



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

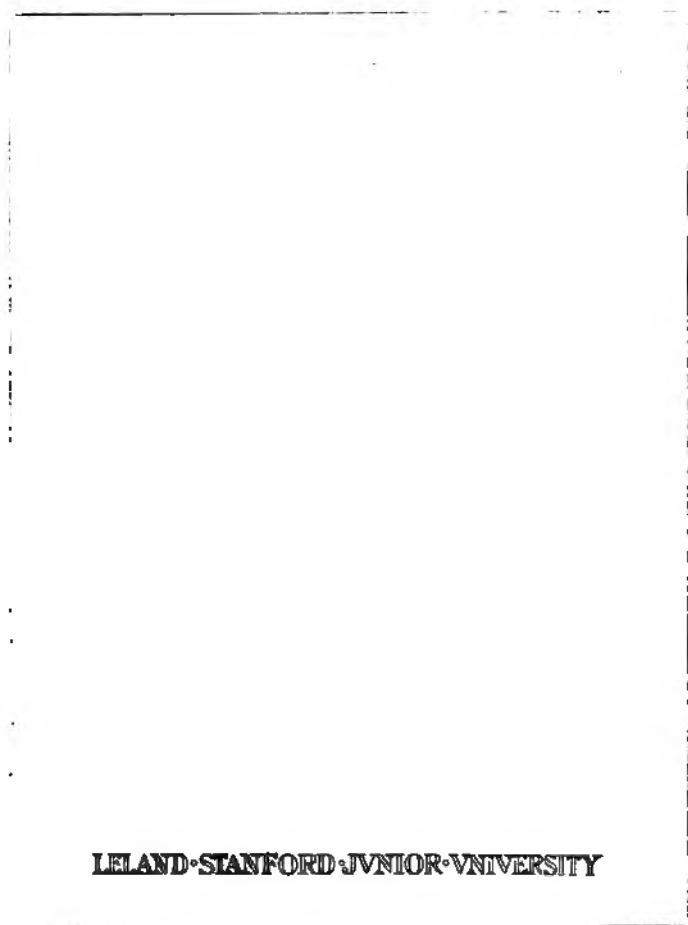
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







3  
2



LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY













**SITZUNGSBERICHTE**  
**DER**  
**PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE**  
**DER KAISERLICHEN**  
**AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.**

---

**HUNDERTFÜNFUNDZWANZIGSTER BAND.**

**WIEN, 1892.**  
**IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY**  
**BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.**



151542

YAA 981 0907YAT2



## INHALT.

---

- I. Abhandlung. Müller:** Beiträge zur Kritik und Erklärung des *Minōg Chrat*.
  - II. Abhandlung. Meringer:** Beiträge zur Geschichte der indogermanischen Declination.
  - III. Abhandlung. Beer:** Handschriftenschätze Spaniens. Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.
  - IV. Abhandlung. Kühnert:** Ueber die Bedeutung der drei Perioden Tschang, Pu und Ki, sowie über den Elementen- und den sogenannten Wahlecyclus bei den Chinesen.
  - V. Abhandlung. Grünert:** Die Begriffsverstärkung durch das Etymon im Altarabischen.
  - VI. Abhandlung. Brandt:** Ueber die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius und des Buches *De mortibus persecutorum*.
  - VII. Abhandlung. Beer:** Handschriftenschätze Spaniens. Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.
  - VIII. Abhandlung. Ott:** Die *rhetorica ecclesiastica*. Ein Beitrag zur canonicistischen Literaturgeschichte des 12. Jahrhunderts.
  - IX. Abhandlung. Siegel:** Das pflichtmässige Rügen auf den Jahrdingen und sein Verfahren. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsverfolgung in deutschen Landen.
  - X. Abhandlung. Büdinger:** *De coloniarum quarundam Phoeniciarum primordiis cum Hebraeorum exodo coniunctis*.
  - XI. Abhandlung. Meyer:** Albanesische Studien. III. Lautlehre der indogermanischen Bestandtheile des Albanesischen.
-







## XV. SITZUNG VOM 17. JUNI 1891.

---

Im Auftrage Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Salvator, Ehrenmitgliedes der kais. Akademie, wurde ein Exemplar höchstdessen Werkes: „Insel Menorca, II. Specieller Theil“ übersendet, welches der Classe vorgelegt wird.

Dem hohen Spender wird der Dank der Akademie ausgesprochen.

---

Weiter ist eingelangt: „Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. XIV. Band, 2. Theil. Auswärtige Acten III. (Oesterreich)“, herausgegeben von Dr. Alfred Francis Pribram, gespendet vom Herausgeber.

---

Das w. M. Herr Professor Friedrich Müller überreicht eine Abhandlung: „Beiträge zur Kritik und Erklärung des Minōig Chrat“.

---

Herr Dr. Adolf Bachmann, Professor an der deutschen Universität Prag, übersendet: „Urkundliche Nachträge zur österreichisch-deutschen Geschichte im Zeitalter Kaiser Friedrichs III.“ mit der Bitte um die Aufnahme in die „Fontes rer. Austr.“.

Die Arbeit wird der historischen Commission zur Begutachtung übergeben.

---



**An Druckschriften wurden vorgelegt:**

- Academia, Real de ciencias morales y políticas:** Discursos leídos en la recepción publica del Señor Don Juaquin Sánchez de Tóca y Don Aureliano Linares Rivas. Madrid, 1890; 8<sup>o</sup>.
- **Necrologia del ex<sup>mo</sup> Señor D. Fernando Calderon y Collantes Marqués de Reinosa.** Don Francisco de Borja Queipo de Llano y Gayoso Conde de Toreno y D. Servando Ruiz Gomez. Madrid, 1890; 8<sup>o</sup>.
- Akademie der Wissenschaften, königl. Preussische zu Berlin:** Sitzungsberichte. XLI—LIII und Verzeichniss der im vierten Vierteljahr eingegangenen Druckschriften, Titel, Inhalt, Namen- und Sachregister. Berlin, 1890; 8<sup>o</sup>.
- Bibliothèque de l'École des Chartes:** Revue d'Érudition. LII. 1<sup>re</sup> et 2<sup>e</sup> livraisons. Paris, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Faculté des Lettres de Bordeaux:** Annales. Année 1890, No. 4. — Année 1891, No. 1. Paris, 1890—1891; 8<sup>o</sup>.
- Genootschap, het Bataviaasch van Kunsten en Wetenschappen:** Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Deel XXVIII. 1890. Aflevering 1—3. Batavia, 1890; 8<sup>o</sup>.
- **Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde.** Deel XXXIV, Aflevering 1 en 2. Batavia, 1890; 8<sup>o</sup>. — **Verhandelingen.** Deel XLV, 3<sup>o</sup> en 4<sup>o</sup> Stuk. Batavia, 1891; 8<sup>o</sup>. — **Nederlandsch-Indisch Plakatboek, 1602—1811.** Batavia, 1890; 8<sup>o</sup>. — **De oudste Stadsrekeningen van Dordrecht 1284—1424,** door Mr. Ch. M. Dozy. 's Gravenhage, 1891; 8<sup>o</sup>. — **De Registers en Bekeningen van het Bisdom Utrecht. 1325—1336,** door Mr. S. Müller Fz. N. S. Nr. 54. 's Gravenhage, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Gesellschaft, Oberlausitzische der Wissenschaften:** Neues Lausitzisches Magazin. LXVI. Band, 2. Heft. Görlitz, 1890; 8<sup>o</sup>. — LXVII. Band, 1. Heft. Görlitz, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Jena, Universität:** Akademische Schriften pro 1890/91. 74 Stücke 4<sup>o</sup> et 8<sup>o</sup>.
- Landesamt, k. statistisches:** Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1890. II. Band, 3. und 4. Heft. Stuttgart, 1891; 8<sup>o</sup>. — II. Hälfte, 1. und 2. Heft. Stuttgart, 1890; 8<sup>o</sup>.
- Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag:** Bericht im Jahre 1890. Prag, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Revue, Ungarische.** 1891. XI. Jahrgang, V. Heft. Budapest, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens:** Zeitschrift. XXV. Band. Breslau, 1891; 8<sup>o</sup>. — **Breslaurisches Tagebuch von Johann Georg Steinberger. 1740—1742;** von Dr. Eugen Träger. Breslau, 1891; 8<sup>o</sup>.
- **für hessische Geschichte und Landeskunde:** Mittheilungen. Jahrgang 1888 und 1889. Kassel; 8<sup>o</sup>.
- **— Zeitschrift.** N. F. XIV. und XV. Band. Kassel, 1889—1890. — **Inhaltsverzeichniss zu den ersten 24 Bänden und 20 Supplementbänden.** Kassel, 1890; 8<sup>o</sup>.



XVI. SITZUNG VOM 1. JULI 1891.

---

Se. Excellenz der Präsident theilt mit, dass die kais. Akademie erst jetzt Kunde von dem schon vor längerer Zeit erfolgten Ableben des corresp. Mitgliedes im Auslande Karl Lanz erhalten habe.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

---

Der Trauer über den Tod des w. M. Hofrath Ernst R. v. Birk, welcher am 18. Mai in Wien verschieden ist, wurde bereits in der Gesamtsitzung vom 27. Mai Ausdruck gegeben.

---

Die königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin theilt mit, dass sie an Stelle des verstorbenen Professor Ebert den Professor Dr. Gustav Gröber in den Vorstand der Diez-Stiftung gewählt habe.

---

Graf Tiburtius Károlyi übersendet für die akademische Bibliothek die bis jetzt erschienenen Bände I—IV des ‚Codex dipl. comitum Károlyi de Nagy-Károly‘.

---

Die Kirchenväter-Commission legt den im Drucke vollendeten XXI. Band des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum‘, enthaltend ‚Fausti Reiensis et Ruricii opera ex rec. Aug. Engelbrecht‘ vor.

---

Der Secretär-Stellvertreter legt eine Abhandlung des Professors an der k. k. Universität Czernowitz, Dr. J. Loserth: ‚Das Granum catalogi praesulum Moraviae‘ mit der Bitte um Aufnahme in das ‚Archiv‘ vor.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

---



Das w. M. Professor Dr. Gindely übersendet eine Abhandlung des Dr. E. Ott, Universitätsprofessors in Prag: ‚Die rhetorica ecclesiastica. Ein Beitrag zur canonistischen Literaturgeschichte des 12. Jahrhunderts‘ zur Aufnahme in die Schriften der Akademie.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

#### An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 61<sup>e</sup> année, 3<sup>e</sup> série, tome 21, No. 5. Bruxelles, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Akademie der Wissenschaften in Krakau: Anzeiger, 1891. Mai. Krakau, 1891; 8<sup>o</sup>.
- koninklijke van Wetenschappen: Verhandelingen. XIX. Deel. Amsterdam, 1890; 4<sup>o</sup>. — Verslagen en Mededeelingen. Derde Reeks, VII. Deel. Amsterdam, 1891; 8<sup>o</sup>. — Jaarboek voor 1890. Amsterdam; 8<sup>o</sup>. — Maria Virgo in monte Calvariae. Elegia Andreae Sterzae Veronensis in certamine Hoeufftiano laude ornata. Amstelodami, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Association, the American philological: Transactions. 1890. Vol. XXI. Boston; 8<sup>o</sup>.
- Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. XXVI. Band, 1. Heft. Bericht über die Erhebung der Handelswerthe und Hauptergebnisse des auswärtigen Handels im Jahre 1889 in Vergleichung mit den Vorjahren. Wien, 1891; gr. 4<sup>o</sup>. — XXVII. Band, 1. Heft. Die Ergebnisse der Civilrechtspflege im Jahre 1887. Wien, 1891; gr. 4<sup>o</sup>. XXVII. Band, 3. Heft. Die Ergebnisse der Strafrechtspflege im Jahre 1887. Wien, 1891; gr. 4<sup>o</sup>.
- Gesellschaft, Antiquarische in Zürich: Mittheilungen. Band XXIII, Heft 3. Leipzig, 1891; 4<sup>o</sup>.
- für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: Zeitschrift. XX. Band. Kiel, 1890; 8<sup>o</sup>. — Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden. III. Band, 3.—6. Lieferung. Hamburg und Leipzig, 1891; 4<sup>o</sup>.
- königliche der Wissenschaften zu Göttingen: Abhandlungen. XXXVI. Band von den Jahren 1889 und 1890. Göttingen, 1890; 4<sup>o</sup>. — Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg Augusts-Universität zu Göttingen. Aus dem Jahre 1890. Nr. 1—16. Göttingen, 1890; 8<sup>o</sup>. — Göttingische gelehrte Anzeigen. 1890. I. und II. Band. Göttingen, 1890; 8<sup>o</sup>.
- Deutsche Morgenländische: Zeitschrift. XLV. Band, 1. Heft. Leipzig, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Oesterreichische vom Rothen Kreuze. XII. General-Bericht. Wien, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Institut, kaiserlich deutsches archäologisches, Römische Abtheilung: Mittheilungen. Band VI, Fasc. 1. Rom, 1891; 8<sup>o</sup>.



**Johns Hopkins University:** Studies in historical and political Science. 8<sup>th</sup> series, V—XII. 9<sup>th</sup> series, VII—VIII. Baltimore, 1891; 8<sup>o</sup>.

— — Circulars. Vol. X, Nos. 89 and 90. Baltimore, 1891; 4<sup>o</sup>.

— — American Journal of Philology. Vol. XI, Nos. 2 and 3.

**Museu Nacional do Rio de Janeiro:** Archivos. Vol. VII. Rio de Janeiro, 1887; 4<sup>o</sup>.

**Nordiske, kongelige Oldskrift-Selskab:** Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie, 1891. 2<sup>e</sup> Raekke, VI. Bind, 1. Hefte. Kjøbenhavn; 8<sup>o</sup>.

**St. Petersburg, Universität:** Protokolle. Nr. 42 und 43. St. Petersburg, 1890—91; 8<sup>o</sup>. — Zapiski istoriko filologiskago fakulteta. Vol. XX, XXIV, XXVI. St. Petersburg, 1890/91; 8<sup>o</sup>.

**Société de Géographie:** Compte-rendu. 1891. No. 13. Paris; 8<sup>o</sup>.

— Hollandaise des Sciences: Oeuvres complètes de Christian Huygens. Harlem, 1890; 4<sup>o</sup>.

**Society, the Royal geographical:** Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. XIII, Nr. 6. London, 1891; 8<sup>o</sup>.

**Verein für Hamburgische Geschichte:** Mittheilungen. XIII. Jahrgang 1890. Hamburg, 1891; 8<sup>o</sup>.

— von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Jahrbücher. Heft LXXXX. Bonn, 1891; 8<sup>o</sup>.

**Wissenschaftlicher Club in Wien:** Monatsblätter. XII. Jahrgang, Nr. 9. Wien, 1891; 8<sup>o</sup>.

## XVII. SITZUNG VOM 8. JULI 1891.

Das k. und k. Ministerium des Aeussern übersendet ein ihm vom argentinischen Vice-Consulat zur Verfügung gestelltes Exemplar der ‚Géographie de la République Argentine par F. Latzina‘.

Von Herrn Dr. Max Grünert, Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag, wird eine für die akademischen Schriften bestimmte Abhandlung: ‚Die Begriffsverstärkung durch das Etymon im Altarabischen‘ vorgelegt.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.



Die Weisthümer-Commission legt vor: ‚Die tirolischen Weisthümer‘, herausgegeben von Ignaz V. Zingerle und Josef Egger, IV. Bd., 2. Hälfte.

---

Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande ladet zur Feier seines 50-jährigen Jubiläums ein.

---

Der Secretär Herr Professor Dr. Huber überreicht eine von ihm verfasste, für das Archiv bestimmte Abhandlung: ‚Die Verhandlungen Ferdinands I. mit Isabella von Siebenbürgen 1551 — 1555‘.

---

Der Secretär legt weiter vor eine Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Gustav Meyer, Universitäts-Professors in Graz: ‚Albanesische Studien III. Lautlehre der indogermanischen Bestandtheile des Albanesischen‘, mit dem Ansuchen um Aufnahme in die Sitzungsberichte.

---

Der Secretär legt noch eine Abhandlung des Herrn Dr. Sigmund Adler, Privatdocenten an der Wiener Universität: ‚Ueber die Schönkirchner Handschrift des österreichischen Landrechtes‘ mit der Bitte um Aufnahme in die Sitzungsberichte und

eine Abhandlung des Herrn Julius Pisko, k. und k. Vice-Consul in Prisren: ‚Georg Castriota (Skanderbeg)‘ mit der Bitte um Gewährung einer Subvention vor.

Diese beiden Abhandlungen werden einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

---

Das w. M. Herr Hofrath Siegel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚Das pflichtmässige Rügen auf den Jahrdingen und sein Verfahren‘, ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsverfolgung in deutschen Landen.

---



Das w. M. Herr Professor Büdinger legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚De coloniarum quarundam Phoeniciarum primordiis cum Hebraeorum exodo conjunctis‘.

---

**An Druckschriften wurden vorgelegt:**

- Academia, Real de la Historia:** Boletín. Tomo XIX, Cuadernos I—III. Madrid, 1891; 8<sup>o</sup>.
- **Romana:** Documente privitoare la Istoria Românilor urmare la colecțiunea lui Eudoxiu de Hormuzaki. Supplement I. Volumul IV. 1802—1849. București, 1891; 4<sup>o</sup>. Volumul II, Partea 2. 1451—1510. Cu ună apendice documente Slavone 1451—1517. București, 1891; 4<sup>o</sup>.
- Académie, Royale Danoise des Sciences et des Lettres:** Mémoires. 6<sup>e</sup> série, Vol. III, No. 2. Kopenhagen, 1891; 4<sup>o</sup>. — Oversigt over det Forhandling og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1890 og 1891. Kopenhagen; 8<sup>o</sup>.
- **Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique:** Bulletin. 61<sup>e</sup> année, 3<sup>e</sup> série, tome 21, Nos. 6, 7 et 8. Bruxelles, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Accademia R. dei Lincei:** Atti. Anno CCLXXXVIII. 1891. Serie 4<sup>a</sup>, Vol. VII, Parte 2<sup>a</sup>. Gennaio—Dicembre 1890; Roma, 1890; 4<sup>o</sup>. — Vol. VIII. Indice topografico per l'anno 1890. Roma, 1891; 4<sup>o</sup>. — Vol. IX, Parte 2<sup>a</sup>. Gennaio—Febbraio 1891. Roma, 1891; 4<sup>o</sup>.
- Akademija Jugoslavenska znanosti i umjetnosti:** Rad. Knjiga CV i CVI. U Zagrebu, 1891; 8<sup>o</sup>.
- — Stari pisci Hrvatski. Knjiga XVIII. U Zagrebu, 1891; 8<sup>o</sup>.
- — Rječnik Hrvatskoga ili Srpskoga jezika. Svezak 12. U Zagrebu, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Akademie der Wissenschaften, königl. Bairische zu München:** Sitzungsberichte 1891. Heft II. München, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Archaeological Survey of India:** Epigraphia Indica and Record. Part VII. Calcutta, 1890; 4<sup>o</sup>.
- Archeologia e Storia Dalmata:** Bullettino. Anno XIV, Nr. 6. Spalato, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Berkeley, University of California:** Annual Announcement of Courses of Instruction for the academic year 1888/89. Berkeley, 1888; 8<sup>o</sup>.
- Bibliothèque de l'École des Chartes:** Revue d'Érudition. LII, 3<sup>e</sup> livraison. Paris, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Central-Commission, k. k. statistische:** Oesterreichische Statistik. XXV. Band, 4. Heft. Statistik der Banken für die Jahre 1888 und 1889. Wien, 1891; 4<sup>o</sup>. — XXVIII. Bd., 1. Heft, Bewegung der Bevölkerung im Jahre 1889. Wien 1891; 4<sup>o</sup>. — XXIX. Bd., 4. Heft. — Waarendurchfuhr durch das allgemeine österreichisch-ungarische Zollgebiet im Jahre 1890. Wien, 1891; 4<sup>o</sup>. — Statistische Nachrichten über die Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie für das Betriebsjahr 1888. Wien, 1891; gr. 4<sup>o</sup>.



## XVI

- Faculté des Lettres de Bordeaux: Annales. Année 1891. Nos. 2 et 3. Paris, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Gesellschaft, fürstl. Jablonowski'sche zu Leipzig: Gekrönte Preisschriften. Nr. XVIII. Leipzig, 1891; 8<sup>o</sup>.
- historische und antiquarische zu Basel: Denkschrift zur Erinnerung an den Bund der Eidgenossenschaft vom 1. August 1291. Basel, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. XXXIV. Band, Nr. 7 u. 8. Wien, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - königl. Sächsische zu Leipzig: Berichte über die Verhandlungen. 1891, I. Leipzig, 1891; 8<sup>o</sup>. — Abhandlungen. XII. Band, Nr. III. Leipzig, 1891; 8<sup>o</sup>. — XIII, Band, Nr. I. Leipzig, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - Serbische: Glasnik. Knjiga 72. Belgrad, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Landesamt, königl. statistisches: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1889. I. Band, 2. und 4. Heft. Stuttgart, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 37. Band, 1891. VII, VIII und IX. Gotha; 4<sup>o</sup>.
- Peabody Museum: Archaeological and ethnological papers. Harvard University. Vol. I, Nr. 2. Cambridge, Mass., 1891; 8<sup>o</sup>.
- Reichsarchiv, Bayerisches allgemeines in München: Archivalische Zeitschrift. N. F. II. Band. München, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Review, the English historical. Vol. VI, Nr. 23. London, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Revue, Ungarische: 1891, XI. Jahrgang, VI.—VII. Heft. Budapest; 1891; 8<sup>o</sup>.
- Société de Géographie: Compte-rendu. Nos. 14 et 15. Paris, 1891; 8<sup>o</sup>.
- — Bulletin. 7<sup>e</sup> serie, Tome XI, 2<sup>e</sup> trimestre. Paris, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Society, the Asiatic of Bengal: Journal. Vol. LIX, Part I, Nrs. III and IV. 1890. Calcutta, 1891; 8<sup>o</sup>. — Part II, 1890. Supplement Nr. II. Calcutta, 1891; 8<sup>o</sup>. — Vol. LX, Part I, Nr. I. 1891. Calcutta, 1891; 8<sup>o</sup>.
- — Proceedings. Nrs. II—VI. February—June 1891. Calcutta, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - the American geographical: Bulletin. Vol. XXIII, Nr. 2. New-York, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - the American Oriental: Journal. Vol. XV, Nr. 1. New-Haven, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. XIII, Nrs. 7, 8 and 9. London, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - the Royal Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VII, Nrs. 9 and 10. Edinburgh, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen. XXVIII. Jahrgang, Nr. I—IV. Prag, 1889—1890; 8<sup>o</sup>.
- historischer von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XXIV. Bd., 1. und 2. Hälfte. Regensburg, 1890; 8<sup>o</sup>.
  - historisch-philosophischer zu Heidelberg: Neue Heidelberger Jahrbücher. I. Jahrgang, 1. und 2. Heft. Heidelberg, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. XII. Jahrgang, Nr. 10 und 11. Wien, 1891; 8<sup>o</sup>.
-



## I.

Beiträge zur Kritik und Erklärung des  
Mīnōig Chrat.

Von

Dr. Friedrich Müller,  
Professor an der Wiener Universität.

Die nachfolgenden Beiträge zur Kritik und Erklärung des Mīnōig Chrat bringen weder neues Material zur Würdigung dieses Werkes, noch war es dem Verfasser vergönnt, Handschriften in dieser Richtung zu benützen. Es sind vielmehr Früchte genauer Studien der beiden Werke The book of the Mainyo-i-khard. The Pazand and Sanskrit texts (in Roman characters) as arranged by Nerosengh Dhaval, in the fifteenth century. With an English translation, a glossary of the Pazand text, containing the Sanskrit, Persian and Pahlavi equivalents, a sketch of Pazand grammar, and an introduction by E. W. West, Stuttgart—London, 1871, 8°, und The book of the Mainyo-i-khard, also an old fragment of the Bundeshesh both in the original Pahlavi being a facsimile of a manuscript brought from Persia by the late Professor Westergaard and now preserved in the University-Library of Copenhagen edited by Frederic Charles Andreas, Kiel, 1882. fol.

Ich hoffe, dass die Fachgenossen in meinen Bemerkungen manches Brauchbare finden und selbst dort, wo sie mit mir nicht einverstanden sind, Anregung zum Nachdenken über den Gegenstand empfangen werden.

Ich umschreibe den Pahlawi-Titel 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 durch *mīnōig xrat*, indem ich denselben mit Nerosengh als *paralōkijā buddhih* ‚die himmlische Intelligenz‘ fasse,<sup>1</sup> wozu mich namentlich der

<sup>1</sup> Dies ist auch die Auffassung Spiegel's (Grammatik der Parsi-Sprache S. 161 und Tradit. Literatur d. Parsen S. 136).



## XVI

- Faculté des Lettres de Bordeaux: Annales. Année 1891. Nos. 2 et 3. Paris, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Gesellschaft, fürstl. Jablonowski'sche zu Leipzig: Gekrönte Preisschriften. Nr. XVIII. Leipzig, 1891; 8<sup>o</sup>.
- historische und antiquarische zu Basel: Denkschrift zur Erinnerung an den Bund der Eidgenossenschaft vom 1. August 1291. Basel, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. XXXIV. Band, Nr. 7 u. 8. Wien, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - königl. Sächsische zu Leipzig: Berichte über die Verhandlungen. 1891, I. Leipzig, 1891; 8<sup>o</sup>. — Abhandlungen. XII. Band, Nr. III. Leipzig, 1891; 8<sup>o</sup>. — XIII, Band, Nr. I. Leipzig, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - Serbische: Glasnik. Knjiga 72. Belgrad, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Landesamt, königl. statistisches: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1889. I. Band, 2. und 4. Heft. Stuttgart, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 37. Band, 1891. VII, VIII und IX. Gotha; 4<sup>o</sup>.
- Peabody Museum: Archaeological and ethnological papers. Harvard University. Vol. I, Nr. 2. Cambridge, Mass., 1891; 8<sup>o</sup>.
- Reichsarchiv, Bayerisches allgemeines in München: Archivalische Zeitschrift. N. F. II. Band. München, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Review, the English historical. Vol. VI, Nr. 23. London, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Revue, Ungarische: 1891, XI. Jahrgang, VI.—VII. Heft. Budapest; 1891; 8<sup>o</sup>.
- Société de Géographie: Compte-rendu. Nos. 14 et 15. Paris, 1891; 8<sup>o</sup>.
- — Bulletin. 7<sup>e</sup> serie, Tome XI, 2<sup>e</sup> trimestre. Paris, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Society, the Asiatic of Bengal: Journal. Vol. LIX, Part I, Nrs. III and IV. 1890. Calcutta, 1891; 8<sup>o</sup>. — Part II, 1890. Supplement Nr. II. Calcutta, 1891; 8<sup>o</sup>. — Vol. LX, Part I, Nr. I. 1891. Calcutta, 1891; 8<sup>o</sup>.
- — Proceedings. Nrs. II—VI. February—June 1891. Calcutta, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - the American geographical: Bulletin. Vol. XXIII, Nr. 2. New-York, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - the American Oriental: Journal. Vol. XV, Nr. 1. New-Haven, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. XIII, Nrs. 7, 8 and 9. London, 1891; 8<sup>o</sup>.
  - the Royal Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VII, Nrs. 9 and 10. Edinburgh, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen. XXVIII. Jahrgang, Nr. I—IV. Prag, 1889—1890; 8<sup>o</sup>.
- historischer von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XXIV. Bd., 1. und 2. Hälfte. Regensburg, 1890; 8<sup>o</sup>.
  - historisch-philosophischer zu Heidelberg: Neue Heidelberger Jahrbücher. I. Jahrgang, 1. und 2. Heft. Heidelberg, 1891; 8<sup>o</sup>.
- Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. XII. Jahrgang, Nr. 10 und 11. Wien, 1891; 8<sup>o</sup>.
-



## I.

Beiträge zur Kritik und Erklärung des  
Mīnōig Chrat.

Von

Dr. Friedrich Müller,  
Professor an der Wiener Universität.

Die nachfolgenden Beiträge zur Kritik und Erklärung des Mīnōig Chrat bringen weder neues Material zur Würdigung dieses Werkes, noch war es dem Verfasser vergönnt, Handschriften in dieser Richtung zu benützen. Es sind vielmehr Früchte genauer Studien der beiden Werke *The book of the Mainyo-i-khard*. The Pazand and Sanskrit texts (in Roman characters) as arranged by Neriosengh Dhaval, in the fifteenth century. With an English translation, a glossary of the Pazand text, containing the Sanskrit, Persian and Pahlavi equivalents, a sketch of Pazand grammar, and an introduction by E. W. West, Stuttgart—London, 1871, 8°, und *The book of the Mainyo-i-khard*, also an old fragment of the Bundehesh both in the original Pahlavi being a facsimile of a manuscript brought from Persia by the late Professor Westergaard and now preserved in the University-Library of Copenhagen edited by Frederic Charles Andreas, Kiel, 1882. fol.

Ich hoffe, dass die Fachgenossen in meinen Bemerkungen manches Brauchbare finden und selbst dort, wo sie mit mir nicht einverstanden sind, Anregung zum Nachdenken über den Gegenstand empfangen werden.

Ich umschreibe den Pahlawi-Titel 𐭮𐭩𐭥𐭭𐭮𐭥𐭭 durch *mīnōig xrat*, indem ich denselben mit Neriosengh als *paralōkijā buddhih* ‚die himmlische Intelligenz‘ fasse,<sup>1</sup> wozu mich namentlich der

<sup>1</sup> Dies ist auch die Auffassung Spiegel's (Grammatik der Parsi-Sprache S. 161 und Tradit. Literatur d. Parsen S. 136).



[illegible]

Ich weiss nicht, ob schon Jemand bemerkt hat, dass in dem Pahlawi-Texte neben der Hand des Copisten noch eine zweite Hand zu bemerken ist. Seite 54, Zeile 6—15 und Seite 68, Zeile 10—15 zeigen einen von der gewöhnlichen Handschrift ganz verschiedenen Zug. Während die Züge dieser als schön und fliessend bezeichnet werden müssen, ist die Schrift an den beiden Stellen etwas eckig und unbeholfen. Man sieht, dass es nicht die flinke Hand eines gewerbemässigen Copisten, sondern die starre Hand eines die Schrift mehr malenden Stubengelehrten war.

*Mīnōīg-χrat* I, 4.

Siehe *Minōig-χrat* II, 78—79.

*Mīnōīg-χrat* II, 7.

[illegible]

*Mīnōīg-χrat* I, 10.

*ċun andar avīža avadān avad awē-gumān u hūngōšīda weh dīn i mahestān pa gawešnī i dādār hōrmez d u spitamān zaraḡušt pa was gā waqirīnīd ested. Das Wort hūngōšīda, welches Nerio-*

<sup>1</sup> Wenn man mit den Herausgebern des Pazand- und Pahlawi-Textes, sowie auch Nöldeke (Gött. gel. Anzeigen 1882, S. 978) *mīnō* (*mānōg*) : *χrat* liest, dann muss man ‚der Geist der Intelligenz‘ übersetzen.

<sup>2</sup> Unrichtig hat Haug das Wort erklärt im Pahlavi-Pazand Glossary. Introd. p. 53 ff.



sengh durch *śuddhasābhigñāna* wiedergibt, übersetzt West durch ‚well-examined‘ und in S. B. o. E. durch ‚well-betokened‘. Im Glossar (unter *hūngōšīda*) bemerkt er: ‚Probably a mis-reading of 𐭪𐭥𐭥𐭥 well-heard, well-investigated, well-examined‘. Ich muss gestehen, dass ich mit dem Worte, das sein *u* nur in einer einzigen Handschrift vor sich stehen hat, nichts anzufangen weiss. Ich glaube, dass das Wort, das im Pahlawi 𐭪𐭥𐭥𐭥 lautete, ursprünglich hinter *mahestān* (lies *mazdjasnān*) gestanden hat und durch ein Versehen des Copisten hierher gekommen ist. Das Wort 𐭪𐭥𐭥𐭥 findet sich XLIV, 10 in gleicher Bedeutung 𐭪𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥, ‚Und die Erde ist in der Mitte des Himmels enthalten, ähnlich wie das Gelbe inmitten des Eies‘. Man muss demnach die obigen Worte übersetzen: ‚Wie in der reinen, kostbaren, zweifellosen trefflichen Religion der Mazda-Verehrer enthalten,‘ in der Unterredung des Schöpfers Hormizd und des Spitamiden Zarθušt an vielen Orten dogmatisch festgestellt ist.‘

*Mīnōig xrat I, 33.*

*pas anbār ē ān kunešn i weh ke ēwar pēdā ku stadan nē šājad.* West übersetzt: ‚After that good action of a store which (it is) certainly declared that it is not possible to capture.‘<sup>1</sup> Das Wort *kunešn* ist hier nicht ein Substantivum, sondern steht im Sinne eines Participium futuri passivi, wie *barešn* in 20 und 23 und *buešn* in 24. Neriosengh übersetzt ganz richtig: *pašcāt sācajah sa kartawjō ja uttamō jō nihsādigdhā prakaṭō jad dhaṭhēna hartū na šakjatē.*

*Mīnōig xrat I, 45—46.*

45. *wašān pa pēdāi i ež dīn guft* 46. *ku ež nēkī i ō mardumān rased xard weh.* — Dafür hat der Pahlawi-Text: 𐭬𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥, ‚und sie (sagten) offenbar ist der Verstand das Beste‘.

*Mīnōig xrat I, 51.*

*u ku guzurg sūdaī u arzmandī i xard pa ān āina dīd andar hormezd i qadāē u amešāspendān mainjō i xard spāsdār*

<sup>1</sup> In *The sacred books of the East*, Vol. XXIV, Oxford 1885, übersetzt West: ‚After (being) replete (with) those good actions (of) which (it) is declared certain that it is not possible to capture.‘







statt *ham-ajārān* (= Sanskr. *sarwēṣā sahājina*) = 𐭮𐭥𐭥𐭥 (hamē-mālān), was entschieden die bessere Leseart ist.

*Mīnōig xrat II, 25—28.*

Die beiden Absätze 25—26 und 27—28 sind sicher durcheinander geworfen worden. Das in 28 Ausgeführte kann sich nur auf 25 (den Neid) beziehen, und das in 26 Stehende, das einen ziemlich allgemein gehaltenen Sinn umfasst, kann nur auf 27, das eine ebenso allgemein gefasste Warnung enthält, ungewungen bezogen werden. Man muss daher lesen: 25. *nang rā gunāh ma kun* 26. *kut zindaī awē-miža nē bahōd.* 27. *aršk i avārūn ma bar* 28. *ēi nēkī u angidī u pādīšāhī u xunar u šā-indaī nē pa kāma u kunešn i mardumān bē pa brehinešn u spī-hir u kāma i jazdān bahōd.* In 28 hat hinter *nēkī* (𐭮𐭥𐭥𐭥) der Pahlawi-Text noch das Wort 𐭮𐭥𐭥𐭥, 'adornment'. Das Wort *angidī* des Pazand-Textes lautet im Pahlawi 𐭮𐭥𐭥𐭥 = Sanskr. *ṛddhitvam*. Seine richtige Lesung und Erklärung ist zweifelhaft. West (S. B. o. E.) liest *xanīdīh*, 'celebrity', wobei an neupers. *خاند*, 'rumor, fama, celebritas' zu denken ist. Es könnte aber auch *xunīdīh*, 'Beliebtheit' gelesen werden mit Bezug auf *خند*, 'gratus, acceptus'.

*Mīnōig xrat II, 34.*

*kut andar amerdād u averdād u mārspend āstār i garān nē gahed.* Der Pahlawi-Text lautet: 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥. Dies übersetzt West (S. B. o. E.): 'So that grievous distress (may) not happen unto Horvadaḍ and Amerodad, the archangels through thee'. Diese Uebersetzung kann deswegen nicht richtig sein, weil einerseits statt des Singulars 𐭮𐭥𐭥𐭥 der Plural 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥 stehen müsste, andererseits *amahrāspend*, wie West das Wort liest, dem awestischen *ameṣha-spenta* nicht entsprechen kann, da dieses Wort bekanntlich im Pazand-Pahlawi *amešāspend* lautet. Es ist daher die Lesung *mārspend* oder richtiger *mahrspend* beizubehalten, womit das awestische *māθro spento*, 'das heilige (geoffenbarte) Wort' = *wān-mūrti* Neriosenghs gemeint ist.

*Mīnōig xrat II, 37.*

*ēmōk ma rav.* Dies übersetzt Neriosengh: *ēkōpānan mā pračara*. Dagegen bietet der Pahlawi-Text: 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥. Hier







the custom of the law, truth is good.' Er fasst *𐭪𐭭𐭮𐭭𐭮𐭭*, das er *xūstiwān* liest, als identisch mit neupers. *خستو*, armen. *խոստան* und theilt *𐭪𐭭𐭮𐭭𐭮𐭭* in zwei Worte, die er mit dem folgenden *𐭪𐭭𐭮𐭭𐭮𐭭* zu einem Compositum *dād-xūk-barešnihā* zusammenfasst. Ich kann dieser Auffassung nicht beistimmen. Ich lese statt *𐭪𐭭𐭮𐭭𐭮𐭭* mit L. 19 *𐭪𐭭𐭮𐭭𐭮𐭭* ,an artizan, a skilful man' (Zand-Pahl. Glossary 129), das mit dem armen. *ստան* (= arab. *عامل*, vgl. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes V, S. 69 und 190) identisch ist. — *𐭪𐭭𐭮𐭭𐭮𐭭*, aus dem man die unsinnige Form *gādango* herausgebracht hat, ist nichts anderes als das neupers. *شهرانه* (vgl. *مردانه*). Man übersetze daher: ,In der Rede eines Werkmeisters ist, verbunden mit städtischem (höflichem) Gebahren, Geradheit (Ehrlichkeit) das Beste'.

*Mīnōīg xrat II, 75.*

*u pēš i qadāēān u pādišāhān paēmān gawešnī u hanġaman xūb drenžešnī weh.* Hier ist aus dem Pahlawi-Texte vor dem Worte *hanġaman* die Präposition *pa* einzufügen.

*Minōiq xrat* Π, 76.

*u pa dōstān āsānī-manešnī dōstī weh.* Der Pahlawi-Text hat: 𐭥𐭮𐭥𐭮 𐭥𐭮𐭥𐭮 𐭥𐭮𐭥𐭮 𐭥𐭮𐭥𐭮 𐭥𐭮𐭥𐭮 𐭥𐭮𐭥𐭮 𐭥𐭮𐭥𐭮. Dies übersetzt West (S. B. o. E.): ‚Among friends repose and rational friends are good‘. Ich glaube, dass wir das zweite 𐭥𐭮𐭥𐭮 conform der Leseart des Pazand-Textes in 𐭥𐭮𐭥𐭮 verändern müssen. — Dann müsste der Pazand Text lauten: *u pa dōstān āsānī u manešnī dōstī weh*: ‚Unter Freunden ist Erholung und geistige Freundschaft (Nerio-sengh: *mānasī mitratā*) gut.‘

*Mīnōīg* xrat II, 77.

u pa ham-ajār ō qēš kardārī sūd dādārī weh. Der Pahlawi-Text lautet: 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥. Dies übersetzt Nerosengh, der *sūd u dādārī* las, ganz richtig: *sarwān sahājinaḥ swījān karaṇāja lābhō dātrtā-čōttamā*. Dagegen hat West (S. B. o. E.) die Stelle ganz unrichtig aufgefasst: ‚And with an associate to one’s own deeds the giving of advantage (*sūk*, richtiger *sōk* = awestisch *saōka*-) is good‘. Die Stelle muss übersetzt werden: ‚Um einen Genossen für sich zu gewinnen ist gut, ihm den Nutzen zu überlassen.‘ Indessen ist es möglich, dass 𐭥𐭥𐭥𐭥 eine abgekürzte Schreibung für 𐭥𐭥𐭥𐭥 ist. Dann








Während nun West an unserer Stelle die Lesart *was* vorzog, hat er II, 4, 5 *waš* gegenüber dem in einzelnen Handschriften vorkommenden *was* in den Text aufgenommen. Er liest dort: *u hamtāk pa waš meh u meh pa waš sālār*. Der Pahlawi-Text hat: *u hamtāk pa waš meh u meh pa waš sālār*. Offenbar liegt ein Schreibfehler vor und es ist zu lesen: *u hamtāk pa ežeš meh u meh pa sālār*. So dürfte wohl zu lesen sein, da man *u meh pa ežeš sālār* nicht sagen kann, weil dem Worte *sālār* nicht die Bedeutung eines Comparativs zukommt.


*Mīnōīg xrat* Π, 87.

[illegible]

*Mīnōīq xrat* II, 96. ·

*pa hamwār kardan i kerba tuxšā bāš*. Dies übersetzt Neriosengh: *sarwawārā kartū punjā wjawasāji bhawa*. Der Pahlawi-Text dagegen hat: , was für den Pazand-Text *pa anbār kardan i kerba tuxšā bāš* ergäbe.

*Mīnōīq* xrat Π, 106.

*pa āzarm i garāmī wastāx ma bāš.* — Der Pahlawi-Text lautet:  Neriosengh hat: *gāurawasja*



*wāllabhjasja-ća rabhasawašī mā bhawa.* Es ist demnach mit mehreren Handschriften *pa āzarm u garāmi* zu lesen.<sup>1</sup>

*Mīnōg xrat II, 112—113.*

112. *u nasdē sag u waē qared* 113. *u ast ō zamī ōfted.* Der Pahlawi-Text hat: (𐭪𐭥𐭥) 𐭪𐭥𐭥 113. 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥 112. 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥. Dies übersetzt West (S. B. o. E.): 112. 'The dog and the bird lacerate the corpse, 113. and the perishable part falls to the ground.' Der Pahlawi-Text hat für *qared* = 𐭪𐭥𐭥; für das Wort, welches man 𐭪𐭥𐭥 oder 𐭪𐭥𐭥 lesen kann, nimmt West die letztere Lesung 'the perishable part' an. Ich muss gestehen, dass mir die Leseart 𐭪𐭥𐭥 etwas verdächtig erscheint. Ich glaube, dass im Pahlawi-Texte ursprünglich 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥, 'Und der Knochen fällt gebleicht zur Erde' gestanden hat, woraus einerseits die Leseart des Pazand-, anderseits jene des Pahlawi-Textes hervorgegangen ist. Neriosengh hat *asthīni-ća bhūmāu patanti*.

*Mīnōg xrat II, 116.*

*u was hamēstār ānō pād ested.* West übersetzt: 'And many antagonists arise there.'<sup>2</sup> Diese Uebersetzung ist nicht ganz genau. Wie der Pahlawi-Text 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥 beweist, muss vielmehr übersetzt werden: 'Und viele Feinde lauern dort.' Neriosengh übersetzt: *bahawaš-ća pratidwandwinas tatra sthitāḥ santi*. Er scheint statt 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥 : 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥 gelesen zu haben.

*Mīnōg xrat II, 152—154.*

A. Der Pazand-Text:

152. *waš garešnān qaštum ān i maidjōzarm raogan hawaš barēd* 153. *kuš āsāned ruān ež ān i se šawān puhal jaš ež ast-wahād u avarē dēw hawaš mad* 154. *waš pa gāh i harwisp pē-sīd avar nišānēd.*

<sup>1</sup> Während West in der Ausgabe des Pazand-Textes übersetzt: 'Be not reliant on excessive respect,' hat er diese Stelle in S. B. o. E. richtig durch: 'Thou shouldst not become presumptuous through respect and reverence' wiedergegeben.

<sup>2</sup> In S. B. o. E. richtiger: 'And many opponents have watched there.' Spiegel (Traditionelle Literatur der Parsen II, S. 138): 'Dort findet sie viele Widersacher vor.'







روغن = *roḡan*, sein muss. Aus *روغن*, das hier nicht passt, ist durch Verbesserung desselben zu *روغن* die Leseart des Pazand-Textes *raogan* (= *روغن*) hervorgegangen.<sup>1</sup>

In 153 entspricht dem *ān i se šawān puhal* in der Sanskrit-Uebersetzung *tasmāt trjahōrātrāt sētāu-ēa*. Das bedeutet aber weder ‚from that bridge of the three neights‘ (es müsste dann lauten: *tasja trjahōrātrasja sētōḥ*) noch auch ‚von jenen drei Nächten, der Brücke‘ (es müsste dann lauten: *tasmāt trjahōratrāt sētōḥ*). Die Sanskrit-Uebersetzung bedeutet schlechtweg bloß: ‚von jenen drei Nächten und auf der Brücke‘.

Wenn man die Fassung der Sanskrit-Uebersetzung betrachtet, so fühlt man bald, dass hier ein Wort ausgefallen sein muss. Und darauf weist auch die Fassung des folgenden Satzes hin.

Weder *jaš ež ast-wāhād u avarē dēw hawaš mad*, noch auch *روغن و اواره ديو هواش ماد* bedeutet ‚unto which he came from Ast-vahād and the remaining demons‘ oder ‚wo Asto-Wahāt und die übrigen Dēw's mit ihr zusammengekommen‘, sondern nur ‚welches von Asto-Wahāt und den übrigen Dēw's über sie kam‘, conform der Sanskrit-Uebersetzung: *jad astig-wahāda-jamād aparēbhjaš-ēa dēwēbhjah sāmukham ājātam*.

Ich ergänze das Wort *u andar* = Pahl. *u*, so dass die betreffende Stelle lauten muss: *az ān se šawān u andar puhal*, *از آن سه شاون و اندر پوهال* = *tasmāt trjahōrātrāt sētāu-ēa*.

Die ganze Stelle muss demnach übersetzt werden: ,152. Und bringt ihm die köstlichsten Speisen — jene des glänzenden Maidjozaremaja-Festes,<sup>2</sup> 153. damit die Seele ausruhe von jenen drei Nächten und dem (= jener Angst), was auf der Brücke von Seite Asto-Wahāts und der anderen Dēw's über sie gekommen ist, 154. und lasst ihn auf dem mit allem Herrlichen ausgestatteten Orte sich niedersetzen.‘

<sup>1</sup> Ich kann mich nicht überzeugen, dass *روغن* = *روغن* ist. Wenn dies so wäre, dann wäre es wohl im höchsten Grade auffallend, dass Neriosengh dies nicht gewusst haben sollte. Dies ist gerade so unwahrscheinlich, als wollte man einem katholischen Geistlichen zutrauen, dass er nicht wisse, was eine Hostie ist.

<sup>2</sup> Jener der sechs *Gāhānbār* (grossen Jahresfeste), an welchem die Schöpfung des Himmels gefeiert wird.



*Mīnōig xrat II, 158.*

Das im Pazand-Texte erscheinende Verbum *vāngined* erscheint im Pahlawi-Texte als 𐭮𐭥𐭥𐭥 (Präs. von 𐭮𐭥𐭥𐭥), Pahlawi-Pazand glossary p. 93) = hebr. בכה, arab. بكى, chald. בכא, worin \* = כ auffallend ist. Man erwartet 𐭮𐭥𐭥𐭥.

*Mīnōig xrat II, 161.*

Die Stelle: *pa ān i wad band banded* lautet im Pahlawi-Texte: 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥. West (S. B. o. E.) liest das Äquivalent für *band* 𐭮𐭥 *šulan*. Ich lese das betreffende Wort anders, nämlich *šucan* und finde darin das armen. շուան, 'Strick' wieder.

*Mīnōig xrat II, 182.*

*pas fradum gām pa dušmat u dadīgar pa dužūxt u sadīgar pa dužwarešt andar zrōwed.* Der Pahlawi-Text hat: 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥. Wie Nöldeke (Gött. gel. Anz. 1882, S. 975) ganz richtig bemerkt, lag dem Redactor des Pazand-Textes statt 𐭮𐭥𐭥𐭥 der Schreibfehler 𐭮𐭥𐭥𐭥 vor und daraus hat er das Unding *zrōwed* fabricirt.

*Mīnōig xrat II, 197.*

*hawaš nēk friž u pa kār dār.* Der Pahlawi-Text lautet: 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥. West (S. B. o. E.) übersetzt dies: 'Be virtuously assiduous about it, and keep (it) in practise'. Früher hatte er übersetzt: 'Strive for it well and keep (it) in performance'. Da er an der ersten Stelle nichts bemerkt, so setze ich voraus, dass er 𐭮𐭥𐭥𐭥 *friž* liest und an der Existenz des im Glossar (S. 81) verzeichneten Verbum *frižidan* glaubt. Ein solches Verbum existirt aber nicht im Persischen und hat auch nie existirt. — Man lese, wie auch schon die Handschrift andeutet, 𐭮𐭥𐭥𐭥 (𐭮𐭥𐭥𐭥) von 𐭮𐭥𐭥𐭥, 𐭮𐭥𐭥𐭥. Man übersetze: 'Beschäftige Dich eifrig damit und übe es aus.' Neriosengh hat: *sādhu wardhaja kārjē-ča dhāraja.*

*Mīnōig xrat VII, 7.*

*u ēšān ke hamēstagān hend dāēstān ēi u ēūn?* West übersetzt: 'And the lot of those who are Hamēstagān is what and



how?<sup>1</sup> Er bemerkt dazu im Glossar, S. 97: „Being a plural form, it probably means the souls themselves.“ — Offenbar hat er sich in dieser Bestimmung auf unsere Stelle gestützt. — Diese Stelle beweist aber nichts, da vor dem Worte *hamēstagān* die Präposition *andar* ausgefallen ist, wie aus dem Pahlawi-Texte hervorgeht. Derselbe lautet nämlich: 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥𐭥.

*Mīnōg xrat VII, 26—30.*

Der Pazand-Text lautet:

26. *waš pas pādafrāh u anāi i gūna gūna padaš kunend.*  
 27. *u hast dānā ku pa sardī ēdūm ēūn ān i sardtum jah u*  
*wafra* 28. *u hast dānā ku pa garmī ēdūm ēūn ān i garmtum*  
*u sōžātum ātaš* 29. *u hast dānā ku-šān xarwastar ēdūm xarā-*  
*nīnend ēūn sag astuxān* 30. *u hast dānā ku pa gandai ēdūm*  
*ku bē rēžend u bē ōftend.*

Die Sanskrit-Uebersetzung lautet:

26. *tasja paścān nigrāhān anjājāś-ēa bahuprakārān kur-*  
*wanti* 27. *tathāsti gñānin kila śitatāiwā jathā tad jaćchītalatarā*  
*himā himōpalāś-ēa* 28. *tathāsti gñānin kila nidāghatā-ēaiwā jathā*  
*sa jō nidāghatarō gñōtiṣṣmattaraś-ēa wahnīḥ* 29. *tathāsti gñānin*  
*jat tēṣā kṣudragāntawa ēwam ākarṣanti jathā śwāsthīpaṅgaram*  
 30. *asti-ēa gñānin jad durgandhiś-ēaiwā jathōdwamanti-ēa pa-*  
*tanti-ēa.*

West übersetzt:

26. And afterwards, they perform his punishment and torment of various kinds upon him. 27. And he is experienced<sup>2</sup> in cold that (is) such as that of the coldest ice and snow; 28. and he is experienced in heat that (is) such as that of the hottest and most blazing fire; 29. and he is experienced that they cause the kharvastar to gnaw them, just as a dog (does)

<sup>1</sup> In S. B. o. E. scheint West seine Auffassung des *Hamēstagān* aufgegeben zu haben, denn er übersetzt: „And what and how is the decision (about) those who are among the ever-stationary?“

<sup>2</sup> West bemerkt, es heisse wörtlich: „The fact (is) known that (he is)“ und fügt hinzu: „the idiom is obscure, but the Persian paraphrase is هست ظاهر که“.







mit der Kälte, so wie jene ist des kältesten von den Dēw's geschaffenen Schnees, 28. und es gibt einen Ort, wo (sie es thun) mit der Hitze, so wie jene ist des heissesten und brennendsten Feuers, 29. und es gibt einen Ort, wo sie die Chrafstras so benagen wie der Hund einen Knochen, 30. und es gibt einen Ort, wo (sie es thun) mit dem Gestank, so dass diese Schauer empfinden (Ner. sich erbrechen) und zu Boden sinken. <sup>1</sup>

*Mñōig* *χrat* VIII, 4 und 10.

[illegible][illegible]

Während der Pazand-Text *avarē ča wašūdagān* = Skrt. *aparāś-ča kṣudragantūn* bietet, hat der Pahlawi-Text, der die Worte oben gar nicht hat, 𐭥𐭩𐭪𐭫𐭮𐭲𐭠𐭯𐭬𐭡𐭢𐭧𐭨 , und die übrigen Zauberer‘.

*Mīnōīg xrat VIII, 15.*

*u mihir u zuruān i akanāra u mainjō i dāēstān ke pa  
hēci kas nē družend . . Neriosengh übersetzt: mihiraš-ća māitri-  
rūpaḥ kālaš-ća jo 'nantaḥ śūnjačārī-ća jō njājō jaḥ kīcid-api na  
pratārajati. Er bezieht also den Relativsatz bloß auf das letzte  
Wort. Dies ist auch im Pahlawi-Texte der Fall. Derselbe*

<sup>1</sup> So im Ganzen ist auch die spätere Auffassung West's. In S. B. o. E. übersetzt er: ,27. There is a place, where, as to cold, (it) is such as that of the coldest frozen snow. 28. There is a place, where, as to heat, (it) is such as that of the hottest and most blazing fire. 29. There is a place where noxious creatures are gnawing them, just as a dog (does) the bones. 30. There is a place where as to stench, (it) is such that they stagger about (and) fall down.'



lautet: נֶאֱדְרָזֵנְךָ וְנִשְׁמַע לְפָנֶיךָ יְיָ אֱלֹהֵינוּ. Es wäre demnach richtiger im Pazand-Text statt *nē družend*: *nē družed* zu lesen.

*Mīnōīg xrat VIII, 20—21.*

[illegible]

*Mīnōig* xrat XIII, 9—10.

Die Worte: *šis in wadtar u garāntar; kaš kerba mazd u gunāh* fehlen in dem Pahlawi-Texte. Offenbar hatte der Abschreiber eine Zeile übersprungen.

<sup>1</sup> Vgl. Spiegel, Traditionelle Literatur der Parsen II, S. 144.



*Mīnōig* xrat XIII, 11—16.

[illegible]

Wie mir scheint, hat West nicht gut gethan, das in seiner ersten Uebersetzung an Stelle des ‚devotion‘ stehende ‚religion‘ durch jenes Wort zu ersetzen; das Wort کیشی ist namentlich an unserer Stelle in der stricten Bedeutung ‚Religion, religiöses

<sup>1</sup> , das der Schreiber des Pazand-Textes *avāharihā* las, ist *ēvarihā* zu sprechen.



Bekenntniss' aufzufassen. Wie ich glaube, hat West den Sinn der ganzen Stelle nicht ganz richtig begriffen. Ahriman hat — so heisst es — um die Menschen zu verwirren, eine Menge von Religionen in die Welt gesetzt. Und da der Mensch in Betreff des eigentlichen Wesens des Guten keine festen Begriffe hat, so pflegt er das für wahr zu halten, was ihm mit dem Religions-Unterrichte eingelernt worden ist. Und namentlich pflegt jene Religion in dieser Richtung die mächtigste zu sein, welche den Staat stützt oder, wie wir sagen, 'Staats-Religion' ist. Eine Ausnahme von diesem Vorwurfe, welchen man gegen die Religion erheben kann, dass sie nämlich die Menschen von der selbstständigen Prüfung des Guten abhält, bildet die Regierung des Königs Wištasp, der die treffliche Religion der Mazda-Verehrer als die einzig wahre erkannte und annahm. So ungefähr lautet der Gedankengang des mitgetheilten Stückes nach meiner Auffassung, welche mit jener Neriosengh's übereinstimmt. Dieser bietet nämlich die folgende Uebersetzung:

11. *iti samastāiḥ kāraṇair bahūni darśanāni prabōdhāś-ēa asadā-ēāriṇō 'ntaḥ pṛthiwjā prawartamānān akarōt* 12. *manuṣjāś-ēa ḡhānatwāt kārjasja punjasja sarwē kē 'pi tad bahutarā pratibudhjantj uttamā-ēa grḥṇanti jasja śiṣjādarśanasjōpari jātā āstē* 13. *nāmataś-ēa tad darśanā pawitratarā jad rāḡjēna saha bhawati* 14. *winā tēnāikēna swāmitwēna rāḡjēna jad guṣṭāspasja rāḡnā rāḡnō* 15. *jō dīnī sundarā satjā wāṇī jā sraṣṭuḥ swāminō mahāḡnāninaḥ suniścitatajā samjaktajā-ēa ḡhātawāikasmāḡ-ḡarathuṣṭrāt spitamaputrāt prakarṣēna prātjakarōt* 16. *jaḥ sarwaprakārā śubhā jad ihalōkijā paralōkijam asjā dīnēr uttamājā māḡdaūasnjā nirmalā wibhaktā suniścitam aprakaṭajat.*

*Minoig xrat XVI, 26.*

*ēi ōi i nēk-gōhar mard ka maē qared ēdūm humānā ēūn ḡāma ē i zarīn u sīmīn i and ēand wēs awarōžend pāktar u rōšantar bahōd.* Die Sanskrit-Uebersetzung davon lautet: *jatō 'sāu jaś śubharatnō manuṣjō jadi madjā bhakṣajatj ēwā tuljō jathā pātrā jat suvarṇamajā rūpjamajā-ēa jad jāwat kīcid adhikā nimārgatē pawitratarā nirmalatarā-ēa bhawati.* Hier wird *awarōžend* des Pazand-Textes durch *nimārgatē* wiedergegeben. Es kann unmöglich das eine Wort dem anderen entsprechen. Die Wendung *ēand wēs awarōžend* kann nur bedeuten ,je mehr



man es ausglüht' also ,burn', wie West in der Fussnote zur Uebersetzung der betreffenden Stelle (S. 150) bemerkt und S. B. o. E. wirklich übersetzt, nicht aber ,polish', wie er in der Uebersetzung und im Glossar (S. 22) angibt. Neriosengh muss eine andere, seinem *nimārgatē* entsprechende Leseart, etwa *mālend*, vor sich gehabt haben.

*Mīnōig xrat XXI, 19.*

*u ōi i xīnwar mard puhal i pa ruān garāntar ku avarē daruandān i pa dōžax.* Hier ist offenbar zu lesen: *u ōi i xīnwar mard pa puhal i ruān garāntar* u. s. w. ,Und der rachsüchtige Mensch ist auf der Brücke der Seelen schwerer als die übrigen Bösen, welche sich in der Hölle befinden,' oder etwa *u ōi i xīnwar mard ruān pa puhal garāntar* u. s. w. ,Und des rachsüchtigen Menschen Seele ist auf der Brücke schwerer als die der übrigen Bösen, welche sich in der Hölle befinden.' Leider lässt sich, da der Pahlawi-Text dazu fehlt, nichts Sicheres bestimmen. Die Sanskrit-Uebersetzung lautet: *asja-ēa dwēṣakṛtō manusjasja sētāw-ātmanā bhāritarām aparēbhjō durgatimadbhjō 'pi narakījatē lōkēna.* Dies kann nur heissen: ,Und dem rachsüchtigen Menschen wird es auf der Brücke durch sich selbst viel schwerer höllisch als den anderen Bösen durch die Welt.' Dies weicht vom Pazand-Text ganz ab. Derselbe müsste dann etwa folgendermassen lauten: *u ō xīnwar mard pa puhal ež ruān garāntar ku ō avarē daruandān dōžax ež gēhān.* West übersetzt: ,And the bridge which (is) for the soul of him who (is) a malicious man, (is) more severe than (for) the remaining wicked who (are) in hell.'<sup>1</sup> Dies entspricht weder dem Pazand-Texte noch der Sanskrit-Uebersetzung.

*Mīnōig xrat XXIV, 6—7.*

6. *baxt ān bahōd i ež fradumī baxt ested* 7. *u bayō-baxt ān i didi-ēa baxšend.* West übersetzt: ,6. Destiny is that which is ordained from the beginning, 7. and divine providence, that which they (the Yazads) also secondly bestow.' Die Ueber-

<sup>1</sup> S. B. o. E.: ,The bridge which is for the soul of him who is a malicious man is more difficult than (for) the other wicked who are in hell.'











*Minōiq* xrat XXXVI, 8 und XXXVII, 13.

XXXVI, 8: *u pañcum ke star rāinīdārī śkaned.* — XXXVII, 13: *u dahum ke starī rāined.* West übersetzt: ‚And the fifth, who defeats the star influence‘ und ‚And the tenth, who advances astrology‘<sup>1</sup> und fügt folgende zwei Noten hinzu. An erster Stelle: ‚The Sanskrit explanation of this sin, though obscure, appears to define it as the annulment of adoption; the explanation may be translated as follows: that is, whoever becomes a spirit childless, maintains any man, with his wealth, for his fame and lineage, and breaks that.‘ Und an zweiter Stelle: ‚The Sanskrit translator appears to define this good work as adoption, explaining it by: that is, whoever becomes a spirit childless, maintains any man, which his wealth, for his fame and lineage, then thus the soul also (is) for the increase of good works.‘

Die Worte des Sanskrit-Uebersetzers selbst lauten: *pañ-  
cāmā-ēa jaḥ staraprawṛttikāritā bhanakti. (kila kaś-ēid apat-  
jahīnaḥ swargī bhawati tasja drawjēṇa tannāmakīrtanāja tadwā-  
śawṛddhajē-ēa kam-api puruṣā pratēṣṭhījatē<sup>2</sup> taē-ēa bhanakti)* —  
*daśamā-ēa jaḥ starī pračārajati* mit derselben Note, nur folgen  
auf *pratēṣṭhījatē* die Worte *athāiwam ātmā-ēa puñjawṛddhajē*.  
Darnach hat Neriosengh *star, starī* vor sich gehabt. Der Pah-  
lawi-Text bietet aber: *𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 — 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥*  
*𐭮𐭥𐭥𐭥*. — Pahlawi *𐭮𐭥𐭥𐭥* entspricht awestischem *\*stawa-* = altind.  
*sthawira-* ‚fest‘. Der Pahlawi-Text lautet demgemäss: ‚Wer eine  
feste Bestimmung bricht‘ und ‚Wer eine feste Bestimmung in’s  
Werk setzt‘.

*Mündig* *grat* XXXVI, 30 und XXXVII, 23.

XXXVI, 30: *wīst-haftum ke pa ān i qazīd u wadard ʒis aqarsandī kuned.* XXXVII, 23: *u wīstum ke pa ʒis i wadard u qazīd bēš nē bared.* West übersetzt: „And the twenty-seventh

<sup>1</sup> S. B. o. E.: ‚The fifth, who destroys the arrangement of an adopted son‘ (*satōr*) und ‚The tenth, who arranges adoption.‘ Spiegel (Traditionelle Literatur der Parsen II, S. 148): ‚Zehntens, dass man die Çtari-Heirath befördert.‘

<sup>2</sup> *pratiṣṭhajati* (Spiegel a. a. O. Note 1).







West übersetzt S. B. o. E.: „And how it is possible . . . to escape from hell, the depreciated and dark?“ In der Note zu ‚depreciated‘ bemerkt er: „Reading *dūš-vahāk*. Ner. has misread the word *duš-gand* ‚evil smelling‘. Pahl. 𐭥𐭥𐭥 ist das neupersische 𐭥𐭥, ‚Preis‘. Neriosengh übersetzt: *narakāc-ēa durgandhinas tamōmajāc-ēhōddhū kathā šakjatē?* Ich glaube nicht, dass Neriosengh 𐭥𐭥𐭥𐭥 zu 𐭥𐭥𐭥𐭥 verlesen hat, sondern halte eher dafür, dass 𐭥𐭥, welches *wāhak* gelesen werden muss und dem indischen *wāsa*- ‚Geruch, speciell Wohlgeruch‘ entspricht, im Pahlawi ‚Geruch‘ bedeutet. — Darnach dürfte die Gleichung 𐭥𐭥𐭥𐭥 = *duš-gand* = *durgandhin* aufrecht zu halten sein.

*Mīnōīg xrat XLIV, 9—10.*

9. *asmān aṣwar zamī u azēr zamī xāēa humānā pa dast-kārī i dādār hōrmezd wīnārd ested* 10. *u zamī andar asmān ēdūm humānā cūn zarda miān xāēa*. — Diesem entspricht vollkommen die Sanskrit-Uebersetzung: 9. *ākāśam upari prthiwjā adhaś-ēa prthiwjā aṇḍakatuljā hastakāritajā sraṣṭuḥ swāminō mahāghāninō winirmītam āstē* 10. *prthiwī-cāntar ākāśa ēwā tuljā jathā gōlakā madhjē ’ṇḍakasja*. Der Pahlawi-Text hat: 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 9. 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 10. 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥. Conform dem Pahlawi-Texte sollte der Pazand-Text lauten: 9. *asmān aṣwar zamī xāēa humānā pa dast-kārī i dādār hōrmezd wīnārd ested* 10. *u zamī andar miān asmān angōšīda ēdūm humānā cūn zarda miān xāēa*.

*Mīnōīg xrat XLVI, 5.*






*bē kaš ān i ēwāž ruān bē apared u tavāh bē kuned aigīn pa ē dared kum ziān ē i bunda padaš kard*. Neriosengh übersetzt: *jadi tā jā kēwalam ātmānam apaharati duḥkhinā-ēa kurutē tadēdā gānāti jan majā hāniḥ sāpūrṇāsja kṛtā*. Der Pahlawi-Text hat: 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥. Wie man sieht, entspricht dem *ēwāž* des Pazand-Textes im Pahlawi 𐭥𐭥𐭥𐭥, das eine abgekürzte Schreibart für 𐭥𐭥𐭥𐭥 ist, dem Prototyp des neupersischen 𐭥𐭥𐭥, ‚unicus‘. Dies stimmt mit Neriosengh’s *kēwalam* vollkommen überein. West (S. B. o. E.) übersetzt nicht ganz genau: „But when he wrings away the soul of a single (individual)“; es







*Mīnōīg* xrat XLIX, 20.

u har axtar ē ka pa alburz andar āēd pa dast ō haptōirang dāred. — Die Sanskrit-Uebersetzung davon lautet: *sarwā-  
ḥa rāṣigaṇā jādī mēror madhja ājāti hastā haptōiraṅgasja grh-  
ṇāti*. — Beide Texte stimmen hier nicht überein; nach der  
Sanskrit-Uebersetzung müsste der Pazand-Text lauten: *pa dast  
ān haptōirang dāred* oder *dast i haptōirang dāred*.<sup>1</sup> — Der Pah-  
lawi-Text bietet; , „Jeder Stern, wenn er auf den Alburz gelangt, wendet  
gegen den Haptoirang den Rücken.“<sup>2</sup> Offenbar ist die Leseart  
*pa dast ō* aus  entstanden, derart, dass man  in  abtheilte und dann  las.

*Mīnōīg xrat XLIX, 22.*

[illegible]

*Mīnōīg xrat* LII, 7—15.

Hier entsprechen den Verben *bahōd* (zweimal), *xāhined*, *dahed*, *qāhed*, *bahōd*, *tuxšed*, *bahōd* im Pahlawi-Texte Infinitive, nämlich 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣 (𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣), 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣, 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣, 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣, 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣 (*kuned* in 13 fehlt im Pahlawi-Texte), 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣. Hinter dem Absatz 7 findet sich dort noch der Satz: 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣. Das Wort 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣 liest West (S. B. o. E.) *šnūmakān* ‚gratifications‘, was dem Sinne nach vollkommen passt, aber lautliche Schwierigkeiten bietet. Nach dem Vorbilde der Form 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣 = 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣 = awest. *xšhnūta-* erwartet man 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣. Möglich indessen, dass ein Schreibfehler vorliegt und 𐭠𐭮𐭲𐭩𐭥𐭬𐭫𐭪𐭧𐭢𐭡𐭣 zu

<sup>1</sup> Richtig wäre *dast ō haptōirang bared* oder *dast i haptōirang gired*.

<sup>2</sup> Um nicht meuchlerisch überfallen zu werden.







*Mīnōīg* xrat LIII.

Im Absatz 4 fehlen die Worte *estād namāž u stāišn kunešn* im Pahlawi-Texte. Den Participien futuri passivi *kunešn*, *buešn* und *warzišn* entsprechen im Pahlawi-Infinitive (𐭠𐭣𐭥𐭥, 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥, 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥).

[illegible]

*Minōizg xrat LIV, 2.*

*či-rā ka duš-āgāh mard keš āfrāh hawaš barend farhaṅg u āfrāh i dānāgān u wehān ēdūm pa až bēš dāred ku hawaš amōxtan dūšwār?* — Der Pahlawi-Text lautet: Die Sanskrit-Uebersetzung dazu ist: *kimarthā jō duṣṭagñānī manusjō jasja śisjā sāmukhā dadati widjā śisjā-ca jā gñāninām uttamānā-čaiwā pīditā dadhāti jathā sāmukhā śisjāpajitū mahat kaṣṭam?* Das im Pazand- und Pahlawi-Texte stehende Wort *až*- ,das West durch ,through avarice‘, später (S. B. o. E.) durch ,through greediness‘ wiedergibt, ist bei Neriosengh nicht übersetzt. Wie mir dünkt, ist es ein sinnloses Einschiebsel und ist zu streichen. Da Neriosengh durch *pīditām* wiedergibt, so hat er entweder statt gelesen oder im Sinne von gefasst, wie ja auch umgekehrt im Sinne von vorkommt (vgl. Wiener Zeitschrift f. Kunde des Morgenlandes II, 41). Die Phrase *pa bēš dāred* bedeutet einfach ,er hält es für eine Plage‘.


























[illegible]

*Mīnōig* xrat LVII, 26.

zaraθušť pur-χardī rā χīm u barešn i frārūn rā pa ān  
wīdāwānī i gizasta ganā i daruand i frēftanī wīdāwān nē būd.  
Diese Stelle lautet im Pahlawi-Texte:   Der Text hat also hinter *frārūn rā* noch  
die Worte *nē n̄jōχšīd u nē* ? und vor *wīdāwān nē būd* die  
Partikel *u*.

*Mīnōig xrat* LVII, 28.

škanom u wānom u nazār kunom kāl būd i šumā dēwān u dru-  
žān u gāduān u farjān pa hūm u baresum u dīn i rāst i weh dādār  
hōrmezd ō men cāšid. — Der Pahlawi-Text dazu lautet: 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥  
𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥  
𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥. Das dem wā-  
nom entsprechende 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 liest West (S. B. o. E.) *dūkānam*, 'I  
cause to run', womit er wohl neupersisch تګانیدن von تګانیدن  
dem Causativum von تګیدن meint, eine Lesung und Erklärung,  
die mir bedenklich scheint. Ich glaube, dass 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 eine abgekürzte  
Schreibung von 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 ist und das semitische נָכַח, dessen Bedeu-  
tung mit *wānom* sich deckt, reflectirt. Das dem *nazār* ent-  
sprechende 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 liest West (a. a. O.) *nigūšār*, 'downcast' =  
neupers. نگون سار (s. Vullers, Lex. pers.-lat. II, 1345), das mög-  
licher Weise wirklich aus 𐭮𐭲𐭩𐭮𐭥 verschrieben sein kann. Der





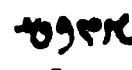
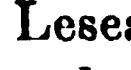


Schluss sollte conform dem Pahlawi-Texte lauten: *pa hūm ba-resum u dīn i rāst i weh ež dādar hōrmezd ō men cāšid.*




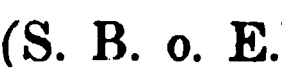
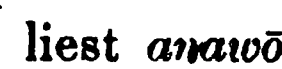

*Mīnōīg xrat LVIII.*

Im Pahlawi-Texte fehlen im Absatz 3 die Worte *i agunāh* und im Absatz 7 steht statt *darjōš i agunāh i dānā*: *darjōš i agunāh u dānā.*

*Mīnōīg xrat LIX, 7.*

Dem *asūdī* des Pazand-Textes stellt der Pahlawi-Text  gegenüber. West (S. B. o. E.) liest *sūdakīh* ‚trafficking‘ oder ‚usuriousness‘. Abgesehen davon, dass  = neupers. سودگی, nicht von , sondern von  = neupers. سوده von سودن abgeleitet werden muss, was keinen richtigen Sinn ergibt, passen auch ‚trafficking, usuriousness‘ nicht in den Zusammenhang. Es ist daher anzunehmen, dass  durch einen Schreibfehler für  = neupers. آسودگی steht, eine Leseart, die Neriosengh vor sich gehabt hat, da er dieses Wort durch *alasatā* wiedergibt.

*Mīnōīg xrat LIX, 8.*

Den Worten *anā waxšašnimandī u wehī* entspricht im Pahlawi-Text:        



avā watarān waš nām pa dusrūbī u watarī barend ward pa watarī ān āšnātar. Der Pahlawi-Text hat: 4. 5. Wie man sieht, las der Schreiber des Pazand-Textes statt *neupers. sessio, sodalitas*: *neupers. نشست*, das er in *neupers. نشست* trennte. — Der Pahlawi-Text hat *wehān* und *watarān* gegenüber dem Pazand-Text umgestellt. Der Pahlawi-Text hat wohl das Richtige und die Umstellung dieser beiden Worte ist auf Rechnung des Schreibers des Pazand-Textes, der die Stelle nicht richtig verstand, zu setzen. Doch hat auch West (S. B. o. E.) die Stelle nicht richtig verstanden. Er übersetzt: 'Of mankind which are more conversant with good and evil? — The spirit of wisdom answered thus: of mankind (he) whose sejour and business are with the bad, and they provide him a name for good repute and goodness, is the man more conversant with the good. And he whose sejour and business are with the good, and they provide him a name for disrepute, is the man more conversant with the evil.' West hat die Bedeutung von *āšnā* (*neupers. آشنا*) ganz missverstanden. — Das Wort bedeutet nicht 'conversant with' sondern soviel wie 'bekannt'; es ist der Gegensatz zu *بیگانہ*. Nerosengh hat das Wort ganz richtig durch *prakaṭa* wiedergegeben. Man hat also zu übersetzen: 'Ein Mann, der in Gesellschaft und Geschäft mit Schlechten lebt und dessen Namen sie in Ruhm und Trefflichkeit (hoch)halten, dieser Mann wird durch diese Trefflichkeit am meisten bekannt, und derjenige, der in Gesellschaft und Geschäft mit Guten lebt und dessen Namen sie in Schande und Schlechtigkeit in Umlauf setzen, der Mann wird durch diese Schlechtigkeit am meisten bekannt.' Dies kann nur den Sinn haben, dass das Lob der Schlechten und der Tadel der Guten auf den Menschen den grössten Eindruck machen. Mit dieser Auffassung stimmen die Absätze 6—14 allerdings nicht recht überein, während nach der Auffassung des Pazand-Textes eine gewisse Harmonie des Gedankenganges stattfindet.

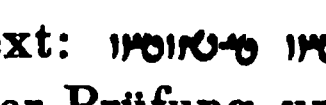
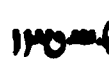
*Mīnōig* xrat LX, 7—10.

Nach der Fassung des Pahlawi-Textes sollte der Pazand-Text lauten: 7. *ku ke avā wehān paēwanded wehī* 8. *u ke avā*

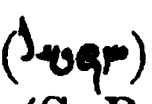

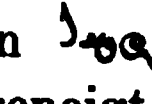
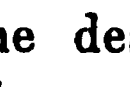
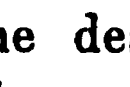



*watarān paēwanded watarī avā bē āvared* 9. *ēdūm cūn wād i ka ō gandāi patkōwed gandaī* 10. *u ka ō hū-bōi patkōwed hū-bōi*. In dem letzten Satze ist nicht die Copula zu ergänzen, wie es West (S. B. o. E.) thut, der übersetzt: ‚9. just like the wind which, when it impinges on stench, is stench, 10. and when it impinges on perfume, is perfume‘, sondern es ist aus 8. *avā bē āvared* herbeizuziehen.

*Mīnōig xrat LX, 11—14.*

Im Absatz 11 hat der Schreiber des Pahlawi-Textes das Wort *dānestan* zu schreiben vergessen. Absatz 12 und 13 lauten dort: 12. *ku ke kār avā wehān wehī padīred* 13. *u ke kār avā watarān watarī*. — Obwohl zuerst der Pazand- als auch der Pahlawi-Text übereinstimmend *ke kār* haben, scheint hier ein alter Fehler für *keš kār* vorzuliegen. Der Absatz 14 lautet im Pahlawi-Text: , und zuletzt mögen beide einer Prüfung unterzogen werden. Der Pahlawi-Text hat statt *anzāmešn* des Pazand-Textes  = neupers. آزمایشی. — *uzmāišn* (von *us + mā*) dürfte die ältere Form sein, aus welcher sich die neuere *āzmāiš* entwickelt hat. — West (S. B. o. E.) übersetzt: ‚but ever then, both are to be considered as an experiment.‘

*Mīnōig xrat LXI.*

Im Absatze 7 hat hinter *hū-ēihar* () der Pahlawi-Text noch das Wort , welches West (S. B. o. E.) *namag-ākūn* liest und ‚replete with animation‘ übersetzt. — Ich bin nicht im Stande mir dafür die passende Etymologie zurecht zu legen. — Da die geistigen Vorzüge bereits in den vorangehenden Worten geschildert sind und in  ein körperlicher Vorzug enthalten ist, so bin ich geneigt, anzunehmen dass  aus  im Sinne des sanskritischen *nitambawati*, *śāru-pīna-nitambinī* = καλλίπυγος verschrieben ist. Neriosengh nahm offenbar an diesem allzusinnlichen Epitheton einer Frau Anstoss und liess dasselbe weg. Im Absatz 10 hat der Pahlawi-Text statt *alōs*:  = awestisch *aurwant* ‚Kriegsross‘. Das Substitut für *gandum* im Absatze 11 lautet im Pahlawi-Text











sondern nur ein Präsens sein kann. Conform dem Pahlawi-Texte, welcher die Verbalformen  $\text{𐭥𐭥𐭥𐭥}$  und  $\text{𐭥𐭥𐭥}$  bietet, sollte im Pazand-Texte *stanād* und *wārād* stehen.

*Mīnōīg* xrat LXIII.

[illegible]

## Nachträge und Verbesserungen.

**Zu *Mīnōīg* *χrat* II, 34.**

Die Form **𐭪𐭥𐭥𐭥** kommt im Pahlawi allerdings statt **𐭪𐭥𐭥𐭥** öfter vor, sie dürfte aber nur auf einer blossen Verwechslung der beiden Zeichen **𐭥** und **𐭥** beruhen. Oder verhalten sich **𐭪𐭥𐭥𐭥** und **𐭪𐭥𐭥𐭥** zu einander wie **𐭪𐭥𐭥** und **𐭪𐭥𐭥**?

**Zu *Mindōg* xrat II, 37.**

[illegible]

<sup>1</sup> Ich bemerke, dass diese Schreibweise auch an anderen Stellen wiederkehrt. Wäre dies nicht der Fall, dann wäre ich geneigt "١٢٣٤" für einen Schreibfehler statt "١٢٣٤" = خواستن zu halten.







## II.

## Beiträge zur Geschichte der indogermanischen Declination.

Von

Dr. Rudolf Meringer,

Privatdocent der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Wiener Universität.

Johannes Schmidt hat in seinem Buche: „Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra“ den Nachweis erbracht, dass die Nom. Pluralis gen. neutr. formell collective Singulare sind.

Es ist verlockend, die von Johannes Schmidt betretenen Pfade weiter zu verfolgen. Einen derartigen Versuch über den Singular der einsilbigen Neutra bringen die folgenden Zeilen.

Die dieses Thema zunächst berührenden Theile des Schmidt'schen Werkes gipfeln in seinen Ausführungen über die Bildung der indogermanischen Bezeichnungen für ‚Auge‘, ‚Ohr‘, ‚Herz‘. Vgl. S. 106 ff. Schmidt hat dabei im Wesentlichen nom. und gen. sing. als die bezeichnendsten Casus ins Auge gefasst. Wichtig ist, dass er erkannt hat, dass die alten einsilbigen neutralen Nominative überall das Streben haben, sich zu vergrössern. Vgl. S. 117. Eine Anzahl von Elementen (unaufgeklärt nach Herkunft und ursprünglicher Bedeutung) wechseln dabei mit einander ab. Wir finden *i, u, r, ā, s, g, d, t*, welche einzeln oder zu mehreren an den fertigen alten Nominativ antreten und so Ursache zu Geschlechtsveränderungen und Heteroklisien in solcher Fülle bieten, dass diese vorerst kaum ganz zu überblicken sind, und dass es auch sehr schwer ist, ältere Zustände von jüngeren mit einiger Wahrscheinlichkeit zu sondern. Von grösserer Einförmigkeit scheint nur die Bildung der obliquen Casus gewesen zu sein, obwohl es derzeit noch als unbewiesene Hypothese zu gelten hat, dass diese vorwiegend sich des Suffixes *n-* bedienten.



Schmidt hat die einsilbigen Neutra proteusartig genannt und sie verdienen diese Bezeichnung vollauf. Lat. *iter itiner, iteris itineris*, griech. *δνείματα* neben *δναρ, δνειρος (δναιρος), δνειρον*; *δόνου δουρός* neben *δούρατος* (ved. *drúnas*) haben viele grundsprachliche oder doch wenigstens sehr alte Analogien. Nirgendwo in der idg. Formenwelt, mit alleiniger Ausnahme der Pronominalflexion, bemerkt man eine solche Fülle von Erscheinungen, die sich schwer gegen einander abgrenzen lassen. *δνείματα* lässt Schmidt S. 375 aus *δνειρος (δνειρον* ntr. δ. 841) und *\*δνατα* entstehen. Er erklärt wohl *δνειρος* aus *\*δνερ-ιο-ς*; es ist aber auch denkbar, dass es neben *δναρ* (= *\*δνρη?*) einen nom. *\*δνωρ, \*δνερ, \*δνερ-ι* gegeben hat. Vgl. *τέκμαρ, τέκμωρ, τεκμήριον*.

Die folgende Abhandlung zerfällt in zwei Theile. Der erste bespricht eine Anzahl von Fällen ursprünglich einsilbiger Neutra, bei denen mehrere der oben aufgezählten Nominativendungen, abwechselnd oder mit einander, erscheinen. So kommt man vielfach zu einer ganzen Reihe von ‚Urformen‘ des Nominativs, die scheinbar gleich alterthümlich sind und oft ohne bemerkbaren Bedeutungsunterschied auftreten. Selbstverständlich fällt mir nicht ein, zu glauben, dass ein Sprachzustand so zahlreiche Nebenformen gehabt haben kann. Der zweite Theil behandelt mehrere idg. Präfixe und stellt die Hypothese auf, dass einige von ihnen identisch sind mit den im Nom. sg. der Neutra erscheinenden Suffixen, ein weiterer Beitrag zur Kenntniss der Proteusnatur der alten einsilbigen Neutra. Man wird es mir wohl nicht vorwerfen, dass ich hier zu keinem Abschlusse gelange, bei Dingen, bei deren Beurtheilung man — nach meiner Ueberzeugung — zumeist von einem gedeihlichen Anfange noch recht weit entfernt ist. Dabei wird der Versuch gemacht, das masc. Nominativ *-s* auch präfigirt (*s-*) nachzuweisen.

### A. Die einsilbigen Neutra des Indogermanischen.

Das einfachste Verhältniss sehen wir in Fällen wie ai. *vār vār-i*, gen. *\*vāriyas*, ausgeglichen *vāriyas*, worüber Schmidt Kuhn's Zeitschrift XXVI, S. 17 zu vergleichen ist. . .



Das Ai. hat vier Neutra, deren nom. sing. auf *i*, gen. auf *nas* gebildet wird, bei denen also keine Ausgleichung eingetreten ist. Merkwürdig ist, dass die Nominative nirgendwo mehr ohne das *-i* nachzuweisen sind. Nur ai. *an-ák* R. V. nom. sg. m. = *\*an-aks* weist auf eine *i*-lose Form hin. Bei *ákshi*, *ásthi*, findet sich das *i* auch in den verwandten Sprachen. Für *dádhi* ‚saure Milch‘ weiss ich keine Entsprechung, Brunnhofer hat es zu W. *dhēi* ‚saugen‘ gezogen. Man stellt altpreuss. *dadan* ‚Milch‘ Voc. 687. 690 dazu. Das ai. *sákthi* stelle ich mit Benfey Griech. Wurzell. I, S. 44 zu *ἰσχι·ὄσφύς* Hes. Vgl. *ἰσχι-ί-ον* ‚Lende, Hüfte‘. Griech. *ἰσχι* ist entstanden aus *\*sk(t)hí*, mit schwächster Wurzelgestalt aus den obliquen Casus. Wenn Thurneysen Kuhn's Zeitschrift XXX, S. 352 Recht hat, dann setzt *ἰσχι* ein *\*zghí* voraus. Der Grund der Erweichung der Consonantengruppe ist nicht anzugeben. Vgl. Saussure, Mémoire p. 226.

Dass das griech. *θέμις* hierher gehört, ist wohl so ziemlich sicher. Danielsson hat in seinen eingehenden ‚Grammat. und etymol. Studien‘ I, S. 51 darauf hingewiesen, dass es ein Neutrum *θέμις* gibt (*τὸ θέμις, θεμισ-κρέων*). Demnach ist auch klar, dass *θέμιστος* nichts Anderes ist als eine Compromissbildung von nom. *θέμις* und gen. *θέμιτος*. Gen. *θέμιτος* (att. und dor.) setzt einen nom. *\*θέμι* voraus, wie *μέλιτος* ein *μέλι* (lat. *mel* aus *\*meli*). Diesen alten neutr. nom. *\*θέμι* kann man jetzt nicht mehr belegen (*θεμί-πλεπτος?*), aber er muss existirt haben. Das *ς* von *θέμις* ist augenscheinlich das von *σθθύς* und von *ci-s*, *nimi-s*, *sati-s* gegen *sat* aus *\*sati*. Vgl. dazu G. Meyer, Gr. Gr.<sup>2</sup>, S. 294. Neben *σθθύς* *ύς* auch *ἰθύς*, *ἰθύς* Hom. durch Dissimilation aus *\*σθθύς* *ύς* entstanden.<sup>1</sup> Zu dem *s* vor Allem Schmidt, Neutra 349 ff. Das *s* von *θέμις* muss dieses adverbiale *s* sein, weil es das neutr. Geschlecht des Wortes nicht geändert hat. Meist zieht es allerdings Geschlechtswechsel nach sich. So ist im ab. von nom. *\*dāmi-s* aus das Wort fem. *i*-Stamm geworden (gen. *dāmōis*). Durch ab. *dāmi* fem. und ai. *dhāman* neutr. wird eine Flexion *\*dhēm-i*,

<sup>1</sup> So schon Osthoff, Perfect S. 534. Also wird wohl auch *ἱνις* *ὁ ἡ* die letzte Spur des griech. *\*ἱνύς* ‚Sohn‘ = ai. *sūnús* sein. *ἱνις* ist das fem. dazu.



gen. \**dhemnés* erwiesen. Diese Flexion hat sich im Griechischen in zwei Paradigmata gespaltet, in *θέρμ-ς* und *θέρμ-α* aus alt \**θέρμ-(ς)*, \**θέρμα(τ)ος*.

Verwandt damit sind *θῆμα*, *θημάτων*, die aber der Bedeutung nach fern stehen. Hieher auch *θαμά* adv.?

Die indogermanische Bezeichnung der Galle. Wie \**θέρμ-ι*: \**θέρμ-ν-ος* (vgl. dat. *θέρμεναι* für \**θέρμναι* nach loc. *θέρμεν*), so verhält sich lat. *fel* : *fellis*. Vgl. Schmidt, Neutra S. 249. Fröhde hat, wie mich dünkt, mit Recht *fel fellis* aus \**feli* \**felnis* erklärt. Dem \**feli* entspricht genau ai. neutr. *hári* ‚gelb‘. Lat. \**felnis* deckt sich ziemlich genau mit ai. gen. n. \**hárinās*, nur dass dieses das *i* vom nom. übernommen hat. Der *n*-Stamm liegt auch in ahd. *galla*, fem. ‚Galle‘ vor, das schon Pauli, Benennung der Körpertheile bei den Indogermanen (Progr. Stettin 1867), S. 18 auf ‚*gal-nān*‘, d. h. also idg. \**gholnā* zurückgeführt hat. Schmidt hat auch auf den Parallelismus von *mel mellis* (aus \**meli*, \**melnes*) und μέλιτ gegen *fel fellis* und ai. *harít* hingewiesen. Zum letzteren auch asl. *žlūtī*. Die schwächste Wurzelgestalt begegnet ausser in asl. *žlūtī ξανθός* noch in *žlū-ci* fem. *χολή*. Das Lit. *tulžis* (aus \**žultis*) kann ich nicht für echt litauisch halten. o-Ablaut der Wurzel zeigt *χολή*, älter *χόλος* ὁ. *χολή* ist schwerlich seiner Entstehung nach jünger als das seiner Ableitung nach dunkle *χόλος*, worauf auch sein Accent hinzuweisen scheint. Zu *χολή* stellt sich nach Ablaut und Geschlecht ahd. *galla*, eine Compromissbildung aus nom. \**gholā*, gen. \**ghl̥nēs*. Die ursprünglichsten Formen waren:

Nom. * <i>ghél</i> , * <i>ghél-i</i> ( <i>ghél-i-t</i> ?)	Nom. * <i>gholā</i> gen. neutr.
Gen. * <i>ghl̥-n-és</i>	* <i>ghl̥-n-és</i> .

So erklärt sich auch das Nebeneinander von *i*- und *n*-Stämmen, z. B. ai. *bhūman* neutr., *bhūmi* fem. Das weibliche Geschlecht des letzteren wegen des Nom. *bhūm-i-s*, der ursprünglich neutral war und so gebildet ist wie *ci-s*, *θέρμς*. Auch *ἄξων* : *axis* (Fick I<sup>4</sup>, 370) könnte so zu deuten sein, ich ziehe aber wegen des männlichen Geschlechtes beider eine andere Erklärung vor. Wenn man bedenkt, dass idg. \**pónthōi*<sup>1</sup> im

<sup>1</sup> Ein schönes Beispiel des Nebeneinanders von nom. *ōi* und *is* bieten *εὐεστώ* und ai. *suastī* neutr. Wohlbefinden, fem. Göttin des Wohlbefindens.



Arischen wegen des Zusammenfalls mit dem nom. der *n*-Stämme Casus nach diesen bildete, während umgekehrt der *n*-Stamm *rbhukshās* nach Angabe der Grammatiker *i*-Casus entwickelte, so wird man wohl geneigt sein, anzunehmen, dass z. B. lat. *verrēs*, lit. *vèrszis* ein alter *ēi*-Stamm ist, nom. \**versē(i)*, \**vrs-* der im ai. als *vřshā* zusammenfiel mit \**rshā* (ab. *arshan* Mann, Männchen), idg. \**rsē*, und *ukshā* ‚Ochs‘, idg. \**uksē* und daher zum *n*-Stamme wurde. Ebenso kann es sich nun mit *ᾄξων* : *axis* verhalten. Der *i*-Stamm hat auch noch in asl. *osī*, lit. *asžis* Anhalt (beide fem.). Für das Alter des *n*-Stammes kann aber wieder *ἄμ-αῖα* sprechen, wenn dieses aus \**sm-aks-n* entstanden ist. Betreffs \**aks-ōn* : \**-aks-n* vgl. ai. *gāūs* : *saptā-gu*. Bezzenberger's Beitr. XVI, 229. *ἄμ-αῖα* hiesse der ‚Einachsige‘, d. h. der zweirädrige Wagen.

Dem Verhältniss von nom. *i* : gen. *n-és* entspricht nom. *r* : gen. *n-és*. Vgl. Bloomfield, Amer. Journ. of Philol. XII, 1 ff.

Vgl. idg. \**snōvr* (ab. *gnāvare*) : gen. \**senu-nés* oder \**sneu-nés* (wegen des *n*-Stammes ai. *snāvan* n., wegen der W. ahd. *senw-a*, aus \**sén[a]wa*). Die Wurzelform *sneu-* in *νεῦρον*, dessen *r* ursprünglich dem Nom. allein zugehörte. Aelter ist vielleicht *νευρ-ά* mit dem neutralen Nominativ-*ā* (vgl. Joh. Schmidt, Neutra S. 117), also = \**sneu-r-ā*. Die antesonantische Satzform zu \**snōv-r* (ab. *gnāvare*) liegt in \**snō(u)-r*, \**snō-r-i* vor, vgl. ahd. *snuor* ‚Schnur‘. Vgl. auch Kluge, Wb. ‚Sehne‘. Woher stammt ai. *snāyu* m. f.? Gab es einen mit *i* gebildeten nom., also \**snōv-i* vor Cons., \**snō(u)-y* vor Vocal? Oder liegt \**snō(u)-yu* zu Grunde? Fick I<sup>4</sup>, S. 137. Got. *snorjo* ‚Korb, Flechtwerk‘ ist wegen der Bedeutungsänderung nicht aus nom. \**snōr-i-ā* zu erklären, wie *καρδ-ί-ā* (neben ai. *hrd-i*), sondern hat Suffix *jo-*. Zu ahd. *snuor* Schmidt S. 253. Jedoch *ἵνες* ‚Sehnen‘ = \**znves* nach Thurneysen, Kuhn's Zts. XXX, 352. Aus dem German. finnisch *nuora*, Thomsen 158, das so aussieht, als läge ihm ein germ. \**snōr-ā* (vgl. *νευρή*) zu Grunde; vgl. finnisch *hertta* = germ. \**xértā*, goth. *hairto*.

Idg. \**svér* (\**svór*?) n. ‚Sonne‘, gen. \**su-n-és*. Vgl. ai. *suár*, ab. *hvare*. Der *n*-Stamm findet sich in der germ. Sippe. Das

Die Zusammenstellung rührt von Benfey her (Griech. Wurzell. I, S. 25). Das Beispiel ist namentlich Brugmann vorzuhalten, der noch immer zweifelt, ob *ω* wirklich in jenen Nom. altem *ō*, *ōi* entspricht.



räthselhafte *nn* von ahd. *sunna* wiederholt sich bei *brunna*; idg. \**bhrév-r-t*: gen. \**bhru-n-és* = *φρέαρ*: ahd. *brunna*. Noreen, Utkast S. 120. Kluge, Wb. s. v. ‚Sonne‘ zieht got. *stairno*, ahd. *māno* wegen des männl. Geschl. von ahd. as. *sunno* herbei. Ich zerlege *sunna*, *brunna* in \**su-n-v-ā*, \**bru-n-v-ā*, d. h. ich finde drei Suffixe *n*, *u*, *ā*. Davon ist nur klar, dass *n* aus dem gen. stammt \**sunés*; aus diesem muss also ein nom. auf *u* (etwa *svēr-u*?) \**sunvés* gemacht haben (vgl. *δόρυ*: \**δόρ[ɸ]ατος*), und von hier kann erst \**sunvā* ausgegangen sein. Vgl. die Entstehung von \**mann-* aus gen. \**manvés*, dat. \**manví*, got. *kinnus* aus \**kénuz*, gen. \**kenvés*, \**kennés*, woraus nom. \**kénnuz* ‚Kinn‘. Die germ. Grundform scheint mir also \**sunvā* neutr. gewesen zu sein, worauf vielleicht *at sunnin urrinnandin* Mc. 4. 6; 16. 2 noch hinweist. Mahlow, Die langen Vocale S. 156.

Das ai. hat das *r* des Nom. verschleppt: *súar*, gen. *súras*, *súar* (vgl. \**demnés*, *δῶματος* und \**déns* ‚des Hauses‘), loc. *súar*. Das masc. *suargá* ‚Himmel‘ erklärt Grassman, Wb. zum R. V nach Pott, E. F. II, 1. 339 (2. Aufl.) aus \**suar-gā*, was nicht einleuchtet. Vielleicht steckt ein Neutrum \**suar-g* darinnen. Gehören so lat. *cor-n-u* und ai. *çr-ñ-g-a* n. zusammen? Neben dem mit *r* gebildeten nom. sg. neutr. weisen einige Spuren auf einen (masc.?) nom. \**svē(n)* hin. Fick I<sup>4</sup>, 153.

Ein \**pétrg*: \**petnés* hat Schmidt, Neutra S. 174 als Bezeichnung des Flügels in der Ursprache erschlossen. Lat. *penna* aus \**petna* zeigt wieder *ā* an den Stamm der obliquen Casus getreten, vgl. oben germ. \**sunvā*, genauer germ. \**galnā* ‚Galle‘.

In einigen Fällen scheint *i* und *r* im nom. sg. neutr. zu wechseln.

So bei der idg. Bezeichnung des Blutes. Curtius, Grdz.<sup>5</sup> 398: *ἔαρ ἥαρ*, ai. *ásrg*, lat. *assir*, *assaratum*, lett. *asins*. Ob *ἥαρ* wirklich ein *-γ* hatte, wie Brugmann, Grdr. II, S. 560 annimmt, ist nicht auszumachen. Schmidt, Neutra 176 weist auf *ásrt* T. S. (neben *ásrk* R. V.) hin, das er als Analogiebildung erklärt. Der gen. wurde mit *n-* gebildet (A. V. *asnás*, inst. *asná*). Wir haben also wohl ein altes \**ésr* oder \**ésrg*, gen. \**asnés* anzusetzen. Lat. *assir*, *assaratum* bieten Schwierigkeiten, die bei dem Stande der Ueberlieferung dieser Worte sich wohl kaum lösen lassen. Dass es neben dem *r* des nom. auch *i* gegeben



hat, darauf scheint lett. *asins* hinzuweisen, das eine Flexion \**asi* \**as(i)nés* zu seiner Voraussetzung hat. Schmidt S. 173.<sup>1</sup>

Weiterhin bei der Bezeichnung des Schwertes: ai. *así*, lat. *ensis*, ἄορ τό. Sieh Schmidt S. 177. Griech. ἄορ dürfte ein \**ns-r* vorstellen, neben dem *así* und *ensis* ein \**ns-i* oder \**ns-i-s* belegen. Vielleicht ist die letztere Form wieder Veranlassung, dass *así* und *ensis* masc. geworden sind. Homer hat ρ. 222 ἄορας. Die Länge des α in den dreisilbigen Formen ist ohne etymologische Bedeutung. ἄορας (nach Hesych = ξίφη) dürfte wohl auf einen als masc. empfundenen nom. \*ἄωρ hinweisen (vgl. ἰχώρ, das auch masc. wurde), wobei χρυσ-άωρ ‚mit goldenem Schwerte‘ mitgeholfen haben mag.

Der Plural zu dem nom. sing. auf *r* ist auf *ōr*, respective im Sandhi auf *ō* anzusetzen. Hier sei bemerkt, dass das Griech. noch eine *r*-lose Form eines Nominativs auf *ōr* hat. Es handelt sich um ἰχώ. Es findet sich:

- E. 339. 340 ῥέε δ' ἄμβροτον αἶμα θεοῖο,  
ἰχώρ, οἶός περ τε ῥέει μακάρεσσι θεοῖσιν.  
E. 416 ἦ ῥα, καὶ ἀμφοτέρησιν ἀπ' ἰχώ χειρός δμόργυν.

Aus der letzteren Stelle ist auch ἰχώρ, ἰχώ überliefert.

Es scheint also ein Nomen g. masc. vorzuliegen, dessen Nom. ἰχώρ, acc. ἰχώ lautet. Das ist aber ganz unerklärlich, wie auch G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 329 eingesteht. Die Sache erklärt sich befriedigend, wenn man annimmt, ἰχώρ sei Neutrum gewesen. G. Meyer<sup>2</sup> § 318 war nicht weit von dieser Annahme, wenn er sagt, dass ἰχώρ ‚Götterblut‘ und κέλωρ ‚Sohn‘ (Eur. Andr. 1032) eine Sonderstellung einnehmen, und wenn er geneigt ist, κέλωρ für ein Neutrum zu nehmen wie πέλωρ. So citirt er auch § 335 ἰχώρ unter den Neutren. Ich glaube, dass mit der Annahme neutralen Geschlechtes sich fast alle Schwierigkeiten lösen. Der Vers E. 340 muss deshalb nicht geändert werden, denn ἰχώρ mag zur Zeit seiner Abfassung Masc. gewesen sein. Aber acc. ἰχώ ist durchaus nicht aus ἰχώρ m. herzuleiten, sondern

<sup>1</sup> Nach Abschluss der Arbeit erhielt ich durch die Güte Maurice Bloomfield's seine Abhandlung: On adaptation of suffixes in congeneric classes of substantives. Amer. Journ. of Philol. XII. Ich trage einige Citate nach. Zu *árg* vgl. S. 4.



kann nur die *r*-lose Sandhi-form von  $\lambda\chi\acute{\omega}\rho$  sein. Ob auf seinen Accent etwas zu geben ist, weiss ich nicht (jetzt Kretschmer, Kuhn's Zts. XXXI, 358). Vielleicht ist der Circumflex von  $\lambda\chi\tilde{\omega}$  erst Resultat einer grammatischen Speculation.

Fraglich ist, wie viel auf  $\lambda\theta\alpha\rho \cdot \epsilon\upsilon\theta\acute{\epsilon}\omega\varsigma \tau\alpha\chi\acute{\epsilon}\omega\varsigma$  Hes. zu geben ist. Vgl.  $\lambda\theta\acute{\upsilon}$ ,  $\lambda\theta\acute{\upsilon}-\varsigma$ . In diesem Falle würden *r* und *u* wechseln.

Verschiedene Nominativbildungen auch bei dem Worte für ‚Esche‘. Fick I<sup>4</sup>, 373. Die Flexion dürfte gewesen sein \* $\acute{o}si$ , \* $osn\acute{e}s$ . Das erstere (oder \* $\acute{o}si-s$ ?) in lit.  $\acute{u}sis$  fem., dazu asl.  $jasika$ , aprss.  $woasis$ . Die *n*-Form in nsl.  $jasen$ ,  $jesen$ , russ.  $jasen\acute{i}$  etc. Aus der Mischform gen. \* $osinos$  (vgl. ai.  $v\acute{a}r-i-\eta\acute{s}$ ) mag das lat.  $or-n-us$  fem. entstanden sein, wie Fick will. An.  $askr$ , ahd.  $ask$  masc. zeigen ein Plus von einem *k* = vorgerm. *g*, dessen Sitz ich im Nom. suche: \* $\acute{o}s-i$ , \* $\acute{o}s-g$ , woraus germ. \* $osk$ , \* $ask$  durch Einfluss der obliquen Casus. Warum das Wort im German. Masc. ist (sonst fem.), sehe ich nicht.

Wenn es mit dem angenommen alten \* $\acute{o}s-g$ , \* $\acute{o}z-g$  seine Richtigkeit hat, dann ist es ein bemerkenswerther Fall, denn *g* tritt sonst nur an den schon irgendwie vermehrten Nominativ an: Vgl. idg. \* $\acute{e}s\eta-g$  ‚Blut‘, \* $p\acute{e}tr-g$  ‚Flügel‘, \* $k\acute{e}n-g$  ‚Horn‘, \* $suer-g$ ? ‚Himmel‘.

Lat. adv.  $satis$ ,  $sat$  (aus \* $sati$ , vgl.  $tot$ ,  $aut$  etc.) erweist nicht die Existenz eines *i*-Stammes \* $sati-$ .  $satis$ :  $sat$  =  $\epsilon\upsilon\theta\acute{\upsilon}\varsigma$ :  $\epsilon\upsilon\theta\acute{\upsilon}$ . \* $sat-i(s)$  mag der neutrale Nom. eines consonant. \* $sat$ - gewesen sein, ebenso wie \* $sat-r$ ,  $satur$ , das erst später dreigeschlechtig geworden sein dürfte. Fick I<sup>4</sup>, S. 557. Augenscheinlich  $sat$ :  $satis$ :  $satur$  =  $\lambda\theta\acute{\upsilon}$ :  $\lambda\theta\acute{\upsilon}\varsigma$ :  $\lambda\theta\alpha\rho$ . Die Construction  $est mihi aliquid satis$  ist so entstanden wie  $\theta\acute{\epsilon}\mu\iota\varsigma \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\nu$ . Zu dem angenommenen adv. \* $satur$  stellt sich  $\delta\eta\alpha\rho$  ‚im Traume‘, ab.  $zemar$  ‚auf der Erde‘. Johansson, Bezzenberger, Beiträge XIX, 163. Wenn dann von \* $satur$  aus ein ganzes Adjectivum dreier Endungen entstand, so ist der Process derselbe wie bei ‚ein zuwiderer Mensch‘, Johansson a. a. O. S. 170. Ich hörte einmal von einer Ostpreussin: ‚mit zuenen Augen‘. Eine alte Beziehung muss wohl zwischen  $\mu\acute{o}\lambda\iota\varsigma$  adv. und dem *i*-Stamm lat.  $m\acute{o}les$  fem. vorhanden sein.

Indogermanisch \* $d\acute{o}$ , \* $d\acute{o}m$  ‚Haus‘. Schmidt, Neutra S. 222. Schulze, Kuhn's Zts. XXVIII, 281. Verf. Zts. f. österr.



Gymn. 1882, S. 152. Fick I<sup>1</sup>, 454. Brugmann, Grundriss II, 453. Bartholomae, Kuhn's Zts. XXIX, 496 f. 588.

Neben dem nom. \**dō*, \**dōm* gab es vielleicht eine schon alte Form \**dom-ā*, *δομή* (vgl. russ. *domá*), mit schwacher Wurzel und fem. geworden wie *δομή*. Ein masc. o-Stamm erscheint in *δόμος* δ, lit. *námas*, ai. *dáma*, sowie in verschiedenen Casusformen des Latein. (*domi*, *domos*). Daneben aber ein u-Stamm, vgl. asl. *domū* m., lat. gen. *domuis* = \**domvės* (wie *genuis* = *γουνός* = \**genvės*), dat. *domu*, *domui*, Plural. *domūs*, *uum*, dat. abl. *domibus* aus *-ubus*. Dazu vielleicht auch ai. *dāmūnas* ‚zum Hause gehörig‘. Dass lat. *domus* fem. ist, ist schwer zu erklären, aber es scheint zu beweisen, dass \**domo-* nicht allein im Urlatein vorhanden gewesen ist, denn ein Geschlechtswechsel ist nur von \**domu-* aus, das in einigen Formen mit *ū*-Stämmen gen. fem. zusammengefallen sein mag (etwa gen. dat.), zu begreifen, nicht aber von \**domo-* aus. Etwas weiter steht ein nom. \**dēmōr* oder \**dēm̥r*, der dem germ. neutr. \**timr-o-m*, ahd. *zimbar*, as. *timbar* zu Grunde liegt. Nahe daran stellt sich *δέμας* ‚Körperbau‘ aus \**dem̥n-s* mit *n* aus den cas. obl. und neutralem s.<sup>1</sup> Wir kommen also dazu, eine ganze Reihe von ‚Urformen‘ oder doch wenigstens sehr alten Formen aufzustellen. Das Schema ist noch complicirter als nach Brugmann's und Schmidt's Reconstruction.

Nom. \**dō*, \**dōm*; \**domā*; \**domū*; \**demōr* oder \**dēm̥r*?

Gen. \**déns* aus *déms*; daneben \**d̥m̥nés*.

Dat. \**dmaí*; daneben \**d̥m̥naí*.

Loc. \**dōm*? \**dom* (vgl. ab. *dām* gegen *ἐν-δον*; letzteres hat schon Pott, E. F. II. Bd., 1. Aufl., S. 310 hiehergestellt).

Der *n*-Stamm kann in den obliquen Casus zu Hause gewesen sein, so dass griech. *δῶμα δώματος* in letzter Linie auf \**dō*, \**dōm*, gen. \**d̥m̥nés* zurückgeht. Wie *δῶμα-α* (= \**dōm-n*) um das *n* der cas. obl. vermehrt wurde, so auch das eranische Wort. Ab. *nmāna* n., Gathad. *demāna* erkläre ich aus einer Flexion \**domā* (vgl. *δομή*; *μεσό-δμη*?), gen. \**d̥m̥nés*, woraus nom. \**dmān*, \**dmān-a*. Ob *μεσό-δμη* jenes *n* von *δομή* enthält oder Ableitung ist, kann man nicht sagen.

<sup>1</sup> Anders Schmidt S. 340.



Aus lit. *námas*, aber *namó-n* (Schmidt, S. 41) kann mit Wahrscheinlichkeit auf altes *\*dāmas* = *δόμος* aber *\*dmó* *\*nmó* = *δομή*, *-δμη*? geschlossen werden.

Nicht undenkbar scheint, dass altes *\*δωμ* noch in den formelhaften Verschlüssen *δ* 715 *δῶμ' Ὀδυσῆος*; *μ* 21 und *Ο* 251 *δῶμ' Ἀίδαο* erhalten ist. Vielleicht hat die feste Verbindung auslautendes *μ* vor dem Uebergang in *ν* bewahrt.

Die indogermanische Bezeichnung des Knochens. Der alte consonantische Nom. dürfte im Eranischen kurz vor unserer Ueberlieferung vorhanden gewesen sein, wenigstens weisen gen. sing. *aṣtas-ca*, plur. acc. *aṣta*, gen. *aṣtām* auf ein consonantisches Thema idg. *\*osth-* hin. Dagegen ging von dem erweiterten Nom. *\*aṣti* die Flexion nom. plur. *aṣtayô*, sing. gen. *aṣtôis* aus; *aṣti-s* (zu erklären wie *θέμι-ς*) mag auch der Grund sein, dass das Wort im ab. masc. Geschlecht erhalten hat. Daneben hat das ab. noch ein *aṣta* m. Von *aṣti* trennt Justi *aṣtu* m. ganz überflüssig ab. Er gibt diesem die Bedeutung ‚Körper‘, verzeichnet aber selbst eine ganze Reihe von Stellen, an denen *aṣti* und *aṣta* dasselbe heissen. An der Identität der beiden wird also wohl nicht zu zweifeln sein. Das Lat. stellt sich an Reichthum der Formen dem Ab. an die Seite. Nom. *os* mag aus cons. *\*ósth* entstanden sein, wie Osthoff, Perfect 531, Anm. will. Was Ascoli, Sprachwissenschaftliche Briefe 69, Anm. über das *ss* von *ossis* sagt, leuchtet mir nicht ein. Altlat. *ossua* stellt sich zu ab. *aṣtu*; die Belege bei Georges Lex. der lat. Wortformen s. v. ‚*os*‘. Ferner entspricht *ossum* n. dem ab. *aṣta* masc. Dazu hat das Lat. einen um *ā* vermehrten Nom. in *c-osta* ‚Rippe‘ erhalten (sich unten), mit dem *ossa* ae (bel. *ossarum*) zusammenhängen kann. Der Nom. auf *-i* liegt ausser in ai. *ásthi*, ab. *aṣti-s* noch im asl. *k-ostī* (sich unten) vor. Das Griech. hat *ὀστέον* = *ὀσθῆς-ο-ν*. Daneben vielleicht Spuren eines *r*-Nom. in *ὀστέριον* ‚Knöchelchen‘ und *ὀστέριον*.

Wir finden also:

Nom. *\*osth*, *\*osthi*, *\*osthu*, *\*osthā*, *\*osthi-s*, *\*osthr?*, *\*ostho*  
Gen. *\*osthnés*

Die indogermanische Bezeichnung des Salzes. Schmidt, Neutra S. 253 hat für den Nom. die Formen *\*sāl-i* und *\*sāl-d* nachgewiesen. Das *d* ist im germ. *\*salt-a* n., sowie



in lit. *sald-ùs* ‚süss‘ festgewachsen. Kluge, Wb.<sup>4</sup> sucht es auch in lat. *sallere* ‚salzen‘. Im Griech. ist ἄλς masc. in der Bedeutung ‚Salz‘, fem. in der Bedeutung ‚Meer‘, Schmidt, S. 225. Ist *s* hier das neutrale, dem wir öfter begegneten? In den Compositen mit ἄλι- können sich alte *loc.* mit Nominativen auf *-i* vermischt haben (Schmidt, S. 253). Gen. nach Schmidt \**salnés*.

Das Verhältniss von ab. *açtu* zu *açti* scheint ein Analogon zu haben in dem Verhältniss von ai. *marú-s* m. ‚Wüste‘ zu idg. \**mari* neutr. ‚Meer‘. Vgl. Curtius, Grdz.<sup>5</sup>, 332, Kluge, Wb., s. v. ‚Meer‘, ‚Moor‘. Auch ai. *marú-s* kann ursprünglich eine geschlechtslose Bildung gewesen sein. Zu *maravas* ‚Bewohner von Marvar‘, sowie in *marubhūmi*, *marubhū* ist wohl dasselbe *marú-* enthalten. Sollten nicht auch die Marvingi Ptol. hieher gehören? Fick, Griech. Personennamen, stellt Ἀμφίμαρος nicht hieher, sondern zu μάρη ‚Hand‘, folgt also der alten Grammatikererklärung von εὐμαρής.

Es hat den Anschein, dass man die neutralen *i*, *u*, *r* des Nom. in wenigen Fällen in diphthongischer Form antrifft. *δοτέον* hat man schon von jeher auf \**δοτέj-ον* zurückgeführt und *δένδρεον* kann wohl nur auf \**δέν-δρεf-ον* geleitet werden. Ich stelle dazu *hordeum* = \**ghrzdėjo-m* wegen des Verhältnisses *hordeum*: ahd. *gersta* = *δοτέον*: lat. *c-osta*. Sieh unten. Weiter ai. *hr̥daya-m* zu *hr̥dī*, lit. *szirdis*.

Ueber die *-er* im Nom. von Neutren neben *r* ist Schmidt a. a. O., S. 198 zu vergleichen. Er hält das *er* von *νῦντερίς* (*νύκτωρ*), *ὑδρεος* (*ὑδωρ*) etc. für Ablaut zu dem *or* der Collectiva, geschaffen durch betonte Ableitungssuffixe. Diese Erklärung müsste dann auf \**δοτέj-ον*, \**δέν-δρεf-ον* ausgedehnt werden. Das ist aber Schmidt's Meinung wegen ai. *ūdhar*, lat. *uber*, *iter* etc. nicht. Vgl. a. a. O., S. 173. Hat es also einst auch neutrale Nom. sg. auf *ei*, *eu* gegeben?

Ueber die Bezeichnungen des Mundes und des Ohres hat Schmidt sehr belehrend gehandelt. Nach ihm stellt sich die Sache so dar:

‚Mund‘. Schmidt, S. 117. 221. 401. Wir finden zwei Themen *ōs-* und *āus-*.

*ōs*: ai. *ās* (gen. *āsnaś*), lat. *ōs*, *ora*, ὦα ‚Rand‘, an. *ós-s* ‚Flussmündung‘, lit. *ūstà ūstas* ‚Flussmündung‘, lett. *ōsta*, *ōsts*



‚Hafen‘. Vgl. ai. *āsaya* (zu \**ās-ā*) ‚von Mund zu Mund‘. Schmidt 117.

*āus*: *ausculari*, *aurīga*, preuss. *austin* ‚Mund‘, abg. *usta* ‚Mund‘, ai. *óshtha-s* ‚Oberlippe‘, an. *eyr-r* f. ‚sandiges Ufer‘.

‚Ohr‘. Schmidt, S. 406 f. Ich finde drei Themen *āus*-, *ōus*- und *ōusos*-. Auf die Lautqualität hat Schmidt nicht weiter Rücksicht genommen. Ich trenne:

*āus*: air. *ó* (?), lat. *auscultare*, lit. gen. plur. *ausų*, asl. dual *uš-i* (?), lat. *auris*, lit. *ausis*.

*ōus*: *ἐνώδιον* = \**ἐνουσίδιον* mit *ω* aus *ὠτός*; *ὄρατος*.

*ōusos*- sucht Schmidt ausser in asl. *ucho* *ušese* noch in hom. *ōos*; daraus sei altatt. *OΣ* (C. I. A. I. 322 a, 93) entstanden, *oōs*, dorisch *ōs*, *ἀμφῶες* Theokr. ‚die dorischen ἐξωβάδια . . . ὠφαθ‘ . . . ὠατος . . . haben ihr *ω* wohl nur aus dem Nom. übertragen, *ōs*, *ὀφατος* ausgeglichen zu *ōs* *ὠατος*, so dass keine Grundform \**οὐσοσατος*, welche dem skr. *akshṇās* analog wäre, zu erschliessen ist‘. S. 407.

Das ist Schmidt’s Meinung, ich bin nicht ganz überzeugt.

*oōs* *ōs* soll aus \**ousos* entstanden sein. Warum denn? Homerisch *ōos* (Ebel, Kuhn’s Zeitschr. XIII, 457) ist eine sehr unsichere Spur und altattisch *OΣ* beweist nichts, weil es *ōs* sein kann. Hat *oōs* seit älterer Zeit diphthongisches *ou*, dann stammt dieses von *βοῦς* oder von gen. \**οὐσητος*. Hat es unechtes, dann ist altes *ōs* wegen des geschlossenen *ō* von \**ὄνατος* zu geschlossenem *ō*, *ou* geworden. Das *ō* des gen. dat. war allerdings erstlich kaum geschlossen. Die obliquen Casus hatten zuerst *āu*, wie das lat. *auris* klar beweist. Wie *δίδωμι* aus \**δατός* ein \**δοτός* machte, so muss es ein *ōs* gegeben haben, welches aus \**αὐσητος* ein \**οὐσητος* machte. Dieses *ō* wurde dann wie alle kurzen *o* (und wohl auch das aus *α* durch *ō* bewirkte von *δοτός*) zu geschlossenem und könnte seinerseits auf das nom. *ω* gewirkt haben wie *ποδός* aus *πῶς* mit *o*<sup>a</sup> ein *πῶς*, *ποῦς* mit *o*<sup>u</sup> machte.

Das Eine scheint mir sicher zu sein, dass *ōs* als starke Stufe im Griechischen bestanden haben muss, und darin komme ich mit Hoffmann, Griech. Dial. I, 156 überein.

Nimmt man das einmal an, dann ergibt sich eine weitere Perspective: die Identität von *ōs* *āus* ‚Mund‘ und *ōs* *āus*, *ōus*



‚Ohr‘. Dann gehört *παρήιον*, Schmidt 407, Anm. 1 zu beiden. Ich stelle die Formen neben einander:

‚Oeffnung‘ ist die Grundbedeutung.

‚Mund‘:		‚Ohr‘:	
Nom.	* <i>ós</i> : ai. <i>ás</i> , <i>ōs</i> * <i>ós-ā</i> : <i>ōra</i> , <i>ōa</i>	Nom.	* <i>ós</i> : dor. <i>ōs</i> <i>ós-i</i> : lit. <i>ausis</i> , <i>auris</i> (mit <i>au</i> aus den obliquen Casus).
Gen.	* <i>ausnós</i> : ai. <i>āsnás</i> ( <i>ā</i> aus Nominativ). * <i>ausós</i> : lat. <i>ōris</i> (mit <i>ō</i> aus nom.).	Gen.	* <i>aus</i> : Erhalten in <i>ausis</i> , <i>auris</i> * <i>ousnós</i> : <i>ὄφατος</i> .

Die indogermanische Flexion anzusetzen ist sehr schwer. Etwa so:

‚Mund‘. Nom. \**ōs*, \**ōsā*

Gen. \**ōsnés* oder *ōsés*. Vgl. ai. *āsnás*, lat. *ōris*.

War also das *āu* im Nomen schon getilgt?

‚Ohr‘. Nom. \**ōs*, \**ōs-i*. Oder schon dialektisch \**aus-i*?

Gen. \**ausnés* oder \**ausés*. Vgl. *ὄφατος*.

Oder ist lit. *ausis auris* erst durch \**ōsi* gen. \**ausés* entstanden?

Das Germ. stellt zu der Sippe von ‚Ohr‘ nach ‚Oese‘ und ‚Oehr‘. Das erstere setzt einen nom. \**aús-i-ō* fem. voraus (Schmidt, S. 110), das letztere einen nom. \**auz-i-óm*. Weil keine Bedeutungsänderung vorliegt, möchte ich mit Schmidt annehmen, dass die beiden Wörter nicht mit Suffix *jo-* gebildet sind. Auch *oðs* und engl. *ear* haben die Bedeutung ‚Oehr‘. Kluge s. v. Sonach ist \**aús-i-ō* eine Bildung wie *καρδ-ί-α*. Die Betonung von \**aúsiō*: \**auzióm* ist der von *νευρή*: *νεῦρον* gerade entgegengesetzt.

Zu dem indg. Wort für ‚Auge‘ hätte ich eine Kleinigkeit nachzutragen. Schmidt setzt S. 406 die Formen zusammen. Er meint, ai. *ákshi* sei eine Mischform von \**áci* (lit. *akis*) und \**akas* (abg. *oko*)‘. Ich halte das für bedenklich, denn man erwartet aus diesen beiden Grundformen ein ai. \**akasi*. Eher möchte ich an etwas ganz Anderes denken. Ich gehe von einem nom. \**ok-s* neutr. aus, der gebildet ist wie *πύξ*, *ὑποδράξ* (neben *ὑπόδρα*, vgl. *i-s*: *i*) und denke, dass daran erst das *i*



von \**ōk-i* getreten ist. Ai. *āk sh-i* enthält dann die Elemente *s* und *i* in umgekehrter Reihenfolge wie lit. *ak-i-s* (das wegen des nom. wieder fem. geworden ist) und wie *ὄκ-ι-ς*, Schmidt, S. 398. Ja ich halte es für gar nicht unmöglich, dass der Stamm \**akas* in irgend einer Weise mit diesem Nom. \**ōk-s*, \**ok-s* zusammenhängt. Dass es auch \**āksh-u* gegeben, beweist ai. *cākshu-* ‚Auge‘, das *c-ākshu* zu trennen ist, worüber unten gehandelt wird. Mit dem *ākshus* nom. sing. masc. ist wegen seiner Vereinzelung nichts anzufangen.<sup>1</sup> R. V. II, 39. 5 heisst es: *akshī iva cākshushā*. Hier sind also die meiner Meinung nach identischen Worte nebeneinander. Ich übersetze: ‚wie zwei sehende Augen‘, indem ich mit Grassmann, Wb. *cākshushā* als dual fasse. Später (in der Uebersetzung) machte Gr. einen instr. sg. daraus und übersetzte; ‚zwei Augen im Sehen‘.

Sehr wichtig ist der nom. sing. masc. *anāk* (R. V. 206. 7 Lanman S. 494), den man wohl mit Recht von einem Stamme *-aksh-* herleitet. Man bemerke, dass er ganz anders gebildet ist als die Nominative der Adj. von *as*-Stämmen (*sumán-ās*, *εὐμενής*). Er bestärkt mich in der Vermuthung dass \**okos-* erst aus \**oks-* erwachsen ist. Die Erklärung wäre nicht unmöglich. Ein altes \**oks-i*, gen. \**oks-és* fiel mit stammabstufenden *s*-Stämmen wie \**vetos*, gen. \**vet-s-és* (dazu Brugmann, Grundr. II, 387) in den schwächsten Casus zusammen und bildete dann den Nom. \**okos* nach \**vetos*.

Nichts beweisen die Composita auf *aksh-á*, von denen der Veda eine ganze Reihe kennt: *an-*, *bhūri-*, *catur-*, *sahasra-* etc. Dazu auch *aksh-á* m. Würfel (‚der mit Augen Begabte‘). Wo ist der Grund der Accentdifferenz von nom. sg. *ākshi* aber dual. *akshi*, *akshībhyām*?

Zu dem idg. Stamme *okn-* gehört aus dem Griech. vielleicht *ὄκνος ὁ* ‚zaudern, zögern‘, *ὀκνέω* ‚zaudern‘, aber *περί τιος* ‚für einen besorgt sein‘. Curtius, Grdz.<sup>5</sup> 708 bringt es mit lat. *c-unctari* zusammen, was nicht wahrscheinlich ist.

Slav. *okno* heisst ‚Fenster‘. Auffälligerweise bezeichnen die Germanen das Fenster durch Composita mit ‚Auge‘: got.

<sup>1</sup> R. V. I, 180, 5 heisst es *jūrṇó vām ākshur āmhaso yajatrā*. Grassmann übersetzt: für Euch (die Aṇvinen) ist morsch das Netz der Noth, o Heilige. Die Uebersetzung steht auf schwachen Füßen, aber ein ‚Auge der Noth‘ wäre wohl bei einem Vedasänger noch auffälliger.



*auga-dauro* ‚Augenthor‘, ags. *ēgpýrel* ‚Augenloch‘, an. *vindauga*, engl. *window*. Nach Schrader, Sprachvergleichung<sup>2</sup>, S. 500 dürfte das Fenster nicht zu den integrierenden Theilen der idg. Wohnung gehört haben. Das ist leicht gesagt. Er meint, als die Nordstämme diesen Begriff kennen lernten, bezeichneten sie ihn mit einem Worte, das so viel wie Auge, Oeffnung bedeutete, aber im Germ. heisst ‚Auge‘ nicht Oeffnung, und wo das Slavische darauf hinweist (serb. *okno*, Schacht), ist fraglich, ob nicht Uebertragung vorliegt.

Vgl. Bloomfield a. a. O. S. 7.

Indogerm. *\*vēr* n. ‚Wasser‘. Sieh Fick I<sup>1</sup>, 131. Die hiehergehörigen Nominative zeigen recht verschiedene Bildungen. Fraglich ist, ob statt *\*vēr* nicht richtiger *\*vōr* anzusetzen ist. Ich will deshalb *\*vār* ansetzen.

*\*vār*: ai. *vār*.

*\*vār-i*: ai. *vār-i*; altn. *ver*, ags. *vār* (aus *\*vār-i-om*). Anders Kluge, Paul's Grundriss I, 329 nach Bugge, Tidskrift VII, 320.

*\*vār-u*: *οὐρον* aus *φόρ-φ-[ov]* führt auf *\*vor-u*, das wohl aus *\*vāru* entstanden ist, wie germ. *\*var-i* aus *\*vāri* durch Ausgleichung des Declinationsablautes. Vgl. *ἐ-ούρον* G. Meyer<sup>2</sup>, S. 91.

*\*vor-ā*: an. *vör* f. (aus germ. *\*var-ō*).

Der Ablaut *ūr* in *ūrīna*, altn. *ūr* n. ‚Feuchtigkeit‘, lit. *jūrės* ‚Meer‘, preuss. *jūrin*. Schmidt, Neutra S. 204. Das ab. hat einen masc. *i*-Stamm, nom. *vairis*, gen. *varōis* ‚See‘ neben *vāra* m. ‚Regen‘. Nom. *vairis* ist so zu erklären, wie vielleicht alle die geschlechtigen *i*-Stämme, d. h. aus altem neutr. *\*vār-i-s*.

Es muss sehr auffallen, dass von dem *n*-Stamme: ai. *vārṇas*, *vārīṇas*, Schmidt, Kuhn's Zts. XXVI, S. 17 sonst nirgendwo sich eine Spur findet.

Indogerm. *\*tēr* n. ‚Bezirk, Land‘. Vgl. Fick I<sup>1</sup>, 445. Hieher osk. *tērom*, altir. *tír* n. (*i*-Stamm), lat. *terra*. Wir haben also drei Nominative: *\*tēr*, *\*tēr-i*, und *\*ter-s-ā*. Nach Schmidt S. 10 ist *terra* das Collectivum zu osk. *terom*.

Zweifelhafter ist die folgende Sippe. Idg. *\*akh* n. ‚spitzig, scharf, Aehre‘. Nom. *\*akh-n-ā*: *ἄχνη* ‚Spreu‘, got. *ahana* st. f. ‚Spreu‘, ahd. *agana*. Kluge, Wb.<sup>4</sup> s. ‚Aehre‘. — Nom. *\*akh-s*: got. *ahs* ‚Aehre‘, ahd. *ahir*, *ehir*, lat. *acus eris*. — Nom. *\*akh-*



*u-r-*: ἀχυρον ‚Spreu‘, ἀχυρών ‚Spreuhaufe‘.<sup>1</sup> — Nom. \**akh-ōr*: ἀχώρ ὠρός ὅ ‚Hautschärfe‘ (Benfey, Griech. Wurzell. I, S. 163), ‚Grind, Schorff‘. Betreffs ἀχώρ: got. *ahs*, *acus*, vgl. ags. *dogor*, ai. *āhar* : ai. *āhas* etc. J. Schmidt, Kuhn's Zts. XXVI, 408.

Die indogerm. Bezeichnung für ‚Horn‘, ‚Haupt‘. Vgl. Danielsson, Gramm. und etym. Studien I; Schmidt, Neutra S. 363 ff.; Fick I<sup>4</sup>, 423. Die einzelnen Themata sind:

\**keru* : *cerv-ix*, germ. \**cheru-t-*, ‚Hirsch‘, κόρυς.

\**kru* : ἀντι-κρύ (ἀντι-κρύς Schmidt 351. 373).

\**kru-ā* : ab. *grvā* fem.

\**kr-n-o* : κάρνον, κάρνος, κάρνος, got. *haur̥n*.

\**kr-n-u* : *cornu*.

\**kr-n-s* : κέρας, ai. *śiras*; κράσ-πεδον?

\**kr-n-g* : ai. *śr̥ṅga*.

\**ker-s-* : an. *hjarsi*, lat. *cernuus*.

\**kr-s-ā* : κόρη; doch vgl. Schmidt S. 121. 373 ff.

\**kr-r-* : κραῖρα (= \**kr-r-iā*).

Ich gehe also von der folgenden Flexion aus:

Nom. \**kéru*, \**krvá*, \**kérs*, \**kr̥g*.

Gen. \**k̥rnés* oder \**k̥rnés*.

Dabei sei bemerkt, dass die verschiedenen Nom. durchaus nicht dasselbe bedeutet haben müssen. Aus dieser Stammflexion ist die Form der einzelnen Sprachen leicht herleitbar. Aus \**keru*, \**k̥rnés* entsteht lat. *cornu-*; gen. \**k̥rnés* ist die Grundform für got. *haur̥n*, κάρνος; aus \**kérs*, gen. \**k̥rnés* entsteht \**k̥erns*, \**k̥r̥snés*, κέρας, κράτος, ved. *śiras*, *śr̥shnás*. Schmidt S. 367. U. s. w. An. *hjarsi* erklärt Schmidt 92 = ved. plur. *śr̥shá*.

Zu κρύος, *cr̥ista*, *cr̥inis* Danielsson a. a. O. S. 31 und besonders Schmidt S. 374. Bloomfield a. a. O. S. 13 meint, dass ai. *śr̥ṅga* aus \**śr̥ṅa* nach *āṅga* ‚Glieder‘ gebildet sei. Das mag dahingestellt sein.

Etwas ganz Aehnliches bei ‚Korn‘. Wir finden:

\**gru* : γρῦ.

\**gr̥n-o* : got. *kaurn*, asl. *zr̥ūno*, lat. *grānum*.

<sup>1</sup> ἀχυρον : ἀχυρών wie νεῦρον : νευρή wie θῆμα : θημῶν. Die Collectiva auf ῶν wie δεινῶν, δρυμῶν werden wohl ursprünglich gen. n. gewesen sein.



\**gér-n-o* : ahd. *cherno* ‚Kern‘.

\**gr-n-i* : lit. *žirnis* m. ‚Erbse‘.

Die älteste Flexion ist also:

Nom. \**gér-u*, \**géri*, \**géri-s*?

Gen. \**grnés*.

Wie alt got. *kaurno* ‚einzelnes Korn‘ (Schmidt S. 107) ist, erkennt man nicht.

Was alle die Elemente *i*, *u*, *r*, *n*, *ā*, *g*, *d*, *t*, *s* bedeuteten, bleibt eine offene Frage. Bis jetzt kann man nur sagen, dass sie oft ohne die geringste erkennbare Bedeutungsänderung mit einander wechseln, dass sie dagegen in anderen Fällen Bedeutungsänderung herbeiführen.

Hier nur über ihre mechanische Potenz ein Wort.

*i* und *u* lassen die Wurzel betont, die dann auch in starker Stufe erscheint: *γῶνυ*, *ásthi*, *sákthi*, *dádhi*, lit. *ĩsis*, \**ḡémi*-. Von Accentwechsel zeugt die Stammabstufung in *εὐθύ* *ύς* und *ἰθύ* *ύς*. Aber *ensis*, ai. *así*, lat. *dōmus*, dual *akshtí*, *ibhyām*.

*ei* in \**δστέj-ον* aber *hṛday-am*, *δένδρεF-ον*.

Auch *r* setzt Wurzelbetonung voraus: *δάμαρ* (*ή*; ursprünglich Neutrum?), *δναρ*, *τέκμαρ*, *ἄορ*.

*er* (*or*?): ai. *su-ár* gegen ahd. *sunna*; *er* im German., s. Schmidt, S. 198. *údhar*, lat. *uber* Schmidt, S. 196.

*s*: *ḡémiś*, *áksh-i*, lat. *terr-a*, *δέμας*.

*g*: *ásrg*, *ἡαρ*; ai. *ḡṛṇga*? aber ai. \**suár-g-* (*suargá*)?

*ā* zieht den Ton auf sich und hat schwache Stufe der W.<sup>1</sup>

Man vgl. *δπή*, *δομή*, an. *vör* (aus \**vor-ā*), ahd. *senwa* *νευρή* gegen ai. *snāvan* ab. *ḡnāvare* (*νεῦρον*), ahd. *brunna* gegen *φρέαρ*, dazu *χολή*. Aber *ōra* *ῶα* mit starker Stufe. In letztem Falle sowie bei *ύδρα* ‚Wasserschlange‘ ist Bedeutungsveränderung zu bemerken. Bekannt ist hoim. *δσμῖνι* (*δσμῖνι μάχεσθαι*) zu *δσμίνη* und *ἀλκί* (*ἀλκί πεποιθώς*) zu *ἀλκή*. Sind die *ā*-Formen erst aus den consonantischen entstanden? Bei plur. *τὰ πυρά* weisen Accent und Bedeutung (‚die Feuer‘) darauf hin, das neutrales *ā* vorliegt, also ursprünglich Identität mit *πυρά* *πυρή* *ή*. *γόνυ* ‚Knie‘ aber *γωνί-α* ‚Winkel, Ecke‘ (?), *κρῖ* aber *κρίθ*.

<sup>1</sup> Schmidt, Neutra S. 41. Beispiele S. 117.



Ich lasse eine kleine Tabelle von masc. und neutr. *o*-Stämmen, welche von dem cons. Stamme oder schon von Nominativen abgeleitet sind, folgen. Vollständigkeit ist dabei nicht beabsichtigt.

	Masc. <i>o</i> -St.	Neutr. <i>o</i> -St.
<i>o</i> tritt an den cons. Stamm, resp. Nominativ an:	<i>δόμος</i> ab. <i>açta</i> — <i>ῶρος</i> <i>χόλος</i>	lat. <i>ossum</i> ? <i>πρόσ-ωπον</i> — —
<i>o</i> tritt an Nominative: auf <i>-i</i> :	— <i>δνειρος</i> ( <i>δναιρος</i> ) —	<i>δρίον τό</i> (Gram.) <i>δνειρον</i> <i>ἰσχιον</i>
auf <i>-ei</i> ?	—	<i>δστέον</i> ai. <i>hřdayam</i>
auf <i>-u</i> :	<i>-γωνος</i> — —	<i>γεράν-δρον</i> <i>οῦρον</i> <i>δάκρ-υ-ον</i>
auf <i>-eu</i> ?	—	<i>δένδρεον</i>
auf <i>-r</i> :	— — — —	<i>νεῦρον</i> <i>ἦτρον</i> ai. <i>asram</i> <i>ἄλευρον</i> Schmidt 201. ai. <i>açrám</i>
<i>o</i> tritt an den Stamm der obl. cas. auf <i>-n</i> :	—	germ. * <i>χrno-m</i> 'Horn' germ. * <i>kyno-m</i> 'Korn' germ. * <i>timrom</i> 'Zimmer'.

Zweifelhaft sind ai. *çrřg-a* n. und *suarg-á* masc. Bemerkenswerth ai. *çřrshám* n. R. V., *akshás* 'Würfel'.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die *o-s(e-s)*-Stämme von ehemals einsilbigen consonantischen Neutren. Ich kenne bis jetzt folgende:

\**okos*, asl. *oko*, lit. *ákas* 'Wuhne', daneben \**oks-i*, ai. *ákshi*.

\**ausos*, asl. *ucho*.



\**oǵhos*, ai. *áhas*.

\**akos*, got. *ahs*, lat. *acus*, *eris*.

\**udos*, ὕδει (vgl. ai. *úts-a* Brunnen. Schmidt, S. 379).

\**γῶνορ*: γωνία Hesych.

Was ist das dem *s* vorausgehende *o*, *e* in diesen Fällen? Ist es selbst ein Element wie *i u r ā*? Gibt es irgendwo einen bloß mit *o* erweiterten einsilbigen neutralen Nominativ? Ich habe oben \**okos* aus \**oks-és* nach \**vets-és*: \**vetos* erklärt. Ist diese Erklärung auch auf die anderen Beispiele auszudehnen? Bemerkt muss werden, dass *o-s* in allen diesen Fällen nicht erst an ein anderes Nominativsuffix antritt, sondern an die Wurzel direct. Also wohl auch γῶνορ = \*γῶνος und nicht \*γωνφος.

Auch die neutr. *o*-Stämme wären mit der Annahme eines nominativischen -*o* leichter verständlich: νεῦρ-*o-ν*, ἥτρ-*o-ν* (zu ἥτορ J. Schmidt, Neutra, S. 198). Wie ersichtlich tritt aber das *o* von *o-ν* an die Nominativendung an im Gegensatze zu dem *o* von *o-ς*: ἥτρον gegen ὕδος. Die Fälle, wo *o* direct an den Stamm tritt, sind selten (δόμος etc.).

An alte neutrale nom. acc. auf *o-s*, die aber sonst wie *o*-Stämme flectiren, liesse sich glauben, wenn Neutra wie lat. *virus*, *vulgus* sich sonst fänden. Doppelformen wie σκότου und σκότους, und Formen wie att. δένδρεσι, hom. ἀνδραπόδεσσι und die zahlreichen ähnlichen Erscheinungen der griech. Dialekte werden über diese Frage bei genauer Untersuchung wohl noch Licht bringen. Neben *jūgum* steht *jūgerum*, das \**jūger-* = ζευγες- (ζεῦγος τό neben ζυγόν) voraussetzt.<sup>1</sup> Dazu ὤμος δ: umer-us, πόκος: ahd. *fahs* n., *vicus*: got. *veihs* n.

Schmidt hat die ganze Frage einmal gestreift, vgl. S. 49. Er sagt, δάκρυον πολλόν seien aus δάκρυα πολλά, den plur. der *u*-Stämme, erwachsen. Diese Erklärung reicht aber nur für *iom*, *uom* aus plur. *i-a*, *u-a* aus (also etwa ἰσχιον, -δρυον gefolgert aus pl. \*ἰσχια, \*-δρυα) nicht aber auf ἥτρον, da es einen plur. \*ἥτρα nicht gegeben hat, (oder ahd. *ādara* f. = \**étrā*?), noch weniger auf \**kṛnom* etc. Bei ὀστέον, δένδρεον könnte man dagegen von \**ὀστέја* \**δένδρεја* ausgehen, Pluralbildungen wie ἄστρα, ahd. *fihiu*. Sieh unten bei γόνυ.

<sup>1</sup> Kluge hat gewiss Recht, mhd. *jūchert* nicht aus *jūgerum* zu erklären. Kann es nicht \**jukardl-s* ‚Ackerung eines Joches‘, d. h. was ein Gespann ackern kann, sein?



Die ganze Frage ist noch nicht reif.

Das Element *s* hat bei den Neutren eine wichtige Rolle gespielt, und zwar bei den ein- und mehrsilbigen. Ich halte es, wie oben gesagt, für identisch mit dem *s* der Adv. in πύξ *sódús*, *cis* etc. Dieses *s* tritt mit Vorliebe in Verbindung mit *i* und *u* auf, und zwar mit dem *i* und *u*, welche Erweiterungen ursprünglich einsilbiger consonantischer neutraler Nominative sind, ebensowohl wie mit *i* und *u*, den Ausgängen des neutr. sg. nom. von den entsprechenden Stämmen. In beiden Fällen wächst es oft zum Stamme.

Beispiele für die erste Kategorie sind schon oben gegeben: Idg. *\*ok-s-i* (neben *\*ok-i-s*), *θέμ-ι-ς*. In *\*ok-s-i*, *θέμ-ι-ς* ist es fest geworden, in *\*ok-i-s*, *\*aus-i-s* hat es nur im Nom. sich festgesetzt und veranlasste Uebertritt in die fem. *i*-Declination. Mich dünkt, dass lat. *auris* f., lit. *ausis* f.; *ὄπισ* f., lit. *akis* f. so und nicht anders erklärt werden können. Dazu kommen lat. *ensis* m., lit. *ūsis* f., lat. *domus* (hier handelt es sich um den *u*-Stamm) fem., ab. *actis*, lit. *žirnis* u. A.

Beispiele für die zweite Kategorie in Brugmann, Grundr. II, 399. Das Nebeneinander von *pecus* (*oris* ist dann unursprünglich) und *pecu* Schmidt a. a. O. 53, von *genus* (nur nom. acc.) und *genu* ‚Knie‘, von ai. *mádhus* n. ‚Süssigkeit‘ und *mádhū* n. gehören hieher. Während in ai. *mádhus* das Nom. *s* fest wurde, eine Stammform, welche auch *μεθύω*, *μεθυστής*, *ἀμέθυτος* vorauszusetzen scheinen, ist von dem nom. *\*medhu-s* aus das Wort im Germ., Lit. und Slavischen zum masc. *u*-Stamm geworden. Vgl. auch *ἰξύς υός* ‚Weiche‘ und *viscus*, *viscera*. Vanicek 969. Danielsson, Gramm. und etymol. Stud. 51, hat *κόνις ἡ* und *cinis* zusammengestellt. Wenn mit Recht (woran ich nicht zweifle), dann ist der Fall lehrreich. In *κόν-ι-ς* hat das *s* dem Substantivum weibliches Geschlecht gebracht, in *cinis* ist es fest geworden und hat die weitere Flexion *\*cinisis cineris* verursacht.

Wie viele von den neutralen Stämmen auf *is*, *us* auf diese Weise entstanden sind, kann ich jetzt noch nicht überblicken.

Zu den merkwürdigsten Räthseln der vergleichenden Formenlehre gehört die ursprüngliche Flexion von *\*gōnu* ‚Knie‘ und *\*dōru* ‚Holz‘, die auch vielleicht einst einsilbig und consonantisch waren.



*\*gōnu*. Schmidt hat die Basis zu einer richtigen Erkenntniss gelegt in Kuhn's Zts. XXV, S. 50 ff. So viel mir bekannt, ist man noch in keiner Weise über ihn hinausgekommen. Vgl. Hübschmann, Das indogerm. Vocalsystem S. 123; Brugmann, Grundr. II, S. 577; Griech. Gr.<sup>2</sup> § 70 b; Fick<sup>4</sup> S. 51 (3. Aufl., S. 556). Die Flexion ist aber noch gar nicht aufgeheilt. Klar ist nur, dass die schwächsten Casus *v-os*, *v-ai*, *v-ōm* . . . hatten. Das geht aus att. γονός, jon. γουνός, γεννῶν γουνάτων Hesych mit Klarheit hervor.

Wie waren aber die Ablautstufen der Wurzel auf die einzelnen Casus vertheilt? Wir finden *\*gōn-u*, *\*gen-u*, *\*gon-u* und *\*gn-u*. Fick setzt 4. Aufl., S. 51 an: *\*zenu*, loc. *\*znévi*, dat. *\*znuéi*. Nicht einem einzigen dieser Casus vermag ich zuzustimmen. Da keine Spur eines gen. *\*gnvós* erhalten ist, muss ich mit Schmidt annehmen, dass er *\*genvós* lautete. Wo aber fand *\*gon-u* seinen Platz? Vielleicht im loc. Vgl. δῶ : *\*devs* : loc. *\*ēv-δov* (Zts. f. d. österr. Gymn. 88, S. 152). Darnach reconstruiren ich:

sg. nom. <i>*gōn-u</i>	dual. <i>*gōn-ū</i>	plur. <i>*gōn-éva (va?)</i>
gen. <i>*gen-vós</i>		<i>*gen-vóm</i>
dat. <i>*gen-vái</i>	<i>*gnu-bhyām</i>	<i>*gn-ubhyas</i>
acc. <i>*gōn-u</i>		<i>*gōn-éva (va?)</i>
loc. <i>*gon-éu, -évi</i>		inst. <i>*gn-ubhís</i>

Dieses ganze Schema hat gewiss nie existirt, dazu ist es wirklich zu bunt. Wer an Schmidt's Wellentheorie glaubt, wird auch dialektische Spaltungen der 'Grundsprache' zugeben, und die einfacheren Schemata der einzelnen Sprachen in irgend einer Weise schon in ältester Zeit vorgebildet sein lassen. Die Reconstruction erfüllt ihren Zweck, wenn sie die Herleitung erlaubt. Nur in der Totalität eines Sprachgebietes kann man alle lautmechanischen Veränderungen auch durchgeführt annehmen, jeder einzelne Theildialekt zeigt davon immer nur eine Auswahl. Aus *\*gōnu*, *\*gōnéu* machte das Griech. sein γόνv, aus *\*genvós* etc. das Lat. sein *genu*, das Ind. blieb bei *\*gōnu jānu*. Der schwache Stamm *\*genv-* scheint in ab. *zanva* acc. plur. vorzuliegen.

Die Stammform *\*gnu-* hat einen doppelten Ursprung. Sie eignet vor Allen der Composition und einigen Ableitungen



(vgl. *lyvá*) Schmidt S. 51. Dann scheint sie in den sogenannten mittleren Casus des Duals und Plurals heimisch gewesen zu sein, worauf vielleicht noch ab. dat. *ā-zhnubyac-ciť* direct hinweist.

Woher aber germ. *kniu*? Schmidt S. 49 sagt, got. *kniu*, *triu* seien aus den Pluralen *\*kniva*, *\*triva* hervorgegangen. Das mag schon sein, nur erhebt sich dann die Frage, wie *\*kniva*, *\*triva* ihrerseits entstanden sind. Ich denke, aus einer Contamination von *\*kōn-eva* und *\*knu-mis*. Der Anlaut *kn-* mag vielleicht zuerst in den Gen. eingedrungen sein: *\*knevōm*, von da in den Nominativ *\*knéva*.

Ich habe noch den Ansatz nom. plur. *\*gōn-eva* zu rechtfertigen. Schmidt S. 46 nimmt an, dass der nom. pl. der neutr. *u*-Stämme auf *va* gebildet wurde: *πολλά* = *\*πολφα* = ai. *purū* etc. Dagegen hätten *πώσα*, *ἄσσεα* und die Adj. wie *ὄξεα* ihr *s* vom gen. dat. sg. herübergangen. Aber ich halte die letztere Annahme für sehr bedenklich. Germ. *\*kniva*, *\*triva* sind nicht so zu erklären, denn der gen. dat. lautete überall *vós*, *vaí* und nicht *evos*, *evai*. Mir scheint, dass auch *ev-a* ein alter Typus ist. *eva* : *va*, wie im sing. *eus*, *ev-o-s* : *vos*. So mag die Uebereinstimmung von *ἄσσεα* und germ. *\*féxewa* (got. *\*faihiva*, ahd. *fhiu*) zu erklären sein. Auch die entsprechende Bildung des fem. sg. fehlt nicht, wenn anders Johansson, Kuhn's Zts. XXX, 404 *ὠκέα*, *βαθέα* richtig deutet.

Ich vermuthe, dass in *\*gōnu* das *u* ursprünglich nur dem Nom. angehörte. Dafür sind allerdings nur Spuren nachzuweisen. Bei *\*dōr-u* ist es jedoch ziemlich wahrscheinlich zu machen.

Eine schwache Spur des consonantischen Stammes enthält vielleicht ai. *prajña* = *prajñu*, vgl. P. W. IV, 932. Leider kann man von *γωνία*, lak. *γῶνορ · γονία* Hesych, *τρί-γωνον* etc. nicht mit Bestimmtheit sagen, ob eine Form *\*γων-* oder *\*γωνf-* zu Grunde liegt. Gewiss ist nur, dass der lange Vocal alt ist und nicht aus *\*γωνf-* erklärt werden kann. Schmidt a. a. O. 50. Nicht unmöglich ist, dass *γωνία* einen nom. *\*γων-ι* voraussetzt. Ueber *γῶνος*, *-γωνος* oben.

Indogerm. *\*dōr-u* ‚Holz‘. Hübschmann, Vocalsystem 123. Fick I<sup>3</sup>, 616. I<sup>4</sup>, 68.

Hier gilt das von *\*gōn-u* Gesagte in analoger Weise. Ueber den Accent von ai. *drúnā*, *drúnas* Lanman, Noun-inflexion



408. Grassmann, Wb. zum RV. s. v. *dru* gibt an, dass dieses masc. und neutr. ist. Für das masc. Geschlecht ist gen. *drós* R. V. gar kein Beweis. Vgl. zu *drúnas* : *drós*, griech. *δάματος* zu \**δενς*. Immerhin wäre möglich, dass *drós* erst durch einen missdeuteten neutralen Nom. \**dru-s* hervorgerufen wäre. Dafür, dass der Nom. in ältester Zeit \**dōr* hiess, ist *δέν-δε-ο-ν* ein Beweis. Die Form ist reduplicirt wie *τενθηδών*, *πεμψηδών*. Benfey, Griech. Wurzellex. I, S. 98. Dazu auch das collective *δενδρών* ‚Baumgarten‘.

Zu *δρυ-* vgl. *γεράν-δρυον* und *δρυμός*, pl. *δρυμά* Hom. (auch *δρυμά*), letzteres also wohl aus \**δρυμά*, dem coll. sg., entstanden. Daneben *δρυμών* ‚Gehölz‘. Hesych hat die Glosse *ἄδρυα · πλοῖα μονόξυλα. Κύπριοι*. Darnach heisst *ἄδρυον* ‚der Einbaum‘. Hoffmann, Griech. Dial. I, S. 171. Vgl. attisch *ἀκρόδρυα* ‚Fruchtbäume‘, *δρυάριον*. Was ist mit *δροίτη* ‚Badewanne‘ anzufangen?

Ein \**drū*, nom. \**dr-ūs* fem., gen. \**drūvós* liegt in *δρυς*, *δρυός* und wohl auch in asl. *drūva* vor.

Das Germ. hat: ags. *teoro* ‚Theer‘ (= *tervo-*), an. *tyr-vidr* ‚Kienholz‘. Dazu lit. *dervà* ‚Kienholz‘, lett. *darwa* ‚Theer‘ = \**dorvā*.

Vorgerm. \**drukó-*, Kluge s. v. ‚Trog‘ enthält -*ko-*. Vgl. das ähnliche Verhältniss von ‚Knochen‘ zu ‚Knie‘.

Einen nom. \**dōr-i* oder \**dr-i* muss es gegeben haben. *Δρία τά* (nur nom. und acc.) weist darauf hin. Damit zusammenhängend *δρίος* n. *Δρίος* lässt Fick aus \**δριFος* entstehen, woran ich nicht glaube. Zu *δρία* haben die Gramm. den Nom. *δρίον* gebildet.

Zu \**gōnu* : \**gnu* gehört aller Wahrscheinlichkeit nach ai. *sānu* : *snu*. Leider ist das Wort sonst nicht nachzuweisen, denn es ist sehr fraglich, ob lat. *sinus*, das Fick<sup>3</sup> I, 226 noch dazustellt, wirklich dazu gehört. Vgl. Bloomfield, a. a. O. S. 13, Anm. 1.

Ein ganz merkwürdiges Beispiel von Declinationsablaut liegt in der idg. Bezeichnung des Presssteins oder der Handmühle vor. Bezenberger hat in seinen Beiträgen XVI, S. 239, das Hiehergehörige zusammengestellt: ai. *grāvan* m. (accus. *āṇam*, gen. *ṇas* R. V.), lit. *gìrnos*, asl. *žrūny* ‚Handmühle‘, got. *qairnus* (aus \**qernūz*, Schmidt, S. 73), ags. *cveorn*, ahd. *chwirna*



‚Mühlstein‘, cymr. *brewan* ‚Handmühle‘, irisch *bró*. Dazu Kluge, Paul's Grundriss I, S. 384; Schmidt 54f., 64, 67.

Dagegen hat Leo Meyer es in Bezenberger's Beiträgen III, 316 versucht, die Zusammenstellung *grāvan lās* zu vertheidigen, worin ihm wohl nur wenige Gelehrte werden zustimmen können.

Die obige Sippe lässt sich auf drei Ablauttypen zurückführen: \**grōvōn*, \**gernū*, \**grnū*. Wegen *vōn* zu *nū* vgl. man ai. *catvāras* zu ab. *cathru-*, *τρν-*, *quadru-*. Dazu Johansson, Kuhn's Zeitschr. XXX, 408. Ich denke darnach an eine Flexion:

nom.	* <i>grōvō(n)</i>
gen.	* <i>gernūvós</i>
pl. d. inst.	* <i>grnūbhyás</i> , <i>bhís</i> .

Die Wurzel des Wortes scheint \**grōu* zu sein, denn das *u* sitzt auch in den anderen verwandten Wörtern fest. Fick I<sup>1</sup>, 409. 411 stellt wohl mit Recht ai. *gurú in-gruo*, lit. *griuvù*, ags. *creóðan* dazu. Got. *ga-kroton* könnte *u* in der Wurzelsilbe verloren haben. Das lit. *gìrnos* und ahd. *chwirna* haben allerdings keine Spur von *u* erhalten, aber gegen slav. *žrūny*, got. *qairnus* können sie nichts beweisen. Die keltischen Sprachen zeigen noch einen Typus \**grevon* (irisch *bró* vielleicht nicht), der mir aber nur eine Mischform zu sein scheint.

Die bis jetzt erkennbaren Nominativbildungen der neutralen Stämme auf *r*, *n*, *i*, *u* sind schematisch dargestellt die folgenden:

<i>r</i> ( <i>rr</i> : ai. <i>sthātúr</i> ?)	<i>η</i>	<i>i</i>	<i>u</i>
<i>r-t</i>	<i>η-t</i>	<i>i-t?</i>	<i>u-t?</i>
<i>r-g</i>	<i>η-g</i>	—	—
—	<i>η-s</i>	<i>i-s</i>	<i>u-s</i>
<i>r-ā</i>	<i>n-ā</i>	<i>i-ā</i>	<i>u-ā</i>
<i>er</i>	—	<i>ei?</i>	<i>eu?</i>
<i>er-i</i>	—	—	—
$\begin{cases} \bar{e}r \\ \bar{o}r \end{cases}$	$\begin{cases} \bar{e}n \\ \bar{o}n \end{cases}$	—	—
$\begin{cases} \bar{e}r-i \\ \bar{o}r-i \end{cases}$	—	$\begin{cases} \bar{e}n-i \\ \bar{o}n-i \end{cases}$	—



Gibt es bei den *i*- und *u*-Stämmen kein Seitenstück zu *ōr*, *ōn* gegen *r*, *n*? Etwa *śvəsrā* fem. zu ai. *svastī*, das im RV. zweimal als neutr. acc. belegt ist?

Es ist also eine ganze Reihe von Elementen nachzuweisen, die im Nom. sg. der Neutra antreten. Was sie bedeutet haben, wird vielleicht nie ganz klar werden. Man steht gleichsam vor einem Trümmerhaufen einer längst verschwundenen Bauperiode, die Steine sind verwittert und nur Spuren ihrer ehemaligen Bestimmung zu erkennen.

## B. Ueber einige indogermanische Präfixe.

Ich glaube, dass im idg. einige Suffixe auch als Präfixe nachgewiesen werden können, was im Wesentlichen wohl neu sein dürfte. Trotzdem böte diese Erscheinung an sich gar nichts Wunderbares, denn es steht ja auch ein franz. *l'homme* einem rumän. *omu-l* gegenüber.

Man sagt gewöhnlich, dass idg. *\*só* (ai. *sá*, gr. *ó*, got. *sa*) der einzige Nominativ eines masc. *o*-Stammes sei, der des Zeichens *s* entbehre. Da nun das *s* nur auf *\*so* und *\*sā* (ai. *sā*, *ś*, got. *so*) beschränkt ist, im nom. gen. neutr. aber sich so wenig wie in den obliquen Casus findet, so scheint in der That nichts näher zu liegen als die Annahme, dass eben auch *\*só* (und *\*sā*, s. unten) nicht des Nominativzeichens *s* entbehrt, sondern es einfach präfigirt erhalten hat. Was mir diese Deutung sehr zu empfehlen scheint, ist der Umstand, dass es einen Stamm *\*so-*, der durchflectirt worden wäre, nicht gibt, was *ip-se*, ai. *e-shá*, umbr. *e-re*, selbst wenn sie *\*so-*, *\*se-* enthielten — was ich von *ipse* nicht glaube — nicht widerlegen können.

Brugmann, Gedr. II, S. 774 hält es für möglich, dass das Idg. auch einen nom. *\*só-s* gehabt, eine Annahme, für deren Begründung mir ai. *sás*, *δς* (*ῥ δ'δς*), lat. *ipsus* durchaus nicht auszureichen scheinen, denn auch in viel späterer Zeit konnte der gewiss rege Uniformierungstrieb nach den vorhandenen Mustern nur zu diesem Resultate führen.

Durch die Uebereinstimmung des Ai. mit dem Griech. ist die Flexion dieses Pronomen demonstr. mit ziemlicher



Wahrscheinlichkeit für das idg. zu erschliessen. Doch ist jenes Schema, welches man für gewöhnlich erschliesst, nämlich:

<i>*so</i>	<i>*sā</i>	<i>*tod</i>
<i>*tesyo</i>	<i>*tasyās</i>	<i>*tesyo</i> etc.

noch nicht das älteste, bis zu dem wir vordringen können, wie gleich zu zeigen versucht werden soll. Für das Urgermanische dürfen wir etwa folgende Flexion vermuthen:

<i>*sá</i>	<i>*sō</i>	<i>*ǵát</i>
<i>*ǵésyo</i>	<i>*ǵezyōs</i>	<i>*ǵésyo</i>
<i>*ǵezmē (ēi)</i>	<i>*ǵezyō (ōi)</i>	<i>*ǵezmē (ēi)</i>
<i>*ǵán</i>	<i>*ǵō</i>	<i>*ǵát</i>
<i>*ǵaí</i>	<i>*ǵōs</i>	<i>*ǵó'</i>
—	<i>*ǵaizō</i>	—
—	<i>*ǵaimiz</i>	—
<i>*ǵáns</i>	<i>*ǵōs</i>	<i>*ǵó</i>

Alle diese Formen sind wohl auch enklitisch vorgekommen. Die zweisilbigen dürften (mit Ausnahme von *\*ǵésyo*), wenn überhaupt betont, den Accent auf der Endung getragen haben. Kluge, Paul's Grdr. I, 347.

Das Urgermanische hat Einiges an dem idg. Paradigma geändert. Es hat im gen. dat. sg. fem. *e* vom masc. her in die fem. Formen übertragen, also *\*ǵezyōs* für idg. *\*tasyās*, *\*ǵezyōi* für *\*tasyāi*. Brugmann, Grdr. II, S. 798 nimmt allerdings schon für das idg. *\*tosyās* *\*tesyās*, *\*tosyāi* *\*tesyāi* an, doch halte ich das nicht für sicher. Strittig ist auch schon, ob man für das Germ. statt *-syo* ein *-so* anzunehmen hat. Brugmann a. a. O. II, 779. Kluge a. a. O. I, 330. Für ahd. *demu hwemu*, lit. *támui tám*, asl. *tomu* nimmt Brugmann S. 784 *-m-* statt *-sm-* an durch analogen Anschluss an jene Casus, welche *-m-* hatten, also etwa an ahd. pl. *dēm* etc. Auch das ist nicht zwingend. Kluge a. a. O. 347. Das Germ. hat ferner die Form *\*ǵōmiz* (= ai. *tábhis*) durch *\*ǵaimiz* ersetzt, ebenso wie fem. *\*ǵōzō* (= ai. *tāsām*) durch *\*ǵaizō* nach den entsprechenden masc. und neutr. Formen.

Aus dem obigen gemeingerm. Schema erklären sich einige dialektische Abweichungen leicht als deutliche Analogiebildungen. So z. B. ist *ai* aus dem gen. dat. pl. in den gen. dat.



sg. fem. eingedrungen im ags. *þære*, an. *þeirar*, *þeire*. Zweifelhafter ist die Erklärung von an. dat. sg. m. n. *þeim*, ags. *þæm*. Man vergleicht instr. asl. *tēmī* und schreibt wegen ai. *sanemi* schon dem idg. ein *\*toimi* zu. Kluge 391; Brugmann II, 782.

Andere Abweichungen sind schwieriger zu beurtheilen. Der nom. sg. masc. (got. *sa*) erscheint mehrfach in einer Form, die nur auf *\*sē* *\*sē* zurückgeführt werden kann. Vgl. ags. *sē*, on. *sær* (run. *si* R), wn. *sā*, Noreen, Grdr. I, S. 500. Vgl. dazu auch ahd. *the*, *the-se*, *the-sēr*. Ich glaube hier an keinen Abfall von -z (Paul, Beitr. VI, S. 551 ff.), sondern glaube an eine altererbte Nominativform *\*se*, welche vielleicht auch in lat. *\*is-se* (*\*is-sa*, *is-tud*, woraus *is-te*, *is-ta*, *is-tud*) vorliegt. Vgl. auch umbr. *e-re*, *is*. In *olle*, *ille* (= *\*ol-se*), *is-te* (= *\*is-se*) ein ursprüngliches -so anzunehmen, wie Brugmann thut (I, 73. II, 774), dazu scheint mir kein genügender Grund vorzuliegen. *\*sē* dürfte durch Dehnung aus *\*sē* entstanden sein, wofür Analoga bestehen, Paul a. a. O. 553. Ein idg. *\*sē* anzusetzen, wäre weniger wahrscheinlich, obwohl idg. Verhältnisse wie *\*sē* : *\*sē* existirt haben, Brugmann II, 776. Letzterer hält *sē* für identisch mit got. *sai* und sucht dieses auch in ahd. *de-se*, an. run. *sa-si*, *su-si*, *pat-si*, dem ich nicht beizustimmen vermag, und zwar wegen der Bedeutung des got. *sai*.

Idg. *\*so*, *\*sā* sind mir *\*s-o*, *\*s-ā*. Dass auch das Fem. das Nominativzeichen -s hat, ist auffallend, aber vielleicht trotzdem nicht Analogieform nach dem masc. Auch die ai. einsilbigen *ā*-Stämme haben ein Nominativ-s, und es ist fraglich, ob wirklich alle masc. *ā*-Stämme des Griech. ihr s erst der Analogie der masc. o-Stämme verdanken.

Neben idg. *\*so* scheint ein *\*os* möglich gewesen zu sein. Eine entfernte Möglichkeit besteht, dass es in ai. *ad-ās* vorliegt. Dass Formen verschiedener Geschlechter zusammengesetzt wurden, fällt nicht auf; vgl. *is-tud*, mit dem *ad-ās* principiell ganz gleich gebildet ist, sowie an. *pat-si* (= *\*pat-sē*). Im Germ. ist ein *\*os* nicht nachzuweisen, denn run. *aR*, aschw. *ar* sind wohl anders zu erklären; Spuren eines *\*es* aber; hieher könnte ahd. *er* neben *ir* ‚er‘ gehören (vgl. gen. *es*), run. *eR*. Vielleicht stellt sich auch umbr. *es-tu* ‚istum‘, das ich mit Brugmann II, 767 und Anm. von lat. *iste* trenne, dazu.



Das ai. *ad-ás* ist noch aus einem anderen Grunde sehr werthvoll: \**ad-* ist das richtige Neutrum zu dem masc. *s-a*, fem. *s-ā*. Ich finde es im An. wieder in der Form *at*. Noreen, Grdr. I, S. 505 lässt es zu gen. *ess* gebildet sein nach *pat: pess*. Im Ablaut steht agutn. *et*, das dem ahd. *ez* entspräche und von got. *ita*, ahd. *iz* (= ai. *idám*, lat. *id*) zu trennen wäre.

Darnach wäre folgende Formenreihe gewonnen:

Nom. masc. \**s-o*, \**s-e*; \**o-s*, \**e-s*    fem. \**s-ā*    neutr. \**o-d*, \**e-d*  
gen. \**o-syo*, \**e-syo*.

Ich will es versuchen, das idg. Paradigma des Pronominalstammes \**o*, \**e* zu skizziren, wobei alle strittigen Casus weggelassen werden:

	masc.	fem.	neutr.
Sg. nom.	* <i>s-o</i>	* <i>s-ā</i>	* <i>o-d</i>
gen.	* <i>e-syo</i>	* <i>a-syās</i>	* <i>e-syo</i>
dat.	* <i>e-smō(i)</i>	* <i>a-syā</i>	* <i>e-smō(i)</i>
acc.	* <i>o-m</i>	* <i>ā-m</i>	* <i>o-d</i>
loc.	* <i>e-i?</i>		
Pl. nom.	* <i>o-i</i>	* <i>ā-i?</i>	?
gen.	* <i>oi-sōm</i>	* <i>ā-sām</i>	
dat.	* <i>oi-bhis</i>	* <i>ābhis</i>	
acc.	* <i>o-ns</i> , * <i>ō-ns?</i>	* <i>ōs</i>	

Die Belege für die einzelnen Formen beizubringen, ist überflüssig; die meisten Formen findet man im ai. Declinationschema von *ayám*, *iyám*, *idám*. Zu bemerken bleibt Folgendes:

Gen. sg. fem. *a-syās*. Brugmann setzt wohl idg. \**esyōs* voraus nach dem masc. Aber air. *ai ae*, das er aus \**e-syas* herleitet (S. 781), sowie preuss. *stessias* können das nicht beweisen, weil es einzelsprachliche Neuerungen sein können, wie auch ahd. *era* (Merseburger, Zauberspr. und einmal bei O.) aus *ira* nach *dera*. In dem *ā* von \**a-syās* die schwache Form zu *ā* zu sehen, empfiehlt auch die indische Betonung *asyás*.

Acc. sg. masc. \**o-m*, fem. *ā-m* ist angesetzt nach ai. (*im*)-*ám*, (*im*)-*ām*; *am*-(*úm*). Anders Thurneysen, Zts. XXVII, 175.

Loc. *ei* nach *ελ*. Vgl. Brugmann, Grdr. II, S. 767. Ved. *sásmin* eine deutliche Analogiebildung.

Ueber den instr. sg. vgl. Brugmann, Grdr. II, 783, wo die Literatur angegeben ist.



Den nom. plur. *\*oi* suche ich in ai. *e-té* = *\*oi-toi*. Das *oi* (indisch) *e-* blieb auch im gen. dat. plur. etc., und von hier aus erkläre ich mir die Entstehung von *e-shá*, in dessen erstem Gliede Brugmann den loc. sg. *\*ei* sucht. Auch die Stämme *ima*, *amu* sind meiner Meinung nach von bestimmten zusammengesetzten Casus ausgegangen, z. B. von acc. sg. *im-ám*, *im-ám*, *am-úm*. Der nom. sg. zu *eté* hiess wohl einst *\*e-so*, ai. *\*a-sa*. Der nom. pl. idg. *\*oi* wäre die älteste Form zu sg. *\*s-o*. Danach wären *\*s-oi* (*oi*) und *\*t-oi* (*toi*, got. *þai*, *is-tī*, lit. *tē*, asl. *tī*) ziemlich gleich unursprünglich.

Wegen gen. instr. etc. vgl. ai. *eshām*, *āsām*; *ebhis*, *ābhis*.

Der acc. plur. ist angesetzt nach ai. (*im*)-*án*, (*im*)-*ás*.

Der blosse Stamm *e* erscheint in *é-nsī*, osk. *e-ko-*, *e-tanto*.

Wo ausserhalb des Nominativs *s-* erscheint, dort erweisen sich die Formen als jung. Lat. *sī-c*, *sī* (= *\*sei-ce*, *\*sei*) wird durch *el* als Neubildung erwiesen, ebenso ai. *sásmin* und lat. *sum*, *sam*, *soc*, *sos*, *sas* haben keinerlei Anspruch auf hohes Alter. Sieh Curtius, Grdz.<sup>5</sup> 394. Georges, Lex. d. lat. Wortformen *,is'*.

Hat es ein idg. neutr. *\*ed*, *\*od* gegeben, dann erhebt sich die Frage nach der Herkunft der Form *\*tod*. Vielleicht ist dieses gleich *\*t-o-d* zu setzen? Dann hätte es das *d* von idg. *\*sāl-d* ‚Salz‘ suffigirt, das *t* von ai. *çákr-t*, *yákr-t* präfigirt. Eine ähnliche Bildung (nur mit Umstellung von *d* und *t*) scheint doch auch aretisch *d-i-t* zu sein, denn ein Pronominalstamm *\*di-* hat meines Wissens sonst keinen Halt. Dass dann auch avest. *dim*, *dīs*, aps. *dim*, *dis* gebildet wurde, kann nicht auffallen. Eine andere Formenreihe ist vom nom. *\*s-i* (sieh unten) ausgegangen und hat die aps. Formen *sim*, *saiy*, *sis* erzeugt. Aps. gen. plur. *sām* geht von nom. sg. *\*sa* aus, der nicht erhalten ist. Auf ein *\*t-i-d* geht ahd. *diz* (= germ. *\*9it*) zurück, und dieses liegt wohl auch dem an. run. *þit-ta* zu Grunde. *\*tid* : lat. *id* = *\*tod* : an. *at*. Dann müsste man annehmen, dass *\*s-o* *\*s-ā* *\*o-d* zuerst zu

*\*s-o* *\*s-ā* *\*t-o-d* wurden, dass dann zuerst der gen. dat. etc. neutr.

*\*t-e-syo* gebildet wurde, also das ganze Neutrum *t-* erhielt (vgl. *ἥπαρ-ος*, germ. *\*salt* mit angewachsenem Dental), und zum Schlusse auch *\*esyo*, *\*asyās* etc. zu *\*t-esyo*, *\*t-asyās* etc. gewandelt wurden.



Wie aber auch immer die Dinge sich wirklich zugetragen haben, ob *t* von *\*t-od*, *\*t-esyo* ursprünglich dem Neutr. entstammt, oder ob es einen Stamm *to-* seit sehr alter Zeit gegeben, eines scheint mir sicher, dass erst die Annahme eines alten Verhältnisses *\*s-o* : *\*e-syo* es begreiflich macht, dass geändert wurde (also *\*so* : *\*tesyo*), was bei der Voraussetzung eines Stammes *\*so-*, also eines Verhältnisses *\*so* : *\*sesyo* ewig unbegreiflich bleiben müsste, ganz abgesehen davon, dass der Mangel des Nominativ-*s* an und für sich auffallend wäre. Man kann auch nicht sagen, der Stamm *\*so* war eben auf den Nom. beschränkt, denn ein Neutr. *\*sod* existirt nicht, und erklären, *\*so-* ist auf den nom. sg. m. und f. beschränkt, ist zwar den Thatsachen entsprechend, nur keine Erklärung.

Man hat im Nom. *\*so-* den reinen Stamm gesehen, und deshalb war es auch nicht undenkbar, zu glauben, dass das Nominativ-*s* eigentlich der Rest dieses Stammes war. Ist aber die Trennung *\*s-o* gerechtfertigt, dann ist dieser Erklärung jeder Boden entzogen, denn *\*s-o* setzt dann dasselbe unerklärliche Nominativ-*s* voraus wie etwa *\*vīro-s* ‚Mann‘.

Das Germ. hat mit der Flexion des Stammes *to-* noch andere Veränderungen vorgenommen. Die westgerm. Dialekte zeigen Formen eines Stammes *\*tyo*, *\*tio* (vgl. ai. *syá* und *siá*, *tiásya* und *tyásyās* etc. im R. V.). In einem Casus ist der Stamm in allen westgermanischen Sprachen vorhanden, im instr. sg. gen. neutr.; im nom. sg. fem. (ahd. *diu*, alts. *thiu*, afr. *thiu*) haben ihn die Mehrzahl derselben. Das Ags. und Afr. kennen ihn nur im instr. sg. n. (afr. *thiu*, ags. *þǣ*), denn nom. sg. fem. afr. *thiu* dürfte wegen ags. *seó* nicht alt sein, sondern erst durch Einfluss der deutschen Dialekte entstanden sein. Siebs, Paul's Grdr. I, 773 nennt *thí dī* Instrumentalformen, aber schwerlich mit Recht; denn es dürfte der Loc. des Stammes *to-* sein, vgl. *tsī-de*.<sup>1</sup> Im instr. sg. n. ist *\*tio* sonst erhalten in ahd. *diu*, as. *thiu*. Dazu kommt vielleicht noch on. *þy*, das Noreen, Grdr. I, 501 aus *\*þīu* erklärt mit dem Hinweise auf ahd. *diu*. Woher das *ī* von *\*þīu* stammt, bleibt räthselhaft.

---

<sup>1</sup> Noreen, Grdr. I, 501.



So ist vielleicht in einem einzigen Casus des Germanischen der Stamm *\*tyo* vorhanden gewesen, nämlich im instr. sg. des Neutrum = *\*tyō* *\*tiō*.

Daneben ist allerdings noch eine andere scheinbar sehr alte, wirklich pronominale Bildung vorhanden, aber vom Stamm *\*to-*: sie ist erhalten in got. *þanamaïs*, ags. *þon mǎ* ‚mehr als das‘, *for*, *bīþon* ‚deswegen etc.<sup>1</sup> Sievers, Ags. Gr. 115. Die Grundform wäre als *\*to-ne* anzusetzen, das Seitenstück zu ab. *kana*, aps. *tyanā* gegen ai. *tēna*.

Der Stamm *\*tya*, *\*tia* bildete ursprünglich keinen nom. sg. masc. und fem., wie ai. *syá*, *syá* lehrt. Letzterem entspricht ahd. *siu* ‚sie‘, ags. *seó* ‚die‘. Ich sehe auch hier keine andere Möglichkeit der Erklärung als die Annahme, dass in *\*s-yó*, *\*s-yá* ein präfigirtes Nominativ-*s* vorliegt. Dann hat man also die anderen Casus von *\*syó*, *\*syá* bei *\*yo*, *\*yā* zu suchen, vgl. asl. gen. *jego*, lit. *jó* u. s. w. Es ist der Relativstamm *\*yo* des Ai., Griech., wie ja altp. *hya*, *hyā*, *tya* Relativpronomen ist. Ai. *syá*, *syá*, *tyád* entspricht wegen seines Zusammentreffens mit aps. *hya*, *hyā*, *tya* einem arischen Verhältnisse. Das Ab. kennt allerdings ein *hyat* rel. ‚was‘, adv. conj. ‚wann‘, demonstr. ‚dies‘, aber gegen ai. *tyad*, aps. *tya* erweist sich dieses als unursprünglich. Es wird keinem Zweifel unterliegen können, dass das *s* ursprünglich nur auf den nom. sg. masc. und fem. beschränkt war,<sup>2</sup> und dann bietet sich der von uns gezogene Schluss von selbst dar.

Was ist aber ai. *tyád*? Liegt hier ein *\*t-ya-d* zu Grunde, ist das *t* so zu erklären wie vielleicht das von *\*t-o-d*, etwa Präfigirung wie bei *čákr̥t*, *yákr̥t* Suffigirung? Das Germ. hat vielleicht den Stamm *\*tyo* nur im instr. sg. neutr. gehabt. Sollte das noch darauf hinweisen, dass er ursprünglich überhaupt nur im Neutrum sich vorfand? Oder verdankt *\*tyo* sein *t* bloß dem Stamme *\*to*, wenn dieser schon alt ist? Etwa *\*syó* : *\*tyésyo* erst nach *\*só* : *\*tésyo*?

Es hat ferner einen (vielleicht mit *syo* im Ablaut stehenden) Stamm *\*si* gegeben. Dieser ist aber nicht ursprünglich, trotz-

<sup>1</sup> Im selben Falle ahd. *diu* : *des diu*, vgl. Kluge, Wb. ‚desto‘. Der nominal gebildete Instr. des Stammes *\*to* war *\*ǵō*, *\*ǵē*. Vgl. got. *þe*.

<sup>2</sup> Ai. *cose*, *resiu*, Brugmann, Grdr. II, 768 beweisen dagegen nichts.



dem er im Ab. durch fast alle Casus geführt wird und sich auch im Aps. findet. Das *s* war ursprünglich nur dem Nominativ eigen, wie die germ. Sprachen sehr schön zeigen. Man vergleiche:

Got. nom. <i>i-s</i> , <i>s-i</i> , <i>i-t-a</i>	Ahd. <i>ir</i> ( <i>er</i> ), <i>sī si</i> ( <i>siu</i> ), <i>iz</i> ( <i>ez</i> )
gen. <i>i-s</i> , <i>i-z-os</i> , <i>i-s</i>	( <i>es</i> ), <i>ira</i> , ( <i>es</i> )
dat. <i>i-mma</i> , <i>i-zai</i> , <i>i-mma</i>	<i>imu</i> , <i>iru</i> , <i>imu</i>
acc. <i>i-n-a</i> , <i>ij-a</i> , <i>i-t-a</i>	<i>inan</i> , ( <i>sia</i> ), <i>iz</i> ( <i>ez</i> )
etc.	etc.

Das Verhältniss von *s-i*:*i-zos* scheint mir ganz schlagend zu sein und nicht anders gedeutet werden zu können. Dann hätten wir noch in ‚*sie*‘: ‚*ihrer*‘ ein präfigirtes Nom. -*s* im Neuhochdeutschen. Möglich, dass eine alte Doublette nom. sg. *\*is*, *\*si*, die in gleicher Weise für masc. und fem. zu brauchen war, hier differenzirt erscheinen. Der nom. masc. heisst allerdings meist *is*; vgl. lit. *jīs* für *\*is* nach *jó* etc., *gerās-is* etc. Lat. *eis* *īs* *\*eis-dem* und sonstiges *is* sind im Ablautverhältnisse. Aber es muss doch auch einen masc. nom. *\*si* gegeben haben.<sup>1</sup> Von ihm scheinen die aps. Formen sowie die ab. auszugehen. Im Germanischen findet sich ein nom. *\*si* so wenig wie ein nom. *\*sio*. Brugmann, Grdr. II, 768 lässt got. *\*si* aus *\*sī* = air. *sī*, ‚*ea*‘ (vgl. S. 319) entstehen und stellt auch *ī* (Soph.), ai. *iy-ām* dazu; aber *\*sī* wäre gotisch doch wohl *\*sei* geworden; stammt *si* aus der Enklise?

Gewiss ist, dass ahd. *siu* und got. *si* nicht identificirt werden können. Aber neben *siu* liegt ahd. *sī si*, welches ich nicht mit Behaghel, Grdr. I, 629 f. aus *siu* herleiten möchte; so viel ich sehen kann, hindert nichts, *sī si* mit got. *si* zu identificiren; es kommt schon bei Otfrid vor und auch sonst im 9. Jahrhundert. Ahd. *sī* (bei Notker mit Circumflex versehen) kann identisch mit altirisch *sī* sein. Ai. *iy-ām* gehört wohl zu *īā*. Wie *ay-ām* zu erklären ist, weiss ich nicht. Doch liegt hier

<sup>1</sup> Das Griech. hat vielleicht eine Spur davon in *ī*, *ī*. Vgl. Baunack, Studien I, 49. Baunack sagt: ‚Die Lexicographen nennen ihn seltsamer Weise ‚veralteten Nominativ des Pron. refl. (l)‘. Masculinisch würde aber doch *ī-s* wie lat. *i-s*, got. *is* erwartet . . . Für unsere Zwecke ist es besser, die Form auf sich beruhen zu lassen.‘ — In den obigen Zusammenhang passt sie um so besser.



vielleicht ein nom. \*oi vor, vgl. *qoi*, *h̄c*. Was Brugmann, Grdr. II, S. 774 sagt, leuchtet mir nicht sehr ein. Im Ab. entspricht dem ai. *ayám* ein *aêm*. Aber vd. 13. 124 liest Westergaard *haêm* (Spiegel *aêm*), wozu Justi ein Thema *haya-* ansetzt. Ist die Form richtig, dann wäre eine Spur des Nom. -s gefunden: \*s-ay-(am). Dazu lat. *ei-s* mit anderer Stellung des s? Nach *ei-s(is)* *ea id-em* gebildet *ei(z)dem*, *eadem*, *idem*.<sup>1</sup>

Sonst ist in die Formen des geschlechtigen Pronomens der 3. ps. der Stamm \*χi, \*χia eingedrungen = idg. \*ki, \*kio. Vgl. lat. *ci-ter*, lit. *szis*, asl. *si*; lit. gen. *szio*, asl. *sego*. Es entspricht ags. *hī* dem lit. *szì*, asl. *si*. Das Hauptverbreitungsgebiet dieses Stammes ist das ags. und afr., wo er alle Formen ergriffen hat. Das Niederdeutsche hat ihn nur im nom. sg. masc. Das Oberdeutsche hat *er*, Isidor *ir*.

Der nom. sing. heisst im Ags. *hē* (*he*), altfr. *hī*, *hē*, alt-sächs. *hi*, *hē*, *hie*; in fränkischen Quellen tritt *hēr* auf, vielleicht eine Contamination von \*he und *er*. Wie ist aber *hē*, *he* zu erklären? Brugmann's Deutung II, 775 kann ich mich nicht anschliessen. Vielleicht ist \*hē erst durch Anschluss an \*sē entstanden. Sieh oben.

Auch das An. dürfte einmal den nom. des Stammes \*χi gehabt haben. Noreen, Grdr. I, 504 citirt von diesem Stamme folgende nord. Formen: Nom. sg. f. *hy*, nom. acc. n. *hit*, dat. n. *hī* (vgl. *þī* = *τεῖδε*; *hvī* = *πεῖ*; eigentlich Locative. Ags. *þys gēri*. Siever's P. Br. Beitr. VIII, 329. Johannes Schmidt, Zts. XXVII, 385, Festgruss an O. Böthlingk S. 106. Darnach gehört aber *hī* als loc. zu \*ho- und entspricht dem gr. *ἐ-κεῖ*). Ich glaube an. *hann*, fem. *hon*, *hōn* ist nichts Anderes als der verlorene Nom. von \*χi contaminirt mit germ. \*anaz 'jener', vgl. lit. *àns*, asl. *onŭ*, ai. *aná-*, lat. *ollus*. Schmidt, Zts. XXV, 3. An. *hann* ist also \*χ-ánaz; fem. *hon*, *hun* ist \*χ-anō; *hōn* dagegen ist durch Anlehnung an \*sō, später *sū* entstanden. Auch aus \*χō (nach \*sō) + *anō* könnte *hōn* contaminirt sein. Ich glaube, dass diese Auffassung der Hahn-Henne-Hypothese vorzuziehen ist. Im Ablaut mit *ano-* stand *eno-*. An. *enn*, *inn* ist die Basis des späteren *hinn*, das man auch durch Contamination erklärt.

<sup>1</sup> Ob *ay-am* und *ὁδεῖν* zusammengehören, wie Baunack a. a. O. S. 47 nachweisen wollte, ist nicht sicher.



Wie Nom. \**s-o* ist vielleicht auch ai. *asāú* zu beurtheilen. Wenn Brugmann, Grdr. II, S. 767 Recht hat, *a-sāú* zu trennen und das erste Element mit dem *s* von *é-æī*, osk. *e-ko-,hic'* zu identificiren, so bleibt *-sāú* übrig, dem avestischen *hāu* entsprechend. Dieses \**sōu* (oder \**sēu*?) ist ein regelrechter alter Nominativ des Stammes *u* mit vorgesetztem *s* und hat mit ai. *só* *ὁβτος* gar nichts zu thun. Welche Schwierigkeiten dieses *asāú* der Erklärung bis jetzt machte, ersehe man aus Brugmann, Grdr. II, S. 775 u. Man bemerke ferner, dass auch hier das *s* von *a-sāú* wie bei *sá* auf den Nom. beschränkt ist. Die anderen Casus werden von dem Stamme *u* gebildet, dem ein *am-* vorgesetzt erscheint. So entspricht der Reihe *asyá*, *asmāí*, *asmín* etc. genau *am-úshya*, *am-úshmāi*, *am-úshmin* etc. Acc. *am-úm* kann ein doppelter Acc. sein: \**om-um*. Vielleicht ist *am-* von hier aus verschleppt worden.

Aehnliche Erscheinungen bei dual. *im-āú*, plur. *im-é*, *im-án*. Man beachte, dass dem (a)-*sāú* der Dual (im)-*āú* entspricht. Im Instr. finden wir *am-únā* gegen *an-éna* masc., *an-áyā* fem. Avest. instr. sg. *ana* (Gathad. *anā*) würde es nahelegen, *anéna* in \**ana* + *ina* (vgl. *am-úm*) zu zerlegen. Dass man *am-úshya*, *im-é* zu theilen hat (\**e* plur. zu \**a-* wie *té* zu \**ta-*) beweist *im-ásya* R. V. So dürfte das Arische zu seinem scheinbaren Stamme *imá-* gekommen sein. Fick I<sup>4</sup>, 175.

Ganz merkwürdig ist ab. *avāu* (woneben *avem*). Bartholomae, Kuhn's Zts. XXIX, 498. Vielleicht besteht es aus \**av-āu*, enthält aber dann gar kein Nom. *s*, wodurch es sich von ai. *a-s-āú* und *é-sh-a*, mit denen es sonst Aehnlichkeit hat, unterscheidet.

Schmidt handelt S. 178 ff. über das *t* des Nom. sing. Er ist der Meinung, dass das *t* von ai. *yákr̥t*, *çákr̥t*, *γάλακτ-* identisch sei mit dem ebenfalls auf Nom. beschränkten *d* der Pronomina z. B. ai. *tád*, got. *pat-a*. Den Unterschied von *d* und *t* führt er S. 182 auf Betonungsdifferenzen zurück, also ai. *tád*, *etád*, *yád* . . . gegen *yákr̥t*, *çákr̥t*.

Ich bin zwar von der Identität von *d* und *t* nicht überzeugt, treffe mich aber darin mit Schmidt, dass sich *d* auch beim Nomen nachweisen lässt, und zwar, wie ich hinzusetze, präfigirt wie suffigirt.



Ai. *açrá-m*, got. *tagr* n. ‚Zähre‘ Schmidt S. 151 erweisen einen alten Nominativ \**d-akro* n. Vgl. auch *áçru*, lit. *aszarà* n. gegen *δ-άκρυ* altl. *d-acruma*, *δάκρυμα*. Ueber got. *tagr* auch Brugmann, Grdr. II, 556, Anm. 1.

Saussure hat Mém. d. l. Soc. de Ling. Bd. VII, S. 88 f. *δακρυόεις* Hom., das ja dem Sinne nach dem *δακρυόεις* gleichkommt, mit diesem identificirt und auf lit. *aszarà* verwiesen. So wäre es nicht unmöglich, dass das Griech. einst noch \**δ-άκρυ* und \**ἄκρυ* nebeneinander hatte.

Wir finden Nom. \**ákru*, \**d-ákru*, \**akro-*, \**d-akro-*, \**akr-á*. Ist griech. *δάκρυον* (\**ῥακρυόν*) eine Mischform von *δάκρυ* und \**δάκρον*? Wegen des Nebeneinanders von \**ákr-u* und \**ákr-o* muss ich an die Möglichkeit eines alten einsilbigen Nom. \**ákr* glauben. Wie hiess aber der gen. dazu? Auch *δάκρυμα* (*lacrima*) weiss ich nicht zu deuten.

In einem anderen Falle hat nur das Lettische die *d*-lose Form erhalten. Vgl. lit. *ilgas*, lett. *ilgs* und asl. *dlǔgǔ*, *δολιχός*, ai. *dīrghá*. Ich denke mir, das Adj. lautete \**lgo-s*, \**lgā*, \**d-lgo* oder \**ilgo-d*. Vermuthlich hat es noch ein anderes häufiges Neutrum gegeben, worauf *ἐν-δελσχής* mit seinem festen *δ* hinweist und vielleicht auch *indulgeo*, welches Fick<sup>1</sup> I, S. 71 hieherstellt. Dass dem *ἐν-δελσχής* ein neutr. *δέλεχος* (also *δ-έλεχος*) zu Grunde liegt, hat schon Benfey, Griech. Wurzell. I, S. 98 gesehen. Dass man nicht vorwärts kommt, wenn man das *d* zur Wurzel zählt, davon kann man sich durch einen Blick in Curtius Gr.<sup>5</sup>, 191 überzeugen. Kluge<sup>4</sup>, 199 stellt aps. *drānga* mit got. *laggs* ‚lang‘ *longus* zusammen, ‚so dass im Lat. und Germ. ein Dental abgefallen wäre‘. Ich möchte umgekehrt sagen, *drānga* hat ein Plus von einem Dental. Man bedenke, dass das Wort Bh. IV, 56. 75 in adverb. Bedeutung ‚lange Zeit hindurch‘ vorkommt (*utā draṅgam jivā* ‚und du lebe lang‘). Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass *ilgas*, *δ-ολιχός* doch mit *longus* ‚lang‘ verwandt sind. Dem Sinne nach sind sie identisch. Die W. *lgh* (oder wie sie anzusetzen ist) kann nasalirt in *longus* lang enthalten sein. Schrader, Sprachvergleichung<sup>2</sup>, 329 setzt *λόγχη* zu *longus* nach Benfey, Griech. Wurzell. II, S. 49.

Zu got. *arbaiþs* ‚Arbeit‘ kann lit. *d-árbas* m. ‚Arbeit‘ gehören, das wohl altes Neutrum ist. Lit. *dárbas*, *dārbti* stellt



Fick II<sup>3</sup>, S. 381 zu *daraú ýti* machen, wobei aber das *b* des ersteren unerklärt bleibt. Asl. *rabū* vielleicht aus *\*d-orbo* n. ‚Arbeit‘, welches ganz von *rabota* f. verdrängt wurde, und deshalb Nebenform zu *robū*. Johanson hat got. *arms* zu ὀρ-*φανός* gestellt; beide können zu lit. *d-irbti* gehören.

Das Wichtigste ist mir, dass man die Richtigkeit der Trennung *\*s-o*, *\*d-akru*, *\*d-lgho* zugibt. Was dieses letztere *d* dann ist, ist eine zweite Frage. *\*S-o* würde dafür sprechen, dass es Nominativzeichen ist. Dagegen kann man einwenden, dass es aber nicht auf den Nominativ beschränkt ist und auch nicht auf das Neutr. Der erste Einwand fällt weg, denn auch das suffigirte *-d* ist in germ. *\*salt* festgewachsen (idg. *\*sāld*, gen. *\*salnés* Schmidt, S. 182). Da ferner der Anlaut des Wortes im idg. im Allgemeinen nicht vielen Veränderungen ausgesetzt ist, konnten sich solche Präfixe nur dort erhalten, wo sie über das ganze Flexionsschema des Wortes ausgedehnt wurden. Man kann auch nicht sagen, dass das pronominale *d* beim Nomen auffällig sei. Es muss schon in alter Zeit beim Nomen als Suffix vorgekommen sein. Im Germ. zeigen die Neutra der starken Adjectiva dieses *t* (*d*) im Nominativ, und wenn ich Brugmann, Grdr. II, 565 recht verstehe, so setzt er für asl. *igo* ‚Joch‘, *novo* ‚novum‘ Grundformen auf *od* an (vgl. *to* = ai. *tād*, got. *pata*), weil sich die Endung *o* nicht auf *om* zurückführen lässt. So können also *\*lgod* (lit. *ilgà*, asl. *dlūgo*) und *\*dlgo* dialektisch nebeneinander existirt haben und ebenso *\*dakro* (got. *tagr* n.) und *\*akrod* (lit. *aszarà* f.). Das *d* scheint aber auch von den *i*- und *u*-Stämmen nicht ganz ausgeschlossen gewesen zu sein (vgl. *quid* ai. *cíd* und etwa ai. *ud*), so dass auch ὀ-*ἀρν* möglich ist.

Man kann sich schwer entschliessen, ai. *áhar áhas* und got. *dags* zu trennen. Schmidt, S. 151. Aber Kluge scheint stark zu zweifeln und bei Fick I<sup>4</sup> finde ich sie nicht mehr zusammengestellt. Es hat auch grosse Bedenken, sie zu identificiren, da die W. *dhegh* zweifellos belegt ist und da ferner dem got. *dags* ja im ai. *nī-dagha* m. ‚Hitze, Sommer‘ genau entspricht. Fick I<sup>4</sup>, 74. Nur eines will mir möglich erscheinen, dass idg. *\*dhogho* und *\*oghos* wegen ihrer ähnlichen Bedeutung sich frühzeitig beeinflussten, so dass Alles, was Schmidt aus



den Stammgestalten beider deducirt, seine Geltung behalten mag (S. 151).<sup>1</sup>

Auch von einer anderen Zusammenstellung ist man zurückgekommen. Fick II<sup>3</sup>, 582 hat noch: Lit. *algà* f. ‚Lohn, Verdienst‘, asl. *dlŭgŭ* ‚Schuld‘, got. *dulgs* ‚Schuld‘, altir. *dligim mereo*. Aber man hat wohl *algà* mit Fröhde, Bezzenberger's Beiträge III, S. 13 zu ai. *arghás* zu stellen.

Das Altbaktrische hat ein *de-*, welches vielleicht mit unserem *d-* zusammenhängt: instrum. *debāzanhā* y. 46. 6 (Geldner 47. 6). Also *de-bāzanh*: *bāzanh* = lit. *debesis* (aus \**d-nebes-*): slav. *nebo* Stamm *nebes-*? Das Denominativum *debāzaiti* y. 43. 6 (Geldner 44. 6). Wie es sich mit *dé-jāmāc̥pa* und *dé-jūt* verhält, ist wieder eine andere Frage.

Sehr ansprechend hat über lit. *ilgas* Bezzenberger in seinen Beiträgen III, 133 ff. gehandelt. Er erklärt sich den Abfall von *d* hier sowie bei preuss. *insuwis*, asl. *językŭ* ‚Zunge‘ lautgesetzlich durch Assimilation des *d* an die unmittelbar folgenden silbebildenden *l* *ŋ*.<sup>2</sup> Dagegen hat Schmidt in seinem Colleg über Litauisch 1883, wenn ich mich recht erinnere, auf *aszarà* und got. *tagr* hingewiesen, sowie auf lit. *dóbilas*, lett. *ahbuls*, lett. *magone*, lit. *agūnà* ‚Mohn‘ und eine für alle diese Fälle des scheinbaren Consonantenschwundes im Anlaute ausreichende Erklärung verlangt.

Das war es eben, was obigen Gedankengang in mir anregte. Ueber lett. *ahbuls* und lit. *agūnà* ist kaum etwas zu sagen. *agūnà* ist von asl. *makŭ mākŭn* (μήκων) wohl nicht zu trennen, aber es stimmt mit seinem *g* nicht dazu. Vgl. auch *μόσχος*: *ῥσχος* Curtius, Grdz.<sup>5</sup>, 593, *μάλευρον* und *ἄλευρον* Curtius 591.

<sup>1</sup> Unerklärt ist bis jetzt ai. *dákshu* R. V. 195. 4 und *dakshús* 141. 7, wofür der Pada *dhakshu* und *dhakshus* bietet. Dem lit. *degù degti* ‚brennen‘, *degas* ‚Brand‘ entspricht asl. *žega žestì* ‚urere‘, *žegŭ* m. *žega* f. *καῦμα*. Auch das weist darauf hin, dass der verschiedene consonantische Anlaut überhaupt nicht zur Wurzel gehört.

<sup>2</sup> Ich glaube an die Bezzenberger'sche Erklärung nicht wegen folgender Fälle:

Lit. *dilba*, *dilbinėju*; asl. *dlŭba*, *dlŭbokŭ*. Fick II<sup>3</sup>, 583.

Lit. *dylŭ dylŭiu dilti*. Fick II<sup>3</sup>, 581.

Asl. *detelŭ* zu lett. *dimt*, *dindēt*. Fick I, 105. 613.



Auch ich möchte in diesem Zusammenhange wie Bezzenberger das viel umstrittene Wort für ‚Zunge‘ anführen. Die Sippe ist bekannt.

Ai. *jihvā* (*juhū* f.?), aps. *hizav-* (*hizāvam* Bh. II, 74 nach Bartholomae; Oppert liest *izāvam*; wahrscheinlich *izuvam* Wiener Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes I, 223), ab. *hizu* und *hizvā*. Dazu lat. *dingua*, got. *tuggo* (das ein *u* verloren hat; Schmidt, S. 74), asl. *językū* m., altpreuss. *insuwis*, lit. *lēžūvis* m.

Trotz aller Schwierigkeiten hat man sich bis heute noch nicht entschliessen können, an dem etymologischen Zusammenhang dieser Wörter zu rütteln. Sieh Kluge<sup>1</sup>, S. 401.

Am bedenklichsten ist der Anlaut. Den wesentlichsten Fortschritt in der Erklärung des Wortes bedeutet mir der Aufsatz von Bartholomae, Kuhn's Zts. XXVII, 207 ff. Dieser hat für das Arische eine Form *\*sižhvā* angenommen. Daraus ab. *hizvā* ganz regelrecht; im urind. wurde daraus *\*žižhvā*, ai. *jihvā*. All das ist vollkommen glaubwürdig. Im Arischen ist also der Anlaut *s*.<sup>1</sup>

Im Europäischen finden wir zunächst einen Anlaut *d*. Lat. *dingua*, got. *tuggo*. Daneben aber Formen ohne *s* und *d*, so asl. *językū*, altpreuss. *insuwis*. Das Lit. hat *lēžūvis*; ob *l* hier an die Stelle von *d* getreten (wie bei lat. *lingua* nach *linguo*; also *lēžūvis* nach *lēžiū* ‚lecke‘), kann man nicht sagen, ist aber wegen der slav. und preuss. Form nicht gerade wahrscheinlich. Wenn es also erlaubt ist, die *l*-Formen als jüngere Entwicklungen wegzulassen, stellt sich die Frage einfacher.

Die Formen der indogerm. Sprachen lassen sich so einteilen:

$$\text{I. } *n\acute{g}h\ddot{u} \quad \left\{ \begin{array}{l} \text{altpreuss. } insuwis \\ \text{asl. } \quad \quad \quad j\acute{e}zyk\ddot{u} \end{array} \right.$$

<sup>1</sup> Gegen Bartholomae hat Osthoff Perfect S. 503 Einwendungen erhoben. Er fragt, warum (wenn Bartholomae Recht hat) im ai. nicht auch *sah* zu *\*jah*, *saháram* zu *\*jaháram* geworden ist. Nun *sah* kann das *s* aus Formen wie *śākshi* etc. erhalten haben, vielleicht auch aus *śāḍhr*; *saháram* geblieben wegen *sakṛt*. Osthoff geht seinerseits von uriranisch *\*zizvā* (= ai. *jihvā*) aus und lässt durch Dissimilation der tönenden Zischlaute daraus *\*sizvā* werden. Dann hätte mindestens auch aus *zazva* *\*sazva*, *\*hazva* werden müssen. Für Osthoff's Erklärung spricht nichts, für die Bartholomae's sprechen wichtige Analogien.



- II.  $*d-ṇghvā$   $\left\{ \begin{array}{l} \text{got. } tuggo \\ \text{lat. } dīngua \end{array} \right.$  air. *tenge?*
- III.  $*s-īghva$  oder  $*s-ṇghvā$   $\left\{ \begin{array}{l} \text{ab. } hizva \\ \text{ai. } jīhvā \end{array} \right.$

Davon zeigen I. und II. die grösste Verwandtschaft; sie unterscheiden sich nur durch das *d*. Die arische Sippe, welche abzutrennen man kaum den Muth haben wird, stimmt nur in dem *ghvā*, und zwar mit Germ. Lat. Altir. Ist das *i* lautgesetzlich aus *a* = *ṇ* entstanden? Vgl. ai. *jīhmā* δοχμός, Fick I<sup>3</sup>, 104. Wie ist aber die Regel zu formuliren? <sup>1</sup>

Wir sehen also das Wort ohne cons. Anlaut, dann mit *d* und mit *s*. Liegt es da nicht sehr nahe, zu vermuthen, dass jene Flexionselemente, die sonst am Ende der Worte antreten, hier an den Beginn gefügt sind? Unsere Analyse führt also auf zwei idg. Formen: ein neutrales  $*d-ṇghv-ā$  (mit *ā* wie *δπή* got. *augo* etc.) und ein fem.  $*s-ṇghv-ā$ . Oder ist hier das *s* dasselbe wie in *εὐθύς θεμις*? Schmidt, S. 561, Brugmann, Grdr. II, S. 589. Vgl. auch ai. *mādhus-* n. ‚Süssigkeit‘ zu *mādhu-*, *mānus-* m. ‚Mensch‘ neben *manu-* m. got. *mann-* aus  $*manw-$ . Brugmann II, S. 399. Wenn das altir. *t-enge* wirklich altes *t* enthält, dann besteht die Gleichung *t-enge*: lat. *d-ingua* ai. *yákr-t*: vorgerm. *sāl-d*.

Zu idg.  $*nebhos$ ,  $*d-nebhos$  ‚Nebel‘. Dem ai. *nábhas* n., asl. *nebo*, *véπος*, *νεφέλη*, an. *nífl* entspricht lit. *debesis*, gen. pl. consonantisch *debesų*. Fick I<sup>4</sup>, 97. Die litauische Form ist noch unerklärt.<sup>2</sup> Ich denke, sie ist aus  $*d-nebes-$ , einem neutralen *s*-Stamme mit präfigirtem *d* entstanden. Die Lautgruppe *dn-* ist sonst im lit. nicht mehr erhalten, nur inlautend, wo sie bewahrt ist, was aber kein Beweis für die Unmöglichkeit eines Ueberganges von *dn*: *d* im Anlaute ist. Ob asl. *nebo* aus  $*d-nebos$  oder  $*nebos-$  entstanden ist, wird kaum zu sagen sein, denn auch anlautend *dn* wäre vielleicht zu *n* geworden, wenn seine Behandlung dem inlautenden gleich war ( $*būdnq$ : *būnq*).

<sup>1</sup> Dazu Saussure, Mémoire p. 25 n.

<sup>2</sup> Holthausen hat *debesis* aus  $*nebes-$  im Anschlusse an *dangis* ‚Himmel‘ erklärt. Paul-Braune, Beitr. XIII, 590. Ich bin nicht im Stande, mich dieser Meinung anzuschliessen.



Und das für *debesis* vorausgesetzte anlautende *d-n*, glaube ich, ist noch überliefert. Herr Meillet aus Paris, mit dem ich darüber sprach, erinnerte mich an die Sippe *δνόφος γνόφος κνέφας*. Curtius, Grdz.<sup>5</sup> 535 wollte sie nicht trennen, weil sie dasselbe bedeuten: ‚Dunkel‘. Einen Guttural hinter dem *δ* suchen, geht nicht an und so hatte Schmidt, Zts. XXV, S. 150 Recht zu sagen: ‚Ueber *δνόφος* wissen wir gar nichts‘. *δνόφος* und *γνόφος* können nicht identisch sein, denn es führt kein Weg vom einen zum andern. G. Meyer, Gr. Gr.<sup>2</sup>, S. 254 lässt *δνόφος* aus *γνόφος* entstanden sein, was kaum wahrscheinlich ist, da *γν* so viel wir wissen, niemals und nirgends zu *δν* geworden ist.

Ich theile also *δ-νόφος* und finde hier das Präfix *d*. Das Wort ist allerdings als Masc. überliefert, aber es ist möglich, dass es erst von einem verlorenen *\*δ-νεφος-* n., lit. *\*debes-* zu seinem *δ* gekommen ist. Andererseits weist *δνοφερός* auf einen alten, wohl neutralen, *r*-Stamm hin: *\*dnobhōr*, der sich zu *δνοφερός* verhielt wie *νύκτωρ* : *νύκτερος*, *ὑδωρ* : *ὑδρεος*. Schmidt, S. 195. Die *r*- und *s*-Stämme sind ja häufig neben einander. Schmidt, S. 149. 151. Kuhn's Zts. XXVI, 408. Vielleicht stehen die *l*-Formen zu denen mit *r* in einem näheren Bezuge: *νεφέλη*, *nebula*, air. *nél*, ahd. *nebul*. Wenn auf *\*ννέφος* in *Δ* 274 *ἅμα δὲ ννέφος* etwas zu geben wäre, d. h. *νν* aus *σν* und nicht, wie wahrscheinlich, aus Sandhiübertragung zu erklären wäre, dann böte *\*σ-νέφος* : *δ-νόφος* *debesis* eine Parallele zu *\*s-ἡγήῃ* : *\*d-ἡγήῃ*. Sieh Brugmann, Gr. Gr.<sup>2</sup>, S. 81.

Anders muss es sich mit *γνόφος* verhalten. Meillet verwies mich auf Doppelformen wie *γδοῦπος δ* : *δοῦπος* hin. Wenn hier ein Präfix in dem *γ* steckt, so möchte man an Bezug zu dem neutralen *g* von *ἀσργ* denken. Sieh unten bei *γάλα*. Etwas Aehnliches könnte bei *nōmen* : *co-g-nōmen* vorliegen. Das letztere durch Anlehnung an *cognosco* entstehen lassen, hat doch recht wenig für sich.

Mit *νέφος δνόφος γνόφος* nicht genug, gibt es noch ein *κνέφας*, neben dem Hesych ein *ἀκρόκνεφα* bewahrt hat. Schmidt, S. 340. Da *κ* sich weder mit *δ* noch mit *κ* zusammenreimt, bleibt auch hier nichts übrig, als nach altem Besitz als dessen Muster sich umzusehen. Es ist naheliegend, mit Meillet an Verhältnisse wie ‚hören‘ zu ‚Ohr‘ zu denken. Man denke weiter



an *κτύπος* δ : *τύμπανον* *τύπτω*, wogegen Curtius, Grdz.<sup>5</sup>, 698 *κτύπος* nicht von *γδοῦπος* trennen will, *κέλευθος* (*τὰ κέλυσθα*) : W. *ελευθ*, *κμέλεθρον* : *μέλεθρον* u. a.

Gewiss ist, dass es ein Präfix *k* gegeben hat. Namentlich bei der Bezeichnung von Körpertheilen hat es sich mehrfach eingestellt. Ich kann es bei Ohr, Mund, Auge, Knochen, Elle nachweisen.

Kluge, Wb<sup>4</sup>, s. v. ‚hören‘ nimmt für *ἀκούω* ein Präfix *ak-* an. Das ist nicht sicher, denn das germ. hat blos *k-*: got. *hausjan*. Das *α* von *ἀ-κ-ούω* gehört in jene Classe unerklärter Vocale, die man prothetische nennt. Wegen der Uebereinstimmung von *ἀκούω* und got. *hausjan* gegen *οὔς* got. *auso* könnte man glauben, es hätte blos ein Verbum *\*k-ous-jō* ‚ich höre‘ gegeben, aber nur *\*ōs*, *\*ous* ‚Ohr‘. Die folgenden Beispiele zeigen aber, dass es auch ein *\*k-ōs*, *\*k-ous* gegeben haben kann.

Zu lat. *ōs* (aus *\*ōus*) gehört *ora*, *ὥα* ‚Rand‘. Zu diesem dürfte *c-ora-m* gehören, erstarrt im acc. sg. fem. (wie *clam*, *iam*?).

Das Lat. gebraucht für ‚Auge‘ den Diminutivstamm *oculo-* aus *\*oc-lo-*. Dazu hat man schon seit Langem *cōclēs itis* ‚einäugig‘ gestellt. Pott, Etym. F. II<sup>2</sup>, 446 und Curtius, Grdz.<sup>5</sup>, S. 168.<sup>1</sup> Ist die Zusammenstellung richtig, dann ist dieses Adj. ein Zeuge von der Existenz eines *\*k-ok-* ‚Auge‘. Eine verlässlichere Spur des Präfixes *k-* liegt aber bei unserem Worte im Ai. vor. Sehr merkwürdig ist ai. *cákshu-s* ‚Auge‘. Ich fasse es als altes neutr. *cáksh-u* und stelle es als *\*c-áksh-u* zu *ákshi*, wie got. *h-ausjan* ‚hören‘ neben *auso* ‚Ohr‘ steht. *\*eks-u* ist auch wegen des Ablautes eine sehr interessante Nebenform zu *\*oks-i*. Die ai. W. *c-aksh* ist dann nichts Anderes als das verbal flectirte neutrale Thema *caksh-*. Fick hat in 3. Aufl. I, 316 zu ai. *caksh-* noch *παπταίνω* gestellt, was er aber in 4. Aufl. I, S. 182 wegliess. Die Wurzel ist also *ek*, *ok*, *ōk*.<sup>1</sup> Das ab. fügt zu *cákshu-* noch *cashman*. n. Auge. Nach Lanman, Noun-inflexion hat der Veda folgende Formen von *cákshu-*: Ablativ *cákshos* R. V. X, 90. 13; der A. V. II, 35. 4 verlangt *cákshos*, wo der Text *cákshus* bietet. Lanman 410. Dazu kommt der Voc. sing. masc. fem. *sahasra-caksho* A. V. IV, 20. 5, XIX, 35. 3.

<sup>1</sup> Vgl. auch Vanicek, vergl. Wb. II, 1056.



Lanman 412 f. Dieser ist der Ansicht, dass *cakshu-* erst durch Missdeutung des nom. *cákshus* (Stamm *cákshus-* neutr.) entstanden ist, während ich eher das Umgekehrte glauben möchte. *cákshu-s* : *cákshu* wie *σὺς* : *σὺ*.

Zu dem Stamme *\*oks-* ai. *áksh-i*, *\*okos* asl. *oko* vgl. man *\*k-eks-* im Infinitiv ai. *cákshē*, *cákshi*, sowie *\*k-éksos*, es in *cákshas-* n. ‚Auge‘, Infinitiv *cákshase*. Vgl. *uru-cákshas-* adj. und *σὺν-ωψ*; letzteres von der einfachen Wurzel.

Zu ai. *ásthi* ‚Knochen‘ gehört asl. *k-ostī*. Fick I<sup>4</sup>, 370. Vgl. ferner Kuhn's Zts. III, 325. Grimm, Wb. I, 1381. Es ist weiters recht wohl möglich, dass lat. *cōsta* ae ‚die Rippe‘ hieherzustellen ist. *\*c-ost-ā* ist dann der neutrale *ā*-Nominativ neben dem auf *i* von *ásthi*.

Herr Prof. Friedr. Müller machte mich auf asl. *kolěno* n. ‚γόνυ‘ aufmerksam. Wenn man *\*k-olěno* theilt, so bietet sich got. *aleina* ‚Elle‘ als Entsprechung dar. Got. *aleina* aus *\*alēna* nach den adj. auf *-ein-*; ahd. *elina* dagegen weist auf *ē* der zweiten Silbe. Griech. *ὠλένη* und *ulna* zeigen weitere Stadien des Ablautes: *\*ōlěn*, *\*olēn*, *\*oln*. Das *k* findet sich auch im Griech., und zwar in *κ-ωλήν* δ ‚Knochen des Oberarms‘. Man stellt zu *aleina* *ὠλένη* gewöhnlich asl. *lakūtī*, lit. *ólektis* *ūlektis*, die aber recht ferne stehen.

Eine Reihe von Körpertheilen scheint im idg. mit Worten bezeichnet worden zu sein, welche mit *k* beginnen. Vgl. lat. *collum*, *coxa*, ai. *kravís*, lat. *corpus*, *coma*. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass die obigen *k-* von diesen Worten entlehnt sind, oder dass *k* durch falsche Silbentrennung aus dem Zusammenhang der Rede stammt, denn die mit *k-* schliessenden Wörter waren gewiss nicht häufig. So bleibt nur die Annahme übrig, dass *k* ursprünglich ein sinnbegabtes, formales Element war, mindestens der Rest eines solchen.

*k-* findet sich auch sonst.

Es kann in *κ-άπρος*, an. *hafr*, Kluge s. v. ‚Habergeiss‘, gegen lat. *aper* vorliegen, denn *aper* stimmt im W. vocal wie in der Ableitung gar nicht zu ‚Eber‘, germ. *\*eprus*. Der Fall ist bedenklich, weil *k-* sonst nur bei Neutren und Indclinabilien sich findet.

*\*k-svekš* ‚6‘ neben *\*svekš* vgl. ab. *khshvas*. Fick I<sup>4</sup>, 152.

*ξύν* : *σύν* hieher?



Ganz aus dem Spiele lassen möchte ich *κνίπος* ‚dämmerig‘, *κνώψ* ‚τυφλός‘ Hesych, lat. *crepusculum*. Stolz, Lat. Gr.<sup>2</sup>, S. 303. Schmidt, Neutra 335, Anm. 2.

Es gibt vielleicht auch ein Präfix *t-*. Wenn air. *t-enge* schon altes *t* hat und sich dadurch von *d-ingua*, got. *tuggo* unterscheidet, so hat es vielleicht einen Genossen in dem *d* unseres Wortes ‚Deichsel‘, das Kluge, Wb.<sup>4</sup> ‚ein den germ. Dialekten eigenthümliches Wort dunkler Ableitung‘ nennt. Die Sache ist deswegen auffällig, weil die Idg. doch wahrscheinlich schon ein gemeinsames Wort für diesen ihnen wohlbekannten Gegenstand hatten, denn der Wagenbau war ihnen geläufig. Schrader, Sprachvergleichung<sup>2</sup> S. 489, setzt lat. *tēmo* und ahd. *dih sala*, an. *þísl* ohneweiters zusammen, wogegen Kluge<sup>4</sup> mit Recht Bedenken hat. *tēme* aus *\*teixmo* herzuleiten, ist nicht einwandfrei. Zu dieser Sippe gehört nun vielleicht ai. *īcā* f., d. h. es hat ein idg. n. *\*t-ik-*, *\*t-ik-ā* gegeben. Das *t-* stellt sich dann dem *-t* von ai. *çákr̥t* an die Seite.

Bekannt ist, dass viele Wörter mit anlautendem *s* Verwandte haben, welche dieses nicht zeigen. Ich zweifle nicht, dass in lat. *s-uper* *h-υπέρ* gegen ai. *úpari*, got. *ubar* ein Präfix *s* vorliegt, wenngleich nicht zu sagen ist, was es mit demselben für eine Bewandtniss hat. Gerade bei dem locativischen *\*uper*, *\*uperi* (vgl. ai. *karman* : *karmani*) ist dieses *s* um so auffälliger. Auch sonst sind die Doppelformen wie got. *stiur* : an. *þjórr* *ταῦρος*, *σκῦτος* *scūtum* : *κύτος* (Noreen, S. 124) zahlreich. So *σμίλαξ* und *μίλαξ*, *σμογερός* und *μογερός* Gramm., *σμοιός* und *μοιός* Gramm., *σκινδαψός* und *κινδαψός*, *σμικρός* und *μικρός*, *σκίδναμαι* und *κίδνημι* u. s. w. Dazu Kuhn's Zts. II, 264. Pott, Etym. Forsch. II, S. 291.

Ich möchte nur mich dagegen aussprechen, dass überall in Fällen des Wechsels von anlautendem *s* + Cons. und Cons. allein ein idg. Satzsandhi angenommen wird. Ich glaube, es muss die Möglichkeit offen gehalten werden, dass in einer Anzahl dieser Fälle ein Präfix *s* vorliegt.

Das Nom. *-s* und *d (t)* sind die einzigen Casuszeichen, welche ich präfigirt glaube nachweisen zu können. Von diesen ist *d (t)* immer, *s* in den meisten Fällen festgewachsen. Das kann uns nicht wundern, denn die Sprachen streben darnach, Reihen zusammengehöriger Formen mit gleichem Anlaut zu



versehen<sup>1</sup> (vgl. *ἔγω* und darnach *ἐ-μοῦ ἐ-μοί ἐ-μέ*), ein Trieb, der namentlich die Geschichte der starken Verbalflexion im Germ. stark beeinflusst hat und jedenfalls bei dem Verluste der Augment- und Reduplicationstempora stark mitgewirkt hat. In unserem Sprachbewusstsein ist auch zweifelsohne die Vorstellung des Wortanlautes am deutlichsten ausgeprägt, wovon man sich leicht daraus überzeugen kann, dass man von vergessenen Wörtern und Namen oft noch den Anlaut allein bewahrt hat.

Nur einige Spuren sind noch erhalten, welche Wörter mit vorgeschlagenem *m-* zu zeigen scheinen, von diesen wieder nur sehr Weniges, woran man an das Accusativ *-m* zu denken sich veranlasst fühlen könnte. So könnte man, wenn sich neben acc. *ἴν* (vgl. ai. *im-am*, ab. *im-em*, altlat. *em-em*) auch griech. *μίν* findet, glauben, dass *μ-ίν* zu theilen ist, hier also das accusativische *m* doppelt erscheint.

Etwas Aehnliches könnte im germ. Personalpronomen noch erhalten sein; vgl. got. nom. *ik*, aber acc. *m-ik*. Das Verhältniss ist allerdings nicht schlagend, denn die anderen Sprachen erweisen Grundformen: *\*mē*, *\*mēm* (Sandhi!), *\*me*. Trotzdem kann in acc. *m-ik* der nom. *ik* enthalten sein. Auch Brugmann, Grdr. II, S. 816 meint, dass *máhyam*, *mihi* das *gh* von *ahám* etc. enthalten. Dann trenne ich *\*(m)-ahy-(am)* und suche darin den Loc. zu *ah-(am)* vermehrt um den Anlaut des Accusativs.<sup>2</sup> Ai. *máhyam* kann also für got. *m-ik* zeugen. Got. *pu* : *puk* wäre dann erst Analogie nach *ik* : *mik*. Die Annahme einer Partikel *\*ge* wäre für *mik* = *ἐμέγς* nicht anstössig. Bei *puk* muss man aber bereits annehmen, dass hier eigentlich die Nominativform (= *σύς*) vorliegt. Bedenklich wird die Annahme bei (*ugkara*), *ugkis*, wo die Partikel mitflectirt wird. Solches findet sich, aber nur vereinzelt; vgl. thessal. *τοσνεος*. In unserem Falle müsste es germanisch sein. Ich glaube, dass das *g* von *ik* auch in got. (*ugkara*), *ugk*, *ugkis*

<sup>1</sup> Brugmann II, 801 findet in ai. *máhyam*, *mihi*, umbr. *mehe*, armen. *inj* (aus *\*emeğh*) den Cons. *gh* von *\*eğh-* ‚ich‘ wieder. Vielleicht begann, sagt er, ‚auch der dat. einmal mit *\*eğh-* und wurde später im Anlaut nach dem Muster der anderen Casusobliqui umgestaltet‘.

<sup>2</sup> Ein anderer Loc. in ai. *me* (gen. dat.), *μοι*, sl. *mi*. Ai. *máy-i* hat zum Unterschiede das *i* noch einmal erhalten.



enthalten ist. Got. *ugk* = \**n-g-e* (vgl. \**m-eg-om* ‚mich‘) oder = \**n-ge* (vgl. dual. *nāú vó*). Bemerken will ich nur, dass ai. *nāú, vó* einen idg. Dual. \**nō, \*nōu* erweisen (so *nō-s*), dessen plur. in ai. *na-s* vorzuliegen scheint.<sup>1</sup> Die unbetonte Form des Letzteren ist \**ns*, das Thema der meisten Casus des Plurals.

Das Zahlwort ‚Neun‘. Vgl. Brugmann, Grdr. II, S. 481 ff. Curtius<sup>2</sup>, 310. Ich finde folgende ‚Grundformen‘;

\**n-én̥* . . . . ai. *návan*, got. *niun*, novem, apr. *nevīn-ts*,  
air. *nói(n)*.

\**d-én̥-(t-)* . . . . asl. *devetī*, lit. *devynì*.

Zu den griech. Formen vgl. G. Meyer, Griech. Gr.<sup>2</sup>, S. 379. Das Griechische hat ausser *έν-εν-ή-κοντα*, das auch G. Meyer auf *ενφενήκοντα* zurückleitet, noch andere Formen; sie lassen sich auf folgende Typen zurückführen:

\**(en)-ven* . . . . *ένενήκοντα*

\**(en)-v̥n* . . . . *έν̥α-τος, εἷνα-τος* etc.

\**(en)-n-én̥* . . . . *έν-νέα* etc.

Trennt man also *έν-νέα*, so liegt in dem zweiten Theile \**név̥n* vor, das auch sonst vielfach erhalten ist. So weit bin ich mit Wackernagel, Kuhn's Zts. XXVIII, S. 132 ff. einverstanden. Aber seiner Deutung *έν-νέα* = ‚im ganzen Neun‘, ‚volle Neun‘ kann ich gar keinen Geschmack abgewinnen. Man müsste erst nachweisen, dass es in der griech. Cultur irgendwo eine sehr bedeutungsvolle, oft angerufene ‚Neun‘ gegeben habe, welche den Zusatz begreiflich machte.

Darnach bleiben \**ven*, \**v̥n* übrig, welche weiter zeigen, dass \**név̥n* \**n-én̥* zu trennen ist. Herrscht einmal darüber Klarheit, dass *n* in \**n-én̥* ein Zusatz ist, dann wird man sich leichter entschliessen, auch *d* im Baltisch-slav. für einen Zusatz zu nehmen und wird die Versuche aufgeben, \**n-én̥* mit \**d-én̥* lautgesetzlich zu vermitteln.

Mir will also scheinen, dass das charakteristische Thema der Neunzahl \**vén*, \**évn*, \**v̥n* ist und sonst gar nichts. Und die Etymologie bietet sich selbst dar. Das Thema gehört zu *vānus*, got. *vans*, ai. *ūná*. Vgl. J. Schmidt, Neutra S. 205. Aus dem Griech. gehört noch *έννις* (*ιδος, ιν*) hierher, als dessen

<sup>1</sup> Dazu Saussure, Mémoire p. 25.



Bedeutungen ‚beraubt, verwaist, verwitwet‘ angegeben werden. Es ist entweder auf *\*eun-ī-s* zurückzuführen (mit Metathese von *ven* wie *εὐνή* und ‚wohnen‘, Fick I<sup>4</sup>, 129, ai. *váras* gegen *εἶρος* das. 130, ai. *vásu* gegen got. *ius* = *\*eus*? das. 133 etc.) oder auf *\*e-ūn-īs* mit tiefster Wurzelstufe und Vocalvorschlag.

Zu ai. *ūná* vgl. Osthoff M. U. IV, 369; Paul Horn, Am. Journal of Philol. XI, S. 86. Zu *εἶνις* Benfey, Griech. Wurzell. I, 125. II, 52.

*\*vén-*, *\*évη-* bedeutet also ‚beraubt, ermangelnd, nicht voll‘ o. dergl. Was gemeint ist, zeigt ai. *ūnaviṃcati* ‚ein mangelhafter, nicht voller Zwanziger, d. h. ‚Neunzehn‘. So ist *-évη-* durch *\*dékm̐t* zu ergänzen und bedeutet ein ‚mangelhaftes Zehn‘, d. h. ‚Neun‘.

Dass die innere Sprachform (die Subtraction) uralt ist, beweist lat. *undēviginti*, bei dem man sich fragen möchte, ob es nicht aus *\*ūno-dveik̐mti-* volksetymologisch umgestaltet ist, also dem ai. *ūnaviṃcati* genau entspricht? Ist also *un-dēviginti* erst an Stelle von *\*ūno-viginti* getreten?

Wie das ai. neben *ūnaviṃcati* auch *ekonaviṃcati* hat, so besitzt das Gr. neben *\*vén* *\*évη* auch *\*en-vén*, *\*en-évη* und *\*en-n-évη*, d. h. ‚ein Fehlendes, um eins Beraubtes‘, nämlich Zehn. Das arm. *inn* führt man auf dieselbe Form zurück: *\*énvn*. Osthoff, M. U. I, 122. *-ěv-* halte ich für identisch mit *ěv*. War die Grundform wirklich *sem-* (das Arm. könnte *s* nicht mehr zeigen), dann hätte *έννέα* seinen Asper dem Einfluss von *δκτώ* geopfert, wie umgekehrt *δκτώ* nach *έπτά* sich findet, herakl. aber *έννέα*. Doch halte ich es für möglich, dass *ěv* die ältere Form ist. Idg. *séms* *\*smía* *\*sém* soll gr. *σίς μία έν* geworden sein. Warum aber dann nicht *\*σμία*? Dass es einen Stamm *\*-em-* ‚eins‘ gegeben neben *\*s-em* scheint mir auch *δ-λοχος*, *δ-ζυξ*, *δ-πατρος* zu beweisen. Curtius, 392 (dazu Fick I<sup>4</sup>, 136. 558).

Was heisst aber *\*d-evη-*, *\*n-evη*? Mich dünkt, wir haben es hier mit Präfixen zu thun. *d-* mag das *-d* der Pronomina sein: *\*d-evη* also ‚féhlendes‘ ‚mangelhaftes Zehn‘. *n-* ist vielleicht identisch mit dem *-n* der neutralen *n*-Stämme. Vgl. auch Noreen, Utkast, S. 127, der auf Fälle wie ahd. *narwa* gegen

<sup>1</sup> Die obige Deutung schon bei Benfey, Griech. Wurzell. I, 125.



an. *qrr* (\**aruz*), ai. *árush* hinweist. Das *n*- passt gut zu dem -*n* von \**septn*, \**dek̑n* und zu dem neutralen *s* von \**svelks*, das wohl identisch ist mit dem von *σδθύ-ς*, *πύξ*, *γνύξ* etc.

Kluge<sup>4</sup> schliesst sich der Meinung an, dass ‚Neun‘ mit \**névos* ‚neu‘ zusammenhänge. Es sei die ‚neue Zahl‘, nämlich der vierten Tetrade. Dass darnach gerechnet wurde, beweise die Dualform der ‚Acht‘. Diese beweist das allerdings nicht, da sie auch anders zu erklären ist. Fick I<sup>4</sup>, 15. Zudem muss ein Halt für \**nev̑n* gesucht werden, wozu \**nevo-* wenig hülfe.

Dass in \**n-ev̑n*, \**d-ev̑n*, \**en-nev̑n* die Dekade ausgelassen ist, kann nicht verwundern. Got. *ainlif*, *tvalif* müssen ebenso erklärt werden, man deutet sie als ‚ein Uebriges, zwei Uebrige‘.

Bei dieser Gelegenheit eine neue Hypothese über die ‚Fünf‘. Die Etyma sind bekannt: Curtius<sup>5</sup>, 464. Kluge<sup>4</sup>, S. 98. Die Versuche, das Wort mit ‚Finger‘ zusammenzubringen, enthalten vielleicht etwas Wahres, bedenklich sind die Zusammenstellungen mit ‚Faust‘.

Für mich ist \**penqe* \**penke* = \**p-enq-e*, d. h. ein Dual. \**enq-* ist gleich ai. *añc-*, dessen Tieftou in griech. -*απο-* vorliegt. *ποδ-απός*, *ἀλλοδ-απός* Bezenberger in seinen Beiträgen IV, 337. Osthoff, M. U. IV, S. 249. Mahlow, AEO. 79: *p-* ist der Rest von ai. *apa από*, germ. *af-* ‚weg‘. Idg. *apo-* verlor vor Voc. sein *o*, vgl. *ἀπ-άγω* u. dgl. Dass es auch sein *a* verlieren konnte, beweist germ. *fona* ‚von‘. Sieh Kluge s. v. ‚von‘.

\**p-énq-e* heisst also ‚die zwei abgewandten, weggestreckten‘; vielleicht bezeichnete man die ‚Fünf‘, indem man die letzten Finger, den Daumen und Zeigefinger, wegstreckte, wobei die Hand die Gestalt einer V annahm. Ist das richtig, dann ist das Wort nahe verwandt mit ai. *ápāñc* und ahd. *abah*, *abuh*. Fick<sup>4</sup>, S. 352. Vgl. auch S. 8. 368. Fick<sup>4</sup>, S. 8 setzt ein *ek-*, *enk-* ‚biegen‘ an. Die W. *enk*, *onk*, *ñk* scheint mir zweifellos erwiesen zu sein.

Die indogermanische Bezeichnung der Milch. Wiedemann, Bezenberger's Beiträge XIII, 301 ff. ist der Ansicht, dass die Grundform des idg. Wortes \**m̑l̑któm* sei, das neutr. part. pf. pass. von \**mel̑gō*, also den Sinn ‚das Gemolkene‘ habe. Das entspricht ganz der von Benfey, Griech. Wurzell. II, 358 ausgesprochenen Meinung. Aus \**m̑l̑któm* lässt Wiedemann im Griech. \**μλακτο-*, \**μαλκτο-*, entstehen, daraus \**βλακτο-*



(wie βλώσκω aus \*μλώσκω), woraus dann weiter \*γλάκτο- (wie γλυκός aus \*δλυκός, *dulcis*). Eine Entwicklung von *mlag* : *blag* : *glag* hat schon Pott angenommen, vgl. Curtius, Grdz.<sup>5</sup>, S. 173. Nach Wiedemann ist aus \*γλάκτο- erst durch griech. Svarabhakti \*γαλακτο- entstanden, welches später consonantisch flectirt wurde. Lat. *lāc*, *lāctis* (W. nimmt auch für die obliquen Casus *ā* an) könne nicht aus \**g-lāct-* entstanden sein, denn *gl* bleibe im Anlaut erhalten. Die lat. Form müsse also direct auf \**mlktó-m* zurückgeführt werden. Der *o*-Stamm sei zum *i*-Stamm geworden, dieser zum consonantischen.

Diese combinirte Benfey-Pott-Wiedemann'sche Erklärung ist jedenfalls die beste, welche aufgestellt ist. Aber ich kann nicht finden, dass sie annehmbar ist. Die grösste Schwierigkeit liegt in der Annahme eines Ueberganges \*βλάκτο- : \*γλάκτο- (vgl. γλακτο-φάφος). βλ soll hier zu γλ geworden sein, während es sonst überall bleibt, sei es, dass es alt oder aus *ml* entstanden ist. Wiedemann denkt an eine Assimilation: ‚Wie in γλυκός aus \*δλυκός . . der anlautende Consonant dem inlautenden assimilirt ist, so ist \*βλακτο- zu \*γλακτο- geworden.‘ Warum ist dann βλάξ, βλακός (zu μαλακός) geblieben, wo doch dieselben Bedingungen vorliegen? Noch weniger kann man an eine lautgesetzliche Entwicklung βλ : γλ denken. Benfey, Gr. Wurzell. I, 577 citirte γλέφαρον aus βλέφαρον, γλήχων aus βλήχων. Aber in solchen Fällen ist gerade γλ das Aeltere. βλέφαρον stellt Fick I<sup>4</sup>, S. 412 zu γλάφω, nicht zu βλέπω (dieses bringt G. Meyer<sup>2</sup>, S. 197 nach Fick I<sup>3</sup>, 574 mit asl. *glipati* zusammen). Fick, Bezzenberger's Beiträge XVI, S. 280 hat zu *dulcis* : γλυκός nach *doleo* : quälen gestellt. Auch die letztere Etymologie ist ganz unsicher.

Ich kann nicht finden, dass es gelungen ist, das anlautende γ der griech. Worte mit dem *m* anderer Sprachen zu vermitteln. So lange dies nicht gelungen sein wird — und viel Aussicht ist dazu nicht vorhanden — trenne ich γ und *m* und erkläre sie für verschiedene präfigirte Elemente. Dabei muss man allerdings auf die Herleitung aus einer Grundform verzichten.

Ich finde also folgende ‚Grundformen‘:

\**m-elg-*: got. *miluks* f., air. *melg* ‚Milch‘, dazu ἀμέλω, *mulgeo*, ahd. *melchan*, air. *bligim* (aber *do-o-malg* ‚mulxi‘), lit. *mélzu*, *mīlsti*, asl. *mlŭzq* *mlěsti*.



\**m-lk-t*: air. *blicht, blacht* (*bo-mlacht* ‚cow and milk‘)

\**g-lg-*: γλάγ-ος (τό)

\**g-lk-t*: γάλακτ-.

Was diese Formen lehren, ist nicht viel: ‚Milch‘ war ein einsilbiges, stammabstufendes Neutrum (\**elg*, \**lg*), das den Nom. mit *-t* bildete. Ueber die obliquen Casus wissen wir gar nichts; über *m* und *γ* kann nur wieder die Vermuthung ausgesprochen werden, dass sie identisch sind mit dem *m* von \**septm* und dem *g* von ai. *ásrg*. Wegen des *m* vgl. \**olnos ol̥n̥h* aber lat. *co-moinis*, got. *ga-mains*. Im Compositum der *jo*-Stamm \**kom-m-oijnjo-*, dessen Nom. \**-m-oinis* war.<sup>1</sup>

Das unerweiterte Thema \**lk-t* kann in lat. *lact-* vorliegen, obwohl auch die Möglichkeit besteht, dass es aus \**mlact* entstanden ist. Jedenfalls ist das letztere unwahrscheinlicher, denn man führt wohl *mul-ier* mit Recht auf *ml-* zurück vgl. Fick II<sup>3</sup>, S. 187, indem man βλ-ᾶξ (βλ-ᾶκ-ός), μαλακός dazustellt. Lat. *mulier* könnte ein \**ml-ijes-*, Comparativ zu ἄμαλός sein, also ‚das weichere, zartere‘, scil. Geschlecht, bedeuten. Benfey, Gr. Wurzell. will *mulier* mit *mulgo* zusammenbringen.

So wird auch inlautend die Gruppe *ml* zu *mol*, *mul*. Vgl. *semol*, *simul* aber *similis* aus \**semulis*, got. *simle* zu *mel* st. n.

Ueber die irischen Formen vgl. Windisch, Kuhn's Zts. XXI, S. 252 ff., Ir. T. p. 685. Windisch hat damals noch erklärt, dass das irische *lacht*, das eine ausgebreitete Verwandtschaft in den keltischen Sprachen hat, nicht Lehnwort sei. Aber ich schliesse mich Wiedemann an, der es mit *lac lactis* identificirt. Die germ. Wörter sind sehr schwierig. Germ. μέλκα, Kluge in Paul's Grdr. I, S. 307. 385 und asl. *mlěko*, sowie lappisch *mielkke*, *melke*, *milke* beweisen, dass die Stammgestalt \**melk-* war. Daneben weisen aber got. *miluks*, an. *mjolk* (*mjólkr*), ags. *meoloc*, as. *miluk* auf ein german. \**meluk-*, \**miluk* hin. Kann dieses durch Ausgleichung einer stammabstufenden Declination \**mélk*, Genetiv \**mluknés* entstanden sein? Eine *n*-Ableitung, die vielleicht auf die letztere Form zurückgeht, liegt in mhd. *molken*, *molchen* st. n. vor, von dem

<sup>1</sup> Dazu ὄχα gegen ai. *m-áhi*? Vgl. μάλευρον : ἄλευρον oben.



das mhd. Wb. sagt, es bedeute ‚Milch und Alles, was aus Milch gemacht wird‘.

*ἀμέλγω* und seine ganze Sippe halte ich für ein Denominativum von *melg*, *mlg*; aus der Stammabstufung des Nomens mag sich die von *ἀμέλγω* : *mulgeo* etc. erklären.

Das Lat., Griech. und Irische haben das Nom. *t* auf das ganze Paradigma übertragen (ausgenommen *γάγος*). Erst vom Nom. *γάλα* aus *\*γαλακτ-* dürfte *γαλα-* in die Composition gekommen sein (*γαλα-θηνός*), sowie *γάλατος γάλατι* ausgegangen sein.

Man wird fragen, wo bleibt denn bei so vielen ‚Grundformen‘ die einheitliche ‚indogermanische Grundsprache‘? Das weiss ich allerdings auch nicht. Da aber noch nirgendwo ein völlig einheitliches Sprachgebiet gefunden worden ist, kann auch die ‚Grundsprache‘ nicht vollkommen homogen gewesen sein. Wenn Fick (Wb. I<sup>4</sup>, S. XVI) es als aussichtsloses Unternehmen bezeichnet, die indogermanische ‚Grundsprache‘ zu rekonstruieren, so glaube ich, wird man dasselbe für einen Theil der Erscheinungen wenigstens, bald von allen sogenannten ‚Grundsprachen‘ sagen.

Die Hauptsache ist nur, dass man den oben abgetrennten Präfixen (*s*, *d*, *g*, *k*, *t*, *m*) mehr Aufmerksamkeit schenkt. Noreen hat das in seinem Utkast allerdings schon theilweise gethan. Meine Meinung von der Identität dieser oder einiger Präfixe mit den gleichen Suffixen ist vorläufig noch eine Hypothese, die sich aber hoffentlich bestätigen wird. Die Reduplication erscheint gewöhnlich am Anfange des Wortes, bei der ‚gebrochenen‘ aber am Ende — ein verwandter Wechsel. Wie ich die Sache ansehe, sind *γ-άλακτ-* und *m-iluks*, ai. *n-āvan* und slav. *d-evetĩ* um gar nichts wunderbarer als ai. *dhar* und *ahas*, als *ásthi* und *asthnás* u. s. w., d. h. es sind sozusagen ‚Anfangsheteroklisien‘.

Zum Schlusse noch ein Wort über *ambo*, *ἄμω*, *ubhāú* etc. Curtius, Grdz.<sup>5</sup>, 293. Klar und anerkannt ist gegenwärtig, dass das eigentlich Bedeutsame des Wortes in *\*bhō*, *\*bhōu* vorliegt. Für den restirenden Wortanlaut hat man lang nach einer gemeinsamen Wurzel gesucht, was jetzt aufgegeben ist. Fick I<sup>4</sup>, 16. Es war gewiss berechtigt, zu vermuthen, dass *σφώ* zu der obigen Sippe gehörte, also *σ-φώ* sei und ursprünglich



gar nichts mit dem persönlichen Pronomen zu thun hatte. Was das  $\sigma$ - dabei ist, bleibt zu erforschen. Auch darin gebe ich Wackernagel, Kuhn's Zts. XXVIII, 139 ff. Recht, dass es nicht angeht, das ganze  $\sigma\varphi$ -System aus  $\sigma\varphi$  herzuleiten, worin  $\varphi$  die bekannte Casusendung sei,  $s$  der Rest eines Wortes, worüber Wackernagel die Litteratur angibt. G. Meyer<sup>2</sup>, §. 420 hat sich gegen W. ausgesprochen.

Schon Benfey, Griech. Wurzell. I, 117 stand fest, dass man von  $\acute{\alpha}\mu\varphi\omega$  etc.  $\acute{\alpha}\mu\varphi$  mit seinen Verwandten nicht trennen darf. So jetzt Fick I<sup>4</sup>, 354. Demnach erscheint das erste Glied in folgenden Gestalten:

$am$ :  $ambo$ ,  $amb$ - ( $\acute{\alpha}\mu\varphi$ ?  $\acute{\alpha}\mu\varphi\acute{\omega}$ ?), gall.  $amb$ - (urkeltisch  $ambi$ -; Alfred Holder, Altceltischer Sprachschatz, S. 117).

$\eta$ : Germ.  $*umbi$ , ahd.  $umbi$ , altir.  $imme$  (hierher  $\acute{\alpha}\mu\varphi$ ,  $\acute{\alpha}\mu\varphi\acute{\omega}$ ?). Kluge, Wb. s. v.  $um$ .

$u$ : ai.  $u-bhāú$

$o$ : asl.  $oba$ , lit.  $abù$ .

Ueber  $am$ ,  $\eta$ ,  $u$ ,  $o$ , ist nichts zu sagen, als dass möglicherweise  $u$  und  $o$  die bekannten Demonstrativstämme sind, während  $\eta$  und  $a-m$  noch ganz dunkel sind.

Was Fick I<sup>4</sup>, 494 über  $u$  sagt ( $u = *dvo$  ‚zwei‘) ist, nicht recht glaublich.

Merkwürdig ist, dass das Germ. das unerweiterte  $*bhō$ , got.  $bai$ , ( $bos$ ),  $ba$ , Zts. XXVIII, 235 erhalten hat und neben  $*umb$ , vgl. Kluge, Wb., in der Composition das uncomponirte  $*bī$  kennt (Kluge: ‚bei‘). Mit Wackernagel  $bai$  aus  $*zbō$  herzuleiten, liegt wohl gar kein Grund vor.

Neben  $*bhōu$  gibt es ein  $*bhi$ , adverbiall erstarrt in  $\acute{\alpha}\mu\varphi$ ,  $\acute{\alpha}\mu\varphi$ is, etc. Ich möchte an einen näheren Bezug von  $*bhi$  zu dem dual. fem. neutr. ai.  $ubhé$ , got.  $ba$  n. glauben, wie ich Zts. XXVIII, 235 die Vermuthung aussprach, dass  $*dvi$ - (sowie  $*dvi-s$ ,  $\delta$ is etc.) mit dual fem.  $*dvai$ , n.  $dvoi$  zusammenhänge.

Sehr beachtenswerth ist, dass die κατ' ἐξοχήν dualischen Wörter in der Composition  $*dvi$ - und  $*bhi$ - lauten (zu  $*dvi$ - Fick I<sup>4</sup>, 461;  $\acute{\alpha}\mu\varphi$ - und  $\acute{\alpha}\mu\varphi$ is- und germ.  $*bī$  ‚be-‘; wegen des germ.  $bī$  ‚bei‘ ‚be-‘ ist zu beachten, dass die Grundbedeutung wie bei  $\acute{\alpha}\mu\varphi$  circum gewesen ist. Hittmayr, ‚Partikel be‘,



S. 12). Das sollten diejenigen Gelehrten berücksichtigen, denen \**dvōu* nur \**dvō* + *u* ist. Ich halte daran fest, dass die Duale *u*- und *i*-Stämme waren. Einen indogermanischen Stamm \**dvo*- gibt es überhaupt nicht, und \**bho*- wird wohl auch nur in zweifelhaften Spuren aufzuzeigen sein. Das verdient, glaube ich, Beachtung. ἀμφοτέρως beweist nichts.

Im Lat. scheint das neutr. \**dvoi* noch erhalten zu sein, und zwar in *ducentī*, das ich mit Mahlow, Die langen Vocale, S. 98 aus \**dū-céntī* = \**dvoi* \**kṃtoí* = ai. *dve çate*, asl. *dvě sŭtě* herleite. Nicht undenkbar scheint ferner, dass auch das griech. ein \**δυφοι κατοι* ‚zweihundert‘ hatte und dass der missdeutete Nom. \**δυοι* den ersten Anstoss zur Ueberführung des Duals in den Plural (*δυῶν*, *δυοῖσι*) gab. G. Meyer<sup>2</sup>, 362 sagt, eine Vermittlung der Dualendung von *τοῦν*, *ἵπποιον* mit einer Form der verwandten Sprachen sei noch nicht gelungen. *τοῦν* scheint aus \**τοῖσιν* entstanden zu sein und ist entweder einfach plur. mit Schwund des *s* (während plur. *τοῖσι* es wegen *φύλαξι* erhielt), oder es geht von der alten neutralen Form \**τοί* aus, zu der man nach Analogie des Plurals ein \**τοῖσιν* bildete.

Ausser dem Stamm \**dvi*- gibt es noch einen derselben Bedeutung und ähnlicher Form, nämlich \**vi*-. Ueberreste seiner Flexion hat die Zahl ‚Zwanzig‘ bewahrt. Aus lat. *veinti*, *Feixati*; ab. *vīçaiti*; ai. *vinçatī* ergeben sich einige sehr alterthümliche Casus: ein Nom. *vei*, ein Instr. *vī* (ai. *utī*, ab. *armaitī*, lat. *sitī*, lit. *akì* J. Schmidt, Zts. XXVII, 292), ein Acc. *vim*.<sup>1</sup> Diese Formen können nichts Anderes sein als Trümmer der ältesten Flexion des Dual neutr. des Stammes \**vi*-, der wohl mit \**dvi* nahe verwandt sein muss. Ich komme hier in Bezug auf das Neutrum zu derselben Behauptung, die ich für das Mascul. in Zts. XXVIII, 233 aufgestellt habe, dass nämlich der Dual ursprünglich singularische Flexion hatte.

Auffällig ist ein nom. \**vei*-. Wäre *δveῖν* nicht erst mit Ende des 4. Jahrhunderts an Stelle von *δυοῖν* getreten (Meisterhanns, Gramm. der attischen Iss.<sup>2</sup>, 162f.), so könnte man an

<sup>1</sup> Brugmann II, 493. Ich habe das ganz unabhängig von Br. auch bemerkt.



Zusammenhang denken. Joh. Schmidt glaubt, *δυσῖν* stehe in Zusammenhang mit lacon. *δύς*. (Baunack, Recht von Gortyn, 62 Anm.). Der Nom. *\*vei* ist das Gegenstück zu *\*dvoi*. Im Loc. sg. finden sich ganz ähnliche Bildungen, vgl. ai. *sāno*, *sānav* (Zts. f. d. österr. Gymn. 1888, S. 771). Ist griech. *ὕπερρεν* adv. ein solcher Loc. oder ein Nom.? Ai. Loc. auf *o* vgl. Festgruss an O. Böhtlingk, S. 49.

Ueber die Art der Verwandtschaft von *\*dvi* und *\*vi* ist schwer zu urtheilen. *\*veikmtí* könnte aus *\*dveidekmt* durch Dissimilation entstanden sein. Woher aber ai. *\*vi*-? Ich denke mir die Flexion der Zwanzig etwa so:

Nom. (und Loc.?) *\*vei-kmt*,<sup>1</sup> *vei-kmt-i-(s)* ursprünglich neutr. Vgl. oben *θέμις*.

acc. *\*vim-kmt*

instr. *\*vī-kmt-ā*. Dazu J. Schmidt, S. 295.

Bekannt ist, dass im Griech. *o*- und *eu*-Stämme einige Male nebeneinander stehen. Leo Meyer, Bezenberger's Beiträge II, S. 20. Vgl. *ἡνιοχεύς* und *-ος*, *πομπεύς* und *-ός*, *οὐρεύς* und *οὐρος*, *φονεύς* und *πατροφόνος*, *φορεύς* und *τοξοφόρος*. In irgend einer Beziehung müssen einmal *eu*-, *du*-Stämme mit den *o*-Stämmen gestanden haben, und so könnte vielleicht Dual *ἡνιόχω(F)* näher an *ἡνιοχεύς* zu rücken sein als an *ἡνίοχος*. Auch beim Verbum scheinen die *du*-Duale eine Rolle zu spielen. Ai. *bhārāvas* ‚wir zwei tragen‘, idg. *\*bhérōves* scheint ein *\*bhérōu* zu enthalten oder ein *\*bhérōv-e*, vgl. *ἦρωFe*. Das *s* vielleicht von *\*bhérothes*, ai. *bhārathas*, got. *bairats* ‚ihr zwei tragt‘. Got. *bairōs* dürfte darnach ebenfalls *\*bérō* sein, vermehrt um das *s* von *bairats*. Dass Nominalformen in das Verbalschema gerathen, ist ja nicht unerhört. Ein urgriech. Dual *\*φέρω(F)* oder *\*φέρωF-ε* ‚wir zwei tragen‘ wäre das Seitenstück zu *\*φορῆF-ε* ‚die zwei Träger‘. Man müsste dann auch ai. *dvishvās* als Dual eines *u*-Stammes erklären; *va-(s)* = *ue* gebildet wie *λχθύς* nicht wie ai. *grhú* ‚zwei Bettler‘. Von hier aus müsste sich *-ve* über den Optativ, die Augmenttempora und das Perfect ausgedehnt

<sup>1</sup> Dieser neutr. Nom. *\*vei* ist das Seitenstück zu dem Masc. ai. *vés* (Acc. *vīm*) ‚Vogel‘. Nom. gen. neutr. *\*vei* zu acc. *\*vim* ist ein bis jetzt unbekanntes Verhältniss.



haben; eine Ausgestaltung zu *ve-s* erfolgte nicht, weil die Suffixe für die 2. und 3. Person kein *s* besaßen.

Ich bin mir klar bewusst, dass meine Ausführungen die Fragen gewiss nicht lösen, aber ich hoffe jene Rücksicht zu finden, die kein billig denkender Forscher auch nur theilweise neuen Erklärungen versagen wird. Pott sagte einmal: Finden, nicht erfinden! Ob mein Versuch so oder so zu benennen ist, das mögen die Berufenen entscheiden.

---



## III.

## Handschriftenschätze Spaniens.

Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften  
in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.

Von

Dr. Rudolf Beer,

Amanuensis der k. k. Hofbibliothek.

38. † *Biblioteca del Convento de San Agustin.*

VILLANUEVA (Viaje, tom. XVIII, p. 171 f.) sah daselbst:  
(1) Biblia vit. s. XIII. (2) S. Raimundus, Summa s. XIV. (3) Blas  
Navarro Comentarios de los IV libros de las sentencias s. XVI  
(4—8) Fray Agustin Eura, Apología pro SS. PP. et DD. Eccle-  
siae adversus Barbeyrach et alios s. XVIII.

Auch diese Bibliothek soll nach Angabe späterer Gewährs-  
männer in die Universitätsbibliothek übergegangen sein.

39. † *Biblioteca del Convento de la Merced.*

FLOREZ-RISCO, España Sagrada, tom. XXIX, p. 253: Otra  
vida (des heil. Olegarius von Barcelona) publicamos . . . escrita  
en el año 1323 por un Canónigo regular, cuyo nombre se ignora,  
y persevera Ms. en el convento de los RR. PP. Mercenarios  
de Barcelona, donde la copió el R. P. Caresmar, y se sirvió  
franquearla para estamparla aquí. Abgedruckt p. 492—499.

VILLANUEVA, Viaje, tom. XVIII, p. 163 bemerkt auffälliger-  
weise gar nichts von Handschriften der Bibliothek und sagt  
nur: En el archivo hay pocos manuscritos, y solo de cosas  
relativas á la historia de la órden.

CORMINAS, Suplemento, p. 350 berichtet von einem Indice  
der 600 Bände umfassenden Handschriftensammlung des Königs  
Martin († 1410), welcher in dieser Bibliothek aufbewahrt  
wurde. Vgl. den Artikel Martin II.

BORAO, im Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 55  
sagt von den Schätzen der Universitätsbibliothek: Hoy tiene  
muchas obras preciosas . . . 408 incunables y 368 manuscritos  
en vitela pertenecientes á los siglos XIII, XIV y XV, y



*muchos que fueron del convento de Mercenarios, á quien procuraban esos tesoros sus relaciones continuas con la Real Casa.*

40. † *Biblioteca y sacristia de Santo Domingo (ó Santa Catalina).*

#### A. Druckwerke.

Unter dem Titel: *Assignationes librorum qui pertinent ad conventum Sanctae Catharinae Barchinonensem* hat P. Heinrich Denifle im Archiv für Litteratur und Kirchengeschichte II, p. 241 ff. (vgl. *ibid.* p. 202 f.) aus dem Cod. der Universitätsbibliothek zu Barcelona 8—2—15 wichtige Notizen über Entlehnung, Kauf, Umtausch von Handschriften von Seite dieses Convents nach Mitte des 13. Jahrhunderts veröffentlicht. Auf die Originalangaben und Denifle's aufschlussreiche Erläuterungen verweisend, erwähnen wir kurz:

I. Die in den Besitz des Klosters übergegangenen Handschriften: (1) Biblia aus dem Besitz des Bernardus de Corbaria (2) Summa Raymundi de Pennafort (3—6) Alberti magistri super sententias<sup>1</sup> (7) Volumen de originalibus, in quo sunt libri Dionysii, Damasceni, Amselmi (8) Summa Goffredi (9) Summa de vitiis (10) Faretra (11) Glossae super summam de casibus (12) Summa de virtutibus (13) Breviarium aus dem Besitze des Raimundus de Pennafort<sup>2</sup> (14) Glossae super summam de casibus (15) Vitae sanctorum (16) Breviarium (17) Sententiae Lombardi (18) Doctrinale (19) Biblia que fuit fr. P. Raimundi (20) Biblia (21) Sententiae (22) Faretra (23) Summa de casibus cum decretalibus, que fuerunt fr. P. Raimundi (24) Summa de dispensationibus et impedimentis officiorum ecclesiasticorum et beneficiorum (25) Summa de censuris ecclesiasticis, excommunicationibus, suspensionibus et interdicto (26) Summa de casibus (27) Summa de vitiis (28) Breviarium (29) Summa Gotfredi (30) Sermones de Sanctis fratris Thomae (31) Sententiae (32) Historiae scolasticae (33) Biblia (34) Breviarium (35) Decretum (36) Summa de virtutibus (37) Biblia (38) Biblia (39) Sententiae (40) Johannes Pungensasinum super sententias (41) Alexander [de Hales] (42) Priscianus minor (43) Doctri-

<sup>1</sup> Durch den Verkauf einer Bibel erworben.

<sup>2</sup> Der berühmte Dominikaner war Bruder eben dieses Convents. Wir lernen im Folgenden einen Theil seiner Bibliothek kennen.



nalía, Logica vetus atque nova (44) Biblia que fuit fr. P. de Villanova (45) Breviarium Raymundi de Pennafort (46) Biblia.

II. Aus dem Besitz der einzelnen Brüder: (47) Thomas(?) (48—51) Super Sententias in 4 Bänden (52) Opus Rigaldi super III (sic) libros sententiarum in I vol. (53) Quaestiones Thomae (54) Summa de anima Alberti (55—56) Postillae super Matthaeum, Lucam et Johannem (57) Decretales manuales (58) Summa de vitiis (59) Summa Goffredi (60) Faretra (61) Summa de casibus (62) Summula de casibus (63) 4<sup>um</sup> Thomae super sententias (64) Summula de casibus (65) Biblia de grossa littera et optima (66) Rigaldi super 3<sup>um</sup> librum Sententiarum (67) Libri naturales (68) Summa de virtutibus (69) Flores Bernardi que (?) incipiunt: cum non essem (70) Faretra una optima (71) Opus magnum quorundam sermonum dominicalium que (?) incipiunt: Hora est iam nos de somno surgere (72) Liber Accursii qui incipit: De sermone debeo (73) Opus de penitentia quod incipit: Quia peccantibus (74) Breviarium.

VILLANUEVA, Viaje, tom. XVIII, p. 176—200 beschreibt: (75) Jafuda, Judio de Barcelona, Doctrinas morales, en catalan s. XV (76) Cuaderno fol. men., diez tablas astronómico-geográficas (77) Francesco Eximeniz, Vita Christi und las Donas s. XV (78) Francesco Eximeniz, Tractat de providencia sobre consell; Petita obra, que tracta per recobrar é haver lo exercisci de moderacio; L'art de ben morir; La confessió (79) S. Thomas Legenda, mit einer Appendix: Hic sunt aliqua breviter collecta de sancta vita et miraculis Fr. Raymundi de Pennaforti 1351. Copirt von Villanueva im App. X desselben Bandes (80. 81) Manuscritos árabes, Koran (82) Códice griego: Actas del sínodo VI general, Constantinopolitano III del año 680. 4<sup>o</sup> s. XVI (83) Llibre aon estan escrits tots les noms dels Consellers de Barcelona s. XVII (1602). Su autor Ramon Vila, escrito por Guillem Drusian, Mallorquin (84) De les batalles y conquestes que los nobles Senyors Reys Darago han fetas s. XIV (85) Manuel Diez, Llibres de madesines fetes de diverses reseptes s. XV (86) Arnaldo Terrem (Terreny, Terrena) De divino extremo iudicio, con un apéndice de Factis Antichristi s. XV (87) Micer Oliver de la Marche El caballero determinado, traduccion en verso castellano hecha por Don Hernando de Acuña, dedicada á Carlos V. (88) Tarafa, Cronica de Caballers Catalans (Copia)



1603 (89) *Desengaño de Judios*, carta de Rabi Samuel á Rabi Isaac, traducida 1602 (90) Francisco de Navarra, Obispo de Badajoz, Arzobispo de Valencia. *De differentia novi et veteris Testamenti; De spiritu et littera; De libertate Christiana; Regnum Christi esse spirituale.* — (Ferner berichtet Villanueva von *algunas biblias s. XIV.*)

Ibid. p. 202 ff. finden wir verzeichnet: (91) *Vers compost per lo gran Phisich Mestre Ferrando de Aerve* (92) Rodrigo Sanchez de Arévalo, *Libellus in quo agitur, an liceat fidelibus sine peccato fugere a loco in quo pestis viget.* *Copia de Carbonell 1489* (93) Boetius *De Consolatione version catalana* von Antonio de Genebreda s. XIV (mit Proben).

Unter den Reliquien der Sacristei findet sich nach Villanueva (p. 199) un (94) libro en fol. pergam., que contiene el libro IV de las Sentencias, escrito de mano de Santo Tomas hasta la distincion XLIV (vgl. Nr. 63). Villanueva behauptet No tengo duda en que es el borrador original. p. 247 spricht er von einem (95) *Chronicon Rivipullense*.

HÄNEL, col. 919: Codd. mss. non vidi, patres enim qui a. 1822 bibliothecae praeerant, Gallos codd. mss. abstulisse dixerunt, qua de re valde dubito.

HEINE, *Serapeum* VIII (1847), p. 82 ff. über das Schicksal der während der Revolution fast gänzlich zerstörten Bibliothek.

VALENTINELLI p. 155 f. fusst in seinen Angaben über die Hss. ganz auf Villanueva.

### B. Schriftproben.

VILLANUEVA gibt *Viaje*, tom. XVIII, p. 200 Proben aus dem Autograph des heil. Thomas *super sententias l. IV* (Nr. 94).

Der gelehrte Bibliograph und derzeitige Vorstand der Universitätsbibliothek zu Barcelona, D. Mariano Aguiló y Fuster, bestätigte mir, dass diese bedeutende Büchersammlung während der Revolution im Jahre 1835 zum grossen Theile zerstört wurde: ein Umstand, der doppelt die Pflicht auferlegt, die Notizen über die alten Bestände so sorgfältig als möglich zu registriren. Doch kam noch ein kleiner vor der Vernichtung bewahrter Rest der Bibliothek der Dominikaner in die Universitätsbibliothek.



41. \* *Biblioteca particular de D. Francisco Bofarull y Sans.*

Der tüchtige Archivar, welcher mir bereitwilligst seine litterarischen Schätze zeigte, besitzt ein zierliches lateinisches Gebetbuch aus dem Jahre 1514. Vgl. Bofarull's mehrerwähnte Apuntes p. 531.

42. † *Archivo del Convento de San Pedro de las Puellas.*

TORRES AMAT, Memorias p. 684 berichtet von einer Hs.: Antigüedad, jurisdicción y privilegios de S. Pedro de las Puellas de Barcelona, original en el archivo del monasterio.

43. † *Biblioteca particular de D. Carlos de Aragon, Principe de Viana.*

Imventario de los bienes del Principe de Viana.

... nos Johannes de Beament prior sancti Johannis Jherosolimitani Navarre, frater Petrus Queralt in sacra pagina professor ... et Raphael Vilar consiliarii anno presenti civitatis Barchinone manumissores et executores testamenti seu ultime voluntatis Illustrissimi ac gloriosissimi domini domni Karoli divi recordii Primogeniti Aragonum ... hoc presens nostrum inventarium de bonis omnibus hereditatis ... procuravimus facere ... die hodierna que est vicesima tertia mensis Septembris anno a Nativitate Domini MCCCC sexagesimo primo ...

Darin als eigene Abtheilung: Lo inventari dels llibres qui son en la libreria.

(1) Primo De divino amore (2) Item Lactantius (3) Item Ultima beati Thomae (4) Item Secunda Secunde (5) Item Prima Secunde beati Thome (6) Item Prima pars beati Thome (7) Item Bonaventura super quarto Sentenciarum. Era de frare Merola e fonch li restituit per los marmessors ço es per lo conseller e mossen Martorell per don Joan de Cardona (8) Item dos orations una ab cubertes blaves e altra ab verdes de ceti (9) Item Super primum sententiarum (10) Item Orationes Demostenis (11) Item Gesta Regine Blanche (12) Item Magister sentenciarum (13) Item Glosa Salterii (14) Item Exameron beati Ambrosii (15) Item Salterium (16) Item Rabanus de naturis rerum et Joannes Grisostomus super Joannem (17) Item Biblia (18) Item Tullius de officiis (19) Item de finibus bonorum et malorum (20) Item Justinus (21) Item Les Ethiques



(per ell transladades) (22) Item Epistole familiares Tullii (23) Item Epistole Senece en frances (24) Item Epistole Fal-  
 ridis et Cratis (25) Item Comentariorum Cesaris (26) Item  
 Elius Lampridius (27) Item Nonius Marcellus (28) Item Vita  
 Alexandri, Sille et Anibalis (29) Item Comentarium rerum gre-  
 carum (30) Item Alfonseydos (31) Item De bello Gotorum  
 (32) Item Epitoma Titulivii (33) Item de secreto conflictu cu-  
 rarum Francisci Petrarche (34) Item Cronica Regum Francie  
 in gallica lingua (35) Item Analogia Regni Navarre (36) Item  
 Del Sant Greal en frances (37) Item hun altre de Giron en  
 frances (38) Item Tristany de Leonis (39) Item libre en frances  
 de pedres precioses (40) Item hun altre de cavalleria (41) Item  
 libre de sermons (42) Item hun libre de Boeci en frances  
 (43) Item hun libre intitulat Giron en frances (44) Item Les  
 morals dels filosofs en frances (45) Item Los evangelis en  
 grech (46) Item Sent Thomas sobre les ethiques (47) Item les  
 Epistoles de Seneca en paper (48) Item hun volum intitulat Lo  
 Plini de Natural Istoria (49) Item altre volum intitulat Lo Plini  
 de Natural Istoria (50) Item Decha de secundo bello punico  
 (51) Item Decha de bello macedonico (52) Item Cornelius Ta-  
 citus (53) Item Guido Odonis (54) Item qatripartita Istoria en  
 frances (55) Item De proprietatibus rerum (56) Item Paulo  
 Orosio (57) Item Orationes Tullii (58) Item Tragedias Senece  
 (59) Item Istories Thebanes e Troyanes (60) Item Isop en  
 frances (61) Item Lo Papaliste o Coronica sumorum pontificum  
 (62) Item Summari de leys (63) Item Josefus de Bello judahico  
 (64) Item Ethicorum (65) Item De vita et moribus Alexandri  
 Magni cum Quinto Curcio (66) Item Laercius (67) Item De  
 viris illustribus (68) Item Quintillianus (69) Item Eusebius  
 (70) Item Plutarcus (71) Item Dant (72) Item Vallerius Maxi-  
 mus en frances (73) Item Lo testament vell (74) Item Lo  
 testament novell (75) Item Los cinch libres de Moyses en hun  
 volum (76) Item hun libre en frances scrit en pergami e co-  
 mença Cest livre parole de la science e del Regiment del Rey  
 nomenat vulgo Egidio (77) Item hun altre libre en frances  
 scrit en pregami e comença Cy comence hun notable libre qui  
 tracta de vicis e virtuts (78) Item hun altre libre en frances  
 scrit en pregamins intitulat Lo libre de tresor (79) Item hun  
 altre libre scrit en pregami e comença Aci comença lo Romans



de Vernius (80) Item hun altre libre en frances scrit en pregami es intitulat de la amor de Deu (81) Item Les cent balades descuernades en paper (82) Item Los treballs Dercules en paper cuberts de pregami (83) Item hun lapidari en frances (84) Item hun libre en paper de diverses materies de filosofia (85) Item la Canonica vella en paper (86) Item hun libre de cobles en paper (87) Item lo Romans de la rosa en pregami (88) Item Leonardi Aretini (89) Item hun alfabet en grech (90) Item hun libre de comptes (91) Item hun libre de filosofia de Aristotil en pregami en metro (92) Item hun libre en frances Ogier le danois (93) Item hun libre en paper de cobles (94) Item dos libres de comptes de deu e deig (95) Item hun libre en frances que comença El libre de clericia en romanç e intitulat Imago mundi (96) Item hun libre que es intitulat Tractatus legum (97) Item molts querns e libres descuernats imperfets en paper que no valen res (98) Item les genealogies usque ad Karolum Regem Navarre en hun rotol de pregami (99) Item lo Matheus Palmerii de temporibus.

Aus dem ‚Inventarium bonorum infantis Caroli L. T. (locumtenentis) Joannis II‘ Nr. 3494 im Archivo general de la Corona de Aragon herausgegeben von Volger im Philologus XIV (1859), p. 166—168, von Manuel Milá y Fontanals, De los Trovadores en España, Barcelona 1861, p. 491f. Amador de los Rios, Historia crítica de la literatura Española tom. VII, p. 38f. Manuel Bofarull y Sartorio in der Colección de documentos inéditos del Archivo general de la Corona de Aragon tom. XXVI (1864), p. 138—142 (ebenda p. 203—208 die Schätzungspreise der Bücher, wo nach dem ‚Matheus Palmerii‘ noch ein Posten ‚Item lo Pressia (Priscian) maior‘ erscheint sowie p. 239 ff.); nach einer ähnlichen Quelle in den Archives de département de Basses Pyrénées zu Pau veröffentlicht von Paul Raymond in der Bibliothèque de l'École des Chartes, Série IV, tom. 4 (1857—1858), p. 483—487.<sup>1</sup> Nach Sprache

<sup>1</sup> Bezüglich der verschiedenen Redactionen der Besitzinventare vergleiche die catalanische Note, welche der Einleitung des ‚Imventario‘ folgt: Dimecres a XXIII del dit mes de septembre conferint e havent per exemple un inventari que lo dit senyor Primo genit mijançant mi Rodrigo Vidal en dies passats fet havia de la major part de sos mobles fonch iniciat lo



und Materie angeordnet finden sich die Bücher auch verzeichnet bei G. Desdevides Du Dezert, Don Carlos d'Aragon, Prince de Viana. Paris 1889, p. 452—455.

44. \* *Biblioteca particular de D. Baudilio Carreras de Argerich.*

PI Y ARMON, Barcelona antigua y moderna II, 238 ff.

BOFARULL, ANTONIO, Guia-Cicerone de Barcelona (citirt im nachstehend verzeichneten Werke). Ausserdem enthalten auch alle anderen Guías von Barcelona Notizen über die zur Celebrität gewordene Privatsammlung.

CARRERAS DE ARGERICH, JOSÉ. Noticia de los objetos artísticos y bibliográficos que contienen (sus) colecciones. Redactada á consecuencia de lo que indica D. Antonio de Bofarull en su publicacion titulada Guia-Cicerone de Barcelona. Barcelona 1849. Hauptwerk über die bedeutende Sammlung; enthält im 2. Theile genaue Angaben über die werthvollsten Druckwerke und alle Handschriften.

BORAO im Boletín bibliográfico Español VII (1866), p. 56 notirt einige Cimelien.

VALENTINELLI, p. 153 (Carreras de Argevich ist falsche Schreibung des Namens).

GRAUX, Rapport p. 112. 116 f. über den Pindarcodex.

Mit der Liebenswürdigkeit, welche diese Familie auszeichnet, gestattete mir D. Baudilio Carreras die Benützung der litterarischen Schätze, welche sein Vater, D. José, gesammelt und in dem oben genannten Katalog wissenschaftlich verzeichnet hat. Es wurden sämtliche 14 Handschriften genau beschrieben.

45. † *Biblioteca particular del Dr. D. Anastasio Chinchilla.*

Diese Bibliothek ist, soweit ich erfahren konnte, heute zerstreut und in andere Hände übergegangen. Meine Angaben sind dem Werke

PI Y ARMON, Barcelona antigua y moderna entnommen, wo Tom. II, p. 227 f. folgende Handschriften angeführt werden:

---

*inventari següent present* mossen Simeon Sala conseller terç de la ciutat de Barcelona u. s. w.



**Manuscritos:** Son de renombrados Profesores españoles del siglo XVI, á saber: varios tratados de Luis y de Jaime Segarra médicos Valencianos; del médico de Cerbera Abad (que forman dos tomos) etc. etc.

**46. *Biblioteca particular de D. Jaime Cortada.***

Diese Sammlung kenne ich nur aus VALENTINELLI, der p. 154f. Folgendes mittheilt: a' libri d'uso comune aggiunse parecchi codici manoscritti, cioè (1) una Biblia (2) un libro di divozione del secolo XIV; gli autografi di Enrico Florez, Antonio Ponz, Francesco Perez Bayer, Moratin, del Principe di Viana, di Quevedo y Cervantes, non che alcuni libri del monasterio de Poblet.

**47. *Biblioteca particular de D. Antonio Cumella de Puiggrüer.***

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 531 erwähnt ein Elegante devocionario escrito sobre vitela y ricamente orlado y miniado s. XV und bemerkt: Este libro debió pertenecer á algún individuo de la noble familia de Sinisterra, oriunda de Perpiñan.

**48. † *Biblioteca particular de Fr. Juan Izquierdo, Agostino.***

VILLANUEVA, Viaje, tom. XVIII, 172 beschreibt aus dieser Sammlung: (1) Usages de Barcelona, concilios Gerundenses y Tarraconenses (diese von Villanueva ganz copirt) s. XV (3) Antonio Canals, tratado lemosin de la batalla de Scipio (4) Antonio Canals, Seneca é Providencia (5) Diego Montfar y Sors, Historia de Don Jaime de Aragon (1631) und Historia de los Condes de Urgel (6) Joseph Taberner y de Ardena, Historia de los Condes de Ampurias y Perelada 1726 (7) Albertano de Brescia, De Doctrina dicendi et tacendi. Liber consolationis et consilii s. XV (8) Constituciones de la iglesia de Barcelona s. XV, fin. (von Villanueva copirt).

VALENTINELLI, p. 158f. verwechselt diese Privatbibliothek mit der des Convents.

**49. *Biblioteca particular de D. Trinidad de Foncuberta, antigua de D. Ignacio Dalmaces y Ros.***



VILLANUEVA, Viaje, tom. XVIII, p. 122—125 zählt von Hss. auf: (1) Cod. 4<sup>o</sup> vit. con poesias provençales; sus autores Regnault de Trie, Chambrillart, Monseigneur Dorleans, Jaquet Dorleans, Tignonville, Monseigneur de Berri, Jehan de Mally, Yury, Ducy, La Trimouille, Auberchicourt, Le batart de Coussy (2) Oracion latina ad probandum iura digestorum pene innumera-bilia post Christi adventum fuisse constituta, dedicada por su autor Juan Raimundo Ferrer al Arzobispo de Tarragona Don Pedro, con fecha de Bolonia 14 de marzo 1448 (3) Consue-tudines Ilerdenses, recogidas por G. Botet 1228. Cod. vit. fol. s. XIV. Von Villanueva ganz copirt. (4) Juan de Mariana, Discurso sobre la moneda de vellon, que al presente se labra en Castilla (5) Actas del concilio Efesino.

VALENTINELLI, p. 159 nach Villanueva. Die Einreihung der Sammlung Dalmaces unter die Biblioteche che più non esistono in Barcelona ist ungerechtfertigt, da sie an den oben bezeich-neten Eigenthümer überging. Vgl.

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 528 ff. Ebenda werden noch folgende Handschriften beschrieben: (6) Francisco Eximenez, De angelica naturaleza,<sup>1</sup> en lengua catalana año 1392. 177 folios (7) Cyrillus Alexan-drinus, Commentarii in Evangelium S. Johannis, membr. 200 fol. Ueberschrift: Ad sanctissimum papam Nicolaum quintum, Georgii Trapezuntii in traductione commentariorum Cyrilli Johannis evan-gelium praefationem lege feliciter. (8) Cyrillus Alexandrinus. The-sauri contra haereses. membr. s. XV. Dedication: Ad inclitum Al-fonsum Regem Aragonum et utriusque Sicilie: Georgii Trapezuntii in traductione (sic) thesaurorum Cyrilli Alejandrini prefatio. In der Initiale B(eata Cyrilli) ein scriptorium dargestellt. (9) Francisco Eximenez, Libro de las virtudes y vicios de las mujeres.<sup>2</sup> Membr. fol. min. 350 fol. (10) S. Remigius, Sermonario (para las diversas festividades del año, sacado del Evangelio de S. Mateo, escrito en latin) s. XIV. 295 fol. (11) Liber fratris Alberti de ordine praedicatorum de laude beatae virginis. Membr. s. XIV. 289 fol. (12) Cassiani Collationes Membr. s. XV (1432). 243 fol. 4<sup>o</sup>. Voran geht: Epistola Sancti Castoris Aptensis episcopi ad

<sup>1</sup> Gedruckt Burgos 1490 und Barcelona 1494 von Johann Rosenbach.

<sup>2</sup> Gedruckt zu Bologna und Tarragona 1485.



dominum Cassianum massiliensem abbatem. — Zum Schluss: Explicit liber collationum beati Cassiani in Christo patris et domini domini Dalmatio de Muro Archiepiscopi Cesaraugustani. Scripsi (?) per me Johannem Font presbiterum rectorem ecclesie Riviulmorum Campi (Ruidoms) et diocesis Tarracone familiarem domini XIII die mensis Julii eiusdem. Anno a nativitate Domini MCCCCXXX secundo. Deo gratias.

50. † *Biblioteca particular de D. Jaime Fustagueras y Fuster.*

Dieselbe Bemerkung wie für die Bibliothek Chichillas gilt auch für diese Sammlung.

PI Y ARIMON, Barcelona antigua y moderna II, 228 erwähnt: (1) Horas canónicas. Códice en vitela, que, segun las variantes fórmulas del rezo, letra y adornos parece pertenecer á los siglos primitivos (2) Oficio de la Virgen y horas canónicas. Un tomo en vitela: letra, viñetas y adornos ejecutados con mucho primor. Aunque no cabe señalar su época, échase de ver que es muy anterior al descubrimiento de la imprenta (3) Anónimo. Recopilación de varias noticias y sucesos de Barcelona desde el año 1249 hasta el 1622 (4) Dietari de la ciutat de Girona ahont están asentades las cosas notables en lo Llibre del Sindich y lo Manual del Secretari comensat per Hierónim del Real Jurat in cap. Any 1637.

VALENTINELLI, p. 153, ohne auf die Handschriften einzugehen.

BORAO, Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 55f.: ‚manuscritos notables‘.

51. † *Biblioteca particular del Rey D. Juan I. de Aragon.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 514: <sup>1</sup> En 1370<sup>2</sup> adquirió un (1) Tito Livio, escrito en papel y en dialecto siciliano. En 1374 el (2) Libro de Troya, traducido del latín al romance; en 1377 lo (3) Palladi; en 1378 el libro (4) de Frare Odarich; en 1380 su esposa Violante

<sup>1</sup> Der Autor erwähnt a. a. O. eine specielle, von ihm verfasste Studie ‚sobre Juan I como bibliófilo‘. Diese kam mir leider nicht zu Gesicht.

<sup>2</sup> 1340 in dem Text. Das ist aber offenbar Druckfehler.



VILLANUEVA, Viaje, tom. XVIII, p. 122—125 zählt von Hss. auf: (1) Cod. 4<sup>o</sup> vit. con poesias provençales; sus autores Regnault de Trie, Chambrillart, Monseigneur Dorleans, Jaquet Dorleans, Tignonville, Monseigneur de Berri, Jehan de Mally, Yury, Ducy, La Trimouille, Auberchicourt, Le batart de Coussy (2) Oracion latina ad probandum iura digestorum pene innumera-bilia post Christi adventum fuisse constituta, dedicada por su autor Juan Raimundo Ferrer al Arzobispo de Tarragona Don Pedro, con fecha de Bolonia 14 de marzo 1448 (3) Consue-tudines Ilerdenses, recogidas por G. Botet 1228. Cod. vit. fol. s. XIV. Von Villanueva ganz copirt. (4) Juan de Mariana, Discurso sobre la moneda de vellon, que al presente se labra en Castilla (5) Actas del concilio Efesino.

VALENTINELLI, p. 159 nach Villanueva. Die Einreihung der Sammlung Dalmaces unter die Biblioteche che più non esistono in Barcelona ist ungerechtfertigt, da sie an den oben bezeich-neten Eigenthümer überging. Vgl.

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 528 ff. Ebenda werden noch folgende Handschriften beschrieben: (6) Francisco Eximenez, De angelica naturaleza,<sup>1</sup> en lengua catalana año 1392. 177 folios (7) Cyrillus Alexan-drinus, Commentarii in Evangelium S. Johannis, membr. 200 fol. Ueberschrift: Ad sanctissimum papam Nicolaum quintum, Georgii Trapezuntii in traductione commentariorum Cyrilli Johannis evan-gelium praefationem lege feliciter. (8) Cyrillus Alexandrinus. The-sauri contra haereses. membr. s. XV. Dedication: Ad inclitum Al-fonsum Regem Aragonum et utriusque Sicilie: Georgii Trapezuntii in traductione (sic) thesaurorum Cyrilli Alejandrini prefatio. In der Initiale B(eata Cyrilli) ein scriptorium dargestellt. (9) Francisco Eximenez, Libro de las virtudes y vicios de las mujeres.<sup>2</sup> Membr. fol. min. 350 fol. (10) S. Remigius, Sermonario (para las diversas festividades del año, sacado del Evangelio de S. Mateo, escrito en latin) s. XIV. 295 fol. (11) Liber fratris Alberti de ordine praedicatorum de laude beatae virginis. Membr. s. XIV. 289 fol. (12) Cassiani Collationes Membr. s. XV (1432). 243 fol. 4<sup>o</sup>. Voran geht: Epistola Sancti Castoris Aptensis episcopi ad

<sup>1</sup> Gedruckt Burgos 1490 und Barcelona 1494 von Johann Rosenbach.

<sup>2</sup> Gedruckt zu Bologna und Tarragona 1485.



dominum Cassianum massiliensem abbatem. — Zum Schluss: Explicit liber collationum beati Cassiani in Christo patris et domini domini Dalmatio de Muro Archiepiscopi Cesaraugustani. Scripsi (?) per me Johannem Font presbiterum rectorem ecclesie Riviulmorum Campi (Ruidoms) et diocesis Tarracone familiarem domini XIII die mensis Julii eiusdem. Anno a nativitate Domini MCCCCXX secundo. Deo gratias.

50. † *Biblioteca particular de D. Jaime Fustagueras y Fuster.*

Dieselbe Bemerkung wie für die Bibliothek Chichillas gilt auch für diese Sammlung.

PI Y ARMON, Barcelona antigua y moderna II, 228 erwähnt: (1) Horas canónicas. Códice en vitela, que, segun las variantes fórmulas del rezo, letra y adornos parece pertenecer á los siglos primitivos (2) Oficio de la Virgen y horas canónicas. Un tomo en vitela: letra, viñetas y adornos ejecutados con mucho primor. Aunque no cabe señalar su época, échase de ver que es muy anterior al descubrimiento de la imprenta (3) Anónimo. Recopilación de varias noticias y sucesos de Barcelona desde el año 1249 hasta el 1622 (4) Dietari de la ciutat de Girona ahont están asentades las cosas notables en lo Llibre del Sindich y lo Manual del Secretari comensat per Hierónim del Real Jurat in cap. Any 1637.

VALENTINELLI, p. 153, ohne auf die Handschriften einzugehen.

BORAO, Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 55f.: ‚manuscritos notables‘.

51. † *Biblioteca particular del Rey D. Juan I. de Aragon.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 514: <sup>1</sup> En 1370<sup>2</sup> adquirió un (1) Tito Livio, escrito en papel y en dialecto siciliano. En 1374 el (2) Libro de Troya, traducido del latín al romance; en 1377 lo (3) Palladi; en 1378 el libro (4) de Frare Odarich; en 1380 su esposa Violante

<sup>1</sup> Der Autor erwähnt a. a. O. eine specielle, von ihm verfasste Studie ‚sobre Juan I como bibliófilo‘. Diese kam mir leider nicht zu Gesicht.

<sup>2</sup> 1340 in dem Text. Das ist aber offenbar Druckfehler.



escribe al conde de Foix acusándole el recibo del libro (5) Guillem de Maixant. En 1383 encarga D. Juan las siguientes obras: (6) Godofredo des Billó, (7) el libro de Merli, (8) el del Condestable, (9) las Crónicas de Bretaña, (10) Guron Lo Cortés, (11) Los hechos de Aragon (en letra gótica) y (12) el libro dialogorum, que tenia el Prior de Montserrat. En 1384 regala á su yerno el conde de Foix el libro (13) Marco Polo, y al siguiente adquiere (14) el libro Le Mechand y (15) el Papiri, (16) el Justino, (17) el Trogo Pompeo, (18) el libro Cigonia (de Cigo obispo) y (19) el libro francés D'Eximplis.

Poseía tambien D. Juan libros ornamentados de gran precio, como (20) el Libro de caza, escrito por el Conde de Foix, de cuyo ejemplar mandó sacar una copia iluminada en 1389, y (21) otra que habia pertenecido á su segunda esposa Doña Mata, titulado Lo Breviari de Amor, cuyo autor, Armengol de Beziers, fué uno de los mejores poetas provenzales del siglo XIII. Este ejemplar estaba escrito en vitela ,é ystoriat daur'. Adquiere tambien (22) Lo Purgatori de Sant Patrici de Mandrevila (23) Vegecius de re militari, y por último la obra (24) Profecias de la casa de Aragon, compiladas por P. Lena, Paborde de Menorca, y en 1396, año de su muerte, adquirio la Biblioteca de Maestre de Rodas, entre cuyos libros habia (25) las Obras de Tito Livio y (26) de Plutarco, y (27) las Crónicas de España (28) de Grecia (29) dels Emperadors y (30—32) las Historias de Grecia, en tres volúmenes.

DOCUMENTS històrics catalans del segle XIV, colecció de cartes familiars, correspondents als regnats de Pere de Punyalet y Johan I. Barcelona 1889, p. 124ff bringen die urkundlichen Belege für Erwerbung und Schicksal der besprochenen Handschriften. Vgl. u. a. Montsó, 22. dies Dagost del any 1389: Nos escrivem an Pere Palau que cerch diligement en lo nostre Archiu un Flors Sanctorum. — Tortosa, 27. Juli 1393: Entés havem que nostra cara filla la Infanta Dona Johana Comtesa de Foix vos prestá dies ha passats un libre apellat Breviari damor lo qual nos li haviem donat. — La Reyna, Barcelona, 25. Mai 1387, gerichtet an Jorda de sopra, doctor en decrets é ciutadá de Leyda: Entés havem que vos tenits un libre que feu en Cigo, bisbe de Leyda, apellat Cigonina lo qual libre parla de desfer malefícis. Pregam vos é manam que . . . trametats per lo



portador. — Lo Rey Daragó, Valencia, 15. März 1394. . . . Molt cara filla; nos vos trametem per Bernat de Bonafont, cambrer vostre, un Breviari damors; item, un libret, en lo qual havem fet trelladar lo Porgatori de Sent Patrici. (Vgl. auch Torres-Amat, *Memorias* p. 686 f. u. ö.)

52. *Biblioteca particular de D. José Antonio Llobet.*

BORAO, im *Boletín bibliográfico español* VII (1866), p. 55 sagt blos von dieser Sammlung 3000 libros en vários idiomas y algunos manuscritos.

53. † *Biblioteca particular del Rey D. Martin II. de Aragon.*

A. Handschriftlicher Katalog:

Ein solcher, 600 Bände umfassend, existirte im Convento de la Merced zu Barcelona. Vgl. diesen Artikel.

B. Druckwerke:

Biblioteca de D. Martin.<sup>1</sup> (1) un libre de sermós L(atin). (2) Istories troyanes L. (3) ofici de la Trinitat L. (4) juys de stronomia de mestre Johan de Sibilia. Catalan. (5) gloses del Ovidi metamorfoseos (comença . . . : Incipiunt glosule Ovidii . . . E faneix: li boni y(?) coragi). (6) la regla del templa en ffrances. (7) spera solide en latí. (8) práctica de la taula general de ramon lull L. (9) almanach L. (10) La stralabia Cat. (11) suma de Tholomeu. Cat. (12) Repertorium biblie L. (13) Primus liber leccionum de caualleria . . . L. (14) Compendi en romanç (aquest es lo compendi de la conexensa) (15) leys de castella . . . en castellá (16) Taula (corregido tabule) tolosona Cat. (17) L. dels Regimens dels senyors Cat. (18) Ermes en juhís. (19) aparatus super codicem en francés. (20) L. del edificament del monestir de la grassa en latí. (21) Regiment dels prínceps en romans (començe lo prolech del libre . . . Com la companye dels prínceps). (22) L. de inhibicions de la terra sancta L. (23) Diccionari (Presentatió et prolech: Dreyt e rayso ha mos v. senys . . . per germana per caval sor). (24) taules alfonsines en catalá . . . (25) Cronice Regum Aragonum. (26) Sobre la carta de navagar en cathalá. (27) Usatges de

<sup>1</sup> Regierte 1396—1410.



Barchinona en pla (aci comensen lo [sic] usatges). (28) De la propietat de les planetes Cat. (29) Quadripartit de Tholomeo de jubis en latí. (30) Libre de les ymages del cel destres e sinestres en latí. (31) libre appellat secret. Cat. (lleva el año de 1317). (32) Libre de joysis en cathalá (Jurispr.) (33) L. de las batallas dels tartres. Cat. (las flors de les istorias). (34) L. dels jochs de scachs e de taules. (35) Suma de filosofia en cathalá. (36) Libre appellat Noves rimades en frances. (37) L. de medecines dovelles L. (38) papasi L. (39) = 6. (40) L. de fets de Jhesusxrist en francés. (41) Jochs de scachs. Cat. (42) Regiment de prínceps en latí. (43) Proverbis de Ramon scrit en romans (primerament del nom de Deu). (44) Consuetudines civitatis ylerde L. (45) L. de motibus et judiciis en latí. (46) L. de la discordia dels sicilians contra als francesos. (47) Doctrina darmes et francés. (48) Proverbis de ensenyamens en romanç rimat (dels proverbis de Ramon). (49) Lo gracisma en latí. (50) Zeveriano en latí scrit en letra entica. (51) L. dels Emperadors L. (52) Isidorus L. (53) = 6. (54) L. del eclipsi del sol L. (55) Significationes et proprietates domorum en latí. (56) Vida del sant Rey en Jacme en latí. (57) L. dels gentils en castellá. (58) L. dels sachs en cathalá. (59) alfagra L. (60) Canoniques de Sicilia en latí. (61) L. de juys temporals sdevenidors en romans (a pronosticar los temporals sdevenidors... Qui son bons lo millor). (62) L. de la terra sancta scrit en catalá. (63) = 9. (64) Tholomeu en catalá. (65) L. de les naus. Cat. (66) L. de jaumatria en latí. (67) L. de les propietats de les pedras e de erbas en latí. (68) Tresor de mestre brunet Franc. (69) L. de mufumet en castellá. (70) De jeneració e medicina de bestias en latí. (71) Profacies de merlí en francés. (72) Canoniques del Rey de Castella... (lleva el año de 1328). (73) Regiment de princes en cathalá. (74) L. del tresor en francés. (75) Medicina de Galien en latí. (76) Lo codi en cathalá (lleva el año 1309). (77) Rimassobre la presó de Ma-lorques en castellá (en el nombre de dieus el mi comensamento... alguna ves provado). (78) = 9. (79) Aliaben regell en latí. (80) = 9. (81) L. dels noms de vilas e de castells e ciutats en romans (al molt excellent... per les coses demunt dites). (82) Canoniques troyanes en francés. (83) L. de strologie L. (83<sup>b</sup>) = 6. (84) Question de mestre Thomas anglés L. (85) L.



de strologia L. (86) = 15. (87) Romans de Girart en francés (a gran folina . . . beaus amic). (88) Canoniques de mossen Miquel en aragonés. (88<sup>b</sup>) = 9. (89) Noves rimades (d'armes vage al cavaller). (90) Aliqua dicta sapientum in vulgari en romanç (car molts homens . . . e cercat la ciudat). (91) Almagesti en latí. (92) Noves rimades en castellá. (93) L' algorima L. (94) L. de schach en francés. (95) Suma de croniques L. (95<sup>b</sup>) = 83. (96) Lucidari en cathalá. (97) Qoern . . . dels usatges cat. (98) Reuelacio beati sirilli. (99) Art. de nigromencia en cath. (100) L. de diverses compilacions L. (101) Dits de diverses filosofs en romans (demanaren a pertegos (Pitagoras?) . . . après la mort). (102) = 83. (103) Sermons L. (104) Un cartapás . . . ab algunes cançons franceses. (105) L. de manera de caualeria L. (106) L. de la sciencia den lull L. (107) Rubriques en cathalá. (108) Constitutions reysals L. (109) Tractat de sent agusti L. (110) Tractat de natura dels signes en pla (aries et signes . . . dolor et destructio). (111) Strolabi en aragonés. (112) Constitucions de Sardenya L. (113) L. compost per mossen p. de artés mestre racional, cat. y lat. (114) Siencia den lull cat. (115) Coern de pergami scrit en pianesch (com.: Queste sone, e fan. : per publica fama). (116) Tractat del juy de les stellas L. (117) Dit del profeta L. (118) Solisloqui de sent Augusti L. (119) Sposició dels euangelis L. (120) L. de la verge Maria en pla (com. Maria mare de Deu). (121) Questions diffinicions. (122) Boeci de consolació L. (123) Senecha L. (124) Scriptum Thome L. (125) Strologia L. (126) Liber anticorum. (127) L. porticus predicamentorum L. (128) Suma Aben Raiell en romans (com.: Tholomeu diu, e fan. la figura del cel). (129) Cod. en Tholozá (com.: de totes les coses). (130) L. de planetes L. (131) L. dels membres del cors del hom en cathalá. (132) Tractat moral L. (133) Ymago mundi en francés. (134) L. de trinitate L. (135) L. de trinitate L. (136) actus apostolorum L. (137) L. de conéxer sos propis defalimens L. (138) Leyopoldus L. (139) De corrupcione L. (140) Regla de dret. L. (141) Romanç rimat en francés (com.: seigneus ozes, e fan. explicit le romans Roger le donoxs). (142) La clipsi en francés. (143) Dels emperadors. (144) L. de nodrimens de Reys en romans (com.: lo libre de doctrina). (145) Flors de leys L. (146) Euangeliste L. (147) Speculum planetarum L. (148) L'al-



manach (sborrada) novell L. (149) P. lort en frances (? com.: cogitan con deus, e fan. sul cors des amans fis amen). (150) L. dels usatges de Barcinona L. (151) Dialogorum L. (152) Alphabet L. (153) = 6. (154) L. dialogorum en Cathalá. (155) Strologia L. (156) Strologia L. (157) Lo codi en francés. (158) Historia de la biblia en francés. (159) De magnis conjunctionibus en francés. (160) Introductori de juís. (161) L. de cassa en aragonés. (162) L. de la ordinació de mar en romans (com.: Rubriques de aquest libre . . . los iii Evangelis, e fan. per tal que haven alguna pena. (163) Taula general en romans (com.: deus en vertut, sol staue en un verger, e fan.: Congres (?) es loma e lo bo. (164) Cansoner (com.: et dicit philosophus . . . si tots, e fan. merça mercejan). (165) L. de sermens L. (166) Rabbi en abraich. (167) Suma istoriarum en aragonés. (168) Valero maximo en castellá. (169) De sompni reualeció en siciliá. (170) Decretals L. (171) Istorias de castella; Cast. (172) La segona part de les croniques de spanya cast. (173) Plutarci istorial grech en castellá. (174) La sagona partida de les croniques dels con-  
 quaridors de spanya Cast.? (175) La terça part de la gran cronica de spanya Cast.? (176) Croniques en aragonés. (177) Biblia L. (178) Biblia bella . . . lo qual es scrit de letra gotiga anti-  
 gua. (179) Flors sanctorum L. (180) Godofre de biló en francés. (181) Primer volum de la biblia en francés. (182) Lo codi en francés. (183) Enforçada en francés. (184) Cronique del comte de foix (com.: sauis bernas). (185) Lectura codicis L. (186) Epi-  
 stolas de senecha en siciliá. (187) Cod. L. (188) L. de Titu (com.: io non soye bene altuto.) Instituta en francés. (189) L. de la cognició dels animals L. (190) Istoria magistri petri L. (191) Casus institutionum L. (192) Decretals L. (193) L. de totas sciencias en francés. (194) Lectura sobre les taules tholo-  
 sanes L. (195) Specularum strologie L. (196) Retorica en francés. (197) Enforçata de lingua gallica, franc. (198) Cançoner en francés (com.: qui que faça, e fan. Jehiro. (199) Croniques del Rey de Egipte en castellá. (200) Constitutions de emperador don ffraderich. (201) L. legum spanie en castellá. (202) L. Petri rabasses super decretales L. (203) Usatjes de barchinona Cat. (204) Istorias troyanas en francés. (205) Strologia L. (206) Cro-  
 niques de Castilla, cast. (207) L. de letres del Rey en Jacme en limosí. (208) Decretals en francés. (209) Digesta en francés.



(210) Doctrina pueril en francés. (211) Suma de codicis de dret L. (212) Primer volum de los croniques de Grecia, Cast. (213) Codi en francés. (214) Istoria de tot lo mon en francés. (215) Libre de natura de besties cat. (com.: ayso es cansós). (216) L. dels gentils en castellá. (217) L. dialogorum L. (218) Eristotil en francés. (219) Ali aben Raiell L. (220) declaracions fetes sobre la strologia L. (221) liber in . . . Canonitzaciones L. (222) furs de Valencia L. (223) De ordine judiciorum L. (224) Digesta L. (225) sposicions dels evangelis L. (226) godofre de bilí en romanç (227) Suma de canoniques del Rey de França en francés (228) l. de ordine judiciorum (229) l. bernardi super capitulos decretalium L. (230) Instruiment dels prínceps en romanç (la companya dels prínceps . . . a complit aquell amen (231) l. gran entich apellat liber Salamonis profetes L. (232) enforçada L. (233) consuedudines feudorum (234) l. Eticorum en latí (235) Vida de sant Rey en Jaime en latí. (236) taules alfosines en romanç (Perco es a trobat . . . habet audes, (237) prefacio sancti geronimi L. (238) liber sentenciarum L. (239) l. del regimen de prínceps en francés (240) l. de jeometria L. (241) Vincent estorial L. (242) L. (243) Canoniques abreviades del Rey daragó e de frança L. (244) Cronique del rey daragó en aragonés (245) Secret dels secrets L. (246) l. dels X manamens en francés. (247) albert en latí (248) l. de art de alquimia L. (249) perspectiav (sic) L. (250) l. del juy de la steles L. (251) Justino en romanç (que en lo comensament . . . e retorná spanya en forma de provincia) (252) postilles super ecclesiastico L. (253) l. de manemens en francés (254) l. legum spanie en castellá (255) Leys constitutions de feus L. (256) natura de pedras e de matalls L. (257) Digesta nova L. (258) Quiranides ab alguns altres llibres de medecinas L. (259) Codi L. (260) Nembrot L. (261) la vida de sent vindaleix L. (262) Istoriat de la istoria de nostre senyor L. (263) Gregorius L. (264) l. del bumazar de strologia L. (265) doctrina moral de prínceps e daltres senyors en pla (doctrina moral de prínceps e daltres senyors) (266) Marcho polo en romans (asi comença lo libre de la provintias) (267) l. de art. de trobar en limosí (com.: Guillen en alier (sic) de Tolosa . . . en nom de deu lo payre omnipotens, e fan.: entro que tornat ffo (?)) (268) doctrina moral de prínceps e de altres regidors



en pla (comença lo libre de doctrina moral, e fan.: en lo segle dels segles) (269) l. dels scachs en francés (270) compendium philosophie L. (271) stacius L. (272) l. en francés (273) l. de strologia L. (274) l. en francés appellat Governement de ciutats vilas e pobles (275) l. de philolofs en castellá. (276) l. den Consell (ditus ab vostro . . . us homs se merevellá . . . dieus jhuxrist (277) l. de virtuts. Cat. (278) l. de rech en francés (279) l. de la terra del soldá Cat.: (280) sposicions de alguns sants L? (281) l. de propietats de besties L. (282) Alcabissí en cathalá (283) Constituciones ffederici imperatoris (284) l. de la istoria de Hercules en francés (285) Sermó de sent Agustí L.

Nach dem Original des Archivo general de la Corona de Aragon zu Barcelona (Reg. 2326) zum ersten Mal herausgegeben von Manul Milá y Fontanals, *De los Trovadores en España*, Barcelona 1861, p. 488—491.

BOFARULL Y SÀNS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 515f. berichtet über Martin II. als Bibliophile auf Grund der uns erhaltenen Documente:<sup>1</sup> compró 1393 al mercader de Florencia Leonardo de Dini un ejemplar de la Biblia en pergamino *por la cantidad de 450 salmas de trigo*; y en 1403 el capellan del Rey D. Martin llamado Juan de Casanova, copiaba para el Principe un hermoso misal. Este caligrafo-iluminador habitaba en Zaragoza, según la carta que el Rey escribió en el año mencionado al arzobispo de aquella ciudad, en la que le encarga entregue los cuadernos á Juan de Casanova para que le copie las dos partes del libro de Séneca, así como requiere al Arzobispo que haga ir á su lado al iluminador francés Johanin . . . (folgen noch Notizen über den Illuminator Mateo Calderons und den Buchbinder Juan dez Plá) . . . En su reinado se consigna la traducción de una Biblia en papel, escrita en lengua catalana, libro que adquirió en 1398; y entre los objetos que heredó en 1409 de la Infanta Juana, condesa de Foix, consta ,un libre en pergami scrit en cathala en que son les Epístoles de Ovidi arromençades. Es cubert de posts de cuyr negre'.

---

<sup>1</sup> Aus dem Archivo general de la Corona de Aragon.



54. \* *Biblioteca particular de D. Luis Mayora.*

PI Y ARIMON, ANDRES-AVELINO, Barcelona antigua y moderna II, p. 221ff. verzeichnet: (1) Belisarius, De Bello Gothorum. Am Ende: Explicit liber de Bello Gothorum quem scripsit Romeus Lull cui scribendi finem dedit die veneris penultimo Octobris sub anno M<sup>o</sup> CCCC<sup>o</sup> LX<sup>o</sup> VII<sup>o</sup>. Deo gratias. Vielleicht in Italien (die Familie der Lull oder Lullis in Florenz vertreten und zu ihr der Musiklehrer Juan Bautista Lull gehörig) und wahrscheinlich aus einem alten Original abgeschrieben. (2) Plato, De Republica. Vgl. unten. (3) De Rhetorica, ohne Autorangabe, Cod. s. XIV—XV. (4) Ramundis Caplis Sphera IV Mundi. s. XIII—XIV. (5) Ordinacions fetes per lo Senyor Rey en Pere Ters Rey Daragó, sobre lo regiment de tots los Officis de la sua Casa. Der Epoche Pedro III (s. XIV) angehörig und aus dem Besitz des D. Raimundo Alamy, Gobernador de Cataluña.

VOLGER ERNST, Philologus XIII (1858), p. 195—204 beschreibt ausführlich einen Codex, Platonis Republica lateinisch von Antonio Cassarini aus Sicilien, Perg.-Hs. s. XV dieser Sammlung (damals D. Miguel Mayora gehörig) und gibt zahlreiche Auszüge. Zum Schluss die Note: codex perfectus in arce ovi.<sup>1</sup> perque manum scriptus fuit iste Masulli (Marulli?).

VALENTINELLI, p. 155.

Der bekannte Bibliophile gestattete mir freundlichst die Aufnahme der in seinem Besitze befindlichen Handschriften. Von denselben waren nur drei für mich von Interesse, eine Reihe jüngerer wurden nicht verzeichnet. Einige Handschriften, die Pi verzeichnet, darunter (1) Belisarius De Bello Gothorum, geschrieben 1467 von Raimundus Lullus und (2) Platonis De Re publica (vgl. oben) befinden sich nicht mehr in Mayora's Besitze.

<sup>1</sup> Hiezu bemerkt Volger: „Bei Neapel gibt es, wenn mir recht ist, ein Castell del Uovo, worauf Arce ovi passen würde, und dabei wird vermuthlich eine Abtei sein oder gewesen sein.“ — Dahin bezieht sich wohl auch die Schlussnotiz des „in Italien“ geschriebenen Codex Parisinus, Ms. espagn. Nr. 113 (Morel-Fatio p. 88): Duodecima januarii nonagesimi anni in carcere nominato de la Marquesa Castri de ovo finit.



55. *Biblioteca particular de D. Apeles Mestres.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O., p. 531 berichtet über ein ‚Hermoso devocionario catalan‘ dieser Privatsammlung ‚del siglo XV, iluminado ricamente, estilo francés‘.

56. *Biblioteca particular de D. José Moliné.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O., p. 535 beschreibt ein Libro de horas, francés, en pergamino tom. 8<sup>o</sup> prolongado; está encuadernado con piel encarnada y sobre esta dice DAVICNON. Comienza el libro con el calendario y luego la misa u. s. w.

57. *Biblioteca particular del Excmo Sr. Marqués de Monistrol.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O., p. 532 berichtet von: (1) Privilegis otorgats per los Senyors Reys A'arago a la Seq(ua)<sup>1</sup> Privilegien 1208—1664, lateinisch. (2) Libro de horas en 8<sup>o</sup>, pergamino, letra gótica, iluminado y orlado.

58. *Biblioteca particular de D. Antonio de Capmany y de Montpalau.*

TORRES-AMAT, FELIX, Memorias para ayudar á formar un diccionario de los escritores catalanes etc. Barcelona 1836, p. 622 berichtet von einem ‚precioso MS. de un tomo en 4<sup>o</sup>, de 161 folios‘ dieser Privatbibliothek, das enthält: Histories e conquests del reyalme D'aragó é principat de Cathaluña compilades por lo honorable mossen Pere Tomich caballer les quals tramés als reverent archabisbe de Zaragoza. Fin.: é fou fet lo dit memorial en la vila de Bagá á X dies del mes de noembre del any mil CCCCXXXVIII.

59. *Biblioteca particular de D. Arturo Pedrals y Font.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O., p. 536 erwähnt aus dieser Sammlung ein Volumen en papel de 229 folios. Colección de autógrafos de Bartolomé y Lupercio Leonardo de Argensola, Lope de Vega, Juan de Molina etc. etc.

---

<sup>1</sup> Seca de Barcelona.



60. \* *Biblioteca particular de D. Salvador Sanpere y Miquel.*

Dieser Gelehrte, dem ich auch anderweitige schätzenswerthe Mittheilungen über Bibliotheken Barcelonas verdanke, theilt mir freundlichst mit, dass sich in seiner Privatsammlung ein Manuscript s. XV., gesta Comitum Barcinonensium, vollständiger als das von Baluze in der Marca Hispanica benützte, vorfinde.

61. † *Biblioteca particular del Sr. D. Pedro Serra y Postius.*

SERRA Y POSTIUS, PEDRO, Epitome histórico del portentoso santuario, y Real monasterio de nuestra Señora de Montserrate etc. Barcelona 1747, gibt einen einleitenden Indice de los autores de los manuscritos que se citan en este Tomo. Die Mehrzahl derselben war entweder im Original oder in Copie in Serra's Besitz; p. 378 spricht er von den manuscritos que siguiendo el genio que Dios se ha dignado dispensarme con muchos años y no pocas expensas he llegado à alcanzar. Noch weit ausführlicher als der erwähnte Indice scheint das Verzeichniss der Handschriften in Serra's Finezas de los Santos Angeles hechas en Cataluña (1726) zu sein; das Werk war mir nicht zugänglich.

62. *Biblioteca particular de Doña Antonia Sostres.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O., p. 534, bespricht eine Handschrift dieser Sammlung s. XVI ‚Relaciones de embajadores‘. Rückentitel: Relatione della monarchia de Spagna et altre relatione de Imbasciatori. Aus der Bibliothek des D. Pedro de Aragon, welcher seine Bücher bekanntlich an das Kloster Poblet schenkte.

63. *Biblioteca particular de D. Miguel Victorid Amer.*

In der Ausgabe: Le Songe de Bernat Metge, auteur catalan du XIV<sup>e</sup> siècle, publié et traduit pour la première fois en français avec une introduction et des notes par J. M. Guardia Paris 1889, 8<sup>o</sup>, p. 310 findet sich ein Manuscript dieser Privatbibliothek folgendermassen beschrieben: Fol. Pergamenteinband, 31 Blatt Pergament, 167 Blatt Papier, jede Columne zu 23–25 Zeilen, S. XIV–XV, enthält: a) Libre de entencio de Maestre



Ramon Lull. b) Libre de cavaleria, id. c) Libre dels articles, id. d) Los proverbis, id. e) Los quatre libres del sompni den Bernat Metge.

**Barreto** (bei Lugo).

**64. † Iglesia de Santa Maria.**

Abt Astrulf gibt 842 an diese Kirche, sowie an einige andere ,en las orillas del Miño': omnia servitia de ipsas ecclesias et omnes libros et omnia ornamenta.

Villa-Amil, Los códices de las iglesias de Galicia p. 36.

**Batres.**

**65. Biblioteca de la Iglesia(?).**

FLOREZ, España Sagrada, tom. IV, p. 195 und 203 berichtet von einem Chronicon ,Idacio' in Batres (es una Villa entre Madrid y Toledo, sita junto al Rio Guadarrama'). Der später erwähnte Codex mit dem Werke Pelagii episcopi Ovetensis liber Chronicorum ab exordio mundi usque Eram MCLXX, von dem versichert wird, que era muy antiguo, en pergamino, letra y todo lo demas, ist wahrscheinlich mit diesem Codex identisch. Vgl. Ewald, Reise p. 304.

**Bellpuig de las Avellanas.**

**66. Biblioteca del Monasterio. Handschriften aus dem Besitze von Jaime Pascual † 1804.**

VILLANUEVA, Viaje, tom. XII, p. 92—96 beschreibt: (1) Leccionario fol. ms. saec. XIII mit dem sermon de San Vicente mártir predicado por San Justo, Obispo de Urgel (vgl. Vill. X, p. 12f.) (2) Leccionario s. XIV (3. 4) Dos breviaros s. XII/XIII (5) Liber Dialogorum beati Gregorii Romensis (sic) Episcopi s. XIII (6) Regula Benedicti mit einem kleinen Nekrolog. Von den Cistercienserinnen zu Vallbona dem gelehrten Pascual geschenkt (7) Pere Mola, Regimiento del hombre, castilianische Uebersetzung des catalanischen Originals. Zum Schluss: Este tractado fué romancado de lengua cathalana en esta navarra (castellana) por el honrado Bartholome de Arguinariz en Barcalona en casa de maestre Anthoni illuminador. É fué acabado XVIº dia de Jullio anyo mil CCCCLXXVI. Deo gratias . . . Nicholaus Siscar vocatur a



Christo benedicatur. Este libro fue acabado de scribir á XII de junio del anyo mill CCCCLXXVII. (Datum des Abschlusses rücksichtlich des Autors und des Schreibers.) (8) Códice ms. en papel: La gramática de Erasme en romanç, al exemples de Ciceró, dictad por lo molt Docte mestre y doctor Onofre Pou any MDLXXXII (9) Expositio praeclarissima disciplinae nec non sat illustrissima ad suavissimum Lirae sonum percipiendum . . . in hanc formam reduxi ego Felix Pala. Son consonancias mss. (10) Constituciones sinodales y ritual de la iglesia colegiata de Ager s. XV (11) Constituciones de la cofradia de San Cosme y Damian, erigida en la Val del termino de Fabana 1396 (12) Valerius Maximus, lemosinische Uebersetzung von Antonio Canals (13) Genealogia de los Condes de Empurias y Perelada (14) Antigüedades civiles y eclesiásticas de Lérida u. a.

Ueber den auch für Bibliothekenkunde wichtigen handschriftlichen Nachlass von Caresmar (15—32) in 18 Bänden und Jaime Pascuals (33—46) in 13 Bänden siehe Villanueva p. 88ff.

VALENTINELLI, p. 142 nach Villanueva.

### Benavente.

67. † *Biblioteca particular del conde D. Rodrigo Alfonso Pimentel.*

In der Festung Benavente hatte der Graf Pimentel um das Jahr 1440 eine für die damalige Zeit sehr beträchtliche Bibliothek aufgespeichert, von welcher ein alter Katalog existirte; er ist mitgetheilt in dem seltenen Werk: Sáez, Liciano, Demostracion histórica del verdadero valor de todas las monedas que corrian en Castilla durante el reynado del señor Don Enrique III. . . . con un apéndice de documentos que acreditan el valor de muchas extranjeras de aquel tiempo y varias notas . . . probado todo con instrumentos coetaneos. Madrid 1796 fol. Note XIII, p. 375—379. Der Katalog, welchen ich aus dem Exemplar der Bibliothèque Nationale zu Paris copirte, lautet:

(1) La Corónica de España, en papel cehti mayor, con tablas de madero, cubiertas de cuero verde, é comienza: como



murió el Rey Don Ferrando el Magno (2) primera parte de la Corónica de España, en papel cebti mayor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado: (3) la Corónica del Arzobispo Don Rodrigo, en papel cebti mayor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (4) la Corónica del Rey Don Pedro fasta el Rey Don Enrique, en papel cebti mayor, con tablas de papel cubiertas de cuero prieto (5) la Corónica del Rey Don Alfonso, fijo del Rey Don Fernando, en papel cebti mayor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (6) la primera parte de la Corónica de España, en papel cebti mayor, con tablas de madero de cuero colorado (7) un libro de la Corónica de España, en papel cebti menor, el qual es el registro con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (8) la primera parte de la Corónica de España, el qual es el registro, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (9) un libro en quarto de papel, cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde de la Corónica de los Santos Padres, é de los Reyes que fueron en Castilla fasta el Rey Don Enrique padre del Rey Don Juan (10) Titolivio en pergamino con tablas de madero, e con guarniciones de plata doradas, é con cubiertas de cuero blanco (11) Titolivio en papel, cebti mayor, con tablas de papel cubierto de parche colorado (12) la primera parte de Titolivius, en papel cebti mayor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (13) la primera parte de Titolivius, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (14) la segunda parte de Titolivius, en papel cebti mayor con tablas de paper(!) cubiertas de cuero colorado (15) la segunda parte de Titolivius de la primera parte, en papel cebti mayor, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (16) Tercera parte de Titolivius en pergamino con tablas de madero cubierto de cuero colorado (17) Arengas e propusiciones, é abtos de los Titulivius(!), en papel cebti mayor, con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (18) Jullio Frontino en pliego de papel cebti menor con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (19) Trogo Pompeyo, en paper(!) cebti menor, con tablas de paper cubierto de cuero colorado (20) La Conquista de Troya, que romanzó Pedro de Chenchilla, que escribió Manuel Rodrigues en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de parche colorado



(21) Unos quardernos del libro de la cien Novelas, en papel cehti menor (22) El Testamento Nuevo, en paper cehti mayor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (23) un libro de Margarita Sacrae Scripturae, en paper cehti menor, con tablas de madero cubiertas de tapete negro, é con bollones, é fevilletas de plata dorado (24) Boecio de Consolacion en papel toledano con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (25) Los Morales de Job, en papel cehti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (26) el More en papel cehti mayor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (27) el Gentil, en papel cehti menor, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (28) el Apocalipsi, en papel cehti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (29) la Brivia complida en romance con un poco del libro de Merlin, en papel cehti mayor, con tablas de madero cubierto de cuero blanco (30) los Evangelios en quarto de papel, cehti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (31) libro de las Confesiones en quarto de papel toledano, con cubiertas de papel cubiertas de cuero colorado (32) Proverbios de Salomon é Soliloquio de Sant Agostin en papel, cehti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (33) la Brivia de la Señora Condesa, en papel cehti mayor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (34) Seneca en papel, cehti menor, glosado, que trasladó<sup>1</sup> Manuel Rodriguez de otro libro que el Rey nuestro Señor prestó al Señor Conde con tablas de papel cubiertas de parche colorado (35) las quatro virtudes de Seneca en quarto, de papel cehti menor con tablas de papel cubiertas de paño verde (36) Epistolas de Seneca á Lucillo, en papel cehti menor, con tablas de papel, cubiertas de cuero colorado (37) un libro de Seneca, en papel cehti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero blanco, el qual fué mandado por el Señor Conde que se diese á Gutierre(!) Quixada, e escribió Manuel Rodriguez (38) otro por él para el Señor Conde, en papel cehti menor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado, é con bollones grandes de laton (39) un quaderno de Séneca cubierto de pergamino, de amonestamientos é doctrinas (40) Proprietatibus rerum,<sup>2</sup> en papel cehti mayor, con

<sup>1</sup> Abschrieb; vgl. Nr. 20.<sup>2</sup> Bartholomaeus de Glanvilla (?).



tablas de madero cubierto de cuero colorado (41) las Etymologias de Sant Esidro en quarto, de papel toledano, con tablas de papel cubiertas de cuero datilado (42) San Esidro de sumo bono, en papel cebti menor con tablas de papel cubierto de cuero azul (43) las Etymologias de Sant Esidro, en papel cebti menor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (44) un libro de canto moral, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero prieto (45) el Dante en pergamino, con tablas de madero, cubierto de cuero colorado (46) los trabajos de Hércoles con las trobas de Rabí Santo, é con las cláusulas que enviáron los de París al Rey de Francia en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (47) los trabaíos de Hércules, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (48) Vergillio, en papel cebti mayor, con tablas de papel cubiertas de cuero colorado. (49) Valerio Maximo en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (50) Lucano, en papel cebti menor, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (51) un libro, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado, que fiso Diego Valera, que se llama de la Noblesa (52) Juan Vocacio, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero cárdeno (53) Juan Vocacio, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado que escribió Manuel Rodrigues (54) Tullio de Ofitis(!), en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (55) Juan Garensis, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero colorado (56) Eticos, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero colorado (57) Amigo amado, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (58) Amigo amado, en papel cebti menor, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (59) un libro de Hermitaño buen amigo en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero prieto (60) un libro de Felix, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (61) Blanquerna, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero cardeno (62) Arbol de ciencia, en papel cebti con tablas de papel cubierto de cuero blanco (63) un libro de Consolacion al Hermitaño en quarto de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de



cuero verde (64) un libro de Entencion en quarto, de papel cehti menor, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (65) Tabla general del cognoscimiento de las ciencias deste mundo en quarto, de papel cehti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (66) Arte breve en quarto, de papel cehti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (67) Suma de Colaciones en papel cehti mayor, con tablas de papel cubierto de cuero (68) Colaciones de los Santos Padres, en papel cehti mayor, con tablas de papel cubiertas de cuero (69) Una vita Christi, en papel cehti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (70) un libro de Acetreria, en papel cehti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (71) un libro pequeño de Caza en quarto, de papel cehti menor, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (72) un libro pequeño de Caza en quarto, de papel cehti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (73) un libro de Escaques de Axedres,<sup>1</sup> cubierto de cuero verde (74) un libro de Juego de Axedres, en papel cehti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (75) un libro de Albeytería viejo, en papel toledano, con tables de papel cubiertas de cuero prieto (76) un libro de Albeyteria, en papel toledano, con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (77) un libro de Juego de Axedres en quarto, de papel toledano, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (78) un libro de Agricultura Caldea mayor, en papel cehti mayor, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (79) Agricultura pequeña en quarto, de papel cehti, cubierto de cuero colorado (80) Agricultura Caldea mayor, en papel cehti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (81) Agricultura Caldea menor, en papel cehti menor, con tablas de papel cubiertas de parche verde (82) un libro de Geumetria (sic) en Arábigo, en papel cehti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero prieto (83) un libro pequeño de los Manjares de quarto, de papel cehti, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (84) los Ordenamientos de Alcala, en papel toledano, con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (85) Mundanos deseos, en papel cehti menor, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (86) Recebtas

---

<sup>1</sup> Schach.



de Galieno que sacó en romance Rabi Yuda en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (87) ciertos quadernos é fojas de libros que se trasladaron (88) la segunda partida<sup>1</sup> en pergamino con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (89) un libro Misal en pergamino con tablas de madero cubierto de cuero blanco (90) un Doctrinal en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero cárdeno (91) un libro de las tres partes de Gramática, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (92) un Doctrinal en pergamino, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (93) un libro de modo significandi en pergamino, con tablas de papel cubiertas de cuero colorado (94) un libro de Natura verborum en medio quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero colorado (95) el Verbal, en papel cebti, con tablas de papel cubierto de cuero verde (96) un libro de Dicta Filosoforum en pergamino en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero cárdeno (97) un libro de Suma de Filosofia en pergamino, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (98) un libro de Héticas, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (99) Eticos en pergamino con tablas de madero cubierto de cuero colorado (100) Eticos de Santo Tomas en pergamino, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (101) un libro de Flor Santorum en pergamino, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (102) un libro de Suma copiosa sobre las Decretales en pergamino, con tablas de madero (103) un Especulo en pergamino, con tablas de papel (104) un libro de Tablas de las Rúbricas en papel cebti mayor, con tablas de papel cubierto de cuero cárdeno (105) un libro de Consolador, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (106) un libro del Arbol de ciencia en pergamino, con tablas de madero cubierto de cuero prieto (107) un libro de Regimen Principum en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (108) Politicos, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verdegay (109) un Regimen en quarto, de papel cebti, con tablas de papel cubiertas de cuero colo-

---

<sup>1</sup> Alfonso X., el Sabio.



rado (110) un libro de Boaecio (!) de consolacion, en pergamino, con tablas de madera cubierto de cuero colorado (111) un libro de morbo Pestilentiae, en quarto, de papel cebti menor, cubierto de pergamino (112) Vita Christi, en papel cebti menor, con tablas de madero, cubierto de cuero colorado (113) un libro de Troya, en pergamino, con tablas de madero, cubierto de cuero colorado (114) un libro de Santo Paulo, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero cárdeno (115) un libro de Notas, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (116) un libro de Agricultura, en papel cebti menor, con tablas de papel, cubierto de cuero cárdeno (117) un libro de Glosa sobre las Epistolas de Séneca a Luzilo, en papel cebti menor, cubierto con pergamino (118) un libro de Remon Leon, en papel cebti mayor, con tablas de papel, cubiertas de cuero cárdeno (119) un libro de Leonardo, en papel cebti menor, con tablas de papel, cubierto de cuero verde (120) un libro en pergamino con tablas de papel, cubierto de cuero colorado, rasgado, con un cerradero (121) Seis Quadernos de Genealogia Deorum.<sup>1</sup>

Vgl. auch CLEMENCIN, DIEGO, Memorias de la Real Academia de la Historia VI, p. 431 u. ö.

#### Benevivere.

#### 68. Archivo del Monasterio.

##### A. Handschriftliche Kataloge.

SABREIRA, JUAN: Noticia histórica del monasterio de Benevivere y de los códices que se guardan en su archivo Ms. de la letra del autor, Biblioteca de la Real Academia de la Historia cod. E. 166. Vgl. Muñoz y Romero, Diccionario p. 53 f., der bemerkt: La descripción de sus códices es interesante. In Verbindung mit diesem Katalog bringe ich eine Liste, welche sich im Cod. der Nationalbibliothek zu Madrid D. 73 fol. 247<sup>b</sup> und 248<sup>a</sup> findet und von Knust abgeschrieben wurde (vgl. Archiv f. a. d. G. VIII, p. 776). Durch gütige Vermittlung des Herrn Dr. Ludo Moriz Hartmann wurde mir Knust's Abschrift durch

---

<sup>1</sup> Boccaccio (?).



die Direction der Monumenta Germaniae freundlichst übermittelt. Das Verzeichniss enthält:

1. en papel letra antigua hechos de los reyes de Castilla y Aragon y del Cid Ruy Diaz.
2. " " " " del rey don Fernando el magno.
3. " " " " cronica del rey don Alfonso hijo del rey don Fernando el santo.
4. " " " " Historia de los gentiles quel rey don Alonso mando facer; comenca en la quinta edad.
5. " " " " la conquista de ultramar.
6. " " " " lo que dixo Quinto Fabio a Scipion contra Anibal.
7. " " " " parte de la conquista de Ultramar.
8. " " " " libro de proverbios antiquissimo.
9. " " " " segundo libro de los Morales.
10. " " " " Valerio Maximo.
11. " " " " cronica del rey don Hernando qui gano a Sevilla y del rey don Alonso.
12. " " " " libro del Tesoro qui habla de las noblezas.
13. " " " " Valerio Maximo.
14. " " " " del rey don Alonso y del Cid.
15. " " " " regimiento de principes.
16. " " " " las ocho partidas de regimiento de principes.
17. " " " " libro tercero de los Morales.
18. " " " " don Alonso Enriquez.
19. " " " " Cronica del rey don Alonso que gano las Algesiras etc.
20. en pergamino letra antigua Cronica Alfonsi.
21. " " " " Cronica Gothorum.
22. " " " " los capitulos del libro delabanda.

Der Umstand, dass auch die Schrift der Papiercodices wird, sowie der Inhalt einiger Nummern, z. B. terminus post quem für die Abfassung des aus das 16. Jahrhundert.<sup>1</sup>

aquista de Ultramar beziehen sich auf die Krenastige.



**B. Druckwerke:**

MUÑOZ Y ROMERO, Coleccion de Fueros municipales, tom. I (un.), Madrid 1857, p. 73 gibt einen Auszug aus dem oben erwähnten Katalog Sobreira's, und zwar die Beschreibung des ‚Fuero Juzgo‘-Codex.<sup>1</sup> Er enthält im Wesentlichen nach Sobreira: 1° Una tabla-indice de libros, títulos y leyes. 2° Una coleccion de cánones. 3° Fuero Juzgo, doze libros. 4° Las leyes de los Judios. 5° Coleccion de ocho leyes. 6° El concilio misto ó concilio y córtés de Leon. 7° Concilio misto de Coyanza. Der Text von Nr. 6 und 7 bei Muñoz p. 73—88 und 213—218.

EGUREN p. 81, col. 1 über dieselbe Handschrift.

**Benifazá.****69. Biblioteca del monasterio.**

VILLANUEVA IV, p. 152: Tienen algunos Mss., entre ellos (1) la vida de D. Juan II. rey de Aragon, hijo de D. Fernando I., escrito por Lucio Marineo Siculo, un vol. fol. Ms. de aquel tiempo (2) Formula novitiorum S. Benaventurae 12° vit. Ms. del siglo XIV.

VALENTINELLI, p. 131 gibt Auszüge aus Villanueva, jedoch mit falschem Citat.

**Besalú (Gerona).****70. † Biblioteca del Monasterio de San Pedro.****A. Handschriftlicher Katalog:**

EWALD, p. 338 verzeichnet aus dem Codex Est. 27, gr. 4<sup>a</sup>, E. N. 122 der Madrider Nationalbibliothek ‚eine höchst interessante Sammlung von Handschriftenkatalogen‘, darunter die ‚der Klöster Besalú und Irache‘, leider ohne nähere Angaben über deren Inhalt.

**B. Druckwerke:**

VILLANUEVA. Viaje, tom. XV, p. 91 ff. berichtet eingehend über Gründung und Geschichte des Klosters, erwähnt auch einige Documente, aber keine Manuscripte.

---


<sup>1</sup> Ueber denselben auch: Dahn, Westgoth. Studien, p. 1.



**Biania.****71. † *Biblioteca de la Iglesia.***

In den Acta consecrationis ecclesiae de Biania vom Jahre 958 werden als vorhanden erwähnt (1—3) Missales III. (4. 5) leccionarios II et (6. 7) alios missales minores II et (8) Spósito (so!) I. Et ego Teudericus presbiter dono (9) Antiphonario I. Villanueva, Viaje, tom. XIII, p. 249.

**Bobadilla.****72. † *Biblioteca del Monasterio.***

Am Schluss der heute in dem Sammelcodex des Escorials a. I. 13 aufbewahrten Klosterregeln findet sich die Notiz: Ó vos omnes qui legeritis hunc codicem mementote  clientula et exigua Leodegundie qui hunc scripsi in monasterio Bobatelle, regnante adefonso principe in era DCCCCL quisquis pro alium oraverit semetipsum domino commendat, welche in ihrer kunstreichen Ausführung mit Recht als Beweis der Pflege der Kalligraphie, sowie überhaupt der litterarischen Bethätigung in diesem Kloster angesehen wird. Dass die von alter Bibliothekarshand beigefügte Note: nota scriptum librum era DCCCCL sed legendum DCCCL richtig sei, haben Knust p. 809 und Ewald-Loewe überzeugend nachgewiesen (Exempla scripturae visigothicae p. 12). Im Uebrigen vergleiche Eguren, p. LV f., Villa-Amil, Los códices de las iglesias de Galicia p. 7, Tailhan p. 325 und Muñoz y Rivero, Paleografía visigoda p. 117. Bobadilla war von Samos aus gegründet.

**Bodas** (en el territorio de Boñar).

**73. † *Biblioteca del Monasterio San Salvador.***

Velasco Muñoz und seine Familie schenken im Jahre 996 diesem Kloster ,in territorio Balneare locum vocabulo Bobata' (1) antifonario I (2. 3) psalterios II (4) mistigo I (5) ordino I (6) prego I (7) comico I.

Facta scriptura testamenti III<sup>o</sup> kal. Iulii Era MXXXIII<sup>a</sup> Regnante Vermudo Rex in Legione.

Índice de los documentos del monasterio de Sahagun, Madrid 1874, 8<sup>o</sup>, p. 178.

<sup>1</sup> Wohl Expositio in psalmos.



**Breda.****74. Archivo del monasterio San Salvador.**

VILLANUEVA, Viaje, tom. XIV, p. 206 ff. erwähnt: (1) Consuetudine propria de esta casa s. XIII (2) Trozo del libro de Regiment de Princeps. Juan Buada, Cronicon en Catalan, s. XV. Ein Theil dieser Chronik ist abgedruckt p. 300—304.

VALENTINELLI, p. 167 f. nach Villanueva.

**Burgos.****75. Archivo de la Catedral.**

Legat des Bischofs Pablo de Santa Maria (Schelemoh-ha-Levi שלמה הלוי), † 1435, an die libreria del Cabildo, bestehend aus: una Biblia en seis volúmenes con la glosa de Nicolás de Lira, . . un Catholicon y unas Concordancias de la Biblia, y ambos libros se dice que estaban cada uno ,pulchre et curiosissime scriptus‘.

Nach Martínez Sainz, Episcopologio (das mir nicht vorlag) citirt von Manuel Martínez Añibarro y Rives, Intento de un diccionario biográfico y bibliográfico etc. Madrid 1889, p. 480.

BERGANZA, Antigüedades de España, tom. II, p. 560—562 veröffentlicht aus der Handschrift der Kathedrale das Chronicon (vgl. weiter unter).

FLOREZ, España Sagrada, tom. IV, p. 48 und ibid. p. 61 bespricht zwei Breviarios Burgenses (s. XV und XVI), die wahrscheinlich der Kathedrale gehörten, mit Rücksicht auf ihre Riten. Das letztere heisst denuo correctum. Eines dieser Breviarien (es wird nicht gesagt, welches) bediente sich Florez bei Herausgabe der Actas de la confesión de la Santa Leocadia, Esp. S., tom. VI, Ap. 1; desgleichen bei Herausgabe der Acta S. Fausti, Januarii und Martialis. Esp. S., tom. X, Ap. 5.

Esp. S. XXIII, p. 305 ff. gab Florez ex veteri sanctae ecclesiae Burgensis Calendario ein Chronicon Burgense heraus; Im XXVI. Bande verwerthete er zwei Becerros (Tumbos) de la Catedral (vgl. Vorrede) und entnahm ihnen eine Reihe von Documenten; ferner ein Martirologio Burgensis (Calendario antiguo), das Florez ein precioso libro por diferentes titulos nennt.



Aus dem Breviar (geschrieben 1498) Antifona und Oracion bei Florez, Esp. S., tom. XXVII, 121 ff.

MARTINEZ AÑIBARRO Y RIVES, MANUEL, Intento de un diccionario biográfico y bibliográfico de autores de la provincia de Burgos. Madrid 1889, beschreibt folgende Manuscripte: p. 48 das bereits erwähnte Chronicon Burgense, Ms. original, al fol. 162 del Martirologio antiguo, conocido vulgarmente con el nombre de la ‚Kalenda‘; p. 103 Alonso de Cartagena, de liberis et postumis instituendis (ausführl. Beschreibung); p. 105 des-selben Libro Mauriciano, compilacion de las bulas, privilegios y escrituras de la iglesia de Burgos; p. 195 Pedro Fernández de Villegas, Libro de Plutarco Cheroneo, De la vtilidad q̃ se rrecibe De los henemigos, traduzido Por El Arcediano de burgos. MS. inédito, existente en el archivo de la catedral de Burgos (vol. XLVII, fols. 107 á 112), escrito en letra coetánea (also s. XV fin.) muy metida á columna tirada: bien conservado. P. 208 über zwei Becerros und die Kalenda, sowie ihre Benützung durch Florez.

Dass sich in dieser Bibliothek auch heute noch werthvolle Codices befinden, wurde mir von massgebender Seite bestimmt versichert. Leider werden diese Schätze zu ängstlich gehütet; der Vertreter der Regierung der letzten Republik wurde in dem Augenblicke, da er die Incautation der Kirchengüter vornehmen wollte, von der masslos erregten Volksmenge ermordet. An die Möglichkeit, unter den obwaltenden Verhältnissen in die Bibliothek Einblick zu gewinnen, dürfte kaum gedacht werden.

#### 76. *Biblioteca provincial.*

Seit 1871 eröffnet.

RESÚMEN de las actas y tareas de la comision de monumentos históricos y artísticos de la provincia de Burgos y discursos leidos en la sesión extra ordinaria celebrada el 14 de Setiembre de 1871 para inaugurar y abrir al público la Biblioteca y Museo arqueológico y de bellas artes. Burgos 1871. 4º.

Werthvolle Mittheilungen über die ersten Bestände der neu gegründeten Bibliothek.

REVISTA de Archivos VI (1876), p. 206 werden 58 Hss. genannt. Der Referent bezeichnet sie als sin importancia alguna, pues son en su mayor parte sermones.



ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 313—322 allgemeiner Bericht über Geschichte, Bestände und Anordnung der Bibliothek, ibid. II (1882), p. 276—278 summarisches, immerhin dankenswerthes Verzeichniss sämtlicher 58 Handschriften.

77. *Convento de Santa Maria la Real de las Huelgas.*

FLOREZ, España Sagr., tom. XXVII, p. 408—414 veröffentlichte aus einem codex membranaceus dieses Klosters die Passio sanctae ac beatissimae Centollae Virginis et martyris Christi in civitate Syaria iuxta Hiberum flumen, sub Eglisio praeside, II Nonas Augusti . . . cuius autor fuit Burg. Gundisalus anno 1317, ut ipse hic ad finem testatur. Ueber die Beatushs. s. XIII vgl. den Artikel Tabar.

MARTÍNEZ AÑIBARRO Y RIVES, MANUEL, Intento de un diccionario de autores de la Provincia de Burgos, Madrid 1889, erwähnt p. 200 gleichfalls die Hs. (in dem Artikel: Finojosa ó Hinojosa ó Muñoz de Finojosa, Gonzalo de).<sup>1</sup>

78. † *Biblioteca del Convento de San Francisco.*

Vida de S. Victor martir, escrita en latin por Andres Cerezo, Original aus der Bibliothek dieses Convents veröffentlicht von Florez, España Sagrada, tom. XXVII, p. 416—424; vgl. auch p. 367.

79. † *Biblioteca particular de D. Francisco de Mendoza y Bobadilla, Cardenal de Burgos.*

Memorial de los libros del Ill<sup>mo</sup> y R<sup>mo</sup> Señor Cardenal de Burgos.

Aus dem Cod. des Escorial L. I. 13, fol. 135—150 auszugsweise veröffentlicht von Graux, Essai p. 417 ff. Derselbe gibt ibid. p. 60 ff. wichtige und umfassende Daten über die Sammlung, welche sich heute zum grössten Theil in der Biblioteca Nacional zu Madrid vorfindet.

<sup>1</sup> In einer jetzt im Museo archeológico nacional zu Madrid aufbewahrten Handschrift steht nach einem Calendarium eine Notiz über die Dedication von Altären in Burgensi monasterio scē marie regalis III nonas septembris 1279; vgl. Hartel-Loewe p. 534. Die Handschrift gehörte also wohl früher diesem Convent.



80. † *Biblioteca particular de D. Alvar Garcia de Santa María.*

In dem Inventario de los bienes dieses hervorragenden Staatsmannes und Gelehrten († 1460) heisst es:

los libros.

(1) mi breuiario (2) un diurnal de pequeño bolumen (3) Un libro de san bernaldo sobre canticam en pergamino e otros tratos con el de tablas coloradas (4) Un libro qes egidio de rregimini principum en latin en pergamino coberturas blancas e coloradas (5) Un libros que se llama blesensis en latin de papel coberturas pardillas (6) Otro libro que se llama allartano de papel en latin coberturas blancas (7) Un libro que se llama francisco petrarcha de rremedis utriusque fortune e de vita solitaria en vn bolumen en latin cobierto de colorado festernado en pergamino (8) Otro libro aparte de vita solitaria de papel coberturas pardillas (9) la coronica del arçobispo don rrodrigo en papel latin coberturas prietas (10) Un bernaldo acugonido (sic) de papel e latin cobierto de pergamino (11) Un libro que se llama memoriale virtutum en papel e latin cobierto de prieto (12) Otro bohacio en rromance de papel con la glosa de trauech (13) Otro libro que se llama rrosario aosogados (sic) en el de papel e latin cobierto de blanco (14) Otro libro en que estan las obras de tulio e de seneca en papel e latin cobierto de colorado (15) Otro libro de diligendo deo de san inberaldo en papel e latin cobierto de colorado (16) Otro librete que es quesopete en papel en latin cobierto de prieto (17) Otro librete que es caton glosado en latin de papel cobierto prieto (18) Unos himnos glosados en pergamino (19) Un libro qes de tulio de officiis en latin de papel cobierto de prieto (20) Un libro de cadas en latin en pergamino (21) Otro libro que es de suma collacionum de papel en latin cobierto de lienço (22) Otro librete que es de rresar en papel e latin cobierto de colorado (23) la segunda partida en papel (24) Otro libro de papel que es el fuero (25) Un libro en que estan los preambulos de san jeronimo sobre la biblia con la glosa del brito escrito en papel cobierto de blanco e otros tratados con él (26) Un libro que es de las decadas de tituliuius en rromance escrito en papel la primera decada coberturas coloradas (27) Un libro que es



valerio maximo en rromance catalan glosado pero non esta acabado coberturas blancas (28) Otro valerio asi mesmo en rromance castellano cobierto de tablas blancas e falta le el primero libro (29) Otro quaderno de trobas de ferrand peres de gusman en papel (30) Otro libro que se llama duo de nari (sic) cobierto de colorado (31) Otro bocaçio que tenia en latin e rromanceado todo de pergamino prestelo a doña juana de cartagena mi sobrina e non lo pude cobrar della (32) Otro libro que era nicolao sobre el salterio demandomele prestado ferrando de çamora el predicador quando aqui estaba e pres-teselo pero con condicion de que lo diere e rrestituyese al monesterio de sant juan á quien lo yo tenia dedicado en mi voluntad e asi mando que gelos demanden.

In einer Clausel wird beigefügt: Otrosi el dicho don jucef me es en cargo de (33) una biblia en ebraico rrica que vale bien dies mil maravedises que le preste e nunca la pude cobrar del.

Manuel Martínez Añibarro y Rives, Intento de un diccionario biográfico y bibliográfico de autores de la provincia de Burgos, Madrid 1889, p. 244f. nach dem Testamentsact, wohl dem Original. Vielleicht kam die Bibliothek an den Convent San Juan von Burgos.

#### Cáceres.

##### 81. *Biblioteca provincial.*

1868 aus den Beständen der aufgehobenen Convente gegründet.

REVISTA de Archivos V (1875) p. 168 Zahl der vereinigten Hss. der Provincialbibliothek: 65.

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 445 (Tabelle), Zahl der Hss. 47, wahrscheinlich durch Zusammenfassung mehrerer Bände zu Werken geringer als die obige. P. 325 Beschreibung einiger Hss. in ganz summarischen Angaben.

#### Cádiz.

##### 82. *Biblioteca provincial.*

###### A. Handschriftlicher Katalog:

Ewald erwähnt einen solchen p. 385. Er trägt nach einer handschriftlichen Notiz im Nachlasse Loewe's die Nr. 86 und ist *Códices y MM. SS. varios* betitelt.



### B. Druckwerke:

BORAO p. 56 berichtet von dem Legat des sabio é ilustre patricio Gaditano D. José Manuel de Vadillo, durch welches die Bibliothek im Jahre 1856 um 8000 Bände bereichert wurde.

VALENTINELLI p. 109 ergänzt diese Nachricht dahin, dass in der legirten Sammlung sich 80 Handschriften — la più parte di cose sacre — befanden (Varillos Druckfehler für Vadillo).

EWALD p. 385 verzeichnet nur eine Handschrift.

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881) gibt in der Tabelle (p. 445) die Zahl der Handschriften auf 184 an; ein Bericht über die Bibliothek fehlt in diesem Bande, während Bd. II, p. 181 dem Bedauern Ausdruck gegeben wird, dass die Bibliothek wegen Baufälligkeit des Gebäudes geschlossen werden musste.

#### 83. *Biblioteca de la Facultad de Medecina.*

VALENTINELLI p. 110: Nella totale mancanza di antichi codici manoscritti la biblioteca conserva una raccolta di quasi otto cento volumi manoscritti contenenti casi ed osservazioni di medicina.

REVISTA de Archivos, tom. II (1872), p. 116 werden in einem Artikel über die Biblioteca provincial y universitaria de Sevilla auch 6 Handschriften aus dieser gaditanischen Bibliothek erwähnt.

#### 84. *Biblioteca particular de D. Joaquin Rubio.*

CORMINAS, Suplemento, p. 302 bespricht eine Handschrift aus Ripoll (83) Tractat apellat doctrina compendiosa de viurer justament et de regir cualsevol ofici publicch legalment per un frare s. XIV und setzt hinzu: Este tratado hállase tambien á continuacion de un libro M. S. de la libreria de D. Joaquin Rubio. Véase á D. Adolfo de Castro en el Buscapié de Cervantes p. 80 (war mir nicht zugänglich).

BORAO p. 57 erwähnt die Bibliothek nur als coleccion de libros antiguos y modernos.



**Calatayud.****85. *Archivo del Monasterio de Santa Maria.***

Die Bulla Benedicti de Luna super fundatione studiorum Theologiae in ecclesia B. Mariae de Calat. an. 1412 bestimmt: armarium seu locum certum pro libris cum catenis inibi conservandis fieri faciatis seu etiam deputetis, quodque ab inde libros huiusmodi extrahentes, aut recipientes, seu consentientes . . . nequeant absolutionis beneficium obtinere.

La Fuente, España Sagrada, tom. XLIX, p. 473.

LA FUENTE, VICENTE DE, España Sagrada, tom. L (1866), p. 82 f. beschreibt ausführlich ein (1) Breviario de Santa Maria de Calatayud, vitela fina, 8<sup>o</sup>, s. XIV—XV (2) Ceremonial de Obispos fol. vitela s. XV (3) Santoral: martirologio de Usuardo, fol., 366 fol. vitela fina s. XIV—XV, sämtlich aus diesem Archiv (vgl. auch p. 84, col. 1).

**Camprodon.****86. † *Biblioteca del Monasterio.***

CORMINAS, Suplemento p. 298: En el monasterio de esta villa se guardaba un misal con notas de canto anteriores á Guido.

**Canarias (Santa Cruz de Tenerife).****87. *Biblioteca provincial.***

Das ANUARIO del cuerpo facultativo I (1881), p. 306 nennt die Zahl von 71 Handschriften dieser Bibliothek und beschreibt ausführlich eine Prachthandschrift (1) s. XIV, mit einem kalendario ecclesiástico, Oficio parvo de Nuestra Señora, los salmos penitenciales y letanias mayores, el Oficio de la Santa Cruz el del Espíritu y el de difuntos. Ferner (2) Liber Rosarii, vitela s. XVI. Zum Schluss: Explicit liber Rosarii compositus super vitiis et virtutibus a domino Sparro de Baro Juris civilis ac canonici professore. Deo gracias. Amen. Sonst meistens ganz junge Handschriften.

**Cardena.****88. † *Biblioteca del Monasterio de San Pedro.***

Ueber die Geschichte dieses berühmten Klosters geben Frias, Historia de Cardena, und Yepes, Coronica, reiche, theil-



weise auch die handschriftlichen Schätze berührende Daten. So berichtet Frias vom Abte D. Cypriano (941—945) que hizo escribir el (1) Libro de la Exposicion del Apocalipsi, y otros Libros con el, los quales agora parecen medio rasgados en la libreria (cf. Berganza I, p. 215). Besonders zu berücksichtigen ist:

BERGANZA, FRANCISCO DE, Antiguedades de España, Madrid, 1719, welches Werk über die damals noch vorhandenen codices Aufschluss gibt. Allerdings klagt der Autor I, p. 215 bezüglich der kostbarsten Manuscripte: los deshojaban para hacer cartones, con que aforraban otros libros, que no hicieron mucha falta u. s. w. Doch sah Berganza selbst noch (p. 19) en un codice muy antiguo (2) ...diferentes Reglas de San Pacomio... San Macario... San Basilio; tiene al principio la prefacion, que Esmeragdo atribyò à Rufino monge, presbytero de Aquileya. Hallanse tambien en dicho código los quatro libros de Instituciones, que compuso Juan Cassiano con los siete, que escribiò contra los vicios. p. 55: (3) Regula Sancti Patris Isidori Abbatis instituta. (Ob identisch mit der eben genannten Handschrift?) Berganza vergleicht sie mit einer ähnlichen Handschrift, die aus Oviedo nach dem Escorial kam. p. 177: (4) Gregorii Moralia mit der Subscriptio: Explicit foeliciter Liber Moraliū Pape Gregorii, pars ultima. Deo gratias. Gomez Diaconus peccator hoc opus Era DCCCCLII. VI. Kal. Decembris, ob iussionem Domini Damiani Abbatis praescripsi. Am Anfang der Hs. Brief Tajo's an Eugenius (. . . igitur cum Romae positus, eius quae in Hispaniis deerant, volumina sedulus vestigator perquirerem inventaque propria manu perscriberem . . . vgl. p. 32). p. 177f.: (5) Biblia mas antigua, que se conserva en el Archivo. Sie war wahrscheinlich auch von Gomez Diaconus geschrieben; der Schluss der Handschrift mit der Subscriptio fehlte; aus derselben veröffentlichte Berganza auch die Chroniken von Cardena (II, p. 578—590) p. 201f.: (6) Santoral, ursprünglich in zwei Bänden; der zweite kam in den Escorial und verbrannte daselbst nach Ansicht Berganza's. Aus demselben ist die Vita vel passio Beatissimae Virginis Argenteae et comitum eius martyrum p. 202—205 abgedruckt. p. 221f.: (7) Cassiodorus in Psalmos. Am Beginn heisst es unter Anderem: . . . votum . . . est Meinioni . . . simul cum coniuge



clarissima Gugina, absque aliis muneribus, hoc peculiariter munus offerrent, et obtulerunt optimum pretium ad conscribendum librum Decade, videlicet omnium Psalmorum . . . Zum Schlusse: Almae Trinitatis divinae coelitus inspiramine compulsus ego Endura, Sacerdotii indigne gerens officium Libri huius solerter praescribere feci initium, aerumnosae vitae peracto aetatis meae tricesimo et primo anno. Iniunxi tamen hoc opus implendum Sebastiano speciali filio alumnoque dilecto Levitico etiam ordine functo eligens praesertim hoc in opere habere socium quem eruditio huius scriptionis charissimum mihi praeberat discipulum . . . Perfectus est hic Liber expositionem continens omnium Psalmorum, Christi iuvante dextera sub Era DCCCCLXXXVII. Hierauf in griechischen Buchstaben: Explicitus est liber iste a Notario Sebastiano Diacono notum praefixionis diem quarto decimo Kalendas Februarii Era DCCCCLXXXVII. regnante Serenissimo Rege Ramiro in Legionem et egregio Comite Fredinando Gundisalvi in Castella, atque Pontificatum gerente Basilio Episcopo Sedis Munnioni Castelli. p. 390 (8) Historia manuscrita del Cid (Ueber diese Handschrift vgl. auch Rodriguez de Castro, Biblioteca Española, tom. II, p. 503).

SANCHEZ DE FERIA, BARTOLOMÉ, Palestra sagrada, Córdoba, I, p. 307. Ueber die Acten der Heiligen Wulfura und Argentea aus dem alten Santoral dieses Klosters.

FLOREZ-RISCO, Esp. Sagr., tom. XXIX, p. 290 bemerken zur vita Sanctae Eulaliae, dass es zwei Heilige dieses Namens gebe, wie sie auch im Santoral von Silos (s. d.) vorkommen, und fügen hinzu: Tambien se hallan las dos santas en el santoral Ms. del siglo X (offenbar identisch mit Nr. 6), que de Córdoba vino á Cardena.

CORMINAS, Suplemento, p. 314 berichtet von einem Handschriftenfragment, welches (9) die Werke des heil. Thomas enthielt.

TAILHAN, p. 312f. und 323 nach Berganza.

MARTÍNEZ AÑIBARRO Y RIVES, Intento de un diccionario biográfico y bibliográfico de autores de la Provincia de Burgos, Madrid 1889, p. 52f. bespricht unter den Anónimos auch einige von Cardena, d. h. das Cronicón latino, Cronicón vulgar, die



Memorias de Cardena, Crónica del Cid im Anschluss an Berganza. Ueber den Anónimo von Arlanza und dessen Historia, welche in der Bibliothek dieses Klosters handschriftlich aufbewahrt wurde, *ibid.* p. 51f. (nach Muñoz, *Diccionario s. v.*), was hier als Ergänzung zu dem bereits p. 57 behandelten Artikel nachgetragen wird.

Derselbe a. a. O., p. 457 über Alonso de San Martín, Archivar von Cardena (ca. 1585—1600).

Die noch geretteten Handschriften dieses Klosters befinden sich heute in der Biblioteca de la Real Academia de la Historia, w. s.

#### Cardona.

##### 89. † *Biblioteca del Monasterio.*

Ein Breviar s. XII—XIII dieser Kirche (1) erwähnt Villanueva, *Viaje*, tom. X, p. 12. Es ist dasselbe, welches durch Pascual später nach Bellpuig de las Avellanas kam (vgl. diese Rubrik). Aus diesem, sowie fragmentarischen Stücken eines zweiten (2) theilt Villanueva unter Benützung eines *Lectionarium Rotense* den *Sermo Sancti Iusti Urgellensis episcopi in natale Santi Vicentii martyris* *ibid.* p. 216—221 mit.

#### Carracedo.

##### 90. † *Biblioteca del Monasterio.*

MORALES, *Viaje*, p. 170: Libros han tenido muchos y hanlos dado para pergamino viejo: todavia quedan estos (1) *Sancti Paterii opus: ex operibus D. Gregorii* (2) *Berengarius in Apocalypsim* (3) Un santoral muy bueno, que tiene al cabo la historia de Paulo Diacono de Merida, y tambien las Obras de S. Valerio.

FLOREZ, *España Sagrada*, tom. XVI, p. 324 und 330 beruft sich auf (3) und benützt die Handschrift nach Morales; doch besass Florez eine genauere, von fr. Ambrosio Alonso gefertigte Copie.

RODRIGUEZ DE CASTRO, *Biblioteca Española*, tom. II, p. 378 nach Aufzeichnungen Sandoval's über einige Werke des heil. Fructuosus, die handschriftlich in Carracedo vorhanden waren.

#### Carrion.

##### 91. † *Biblioteca del Monasterio S. Zoyl.*

MORALES, *Viaje*, p. 32: Tienen pocos libros, mas entre ellos uno de Concilios . . . es de letra gothica y tiene luego



al principio pintada la santa cruz de Oviedo, y luego la cifra ordinaria en que dice *Theodemiri Abbatis liber*. Digo la cifra ordinaria que suelen tener estos libros gothicos, que se lee á todas partes, dice luego en otra plana: Inchoatus est liber iste XIII Kalendas Februarii Era DCCCCLXXXVI. Siguen luego los versos como estan en el grande del Real Monasterio de S. Lorenzo: Celsa terribilis est, prosiguiendo el indice en diez libros por lugares communes, como alli está. Mas tiene mas que ambos los de el Real Monasterio, lo siguiente: Las dos Epistolas del Arzobispo de Toledo Montano à Torribio el monge, y à los de Palencia. La Homelia de S. Leandro en el tercero concilio de Toledo. El quarto Concilio de Braga en tiempo del Rey Uvamba (sic) todo esto no anda impreso. Tiene mas el concilio Emerètense, que está en los del Real Monasterio, à lo menos en el uno: mas tampoco está impreso. No tiene fin este libro, y está bien encuadernado nuevamente en becerro leonado. Vgl. ibid. p. 38.

LA SERNA SANTANDER, CAROLUS DE, Praefatio historico-critica in veram et genuinam collectionem veterum canonum ecclesiae Hispanae, p. 8 nach Morales.

MAASSEN, FRIEDRICH, Bibliotheca iuris canonici manuscripta, Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. LVI (1867), p. 166.

#### Caserras.

##### 92. † *Convento de San Pedro*.

Durch einen Vertrag wurden am 3. Juli 1235 diesem Convente einige Bücher, entre otros los Usages übergeben.

Villanueva, Viaje, tom. VII, p. 25.

#### Castellon.

##### 93. *Biblioteca provincial*.

Gegründet 1848 durch Vereinigung der Bibliotheken des Convents der Kapuziner von Castellon,<sup>1</sup> der Convents San Pascual de Villareal und der Cartuja de Vall de Cristi von Segorbe.

<sup>1</sup> J. de Voisin . . . Ex archivis ecclesiae Castilonensis in Catalaunia an. 1655 findet sich als Notiz auf fol. 1 des Parisinus Ms. Espagn. Nr. 24. Vgl. Morel-Fatio p. 6.



BORAO p. 57 nennt die Zahl von 7 Handschriften.

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 445 gibt 8 Handschriften an, von denen p. 336 drei specificirt werden.

**Ceia.**

**94. † *Biblioteca del Monasterio de Santiago.***

Vermudo, ‚Nunnoni filius‘ (Nunniz) schenkt dem von ihm ‚in suburbio Ceiense in valle de Avita‘ gegründeten Kloster im Jahre 949 unter Anderem: Libros VIII, scilicet (1) antibonale (2) manuale (3) comicum (4) passionarium (5) psalterio (6) ordino (7) virginitate Sancte Marie et (8) preco.

Facta cartula oblationis die quo fuit idus agustas, Era DCCCCLXXXVII<sup>a</sup>.

Indice de los Documentos del monasterio de Sahagun, Madrid 1874, 8<sup>o</sup>, p. 128.

**Celanova.**

**95. † *Biblioteca del Monasterio.***

Schenkung des heil. Rosendo, Gründers von Celanova, 942.

... (1—4) quatuor libros Ecclesiasticos (5) Ordinum (6) Psalterios (7—8) Antiphonarios duos (9) Orationum (10) Comicum (11) Manuale (12) Precum; alios spirituales (13) Biblioteca (14) Moraliū (15) Dialogorum (16) Pastoralis (17) Ezechielem (18) Ethimologiarum (19) Sententiarum (20) Epistolarum (21) Ingerarium Geriaee (22) Historia Aecclesiastica (23) Eptaameron (24) Geronticon (25) Expositio Trinitatis & (26) Colationum.

Aus einem Document des Archivs von Celanova gedruckt bei Yepes V, p. 424<sup>a</sup>. Danach Villa-Amil, Los códices de las Iglesias de Galicia p. 10f. Tailhan 316 mit Commentar.

MORALES, Viaje, p. 155: Libros han tenido muchos muy antiguos de letra Gothica y entre ellos (27) Concilios y (28) la Exposicion del Apocolipsi de Eterio y otro: mas hanlos deshecho, y yo ví qualque hoja de ellos. Lo que agora hay es esto de letra comun antigua como trescientos años (also s. XIII) (29) Vitae Patrum de Graeco in Latinum translatae per Paschasium ad Martinum Presbyterum et Abbatem: es cosa rara (30) Ordonii Cellae-novae Monachi et Prioris, Expomonogeron: es como el racional de Divinis Officiis y es el Monge que escribió la Vida de S. Rudesindo, y al cabo se dice como escribió el año



de 1227. p. 152 von der (31) Vita Rosendi: escribió de él mas ha de trescientos años un Monje de la casa llamado Ordoño: y poco despues otro llamado Estevan, Prior de la casa, escribió dos libros de los Milagros de este Santo, lo qual tienen junto en un volumen muy iluminado con muchas letras de oro.

FERRER, CASTELLÁ, Historia del apostol de Jesu Christo Sanctiago Zebedeo, Madrid 1610, f. 166<sup>v</sup> von dieser Sammlung: De los libros hay uno, que son los Dialogos del glorioso San Gregorio, con traduccion y algunas notas, escrito en lengua Portuguesa y Gallega mezcladas; está en pergamino: el qual, la letra y quaderno representan su antigüedad. Hace mención (Rosendo) deste y de otros del mismo Doctor San Gregorio, Moraliū, Dialogorum, Pastorales. Puede que la traduccion sea obra del mismo santo. Rebolviendo yo la libreria le conocí por las palabras de la donacion, y así se puso luego en custodia. Han llevado algunas personas muchos muy antiguos y curiosos della (que era una de las buenas de España) y si no fué este entre ellos, es, por que no lo conocieron.

FLOREZ, España Sagrada, tom. VI (1781), p. 230 gibt schätzenswerthe Nachrichten über ein Fragment der berühmten Concilienhandschrift: (27) En una oja de pergamino escrita en letra Gothica que servia de Indice à un libro de Concilios y era del monasterio de Celanova, he visto, que se incluia este Synodo (concilio XVII nacional, 694) y el Colector tuvo la curiosidad de poner el número de los Obispos que asistieron à cada uno. Está muy maltratada la letra, pero de fijo se conoce, que en este hubo LXI. . . . Franqueóme este bello fragmento el Rmo. P. M. Fr. Martin Sermiento Benedictino. Dieses merkwürdige Blatt wird theilweise abgedruckt ibid. p. 233.

España Sagrada, tom. XVIII (1764), p. 107 spricht Florez von der oben unter Nr. 31 erwähnten Handschrift und bringt die Schlussnote bei:

Ordonius librum per Christum condidit istum

Bisdenis septem mille supra mille ducenis.

RODRIGUEZ DE CASTRO, Biblioteca Española, tom. II, p. 500 über Ordoño de Celanova und seine Vita S. Rudesindi, eine Prachthandschrift mit Goldlettern und herrlichen Miniaturen, welche Morales (Coronica general XVI, 36) ausführlich beschreibt.



LA SERNA SANTANDER, CAROLUS DE, Praefatio historico-critica in veram et genuinam collectionem canonum ecclesiae Hispanae, p. 8, nach Florez.

EGUREN p. XLVIII Erwähnung des Códice conciliar, p. 67 f. ausführliche Behandlung desselben nach Florez.

TAILHAN p. 324 über den código conciliar nach denselben Quellen.

#### Cervera.

##### 96. *Archivo de la Universidad.*

VILLANUEVA, Viaje, tom. IX, p. 7 spricht von dort aufbewahrten Registern der Universitäten (1) Barcelona und (2) Lérida s. XVII.

##### 97. *Archivo municipal.*

Ein liber consiliarius villae wird excerptirt bei VILLANUEVA, Viaje, tom. IX, p. 210 (vgl. ibid. p. 30).

##### 98. *Archivo de la Parroquia.*

VILLANUEVA, Viaje, tom. IX, p. 19: Un misal hay tambien propio de dicha diócesi (Vich) Ms. s. XIV. Von Villanueva excerptirt und ein Theil dieser Daten veröffentlicht ibid. p. 205 bis 210.

#### Chantada.

##### 99. † *Monasterio del San Salvador.*

Im Jahre 1073 schenken zwei Ermesenda's, Tante und Nichte, an dieses Kloster: (1) Libros castrorum (2) Antiphonarium (sic) (3) I Misticos 151 (sic) (4. 5) Psalterios duos (6) Regum liber et Sapientiae Salamonis (7) de quorundam Prophetarum obtimo.

Yepes, Coronica VI, p. 450. Cf. Revista de Archivos I, p. 319. Villa-Amil, Los códices de las Iglesias de Galicia, p. 15 f.

#### Codinet.

##### 100. † *Monasterio de San Clemente.*

Aus dem Testamentum Sisebuti II Urgellensis episcopi anno DCCCXXXIX. . . . Do et concedo ad domum sancti Clementis monasterium sententiarum (Gregorii) Expositum beati Taionis . . .



Ex cartor. I. eiusdem (Urgellensis) ecclesiae n. 802, fol. 237 bei Villanueva, Viaje, tom. X, p. 235. Eguren p. LXXXVIII (ohne Quellennachweis).

**Cogolla (Cogulla).**

**101. † *Biblioteca del Monasterio de San Millan.***

BERGANZA, FRANCISCO DE, Antigüedades de España, Madrid 1719, I, p. 343 spricht von einem Katalog von Aebten que se halla al fin del Libro Segundo de los Machabeos de la Biblia Gothica de San Millan, que se acabò de escribir año de ochocientos y veinte y cinco: Valentinus Abba & Episcopus Era 797. Ferner erwähnt Berganza ein Bullar p. 345 (vor Era MCV geschrieben) und gibt Auszüge aus demselben; ibid. I, p. 226, Nr. 120 über den Codex der Etymologien Isidors, geschrieben von Eximinus Arcipresbyter.

ANTONIO, NICOLAUS, Bibliotheca Hispana vetus, Matriti 1788, I, p. 518 theilt folgende wichtige Notiz mit: Ante annum millesimum aut circiter dominus Petrus de Grañon<sup>1</sup> coenobita erat in S. Aemiliani ut vocant monasterio, quo tempore Castellae praeerat Comes Dominus Garsias Ferdinandi aut eius filius dominus Sancius; Legionensibus autem Alphonsus V. Veremundi II. filius. Reliquisse hunc Petrum in eo monasterio nuntiatum nobis fuit volumina duo, *Leges Gothorum et Regum* inscripta, quorum prius LXIII, posterius vero LXVII capitibus absolvitur. In principio elogium posuit auctor legum XII Tabularum, quas omnes carmine latino comprehendit; deinde Imperatorum Romanorum tandemque Gothorum Regum leges, quod Forum iudicum vulgo apellant, adiecit. Codex prae nimia vetustate aliquot iam foliis non legitur: quod iniuria temporis malum antiquis libris inferri solet. Habemus id totum ex relationibus ad nos missis ex eodem monasterio.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Grañon im Sprengel von San Millan; vgl. Berganza, Antigüedades I., p. 346.

<sup>2</sup> Ist dieser Pedro de Grañon jedoch identisch mit dem in der Subscriptio einer anderen Handschrift (die vielleicht einst dem Kloster Oña gehörte): „XXVII Martii anno à Nativit. Domini MCCCLXXXVII Petrus Fernandi de Grañon Bachalarius in Decretis, quo anno videlicet recepit habitum Monachalem, perfecit legere istum Librum“ erscheinenden (vgl. Rodriguez de Castro, Biblioteca Española, tom. II, p. 381) dann



In dem Artikel über Braulio (tom. I, p. 376) über eine Handschrift: *Vitae patrum* mit der Note am Ende: *Explicitus est liber iste a Braulione Episcopo Caesaraugustano era sexcentesima septuagesima quarta* (636).

FLOREZ, *España Sagrada* XIII (1756), p. 418 sagt bei der Besprechung des *Chronicon Albeldense*: El . . . titulo de *Emilianense* le dieron en sus ediciones el M. Berganza y Fr. Juan de la Saz por haberle copiado *de dos mss. que existen en el Real Monasterio de San Millan*, escritos en letra Gothica, uno de los quales es la Biblia que le inserta entre el Viejo y Nuevo Testamento: y otro es del *Inquiridion* (sic) Homilias y Questiones de N. P. S. Augustin.

Esp. Sagr. XVI (1762), p. 348 erwähnt Florez einen Códice gothico mit *Valerii Abbatis de vana saeculi sapientia* (incomplet), welcher von ihm bei der im folgenden Bande gegebenen Edition benützt wurde.

Esp. Sagr. XXVI (1771), p. 79 erwähnt Florez, im Anschluss an Berganza, dessen Worte citirt werden, einen Becerro s. XII, von Sandoval und Moret benützt, ferner einen Becerro Gothico, dessen escrituras ,como tan antiguo, estan de calidad, que no se puede hacer cabal juicio de ellas'. Vgl. ibid. p. 81. 91. 93. 195 u. ö.

Risco erwähnt *España Sagr.* XXX (1775), p. 173 nach dem Vorgang von Nicolaus Antonio einen Codex dieses Klosters mit *Vitae patrum*, theilweise dem Braulio angehörig.

Risco gab auch Esp. Sagr. XXXI (1776), p. 171—574 aus einem *Aemilianensis* die *sententiae Tajonis* heraus. In der Vorrede sagt er p. 154 nach Aufzählung von drei anderen Handschriften: El quarto se halla en el Archivo del Real Monasterio de San Millan. Es Codice Gothico en folio menor sin principio ni fin: y comienza por un fragmento del concilio Niceno. A la vuelta del fol. 16 se sigue la Obra de nuestro Tajon, escrita con grande prolijidad y hermosos caracteres, cuyo titulo dice asi: *Incipit liber sententiarum Domini Gregorii Papae Romensis substractus ex libris Moraliū*. No se halla aqui el nombre de Tajon; pero reconocidas y cotejadas sus

---

wäre freilich zum Mindesten die Zeitangabe Antonios wesentlich zu modificiren.



particularidades se infiere claramente que esta Obra justamente se adjudica al dicho Obispo en el rotulo del codice.

RODRIGUEZ DE CASTRO, Biblioteca Española, tom. II, p. 551 über eine Handschrift aus Cogulla mit der Note: Explicitus est liber iste a Braulione Cesaraugustano era sexcentesima septuagesima quarta (636), offenbar identisch mit dem von Antonio und Risco, Esp. Sagr. XXX, p. 174 erwähnten. Ibid. p. 390 über Gregors Moralia, ins Castilianische übersetzt vom Mönch Grimoaldus von Cogulla, welche daselbst handschriftlich vorhanden waren.

Bei LLORENTE, JUAN ANTONIO, Noticias históricas de las tres provincias Vascongadas, Madrid 1806—1808, tom. IV, Escritura 90 u. ö. wird ein Becerro gótico y gallicano benutzt. Vgl. Boletín de la Real Academia de la Historia I (1877), p. 393.

TAILHAN gibt p. 311 f. einen guten Ueberblick über die in alten Nachrichten erwähnten Aemilianenses.

LA FUENTE, VICENTE DE, Historia de las Universidades I (1884), p. 49 über Cogallas Blüthe.

Die Handschriften kamen in die Biblioteca de la Real Academia de la Historia zu Madrid, der berühmte Aemilianensis der Concilien in den Escorial. Vgl. diese Artikel. Ueber die Documente berichtet das Werk: Índice de los documentos procedentes de los monasterios y conventos suprimidos que se conservan en el archivo de la Real Academia de la Historia, Madrid 1861, tom. I (un.), p. 235 ff.: Archivo del monasterio de San Millán de la Cogolla.

#### Compludo.

##### 102. † *Biblioteca del Monasterio de San Justo y Pastor.*

Das Kloster, einige Meilen südlich von Puente de Ferrada gelegen, ist nicht zu verwechseln mit Alcalá, dem alten Complutum. Eine Gründung des heil. Fructuosus, erfreute es sich der Gunst Chindaswinths und Ramiro II. Auch wird von den spanischen Historikern eine Schenkungsurkunde mitgetheilt, welche der Gothenkönig am 18. October Era DCLXXXIV (646) zu Gunsten des Klosters erlassen haben und welche später bestätigt worden sein soll. In derselben heisst es unter Anderem: Item in thesauro ecclesiae offerimus libros eccle-



siasticos, Psalterium et dialogorum et passionum. Vgl. Sandoval, Fundaciones (S. Pedro de Montes), f. 17<sup>a</sup>, Eguren p. LXXXVIII. Gegen die Echtheit dieser Urkunde erhebt Tailhan p. 315 gewichtige Bedenken und hält sie für das missglückte Product eines Falsarius: car il produit sous le nom du roi goth une copie de la donation d'Ordonio II sans autres changements que ceux dont la différence des deux monastères de Compludo et de San Pedro lui faisait une nécessité. Il fait signer cet acte par Candidat, évêque d'Astorga, et ne se demande même pas, comment ce prélat a pu signer, le 18 octobre 646, une donation évidemment dressée et homologuée à Tolède, lui qui, absent de cette ville, n'a signé que par procureur les actes du concile qu'on y célébrait le même jour. On s'explique encore moins qu'Ordoño II, s'il n'est que le copiste du roi goth, ne fasse aucune allusion à la charte de Chindaswinthe; qu'il retranche de sa copie l'éloge de saint Fructueux, qu'on lit dans la charte du roi de Tolède etc.

#### Santjago de Compostella.

#### 103. *Biblioteca de la Santa Iglesia Catedral.*

##### A. Druckwerke:

Die älteste, allerdings zweifelhafte Notiz über Büchererwerb stützt sich auf das sogenannte Chronicon Iriense, nach welchem (cap. 7) der Bischof von Santjago Sisnando I. um das Jahr 914 den Priester Zanellus zu Papst Johann X. schickt, qui Zanellus per spatium unius anni in Romana Curia honorifice moram egit, qui collecta multorum librorum multitudine cum gaudio ad propria rediit. Nach dem Texte in der España Sagrada XX (1765), p. 603 (vgl. unten) wiederholt von Villamil y Castro, Los códices de las iglesias de Galicia p. 17.

Schenkung des Erzbischofs Diego Gelmirez vom 8. Februar 1134. . . . praeterea duas Dalmaticas, unam Planetam nigram, de purpura textus Evangeliorum, duos argenteos, alium aureum, quem iam destructum ipse Archiepiscopus restauravit, Missale argenteum, Epistolarium argenteum, Syon argenteum . . . . . unum Antiphonarium, unum Officiarium et unum Missale, tres Breviales, unum Quadragesimale, duos Benedictionales, Librum Pastoralem, Librum de Vita Episcoporum, Canones, alium Librum



ex diversis sententiis, alium Librum de fide S. Trinitatis, et de aliis sententiis, alium Librum maiorem per totius anni circulum.

Aus der *Historia Compostelana*, Buch II, c. 57, und zwar nach dem ältesten heute existirenden Exemplar in der Palastbibliothek zu Madrid zum ersten Male herausgegeben von Florez, *Esp. Sagr.* XX (1765), p. 379 f. Darnach Villa-Amil y Castro, *Los códices de las Iglesia de Galicia* p. 17, sowie Fita, Fidel und Fernandez-Guerra, *Aureliano Recuerdos de un viaje á Santiago* p. 33 (A. 2).

Im Jahre 1173 beschreibt und excerptirt in Santiago Arnaldus de Monte, Mönch aus Ripoll, den Codex Calixti II. Ueber dieses interessante Factum vgl. die Rubrik Ripoll.

MORALES, *Viaje*, p. 130: De los libros tienen tan poco cuidado, que habiendoseles dejado, poco ha, una gran libreria en un Testamento, la vendieron. Asi tienen dos libros, y eso tales, como aquí con harta lástima diré. El uno es la *Historia Compostelana*, mal escrita en papel, con muchas hojas faltas, y otras rotas . . . El otro libro que tienen está entero . . . es el libro de los Milagros del Apostol Santiago, que dicen escribió el Papa Calisto II. Es buen libre en muchas cosas . . . Aquel original, que allí tiene la santa iglesia, tiene al cabo un tratadillo, que entre otras cosas buenas de la descripcion de la Ciudad, y su Templo, tiene un aviso para los peregrinos, con discurrir por todo el viaje.

FLOREZ, *España Sagrada* XXIII, p. 317 ff. publicirt die *Annales Compostellani ex codice Compostellano*, vulgo Tumbo negro appellato.

EGUREN p. 99 über den Tumbo s. XIII(?).

VILLA-AMIL, *Los códices de las Iglesias de Galicia* p. 72 f. verzeichnet drei Tumbos der Kirche: A, formado por diligencia y cuidado del celeberrimo tesorero D. Bernardo, cual lo expresa el prólogo y comenzado en 1129 ó 1125 era ICLXIII ó VII— . . . El B se hizo bajo la direccion de D. Aymerico de Anteiaco, tesorero tambien de aquella iglesia, por mandado del Arzobispo. D. Fr. Berenguel de Landora, y se comenzó el 27 de Agosto de 1326 Kals. Septs. era MCCCLXIII. Y el C, formado por direccion del mismo Aymerico, se principió á 8 de Junio de 1328—VI idus Junii era MCCCLXVI.



FITA, FIDEL und FERNANDEZ-GUERRA, AURELIANO, *Recuerdos de un viaje á Santiago de Galicia*, Madrid 1880, 4<sup>o</sup>. Dieses Werk gibt cap. IX, p. 39 ff. (*Documentos Compostelanos*) eine Uebersicht der Bestände des Archivs im 12. Jahrhundert (*Historia Compostelana, Cronicon Iriense, Tumbo A*), Geschichte derselben, und verzeichnet auch andere, heute noch im Archiv aufbewahrte Handschriften (drei Copien der *Historia Compostelana*, davon die erste offenbar identisch mit der von Morales beschriebenen); Cap. X (irrtümlich V), XI (irrtümlich IX) und XII enthalten sehr schätzbare Daten über den códice de Calisto II. Vgl. die Anzeige dieses Reisewerkes von Rada y Delgado im *Boletín de la Real Academia de la Historia* II (1882), p. 410 f.

LÓPEZ FERREIRO, ANTONIO y FITA, FIDEL, *Monumentos antiguos de la iglesia Compostelana*. In diesem Werke, welches mir leider nicht zur Verfügung steht, werden zwei interessante Tumbos (vgl. oben) beschrieben. Eine Recension von Menendez Pelayo findet sich im *Boletín de la Real Academia de la Historia* III (1883), p. 295—299.

FITA, FIDEL, publicirte im *Bol. de la R. Academia de la Historia* VI (1886), p. 253—288 das vierte Buch des códice Calistino.

ALVAREZ DE LA BRAÑA, RAMON, spricht in seinem *Guia del viajero en Santiago*, 2<sup>a</sup> edición, León 1885, p. 42 f. von Archiv und Bibliothek der Kirche, ricos depósitos de interesantes documentos y códices, no bien dispuestos ni catalogados, y que podrian ilustrar las crónicas de Galicia, estudiados que fuesen con detenimiento por personas versadas en la paleografía crítica.

#### B. Schriftproben:

MURGUIA, *Historia de Galicia*, Bild Alfonso III. aus dem Tumbo A (Mittheilung von Villa-Amil y Castro, *Los códices* etc. p. 72).

FITA, FIDEL und FERNANDEZ-GUERRA, AURELIANO, *Recuerdos* etc. p. 47 Schlussnotiz aus dem Cod. Cal. p. 48 Calixtus schreibend, aus demselben. p. 52 Santiago bendice á Carlo-Magno, aus demselben; und salida de Carlo-Magno para Galicia, aus demselben. p. 72 El obispo Teodemiro descubre los sepul-



cros de Santiago y sus discipulos Teodoro y Atanasio, Miniatur vom Jahre 1129 aus dem Tumbo A des Archivs. p. 90 Alfonso el Casto, aus demselben.

#### 104. *Biblioteca de la Universidad.*

VILLA-AMIL Y CASTRO, JOSÉ, Los códices de las Iglesias de Galicia p. 16 nennt den Psalmencodex Fernandos I. uno de los más importantes — si no el que más — de los códices que hoy se conservan en Galicia (folgt Beschreibung), p. 22 wird eine Bibel (das sogenannte ritual muzárabe) erwähnt.

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 254—257 (vgl. auch II, p. 176—180) gibt genaue Daten über Bestände, Einrichtung und Verwaltung der Bibliothek. p. 256 wird die Zahl der Handschriften auf 271 angegeben und der Codex Ferdinand I. und zwei Bibeln besonders hervorgehoben.

ALVAREZ DE LA BRAÑA, RAMON, Guia del viagero en Santiago 2. edición, Leon 1885, behandelt die Universitätsbibliothek p. 46, spricht aber blos von algunos códices, manuscritos é impresos de eruditos escritores gallegos. Su seccion antigua la constituyen los libros regalados por el célebre escultor Castro, hijo de la provincia.

RIAÑO, JUAN F., Critical and Bibliographical notes on early spanish music. London 1887, liefert p. 27 eine sorgfältige Beschreibung des Codex Ferdinand I. Derselbe trägt am Schlusse die Notiz:

Era millena novies  
Dena quoque terna  
Petrus erat Scriptor  
Frictosus deniq. pictor.

Era 1093 = p. Chr. 1055.

#### 105. † *Monasterio de San Martin.*

Diesem Kloster schenkten Fernando I. und Doña Sancha nach der Eroberung von Coimbra 1055 einen Psalmencodex, welcher noch heute in Santiago, und zwar in der Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Villa-Amil, Los códices de las Iglesias de Galicia p. 16f.; vgl. die Rubrik Biblioteca de la Universidad.



106. † *Capilla del cementerio.*

Aus dem Testamente der Doña Leonor Gonzalez 1334 citirt Villa-Amil y Castro, Los códices etc. p. 20 nach dem Tumbo des Klosters Tojosoutos die Schenkung ihres Breviars — o meu breviario — an diese Capelle.

107. † *Capilla del Claustro de la Catedral.*

Der Archidiaconus von Trastamara schenkt 1292 an die Kapelle neben seiner Gruft im ‚Claustro‘ der Kirche (1) su breviario (2) un psalterio (3) y un libro de Evangelios y Epístolas.

Aus einer *Visita* der Kirche (etwa um 1600 ausgeführt) zuerst veröffentlicht von Villa-Amil y Castro in der Revista de Galicia 1864, dann Los códices de las iglesias de Galicia p. 19.

108. † *Basílica de San Juan y San Jorge.*

Der Priester Felix schenkt an diese Basilica 923 nebst verschiedenen Kleinoden (1) libros psalmorum (2) comicum (3) orationum (4) ordinum (5) manualium.

Aus dem Tumbo von Lugo veröffentlicht von Villa-Amil y Castro, Los códices de las iglesias de Galicia p. 9.

## Córdoba.

109. *Biblioteca del Cabildo de la Santa Iglesia Catedral.*

## A. Handschriftliche Kataloge:

Von den älteren Verzeichnissen, die zweifelsohne vorhanden waren, hat sich nach den Berichten der Forscher keines erhalten.<sup>1</sup> Ein neuerer Katalog wurde während des Aufenthaltes von Ewald und Loewe von dem derzeitigen Bibliothekar, einem fleissigen und intelligenten Seminaristen, angefertigt. Ein kurzer, nur sechs Quartseiten umfassender handschriftlicher Bericht Loewe's, welcher neun Manuscripte behandelt, kam in den Besitz der kais. Akademie der Wissenschaften.

<sup>1</sup> Auch ich habe nach dieser Richtung alle einschlägigen noch weiter unten namhaft zu machenden Quellen litterarisch-antiquarischen Inhalts so genau als möglich verglichen. Es fanden sich blos die weiter unten erwähnten Berichte über die verschiedenen Dotationen, jedoch nirgends ein Hinweis auf ein etwa noch vorhandenes Schenkungsinstrument.



### B. Druckwerke:

Im Jahre 1274 schenkte der Bischof von Córdoba, Fernando de Mesa, der Kirche seine Bücher; dieselben wurden durch längere Zeit zusammen in einem Kasten aufbewahrt, der die Aufschrift trug: *Donacion que el Obispo Don Fernando hizo de su libreria á la iglesia de Corduba.*

Roa, Martinus de, *De Cordubae in Hispania Betica principatu liber unus. Item de antiquitate et auctoritate SS. Martyrum Cordubensium . . . liber alter.* Lugduni 1617, 4<sup>o</sup>, sowie Bravo und Sanchez de Feria schweigen über diese Schenkung. Wahrscheinlich berührt sie Ramirez de las Casas Deza, und daraus die Notizen bei Heine, *Serapeum* VII (1846), p. 200. Valentinelli p. 92.

Ueber eine weitere Schenkung wird berichtet:

El Dean Don Pedro Ayllón otorgó su testamento á dos de Julio, anno Domini 1302, y mandó enterrarse en su capilla de San Vicente; dexò al Cabildo diversos legados de casas y libros, y entre ellos el libro de las Vidas de los Santos, de que hicimos mencion . . .

Bravo, Juan Gomez, Catálogo I, p. 286. Ferner:

En este tiempo murió Don Pedro de Ayllón, Dean de Córdoba y dexó a su Iglesia una gran libreria, que hoy seria de grande estimación si el descuido no la huviera perdido.

Sanchez y Feria, Bartolomé, *Palestra Sagrada* IV, p. 415. Vgl. auch Bd. II, p. 372. Dieselbe Note bringt auch Valentinelli aus Sanchez y Feria, doch ohne Angabe des Bandes und Seite; daher wohl das Citat aus Ramirez y Casas-Deza herübergenommen.

Weiter wird berichtet:

El Obispo Don Fernando (Gonzalez Deza) donò à la Iglesia su Libreria, y à veinte y seis de Mayo de 1424 hizo Estatuto con el Cabildo, para que ningun libro se pudiese vender, donar, permutar, prestar, empeñar ò dar à pension por el Cabildo ò Beneficiado, pena de Excomunicacion mayor.

Bravo, Juan Gomez, Catálogo I, p. 331.

Aus dem libro de memorias des Capitels: Miercoles, 9. de febrero de 1480 los señores Deán y Cabildo mandaron al Bachiller Morales, Pedro Martinez de Barrio, Diego Fernandez



presentado, y al D. Luis de Corduba, que tengan cargo de mudar la libreria, que está en la capilla de Cabildo, á la Capilla de Santiago, é mas mandaron 3600 reales de las memorias, que dotó Luis Mendoza de Sotomayor por el Cardinal de España, para la costa que en ellos se farà é que la façan muy magnificamente, como la obra lo requiere.

Valentinelli p. 93, Anm. 2.

In diese Zeit fällt auch die Schenkung des Chantre del Cabildo Antonio Ruiz de Morales.

Valentinelli p. 92.

Bald nach diesen Schenkungen erfolgte das Legat des Bischofs D. Martin Fernandez de Angulo; Este Prelado dejó á la Iglesia su libreria, que era muy esquisita y gran copia de originales mss. así griegos como arábigos y de otras lenguas.

Nach Christophorus de Santisteban, Mar de historias.<sup>1</sup> Valentinelli p. 93.

Dexó á la Iglesia su Pontifical y libreria que era muy copiosa y selecta, especialmente de manuscritos.

Bravo, Juan Gomez, Catálogo I, p. 409.

Aus dem Testamente des Jaime Gines de Sepúlveda, Pozzoblanco, 14. März 1564.

Item quiero que los libros de mi libreria se repartan de esta manera, que los libros griegos así escritos de mano, como impresos y todas las obras mias así traslacion de Aristoteles y de Alejandro Aphrodisense, su comentador, como los que compuse de mi ingenio, que estuvieran impresos, y Plinio de historia natural de marca grande, y tambien las obras de Platon, y la tabla ó indice de las obras de Aristoteles, todos estos libros se dan á la Igglesia mayor de Córdoba, á quien yo debo mucho, y se pongan en su libreria para provecho de los hombres estudiosos.

Nach dem Texte: Sepúlveda, obras, Madrid 1780, p. XCIX, Anm. 1, und Ramirez y de las Casas-Deza, Descripción de la iglesia catedral de Córdoba p. 104f. wiederholt bei Valentinelli p. 93, Anm. 1 und Graux, Rapport p. 117.

<sup>1</sup> Scheint unedirt und mit dem von Brunet III, 1642 angeführten Werk (Valencia 1531) nicht identisch; vgl. Nicol. Antonio, Bibl. Hisp. nov. I, p. 251. Das Citat schöpfte Valentinelli offenbar aus zweiter Quelle, wohl aus Ramirez' Descripcion. Vgl. weiter unten.



MORALES, Corónica general de España (Fortsetzung der fünf Bücher Florian Ocampo's), Bd. XII, f. 102<sup>v</sup>: En la libreria de la Iglesia mayor de Córdoba en un códice grande de letra gothica, y ha más de quinientos años, que se escribió, se halla un libro de este santo (Fulgentius, Bischof von Ecija) que escribió de la fé, de la encarnacion de nuestro Redemptor y de otras questiones, sobre que un amigo suyo, llamado Escarvila le avia consultado, y à el dirige la obra.

ANTONIO, NICOLAUS, Bibliotheca Hispana vetus, tom. I, p. 310 (Nr. 18) citirt den Bericht des Morales über das Fulgentiusstück; p. 467 (Nr. 138) wird Ecclesiae Cathedrales Cordubensis bibliothecae in antiquissimo manuscripto volumine *Alvari ad Spera-in-Deum* huiusque *ad Alvarum* duplex epistola erwähnt.

FLOREZ, España Sagrada, tom. X (1753), p. 92 ff. erwähnt die oben gegebene Notiz Morales' und bemerkt, dass eine Copie der Handschrift, welche eigentlich die Homilien des Smaragdus enthält, ihm zur Verfügung stand; nur zwei Seiten beziehen sich auf den von Morales angegebenen Fulgentiustext.<sup>1</sup> Die Copie aus dem Besitz des Juan Vazquez de Marmol befand sich zu Florez' Zeit im Monasterio S. Martin zu Madrid.

Ibid. tom. XI (1753), p. 51—292 wird die Handschrift von Alvar's Werken besprochen und abgedruckt. Vgl. die Rubrik Córdoba, Archivo de los Canónigos.

SANCHEZ DE FERIA Y MORALES, BARTOLOMÉ, Palestra Sagrada ó Memorial de los Santos de Córdoba. Córdoba 1772, 4 vol. Ausser den oben erwähnten Stellen vergleiche noch II, 371, wo über eine Hs. Flos sanctorum de letra gothica berichtet wird: que tiene la Santa Iglesia Catedral, cuyo autor es Francés.

BRAVO, JUAN GOMEZ, Catalogo de los Obispos de Córdoba y breve noticia histórica de su iglesia catedral y Obispos, Córdoba 1776, 2 vol. fol. berichtet nur gelegentlich über einige Handschriften. Vgl. oben.

---

<sup>1</sup> A. a. O. p. 96: Córdoba es mas disculpable en esta parte, porque no tiene mas que dos hojas de la Obra citada por Morales: pues aunque en las palabras alegadas dice ser Codice grande, no apela esto sobre la Obra de San Fulgencio, sino sobre el libro, donde se halla; que es de las Homilias del Beato Smaragdo, y solo al fin tiene las dos hojas mencionadas.



Risco, Esp. Sagr. XXXVIII (1793), p. 249 erwähnt eine Handschrift mit den Acten des Concils von Coyanza, de donde los sacó el Cl. varon Don Antonio Agustin, cuya copia llegó á manos del docto y piadoso Cardenal Baronio.

HANDEL, col. 1003. Ihm war während des Bürgerkrieges und bei offenem Strassenkampfe unmöglich, die Bibliothek zu besichtigen.

HEINE, welchen Graux un des rares privilégiés, à qui fut permise dans notre siècle l'entrée de cette bibliothèque, à laquelle Sepúlveda léguait ses livres ,pour le profit des hommes studieux' nennt, gibt Serapeum VII (1846), p. 200 bis 203 eine höchst dankenswerthe, wenn auch kurze Beschreibung von 72 Handschriften. Seine Nummerirung ist willkürlich; so trägt z. B. Nr. 72 (Smaragduscodex) bei ihm, wie ich aus Loewe's Nachlass ersehe, thatsächlich die Nummer 271. Doch habe ich kein Bedenken getragen, seine Liste zu publiciren, zumal Graux auf Grund seiner Nachforschungen constatirte, dass ,depuis plus de trente ans le nombre des volumes ne paraît pas avoir subi de diminution bien sensible'. Die wichtigsten Mss. sind nach Heine:

1. membr. saec. XIV. Summa super decretalibus compilata ab Arciep̄co Ebredinensi. Beginnt: *A* et *Ω* unum in essentia et trinum in personis etc.
2. membr. saec. XV. Henrici Bouhic de distinctionibus decretalium. Im Anfang defect.
3. membr. saec. XIV. Just. Digest. cum commentar.
4. membr. saec. XV. Cod. Justin. c. comment.
- 5—7. membr. saec. XIII—XV. Justin. instit. c. comment.; drei Exemplare; das eine enthält ausserdem constitut. Clementis in conc. Vienn.
8. chart. saec. XV. Ioann. Andreae Novellae super 6<sup>o</sup> decretal.
9. chart. saec. XV. Petrus de Ancarrano super 6<sup>o</sup> decret.
10. membr. saec. XIV. Liber 6<sup>us</sup> decretal. cum glossa.
- 11—12. membr. saec. XV. Guidonis de Baysio, Archidiaconi Bonon. comment. in 6<sup>m</sup> decret. 2 Exemplare.
13. membr. saec. XV. Ioann. Andreae super 6<sup>o</sup> decret.
14. membr. saec. XV. Henricus Boych super 5<sup>o</sup> decret. Geschrieben von Raymundus Petrus.
15. chart. u. membr. saec. XV. Henricus Bauhic super 4<sup>o</sup> decret.



16. chart. saec. XV. Antoninus de Butrio super 4<sup>o</sup> decret.
17. chart. saec. XV. Antoninus de Butrio super 3<sup>o</sup> decret.
18. membr. saec. XIV. Bonifacii VIII liber 6<sup>us</sup> decretal. c. apparatu Ioann. Andreae Bonon.
19. chart. saec. XV. Gregor. IX decret. cum comment.
- 20—21. membr. saec. XIV—XV. Apparatus Innocentii IV., 2 Expl., das eine enthält 4, das andere 5 Bücher.
22. membr. saec. XIII. Bernardi Papiensis breviarium extravag. cum comment. marginal.
23. membr. saec. XIV. Joh. Andreae super Clementin.
24. membr. saec. XV. Jacobus de Belviso de Bononia super digesto veteri.
25. membr. saec. XIV. Digestum Novum c. gloss. margin. Beginnt: Hoc edicto permittitur ut sive jure etc.
26. membr. saec. XIV. Barthol. Brixensis de reformatione apparatus decretor. (beginnt: A duobus regitur, naturale videlicet, jure etc.) c. commentar. (beginnt: Quoniam novis superven:).
- 27—28. membr. saec. XIII. Barth. Brix. concordia discordantium canonum s. lib. decretorum. 2 Exempl.
29. membr. saec. XIII. M<sup>ri</sup> Trangreti ordo judicialis. 4 Bücher; beginnt: Assiduis postulationibus me littera socii.
30. membr. saec. XIV. Guillelmi Duranti Speculum judiciale seu Speculator.
31. membr. saec. XV. Bartolomei de Sancto Concordio repertorium. Am Anfang defect.
32. chart. saec. XV. (A. 1473). Franciscus Zavarellii de Padua: de exceptionibus, de praescriptione, de re judica, de appellatione etc.
33. chart. saec. XV. Antoninus Corsetus de officio judicum delegatorum. Vorangeht ein Fragment aus Bartoli a Saxo Ferrato lectura super off. de lege commissaria.
34. chart. saec. XV. Constitutiones Guillelmi Sabinensis Ep̄ci legati Rom. in concil. celebrato apud Valez olleti (*sic*).
35. chart. saec. XV. Bartholomei de Saliceto super nono libro codicis.
36. membr. saec. XIV. Guilmus (*sic*!) de Mandagoto, Arcediani Nemausens. super electionibus faciendis, gewidmet Berengario Fredoli sustentori ecclesiae Bituren.



37. membr. saec. XV. Manipulus florum a M. Thoma de Ybernia, quondam socio de Sarbona. Darnach: Innocentii III. liber super canone missae. (Beginnt: Tria sunt in quibus praecipue).
38. membr. saec. XVI. Decretales Pseudo-Isidori.
39. membr. saec. XIII. Magister sententiar.
40. membr. saec. XV. Guillelmus de S. Marco super libr. 2<sup>o</sup> magistr. sentent.
41. chart. saec. XV. Dunz Scotus super 4<sup>o</sup> Mag. sentent.
42. membr. saec. XIV. S. Thomae in 4<sup>o</sup> sentent.
- 43—51. membr. saec. XIV—XV. Opera S. Thomae. 9 codd.
52. membr. saec. XIV. Summa collationum Ioannis Vallensis. (Beginnt: Cum doctor sive predicator.)
53. membr. saec. XV. Henricus Boyi Leonesis dioc. in Britannia primus liber distinct.
54. membr. saec. XIII. Petri Comest. Historia Scholastica.
55. membr. saec. XIII—XV. Fragmente aus Boetii lib. topic. und de cathgor. syllab; M. Petri Hispani dialectica (beginnt: Dialectica est ars artium ad omnium methodorum principia viam habens). Darnach Fragmente eines Commentars über diese Schrift. Von verschiedenen Händen.
56. membr. saec. XV. M. T. Ciceronis rhetorices novae libri IV ad Herennium condiscipulum; eine Rhetorik.
57. membr. saec. XIV. Summa super 12 libros Metaphysicae (Aristot.) edita a fratre Alexandro de Alexandria, ordine minorum. (Beginnt: Sicut dicit philosophus VI. Ethic. sapientem non solum quae ex principiis scire sed etc.) Darnach: Expositio reverendi (sic!) doctoris fratris Thome de Aquino ord. fratrum praedicat: super metaphys. Aristot.
58. membr. saec. XV. Comment. in lib. 1. physic. Aristot.
59. chart. saec. XV. Aristotel. liber econom. traductus a Leonardo Aretino, c. gloss.
60. membr. saec. XV. Manlii Severini Boetii super praedicamentis. Am Schluss defect; beginnt: Expeditis hisque ad praedicamenta Aristotelis etc.
61. chart. saec. XV. Ars praedicandi. Beginnt: In isto libro 4 capitula continentur.
62. membr. saec. XIII. Tractatus moralis. Tractatus iste continet 7 partes; prima pars continet de his . . .



63. membr. saec. XIV. Petri de Alliaco liber de 7 gradibus penitentiae.
64. membr. saec. XV. Capistrum Judiciorum. Beginnt: Ad gloriam Dei omnipotentis qui cum sit unus in essencia, trinus est in personis . . .
65. membr. saec. XIV. cum miniat. opt. not.; Petri Lombardi super psalmis.
66. membr. saec. XV. Nic. de Lyra super psalm.
67. membr. saec. XIV. Nic. de Lyra super Eccles., Sapient., Cant. cantic.
68. membr. saec. XIV. Nic. de Lyra in V. Test.
69. membr. saec. XIV. Glossa ordinaria cum comment. Nic. de Lyra.
70. membr. saec. XIV. Bibl. Sacra (Vulg.) cum miniat.
71. membr. saec. XIV. Homilien über das ganze Jahr; beginnt mit dem ersten Adventsonntag: Erunt signa in sole et luna et stella etc. Luc. 11. Secundum literalem sensum Christus loquitur de adventu suo ad iudicium . . .
72. membr. saec. XI. opt. not. Dieser werthvolle und alte Codex enthielt die von dem Abt Smaragd gesammelten Homilien, 61 an der Zahl, dem vorangeschickten Inhaltsverzeichniss zufolge; doch ist der Codex am Schluss defect. Er ist betitelt: Liber collectarum sive homeliarum a beato Zmaracdo editus. Der Schreiber nennt sich gegen Anfang folgender Art: scripsit Florentius confessionis licet indigne gerens ordinem balerance in acisterio (?) sub atrio reliquias ferente martirum sanctorum Petri et Pauli Apostolorum etc.

RAMIREZ Y DE LAS CAZAS-DEZA, LUIS MARIA, Descripcion de la iglesia Catedral de Córdoba, Córdoba 1853 (Tercera edition, Córdoba 1866) gibt, nach Auszügen Valentinelli's und Graux' zu schliessen, sehr wichtige, auf Documente gegründete Mittheilungen über Genesis und Bestände der Bibliothek. Mir war das Werk leider nicht zugänglich. Biobibliographisches über den um Córdoba's Geschichte wohl verdienten Verfasser bietet Ramirez de Arellano y Gutierrez, Paseos por Córdoba III, p. 164 ff.

VALENTINELLI p. 92—94 gibt unter Berücksichtigung der von Ramirez veröffentlichten Daten einen guten Ueberblick über die Geschichte der Sammlung. Der Eintritt in die Biblio-



thek war ihm verwehrt, doch schätzt er in Uebereinstimmung mit Heine die Zahl der eigentlichen Codices auf 200.

BORAO (Boletin bibliográfico español p. 57) registriert kurz die bereits erwähnten Dotationen der Bibliothek.

GRAUX, Rapport p. 117f. stützt sich in seinen ausführlichen Mittheilungen zunächst auf Ramiro, berichtet aber auch von einem kurzen Besuche in der Bibliothek selbst. Griechische Handschriften fanden sich nicht vor. Vgl. auch desselben Essai sur les origines du fonds grec de l'Escorial p. 24, n. 2.

EWALD p. 382 gibt keine eigentliche Beschreibung von Handschriften.

#### 110. *Biblioteca del Obispo.*

##### A. Handschriftliche Kataloge:

1. Systematischer Index, angefertigt im Jahre 1816.

Valentinelli p. 91.

2. Auszug aus demselben, im Besitze des Bibliothekars Sr. Majestät des Königs Manuel Remon Zarco del Valle.

Graux, Rapport p. 114, Anm. 1.

##### B. Druckwerke:

Hauptquelle ist für diese Bibliothek Valentinelli p. 91 f., wo auf Grund von Autopsie wichtige Daten gegeben werden. Die Bibliothek wurde im vorigen Jahrhundert durch Legate der Bischöfe und Anderer gegründet. Ferner heisst es: Non ispregevole accessione fu fatta alla biblioteca alla fine del secolo scorso, dal dono de manoscritti di D. Antonio Cavallero y Gongora, Arcivescovo di Santa Fe di Bogota, e poi de Cordova: erano alcune sue opere inedite, fra le quali: El estado de la nueva Granada. Da lui pure provenne l'elegante codicetto di preghiere, scritto su finisima pergamena, alla fine del secolo XV, che fu d'uso di Ferdinando d'Aragona, di cui sono nel libro e il nome e le armi. Von BORAO im Boletin bibliográfico español VII (1866), p. 57 wird die Sammlung nur registriert.

#### 111. *Biblioteca del Instituto de segunda enseñanza.*

VALENTINELLI p. 95, ohne Handschriften zu nennen.

GRAUX, Rapport p. 118: Le catalogue de la bibliothèque de l'institut d'enseignement secondaire a été publié en 1864. Il n'y a là qu'un seul manuscrit; il est en castillan.



### 112. *Biblioteca provincial.*

VALENTINELLI p. 95: Pochi e di nessuna importanza sono i codici manoscritti, ove se ne eccettui una Storia di Spagna del secolo XIV inedita, di Rodrigo Ximenes de Rada, Arcivescovo di Toledo.

BORAO im Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 57: la Provincial, que, aunque sufrió deterioro en algunos manuscritos y otros libros preciosos por haber estado cerrada y en un local poco á propósito contiene 6592 impresos y 51 manuscritos.

GRAUX, Rapport p. 119. La bibliothèque provinciale contient une petite collection de manuscrits qui proviennent de couvents; ils ne semblent renfermer absolument rien de classique.

EWALD (p. 382) war es nicht möglich, die Handschriften zu besichtigen, und er erwähnt nur Rodrigo Ximenez' Geschichte Spaniens nach Valentinelli.

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos por Córdoba I, p. 52 berichtet von papeles varios mit necrología ó cartavida del hermano Diego Arévalo; ibid. II, 40 José Pellicer, Memorial de la Casa de Miranda; ibid. II, 234 f. eingehender über die Bestände der Bibliothek und ihre noch nicht ganz entsprechende Organisation.

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 328 heisst es nur: Manuscritos, en general copias, que forman algunos volúmenes pertenecientes á diversas materias. p. 445 (Tabelle) wird die Zahl der Handschriften auf 53 angegeben.

### 113. † *Archivo del Cabildo de San Hipólito.*

Dieses Archiv besass eine Reihe von Handschriften, welche mit Bewilligung des Capitels in die Bibliothek der Comisión de Monumentos überführt wurden. Vgl. Ramirez de Arellano y Gutierrez, Paseos por Córdoba III, p. 284.

### 114. *Archivo del Ayuntamiento.*

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos por Córdoba I (1873), p. 90 spricht von den Apuntes para la historia de Cordoba dieses Archivs que . . . pasan por de Andrés de Morales; sie reichen bis in die erste Zeit des Christenthums zurück.



### 115. *Biblioteca de la Comisión de Monumentos.*

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos por Córdoba III, 162 und 184 bespricht einige dieser Commission gehörige Handschriften, die sich zumeist auf die Stadtgeschichte beziehen.

### 116. *Biblioteca de la Academia de Ciencias, Bellas Letras y Nobles Artes.*

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos por Córdoba I (1873), p. 292 spricht von códices cuidadosamente conservados, unter denen sich Manuscripte über die ältere Geschichte der Stadt befinden; ibid. II, p. 107 erwähnt er gleichfalls aus dieser Bibliothek handschriftliche Aufzeichnungen über städtische Spiele.

### 117. *Archivo de los Canónigos.*

#### A. Druckwerke:

Dieses Archiv enthält nach EWALD p. 282f. drei Handschriften, die alle von Interesse sind: (1) Alvari opera s. X (2) Id. Abschrift s. XVIII (1751) (3) Flos sanctorum, Chronik des XIII. Jahrhunderts. Ausführliche Beschreibung dieser codices a. a. O.<sup>1</sup>

#### B. Schriftproben:

FLOREZ gibt Esp. Sagr. XI (1753), p. 52 eine Probe aus dem damals in der Capitelbibliothek (s. d) befindlichen Alvaruscodex (1); bezüglich der Copie (2) erfahren wir a. a. O., dass sie im Auftrage des von dem Doctor D. Francisco Delgado y Venegas, Canónigo Magistral und D. Francisco Castillejo y Cevallos, Racionero für ihn gefertigt wurde. Diese erwies sich als genauer denn die von Morales, Alderete und Anderen in gewissen Theilen benützten Abschriften.

### 118. † *Biblioteca del Real Convento de San Pablo.*

Ueber diese reichhaltige Bibliothek sind nur wenig Nachrichten auf uns gekommen.

SANCHEZ DE FERIA Y MORALES, BARTOLOMÉ, Palestra sagrada II, 368: En la Libreria magnifica del Real Convento de San

<sup>1</sup> Ueber die Documente des mit dem sogenannten Archivo de los Canónigos identischen Archivo de la Catedral vgl. auch Sanchez de Feria Bartolomé, Palestra sagrada I, 368.



Pablo del Sagrado Orden de Predicadores se hallaba un Bre-  
viario escrito con caracteres goticos año de 800 el cual en el  
dia diez de Agosto dice in festo Sancti Laurentii Cordubensis,  
in Roma assati u. s. w.

Id. ibid. p. 372 spricht von einem Diurno que está en la  
libreria de San Pablo de Córdoba y dice á 10 de Agosto:  
Sancti Laurentii Cordubae nati. El año (1402) es espreso en  
el dicho Diurno . . .

LABORDE, Itinéraire II, p. 30 in gewohnt succincter Fassung:  
La bibliothèque contient beaucoup de livres choisis.

VOGEL, Litteratur etc. p. 474 f.

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos  
por Córdoba ó sean Apuntes para su historia, Córdoba 1873 ff.  
gibt I, p. 358—394 zahlreiche Daten über Geschichte des  
Convents und ausgezeichnete Söhne desselben, leider ohne Be-  
rücksichtigung der Bibliothek. Nur II, p. 389 ff. wird ein Me-  
morial des Martin Lopez de Córdoba, Haushofmeister der Töchter  
des ermordeten Pedro (darunter Doña Leonor) zu Cremona,  
das sich ehemals im Convente befand, erwähnt und benützt.

119. *Biblioteca particular de D. Francisco de Martos, Mer-  
cenario.*

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos  
por Córdoba III, p. 69 berichtet von einem curioso manuscrito  
aus der Sammlung dieses Priesters, welches zahlreiche wichtige  
Daten über den Convento de la merced enthält.

#### Corias (Oviedo).

120. † *Biblioteca del Monasterio.*

Den Tumbo Coriense, escrito en el año 1207 por un  
Monje llamado Gonzalo de Juan bespricht Risco, Esp. Sagr.,  
tom. XXXVIII (1793), p. 54. Aus diesem Codex abgedruckt  
eine Brevis historia foundationis Monasterii Cauriensis ibid.  
p. 297—300.

#### San Cosme y Damian (León).

121. † *Biblioteca del Monasterio.*

Cixila II., Bischof von Leon, schenkt an dieses Kloster  
927 eine Bibliothek. „Elle renfermait entr' autres livres (1—3)



la Bible en trois volumes (4) la Cité de Dieu de Saint-Augustin (5) les satyres de Juvénal (6) l'Enéide de Virgile (7) les Poésies de Prudence (8) d'Alcimus Avitus (9) d'Alcuin et d'Aldhelme (10) les œuvres de Saint-Eugène de Tolède (11) Les Etymologies de Saint Isidore (12—15) trois livres des Chroniques.

Tailhan nach dem Becerro zu Leon f. 385 in dem Aufsatz; Riqueza histórica y lingüística de los tumbos y becerros (Boletín de la Real Academia de la Historia II, [1882] 379—386), p. 385. Wie mir Herr Diaz Jimenez, der eine umfangreiche Studie über San Cosme y Damian vorbereitet, mittheilt, ist auch der berühmte Legionensis Nr. 22 (vgl. den Artikel León, Biblioteca de la Santa Iglesia Catedral) in diesem Verzeichniss enthalten. Schon frühzeitig dürften die Handschriften des Klosters zerstreut worden sein; so nehme ich auch an, dass die Legionenser Fragmente des Eugenius s. X identisch sind mit Nr. 10.

Testamentum quod fecit Froilani (sic) Episcopi (sic) ad fratres de Sanctorum Cosme et Damiani, de Ecclesiam Sanctae Mariae, quae est secus illa penna de Pombiro (ca. an. 1000).

Darin: damus et concedimus vobis . . . Psalterio completo. Risco, España Sagrada, tom. XXXVI, p. XII.

#### Cotalva.

##### 122. *Biblioteca del Monasterio.*

VILLANUEVA, Viaje, tom. IV, p. 91: De un Fr. Martin Romeu se conservan allí varios opúsculos MSS., entre los quales el mas considerable es: Apologia pro defensione operis B. Ariae Montani.

##### 123. *Archivo del Monasterio.*

VILLANUEVA, Viaje, tom. IV, p. 91 berichtet von einem Papiercodex, enthaltend Constitucions generals ordenades por lo primer capitol general del orde (sic) de sanct Jeronim en lo monestir de Gadalub en lani MCCCCXVI.

#### Cresciz.

##### 124. † *Inter bona monasterii Sancti Cypriani.*

Ecta Vita und dessen Gattin Islaura schenken im Jahre 1060 das Kloster Cresciz an Sahagun; unter den Mobilien findet sich auch I<sup>o</sup> libro ordino.



Facta carta testamenti XVI kal. februarias Era I.LX~VIII.  
Regnante rege Fredenando et Sanctia regina in Legione.

Aus dem Becerro fol. 89 publicirt von Perez-Escalona,  
Historia de Sahagun p. 467 und im Indice de los documentos  
del monasterio de Sahagun. Madrid 1874, 8<sup>o</sup>, p. 231.

**Santas Creus** (Santas Cruces).

**125. † Biblioteca del Monasterio.**

Im Jahre 1214 bestimmt Raymundus de Rocabertino,  
Archiepiscopus Tarraconensis in seinem Testamente: dimitto  
monasterio Sanctarum Crucum . . . psalterium meum.

Vgl. Villanueva, Viaje, tom. XIX, p. 268.

VILLANUEVA, Viaje, tom. XX, p. 121—127 berichtet über  
262 Handschriften, fast sämmtlich dem 14. und 15. Jahrhundert  
angehörig, die er in Santas Creus gesehen. Die Sammlung  
kam zum grossen Theil in die Biblioteca Provincial von Tarra-  
gona und wurde dort von mir beschrieben (vgl. die Rubrik).  
Eine Identification der Handschriften wird später erfolgen.

VALENTINELLI p. 142—144 fusst ganz auf Villanueva.

GRAUX, Rapport p. 130 über eine griechische Handschrift.

CARINI, p. 47—49 nach Villanueva. — Ueber das Mona-  
sterium selbst vgl.

CREUS Y COROMINAS, Santas Creus, Descripción artística  
de este famoso monasterio y noticias históricas. Villanueva y  
Geltrú 1884, sowie die Anzeige dieses Werkes im Boletín de  
la Real Academia de la Historia VI (1885), p. 124—129.

**Cuenca.**

**126. Biblioteca del Instituto de segunda enseñanza.**

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros II (1882),  
p. 343: De los 2659 volúmenes, que constituyen actualmente  
la Biblioteca provincial y del Instituto de Cuenca, hay uno in-  
cunable y tres manuscritos. Leider ist nur der Inhalt des  
Wiegendruckes angegeben.

**127. † Biblioteca particular del Obispo D. Gónzalo Palomeque.**

In dem ‚Inventario de las alajas muebles y libros‘ des  
(damals noch nicht inthronisirten) Bischofs Palomeque vom  
Jahre 1273 findet sich folgende wenig bekannte Bücherliste:



(1) Unas Decretales con aparado de Bernardo en pergamino de cabrito (2) Una suma de Gaufredo en pergamino de cabrito (3) Una suma d'Azo (4) Una Instituta con aparado (5) Otra instituta sin aparado (6) Digesto viejo con aparado (7) Código con aparado (8) Aparado de Inocencio sobre las decretales nuevas (9) Otro aparado de Inocencio sobre todas las decretales (10) Casos de decretales (11) Aparado de Vincent con otros aparados et otras escripturas (12) Un libro de notaría en pergamino de cabrito (13—14) Dos volúmenes de epístolas (15) Un Avicena (16) Un libro juzgo en latin (17) Los libros de Aristóteles de naturalibus en un volumen (18) Paladio de agricultura: Vegecio de re militari: Strategematon, todos tres en un volumen (19) Epistolas de Plinio (20) Un libro de arábigo con figuras et puntos doro (21) Un libro en que son libros de Dionisio Rabi Moysen (22) Aritmetica de Boecio, Macrobio, Platon, Marciano Capella, Timegistro, todos en un volumen (23) Aritmética de Nicomaco, trasladada de nuevo (24) Otrosí el exemplario en romanz, de que fué trasladada con quatro quadernos de Ali Abenrage, trasladado de nuevo (25) Cómputo algorismo et espera en un volumen (26) Catilinario et Iurgurta de Salustio en un pequeño volumen (27) Alano de planctu naturae et Bernardo Silvestre en tres quadernos en pergamino de cabrito (28) Alano versificado (29) Almagrano, Teodosio, Anaricio, Mileo con otros libros de geometria (30) Diversos comentarios de posteriores con unas glosas sobre Euclides (31) Treinta et siete quadernos de la obra de fr. Alberto sobre los libros de naturalibus, sobre el libro fisicorum, et de generatione et de corruptione, et de meteoris et de parte mineralibus (32) Seis quadernos de letra menuda texto et coment de fr. Albert de meteoros et de proprietatibus elementorum (33) Todos los comentarios de Abenrost<sup>1</sup> fueras poco, et es el primer original escripto de la mano del trasladador (34) Siete quadernos del libro de animalibus escriptos de la mano del trasladador (35) Almagest, tablas dastronomia de Avenzait (36) Unos tratados retórica de Tullio vieya et nueva en un volumen (37) Libro de Platon con glosa (38) Tullio de officiis (39) Libros de Casiodoro (40) Un libro de fisica de

---

<sup>1</sup> Ibn Roschd (Averroes).



aves en quadernos (41) Lucan (42) Quadernos menudos de glosas sobre retórica et sobre filosofía.

Nach einer von Burriel angefertigten Copie des im Tole-  
daner Archiv, Arm. 7, 1, 1 aufbewahrten Originals veröffentlicht  
von Francisco Martinez Marina, Ensayo historico-critico sobre  
la legislacion. Madrid, Vol. I (1834), p. 8, Not.

#### Curtis.

##### 128. † *Inter bona monasterii Sanctae Eulaliae.*

In dem Documente: Monasterii S. Eulaliae de Curtis  
restauratio per episcopum Iriensem Petrum I. circa annum  
DCCCCLXXXV kommen als Geschenke vor: (1) libros Eccle-  
siastici ab anno in annum (2) Antifonarium (3) Orationum  
(4) Comitium (sic) (5) Manualium (6) Precum (7) Psalterium et  
(8) Ordinum.

Florez, España Sagrada XIX, p. 396.

#### Daroca.

##### 129. † *Archivo de la Comunidad.*

Bis zum Jahre 1871 eigentlich in dem Städtchen Cari-  
ñena aufbewahrt, wurde dieses Archiv in Folge einer von Toribio  
de Campillo in der Revista de Archivos I (1871) p. 35 ff.  
gegebenen Anregung nach Madrid in das Archivo histórico  
überführt. Vgl. ibid. p. 292. Genauere Angaben über Cartorale  
oder Tumbos fehlen. Ein Abriss der Geschichte Darocas findet  
sich in derselben Revista IV (1876), p. 272 ff.

##### 130. † *Biblioteca de los Templarios.*

In dem Inventarium quorundam librorum, qui fratribus  
templariis in usu fuerunt heisst es:

Nos Jacobus etc.<sup>1</sup> Quia vos, Mascharosius Garidelli, ad  
mandatum nostrum literatorie vobis factum misistis nobis . . .  
templariorum, qui ad manus vestras pervenerunt libros inferius  
comprehensos; videlicet (1) unum librum vocatum Codi coho-  
pertum cum tabulis ligneis cum pargio viridi, et cum stotg

<sup>1</sup> Jaime II de Aragon



de . . . scriptum in pergameno in romancio, qui incipit: Assi convencen les rubriques del primer libre del Codi; et finit in ultima linea ipsius libri: versatur amantis (2) Item alium librum cum tabulis ligneis cohoptum cum pargio viridi scriptum in pergameno, qui incipit: En nom de Deu comença lo Thederich. et finit in ultima linea ipsius libri: val mes que daltre et pedre un poch. (3) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum cum pargio rubeo scriptum in pergameno, qui incipit: Assi commensen les costums de la ciutat de Leyda: Et finit: poble sens ley. (4) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum aluda alba, scriptum in pergameno, qui incipit: De decayment de cabels: Et finit: certa cosa et provada es. (5) Item quendam alium librum parvum cum cohopta de pargio rubeo scriptum in pergameno, qui incipit: Assi comença lo prolec de la regla de la pobra cavalleria del Temple, et finit: darlis conseyl de lurs malalties. (6) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum cum pargio viridi scriptum in pergameno, qui incipit: De rescripcio: et finit in ultima linea: Non praecor permittitur etc. (7) Item duos quaternos scriptos in pergameno, quorum unum incipit: En nom de Deu. Et finit: E si la nafra es en les parts. Alter vero incipit: El sia en caritat quel satisfassa. Et finit: Sens per ço que tu pusques tan bella joventut. (8) Item quendam alium librum scriptum in papiro cum cohopta pergameni, qui incipit: Beatus vir qui non abiit. Et finit: En . . . escrich als frares totes aquestes coses que jo usarey. (9) Item quendam alium librum in pergameno scriptum cum cohopta pergameni, qui incipit: De sobirana Trinitat, et de fe catholica. Et finit: Ve hom mort en ciutat. (10) Item septem quaternos papiri scriptos, qui incipiunt: Ad mea principia sit praesens Virgo Maria. Et finiunt: Finito libro sit laus et gloria Christo. (11) Item quendam alium librum in pergameno scriptum, qui incipit: Incipit prologus. Et finit: Frigus et cauma etc. (12) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum panno lineo scriptum in pergameno, qui incipit: Sicut in saecularibus libris etc. Et finit: Et faciunt se similes illis. (13) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum panno lineo scriptum in pergameno, qui incipit: Purpureas sanctorum coronas. Et finit: Cum turba discumbentium. (14) Item quendam



alium librum cum tabulis ligneis cohoptum panno lineo scriptum in pergamento cum literis deauratis, vocatum Psalterium, et finit: Vita perempnis requies vera. Amen. (15) Item quendam alium librum scriptum in pergamento cum tabulis ligneis cohoptum panno lineo, qui incipit: Dominica prima de adventu Domini. Et finit: A remotis sit in fine requies. Amen. (16) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum panno lineo scriptum in pergamento, qui incipit: Prologus magistri etc. Et finit: Facientes iniquitates. (17) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cum pargio rubeo scriptum in pergamento, qui incipit: Homo quidam fecit coenam magnam. Et finit: Dominus super omnia bona sua . . . Datum Darocae IX Kalendas Novembris anno Domini MCCCVIII. = P. de S.

Villanueva, Viaje, tom. V, p. 200 ff. Vgl. ibid. p. 185 und p. 338 (im Index), wo die Bibliothek ausdrücklich den Templern in Daroca zugewiesen wird. Aus dem Inhalt des Documents erhellt, dass die Bücher als Gut der aragonischen Krone eingezogen wurden.

### 131. *Archivo de la Colegial de Santa Maria la Mayor.*

RODRIGUEZ Y MARTEL, JUAN ANTONIO, Antigüedad célebre de la Santa Iglesia colegial de Santa Maria la Mayor de Daroca, con otras noticias muy importantes recopiladas.

Wahrscheinlich bald nach 1663 verfasst (vgl. Prolog), wurde die aufschlussreiche Studie erst in der Revista de Archivos VII (1877), p. 94 f., 107 ff., 144 ff., 157 ff., 171 ff., 186 ff., 222 ff., 234 ff., 266 ff., 302 ff., 314 ff., 366 ff. und VIII (1878), p. 22 f., 39 ff., 55 ff., 86 ff., 136 ff., 152 ff., 185 ff., 201 ff., 214 ff., 233 ff., 243 ff., 263 ff., 276 ff., 292 ff. veröffentlicht. Der Autor erwähnt zu wiederholten Malen einen *Libro Bermejo*, zuerst p. 95 mit der Bemerkung: cartuario á donde están las escrituras más importantes de la Santa iglesia Colegial signadas fefaciente, el cual libro está siempre en el Archivo de los papeles debajo de tres llaves (vgl. weiter p. 108, 109, 158, 161 u. ö.) sowie den *Lucidario grande*; p. 367 die Capitulo-Librería. Bd. VIII, p. 265 f. wird ein Auszug aus dem Libro de los estatutos, ferner p. 292 f. aus dem Statutenbuch des



Canónigo Anton Abril, sowie der Estatutos que hicieron el canónigo Antonio Ximenez de la Rueda, lugarteniente de prior, y canónigos, 1512, gegeben.<sup>1</sup>

#### Denia.

132. \* *Biblioteca particular del Presbítero Sr. D. Roque Chabas, cronista de Denia.*<sup>2</sup>

Der lebenswürdige Gelehrte machte mir mit grösster Bereitwilligkeit Mittheilungen über zwei Handschriften, welche sich in seiner Privatsammlung finden: (1) *Epistola Rabí Samuelis de civitate Regis marrochitarum ad Rabi Isach de Subiulmecha*, enthaltend fünfundzwanzig ‚dudas‘ über die Ankunft des Messias,<sup>3</sup> s. XIV (2) *Ars musice* s. XV lateinisch und lemosinisch. Ueber diese Handschrift vgl.

CHABAS, ROQUE, *Viage literario al Archivo general de la corona de Aragon*, veröffentlicht in der Zeitschrift: *El Archivo Denia*, I (1886), p. 197.

Von dem ersterwähnten Manuscript existirt ein nicht in den Handel gelangtes photographisches Facsimile, von welchem ich ein Exemplar der Güte des Herrn Chabas verdanke.

#### San Dictinio (bei Astorga).

133. † *Monasterio.*

Unter den *dona ecclesiae S. Dictinii ab episcopo Asturiensi Fortis nomine conlata era 963 (anno 925)* findet sich der Schlusssatz: *offero denique ibidem librum Psalmorum.*

Florez, *España Sagrada* tom. XVI (1762), p. 430.

---

<sup>1</sup> Das Werk: *Historia de la ciudad de Daroca*, dictador por un Ecclesiástico en el año 1629 á ruego de Andrés Celaya, para la libreria manuscrita del conde de Guimerá, Madrid 1878, 460 p. stand mir leider nicht zur Verfügung.

<sup>2</sup> Der Eigenthümer ist indessen nach Valencia übersiedelt.

<sup>3</sup> Geschrieben im Jahre 1000 und 1339 übersetzt von Fr. Alfonso Buenhombre. Vgl. Villanueva, *Viaje*, tom. II, p. 132. 133 a, und p. 141.

---



#### IV.

### Ueber die Bedeutung der drei Perioden Tschang 章, Pu 部 und Ki 紀, sowie über den Elementen- und den sogenannten Wahlcyclus bei den Chinesen.

Von

Dr. Franz Kühnert,  
Privatdocent an der k. k. Universität in Wien.

Was wir über die verschiedenen Arten wissen, nach denen die Chinesen ihre dem Wesen nach wirklich einfache Zeitrechnung regelten, ist verhältnissmässig noch gering. Die meisten und werthvollsten Beiträge lieferte uns der Missionär P. Gaubil, weil er ebensowohl ein gründlicher Kenner der chinesischen Sprache als auch in der Astronomie bewandert war. In späterer Zeit gab uns der bekannte hervorragende Chronologe L. Ideler nach den Mittheilungen Ulugh Beghs, welche er im Urtexte benützen konnte und benützte, Aufschlüsse über die Zeitrechnung der Chatayer, unter welcher Bezeichnung er richtig die Chinesen erkannte.

Es ist dies gewiss eine auffallende Thatsache, die sich aber, wie ich glaube, aus folgender Betrachtung hinreichend erklärt.

Zu derartigen Untersuchungen bedarf es nämlich nicht bloß einer entsprechenden Kenntniss der chinesischen Sprache, sondern auch einer vollständigen Vertrautheit mit den hier in Frage kommenden astronomischen Disciplinen, einer gewissen Gewandtheit sich in den Denk- und Auffassungsprocess des Volkes in dessen verschiedenen Entwicklungsstufen versetzen zu können, um nicht Errungenschaften einer späteren Zeit



früheren Epochen gewaltsam aufzupropfen. Selbst der vorzüglichste Kenner der Sprache wird zufolge der Eigenthümlichkeit des chinesischen Sprachbaues, trotz dieser seiner Vertrautheit kaum in der Lage sein, unter allen Umständen das Richtige zu treffen, abgesehen davon, dass er auch bei der Uebersetzung bezüglich der Realien vor Widersprüchen nicht sicher ist. Doch auch der reine Astronom, mag er selbst die grösste Capacität auf seinem Felde sein, wird aus den mit Bienenfleiss gesammelten Angaben der Sprachforscher nicht jene Funde heben können, welche sie bieten, sei es, dass er für sich allein, auf die Resultate der Sprachforschung gestützt, arbeitet, sei es, dass er in Verbindung tritt mit einem der ersten Philologen des betreffenden Faches. Denn der Schwerpunkt seiner Schlüsse liegt wo anders als jener der philologischen und historischen; überdies sind astronomisches und philologisch-historisches Denken in zwei getrennten, selbständigen Individualitäten, selbst wenn letztere durch mündlichen oder schriftlichen Austausch in Beziehung kommen, stets nur parallelen Geraden vergleichbar, wo jede für sich ihren richtigen Weg nimmt, keine aber mit der andern zusammentrifft. Nur die Einheit der Individualität, in der sich astronomisches und philologisch-historisches Denken beisammen finden, bietet die Möglichkeit, dass diese beiden Parallelen in die einzig mögliche Berührung kommen, die sich dann über die ganze Ausdehnung der letzteren erstrecken wird, wenn der Träger genannter Individualität das Medium des gegenseitigen Austausches bildet.

So wie der Tonkünstler, der eine dramatische Handlung im musikalischen Kleide der Oper zur Darstellung bringen will, wie der Dichter, welcher mit dem Worte in gebundener Rede uns das Zusammenprallen feindlicher Charaktere aus dem Menschenleben dramatisch vor Augen zu führen beabsichtigt, jeder für sich fähig sein müssen, wechselweise mit den verschiedenen zur Darstellung kommenden Persönlichkeiten sich zu identificiren und nach Bedarf urplötzlich oft aus dem einen in den andern



zu verwandeln, um Wahrheit und Leben ihren Werken einzuflössen und dem Zuhörer Gestalten von Fleisch und Blut vorzuführen und nicht wesenlose Schemen einer hohlen Phantasie: so muss auch der Arbeiter auf dem genannten Gebiete der Wissenschaft nach Bedarf das astronomische mit dem philologisch-historischen Denken wechseln und umgekehrt. Er muss in seiner Denkweise einmal Kind, ein andermal Jüngling, dann wieder Mann sein, ein scharfes Auge sich bewahren, das jedem einzelnen Punkte des Gegebenen völlig Rechnung trägt, und bei den hinterlassenen litterarischen Denkmälern jenen Grundsatz voraussetzen, welchen Goethe dem bildenden Künstler zuschreibt: ‚der wahre Künstler thut keinen Strich ohne Zweck und Bedeutung;‘ sonst könnte selbst das kleine Fünkchen Wahrheit, das ohnedem so leicht dem Geiste sich verbirgt, unter dem durch einen solchen Mangel verschuldeten Wust von Irrthum gänzlich ersticken.

Nicht also die grössere oder geringere Summe des Wissens allein auf jedem einzelnen der beiden in Betracht kommenden Gebiete ist das einzig Ausschlaggebende, sondern auch die Vereinigung der beiderseitigen Denkweisen in einer einzigen abgeschlossenen Individualität ist mit Bedingung zum erspriesslichen Erfolge.

Derartige Untersuchungen können nur dann entsprechende Resultate zu Tage fördern, wenn man gleich zum voraus von dem Gedanken sich abwendet, nach Entlehnungen von andern Völkern zu fahnden, und nur von dem Standpunkte des beziehlichen Volkes der Frage näher tritt. Thut man dies nicht, dann wird man sicher durch zufällige Anklänge sich verleiten lassen, schon bekannte Einrichtungen verschiedener Stämme dem in Frage stehenden Volke aufzuhalsen, trotzdem kein einziger der Eingebornen je sich von derartigen Gepflogenheiten etwas träumen liess. Man wird auf diese Weise wohl in sich widerspruchsfreie, doch an sich der ganzen Volksentwicklung widersprechende Resultate erhalten.



Einzig diesem Grundsatz glaube ich es zuschreiben zu müssen, dass es mir möglich war die Frage der Kalendergrundlage unter Yao und hiemit die Exegese und das Verständniss für eine Schükungstelle zu finden,<sup>1</sup> die lange schon Gegenstand vielfältiger Untersuchung gewesen, deren Erklärungen aber stets mit den chinesischen Exegeten nicht recht in Harmonie zu bringen waren.

Hier will ich nun zwei Tageszählweisen erläutern, über deren eine uns Ulugh Begh allein etwas näheres berichtet, während mir bezüglich der andern keinerlei Angaben bekannt sind, sowie drei in der Zeitrechnung gebrauchte Ausdrücke erörtern.

Man darf beim chinesischen Kalender sich nicht damit begnügen, diesen und jenen Cyclus als rein astrologisch zu bezeichnen, um zu rechtfertigen, dass man sich nicht weiter damit zu beschäftigen habe. Denn wäre dies der Fall, dann hätten auch der Sechziger-Cyclus *Kiap-tsi* zur Bezeichnung der Tage, sowie der zu demselben Zwecke gebrauchte Cyclus (值宿), welcher aus den 28 Namen der uralten Sternbilder geformt ist, ganz ausser Betracht bleiben müssen, weil auch sie [selbst gegenwärtig noch] einem rein astrologischen Zwecke dienen.

Sie werden deshalb bei der Datirung von wichtigen Ereignissen mit angeführt. Dies gilt namentlich vom Sechziger-Cyclus. Da sich die beiden zu betrachtenden Zählweisen dem letzteren anschmiegen, dürften ein paar Bemerkungen über denselben am Platze sein.

Die Redewendung Ulugh Beghs:<sup>2</sup> „Ubi vero cyclus hic (nempe denarius) cum priori (sc. duodenario) fuerit compositus, fit inde cyclus sexagenus, quo dies numerantur. Iste autem cyclus eis

<sup>1</sup> Thung-pao, Archives p. s. à l'étude de l'hist. des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale, réd. p. G. Schlegel et H. Cordier 1891. Heft II, p. 55 ff.

<sup>2</sup> Epochae celebriores astronomis, historicis, chronologis, Chataiorum, Syro-Graecorum, Arabum, Persarum, Chorasmiarum usitatae. Ex traditione Ulug Beigi Indiae citra extraque Gangem Principis: Eas Primus publicavit, recensuit et commentariis illustravit Joannes Gravius. Londini 1650, p. 45, 46.



(Chatais) septimanae nostrae vice defungitur; hunc appellamus *cyclum sexagenum*: وان دور ايشانرا بجای هفته است مارا وما اين دور را دور ستين خوانيم. Compositio utriusque inter se cycli, fit eo plane modo, quo in sequente tabula indicatur<sup>1</sup> veranlasste die folgende Ausdrucksweise Idelers:<sup>1</sup> So bildet sich eine sechzig-tägige Woche, die bei den Chinesen ebensowenig je eine Unterbrechung erlitten hat, wie die siebentägige im Occident.

Diese hinwieder wurde später, wie folgt, aufgefasst: Sie haben daher eine sechzig-tägige Woche, welche niemals in Unordnung kam<sup>2</sup>. Hiemit dürfte man aber kaum den Intentionen der Ideler'schen Ausdrucksweise entsprechen; wenigstens unterschiebt eine solche Redewendung den Chinesen etwas, was sie in diesem Sinne nicht kennen.

Nach Bedeutung und Geltungsweise des mit dem Worte ‚Woche‘ verbundenen Begriffes, gibt es bei den Chinesen keine sechzig-tägige Woche. Daher sagt auch Gaubil nie: ‚la semaine de 60 jours‘, sondern stets: ‚le cycle de 60 jours‘.

Ulugh Begh gebraucht an dieser Stelle هفته *hefte*, (*hafta*), das man im allgemeinen durch Woche wiedergibt; dann ist aber unter Woche gleichfalls nur eine Siebenzahl zu verstehen. Denn *hefte* kommt doch ebenso von dem Zahlworte هفت 7, wie ἡ ἑβδομάς oder ἡ ἑβδομή von ἑπτά, was schon die gleichen Wurzeln *heft* und *hept* andeuten.

So wenig als man bei den Römern von einer Woche sprechen kann, weil sie nur nach Tagen zählten, ebensowenig kann man bei den Chinesen von einer sechzig-tägigen Woche sprechen. Das spätlateinische *septimana* (Cod. Theod.) steht in demselben Verhältniss zum classischen Latein, wie das modern-chinesische *I-ko-li-pai* zur classischen Sprache. Ihr Gebrauch dürfte ein Analogon bilden zu dem des indischen सप्तमी.<sup>2</sup> Darum finden wir bei den Römern auch nur das dem Grie-

<sup>1</sup> L. Ideler, Zeitrechnung der Chinesen. Berlin 1839, p. 10.

<sup>2</sup> Worüber mir mündlich Aufschluss zu ertheilen, Prof. G. Bühler die besondere Güte hatte.



chischen entlehnte *hebdomas*, durch welches die altclassischen Schriftsteller in ihren Werken eine mit dem siebenten als einem kritischen Tage ablaufende Krankheitsperiode bezeichneten.

Deswegen ist es erklärlich, dass der Chinese auf die Frage, was für ein Tag sei, stets antwortet: der so und so vielte des so und so vielen Monates. Urgirt man aber von ihm die cyclische Bezeichnung, so wird er meistens nach dem Kalender greifen, um an der Hand dieses (mit Hilfe des Datums) der Frage Rede zu stehen, etwa wie wir uns über das auf einen bestimmten Tag fallende Namensfest aus dem Kalender informiren.

Hätte man übrigens auch berücksichtigt, dass die Chinesen, wie man wusste,<sup>1</sup> nie durch die Angabe der entsprechenden Anzahl Cyclen zählen, so hätte sich die Bedenklichkeit genannter Ausdrucksweise wohl von selbst ergeben.

Wollte man schon den Chinesen ein Zeitintervall zuschreiben, das nach Gebrauch und Begriff dem am nächsten kömmt, was wir abgesehen von der Siebenzahl unter Woche verstehen, dann müsste man die Decade als solches declariren. Denn noch heutigen Tages lautet die Frage, was für ein Tag ist heute?, je nach dem für die erste Decade: 初 幾 *čū-kì* für die zweite: 十 幾 *šip-kì*, für die dritte: 二 十 幾 *ri-šip-kì*.

Und gerade dieser Begriff der Decade ist es, der sich schon in den ältesten Zeiten (*Schu-king*, Cap. *Yao*) vorfindet und für den ein specieller Charakter 旬 *sün* existirt. Aus 丂 Bündel und 日 *zit* Tag zusammengesetzt gibt er uns den Begriff ein Bündel von Tagen. Und so definirt schon der *Schuo-wen* (說文) diesen Charakter: 徧也十日爲旬, ein Ganzes, eine Periode; zehn Tage sind ein *sün*.

Ebenso ungerechtfertigt ist nach dem Vorgenannten die Ausdrucksweise: Ausserdem haben die Chinesen auch eine 28tägige Woche, deren Tage sie mit den Namen ihrer 28 Mondstationen bezeichnen<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Ideler, Zeitrechnung der Chinesen, p. 7.



Ideler<sup>1</sup> sagt doch ausdrücklich: ‚Seit Jahrhunderten läuft durch den chinesischen Kalender ein achtundzwanzigtägiger Cyclus zur Bezeichnung unserer Wochentage‘ und ‚Dafür (für den Sonnencyclus??) müssen sie aber seitdem einen Cyclus von 28 Tagen, das vierfache unserer Woche, in ihren Kalender aufgenommen haben‘, sowie, ‚Uebrigens bedienen sich die Chinesen der siebentägigen Woche im bürgerlichen Leben gar nicht, wie Gaubil und Morrison, die so lange unter ihnen gelebt, ausdrücklich versichern. Nur zu astrologischen Zwecken sollen sie zuweilen Gebrauch davon machen‘.

Eine achtundzwanzigtägige Woche, so viel ist sicher, haben die Chinesen nicht, sondern nur zu rein astrologischen Zwecken, einen aus den Namen der 28 Domicile gebildeten Cyclus für die Bezeichnung der Tage. Dass wir unsere Woche, d. i. einen Zeitraum von sieben Tagen, damit in Verbindung bringen können, ist selbstverständlich, weil ja 4 mal 7 gleich 28 ist; dass aber der chinesischen 28 Tageszählung nicht unsere Woche zu Grunde liegt und liegen kann, folgt schon daraus, dass der Beginn ihres Achtundzwanziger-Cyclus weder mit Samstag noch mit Sonntag zusammenfällt, sondern stets an einem Donnerstage<sup>2</sup> eintritt.

<sup>1</sup> Ideler, Zeitrechnung der Chinesen, p. 133 f.

<sup>2</sup> Vielleicht findet sich auch noch Jemand, der zur Ehrenrettung des übelbeleumundeten Grundsatzes: ‚zufällig in Verbindung zu bringende Einrichtungen zweier Völker seien von dem einen zum andern importirt worden‘, den Beweis liefert, die Chinesen hätten der Woche anderer Völker ihren Achtundzwanziger-Cyclus zur Tagesbezeichnung entlehnt, indem er darzulegen unternimmt, dass, zur Zeit der Einführung des Achtundzwanziger-Cyclus bei den Chinesen, für die übrigen Völker der Sonntag auf den Donnerstag fiel. Man brauchte dann nur noch zu erhärten, dass die Chinesen von andern Völkern lernten, den Tag als eine Einheit zu zählen, und nur deshalb seit den ältesten Zeiten den Tag von Mitternacht an rechnen, um ihn nahezu gleichzeitig mit den Einwohnern Palästinas zum Beispiel zu beginnen; sei es, dass ihnen im Jahre 2000 v. Chr. der Augenblick des Tagesanfanges telegraphisch bekannt gegeben wurde, sei es, dass zu dieser frühen Zeit die Sonne um Mitternacht zu Peking unterging (!?). Wenigstens wäre dann die Krone dieser Theorie gerettet. (Es ist wirklich schwer, in solchen Fällen den Ernst zu wahren.)



Wenn die Chinesen in neuerer Zeit in Folge des Verkehrs mit den Völkern des Occidents und Vorderasiens einen neuen Ausdruck für den Begriff Woche schufen, nämlich 一個禮拜 *yit-ko'-li-pái*; so liegt doch wohl klar zu Tage, dass sie selbst den Begriff Woche nicht kannten. Nun bedeutet 禮拜 *li-pái* allein auch Sonntag, ein Terminus, dem man sofort den fremden Ursprung ansieht, er besagt: ‚Verbeugung, Ehrerbietung‘ und wird im Sinne religiöser Dienst für alle fremden d. h. nichtchinesischen Culte gebraucht.

Bezüglich der einen jener zu besprechenden Tageszählweisen sagt uns Ideler nur:<sup>1</sup> ‚Der Elemente sind nach den Chinesen fünf, nämlich: *schui* = Wasser, *kin* = Metall, *ho* = Feuer, *mu* = Holz, *thu* = Erde. Dies sind zugleich, wenn der Charakter *sing* Stern beigefügt ist, die Namen der Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Jeder Charakter ist an zwei aufeinanderfolgenden Tagen angesetzt, wodurch sich ein Cyclus bildet, der eine astrologische Bedeutung zu haben scheint, von dem ich jedoch nichts näheres zu berichten weiss‘.

Dieser Cyclus hat aber auch abgesehen von seiner astrologischen eine dem Sechziger- und Achtundzwanziger-Cyclus entsprechende Bedeutung; denn er ist innig mit dem Sechziger-Cyclus verknüpft und kann unter Umständen zur Umsetzung von Daten dienlich sein. Nach der Ideler'schen Ausdrucksweise würde man glauben, dass dieser Cyclus dem Wesen nach mit dem mongolischen, tübetanischen oder japanischen Denarius zusammenfällt, welcher bei den genannten Völkern durch die entsprechenden Namen der fünf Elemente, jedes als männlich und weiblich also doppelt gezählt, in ihrer constanten Reihenfolge gebildet wird.<sup>2</sup> Dem ist aber nicht so.

Die chinesische Anordnung erfordert zum vollständigen Abschluss dieses Cyclus eine Reihe von 30 Gliedern; die stets

<sup>1</sup> Ideler, Zeitrechnung der Chinesen, p. 24.

<sup>2</sup> Ideler, Zeitrechnung der Chinesen, p. 48 ff.



mit dem 1. und 31. Gliede des Sechziger-Cyclus beginnt. Sie findet sich in den Kalendern sowohl bei der Sexagesimalzählung der Tage als auch der Jahre, so dass dieser Zusammenhang der beiden Cyclen nicht einer Zufälligkeit zugeschrieben werden kann. So erscheint sie in dem in meinem Besitze befindlichen officiellen Kalender vom 14. Jahre *Kuang-sü*, (einem Geschenke des Herrn Generalconsuls J. Haas in Shanghai), sowohl bei den einzelnen Tagen genannten Jahres durchgeführt, als auch bei der Jahresübersicht am Schlusse des Kalenders, die sich über einen Zeitraum von 60 verflossenen Jahren erstreckt und Cyclenzahl des Sexagenarius, Element des Elementencyclus, Jahresnamen nach dem Thierkreise und die eventuelle Lage des Schaltmonates enthält.

Der Cyclus bildet sich in folgender einfachen Weise. Die Reihenfolge der Elemente: 金 *kīm*, 火 *huò*, 木 *muk*, 水 *šui*, 土 *t'ù* wird viermal wiederholt, in der so gebildeten Reihe das je vierte ausgelassen und dann jedes der erübrigenden Elemente unmittelbar nach einander zweimal genommen. Also zunächst:

*k, h, m, [s], t, k, h, [m], s, t, k, [h], m, s, t, [k], h, m, s, [t],*

wenn man die Elemente mit den Anfangsbuchstaben der chinesischen Worte bezeichnet. Hieraus erhält man die folgende Reihe, bei der dieser Cyclus gleich mit dem Sexagesimalcyclus in Verbindung gebracht ist:

1	甲子	<i>kiap-tsî</i>	金	<i>kīm</i>	甲午	<i>kiap-ngù</i>	31
2	乙丑	<i>yit-č'èù</i>	金	<i>kīm</i>	乙未	<i>yit-wéi</i>	32
3	丙寅	<i>pìng-yîn</i>	火	<i>huò</i>	丙申	<i>pìng-šin</i>	33
4	丁卯	<i>tīng-maò</i>	火	<i>huò</i>	丁酉	<i>tīng-yeù</i>	34
5	戊辰	<i>wú-šin</i>	木	<i>muk</i>	戊戌	<i>wú-siit</i>	35
6	己巳	<i>kì-si</i>	木	<i>muk</i>	己亥	<i>kì-hái</i>	36
7	庚午	<i>kēng-ngù</i>	土	<i>t'ù</i>	庚子	<i>kēng-tsî</i>	37
8	辛未	<i>sīn-wéi</i>	土	<i>t'ù</i>	辛丑	<i>sīn-č'èù</i>	38



9	壬	申	<i>zīm-šin</i>	金	<i>kīm</i>	壬	寅	<i>zīm-yîn</i>	39
10	癸	酉	<i>kuèi-yeù</i>	金	<i>kīm</i>	癸	卯	<i>kuèi-mao</i>	40
11	甲	戌	<i>kiap-siùt</i>	火	<i>huò</i>	甲	辰	<i>kiap-šin</i>	41
12	乙	亥	<i>yit-hái</i>	火	<i>huò</i>	乙	巳	<i>yit-ssí</i>	42
13	丙	子	<i>pìng-tsí</i>	水	<i>šui</i>	丙	午	<i>pìng-ngù</i>	43
14	丁	丑	<i>sīng-č'èù</i>	水	<i>šui</i>	丁	未	<i>tīng-wéi</i>	44
15	戊	寅	<i>wú-yîn</i>	土	<i>t'ù</i>	戊	申	<i>wú-šin</i>	45
16	己	卯	<i>kì-maò</i>	土	<i>t'ù</i>	己	酉	<i>kì-yeù</i>	46
17	庚	辰	<i>kēng-šin</i>	金	<i>kīm</i>	庚	戌	<i>kēng-siùt</i>	47
18	辛	巳	<i>sīn-ssí</i>	金	<i>kīm</i>	辛	亥	<i>sīn-hái</i>	48
19	壬	午	<i>zīm-ngò</i>	木	<i>muk</i>	壬	子	<i>zīm-tsí</i>	49
20	癸	未	<i>kuèi-wéi</i>	木	<i>muk</i>	癸	丑	<i>kuèi-č'èù</i>	50
21	甲	申	<i>kiap-šin</i>	水	<i>šui</i>	甲	寅	<i>kiap-yîn</i>	51
22	乙	酉	<i>yit-yeù</i>	水	<i>šui</i>	乙	卯	<i>yit-maò</i>	52
23	丙	戌	<i>pìng-siùt</i>	土	<i>t'ù</i>	丙	辰	<i>pìng-šin</i>	53
24	丁	亥	<i>tīng-hái</i>	土	<i>t'ù</i>	丁	巳	<i>tīng-ssí</i>	54
25	戊	子	<i>wú-tsí</i>	火	<i>huò</i>	戊	午	<i>wú-ngù</i>	55
26	己	丑	<i>kì-č'èù</i>	火	<i>huò</i>	己	未	<i>kì-wéi</i>	56
27	庚	寅	<i>kēng-yîn</i>	木	<i>muk</i>	庚	申	<i>kēng-šin</i>	57
28	辛	卯	<i>sīn-maò</i>	木	<i>muk</i>	辛	酉	<i>sīn-yeù</i>	58
29	壬	辰	<i>zīm-šin</i>	水	<i>šui</i>	壬	戌	<i>zīm-siùt</i>	59
30	癸	巳	<i>kuèi-ssí</i>	水	<i>šui</i>	癸	亥	<i>kuèi-hái</i>	60

Wie man zunächst sieht, fällt die Elimination des je einen Elementes stets nach sechs Gliedern des Sexagesimalcyclus, weswegen in vorstehender Zusammenstellung nach je sechs ein größerer Zwischenraum gelassen wurde. Es fällt sonach diese Elimination auch in die Mitte der zwölf *Tschì* (支) und halbirt so diesen



Duodenarius auf dieselbe Weise, wie der ganze Elementencyclus den Sexagesimalcyclus.<sup>1</sup>

Gerade diese beiderseitige Halbierung ist von bedeutendem Belange. Wir wissen, dass die Chinesen mit besonderer Hochachtung und mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit die weisen Einrichtungen der Altvordern festhalten und dass die Namen der 12 Charaktere des Duodenarius zur Bezeichnung der Monate dienten wie G. Schlegel ausdrücklich sagt: „On voit donc que les douze noms cycliques étaient primitivement des noms de mois, dérivés de l'état de la nature pendant le cours de l'année.“<sup>2</sup> *Tsü* 子 Kind bezeichnete den 11. Monat, in dem das Wintersolstitium stattfand, *Tscheu* 丑 Knospe den 12. Monat, *Yin* 寅 Pflanzenkorb den 1. Monat. *Mao* 卯 das geöffnete Thor den 2., *Tschin* 辰 Bewegung den 3., *Ssi* 巳 Vollendung den 4., *Ngu* 午 Zusammenstoss den 5., in dem das Sommersolstitium eintrat, *Wei* 未 beladene Bäume den 6.,

<sup>1</sup> G. v. d. Gabelentz führt in seiner Grammatik (p. 401) nach A. Severini (Astrologia giapponese) eine Regel an, um aus den gegebenen *Kan* (Denarius) und *Tschü* (Duodenarius) die Stelle dieser Combination im Sechziger-Cyclus zu finden. Diese Regel erfordert aber, dass man auch 10 Reste mit ihrem Zeichen im Gedächtnisse aufspeichert, eine unnöthige Ueberbürdung des letzteren, da sich die Sache in einfacherer Weise bewerkstelligen lässt. Diese einfachere Regel ist: Die *Kan* (Denarius) geben die Einheiten. Die Zehner findet man, wenn von der Zahl des *Kan* als Minuend die Zahl des *Tschü* als Subtrahend abgezogen und der sich ergebende Rest durch 2 dividirt wird. Ist der Minuend kleiner als der Subtrahend, so muss der Minuend um 12 vergrößert werden, ehe die Subtraction ausgeführt wird. Z. B. es sei die Combination 丙辰 *pìng-šin* gegeben. Die Zahl des *Kan* *pìng* ist 3. Die Zahl des *Tschü* *šin* ist 5. Da 3 kleiner als 5 ist, so haben wir 3 um 12 zu vermehren, so dass der Minuend gleich 15 wird, der Subtrahend ist 5, sohin der Rest 10, dessen Hälfte 5 die Zehner gibt. Da die Zahl der *Kan* 3 die Einer gibt, so hat man also 5 Zehner und 3 Einer, somit entspricht *pìng šin* dem Gliede 53.

<sup>2</sup> Schlegel, Uranographie chin. p. 48.



*Schin* 申 die Reife den 7., *Yeu* 酉 Krug den 8., *Sitt* 戌 Zerstörung den 9., *Hai* 亥 Rückkehr zur Ruhe den 10.

Soll es nur reiner Zufall sein, dass gerade bei dem Zeichen 午 *ngu*, Collision, stets der Sprung, d. h. Ausfall eines der 5 Elemente statt hat, und der Elementencyclus genau 30 Glieder umfasst?

Gewiss nicht. Dies ist vielmehr im Zusammenhang mit der Kalendereinrichtung, wie sie vor und zu Yao's Zeiten im Gebrauche war. Ich habe in dem schon Eingangs genannten Artikel<sup>1</sup> darauf hingewiesen, es hätten die Chinesen vor Yao's Zeiten ein Jahr von 360 Tagen zu 12 Monaten, sohin den Monat zu 30 Tagen gehabt. Dies sind aber 6 Umläufe der Sexagesimal-Tageszählung, so dass ein halber Sexagesimal-Cyclus der Tageszählung einem Monate entsprach. Hatten sie also, wie ich gleichfalls hervorhob, sich vor Allem andern des Sexagesimal-Cyclus zur Tageszählung bedient, um die Länge des Jahres abzugrenzen, so lag es nahe, eine Zählung zu schaffen, die in der Mitte des Sexagesimal-Cyclus beendet war, um die Dauer und Abgrenzung der einzelnen Monate und durch die dreimalige Wiederkehr der *Kan* innerhalb dieses Zeitraumes die 3 Dekaden jedes einzelnen Monats zu markiren. So sagt uns schon der *Li-li-iun* (禮禮運): 月以爲量 den Monat zum Maass machen, wozu der Commentar (註) bemerkt: 天之運行每三十日爲一月 die Bewegung des Himmels während je 30 Tagen ist ein Monat.

Kann sonach darüber kaum ein Zweifel sein, dass die Chinesen in den Zeiten vor Yao jeden Monat zu 30 Tagen rechneten, so wird bei dem Umstande, dass wir schon im *Schu-king*, Abschn. *Hung-fan* (書洪範) die fünf Elemente angeführt finden, nämlich, 五行一日水二日火三日木四日金五日土, das 1. der fünf Elemente heisst Wasser, das 2. Feuer, das 3. Holz, das 4. Metall, das 5.

<sup>1</sup> *Thung-pao*, l. c. p. 61.



Erde und der *Yih-hi-tsi-tschu* (易繫辭註) sie mit den Zahlen in Verbindung bringt: 天地之數五、五相配以成金木水火土。 Die Zahlen des Himmels und der Erde sind fünf. Durch gegenseitige Paarung dieser fünf werden Metall, Holz, Wasser, Feuer, Erde, die Möglichkeit einer diesbezüglichen Benützung der fünf Elemente zur Zählung nicht bestritten werden können. Berücksichtigt man ferner, dass gerade die fünf Elemente, deren schon der *Yih-king* sich bedient, es sind, welche wie Frederic William Mayers treffend sagt, einen Ausgangspunkt (starting point) bilden für die ganze Naturtheorie der Chinesen, dann wird man bei dem hauptsächlich astrologischen Charakter des Sexagesimal-Cyclus eine derartige Verbindung der fünf Elemente mit diesem nahe als eine unabweisbare Nöthigung empfinden. So wurden denn von jeher die zehn Kan den fünf Elementen associirt und zwar: die ersten beiden dem Holze, das 3. und 4. dem Feuer, das 5. und 6. der Erde, das 7. und 8. dem Metall und das 9. und 10. dem Wasser.

Darum steht es gar nicht im Widerspruch, was die Chinesen uns über die Erfindung des Cyclus *Kiaptsi* unter *Hwang-ti* (im 27. Jahrhundert vor Chr.) sagen. Nach dem *Yueh-ling-tschang-ki* (月令章句), einem Theile des *Li-ki* (禮記) wird die Erfindung dieses Sechziger-Cyclus zur Bezeichnung der Tage dem *Ta-Nao* (大撓) zugeschrieben, welcher die Eigenschaften der fünf Elemente studirte und die Bewegung des Sernbildes *Teu* (斗 = Ursa major) rechnete und daraufhin die genannten Combinationen ersann, um die Tage zu bezeichnen.<sup>1</sup>

So zeigt denn gerade eine nach den eingangs angeführten Grundsätzen, also objectiv angestellte Betrachtung, nicht blos die Richtigkeit der chinesischen Angaben, sondern lehrt uns auch jene Grössen kennen, die ihrem Kalender zu jener Zeit

<sup>1</sup> Mayers, chin. read. manuel p. 348.



zu Grunde lagen, weil sie thatsächlich dem primitiven Zustande der damaligen Kenntniss entsprechen.<sup>1</sup>

Es soll hier nicht speciell in die astrologischen Deutungen eingegangen, sondern nur auf einige bei der Betrachtung dieser Zählweise sich darbietende Punkte hingewiesen werden. Man wird finden, dass hier 3 Reihen zu 8 Grössen und eine zu 6 Grössen vorliegen, wenn stets mit *thu* = Erde abgebrochen wird. Hierin liegt eine Beziehung auf die 8 *Kua* (卦) und die 6 (氣) *Khi* aller Wahrscheinlichkeit nach vor. Die Reihe der eliminierten Elemente, nämlich 水 木 火 金 土 ist, mit Ausnahme des Platzwechsels zwischen *muk* und *huò*, die im *Hungfan* gegebene. Zudem heisst es im *Hwang-ki-nui-pien* (皇極內篇): 十爲干、十二爲支、十干者、五行有陰陽也、十二支者、六氣有剛柔也。 Die 10 sind die *Kan* (Stämme), die 12 sind die *Tshi* (Zweige). Die 10 *Kan* entstehen aus (der Verdopplung der) fünf Elementen durch das *Yin* und *Yang*; die 12 *Tshi* entstehen durch die 6 *Khi*<sup>2</sup> (Halbmonate), welche abwechselnd hart und milde sind.

Ueber die zweite Tageszählweise sagt Ideler:<sup>3</sup> ‚Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass sie einen zwölftägigen Wahlcyclus haben, dessen Einheiten nach Ulugh Begh folgende Namen führen‘. Ideler bringt dann weitere Angaben nach Ulugh Begh und fügt bei: ‚Er (Ulugh Begh) lehrt den Tag finden, mit welchem jedesmal der *Li-tschün* seinen Anfang nimmt, wobei ich nicht verweilen will, da die Sache in chronologischer Beziehung von keiner Erheblichkeit ist und ich auch nicht weiss, ob die von ihm gegebene Anweisung noch jetzt gilt. In dem oben beschriebenen Normalkalender kommt diese astrologische Terminologie nicht vor‘.

<sup>1</sup> Man vergleiche *Thung-pao*, l. c. p. 61.

<sup>2</sup> Die 6 Oden sind auch: *Yin* (Kälte), *Yang* (Wärme); Wind und Regen; Dunkel und Licht.

<sup>3</sup> Ideler, Zeitrechnung der Chinesen p. 154.



Was zunächst die Berechnungsweise betrifft, so stimmt die Berechnungsart verschiedener Grössen, wie ich mich überzeugte, noch mit der jetzt gebräuchlichen Art überein, nur sind an Stelle der Zahlenwerthe Ulugh Beghs andere Constanten getreten. Der Bestimmung der Tage dieses Wahlcyclus wird im *Lih-siang-kao-tsching* nicht gedacht, wofür sich im Folgenden der Grund ergeben dürfte. Im Gegensatze zu Idelers Angabe findet sich aber in dem Kalender, welcher in meinem Besitze ist, diese Angabe vor. Ich gebe zunächst nach der Uebersetzung von Gravius, was Ulugh Begh über diesen Wahlcyclus sagt, wobei ich nur die Schreibweise der chinesischen Namen in letzterer entsprechend geändert habe. Es werden hieran einige Bemerkungen zum Schlusse angereiht werden müssen.

,De<sup>1</sup> cognitione quarti Cychi.

Chatais (ختيا) cyclus alius est, a quo electio dierum dependet; isque in duodecim partes dividitur. Earum nomina haec sunt: 1 *Kiên* (كن), 2 *č'ù* (چيو), 3 *màn* (من), 4 *p'ing* (پن), 5 *tíng* (تن), 6 *čih* (čap) (چه), 7 *p'ó* (پو), 8 *wéi* (وي), 9 *č'ing* (چين), 10 *šeū* (شيو), 11 *k'ai* (خاي), 12 *pì* (*pèi*) (پی). Ex eis quatuor erunt *hek* (*hai* خي) hoc est dies nigri, iique infausti sunt, nempe *kièn*, *màn*, *p'ing*, *šeū* et quatuor erunt *huang* (حونک) id est flavi et sunt fausti, hi sunt *č'ù*, *tíng*, *čih* et *wéi*, et duo eorum *peh* (په) hoc est candidi et sunt felicissimi videlicet *č'ing* et *k'ai* et duo *hiuén* (هون) id est furvi et sunt infelicissimi scilicet *p'ó* et *pì*. Principium *Schang-iltu* (شنکون) supra memorati, quod radicem posuimus, erat dies *čih*, qui sextus est cycli duodeni. Dies autem partium anni, secundum ordinem supra memoratum, numerantur: sed ubi ad partes alternas perventum fuerit exempli gratia ad *Lih-tschin* (ليچن), quae prima est et *king-tschí* (کينچه) quae tertia et *ts'ing-ming* (شينک مينک) quae quinta est, is dies, qui est principium partis, et dies immediate praecedens pro uno habentur; hoc est id, quod contingit in die praecedente, repetitur etiam

<sup>1</sup> Epochae celebriores p. 87 ff.



in die, qui est principium partis; reliqui juxta (cujusque) ordinem collocantur.

Si scire velimus quisnam ex duodecim diebus fit principium anni; anni completi, qui intercedunt inter principium *Schang-iün* praedicti et inter annum quaesitum, in excessum anni solaris supra 360 dies, de quo in tertia hujus capitis sectione dictum est, multiplicandi sunt; productum multiplicationis in diebus completis per duodecim dividendum est, donec duodecim aut minus remaneat. Deinde, si annus quaesitus fuerit posterior principio *Schang-iün* praedicti, a quo initium statuitur, observandum, an summa particularum (فنى) multiplicationis commemoratae, cum particulis radicis partium anni, de quibus in tertia sectione hujus capitis dictum est, sit minor necne quam decem millia; si non fuerit minor sex addenda sunt diebus, qui sunt residui de divisione per duodecim; sin minor fuerit quam decem millia, quinque addenda sunt, et ubi major fuerit duodecim, per 12 dividenda est, donec 12 aut minus remaneat. Postea cum illo numerum dierum in cyclo duodeno numeramus et in quem tunc diem acciderit, ille dies erit principium anni quaesiti.

Nach Ulugh Begh wären also:

建 *kién*, 滿 *màn*, 平 *p'ing*, 收 *šeū* sogenannte schwarze (黑 *hek*) oder unglückliche Tage, 除 *č'ù*, 定 *tíng*, 執 *čip*, 危 *wêi* gelbe (黃 *hoáng*) oder glückliche Tage, 破 *p'ó* und 閉 *pí* schwarze (玄 *hiuên*) oder sehr unglückliche Tage, 成 *č'ing* und 開 *k'aī* weisse (白 *pěk*) oder sehr glückliche Tage.

Vergleicht man die beiden folgenden Angaben des Kalenders vom 14. Jahre *Kuang-sü*, so wird man bis auf ganz kleine Einschaltungen völlige Identität finden. Nun soll aber die eine einem unglücklichen Tage (滿), die andere einem glücklichen (定) entsprechen, vorausgesetzt dass Ulugh Beghs Angaben Bestand haben. Man sieht auf den ersten Blick, dass dies ein Ding der Unmöglichkeit sei, sobald man nur den Text näher in Betracht zieht. Dass es zweckmässig sei an einem Glückstage zu heiraten, wird Jedermann begreiflich finden, dass



dies aber auch an einem Unglückstage zweckentsprechend sein soll, ist gewiss nicht wahrscheinlich. Und so verfällt denn, was Ulugh Begh über die Geltung als Glücks- oder Unglückstag beigebracht, denn diese astrologische Deutung besteht gewiss nicht zu Recht. Das in astrologischer Beziehung Ausschlaggebende ist, wie man sich schon durch die eingangs des Kalenders gegebenen Tafeln über die glücklichen Tage überzeugt, der Sexagesimal-Cyclus.

Die beiden Angaben sind:

<p>正月、初四日、丙辰、 土、箕、滿。 宜祭祀、上表章、上官、  結婚姻、會親友、嫁娶、進合、出行、 移徙、療病、 裁衣、修造、動土 豎柱、上梁、[宜用寅時] 經絡、 開市、立券、交易、 納財、牧養、安葬。</p>	<p>正月、十八日、庚午、 土、參、定。 宜祭祀、上表章、上官、冠帶 [宜用時坐向西北]  結婚姻、會親友、嫁娶、進合、出行、 移徙、 裁衣、 豎柱、上梁、[宜用卯時]  開市、立券、交易、 納財、牧養、安葬。</p>
--	---

Erster Monat, 4. Tag, *ping-schin*.

Erde, Fächer (*ki*), *man* (voll).

Es ist zweckdienlich zu opfern, Eingaben zu machen, ins Amt zu treten,

Erster Monat, 18. Tag, *Keng ngu*.

Erde, Augustus (*tsam*), *tíng* (fest setzen).

Es ist zweckdienlich zu opfern, Eingaben zu machen, ins Amt zu treten, einem Jungen den



eine Heirat abzuschliessen, ein Verwandter oder Freund zu werden, die Braut zum Bräutigam zu senden, sich ein Weib zu nehmen, sich anzusiedeln und auszuwandern, den Wohnort zu wechseln, Krankheiten zu heilen,

Kleider auszuschneiden, zu restauriren und zu bauen, die Erde auszuheben, Tragbäume aufzurichten, den Firstbalken einzusetzen,

(Es ist zuträglich die Stunde *yin* zu benützen.) zur Ader zu lassen,

einen Markt zu eröffnen, ein Geschäft abzuschliessen, Tauschhandel zu machen, Geschenke anzunehmen, seinen Lebensunterhalt aus den Weiden zu erhalten, in's Grab zur Ruhe zu senken.

Hut aufzusetzen, (Es ist zweckdienlich zur Stunde *mao* gegen NW. zu sitzen.)

eine Heirat abzuschliessen, ein Verwandter oder Freund zu werden, die Braut zum Bräutigam zu senden, sich ein Weib zu nehmen, sich anzusiedeln und auszuwandern, den Wohnort zu wechseln,

Kleider auszuschneiden,

Tragbäume aufzurichten, den Firstbalken einzusetzen,

(Es ist zuträglich die Stunde *mao* zu benützen.),

einen Markt zu eröffnen, ein Geschäft abzuschliessen, Tauschhandel zu machen, Geschenke anzunehmen, seinen Lebensunterhalt aus den Weiden zu erhalten, in's Grab zur Ruhe zu senken.

Wie bestimmen sich nun die Tage dieses Cyclus?

Der Sexagesimal-Cyclus der Tage ist es wieder, an den sich diese Zählweise am einfachsten anschliesst. Man nehme die Zahl des Tages im Sexagesimal-Cyclus, und dividire dieselbe durch zwölf. Der Rest der Division (wenn sie aufgeht, ist zwölf als Rest zu nehmen) gibt die Zahl des Tages in diesem Zwölfer-Cyclus, wenn von dem Reste abgezogen wird für die Zeit von dem *Tsiet*



少寒	<i>siao-han</i>	(incl.)	bis	excl.	立春	<i>lip-tschün</i>	. . .	1
立春	<i>lip-tschün</i>	"	"	"	驚蟄	<i>king-tschi</i>	. . .	2
驚蟄	<i>king-tschi</i>	"	"	"	清明	<i>ts'ing-ming</i>	. .	3
清明	<i>ts'ing-ming</i>	"	"	"	立夏	<i>lip-hia</i>	. . . .	4
立夏	<i>lip-hia</i>	"	"	"	芒種	<i>mang-tschung</i>	.	5
芒種	<i>mang-tschung</i>	"	"	"	少暑	<i>siao-schu</i>	. . .	6
少暑	<i>siao-schu</i>	"	"	"	立秋	<i>lip-tsiu</i>	. . . .	7
立秋	<i>lip-tsiu</i>	"	"	"	白露	<i>pek-lu</i>	. . . . .	8
白露	<i>pek-lu</i>	"	"	"	寒露	<i>han-lu</i>	. . . . .	9
寒露	<i>han-lu</i>	"	"	"	立冬	<i>lip-tung</i>	. . . .	10
立冬	<i>lip-tung</i>	"	"	"	大雪	<i>ta-siilt</i>	. . . . .	11
大雪	<i>ta-siilt</i>	"	"	"	少寒	<i>siao-han</i>	. . . .	0

Man kann sich die Reste in der Weise leicht merken, dass bis excl. zum zugehörigen Tsiet des betreffenden Monates, diese Monatszahl abgezogen wird, d. h. nicht die Zahl des Monates, in den das Tsiet thatsächlich fällt, sondern die Zahl des Monates, zu dem das Tsiet gehört.

In den oben (p. 17) gegebenen beiden Daten ist am 4. Tage des 1. Monates die Cycluszahl 53 (*pingšin*) am 18. dieselbe 7 (*keng-ngu*). Nun fällt für das vierzehnte Jahr *kuang-sü* das dem 1. Monate zugehörige Tsiet *lip-tschün* (立春) bereits am 23. Tage (*yit-si*) des 12. Monates vom Vorjahre um 4<sup>h</sup> 0<sup>m</sup> p. m. (年前十二月二十三日乙巳申正初刻立春正月節). Es ist sonach von den Resten 2 abzuziehen. Der Rest von 53 durch 12 ist der Werth 5, von 7 durch 12 die Zahl 7 selbst. Sonach sind die Zahlen genannten Zwölfer-Cyclus 3 und 5, was nach der folgenden Zusammenstellung bez. 滿 *man* und 定 entspricht.



## Reihenfolge des Zwölfer-Cyclus:

- 1 建 *kién* bestimmend, errichten
- 2 除 *č'ù* Vestibule
- 3 滿 *màn* Fülle
- 4 平 *p'îng* Ebner
- 5 定 *tíng* Bestimmende
- 6 執 *čip* ergreifen
- 7 破 *p'ó* brechen
- 8 危 *wéi* First
- 9 成 *č'îng* vollenden
- 10 收 *šeū* empfangen
- 11 開 *kāi* öffnen
- 12 閉 *pí* schliessen.

Dass die astrologische Bedeutung dieses Cyclus wohl wo anders zu suchen sein dürfte, als in den Angaben Ulugh Beghs, lehrt ein Blick auf einige wenige Stellen.

Die ‚Prüfung der wichtigen Dinge‘ (考要)<sup>1</sup> sagt uns:  
建星爲建歷之原本也。是爲上古十一月甲子朔天正大曆所起之宿。

‚Das bestimmende Gestirn bestimmte den ersten Anfang der Bewegung der Himmelskörper, und es ist daher das Domicile, in welchem im hohen Alterthume zu Beginn des Cyclus *Kiap-tsi* die Bewegung der Himmelskörper begann.‘

Nach dem alten Wörterbuch *Rh-Ya* (爾雅) bezeichnet *Ting-kuo* (定郭) ein Instrument zum Hacken und Schneiden (斲屬謂之定郭). Sollte es nur Zufall sein, dass auf *Ting* der Charakter 執 folgt, der auch ‚Gerichtsherr‘ bedeutet und 破 *p'ó* brechen, ruiniren etc.; sowie dass es zwei Sternbilder gibt: 左執法 und 右執法, der linke und rechte

<sup>1</sup> Schlegel, Uran. chin. p. 548.



Gerichtsbeisitzer'. Des Ferneren steht das Domicile *Fang* nach den chinesischen Astrologen ,der Oeffnung dessen, was geschlossen ist' vor, weil der Himmelsweg seine Mitte passirt, weswegen man es auch den grossen Oeffner nennt. (房主開閉。其間爲天衢、亦稱大開。)<sup>1</sup>

Es wäre gewiss Gegenstand von Interesse auf Grund der Originalangaben in einer eingehenden eigenen Untersuchung die richtige astrologische Deutung dieses Cyclus festzustellen, indem es nach dem Vorgebrachten kaum zu bezweifeln ist, dass die von Ulugh Begh angegebene astrologische Deutung nicht zutrifft.

Durch die von mir aufgestellte einfache Regel ist der vorhandenen Bedingung Rechnung getragen, dass der Tag des Tsiet<sup>2</sup> dieselbe Bezeichnung erhält wie sein Vorgänger, weil, zufolge des beigesetzten excl., am Tage des Tsiet selbst die von dem Reste abzuziehende Zahl sich ändert und um eine Einheit grösser wird. In der Jetztzeit fangen die chinesischen Astronomen ebenso wie in den ältesten Zeiten ihre Rechnung mit dem Wintersolstitium des Vorjahres, dem Khi des eilften Monates an. Da für dieses (*Tung-tschì* 冬至) die vom Reste abzuziehende Correction Null wird, weil es zwischen die beiden Tsiet: *Ta-siüt* (大雪) und *Siao-han* (少寒) fällt, so gibt der Rest der Cycluszahl für den Wintersolstitialtag unmittelbar die Bezeichnung in dem in Frage stehenden Zwölfer-cyclus.

Es dürfte angemessen sein, hier die jetzigen chinesischen Vorschriften zur Berechnung des Wintersolstitialtages zu geben.<sup>3</sup> Im *Lih-siang kao-tsching* kömmt die Berechnungsart selbst sowohl

<sup>1</sup> Schlegel, l. c. p. 113.

<sup>2</sup> Siehe über Tsiet und Khi ZDMG. Bd. 44, p. 256 ff. und Tung-pao, Heft II, p. 65.

<sup>3</sup> Nach Excerpten aus dem *Lih-siang*, Eigenthum des verstorbenen Prof. v. Oppolzer's, welches mir seinerzeit von ihm ausdrücklich zu diesem Zwecke leihweise übergeben wurde.



im Vol. III, Heft 1. (套三、第一卷) als mit geänderten Zahlen und einer anderen Epoche in Vol. V, Heft 6 (套五第六卷) vor, das Textliche lautet aber sonst in beiden Fällen gleich. Deshalb werde ich nur bei jedem Absatz die geänderten Zahlenangaben beifügen; sonst aber die Vorschriften aus Vol. III Abschnitt 推日躔法, 'Regeln zur Bestimmung des Sonnenlaufes' zu Grunde legen.

求積年。

自曆元康熙二十三年甲子距所求之年共若干年、減一年、得積年。

,Bestimmung der aufgelaufenen Jahre.

Als das wievielte Jahr steht seit der Epoche, dem 23. Jahre *Kanghi* (mit der Cycluszahl) *kiaptsi* (1) das fragliche Jahr im Ganzen ab? (Diese Zahl) um ein Jahr vermindert, gibt die aufgelaufenen Jahre.'

Im Heft 6, Vol. V ist die Epoche das erste Jahr *Yungtsching* (*kuei-mao* = 1723) statt des 23. Jahres *Kang-hi* (*kiap-tsi* = 1684). Das Jahr wird gerechnet vom Wintersolstitium des vorangehenden Jahres bis zum Wintersolstitium dieses selbst. Im Obigen ist die Zählweise im Sexagesimalcyclus zu verstehen, und das *kung* 共 bezieht sich darauf, dass die bereits durchlaufenen vollen Cycluse bei dieser Zählung mitzunehmen sind. Es darf also z. B. das erste Jahr *Tao-kuang* (道光 = 1821), welches dem Cyclusjahr *sin-ssü* (辛巳) entspricht, nicht als das 18. Jahr gerechnet werden, sondern als das 198. Jahr; weil unterdessen drei volle Cycluse abgelaufen sind,

求中積分。

以積年與周歲三百六十五日二四二一八七五相乘、得中積分。

,Bestimmung der mittleren angesammelten Bruchtheile. Wenn die angesammelten Jahre und die volle Jahreslänge (= trop. Jahr) von  $365^d 2421875$  mit einander multiplicirt werden, erhält man die mittleren aufgesammelten Bruchtheile.'



Die spätere Angabe setzt die tropische Jahreslänge gleich  $365^d 24233442$ .

Ulugh Begh<sup>1</sup> gebraucht hier, in sehr praktischer Weise, statt der Multiplication mit der vollen Jahreslänge, die Multiplication mit dem Excess der Jahreslänge über 360 indem er sagt: „His cognitis, si initium alterius cujusvis anni scire cupiamus, notandum est quot anni intercedant inter hunc annum, et annum, quem radicem appellamus; eum numerum in excessum unius anni supra trecentos sexaginta dies, hoc est in quinque dies et duo millia, quadragintas et trigintas sex particulas (فلك) multiplicamus“:

求通積分。

置中積分、加氣應七日六五六三七  
四九二六、得通積分。上考往古、則置  
中積分、減氣應、得通積分。

„Bestimmung der durchgehends angesammelten Bruchtheile. Nachdem die mittleren angesammelten Bruchtheile festgestellt sind, fügt man hinzu den Epochalwerth des *Khi* von  $7^d 656374926$  und findet hiedurch die durchgehends angesammelten Bruchtheile. Untersucht man hinaufsteigend das vergangene Alterthum, dann stelle man die mittleren angesammelten Bruchtheile auf und ziehe den Epochalwerth des *Khi* ab, und erhält so die durchgehends angesammelten Bruchtheile.“

Der Epochalwerth des *Khi* ist der Abstand des Wintersolstitialeintrittes von der Mitternacht des Tages *kiap-tsi*. Das Wintersolstitium ist ein gerader Solarterm oder ein *Khi*, darum heisst dieser Epochalwerth *Khi-ying*.<sup>2</sup>

Für die andere Epoche ist der Epochalwerth  $23^d 12254$ .

求天正冬至。

置通積分、其日滿紀法六十去之、餘爲  
天正冬至日分。上考往古、則以所餘轉

<sup>1</sup> Epochae celebriores p. 55.

<sup>2</sup> Vgl. über Tsiet und Khi, ZDMG., Bd. 44, p. 256 und T'ung-pao l. c. p. 65.



與紀法六十相減、餘爲天正冬至日分、自初日甲子起算、得天正冬至干支、以一千四百四十分通其小餘、得天正冬至時分秒。

,Bestimmung des Wintersolstitiums, des Regulativs am Himmel. Man stelle die durchgehends angesammelten Bruchtheile fest. Erfüllen deren Tage die Cyclusregel von 60, so nehme man sie weg. Der Rest gibt die Tage und Bruchtheile des Wintersolstitiums, des Regulativs am Himmel. Erforscht man aufwärts steigend das vergangene Alterthum, so nehme man die gegenseitige Differenz von dem, um was es einen vollen Cyclus überschreitet, und der Cyclusregel 60. Der Rest gibt Tag und Bruchtheil des Wintersolstitiums. Beginnt man vom ersten Tage, *kiap-tsi*, an zu rechnen, so erhält man die Cycluszeichen für das Wintersolstitium (wörtl. die Stämme und Zweige). Indem man dessen kleine Bruchtheile mit 1440 Minuten durchdringt,<sup>1</sup> erhält man Stunde, Minute und Secunde des Wintersolstitiums.'

天正 wurde hier mit ,Regulativ am Himmel' übersetzt. Der Ausdruck bedeutet, dass die Bahnrechnung in diesem Zeitpunkte beginnt, demnach das Wintersolstitium als Anfangspunkt oder Nullpunkt der Bewegung betrachtet wird, von dem man aus zählt. Ueberdiess ist hier immer das Wintersolstitium des vorhergehenden bürgerlichen Jahres gemeint, z. B. ist das Wintersolstitium am Beginne des Jahres *kiap-tsi* gleichbedeutend mit dem Wintersolstitium im 11. Monate des bürgerlichen Jahres *Kuei-hai*. Einer Erläuterung bedarf noch die Redewendung: 以所餘轉與紀法六十相減, die gegenseitige

<sup>1</sup> Durchdringen 通 ist hier gleichbedeutend mit multipliciren und weiter verwandeln. Denn 1440 Minuten sind die Minuten eines ganzen Tages. Durch diese Multiplication erhält man also statt der Decimalbruchtheile des Tages, Zeitminuten und durch weitere Verwandlung mit 60 (je nachdem Multiplication oder Division) Secunden und Stunden.



Differenz von dem, um was es einen vollen Cyclus überschreitet und der Cyclusregel 60. Im vorhergehenden Absatze hiess es, dass man, wenn von der Epoche nach rückwärts gegangen wird, die inzwischen angesammelten Bruchtheile um den Epochalwerth des *Khi* zu vermindern habe. Dies geschah um bei der Rechnung das negative Zeichen (wie man sagt) zu vermeiden. Thatsächlich ist aber dadurch die Differenz im verkehrten Sinne gebildet. Um nun diesen Fehler gutzumachen, wird der Ueberschuss der durchgehends angesammelten Bruchtheile über das entsprechende Multiplum von 60 nunmehr von 60 abgezogen.

### 求 年 根。

以 周 日 一 萬 分 爲 一 率、太 陽 每 日 平 行  
三 千 五 百 四 十 八 秒 三 三 〇 五 一 六 九  
爲 二 率、以 天 正 冬 至 分 [不 用 日] 與 周 日  
萬 分 相 減 餘 爲 三 率、求 得 四 率 爲 秒、  
以 分 收 之、得 年 根。

„Bestimmung der Jahresgrundlage.“

Die 10.000 Bruchtheile eines Tages macht man zum ersten Gliede (der Proportion), die 3548" 3305169 der gleichförmigen täglichen Bewegung der Sonne zum zweiten, den Rest der gegenseitigen Differenz von den Bruchtheilen des Winter-solstitialeintrittes [nicht die Tage benützen], und den 10.000 Bruchtheilen eines Tages zum dritten, so wird die Unbekannte durch das vierte Glied erlangt und sind Secunden. Indem man die Minuten hievon absondert, erhält man die Jahresgrundlage.

年 根 wörtlich Jahreswurzel. Ulugh Begh gebraucht zur analogen Bezeichnung den Ausdruck, radix capitis annorum (اصل سر سالها *Asl ser-i-sālḥā*), was dem chinesischen 首 年 根 entspräche.

Der Jahresanfang oder die Jahresgrundlage ist die mittlere Länge der Sonne zur Mitternacht des dem Wintersolstitium folgenden Tages, vom Wintersolstitialpunkte aus gezählt.



## 求紀日

以天正冬至干支加一日、得紀日。

,Bestimmung des Cyclustages.

Indem man zur Cyclusbezeichnung des Wintersolstitium-eintrittes einen Tag addirt, erhält man den Cyclustag.

Der Cyclustag ist die cyclische Bezeichnung nach dem Sexagesimalcyclus des dem Wintersolstitialeintritte folgenden Tages im fraglichen Jahre.

## 求值宿。

置中積分、加宿應五日六五六三七  
四九二六爲通積宿、其日滿宿法二十  
八去之、外加一日爲值宿日分。上考  
往古、則置中積分減宿應通積宿、其  
日滿宿法二十八去之、餘數轉與宿法  
二十八相減、外加一日爲值宿日分、自  
初日角宿起算、得值宿。

,Bestimmung des Siucyclus.

Nachdem die mittleren angesammelten Bruchtheile aufgestellt sind, füge man hinzu den Epochalwerth des Siu von  $5^d$  656374926, dies gibt die durchgehends angesammelten Siu. Erfüllen deren Tage die Siu-Regel von 28, so nehme man sie weg. Addirt man ausserdem einen Tag, so gibt dies Tag und Bruchtheil des Siucyclus. Erforscht man aufwärts steigend das vergangene Alterthum, so stelle man die mittleren angesammelten Bruchtheile auf, ziehe den Epochalwerth des Siu ab, dies gibt die durchgehends angesammelten Siu. Erfüllen deren Tage die Siu-Regel von 28, so nehme man sie weg, den Rest übertrage man und ziehe ihn ab von den 28 der Siu-Regel und füge ausserdem noch einen Tag zu, dies gibt Tag und Bruchtheil des Siucyclus. Man beginnt von dem ersten Tage mit dem Domicile Horn (Kiok) an zu rechnen und erhält so das Domicile des Cyclus.



Ich gehe nun zur weiteren Erläuterung nämlich zur Bedeutung von 章部 und 紀 in der Zeitrechnung. Man findet in chinesischen Chronologien sowohl 部 als auch 部 angewandt. Ersterer Charakter 部 lautet *pú* und bedeutet eine Summe, ein Ganzes, eine Sorte, eine Classe dann auch theilen, vertheilen u. s. w. Der zweite Charakter 部 sonst *p'ù* gesprochen, lautet nach 集韻 auch *pú*, wie der erste, und wird in dieser Aussprache zur Bezeichnung eines gewissen Zeitraumes genommen. Es sind sonach in diesem Falle der Zeitrechnung 部 und 部 unter Umständen gleichwerthig. 紀 *kí* bedeutet sonst arrangiren, erzählen, ein Object erschöpfen, Annalen, Jahr, eine Periode u. s. w.

Ideler<sup>1</sup> führt nach Gaubil die Bedeutung dieser Grössen für die Zeitrechnung an, und macht hiezu folgende Bemerkung: „Die Anordnung des *Pu* kennen wir nicht näher; nur so viel ist gewiss, dass sich 940 Mondwechsel nicht genau mit 76 Sonnenjahren ausgleichen, sondern um nahe sechs Stunden kürzer als 76 julianische Jahre und über acht Stunden länger als ebenso viele tropische Jahre sind. Es konnte also um so weniger das *ki*, das Zwanzigfache des *pu*, eine richtige Ausgleichsperiode sein, wenn es gleich wirklich die Eigenschaft hat, dass es die cyclischen Charaktere zu denselben Tagen des julianischen Jahres zurückführt.“

Ehe ich näher ins Detail eingehe, will ich bemerken, dass Gaubil<sup>2</sup> sich mit der Berechnungsweise des *San-tung* (三統) beschäftigt, hierbei aber weder des *pú* noch des *ki* Erwähnung macht. Erst bei Besprechung der Astronomie *ssí-fen* (四分)<sup>3</sup> sagt er: „L'astronomie de Ssefen examina les propriétés du Cycle de 19 ans, pour en conclure le mouvement

<sup>1</sup> Zeitrechnung der Chinesen, p. 156.

<sup>2</sup> Observations, mathématiques, astronomiques, géographiques, chronologiques et physiques, . . . rédigées et publiées par le P. Etienne Souciet, Tome II. Paris 1732, p. 7—20.

<sup>3</sup> Observat. l. c. p. 20 ff.



moyen de la Lune. Li-fang (l'auteur du Ssefen) savoit que le Cycle de 19 est composé de 235 mois lunaires, durant lesquels la Lune fait 254 révolutions. La différence de 254 à 235 est 19. Divisez, dit Li-fang, 254 par 19. Le quotient est 13 + 7 parties de 19. Delà, il conclut que le mouvement propre et diurne de la lune est 13° chinois + 7 parties de 19. Li-fang voyant que le Cycle de 19 ans étoit imparfait, en inventa un de 76 ans, composé de 4 Cycles de 19 ans. (Not. C'est la période de Calippe composée de quatre Ennéadécaéterides de Méton P. Souciet.) Il exprima cette nouvelle période par le caractère *Pou*; et il prétendit que dans cette espace de temps la conjunction du soleil et de la Lune revient au même point du ciel, et au même moment du jour de l'an solaire. Selon cet Astronome 20 *Pou* font une période appelée *ki*, elle est de 1520 ans. Dans cette espace de temps la  $\sigma$  revient au même point du ciel, au même moment du jour de l'an solaire, et au même jour du Cycle de 60 jours.

Zunächst muss bemerkt werden, dass aus dem Werke nicht mit Sicherheit anzugeben ist, wie weit sich das rédigées des P. Souciet erstreckt. Ob er blos stilistische Aenderungen vorgenommen oder auch im Meritorischen und in den Zahlenangaben sich Aenderungen erlaubte, ist nicht festzustellen. Jedenfalls darf aber nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Anmerkungen insgesamt signirt sind und zwar je nachdem mit P. S. (Souciet), P. G. (Gaubil). Denn gerade an der citirten Stelle wird die Note: C'est la période de Calippe . . . . P. S. von bedeutender Tragweite, wie sich alsbald zeigen wird.

Ich konnte mir bis jetzt leider nicht das Ssefen selbst verschaffen, doch dürfte es genügen, dass die andern zugänglichen Angaben weder die Zahl 76 noch auch 1520 kennen. So sagt Wells-Williams (syllabic dictionary, p. 337): 紀 a period or score of twelve years or a longer one of 1440 years, or twenty *p'ü* 部 of 72 years, und (p. 716): 部 *p'ü* a cycle of 72 years, twenty of which make one 紀 like a Julian period.



Das *Schi-ta-ya-pien-scheu-wen-wang-scheu-ming-su* (詩大雅篇首文王受命疏) sagt: 三統歷七十二歲爲一部、二十部爲一紀. ,Nach der San-tung<sup>1</sup>-Chronologie sind 72 Jahre ein *pú*, 20 *pú* ein *kì*.‘

Dies dürfte wohl genügen um die Frage aufzuwerfen, ob sich die Zahlen 76 und 1520 nicht dadurch eingeschlichen haben, dass man mit den Originalangaben 72 und 1440 nichts anzufangen wusste, überdies von dem schädlichen Gedanken einer Entlehnung befangen, hier eine Correctur vornahm, um die Calippische Periode hineinzubringen. Dies fiel aber dann, wie aus der Note zu schliessen, auf Rechnung P. Etienne Souciet's. Doch auch der Fall wäre denkbar, dass in dem von Gaubil benützten Originale die 2 undeutlich oder lädirt war, eventuell das Werk dazu noch in einer flüchtigern Schreibform gehalten, so hätte er sehr leicht die 2 für eine 6 nehmen können, und dies um so eher, als gewiss auch er dem gefährlichen Grundsatz der Entlehnung sich gefangen geben konnte, und die correcten Zahlen 72 und 1440 kaum bei andern Völkern zu finden sein dürften.

Dass Gaubil bei Besprechung der San-tung-Chronologie, wie schon weiter oben gesagt, der Grössen *pú* und *kì* nicht erwähnt, während die von mir beigebrachte Stelle dieselben jener zuschreibt, ist bemerkenswerth.

Was ist nun unter den Grössen *tschang*, *pú* und *kì* in der Zeitrechnung zu verstehen?

Wir lesen im *Tso-tschuen Hi<sup>2</sup> ngu nien* (左傳僖五年): 日南至 das ‚südliche Solstitium der Sonne‘, wozu die Erklärung (疏) bemerkt: 步歷之始以朔旦冬至爲首、歷之上元其年是十一月朔旦冬至、十九年閏月盡復得十一月朔旦冬

<sup>1</sup> Ueber die Bedeutung von San-tung sowie des p. 30 erwähnten Shang-iün, s. m. Schlegel, Uranographie chin. p. 27, 32, 33, 35.

<sup>2</sup> 677 v. Chr.



至、故以十九年爲一章、積章成部、積部成紀、治歷者、以此章部爲法、以知氣朔。

„Für den Anfang der Zeitrechnung macht man das Wintersolstitium am Beginne des Monates zum Ausgangspunkt. Im Jahre des allerersten Anfanges (上元 *schang-üln*) der Zeitrechnung ist das Wintersolstitium am Beginne des 11. Monates. Nachdem in 19 Jahren die Schaltmonate erschöpft sind, erhält man wieder das Wintersolstitium am Beginne des 11. Monates. Daher gelten 19 Jahre als ein Abschnitt (*Tschang* 章). Die Anhäufungen bilden während des *Tschang* das *Pu*, während des *Pu* das *Ki*. Die Kalendermacher nehmen den *Tschang* und *Pu* als Regel, um den Neumond des *Khi* kennen zu lernen.

積章成部 und das folgende 積部成紀 könnte auch übersetzt werden, die angehäuften *Tschang* bilden das *Pu*, die angehäuften *Pu* das *Ki*. Dann müsste aber das *Pu* ein Vielfaches des *Tschang* (also 76 J.) sein, was sich der vorcitirten Gaubil'schen Erörterung anschlüsse, jedoch dem p. 29 gegebenen Citat widerspräche. Hier kann also 積 nicht als adjectivisches Particip zu 章 und dieses als Subject aufzufassen sein, sondern *tsik* ist Subject und *Tschang* steht im Adverbialis.

Die eben erwähnte Stelle, dem *Tshien-han-lu-li-tschü* (前漢律歷志) entnommen, lehrt uns aber auch ausserdem die Bedeutung von *Pu* kennen. Sie besagt: 以閏餘一之數爲部首。„Die Zahl der Einheit des Ueberschusses vom Schaltmonat ist das Grundprincip des *Pu*‘. Um diese Redewendung zu verstehen ist zu bemerken, dass *Tsching-schi*<sup>1</sup>

<sup>1</sup> T'ung-pao l. c. p. 76, woselbst sich auch die Angabe der Lage von den einzelnen Schaltmonaten innerhalb des Zeitraumes von 19 Jahren im Originaltexte finden. Wenn Gaubil hiezu (*Observationes*, Tom. II, p. 11, 12) beim dritten Monat des neunten Jahres die Bemerkung macht: ou seconde lune P. 8. und beim achten Monat des 14. Jahres: septieme lune; je trouve cette correction. P. G., so ist dies ohne nähere



sagt: ‚Was nun die später allmählig angehäuften überschüssigen Bruchtheile angeht, so wird meistentheils in 32 Monaten ein Schaltmonat eingesetzt.‘ Nach unseren jetzigen besten Annahmen ist der 12. Theil des tropischen Jahres 30·43685 Tage, die Länge eines Mondmonates 29·53057 Tage. Der Unterschied dieser beiden Grössen beträgt 0·90626 Tage, welcher Werth zur Bestimmung des Schaltmonates und somit zur Ausgleichung zwischen dem Mond- und Sonnenjahre im Luni-solarjahre dient. In 32 Monaten beträgt dieser Unterschied 29·00032 Tage, um die 32 Mondmonate kürzer sind als 32 Zwölftheile des Sonnenjahres. Da die Monate bei den Chinesen nur 29 und 30 Tage haben, so ersieht man, warum Tsching-schi sagt, meistentheils in 32 Monaten wird ein Schaltmonat eingesetzt (was dann zutrifft, wenn der betreffende Monat 29 Tage hat), und warum die Einheit des Ueberschusses vom Schaltmonat das Grundprincip des *Pu* ist. Denn sieht man weiter, so beträgt der Unterschied in 72 Jahren  $27 \times 29·00032$  oder 783·00854 Tage.

---

Angabe diesbezüglich als ein absolut ungerechtfertigtes Vorgehen zu betrachten, weil

1. der Originaltext ausdrücklich, dritter Monat des neunten Jahres und achter Monat des 14. Jahres sagt;

2. nirgends eine genauere Angabe über die Dauer des *Tschang* als 19 Jahre (ob gerade volle 19 Jahre oder einen Bruchtheil mehr oder weniger) in demselben zu finden ist;

3. die Anordnung der Länge der Monate (ob 29 oder 30 Tage) während dieser 19 Jahre nicht aufgeführt wird;

sämmtlich Bedingungen, die erfüllt werden müssten; was wir aber mangels der nöthigen Angaben nicht können. Eine Berechnung nach den mittleren Verhältnissen kann demnach nie und nimmer darüber entscheiden, ob diese Lage der Schaltmonate richtig ist. Die Thatsache kann nicht umgestossen werden, dass dies die Lage der Schaltmonate während des *Tschang* war. Wieso die Chinesen zu dieser Anordnung kamen, und ob sie möglicher Weise sich bei der Feststellung irrten; dies bleibt dahin gestellt, dürfte uns aber, selbst wenn wir hievon Kenntniss hätten, nie und nimmer veranlassen, die Thatsache corrigiren zu wollen.



Bei dieser Zahl ist ebenso der Bruch 0·00854 Tage noch irrelevant, wie früher der Bruch 0·00032. Bedenkt man nun ferner, dass nach den Anordnungen Yao's, wie uns der Commentator Wu-tsching<sup>1</sup> sagt, dreijährig ein Schaltmonat von 29 Tagen einzusetzen war (der 32. Monat fällt in das dritte Mondjahr), und dass die Chinesen mit besonderer Zähigkeit an den Einrichtungen der Vorfahren festhalten, so wird man begreiflich finden, dass der in 32 Monaten just zu 29 Tagen angewachsene Ueberschuss für sie von Bedeutung sein musste. Erinnert man sich nun der citirten Worte Gaubils: *Li-fang prétendit que dans cette espace (Pu) de temps la conjunction du soleil et de la lune revient au même point du ciel et au même moment du jour de l'an solaire* und *„Dans cette espace de temps la conjunction revient au même point du ciel, au même moment du jour de l'an solaire, et au même jour de cycle de 60 jours“*, beachtet, dass erstens 783 durch 3 also das 20fache durch 60 theilbar ist, so dürfte es nicht schwer fallen, den wirklichen Sinn der Anschauung Li-fangs zu erfassen, zumal die, wie immer treffenden Bemerkungen Ideler's hiebei ein nicht misszuverstehender Fingerzeig werden.

Nach unsern jetzigen Kenntnissen vom tropischen Sonnenjahr zu 365·24220 und der Dauer des Mondmonates von 29·53059 Tagen lässt sich ein Sonnenjahr darstellen durch:<sup>2</sup>

$$\text{Ein Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{5187}{20 \times 72 \times 19}\right) 29^d + \left(6 + \frac{15267}{20 \times 72 \times 19}\right) 30^d$$

Es ist hiedurch, wie man sieht, das Sonnenjahr in eine Summe von 29 und 30tägigen Monaten zerlegt, wozu noch ein Bruchtheil dieser Monate kömmt. Man wird auch sehen, dass

<sup>1</sup> T'ung-pao l. c. p. 70, 64.

<sup>2</sup> Eine Ableitung dieses Ausdruckes ist einem Anhange überwiesen, da diese mathematisch astronomische Erörterung von dem eigentlichen Gegenstande abliegt. Ich hielt es aber für zweckmässig selbe anzufügen, weil sie nicht sofort zu finden ist.



das Verschwinden der Bruchtheile abhängig ist von einem Multiplum von 19 (章), 72 (部) Jahren und auch von dem 20fachen von 72 Jahren (dem 紀). Der Ausdruck gibt uns auch das Lunisolarjahr, sobald man von den in Klammern stehenden Brüchen, welche durch die Multiplication mit der entsprechenden Anzahl Jahre zu unechten Brüchen wurden, die Ganzen benützt und die restirenden echten Brüche, sobald sie kleiner als  $\frac{1}{2}$  sind, ausser Betracht lässt, wenn sie grösser sind, als ein Ganzes in dem betreffenden Theile berücksichtigt. So findet man z. B. für 19 Sonnenjahre:

$$19 \text{ Sonnenjahre} = \left(114 - 3 - \frac{867}{1440}\right) 29^d + \left(114 + 10 + \frac{827}{1440}\right) 30^d$$

somit

$$19 \text{ Lunisoljahre} = 110 \times 29^d + 125 \times 30^d, \text{ d. h.}$$

19 Lunisolarjahre enthalten 110 Monate zu 29 Tagen und 125 Monate zu 30 Tagen.

Was ist nun unter dem zu verstehen, bezüglich dessen sich Gaubil der Worte bedient: „il prétendit, que . . . la conjunction du soleil et de la lune revient au même point du ciel, au même moment du jour de l'an solaire?“

Zunächst ist sicher, dass 890 Mondmonate nicht gleich sind 72 Sonnenjahren, sondern sich von denselben um 15 Tage etwa unterscheiden. Es kann sonach direct von einer Wiederkehr zum selben Punkte des Himmels und zum selben Augenblicke des Tages im Sonnenjahre nicht gesprochen werden. Erwägt man aber, dass im *Tsching-tsi-t'ung* (正字通) zu lesen ist:<sup>1</sup> 察日與天會、月與日會之盈虛齊以閏歸餘於終。 Man forschte nach dem Zusammentreffen der Sonne mit dem Himmel, dem Ueberschusse und dem Deficit der Conjunction von Sonne

<sup>1</sup> Tung-pao I. c. p. 86.



und Mond, glich (die Zeitrechnung) durch den Schaltmonat aus, und transportirte zuletzt den Ueberschuss (näml. als Schaltmonat nach einem regulären), dass die siderische Umlaufszeit des Mondes 27·3217 Tage, nach welcher er zum selben Punkte am Himmel kömmt, die synodische 29·5306 Tage also die Länge des Mondmonates, und dass die siderische Umlaufszeit der Sonne sich nur um 0·0064 Tage von  $365\frac{1}{4}$  unterscheidet, so wird man zur folgenden Auffassung, als der den Intentionen *Li-fang's* entsprechenden, gelangen.

Zuerst hatte man, wie uns das *Tsching-tsi-t'ung* sagt, die Umlaufszeit der Sonne bestimmt<sup>1</sup> (日與天會); dann den Unterschied eines Vielfachen der Zwischenzeit zwischen zwei Conjunctionen von Sonne und Mond gegen die Umlaufszeit der Sonne (月與日會之盈虛). Daraufhin wurde mittelst des Schaltmonates der Ausgleich in der Zeitrechnung herbeigeführt. Der Unterschied zwischen dem Sonnenumlaufe und der Monatsdauer hat aber die Eigenschaft, dass er nach 32 Mondmonaten auf 29 Tage oder nahe die Dauer eines (synodischen oder) Mondmonates angewachsen ist. Nach 72 Jahren ist er das Product von  $27 \times 29$  Tagen, d. h. der Umlaufzeiten, innerhalb welcher der Mond einerseits zum selben Punkte des Himmels kömmt (siderischer Umlauf) und andererseits von einer Phase zu der nächstfolgenden gleichartigen (synodisch) (部首). Nach 1440 Jahren beträgt der Unterschied  $20 \times 27 \times 29$  Tage, ist sonach das Zwanzigfache des dem *Pu* zu Grunde Liegenden, und hat ausser dessen Eigenschaften noch die weitere, dass er aus einer ganzen Anzahl von Sexagenar-Cyclen der Tage besteht.

Man darf eben nicht immer sich slavisch an die Ausdrucksweise klammern, die wir mit einem Charakter meistens verbinden, soll nicht mitunter eine Zweideutigkeit zum Vorschein

---

<sup>1</sup> Siderisch oder tropisch, mag dahin gestellt sein. Doch ist es wahrscheinlicher, dass man hier die tropische Umlaufszeit meinte.



kommen. So bedeutet 明 *ming* hell, klar, glänzend, wenn ich aber 明日我來 sage, so darf ich dies im Deutschen nicht übersetzen: ‚am hellen Tage komme ich‘, denn das würde eher das Gegentheil dessen ausdrücken, was gemeint ist, als das Richtige: ‚morgen (*to-morrow*) komme ich‘. In ähnlicher Weise konnte oben 朔旦 nicht mit ‚am Morgen des Neumondtages‘ übersetzt werden, sondern man musste ‚am Beginne des Monates‘ sagen, weil erstlich 朔 auch die Bedeutung ‚Beginn‘ hat und 旦 sinnverwandt (通) zu 明 ist, überdies auch zu berücksichtigen war, dass ursprünglich so die erste Erscheinung der Mondsichel, das Wiederaufleben des Mondes bedeutet.<sup>1</sup> Es spricht auch dafür, dass die Chinesen, wie Gaubil<sup>2</sup> anführt, unter den Han 235 Mondmonate (19 Lunisolarjahre) gleichsetzten 6939·75 Tage, wonach doch unmöglich der Neumond des 1. und 236. Monates gleicherweise auf den Morgen des ersten Tages oder gar auf dessen Mitternacht<sup>3</sup> fallen konnte. Aehnliche Bewandtniss dürfte es wohl mit der chinesischen Ausdrucksweise haben, die Gaubil in die Worte kleidet und stereotyp wiederkehren lässt: *au même point du ciel, au même moment du jour de l'an solaire et au même jour du cycle de 60 jours*. Ich halte die von mir gegebene Erklärungsweise den Intentionen *Li-fang's* entsprechend und für die wahrscheinlichere. Dies umsomehr, wenn ich bedenke, dass der *Tschuen* (傳) zu der Schukingstelle (Cap. *Schun*): 協時月正日 die Jahreszeit, das Monatsregulativ und die Tage in Einklang bringen‘ bemerkt; 合四時之氣節月之大小日之甲乙使齊一。Vereinbare die *Khi* und *Tsiet* der vier Jahreszeiten, die Grösse der Monate, die Bezeichnung der Tage im Sexagenarius und bewirke (so) die Abgleichung zur Einheit (des Jahres)‘. Dies besagt nichts anderes als: die Einheit

<sup>1</sup> T'ung-pao l. c. p. 73.

<sup>2</sup> Observations p. 11.

<sup>3</sup> Observations p. 16.



(= Grösse) des Lunisoljahres ist bedingt durch die Beziehungen und das richtige Ineinandergreifen (die Ordnung) der *Khi* und *Tsiet* der Jahreszeiten, der richtigen Bestimmung der Länge der Monate (ob sie 29 oder 30 Tage haben), und der Angabe der Anfänge nach der Tageszählung im Sexagenarius.

Nach dem Vorgenannten kann man keineswegs den Worten zustimmen: „Au reste, ce que disent les astronomes des Han occidentaux sur les retours de la conjunction, est faux, et à cette occasion ils ont fait une infinité de fausses remarques et de faux calculs.“<sup>1</sup> Man darf eben nicht Begriffe in die chinesischen Erörterungen hineinragen wollen, vielleicht geleitet von dem Gedanken an Entlehnung, die diesem Volke fremd sind, man darf daher auch nicht sich unterfangen, ihre Anschauungen nach unsern zu modeln. Diesem Gedanken scheinen die Missionäre noch nicht Rechnung getragen zu haben, wogegen sie der übrigen Auffassung, die ich im Eingange dieses Artikels erörtert, völlig beipflichten. Ich ersah dies zu meiner Befriedigung, während der Abfassung dieser Arbeit, aus den Worten P. Souciet's: La plupart<sup>2</sup> des missionnaires qui ont si bien écrit sur tant d'autres sujets concernant la Chine, n'ont presque point touché à celui-ci, et quelques-uns d'eux pour en avoir parlé sans les connoissances nécessaires, sont tombés dans des fautes considérables et en ont traité fort peu exactement.

Aussi faut-il avouer que rien n'étoit plus difficile que de nous mettre bien au fait sur tout cela. Car sans parler de langues chinoise et tartare qu'il falloit savoir et dont on n'ignore pas les difficultés immenses, il étoit nécessaire d'être fondé dans une connoissance assez grande de l'astronomie européenne ancienne et moderne, d'être au fait des observations et des instruments qui peuvent servir à les faire, d'entendre parfaite-

---

<sup>1</sup> Observations p. 15.

<sup>2</sup> Observations, préface de P. Souciet. p. 1 et suiv.



ment la théorie des astres, le calcul des eclipses, et tous les mouvements célestes, de posséder en un mot suffisamment toutes les parties de l'astronomie dans la perfection où on les a portées en ces derniers siècles. Sans cela quelque habile que l'on fût d'ailleurs dans la langue et les caractères des chinois, on ne comprendroit presque rien dans leurs livres d'astronomie. Peut-être pourra-t-on, sans être astronome, donner une traduction d'un livre d'astronomie grec ou latin: il n'en est pas de même du chinois. Un européen qui lira fort bien les livres de religion, de morale, de gouvernement et autres écrits en cette langue sera à tout moment arrêté dans la lecture des ouvrages d'astronomie, et s'il se hazarde d'en parler, à coup seur, il fera mille bévûës, et trombera ses lecteurs au lieu de les instruire.

Mais la difficulté d'entendre les livres chinois d'astronomie n'est pas la seule: celle de les avoir est presque aussi grande, et quelquefois plus insurmontable, on en verra la preuve dans cet ouvrage, et l'on remarquera plus d'une fois la peine que l'auteur a eue à recouvrer quelques-uns des Livres dont il rend compte, et quelque diligence qu'il ait su faire, il n'a pu en détèrer d'autres qu'il auroit bien souhaité pour la perfection de celui-ci.

Fasst man nun die Resultate zusammen, so bedeutet 章 *Tschang*<sup>1</sup> einen Zeitraum von 19 Lunisolarjahren, nach dessen Ablauf die Verhältnisse zwischen der Zeit des Neumondes und des *Khi*-Beginnes nahe gleich werden; 部 *Pu* einen Zeitraum von 72 Jahren, nach welchem der Unterschied zwischen dem Mond- und tropischen Jahr nahe gleich wird dem Producte der siderischen und synodischen Umlaufszeit;

紀 *Ki*, entweder den Cyclus von 60 Tagen, oder einen Zeitraum von 12 Jahren, oder einen Zeitraum von 1440 Jahren, nach dem der Unterschied zwischen dem Mond- und Sonnenjahr ein ganzes Vielfaches von 60 Tagen ist.

---

<sup>1</sup> T'oung-pao, l. c. p. 76.



Darum heisst es z. B. im *Schu-pi-ming* (書畢命): 既歷三紀, bereits durchlaufen drei *Ki*, wozu der *Tschuen* (傳) bemerkt: 十二年日紀 zwölf Jahre heissen ein *Ki*.

Nach dem hier Beigebrachten läge es nahe zu vermuthen, dass man zur Zeit der Aufstellung der Grössen *Tschang*, *Pu* und *Ki* das Sonnenjahr zu  $365\frac{1}{4}$  Tagen, also das *Khi* beziehlich zu  $30\frac{7}{16}$  Tagen, den Mondmonat, d. h. die Zeit zwischen zwei Conjunctionen von Sonne und Mond zu  $29\frac{17}{32}$  Tagen rechnete. Dagegen spricht aber der Umstand, dass bei diesen Annahmen über das Mond- und Sonnenjahr, die Perioden *Pu* und *Ki* gegenstandslos werden.

### A n h a n g.

Nach unseren jetzigen Kenntnissen hat ein Mondjahr von 12 Mondmonaten  $354^d 3671$ . Bezeichnet man nun mit  $x$  die Correction, die an dem folgenden Ausdruck zu machen ist für eine bestimmte Annahme des Mondjahres, so kann man schreiben:

$$1 \text{ Mondjahr} = 6 \times 29 + 6 \times 30 + \frac{139 + x}{380}$$

oder auch

$$1 \text{ Mondjahr} = \left(6 - \frac{7}{19} + \frac{1-x}{380}\right) 29 + \left(6 + \frac{7}{19} - \frac{1-x}{380}\right) 30$$

Der Unterschied des Mondmonates gegen den zwölften Theil des tropischen Jahres beträgt 0.90626 oder nahe  $\frac{29}{32}$  Tage, so dass 72 tropische Jahre um 783 Tage grösser sind als 72 Mondjahre. Addirt man also zu obigem Ausdruck  $\frac{783 + y}{72}$ , wo  $y$  eine analoge Bedeutung hat wie das frühere  $x$  und bedenkt, dass

$$\frac{783}{72} = \frac{4}{19} \times 29 + \frac{3}{19} \times 30 + \frac{45}{72 \times 19}$$

so erhält man das Sonnenjahr, nämlich:



$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{7}{19} + \frac{4}{19} + \frac{1-x}{380} - \frac{45 + 19y}{72 \times 19}\right) 29 \\ + \left(6 + \frac{7}{19} + \frac{3}{19} - \frac{1-x}{380} + \frac{45 + 19y}{19 \times 72}\right) 30$$

oder auch wenn  $z = 72x + 380y$  gesetzt wird:

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{59}{19 \times 20} - \frac{45}{72 \times 19} - \frac{z}{20 \times 72 \times 19}\right) 29 \\ + \left(6 + \frac{199}{19 \times 20} + \frac{45}{72 \times 19} + \frac{z}{20 \times 72 \times 19}\right) 30.$$

Man kann hier durch die entsprechende Bestimmung von  $z$  jede Annahme über das Mond- und Sonnenjahr in diese Form bringen, die sich auch schreiben lässt:

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{5148 + z}{19 \times 72 \times 20}\right) 29 + \left(6 + \frac{15228 + z}{19 \times 72 \times 20}\right) 30$$

So findet man z. B. für unsere jetzigen Annahmen vom Mondjahr zu 354·3671 und dem Sonnenjahr zu 365·24220, dass  $x = 0·4980$ ,  $y = 0·0072$  und  $z = 38·592$  oder rund 39 wird, somit erhält man für diese Annahmen:

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{5187}{19 \times 72 \times 20}\right) 29 + \left(6 + \frac{15267}{19 \times 72 \times 20}\right) 30$$

oder auch genähert

$$= \left(6 - \frac{18}{19 \times 5}\right) 29 + \left(6 + \frac{53}{19 \times 5}\right) 30.$$

Für die gemuthmassten chinesischen Annahmen zur Zeit der Einführung von der Tschang-, Pu- und Ki-Periode nämlich  $365\frac{1}{4}$  für das Sonnenjahr und  $354\frac{3}{8}$  für das Mondjahr wird:  $x = \frac{1}{2}$ ,  $y = 0$  folglich  $z = 252$ , somit

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{5400}{19 \times 72 \times 20}\right) 29 + \left(6 + \frac{15480}{19 \times 72 \times 20}\right) 30$$

d. h.

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{135}{19 \times 36}\right) 29 + \left(6 + \frac{387}{19 \times 36}\right) 30$$



was direct für die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahmen zur vorgenannten Zeit spricht.

Für die von Ulugh Begh angegebenen Werthe: 365·2436 und 354·3672 wird:  $x = 0·5360$ ,  $y = 0·1008$ ,  $z = 76·896$  oder rund  $z = 77$  wodurch wird:

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{5225}{19 \times 72 \times 20}\right) 29 + \left(6 + \frac{15305}{19 \times 72 \times 20}\right) 30.$$



## V.

## Die Begriffsverstärkung durch das Etymon im Altarabischen.

Von

Max Grünert.

## I. Einleitung.

1. Von den typischen Erscheinungen, welche durch das von den arabischen Sprachgelehrten **تَوْكِيد لَفْظِي** („äusserliche oder Wortverstärkung“) genannte nominale Beziehungsverhältniss zum Ausdrucke kommen, habe ich an anderer Stelle<sup>1</sup> das sogenannte **إِتْبَاع** nach seinem Wesen und seiner Stellung behandelt. Die dort<sup>2</sup> gegebene Definition dieses terminus technicus lautet dahin, dass das **إِتْبَاع** in der Erweiterung der Begriffssphäre eines Wortes durch die unbezeichnete Verbindung mit einem zweiten, für sich bedeutungslosen, aber in Form und Reim dem ersten entsprechenden Worte besteht und den Zweck hat, als rhetorischer Schmuck und Sinnverstärkung des vorangehenden Wortes zu dienen‘.

Z. B.: **حَيْصَ حَيْصَ**, Irr- und Wirrsal, **حَسَنٌ حَسَنٌ**, sehr schön, **شَذَرَ مَذَرَ**, überallhin zerstreut, **هَذَرَ مَذَرَ**, Schwätzer, Fasler‘.

Das zweite Wort einer solchen formelhaften Verbindung nannte ich, da das **إِتْبَاع** manche Berührungspunkte mit der Alliteration, beziehungsweise Assonanz hat, Alliterations-element.

<sup>1</sup> Verhandlungen des VII. Internationalen Orientalisten-Congresses. Semitische Section, S. 183—227. Wien 1888.

<sup>2</sup> S. 184.



Eine mit diesem إِتْبَاع der äusseren Form und dem Zwecke nach verwandte, doch im Wesen sehr verschiedene Erscheinung nun wollen die folgenden Blätter zum Gegenstande der Untersuchung machen, ich meine ‚die Begriffsverstärkung durch das Etymon im Altarabischen‘.

2. Diese andere typische Erscheinung des تَوْكِيد لَفْظِي besteht darin, dass ein Nomen durch die Postposition eines zweiten, von dem ersten aber etymologisch deducirten, in der Sprache ausserhalb dieser Verbindung mit bestimmter Bedeutung ausgestatteten Nomens, in seiner Begriffssphäre zur äussersten Steigerung gebracht wird.

Eine solche formelhafte Verbindung, gleichsam ein Substantiv im Superlativ, dient hauptsächlich Zwecken poetisch-rhetorischen Schmuckes; das zweite Wort dieser Verbindung nenne ich etymologisches Verstärkungselement.

Z. B.: شُغْلٌ شَاغِلٌ, ‚dringendes, schwieriges Geschäft‘,  
 مَوْتٌ مَائِتٌ, ‚schwerer, harter Tod‘;  
 يَوْمٌ أَيُّومٌ, ‚harter, heisser Tag‘,  
 سَاعَةٌ سَوْعَاءٌ, ‚schwere Stunde‘;  
 إِبِلٌ مُؤَبَّلَةٌ, ‚treffliche Kameele‘;  
 نَهَارٌ نَهْرٌ, ‚hellichter Tag‘;  
 ظِلٌّ ظَلِيلٌ, ‚tiefer, dunkler Schatten‘;  
 صِدٌّ أَضْلَالٌ, ‚Erzbösewicht‘;  
 أَبَدٌ آلَآبَادٍ, ‚immer und ewig‘ u. s. w.

3. Die Berührungspunkte dieser sprachlichen Erscheinung mit dem إِتْبَاع treten sofort klar hervor: äusserlich verwandt ist diese Erscheinung mit dem إِتْبَاع insofern, als die bezüglichlichen Elemente postpositiv, die Form derselben lautanklingend (assonirend) sind und auch im grammatikalischen Paradigma (s. unten 7.) eine gewisse Uebereinstimmung zeigen; wesentlich verschieden davon aber insofern, als beim (eigentlichen) إِتْبَاع das Alliterationselement, für sich allein, ohne alle



formelle Bedeutung erscheint, das etymologische Verstärkungselement aber, auch ausserhalb seiner Verbindung, seine bestimmte Bedeutung und grammatische Stellung bewahrt.

4. Da das etymologische Verstärkungselement lediglich das vorangehende Nomen, also den Subjectsbegriff verstärken soll, so tritt es aus seiner eigentlichen Bedeutungssphäre in dieser Verbindung allerdings scheinbar heraus, es verblasst gleichsam neben dem im vollen Glanze erscheinenden Nomen und macht sich nur durch seinen assonirenden Tonfall bemerkbar.

Eine solche formelhafte Verbindung jedoch kann in ihrer Gewandung mitunter zur Täuschung über ihre wahre Bedeutung führen und schon die alten arabischen Sprachgelehrten haben diese Klippe bemerkt. Wenn nämlich das sogenannte Verstärkungselement nicht auf den Subjectsbegriff als solchen geht, sondern selbst Prädicatsbegriff bleibt, so ist von einer intensiven Bedeutung des Nomens keine Rede. So ist z. B. ذَلِيلٌ in der Verbindung ذُلٌّ ذَلِيلٌ entweder etymologisches Verstärkungselement = ‚grosse, unerhörte Schmach‘ oder reiner Prädicatsbegriff = مُذِلٌّ also: ‚schmachbewirkende, erniedrigende Schande‘; ebenso أَيْكٌ أَيْكٌ entweder = ‚üppiger Fruchtgarten‘, wo أَيْكٌ etymologisches Verstärkungselement, oder = ‚Fruchtgarten, der trägt‘, wo أَيْكٌ Prädicatsbegriff (= مُشِيرٌ) ist.

Demgemäss ist das etymologische Verstärkungselement eigentlich ein passives, respective possessives Element gegenüber dem activen, respective factitiven Prädicatsbegriffe.

5. Für unsere zu behandelnde sprachliche Erscheinung finden wir bei den arabischen Sprachgelehrten keinen bestimmt ausgeprägten terminus technicus, wie ein solcher in dem terminus إِتْبَاعٌ für die andere sprachliche Erscheinung existirt. Es erscheint nämlich hiefür entweder der allgemeine terminus تَوْكِيدٌ oder تَأْكِيدٌ ‚Verstärkung‘ (demgemäss das Verstärkungselement = [لَهَا] تَوْكِيدٌ) oder der ebenfalls



nicht bestimmt abgegrenzte terminus <sup>9</sup>مُبَالَغَةٌ, hyperbolischer Ausdruck'.<sup>1</sup>

Ansätze zu einer Definition finden wir verschiedentlich; so heisst es Ta'âlibî, Sirr 183, 5 (Ueberschrift): فِي اشتقاق نَعْتِ الشَّيْءِ مِنْ اسْمِهِ عِنْدَ الْمُبَالَغَةِ فِيهِ ' ذلك مِنْ سُنَنِ العرب كَقَوْلِهِمْ يَوْمٌ أَيْسَرُ الْيَوْمِ الخ (Ueberschrift): ذَكَرَ الْأَلْفَاظَ الَّتِي جِئَ بِهَا تَوْكِيدًا مُشْتَقَّةً (Ta. zu أبو عُبَيْدٍ) wo der النَّسَبُ هو من باب شِعْرِ شَاعِرٍ عَلَى النَّسَبِ: (وَتِدٌ وَائِدٌ) alte terminus technicus für das spätere الاشتقاق zu sein scheint.

Vom etymologischen Verstärkungselement heisst es weiter: Ta. (s. هَامِجٌ): es stehe عَلَى الْمُبَالَغَةِ وَقِيلَ تَوْكِيدًا لَهُ — تَوْكِيدٌ لِلأَوَّلِ يُشْتَقُّ لَهُ مِنْ اسْمِهِ مَا يُؤَكِّدُ بِهِ Sm. II, 130, 11: الظِّلِيلُ صِفَةٌ مُشْتَقَّةٌ مِنَ الظِّلِّ — Baiḍâwî zu Sur. 4, 60: لتَأْكِيدِهِ; vgl. Nr. 61 u. s. w.

Freytag in seinem Wörterbuche bemerkt zu den verschiedenen Formeln entweder: ,conjunguntur voces . . . , ut significationi vis accedat' oder ,ad corroborandam sententiam' oder ,ad sensum amplificandum', ,ad vim eius augendam' u. s. w.

Lane in seinem Wörterbuche: ,in each of theses phrases, the latter word is added as a corroborative, or to give intensiveness to the signification' oder ,the latter word being a corroborative (is a corroborative)' oder ,the augmented epithet', ,an intensive expression (epithet, signification)', ,is a phrase like شعر شاعر [speciell: but generally in a phrase of this kind the two words are cognate, as in وَيَلٌ وَائِلٌ] u. s. w.

6. Ueberblicken wir das ziemlich reichhaltige Material solcher Intensivformeln, so lassen sich sofort zwei Hauptgruppen unterscheiden.

<sup>1</sup> Wenn wir hin und wieder lesen: مُبَالَغَةٌ وَقِيلَ تَوْكِيدٌ لَهُ, so bezieht sich مُبَالَغَةٌ auf die Bedeutung der Formel, تَوْكِيدٌ aber auf den formellen sprachlichen Process.



Die erste Gruppe besteht aus solchen Formeln, in denen das etymologische Verstärkungselement zum Nomen im Appositionsverhältniss steht.<sup>1</sup>

Die zweite Gruppe aber aus solchen, in denen das Element zum Nomen im Annexionsverhältniss steht; und diesen Eintheilungsgrund habe ich in der Sammlung der Beispiele zum Ausdruck gebracht.

7. Was die grammatikalische Form des etymologischen Verstärkungselements in der ersten Gruppe anbelangt, so nehmen, wie beim إِتِّبَاع, die مِبَالِغَة-Formen (zu denen auch das einfache فَاعِلٌ zu rechnen ist) natürlich den Vorrang ein. Es erscheint in meiner Sammlung das etymologische Verstärkungselement

in der Form	فَاعِلٌ	in 34	Fällen
" " "	أَفْعَلٌ	" 6	"
" " "	فَعْلَاءٌ	" 11	"
" " "	مُفَعَّلٌ und Quadril.	" 10 (+ 2)	"
" " "	فَعِلٌ	" 9	"
" " "	فَعِيلٌ	" 20	"
" " "	فُعِّلٌ	" 7	"

Daran schliesst sich eine Reihe (12) vereinzelt vorkommender Formen.

Die Formeln der zweiten Gruppe (Annexionsverhältniss) haben auch in anderen Sprachen Analogien; im Hebräischen z. B. entsprechen diesen Formeln die bekannten Umschreibungen des Superlativs, wie שִׁיר הַשִּׁירִים, 'das herrlichste Lied' u. s. w., wo überall das zweite Substantiv als partitiver Genitiv aufzufassen ist. — Der Verfasser des Tâg etc. bemerkt einmal über solche Verbindungen (s. v. أَبَد): وَقَدْ يُضَافُ الْمَفْرَدُ لَجَمْعِهِ لِلْمِبَالِغَةِ كَأَنَّهُ ثَابِتٌ فِي غَيْرِهِ بِالنِّسْبَةِ إِلَيْهِ كَأَبَدِ

<sup>1</sup> Mit Formeln dieser Gruppe könnte verglichen werden z. B. lat. ,vita vitalis', griech. ,βίος βιωτός', 'das wahre Leben'; vgl. auch ,pater patratus'.



الآباد وأزل الآزال [كذا نقل من خط السيف الابهري وفي شرح الخلاطى أن ذكر الآباد تأكيد كذا بخط الشهاب]

In der Aufzählung von Formeln dieser Gruppe habe ich mich etwas eingeschränkt.

8. Doch blieb der Sprachbildungstrieb hiebei nicht stehen, sondern schuf noch neue Bildungen, in denen das Verstärkungselement nicht im etymologischen, sondern im synonymischen Verhältnisse zum Nomen steht — Analogiebildungen.

9. Die alte Poesie, der *Ḳur'ân*, die Sprichwortliteratur und die schwungvolle Prosa sind das Gebiet, auf dem unsere Formeln sich vorfinden; der *Ḳur'ân* hat ظَلُّ ظَلِيلٌ (Nr. 88) und الْقَنَاطِيرُ الْمُقَنْطَرَةُ (Nr. 61).

10. Meiner Sammlung von Beispielen habe ich die alte Sammlung, die *Sujûṭî* in seinem *Muzhir* bietet und die ich um ein Bedeutendes zu vermehren so glücklich war, zu Grunde gelegt. Das Quellenmaterial für dieses Thema, das bis jetzt im Zusammenhange noch keine Bearbeitung gefunden, habe ich, so gut ich konnte, übersichtlich gruppiert und hoffe ich, dass die darauf verwendete Mühe keine vergebliche gewesen sei. Für das arabische Lexikon sind hierin mancherlei Beiträge geboten.

## II. Zur Literatur.

I) a) *Sujûṭî* gibt in seinem *Muzhir fî 'ulûm 'al-luga'* eine Sammlung von Beispielen (64), und zwar im II. Bande, S. 130, 10 bis S. 131, 20 mit der Ueberschrift: ذِكْرُ الْأَلْفَاظِ الَّتِي جِئَ بِهَا تَوْكِيدًا مُشْتَقَّةً مِنْ أَسْمِ الْمَوْكَّدِ.

b) Dieses Capitel ist sehr dürftig excerptirt in *'al-Bulga fî 'usûl-'al-luga* (dem kleinen *Muzhir*) von *Muḥammad Ṣiddîk Ḥasan Ḥân*. Constantinopel (Ġawâib-Druckerei) 1296; S. 81, 20—82, 3.

c) Die von *Sujûṭî* in seinem *Muzhir* für das Thema benützten Quellen sind:

<sup>1</sup> Edit. Bâlâk, 2 Bände, 1282.



1. **ديوان الأدب** im **الفارابي**: Sm. II, 130, 11—13; 17—22; daraus Nr. 41. 32. 31. 7. 30; 2. 29. 9. 79. 124. 123. 127. 60. 88. 38.
2. **الغريب المصنف** im **أبو عبيد** (14): II, 130, 13—17; daraus Nr. 27. 15. 17. 28. 34. 11. 18. 6. 14. 25. 98. 94. 128. 129.
3. **الجمهرة** in **ابن دريد**: II, 130, 22—23; daraus Nr. 126.
4. **أمالى** in seinen **القلى** (12): II, 130, 23—25; daraus Nr. 22. 86. 103. 51. 52. 62. 20.
5. **أمالى** in seinen **ثعلب**: II, 130, 25—131, 1; 7—8; daraus Nr. 124; 27. 48. 40.
6. **العجاج** im **الجوهري**: II, 131, 1—2; 12—17; daraus Nr. 117; 55. 57. 23. 47. 78. 4. 8. 74. 45. 48 (bis). 96. 114. 109. 73. 119. 110. 39.
7. **الكامل** im **المبرد**: II, 131, 2—3; 8—9; daraus Nr. 40. 72. 38; 89. 83.
8. **كتاب ليس** im **ابن خالويه** (15): II, 131, 3—5; daraus Nr. 38. 40. 72.
9. **كتاب اللئذ والنهار** im **أبو حاتم**: II, 131, 5—6; daraus Nr. 105.
10. **كتاب الايام والليالى** im **الفراء**: II, 131, 6—7; daraus Nr. 48. 71. 46. 10.
11. **المقصود والممدود** im **ابن السكيت**: II, 131, 9—10; daraus Nr. 44.
12. **كتاب الممدود** im **القلى** (4): II, 131, 10—11; daraus Nr. 50. 42.
13. **التّهذيب** im **التبريزي**: II, 131, 11—12. 19; daraus Nr. 42; 43.
14. **كتاب الأضداد** im **أبو عبيد** (2): II, 131, 17; daraus Nr. 46. 49.
15. **شرح الدررديّة** im **ابن خالويه** (8): II, 131, 18; daraus Nr. 53. 61.
16. **مختصر العين**: II, 131, 20; daraus Nr. 13. 109.



17. Fîrûzâbâdî, 'al-Kâmûs: II, 131, 20; daraus Nr. 121.

II. Ta'âlibî,<sup>1</sup> kitâb fiḥḥ 'al-luga (2. Theil: Sirr 'al-'arabijjat). Cairo (Lithogr., 1284), S. 183, 25—184, 3 mit der Ueberschrift: **فصل في اشتقاق نعت الشيء من اسمه عند المبالغة**; angeführt sind zehn Beispiele, nämlich Nr. 40. 38. 113. 75. 85. 102. 88. 78. 90. 81.

III. Ta. bringt s. v. **ويل** im Zusammenhange einmal sieben Beispiele.

### III. Sammlung von Beispielen.

#### Abkürzungen.

- Za. = Zamahsârî, 'Asâs-'al-balâga.  
 Zm. = Zamahsârî, Muḥaddimat-'al-'adab.  
 Gs. = Ġauharî, Şaḥâḥ.  
 Fk. = Fîrûzâbâdî, Kâmûs.  
 Sm. = Sujûṭî, Muzhir.  
 M. = Bistânî, Muḥîṭ-'al-Muḥîṭ.  
 Ta. = S. M. Murtadâ, Tâg-'al-'arûs.  
 Fr. = Freytag, Lexic. arab.  
 L. = Lane, Arabic Lexicon.

#### I. Classe: Appositionsverhältniss.

##### A) فاعِلٌ.

1. **أَزْلٌ آزِلٌ**, 'äusserste Bedrängniss, drückendste Noth',  
— nur Ta.; s. Nr. 64.
2. **بَرْحٌ بَارِحٌ**, 'äusserste Unbill, unerhörtes Unrecht', in  
der Phrase **لَقِيتُ مِنْهُ بَرْحًا بَارِحًا** Sm. II,  
130, 17.

<sup>1</sup> Ta'âlibî hat dieses Capitel in seinem Sirr unmittelbar hinter dem Capitel **اتِّبَاعٌ**, gleichsam die Zusammengehörigkeit beider Capitel hervorhebend; Sujûṭî aber in seinem Muzhir das **اتِّبَاعٌ** im ersten Theile unmittelbar hinter dem Capitel **مَعْرِفَةُ الْمُرَادِفِ** (Synonymik), das **تَوْكِيدٌ** aber im zweiten Theile so ziemlich am Ende der Nominalformen: Ta'âlibî excerpirt bekanntlich den **مُجْمَلٌ** des Ibn Fâris, den Sujûṭî sonst gewöhnlich citirt; welches Abhängigkeitsverhältniss besteht also mit Rücksicht auf unser Thema zwischen Ibn Fâris-Ta'âlibî-Sujûṭî?



Za. Gs. Fk. M.: [وَشْرًا] شِدَّةٌ وَأَذَى.

Ta. hat dafür noch مُبَرَّحًا; بَرَحٌ (بَرَحٌ)  
allein bei Mubarrad, Kâmil 422, 6 ff. L.

3. بُعْدٌ بَاعِدٌ, 'weite Ferne'.  
M. und Ta.: مِبَالِغَةٌ. L.
4. بُوشٌ بِائِشٌ, 'zusammengewürfelter Haufe' Sm. II, 131,  
وَمِ الْجَمَاعَةِ مِنَ النَّاسِ الْخَتَلِطِينَ: 13.  
Gs. Fk. M.: الْبُوشُ وَالْبُوشُ الْجَمَاعَةُ  
الْخَتَلِطَةُ أَوْ لَا يَكُونُ إِلَّا مِنْ قِبَائِلِ  
شَتَّى أَوْ الْكَثْرَةِ مِنَ النَّاسِ وَمِنْهُ ....  
Ta.: بُوشٌ im  
Kalkuttaer Kâmus, bei M. und Fr.  
scheint Fehler. L.
5. تُكْدٌ ثَاكِدٌ, 'gänzliches Verwaistsein'. — nur Ta.
6. جَهْدٌ جَاهِدٌ, 'äusserstes Bestreben' Sm. II, 130, 15.  
Gs. Fk. M. und Ta.: مِبَالِغَةٌ. L.
7. حَضْمٌ حَاصِمٌ, 'schlammige Lache (Pfütze)' Sm. II, 130,  
وَهُوَ الْمَاءُ الْكَدِيرُ يَبْقَى فِي الْحَوْضِ: 12.  
الحَضْمُ مَا يَبْقَى فِي حِيَاظٍ: M.:  
الْإِبْدَالُ مِنَ الْمَاءِ .... قَالَ الرَّاجِزُ  
\* فَاسْأَرَتْ فِي الْحَوْضِ حَفْجًا حَاصِمًا \*  
أَيَّ أَبْقَتْ بَقِيَّةً مِنَ الْمَاءِ
8. خَيْصٌ خَائِصٌ, 'ganz Unbedeutendes, Blutweniges' in der  
Phrase نِلْتُ مِنْهُ خَيْصًا خَائِصًا Sm. II,  
أَيَّ شَيْئًا يَسِيرًا وَالْخَيْصُ الْقَلِيلُ: 131, 13.  
من النّوال



على المبالغة ومنه M. = Sm. Ta.:  
 قول الأعشى يحجو علقمة بن علاثة  
 \* لَعَمْرِي لَمَنْ أَمْسَى عَنْ الْقَوْمِ شَاخِصًا \*  
 \* لَقَدْ نَالَ خَيْصًا مِنْ عَفِيرَةٍ خَايِصًا \*  
 Ta. erwähnt ebenda, dass خيص eine  
 خوص des أهل الجاز sei für لغة.

9. دَفَّرٌ دَافِرٌ, 'stinkender Gestank' Sm. II, 130, 19:  
 ويقال دَفَّرًا دَافِرًا لما يجيء به فلان  
 أى تَنَنَّا.

تَنَنَّا مُتَنِنًا، وذلك اذا Gs. M.:  
 دَفِرًا L. Fr. hat noch ein دَفِرًا  
 دَافِرًا له, 'Phy illum'?

10. دَهْرٌ دَاهِرٌ, 'harte Zeit', Sm. II, 131, 7.

مبالغة' يقال مضى Gs. Fk. M.:  
 عليهم دَهْرٌ دَاهِرٌ أى شديد Ta. L.;  
 s. Nr. 80. 110.

11. ذَيْلٌ ذَائِلٌ, 'volle Verachtung, erbärmliche Niedrig-  
 keit' Sm. II, 130, 14: وهو الخِزْيُ والهَوَانُ;  
 und 130, 20.

هو في ذيل ذائل في هُونٍ Za.:  
 شديد. Gs. M. = Sm. Ta. L.

12. سَبِيلٌ سَابِلٌ, 'vielbetreter Strassenzug'.

كتاب 'at-Tawwazî. مَسْلُوكٌ Za.:  
 الأضداد bei Mubarrad, Kâmil 144, 14  
 (gelegentlich der Erklärung von المُوْدِي  
 : (القوى الجاد 2) ,الهالِك 1) =  
 فالموْدِي في هذا الموضع [142, 2]



الهالك وللنودي موضع آخر يكون  
فيه القوى الجاد حدثني بذلك التوزي  
في كتاب الأضداد وأنشدني  
\* مودون يحمون السبيل السابلا \*

,Unerschütterlich feste (Löwen), die da  
(beutegierig) bewachen den stark be-  
tretenen Strassenzug.' Ta. L.; سابل  
auch sonst ,gemeinsam, öffentlich', z. B.:  
Mâwardî, Constitutions pol. (Enger) 418, 5; auch das  
Fem. سابلة hat Ta.

13. سَيْدٌ سَائِدٌ ,reissender Wildbach' Sm. II, 131, 20.

14. شِعْرٌ شَاعِرٌ ,ein trefflich' Lied, herrlicher Sang' Sm. II,  
130, 15.

Fk. M.: جَيْدٌ. Ta. (ebenso auch كلمة  
شعر شاعر L.; natürlich kann شعر شاعر  
auch شِعْرٌ شَاعِرٌ ,das Gedicht eines  
Dichters' gelesen werden, wie z. B. 'al-  
'Ikd 'al-farîd I, 350, 5 f. gelesen wer-  
den muss: قال الأصمعي لم أجِد في  
شِعْرِ شَاعِرٍ بيتًا أوله مَثَدٌ وآخره مَثَدٌ  
إلا ثلاثة أبيات الح

15. شُغْلٌ شَاغِلٌ ,dringendes Geschäft; viel Aufmerksam-  
keit erfordernde Angelegenheit, Arbeit;  
schwere Sorge' Sm. II, 130, 14.

Za.: أنا في شغل شاغل. Gs. Fk. M.:  
مبالغة. Ta. L. Dozy, Supplém. ,occu-  
pation pressante'.

Imrulkais (Ahlwardt 51, 9; de  
Slane ٣٧):



\* حَلَّتْ لِي الْخَمْرُ وَكُنْتُ امْرَأًا \*

\* عَنْ شُرْبِهَا فِي شُغْلٍ شَاغِلٍ \*

[Mubarrad, Kâmil 139, 4]. 'Umm Kul-tûm (al-Ḥansâ, Dîwân [Anhang]; Bairût 1888) 127, 12:

\* وَكِلَاهُمَا حَسَرَ الْقِنَاعَ حَفِظَةً \*

\* لَمْ يَتْنِهْ عَنْ ذَاكَ شُغْلٌ شَاغِلٌ \*

Buḥturî (Constant. 1300) I, 82:

\* أَمَّا فَرَعْتُ إِلَى السَّلْوِ فَانْنِي \*

\* مِنْ حَبْكُم بَازَاءَ شُغْلٍ شَاغِلٍ \*

ferner II, 58, 158. 174.

Kitâb al-muwaššâ (Brünnow) 163:

\* تَحْتَ ثِيَابِي بَدَنٌ فَاجِلٌ \*

\* وَفِي فَوَادِي شُغْلٍ شَاغِلٍ \*

Abû al-'Atâhija (Bairût) 109, 7:

\* يُرِيشُ وَيَبْرِي وَفِي يَوْمِهِ \*

\* لَهُ شُغْلٌ شَاغِلٌ لَوْ شَعَرَ \*

ferner 203, 16; vgl. noch al-Ma'arrî, Dîwân (Bairût 1884):

\* فَلَيْسَ بِشَاغِلٍ الْيَمْنَى حَسَامٌ \*

\* وَلَيْسَ بِشَاغِلٍ الْيَسْرَى عَنَانٌ \*

Sowohl شُغْلٌ wie شَاغِلٌ haben auch alleinstehend eine intensive Bedeutung, so شُغْلٌ al-Ḥâdira (Engelmann) 13, 3 v. u.; Sûre 36, 55. مُفَادَّلِيَّاتٍ شَاغِلٍ Mufaḍḍalijjât 19, 7; Mutanabbî 392, 8 f.; 541, V. 35.

Im türkischen Sprachgebrauche bedeutet şogl-i-şâgil ‚geistige Arbeit, Studium‘.

16. شَمْسٌ شَامِسٌ, hellstrahlende Sonne, heller Sonnenschein‘.

Ta. ohne Beleg.



17. شَيْبٌ شَائِبٌ, 'schneeweisses Haar, Greisenhaar' Sm. II, 130, 14.

قال Za.:

\* عجائز يطلبن شيئًا ذاهبًا \*  
 \* يخضبن بالحنّا شَيْبًا شَائِبًا \*  
 \* يقلن كنا مرةً شبائبًا \*  
 Gs. Fk. M.: مبالغة. Ta. L.

18. صِدْقٌ صَادِقٌ, 'lautere Wahrheit, Aufrichtigkeit ohne Vorbehalt' Sm. II, 130, 15.

Ta. L.; ein صَدِيقٌ صَادِقٌ, 'aufrichtiger, echter Freund' (wie im Pers. und Türk. يار صادق = صديق صادق) finde ich im Arabischen nicht; s. Nr. 101.

19. صَقْرٌ صَاقِرٌ, 'scharfblickender Habicht'.

M.: حديد البصر.

20. طِبْنَةٌ طَابِنَةٌ, 'volles Verständniss, Verständnissinnigkeit' Sm. II, 130, 25: والطبنة الحتف<sup>1</sup>.  
 Ohne weitere Belege.

21. طَسْدٌ طَاسِدٌ, 'schimmernder Wasserspiegel'. — nur Ta.

22. عَجَبٌ عَاجِبٌ, 'ein wahres Wunderding' Sm. II, 130, 23:  
 عَجَبٌ عَاجِبٌ وَعَجِيبٌ وَعُجَابٌ فِي مَعْنَى مُعْجَبٍ.

Gs. Fk. M.: مبالغة. Ta. L.; s. Nr. 86. 103.

23. عَرَبٌ عَرَبَةٌ, 'echte, reine Araber' Sm. II, 131, 12.

Za. Gs. Fk.: وَهُمْ الصُّرَحَاءُ الْخُلَّصُ  
 M.: صُرَحَاءُ خُلَّصٌ، أُخِذَ مِنْ لَفْظِهِ

<sup>1</sup> الجَدْقُ. Gewiss Druckfehler für الجَدْقُ.



فَأُكِّدَ بِهِ كَقَوْلِكَ لَيْلٌ لَا يُكِّدُ، وَيُقَالُ  
الْعَرَبُ الْعَارِبَةُ هُمُ الَّذِينَ تَكَلَّمُوا  
بِلِسَانٍ يَعْرَبُ بَنُ تَحْطَانٍ وَهُوَ اللِّسَانُ  
الْقَدِيمُ.

Ta. L. — Abulfeda, Historia ante-  
islam. 180, 15. 18; 182, 6; s. Nr. 47.

24. <sup>ع</sup>أَعْيَاءٌ عاميةٌ, 'wilde Wüstenstrecken'.

مبالغة. قال رُوْبَةُ  
Gs. Fk. M.:

\* وَبَلَدٍ عَامِيَّةٍ أَعْيَاوُهُ \*

\* كَأَنَّ لَوْنَ أَرْضِهِ سَمَاوُهُ \*

Der erste Halbvers in anderer Ueber-  
lieferung bei Jâziġî, Maġmû' al-adab 83:

\* وَمَهْمَةٍ مُغْبِرَةٍ أَرْجَاوُهُ \*

[Der zweite Halbvers bildet ein  
تشبيه مقلوب: Ibn Hišâm, Mugnî II,  
414.] — Fr. hat falsch عامية. — Ta. L.

25. <sup>ع</sup>عَائِمٌ عامٌ, 'ein (ewig) langes Jahr' Sm. II, 130, 15.  
Gs. Fk. Ta. L.; s. Nr. 37, 63 und 96.

26. <sup>ع</sup>مَقَامٌ قَائِمٌ, 'fester Standpunkt; würdevolle Haltung'.

Abû al-'Atâhija (Bairût) 281, 16:

\* لِكُلِّ مَقَامٍ قَائِمٍ لَا يَجْزُوهُ \*

\* فَدَعَّ غَيَّ قَلْبٍ خَائِضٍ فِي فُنُونِهِ \*

27. <sup>ع</sup>لَيْلٌ لَا يُكِّدُ 1) '(ewig) lange Nacht', 2) 'stockfinstere  
Nacht', 3) 'gefährvolle Nacht', 4) 'Neu-  
mondsnacht' Sm. II, 130, 14; s. Nr. 38,  
48, 59, 71, 105.



Gs. Fk. M.: طَوِيلٌ شَدِيدٌ أَوْ أَشَدُّ  
ليالى الشهر ظلمةٌ أَوْ لَيْدٌ ثَلَاثِينَ  
Ta. L.

Auch das Deminutivum لَيْلِيَّةٌ hat  
im poetischen Style intensive Bedeutung,  
z. B. Mutanabbî, 137, 5 (Comm. 15:  
المراد بالتصغير ههنا التعظيم والتكبير  
und zwei alte Parallelstellen, s. auch  
unter دَهْيَاءُ); vgl. jedoch dazu Ḥarîrî,  
Durra 149.

28. مَوْتُ مَائِتٌ, 'schwerer, harter, langsamer Tod' Sm. II,  
130, 14.

Za.: شَدِيدٌ. Gs. Fk. M.: تَأْكِيدٌ  
Ta. L.: كَلِيدٌ لَائِدٌ

29. هَتْرٌ هَاتِرٌ, 'faselndes Geschwätz, dummes Gefasel'  
Sm. II, 130, 17: وَهَاتِرٌ تَوَكِيدٌ لَهُ وَالهَتْرُ  
السَّقَطُ مِنَ الْكَلَامِ قَالَ \* تَرَاوَعَ هَتْرًا  
مِنْ تَبَاضَرَ هَاتِرًا \*

مبالغة . قَالَ أَوْسُ بْنُ  
مبالغة Ta.: (folgt der obige Vers). جَرَّ  
وَفِي الصَّحَاحِ تَوَكِيدٌ لَهُ . قَالَ أَوْسُ  
بْنُ جَرَّ

\* أَلَمْ جِيَالٍ مِنْ تَبَاضَرَ مُوَهْنًا \*  
\* هَدَوْا أَوْ لَمْ يَطْرُقَ مِنَ اللَّيْلِ بَاكِرًا \*\*  
\* وَكَانَ إِذَا مَا التَّمَّ مِنْهَا لِحَاجَةً \*  
\* يَرَاوَعُ هَتْرًا مِنْ تَبَاضَرَ هَاتِرًا \*



[تراجع und تراجع]. L.; s. Nr. 127.  
vgl. noch Mufaddalijjât (Thorbecke)  
29, 24.

30. هَمَجٌ هَامِجٌ, 'lungerndes Pack (Gesindel)' Sm. II, 130, 13.

توكيدٌ كَلِيدٌ لائِلٌ . قال  
الحِث بن حِلْزَة

\* يترك ما رَقَحَ من عيشه \*

\* يعيش فيه هَمَجٌ هَامِجٌ \*

على المبالغة وقيل توكيدٌ له  
Ta.: كقولك لَيْلٌ لَائِلٌ vgl. Jâkût, Mu-  
ğam IV, 980, 22 (= أرذال الناس) und  
Dozy, Supplém. s. v.

31. وَبَلٌ وَابِلٌ, 'Platzregen' Sm. II, 130, 12.

Gs. Fk. Ta.: الوابل والوابل المطر  
الشديد الغخم القطر قال جَرِيرٌ  
\* يضربن بالاكباد وبلا وابلًا \* وقال  
لليث سحاب وابل والمطر هو الوابل  
كما يقال ودق وادق.

Auch وابل allein hat mitunter diese  
intensive Bedeutung, z. B. Mutanabbî  
540, 1.

32. وَتَدٌ وَاتِدٌ, 'festeingerammter (Zelt-)Pflock' Sm. II, 130, 12.

Ta.: مبالغة. Gs. Fk. M.: ثابت. Za.:  
تأكيد أي ثابت رأس منتصب . قال  
أبو عُبَيْدٍ هو من باب شِعْرٌ شَاعِرٌ  
على النَّسَبِ



33. وَدَقُّ وَادِقٌ, 'feinrieselnder Regen'. — nur Ta.
34. وَيْدٌ وَائِدٌ, 'grosses Wehe, Unglück' Sm. II, 130, 14.

Za.: قال رُبَّةٌ

\* وقد كسانا ليلها غياطلا \*

\* والهام يدعو اليوم وَيْلًا وائلا \*

وَيَقَالُ وَيْدٌ Ta.: مبالغة. Gs. Fk. M.:

وَائِدٌ كَمَا يَقَالُ شَعْلٌ شَاغِلٌ . . . . .

قال رُبَّةٌ

والهام يدعو اليوم وَيْلًا وائلا

واليوم يدعو الهام تُكْلًا ثَاكِلًا

كما في العباب، ويقال ايضا وَيْدٌ وَئِدٌ

كَتِفٌ ويقال وَيْدٌ وَئِيدٌ كَأَمِيرٍ هَمَزُوه

على غير قياس. قال ابن سيده وأراها

ليست صحيحة. مبالغة أى على النسب

والمبالغة لانه لم يستعمل منه فعل

s. Nr. 70 und 92.

### B) أَفْعَلٌ

35. دَهْرٌ أَذْهَرٌ, 'volle Zeit; harte Zeit'.  
Mubarrad im Comm. zu Šanfarâ's  
Kasîde (Const. 1300) 61; s. Nr. 37.
36. شَهْرٌ أَشْهَرٌ, 'voller Monat; harter Monat'.  
Mubarrad im Comm. zu Šanfarâ's  
Kasîde (Const. 1300) 61; s. Nr. 37.
37. عَامٌ أَغْوَمٌ = Nr. 25. L.; s. Nr. 63.
38. لَيْدٌ أَلَيْدٌ = Nr. 27. Sm. II, 130, 20: مُظْلِمٌ; 131, 3 f.:  
يَقَالُ هَذَا لَيْدٌ أَلَيْدٌ وَيَوْمٌ أَيْوَمٌ إِذَا كَانَ



صَعْبًا شَدِيدًا فِي قِتَالٍ أَوْ حَرْبٍ. Ta'âlibî, Sirr 184, 1.

Gs. Fk. M. Ta.

Šanfarâ's Kaside (Const. 1300) Vs. 56 (S. 7):

\* فَأَيَّمْتُ نِسْوَانًا وَأَيَّتَمْتُ إِلَدَةً \*  
\* وَعُدْتُ كَمَا أَبْدَأْتُ وَاللَّيْلُ أَلَيْدٌ \*

dazu Zamahšarî's Comm. 61: مُظْلِمٌ  
und وجاء بالليد للمبالغة; Mubar-  
rad's Comm. 61: والليد ثابت الظلمة:  
مستحكما يقال نهارٌ أنْهَرُ وشهرٌ أَشْهَرُ  
ودَهْرٌ أَذْهَرُ إذا كِيدَ. Buḥturî (Const.  
1300) II, 124, letzte Zeile:

\* ستأخذ أيدى العيس منه إذا انتحى \*  
\* باشخاصها جُنْحٌ من الليل أليد \*

يقال لَيْدٌ: Mubarrad, Kâmil 494, 14:  
حندس (ein حندس) وَلَيْدٌ أَلَيْدٌ مُظْلِمٌ  
(توكيد لها).

39. نَهَارٌ أَنْهَرُ, hellichter Tag' Sm. II, 131, 17.

وقالوا نَهَارٌ: Ta.: مبالغة. Fk. M.:  
; أَنْهَرُ وَنَهَرٌ كَتِفٌ كَذَلِكَ كَلَاهَا مبالغة  
s. Nr. 40. Mubarrad im Comm. zu  
Šanfarâ's Kaside (Const. 1300) 61; s.  
Nr. 38 und 68.

40. يَوْمٌ أَيَّوْمٌ, harter, (kampfes-)heisser Tag' Sm. II,  
131, 4: إذا كان صَعْبًا شَدِيدًا فِي قِتَالٍ أَوْ  
وهو آخِرُ يَوْمٍ فِي الشَّهْرِ: 131, 8; حَرْبٍ  
[nach Ta. ist اليَوْمُ الأَيَّوْمُ (mit Artikel)



= ثَعْلَبٌ in seinen آخر يوم في الشهر =  
überliefert; s. Sm. 131, 8].

قال رُوْبَةٌ und شديد Za:

\* شَيْبٌ أَصْدَاغِي الْهَيَّومِ الْهَمِّ \*

\* وَلَيْلَةٌ لَيْلَاءٌ وَيَوْمٌ أَيُّوْمٌ \*

Zm. 4, 9 = روز روشن, dies clarus'.  
Ta'âlibî, Sirr 184, 1. Gs. (billigt von  
den vielen gleichbedeutenden Formeln  
nur أَيُّوْمٌ). Fk. Ta.

Zu der obigen Bedeutung käme also  
noch hinzu ‚heller, klarer Tag‘; neben  
den Formen وَيَوْمٌ und يَمٌ (s. Nr. 72)  
stehen noch die Formeln:

$$\left. \begin{array}{l} \text{يَوْمٌ ذُو أَيَّامٍ} \\ \text{— — — أَيَّوْمٍ} \\ \text{— — — كَأَيَّامٍ} \end{array} \right\} = \text{يَوْمٌ أَيُّوْمٌ}$$

ويوم ذو أَيَّامٍ ويوم كَأَيَّامٍ قال  
النابعة (26, 4)

\* إِنِّي لِأَخْشَى عَلَيْكُمْ أَنْ يَكُونَ لَكُمْ \*

\* مِنْ أَجْلِ بَغْضَائِهِمْ يَوْمٌ كَأَيَّامٍ \*

(s. Derenbourg zur Stelle 206). Fk. M.:

طويل شديد هائل لطول Ta.: شديد.

شَرَّةٌ عَلَى أَهْلِهِ.

C) فَعْلَاءٌ.

41. الجَاهِلِيَّةُ الْجَهْلَاءُ, das alte Heidenthum, die heidnische Vor-  
zeit' (wie unser: in grauer Vorzeit, im  
grauen Alterthum) Sm. II, 130, 11: كَانَ  
تَوْكِيدٌ: und ذلك في الجَاهِلِيَّةِ الْجَهْلَاءِ



لِلأَوَّلِ يُشْتَقُّ لَهُ مِنْ اسْمِهِ مَا يُؤَكِّدُ بِهِ  
'كما يقال ...'

Za.: القديمة. Gs. Fk. M.: هو تأكيد  
لِلأَوَّلِ يُشْتَقُّ مِنْ اسْمِهِ كَاللَّيْلَةِ اللَّيْلَاءِ  
u. s. v. und القديمة: الجهلاء. Ta. L.  
الجاهلية وتُثَرَّدُ تأكيداً لها

42. a) دَاهِيَةٌ دَهْيَاءٌ  
b) دَهْوَاءٌ  
c) دُوهِيَّةٌ
- } ,grosses, namenloses Unglück' Sm. II, 131,  
11 f. 19. (c) hat Sm. nicht): الشديدة.

Za. Ibn Ḳutaiba, Adab (Cairo) 202,  
4: داهية دهياء ودهواء. Gs. Fk. M.:  
مبالغة أى شديدة جداً. Ta. L.

Auch دَهْيَاءٌ allein hat diese inten-  
sive Bedeutung; s. Fk.; ebenso steht das  
Deminutivum دُوَيْهِيَّةٌ (nicht دَوِيهِيَّةٌ  
Fr.) poetisch in der Bedeutung ,grosses  
Unglück', z. B. Labîd (bei Mutanabbî  
137, 16):

\* وَكُلُّ أَنْبَاسٍ سَوْفَ تَدْخُلُ بَيْنَهُمْ \*  
\* دُوَيْهِيَّةٌ تَصْفَرُّ مِنْهَا الْأَنَامِلُ \*

(Comm. يعنى الموت هو أعظم الدواهي  
also ein تَصْغِيرُ تَعْظِيمِ); vgl. Nr. 27. 107.

43. الرِّقْمُ الرِّقْمَاءُ ,grosses, namenloses Unglück' in der Phrase  
أتى فلان بالرِّقْمِ الرِّقْمَاءِ Sm. II, 131, 19:  
أى بالداهية الدهياء الشديدة  
وقع und جاء فلان ب... Gs. Ta.:  
... فى. L.

44. السَّوْءَةُ السَّوْءَاءُ ,abscheuliche Schändlichkeit, elende Miser-  
abilität' Sm. II, 131, 10.



ووقعت في السَّوْءِ السَّوْءَ قال  
أبو زيد

\* لم يهب حرمة النديم وحقت \*

\* يا لقوم للسَّوْءِ السَّوْءَ \*

Gs. Ta. hat السَّوْءُ السَّوْءَ und

L. — السَّوْءِ

45. شديدة: 15, 131, II Sm. 'schwere Stunde' ساعة سَوْعَاءَ  
Za. Gs. Fk. M. = Sm. Ta. L.

46. dichte Finsterniss' Sm. II, 131, 7. 17. ظُلْمَةٌ ظُلْمَاءَ  
Ta. L.

47. 'echte, reine, unvermischte Araber' Sm. II, 131, 12. الْعَرَبُ الْعَرَبَاءُ

Za. (s. Nr. 23). Gs. Fk. M. (s. Nr. 23).  
Ta. L. Mutanabbî 542, 5:

\* اذا الْعَرَبُ الْعَرَبَاءُ زارت نفوسها \*

\* فانت فتاها والملك الحلاج \*

العرب العرباء العاربة القديمة  
Comm.: s. Nr. 23. Uebersichtlich:

عَرَبٌ عَارِبَةٌ	}	,die echten, reinen, unvermischten Araber, Nachkom- men Kahtans'; im Gegensatze zu:
— عَرَبَاءُ		
— عَرِبَةٌ (? عَرِبَاتٌ)		
— عَرَبِيَّةٌ		
— عُرُوبِيَّةٌ		
عَرَبٌ مُتَعَرِبَةٌ	}	,die vermischten Araber, Nachkom- men Ismaels';
— مُسْتَعَرِبَةٌ		



davon kommt العَرَبَاءُ und العَرَبَةُ auch selbstständig vor.

48. **لَيْلَةٌ** = Nr. 27. Sm. II, 131, 6. 7 [وهي ليلة] 15. 16. **لَيْلَةٌ** nach الثلاثين  
 Za. (s. Nr. 40). Gs. Fk. Ta. L. M.:  
**لَيْلَةٌ** لَيْلَةٌ تُقْصِرُ كَلِيلَ لَائِدٍ; also auch  
 (لَيْلَى) **لَيْلَا**.  
 Buḥturî (Const. 1300) II, 228, 5 v. u.:  
 \* مثل اليراع بدت له نار وقد \*  
 \* لفته ظلمة ليلة ليلاء \*  
 Ibn al-Fâriḍ (Cairo) 64, 13:  
 \* وتذكرى أحياء وردي في الفحى \*  
 \* وتهجدى في الليلة الليلاء \*
49. **قَطَاةٌ** قطّاءٌ, vielschreiender Kaṭâ(-Vogel)? Sm. II, 131, 17.  
 Ohne Belege.
50. **هَلَكَةٌ** هَلَكَاءٌ, totale Vernichtung; entsetzliches Unheil'  
 Sm. II, 131, 10 f.: عظيمة شديدة.  
 — Gs. Fk. M.: تَوَكِيدٌ. Ta.: وهو تَوَكِيدٌ  
 لها كما يقال همج هامج . وقال أبو  
 عبيد يقال وقع فلان في الهَلَكَةِ الهَلَكَى  
 والسَّوَةِ السَّوَاىِ  
 Also wie لَيْلَى und لَيْلَاءٌ so auch  
 هَلَكَى und هَلَكَاءٌ.
51. **الرَّامِئَةُ** الرَّمَاءُ, grosses Unglück' in der Phrase: جاء  
 وهي: Sm. II, 130, 24: بالرَّامِئَةِ الرَّمَاءُ  
 الداهية.



Ohne weitere Belege; nach M. von  
 يقال وقع في وامئة أى اغوية: أبو زيد  
 وداهية

D) مُفَعَّل und Quadrilit.

52. <sup>9</sup>إِبِلٌ <sup>9</sup>مُؤَبَّلَةٌ 1) ,treffliche Kameele', 2) ,Kameele in  
 Schaaren', 3) Zuchtkameele', 4) ,(frei)  
 umherschweifende Kameele', Sm. II, 130,  
 أى مكبلة وقيل هي الجماعة من الابل: 24.

Liflan abla mal muḥḥala ḡnm Za.:  
 مغنمة، وابل مؤبلة، وتأبل ابلا وتغنم  
 غنما اتخذها، وهذه إبلٌ أبُلٌ أى مهلة  
 Gs. Fk. M.: أى متخذة للقنية L. Ta.  
 bringt übersichtlich:

<sup>9</sup>إِبِلٌ <sup>9</sup>أَوَابِلٌ  
 — <sup>9</sup>أَبِلٌ  
 — <sup>9</sup>أَبَالٌ

<sup>9</sup>إِبِلٌ <sup>9</sup>آبِلَةٌ [<sup>9</sup>أَوَابِلٌ] und — <sup>9</sup>مُؤَبَّلَةٌ s. Nr. 58.

53. <sup>9</sup>أَلْفٌ <sup>9</sup>مُؤَلَّفٌ ,volles, ganzes, (verdoppeltes?) Tausend'  
 متضاعف: Sm. II, 131, 18.

Za.: هذه ألف مؤلفة أى مكبلة Gs.  
 M. = Za. Ta. (davon <sup>9</sup>المؤلفون, die Be-  
 sitzer von Tausenden [Kameele, Geld  
 etc.]). L. (,made complete'). Buḥturî  
 (Const. 1300) II, 184, 8:

\* انس تجمع ثم بدد شمله \*  
 \* شمل من الالاف غير مؤلف \*  
 باعتبار لفظه (ألف ist mascul. femin.)  
 (باعتبار الدراهم); s. Nr. 62.



54. <sup>٩</sup>بَذْرَةٌ <sup>٩</sup>مُبَذَّرَةٌ, 'vollgespickter Beutel'?  
Baiḍâwî und Zamahšarî zu Sur. 3,  
12; s. Nr. 61.
55. <sup>٩</sup>أَبْوَابٌ <sup>٩</sup>مُبَوَّبَةٌ, 'zahlreiche, (umfangreiche?) Capitel, Abschnitte' Sm. II, 131, 12.  
Za. nur كِتَابٌ مُبَوَّبٌ. Gs. M. Ta. L.;  
s. Nr. 57.
56. <sup>٩</sup>بُيُوتٌ <sup>٩</sup>مُبَيَّتَةٌ, 'vielfächerige Bücherregale'.  
Maḵdisî, Descriptio imp. moslem.  
(ed. de Goeje) 450b; dazu Glossar 195.
57. <sup>٩</sup>أَصْنَافٌ <sup>٩</sup>مُصَنَّفَةٌ, 'in bestimmter Ordnung aufgeführte (eingetragene) Materien (Kategorien, Artikel)'  
Sm. II, 131, 12.  
Gs. M. Ta. L.; s. Nr. 55.  
Ueber <sup>٩</sup>الْمُصَنَّفُ (resp. <sup>٩</sup>الْغَرِيبُ الْمُصَنَّفُ)  
und <sup>٩</sup>الْمُصَنَّفَاتُ siehe Ausführliches bei  
Dozy, Lettre 112 ff.
58. <sup>٩</sup>غَنَمٌ <sup>٩</sup>مُغَنَّمَةٌ, 'zahlreiche Schafe; Zuchtschafe'?  
Za.: <sup>٩</sup>وِغْنَمٌ مُغَنَّمَةٌ كَقَوْلِكَ اِبْدِ مَوْبِلَةً  
وَقَوْلِ الْغَنَمِ الْمَغْنَمَةَ: <sup>٩</sup>أَيُّ مَجْتَمِعَةٍ  
<sup>٩</sup>غَنَائِمٍ مُغْنَمَةٍ. Fk. M. (hat auch <sup>٩</sup>مُغْنَمَةٌ).  
Ta. L.; s. Nr. 52.
59. <sup>٩</sup>لَيْدٌ <sup>٩</sup>مُلَيَّدٌ = Nr. 27.  
Gs. Fk. M.
60. <sup>٩</sup>زَبَرْجٌ <sup>٩</sup>مُزَبَّرَجٌ, 'zartes Rosenwölkchen' Sm. II, 130, 22.  
Gs. Fk. M.: <sup>٩</sup>مَزَيْنٌ 'قال العجاج  
سَفَرَ الشَّمَالِ الزَّبَرْجَ الْمُزَبَّرَجَا  
أَيُّ كَمَا تَكْنُسُ رِيحَ الشَّمَالِ السَّحَابَ  
الرَّقِيقَ الْمَزَيْنَ بِالْحَمْرَةِ'. Ta. L.



61. قَنَاطِيرُ مُقَنْطَرَةٍ, 'vollwichtige Talente' Sm. II, 131, 18.

Gs. Fk. M.: الْمُقَنْطَرُ الْمَكْتَلُ او الْمَكْتَلُ  
und zu der Formel: مَبَالِغَةٌ أَى كَامِلَةٌ  
wie Nr. 52 und 53. Ta. L. Dozy, Suppl.  
زَيْنَ لِلنَّاسِ: 3, 12: كُرْآن,  
حُبُّ الشَّهَوَاتِ مِنَ النِّسَاءِ وَالْبَنِينَ  
وَالْقَنَاطِيرِ الْمُقَنْطَرَةِ مِنَ الذَّهَبِ  
الْقَنْطَارُ: dazu Baidâwî: وَالْفِضَّةِ الْآيَةُ  
الْبَالُ الْكَثِيرُ. . . . . وَالْمُقَنْطَرَةُ مَاخُونُ  
مِنْهُ لِلتَّكْيِيدِ كَقَوْلِهِمْ بَدْرَةٌ مَبْدَرَةٌ  
[s. Nr. 54]; Galâlain: الْقَنَاطِيرُ الْأَمْوَالُ  
الْكَثِيرَةُ الْمُقَنْطَرَةُ الْجُمُعَةُ.

Anhang (مُفْعِلٌ und مُفَاعَلَةٌ).

62. مَائَةٌ مَبَاءٌ آةٌ, 'volles, ganzes Hundert' Sm. II, 130, 25.  
Ohne weitere Belege; s. Nr. 53.

63. عَامٌ مُعِيمٌ = Nr. 25. L.; s. Nr. 37.

E) فَعِلٌ.

64. أَزْلٌ أَزْلٌ, 'äusserste Bedrängniss, grosse Noth'.  
Fk.: شِدَّةٌ شَدِيدَةٌ. M.: مَبَالِغَةٌ. s.  
Nr. 1.

65. أَيُّكُ أَيُّكُ, 'üppigtragender Fruchtgarten'.  
Fk. (bei Fr. zu berichtigen!). M. und  
Ta.: مُثِيرٌ (fraglich ob تَوْكِيدٌ). L.

66. عَرَبٌ عَرَبَةٌ = Nr. 47.



67. عَرَادٌ عَرْدٌ, harter Strunk (Knüppel).  
 M.: العَرَادُ نَبْتُ والغليظ العاسي من  
 النبات وَيُنشَدُ على لسان الضَّبِّ  
 \* اصبح قلبي صَرْدًا \* لا يشتهي ان يَرْدًا \*  
 \* اَلَا عَرَادًا عَرْدًا \*  
 Ta. (mit dem Vers). L. (auch poetische  
 Lizenz für عَارِد).
68. نَهَارٌ نَهْرٌ, hellichter Tag.  
 Fk. M.: مبالغة كليل لَيْدٍ اَى مُضَى \*  
 Ta.; s. Nr. 39.
69. نَهْرٌ نَهْرٌ, breiter Fluss; voller Strom.  
 Za.: واسع. M.: كثير الماء.
70. وَيْدٌ وَيْدٌ = Nr. 34.  
 Gs. Fk. M. Ta.
71. لَيْدٌ لَيْدٌ = Nr. 27, 38, 48, 59.  
 Sm. II, 131, 7.<sup>1</sup> M. s. v. نَهَار.
72. a)  $\left. \begin{array}{l} \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \end{array} \right\} = \text{Nr. 40.}$   
 b)  $\left. \begin{array}{l} \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \end{array} \right\}$   
 c)  $\left. \begin{array}{l} \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \end{array} \right\}$   
 Zu a) Sm. II, 131, 4. Gs. Fk. Ta. L.  
 Zu b) M.: الواو مبدلة من الياء. Ta. (gilt  
 als نادرة).  
 Zu c) Sm. II, 131, 3: 131, 4: بوزن عَمٍ  
 وَيَقُولُ آخِرُونَ يَوْمٌ يَوْمٌ وَقَدْ يَقْلِبُ فيقال  
 يَمِي قال الشاعر

<sup>1</sup> So ist wohl statt des unverständlichen لَيْل zu lesen.



\* مروان مروان أخو اليَوْمِ اليَمِينِ \*

Gs. Fk. M.: وقول الراجز

\* نعم أخو الهيجاء في اليَوْمِ اليَمِينِ \*

أصله اليَوْمِ قُدِّم الميم ثم قلبت الواو  
أنشد Ta.: ياء لتطرفها بعد كسرة

لابى الاخزر الحمانى

\* نعم أخو الهيجاء في اليَوْمِ اليَمِينِ \*

\* ليوم روع أو فعال مكرم \*

Mubarrad, Kâmil 494, note k (die Handschrift aber, die Sujûṭî vorlag, hatte das im Texte; s. Sm. II, 131, 3).

Dozy, Suppl.: يَوْمٌ يَمٌ est un **توكيد** 'grand jour'. L.

F) فَعِيدٌ.

73. أَبَدٌ أَبِيدٌ, endlose Ewigkeit; unendliche Dauer' Sm. II, 131, 16.

Gs. Ta.: كقولهم دَهْرٌ دائمٌ und دَهِيرٌ. L.

74. أَرْضٌ أَرِيضَةٌ, reiches, augenergötzendes Gefilde' Sm. II, 131, 14: زَكِيَّةٌ وقال أبو عمرو نزلنا أرضاً أَرِيضَةً. أَرِيضَةٌ أَيْ مُعْجِبَةٌ لِلْعَيْنِ.

يقال روض أَرِيضٌ Za. Gs. Fk. M.: (عَرِيضَةٌ Ta. (synon. zu أَرِيضَةٌ). L. Ḥarîrî, Makâm. 105, 3 und Comm.; s. Nr. 113.

75. أَسَدٌ أَسِيدٌ, kampfsüchtiger, starker, gereizter Löwe' Ta'âlibî, Sirr 184, 2.



أَسَدٌ آسِدٌ [sic] على المبالغة كما Ta.:  
 قالوا عراد عارد (عَرِدَ s. Nr. 67) عن  
 ابن الأعرابي وأسيد كأمير الشديد  
 (Daher drei Formen: آسِدٌ, أسِدٌ,  
 أسيدٌ).

76. ثَقُلْتُ ثَقِيلٌ, drückende Last, beschwerende Bürde‘.

Abû-l-‘Atâhija (Bairût) 221, 9:

\* وَلِحَقِّ أَحْيَانًا لَعَمْرِي مَرَارَةٌ \*

\* وَثَقُلْتُ عَلَى بَعْضِ الرِّجَالِ ثَقِيلٌ \*

vgl. 222, 8:

\* وَلَيَرْكَبَنَّ عَلَيْكَ فِيهِ م \*

\* مِنْ الثَّرَى ثِقْلٌ ثَقِيلٌ \*

77. جُلُّ جَلِيلٌ, mächtiges Ungestüm‘.

Mufaḍḍalijjât (Thorbeke) 11, 7:

\* وَإِنِّكُمْ وَعَطَاءُ الرَّهْـمَانِ \*

\* إِذَا جَرَّتِ الْحَرْبُ جُلًّا جَلِيلًا \*

78. حِرْزٌ حَرِيزٌ, feste Feste, unbezwingliche Feste‘ Sm. II, 131, 12 f.

Ta‘âlibî, Sirr 184, 3. Ḥarîrî, Mak. 150, 14 (Comm. zu 3). Gs. Fk. M.:

للتأكيد ... أَىْ حَصْنٌ مَنِيعٌ لَا يُقَدَّرُ  
 اللَّهُمَّ اجْعَلْنَا فِي حِرْزٍ عَلَيْهِ  
 حَارِزٌ.

79. حِصْنٌ حَصِينٌ = Nr. 78. Sm. II, 130, 19.

Nöldeke, Beiträge 61 [Delitzsch, Jüd.-arab. Poes. 4]; لَا يُرَامُ = حَصِينٌ  
 مبالغة M.: ebenda 151. مَرْدٌ.



Abû-l-'Atâhija (Bairût) 71, 16;  
266, 4.

80. دَهْرٌ دَهِيرٌ s. Nr. 10.  
Gs. Fk. M.: شديد. Ta. L.
81. دَاآ دَوِيٌّ ,schwere, heftige Krankheit'.  
Ta'alibî, Sirr 184, 3.  
Za.: شديد. Ta. L. Dozy, Suppl.  
Mubarrad, Kâmil 707 [Elfachri 177]:  
\* لَا يَغْرُنْكَ مَا تَرَى مِنْ أَنْاسٍ \*  
\* إِنَّ تَحْتَ الضُّلُوعِ دَاآ دَوِيَّا \*  
.
82. ذُلٌّ ذَلِيلٌ ,erbärmliche Erniedrigung, grosse Schmach'.  
Gs. Fk. M.: مَذِلٌّ أَوْ مِبَالِغَةٌ. Ta. L.  
Abû-l-'Atâhija (Bairût) 18, 13:  
\* فَنِصْفُ خَلْقِ اللَّيَامِ مُذْ خُلِقُوا \*  
\* ذُلٌّ ذَلِيلٌ وَنِصْفُهُ شَقَابٌ \*  
.
83. رَاحِلَةٌ رَحِيدٌ , (überaus) reisetüchtiges Kameel' Sm. II,  
قَوِيَّةٌ عَلَى الرَّحْلَةِ مَعْرُودَةٌ لَهَا: 9, 131.  
Mubarrad, Kâmil 704, 16; 705, 10.
84. سَجْدٌ سَجِيدٌ ,grosser, voller Wassereimer'.  
وله من الجَد سَجْدٌ سَجِيدٌ ضخم  
قال الحطَّيئة  
\* إِذَا قَايسَرَةُ الْجَدِ أَرَبَتْ عَلَيْهِم \*  
\* بِمُسْتَفْرَغِ مَاءِ الذَّنَابِ سَجِيد \*  
مبالغة أى عَظِيمٌ.  
Abû l'alâ'al-Ma'arrî (Bairût) 96, 16:



\* ومن تعلق به حمة الافاعي \* يعيش ان فاته اجل عليلا  
 \* كان فِرندة واليوم حُبَّتْ \* افاض بصفحة سَجَلًا سَجِيلا  
 \* تردد مأوّه علواً وسفلاً \* وهم فما تمكن ان يسىلا  
 vgl. noch Mubarrad, Kâmil 110, 5 ff.

85. صُلْبٌ صَلِيبٌ, 'grosse Härte'? Ta'âlibî, Sirr 184, 2.

86. عَجَبٌ عَجِيبٌ = Nr. 22. Sm. II, 130, 23.

Gs. Fk. M.: مبالغة. Ta. L.

Mubarrad, Kâmil 31, 8:

\* إذا مَوَّلَاكَ كان عليك عَوْنًا \*  
 \* أَتَاكَ الْقَوْمُ بِالْجَبِّ الْكَجِيبِ \*

87. عُرُوضٌ عَرِيضَةٌ, 'breite (tiefe) Thäler'?  
 Za.: نزلنا بعروض عريضة.

88. ظِلٌّ ظَلِيلٌ 1) ,tiefer, dunkler, schattender Schatten  
 = Kernschatten', 2) ,langdauernder Schatten'. Sm. II, 130, 22: دَائِمٌ.

Za.: سايَةٌ = دائِمُ الظل. Zm. 7, 2 = سايَةٌ  
 und سايَةٌ فراخ = 220, 8; تمام  
 (larga, continua umbra). Gs. Fk.:  
 مكانٌ ظليل ذو ظلٍّ أو دائِمُهُ وظلٌّ  
 دائِمُ الظلِّ. M.: ظليل منه أو مبالغة  
 Ta. L. — أو مبالغة أى شديد الظل  
 Ta'âlibî, Sirr 184, 2.

Al-Hansâ (Bairût) 68, 6:

\* مُعَاوِيَةُ بْنُ عَمْرِو كَانَ رُكْنِي \*

\* وَخَرًّا كَانَ ظِلُّهُمْ الظَّلِيلُ \*

وَنُدْخِلُهُمْ ظِلًّا: Kur'ân, Sûra 4, 60:  
 ظَلِيلًا.



Baidâwî: فِينَا لَا جُوبَ فِيهِ وَدَائِبَا  
 لَا تَنْسَخُ الشَّمْسُ . . . . . وَالظَّلِيلُ صَفَةٌ  
 مُشْتَقَّةٌ مِنَ الظِّلِّ لِتَأْكِيدِهِ كَقَوْلِهِمْ  
 شَمْسٌ شَامِسٌ وَلَيْلٌ أَلِيلٌ وَيَوْمٌ أَيْوَمٌ  
 ferner Sûra 77, 31: انْطَلِقُوا إِلَى ظِلِّ ذِي

ثَلَاثِ شُعَبٍ لَا ظَلِيلٍ

Baidâwî: تَهَكُّمٌ بِهِمْ وَرَدٌّ لَهَا أَوْمٌ  
 لَفْظُ الظِّلِّ

Anm. Diese beiden hochinteressanten Stellen des Ḳur'ân legen es uns ganz nahe, dass Muḥammad die Formel ظِلٌّ der alten Dichtersprache entlehnte; namentlich die zweite Stelle und Baidâwî's Bemerkung sind charakteristisch. Dass eschatologische Deutung diese poetische تَوْكِيد-Formel sich zu-recht legte und daraus auch ‚das Paradies‘ machte, ist natürlich. — Im Ḳur'ân erscheint noch der Ausdruck ظِلٌّ مَبْدُودٌ Sûra 56, 29 (vgl. 25, 47 und Wolff, Muḥamm. Eschatologie, 196 f.). — Sonst erscheinen als Epitheta von ظِلٌّ مَدِيدٌ Buḥturî I, 184; Elfachri 287; جَائِمٌ Jâkût II, 957, 5; جَائِمٌ Jâkût IV, 649, 1; vgl. noch 480, 3 und s. v. ظَلِيلٌ III, 578. 580.

Buḥturî (Const. 1300) I, 31:

\* كَفَاكَ اللَّهُ مَا تَخْشَى وَغَطَى \*

\* عَلَيْكَ بَظِلِّ نَعْمَتِهِ الظَّلِيلِ \*

I, 115:



\* رعت الرعية مرتعا بك حابسا \*  
 \* وثنت بظل في دراك ظليل \*

ferner II, 45. 131. 136.

Abû-l-'Atâhija (Bairût) 202, 16:

\* أَسْدُ عن الدنيا وعن ظلّها \*  
 \* فانّ في الجنة ظلّا ظليلاً \*

209, 5:

\* كمّ مستظِلّ بظلّ مُلْكِ \*

\* أُخْرِجَ من ظلّه الظليل \*

'Al-Ma'arrî (Bairût) 74, 8:

\* اسالت أتنّى الدمع فوق اسيل \*  
 \* ومالت لظلّ بالعراق ظليل \*

Jâkût II, 699, 15; Ḥarîrî, Mak. 150,  
 13 (Comm. zu 3).

89. فَعْدٌ فَحِيدٌ, ausgezeichneter (Sprung-) Hengst' Sm. II,  
 131, 8: مستحكم في الفحلة.

Za.: وكان شدّقم وجديد فحلّين  
فحلّين ای مختارین مُنجبین 'قال الراعى  
 \* كانت نجائب مُنذِرٍ ومُحَرِّقِ \*  
 \* أمّاتهنّ وطرقهنّ فحلا \*

ای کریم مُنجب في ضرابه

Ta. L.

Mubarrad, Kâmil 705, 10, 11.

90. كِنٌّ كَنِينٌ, dichte, schützende Decke'? Ta'âlibî,  
 Sirr 184, 3.

91. هَجْدٌ هَجِيدٌ, unvergänglicher Ruhm'.

Buḥturî (Const.) II, 114:



\*  
 لك الفضل متصلاً يا محمد بن حميد بن عبد الحميد \*  
 أما وأبى طيئ أنها \* لتختر منك بحجج حديد \*

92. وَيَلُّ وَيُلُّ = Nr. 34.

Gs. Fk. M. Ta.

G) فَعَّلُ (Plur.).

93. إِبْدُ إِبْدُ = Nr. 52.

94. بِطَاحُ بِطَاحُ, 'breite Rinnsale' Sm. II, 130, 16.

Za.: واسعة عريضة. Gs. Fk. M.: قال

الأصمعي يقال بِطَاحُ بِطَاحُ كما يقال

أَعْوَامُ عَوْمُ. Ta. L.

95. ظَلُوفُ ظَلُوفُ, 'sehr harte Hufe'.

Gs. Fk. M.: هو توكيد لها

قال الججاج

\* وان اصابَ عُدوَاءَ احرورفا \*

\* عنها وولاهها ظُلُوفًا ظُلُفًا \*

(dieser Vs. auch s. v. حرف). Ta. L.

96. أَعْوَامُ عَوْمُ, 'viele, harte Jahre' Sm. II, 131, 16.

Gs. Fk. M.: سِنُونُ عَوْمُ توكيد كما

تقول بينهم شغل شاغل، قال الججاج

\* من مرَّ أعوام السنين العُومُ \*

وهو في التقدير جمع عائم إلا أنه لا

يفرد بالذكر. Ta. L. s. Nr. 114.

97. قِفَافُ قِفَافُ, 'überaus steinige Hügel'? nur Ta.



98. نَعَافُ نَعْفُ ,grosse Steilen, grosse Thalhänge' Sm. II, 130, 15 f.

Gs. Fk. M.: تَأْكِيد. Ta.: تَأْكِيدُ

الْجَنَاحُ

\* وَكَانَ رِقْرَاقَ السَّرَابِ فَوْفَا \*

\* لِلْبَيْدِ وَاعْرُورَى النِّعَافِ النُّعْفَا \*

99. الْهُمُومُ الْهُمُّ ,grosse, schwere Sorgen'.  
Za. s. Nr. 40.

H) Vereinzelt vorkommende Formen.

100. أَمْرٌ إِمْرٌ ,schwierige, erstaunliche Sache'.

Za.: عَجَبٌ. Fk.: مُنْكَرٌ عَجَبٌ.

101. صَدِيقٌ صِدْقٌ ,aufrichtiger, ächter Freund'.

M.: مِبَالِغَةٌ, s. Nr. 18. 102. 120.

102. صَدِيقٌ صَدُوقٌ = Nr. 101. Ta'âlibî, Sirr 184, 2.

103. عَجَبٌ عَجَابٌ = Nr. 22. — عَجَابٌ allein Mutanabbî 548, Vs. 41.

104. إِبْدٌ أَبَالٌ = Nr. 52.

105. لَيْدٌ لَيْلَى = Nr. 27. Sm. II, 131, 6.

106. عَرَبٌ عَرَبِيَّةٌ = Nr. 23.

107. دَاهِيَّةٌ دُهِوِيَّةٌ = Nr. 41 c).

108. رَاحَةٌ أَرْجِيَّةٌ ,ungetrübte (unbeengte) Ruhe (Bequemlichkeit'.

Za. nur رَجُلٌ أَرْجِيٌّ وَفِيهِ أَرْجِيَّةٌ; vgl. Mubarrad, Kâmil 40, 16.



Al-Ma'arrî (Bairût) 83, 1:

\* ولو انه اضعاف اضعاف مثله \* من التبر لم يثبت له في ندادك اسم \*  
 \* وأهون به في راحة أريحية \* كآخر ما مضى ليس من شأنه الضم \*

109. a) رَمَادٌ رَمِدٌ —  
 b) رَمَدٌ —  
 c) رَمِيدٌ —  
 d) أَرَمَدٌ —
- }, tiefgraue Asche; feine, aufätzende Lauge.  
 Sm. II, 131, 16: هالك; 131, 20.  
 Gs. Fk. M.: كثيرٌ دقيقٌ جدًا أو هالكٌ  
 Ta. (رَمَدٌ abnormal). L.

110. a) دَهْرٌ دَهَارِيْرٌ ,harte Zeit' Sm. II, 131, 16: شديد.  
 Gs. Fk. M. Ta. L.

Farazdak (Boucher) 103, 2:

\* بالبائعِ الوارثِ الأمواتِ قد ضينت \*

\* إياهم الأرض بالدَّهْرِ الدَّهَارِيْرِ \*  
 s. Nr. 10.

- b) دُهورٌ دَهَارِيْرٌ ,schwere, lange Zeiten'.

Za.: مضت دهور دهارير طوال Gs.  
 Fk. M.: مختلفة أو طويلة . وقول سطيم  
 الكاهن

\* فأن ذا الدَّهْرِ اطوارٌ دهارير \*

قال الأزهرى هو جمع دُهور جمع دَهْر  
 Ta. (obiger Vs. in an-  
 derer Ueberlieferung). L.

## J) Analogie-Bildungen.

111. قِيَّةٌ قِيْهُورٌ ,sinnverlorner (grenzenloser) Hochmuth  
 (Unverstand)' in der Phrase: به قيه قيهور  
 3\*



يقال للرجل اذا كان ذاهبًا Gs. M.:  
تَيَهَّرُ u. الكِبَرُ = التَّيُّهُ) بنفسه به . . . .  
(المتكبر = التائه =

112. الدُّجْنَةُ الدَّاجِيَةُ, tiefe, dichte Finsterniss'.

Al-Hansâ (Bairût) 93, 1:

\* تَهْرَى إِذَا أُرْسِلْنَ مِنْ مَنَهْدٍ \*  
\* مِثْلَ عُقَابِ الدُّجْنَةِ الدَّاجِيَةِ \*

113. رَوْضٌ أَرِيضٌ, erquickende, augenergötzende Aue'. Ta'â-  
libî, Sirr 184, 1. s. Nr. 74.

114. سِنُونُ عُمُومٌ = Nr. 96.

115. لَمْ بَاصِرٌ, scharfer Blick, scharfes Augenmerk; offen-  
bare Wahrheit, Evidenz'.

Za.: أَرَيْتَهُ لَحَاً بَاصِراً أَى أَمِيراً  
Gs. مُفَرِّعَاً، وَأَرَانِى الزَّمَانَ لَحَاً بَاصِراً  
Fk. M.: أَرَيْتَهُ لَحَاً بَاصِراً أَى  
نَظَرَا ذَا بَصِرٍ وَتَحْدِيقٍ شَدِيدٍ يَرِيدُونَ  
بِهِ الْمِبَالِغَةَ كَقَوْلِهِمْ مَوْتُ مَائِتٍ وَقَوْلِهِمْ  
لَأُرِيَنَّكَ لَحَاً بَاصِراً أَى أَمِيراً مُفَرِّعَاً  
يَقُولُهَا الْمَتَهَدِّدُ

Ta. L.

## II. Classe: Annexions-Verhältniss.

116. a) أَحَدِيٌّ الْآحَدِ 1. ,einzig in ihrer Art (Sache); unerhörtes,  
ungeheuerliches Vorkommniss (Ereigniss)'.



ونزلت به أَحَدِي الْأَحَدِ اى  
 إحدى الدواهي قال رَجَدَ من غطفان  
 \* انكم لن تنتهوا عن الحسد \* حتى يديلكم الى أَحَدِي الْأَحَدِ \*  
 \* وتحلبوا صرماء لم تر أم أحد \*

يقال للأمر المتفام أَحَدِي  
 وأتى بأَحَدِي الْأَحَدِ بالامر und الْأَحَدِ  
 الْمُنْكَرِ الْعَظِيمِ

2. ,unvergleichlich, einzig in seiner (ihrer) Art, einzig dastehend (Mann, Sache)‘.

Gs. Fk. M.: لا مثْلَ له وهو ابلغ  
 المدح.

b) α. أَحَدُ الْآحَدَيْنِ } = Nr. 116. a. 2.  
 β. وَاحِدُ الْآحَادِ } Gs. Fk. M. Ta. L.

117. أَرُوزُ الْأَرُزِ ,der filzige Filz (Geizhals)‘ eig. ,der Fil-  
 zige des Filzes‘ Sm. II, 131, 2: قَالَ رُبَّةٌ  
 \* فذاك بِخَالِ أَرُوزِ الْارزِ \*  
 أضافه الى المصدر والأروز المنقبض من  
 بُخْلِهِ

Gs. Ta.

118. اِفْعَلْهُ ,zuerst, vor Allem‘ in der Phrase: بَادِي بَدْءِ  
 [فَعَلْهُ] بَادِي بَدْءِ.

Für diese Bedeutung weist das Alt-  
 arabische eine wahre Unsumme von For-  
 men neben der oben angeführten auf,  
 abgesehen davon, dass schon der ad-  
 verbiale Accusativ allein in dieser in-  
 tensiven Bedeutung vorkommt. Der Ver-



fasser des 'Ta. klagt gewiss mit Recht, wenn er sagt: **والتَّسْحِيحُ فِي هَذَا الْمَوْضِعِ** في اختلاف شديد ومصادمة بعضها مع بعض und warnt, sich vor Falschem zu hüten und seinen Angaben Glauben zu schenken.

Ich stelle die Formen zusammen und zwar zunächst von Wurzel **بدأ**, dann von Wurzel **بدو** nach M.:

- a) **بَدَّءَ بَدَّءَ**  
**بَادِي بَادِي بَدَّءَ** (M.: بالقلب). [**بَدَّءَ**]  
**بَدَّءَ بَدَّءَ بَدَّءَ** [**بَدَّءَ**]  
**بَدِي بَدَّءَ**  
**بَدَا بَدَّءَ**  
**بَادِي بَدَّءَ**  
**بَادِي بَدَّءَ** (M.: بالقلب والإسكان)  
 (في النصب طلباً بالخفة)  
**بَادِي بَدَا** (M.: als ein Nomen  
 wie **قَالِي قَالَا** =  
 الداهية).

**بَدَّءَ ذِي بَدِي**  
**بَدَّءَ ذِي بَدِي**

- b) **بَادِي بَدِي**  
**بَادِي بَدِي**

Za. Gs. Fk. M.<sup>1</sup> Ta.<sup>2</sup> L.

Zm. **بَادِي بَدِي** 85, 4 (corr.!) =

پیش از همه کارها.

<sup>1</sup> (أول كل شيء).

<sup>2</sup> (وَجَمَعَ بَدَّءَ مَعَ بَادِي تَأْكِيدَ كَجَمْعِهِ مَعَ بَدَا).



119. **أَبَدَ الْآبَادِ**, von Ewigkeit zu Ewigkeit, immerfort' mit Negation, in alle Ewigkeit nicht, nie und nimmer', s. Nr. 73.

Auch hierfür werden mehrere andere Formen angeführt; nach Ta.: (لا أَفْعَلُهُ) oder (لا آتِيهِ)

- 1 **أَزَلَ الْآزَالَ** = **أَبَدَ الْآبَادِ**
- 2 **الْأَبْدِيِّينَ** — für **الْأَبْدِينَ**
- 3 **دَهْرَ الدَّاهِرِينَ** — wie **الْأَبْدِينَ**
- 4 **الْأَبْدِيَّةِ** —
- 5 **الْأَبِيدِ** —
- 6 **الْأَبَدِ** —
- 7 **أَبِيدَ الْأَبِيدِ**

Za. (hat 1. 5. 3.). Gs. Fk. M. (alle 7).

Ta. هذه التراكيب كلها بمعنى تأكيد (دوام الامر الذي أتى به); ebenda noch **لَأَبَدِ الْأَبَدِ** und **لَأَبَدِ أَبَدٍ**. L.

120. **صَدِيقُ صَدِيقٍ** s. Nr. 101.

121. **بَحْرُ بَحَارٍ**, unendliches Meer' Sm. II, 131, 20 nach Fk.; doch fand ich die Stelle unter **بَحْرٍ** nicht.

122. **بَدَّ أَبْلَالٍ**, grosses Uebel, entsetzliches Unglück'.

M.: **دَاهِيَةُ الدَّوَاهِي**. Fr. falsch **إِبْلَالٍ**.

123. **سَبْدُ أَسْبَادٍ** eigentlich ,ein Erzwolf'; ,Erzdieb, verschlagener Räuber' in der Phrase: **أَنَّهُ**



إذا كان Sm. II, 130, 20 f.: لَسِبْدُ أُسْبَانِ

داهية في اللصوصية.

Za.: هو سبد أسباد للداهية Gs.  
Fk. M. = Sm. Ta.: داهية [داه] في  
اللصوصية.

Nöldeke, Beiträge z. K. d. Poesie 27.

124. صِدُّ أَضَلَالٍ 1. ,Erzschlange, Erzbösewicht' Sm. II, 130,

ويقال للرجل إذا كان ذا هيئة أنه: 20:

لِصِدِّ أَضَلَالٍ . . . وَالصِّدُّ الْحَيَّةُ الَّتِي لَا

تنفع منها الرقية

هو صِدُّ ,grosses Unheil' in der Phrase 2.

: (ثَغَلَبَ Sm. II, 131, 1 (nach الأضلال

داهية الدواهي.

Za.: هو صِدُّ أضلال للدواهي وأصله

Gs. Fk. M.: الحية التي لا تقبل الرقي

داه خبيث مُنْكَرٌ في الخصومة وغيرها.

وقيل أي حية من الحيات . وأصله في

الحيات شُبّه الرجل بها قال النابغة

[Ahlw. App. 43, 1]. الذبياني

\* مَاذَا رَزَّئْنَا بِهِ مِنْ حَيَّةٍ ذَكَرِ \*

\* نَضَائِصُهُ بِالرَّزَايَا صِدِّ أَضَلَالٍ \*

Ta. L. [B. de Meynard, Les Colliers  
d'or 94]. Freytag, Arab. Prov. I, 93.

al-Ma'arrî (Bairût) 125, 9:

\* فَاِنْ تَحَكَّ ثَوْبُ الصِّلِ مِنْ بَعْدِ خَلْعِهِ \*

\* فَقَدْ كَانَ مِنْ فِرْسَانِهَا صِلِ أَضَلَالٍ \*



125. **ضَرَّ أَضْرَارٍ**, 'höchst verschlagen, widerwärtig'.  
Fk. M.: **رجلٌ ضَرَّ أَضْرَارٍ** ای داهیه فی  
رأیه. Ta. L.
126. **ضَدَّ أَضْلَالٍ**, 'gänzlich verworfen, unnütz' Sm. II, 130,  
23: **يقال انه لضدّ أضلال ای ضالّ**.  
Gs. Fk. M.: **هو ضدّ أضلالٍ وضدّ**  
**أضلالٌ بالاضافة والنعت وبالكسر والضم**  
**ای داهیه لا خير فيه**. Ta. L.  
vgl. al-Ḥansâ (Bairût) 89, 6.
127. **هَتَرَ اهْتَارٍ**, 'sehr verschlagen, sehr böswillig, ganz ab-  
scheulich' Sm. II, 130, 21: **وانه لاهتارٌ أي**  
**داهية من الدواهي**.  
Za. = Sm. Gs. Fk. M.: **موصوف**  
**بالنكرآء**.  
Ta. = M. — Freytag, Arab. Prov. I,  
95. s. Nr. 29.
128. a) **حَائِدٌ حَوْلٍ** }  
b) **حَوْلٍ** — } **حَائِدٌ حَوْلٍ**, 'gänzlich (oder zwei Jahre?) unfruchtbar'  
(ناقّة) Sm. II, 130, 16.  
Gs. Fk. M.: **مبالغة أو ان لم تحمل**  
**سنة فحائد او سنتين فحائد حول**  
**وحولٍ**. Ta. L.
129. a) **عَائِطٌ عَوِطٍ**, 'mehrere Jahre nicht empfangend' (ناقّة)  
b) **عَوِطٍ** — **عَائِطٌ عَوِطٍ**, 'mehrerer Jahre nicht empfangend' (ناقّة)  
Sm. II, 130, 16: **اذا حمل عليها سنتين**:  
**عَوِطٍ** (scheint auch auf Nr. 128 zu  
beziehen zu sein).  
Gs. Fk. M.: **مبالغة**. Ta. L. Fr. falsch  
**عَوِطٍ** u. **عَوِطٍ** obwohl später richtig.



Anm. حائل bezeichnet wohl den stärkeren Grad, da das عُقْر wahrscheinlich ist, während عائط das عُقْر ausschliesst.

130. دَهْرُ الدَّاهِرِينَ ,immer und ewig' mit Negation ,nie und nimmer' in der Phrase (M.): لَا آتِيَهُ دَهْرٌ الدَّاهِرِينَ أَى أَبَدًا كَمَا تَقُولُ عَرُوضُ الْعَائِضِينَ.

Gs. Fk. M. Freytag, Prov. XXIII, 350 hat in dieser Bedeutung دَهْرٌ الدَّاهِرِينَ, was wohl schwerlich richtig ist; s. d. flg.

131. دَهْرُ الدَّهَارِ ,längst vergangene Zeiten' in der Phrase: كَانَ ذَلِكَ فِي دَهْرِ الدَّهَارِ.

Gs. Fk. M.: أَى فِي الْإِزْمَةِ الْقَدِيمَةِ. وَمِنْهُ قَوْلُ الشَّاعِرِ \* بِالْبَاعِثِ الْوَارِثِ الْأَمْوَاتِ قَدْ ضَمِنْتَ \*  
\* أَيَاهُمْ الْأَرْضُ فِي دَهْرِ الدَّهَارِ \*.

132. أَى دَهْرُ الدَّهْرِ in der Phrase: أَى دَهْرُ الدَّهْرِ.

Dozy, Supplément: ,aux siècles des siècles'.

133. عَرُوضُ الْعَائِضِينَ s. Nr. 130.



## Nachtrag.

Zu I. E):

أَرَاكَ<sup>٩</sup> ,dichtbelaubter, üppiger 'Arâk-Baum'. Fk.

M.: كَثِيرٌ مَلْتَفٌ<sup>٩</sup>. Ta. L. daneben kommt  
noch أَرَاكَ مُوْتَرِكٌ<sup>٩</sup> vor.

Zu I. D) Anhang:

جَادٌ مُجِدٌّ<sup>٩</sup>, überaus eifrig (ernst)‘.

M.: قَالَ الْأَصْعَى يَقَالُ أَنْ فَلَانَا جَادٌ  
مُجِدٌّ بِاللُّغَتَيْنِ.

Zur Definition (s. Einleitung):

a) über تَأْسِيسٌ<sup>٩</sup> als Gegensatz zu تَأْكِيدٌ<sup>٩</sup> s. M. s. v.  
أَسَّ.

b) über den Terminus technicus تَذْيِيلٌ<sup>٩</sup> in seinem Ver-  
hältniss zu تَوْكِيدٌ<sup>٩</sup> s. M. s. v. ذِيل.



## Index

der etymologischen Verstärkungs-Elemente.<sup>1</sup>

119	آبادُ	113	أَرِيضُ	118	ذو بَدِيء
119	أَبْدُ	74	أَرِيضَةٌ	54	مُبْدَرَةٌ
119	أَبْدُ	1	أَزَلُ	2	بَارِحٌ 35
119	أَبْدُونَ	64	أَزَلٌ 20	2	مُبَرِّحٌ
119	أَبْدُونَ 5	75	أَسِدُ	115	بَاصِرٌ
119	أَبْدِيَّةٌ	75	أَسِدُ	94	بُطْمٌ
73 119	أَبِيدُ	75	أَسِيدُ	3	بَاعِدُ
52	أَبِلَةٌ	53	مَوْلَفٌ	122	أَبْلَالٌ 40
52 93	أَبْدُ	100	إِمْرٌ 25	55	مُبَوَّبَةٌ
52 104	أَبَالٌ 10	65	أَيْكٌ	56	مُبَيَّتَةٌ
52	أَوَابِدُ	121	بِحَارٌ	4	بَائِشٌ
52	مُوبَلَةٌ	118	بَدُ	111	تَيَهَرٌ
116	أَحَدُ	118	بَدٌ	76	ثَقِيلٌ 45
116	أَحَدُونَ	118	بَدٌ 30	5	ثَاكِدٌ
116	آحَادُ 15	118	بَدَا	77	جَلِيدٌ
117	أَرْزُ	118	بَدِيءٌ	6	جَاهِدُ

<sup>1</sup> Die Zahl hinter dem arabischen Worte bezieht sich auf die Nummer der Formel.



41	جَهْلَاءُ	11	ذَائِدٌ	18	صَادِقٌ
78	حَارِزٌ <sup>50</sup>	82	ذَلِيلٌ	101 120	صِدْقٌ
78	حَرِيْزٌ	83	رَحِيْدٌ	102	صَدُوْقٌ <sup>95</sup>
79	حَصِيْنٌ	43	رَقَمَاءُ	19	صَاقِرٌ
7	حَاصِجٌ	109	رِمْدِدٌ <sup>75</sup>	85	صَلِيْبٌ
128	حَوْلٌ	109	رِمْدَدٌ	124	أَصْلَالٌ
128	حَوْلَدٌ <sup>55</sup>	109	رِمْدِيْدٌ	57	مُصَنَّفَةٌ
8	خَائِصٌ	109	أَرْمَدٌ	125	أَضْرَارٌ <sup>100</sup>
112	دَاجِيَةٌ	108	أَرْجِيَّةٌ	126	أَضْلَالٌ
9	دَافِرٌ	60	مُزَبْرَجٌ <sup>80</sup>	20	طَابِنَةٌ
10	دَاهِرٌ	123	أَسْبَادٌ	21	طَاسِدٌ
35	أَذْهَرٌ <sup>60</sup>	12	سَابِدٌ	95	ظُلْفٌ
42	دَهْوَاءُ	84	سَجِيْدٌ	88	ظَلِيْدٌ <sup>105</sup>
42 107	دُهْوِيَّةٌ	44	سَوَاءٌ	46	ظَلَمَاءُ
130	الدَّاهِرُونَ	44	سَوْعَى <sup>85</sup>	22	عَاجِبٌ
110	دَهَارِيْرٌ	45	سَوْعَاءُ	103	عُجَابٌ
131	الدَّهَارِيْرُ <sup>65</sup>	13	سَائِدٌ	86	عَجِيْبٌ
132	دُهْرٌ	14	شَاعِرٌ	23	عَارِبَةٌ <sup>110</sup>
80	دَهِيْرٌ	15	شَاغِدٌ	47	عَرَبَاءُ
42	دَهْيَاءُ	16	شَامِسٌ <sup>90</sup>	47 66	عَرِبَةٌ
42	دَوِيْهِيَّةٌ	36	أَشْهَرٌ	47 106	عَرِيْبَةٌ
81	دَوِيٌّ <sup>70</sup>	17	شَائِبٌ	47	عُرُوْبِيَّةٌ



47	مُتَعَرِّبَةٌ <sup>9</sup> 115	26	قَائِمٌ <sup>9</sup>	50	هَلَكَى
47	مُسْتَعَرِّبَةٌ <sup>9</sup>	90	كَنِينٌ <sup>9</sup> 135	30	هَامِجٌ <sup>9</sup>
67	عَارِدٌ <sup>9</sup>	27	لَائِدٌ <sup>9</sup>	99	هُمٌّ <sup>9</sup> 155
67	عَرِدٌ <sup>9</sup>	38	أَلِيدٌ <sup>9</sup>	31	وَابِدٌ <sup>9</sup>
87	عَرِيضَةٌ <sup>9</sup>	27	لَيْلِيَّةٌ <sup>9</sup>	32	وَاتِدٌ <sup>9</sup>
24	عَامِيَّةٌ <sup>9</sup> 120	48	لَيْلَاءٌ <sup>9</sup>	33	وَادِقٌ <sup>9</sup>
133	العائضون	48	لَيْلَى <sup>9</sup> 140	51	وَمَاءٌ <sup>9</sup>
129	عَوِطٌ <sup>9</sup>	59	مُلِيدٌ <sup>9</sup>	34	وَائِدٌ <sup>9</sup> 160
129	عَوِطَطٌ <sup>9</sup>	71	لَيْدٌ <sup>9</sup>	70	وَوِيدٌ <sup>9</sup>
25	عَائِمٌ <sup>9</sup>	105	لَيْلَى <sup>9</sup>	92	وَوِيدٌ <sup>9</sup>
37	أَعْوَمٌ <sup>9</sup> 125	62	مُبَاءِآةٌ <sup>9</sup>	40	أَيَوْمٌ <sup>9</sup>
63	مُعِيمٌ <sup>9</sup>	91	حَبِيدٌ <sup>9</sup> 145	40	ذو أَيَّامٍ
96 114	عَوْمٌ <sup>9</sup>	28	مَائِتٌ <sup>9</sup>	40	ذو أَيَّامٍ 165
58	مُغْنِمَةٌ <sup>9</sup>	98	نُعْفٌ <sup>9</sup>	40	كَأَيَّامٍ
58	مُغْنِمَةٌ <sup>9</sup>	39	أَنْهَرٌ <sup>9</sup>	40 72	يَوْمٌ <sup>9</sup>
89	فَحِيدٌ <sup>9</sup> 130	68 69	نَهْرٌ <sup>9</sup>	40 72	يَمٌ <sup>9</sup>
49	قَطْرَاءٌ <sup>9</sup>	29	هَاتِرٌ <sup>9</sup> 150	40 72	وَوْمٌ <sup>9</sup> 169
97	قُقْفٌ <sup>9</sup>	127	أَهْتَارٌ <sup>9</sup>		
61	مُقَنْطَرَةٌ <sup>9</sup>	50	هَلَكَاءٌ <sup>9</sup>		



## VI.

## Ueber die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius

und des Buches De mortibus persecutorum.<sup>1</sup>

Von

Dr. Samuel Brandt,

Professor am Gymnasium und a. o. Professor an der Universität in Heidelberg.

Nachdem wir in der vorigen Untersuchung über das Leben des Lactanz gesprochen, wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der Entstehungsverhältnisse seiner Prosawerke. Hieronymus kannte nach De uir. inl. 80 noch eine erheblich grössere Anzahl von Werken unseres Autors als wir. Die uns noch vorliegenden Prosaschriften desselben sind die sieben Bücher der Divinae Institutiones, die Epitome derselben, die Tractate De opificio dei und De ira dei. Ausser diesen Werken wird uns das unter dem Namen ‚Lucius Caecilius‘ überlieferte Buch De mortibus persecutorum, das seit Baluze von den

<sup>1</sup> Vorliegende Arbeit bildet den Abschluss der unter dem gemeinsamen Titel: ‚Ueber die dualistischen Zusätze und die Kaiseranreden bei Lactantius. Nebst Untersuchungen über das Leben des Lactantius und die Entstehungsverhältnisse seiner Prosaschriften‘ zusammengefassten Abhandlungen. Die erste Untersuchung ‚Die dualistischen Zusätze‘ erschien in diesen Sitzungsberichten Bd. CXVIII, Abh. VIII, 1889; die zweite ‚Die Kaiseranreden‘ Bd. CXIX, Abh. I, 1889; die dritte ‚Ueber das Leben des Lactantius‘ Bd. CXX, Abh. V, 1890. Die vorliegende Untersuchung hat sich, namentlich auch durch die Behandlung des Buches De mortibus persecutorum, zu einer litterargeschichtlichen Darstellung aller Lactanz betreffenden Fragen entwickelt und ist dadurch, auch schon äusserlich, weit über eine blosse Ergänzung und Begründung der beiden ersten Untersuchungen hinaus zu einer selbstständigen Arbeit erwachsen, indem jetzt vielmehr die drei vorhergehenden Untersuchungen die nothwendige Grundlage dieser vierten und wichtigsten geworden sind. Ich habe deshalb bei ihr jenen gemeinsamen Titel aufgegeben.



Meisten für ein Werk des Lactanz angesehen wird, in ganz besonders hohem Masse beschäftigen. Die Gedichte, die der Ueberlieferung nach von Lactanz herrühren, werden wir bei Gelegenheit kurz erwähnen.

Um den Gang unserer späteren Darlegungen nicht unterbrechen zu müssen, werden wir zunächst eine Frage erledigen, deren Beantwortung für wichtige Punkte unserer Arbeit von Belang ist, auf die wir auch schon in den beiden ersten Abhandlungen (Ueber die dualistischen Zusätze, S. 39 f.; Ueber die Kaiseranreden, S. 19. 24. 43) geführt worden sind. Es ist die Frage, ob die Epitome der Institutionen ein Werk des Lactanz ist oder nicht.<sup>1</sup>

### I. Ueber die Echtheit der Epitome der Institutionen.

Hieronymus kannte die Epitome, aber nur verstümmelt, da er De uir. inl. 80 sagt: habemus . . . ἐπιτομήν eiusdem operis (sc. Institutionum), librum unum acephalum. Es ist so gut wie sicher, dass schon ihm das Buch in derselben Verkürzung vorlag wie im Bononiensis und in der einen Quelle des Taurinensis (vgl. die Prolegomena meiner Ausgabe I, p. LXXXIII), nämlich nur Cap. 51 [56] bis zum Schlusse, und in der Vorlage des Parisinus 1662, in welchem auch der Schluss, von Cap. 61 [66], 6, an verloren ist. Ueber die Geschichte des Textes der Epitome habe ich in Cap. II der Prolegomenen meiner Ausgabe (p. LXXIV ss.) ausführlich gesprochen, daher ich mich hier kurz fassen kann. Die ganze Epitome wurde erst im Jahre 1711 fast gleichzeitig von Scipio Maffei und Christoph Matthäus Pfaff zu Turin in einem jetzt noch dort im königlichen Archive befindlichen, ursprünglich Bobienser Codex entdeckt und von letzterem 1712, jedoch ziemlich ungenau, veröffentlicht. Während nun damals die gelehrte Welt einmüthig das Werk als die Arbeit des Lactanz anerkannte, erhob etwas später (1735) Walch in seiner Ausgabe des Lactanz, S. 38 f. der Einleitung und S. 1134 Anm., Zweifel an der

---

<sup>1</sup> Einige vorläufige Bemerkungen über diese Frage habe ich in den Prolegomenen des 1890 erschienenen ersten Bandes der von G. Laubmann und mir besorgten Lactanzausgabe p. LXXXVIII gegeben.



Echtheit. Ihm schloss sich Bähr, Die christlichen Dichter und Geschichtschreiber Roms II, S. 77, mit einer übrigens merkwürdig unklaren Aeusserung an und endlich hat Ebert, Geschichte der christlich-latein. Litteratur<sup>2</sup>, S. 85 Anm. 2 erklärt: ‚Ob die uns erhaltene . . . (Epitome) wirklich dem Lactanz angehört, diese Frage bedarf noch einer gründlicheren Untersuchung, als sie bisher unternommen worden ist‘, und ähnlich spricht er sich in Herzog's Realencyklopädie VIII<sup>2</sup>, S. 365 aus. Ebert hat seinen Lesern die Gründe für sein Bedenken vorenthalten, nur Walch hat einige näher bezeichnet. Eine so eingehende Untersuchung, wie Ebert sie vielleicht wünschte, werde ich hier nun nicht anstellen, ich werde mich darauf beschränken, diejenigen Gesichtspunkte hervorzuheben, die meiner Ansicht nach die Echtheit der Epitome als völlig sicher erscheinen lassen. Auch Bernays, Gesamm. Abhandlungen, herausgegeben von Usener I, S. 340 Anm. 2, glaubt sich auf die Bemerkung beschränken zu können: ‚Lactantius' Autorschaft der Epitome halte ich für unbestreitbar.‘

Am nächsten liegt es, von dem Selbstzeugniss der Schrift über ihren Autor auszugehen, das in ihrem Prooemium enthalten ist. Der Anfang des Buches lautet: *Quamquam Diuinarum Institutionum libri, quos iam pridem ad inlustrandam ueritatem religionemque conscripsimus, ita legentium mentes instruant, ita informant, ut nec prolixitas pariat fastidium nec oneret ubertas, tamen horum tibi epitomen fieri, Pentadi frater, desideras, credo, ut ad te aliquid scribam tuumque nomen in nostro qualicumque opere celebretur. faciam quod postulas, etsi difficile uidetur ea, quae septem maximis uoluminibus explicata sunt, in unum conferre. fit enim totum et minus plenum, cum tanta rerum multitudo in angustum coartanda sit, et breuitate ipsa minus clarum, maxime cum et argumenta plurima et exempla, in quibus lumen est probationum, necesse sit praeteriri, quoniam tanta eorum copia est, ut uel sola librum conficere possint. quibus sublatis quid poterit . . .* (ein Wort zerstört), *quid apertum uideri? sed enitar, quantum res sinit, et diffusa substringere et prolixa breuiare, sic tamen ut neque res ad copiam neque claritas ad intellegentiam deesse uideatur in hoc opere, quo in lucem ueritas protrahenda est. Ist nun in diesen Worten irgend etwas enthalten, das den Verdacht auf-*



steigen lassen könnte, dass sich ein Fälscher hier als Lactanz einführt? Macht nicht vielmehr das Stück den Eindruck vollster Wahrheit und Natürlichkeit? Der Rückblick auf die Institutionen und deren Erfolg, die Begründung der vorliegenden Schrift durch den Wunsch des Pentadius, der Zug von Humor, mit dem der Verfasser den Wunsch des Pentadius sich motivirt denkt (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 18), auch die Bemerkung, es sei schwierig, aus einem so grossen Werke einen Auszug zu machen, ist durchaus schlicht und ungekünstelt. Die letztere Bemerkung ist im Munde von Lactanz deshalb besonders naturgemäss, weil er schon in dem Hauptwerke sich mehrfach an die Schranken hatte erinnern müssen, die ihm die Rücksicht auf den äusseren Umfang des Werkes auferlegte (I 1, 20. 21 — breuiter omnia colligemus; 23, 6; IV 30, 14; VII 9, 1). Ausser in dem Prooemium tritt die Person des Verfassers noch hervor 48 [53], 5 (uidimus . . . cognouimus) und 65 [70], 8 (si quis nobis . . minus credit), eine Beziehung auf den Adressaten der Schrift findet sich noch 5, 4 (tibi); 12, 1 (uides); 38 [43], 1 (apud te), eine Erwähnung der Institutionen, nur ‚libri‘ genannt, 5, 4 und 37 [42], 6, wozu noch der Hinweis 33 [38], 5: sed haec alius latius, hinzukommt. Ueberall ist hier der Gedanke wie der Ausdruck einfach und natürlich, wir entdecken keine Spur von jener Gespreiztheit und Aufdringlichkeit oder von jenen Selbstrechtfertigungen, durch die bisweilen Fälscher sich verrathen.

Neben diesem Selbstzeugniss der Schrift ist das Zeugniss des Hieronymus doch nicht so ohne Werth, wie es auf den ersten Blick erscheinen möchte. Er kannte nämlich das Prooemium nicht, da das Buch ihm nur in seinem letzten Theile vorlag. Gleichwohl aber sah er es als ein Werk von Lactanz an. Umgekehrt ist es ohne jeden Belang, dass der Bononiensis und der Parisinus den Namen des Lactanz weder in der Ueberschrift noch in der Unterschrift des Buches nennen. Sie lassen es als Buch X auf die sieben Bücher der Institutionen und die zwei Bücher De opificio dei und De ira dei folgen. Der Bononiensis gibt auch bei diesen beiden kleinen Schriften keinen Namen des Verfassers, der Parisinus ihn aber nur in der Unterschrift an: die Unterschrift der Epitome aber ist in diesem mit deren letztem Stück verloren gegangen.



Es lassen sich nun allein zwei Gründe denken, auf die man sich für eine Bestreitung der Wahrheit jenes Selbstzeugnisses berufen könnte, der eine müsste sich aus der Form, der andere aus dem Inhalt der Schrift selbst ergeben. Den ersteren Grund hat Walch (und ähnlich Bähr) geltend gemacht S. 39: *adde stili inaequalitatem, qui hic multo est concisior, quam in reliquis Lactantii monumentis*. Diese Beobachtung ist richtig. Jeder Leser wird finden, dass, während Lactanz sonst sich gerne in einer gewissen Ausführlichkeit ergeht und in der Wahl des Ausdrucks, in Wortstellung und Periodenbau grosse Sorgfalt, ja Berechnung erkennen lässt, im Gegensatze hierzu die Epitome mit ihren vielfach sehr kurzen, rasch sich folgenden Gliedern und den häufigen, der äusseren Verbindung entbehrenden Aufzählungen im Allgemeinen den Eindruck einer gewissen Eile und geringerer stilistischer Durcharbeitung macht, obgleich es nicht an Stellen fehlt, die uns die gewohnte Kunst und Fülle des Autors zeigen, z. B. gerade das Prooemium. Allein der gedrängte Stil der Epitome ist in der Natur des Excerpts begründet, und was dieser Form schriftlicher Aufzeichnungen eigen ist, darf nicht in der Frage nach dem Autor ins Treffen geführt werden. Anders würde die Sache liegen, wenn sich durchgreifende Unterschiede grammatischer und lexikalischer Art nachweisen liessen, aber solche hat bisher Niemand noch aufgedeckt<sup>1</sup> und es wird dies auch Niemanden gelingen.

Es bleibt nun noch die Frage, ob denn etwa der Inhalt der Epitome zu Ungunsten von Lactanz als ihres Verfassers entscheidet. Das inhaltliche Verhältniss der Epitome zu dem Hauptwerke hat Heumann in der Vorrede seiner Ausgabe p. b 4 ganz richtig bezeichnet, wenn er sagt: . . . *cum Lactantius non fidelem et, ut ita dicam, seruilem maioris sui operis exhibeat epitomen, sed in progressu laboris nouum quodammodo librum concinnarit*. Diese Selbstständigkeit der Epitome

---

<sup>1</sup> Ueber einen vermeintlichen Fall dieser Art habe ich im Archiv f. lat. Lexikogr. u. Gramm. V 286 Anm. (vgl. I 174) gesprochen. Uebrigens ist es selbstverständlich, dass das Vorkommen des einen oder anderen Wortes, das sich sonst nicht bei Lactanz findet, nicht gegen die Echtheit der Epitome sprechen kann.



im Verhältnisse zu den Institutionen, die sich nicht nur in vielen kleinen Dingen, sondern auch in der Anordnung des Stoffes äussert, ist nun der deutlichste Beweis dafür, dass nicht Jemand, der für Lactanz gelten wollte, diese Schrift verfasst hat, nicht einmal ein ‚Freund oder Verehrer‘ von Lactanz, wie Bähr meint. Die Epitome lässt eine so grosse Freiheit in der Wiedergabe der Institutionen erkennen, dass sie selbst weit über das Mass dessen hinausgeht, was ein Freund oder Verehrer sich erlaubt haben würde, ganz abgesehen davon, dass es eine wunderliche Art wäre, einem Freunde seine Verehrung zu bekunden, wenn man sich unter dessen Namen litterarisch einführt. Ein Fälscher vollends aber wäre auf genauesten Anschluss an das Hauptwerk bedacht gewesen. Es ist vielleicht nicht ohne Werth, die freie Behandlung des Stoffes der Institutionen in der Epitome nach ihren verschiedenen Seiten zu bezeichnen, nur zum Theil konnte es in meiner Ausgabe der Epitome geschehen, in der sich unter dem Texte durchgehende Verweisungen auf die Institutionen befinden. Im Allgemeinen schliesst die Epitome sich dem Gange des Hauptwerkes an, die Fälle jedoch sind nicht selten, in denen kleinere Stücke der Institutionen an Stellen der Epitome wiedergegeben sind, welche den betreffenden Stellen des Hauptwerkes örtlich nicht entsprechen, ja öfter ist die Differenz sehr bedeutend. So ist der Gedanke Epit. 2, 2, dass Gott, da er Herr und Vater sei, nur einer sein könne, in den Institutionen erst IV 3, 7. 11. 13—23 und Cap. 4 ausgeführt; Epit. 2, 7, Juppiter sei nicht die Heilkunde, Asclepius nicht der Blitz eigen, erinnert an IV 27, 12; Epit. 8, 1—5 entspricht I 10, 1—9, die mythologischen Beispiele Epit. 8, 6—9, 3 dagegen stehen I 17, 6—17, Epit. 10, 1 kehrt dann wieder zu I 10, 10 zurück; die Stelle aus der *Sacra Historia* des Ennius Epit. 13, 3 steht I 14, 6, während das Cap. 13 der Epitome sonst I 11 wiedergibt; Epit. 17 [22], 3. 4 entspricht zuerst I 22, 13, dann 17, 1f. und endlich 15, 16f.; in dem folgenden Cap. 18 [23] finden wir I, 21 wieder; die Erwähnung des goldenen Zeitalters Epit. 20 [25], 1 weist auf V 5, 2ff. und Cap. 6, nach der Stellung von Epit. 20 [25] sollten wir sie am Ende des ersten oder am Anfang des zweiten Buches der Institutionen erwarten; sehr unregelmässig ist der Gang in Epit. 22



[27]—24 [29], wie die Nachweise in meiner Ausgabe zeigen, hier möge nur die für unsere Frage wichtige, schon in der Untersuchung über die dualistischen Zusätze S. 37 ff. hervorgehobene Thatsache angeführt werden, dass in Epit. 24 [29], wo zuerst die Rede auf die dualistische Theorie kommt, diese Lehre ein- für allemal behandelt wird und dass § 10 (*id quod saepe dixi*) sich ein Hinweis darauf findet, dass die zahlreichen dualistischen Stellen der Institutionen (II 8, 3—6. 17, 1; III 29, 13—20; V 7, 3—10. 22, 11—17; VI 3. 4. 15, 5—9. 22, 2 f.; VII 4, 12. 5, 7 ff.) in diesem einen Capitel der Epitome kurz zusammengefasst werden sollen; denn Epit. 63 [68], 1—5 wird die dualistische Theorie nur gestreift. Ich begnüge mich mit diesen Beispielen, die ein Vergleich der Epitome mit nur den beiden ersten Büchern der Institutionen ergeben hat. Ein weiterer Beweis für die Selbständigkeit der Epitome liegt darin, dass in ihr nicht nur kleinere, sondern auch grössere Stücke der Institutionen überhaupt nicht oder so gut wie nicht berücksichtigt sind, z. B. I 7; II 11; III 25—27, 9. 29; IV 13, 11—14, 20. 30; V 1, 8—4, 8; VI 5—8, 6; VII 10—12. 20—23. Viel weniger jedoch als diese Vernachlässigung mancher Stücke der Institutionen in der Epitome lässt es sich mit der Annahme eines fremden Excerptors vereinigen, dass die Epitome eine grosse Menge von Stellen enthält, welche man in dem Hauptwerke vergebens sucht. Wir unterscheiden hier eigene Zusätze des Verfassers der Epitome und nebst Anspielungen Citate entweder aus der Bibel oder aus Profanschriftstellern. Eigene Zusätze sind folgende: 2, 4 das Bild mehrerer Königinnen des Bienen-schwarms und mehrerer Stiere in der Heerde; 2, 7: jeder Gott habe nur sein eigenes Bereich, nicht unbeschränkte Macht, Vulcan, Neptun, Ceres, Minerva, Mercur, Mars; 7, 4 ist der Name Megara, ebenso 8, 5 der Name Ariadne zugefügt; 22 [27], 7 die Beziehung auf den Brudermord des Kain; 29 [34], 3 der Vergleich mit den Raubvögeln; 33 [38], 9 f. die Anführung und Widerlegung des stoischen Satzes *paria esse peccata*; 40 [45], 9 die Angabe, die Juden hätten Christus gekreuzigt *cum postridie pascha id est festum diem suum celebraturi essent*, die Zeitangabe IV 10, 18 ist anders gehalten; 48 [53], 8 der Vergleich mit demjenigen, der einen Anderen vom Selbst-



mord abhält; 57 [62], 3 adpetentia — aeternam, die Gefahren und Strafen des Ehebruchs; § 6 qui enim — detestabilem, die Folgen der Schlemmerei; 59 [64], 1 non peierabit — cadat, über Eid und Meineid; § 8 Verbot der Schmeichelei, anders ist I 15, 13 f.; 60 [65], 1 illa — conplet, Beziehungen zwischen innocentia und misericordia; 63 [68], 1—5 der Beweis, dass Gott die Welt nicht deshalb geschaffen, weil er gut ist. Wir kommen zu den biblischen Citaten und Anspielungen, indem wir die wörtlichen Citate und so auch nachher bei den Profanautoren mit \* bezeichnen: Epit. 37 [42], 8 = \*Apocal. 19, 12, in den Institutionen citirt Lactanz überhaupt nie die Apocalypse; 59 [64], 3 = Col. 3, 21. 4, 1 (vgl. Eph. 6, 4. 9); 60 [65], 3 et ideo — semper = Matth. 5, 44; 62 [67], 3 = Luc. 15, 7. 18, 10 ff.; 67 [72], 4 tunc — uespertina = Joel 2, 23 (oder Deuter. 11, 14?); § 7 et uocabitur — Polyandrium = Ezech. 39, 11 f. (πολυάνδριον LXX, doch vgl. meine Bemerkung zu Inst. VII 26, 3). Anführungen oder Reminiscenzen aus griechischen oder römischen Autoren liegen an folgenden Stellen vor: Epit. 4, 5 ein Fragment aus Hermes Trismegistus; 66 [71], 6 hanc esse mundi senectutem ac defectionem Trismegistus elocutus est (vgl. Ps.-Apul., Asclepius p. 48, 22 Goldbacher: haec et talis senectus ueniet mundi), Inst. VII 14, 16 nur: saecularium prophetarum congruentes cum caelestibus uoces . . . describentes quasi fatigati et dilabentis mundi ultimam senectutem; \*35 [40], 5 = Plato, Apol. 23 A; die Worte 37 [42], 4 denique Plato de primo ac secundo deo non plane ut philosophus, sed ut uates locutus est beziehen sich auf Epinom. 986 C καὶ τιμὰς — δυνατὴ und Ps.-Plat. Epist. VI 323 C τούτην τὴν ἐπιστολὴν — εὐδαιμόνων, ebenso und offenbar aus derselben Quelle Euseb. praep. ev. XI, XV 7 f.; \*63 [68], 1 quia bonus — bona sunt = Timaeus 29 E; 64 [69], 5 conditorem — parentem = Tim. 28 C; Epit. prooem. 1 vielleicht nach Cicero Epist. V 12, 1; 31 [36], 3 nunc — reliquisti = de nat. deor. I 30, 85; 50 [55], 5 et cum — prosit nach Non. 373, 24 und 299, 30 aus de re publ. III; \*24 [29], 5—9 = Gellius VII (VI) 1; 66 [71], 5 luna sanguine inficietur nec amissae lucis damna reparabit nach Horaz carm. IV 17, 13; \*8, 2 = Ovid Met. X 215; \*2, 4 = Vergil Georg. IV 68; \*19, 3 = Aen. VII 136 f.; \*48 [53], 11 = Aen. XII 932. Diese



häufigen Zusätze, welche die Epitome im Verhältniss zu den Institutionen hat, führen uns nun aber auf einen bisher über Gebühr vernachlässigten Gesichtspunkt. Lactanz hat offenbar die Gelegenheit einer wenngleich viel kürzeren Neubearbeitung der Institutionen ergriffen, um mancherlei ihm wünschenswerth erscheinende Aenderungen vorzunehmen, so dass man in gewissem Sinne das zwar kleinere Werk doch als eine zweite verbesserte Ausgabe des grösseren bezeichnen kann. Zum Beweise dafür will ich zwei grössere Partien der Epitome besprechen, in denen sich eine starke Umgestaltung der betreffenden Theile aus den Institutionen, und zwar im Interesse festeren Zusammenhanges und besserer Ordnung, beobachten lässt. Epit. 29 [34] ist aus Inst. III 9—12 und IV 25 zusammengearbeitet. In der Epitome wird hier in einer Erörterung über die Tugend der Begriff der Gerechtigkeit in den Vordergrund gestellt, in den Institutionen dagegen dreht sich die Verhandlung nur allgemein um die Tugend, auf die Lactanz durch die Untersuchung der philosophischen Ansichten über das höchste Gut geführt worden war (III 7, 5 ff.; 8; 11, 9 ff.). Nur gelegentlich nennt er hier die Gerechtigkeit (III 9, 15. 19. 12, 18). Lactanz ist dazu, dass er in der Epitome die Gerechtigkeit als Hauptbegriff in die Mitte stellt, jedenfalls durch die Absicht veranlasst worden, weit mehr als es in den Institutionen geschehen war, auf den Inhalt des Abschnitts vorzubereiten, dem er in den Institutionen als Buch V die Ueberschrift *De iustitia* gab, die in vielen Beziehungen glänzendste Partie des ganzen Werkes, in der die Christen als die wahrhaft Gerechten geschildert werden und die Ungerechtigkeit der Verfolgungen gegen sie eine so lebendige und so ergreifende Darstellung findet. Der andere Abschnitt ist Epit. 57 ff. [62 ff.] 60 [65]. Im sechsten Buche der Institutionen hatte Lactanz eine christliche Sittenlehre gegeben, für die er Cap. 9. 10, 1 (*dixi, quid debeatur deo, dicam nunc, quid homini tribuendum sit*) die Eintheilung in Pflichten gegen Gott und Pflichten gegen den Menschen aufstellte, obgleich er sich nicht verhehlte, dass die Durchführung dieser Eintheilung schwierig sei: *quamquam id ipsum, quod homini tribueris, deo tribuitur, quia homo dei simulacrum est* (10, 1). In der That behandelt Lactanz die Pflichten gegen den Menschen nur in den Cap. 10—13. 18,



in Cap. 14—17 und 19 bekämpft er gewisse philosophische Lehren, dann, in Cap. 20—23, lässt er in kaum vermitteltem Uebergange sittliche Vorschriften folgen, die sich auf den Gebrauch der fünf Sinne beziehen. Damit ist jenes Eintheilungsprincip schon aufgegeben und auch im weiteren Verlaufe des sechsten Buches tritt es nicht mehr hervor. Lactanz scheint später sich noch bestimmter, als es in dem VI 10, 1 ausgesprochenen Bedenken der Fall war, davon überzeugt zu haben, dass die Disposition des Stoffes in den Institutionen nicht die geeignete war. Wir finden nämlich in der Epitome 60 [65], 1 folgende Eintheilung: dixi de iis, quae uetantur, dicam nunc breuiter quae iubentur. Ersteres ist in den Capiteln 57 [62]—59 [64], das zweite in 60 f. [65 f.] enthalten. Demgemäss ist der Inhalt der entsprechenden Theile der Institutionen in diese Capitel der Epitome vertheilt, so dass sie hier mehr Abweichungen von dem grösseren Werke bietet als sonst irgendwo. In diesem Verfahren bekundet sich nun aber eine so übersichtliche Kenntniss des Hauptwerkes, ein so freies und zugleich richtiges Walten mit dem Stoffe desselben, dass man sich nur bei dessen Verfasser und Herrn, der sich völlig über dem Werke stehend weiss, die Selbstständigkeit denken kann, die sich in der Epitome äussert.

Ich glaube, dass die bisherige Darlegung zur Genüge gezeigt hat, wie unberechtigt die Zweifel an der Echtheit der Epitome waren. Ich schliesse diesen Abschnitt mit der kurzen Bemerkung, dass unter den Stellen, die der Epitome im Unterschiede von den Institutionen eigenthümlich sind, mehrere begegnen, die sich in dem Buche *De ira dei* finden: Epit. 2, 4 = d. i. 11, 4; Epit. 24 [29], 9 = d. i. 13, 14; Epit. 24 [29], 10 = d. i. 5, 11; Epit. 31 [36], 3 = d. i. 4, 7; Epit. 35 [40], 5 = d. i. 1, 7; Epit. 54 [59], 8 = d. i. 8, 9; Epit. 63 [68], 2 = d. i. 9, 7. Man darf diese Uebereinstimmungen zwischen den beiden Schriften wohl daraus erklären, dass ihre Abfassungszeiten nicht weit auseinander liegen, jedenfalls bestätigen sie in gewisser Weise dieses aus der weiteren Untersuchung sich ergebende Resultat.



## II. Ueber die Entstehungsverhältnisse der *Divinae Institutiones*, sowie der Schriften *De opificio dei* und *De ira dei*.

Wir beginnen mit der Besprechung des Hauptwerkes von Lactanz, den *Divinae Institutiones* — denn so, nicht *Institutiones divinae* lautet der Titel (vgl. Prolegom. p. VIII adn. 1) —, zugleich aber auch mit der Bitte erlauben zu wollen, dass wir einige wesentliche Punkte, die schon in der Abhandlung Ueber das Leben des Lactantius besprochen worden sind, hier wiederholen. Dort standen sie in anderem Zusammenhange, in anderer Ordnung, hier werden wir sie unter dem in der Ueberschrift dieses Abschnittes bezeichneten Gesichtspunkte zusammenstellen, um ein übersichtliches Bild zu geben. Manches lässt sich hier kürzer behandeln, Anderes dagegen verlangt eine erweiterte Besprechung.

Die Veranlassung zu den Institutionen erzählt Lactanz selbst im fünften Buche dieses Werkes Cap. 2—4. Während der Verfolgung der Christen erhoben sich zwei litterarische Bekämpfer des Christenthums (2, 2 ff.), der eine ein Lehrer der Philosophie, unbekannten Namens (jedenfalls nicht Porphyrius, was Baronius, *Annal. eccles.* II 853 ed. Pagius glaubte, Holstenius aber, *De vita et scriptis Porphyrii* [1630], p. 89, widerlegt hat), der andere ‚qui erat tum e numero iudicum et qui auctor in primis faciendae persecutionis fuit‘ (V 2, 12), ohne Frage derselbe, den wir mit fast denselben Worten de mort. pers. 16, 4 erwähnt finden: nam cum incidisses . . . in Hieroclem ex uicario praesidem, qui auctor et consiliarius ad faciendam persecutionem fuit . . . Die Schrift des ersteren bestand aus drei, die des anderen aus zwei Büchern (V 2, 4. 13), ihren Inhalt charakterisirt Lactanz in Cap. 2 und 3 dieses fünften Buches. Als die beiden Schriften von ihren Verfassern in Gegenwart von Lactanz vorgelesen wurden und er zu seinem Schmerze schweigend zuhören musste (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 29 Anm. 1), fasste er den Entschluss, in einem grossen Werke nicht sowohl jene oberflächlichen Bekämpfer des Christenthums, als vielmehr alle, die bisher dasselbe angegriffen hätten oder es in Zukunft angreifen



würden, mit einem Schlage für immer zum Schweigen zu bringen (V 4, 1 f.). Dies war die Veranlassung der Institutionen. Es ist das Werk also in unmittelbarem Anschlusse an die Verfolgung der Christen entstanden, und zwar muss dies, wie namentlich Ebert, Ueber den Verfasser des Buches *De moribus persecutorum*, Berichte der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Classe, 1870, S. 125 ff. gezeigt hat (auch Overlach, die Theologie des Lactantius, 1858, S. 4), die diocletianische Verfolgung gewesen sein, die frühere Annahme, es sei die licinianische gewesen, ist durchaus unhaltbar, von welcher Seite aus man auch sie betrachten mag. Wenn man sich für diese Annahme bisweilen auf die beiden Anreden an Constantin den Grossen, die sich in manchen Handschriften der Institutionen nach I 1, 12 und VII 27, 2 finden, stützen zu können meinte, so ist dies jetzt nicht mehr möglich, nachdem ich in der Abhandlung Ueber die Kaiseranreden bei Lactantius die Unechtheit dieser Stücke nachgewiesen habe. Für die diocletianische Verfolgung muss man sich aus folgenden Gründen entscheiden. Lactanz spricht in den Institutionen V 23 von den Verfolgern in einer Weise, die klar zeigt, dass noch keiner von ihnen sein Ende gefunden hatte: (§ 1) *quidquid ergo aduersus nos mali principes moliuntur, fieri ipse (sc. deus) permittit. et tamen iniustissimi persecutores . . . non se putent inpune laturos quia indignationis aduersus nos eius quasi ministri fuerunt. (§ 2) punientur enim iudicio dei . . . (§ 3) propterea uindicaturum se in eos celeriter pollicetur et exterminaturum bestias malas de terra . . . (§ 4) quapropter non sperent sacrilegae animae contemptos et inultos fore quos sic obterunt. ueniet rabiosis ac uoracibus lupis merces sua . . .* In der Epitome dagegen heisst es 48 [53], 4 f.: *habemus enim fiduciam in deo, a quo expectamus secuturam protinus ultionem. nec est inanis ista fiducia, siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserabiles exitus partim cognouimus, partim uidimus (der Cod. Taurin. uidemus) nec ullus habuit inpune quod deum laesit, sed qui sit uerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit.* Das Strafgericht Gottes an den Verfolgern, von dem hier Lactanz spricht, war demnach noch nicht eingetroffen, als er die Institutionen schrieb, noch nicht einmal Maximian, der 310, und Galerius, der 311 umkam, können



schon von der göttlichen Rache, die de mort. 30 und 33. 35 mit so grellen Farben geschildert wird, ereilt gewesen sein. Ferner spricht Lactanz an der soeben angeführten Stelle Inst. V 23, 1 von mali principes, desgleichen bezeichnet er V 2, 7 einen Passus in der Schrift des zweiten jener litterarischen Bekämpfer des Christenthums in folgender Weise: ut autem appareret, cuius rei gratia opus illud elaborasset, effusus est in principum laudes, quorum pietas et prouidentia . . . praecipue in defendendis deorum religionibus claruisset. Hier ist von mehreren Fürsten die Rede, nicht von einem einzigen, wie man doch erwarten sollte, wenn Licinius der Verfolger gewesen wäre. Allerdings wird V 11, 5f. ein Verfolger in der bestimmtesten Weise hervorgehoben: illa, illa est uera bestia, cuius una iussione, funditur ater ubique cruor: crudelis ubique luctus, ubique paor et plurima mortis imago. nemo huius tantae beluae inmanitatem potest pro merito describere, quae uno loco recubans tamen per totum orbem ferreis dentibus saeuit et non tantum artus hominum dissipat, sed et ossa ipsa comminuit et in cineres furit, ne quis extet sepulturae locus. Aber weder diese Charakteristik, noch die Schilderung der entsetzlichen an den Christen verübten Greuel V 9. 11—13 passt auf die licinianische Verfolgung. Görres, Kritische Untersuchungen über die licin. Christenverfolgung, 1875, hat S. 32ff. 52 f. gezeigt, dass diese, abgesehen von der Hinrichtung einiger Bischöfe, keine blutige war, nach Eusebius h. e. X 8, 18 f. und uit. Const. II 2 wurde Licinius durch den siegreichen Feldzug Constantins (323) an der nur erst beabsichtigten blutigen Verfolgung aller Christen gehindert. Es fällt auch die von Lactanz V 11, 10 berichtete Verbrennung einer christlichen Gemeinde Phrygiens mitsammt ihrem Bethause nach Euseb. h. e. VIII 11 in die Verfolgung der diocletianischen Zeit. Und wenn es an der oben citirten Stelle V 11, 6 heisst: sed et ossa ipsa comminuit et in cineres furit, ne quis extet sepulturae locus, so wird Mort. 21, 11 dies gerade von der durch Galerius auf den höchsten Grad gesteigerten Verfolgung erzählt: hinc rogo facto cremabantur. corpore iam cremato lecta ossa et in puluerem comminuta iactabantur in flumina (flumine der Codex) ac mare. Nirgends ferner unterscheidet Lactanz eine jetzige und eine frühere Verfolgung in einer Weise, dass man schliessen



könnte, er habe ausser der diocletianischen auch die licinianische gekannt, alle seine Schilderungen im fünften Buche der Institutionen weisen nur auf einen grossen Kampf gegen die Christen hin. Schon das einfache Durchlesen dieses Buches zeigt, dass das ganze Werk unmittelbar aus der grossen Verfolgung der diocletianischen Zeit erwachsen ist. Endlich ist es auch unglaublich, dass Lactanz etwa bei Beginn der diocletianischen Verfolgung 303 den Plan zu seinem Werke gefasst, mit der Ausführung aber bis in die Zeit, wo Licinius anfang gegen die Christen aufzutreten, frühestens 315, beschäftigt gewesen sein sollte. Bei einem so gewandten und nach allen Anzeichen meistens compilatorisch und rasch arbeitenden Schriftsteller ist diese Annahme durchaus unzulässig. Erwägen wir nun noch, dass Lactanz nirgends von einem Nachlassen der Feindseligkeiten gegen die Christen spricht, so ergibt sich, dass dieses Werk während der diocletianischen Verfolgung, und zwar jedenfalls vor dem Untergange Maximians, 310, beendet worden ist.<sup>1</sup>

Um genauer zu bestimmen, wann Lactanz das Werk abgeschlossen hat, muss man von der Thatsache ausgehen, dass der Entschluss zu demselben schon 303 gefasst wurde. Ebert bemerkt richtig, dass nach dem Ausbruche der Verfolgung am 23. Februar 303 (Mort. 12, 1) erst einige Zeit vergangen sein musste, bis jene beiden Bekämpfer des Christenthums ihre Schriften beendet haben konnten, durch die alsdann bei Lactanz erst der Gedanke wach wurde, auch seinerseits litterarisch zum Schutze seines Glaubens aufzutreten. Wenn man nun auch nicht annehmen kann, dass jene beiden, denen es offenbar sehr eilte, sich längere Zeit zur Anfertigung ihrer Pamphlete genommen haben, so muss man doch den Beginn der Institutionen deshalb etwas weiter hinausschieben, weil Lactanz bevor er an die Ausarbeitung derselben ging, und zwar schon nach dem Anfange der Verfolgung, noch die kleine an Demetrian gerichtete Schrift *De opificio dei* schrieb. Sie ist vor den Institutionen verfasst, da Lactanz Inst. II 10, 15 (*quia nuper*

---

<sup>1</sup> Ueber die Stelle Inst. IV 27, 3 ff., die für die Frage nach der Entstehungszeit der Institutionen eine gewisse Bedeutung hat, kann erst am Schlusse von Abschnitt III gehandelt werden.



proprium de ea re [nämlich über den Erweis der göttlichen Vorsehung aus dem Baue des menschlichen Körpers] librum ad Demetrianum auditorem meum scripsi) auf sie zurückweist, und nach Beginn der Verfolgung, wie die Stellen 1, 1: quam minime sim quietus etiam in summis necessitatibus, § 7: nam ille conluctator et aduersarius noster scis quam sit astutus et idem saepe uiolentus, sicuti nunc uidemus, und 20, 1: haec ad te, Demetriane, interim paucis et obscurius fortasse, quam decuit, pro rerum ac temporis necessitate perorauī, ganz deutlich zeigen. Aus der Rücksicht auf die Verfolgung ist auch die eigenthümliche, von Lactanz selbst in den zuletzt angeführten Worten (paucis — decuit) eingestandene Haltung der jedenfalls zunächst auch nur dem Freunde, nicht dem Publicum übergebenen Schrift zu erklären, indem jede bestimmte Beziehung auf das Christenthum in ihr gemieden (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 27) und selbst Demetrian nur andeutungsweise an seine Zugehörigkeit zum wahren Glauben erinnert wird. Ueber Demetrian ist das Wenige, was sich aus 1, 4—9 entnehmen lässt, schon in der genannten Abhandlung S. 29 Anm. 1 gesagt worden; dass er ein Schüler von Lactanz war, ersehen wir ausser aus Inst. II 10, 15 auch aus dem Anfange der Schrift 1, 1 f. Was die Veranlassung zu diesem Buche betrifft, so ist sie wohl weniger in der 1, 6 ff. ausgesprochenen Absicht zu suchen, den Schüler und Freund, der sich trotz der Verfolgung in einer günstigen Lage befand, an die Güter der Seele zu erinnern, als vielmehr darin, dass Lactanz bei seinen Vorarbeiten zu den Institutionen auf ein Thema stiess, das ihn zu einer besonderen Behandlung einlud. Auf die geplanten Institutionen weisen die Stellen 6, 15 uerum alias refellemus Epicurum, 15, 6 sed erit nobis contra philosophos integra disputatio, besonders aber das Schlusscapitel 20: haec ad te . . . perorauī, quibus contentus esse debebis, plura et meliora laturi (so schreibe ich, laturus die Herausgeber, lecturi der älteste Cod. Bononiensis, die Anderen lecturus oder locuturus), si nobis indulgentia caelitus venerit. tunc ego te ad uerae philosophiae doctrinam et planius et uerius cohortabor. statui enim quam multa potero litteris tradere, quae ad uitae beatæ statum spectent, et quidem contra philosophos . . . fortasse mireris, quod tantum facinus audeam . . . magnum uideor polli-



ceri, sed caelesti opus est munere, ut nobis facultas ac tempus ad proposita persequenda tribuatur. Demnach trug sich Lactanz, als er die Schrift *De opificio dei* schrieb, schon ernstlich mit dem Plane der Institutionen. Kann er diesen Plan nicht wohl vor den letzten Monaten von 303 gefasst haben, so ergibt sich für die Ausarbeitung der kleinen Schrift das Jahr 304. Sie enthält eine anatomische und physiologische Beschreibung des menschlichen Körpers, aus dessen Zweckmässigkeit und Schönheit ein Beweis für das Vorhandensein der göttlichen Vorsehung abgeleitet wird, ausserdem werden in ihr (von Cap. 16 an) gewisse psychologische Fragen erörtert. Man darf die Schrift als eine Vorarbeit zu den Institutionen betrachten, da die Lehre von der Vorsehung Inst. I 2, 1 als die Grundlage für die Darstellung der christlichen Wahrheit bezeichnet wird, wenngleich sie hier nicht eingehend dargelegt werden soll, vielmehr will Lactanz sie überall bei Gelegenheit (so II 8. III 17. VII 1—3) besprechen. Ferner verweist ja Lactanz II 10, 15 für diese Lehre ausdrücklich auf das Buch. Lange kann ihn dessen Ausarbeitung nicht in Anspruch genommen haben, sein Umfang ist gering, sein Inhalt ist allem Anscheine nach fast durchwegs aus zwei Schriften entlehnt.<sup>1</sup> Obgleich Lactanz nun im Jahre 304 dieses Buch verfasst hat, so musste ihm in diesem Jahre noch viele Zeit für die Arbeit an den Institutionen bleiben, zumal er schon durch das erste Verfolgungsedict, das vom 24. Februar 303, seine Stelle als öffentlicher Lehrer der lateinischen Beredtsamkeit verloren hatte (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 25) und es ihm jetzt an Musse nicht fehlte.

Geht man nun davon aus, dass Lactanz schon 304 Vorstudien für die Institutionen machte, so kann es nicht zu kurz bemessen sein, wenn man den Abschluss des Werkes in 307 oder 308 setzt. In drei bis vier Jahren konnte ein so gewandter Schriftsteller, ein Rhetor von Fach, ein in der antiken und christlichen Litteratur so heimischer Gelehrter die sieben Bücher der Institutionen ohne grosse Schwierigkeit erledigen, in Anbetracht zugleich, dass sie fast durchwegs entweder compila-

---

<sup>1</sup> Ich habe diese Frage in einer demnächst in den Wiener Studien erscheinenden Abhandlung „Ueber die Quellen von Lactantius' Schrift *De opificio dei*“ untersucht.



torischen Charakters sind oder in Ausführungen bestehen, die sich an Gedanken fremder Schriften anschliessen. Ersteres gilt für das erste Buch, das Vieles aus Minucius Felix und Tertullians Apologeticum, wahrscheinlich aber auch aus einer jetzt verlorenen apologetischen Quelle (vgl. meine Prolegom., p. XCIII adnot.) entlehnt hat, das vierte, in dem nach Ausweis meiner Ausgabe Cyprian und Tertullian benutzt ist, gewiss aber auch noch eine griechische Schrift, das siebente, dessen Apokalyptik vielfache Berührungen mit ‚Hippolytus‘ περὶ τῆς συντελείας τοῦ κόσμου zeigt und wohl irgendwie auf eine mit dieser Schrift gemeinsame Quelle zurückgeht. Das zweite lässt sich behaupten für grosse Stücke des fünften Buches, Cap. 12. 14. 16—18, die auf Cicero beruhen, des sechsten, in dem Cap. 5. 6 von Lucilius, sehr zahlreiche andere Partien nach der Rubrik ‚Auctores‘ in meiner Ausgabe ebenfalls von Cicero ausgehen; überhaupt können die Quellennachweise, die ich unter dieser Rubrik gegeben habe, zeigen, in welchem Masse Lactanz Stellen anderer Schriftsteller zur Grundlage seiner Auseinandersetzungen gemacht hat. Hätten wir noch manche von Senecas untergegangenen Büchern oder Ciceros Hortensius (vgl. zu III 17, 1, p. 228, 9) oder sein vollständiges Werk De re publica, so würde Lactanz noch viel mehr in unseren Augen an Selbständigkeit verlieren, als es jetzt schon der Fall ist. Wie schwach es um sein eigenes Philosophiren bestellt ist, kann man aus einer Abhandlung ‚Lactantius und Lucretius‘, die ich in den Jahrbüchern für Philologie 1891, S. 224 ff. veröffentlicht habe, desgleichen aus der S. 16 Anm. 1 genannten Untersuchung ersehen. Mühsame Gedankenarbeit, die langes Nachdenken erfordert hätte, darf man bei ihm nicht voraussetzen, auch in der Abhängigkeit von Anderen ist der christliche mit dem heidnischen Cicero zu vergleichen. Und in verhältnissmässig wie kurzer Zeit hat Cicero seine zum Theil umfangreichen Werke geschrieben! Die fünf Bücher De finibus sind in wenigen Monaten des Jahres 45, in demselben Jahre und im folgenden fast die ganze lange Reihe seiner sonstigen philosophischen Schriften verfasst. Wie aber Cicero damals, so hatte auch Lactanz in den ersten Jahren nach 303, bevor er nämlich nach Gallien ging, volle Musse. Wir glauben daher nicht zu enge Zeitgrenzen zu ziehen, wenn wir annehmen, dass



die Institutionen 307 oder 308 beendet worden sind. Es liegt allerdings ein gewisses Interesse für mich vor, einen möglichst frühen Zeitpunkt für den Abschluss der Institutionen zu gewinnen, und zwar wegen der späteren Untersuchung über die Entstehungszeit der *Mortes* und der *Epitome*, dieses Interesse leitet mich auch in den folgenden Bemerkungen über die Uebersiedelung von Lactanz nach Gallien. Aber so wenig ich dieses Interesse verhehle, so wenig wird man, wie ich überzeugt bin, sagen können, dass es mich dazu verleitet hätte, unwahrscheinliche Dinge als wahrscheinlich anzusehen.

Die weitere Frage ist die: wo hat Lactanz die Institutionen geschrieben? Wir sahen (*Leben des Lactanz*, S. 27), dass nach den Worten *Inst. V 11, 15: uidi ego in Bithynia praesidem gaudio mirabiliter elatum, tamquam barbarorum gentem aliquam subegisset, quod unus, qui per biennium magna uirtute restiterat, postremo cedere uisus esset*, Lactanz jedenfalls noch 305, vielleicht aber auch noch 306 in Nikomedien gewesen sein muss. Zur Gewissheit wird letzteres dadurch, dass Constantin ihn erst dann zum Lehrer seines Sohnes Crispus berufen haben kann, nachdem er selbst aus Nikomedien entwichen war. Dies geschah aber gegen die Mitte von 306, da er seinen Vater Constantius, der am 25. Juli 306 starb, noch lebend zu Eburacum antraf (*Mort. 24, 8; Euseb. uit. Const. I 21, 1*). Ich habe a. O. S. 33 ff. gezeigt, weshalb anzunehmen ist, dass die Uebersiedelung von Lactanz nach Gallien möglichst bald nach Constantins Rückkehr dorthin stattgefunden haben muss, und habe für diese Uebersiedelung die Jahre um 308 angesetzt. Es steht nichts der Annahme entgegen, dass sie schon in 307 fiel. Diese Annahme erhält dadurch noch eine gewisse Stütze, dass das Geburtsjahr von Crispus mit viel grösserer Gewissheit, als ich a. O. S. 33 geschlossen hatte, über 300 hinaufgerückt werden muss, so dass Lactanz Crispus nicht erst als Siebenjährigen zum Schüler bekommen haben würde, was übrigens nach S. 33 f. keinen Anstoss bieten könnte. Nach *Anon. Vales. 2: Constantinus . . . obses apud Diocletianum et Galerium sub isdem fortiter in Asia militauit*, muss Constantin an dem Feldzug gegen die Perser 296 und 297 theilgenommen haben, da nach diesem Kriege Diocletian und Galerius keine Kämpfe mehr in Asien zu bestehen hatten, nach *Theophanes Chronogr.*



ad A. M. 5788 (I, p. 10 ed. Bonn.): Διοκλητιανὸς δὲ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τὸν Ἀχιλλέα καθεῖλε. συνῆν δὲ αὐτῷ καὶ Κωνσταντῖνος ὁ υἱὸς Κωνσταντοῦ κομιδῇ νέος ὑπάρχων, ἀριστεύων ἐν τοῖς πολέμοις, hat er sogar 295 gegen den ägyptischen Usurpator Achilles mitgekämpft. Anderseits heisst es in dem Panegyricus auf Maximian und Constantin (VI, p. 151, 4 Bährens) Cap. 4: quomodo enim magis continentiam patris aequare potuisti quam quod te ab ipso fine pueritiae ilico matrimonii legibus tradidisti? ut primo ingressu adulescentiae formares animum maritalem, nihil de uagis cupiditatibus, nihil de concessis aetati uoluptatibus in hoc sacrum pectus admitteres, nouum iam tum miraculum, iuuenis uxorius. sed, ut res est, mente praesaga omnibus te uerecundiae obseruationibus imbuebas, talem postea ducturus uxorem.<sup>1</sup> Nach dem ersten Theil dieser Stelle, den die Erklärer mit Recht auf das Verhältniss von Constantin zu Minervina bezogen haben, während erst die Worte talem — ducturus auf Fausta hinweisen, ging Constantin sehr früh, schon nach dem Knabenalter, also noch in Gallien, jenes Verhältniss zu Minervina ein. Ihm entspross Crispus. Minervina war nach dieser Stelle die erste Gemahlin von Constantin, nach Zosimus II 20, 2 und Zonaras XIII 2 dagegen seine Concubine. Dieses ist gewiss das Thatsächliche, jenes nur eine panegyrische Verhüllung des Wahren. Allem Anscheine nach ist nun Crispus schon früher geboren worden, als Constantin zu Diocletian ging, von dem er dann so lange zurückgehalten wurde. Man kann es nicht für glaublich halten, dass Constantin Minervina mit sich in den Orient genommen hätte, so dass hier erst Crispus wäre geboren worden. So wird man darauf geführt, das Geburtsjahr von Crispus noch vor 295 anzusetzen, er hätte dann, wenn Lactanz 307 sein Lehrer wurde, mindestens ein Alter von

---

<sup>1</sup> Auf diese Stelle machte mich Herr Professor Jaquet in Freiburg in der Schweiz brieflich aufmerksam zur Begründung seiner Annahme, dass Crispus vor 300 geboren sei, ihm verdanke ich die Anregung zu den obigen Bemerkungen. Doch kann ich diesem Gelehrten darin nicht beistimmen, dass Minervina die rechtmässige Gemahlin von Constantin gewesen sei und sich mit ihm in Nikomedien aufgehalten habe, so dass Lactanz schon hier Crispus unterrichtet hätte. Für letzteres liegt keinerlei Begründung vor; was wir in den Mores 24 über die Flucht Constantins aus Nikomedien lesen, spricht vielmehr dagegen.



13 Jahren gehabt. Die Ueber das Leben von Lactanz, S. 33 Anm. 2 angeführten Worte eines Panegyrikers widerstreiten diesem Ansätze nicht, da es eben Worte eines Panegyrikers sind. Doch kehren wir von dieser untergeordneten zu der Hauptfrage zurück. Kam Lactanz 307 nach Gallien, so hatte er von 304 an bis in dieses Jahr in Nikomedien an den Institutionen gearbeitet und 307 oder 308 wurden sie in Gallien beendet. In Nikomedien wird er nicht nur das Material gesammelt und geordnet, sowie den Plan des Ganzen festgestellt, sondern auch schon den grössten Theil der sieben Bücher niedergeschrieben haben. Er hatte bei der Zurückgezogenheit, in der er sich nach seiner Aeusserung Inst. IV 18, 2 (vgl. Leben des Lactanz S. 28) jedenfalls während der Verfolgungszeit hielt, gewiss nicht Haussuchungen zu befürchten; war er doch auch im Besitz von Werken christlicher Autoren, Minucius Felix, Tertullian, Cyprian, Theophilus von Antiochia, die er in den Institutionen nennt und benützt. Nicht in Nikomedien geschrieben sind jedenfalls die Partien des fünften Buches, welche die Schilderungen der Verfolgung enthalten. An der schon angeführten Stelle Inst. V 11, 15 heisst es: *uidi ego in Bithynia . . .*, und V 2, 2: *ego cum in Bithynia oratorias litteras accitus docerem contigissetque, ut eodem tempore dei templum euerteretur . . .*: diese Stellen sind einfache und klare Zeugnisse dafür, dass Lactanz, als er dies schrieb, nicht mehr in Nikomedien lebte. Ich habe diese Deutung der beiden Stellen a. O. S. 41f. gegen eine Bemerkung von Sittl als die einzig zulässige vertheidigt und darf von einer Wiederholung des dort Gesagten hier um so eher absehen, weil Sittl sich nur kurz und gelegentlich über diesen Fall ausgesprochen hatte, indem er zugleich von der Voraussetzung ausging, die *Mortes* seien ein Werk von Lactanz. Aber man muss umgekehrt in der Frage nach dem Verfasser der *Mortes* von diesen beiden sicheren Stellen ausgehen. Sie lehren uns, dass Lactanz, als er die Institutionen beendigte, schon nicht mehr in Nikomedien sich befand, sein Aufenthalt war jetzt schon Gallien, genauer gesagt die Residenz Constantins, Trier. Gewiss hat erst diese Sicherheit Lactanz dazu geführt, dem fünften Buche den Ton und Inhalt zu geben, den es jetzt in den Abschnitten über die Verfolgung hat. Vielleicht hatte er dieses Buch schon in



Nikomeden im Entwurf niedergeschrieben, aber jedenfalls mehrfach anders, als es in der definitiven Redaction in Gallien gestaltet wurde.

An die Institutionen schloss sich die Abfassung des kleinen Tractats *De ira dei* an. Lactanz war in den Institutionen, II 17, auf die Frage geführt worden, ob Gott zürnen könne, versparte jedoch die Behandlung derselben für eine besondere Schrift, § 4 f.: *sed seponatur interim nobis hic locus de ira dei disserendi, quod et uberior est materia et opere proprio latius exequenda*. Lactanz hat das Buch einem gewissen Donatus gewidmet (I, 1. 22, 1), zu dem er sich als einem der Unterweisung Bedürftigen stellt. Unbegreiflicher Weise, wie alsbald zu zeigen sein wird, hat man diesen mit dem Confessor Donatus, an den das Buch *De mortibus persecutorum* gerichtet ist, identificirt. Ueber die Abfassungszeit der Schrift *De ira dei*, die übrigens zum grössten Theile in Wiederholungen oder Ausführungen von Gedanken der Institutionen besteht und auch 2, 5. 6. 11, 2 auf dieses Werk zurückverweist, lässt sich weiter nichts sagen, als dass Lactanz es möglichst bald nach den Institutionen geschrieben haben wird, um sein dort gegebenes Versprechen einzulösen, also in oder bald nach 308. Beziehungen auf die Verfolgung enthält es nicht, obwohl man denken sollte, dass das Thema, der Zorn Gottes, darauf hätte führen können: denn Inst. V 22, 11—17 sieht Lactanz einen Grund für die schweren Bedrängnisse der Christen durch die Verfolger darin, dass Gott sie züchtigen und dadurch bessern wolle, § 13: *ex quo intellegimus esse nos deo curae, quibus, quoniam peccamus, irascitur*. Gleichwohl darf man daraus nicht schliessen, dass die Schrift erst nach der Verfolgungszeit geschrieben sei. Lactanz befand sich, als er sie verfasste, in Trier, dem Machtbereiche von Galerius und dem Schauplatz von dessen Wüthen weit entrückt. Sollte man es aber für unmöglich halten, dass Lactanz während der wenn auch räumlich fernen Verfolgung über den Zorn Gottes geschrieben habe, ohne erstere zu berühren, so muss dagegen gesagt werden, dass man deren Erwähnung auch in dem Falle als sehr naheliegend fordern müsste, wenn er die Schrift erst nach dem Aufhören derselben geschrieben hätte. Man hat alles Recht anzunehmen, dass die Schrift 310 schon verfasst war.



### III. Ueber den Verfasser des Buches *De mortibus persecutorum*.

Non est desperandum, fortasse ‚non canimus surdis‘.  
Lactantius Inst. V 1, 13.

Wir treten jetzt an die Untersuchung derjenigen Frage heran, welche die wichtigste und schwierigste von allen ist, die sich für die litterargeschichtliche Forschung an den Namen von Lactanz knüpfen, die Frage nach dem Verfasser des Buches *De mortibus persecutorum*.

Folgendes ist, in Kürze dargestellt, die Geschichte und der gegenwärtige Stand dieser Frage. Das in einer einzigen<sup>1</sup>, in einem Kloster zu Moissac im südwestlichen Frankreich aufgefundenen und von da in die Colbert'sche Bibliothek (jetzt in der Bibliothèque Nationale, Nr. 2627) nach Paris gekommenen Handschrift des 11. Jahrhunderts erhaltene Buch, überschrieben ‚Lucii. Cecilii. Incipit. liber ad Donatum. confessorem. de mortibus persecutorum‘, wurde von dem ersten Herausgeber Baluze (*Miscellanea*, vol. II, 1679, p. 1ss.) Lactanz zugeschrieben, erstens weil der Stil des Buches mit dem von Lactanz übereinstimme, sodann weil in den *Mortes* ebenso wie bei Lactanz öfter Vergilverse eingefügt seien, ferner weil manche Stellen in den beiderseitigen Schriften sich fast wörtlich deckten, endlich weil Hieronymus *De uir. inl.* 80 in dem Verzeichniss der Werke von Lactanz auch ‚de persecutione librum unum‘ nenne; dazu stimme die Ueberschrift, denn Caecilius, nicht Caelius sei als Gentilname von Lactanz anzunehmen. Diese Ansicht fand zunächst den Beifall des gelehrten Publicums, namentlich

<sup>1</sup> Nur ein wunderliches Versehen ist es, wenn Montfaucon, *Bibliotheca biblioth.* p. 599 B, aus der Bibliothek zu Gotha einen Codex ‚Lactantius de mortibus persecutorum‘ anführt. Es kann dies nur eine Ausgabe sein. — Nach Septier, *Manuscripts de la bibliothèque d'Orléans* (1820), p. 173, besitzt diese Bibliothek in dem Codex 302 alphabetisch unter Stichworten geordnete Inhaltsangaben von Valerius Maximus und den *Mortes*, diese beginnend ‚Lactantii Firmiani abbreviatio, alphabetum incipit‘ (!), ‚du onzième siècle‘ (darnach auch Haenel, *Catal. libr. manuscr.* p. 278). Nach freundlicher brieflicher Mittheilung von Herrn Loiseleur, Bibliothekar von Orléans, stammt die Handschrift aus dem 17. Jahrhundert. Offenbar ist diese Inhaltsangabe bald nach Veröffentlichung der *Mortes* angefertigt worden.



der folgenden Herausgeber des Buches, Fell (1680), Columbus (1684), Bauldri (1692) und zahlreicher in dessen ‚*Notae variorum*‘ vertretener Gelehrten, erst nach einer Reihe von Jahren trat ihr der Mauriner Le Nourry in einer neuen Ausgabe des Buches (1710) entgegen, deren ‚*Dissertationes*‘ er in seinem *Apparatus ad bibliothecam max. ueterum Patrum*, vol. II (1715), p. 1643ss. wiederholte. Doch konnte er der in der That bestechenden Hypothese von Baluze gegenüber keinen besonderen Erfolg erreichen, vielleicht trug die sehr weitläufige und wenig übersichtliche Art der Darstellung wesentlich dazu bei, dass seine guten Gründe nicht durchschlugen. Zwar stimmte Pfaff in seiner Ausgabe der Epitome von Lactanz (1712) p. 16 dem ihm befreundeten Gelehrten bei und die *Bibliothèque ancienne et moderne* von Clericus brachte Bd. III (Amsterdam 1715) S. 431 ff. eine wohl von diesem selbst herrührende günstige Besprechung von Le Nourry's Ausgabe und Ansicht, aber die meisten Zeitgenossen verhielten sich ablehnend (vgl. die Nachweise bei Fabricius, *Biblioth. med. et infim. latinitatis* IV, 687), am heftigsten scheint De la Crose im *Journal littéraire* 1715 — ich entnehme dies Lestocq, in der Lactanzausgabe von Le Brun-Lenglet vol. II, p. XLIX, da das Journ. litt. mir hier nicht zugänglich ist — Le Nourry angegriffen zu haben. So kam es, dass die Herausgeber des vorigen Jahrhunderts sich für die Autorschaft von Lactanz entschieden, Walch (1715) S. 37f. seiner Einleitung zwar noch nicht bestimmt, um so energischer aber Heumann, der im Anhang seiner Ausgabe von ‚*Lactantii Symposium*‘ (1722) p. 211ss. eine besondere ‚*Dissertationiuncula*‘ gegen Le Nourry richtete, deren Gründe er in seiner Ausgabe (1736) Praefat. fol. b 5ss. wiederholte, ferner Buemann (1739) p. 1364s., Le Brun-Lenglet, vol. II (1748), Praefat. p. III, Ed. a S. Xaverio in den seiner Ausgabe vorausgeschickten *Dissertationes praeviae*, Decas secunda (1757) p. 39ss.; auch Nicol. de Lestocq unternahm in einer bei Le Brun-Lenglet II, p. XLVIIIss. veröffentlichten Abhandlung noch einmal den Versuch einer Widerlegung von Le Nourry. Bemerkenswerth ist jedoch, dass Gibbon mit seinem Urtheil zurückhielt. Er sagt Cap. 20 Anm. 40 (Bd. III, S. 260, London 1820) seines Geschichtswerkes: Every reader of taste must perceive, that the style is of a very different and inferior character to that



of Lactantius; and such indeed is the judgment of Le Clerc and Lardner (*Bibliothèque Ancienne et Moderne*, tom. III, p. 438. *Credibility of the Gospel etc.*, part. 2, vol. VII, p. 94). Three arguments from the title of the book, and from the names of Donatus and Caecilius, are produced by the advocates for Lactantius (see the P. Lestocq, tom. II, p. 48—60). Each of these proofs is singly weak and defective, but their concurrence has great weight.<sup>1</sup> I have often fluctuated, and shall tamely follow the Colbert MS. in calling the author (whoever he was) Caecilius. In unserem Jahrhundert griff erst Fritzsche in Bd. II seiner *Lactanzausgabe* (1844) Praefat. p. VIIss. die Frage wieder auf: ihm erschien Sprache und Charakter der *Mortes unvereinbar* mit Lactanz, ebenso Kotzé, *Specimen historico-theologicum de Lactantio* (Utrecht 1861) p. 105 und ähnlich urtheilte auch Bernhardy, *Grundr. d. röm. Litt.*<sup>2</sup> (1872) S. 985. Da erschien 1870 die schon S. 12 genannte Abhandlung von Ebert, 'Ueber den Verfasser des Buches *De mortibus persecutorum*', deren Resultat derselbe auch in seiner *Gesch. d. christl.-lat. Litter.*<sup>2</sup>, S. 85ff. und in Herzogs *Realencyklopädie* VIII<sup>2</sup>, S. 365f. vorgetragen hat. Ebert hat seine Behandlung der Frage auf chronologische Untersuchungen über die Werke von Lactanz gestützt, deren Werth wir S. 12 anerkannt haben, auch hat er die Kaiseranreden eingehend, allerdings nicht in richtiger Weise, berücksichtigt. Musste sich seine Untersuchung, da sie ein Festvortrag war, schon an sich in engen räumlichen Grenzen halten, so wurde sie obendrein noch durch diese Erörterung von Vorfragen so in Anspruch genommen, dass sie der Hauptfrage unmöglich gerecht werden konnte. Die Gründe, die Ebert für Lactanz als Verfasser des Buches vorbringt, sind in der Hauptsache die, welche schon Lestocq dargelegt hatte, aber er hat sie mit solcher Wärme und Eindringlichkeit geltend gemacht und war selbst so sehr von ihrer Richtigkeit überzeugt, dass seine Ueberzeugung fast allgemein, wenn auch nicht immer unbedingt, getheilt wurde und Niemand mehr den Gegenstand einer erneuten Prüfung unterzog, ausser P. Meyer,

---

<sup>1</sup> Bei aller Ehrerbietung vor dem grossen Historiker darf aber doch bemerkt werden, dass drei an sich schwache geschichtliche Gründe nicht zu einem starken zusammengerechnet werden können.



der in dem Programm von Jülich, 1878, *Quaestionum Lactantianarum particula prima* p. 4ss., den Anfang einer, wie ich glaube, durchaus zutreffenden Bekämpfung von Ebert machte. Burckhardt dagegen, der in der ersten Auflage seines Werkes über Constantin d. Gr. (1853) S. 329 laut gegen den Versuch, eine solche Schrift Lactanz zuzuweisen, protestirt und immer nur von dem ‚falschen Lactanz‘ gesprochen hatte, schloss sich in der zweiten (1880) S. 39 Anm. 4 ‚den vielen und überzeugenden Gründen‘ Eberts an, Teuffel hielt in der ersten Auflage der *Gesch. d. röm. Liter.* (1870), S. 825 die Verfasserschaft von Lactanz für nur ‚wahrscheinlich‘, in den folgenden für ‚nahezu gewiss‘. Dem Patristiker Nirschl, Bd. I (1881), S. 371, der übrigens Anm. 6 die Ansichten von Baluze und Le Nourry verwechselt, ‚steht die Aechtheit fest‘, auch die *Patrologien* von Möhler (1840), S. 928 und Alzog (1866), S. 173, hatten sich dafür ausgesprochen, Hunziker, *Zur Regierung und Christenverfolgung des Kaisers Diocletianus und seiner Nachfolger*, in Bd. II von Büdingers *Untersuchungen zur röm. Kaisergesch.* (1868), S. 113ff., hat die herkömmliche Ansicht mehr nur gelten lassen als angenommen (S. 121 ‚der Verfasser, gleichviel ob es nun der Kirchenvater Lactantius oder ein anderer sei‘). Schiller, *Gesch. der röm. Kaiserzeit* Bd. II (1887), S. 7, spricht sich mit ‚wahrscheinlich‘ für Lactanz aus. Dagegen verfißt P. H. Jansen in seiner Uebersetzung (Kempten 1875) geradezu leidenschaftlich die Autorschaft von Lactanz, ja Antoniades, *Kaiser Licinius* (1884), S. 7, versteigt sich zu der Behauptung, es sei eine ‚durch nichts begründete, nur der Sucht nach Neuem und der modernen Hyperkritik entspringende Hypothese‘, dass die Schrift nicht von Lactanz stamme. Wenn Antoniades nur irgend welche Beweise gegeben hätte! Von sonstigen Arbeiten nenne ich noch: Rothfuchs, *Qua historiae fide Lactantius usus sit in libro de mortibus persecutorum disputatur*, Marburg 1862, von der Echtheit des Buches ausgehend; Mason, *The persecution of Diocletian* (1876), hat gar nicht einmal die Frage gestellt, ob Lactanz der Verfasser ist (vgl. S. 65f.); Kehrein, *Quis scripserit libellum, qui est Lucii Caecilii de mortibus persecutorum* (1877), will sprachlich Lactanz als Autor erweisen; Wehner, *In welchen Punkten zeigen sich bei Lactantius — de mortibus persecutorum — die durch den*



localen Standort des Verfassers bedingten Vorzüge in den Berichten über die letzten drei Regierungsjahre Diocletians? (1885), auf Eberts Ansicht beruhend; Gust. Krüger, Die Christenverfolgung unter Diocletian und seinen Nachfolgern, Preuss. Jahrb. 1889, Bd. 64, S. 82, erwähnt nicht einmal, dass Bedenken gegen die Zurückführung der Schrift auf Lactanz bestehen; Belser, Grammatisch-kritische Erklärung von Lactantius De mortibus persecutorum Cap. 34 (1889) ist durch die Zweifel P. Meyers veranlasst worden, in der Richtung Eberts weiterzuforschen; derselbe Gelehrte verspricht in der Tübinger Universitätsschrift Zur diocletianischen Christenverfolgung (1891), S. 3 die Echtheitsfrage zu erörtern, sobald meine (Leb. d. Lact. S. 41) angekündigte Untersuchung erschienen sei. Auch die jüngsten Herausgeber der Mortes, Guépratte (1862 und zwei weitere Auflagen o. J.), Dübner (1863. 1879), Hurter (1873) sprechen in ihren Einleitungen, als ob die Echtheit feststünde. Diese Anführungen, die sich leicht noch vermehren liessen, beweisen zur Genüge, dass die allgemeine Ansicht heutzutage auf Eberts Seite steht. Dies will freilich nicht viel besagen, da dessen Abhandlung zwar viel citirt und gepriesen wird, aber, wie es den Anschein hat, nicht nachgeprüft worden ist, abgesehen von der genannten Schrift P. Meyers. Wenn ich jetzt diese meine Untersuchung, die schon vor einem Jahre fast abgeschlossen war, dem Urtheile derer, die auf diesem Gebiete kundig sind, vorlege, so bedauere ich nur, dass Ebert, der innerhalb dieser Zeit gestorben ist, sie nicht mehr gesehen hat. In meiner ersten Niederschrift hatte ich die Hoffnung ausgesprochen, ihn vielleicht zu seiner, wie es scheint, anfänglichen Ansicht (a. O. S. 133), dass Lactanz nicht der Autor sei, zurückführen zu können. Nun in die Lage versetzt, gegen einen kürzlich Verstorbenen auftreten zu müssen, habe ich darin eine weitere Veranlassung gesehen, meine Untersuchung nochmals durchzuprüfen und meinen Gegenbeweis möglichst fest zu gründen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Für die Wiener Ausgabe werden die Mortes von Herrn Dr. Laubmann, Director der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, bearbeitet. In Sachen des Verfassers der Mortes ist seine mir brieflich geäußerte Ansicht ein „non liquet“.



Dass die *Mortes* in Nikomedien von einem Augenzeugen der Ereignisse geschrieben sind, wird allgemein anerkannt. Muss man sich nun nicht auf das höchste darüber verwundern, dass Niemand — denn Baluze S. 278 und Lestocq S. LI (beide bei Le Brun-Lenglet II) haben diese Frage nur berührt, und zwar ohne richtige Einsicht in die Chronologie von Lactanz — ausser P. Meyer gefragt hat, ob denn diese Thatsache sich vereinigen lässt mit demjenigen, was wir über den Aufenthalt von Lactanz in eben der Zeit, in welche die in den *Mortes* erzählten Vorgänge fallen, mit Nothwendigkeit schliessen müssen? Zuerst hätten wir erwarten dürfen, bei Ebert eine Behandlung dieses höchst wichtigen Punktes zu finden, es ist jedoch nicht geschehen, obgleich er S. 131 ganz nahe an eine solche geführt war. Was nun die Stellen betrifft, aus denen hervorgeht, dass der Verfasser der *Mortes* als Augenzeuge, als ein zu Nikomedien Wohnender erzählt, so macht Hunziker S. 121 Anm. 1 auf die allgemeine Fassung Cap. 12, 2 *ad ecclesiam uenit*, wo von dem Gotteshause zu Nikomedien die Rede ist, aufmerksam, auf 13, 1 *postridie propositum est edictum*, was nur auf Nikomedien Bezug hat, auf 35, 4 *idque cognitum Nicomediae*, nämlich der Todestag des in Europa 311 gestorbenen Galerius, nur die Ankunft der Nachricht in Nikomedien, nicht der wirkliche Todestag ist bekannt; auf 48, 1, wo das Mailänder Toleranzedict (312/313) erst bei dem Bericht von seiner in Nikomedien erfolgten Veröffentlichung, nachdem Licinius dahin zurückgekehrt war, erwähnt wird. Die beiden letzten Stellen sind die wichtigsten, auf die ersteren ist weniger Nachdruck zu legen, man könnte ja einwenden, zu Anfang der Verfolgung habe Lactanz noch in Nikomedien gelebt. Dagegen ist das eigene Zeugniß des Verfassers von grösster Bedeutung. An der mehrfach verstümmelten Stelle 1, 7 heisst es in Bezug auf das Ende der Verfolger: *de quo exitu (eorum tes)tificari placuit, ut omnes, qui procul moti fuerunt, uel qui p(ost nos fu)turi sunt, scirent, quatenus uirtutem ac maiestatem suam in e(xtinguen)dis delendisque nominis sui hostibus deus summus ostenderit*. Die glücklicher Weise erhaltenen Worte *qui procul moti fuerunt* lassen sich nur räumlich deuten, nämlich auf diejenigen, die dem Schauplatze der im Buche erzählten Ereignisse, Nikomedien, ferne sind; die zeitliche Entfernung, die



Bezeichnung später Lebender, liegt in den folgenden Worten ‚qui p(ost nos fu)turi‘ trotz der Verstümmelung deutlich ausgesprochen. Demnach rechnet der Verfasser sich selbst nicht zu denen, die ferne von Nikomedien waren, im Gegentheil, wenn er hier als Zeuge auftritt und als Gewährsmann gegenüber räumlich und zeitlich Entfernten, so hat dies Zeugniß nur dadurch Werth, dass er selbst die Dinge zu Nikomedien erlebt hat. Ebenso stellt der Verfasser am Schlusse des Buches 52, 1 sich als vertrauenswürdigen Berichterstatter hin, obgleich die Worte dem Zeugniß 1, 7 nichts Neues hinzufügen: quae omnia secundum fidem (finē der Cod.) — scienti enim loquor — ita ut gesta sunt mandanda litteris credidi, ne aut memoria tantarum rerum interiret aut si quis historiam scribere uoluisset, [non] corrumperet ueritatem u. s. w. Es ist also die allgemeine Ansicht, dass in den Morte ein in Nikomedien lebender Beobachter erzählt, richtig. Nun sind aber die Morte nach den Schlusscapiteln (48, 13; 49; 52, 4) jedenfalls nach der Mitte von 313 geschrieben. Anderseits aber, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, sind erstens die Institutionen zu einer Zeit verfasst, da die Verfolgung noch andauerte und noch keiner der Verfolger sein Ende gefunden hatte, also jedenfalls noch vor 310, zweitens befand sich Lactanz, als er die Institutionen abschloss, schon nicht mehr in Nikomedien. Folglich kann Lactanz derjenige nicht gewesen sein, der in den Morte auch für Vorkommnisse, die nach 310 fallen, wie die beiden zuletzt von Hunziker angeführten, als in Nikomedien lebender Augenzeuge spricht. Diesen Schluss gezogen zu haben, ist das Verdienst von P. Meyer, leider ist seine Untersuchung nicht weiter gegangen. Will man dagegen etwa sagen, Lactanz, in Trier lebend, fingire nur, in dieser ganzen Zeit in Nikomedien gewesen zu sein? Es lässt sich dies mit seiner Wahrhaftigkeit, an der ich jetzt wie früher (Ueber die Kaiseranreden S. 22ff.) unbedingt festhalte, nicht vereinigen. Und wäre es nicht eine unerhörte Dreistigkeit, wenn er die Schrift von Trier aus an Donatus gerichtet und sich gleichwohl als einen solchen hingestellt hätte, der nicht zu den ‚procul remoti‘ gehörte? Es widersprechen erstlich also die chronologischen Verhältnisse der Meinung, die Morte seien von Lactanz verfasst.



Schon Baluze hatte in der nicht selten vorkommenden Uebereinstimmung zwischen Stellen der *Mortes* und solchen der Schriften von Lactanz einen Anhaltspunkt für seine Annahme gefunden, dieser sei der Verfasser der *Mortes*. Die Stellen sind zum Theil bei Lestocq gesammelt, vollständiger, aber noch nicht ganz vollständig sind die Nachweise in Buenemanns Ausgabe. Ebert hat diese Uebereinstimmung, die sich bisweilen in ganzen Sätzen, meistens aber nur in einzelnen Wendungen zeigt, S. 118ff., Kehrein S. 4ff. besprochen und in derselben Weise wie Baluze zu verwerthen gesucht. Es mögen hier zunächst die längeren Parallelen, die Anklänge an ganze Sätze oder Satztheile berücksichtigt werden, die kürzeren werden nachher zur Sprache kommen. Ich stelle nun die Behauptung auf, dass diese längeren Stellen der *Mortes* sämmtlich sich vollauf genügend erklären, wenn wir uns einen Autor denken, der Lactanz zu stilistischen Zwecken excerptirt hat, ja mehr noch, ich behaupte, dass es derartige Stellen in den *Mortes* gibt, die eine andere Erklärung geradezu verbieten. In welchem Umfange die oft wörtliche Benützung der Arbeiten anderer Schriftsteller in profanen wie in kirchlichen Litteraturwerken zur Zeit des Lactanz üblich war, ist bekannt, selbst Lactanz hat sich trotz seiner virtuoson Handhabung der Sprache nicht frei gehalten von dieser Praxis, umgekehrt aber hat er sehr frühe selbst Excerptoren solcher Art gefunden. Der Verfasser der dualistischen Zusätze und der Kaiseranreden hat, wie gezeigt worden ist, seine *Elaborate* grösstentheils aus Lactanzexcerpten zusammengesetzt, und er lebte allem Anschein nach noch gegen Ende des 4. Jahrhunderts. Weit lehrreicher noch ist das Beispiel von Lucifer Calaritanus, der, wie ich Prolegom. p. CIII und in der Rubrik ‚Auctores‘ durch das ganze fünfte Buch der Institutionen hindurch, bisweilen auch in Buch VI und VII, einmal in Buch III (vgl. zu p. 270, 13) unter dem Texte gezeigt habe, in der im Jahre 360 oder 361, also bald nach Lactanz verfassten Schrift *Moriendum esse pro dei filio* nicht nur kleinere Stücke und einzelne Ausdrucksweisen, sondern auch längere Sätze fast wörtlich aus ihm abgeschrieben hat. Lucifer steht in dieser Beziehung keineswegs hinter dem Verfasser der *Mortes* zurück, nur hat er vielleicht mehr längere, der Verfasser der *Mortes* mehr



kürzere Stellen aus Lactanz entnommen. Wer sich um der Parallelen willen, die sich in den *Mortes* und bei Lactanz finden, dafür entscheidet, dass der letztere dieses Buch geschrieben habe, muss Lucifer gegenüber geradezu rathlos dastehen. Es gibt nun aber ein bestimmtes Mittel, um nachzuweisen, ob in solchen Parallelen Wiederholungen desselben Autors vorliegen oder Benützung desselben durch einen anderen. Der letztere Fall ist dann anzunehmen, wenn Ausdrucksweisen und Sätze, die in der einen Schrift im Zusammenhange wohl begründet sind, in der anderen in eine ihnen innerlich fremde Umgebung gestellt und in unpassender oder gar widersinniger Weise verwendet erscheinen. Im letzteren Falle haben wir es mit einem Phrasensammler zu thun, dem es nur darauf ankommt, treffend geformte Ausdrücke zu eigenem Gebrauche zusammenzulesen, ohne dass er dabei deren eigentlichen Sinn und Zusammenhang beachtet. Betrachten wir nun unter diesem Gesichtspunkte einige Parallelen bei Lactanz und in den *Mortes*. Lactanz handelt Inst. VI, 23 von den Sünden der Unzucht. Nachdem er § 8—10 von der Päderastie gesprochen, deren Schändlichkeit er mit den Worten *non potest haec res pro magnitudine sceleris enarrari* § 10 charakterisirt, geht er zum Höhepunkt der widernatürlichen Unzucht über § 11: *quid dicam de iis, qui abominandam non libidinem, sed insaniam potius exercent? piget dicere, sed quid iis fore credamus, quos non piget facere? et tamen dicendum est, quia fit: de istis loquor, quorum teterrima libido et execrabilis furor ne capiti quidem parcat. (§ 12) quibus hoc uerbis aut qua indignatione tantum nefas prosequar? uincit* (so der Paris. 1662, die übrigen vier Codd. uicit) *officium linguae sceleris magnitudo. cum igitur libido haec edat opera et haec facinora designet, armandi aduersus eam uirtute maxima sumus.* Die entsprechende Stelle der *Mortes* ist 38, 1: *illud uero capitale et supra omnes qui fuerunt quid dicam nescio nisi corrumpendi cupiditatem caecam et effrenatam* (so möchte ich lesen für den unverständlichen und sprachwidrigen Text des Cod.: *qui fuerunt corrumpendi cupiditas quid dicam nescio nisi caeca et effrenata*) *et tamen his uerbis exprimi res* (so Spark, der Cod. exprimere) *pro indignatione sua non potest: uincit* (so Baluze. der Cod. uicit, wie mehrere Codd. von Lactanz,



ein nahe liegender Fehler) officium linguae sceleris magnitudo. eunuchi, lenones scrutabantur omnia. ubicumque liberalior facies erat, secedendum patribus ac maritis fuit. detrahebantur nobilibus feminis uestes itemque uirginibus, ne qua pars corporis regio cubili esset indigna. Dann heisst es weiter, dass Frauen, die sich sträubten, ertränkt worden seien, manche Männer aber hätten sich selbst den Tod gegeben, um die Schändung ihrer Gattinnen nicht zu überleben; hierauf folgen noch weitere Züge von Vergewaltigungen von Frauen. Lactanz spricht an jener Stelle der Institutionen (wie auch V 9, 17) von der scheusslichsten Art widernatürlicher Unzucht, derjenigen, für die es bei den Römern das Wort inrumatio gab. Nur mit Zögern kann er sich dazu verstehen, diese Ausgeburt des Lasters zu erwähnen, sie aber in ihrer ganzen Verruchtheit darzustellen, ist ihm nicht möglich, denn ‚uincit officium linguae sceleris magnitudo‘, d. h. einer solchen Scheusslichkeit gegenüber versagt die Zunge den Dienst. Hier haben diese Worte ihre vollste Berechtigung. Wie steht es nun aber mit dem Sinn derselben Worte in den Mortes? In Cap. 38 wird erzählt, in welcher Weise die Eunuchen des Maximinus (nicht wie Ebert S. 121 sagt, des Galerius, der schon Cap. 35 gestorben ist) dessen Harem füllten. So schändlich nun auch dieses Verfahren ist, so reicht es doch nicht im entferntesten an die Scheusslichkeit jenes Lasters, es hält sich doch wenigstens im Bereiche des Natürlichen. Ferner aber bricht ja Lactanz mit den Worten uincit u. s. w. den Gegenstand ab, in den Mortes beginnt dagegen gerade umgekehrt jetzt mit diesen Worten die Beschreibung jenes brutalen Verfahrens. Muss nicht die einfachste Erwägung dieses Verhältnisses zwischen den beiden Stellen zu der Ueberzeugung führen, dass in den Mortes ein Excerptor den so pointirten Satz des Lactanz in der ungehörigsten, albernsten Weise verwendet hat? Dieser Ueberzeugung hat sich auch Ebert S. 121 Anm. 14 nicht verschliessen können, auch er findet ihn hier phrasenhaft und unpassend. Um nun aber seine Meinung, Lactanz sei der Verfasser der Mortes, aufrecht erhalten zu können, greift er zu dem Noth- und Zwangsmittel, den Satz ‚als Interpolation zu betrachten!‘ Ist dies nicht die gröbste Willkür? Muss schon nicht um dieser einen Stelle willen für sämtliche Parallelen der Mortes mit Lactanz die



Erklärung hinfällig werden, sie seien Wiederholungen desselben Autors? Auch sind ja die Worte der Mortes: *his uerbis exprimi res pro indignatione sua non potest* aus den beiden Sätzen bei Lactanz *,non potest haec res pro magnitudine sceleris enarrari'* und *,quibus hoc uerbis aut qua indignatione tantum nefas prosequare'* mit kleinen Veränderungen zusammengearbeitet, der Verfasser hat also den ganzen Abschnitt bei Lactanz vor Augen gehabt und ausgenutzt. Ebert hat, wie wir sehen werden, sogar noch das ganze Capitel 51 für eine *,Interpolation'* erklärt, nur weil es ihm unbequem ist. Dem gegenüber muss hier constatirt werden, dass Verderbniss durch fremde Zusätze den Mortes fast fern geblieben ist. Uebrigens verdient es doch bemerkt zu werden, dass der Verfasser der Mortes das Wort *indignatio* so verwendet, dass er das Empörende der Sache bezeichnet, während es an der Stelle von Lactanz in subjectivem Sinne gebraucht *,Entrüstung'* bedeutet. Nach Georges Lexic.<sup>7</sup> ist diese Bedeutung fast die einzige, für die erstere wird nur eine Stelle (Quintil. decl. 5, 1, p. 6, 26 Ritter) angeführt (vgl. auch Schmalz, *Antibarbarus* I 663). Man sollte Mort. 38, 1 *indignitas* erwarten, woran auch Columbus dachte. Was Kehrein S. 8 vorgebracht hat, um den Satz in den Mortes zu motiviren, bedarf keiner Widerlegung. Diese Stelle der Mortes ist die stärkste der angegebenen Art, doch auch andere sprechen deutlich genug. Inst. IV 15, 6 heisst es: *quacumque (Jesus) iter faciebat, aegros ac debiles et omni morborum genere laborantes uno uerbo unoque momento reddebat incolumes, adeo ut . . . ipsi lectulos suos reportarent, in quibus fuerant paulo ante delati*, und § 16: *cum magna illum multitudo sequeretur uel debilium uel aegrorum uel eorum, qui curandos suos offerre cupiebant . . .* Lactanz lehnt sich hier an Bibelstellen an, Matth. 15, 30 *et accesserunt ad eum turbae multae habentes secum caecos claudos debiles mutos* (so die Itala nach Sabatier III 93, in der Vulg. nur andere Wortstellung) *et alios multos, et proiecerunt eos ante (ad Vulg.) pedes eius et curauit eos omnes* (nur eos Vulg.); Matth. 4, 24 *et obtulerunt ei omnes male habentes, uariis languoribus et tormentis comprehensos et qui daemonia habebant et lunaticos et paralyticos* (dies Inst. § 6 in den Worten *omni — laborantes* zusammengefasst) *et omnes curauit* (so It. nach Sabatier III 20,



curavit eos Vulg.), ähnlich Luc. 4, 40. Marc. 1, 32; Inst. § 6 schliesst mit einer Beziehung auf die Heilung des Gelähmten Matth. 9, 2ff. In den Mortes findet sich 23, 4 die Stelle ‚aegri et debiles deferebantur‘, die beiden Adjective stehen an beiden Stellen der Institutionen, deferebantur findet sich wieder in delati Inst. § 6. Der Zusammenhang der Mortes ist eine ganz masslos übertriebene Schilderung der Steuereintreibungen und Schätzungen von Galerius. Foltern und alle möglichen Zwangsmittel wurden angewendet: nulla aetatis, ualitudinis excusatio, aegri et debiles deferebantur, aestimabantur aetates singulorum u. s. w. Ist es nun denkbar, dass derselbe Schriftsteller, der in den Institutionen diese Worte im Hinblick auf Bibelstellen, in der Beschreibung von Jesu Heilungen gebraucht, sie in den Mortes wiederholt hätte, wo das Wüthen eines Tyrannen erzählt wird? — In den Mortes wird 8, 1 von der inneren Uebereinstimmung zwischen Diocletian und Maximian gesprochen: nec enim possent in amicitiam tam fidelem (so Halm nach der genauen Collation des Cod.) cohaerere, nisi esset in utroque mens una, eadem cogitatio, par uoluntas, aequa sententia. Man vergleiche Inst. IV 29, 4: una utrique mens, unus spiritus, una substantia est, und § 13: quapropter cum mens et uoluntas alterius in altero sit uel potius una in utroque. Hier spricht Lactanz von der Einheit Gottes und seines Sohnes. Unmöglich, dass er den Wortlaut dieser Stelle in der Charakteristik der beiden Verfolger der Kirche so unverkennbar hätte durchklingen lassen! Will man denn etwa Lactanz für so ärmlich halten, dass er die in den Institutionen glücklich zusammengebrachten Ausdrücke nun auch in den Mortes trotz des entgegengesetzten Zusammenhanges wiederholt hätte, oder für so vergesslich, dass ihm seine eigenen Worte vorgeschwebt und er sie niedergeschrieben hätte, ohne sich zu erinnern, dass sie die seinigen seien? — Wenn Ebert S. 121 sagt: ‚Beachtenswerth ist immerhin auch, dass nach beiden Werken Christus unter dem Consulat der zwei Gemini gekreuzigt wurde‘ (Inst. IV 10, 18. Mort. 2, 1), so muss man doch gestehen, dass nichts einfacher geschehen konnte als die Entlehnung einer chronologischen Notiz aus einer dem Schriftsteller vorliegenden Quelle. Es ist überhaupt zu verwundern, dass ein Gelehrter, der die spätlateinische Litteratur in dem



Maasse durchwandert hat, wie es bei Ebert der Fall war, niemals ernstlich die Frage aufgestellt hat, ob denn nicht als Verfasser der *Mortes* ein Benutzer, ein Excerptor von Lactanz anzunehmen sei, und dass ihm solche Kleinigkeiten, wie der soeben angeführte Fall, zum Beweise für die Identität der beiderseitigen Autoren geeignet erschienen. Man darf sich auch nicht durch solche Stellen der *Mortes* irre machen lassen, an denen Stücke der Institutionen mit einem gewissen Geschick verwendet oder auch verschiedene Stellen dieser letzteren in ein Ganzes zusammengewoben sind, wie z. B. *Mort.* 3, 4 *ecclesia . . . manus suas — mitesceret* aus *Inst.* IV 26, 35f. *denique nulla gens — ad occasum* und VII 15, 15 *manus — porrexit contaminirt* ist. Dieses Verfahren der Zusammenschweissung ist besonders in der späteren Litteratur ein so häufiges, dass man darüber kein Wort zu verlieren braucht. Das Ergebniss unserer Untersuchung ist also dieses: die grösseren Uebereinstimmungen des Ausdruckes zwischen den *Mortes* und Lactanz lassen sich nicht nur ohne jede Schwierigkeit daraus erklären, dass der Verfasser der *Mortes* Lactanz gelesen und sich Sätze, die ihm für seine Darstellung geeignet schienen, herausgeschrieben hat, sondern es sind vielmehr einige dieser Parallelen so beschaffen, dass eine andere Erklärung derselben unzulässig ist. Ja, weit entfernt, hier eine Stütze für die Annahme zu finden, dass die beiden Autoren identisch seien, haben wir gerade im Gegentheil einen zweiten Beweis dafür gefunden, dass sie nicht identisch sind. Auch im IV. Abschnitt dieser Arbeit werden wir noch einmal auf diesen Punkt zu sprechen kommen.

Der zuletzt behandelte Gegenstand führt uns nun überhaupt auf die Frage nach dem sprachlichen Gewande, in dem die *Mortes* auftreten.<sup>1</sup> Gerade dieses hat im Vergleich mit der Sprache von Lactanz immer grosse Bedenken hervorgerufen. Nach Gibbon muss jeder Leser von Geschmack empfinden, dass der Stil der *Mortes* sehr verschieden ist von dem

<sup>1</sup> Für den folgenden sprachlichen Theil der Untersuchung möge hier bemerkt werden, dass bei den Hinweisen auf Stellen alter Autoren und neuerer Gelehrten auch nicht einmal annähernd Vollständigkeit beabsichtigt ist, sondern dass damit nur einige nothwendige Belege und Orientierungsmittel gegeben werden sollen.



des Lactanz und weit unter ihm steht. Ganz denselben Eindruck hat Fritzsche (a. O. S. IX) in sehr lebhafter Weise empfunden und in treffenden Worten ausgesprochen. Auch Ebert konnte sich dieser Wahrnehmung nicht verschliessen. Er findet S. 118, „dass in Betreff der Satzbildung, des eigentlichen Stils im Allgemeinen eine grosse Verschiedenheit zwischen beiden Werken herrscht. In den Institutionen eine oft überströmende Beredtsamkeit, ein ins Breite gehender Ausdruck, der sich gern in rhetorischen Fragen weiter bewegt, in der Schrift *De mortibus* eine Darstellung so knapp als möglich, kurze Sätze, die kein unnöthiges Wort enthalten, und solcher, die sich vom Leser ergänzen lassen, selbst nicht selten entbehren“. Er gibt freilich S. 134 eine Erklärung für diesen Unterschied: „Je weniger Lactanz von Haus aus Historiker war, um so leichter musste bei einer ihm bis dahin ganz fremden Darstellungsweise sein Stil ein künstlich gemachter, affectirter werden; zumal wenn man bedenkt, dass Lactanz Lehrer der Grammatik und Rhetorik war. Er wollte vielleicht hier durch taciteische Kürze wirken; sich als christlicher Tacitus zu versuchen, konnte der Gegenstand den christlichen Cicero wohl auffordern; so wenig der Stil der Schrift sonst dem des Geschichtschreibers der Zeiten des Caligula und Nero gleicht.“ Er fügt hinzu, die Lactanz eigene Beredtsamkeit fände sich in der längeren Anrede an Donatus Cap. 16 wieder. So haben denn auch Andere, z. B. Teuffel-Schwabe, *Gesch. d. r. Litter.*<sup>5</sup>, S. 1000, die Verschiedenheit des Stiles „aus der Verschiedenheit des Gegenstandes“ erklärt. Jedoch so allgemeine Erwägungen führen uns keinen Schritt weiter, sie werden je nach der Auffassung und dem Gefühl der Beurtheiler verschieden ausfallen. Nur die Thatsache bleibt bestehen, dass der Ausdruck in den *Mortibus* sich sehr wesentlich von dem des Lactanz unterscheidet. Die Verfechter des lactanzischen Ursprungs der Schrift und so auch Ebert S. 118ff. suchen dieser Thatsache dadurch die Spitze abubrechen, dass sie behaupten, der Wortschatz und einzelne Ausdrücke der beiderseitigen Schriften stimmten vielfach zusammen, ferner zeigten gewisse grammatische Eigenthümlichkeiten, endlich die stilistischen und rhetorischen Mittel derselben eine grosse Verwandtschaft. Ebert hat diese grammatisch-lexikalische und stilistische Seite der Frage unter Anführung von



nur wenigen Beispielen behandelt, er beruft sich aber in Herzogs Realencyklopädie a. O. auf Kehreins oben S. 25 genannte Schrift, ebenso Teuffel a. O. Aber diese Arbeit von Kehrein ist so unglaublich verfehlt und dürftig, dass man ihr nie hätte Vertrauen schenken dürfen. Dies werden wir hier nachweisen, um weitere Berufungen auf diese Schrift für immer abzuschneiden. Wenn eine Arbeit die Identität der Autoren zweier Bücher von Seiten des Sprachgebrauches erweisen soll, so muss sie vor allen Dingen zeigen, dass nicht entscheidende Differenzen zwischen beiden vorliegen. Kehrein berührt nun freilich auch einige sprachliche Unterschiede zwischen den *Mortes* und *Lactanz*, aber eben nur einige, es fehlt durchaus an Vollständigkeit und übersichtlicher Zusammenstellung, so dass man daraus kein Urtheil sich bilden kann. Zweitens verlangt man von einer solchen Arbeit, dass sie auch das Gemeinschaftliche im Sprachgebrauch darstellt, zugleich aber den Beweis führt, dass dasselbe so eigenartig ist, so sehr nur den betreffenden beiden Büchern angehört, dass sie nur ein und denselben Verfasser haben können. Kehrein hat alles Gewicht auf diese zweite Seite des Beweises gelegt, dabei aber die Hauptsache vergessen: er führt nämlich zwar eine Menge von Uebereinstimmungen zwischen den *Mortes* und *Lactanz* an, untersucht aber nicht, ob nicht noch andere Schriftsteller jener Zeit dieselben Eigenthümlichkeiten haben; bisweilen nennt er zwar solche, aber in einer Weise, die deutlich verräth, wie wenig er sie kennt. Doch werfen wir nun einige Blicke auf die von Ebert und Kehrein vorgebrachten vermeintlichen Beweise. Um mit dem Gebrauche einzelner Wörter und Wortverbindungen anzufangen, indem wir jetzt auch die im vorigen Abschnitt noch nicht berücksichtigten kürzeren Parallelen zwischen den beiderseitigen Schriften in Betracht ziehen, so rechnet Ebert S. 118 zu demjenigen, was ‚mehr oder minder‘ auffällt, dass ‚der Teufel in beiden Werken gewöhnlich‘ — aber es ist nur die eine Stelle *Mort.* 16, 5, die andere 1, 2 ist völlig unsicher, dagegen findet sich dreimal *zabulus* (oder *diabolus*) 16, 5. 10. 52, 5! — ‚schlechtweg *aduersarius* heisst‘. Aber abgesehen davon, dass in der *Itala* I Petr. 5, 8 (vgl. Cyprian, *de zelo et liu.* 1) ‚*aduersarius uester diabolus*‘ (so auch Vulg.) gesagt ist, hat denselben Ausdruck der Verfasser der dua-



listischen Zusätze im dritten derselben § 1 nach De opificio dei 19, 8, desgleichen der andere ständige Benutzer von Lactanz, Lucifer von Calaris, p. 293, 17 Hartel, ferner Cyprian z. B. p. 8, 7. 209, 11. 211, 24. 225, 9. 228, 21. 285, 27. 512, 2. 697, 4 Hartel. Es erscheint Ebert beweisend, dass die Verbindung *maiestas dei singularis* in den *Mortes* 5, 7 und in den Institutionen vorkommt, er und Kehrein S. 5 nennen Inst. I 1, 13, sie übersehen aber, dass diese Stelle in der ersten Kaiseranrede steht, die derselbe Fälscher zugefügt hat, dem auch die dualistischen Zusätze zuzuweisen sind; er hat die Ausdrucksweise aus Stellen wie Inst. I 6, 4. II 1, 2. 5 u. s. w. (vgl. die Kaiseranreden, S. 3 Anm. 2. 3) entlehnt. Für besonders beweiskräftig hält Ebert S. 119f. zwei Fälle, erstlich dass in beiden Werken die Kaiser, welche die Christen verfolgen, *bestiae* genannt werden. Aber bei Lactanz schliesst sich dieser Ausdruck an Ezech. 34, 25. 28 (vgl. auch Levit. 26, 6) an, indem Inst. V 11, 1 gesagt wird: *nec immerito a prophetis bestiae nominantur*, darnach wird das Wort V 23, 3 und VI 17, 7 wiederholt; auch V 11, 6 lehnt sich die Bezeichnung des Galerius als *belua* an die Ezechielstelle an. In den *Mortes* dagegen tritt das Wort nicht innerlich vermittelt wie bei Lactanz auf, sondern es ist ohne weiteres das stehende Schimpfwort für die Verfolger: 2, 7 *mala bestia* (Nero), ebenso Galerius 25, 1, derselbe nur *bestia* 9, 2. 32, 4; 16, 1 *tres acerbissimae bestiae* (Diocletian, Galerius, Maximian); ähnlich 4, 1 *execrabile animal* (Decius); 39, 3 *animal nefarium* (Maximin). Auch hier, ganz wie in den Fällen, die wir im vorigen Abschnitt besprachen, zeigt sich, dass der Verfasser der *Mortes* den Ausdruck, der bei Lactanz wohl motivirt ist, sich nur äusserlich angeeignet hat. Vollends wird dem Worte alle Beweiskraft dadurch genommen, dass auch Lucifer p. 295, 14 *immanis bestia* von Constantius II sagt, nach Inst. VI 17, 7 *immanes bestiae*, ferner p. 290, 28 *contra tuam, belua, immanitatem* nach Inst. V 11, 6 *huius tantae beluae immanitatem* und p. 295, 9 denselben Fürsten anredet: *tu qui a sanctissimis prophetis bestia nominaris*, nach der angeführten Stelle Inst. V 11, 1. Sodann heisst es bei Ebert S. 120 (in Uebereinstimmung mit Lestocq, p. LIII s.): „Die andere, besonders merkwürdige Uebereinstimmung des Ausdrucks erscheint noch wichtiger: es stünden



nämlich in den *Mortes* für die Christen und das Christenthum die Ausdrücke *iusti* (1, 5) und *iustitia* (2, 5), entsprechend auch *iustitiae opera* (3, 5), und ganz dieselben Worte gebrauche Lactanz in dem gleichen Sinne. Ebert ruft aus: ‚Was sagt man nun dazu, dass der Verfasser des Buches *De mort.* sich derselben Ausdrücke in derselben Weise bedient?‘ Ich sage dazu, dass nichts natürlicher ist, als dass ein Benutzer des Lactanz die bei diesem so ausserordentlich häufig, namentlich im fünften Buche (*De iustitia*) vorkommenden (vgl. auch Die Kaiseranreden, S. 3 Anm. 7. S. 4 Anm. 11. S. 7 Anm. 34. 39, wo viele Stellen aus Lactanz angeführt sind) Benennungen sich angeeignet hat. Ich könnte ferner mit demselben Rechte ausrufen: was sagt man dazu, dass der Verfasser der Kaiseranreden sich derselben Ausdrücke in derselben Weise bedient? So steht nämlich *iusti* in der ersten Kaiseranrede § 15, *iustitia* in der ersten § 13, in der zweiten § 11, *iustitiae opera* in der zweiten § 11 und § 17. Was sagt man dazu, dass auch Lucifer p. 308, 14 *socius patriarcharum prophetarum apostolorum martyrum cunctorumque iustorum* schreibt und 298, 9. 300, 28. 309, 15 (*in dei filium credere primam et consummatam esse iustitiam* nach Inst. VI 2, 17 *ad perficiendam consummandamque iustitiam* —?) 312, 21 (*nos stare paratos in agone iustitiae* nach Epit. 68 [73], 4 *erudiat se quisque ad iustitiam . . . praeparet ad agonem* —?) *iustitia* ebenso anwendet wie Lactanz? Sodann aber ist der Ausdruck *iusti* und *iustitia*, in Beziehung auf die Gläubigen angewandt, keineswegs etwa von Lactanz ausgegangen, wie man nach Ebert fast meinen müsste, er findet sich ja schon im Neuen Testament im Anschluss an das Alte, und so ist er häufig z. B. bei Cyprian, allein in der Schrift *De unit. eccl.* steht ersteres p. 218, 22, das zweite 211, 26. 223, 26. 228, 13. 232, 21, in der *De mortalitate* jenes p. 298, 16. 20. 303, 16. 306, 13, dieses 307, 5. 308, 9, auch das in den *Mortes* und bei Lactanz vorkommende *iustitiae opera* (aus Tit. 3, 5) p. 314, 5. Mit diesem Ausdruck müssen damals die Christen häufig sich selbst bezeichnet haben. Nach der von Belser, *Zur dioclet. Christenverfolgung*, S. 52 f. in anderem Zusammenhang besprochenen Stelle von Eusebius, *uit. Const.* II 50 erhält Diocletian von Apollo die Antwort, er könne nicht mehr orakeln: ὡς ἄρα οἱ ἐπὶ τῆς γῆς δίκαιοι ἐμπόδιον



εἶεν τοῦ ἀληθεύειν αὐτόν, und auf die weitere Frage Cap. 51: τίνας ἂν εἶεν οἱ πρὸς τῇ γῇ δίκαιοι, erfolgt der Bescheid: Χριστιανοὶ δῆπουθεν. Man begreift nun auch, weshalb Lactanz ein ganzes Buch gerade diesem Begriffe der Gerechtigkeit gewidmet hat. Seinem Verfahren getreu, den Gegner auf dessen Boden anzugreifen, will er zeigen, dass erst im Christenthum die Gerechtigkeit verwirklicht worden ist, die nach dem Mythos im goldenen Zeitalter herrschte (V 5, 1 ff. 6, 10. 12. 7, 1 f.), über welche die Philosophen disputirt haben, namentlich Carneades (V 14—17 nach Cic. de re publ.), auch Plato und Aristoteles (V 17, 4) und Cicero (Inst. VI 25, 9 nach Cic. de legg. I 10, 28), ohne das Richtige zu finden.

Doch Ebert hat uns auf Kehrein verwiesen und so müssen wir denn prüfen, ob dieser uns durch sprachliche Gründe von der Identität des Verfassers der Mortes mit Lactanz überzeugen kann. Kehrein behandelt S. 4—9 ausser den schon besprochenen längeren Parallelen gewisse kürzere Ausdrücke, deren Vorkommen bei diesem wie jenem den Schluss auf Identität der beiden als nothwendig erscheinen lasse. Die Verfolger werden Mort. 52, 2 lupi rapaces genannt, Inst. V 5, 10 heisst es tam rapaces quam lupi, allein auch hier wieder sagt Lucifer p. 295, 10: nominaris a beatissimis apostolis canis ac lupus rapax, wahrscheinlich wurde er wie der Verfasser der Mortes durch Lactanz an Matth. 7, 15 erinnert, wo die Itala (z. B. bei Tertull. de praescr. haer. 4), mit ihr auch die Vulgata rapaces lupi hat. In den Mort. kommt 21, 6 vor ,quorum artus cum dissiparentur,' Inst. V 11, 6 artus hominum dissipat, aber auch Lucifer hat p. 297, 6 dissipata . . . corpora nostra. Kehrein beruft sich auf den bei Lactanz so häufigen Ausdruck deus summus, der Mort. 1, 7 vorkommt, aber er steht auch im ersten dualistischen Zusatz § 7, in der ersten Kaiseranrede § 13, in der zweiten § 11, ja K. bemerkt selbst, er finde sich auch bei Arnobius und bei Firmicus Maternus, wenn letzterer ihn nicht vielleicht aus Lactanz entlehnt hätte! Nein, weil es ein üblicher Ausdruck war, haben auch Arnobius und Firmicus ihn gebraucht, ja noch bei Augustin ist er sehr häufig, allein in Buch V von de ciu. dei (Dombart<sup>2</sup>) steht er p. 191, 22. 201, 18. 22. 203, 21. 210, 12, in Buch X, p. 424, 17. 428, 29 u. s. w. Wir können hier nicht übergehen, dass K. bis-



weilen sehr incorrect verfährt. Nach S. 5 sollen die Verfolger wie bei Lactanz so auch in den *Mortes carnifices* heissen, aber 31, 3 steht *officiorum omnium milites uel potius carnifices*, 40, 5 *de carnificum manibus*, aber es sind die Henker bei der Hinrichtung zweier Frauen, umgekehrt sind an der von K. angeführten Stelle *Inst. IV 26, 32* die Henker bei der Kreuzigung Christi gemeint. Er schreibt S. 6 *„Sic deus persecutores nominis sui debellat (Mort. 50, 1. 29, 4. VII 19, 6)“*, so dass der Leser glauben muss, diese Redensart stehe übereinstimmend an diesen drei Stellen, aber *Mort. 50, 1* heisst es nur *persecutores nominis sui*, 29, 4 *paucis militibus posse barbaros debellari*, *Inst. VII 19, 6* *Antichristus . . . debellatus!* Auch sind eine Menge von Zahlen in den Citaten falsch, so dass die Controle sehr erschwert ist. Doch bedürfen wir weiterer Beispiele nicht. Die von K. vorgebrachten Stellen der *Mortes* erklären sich vollständig aus dem Verfahren eines Excerptors, in manchen Fällen zugleich aus dem allgemeinen Gebrauche gewisser Ausdrucksweisen. S. 13 ff. werden mehr eigentlich lexikalische Erscheinungen behandelt. Auch hier greifen wir nur einige Beispiele heraus. K. stellt S. 13 den Satz auf: *magni momenti est, quod uox „cupido“, quae inde ab Horatii memoria (!) ab omnibus scriptoribus usurpatur, apud hunc quidem scriptorem (nämlich dem Autor der *Mortes*) non exstat; sed sicut apud Lactantium, ita hoc libello semper uocabulum „cupiditas“ inuenitur, 7, 8. 8, 6. 38, 1.* Wie wenig aber diese Uebereinstimmung von Gewicht ist, zeigt die That- sache, dass die im Ganzen der gleichen Periode angehörenden gallischen Panegyriker nach dem sehr zuverlässigen Index der Ausgabe *In usum Delphini* fast ausschliesslich *cupiditas* gebrauchen, nicht *cupido*. Letzteres hat nur einmal der éine Mamertinus Rede XI, p. 254, 16 Bährens, *cupiditas* dagegen steht II, p. 97, 12; III 102, 15. 111, 15; IV 117, 29. 125, 2; VI 151, 8. 155, 9; VII 172, 4; X 214, 26. 217, 23. 220, 24. 224, 26. 241, 26. 244, 5; XI (Mamertinus) 252, 28. 258, 1. 4. 260, 23; XII 282, 13. 293, 19. Dies sind über zwanzig Fälle, bei Nazarius (Rede X) allein sechs. Desgleichen bringt der vortreffliche Index von Schepss zu Priscillian (4. Jahrhundert) drei Stellen für *cupiditas*, keine für *cupido*. Wenn nun Lactanz — er hat nur *Cupido* als Namen *Inst. I 11, 1 ff.* und gebraucht



entweder cupiditas oder libido — und der Autor der Mortes das Appellativ cupido nicht anwenden, so folgen sie darin ganz offenbar der allgemeinen Neigung ihrer Zeit. Aus dieser oder aus Benutzung von Lactanz sind auch die vier(!) sonstigen Substantiva, die K. bringt, zu erklären. Ein Beispiel aus dem Bereich der Adjective möge folgen. K. sagt S. 14: neque uero praetereundum est uocem ‚cani‘ praeter Caecilium (32, 2) et poetas a solo(!) Lactantio (VII 17, 9) et Cicerone usurpari pro ‚canis capillis‘. Aber Georges<sup>7</sup> führt auch Seneca und Valerius Maximus an, ich füge Arnobius p. 162, 22 Reiff. und Cyprian p. 354, 1 hinzu. Zudem ist die Stelle der Mortes, 32, 2 honorem deferat canis, nur eine Nachbildung von Inst. VII 17, 9 non canos quisquam reueretur. Unter etwa fünf pronominalen Erscheinungen nennt K. S. 15 an erster Stelle die einmal in den Mortes, 44, 2, sich findende Verbindung suus proprius als eine, die auch Lactanz und Cicero haben (vgl. Buenemann zu Inst. I 3, 4. III 1, 1). Aber sie findet sich z. B. auch Panegy. VII, p. 164, 8 a propriis ex origine suis (so die Codd., Bährens falsch sui); in den ‚Scriptor. histor. Augustae‘, Anton. Pius 7, 10 und Firmus 1, 2. Die kurzen Bemerkungen von K. über das Adverbium S. 16 f. treffen ebenfalls neben das Ziel. Er hebt die Uebereinstimmung zwischen den Mortes (39, 4) und Lactanz in dem für die Vergangenheit gebrauchten adhuc hervor, aber diese Erscheinung ist bekanntlich schon in der nachclassischen Latinität sehr häufig; in der Verbindung ad praesens (36, 1) für in praesens, aber dies gebrauchen ausser Früheren auch Cyprian p. 477, 17 und Orosius I prolog. 10 (vgl. Schmalz, Antibarbarus II 330); in exinde (9, 9) für ex eo tempore, aber es findet sich öfter bei den Panegyrikern, vereinzelt bei Cyprian, Lucifer, Vegetius; in forinsecus (33, 6, vgl. Lact. de opificio 2, 9), wahrscheinlich weil Lestocq p. LVII dazu bemerkt ‚vox insolita‘, aber Paucker, Spicileg. addendorum lexicis latinis (1875), p. 264 adn. 88 nennt dafür Columella, Plinius h. n., Palladius, Ammian, Theodorus Priscianus, Sidonius Apoll., Cassiodor u. s. w., Rönsch, Itala und Vulg.<sup>2</sup>, S. 230, ausser Stellen der Vulgata auch solche aus Augustin und Apuleius; in quatenus (1, 7. 26, 6) für quomodo, nach Wölfflin, Arch. für lat. Lexikogr. V 407 allerdings von Lactanz bevorzugt, daher bei einem Nachahmer



nicht auffallend, aber auch von Tertullian, Firmicus Maternus, Hilarius Pict. und Anderen gebraucht. Welchen Standpunkt verrathen ferner Bemerkungen wie (S. 17) ‚Livii aemulatio ex usu adverbii „propere“ (29, 6) apparet‘ —! Dann heisst es bei K. S. 17, es sei von nicht geringer Bedeutung, dass ‚Caecilius‘ ebenso wie Lactanz ‚contra aequalium consuetudinem‘ einfache Adverbien gebrauche und nicht die Verbindungen ex falso, in uero, ex pari, e contra, in tantum ut, aber bei sämtlichen gallischen Panegyrikern findet sich ebenfalls kein einziger dieser Ausdrücke. Aus der ebenfalls sehr raschen Behandlung des Verbums S. 17 ff. erwähne ich nur, dass nach K. ‚Caecilius‘ ebenso wie Lactanz Simplicia für Composita liebt, z. B. aestimare für existimare, aber dieser Gebrauch des Wortes beginnt schon in der nachclassischen Sprache, dann findet er sich bei Tertullian, Cyprian, Salvian, Claudianus Mam. u. s. w.; calcare für conculcare, aber calcare in bildlichem Sinne ist später sehr gebräuchlich, so bei Cyprian, den Panegyrikern, oft bei Lucifer, bei Salvian u. s. w.; proprinquare für appropinquare, aber so auch Cyprian, Aurelius Victor, Ammian, Priscillian. Ganz in derselben Weise ist die Behandlung der grammatischen Erscheinungen gehalten. Nach S. 20 verbinden ausser Livius und Cicero (Andere werden nicht genannt) ‚Caecilius‘ und Lactanz ingredi mit dem Accusativ, nicht mit der Präposition in: aber ebenso z. B. die Panegyriker p. 96, 9. 98, 31—99, 1. 289, 21. S. 23 lesen wir: uerba deinde ‚incidere‘ et ‚incumbere‘ contra aequalium rationem secundum Ciceronis et Lactantii dictionem cum praepositione ‚in‘, cui accusativus subiectus est, iuncta exstant (16, 4. 15, 4. V 9, 12): allein incidere in sagt auch Priscillian p. 9, 25 Schepss und Vegetius p. 114, 15. 116, 11 Lang<sup>2</sup>, aus Lactanz bringt K. überhaupt gar kein Beispiel dafür (er hätte IV 30, 2. Epit. 22 [27], 1 nennen können), denn V 9, 12 bezieht sich auf incumbere in, aber diese Construction hinwiederum haben auch Tertullian ad nat. II 9 (p. 112, 9 Wissowa) und Vegetius p. 106, 4. S. 25 sagt Kehrein vom Ablativus causae: cuius usu Caecilius et Lactantius omnibus aequalibus(!) praestant, siquidem uterque causas, quae in natura eius, qui ad agendum movetur, sitae sunt, solo ablativo, exprimunt, und nun folgen Beispiele, bei denen man seinen Augen nicht traut, wie furore correptus



Mort. 5, 1, aetate maturior 25, 5, inflammatus scelere 10, 6, inflammatus ira 27, 1, fame atque angore confectus est 42, 3 u. s. w., und schliesslich heisst es: quae omnia ab illius aetatis sermone prorsus abhorrent —! In welcher Weise die ausserdem höchst kümmerlich bedachte Satzsyntax behandelt ist, möge die Behauptung S. 33 zeigen: proprium deinde Caecilii et Lactantii iudicari debet, cum interrogationes obliquae adverbio ‚quatenus‘ pro ‚quomodo‘ subiciuntur, aber die schon oben über quatenus angeführte Stelle Wölfflins lehrt, dass diese Behauptung falsch ist, dieser Gebrauch beschränkt sich keineswegs auf Lactanz und den Verfasser der Mortes. Was K. S. 35 bis 53 über Wortstellung und Satzbau sagt, widerlege ich nicht an einzelnen Beispielen. Hätte er nur einige Seiten in den gallischen Panegyrikern gelesen, so würde er die Vermessenheit seiner Behauptungen wohl selbst eingesehen haben, anstatt S. 39 uns zu versichern, ‚hunc libellum propter illam ipsam (so!) elegantem verborum ordinem solo Cicerone Christiano vere dignum posse iudicari‘.<sup>1</sup> Es folgt dann bei K. S. 53 ein Kapitel De certa bonorum Latinitatis auctorum imitatione. Auch hier ist Alles im Princip verkehrt und in der Ausführung völlig unzulänglich. Wenn Lactanz sehr viele ciceronische Ausdrücke hat, einige derselben aber oder auch manche von Lactanz nicht gebrauchte in den Mortes vorkommen, so beweist dies nichts für die Annahme von K.: als ob nicht auch Andere ausser Lactanz damals Cicero gekannt hätten. Und haben wir nicht, um jetzt noch einen anderen Gesichtspunkt hervorzuheben, ein Recht zu der Vermuthung, dass der in Nikomedien lebende Verfasser der Mortes ein Schüler von Lactanz gewesen war, als dieser noch in Nikomedien lebte, und dass er die stilistischen

<sup>1</sup> Wenn Ebert S. 134 es als ‚Eigenthümlichkeit des Lactanzischen Stils‘ bezeichnet, die auch in den Mortes wiederkehre, den Uebergang durch eine Frage zu vermitteln, und dafür die eine Stelle Mort. 8, 1 anführt, wo eine mit quid eingeführte Frage steht, ebenso ‚die Manier‘ — aber bei Lactanz ist dies keineswegs Manier, die Fälle sind zu zählen — das Verbum substantivum ergänzen zu lassen und die rhetorische Wiederholung des Demonstrativs hic, und daraus die Identität der beiderseitigen Verfasser herleiten will, so sind diese Kleinigkeiten keineswegs den beiden Autoren allein gemeinsam, ich verweise auch hierfür auf die zeitgenössischen Panegyriker und auch auf Cyprian, wenn dies bei so natürlichen und allgemein üblichen Dingen überhaupt noch nöthig ist.



Grundsätze seines Lehrers befolgt haben wird? Dazu kommt nun aber, dass K. bei einer Menge von Ausdrücken ‚imitatio‘, also bewussten Anschluss an Cicero oder auch Livius behauptet, bei denen diese Annahme völlig grundlos ist. Mort. 9, 7 kommt das Adverbium *difficiliter* vor, wie dreimal in Ciceros *Academica*, aber Stellen aus späterer Zeit geben Georges' *Lexicon*<sup>7</sup>, Neue, *Formenlehre* II<sup>2</sup> 658, Schmalz, *Antibarbarus* I 404. Und schliesslich hat K. übersehen, dass Lactanz selbst nicht diese Form, sondern *difficile* Inst. VI 4, 9 geschrieben hat. Das von Cicero gebrauchte *excarificare* steht Mort. 1, 5. 14, 3, aber nach Georges findet es sich bei Apuleius und Ammian und Hartel weist es in den Indices zu Cyprian und Lucifer öfter nach. Wie K. S. 55 sagt, soll eine Anzahl von Wörtern, die besonders Cicero gebraucht hatte, ausser bei Lactanz und in den *Mortes* in dieser Zeit ‚haud crebro‘ vorkommen, z. B. wiederum das schon besprochene *cupiditas*; *indignitas* unter Verweis auf Mort. 38, 1, aber wie S. 32 gezeigt wurde, hat der Codex ganz richtig *indignatione* nach Inst. VI 23, 12; *uexatio* und *uexare* (S. 56), beide Wörter im Sinne von ‚verfolgen‘, aber Koffmane, *Gesch. des Kirchenlat.* I, S. 85 erweist sie als nicht selten in diesem Sinne. Dann bringt K. gar Ausdrücke wie *admittere aliquid*, *adscribere alicui culpam*, *cedere aetati*, *excogitare* und ähnliche als vorzugsweise ciceronisch! Aus Livius sollen bei Lactanz und in den *Mortes* entlehnt sein und daher für einen gemeinsamen Verfasser sprechen (S. 56) *comploratio*, aber nach Paucker, *Supplem. lex. lat.* 104 haben es ausser Valerius Maximus und Justin auch Gellius und Hieronymus (bei Goelzer, *Latinité de St. Jérôme*, p. 65 fehlt es), ferner *inaestimabilis*, wozu Kehrein bemerkt, kein Kirchenschriftsteller ausser dem Verfasser der *Mortes* und Lactanz habe das Wort, aber schon Buenemann zu Inst. I 16, 7 führt Augustin *de civ. dei* III 31 (I, p. 145, 7 Domb.<sup>2</sup>) und Hiob 36, 26 (Vulg.) an, dazu lassen sich Tertullian *Apolog.* 17 und Lucifer p. 138, 1. 304, 18 fügen, Georges nennt Ammian und Chalcidius, das Adverbium *inaestimabiliter* Paucker a. O. p. 353 aus Rufin, Augustin u. a. Ist es nicht geradezu kindisch, wenn S. 56 gesagt wird: *hic magni momenti est, quod adverbium ‚utique‘ ad Ciceronis et Livii rationem saepissime apud Lactantium* (nämlich wie auch in den *Mortes*)



innenitur —? Ein Blick in Autoren der späteren Periode hätte K. lehren können, wie landläufig damals dieses Wort war. Am Schlusse der Schrift (S. 63) werden noch angeblich im Anschluss an Cicero neugeprägte Redensarten und in neuer Bedeutung gebrauchte Wörter angeführt, die bei Lactanz und in den *Mortes* stehen, natürlich sind es in den letzteren nur Entlehnungen. Hierhin rechnet K. sogar Ausdrücke wie *deum orare* und *euangelium praedicare*, was auch vor Koffmane a. O. S. 80 nicht gesagt werden durfte, und gar Dinge wie *terminum imponere*, *uictrix corona* *Mort.* 16, 11 und *uictrix fortitudo* *Inst.* VII 5, 24 u. s. w.

Die bisher angeführten Beispiele beweisen mehr als zur Genüge, dass die eine Hälfte des Beweises, der K. oblag, gänzlich verfehlt ist. Er hat keineswegs gezeigt, dass eine Menge von Ausdrücken nur Lactanz und den *Mortes* eigen sind, sondern mit der grössten Dreistigkeit unerwiesene Behauptungen als sicher ausgesprochen. Obgleich im Jahre 1870, in dem die Arbeit erschienen ist, die Hilfsmittel zu dergleichen Untersuchungen viel geringer waren als heute, so durften doch solche Dinge, wie sie K. sich erlaubt hat, auch damals nicht gesagt werden. Und welche Kurzsichtigkeit von K., dass er bei vielen Parallelen zwischen Lactanz und den *Mortes* nie daran gedacht hat, einen Benutzer, einen Nachahmer, vielleicht sogar einen Schüler von Lactanz anzunehmen. Noch viel kümmerlicher aber ist bei K. die andere Hälfte des Beweises ausgefallen, die in einer genauen Angabe der sprachlichen Differenzen zwischen Lactanz und den *Mortes* und in einer solchen Erklärung derselben hätte bestehen müssen, bei der gleichwohl die Identität der beiden Autoren sich hätte aufrecht erhalten lassen. K. erwähnt nur gelegentlich wirkliche oder vermeintliche Unterschiede, z. B. S. 21. 22. 34 f. 63 f. Je weniger er aber seine Untersuchung nach dieser Seite hin gerichtet hat, um so mehr wird dies nun unsere Aufgabe sein müssen. Wenn es vielleicht scheinen mag, als hätten wir uns schon zu lange von dieser Aufgabe durch die Auseinandersetzung mit K. abhalten lassen, so möchte ich bemerken, dass es mir durchaus nothwendig erschien, die Verkehrtheit und Werthlosigkeit der Schrift für die vorliegende Frage an einzelnen schlagenden Beispielen nachzuweisen und mich nicht mit einem kurzen verwerfenden Urtheil zu begnügen, da Ebert sich auf



sie berufen hat und seine Empfehlung geeignet war, ihr in den Augen Mancher Werth und Autorität zu verleihen.

Wir werden für unseren Zweck nicht diejenigen Eigenthümlichkeiten in der Sprache der *Mortes* heranziehen, die mehr im Satzbau und im stilistischen Gesamtcharakter liegen. Denn wie sie einerseits allgemein anerkannt werden, so pflegt man sie anderseits durch die Besonderheit des historischen Stils im Unterschiede von der meistens abhandelnden und rhetorischen Darstellung der Schriften von Lactanz zu rechtfertigen. Vielmehr müssen wir das grammatische und lexikalische Gebiet ins Auge fassen. Aber auch hier sehen wir selbstverständlich davon ab, gewisse Wörter, die nur in den *Mortes*, nicht bei Lactanz vorkommen, vorausgesetzt jedoch, dass sie nicht vulgären Charakter tragen, für unseren Zweck anzuführen, selbst solche Erscheinungen fallen kaum ins Gewicht, dass Lactanz erkennbar nur das Deponens *dominari* hat (Inst. II 1, 18. VII 1, 21. 14, 14. 15, 11. 24, 15. Epit. 64 [69], 4; das Partic. Praes. steht Inst. VII 14, 10. 15, 5 [falsch gegen die Codd. manche Ausgaben *dominatur*]. 22, 11), die *Mortes* dagegen neben demselben Gebrauch 38, 6 das Verbum als Passiv (vgl. darüber z. B. Neue, Formenlehre II<sup>2</sup> 283 f.; Rönsch, It. u. Vulg. 389) anwenden 16, 7: *hic est uerus triumphus, cum dominatores dominantur*, wo dem Pathos des Gedankens die beiden ähnlich lautenden und dabei ein Oxymoron enthaltenden Wortformen zu Hilfe kommen; oder dass bei Lactanz nur das Deponens *metior* sich findet (Inst. I 9, 6. III 9, 11. VI 11, 6. 12. 12, 25. 17, 15. VII 2, 4. 5, 5), in den *Mortes* dagegen 23, 2 ‚*agri glebatim metiebantur*‘ das Passiv (vgl. darüber Neue II<sup>2</sup> 301; Rönsch 388, auch Buenemann z. d. St.): denn der Satz beginnt mit einer Reihe passivischer Sätze, es folgt: *uites et arbores numerabantur, animalia scribebantur, hominum capita notabantur*. Auffallender ist schon die Armuth der *Mortes* an Conjunctionen und Partikeln im Vergleich mit Lactanz, doch kann man hier mit Recht an den Unterschied zwischen historischem und rhetorischem Stil erinnern. Freilich bleiben immer noch Dinge, die man sich nicht recht erklären kann und auf die nicht geringes Gewicht zu legen ist, z. B. dass *siquidem*, welches Lactanz oft genug ganz wie *quoniam* gebraucht, in den Institutionen (390 Seiten bei Fritzsche) gegen 60mal, in



der Epitome (56 Seiten) 9mal, in de opif. (36 Seiten) 3mal, in de ira (40 Seiten) 7mal vorkommt, in den Mortes (38 Seiten) dagegen nur in dem Edict 34, 2, in der eigenen Darstellung des Verfassers gar nicht; dass zwar in den Mortes non modo (tantum), sed (uerum oder etiam) rund 20mal sich findet, dagegen, ausser wiederum in dem Edict 48, 2, niemals (non) tam . . . quam, das Lactanz in den Institutionen gegen 30mal, in der Epitome 5mal, in de opif. 3mal, in de ira 5mal hat, desgleichen sicut (ut) . . . sic (ita), in den Institutionen etwa 60mal, in der Epitome 7mal, in de opif. 8mal, in de ira 10mal, in den Mortes dagegen nur das eine sicut . . . eodem modo 2, 8; dass ideo in den Institutionen rund 100mal, in der Epitome 14mal, in de opif. 11mal, in de ira 9mal, in den Mortes aber nur einmal 32, 4 begegnet; ähnlich verhält es sich mit idcirco, in den Institutionen rund 60mal, in der Epitome 13mal, in de opif. 6mal, in de ira 4mal, in den Mortes 2mal (10, 3. 18, 9): man wird hier doch an Wölfflins Zusammenstellung im Rhein. Mus. 1882, S. 104 erinnert, nach der ideo im Alten Testament der Vulgata 83mal, im Psalter 5mal, im Neuen Testament 46mal vorkommt und für idcirco die entsprechenden Zahlen 146, 0, 1 sind. Aber noch viel mehr stützen wir uns auf die Thatsache, dass in den Mortes gewisse sprachliche Erscheinungen vulgären und incorrecten Charakters sich finden, die der im Ganzen classizistischen Sprache von Lactanz fremd sind, sowie dass auch einzelne Abweichungen der Mortes von Lactanz vorkommen, bei denen zwar das vulgäre Element keine Rolle spielt, die jedoch schon um dieses Unterschiedes willen beweiskräftig sind. In der folgenden Aufzählung, bei der ich mich bemüht habe, Zufälliges fernzuhalten und nur entscheidende Punkte zu nennen, werde ich diese beiden Arten von Fällen zusammenfassen. Um mit einem charakteristischen Fall aus dem Gebiete des Substantivs zu beginnen, so sagt Koffmane, Gesch. des Kirchenlat. I 16: 'idolum war zu allen Zeiten häufig, doch konnte es nicht die lateinischen Ausdrücke verdrängen, wie simulacrum . . . imago . . .'. In den Mortes kommt zweimal idolum vor 2, 6. 33, 5, Lactanz dagegen sträubte sich so sehr gegen das Fremdwort, dass, so unendlich oft er auch der Götterbilder Erwähnung thut, er doch nie zu diesem Worte gegriffen hat. Er sagt meistens



simulacrum (Inst. I 11, 5. 27. 29. 18, 6. 20, 32. 36. II 2, 2. 5. 9. 11. 24, öfter in Cap. 3. 4. 15. 16. 17. 18 u. s. w.), dann imago (I 11, 26. 18, 6. 20, 22. II 13, 12. 16, 3. 17, 8 u. s. w.), bisweilen effigies (I 11, 28. II 4, 13), ausserdem aber hat er eine grosse Auswahl von Umschreibungen, figmenta (IV 14, 17), terrena figmenta (II 1, 4), mortalium digitorum ludicra et fragilia figmenta (II 2, 21), insensibilia digitorum figmenta (IV 1, 2), opera digitorum (II 1, 19), corrupti et fragiles dei (IV I, 3), manu facti dei (VII 22, 12), manu facta (VII 26, 6), terrena (II 1, 14. 3, 10), fragilia (II 3, 14. VII 26, 8. 27, 1), terrena fragilia (de ira 24, 7), insensibilia et uana (II 5, 1) u. a. — und trotz dieser Menge von Ausdrücken nie das Wort *idolum*. Dies ist nicht Zufall, sondern Absicht, ein Stück jenes ‚Kampfes der graecisirenden und puristischen Elemente‘, den Koffmane a. O. S. 6 ff. an so vielen Beispielen veranschaulicht. Nicht, dass in den *Mortes* keine jener Bezeichnungen von Lactanz, sondern dass bei diesem nie *idolum* vorkommt, ist das Entscheidende. Bei den Adjectiven interessirt uns die Construction von *similis* und *dissimilis*. Lactanz setzt bei *similis* immer den Dativ (Inst. I 5, 28. 6, 1. 9, 4. 11, 54; II 2, 9. 10. 5, 18. 11, 2; III 6, 13. 10, 2. 24, 7; IV 4, 3. 5. 11, 14. 13, 1. 24, 8. 12; VI 7, 2. 9, 9. 10. 19, 3. 23, 39 *consimilis*; VII 6, 1. 9, 5. 21, 3; Epit. 18 [23], 7; de opif. 5, 2. 12. 12, 6. 8. 11. 17, 3. 4. 19, 9; de ira 5, 7. 7, 7. 10. 33. 19, 22; Feminina der ersten Declination, die nichts beweisen, stehen VI 3, 6. 7, 2 zweimal; de opif. 5, 6) ausser der Verbindung mit *ueri* (I 11, 56; III 3, 9. 20, 12; VI 7, 3; Epit. 20 [25], 12; de opif. 15, 2. 16, 13; de ira 10, 44; darnach auch *ueritatis*, de ira 10, 26) und dem Reflexiv (*sui* II 8, 3; de ira 18, 13. 19, 4; darnach auch das reflexive Possessiv *suorum* III 20, 9) und ausserdem II 4, 2 *cum aues . . . simulacris fabre factis id est hominum plane similibus insidant*, aber hier nur deshalb, weil *hominibus* die Stelle sehr undeutlich gemacht hätte. In den *Mortes* dagegen steht, um abzusehen von 49, 3 (*pestilentiae similem*), der Genetiv 21, 5 *ferociae* (der Cod. *ferocia*) *ac magnitudinis suae simillimos*, und 37, 3 *magistri sui similis*, nämlich Maximin, sein ‚magister‘ war Galerius, dessen Cäsar er war. Daher ist nicht *magistris suis* zu schreiben, obgleich folgt: *nam si quid reliqui uel Diocles uel Maximianus*



reliquerant (der Cod. reliquerunt) . . ., wie schon Cellarius und Buenemann gegen Frühere bemerkten; zu Maximian, dem Augustus des Westens, hat ja auch Maximin nie in einem Verhältniss gestanden, das den Ausdruck magister rechtfertigen könnte. Diese Stelle ist also sicher und ebenso 21, 5 der Genetiv magnitudinis. Es bleibt somit ein Unterschied der Construction in den Mortes gegenüber den massenhaften Beispielen bei Lactanz. Für dissimilis habe ich nur die Stelle Inst. I 21, 24 his dissimilia notirt, in den Mortes 8, 7 heisst es dagegen dissimilis ceterorum: man sieht, wie diese Stelle die beiden über similis stützt, Lactanz setzt bei beiden Adjectiven den Genetiv, der Verfasser der Mortes den Dativ. Ich begnüge mich damit, das Factum zu constatiren, eine Erklärung wage ich nicht; ein so ungebildeter Autor wie Priscillian gebraucht gleich Lactanz similis immer mit dem Dativ (vgl. den Index von Schepss S. 217), die gallischen Redekünstler haben fast noch einmal so viel Genetive (Rede II p. 92, 24; III 104, 14; IV 129, 15; VI 157, 27; VIII 180, 4; X 242, 24) als Dative (VII 173, 5 mit den jüngeren Codd.; IX 200, 6; X 216, 16; XII 287, 31). Ferner ist es ein starkes, bei Georges<sup>7</sup> nur noch aus Porphyry zu Hor. epist. I 1, 1 belegtes Abweichen von der gewöhnlichen Verbindung mit dem Genetiv oder Dativ, wenn es Mort. 8, 1 non dissimilis ab eo heisst, gewiss nach Analogie von diuersus, alienus, nicht nach der des Comparativs mit a.<sup>1</sup> Auch kann man mit dieser keineswegs nothwendigen Construction von dissimilis nicht vergleichen, dass Lactanz das Adjectiv profanus, zu dem überhaupt erst in späterer Zeit, wie es scheint, die Angabe der Beziehung hinzutritt, öfter mit der Präposition a (II 15, 2. 16, 13. VII 24, 10) als mit dem Genetiv (VII 26, 8) verbindet. — Beim Pronomen darf die Thatsache nicht übergangen werden, dass in den Mortes 23, 6, wo man nach der langen Aufzählung von § 1 an jedenfalls post haec erwarten sollte, post hoc steht, dass Lactanz aber immer post haec sagt, II 12, 15. IV 18, 8. 27, 19. Epit. 42 [47], 1. de ira 9, 3. Auch dieses ist nicht Zufall, post haec, nicht post hoc,

<sup>1</sup> Diese Construction des Comparativs findet sich bei Lactanz Inst. I 13, 11. 21, 16, auch ein Hinweis auf Afrika als dessen Heimat; vgl. Wölfflin, Archiv VII 124 ff. und dazu meine Bemerkung demnächst in Heft 4.



führt Georges<sup>7</sup> als ciceronisch an, nur *post haec* hat öfter Salvian (vgl. Paulys Index, S. 337), je zweimal Lucifer und Cassian, oft Gregor von Tours, wo *post hoc* nach Bonnet, *Le Latin de Grég. de Tours* p. 482, richtiger wäre, umgekehrt bemerkt Buenemann zu Mort. 23, 6 über *post hoc*: in scriptoribus Hist. Augustae nihil est frequentius (folgen Nachweise), nach Schmalz, *Antibarbarus* II 303, ist es altlateinisch und nachclassisch. Eine strenge Scheidung unter dem Gesichtspunkt des Vulgären ist hier nicht möglich, aber die Uebereinstimmung von Lactanz mit Cicero, der Mortes mit der Hist. Aug. gibt doch einen Fingerzeig. — Im Gebrauch der Präpositionen ist Mort. 50, 4 *omnes . . . cum Maximino esse uoluerant prae* (der Cod. *pre*) Valeria, für *praeter Valeriam*, was man vermuthet und Fritzsche in den Text gesetzt hat, ein arger Fehler, für den ich bei anderen Schriftstellern vergebens ein Beispiel suche. Ich glaube nicht, dass hier ein lediglich handschriftlicher Fehler vorliegt, sondern dass der Autor durch den Gebrauch, bei Adjectiven zur Bezeichnung des Comparativbegriffs (vgl. Wölfflin, *Archiv* VII 129) *prae* zu setzen, zu einem Missbrauch dieser Präposition verleitet wurde, indem er sie neben einem Verbum anwandte. Lactanz drückt ‚ausser‘ fast immer durch *praeter* aus, das übrigens auch Mort. 16, 1. 3. 18, 5 vorkommt, ausserdem findet sich III 8, 16 *exceptis bonis*, de ira 10, 47 *exceptis calumniatoribus*. Ein Vulgarismus gröbster Art tritt uns in der Anwendung der Präposition in entgegen 9, 8 *quod cum in litteris ad se datis audisset*; 24, 4 *nam et in insidiis saepe iuuenem adpetiuerat*, wo ‚in‘ von Früheren unter Zustimmung von Buenemann ausgeworfen wurde; 31, 2 *qui iam dudum prouincias afflixerat auri argentique indictionibus factis . . . , etiam in nomine uicennalium securem alteram afflixit* (*infixit* Cellarius), auch hier hat Buenemann ‚in‘ getilgt: er hätte Recht, wenn man zur Rechtfertigung der Präposition sich auf die biblische Redensart in nomine (vgl. auch Lact. Inst. IV 21, 2 *facientes et ipsi in nomine magistri . . . miracula*) stützen wollte, aber der Sinn ist hier: unter dem Namen, dem Vorwand der Vicennalien versetzte er den Provinzen durch Eintreibung von Beisteuern (vgl. § 3—6) einen neuen schweren Schlag. An diesen drei Stellen steht ‚in‘ gleich ‚per‘ oder für den instrumentalen Ablativ, ein in der späteren Sprache häu-



figer Gebrauch, vgl. Roensch, It. und Vulg., S. 396; die Indices z. B. von Schepss zu Priscillian p. 199, Petschenig zu Cassian 475, Engelbrecht zu Claudian Mam. 236, Petschenig zu Victor Vit. 159, Hartel zu Ennodius 673, Leo zu Venantius Fort. 403, Bonnet a. O. 616 f. Gegenüber jenem dreimaligen ‚in‘ habe ich im ganzen Lactanz keine einzige derartige Stelle gefunden, ganz anderer Art ist IV 10, 12 caput bouis...quod eos in signo (als Feldzeichen) praecederet, figurarunt. Die Präposition in möge uns zum Verbum überleiten. Mort. 50, 6 heisst es ‚Maximini filium...agentem in annis octo‘, was man ebenfalls durch Conjectur hat beseitigen wollen. Wenn Columbus z. d. St. (bei Le Brun-Lenglet II 391) aus einer nicht näher bezeichneten, aus den Indices des Corpus Inscr. Lat. nicht nachweisbaren Inschrift anführt ‚egit autem uitam in annis LVIII‘, so beweist dieses kaum mehr, als wenn er auf Lactanz V 22, 5 qui in rebus prosperis agit, VI 2, 1 in tenebris agenti, de opif. 1, 9 res tuas prosperas, in quibus nunc agis, verweist: denn agere in der Bedeutung ‚leben‘ ist in späterer Zeit sehr üblich gewesen. Das Störende liegt in der Verbindung von agentem mit in annis octo. Es möchte schwer sein, dafür einen Beleg zu finden, auch die Indices des Corp. Inscr. Lat. geben keinen. Dass aber gleichwohl der Ausdruck der Mortes innerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt, zeigt die von Buenemann citirte Stelle von Augustin, Confess. IX 6 cum esset in annis sedecim. Dass Zeitbestimmungen auf die Frage wann, aber auch auf die Frage wie lange, in der späteren Litteratur häufig durch ‚in‘ mit Ablativ gegeben werden, ist bekannt, auch Lactanz schreibt z. B. in hieme, in aestate VII 16, 9, jedoch bei Zahlangaben setzt er niemals ‚in‘, z. B. IV 13, 25 annis quadraginta regnauit; 10, 12 quadraginta diebus; VII 24, 5 mille annis, § 2 mille annos; IV 5, 6 per annos quadraginta, § 7 p. a. quadringentos quinquaginta; IV 18, 4. 19, 6. 7. 8 tertio die; IV 21, 1 quadagesimo die; IV 5, 8 secundo anno; IV 10, 18 anno quinto decimo u. s. w. Wenn sich nun auch bei Lactanz zufällig nicht solche Zeitangaben finden, die dem Ausdrucke nach der Stelle der Mortes unmittelbar gegenübergestellt werden können, so darf man doch behaupten, dass er, ehe er zu dieser Bezeichnung gegriffen haben würde, jedenfalls ‚agentem annum octauum‘, höchstens ‚annos octo‘ gesagt hätte. —



Einer der bekanntesten Vulgarismen besteht darin, dass solche Verben, die in der correcten Sprache die Präposition ‚in‘ mit dem Accusativ bei sich haben, mit in und dem Ablativ construiert werden, ich begnüge mich mit dem Hinweise auf Roensch a. O. 406f. und Sittl, Die lok. Verschied. 128f. Lactanz hat sich von diesem Fehler frei gehalten,<sup>1</sup> mit Ausnahme von zwei, jedoch nicht gravirenden Fällen. Erstens verbindet er so die Verben figurare (I 11, 19 in aquila figuratum; 17, 8. V 8, 2. Epit. 15 [20], 2, vgl. 11, 3) und formare (IV 15, 3 formatus in specie columbae), für ersteres führt Georges auch Ammian an. Doch wird man sagen dürfen, dass bei diesen Verben, die nicht eigentlich eine Bewegung bezeichnen, der Fehler weniger stark ist, denn jedenfalls wirkte hier die Analogie der Verben ponere u. s. w.<sup>2</sup> In den Mortes kommen die beiden Verben nicht vor. Ferner hat Lactanz inducere zwar in eigentlichem Sinne mit ‚in‘ und dem Accusativ verbunden (IV 11, 11 in errorem; VI 7, 3 in fraudem) und ebenso in den Ausdrücken inducere in hunc mundum (Gott stellte den Menschen in die Welt) II 8, 61. 63; III 9, 10; VII 14, 13, woran sich anschliesst III 18, 7 (deus) nos in hoc corpus induxit, 19, 19 ueteres animas in noua corpora inducere und Epit. 34 [39], 10 deus nos in hoc domicilium carnis induxit, ferner III 9, 9 quis te in hoc spectaculum induxit und noch III 8, 1 sapientia, quae . . . nos inducere in uiam possit, VI 3, 16 (ho-

<sup>1</sup> Wenn Buenemann zu zwei Stellen der Mortes p. 1380 a und 1442 i sagt, Lactanz habe solche Fälle öfter, so meint er den Pseudo-Lactanz, den Verfasser der Mortes, die Angabe jedoch ‚in hoc aliisque Lactantii libris‘ ist für die ‚alii libri‘, abgesehen von den obigen Fällen, irrig, Buenemann selbst bezeichnet keine Stellen dieser Art. De opificio 2, 5, wo von gewissen Arten von Thieren die Rede ist, haben die besten Codd. in ea sunt religata regione (so Valentianensis 141, Bononiensis und Parisin. 1662 aus derselben Quelle religionis oder -nes), erst von Thomasius an schrieben manche Herausgeber in ea sunt relegata regione. Auch Epit. 22 [27], 4 schrieb Lactanz ‚peccatorem . . . in hunc orbem relegauit.

<sup>2</sup> Wollte man auch annehmen, ‚in‘ sei hier im Sinne von ‚per‘ gebraucht, so würden dadurch doch nicht die S. 50 angeführten drei Stellen der Mortes, wo dieses der Fall ist, Parallelen bei Lactanz erhalten. Denn an diesen drei Stellen erscheint ‚in‘ nicht in enger Verbindung mit Verben, die dadurch erst ihre Beziehung erhielten, wie es bei figurare und formare geschieht.



mines) in hoc caeleste iter induxit, dahingegen haben I 22, 15 die besten Handschriften ‚sacra Liberi patris primus Orpheus induxit in Graecia‘ und ebenso der Taurinensis Epit. 17 [22], 1, has omnes ineptias primus in Latio Faunus induxit. Aber dieses hat doch einen gewissen Grund,<sup>1</sup> ganz wie wir sagen ‚eine Sitte in einem Lande einführen‘. Zu diesen letzten beiden Fällen bei Lactanz stellen sich aber die Mortes in Gegensatz 21, 2 hunc morem nefarius homo in Romanam terram uoluit inducere. Andererseits aber haben die Mortes die handgreiflichsten Beispiele jenes Vulgarismus. Wir scheiden vorerst die unsicheren Fälle aus, 21, 11, wo iactabantur in flumine ac mare überliefert ist; 35, 3 in manu traditis, hier kann das m, wie oft in Handschriften, bisweilen auch in solchen von Lactanz und auch sonst im Parisinus der Mortes, abgefallen sein; 45, 6 accepta in deditione Perintho; 29, 2 Licinio . . . substituto in Seueri loco; dort ist möglicher Weise deditione durch accepta, hier loco durch substituto veranlasst worden. Aber für 5, 1 impias manus in deo intentauit und 39, 3 legatis primis (praemissis?) in matrimonio postulat (sc. mulierem) gibt es keine Entschuldigung, ja die zweite Stelle wird durch die von Buenemann genannte Stelle Sulpic. Sever. Chron. I 9, 1 eamque sibi in matrimonio a patre postulans, wozu Halm I 43, 1 filia . . . in matrimonio accepta vergleicht, allem Zweifel entrückt. Was den umgekehrten Fall (vgl. Roensch 410 ff., Sittl 129 f.) betrifft, dass anstatt des Ablativs der Accusativ bei ‚in‘ steht, so ist die einzige derartige Stelle bei Lactanz Epit. 28 [33], 8 non sunt in hominis potestatem, aber gerade diese Redensart hat schon Cicero (vgl. Kühner, Ausf. Gr. d. lat. Spr. II 432); übrigens sagt Lactanz sonst in potestate esse (Inst. II 4, 1. III 8, 19. VI 20, 24 u. s. w.). Der Verfasser der Mortes sagt nun zwar richtig 12, 3 in alto constituta ecclesia, aber 19, 4 exutum uestem priuatam constituit (sc. Daia) in medium. Ich glaube, dass hier sein unsicheres Sprachgefühl sich verräth, es ist wenig wahrscheinlich, dass

<sup>1</sup> Ebenso verhält es sich, wenn bei regnare manche Stellen den Ablativ (in caelo I 11, 1. 5, in terra I 11, 44. 13, 11. Epit. 67 [72], 3, in Cypro Epit. 9, 1), andere den Accusativ (in terram Epit. 13, 5. 14, 4) haben. Auch de ira 10, 19 orbem nitreum plenum aquae si tenueris in sole, ist ganz richtig gesagt.



exutum, das doch durch drei Wörter anderer Endung von medium getrennt ist, den Schreiber zu dieser Form für ursprüngliches medio verführt haben sollte. Lactanz construiert an einer Menge von Stellen constituere, wie auch ponere, conlocare u. s. w. regelrecht, es findet sich gerade constituere in medio Inst. III 6, 6. IV 27, 14, anderer Art ist IV 25, 5 inter deum atque hominem medius constitutus, dieselbe Construction VII 5, 9. Wir lassen noch zwei einzelne Verba folgen. Auch bei dem Verbum misereri zeigt sich ein sehr bedenkliches Schwanken in den Mores. Wir finden 49, 6 die richtige Construction plorans, ut suimet misereretur, und nur diese kennt auch Lactanz IV 10, 6 misertus eorum; VI 12, 41 si misertus laborantium fueris (vielleicht jedoch ist die Stelle ein Citat); Epit. 55 [60], 1 misertus nostri deus; 60 [65], 8 miseretur eius; 66 [71], 2 nemo infantis aut senis miseretur. Diesem stehenden Gebrauche von Lactanz gegenüber verfallen die Mores 23, 8 homo pius misertus est illis, ut non egerent, in den Dativ, der nach Roensch 413 f. in den lateinischen Bibelübersetzungen und in anderer späterer Litteratur nicht selten ist; nur hätte Roensch nicht Lact. Epit. 65, 8, die von uns angeführte Stelle, nennen sollen, hier haben nur ältere Herausgeber ei nach dem oft gefälschten Bononiensis geschrieben, der Taurinensis und der Parisinus haben eius. Wie hier in den Mores, so liegt auch 44, 9 manus dei supererat aciei ein vulgärer Gebrauch vor, der allerdings schon älteren Ursprungs ist. Auch hier haben manche Herausgeber durch Conjectur bessern zu müssen gemeint. Das Wort kann hier nur ‚helfen‘ bedeuten. Nun sagt Gellius I 22, 1 f. inroboravit inueteravitque falsa atque aliena uerbi significatio, quod dicitur ‚hic illi superest‘, cum dicendum est aduocatum esse quem cuiusque causamque eius defendere. atque id dicitur non in compitis tantum neque in plebe uulgaria, sed in foro, in comitio, apud tribunalia. So hat selbst Augustus das Wort gebraucht in der Stelle bei Sueton Octav. 56 ne si superesset, eripere legibus reum . . . existimaretur. Andere Stellen hat Georges nicht. Das Wort, das auch von Kalb in seinen beiden Schriften über das Latein der römischen Juristen nicht erwähnt ist, verschwand vielleicht wieder aus dem litterarischen Gebrauche und hielt sich nur im Munde von Leuten, die an den Gerichten ihr Wesen trieben.



Nun wird es in den *Mortes* aber gar in Beziehung auf den Beistand, den Gott Constantin in der Schlacht an der mulvischen Brücke verliehen haben soll, angewandt. Man möchte fast denken, es sei ein Winkeladvocat gewesen, der es geschrieben hat. — Es bleiben nun noch einige syntaktische Dinge zu besprechen, zuerst ein Fall aus dem *Casusgebrauch*. *Mort.* 44, 11 heisst es: *ad quem (sc. Maximinum) uictoria liberatae urbis cum fuisset adlata*; hier kann *liber. urbis* nur der epexegetische Genetiv sein, ‚der Sieg, der in der Befreiung der Stadt bestand‘. Es handelt sich um die Befreiung Roms von Maxentius durch Constantins Sieg an der mulvischen Brücke, die Hauptstadt hatte selbst zu dem Siege nichts beigetragen; denn der Lärm gegen Maxentius im Circus (§ 7) kann nimmermehr so gedeutet werden. Die Anwendung des Genetivs *liber. urbis* ist nicht kühn, sondern höchst unbeholfen und hindert das richtige Verständniss. Aus Lactanz kann ich eine solche Verkehrtheit nicht anführen. Wichtiger jedoch ist das Folgende. Die *Conjunction cum* findet sich, abgesehen von 7, 10, wo in ‚*cum perfecta haec fuerant . . . aiebat*‘ der Wiederholungsfall vorliegt, mit dem Indicativ construiert 9, 2 *inerat huic bestiae (sc. Galerio) naturalis barbaries et feritas a Romano sanguine aliena: non mirum, cum mater eius Transdanuviana infestantibus Carpis in Daciam nouam transiecto amne confugerat*; 17, 2 *quibus sollemnibus celebratis cum libertatem populi Romani ferre non poterat (sc. Diocletianus), impatiens et aeger animi prorupit ex urbe*; 18, 5 *at ille (sc. Galerius), qui orbem totum iam ipse inuenerat (ich behalte die mehrfach geänderte Lesart des Cod. bei), cum sibi aut nihil praeter nomen aut multum uidebat accedere, respondit . . .* Es wäre äusserst willkürlich, wollte man an diesen drei Stellen *cum* (an allen dreien *cū* im Cod. geschrieben), das hier unbedingt causalen Sinn hat, in *quoniam* (im Cod. meistens *qm̄* abgekürzt) verändern. Vielmehr liegt hier ein Vulgarismus der krassesten Art vor, für den man vergleiche z. B. für Lucifer Hartel, *Archiv für lat. Lexikogr.* III 53 f., für Priscilian Schepss ebenda S. 320, die *Indices* von Petschenig zu Cassian p. 457 und Victor Vit. 153, von Leo zu Venantius Fortun. 396, Bonnet a. O. S. 681 für Gregor Tur. Dahingegen findet sich im ganzen Lactanz immer nur die richtige



Construction.<sup>1</sup> — In dem absoluten Ablativ 26, 12 *uenis eius incisiss leniter mori coactus est*, ist *eius* unrichtig. Schon in der classischen Sprache finden sich Fälle, in denen das Subject des absoluten Ablativ im Satze in einem anderen Casus erscheint (vgl. Kühner a. O. II 591 ff.). Nicht einmal eine derartige Stelle finde ich in meinen Notizen aus Lactanz, vollends nicht eine, die derjenigen der *Mortes* gleichstünde, ja nicht einmal die *Vulgata* (Roensch S. 450) oder der ebenfalls in diesem Punkte sehr freie *Victor von Vita* (Petschenigs Index, p. 144) bieten Aehnliches, höchstens können einzelne Stellen von *Gregor Tur.* (Bonnet S. 561) hierher gezogen werden.<sup>2</sup> — In Bezug auf den *Accus. cum infin.* ist Folgendes zu bemerken. Bisweilen lassen die *Mortes* das Subject desselben, wenn es die dritte Person ist und aus dem Zusammenhange sich ergibt, ausfallen, 24, 2 *sed tam celeriter non putabat* (sc. eum) *obitutum*, 40, 1 *cuius consilio negatam sibi* (sc. eam) *suspiciatur*. Auch bei Lactanz ist dieser Gebrauch, den übrigens selbst die classische Prosa, und zwar ohne jene Beschränkung kannte (vgl. Kühner II 516 f.; Schmalz zu *Reisigs Vorles.* III 818 Anm. 604), nicht selten, z. B. I 11, 52. 61. 13, 8. 17, 8. 19, 4; III 15, 3; IV 19, 10; V 3, 18 mit meiner Anm.; VII, 1, 10. 3, 17; *de ira* 11, 8, indessen lässt er, wenn mir nicht eine Stelle entgangen ist, niemals die erste (unsicher ist die Stelle VI 4, 19) und zweite Person und auch nicht das *Reflexivum se* ergänzen. Einer Menge von Stellen bei ihm, an

<sup>1</sup> Inst. VI 20, 8 *sed cum diserte ad contemptum terrestrium nos exhortati sunt et ad caeli spectaculum nos excitauerunt* (sc. philosophi), *tamen spectacula haec publica non contemnunt*, ist *cum* nicht concessiv, sondern, wie schon die *Tempora* zeigen, temporal, ‚nachdem‘.

<sup>2</sup> Ich glaube sogar, dass 18, 4 — es ist abhängige Rede — die Ueberlieferung *Nerua uero uno anno imperante, cum pondus et curam tantarum rerum . . . ferre non quiret, abiecissee gubernaculum rei publicae* richtig ist und stimme der Aenderung der Herausgeber *Neruam . . . imperantem* nicht bei. Man darf nach allem Gesagten den Verfasser der *Mortes* auch dieser Incorrectheit für fähig halten. Wollte man den öfter im *Codex* der *Mortes* vorkommenden Abfall von Schluss-*m* hier annehmen, so scheinen doch die absoluten Ablative 18, 15 *me imperante*, 23, 8 *illo imperante*, obgleich selbst richtig angewandt, doch zu Gunsten von *Nerua imperante* zu sprechen. Ganz ähnlich ist die Stelle von *Gregor Tur.* (Bonnet S. 561) *hist. Fr.* 5, 20 *quibus aduenientibus uoluit* (sc. eos) *suis obtutibus praesentari*.



denen das letztere sich findet, stehen gegenüber drei Fälle in den *Mortes*, an denen es fehlt, 30, 3 pollicetur illa facturam (sc. se); 39, 4 respondit . . . non posse (sc. se) de nuptiis . . . agere; 44, 1 responsum acceperat perituum esse (sc. se). An der zweiten Stelle könnte freilich se nach posse ausgefallen sein, an der dritten ist ein Ausfall kaum anzunehmen, weil hier se nicht nach, sondern vor esse oder vor perituum gestanden haben würde. Mit Unrecht jedenfalls hat Halm 39, 4 und Heumann 44, 1 se einsetzen wollen, die erste Stelle, die man nicht verdächtigen kann, deckt auch die beiden anderen. Ausserdem gehen gerade spätere Autoren, deren Stilgefühl weniger entwickelt ist, in Zulassung der Ellipse des Subjects im Accus. c. infin. sehr weit, so besonders Lucifer (Hartel im Index, p. 360 und Archiv III 46); auch Cassian und Claudianus Mam. (Petschenig und Engelbrecht in den Indices, p. 464 und 229) lassen se aus. Auf gleicher Stufe mit ihnen steht der Verfasser der *Mortes*, auf einer höheren dagegen Lactanz. — Auffallend ist der correlative Satz Mort. 33, 4 quanto magis circumsecatur, latius saeuit, quanto curatur, increscit, wenn man den entsprechenden Gebrauch von Lactanz vergleicht. Meistens setzt er in beiden Gliedern, nach quanto sowohl wie nach tanto, den Comparativ, I 3, 8; II 3, 15. 6, 6; III 9, 16; V 10, 11. 11, 10. 16. 15, 5 (so auch bei quo—eo I 18, 9), hierhin gehört auch VII 15, 13 quanto . . . antistant, tanto maiore decidunt lapsu, wegen des in antistant liegenden Comparativbegriffs; einmal enthalten beide Glieder einen Positiv, V 7, 9 quanto frequenter, tanto firmiter, einmal mit Umstellung der Correlativa, nur das erste, V 17, 21 tanto perfectior . . . quanto illam perduxeris; einmal steht nur in dem einen Gliede quanto mit Comparativ, V 19, 9 augetur enim religio dei quanto magis premitur. Damit kann man den zweiten Theil der Stelle in den *Mortes*, quanto curatur, increscit, unter der Voraussetzung vergleichen, dass aus dem ersten magis zu ergänzen ist. Dagegen vermissen wir bei Lactanz, der doch verhältnissmässig grosse Mannigfaltigkeit in diesem Punkte zeigt, den Fall, der in quanto magis — saeuit vorliegt, dass quanto mit Comparativ in dem einen, in dem anderen Gliede aber nur der Comparativ steht. Allzuviel Gewicht will ich dieser Beobachtung nicht beilegen, aber sie



verdient doch eine Erwähnung. Schliesslich muss noch ein Satz angeführt werden, der so ungeschickt gebaut ist, dass es mir wenigstens sehr fraglich erscheint, ob Lactanz ihn je geschrieben haben würde, Mort. 26, 5 mittit (sc. Seuerum) Romam, in qua milites illi (vgl. § 3) summis deliciis saepissime excepti non modo saluam esse illam urbem, sed ibi (so Baluze, ut der Cod.; schwerlich ist ut ein Rest von etiam, non modo — sed auch 2, 6. 33, 7, non tantum — sed 9, 1. 10, 4. 15, 1. 40, 4) uiuere optarent. Sieht man auch von ibi ab, so macht doch allein schon ‚Romam, in qua . . . illam urbem‘ den Eindruck grösster Unbeholfenheit.

Fassen wir das Ergebniss unserer Untersuchung zusammen, so haben wir in den Mortes mehr oder minder starke Vulgarismen oder sonstige Abweichungen von der besseren Sprache in Fällen, wo Lactanz correct schreibt: das gräcistische *idolum*; *prae* für ‚ausser‘, bei dem jedoch ein Fehler der Handschrift nicht ganz unmöglich ist; *in* mit Ablat. für *per* oder Ablat. *instrum.*; die Vertauschung der *Casus* nach *in* bei Verben; *misereri* mit Dativ; *cum* mit Indicativ; auch *dissimilis a*, dann *uictoria liberatae urbis* und auch die Anstösse, die wir beim Ablat. absol. und Accus. c. infin. fanden, gehören hierher; ferner mögen die Ausdrücke *agens in annis octo* und *superesse* für ‚schützen‘ hier zugefügt werden. Ausserdem entfernen sich die Mortes in einzelnen Dingen, ohne gerade incorrect zu werden, von der Gewohnheit von Lactanz, in der Construction von *similis* und *dissimilis* mit dem Genetiv, sowie der von *inducere*, und auch im Gebrauche von *post hoc* für *post haec* (wenn dieses nicht zu den Fällen der ersten Art gehört). Unmöglich kann man sich einen Grund denken, weshalb Lactanz in den Mortes andere sprachliche Grundsätze befolgt haben sollte als in seinen übrigen Schriften; etwas ganz Verschiedenes ist es, wenn Cicero in den Briefen vielfach anders redet als sonst, Horaz in den Oden manche Formen meidet, die er in den Satiren und Episteln anwendet. Man kann doch nicht im Ernste es für möglich halten, dass Lactanz sich sprachlich etwa auf den Standpunkt des Donatus, vielleicht eines wenig gebildeten Mannes, oder den der *plebs Christiana* herabversetzt hätte: die Schrift sollte ja vornehmlich eine Geschichtsquelle für die Zukunft sein (1, 7. 52, 1), nimmermehr aber kann Lactanz



gewünscht haben, den späteren Generationen eine — auch nach seinem eigenen Massstab gemessen — so mit Sprachfehlern durchsetzte Arbeit zu hinterlassen, er, der den geringen Erfolg eines Tertullian darauf zurückführen will, dass dieser ‚in eloquendo parum facilis et minus comptus et multum obscurus‘ gewesen sei (V 1, 23) und den noch geringeren Erfolg anderer Apologeten auf deren ‚sermo ieiunus et ingratus‘ (§ 28). Für ebenso unrichtig müsste es gehalten werden, wenn man etwa meinen wollte, der Codex habe erst unter der Hand eines Schreibers alle jene Fehler angenommen. Sie müssten dann, zum grossen Theile wenigstens, auf absichtliche Veränderung zurückgeführt werden. Allein der Text der *Mortes* ist zwar durch Nachlässigkeit und Unkenntniss des Schreibers, sowie infolge von äusseren Beschädigungen des Codex mannigfach entstellt, daher eine ziemliche Menge sinnloser Stellen in ihm sind, nicht aber durch Interpolation,<sup>1</sup> wie z. B. Ebert in ganz ungerechtfertigter Weise annahm. Und sind denn die bezeichneten Fehler die einzigen sprachlichen Anstösse, die das Buch im Vergleich zu Lactanz bietet? Sind nicht Alle darin einig, dass sein stilistischer Charakter von dem der Schriften von Lactanz sehr verschieden ist? Sagt nicht ein so scharf blickender Kritiker wie Gibbon, das Buch stünde in dieser Beziehung weit unter Lactanz? Rechnen wir dazu, dass von den sprachlichen Uebereinstimmungen des Verfassers der *Mortes* mit Lactanz, die man für die Autorschaft des letzteren geltend machte, die einen in Wirklichkeit nicht specielle Uebereinstimmungen zwischen diesen beiden Autoren sind, sondern Uebereinstimmungen auch mit anderen Schriftstellern der späteren Zeit, also allgemeinere Erscheinungen, dass die anderen aber sich sehr einfach aus dem Verfahren eines Benutzers und Nachahmers, vielleicht auch Schülers von Lactanz erklären, wie

<sup>1</sup> Einen fremden Zusatz finde ich nur an drei Stellen des Buches. Cap. 45, 2 *hieme quam cum maxime saeuiente ist quam für cum*, wie Heumann richtig erkannte, ein Glossem. Der Codex, dessen Copie, von † A. Laubmann mit grösster Sorgfalt angefertigt, mir vorliegt, zeigt noch die Spur des in seiner Vorlage enthaltenen Zusatzes, indem hinter *quā non* erster Hand *cū* übergeschrieben ist. Sodann ist 48, 9 *in vor ea loca* und 52, 1 *non vor corrumpet* jedenfalls absichtlich zugesetzt.



uns schon die Betrachtung längerer Parallelen zwischen den Mortes und Lactanz auf die Annahme eines solchen geführt hat, so müssen wir unser Urtheil dahin abgeben, dass in der Sprache der Mortes nicht nur keinerlei Grund liegt, Lactanz als den Verfasser des Buches anzusehen, sondern dass sie im Gegentheil nicht wenige schwerwiegende Eigenthümlichkeiten enthält, die gegen Lactanz sprechen.

An die Behandlung der stilistischen Seite unserer Frage möge sich die kurze Erledigung eines Punktes anschliessen, der in gewissem Sinne auch noch hierhin gerechnet werden kann. Schon Baluze und so auch Kehrein S. 58f. und Ebert S. 121 haben einen Beweis für Lactanz als Verfasser der Mortes darin sehen wollen, dass in dieser Schrift ebenso wie bei Lactanz öfter die Darstellung durch Verse aus Vergil illustriert wird, Mort. 12, 1. 16, 2. 30, 5. 33, 4. 8. 44, 6. Es leuchtet jedoch ein, dass auf diese Uebereinstimmung kein Gewicht zu legen ist. Der Verfasser der Mortes konnte dieses Verfahren sehr leicht Lactanz absehen, der gerade im fünften Buche der Institutionen Vergilcitate besonders häufig bringt. Auch ist ja dieser Gebrauch keineswegs etwa auf die Mortes und auf Lactanz beschränkt, man braucht nur z. B. Augustin De ciuit. dei durchzublättern, um Fälle derselben Art zu finden, ebenso Hieronymus (Zöckler, Hieronymus S. 326f.) u. A. Wir werden jedoch später noch zeigen, dass in den Mortes Vergilverse in einer Weise verwandt sind, die zu Lactanz nicht stimmen will. Ebenso wenig wie die Vergilcitate kann auch die Bekanntschaft mit den von Lactanz so häufig angeführten sibyllinischen Orakeln, die sich an einer Stelle der Mortes (2, 8) zeigt, zum Beweise für die Einheit der beiden Autoren dienen, wie Ebert S. 121 meint. Wie man aus Justin, Athenagoras, Theophilus, Clemens Alex., Eusebius ersieht, waren die Sibyllinen den griechischen Christen wohl bekannt, der Verfasser der Mortes lebte aber im griechisch redenden Nikomedien, ja Lactanz selbst wird hier die Orakel kennen gelernt haben. Nun wird aber Mort. 2, 8 gegen diejenige Deutung sibyllinischer Stellen (V 363ff. VIII 70ff.) polemisirt, nach der Nero nicht gestorben, sondern nur entrückt sei, um als der Vorläufer des Antichrists wiederzukommen. Bei dem nach Tacitus Hist. 2, 8f. schon



frühen Ursprung der Meinung, dass Nero nicht todt sei, mit der die Vorstellung vieler Christen in Verbindung zu setzen ist, dass er entweder der Antichrist selbst oder dessen Vorbote sein werde (vgl. die von Columbus gesammelten Stellen der Kirchenschriftsteller bei Le Brun-Lenglet II 362 und Baur, Theol. Jahrbücher 1852, S. 318ff. 363 Anm. 1, auch die Stellen der Apokalypse 11, 7; 13; 17, 7ff.), werden natürlich in den Kreisen der Christen die Verse der Sibyllinen  $\eta\kappa\epsilon\iota\ \delta'\ \epsilon\chi\ \pi\epsilon\rho\acute{\alpha}\tau\omega\nu\ \gamma\alpha\iota\eta\varsigma\ \mu\epsilon\tau\epsilon\sigma\tau\epsilon\chi\acute{o}\nu\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\eta\rho$  u. s. w. während der Verfolgung eifrig discutirt worden sein, und so konnte auch der nikomedische Christ, der die Mortes geschrieben, leicht Kenntniss von ihnen haben.

Wir wenden uns nun zu einem anderen Grunde, den man vorgebracht hat, um Lactanz die Autorschaft der Mortes zuweisen zu können. Ebert sagt S. 131: „Fügen wir nun zu all den auffallenden Uebereinstimmungen, deren wir gedachten, endlich noch eine, die an sich schon sehr merkwürdig, im Verein mit jenen aber wahrhaft frappiren muss: es ist die Schrift De Mortibus an einen Donatus gerichtet, und nicht etwa blos in der Ueberschrift, was ein späterer Zusatz sein könnte, nein, dieser Donatus wird weitläufig in der Schrift selbst apostrophirt und als Zeuge aufgerufen — und an einen Donatus ist auch die unbestrittene Schrift des Lactanz De ira Dei, und gerade die: vom Zorne Gottes adressirt! Will man nun nicht auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte Wunder für möglich halten“ u. s. w. Je mehr hier Ebert seine Leser geradezu bestürmt, um so entschiedener muss ich erklären, dass von den vielen unhaltbaren Sätzen, die er in dieser Abhandlung vorträgt, mich keiner mehr frappirt hat als dieser; denn gerade in dieser Frage hat Le Nourry (p. 145 seiner Ausgabe, p. 1669 im Apparatus) schon längst das wahre Wort gesprochen, was aber Lestocq p. XLIXs. gegen diesen vorbringt, ist nichts als leeres Gerede und Sophisterei, wenngleich Ebert S. 117 meint, er habe Le Nourry „erfolgreich bekämpft“. Aber noch für schlimmer halte ich es, dass Ebert seine Leser an dieser Stelle mit keinem Worte darüber aufklärt, dass wir hier an einer Streitfrage angekommen sind, die schon zwischen Le Nourry und Lestocq verhandelt worden ist und keineswegs so glatt und einfach zu seinen Gunsten liegt, wie man nach



seinen Worten meinen muss. Doch treten wir dem Falle näher. Ebert hält wie Lestocq und Andere die beiden Donatus, den, welchem die *Mortes*, und den, welchem die Schrift *De ira dei* gewidmet ist, für identisch. Zunächst nun beweist die blosse Uebereinstimmung im Namen Donatus noch keineswegs die Identität der Persönlichkeiten. Der Name Donatus ist in späterer Zeit bei Christen wie bei Nichtchristen häufig, in den afrikanischen Inschriften (CIL. VIII) kommt er mehr als hundertachtzigmal vor, daneben steht über siebenzigmal der Frauenname Donata. Aber wir brauchen uns gar nicht einmal auf das öftere Auftreten des Namens zu berufen, es lässt sich vielmehr zeigen, dass was wir über den Donatus der *Mortes* und was wir über den der Schrift *De ira dei* wissen, eine Identificirung der beiden geradezu verbietet. Ueber den ersteren sind wir durch *Mort. Cap. 16* und *35, 1f.* ziemlich genau unterrichtet. An letzterer Stelle heisst es, dass infolge des Duldungsdicts des Galerius von 311 auch Donat aus dem Gefängnisse entlassen worden sei: *tunc apertis carceribus, Donate carissime, cum ceteris confessoribus e custodia liberatus es, cum tibi carcer sex annis pro domicilio fuerit. Demnach ist Donat 305 eingekerkert worden. In Cap. 16* wird aber Donat in der inbrünstigsten Weise gefeiert, dass er unter drei Statthaltern und unter neunmaliger Tortur ungebeugt seinem Glauben treu geblieben sei: *novies enim tormentis cruciatibusque variis subiectus novies adversarium gloriosa confessione viciisti, novem proeliis Zabulum cum satellitibus suis debellasti, novem victoriis saeculum cum suis terroribus triumphasti (§ 5).* Dann wird Donat noch bis § 11 wegen seines herrlichen Bekennermuthes gepriesen und ihm die Siegeskrone im Reiche Gottes verheissen. Aber noch mehr. In den ersten Worten der *Mortes* ‚*Audiuit deus orationes tuas, Donate carissime*‘ wird der Untergang der Verfolger als eine göttliche Erhörung von dessen Gebeten hingestellt, und wiederum in den Schlussworten 52, 5 wird er gebeten, bei Gott als Fürsprecher für die Kirche einzutreten: *tu praecipue, Donate carissime, qui a deo mereris audiri, dominum deprecare, ut misericordiam suam seruet etiam famulis suis propitius ac mitis u. s. w.* Man sieht, mit welcher Bewunderung und Ehrfurcht der Verfasser an diesem Manne emporblickt, dessen Haupt der Glanz des Confessors umstrahlt



(35, 2. 16, 5 gloriosa confessione). Was für eine Persönlichkeit ist nun der Donat der Schrift *De ira dei*? Lactanz beginnt das Buch mit den Worten: *Animaduerti saepe, Donate, plurimos id existimare, quod etiam nonnulli philosophorum putauerunt, non irasci deum . . .*; dann heisst es § 2: *quorum error quia maximus est et ad euertendum uitae humanae statum spectat, coarguendus est nobis, ne et ipse fallaris impulsus auctoritate hominum, qui se putant esse sapientes.* Wäre es nun nicht der krasseste Widersinn, wenn der Donat der *Mortes* hier über den Zorn Gottes belehrt werden sollte, „damit er sich nicht täuschen lasse durch die Autorität der Philosophen“? wenn diesem Manne dann lange Auseinandersetzungen über die Verkehrtheit der stoischen und epikureischen Lehre von dem Wesen der Gottheit — denn das ist der Hauptinhalt dieser Schrift — gegeben würden? wenn ihm dann zum Schlusse 22, 1 nochmals eingeschärft würde, dass er jetzt wisse, wie er die Lehren der Philosophen zu widerlegen habe: *haec habui, quae de ira dei dicerem, Donate carissime, ut scires, quemadmodum refelleres eos, qui deum faciunt immobilem* —? Dieser Donat ist der Belehrung und Befestigung bedürftig, Lactanz tritt ihm gegenüber als Lehrer auf, da ist keine Spur von jener Ehrfurcht und Demuth, mit welcher der Verfasser der *Mortes* sich vor dem Confessor Donat beugt. Wenn nun aber Ebert sagt: „an einen Donatus ist auch die unbestrittene Schrift des Lactanz *De ira dei*, und gerade die: vom Zorne Gottes adressirt“, so weiss ich wirklich nicht, was diese Worte bedeuten sollen. Sie hätten nur dann ein Gewicht in unserer Frage, wenn in der Schrift *De ira dei* irgendwie der Zorn Gottes in Bezug auf die Verfolgung der Christen erwähnt wäre, aber wir finden in dem Buche keinerlei Beziehung auf die Verfolgung, noch viel weniger, was man doch mit Sicherheit erwarten dürfte, irgend einen Hinweis darauf, dass Donat die Verfolgung oder den Zorn Gottes an sich selbst erfahren hätte. Was Ebert meint, geltend machen zu können, dass die Schrift über den Zorn Gottes handelt, spricht also nicht für ihn, sondern geradezu gegen ihn. Auch durch die chronologische Betrachtung der Frage wird Ebert widerlegt. In den Institutionen, die Ebert selbst vor 311 verfasst sein lässt, wird, wie wir S. 21 sahen, II 17, 5 die Schrift *De ira dei* in Aussicht gestellt, die Ab-



fassung derselben fällt also auch nach Ebert jedenfalls um 311. Dieses ist aber das Jahr, in dem Donat aus dem Kerker entlassen wurde, so dass Lactanz jetzt diesen Mann, der neunmal die Tortur für seinen Glauben ausgestanden, der sechs Jahre im Gefängniss geschmachtet, hinterher durch eine Diatribe über stoische und epikureische Lehren in seinem Glauben hätte befestigen und ihm Waffen gegen philosophische Angriffe in die Hand hätte geben wollen! Wenn aber die Schrift *De ira dei*, wie wir es für so gut wie sicher halten (S. 21), noch vor 311 verfasst ist, so müsste sie an den noch im Gefängnisse liegenden Donat gerichtet worden sein. Wenn daher Ebert sein vermeintliches Resultat mit den Worten einleitet: ‚Will man nicht auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte Wunder für möglich halten,‘ so darf man gegen ihn den Satz so fortführen: so muss man es für völlig unmöglich erklären, dass der Adressat der *Mortes* mit dem der Schrift *De ira dei* identisch ist, und für ebenso unmöglich, aus der Uebereinstimmung der Namen der Adressaten einen Schluss zu Gunsten der Identität der Verfasser beider Schriften zu ziehen.

Eine andere für unsere Untersuchung sehr wichtige Frage ist die, ob die *Mortes* nach Gesinnung und Charakter zu dem Bilde passen, das wir von Lactanz aus dessen Schriften gewinnen. Diese Frage ist bisher auch nur ungenügend besprochen worden, Ebert speciell findet sich S. 133 in einigen wenigen Zeilen mit ihr ab. Dass der echte Lactanz, der der Institutionen, den Eindruck einer offenen, ehrenhaften Persönlichkeit macht und dass ein warmes Gefühl für das allgemein Menschliche und für das Sittliche ihn beseelt, ist allgemein anerkannt. ‚Die Erhabenheit der christlichen Sittenlehre,‘ sagt Schiller in einer treffenden Charakteristik von Lactanz, *Gesch. der röm. Kaiserzeit*, II 458, ‚durchdringt den Schriftsteller und befähigt ihn, das, was ihn begeistert und beglückt, auch Anderen in gewinnender Form . . . mitzutheilen.‘ Ganz anders ist dagegen der Geist, der aus den *Mortes* redet. Hören wir darüber einige Stimmen Anderer. Manso, *Leben Constantins*, S. 280f. sagt: ‚Nicht höher als Eusebius, eher tiefer, steht Lactantius, oder wer sonst der Verfasser der kleinen Schrift über die Todesarten der Verfolger sein mag . . . Selbst den edelsten



Handlungen weiss er niedrige Bewegungsgründe unterzuschieben und die reinsten Absichten zu beflecken. Am stärksten offenbart sich sein durchaus unchristliches Gemüth, wenn er auf die Unfälle heidnischer Fürsten oder auf den schmähhichen Tod eines von ihnen zu reden kommt. Dann verweilt er mit vorzüglicher Liebe und malt mit sichtbarer Schadenfreude . . . Bei Teuffel-Schwabe, *Gesch. der röm. Litter.*<sup>5</sup>, S. 1000 werden die *Mortes* ‚fanatisch wie keine andere Schrift des Lactantius‘ genannt. Burckhardt hatte in der ersten Auflage seines Werkes S. 329 über das Buch geurtheilt: ‚dem Namen des Lactantius, von dessen Bildung und Tiefe nichts darin zu finden ist, macht es eine höchst wahrscheinlich unverdiente Schande‘, in der zweiten Auflage stand seine Ansicht unter dem Einflusse von Ebert. Gust. Krüger, *Die Christenverfolgung unter Diocletian*, *Preuss. Jahrbücher* 64 (1889), schreibt S. 82: ‚Dieses Büchlein ist ein Pamphlet, man kann fast sagen eine Brandschrift von unangenehmster Art, voll von Fanatismus, Uebertreibungen und hässlicher Detailmalerei ekelregender Vorgänge.‘ Was die Zuverlässigkeit der *Mortes* in Bezug auf das geschichtliche Material angeht, so urtheilt Hunziker, der doch gerade die Richtigkeit so mancher Angaben der *Mortes* namentlich Burckhardt gegenüber zu erweisen bemüht ist, (S. 121) der Verfasser lasse sich ‚keine absichtlichen Fälschungen zu Schulden kommen‘, gleichwohl spricht er S. 145 Anm. 2 von der in dem Buche ‚durchgängig in Anwendung gebrachten Manier, das Gemälde anschaulich und concret zu gestalten, das Fehlende nach der Wahrscheinlichkeit in freier Weise dabei zu ergänzen und das Vorgehen der Christenfeinde auf niedrige persönliche Beweggründe und Leidenschaften zurückzuführen‘, ähnlich S. 122. 194. 199 und sonst. Rothfuchs zählt a. O. S. 40 unter der Ueberschrift ‚*Quae partium studio vel mala in narrando invidia contra veritatem scripta esse videantur*‘ 26 Punkte auf, deren grösserer Theil meiner Ansicht nach nicht bestritten werden kann. Schiller äussert sich a. O. S. 7 folgendermassen: ‚Auch hier ist Vieles zurechtgemacht ad maiorem dei gloriam; aber die Nachrichten selbst darf man nicht unbedingt verwerfen‘; der Verfasser habe ‚schwerlich blosser Erfindungen vorgebracht, auch da nicht, wo dies seinen Zwecken entsprach, d. h. in den Beziehungen der Kaiser zu dem Christenthum;



Uebertreibungen, phantasiereiche Ausführungen, Missdeutungen der Motive, Aufnahme ungünstiger Versionen scheinen ihm in dieser Hinsicht allein zur Last zu fallen.' Wenn man Lactanz aus seinen unbestrittenen Schriften kennen und schätzen gelernt hat, kann man die angeführten Urtheile mit der Vorstellung, die man sich nach diesen Schriften von dem Manne machen muss, nicht vereinigen. Allerdings wird diese Unvereinbarkeit von Neueren höchstens nur hier oder da berührt oder angedeutet, allein ich erkläre dies daraus, dass man Lactanz selbst weniger studirt und das Hauptinteresse den Mortes zugewendet hat. Jenen Urtheilen gegenüber wollte Jansen, der Lactanz als den Verfasser der Mortes ansieht, den Charakter desselben in Schutz nehmen, indem er in den Bemerkungen zu seiner Uebersetzung des Buches die Anstösse, welche der Inhalt bietet, zu beseitigen suchte. So sehr ich jedoch mit Jansen in der Werthschätzung von Lactanz übereinstimme, so wenig kann ich zugeben, dass diese ‚Rettung‘ des Verfassers der Mortes gelungen ist. Es bleiben, wie ich alsbald zeigen werde, trotz aller harmonistischen Künste gewisse Dinge in den Mortes bestehen, die mit der anständigen — um wenig und viel zugleich zu sagen — Denkweise von Lactanz sich nicht in Einklang bringen lassen. Zur Erklärung dieser Dinge ist, wenn man die Autorschaft von Lactanz für die Mortes nicht aufgeben will, nur der Ausweg übrig, dass man annimmt, Lactanz habe sich in seinen unzweifelhaft echten Schriften anders gegeben als in den Mortes. Aber in diesem Falle würde er sich wiederum einer Unwahrhaftigkeit und einer Verstellung schuldig gemacht haben, deren ich wenigstens ihn nicht für fähig halten kann. Und selbst dann würden sich nicht alle Schwierigkeiten lösen. Um jedoch in der Frage, ob Lactanz oder ein Anderer der Verfasser der Mortes sei, den richtigen Standpunkt der Beurtheilung einzunehmen, darf man zunächst nicht ohne weiteres von der wirklichen oder vermeintlichen sei es Richtigkeit sei es Unrichtigkeit gewisser Thatsachen, die in der Schrift erzählt werden, ausgehen. Wenn selbst alle Berichte der Mortes über die Ereignisse der Verfolgungszeit unangefochten wären, so ginge daraus noch nicht hervor, dass Lactanz der Verfasser der Schrift ist, es könnte ja auch ein Anderer genau und wahrheitsgetreu berichtet haben. Und umgekehrt darf man selbst



aus manchen unhaltbar erscheinenden Mittheilungen des Buches nicht schliessen, Lactanz habe dergleichen nicht schreiben können. Selbst wenn er während der ganzen Zeit, welche die Morte umfassen, in Nikomedien seinen Aufenthalt gehabt hätte, was jedoch nach unserer Nachweise nicht der Fall ist, könnte er doch über Manches falsch berichtet worden sein, er selbst könnte ungenügend und einseitig beobachtet oder geurtheilt haben, es wäre sehr wohl möglich, dass er die wunderbaren Träume von Constantin (44, 5) und Licinius (46, 4) selbst geglaubt hätte. Ausserdem sind die Verhandlungen über die Geschichtlichkeit mancher Berichte noch keineswegs abgeschlossen. Mit Recht haben daher Keim, Der Uebertritt Constantins d. Gr. zum Christenthum S. 76, und Belser, Zur dioclet. Christenverfolgung S. 3, die Frage nach dem Verfasser der Schrift von der nach der Richtigkeit einzelner Angaben derselben ausdrücklich getrennt. Ferner muss man der rhetorischen Behandlung des Gegenstandes gerade bei Lactanz einen gewissen Spielraum lassen. So z. B. möchte ich nicht einmal den Bericht von dem Gespräch zwischen Diocletian und Galerius über die Abdankung des ersteren und die Ernennung der Cäsaren Cap. 18, das naturgemäss ein geheimes war, gleichwohl aber mit grösster Ausführlichkeit zum Theil in directer Rede und Gegenrede mitgetheilt wird, mit Le Nourry S. 139 ff. 147. 253 ff. seiner Ausgabe gegen Lactanz als Autor geltend machen, wenngleich ich persönlich es in seinen Einzelheiten für erfunden ansehe. Sodann wird man nicht ausser Acht lassen dürfen, dass Lactanz wenigstens im dialektischen Kampfe mit entgegengesetzten Ansichten sich nicht frei hält von willkürlichen Voraussetzungen und Unterschiebungen zu Ungunsten des Gegners, doch bin ich weit davon entfernt, darin ein absichtliches Abweichen von der Wahrheit und einen wirklichen Makel des Charakters zu erblicken: wer die alte Litteratur kennt, wird den Rhetor Lactanz nicht strenger beurtheilen als die Masse der alten Redner und auch Philosophen, die ja auch nicht frei sind von Trugschlüssen und Beweisfehlern. Endlich werden wir nicht mit der Voraussetzung an die Morte herantreten, dass ein Autor auch von wahrhaft christlicher Gesinnung, wie wir sie bei Lactanz als sicher annehmen, jegliches Gefühl der Genugthuung gegenüber dem Untergange der Verfolger und so



erbarmungsloser Verfolger hätte unterdrücken müssen. Versetzt man sich nur einigermaßen in die Seele der damaligen Christen, so wird man es begreifen, dass das natürliche Empfinden sich nicht immer zurückdrängen liess. Wir haben mit diesen Bemerkungen die Grenzen, innerhalb deren das Urtheil über die Gesinnung der Mortes sich zu bewegen hat, eng genug gezogen und können nun dazu übergehen, einzelne Züge der Schrift selbst zu betrachten.

Die Tendenz der Mortes ist im ersten Capitel des Buches deutlich bezeichnet. Der Verfasser will nachweisen, wie Gott seine Macht und Majestät durch Vertilgung der Feinde seines Namens manifestirt (§ 7) und die Verfolger der Kirche durch die verdiente schwere Strafe, nämlich ein jammervolles, elendes Ende, niedergeworfen habe. Er zeigt dies sowohl an früheren Verfolgern der Kirche, wie ganz besonders an denen der diocletianischen Zeit. Die ersteren beginnen mit Nero (Cap. 2), dann folgt Domitian (Cap. 3). Da der Verfasser nun aber zeigen will, dass das göttliche Strafgericht an den Verfolgern in deren schmachlichem Untergange sich erwiesen habe, so ist er genöthigt, alsbald einen grossen Sprung bis zu Decius (Cap. 4) zu machen. Nun spricht freilich auch Lactanz es aus, dass die Verfolger, abgesehen von der ewigen, auch schon eine zeitliche Strafe von Gott zu gewärtigen haben, Inst. IV 27, 5f.; V 23, 3, ja er fasst dies auch als die Regel auf, V 22, 23 ultio consecuta, sicut semper accidit, und Epit. 48 [53], 4f. siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserabiles exitus partim cognouimus, partim uidimus (der Cod. uidemus) nec ullus habuit impune quod deum laesit u. s. w. Die erste Stelle ist eine nur gelegentliche Aeusserung, bei der man die Neigung des Rhetors zu vollem, unbedingtem Ausdruck zu berücksichtigen hat, an der zweiten aber spricht Lactanz unter dem Eindruck, den die Katastrophe von Maximian und wohl auch Maximin und das Ende von Galerius hervorgerufen hatte. Etwas ganz Anderes jedoch als solche vorübergehende, allgemein gehaltene Aeusserungen ist es, wenn Mort. 3, 4 der Verfasser alle Verfolgungen zwischen Domitian und Decius einfach wegleugnet und nur von guten Kaisern in dieser Zwischenzeit zu reden weiss: secutisque temporibus, quibus multi ac boni principes Romani imperii clauum regimenque tenuerunt, nullos



inimicorum impetus passa (sc. ecclesia) manus suas in orientem occidentemque porrexit. Diese Behauptung ist einfach gesagt eine krasse Lüge. Sollte der Verfasser der *Mortes* die Verfolgung des Trajan, in der die Bischöfe Simeon von Jerusalem und Ignatius von Antiochien den Märtyrertod starben, sollte er gar die des Marc Aurel, die in Asien und Gallien mit der grössten Grausamkeit vorging, in welche die bekannten Martyrien des Polykarp, des Pothinus, der Blandina, des Ponticus fallen, oder die ebenfalls höchst gewaltthätige des Septimius Severus, aus der auch hervorragende Martyrien bekannt sind, nicht gekannt oder gänzlich vergessen haben? Wenn er die letztere nicht nennt, so geschah dies gewiss nicht deshalb, weil er sie für unbedeutend gehalten hätte — Eusebius h. e. VI 1 und Sulpicius Severus II 32, 1 f. bezeichnen sie als eine sehr heftige —, sondern deshalb, weil er über den Tod dieses Kaisers nur dasselbe wusste wie ‚Spartian‘ (Seuer. 19, 1 perit . . . morbo grauissimo extinctus iam senex) und Aurelius Victor (Caes. 20, 27 morbo extinctus est) und das Gerücht, Caracalla hätte den Tod durch Gift beschleunigt (Dio Cass. 76, 15, 1. 2. Herodian III 15, 2. 3), nicht kannte. Was Maximinus Thrax betrifft, der auch durch Gewalt umkam, so war dessen Verfolgung so unbedeutend, dass Sulpicius Severus II 32, 2 sie gar nicht einmal als eine der zehn Verfolgungen zählt. Der Verfasser der *Mortes* hat jene Verfolger zwischen Domitian und Decius nur darum verschwiegen und mehr noch, durch die Worte ‚nullos inimicorum impetus passa‘ geradezu abgeleugnet, weil diese Verfolger nicht eines gewaltsamen Todes starben und durch ihr friedliches Ende sein Satz, die Verfolger hätten durch einen elenden Ausgang gebüsst, widerlegt worden wäre. Belser, Zur dioclet. Christenverfolgung, S. 38, verspricht freilich, später über ‚die eigenthümlichen Gesichtspunkte‘ zu handeln, ‚unter welchen dieser geniale Schriftsteller die Verfolgungen (er hat nur sechs) aufgefasst und zur Darstellung gebracht hat‘. Abgesehen nun davon, dass ich für ‚genial‘ nach meiner Ansicht von dem Verfasser der *Mortes* etwa ‚raffinirt‘ sagen würde, meine ich, die ebenso seichte als gehässige Pragmatik der Schrift läge nach Hunzikers Nachweis (S. 118 ff.) klar genug vor, und die Unwahrheit der Worte ‚nullos inimicorum impetus passa‘ lässt sich auf keine Weise beseitigen. Der echte Lactanz



dagegen war über die früheren Verfolger genau unterrichtet. Er sagt Inst. V 11, 19f.: Domitius de officio proconsulis libro septimo rescripta principum nefaria collegit, ut doceret, quibus poenis adfici oporteret eos, qui se cultores dei confiterentur. quid iis facias, qui ius uocant carnificinas ueterum tyrannorum aduersus innocentes rabide saeuientium? Dieser Domitius ist der grosse Jurist Domitius Ulpianus, der 228, also nach dem Ende von Septimius Severus (211), eines Hauptverfolgers, umgebracht wurde. Lactanz kannte dessen Werk, das, aus zehn Büchern bestehend, im siebenten Rescripte gegen die Christen enthielt (vgl. Rudorff, Abhandl. der Berliner Akademie 1866, S. 259 ff., und dazu P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litteratur des röm. Rechts, 1888, S. 220 Anm. 184). Nur wer Lactanz der bewussten und absichtlichen Unwahrheit für fähig hält, wird glauben dürfen, dass er es gewesen, der jene Stelle in den Mortes geschrieben und überhaupt jene Geschichtsconstruction vorgenommen hat. — Bei Decius (Cap. 4) möge bemerkt werden, dass er nach § 3 im Kriege gegen die Carper (vielmehr die Gothen) sogleich (statim circumuentus a barbaris) unterlegen sein soll: davon wissen die übrigen Quellen nichts, nach einigen derselben hatte Decius vielmehr zuerst Glück (vgl. Rothfuchs, S. 11). — Nach der Besprechung von Valerian (Cap. 5) und Aurelian (Cap. 6) geht der Verfasser zur diocletianischen Zeit über. Sowohl von Diocletian selbst wie von den übrigen Verfolgern seiner Zeit wird durchgehends eine Schilderung gegeben, die nur von Schlechtigkeit, Gewaltthat, Grausamkeit und Gemeinheit berichtet, nur niedrige und verwerfliche Motive werden in ihnen angenommen, mit Vorliebe werden ungünstige Seiten an den Personen und ihren Handlungen herausgesucht und ausgemalt. Die ganze Darstellung der inneren Politik von Diocletian läuft auf ein Zerrbild hinaus. Hic orbem terrae simul et auaritia et timiditate subuertit, heisst es 7, 2, Beweis dafür (tres enim participes u. s. w.) soll seine Theilung der Herrschaft unter mehrere Regenten sein; die Neutheilung der Provinzen wird in folgender Weise motivirt § 4: et ut omnia terrore complerentur, prouinciae quoque in frusta concisae, dann folgt eine greuliche Schilderung der Justiz und der Steuereinrichtungen: . . . condemnationes tantum et proscriptiones frequentes, exactiones rerum innumerabilium



non dicam crebrae, sed perpetuae(!), et in exactionibus iniuriae non ferendae. Ich füge noch den Schlusssatz des Capitels, das sich in diesem Tone weiterbewegt, hinzu § 12: sed in hoc illud fuit praecipuum, quod ubicumque cultiorem agrum uiderat aut ornatus aedificium, iam parata (wohl erat zuzufügen) domino calumnia et poena capitalis, quasi non posset rapere aliena sine sanguine. Mit Vorliebe wird Diocletian Feigheit zum Vorwurfe gemacht, so in der schon angeführten Stelle 7, 2, dann 9, 6 (ut erat in omni tumultu meticulosus animique disiectus). Nach dieser Stelle soll er aus Angst vor dem Schicksale des Valerian nicht selbst gegen Narses gezogen sein, sondern Galerius geschickt haben, ‚ipse in oriente subsistens et aucupans exitus rerum‘: allein er hatte ja damals (296) die Empörung in Aegypten niederzuwerfen. Ferner soll er durch die Drohungen des Galerius eingeschüchtert und weinend sich endlich zur Abdankung bereit erklärt haben (18, 2—7. 19, 3). Einem so grossartigen, weitschauenden, selbständigen Herrscher gegenüber, wie Diocletian es war, sind dies die elendesten Verleumdungen. Selbst Belser, der doch die Angaben der Mortes über Diocletian möglichst zu begründen sucht, erkennt das Bestreben des Kaisers an, ‚in dem vielfach zerrütteten Reiche Ordnung und Sicherheit zu schaffen‘ (S. 17), er nennt ihn (S. 49) ‚einen geistvollen Staatsmann mit weitem Blick‘: wo ist aber von dergleichen Anerkennung Diocletians in den Mortes auch nur eine Spur zu finden? Schon aus diesem Grunde, meine ich, muss man grosses Bedenken tragen, mit Belser S. 3 ‚die unbedingte Zuverlässigkeit des in dem goldenen Büchlein der Mortes enthaltenen historischen Stoffes über vernünftigen Zweifel erhaben‘ anzusehen. — Am masslosesten ist die Schilderung des Galerius in den Mortes. Gewiss, er hatte üble Seiten in seinem Wesen, dass er aber nicht das ausbündige Scheusal, zu dem ihn die Mortes stempeln wollen, war, geht aus den Darstellungen bei Hunziker S. 226 ff. und Schiller S. 130. 182 mit den hier angeführten Zeugnissen anderer alter Schriftsteller ganz deutlich hervor. Nach Mort. 9, 1 war er ‚non his duobus tantum (nämlich Diocletian und Maximian), quos tempora nostra senserunt, sed omnibus qui fuerunt malis peior. Die ausführliche Beschreibung folgt dann Cap. 21—23, mit einer Detaillirung seiner Grausamkeit, seiner rohen Sinneslust und



Habgier, in der als ein Hauptbeweis für die boshafte Gesinnung des Verfassers der Zug hervorzuheben ist, dass Galerius nicht nur gegen die Christen allein, sondern gegen alle seine Unterthanen in der greulichsten Weise gewüthet haben soll. Ja nach 21, 1 soll dieses greuliche Treiben förmlich dem Regierungsprogramm von Galerius entsprochen haben: *adeptus igitur maximam potestatem ad uexandum orbem, quem sibi patefecerat, animum intendit*. Zu lächerlichem Unsinn, wenn man nicht einen solchen Fanatismus mit tiefstem Erbarmen betrachten müsste, steigert sich die Unwahrhaftigkeit in der Mittheilung über die Belustigungen des Galerius 21, 5: *quid lusorium uel delicias eius referam? habebat ursos ferociae ac magnitudinis suae simillimos, quos toto (!) imperii sui tempore elegerat! quotiens delectari libuerat, horum aliquem adferri nominatim iubebat. his homines non plane comedendi, sed obsorbendi obiectabantur: quorum artus cum dissiparentur, ridebat suauissime nec umquam (!) sine humano cruore cenabat*. — Was Maximin betrifft, dessen Erpressungen und rohsinnliche Vergewaltigungen Cap. 37. 38 erzählt werden, so steht allerdings fest, dass er ein harter Mensch war, aber gleichwohl trägt auch hier die Beschreibung der Mores das Zeichen der Unwahrheit offenkundig an sich. So heisst es z. B. 38, 4, nachdem die Wollust Maximins in einer höchst widerwärtigen Unverhülltheit dem Leser vorgeführt worden ist: *postremo hunc iam induxerat morem, ut nemo uxorem sine permissu eius duceret, ut ipse in omnibus nuptiis praegustator esset*. Wer kann glauben, dass der Verfasser diese Worte bona fide geschrieben habe?

Wir bleiben hier zunächst stehen, um einen Blick auf Lactanz zu werfen und auf seine Beurtheilung der Verfolger. Lactanz war von Diocletian als öffentlicher Lehrer nach Nikomedien berufen worden und hatte eine Reihe von Jahren Gelegenheit gehabt, ihn zu beobachten. Wollte man nun auch annehmen, er habe sich dem Kaiser für diese Auszeichnung nicht zu Dank verpflichtet gefühlt, so kann man doch unmöglich glauben, er sei in solche entweder Unwahrhaftigkeit oder Verblendung hineingerathen, dass er es gewesen sei, der die Schilderung in den Mores geschrieben. Wir stützen uns dabei auf das fünfte Buch der Institutionen. Obgleich hier Lactanz die Greuel der Verfolgung mit dem Gefühl innerster Empörung



beschreibt, so behandelt er doch die verfolgenden Herrscher nur in ihrer Eigenschaft als Verfolger. Man wird vergebens nach Stellen suchen, an denen er sie überhaupt als niedrig denkende und mit allen Lastern befleckte Menschen darstellte, wie es systematisch in den *Mortes* geschieht; denn in Abschnitten wie V 9, 15—17 sind nicht sie, sondern im allgemeinen die Heidenwelt charakterisirt. Selbst bei Galerius, der V 11, 5f. nach Stellen der Propheten (und Ciceros) als *bestia* und *belua* bezeichnet wird, finden wir zwar eine Schilderung seines Wüthens als Verfolger, aber etwaige weitere Ausfälle gegen ihn und sein sonstiges Wesen und Treiben fehlen gänzlich. Weshalb enthält sich nun hier Lactanz jeglicher sonstiger Angriffe auf die Fürsten, während in den *Mortes* lange Capitel damit angefüllt sind? Hatte er etwa in den Institutionen mehr Grund zu schweigen als später? Allein wenn er Galerius, ohne ihn allerdings zu nennen, aber doch mit deutlichem Hinweis, als eine Bestie hinstellt, hätte er da nicht ebenso gut auch die Bestialitäten erwähnen können, die in den *Mortes* zu lesen sind? Bei Teuffel-Schwabe<sup>1</sup> S. 1000 wird allerdings gesagt, ‚der leidenschaftliche Ton erkläre sich aus dem Siegesjubil nach langer unmittelbarer Gefahr und lange verhaltenem Grolle‘, aber Lactanz hatte ja seinen ‚Groll‘ schon in den Institutionen ausgesprochen, von einem Verhalten desselben kann nicht die Rede sein. Betrachten wir die Sache aber auch noch von einer anderen Seite. Während nämlich in den *Mortes* Constantin begreiflicher Weise mit grösster Auszeichnung<sup>1</sup> behandelt wird (18, 10 *sanctissimus adulescens*; 19; 24 u. s. w.), hat Lactanz nie und nirgends Gelegenheit genommen, ihm auch nur ein einziges Wort der Anerkennung zu widmen, weder in den Institutionen, die er doch unter seinem Schutze in Gallien vollendete, noch in der Epitome 48[53], 5, wo er von dem elenden Untergange der Verfolger durch das göttliche Strafgericht redet, dessen Werkzeug doch in so hervorragender Weise Constantin gewesen war. Man sieht, wie bei Lactanz

<sup>1</sup> Auch im Lobe Constantins übertreiben die *Mortes*, z. B. 24, 9 *suscepto imperio Constantinus Augustus nihil egit prius quam Christianos cultui ac deo suo reddere. haec fuit prima eius sanctio sanctae religionis restitutae*. Dies sind nicht nur leere, sondern geradezu unwahre Worte; vgl. Ueber die Kaiseranreden S. 27 ff.



das Fehlen der Gehässigkeiten gegen die Verfolger, an denen die Mortes so reich sind, und das Fehlen jener Verherrlichung von Constantin, die ebenfalls in den Mortes so sehr hervortritt, sich entspricht und zu einander passt. Das erstere erklärt sich aus seinem Gerechtigkeits- und Wahrheitssinn, das zweite aus einem edlen Gefühl der Selbstständigkeit und der Scheu, etwas zu sagen, was als Schmeichelei ausgelegt werden könnte: gerade über die Schmeichelei hat Lactanz Epit. 59 [64], 8 mit scharfen Worten geurtheilt, vielleicht im Hinblick auf die damals in Gallien so stark wuchernde panegyrische Redekunst, die er Inst. I 15, 13f. als lügnerisch bezeichnet. Diese Stellen wurden schon früher (Ueber die Kaiseranreden S. 23f.) geltend gemacht, zugleich mit denjenigen Aeusserungen von Lactanz, in denen er die Pflicht strengster Wahrhaftigkeit, auch dem Feinde gegenüber, vertritt, Inst. VI 18, 4—6. Epit. 59 [64], 2. 7. Doch bedürfen wir nicht einmal der Berufung auf diese Stellen, der einfache Vergleich zwischen den Institutionen und den Mortes überhaupt zeigt, dass Lactanz eines ganz anderen Geistes Kind ist als der Verfasser letzterer Schrift.

Fahren wir nach diesem Blick auf Lactanz in diesem Abschnitt unserer Untersuchung fort. Den höchsten Gipfel der Rohheit erreichen die Mortes da, wo sie das Ende der Verfolger beschreiben. Cap. 4, 3 heisst es von Decius: cum magna exercitus parte deletus ne sepultura quidem potuit honorari, sed exutus ac nudus, ut hostem dei oportebat, pabulum feris ac uolucris iacuit. Der Verfasser findet, dass Decius mit Recht, als ein Feind Gottes, unbestattet eine Speise der wilden Thiere und Vögel geworden sei. Hören wir nun Lactanz. Er spricht Inst. VI 12, 25—30 von der Pflicht, Fremde und Arme zu bestatten, und empfiehlt sie um so mehr, da die heidnischen Morallehrer hierüber schweigen, § 25: ultimum illud et maximum pietatis officium est peregrinorum et pauperum sepultura: quod illi uirtutis iustitiaeque doctores prorsus non attigerunt. Der Abschnitt schliesst § 30: non ergo patiemur figuram et figmentum dei feris ac uolucris in praedam iacere, sed reddemus id terrae, unde ortum est, et quamuis in homine ignoto necessariorum munus inplebimus, in quorum locum, quia desunt, succedet humanitas, et ubicumque homo desiderabitur, ibi exigi officium nostrum putabimus.



Kann sich edle Humanität, wahrhaft christliche Gesinnung, das Gefühl der Pflicht, den Menschen, das Ebenbild Gottes, der Erde, von der er genommen, wiederzugeben, ergreifender aussprechen als in diesen schlichten, an Prudentius' rührende Verse: *Nunc suscipe terra fouendum u. s. w.* (Cath. X 125ss.) erinnernden Worten? Und wir sollen uns dazu verstehen, diese Worte, in denen jene Pflicht nicht etwa nur Christen gegenüber, sondern *ubicumque homo desiderabitur* gefordert wird, als nichtiges, heuchlerisches Gerede anzusehen, wir sollen glauben, dass dieselbe Feder die Stelle der *Mortes* und diese hier geschrieben hat? Der Verfasser der *Mortes* sucht zwar seine erbärmliche Gesinnung durch den scheinheiligen Zusatz *ut hostem dei oportebat* zu bemänteln, aber wer die Worte von Lactanz vergleicht, erkennt alsbald, wie wenig dieser Zusatz dessen Denkweise entspricht. Ausserdem aber liegt bei dem Verfasser der *Mortes* noch eine ganz besondere Perfidie vor. Bei Lactanz heisst es *feris ac uolucris in praedam iacere*, in den *Mortes* *pabulum feris ac uolucris iacuit*. Der Verfasser der *Mortes* hat offenbar die Stelle der Institutionen benutzt (für in praedam setzte er pabulum), wollte jedoch ihr gegenüber durch den Zusatz *ut — oportebat* sich und seine Gesinnung rechtfertigen. Was nun den Tod der Verfolger der diocletianischen Zeit betrifft, so wird schon Cap. 17 der *Mortes* Diocletians Krankheit bis zu intermittirendem Wahnsinn gesteigert und 42, 2 sein Ende nach Kräften als ein qualvolles ausgemalt, aber ausser Eusebius h. e. VIII 13, 11, der jedoch sich hier höchst wahrscheinlich an die *Mortes* anschliesst,<sup>1</sup> weiss kein Berichterstatter etwas von Wahnsinn oder einem besonders schmerzlichen Ende (vgl. Rothfuchs S. 25). Der Ausgang Maximians wird Cap. 29. 30 ausführlich und mit Behagen geschildert, und zwar in einzelnen Zügen, die zu den grössten Zweifeln an der Richtigkeit der Erzählung veranlassen müssen (vgl. Hunziker S. 235 Anm. 3). Schliesslich wird der Selbstmord,

<sup>1</sup> Dass Eusebius die *Mortes* benutzt hat, ist von Antoniadès, Kaiser Licinius S. 6 ff. sehr wahrscheinlich gemacht worden, vgl. auch Ueber die Kaiseranreden S. 8 Anm. 43. Doch verdient die Frage noch eine nähere Untersuchung, da es höchst wichtig ist, zu wissen, ob die *Mortes* und Eusebius für manche Dinge als zwei von einander unabhängige Zeugen oder nur als einer zu betrachten sind.



zu dem Maximian von Constantin gezwungen sein soll, 30, 5 höhnisch durch den Vergilvers Aen. XII 603 parodirt: *ac nodum informis leti trabe nectit ab alta*,<sup>1</sup> eine höchst abstossende Zuthat. Das Ende von Maxentius wird Cap. 44, da dieser nicht als Verfolger gilt (vgl. Hunziker S. 119 Anm. 1), ohne besondere Zugaben erzählt, ebenso das des Severus Cap. 26, dagegen findet sich eine ausführliche Beschreibung des Todes von Maximin Cap. 49 durch Selbstmord, indem zugleich die Wirkungen des Giftes und die Qualen, die es verursachte, mit einer Sorgsamkeit aufgezählt werden, die der unverkennbarste Ausdruck hämischer Freude sind. Dass die Nachricht von dem Selbstmord Maximins nicht wahr ist, kann gegenüber Eusebius h. e. IX 10, 14ss., der trotz der auch hier sich zeigenden Abhängigkeit von den Mortes nicht von Selbstmord redet, Zosimus II 17, 3, der nur ἐν Τάρσῳ τελευτᾷ sagt, Aurelius Victor Caes. 41, 1 (*apud Tarsum periit*), Epit. 40, 8 (*morte simplici perit*), Eutrop 10, 4 (*uicinum exitium fortuita apud Taurum morte praeuenit*) nicht bezweifelt werden. Entweder hat der Verfasser der Mortes, was ich glaube, sie selbst erfunden, oder er hat der Angabe, wenn sie ihm von aussen zukam, den Vorzug gegeben vor der Nachricht, Maximin sei natürlicher Weise gestorben, die ihm unmöglich unbekannt geblieben sein konnte. Selbst nach den Worten § 6: *deinde quasi tormentis adactus fatebatur, Christum subinde deprecans et plorans, ut suimet misereretur*, weiss er keinen nur einigermaßen versöhnenden Abschluss zu finden, denn er fährt fort: *sic inter gemitus, quos tamquam cremaretur, edebat, nocentem spiritum detestabili genere mortis effluit*. Es entspricht nicht der christlichen Anschauung, mit solchen Worten das Ende eines Sterbenden zu bezeichnen, der Christus um Gnade und Erbarmen angefleht hat, Lactanz hätte auch so unbarmherzig sich nicht ausgesprochen nach dem, was er Inst. II 24 und Epit. 62 [67], 1 (*oremusque a deo ueniam, quam pro sua misericordia non negabit nisi perseuerantibus in errore*) über Reue und Busse sagt. — Das Stärkste aber leistet der Verfasser in der Schilderung des Endes von Galerius, der er das lange Capitel 33

<sup>1</sup> Denselben Vers wendet Hieronymus Epist. LVIII 1 (I 317 C Vall.) auf Judas Ischarioth an, aber in ganz anderem Tone als der in den Mortes ist.



widmet. Die Beschreibung, wie Galerius bei lebendigem Leibe verfault und von Würmern gefressen wird,<sup>1</sup> ist so ekelhaft und scheusslich, dass man in der alten Litteratur wohl schwerlich eine Parallele dazu finden wird, und zwar werden die einzelnen Stadien, der Ausbruch der Krankheit, Heilversuche, vermeintliche Besserung, neuer Ausbruch, neue vergebliche Bemühungen der Aerzte, wiederholte Verschlimmerung, trotzdem Apollo und Asclepius angerufen sind, dann endlich der volle Losbruch dem Leser in einer sorgsam überlegten Anschaulichkeit vorgeführt, die nur dem wildesten Hasse entsprungen ist, obgleich in tückischer Berechnung der Hass hinter äusserer Ruhe sich birgt. Aber doch tritt die Schadenfreude, mit welcher der Schriftsteller sich an der Noth, die er schildert, weidet, in der hämischen Verwendung von Vergilversen hervor, ganz wie bei Maximian. Schon § 4 werden die vergeblichen Heilversuche der Aerzte durch Georg. III 549f. illustriert: *cessere magistri, Philyrides Chiron Amythaoniusque Melampus*, § 8 aber accompagnirt der Schriftsteller den Jammer des Gequälten durch Aen. II 222ff.: *clamores simul horrendos ad sidera tollit* u. s. w. Auch Lactanz benutzt im fünften Buche der Institutionen öfter Vergilverse (5, 5. 9. 10. 12. 9, 4. 10, 3. 5. 6. 8. 11, 5), auch wo er von den Verfolgern spricht, aber niemals in diesem Tone der Mordes. — Es sind nun noch die Greuelthaten des Licinius zu erwähnen, der nach seinem Siege über Maximin (313) die Angehörigen von Diocletian, Galerius, Maximin und Severus umbringen liess. Diese Häufung von Veruchtheit wird in Cap. 50. 51 erzählt, um zu zeigen, wie Gott die Verfolger mit der Wurzel vertilgt habe. Nur in Cap. 51 spricht sich § 2 (*ductae igitur mulieres — exitio fuit*) etwas wie Mitgefühl mit dem Schicksal der hochbetagten Witwe Diocletians, Prisca, und seiner Tochter Valeria, der Witwe des Galerius, aus, allein offenbar nur deshalb, weil dem Verfasser nach 15, 1 die beiden Frauen als Anhängerinnen des Christenthums galten.

<sup>1</sup> Auch diese Krankheit, welche die Mediciner bekanntlich bestreiten, ist gewiss nur eine Erfindung entweder des Verfassers selbst oder seiner Berichterstatter. Man dachte an Antiochus Epiphanes — Manches in Mort. 33 erinnert merkwürdig an II Maccab. 9 — und Herodes Agrippa. Später sollen Arius, der Irrlehrer, und der Vandalenkönig Hunerich, der Verfolger der Rechtgläubigen, desselben Todes gestorben sein.



In Cap. 50 dagegen wird die Hinschlachtung des Candidianus, des damals siebenzehnjährigen (vgl. 20, 4) Sohnes von Galerius, die des Severianus, des schon erwachsenen Sohnes des Severus, dann die des ältesten Sohnes und der mit Candidianus verlobten Tochter von Maximin, jener, wie noch besonders hinzugefügt wird, acht, diese sieben Jahre alt, erzählt, ausserdem die Ertränkung ihrer Mutter, und dies Alles nicht nur in der gefühllosesten Weise, sondern noch mit dem Zusatze (§ 7): *sic omnes impii uero et iusto iudicio dei eadem quae fecerant receperunt!* Kann dies auch von sieben- und achtjährigen Kindern gelten? Wer Lactanz wirklich kennt, wird nicht glauben, er sei jemals so sehr von sich selbst abgefallen, dass er diese Stelle geschrieben hätte. Man kann auch nicht etwa darauf sich stützen wollen, dass Lactanz oft gegen die alten Philosophen in heftigster und geradezu massloser Weise losfährt, wofür ich selbst in dem schon erwähnten Aufsätze ‚Lactantius und Lucretius‘ zahlreiche Beispiele gebracht habe. Denn es ist dies nur der Ton des Schulgezänkes, den die Philosophen selbst vielfach gegen einander angeschlagen haben. In den *Mortes* dagegen handelt es sich um Leben und Blut der Gegner.

Doch Ebert glaubt, auch nach Seiten der Gesinnung die *Mortes* als ein Werk von Lactanz festhalten zu können. Er sagt S. 133, es gäbe nur zwei Gründe gegen die Autorschaft des Lactanz, die nicht wie die anderen dagegen vorgebrachten von vornherein abzuweisen seien: ‚der eine, dass die Gesinnung, in der die Schrift abgefasst ist, nicht des Verfassers der Institutionen würdig sei‘. Der andere Grund, die Verschiedenheit des Stiles, ist schon früher von uns erledigt worden. ‚Der erste Grund,‘ fährt Ebert fort, ‚ist am wenigsten stichhaltig. Die leidenschaftliche Heftigkeit, womit der Verfasser der Schrift *De mortibus* gegen die verfolgenden Kaiser verfährt, finden wir in den Institutionen an einzelnen Stellen (dazu die Anmerkung: ‚Da gerade, wo Lactanz von den Verfolgungen der Christen handelt‘) ebenso wieder.‘ Zunächst ist dagegen zu bemerken, dass die eigenthümliche Gesinnung der *Mortes* keineswegs in ‚leidenschaftlicher Heftigkeit gegen die verfolgenden Kaiser‘ liegt, wie Ebert sagt. In den Ton der Leidenschaft, der Heftigkeit verfällt die Schrift sehr selten, der Verfasser weiss zu gut, dass eine Tendenzschrift oft um so wirksamer



ist, je mehr sie einen ruhigen Ton einhält; die Darstellung erhebt sich zuweilen zum Pathos, im Allgemeinen ist sie lebendig und kräftig, aber Ausbrüche der Leidenschaft werden möglichst gemieden. Bei den Institutionen dagegen, namentlich dem fünften Buche, kann man mit Recht von Heftigkeit reden, aber sie wird nicht zur Leidenschaftlichkeit, sondern die natürliche und gerechte Entrüstung eines edlen und stark empfindenden Geistes schafft sich Raum in oft mächtig hervorströmender Rede. Lactanz ist ein offener Charakter, darum spricht er auch seinen Zorn in der rückhaltlosesten Weise aus, der Verfasser der *Mortes* dagegen voll von Unwahrheit und versteckter Tücke. Es ist merkwürdig, dass Ebert den die *Mortes* durchdringenden unwahren Zug, die ihnen eigene systematische Verdächtigung, Verleumdung, Entstellung und Verfälschung, wo es sich um die Verfolger handelt, die Schadenfreude und das hämisch-frohe Verweilen bei deren Qualen und Untergang nicht bezeichnet, aber mag er diese Züge auch immerhin nicht anerkennen, so sind und bleiben sie doch vorhanden. Zweitens aber durfte Ebert auch um deswillen nicht die *Mortes* und die Institutionen auf eine Stufe stellen, weil die letzteren die Verfolger nur in ihrer Eigenschaft als Verfolger angreifen, die *Mortes* dagegen sich nicht genug thun können, sie nach allen Seiten hin zu verlästern. Darüber ist S. 73 schon genügend gesprochen worden. Weiter sagt Ebert: ‚Dazu muss man in Betreff mancher Ausschreitungen‘ — hier ist Eberts Ausdruck viel zu schwach — ‚der Schrift *De mortibus* ihrer Abfassungszeit Rechnung tragen.‘ Wir haben jedoch schon S. 73 gegenüber Teuffel-Schwabe bemerkt, dass dieser Grund nicht stichhaltig ist. Sodann heisst es bei Ebert weiter: ‚Was aber speciell die in widerwärtige Einzelheiten eintretende Darstellung der letzten Krankheit des Galerius angeht, (so muss man) auch der ganzen Tendenz der Schrift (Rechnung tragen), in welcher Gott als der alttestamentliche Gott der Rache sozusagen verherrlicht wird: die grauenhafte Krankheit des Galerius entspricht den von ihm verübten Greueln. Diese Tendenz ist ja aber gerade den Institutionen entlehnt.‘ Hiergegen ist hauptsächlich zu sagen, dass es nicht darauf ankommt, dass die *Mortes* dieselbe Tendenz haben, welche auch manchen Stellen von Lactanz (vgl. oben S. 68) zu Grunde liegt. Allerdings



kündigt auch Lactanz den Verfolgern die göttliche Rache in den Institutionen an und in der Epitome constatirt er deren Eintreffen, aber auf diesen Gedanken an sich können wir keinen Werth legen, was wir vielmehr mit allem Nachdruck geltend machen, ist die Art, wie die Mortes ihre Tendenz ausführen. Nicht um das Was, sondern um das Wie handelt es sich. Man vergleiche doch das ernste Schlusswort Cap. 23 des fünften Buches der Institutionen, in dem Lactanz wie ein biblischer Prophet — er verwendet auch Prophetenworte — sein Wehe über die Verfolger ausruft, mit dem in Rachegefühl schwelgenden Behagen, mit dem der Verfasser der Mortes, um mit Burckhardt zu sprechen, in den Eingeweiden des Galerius wühlt. Und was soll es heissen, dass ‚die grauenhafte Krankheit des Galerius den von ihm verübten Greueln entspricht‘, da doch eben diese Greuel selbst in den Mortes in unwahrer Weise dargestellt und masslos übertrieben sind? Und zeigt sich nicht dieselbe rohe Art der Behandlung in den Mortes auch bei der Schilderung des Endes von Maximian und Maximin und vor allem der Angehörigen von Diocletian und der übrigen Fürsten (Cap. 50)? Sodann aber ist der Gedanke, dass die Verfolger der Frommen auch schon von der irdischen Strafe Gottes ereilt werden, einerlei, ob er alttestamentlich ist oder nicht, keineswegs Lactanz und den Mortes allein eigen, wenngleich, wie wir noch sehen werden, die Abfassung der Mortes wahrscheinlich durch jene Schlussworte Inst. V 23 veranlasst worden ist: es ist vielmehr ein bei den alten Christen überhaupt herrschender Glaube, nach Tertullian Ad Scap. 3: *doleamus necesse est, quod nulla ciuitas impune latura sit sanguinis nostri effusionem*, dann folgen bestimmte Fälle von Misswachs, Ueberschwemmung und drohenden Himmelserscheinungen aus jüngster Zeit. Cyprian sagt Ad Demetr. 17: . . . *fidentes quod inultum non remaneat quodcumque perpetimur quantoque maior fuerit persecutionis iniuria, tanto iustior fiat et grauior pro persecutione uindicta. nec umquam impiorum scelere in nostrum nomen exurgitur, ut non statim diuinitus uindicta comitetur u. s. w.* Also ergibt sich daraus, dass diese Idee in den Institutionen ausgesprochen ist und dass sie das Thema gewissermassen der Mortes bildet, nicht das Geringste für die Identität der Verfasser, es war dies damals ein allgemein



christlicher Standpunkt. Auch darauf muss hier noch hingewiesen werden, dass Lactanz die Feindesliebe, die er VI 18, 10ff. 19, 8 im allgemeinen lehrt, selbst den Verfolgern gegenüber nicht vergisst, V 12, 4: *hoc nobis credimus expedire, ut uos diligamus et in uos ipsos, qui odistis, omnia conferamus*. So sehr er sich aufbäumt in der Erinnerung an die Bosheit und den wüthenden Hass der Verfolger, so erscheinen sie ihm doch anderseits als bejammernswerth, als ‚miseri‘ und ‚infelices‘ (V 19, 2. 33. 20, 2), und zwar deshalb, weil sie durch Irrthum verblendet sind (V 12, 7f. 14, 1. 19, 3f. 21), in welchen sie wiederum gestürzt worden sind durch die Dämonen (V 19, 2. 20, 1. 21, 3—6). Ja Lactanz lehrt sogar, dass die bedrängten Glaubensgenossen in den Verfolgungen ein Mittel der göttlichen Erziehung und selbst einen Beweis väterlicher Liebe Gottes zu sehen haben (V 22, 13ff.) und demgemäss fordert er die Feinde, welche Werkzeuge sind des göttlichen Zornes über die Gläubigen und der göttlichen Erziehung, nur deshalb vor das Gericht Gottes, weil sie ihre Vollmacht missbraucht und die Bedrückung über das Mass gesteigert haben, V 23, 1: *.. non se putent inpune laturos quia indignationis aduersus nos eius (sc. dei) quasi ministri fuerunt. punientur enim iudicio dei qui accepta potestate supra humanum modum fuerint abusi et insultauerint etiam deo superbius u. s. w.* Wo ist von dieser Gesinnung auch nur eine Spur in den Mortes? — Wenn endlich Ebert sagt: ‚Und zu allem Ueberfluss hat eben Lactanz noch in einer besonderen Schrift den Zorn als nothwendige Eigenschaft Gottes vertheidigt,‘ so ist allerdings diese Bemerkung hier ohne Zweck, da in dem Buche *De ira dei* Lactanz den Zorn Gottes in keinerlei Verbindung setzt zu den Verfolgungen und von diesen überhaupt schweigt.

Aber alle unsere bisherigen Widerlegungen von Eberts Sätzen würden vielleicht nicht wirksam genug erscheinen, wenn folgende Argumentation, die er vorbringt, richtig wäre. Er sagt S. 131: ‚Will man nun nicht auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte Wunder für möglich halten, so lässt sich jene Reihe von Uebereinstimmungen, von denen ein Plagiator wenigstens eine Anzahl direct vermieden haben würde, absolut nicht anders erklären als mit der Alternative: die Schrift *De mortibus* ist von Lactanz, oder sie ist von Einem verfasst, der



für Lactanz gelten wollte. Hierzwischen gibt es meines Erachtens keinen Ausweg; denn auch die Spiele des Zufalls haben ihre Grenzen.' Ich erwidere, dass, so laut auch Ebert diesen seinen Schluss betont, durch dessen logischen Zwang er allen Widerspruch zum Verstummen zu bringen vermeint, es dennoch einen Ausweg gibt, und zwar einen ganz natürlichen, bei dem wir nicht Wunder und Zufall zur Hilfe zu rufen brauchen. Jene angebliche Alternative von Ebert besteht nämlich gar nicht, es ist ein reiner Fehlschluss, es liegen keineswegs hier zwei richtige contradictorische Urtheile vor, so dass der Satz *exclusii tertii* gälte. Die dritte Möglichkeit, die Ebert ausser Acht gelassen hat, wenn er auch nahe an sie herankam, als er von einem ‚Plagiator‘ sprach, ist die schon früher von uns dargelegte: die Schrift ist von Einem verfasst, der die Schriften von Lactanz gekannt und benutzt hat und bis zu einem gewissen Grade ein Nachahmer desselben war. Doch treten wir dem Schlusse Eberts näher. Die erste Hälfte seines Satzes haben wir bisher durch nichts bestätigt, vielmehr auf allen Punkten widerlegt gefunden. Dass die zweite Hälfte: sie ist von Einem verfasst, der für Lactanz gelten wollte, unmöglich ist, geben wir Ebert gerne zu. Es ist allerdings undenkbar, dass zu Lebzeiten des Lactanz ein Glaubensgenosse zu Nikomedien, wo dieser gelebt hatte und Vielen bekannt war, die Schrift als ein Werk desselben veröffentlicht hätte, ebenso wenig kann ernstlich die Möglichkeit in Betracht kommen, dass sie eine Fälschung späterer Jahrhunderte sei. Dass nun aber, wie wir überzeugt sind, die Schrift weder von Lactanz noch von Einem, der für Lactanz gelten wollte, verfasst ist, geht auch noch aus Folgendem hervor. Nirgends findet sich in den *Mores* eine Aeusserung des Verfassers, die auf wirkliche oder vorgebliche Identität desselben mit Lactanz hinwiese oder gedeutet werden könnte, ja wir vermissen sogar einen Zug in ihr, dessen Fehlen, wenn Lactanz der Verfasser wäre, sich schwer erklären liesse. Wir sahen S. 15 f. 21, dass Lactanz in der Schrift *De opificio dei*, seiner ersten christlichen Schrift, auf die *Institutiones* hinweist, in diesen wiederum auf jene Schrift, dass er in den *Institutiones* das Buch *De ira dei* in Aussicht stellt, in diesem Buche aber wieder auf die *Institutiones* sich beruft. In den *Institutiones*



macht er uns bekannt mit seinem Plane, ein Buch gegen die Juden (VII 1, 26), ebenfalls in den Institutionen (IV 30, 14) und in De ira dei (2, 6) mit dem anderen, eines gegen alle Secten zu schreiben. In allen diesen Schriften bezieht er sich also auf schon ausgeführte oder erst noch beabsichtigte Arbeiten, in der Epitome der Institutionen, in der er sich überhaupt kurz fasst, brauchte er nur das Hauptwerk zu nennen. Weshalb finden wir nun in den Mortes nicht die geringste derartige Beziehung, aus der ein Schluss auf Lactanz als Verfasser gezogen werden könnte? Es ist doch nicht denkbar, dass Lactanz selbst so sehr gefühlt hätte, wie wenig ehrlich und wahrhaft die Schrift sei, dass er sich gescheut hätte, sich als deren Verfasser zu bekennen: dann hätte er doch viel eher ein solches Buch überhaupt nicht geschrieben. Und sollte man nicht denken, dass gerade die Mortes, wären sie ein Werk von Lactanz, irgendwie einen Hinweis auf die Institutionen enthielten, in denen dasjenige Schicksal den Verfolgern angedroht ist, dessen Eintreffen den eigentlichen Inhalt der Mortes bildet? Ebert bespricht diesen Punkt S. 127. Die Mortes sind nach ihm eine ‚Ergänzung‘ der Institutionen, insofern sie eben den Bericht über die Erfüllung des göttlichen Strafgerichts enthalten, das Inst. V 23 angekündigt war. Er findet es nun selbst auffallend, dass in den Mortes sich nirgends eine Anlehnung an die Institutionen ausdrücklich ausgesprochen findet, und fragt daher: ‚Aber waren denn die Institutionen schon herausgegeben, als diese Schrift publicirt ward? Liesse diese Frage sich sicher verneinen, so wäre freilich die Autorschaft des Lactanz in Betreff der Schrift De mortibus ausser Zweifel.‘ Aber diese Frage lässt sich sogar sicher bejahen. Es hiesse doch die Dinge auf den Kopf stellen, wenn man annehmen wollte, die Institutionen, in denen überall die Verfolgungen als noch bestehend, nirgends als schon beendet vorausgesetzt sind, seien noch nicht veröffentlicht gewesen, als die Mortes erschienen, in denen die Verfolgungen bis zum Ende, bis zum Untergange der letzten Unterdrücker beschrieben werden, die sogar zeitlich noch weiter als bis zum Tode von Maximin (Mitte 313) führen. So wird also die Folgerung von Ebert hinfällig. Er fährt nun fort: ‚Aber er kann ja auch aus irgend einem anderen Grunde jene Hinweisung unterlassen haben, die



die historisch-publicistische Schrift keineswegs irgendwie und wo verlangte.' Wenn wir uns nur irgend einen anderen Grund denken könnten! Es entsprechen ja gerade bei Lactanz die Mittheilungen über die eigenen litterarischen Arbeiten dem hohen Werthe, den er als Rhetor naturgemäss auf sie legt und ganz besonders, wenn es sich um die Vertheidigung und überhaupt um die Vertretung seines Glaubens handelt. In der schriftstellerischen Thätigkeit zu Gunsten des Christenthums sah er seine eigentliche Lebensaufgabe, nachdem er sein Lehramt zu Nikomedien hatte aufgeben müssen (vgl. *De opificio* 20, 2. *Inst.* I 1, 1—12). Weshalb sollte er nun in den *Mortes*, angenommen er habe sie geschrieben, ganz gegen seine sonstige Neigung sein Licht unter den Scheffel stellen? Aber es ist dieses nicht der einzige Fall, in dem wir in den *Mortes* ein Hervortreten der Persönlichkeit des Autors im Gegensatz zu den Werken des echten Lactanz vermissen. Lactanz beruft sich gerade da, wo er von den Verfolgungen redet, bei einzelnen Vorgängen mitunter auf seine persönliche Gegenwart und Augenzeugenschaft: *Inst.* V 2, 2 *ego cum in Bithynia oratorias litteras accitus docerem* (vgl. auch 4, 1); 11, 13 *nam et ipse audiui aliquos gloriantes . . .*; § 15 *uidi ego in Bithynia praesidem gaudio mirabiliter elatum*. In den *Mortes* finden wir dagegen keinen Hinweis dieser Art auf persönliche Anwesenheit, nur am Schluss des Anfangs- und am Anfang des Schlusscapitels tritt der Autor im Allgemeinen mit seinem Zeugniß für die erzählten Thatsachen ein. Weshalb sollte sich nun Lactanz in den *Mortes* so sehr persönlich in das Dunkel gestellt haben? Enthält doch selbst die Schrift *De opificio dei*, die während der Verfolgung in Nikomedien geschrieben ist, im ersten Capitel mancherlei Aeusserungen über seine Persönlichkeit und über sein Verhältniß zu Demetrian, nach denen man, wenn das Buch in die Hände der Feinde kam, sehr leicht den Autor hätte ermitteln können. Weshalb nun das absolute Schweigen über eigene Verhältnisse in den *Mortes*, die doch erst nach den Gefahren der Verfolgung veröffentlicht sind? Die Antwort ist dieselbe, die wir bisher auf so manche Frage schon fanden: Lactanz und der Verfasser der *Mortes* sind zwei verschiedene Persönlichkeiten, verschieden nicht nur äusserlich, sondern auch in ihrem ganzen Wesen und Charakter.



Im Zusammenhang mit dem zuletzt behandelten Punkte ist nun auch kurz darauf noch hinzuweisen, dass auch der geistige und ästhetische Standpunkt des Verfassers der *Mortes* weit unter dem von Lactanz steht. Was die ästhetische Bildung des ersteren betrifft, so muss auch hierfür auf die ekelhafte Ausmalung von Galerius' Krankheit Cap. 33 aufmerksam gemacht werden. ‚Genug Ingredienzien für ein Vomitiv,‘ ruft Lessing einmal, und das gilt auch hier. Welche Geschmacklosigkeit, welche Aermlichkeit liegt sodann in dem Verfahren, Stellen aus Lactanz, völlig unbekümmert um deren Sinn und Zusammenhang, nur um der Phrasen willen in die eigene Arbeit einzufügen (besonders Mort. 38, 1, vgl. oben S. 30)? Wenn ferner Lactanz selbst öfter Anklänge an Schriftsteller, die er benutzte, zeigt, so ist diese Anlehnung an dieselben weit von der kleinlichen Emsigkeit entfernt, mit welcher der Autor der *Mortes* aus Lactanz einzelne Ausdrücke und Wortverbindungen sich herausgeschrieben und seine Darstellung damit ausstaffirt hat. Auch einzelne Stellen der Schrift machen den Eindruck der geistigen Dürftigkeit. Cap. 4, 1 heisst es: *extitit enim post annos plurimos execrabile animal Decius, qui uexaret ecclesiam: quis enim iustitiam nisi malus persequatur?* Gibt es etwas Nichtsagenderes, Schaleres als die letzten Worte? Cap. 44, 3 heisst es, dass Constantin vor Rom einen anfänglichen Misserfolg gegenüber Maxentius gehabt habe: *donec postea confirmato animo Constantinus et ad utrumque paratus copias omnes ad urbem propius admouit et e regione pontis Muluii consedit.* Was soll *ad utrumque paratus* bedeuten? Man könnte denken ‚bereit zur Schlacht oder zur Belagerung Roms‘, aber auf eine Belagerung der Hauptstadt weist nichts im ganzen Zusammenhang. Dübner erklärt ‚à vaincre ou à mourir‘. Allein wo findet sich irgend ein Anhaltspunkt gerade für diese Deutung? Auch kann man nicht einen Ausfall nach *paratus* annehmen, da im Folgenden keinerlei Beziehung auf eine Alternative sich entdecken lässt. Aber die Sache liegt viel einfacher, die Stelle erinnert sogleich an Vergil *Aen. II 61*, auch Dübner verweist auf den Vers. Der Schriftsteller hat die Worte Vergils ‚*fidens animi atque in utrumque paratus*‘ variirt in ‚*confirmato animo et ad utrumque paratus*‘, bei Vergil aber folgt: *seu uersare dolos seu certae occumbere morti.* Auch hier beobachten



wir, was wir soeben namentlich mit Bezug auf Mort. 38, 1 sagten, dass der Autor der Mortes, wenn ihm eine Redensart effectvoll erscheint, sich um Sinn und Zusammenhang derselben nicht kümmert. Er ist emsig, schlaue und berechnend, aber sein geistiges Niveau ist nicht hoch. An Bildung steht er weit hinter Lactanz zurück.

Wir haben bisher gezeigt, dass manche Gründe, die man für Lactanz als Autor der Mortes angeführt hat, entweder nichts beweisen oder gerade das Gegentheil. Es hat sich herausgestellt, dass, völlig unabhängig von einander, erstens die chronologischen Verhältnisse von Lactanz, zweitens längere Parallelen zwischen den Mortes und Lactanz, drittens die Sprache der Mortes im Verhältniss zu der von Lactanz, viertens Gesinnung und Geist der beiden Autoren uns gebieten, die Nichtidentität der beiden als Thatsache anzusehen: gegen diese Thatsache sprach bisher nichts. Wir kommen jetzt zu dem einzigen Grunde, den man mit einer gewissen Berechtigung für die Annahme, Lactanz habe die Mortes geschrieben, vorbringen kann, von dem überhaupt diese Hypothese ausgegangen ist. Der Grund wird am richtigsten so formulirt: schon gegen das Ende des vierten Jahrhunderts sind höchster Wahrscheinlichkeit nach die Mortes für eine Schrift von Lactanz gehalten worden. Doch hat man kein Recht zu sagen, es sei dies allgemein geschehen, es liegen hierfür nur zwei Anhaltspunkte vor, zu denen wohl noch ein Indicium aus viel späterer Zeit hinzukommt. Ich möchte hier auch von vorneherein bemerken, dass ich jene beiden Anhaltspunkte für sicher halte, Andere urtheilen vielleicht nicht so unbedingt. Ausserdem aber scheint es mir richtig, von deren Sicherheit, wenngleich sie für meine Gesamtansicht erschwerend ist, auszugehen, um letztere möglichst gegen Einwände zu decken. Der erste der beiden Anhaltspunkte ist die Stelle bei Hieronymus, *De uir. inl.* in dem von Lactanz handelnden Capitel 80: *habemus eius . . . de persecutione librum unum*. Seit Baluze haben weitaus die meisten Gelehrten, die sich mit den Mortes beschäftigt haben, das von Hieronymus bezeichnete Buch eben in den Mortes wiedergefunden. Doch ist auch bestritten worden, dass Hieronymus mit diesem Titel auf das in der Handschrift *De mortibus persecutorum* überschriebene Buch



hinweise, um so mehr, da die Handschrift Lucius Caecilius als Verfasser nenne, Lactanz aber Lucius Caelius heisse, da ausserdem aber auch die beiden Namen Firmianus Lactantius vermisst würden; so von Le Nourry S. 120 f. und besonders 130 ff. seiner Ausgabe. Auch Meyer S. 5 hält es für möglich, dass die Hieronymus bekannte Schrift eine andere als die uns vorliegende sei. Er verhehlt sich jedoch nicht, was auch schon Columbus (bei Le Brun-Lenglet II 356) beobachtet hat, dass Hieronymus Cap. 53 auch Tertullians Schrift *De fuga in persecutione* einfach mit *De persecutione* bezeichnet. Man kann hinzufügen, dass er auch bei Bardesanes Cap. 33 kurz *multa alia de persecutione uolumina* und bei Dionysius von Alexandria Cap. 69 eine *epistula de persecutione Decii* nennt, ebenso Gennadius in seiner Fortsetzung von Hieronymus Cap. 1 bei Jacobus von Nisibis ein Buch *de persecutione Christianorum*. Hieronymus hat auch in einem anderen Falle einen summarischen Titel angewandt, er nennt apologetische Schriften häufig *Contra* oder *Aduersus gentes* (Cap. 23. 29. 35. 38. 39. 79 [bei Arnobius, dieser selbst schrieb *Aduersus nationes*]. 87. 107) und auch bei Erwähnung der Institutionen von Lactanz in demselben Cap. 80 fügt er *aduersus gentes* hinzu, was unter den alten Handschriften der Institutionen nur der wenig zuverlässige Montepessulanus, natürlich aus Hieronymus, hat. Ich glaube daher, dass in der That die *Mortes* das von Hieronymus genannte Buch sind. Den zweiten jener Anhaltspunkte habe ich in der Untersuchung über die Kaiseranreden S. 49 ff. ermittelt. Der Verfasser derselben hat auch die *Mortes* für diese seine Zusätze benützt, höchst wahrscheinlich doch, weil er sie für ein Werk von Lactanz hält, den er ja überhaupt zur Ausarbeitung dieser Stücke stark geplündert hat. Es ist freilich nicht undenkbar, dass er die *Mortes*, ohne sie für eine Arbeit von Lactanz anzusehen, nur ebenso als Hilfsmittel für die Phraseologie berücksichtigt hätte, wie er in die ebenfalls von ihm geschriebenen dualistischen Zusätze Wendungen aus Lucrez und Sallust eingeflochten hat (vgl. Ueber die dual. Zusätze, S. 46 f.). Doch will ich diese Möglichkeit nicht in die Wagschale werfen, ich gebe sie vielmehr im Interesse unparteiischer Behandlung der ganzen Frage aus der Hand und erkläre mich dafür, dass ebenso wie Hieronymus, auch der Verfasser der



anreden, Lactanz habe die *Mortes* verfasst, auf eine andere Quelle zurückzuführen als auf Handschriften des Buches, in deren Titel Lactanz als Autor genannt war. Hieronymus sagt: *habemus eius* (folgen andere Büchertitel) *de persecutione librum unum* (folgen noch weitere Titel). Der Ausdruck ‚*habemus*‘ bedeutet jedoch nicht im Allgemeinen ‚wir, das litterarische Publicum‘, sondern Hieronymus bezeichnet damit nur, dass er persönlich das Buch besessen habe.<sup>1</sup> Diese Auffassung des Wortes ‚*habemus*‘ bezweifelt Riese, *Rh. Mus.* 1876, S. 450, ohne jedoch seinen Zweifel zu begründen. Allein sie lässt sich aus Hieronymus selbst als richtig erweisen. So sagt er Cap. 54 bei Origenes: *quintam et sextam et septimam editionem* (nämlich von dessen Bibel), *quas etiam nos de eius bibliotheca habemus*; nach Cap. 75 schrieb Pamphilus eigenhändig einen grossen Theil der Werke von Origenes ab, ‚*quae usque hodie in Caesariensi bibliotheca habentur*‘; Cap. 72 wird ein syrisches Buch des Archelaus erwähnt, welches ‚*translatus in graecum habetur a multis*‘. Hieronymus nennt keine anderen Werke von Lactanz ausser denjenigen, die er selbst besitzt, seine Kenntniss von Lactanz’ litterarischer Thätigkeit ist auf diese beschränkt und von diesen abhängig. So erklärt sich auch die auffallende Thatsache, dass er den *Phoenix*, der doch allem Anscheine nach eine Arbeit von Lactanz, aber aus seiner Jugendzeit ist, nicht nennt: so reich seine bekanntlich überhaupt sehr ansehnliche Bibliothek an Werken von Lactanz war, so besass er doch gerade dieses Gedicht nicht. Demgemäss darf man annehmen, dass er die *Mortes* nur deshalb unter den Werken von Lactanz anführt, weil er das Buch in einem Exemplar besass, in dessen Titel Lactanz als Verfasser genannt war. Allerdings lässt sich Hieronymus nicht ohne Weiteres durch den Titel eines Buches irreführen, Cap. 25 erhebt er bei biblischen Commentaren des Theophilus von Antiochien und Cap. 58 bei einer unter dem Namen von Minucius Felix gehenden Schrift Bedenken gegen die Echtheit, und zwar der

<sup>1</sup> Dass Hieronymus ausser den Institutionen, den Schriften *De opificio dei* und *De ira dei*, die er nach mehreren Aeusserungen genauer kannte, auch Briefe von Lactanz besass, von denen er mehrere Bücher in demselben Cap. 80 nennt, ergibt sich daraus, dass er solche an Damascus lieh, nach *Epist. XXXV* (I 157 B Vall.).



Sprache und des Stiles halber. Aber bei den Mortes bot die Sprache ihm gewiss keinen Anstoss, so wenig wie vielen neueren Gelehrten. Ein so scharfer Beobachter sprachlicher Eigenthümlichkeiten war er in diesem Falle — anders in seinen Bibelcommentaren — gewiss nicht, dass er die oben von uns angeführten Erscheinungen bemerkt hätte, den allgemeinen stilistischen Unterschied zwischen den Mortes und Lactanz mochte er, falls er ihm überhaupt auffiel, auf den geschichtlichen Charakter der Schrift zurückführen, umgekehrt aber mussten ihm die offenkundigen Berührungen des Ausdrucks der Mortes mit dem von Lactanz gerade als ein Beweis für die Richtigkeit des Titels seines Exemplars erscheinen. Dazu kommt, dass das Buch schwerlich seine besondere Aufmerksamkeit erregt hat. Während er die Institutionen (Comment. in Eccles. c. 10, III 469 C Vall., vgl. auch Epist. LXX 5, I 427 D), die Bücher De opificio dei und De ira dei (an der zuletzt genannten Stelle, das letztere auch De uir. inl. 80 und Comment. in Ephes. II c. IV, VII 628 E) durch besonderes Lob auszeichnet und auch die Briefe an Demetrian wegen einer häretisirenden Ansicht über den heiligen Geist einmal ausdrücklich erwähnt (Epist. LXXXIV 7, I 524 D), findet sich bei ihm jedenfalls keinerlei namentliche Beziehung auf die Mortes. Der Ursprung des Buches erschien ihm nicht als ein litterarisches Problem, er blieb einfach bei der Angabe stehen, die er in seinem Exemplar fand. Was sodann den Verfasser der Kaiseranreden angeht, so ist von vornherein klar, dass, wenn er die Mortes benutzt hat, weil er sie für ein Werk des Lactanz ansah, er auf diese Ansicht durch den Titel des Buches gebracht wurde. Ob man in Trier, wo Lactanz höchst wahrscheinlich gestorben ist, wo nach gewissen Anhaltspunkten zu schliessen (vgl. Ueber die dual. Zusätze S. 61 ff.; Ueber die Kaiseranreden S. 66) der Verfasser der Kaiseranreden lebte, in den Kreisen, die für Lactanz und dessen Schriften noch ein Interesse hatten, die Mortes für ein Werk desselben hielt oder nicht, ist für unseren Fall einerlei, da er selbst im letzteren Falle die Mortes für seinen Zweck phraseologisch benutzen konnte. Ein Exemplar der Mortes, wie es Hieronymus und dem Verfasser der Kaiseranreden vorlag, ist jedenfalls auch die Quelle des Colbertinus gewesen.



Wie kam es nun aber, dass der Name von Lactanz in den Titel der Schrift gesetzt wurde? Man könnte sich den Fall denken, dass der Autor wirklich L. Caecilius geheissen habe, wie Le Nourry glaubte. Dann müsste man aber weiter voraussetzen, dass vielleicht der Name Caecilius in Caelius verändert, jedenfalls aber die Namen Firmianus Lactantius oder der letztere allein an Stelle der weiteren im Colbertinus fehlenden Namensbezeichnung von L. Caecilius gesetzt worden sei. Es wäre dies jedoch ein so gewaltsames Verfahren, dass zu dessen Erklärung der Grund kaum hinreichend erscheint, man sei dazu durch die Uebereinstimmungen des Ausdrucks zwischen den Mortes und Lactanz veranlasst worden. Schon deshalb, abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, dass dem Namen L. Caecilius doch der von Lactanz zu Grunde liegt, werden wir diese Erklärung nicht aufstellen, so lange eine einfachere möglich ist. Diese ist folgende: die Schrift kam anonym in das Publicum, die Anonymität musste dazu einladen, nach einem Verfasser zu suchen, die Uebereinstimmungen mit Lactanz schienen auf diesen hinzuweisen und so fügte man seinen Namen dem Titel der Schrift hinzu, um ihn zu vervollständigen. Aus dem richtigen und vollen Namen des Lactanz ist schliesslich im Colbertinus ‚Lucii Cecili‘ geworden.

Wir haben nun diese unsere Erklärung im Einzelnen zu rechtfertigen. Es ist nicht nöthig, ausführlich von der That-  
sache zu sprechen, dass man wie im profanen so im kirchlichen Alterthum Schriften, die keinen Autornamen trugen, einen solchen nach wirklichen oder vermeintlichen Anhaltspunkten gab. So ist ein grosser Theil der pseudonymen patristischen Litteratur zu erklären. Sollte es nöthig sein, Beispiele anzuführen, so möge auf die pseudo-cyprianischen Schriften im dritten Bande von Hartels Cyprian verwiesen sein. Die Tractate De laude martyrii (p. 26. 52 Hartel), De montibus Sina et Sion (p. 104. 119), Ad Vigilium (p. 119. 132), Adversus Judaeos (p. 133. 144), De duodecim abusivis saeculi (p. 152. 173) entbehren in manchen Codices des Namens eines Verfassers, in anderen findet sich der von Cyprian. Ebenso steht es bei der Predigt Adversus aleatores, die in dem Parisiensis (vgl. Miodońskis Ausgabe S. 56. 110) anonym ist. Man sieht



sogleich, dass dieses die ursprüngliche Ueberlieferung war. Gerade diese Schrift bildet nun aber eine sehr geeignete Parallele für unseren Fall. Wie man sie wegen der Entlehnungen aus Cyprian (vgl. Miodoński S. 26ff.) diesem Kirchenvater zuschrieb, so übertrug man die *Mortes* auf Lactanz wegen ihrer offenkundigen Entlehnungen aus dessen Schriften. Während man sich nun aber bei jener asketischen, praktischen Zwecken dienenden Litteratur leicht vorstellen kann, dass sie anfangs bei den Gläubigen von Hand zu Hand gehend nicht in aller Form eines Litteraturwerkes mit dem Namen des Verfassers versehen waren, liegt die Sache bei den *Mortes* anders, die nach 1, 7 und 52, 1 eine Geschichtsquelle für die Zukunft sein sollten. Wie kam es nun, dass sie anonym waren? Ich erkläre dies daraus, dass der Verfasser seinem Buche, das voll ist von Verdrehungen und Verleumdungen, das durchweg den Charakter einer unlauteren Parteischrift trägt, im Bewusstsein seiner Entstellung der Wahrheit seinen Namen nicht mit auf den Weg geben wollte. So war er allen etwa gegen den Autor sich erhebenden Fragen und Regressen für alle Zukunft entrückt, das Buch selbst aber konnte, auch ohne den Namen des Autors zu tragen, die beabsichtigte Wirkung thun und die tendenziöse Auffassung der Dinge fortpflanzen; an Autorenrühm war ihm in seinem Falle natürlich nicht gelegen. Schmähschriften sind von jeher gerne anonym aufgetreten, und es ist ja ‚dieses Büchlein ein Pamphlet, man kann fast sagen, eine Brandschrift von unangenehmster Art, voll von Fanatismus, Uebertreibungen und hässlicher Detailmalerei ekelregender Vorgänge‘, um das Urtheil von G. Krüger zu wiederholen, der doch wahrlich für die Verfolger keine Sympathien hat. Dazu, dass der Verfasser der *Mortes* seine Person aus dem Spiel lassen wollte, stimmt auch, dass die Schrift, wie wir sahen, keinerlei Hinweise auf diese enthält. Allerdings bekundet er sich als Freund des Confessors Donatus und auch in den christlichen Kreisen Nikomediens war er gewiss als Verfasser des Buches bekannt: aber was brauchte er sich aus dieser räumlich und zeitlich beschränkten Kenntniss seiner Person zu machen, da er auf die, welche fern waren (1, 7), und die, welche in Zukunft Geschichte schreiben würden (52, 1), hinsah? Seine Betheuerung, dass er getreu berichte (52, 1),



können wir nur für Theile seines Buches, nicht für das ganze gelten lassen. Auch kann man nicht etwa geltend machen, in der Widmung der Schrift an Donat, einen gewiss aufrichtigen Christen, liege schon eine Gewähr für die Wahrhaftigkeit derselben: denn Donat hatte ja die Jahre von 305 bis 311 im Kerker zugebracht und weit entfernt, die Darstellung der *Mortes* controliren zu können, erfuhr er selbst erst aus ihnen im Zusammenhange, was während dieser sechs Jahre, in denen die Verfolgung auf ihrem Höhepunkt gestanden hatte, ausserhalb der Mauern seines Gefängnisses vorgegangen war.

Aber noch andere Bedenken sind zu beseitigen. Nach unserer bisherigen Darlegung muss die Zuweisung der *Mortes* an Lactanz zwischen Ende von 314 oder Anfang von 315 — in diese Zeit fällt nach dem im folgenden Abschnitt zu gebenden Beweis die Entstehung des Buches — und etwa 380 stattgefunden haben. Lactanz starb nach unserer Annahme etwa 340, es scheint, dass dadurch jener Zeitraum noch geringer wird, wenn man nicht annehmen will, dass noch bei Lebzeiten von Lactanz sein Name in den Titel der *Mortes* gesetzt worden ist. Und innerhalb so kurzer Zeit sollte dies geschehen sein? Ferner wird doch Lactanz' Name zuerst nur in einer Handschrift der *Mortes* zugefügt worden sein, aus der ihn dann andere aus dieser herstammende Handschriften mit aufgenommen haben. Ist es nun nicht merkwürdig, dass gerade Hieronymus und der Verfasser der *Mortes* schon solche Handschriften der *Mortes* hatten? Den Colbertinus brauchen wir hier nicht zu berücksichtigen: denn das Exemplar der *Mortes*, das der Verfasser der Kaiseranreden in Trier benutzte, kann der Stammcodex für Abschriften geworden sein und zu dieser Familie gehört möglicher Weise der Colbertinus. Um nun mit der zweiten Frage zu beginnen, so sieht die Sache schwieriger aus, als sie ist. Ist es denn nicht ebenso merkwürdig, dass Hieronymus, als er das Buch *De uir. inl.* schrieb, die Epitome der Institutionen nicht mehr vollständig, sondern nur die wenigen letzten Capitel derselben hatte, und dass in den Archetypus unserer Lactanzhandschriften, der im vierten oder fünften Jahrhundert entstand und die Institutionen, die Schriften *De ira dei* und *De opificio dei* nebst der Epitome in zehn Büchern enthielt (vgl. Prolegom. p. LXXI ss.), ebenfalls nur dieses kleine Stück



der Epitome aufgenommen worden ist? Dort bei den Mortes haben wir zwei solche eigenartige Exemplare, ebenso bei der Epitome, dort ist der Verlust schon im vierten Jahrhundert eingetreten, ebenso die Aenderung des Titels in den Mortes. Bei der Epitome wundert man sich umsomehr noch, da im vierten Jahrhundert derselbe Interpolator, der die Kaiseranreden schrieb, in den dualistischen Zusätzen noch die vollständige Epitome benutzte (vgl. Ueber die dual. Zusätze S. 39f.), da ferner der Taurinensis der Epitome ebenfalls auf ein unverstümmeltes Exemplar zurückgeht. Wir dürfen also sagen, dass der bezeichnete Anstoss in Wirklichkeit ein Anstoss nicht sein kann. Wenden wir uns nun zu der ersten Frage, ob die Zeit von der Entstehung der Mortes oder vom Tode des Lactanz bis gegen Ende des vierten Jahrhunderts nicht so kurz ist, dass es schwierig scheint, innerhalb derselben, so bald nach Lactanz, die Uebertragung der Schrift auf diesen anzunehmen. Aber auch hier können wir eine wirkliche Schwierigkeit nicht finden. Wie oft litterarische Fälschungen in zeitlicher Nähe der Autoren, deren Namen sie missbrauchten, vorgekommen sind, ist bekannt.<sup>1</sup> In unserem Falle handelt es sich jedoch nicht um eine eigentliche Fälschung, nicht um eine Aenderung, der die Absicht zu betrügen oder eine bestimmte Tendenz zu Grunde läge, sondern um eine an sich harmlose Ergänzung aus Conjectur, in einer Art von wissenschaftlichem Interesse. Man braucht sogar nicht einmal zu glauben, dass erst nach dem Tode von Lactanz sein Name den Mortes vorgesetzt worden sei. Er lebte vom Anfang des vierten Jahrhunderts bis etwa 340 in Trier, das Buch ist jedoch in Nikomedien entstanden. Es brauchte nur hier in Nikomedien ein Besitzer desselben, vielleicht nicht viele Jahre, nachdem es erschienen war, da er den wirklichen Autor nicht mehr kannte, den Namen von Lactanz dem Titel zuzufügen und der Grund zu falscher handschriftlicher Ueberlieferung war gelegt. Man darf sodann daran denken, dass das Concil von Nicaea zehn Jahre nach Entstehung der Mortes auch Occidentalen in die nächste Nähe von Niko-

---

<sup>1</sup> Fälle absichtlicher Namensänderung durch Häretiker nicht lange nach der Zeit der betreffenden Autoren führt Fessler, Institutiones Patrologiae (1850) I 70 adn. \*\* an.



medien führte und dass hier ohne Zweifel vielfacher Austausch litterarischer Art stattfand. Setzt man den leicht möglichen Fall, dass auf diese Weise ein Exemplar der *Mortes* in den Westen, etwa nach Rom oder an einen sonstigen kirchlichen Mittelpunkt kam und hier den Namen von Lactanz erhielt, so konnten auch so schon bei Lebzeiten desselben Abschriften unter seinem Namen in Umlauf kommen. Einen Fall, der ganz ähnlicher Art wie der unsere ist, entnehme ich aus Gennadius. Dieser schrieb seine Fortsetzung von Hieronymus nach Ebert, *Gesch. d. chr.-lat. Lit.*<sup>2</sup> S. 447f. um 480, nach Jungmann, *Quaestiones Gennad.* p. 9ss., ein nicht zu früher Ansatz. Er erzählt Cap. 42 bei Petronius, dem Bischof von Bologna, Folgendes: *legi sub eius nomine, de ordinatione episcopi ratione et humilitate plenum tractatum, quem lingua elegantior ostendit non ipsius esse, sed, ut quidam dicunt, patris eius, eloquentissimi et eruditissimi in saecularibus litteris uiri. et credendum. nam et praefectum praetorio fuisse se in ipso tractatu designat. Moritur (nämlich der Bischof Petronius) Theodosio Arcadii filio et Valentiniano regnantibus, d. h. zwischen 425 und 450.*<sup>1</sup> Die Uebertragung der Schrift von dem Vater auf den Sohn fand offenbar statt, weil man sie dem bischöflichen Stande des letzteren für viel entsprechender hielt als dem Beamtenstande des ersteren, obgleich dieser sich noch ausdrücklich in derselben als *praefectus praetorio* bezeichnet hatte. Der Bischof Petronius starb zwischen 425 und 450, schon um 480 circulirten Exemplare des Buches seines Vaters unter seinem eigenen Namen. Selbst in litterarisch hellen Zeiten kamen dergleichen Dinge vor. Nach Herm. Hagen,

---

<sup>1</sup> Theodosio Arcadii filio schreiben Martianay V 36 und Vallarsi II 970, Herding lässt Arcadii filio aus. Welches der ursprüngliche Text ist, muss eine neue Ausgabe des Gennadius zeigen, jedoch für unseren Fall ist diese Differenz ohne Bedeutung. Selbst wenn Gennadius so geschrieben hat, wie bei Herding zu lesen ist, kann man den Ausdruck nur auf Theodosius II., den Sohn von Arcadius, der in Osten 408—450, und Valentinian III, der 425—455 im Westen Kaiser war, beziehen. Abgesehen von Cap. 61 (Victorinus rhetor Massiliensis) wendet Gennadius auch Cap. 62 bei Cassian und Cap. 65 bei Vincentius Lerinensis die gleiche Bezeichnung Theodosio et Valentiniano regnantibus an. Diese Jahre 425—450 stimmen zu Cassians und Vincentius' Lebenszeit; über Victorinus liegen sonst keine Angaben vor, die eine Controle ermöglichen.



Ueber litterarische Fälschungen (1890) S. 39, wurde Fichtes Kritik aller Offenbarung, zuerst ohne Namen erschienen, überall als eine Arbeit Kants betrachtet, selbst von dem Recensenten der Jenaer Allg. Litt.-Zeit. (vgl. Ueberweg-Heinze, Gesch. d. Philos. III<sup>7</sup> 307). Wäre Fichtes Buch in einer Zeit, wo man die Bücher noch schrieb, erschienen, so hätten Abschreiber jedenfalls, und zwar in gutem Glauben, Kant als Autor bezeichnet. — Wir dürfen sagen, dass in der Zeit von 315 bis etwa 380, ja selbst 340 bis 380, immerhin etwa ein halbes Jahrhundert, Raum genug war für die Zuweisung des Buches an Lactanz und die Entstehung von Handschriften mit dessen Namen im Titel.<sup>1</sup>

Kehren wir nun noch einmal zu dem Autor der *Mortes* zurück. Er hat Alles in der Schrift vermieden, aus dem sich seine Persönlichkeit ermitteln liesse. Indessen kann man über seine Verhältnisse vielleicht doch Einiges finden. Wir wissen zunächst, dass er in Nikomedien lebte und des Lateinischen wie seiner Muttersprache mächtig war. Vielleicht darf man aus seiner Nachahmung und Benutzung von Lactanz mit P. Meyer auch schliessen, dass er ein Schüler von Lactanz gewesen ist, wie Demetrian und möglicher Weise Asclepiades. Wir dürfen

---

<sup>1</sup> Es kann nicht mit Stillschweigen übergangen werden, dass auch die Form des Titels der *Mortes* unsere Annahme begünstigt. In der Ueberschrift *Lucii. Cecili. Incipit liber. ad Donatum confessorem. de mortibus confessorum* ist sehr auffallend die Voranstellung nur des Autornamens vor Incipit. Incipit und Explicit stehen weit überwiegend am Ende oder am Anfange des Titels. In den sieben Bänden von Keils Gramm. lat. und in Halms *Rhetores lat. min.* finden sich rund 180 Fälle von Ueber- oder Unterschriften, die auch den Autornamen enthalten, in welchen Incipit und Explicit jene Stelle einnehmen, dagegen verschwindend wenige, in denen der Name und zwar allein dieser voransteht (GL. II 82 Cod. D; VII 178, 14; Rhet. min. p. 81 Cod. B), etwas häufiger sind die Fälle, wo jene beiden Worte an sonst einer Stelle des Titels eingeschoben sind. Sieht jenes vorgesetzte *Lucii Cecili* nun nicht aus wie ein nachträglich vor den Titel geschriebener Name? Incipit konnte schon zu Hieronymus' Zeit in einem Codex stehen, es findet sich in den ältesten uns erhaltenen Handschriften, z. B. im *Bembinus* des Terenz, im *Mediceus*, *Palatinus* und *Romanus* des Vergil, und jedenfalls kannte Hieronymus schon Explicit (Epist. XXVIII 4, vol. I 135 A Vall., vgl. Birt, Buchwesen S. 20). Bemerkenswerth ist auch, dass der Codex keinerlei Unterschrift hat.



aber wohl noch einen Schritt weiter gehen. In den *Mortes* wird Cap. 22, 4f. bei der Aufzählung von Galerius' Unthaten Folgendes gesagt: iam illa his (Halm prae his) leuia fuerant: eloquentia extincta, causidici sublatis, iure consulti aut relegati aut necati. litterae autem inter malas artes habitae et qui eas nouerant, pro inimicis hostibusque protriti et execrati . . . iudices militares humanitatis litterarum rudes sine ad- sessoribus in prouincias missi. Aus dieser Angabe, mag sie auch die grössten Uebertreibungen enthalten, geht so viel mit Sicherheit hervor, dass der Verfasser ein besonderes Interesse für litterarische Studien, namentlich aber für das forensische Gebiet hatte. Ich glaube, dass der Schluss nicht übereilt ist, dass der, welcher diese Stelle geschrieben, selbst Rhetor war und auch als Gerichtsredner auftrat. Er ist wohl als Christ unter Galerius nicht im Stande gewesen, seine bisherige Thätigkeit fortzusetzen, so dass diese so eingehende und nachdrückliche Angabe auch aus persönlicher Gereiztheit zu erklären wäre. Er besass Kenntnisse in der römischen Litteratur (vgl. Buenemann z. B. p. 1418 adn. b; 1447t; 1464\*), auch frühere christliche Schriftsteller hatte er wohl gelesen (vgl. Buenemann p. 1369p; 1406n). Stimmt sodann nicht die berechnende Unterschiebung von Motiven, die einseitige, je nach Bedürfniss vorgenommene Beleuchtung oder Verdunkelung der Persönlichkeiten, die Missdeutung der Thatsachen, der hinter dem Schein von Ruhe und Objectivität geschäftige schadenfrohe Hass, kurz der unwahre und unlautere Zug der ganzen Schrift zu jener ‚arguta malitia‘, wie Lactanz Inst. I 1, 8 die Rhetorik bezeichnet? Die *Mortes* sind die Parteischrift eines unredlichen Advocaten. Der Verfasser der Schrift hat der guten Sache, die einen getreuen Zeugen verlangt hätte, einen schlechten Dienst erwiesen. Mag er auch noch so sehr christliche Worte im Munde führen, so war er vom wahren Christenthum doch weit entfernt und darin Lactanz ganz und gar ungleich.

Nun muss aber unsere bisherige Untersuchung noch eine weitere Probe bestehen. Davon wird der folgende Abschnitt handeln.



#### IV. Ueber das Verhältniss der Mortes zu der Epitome der Institutionen und die Entstehungszeiten der beiden Schriften.

Eine besondere Betrachtung verlangt das Verhältniss der Mortes zu der Epitome der Institutionen, da sich eine merkwürdige Uebereinstimmung gewisser Stellen der Mortes mit solchen Stellen der Epitome beobachten lässt, die diese unabhängig von den Institutionen hat. Ebert, Gesch. der chr.-lat. Lit.<sup>2</sup> 85 Anm. 2 meint allerdings: ‚Für uns hat dieser Auszug (nämlich die Epitome) um so weniger Interesse, als er ohne litterargeschichtliche Bedeutung geblieben ist.‘ Schon Buenemann führte einige jener Uebereinstimmungen an, für Ebert aber hätte deren Untersuchung um so näher liegen müssen, da er alsdann ganz bestimmt vor die Frage nach der Echtheit der Epitome gestellt worden wäre. Wenn die Mortes echt sind nach Ebert, die Epitome aber, wie er zweifelnd andeutet, unecht, so würde nach jenen Uebereinstimmungen zu schliessen entweder Lactanz als Verfasser der Mortes die von einem Anderen geschriebene Epitome seiner eigenen Institutionen benutzt haben, eine unsinnige Annahme, oder es müsste der Verfasser der Epitome Entlehnungen bei den Mortes gemacht haben, was bei einem fremden Epitomator, der sich doch jedenfalls an das Hauptwerk hält, völlig unwahrscheinlich ist. Bei unserer Ansicht dagegen, dass die Mortes unecht und die Epitome echt ist, werden sich solche Schwierigkeiten aus dem Verhältniss zwischen den beiden Schriften nicht ergeben, aber auch die nicht so einfach scheinende, von Ebert vernachlässigte chronologische Frage, die nach der Entstehungszeit derselben, wird sich befriedigend lösen lassen.

Wir führen zunächst die Stellen der bezeichneten Art an.

Mort. 2, 2 Cum resurrexisset (sc. Jesus) die tertio, congregavit discipulos, quos metus comprehensionis eius in fug(am) uerterat et diebus XL cum his commoratus aperuit corda eorum et scripturas interpretatus est, quae usque ad id tempus obscurae

Epit. 42 [47], 1 tertio die . . . resurrexit. (§ 3) profectus igitur in Galilaeam post resurrectionem discipulos suos rursus, quos metus in fugam uerterat, congregavit datisque mandatis quae observari uellet, et ordinata euangelii praedicatione per totum orbem



atque in(uo)lutae fuerant ordinavitque eos et instruxit ad praedicationem dogmatis ac (d)octrinae suae disponens testamenti novi sollemnem disciplinam.

inspiravit in eos spiritum sanctum ac dedit eis potestatem mirabilia faciendi, ut in salutem hominum tam factis quam uerbis operarentur. ac tum demum quadragesimo die remeavit ad patrem sublatus in nube (so schreibe ich für das überlieferte in nubem).

Inst. IV 19, 7 tertio die . . . integer e sepulcro ac vivus egressus in Galilaeam profectus est, ut discipulos suos quaereret, in sepulcro vero nihil repertum est nisi exuviae . . . 20, 1 profectus ergo in Galilaeam — noluit enim se Judaeis ostendere, ne adduceret eos in paenitentiam atque inpios resanaret — discipulis iterum congregatis scripturae sanctae litteras id est prophetarum arcana patefecit, quae antequam pateretur, perspicui nullo modo poterant, quia ipsum passionemque eius adnuntiabant. 21, 1 ordinata vero discipulis suis euangelii ac nominis sui praedicatione circumfudit se repente nubes eumque in caelum sustulit quadragesimo post passionem die.

Die Stellen der Institutionen zeigen, dass die Worte der Epitome quos metus — uerterat von Lactanz nicht aus dem Hauptwerke herübergenommen, sondern neu eingefügt worden sind. Dieselben Worte finden sich auch in den Mortes, jedoch mit dem Zusatze ‚eius‘. Diese Erweiterung ist sinnlos, da die Jünger natürlich fürchteten, dass sie selbst, nicht dass Jesus ergriffen würde. So bestätigt auch wieder dieses eine Wort unsere Ansicht über den Verfasser der Mortes, sodann aber auch, dass die Mortes im Verhältniss zur Epitome die spätere Schrift sind. Man könnte freilich ‚eius‘ für den späteren Zusatz eines Abschreibers erklären wollen, jedoch muss ich die schon früher (S. 59 Anm. 1) geltend gemachte Beobachtung hier wiederholen, dass die Mortes fast ganz rein sind von nachweisbaren späteren Einschübseln. Doch dieser Punkt ist für die vorliegende Frage ohne Bedeutung, die Hauptsache ist vielmehr die, dass in den Mortes die Worte quos — uerterat aus der Epitome und nicht aus den Institutionen abgeschrieben sind. Man wird vielleicht entgegenen, diese Worte könnten in den Institutionen ausgefallen sein, auch weise der Passus der Mortes scripturas interpretatus — inuolutae fuerant offenbar auf Inst. IV 20, 1 als Quelle (scripturae — poterant). Das letztere geben wir bereitwillig zu und wir selbst werden bald noch eine Consequenz daraus ziehen, doch folgt daraus nichts



für unseren Fall, denn in den *Mortes* kann sehr wohl eine Stelle der *Epitome* mit einer entsprechenden der *Institutionen* contaminirt sein, solche Zusammenarbeitungen verschiedener Stellen der *Institutionen* haben wir schon S. 35 bezeichnet; auch ist dieses Verfahren Keinem, der in der alten Litteratur, namentlich der späteren, die Benutzung früherer Autoren kennen gelernt hat, irgendwie auffallend. Sodann aber sind grössere Ausfälle in den *Institutionen* sehr selten (vgl. *Proleg.* p. LVII), so dass eine solche Annahme hier ziemlich gewagt wäre. Wenn man die Stelle *quos — uerterat* wirklich in den *Institutionen* vermisst, so darf die Erklärung aufgestellt werden, dass hier Lactanz eine kleine Unachtsamkeit begegnet ist, die er in der *Epitome* wieder gut zu machen suchte. An solchen Versehen fehlt es in den *Institutionen* nicht, den stärksten Fall dieser Art habe ich zu IV 26, 42 (p. 384, 11) aufgedeckt. Wollte man aber gleichwohl eine entsprechende Lücke in den *Institutionen* annehmen, und zwar IV 19, 7 nach den Worten *ut — quaereret*, so wäre damit doch nichts gewonnen. In den *Mortes* schliesst sich nämlich die Stelle *quos — uerterat* an die Worte *congregauit discipulos* an, aber in den *Institutionen* kommt *discipulis congregatis* erst später, Cap. 20, 1 vor, in der *Epitome* dagegen steht in nächstem Zusammenhange mit *quos — uerterat*, ganz wie in den *Mortes* derselbe Satz wie in diesen *congregauit discipulos*, nicht die Dative *discipulis congregatis* der *Institutionen*; ferner aber gehen in den *Mortes* die Worte *cum — tertio* entsprechend denen der *Epitome* *tertio — resurrexit* vorher. Angesichts dieser Uebereinstimmungen kann man unmöglich in Abrede stellen, dass hier die *Mortes* der *Epitome*, nicht den *Institutionen* folgen. — Eine Verbindung einer Stelle der *Epitome* mit einer der *Institutionen* liegt auch *Mort.* 16, 5 in der Anrede an Donat vor:

*Mort.* 16, 5 *nouem uictoriis saeculum cum suis terroribus triumphasti.*

*Epit.* 61 [66], 5 *postremo mortem non inuiti aut timidi, sed libentes et interriti subire nitamur, cum sciamus, quali apud deum gloria simus futuri triumphato saeculo ad promissa uenientes.*

*Inst.* IV 26, 28 *postremo etiam mortem suscipere non recusauit (sc. Jesus), ut homo illo duce subactam et catenatam mortem cum suis terroribus triumpharet.*



Der Ausdruck *saeculum triumphare* ist so eigenartig, dass der Verfasser der *Mortes* ihn nur aus der *Epitome* entnommen, nicht aus dem Ausdruck der Institutionen *mortem triumphare* hergeleitet haben kann, doch fügte er aus den Institutionen die Worte *cum suis terroribus* hinzu. Dass den *Mortes* hier neben den Institutionen auch die *Epitome* als Vorlage diene, geht auch daraus hervor, dass in der *Epitome* ebenso wie in den *Mortes* von dem Todesmuth der Verfolgten die Rede ist, in den Institutionen dagegen von dem Tode Christi gehandelt wird. Aus dieser sowie aus der vorher besprochenen Stelle der *Epitome* in Verbindung mit den Parallelen der *Mortes* und der Institutionen folgt auch unwiderleglich, dass die *Mortes* auch nach der *Epitome*, nicht nur nach den Institutionen geschrieben sind. Andernfalls würde man ja das rein Unmögliche annehmen müssen, Lactanz habe die *Mortes* nicht nur ehe er die *Epitome*, sondern auch ehe er die Institutionen schrieb, schon gekannt und habe aus derselben Stelle der *Mortes* einige Worte für die Institutionen, andere für die *Epitome* benutzt. Nichts steht ja aber fester, als dass die *Mortes* später verfasst sind als die Institutionen. An der ersten Stelle bewies übrigens auch jenes sinnlose ‚*eius*‘ die zeitliche Priorität der *Epitome* vor den *Mortes*. — Anlehnung nur an die *Epitome* zeigen folgende Stellen:

Mort. 31, 5 *quid uestis omnis generis, quid aurum, quid argentum? nonne haec necesse est ex uenditis fructibus comparari?*

Epit. 53 [58], 4 *nam quid hostiae, quid tura, quid uestes, quid aurum, quid argentum, quid pretiosi lapides conferunt, si colentis puramens non est?*

Der Verfasser der *Mortes* hat die lebhaften Fragen der *Epitome* zum Aufputz seines Berichtes über die Erpressungen Maximins benutzt.

Mort. 42, 2 *iactabat se (sc. Diocletianus) huc atque illuc aestuante anima per dolorem nec somnum nec cibum capiens: suspiria et gemitus, crebrae lacrimae, iugis uolutatio corporis nunc in lecto, nunc humi.*

Epit. 66 [71], 7 *tunc erunt lacrimae iuges et gemitus perpetes et ad deum cassae preces, nulla requies a formidine nec somnus ad quietem.*

In den *Mortes* sind für die Ausmalung des Endes von Diocletian charakteristische Ausdrücke aus der Schilderung der



Angst der Menschen beim Herannahen des Endes aller Dinge ausgelesen worden. Man erkennt auch hier die dürftige Sammelarbeit eines Nachahmers, es ist unmöglich zu denken, dass derselbe Autor, Lactanz, so sorgsam dieselben Wörtchen wie in der Epitome in den Mortes wiederholt haben sollte. Uebrigens enthält die entsprechende Stelle der Institutionen VII 16, 12 nur das Substantiv *somnus*, für *gemitus* und *lacrimae* heisst es dagegen *plorabunt et gement*.

Mort. 7, 5 idem (sc. Diocletianus) *insatiabili auaritia thesauros numquam minui uolebat, sed semper extraordinarias opes atque largitiones congregabat, ut ea quae recondebant, integra atque inuiolata seruaret.*

Epit. 56 [61], 1 *auaritia . . . quae desiderat opes. (§ 2) . . . si bona (sunt), integris abutendum est. (§ 3) nos uero neque detrahendos neque minuendos (sc. adfectus) esse dicimus. (§ 5) . . . qui nesciunt fines eius (sc. cupiditatis), insatiabiliter p[er] opes congregere nituntur.*

Auch hier sind in den Mortes aus ganz anderem Zusammenhange der Epitome einzelne Wörter aufgegriffen worden, und zwar erstreckt sich die Stelle der Epitome über fünf Paragraphen. Es wird doch Niemand annehmen, dass der Verfasser der Mortes, wäre er identisch mit Lactanz, aus der Erinnerung die in einer so langen Stelle der Epitome zerstreuten Wörter verwendet hätte, noch viel weniger aber hätte er die Epitome wieder zur Hand genommen und die Stelle der Mortes an sie angelehnt. Vollends undenkbar ist es, dass Lactanz, als er die Epitome schrieb, in diese längere Stelle die Wörter und Ausdrücke der Mortes, indem er sie benutzt hätte, eingestreut haben sollte.

Die angeführten Parallelen ergänzen die schon früher besprochenen und bestätigen unser dort abgegebenes Urtheil, dass der Verfasser der Mortes Lactanz bisweilen in der äusserlichsten, mechanischsten Weise excerpirt hat, und auch aus diesem Grunde nie und nimmer mit diesem identisch sein kann. Sodann aber lassen sie keinen Zweifel darüber, dass er nicht nur die Institutionen phraseologisch ausgebeutet, sondern dass er auch die Epitome gelesen und sich aus ihr Notizen gemacht hat. Aber noch ein anderer Berührungspunkt zwischen den Mortes und der Epitome liegt vor. Es ist derselbe in Verbindung mit der Frage zu behandeln, ob sich gewisse Anregungen und leitende Gesichtspunkte bei Lactanz nachweisen



lassen, die für den Verfasser der *Mortes* sowohl bei dem Entschluss, das Buch zu schreiben, wie bei der Ausführung dieses Entschlusses bestimmend waren. Schon Lestocq p. LVIII und nach ihm Ebert S. 125 f. haben, wie schon früher angedeutet wurde (vgl. S. 79), die Idee der *Mortes* bereits in den Institutionen ausgesprochen gefunden und letzterer hat die *Mortes* aus diesem Grunde geradezu als eine Ergänzung der Institutionen bezeichnet. In der That muss man es als höchst wahrscheinlich betrachten, dass das schon öfter von uns berührte Schlusscapitel 23 des fünften Buches der Institutionen den Verfasser der *Mortes* auf den Gedanken gebracht hat, die Erfüllung der hier gegen die Verfolger ausgesprochenen Androhung schon des irdischen Strafgerichts Gottes zu schildern. Es heisst hier: *quidquid ergo aduersus nos mali principes moluntur, fieri ipse (sc. deus) permittit. et tamen iniustissimi persecutores . . . non se putent inpune laturos quia indignationis aduersus nos eius quasi ministri fuerunt. punientur enim iudicio dei . . . propterea uindicaturum se in eos celeriter pollicetur et exterminaturum bestias malas de terra*; es folgt dann noch ein Hinweis auf die Strafe durch das Gericht Gottes am jüngsten Tage. Es liegt die Vermuthung sehr nahe, dass dieses Capitel, nachdem die zeitliche Strafe Gottes die Verfolger wirklich getroffen, die erste Anregung zur Abfassung der *Mortes* gab. Allein es erklärt den Plan des Buches nur zum Theil. Denn in den *Mortes* ist nicht nur das Ende der letzten Verfolger, von denen allein jenes Capitel handelt, dargestellt, sondern auch der Untergang der früheren. Dieser Inhalt der *Mortes* ist aber in der merkwürdigsten Weise an einer schon früher erwähnten Stelle der *Epitome*, Cap. 48 [53], 4 f., kurz enthalten. Lactanz sagt hier in der Partie, die, dem fünften Buche der Institutionen folgend, die an den Christen verübten Greuel behandelt, die Christen ertrügen geduldig die Grausamkeit der Feinde, und fährt dann fort: *habemus enim fiduciam in deo, a quo expectamus secuturam protinus ultionem. nec est inanis ista fiducia, siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserabiles exitus partim cognouimus, partim uidimus nec ullus habuit inpune quod deum laesit, sed qui sit uerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit. Ich schreibe für das überlieferte uidemus mit Davis uidimus: denn*



nach den Perfecten *nec ullus habuit inpune* und *didicit* ist die Strafe schon an Allen vollzogen. Schon Davis hat bei dieser Stelle auf die *Mortes* aufmerksam gemacht, und in der That deckt sich mit ihr der Inhalt der *Mortes* ganz auffallend. Den Worten *‚miserabiles exitus partim cognouimus‘* entspricht der Bericht über die früheren Verfolger, den Worten *‚partim uidimus‘* der über die letzten. Aber selbst in anderer Weise noch blickt die Stelle der *Epitome* in den *Mortes* durch, nämlich in Cap. 1, wo Zweck und Absicht des Buches dargelegt wird. Man vergleiche:

*Epit.* 48 [53], 5 *sed qui si tuerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit.*

*Mort.* 1, 6 *distulerat enim poenas eo(rum) deus, ut ederet in eos magna et mirabilia exempla, quibus posteri discerent et deum esse unum et eundem iudicem (iudicẽ der Cod., uindicem Lenglet) digna uide(licet) supplicia (supplicia, der Cod., der untere Theil des Wortes ist zerstört, dieses selbst aber ganz deutlich) impiis ac persecutoribus inrogare.*

Ferner ist folgendes Zusammentreffen zu beachten. Die Redensart der *Epitome* *inpune habere* findet sich nur noch einmal bei Lactanz, und zwar ebenfalls in der *Epitome*, Cap. 50 [55], 3 *cur inpune habent Aegyptii, qui pecudes . . . pro diis colunt*, in den *Institutionen* heisst es V 23, 1 *non se putent inpune laturos*. In den *Mortes* dagegen lesen wir denselben Ausdruck zweimal, 2, 7 wird von Nero gesagt: *nec tamen habuit (habuit über der Zeile von erster Hand, falsch Baluze abiit, schon von Le Nourry berichtigt) inpune: respexit enim deus uexationem populi sui*, dann 30, 1 *quia semel habuit inpune*. Dass die von Lactanz nur in der *Epitome* gebrauchte Wendung auch in den *Mortes* begegnet, ist nicht nur im allgemeinen für die Frage nach dem Verhältniss der beiden Schriften zu einander von Interesse, sondern auch speciell für den vorliegenden Fall deshalb wichtig, weil die Stelle der *Mortes* 2, 7 sich auch mit der oben angeführten der *Epitome* 48 [53], 4 inhaltlich berührt: diese spricht überhaupt von der Strafe der Verfolger, jene von der des Nero. So weisen gewisse Thatfachen darauf hin, dass der Verfasser der *Mortes* seine Disposition aus der *Epitome* entlehnt hat.



Die angeführten Parallelen der *Mortes* und der *Epitome*, vornehmlich die zu Anfang dieses Abschnittes besprochenen haben gezeigt, dass die *Epitome* dem Verfasser der *Mortes* vorlag, also früher entstanden ist als die *Mortes*. So werden wir auf die Frage nach den Entstehungszeiten der beiden Schriften geführt. Wir beginnen mit den *Mortes*. Die Frage, wann die *Mortes* geschrieben sind, hat in neuerer Zeit abgesehen von den Bemerkungen bei Hunziker S. 120 f., Ebert S. 124 und Meyer S. 6 eine ausführliche Behandlung bei Görres gefunden, Ueber die Abfassungszeit des Buches *De mortibus persecutorum*, *Philologus* XXXVI (1877), S. 597 ff., indem Görres sich übrigens dabei auf die Controverse, „ob das Buch wirklich vom christlichen Cicero herrühre“, weiter einzulassen nicht beabsichtigte (S. 597 Anm. 1). Dass die Schrift nach dem Ende Diocletians (Frühjahr 313) und dem Maximins (bald nach der Schlacht bei Perinth, den 29. April 313) geschrieben ist, geht aus Cap. 42 und 49 hervor, desgleichen, dass ihre Abfassung vor den Ausbruch von Licinius' Christenverfolgung fallen muss, da sie diesen noch als das Werkzeug des göttlichen Strafgerichts und als Wiederhersteller der Kirche betrachtet (vgl. besonders 48, 1. 13). Doch die Grenzen lassen sich noch bestimmter fixiren. Für die Frage nach dem Zeitpunkt, nach welchem das Buch verfasst ist, müssen die Capitel 50 und 51 herangezogen werden. Cap. 50, 2 ff. wird erzählt, dass Licinius nach seinem Siege über Maximin die Witwe des Galerius, Valeria,<sup>1</sup> und deren Adoptivsohn Candidianus zu tödten befohlen habe, erstere aber sei, nachdem Candidianus umge-

---

<sup>1</sup> Die Lesart des Codex 50, 2 *Valerium quem* ist unmöglich. Pagi allerdings (zu Baronius III 556 ss.) meinte, dieser Valerius sei der von Licinius zum Cäsar ernannte, im Friedensschluss nach dem cibalischen Krieg abgesetzte und nach Aurelius Victor *Epit.* 40, 9 (vgl. auch Zosimus II 20, 1 f.) auf Befehl von Licinius hingerichtete Valens. Aber abgesehen von dem Namensunterschiede passt auch der weitere Verlauf der Erzählung der *Mortes* nicht zu Valens, insbesondere wären die Worte *Valerium, quem Maximinus iratus ne post fugam quidem, cum sibi uideret esse pereundum, fuerat ausus occidere* sinnlos, während sie, wenn man *Valeriam quam* liest, durch Cap. 39—41 erklärt werden. Baluze änderte in der zweiten Ausgabe die Lesart des Codex in *Valeriam quam*, auch erwies Cuperus (bei Le Brun-Lenglet II 507) die Nothwendigkeit dieser Aenderung.



bracht worden, entflohen: et illa exitu eius audito protinus fugit. In Cap. 51 wird dann der Bericht von dem gewaltsamen Ende der Valeria mit folgenden Worten eingeleitet: Valeria quoque per uarias prouincias quindecim mensibus plebeio cultu peruagata postremo apud Thessalonicam cognita, conprehensa cum matre poenas dedit. Man kann hier unmöglich die fünfzehn Monate von einem anderen Zeitpunkte an rechnen als von der 50, 2 erwähnten Flucht der Valeria aus Nikomedien, also nicht etwa von dem Zeitpunkte an, wo sie durch Maximin in die syrische Wüste verbannt worden war (Mort. 41, 1). Da nun aber nach Mort. 48, 1. 13 (uerbo hortatus est) Licinius nach dem Siege bei Perinth noch an den Iden des Juni 313 in Nikomedien war, nach 49, 1 aber hierauf mit dem Heere dem flüchtigen Maximin nachfolgte, bis dieser nach vergeblichen Versuchen sich zu schützen in Tarsus umkam, ausserdem aber für die Rückkehr des Licinius nach Nikomedien, wo er dann die Cap. 50 berichteten Mordbefehle erliess, noch ein gewisser Zeitraum angenommen werden muss, so wird Valeria nicht eher als im August/September sich haben auf die Flucht begeben können; sie floh nach 50, 3 ja erst, nachdem Licinius schon wieder in Nikomedien eingetroffen war. Rechnet man nun von August/September 313 fünfzehn Monate weiter, so kann Valeria nicht vor October/November 314 hingerichtet worden sein und die Vollendung der Mortes kann frühestens in das Ende von 314 oder in den Anfang von 315 fallen. Nun sind aber gegen jene fünfzehn Monate Bedenken erhoben worden. Nach unserer Berechnung fällt die Vollendung der Mortes in die Zeit nach dem zwischen Constantin und Licinius geführten sogenannten cibalischen Kriege, nach November 314.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Die Schlacht bei Cibalae, nicht weit von der Mündung der Save in die Donau, fand den 8. October 314 statt, von hier zog sich Constantin (vgl. Anon. Vales. 17 ff.) nach Philippi, Licinius nach Adrianopel zurück, nach vergeblichen Verhandlungen erfolgte die Schlacht in der mardischen Ebene. Darauf gelang es dem besiegten Licinius nach Beroea, also ziemlich weit nach Westen, zu kommen und Constantin im Rücken zu bedrohen. Der hierauf geschlossene Frieden muss daher mindestens in den November, wenn nicht schon in den December 314, jedenfalls aber noch vor 315 fallen, da in diesem Jahre Constantin und Licinius Consuln waren.



Hierfür erklärte sich von Neuereu auch Burckhardt, S. 328 Anm. 2. Er nahm an, dass die Schrift frühestens gegen Ende von 314 verfasst sei und dass der Autor, ebenso wie Eusebius, seine Gründe gehabt habe, von dem cibalischen Kriege zu schweigen. Andere dagegen, so Keim, Der Uebertritt Constantins S. 84 Anm. 12, Ebert S. 124 glauben, die *Mortes* seien vor dem Kampfe Constantins und Licinius' geschrieben. Man be-ruft sich darauf, dass sich nirgends in dem Buche eine Hin-deutung auf diesen Zwist finde, dass Licinius nur mit Aner-kennung genannt werde, ja dass er, wie Keim, Die römischen Toleranzedicta, Theol. Jahrbücher, 1852, S. 256 Anm. sagt, fast vor seinem Schwager vorantrete als Werkzeug Gottes gegen die Tyrannen. Allein diesen Grund kann man nicht als ent-scheidend ansehen. Es ist doch in allererster Linie zu beachten, was denn eigentlich die *Mortes* erzählen wollen: weiter nichts als die göttliche Strafe an den Verfolgern. Was ausserhalb dieses Programms lag, brauchte keine Berücksichtigung zu finden, und dass derartige Ereignisse in der That von dem Verfasser der *Mortes* weniger beachtet worden sind, hat be-sonders Hunzikers Darstellung gezeigt. Was Keim sagt, ist auch nicht stichhaltig: denn da Licinius es war, der Maximin, den Verfolger, im Kriege niederwarf, Constantin aber nur Maxentius im Kampfe vernichtete, der in den *Mortes* gar nicht als eigentlicher Verfolger gilt, den Maximian aber leicht und ohne jegliche Ruhmesthat unterdrückte, da endlich der Sieg von Licinius über Maximin den Abschluss des göttlichen Straf-gerichts an den Verfolgern bildete, so musste ganz von selbst in den *Mortes* Licinius in den Vordergrund treten. Ander-seits war der Krieg zwischen Constantin und Licinius eine nur kurze, etwa ein Vierteljahr dauernde Auseinandersetzung zwischen diesen beiden, hinterher herrschte bei geordneten Verhältnissen wieder nicht nur äusserlicher Frieden zwischen ihnen, sondern auch, wenigstens noch in den nächsten Jahren, ein unverkennbares Einverständniss. So wurden nach gemein-samem Beschlusse am 1. März 317 die beiderseitigen Söhne Crispus und der jüngere Constantin, sowie Licinianus zu Cä-saren ernannt. Eine Beziehung auf den Kampf zwischen den beiden Kaisern hätte den Verfasser der *Mortes* nicht nur von seinem Wege abgelenkt und zu Mittheilungen und Erörterungen,



die über sein Thema hinausgingen, genöthigt, sondern ihn sogar in die Nothwendigkeit versetzt, die beiden Kaiser, die er als Gottes Werkzeuge hingestellt (vgl. auch 1, 3), nun gar selbst im Streite mit einander dem Leser vorzuführen und diesen unbrüderlichen Kampf der beiden Diener Gottes den kommenden Geschlechtern, zu deren Erhebung und Erbauung doch das Buch dienen sollte, zu berichten und zu verbürgen. Der Verfasser der *Mortes* sah diesen Kampf als einen vorübergehenden Zwist sozusagen innerhalb der Familie an, dessen Erwähnung nicht in eine Darstellung gehörte, die dem gemeinsamen Streite derselben gegen die gewissermassen Aussenstehenden gewidmet war. Ausserdem ist es eine ganz unbegründete Voraussetzung, wenn man von dem Autor der *Mortes* eine Berichterstattung auch über solche Dinge verlangen zu dürfen glaubt, die seiner Tendenz widerstreben. Haben wir denn nicht schon früher gesehen, in welcher parteiischer Weise er sich sein Material zurechtlegt, wie er z. B. dreist behauptet, zwischen Domitian und Decius habe die Kirche keine Verfolger gehabt? Und endlich: wie will man denn jene fünfzehn Monate beseitigen? Zu einer absichtlichen Entstellung liegt hier nicht der geringste Grund vor, ein Irrthum des Verfassers aber ist gerade hier, wo er am Ende der Ereignisse steht und fast aus der Gegenwart heraus spricht, völlig unwahrscheinlich: wir werden nämlich alsbald noch sehen, dass die Schrift nicht viel später als nach Beginn von 315 abgeschlossen sein wird, da wahrscheinlich in diesem Jahre noch Licinius anfing, sich von den Christen abzuwenden. Auch an einen Fehler in der Handschrift kann man nicht denken. Das in ihr geschriebene Wort *quindecim* lässt eine Verschreibung für eine kleinere Zahl nicht zu, ebenso wenig werden wir, so lange eine Möglichkeit ist, die Ueberlieferung zu rechtfertigen, zu der Annahme greifen, ein früherer Codex habe XV gehabt, diese Zahl aber sei vielleicht aus einer kleineren entstanden. Wie schwer es ist, der Zahl fünfzehn sich zu entledigen, erkennt man am besten daraus, dass Ebert S. 124 Anm. 19 das Capitel 51 als Interpolation streichen will! Aber er vergisst, dass bei diesem Gewaltmittel, das er auch in einem anderen Falle anwenden wollte (vgl. S. 31), dem Berichte über Valeria in Cap. 50 seine Spitze abgebrochen wird. Wenn es hier schliesslich heisst § 3:



et illa exitu eius audito protinus fugit, so ist dies doch kein Abschluss der Erzählung, man will wissen, wohin sie floh, was nachher aus ihr wurde. Auf diese Fragen antwortet eben Cap. 51. Noch einen anderen Grund gegen die fünfzehn Monate hat Görres geltend machen wollen. Nach 51, 1 ist Valeria mit Prisca zu Thessalonich ergriffen und hingerichtet worden. Görres macht nun darauf aufmerksam, dass Licinius, der die beiden Frauen habe hinrichten lassen, im Frieden von 314 auch Macedonien an Constantin abgetreten habe und nachher zur Jurisdiction über diese Provinz nicht mehr befugt gewesen sei. Nach dem Kriege sei daher die Hinrichtung unmöglich gewesen, während des Krieges aber werde er zu sehr mit seiner Vertheidigung beschäftigt gewesen sein, als dass er die Verfolgung und Ergreifung der beiden Frauen habe betreiben können; der Name Thessalonica scheine aber nicht verändert werden zu dürfen. Er setzt daher den Tod der beiden Frauen etwa in den August, die Abfassung der Mores etwa in den September 314, indem er die fünfzehn Monate ‚etwa bis auf ein Jahr ermässigen‘ zu müssen glaubt. Aber die Sache liegt in Wirklichkeit nicht so schwierig, wie Görres annimmt. Da Licinius den Befehl zur Hinrichtung der Valeria gegeben hatte (50, 2), wird er leicht von Constantin auch die Ausführung desselben erlangt haben. Auch ist in Cap. 51, wo das Ende der beiden Frauen erzählt wird, nicht gesagt, dass jetzt noch Licinius betheiligt gewesen wäre, weder sein noch Constantins Name wird hier genannt. Constantin war nicht der Mann, Pietätsrücksichten walten zu lassen, wenn politische Gründe, im vorliegenden Falle der Wunsch von Licinius, massgebend erschienen, noch zehn Jahre später hat er den eigenen Sohn Crispus hinrichten lassen. Und wie leicht ist es möglich, dass in den Friedensverhandlungen zwischen Constantin und Licinius auch über die Beseitigung der beiden Frauen mit wenigen Worten ein Einvernehmen erreicht worden war. Görres selbst vermuthet S. 601, ‚dass Licinius damals, als er die Familien von Maximin, Diocletian, Severus und Galerius ausrottete, im Einverständniss mit Constantin handelte, da diese Mordthaten ja gar sehr geeignet waren, den ehrgeizigen Plänen des occidentalischen Kaisers Vorschub zu leisten‘. Ebenso wenig wird für Constantin der Tod der beiden Frauen eine



Sache von Bedeutung gewesen sein. Wir dürfen daher ohne Bedenken an den fünfzehn Monaten festhalten. Was ausserdem noch Ebert S. 124 sagt, die Schrift müsse unmittelbar nach den zuletzt in ihr erzählten Ereignissen verfasst sein, da 52, 4 Gott gebeten werde, dass er den nach zehn Jahren seinem Volke gegebenen Frieden für immer befestige, ist noch weniger von Belang. Der Verfasser, der hier im Pathos die runde Zahl zehn nennt, nachdem er 48, 13 zehn Jahre und etwa vier Monate gesagt hatte, stellt sich in dem triumphirenden Schlusscapitel auf den Standpunkt unmittelbar nach dem Siege über Maximin, wie kurze oder wie lange Zeit nachher er an die Ausarbeitung des Buches ging, kann man daraus nicht herleiten.

Wir sind bisher auf das Resultat geführt worden, dass der Abschluss der *Mortes* frühestens in die letzte Zeit von 314 oder in den Anfang von 315 zu setzen ist. Fragt man nun aber nach dem spätesten Termin des Abschlusses, so dürfen wir ihn nicht sehr weit in das Jahr 315 hineinverlegen. In den *Mortes* wird Licinius durchaus nur als Freund und Beschützer der Christen angesehen, wir müssen uns also hüten, die Abfassung der *Mortes* derjenigen Zeit nahezurücken, in der er als Feind und Bedrucker der Christen auftrat. Bekanntlich ist die Chronologie der licinianischen Verfolgung nach mannigfachen früheren Verhandlungen in neuerer Zeit wiederum Gegenstand der Controverse geworden. Görres, *Kritische Untersuchungen über die licinianische Christenverfolgung* (1875), hat S. 5ff. den Beweis zu führen unternommen, dass diese Verfolgung erst 319, nicht schon früher begonnen habe. Für 315 hatte sich schon früher Keim, *Der Uebertritt Constantins* S. 53. 99, ausgesprochen, er wiederholte diese These gegen Görres, *Protest. Kirchenzeitung* 1875, S. 899f., auch Weizsäcker, *Theolog. Litteraturzeitung* 1876, S. 139, erklärte sich für 315, Harnack, *Zeitschr. f. Kirchengesch.* 1877, S. 146 und Ritter, *Histor. Zeitschr.* 1876, S. 486f. neigen ebenfalls sehr diesem Ansätze zu. Hilgenfeld, *Zeitschr. für wissensch. Theol.* 1876, S. 161f. nahm das Jahr 316 an und fand damit, abgesehen von Antoniadès, *Kaiser Licinius* S. 58, bei Görres selbst Zustimmung, *Zeitschr. für wissensch. Theol.* 1877, S. 216 Anm. Die wichtigste Stelle, die für 315 spricht, steht bei Eusebius,



uit. Const. I 48. Darnach hörte Constantin zuerst zur Zeit seiner Decennalien, die er im Westen beging, von Bedrückungen der Christen, die im Orient stattfänden. Die Decennalien Constantins wurden den 25. Juli 315 gefeiert.<sup>1</sup> Wenn Constantin damals von Bedrängnissen der Christen durch Licinius vernahm, so müssen diese schon vor dem 25. Juli, wenn auch vielleicht sehr kurz vorher, begonnen haben. Da die Stelle des Eusebius nichts enthält, was an sich unmöglich wäre, so müssen wir den Abschluss der Morte so früh ansetzen, dass er nicht mit dem Beginn der Widerwärtigkeiten — denn eine eigentliche Verfolgung war sein Vorgehen anfangs noch nicht — von Licinius gegen die Christen in Conflict kommt. In diesem Falle würde der Abschluss und die Veröffentlichung der Morte nicht später als in die ersten drei oder vier Monate von 315 fallen können. Doch muss bemerkt werden, dass die Stelle bei Eusebius nicht eine unbedingt sichere chronologische Angabe enthält. Ohne dass sie hier angeführt und besprochen wird, möge nur kurz darauf hingewiesen werden, dass sie ganz den Eindruck eines nur äusserlichen Ueberganges zum folgenden Capitel 49 macht. In diesem sagt Eusebius freilich sogleich zu Anfang in Bezug auf dieselbe Nachricht *καὶ ταῦθα . . . ἀπηγγέλλετο*, aber auch dieser Ausdruck ist nicht sicher genug. Ebenso gut wie gerade die Begehungszeit der Decennalien kann man sich einige Monate später dabei denken. Doch wollen wir auf

<sup>1</sup> Hilgenfeld nimmt für die Decennalien 316 an, da Constantin auch erst 326 seine Vicennalien gefeiert habe. Allein nach Euseb. uit. Const. III 15 wurden Constantins Vicennalien zur Zeit des Concils von Nicaea, also 325, gefeiert, die Idacischen Fasten sagen zu 326: *edidit uicennalia Constantinus Augustus Romae*, die Differenz erklärt Hieronymus *ad a. Abr. 2342: uicennalia Constantini Nicomediae acta et sequenti anno Romae edita*. So kommt man von der Vicennalienfeier 325 aus auf das Jahr 315 für die Decennalien. Auch hat Hilgenfeld die ausführliche Darlegung nicht berücksichtigt, die Tillemont, *Hist. d. emper. IV 636 ss.*, zu Gunsten von 315 gegen Pagi gibt, der zu Baronius (*Annal. eccles. III 601*) 316 behauptet hatte. Tillemont stützt sich besonders auf das Gesetz *Cod. Theod. IV, XII 1*, in dessen Worten *„usque ad nostra decennalia sine aliqua interpellatione possidentes“* er *„possidentes“* richtig *praeterital* erklärt; Gothofredus deutete es irrig *futural* und kam dann auch auf 316. Endlich ist noch anzuführen, dass auch Henzen in den Anmerkungen zur Inschrift des Constantinsbogens *CIL VI 1139* ohne weiteres 315 als das Jahr der Decennalien ansieht.



diesen Punkt nicht besonderes Gewicht legen, es hat schliesslich nichts erhebliches zu bedeuten, ob die *Mortes* etwa im April 315 oder einige Monate später veröffentlicht worden sind. Erheblich weiter wird man jedoch deshalb nicht gehen dürfen, weil die Stellen *Mort.* 48, 13. 52, 4 darauf schliessen lassen, dass die Schrift möglichst bald nach den zehn Jahren der Bedrängniss geschrieben ist.

Nicht mit derselben Sicherheit können wir angeben, wann der Autor der *Mortes* begonnen hat das Buch zu schreiben. Zwar halten wir es für leicht möglich, dass auch dies erst nach dem Tode von Valeria und Prisca geschehen ist und dass sowohl der Anfang wie der Abschluss der Arbeit in die ersten Monate von 315 fällt. Die Schrift ist nicht umfangreich, der Verfasser war ein Mann, der mit der Feder umzugehen wusste, es ist auch denkbar, dass ihm das Material nahe lag. Aber gerade in dieser letzten Hinsicht wird man eher wohl annehmen, dass der sehr detaillirten Darstellung eine längere Zeit der Sammlung und Sichtung des Materials habe vorangehen müssen. Es wird also rathsam sein, die Zeit, die er dem Buche widmete, nicht zu kurz zu bemessen. Der Anfang der Arbeit liegt jedenfalls nach der Mitte des Jahres 313, wo Maximin, der letzte Verfolger, umkam, damals konnten auch die Institutionen von Lactanz in Nikomedien, wo seine alten Freunde und Schüler lebten, schon längst bekannt sein. Aber in den *Mortes* ist auch die Epitome benutzt und diese muss ebenfalls nach dem Ende des Maximin verfasst sein, wenn man wenigstens die Worte derselben 48 [53], 5 *siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserales exitus partim cognouimus, partim uidimus nec ullus habuit inpune quod deum laesit, sed qui sit uerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit* — genau nimmt. Es ist daher zuerst über die Abfassungszeit der Epitome zu sprechen. Die einzige Stelle derselben, die eine Beziehung hierauf enthält, ist der Anfang des Prooemiums: *Quamquam Diuinarum Institutionum libri, quos iam pridem ad inlustrandam ueritatem religionemque conscripsimus, ita legentium mentes instruant, ita informant, ut nec prolixitas pariat fastidium nec oneret ubertas, tamen horum tibi epitomen fieri, Pentadi frater, desideras.* Wir haben oben S. 16ff. es als durchaus möglich erwiesen, dass Lactanz die Institutionen schon



308, wenn nicht schon 307, beendigt hat. Rechnet man von da bis in das Jahr 313, so ergeben sich vier bis fünf Jahre. Dieser Zeitraum ist nicht zu kurz im Verhältniss zu dem Ausdruck ‚iam pridem‘ in den ersten Worten der Epitome. Wie lange Zeit im einzelnen Falle unter ‚iam pridem‘ zu verstehen ist, hängt völlig davon ab, ob dem Redenden ein Zeitraum als lang erscheint gegenüber einer Bemessung oder überhaupt irgend einer Voraussetzung, nach der er als kurz angesehen wird oder werden könnte. Wo Lactanz sonst diesen Ausdruck gebraucht, Inst. III 4, 2. IV 11, 8. 15. 4 blickt er auf lange Zeiträume zurück, in den Mortes 50, 5 qui omnes Licinium iam pridem quasi malum timentes können höchstens sechs Jahre gemeint sein, von der Zeit nach Licinius' Sieg über Maximin (313) zurück bis zu seiner Erhebung zum Cäsar (307). Es kann uns hier nicht obliegen, durch Stellen zu beweisen, dass mit iam pridem auch noch viel kürzere Zeiträume bezeichnet werden können, ganz wie es im Deutschen mit ‚schon längst‘ der Fall ist, vielmehr handelt es sich darum, ob an der vorliegenden Stelle iam pridem auf eine zeitliche Entfernung von vier bis fünf Jahren gedeutet werden darf. Diese Frage ist zu bejahen. Zunächst kann ein Schriftsteller von einem Buche, das er vor vier bis fünf Jahren herausgegeben hat, unter Umständen sehr wohl sagen, es sei ‚schon längst‘ erschienen. Sodann will Lactanz an unserer Stelle offenbar sagen, die Institutionen, die er ‚schon längst‘ geschrieben habe, so dass er jetzt ein Urtheil über ihre Aufnahme beim Publicum haben könne, erschienen diesem keineswegs zu weitläufig oder überladen, dennoch aber wünsche Pentadius einen Auszug aus denselben. Vier bis fünf Jahre genügten aber vollauf, um Lactanz Gewissheit über den litterarischen Erfolg seines Werkes zu verschaffen, er konnte in dieser Zeit mündliche und briefliche Aeusserungen über dasselbe in Menge sammeln. Die zeitlichen Grenzen, innerhalb deren die Abfassung der Epitome liegt, sind also einmal das Ende Maximins (Mitte 313), dann der Abschluss der Mortes (wohl nach den ersten Monaten von 315). Dass die Arbeit an der Epitome Lactanz nur kurze Zeit in Anspruch nahm, zumal er bei diesem Excerpt auf stilistische Ausgestaltung nicht vielen Werth legen mochte,



dies darf für ebenso sicher gelten, als dass er das kleine Werk bald dem alten Freundeskreise in Nikomedien mitgetheilt haben wird. Mag es auch als ein eigenthümlicher Zufall erscheinen, dass die Epitome gerade noch rechtzeitig genug erschien, um von dem Verfasser der *Mortes* benutzt werden zu können, so ist dieses Zusammentreffen doch in keiner Weise unmöglich und unsere Ansicht über Verfasser und Entstehung der *Mortes* wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Ich will nun noch in Kürze zusammenhängend darlegen, wie ich mir die Entstehungsverhältnisse der *Mortes* vorstelle. Schon das Ende von Maximian (310) und das des Galerius (311) erschien einem nikomedischen Christen, der seinem Stande nach wahrscheinlich Rhetor oder Advocat war, in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Ansicht seiner Glaubensgenossen als ein göttliches Strafgericht. Auch wurde er in dieser Ansicht bestärkt durch die wie Prophezeiung klingenden Worte in dem grossen Werke des Lactanz, den *Institutionen*, das in Nikomedien begonnen, in Gallien vollendet, bald nach seiner Vollendung auch nach Nikomedien kam. Dort lebten alte Freunde und Schüler von Lactanz, wie jedenfalls noch Demetrian — darüber im folgenden Abschnitt —, vielleicht auch Asclepiades. Aber noch hielt unter Maximian die Verfolgung an, trotz des Mailänder Toleranzedictes (312/13), ja sie steigerte sich noch (vgl. Hunziker S. 246 ff.). Als nun aber auch dieser Verfolger im Sommer 313 durch Licinius gestürzt war, schien wiederum ein Beweis der göttlichen Strafgerechtigkeit vorzuliegen. Ferner war Diocletian unbeachtet gestorben und die noch übrigen Mitglieder des jovischen Hauses waren fast sämmtlich auf Befehl von Licinius umgebracht worden. Jetzt, da alle Feinde gefallen waren, fasste jener Nikomedier, zuerst wohl durch die Schlussworte des fünften Buches der *Institutionen* angeregt, den Entschluss, das Ende der Verfolger der Nachwelt zur Warnung und Erbauung zu beschreiben. Vielleicht begann er noch 313, jedenfalls aber 314 sein Material zu sammeln. Für die stilistische Gestaltung der beabsichtigten Schrift excerpirte er die *Institutionen* von Lactanz, des glänzendsten Stilisten seiner Zeit, zumal da dieser vielleicht sein Lehrer gewesen war, und da die Besprechung der Verfolgungen eine ganz besonders hervorragende Partie der *Institutionen* bildete. Im Jahre 314 vollendete Lactanz die Epitome der



Institutionen, so dass der Verfasser der *Mortes* noch während der Ausarbeitung seiner Schrift sie kennen lernen konnte. Hier und da benutzte er sie, um dem Stil seines Buches nachzuhelfen, besonders aber wurde er, wie wenigstens höchst wahrscheinlich ist, durch die Stelle 48 [53], 4f. auf den Gedanken gebracht, auch das Ende früherer Verfolger zu berücksichtigen. So entstanden jetzt die Capitel 2 bis 6. Vor dem cibalischen Kriege war das Buch noch nicht vollendet. Der Krieg war ein kurzer Waffengang zwischen Constantin und Licinius und wurde durch einen Frieden beschlossen, der ein jedenfalls äusserlich gutes Einvernehmen zwischen beiden für die nächste Zeit begründete. Es wurde daher durch diesen vorübergehenden Zwist der beiden Kaiser die Darstellung der *Mortes* nicht berührt. Bald nach Beendigung des Krieges fanden auch Valeria und Prisca durch Gewalt ihr Ende, somit konnte der Verfasser die Vollziehung der göttlichen Rache noch an den letzten Angehörigen der Feinde in sein Buch aufnehmen. Es ist möglich, dass es noch vor Ende des Jahres 314, am wahrscheinlichsten, dass es in den ersten Monaten von 315 veröffentlicht wurde. Sollte die licinianische Verfolgung etwas später ihre ersten Anfänge gezeigt haben, so würde man auch den Abschluss des Buches später ansetzen können und ebenso den der Epitome.

Meine Untersuchung über die *Mortes* ist hier an ihrem Ende angelangt. Wenn Ebert die Ansicht von Baluze wiederum zu fast allgemeiner Anerkennung hat bringen können, so hoffe ich, dass meine Ueberzeugung, mit der ich zu Le Nourry zurückkehre, dem grössten Kenner der älteren lateinischen Patristik unter den grossen Maurinern, auch ihrerseits Eingang findet. Sollte diese Abhandlung den Erfolg haben, dass man die *Mortes* nicht mehr Lactanz zuschreibt, so wird dies für mich auch deshalb von höchstem Werthe sein, weil alsdann ein ehrlicher Mann von dem Makel der Urheberschaft dieses niedrigen Pamphlets befreit wird, nachdem man sie ihm lange genug fast ohne jede Prüfung seines Charakters, wie überhaupt ohne genügende Untersuchung der ganzen Frage aufgebürdet hat.

---

Ich lasse hier nun noch die Besprechung zweier zusammengehörender Stellen, einer aus den Institutionen und einer aus



den Mortes, folgen, die für die Frage nach der Entstehungszeit der Institutionen von Bedeutung sind, dort aber (vgl. S. 14 Anm. 1) noch nicht behandelt werden konnten, weil zuerst ein festes Urtheil über die Mortes gewonnen werden musste. Man möge die nachträgliche Untersuchung dieser Stellen auch deshalb erlauben, weil ihr Inhalt zugleich ein geschichtliches Interesse hat, nämlich für die Frage nach den Motiven der diocletianischen Verfolgung. Ich stelle die beiden Stücke, Inst. IV 27, 3—5 und Mort. 9, 12—10, 4, sogleich nebeneinander.

Inst. IV 27, 3 ff. nam cum diis suis immolant, si adsistat aliquis signatam (sc. cruce) frontem gerens, sacra nullo modo litant, nec responsa potest consultus reddere uates' (Verg. Georg. III 491). et haec saepe causa praecipua iustitiam persequendi malis regibus fuit. (§ 4) cum enim quidam ministrorum nostri sacrificantibus dominis adsisterent, imposito frontibus signo deos illorum fugauerunt, ne possent in uisceribus hostiarum futura depingere. (§ 5) quod cum intellegerent haruspices, instigantibus isdem daemonibus, quibus prosecant, conquerentes profanos homines sacris interesse egerunt principes suos in furorem, ut expugnarent dei templum seque uero sacrilegio contaminarent, quod grauissimis persequentium poenis expiaretur. (§ 8) . . . quos signum inmortale munierit tamquam inexpugnabilis murus . . .

Mort. 9, 12 quam uero causam persequendi habuerit (sc. Diocletianus), exponam. (10, 1) cum ageret in partibus orientis, ut erat pro timore scrutator rerum futurarum, immolabat pecudes et in iecoribus earum uentura quaerebat. (§ 2) tum quidam ministrorum scientes dominum (vgl. 'nostri' Inst.) cum adsisterent immolanti, imposuerunt frontibus suis inmortale signum. quo facto fugatis daemonibus sacra turbata sunt. trepidabant aruspices nec solita in extis notas uidebant et quasi non litassent, saepius immolabant. (§ 3) uerum identidem mactatae hostiae nihil ostendebant, donec magister ille aruspicum Tages (der Cod. tagis) seu suspitione seu uisu ait idcirco non respondere sacra, quod rebus diuinis profani homines interessent. (§ 4) tunc ira furoris (furens Baluze, doch vgl. in furorem Inst., vielleicht fiel actus aus) sacrificare non eos tantum, qui sacris ministrabant, sed uniuersos, qui erant in Palatio iussit u. s. w.

Die nahe Verwandtschaft der beiden Stellen ist auf den ersten Blick klar. Die erste erzählt zum Beweise für die Kraft des Kreuzeszeichens einen öfter (saepe § 3) vorgekommenen Fall, der in vielfacher wörtlicher Uebereinstimmung in den Mortes als die eigentliche Ursache der diocletianischen Verfolgung angegeben wird. Baluze benützte diese Gemeinsamkeit als Stütze für seine Behauptung, Lactanz sei der Verfasser der



Mortes, und bei denjenigen Gelehrten, welche ihm beistimmen, findet sich demgemäss häufig die Beziehung des in den Mortes erzählten Vorfalles auf Diocletian. In diesem Falle aber könnten die Institutionen nicht, wie wir ermittelten, vor 310 geschrieben sein. Denn die Stelle der Institutionen schliesst mit den Worten: *quod grauissimis persequentium poenis expiaretur*, und diese Worte müsste man ebenfalls auf Diocletian deuten und auf dessen Ende, wie es Mort. 42 dargestellt ist. Da Diocletian aber 313 gestorben ist, so müssten die Institutionen später verfasst sein. Damit würden wir uns aber in vollem Gegensatze zu Inst. V 23 befinden, wo sich auch nicht die geringste Hindeutung darauf entdecken lässt, dass auch nur einen einzigen der gegenwärtigen Verfolger, geschweige denn den ersten und mächtigsten, die göttliche Strafe erreicht hat, sondern ganz allgemein ihnen dieselbe erst angedroht wird. Schon allein diese Stelle nöthigt uns, für jene erste eine Erklärung zu suchen, bei der dieser Widerspruch wegfällt. Eine solche liegt aber sehr nahe. Schon Le Nourry, der S. 180 ff. seiner Ausgabe auf die Differenzen zwischen beiden Berichten und die Unklarheiten des zweiten aufmerksam gemacht hat, hebt hervor, dass in den Institutionen der Vorfall als ein öfter vorgekommener bezeichnet wird, da es § 3 heisst: *et haec saepe causa praecipua iustitiam persequendi malis regibus fuit*. Daraus ergibt sich, dass man sich unter den Christen mehrere Fälle dieser Art erzählte, von denen einige, da der Ausdruck *reges* gebraucht ist, wohl unter nichtrömischen, also barbarischen Fürsten vorgekommen sein sollten. Damit ist die Nothwendigkeit beseitigt, die Stelle allein auf Diocletian zu beziehen, und jener anscheinende Widerspruch löst sich in einfacher Weise, so dass unsere früheren chronologischen Aufstellungen berechtigt bleiben.

Doch verweilen wir nun noch bei diesen Vorfällen selbst. Es ist an und für sich leicht glaublich, dass Opferschauer das ungünstige Ergebniss der Eingeweideschau den Christen schuld gaben, die als solche, sei es bekannt, sei es nicht bekannt, den Opfern beiwohnten, z. B. Soldaten, die sich hier nicht leicht entziehen konnten. Aus der Zeit vor Diocletian führt Baudri (bei Le Brun-Lenglet II 605), dem ich diese Fälle entnehme, den bei Eusebius h. e. VII 10, 4 erhaltenen Bericht des



Dionysius von Alexandria an. Hier ist der Kaiser Valerian der Schuldige: ἀποσκευάσασθαι δὲ παρέπεισεν αὐτὸν (sc. Οὐαλεριανὸν) ὁ διδάσκαλος καὶ τῶν ἀπ' Αἰγύπτου μάγων ἀρχισυνάγωγος τοὺς μὲν καθαροὺς καὶ ὁσίους ἄνδρας κτίνυσθαι καὶ διώκεσθαι κελεύων ὡς ἀντιπάλους καὶ κωλυτὰς τῶν παμμιάρων καὶ βδελυκτῶν ἐπαιδῶν ὑπάρχοντας· καὶ γὰρ εἰσὶ καὶ ἦσαν ἱκανοὶ παρόντες καὶ ὁρώμενοι καὶ μόνον ἐμπνέοντες καὶ φθεγγόμενοι διασχεδάσαι τὰς τῶν ἀλιτηρίων δαιμόνων ἐπιβουλὰς u. s. w. Auch von dem Schwindler Alexandros wird in der gleichnamigen Schrift Lucians Cap. 38 erzählt, er habe bei Beginn seiner Mysterien ausgerufen, die Christen sollten entweichen. In die nachdiocletianische Zeit fällt das von Socrates III 18 und nach ihm von Sozomenus V 19 erzählte Vorkommniss, der Kaiser Julian habe im Apollotempel zu Antiochien kein Orakel bekommen können, da der im Tempel wohnende Dämon durch die Nähe des Grabes des Märtyrers Babylas zum Schweigen gebracht worden sei. Ich füge hinzu, dass von Julian ein wenigstens ähnlicher Fall auch bei Prudentius Apoth. 449 ff. (wo Dressel auf Ammian XXII 12 aufmerksam macht) erzählt wird, hier ist es ein Jüngling aus der kaiserlichen Leibwache (495 ff.), der das Opfer erfolglos macht: signum Christi se ferre fatetur. Was nun die Geschichtlichkeit des Berichtes der Mortes betrifft, so herrscht darüber heutzutage wohl allgemeines Einverständniss, dass eine so ungeheuer tief eingreifende Massregel, wie es der Entschluss Diocletians war, die christliche Kirche, den Staat im Staate, mit Gewalt zu unterdrücken, nimmermehr allein durch einen derartigen an sich geringfügigen Vorfall hervorgerufen sein kann. Daher behandelt Burckhardt auch noch in der zweiten Auflage seines Werkes S. 289 den Bericht der Mortes als eine Unwahrheit. Man kann ihm jedoch entgegen, dass, wenn man in diesem Vorfall nur einen, zu langen vorherigen Erwägungen hinzutretenden äusseren Anstoss, dem Diocletian Folge gab, erkennt — ähnlich auch Schiller II 157 —, das Vorkommniss an sich nichts Unglaubliches enthält. Gleichwohl bin ich überzeugt, dass der Bericht eine Erfindung des Autors der Mortes ist, und von dieser Ueberzeugung hat mich auch Belser, Zur diocletianischen Christenverfolgung, S. 38 ff., nicht abbringen können. Seine Vertheidigung der Angabe der Mortes läuft in der Hauptsache nur darauf hinaus, dass der Vorfall



an sich möglich ist und dass er sich mit dem Denken und Handeln Diocletians zu jener Zeit in Uebereinstimmung bringen lässt. Aber die eigenthümlichen Schwierigkeiten, die diese Angabe bereitet, finde ich bei Belser nicht berücksichtigt. So verdächtig schon die ganz unbestimmten Angaben der *Mortes* ‚cum ageret in partibus Orientis‘ 10, 1 und ‚deinde interiecto aliquanto tempore in Bithyniam venit hiematum‘ 10, 6 klingen, so ist doch noch viel verdächtiger 10, 3 ‚magister ille aruspicum Tages‘, der dem Kaiser als Grund des Misslingens der Opfer die Anwesenheit der Christen bezeichnet habe. Woher kommt der Name Tages? Dies ist der von Cicero *De diuin.* II 23 besprochene und auch von anderen Schriftstellern genannte Etrusker Tages, der als Erfinder der Haruspicin galt. Er war auch in späteren Zeiten noch wohlbekannt. Im dritten Jahrhundert nennen ihn Censorius 4, 13, Arnobius II 69, später Servius zu *Aen.* VIII 398, Ammian XXI 1, 10 (auch XVII 10, 2 *Tagetici libri*) und noch Isidor, *Orig.* VIII 9, 34, und selbst die schwindelhafte Schrift von Fulgentius, *Expositio sermonum antiquorum*, erwähnt Cap. 4 *disciplinas Etruscas Tagetis*. Zu diesen Stellen, die bei Pauly, *Real-Encyclopädie* II 1158 angeführt sind, ist seitdem noch die der Berner Lucanscholien (ed. Usener) zu *Phars.* I 636 — auch in diesem Verse wird Tages genannt — hinzugekommen. Heumann meinte, der Name Tages sei eine Interpolation: dann müsste man aber auch ‚ille‘ auswerfen. Aber welche Gründe kann man denn für diese willkürliche Annahme vorbringen, ausser der nicht nur unerwiesenen, sondern sogar widerlegten Voraussetzung, der Verfasser der *Mortes* rede immer nur die Wahrheit? Sogar Baluze z. d. St. (bei Le Brun-Lenglet II, 291) traute der Angabe nicht und stellte die Erklärung auf: *puto haec oratorio more dicta esse, quia Tages Tuscus fuit olim magnus aruspex et magister aruspicum*. Das bedeutet aber nichts anderes, als dass der Autor den Namen Tages aus seiner Phantasie hinzugefügt hat. Oder kann man etwa glauben, der oberste Haruspex des Diocletian habe wirklich den Namen des grössten Meisters dieser Kunst gehabt? Gerade das hinzugefügte ‚ille‘ weist auf eine besondere Gefissentlichkeit des Schriftstellers, als ob dieser Tages eine allbekannte Persönlichkeit gewesen sei. Aus diesem einen Namen kann man schon



schliessen, dass es dem Verfasser hier auf eine Erdichtung nicht ankam. Er gibt sich eben den Anschein — und dieses ist ein zweites Bedenken —, als wisse er alle Einzelheiten der Ereignisse, die er beschreibt. So führt er den vorliegenden Bericht über den Ursprung von Diocletians Wüthen gegen die Christen mit den selbstbewusst formulirten Worten ein 9, 12: *quam uero causam persequendi habuerit, exponam*, ganz ähnlich wird der Parallelbericht über den Ursprung des Grimms von Galerius, des andern Haupturhebers der Verfolgung 10, 6 durch den Satz eingeleitet: *cuius furoris hanc causam fuisse cognoui*, und dann folgt 11, 1 ff. ein Geschichtchen, das bekanntlich ebenfalls zu den grössten Bedenken Anlass gegeben hat. Es hätte in den Augen des Verfassers seiner ganzen Darstellung der Verfolgungszeit etwas höchst Wesentliches gefehlt, wenn er nicht erste Ursachen bei den zwei ersten Verfolgern, Diocletian und Galerius, hätte angeben können. Wir wissen nicht, woher er die Galerius betreffende Angabe erfahren hat (*cognoui*), wenn er sie überhaupt wirklich in dieser Form erfahren hat, in Bezug auf Diocletian half glücklicher Weise Lactanz. Nach jener Stelle der Institutionen hatte der betreffende Vorfall sich oft ereignet, da dachte jener Nikomedier, er könne ihn ja auch als Veranlassung von Diocletians Auftreten gegen die Christen angeben, und so schrieb er denn mit allerlei Aenderungen und Ausmalungen die Stelle einfach ab. Diese fast wörtliche Abhängigkeit der Mortes von den Institutionen, der dritte Grund zu schwerstem Bedenken, muss doch die Vermuthung überaus nahelegen, dass hier auch inhaltliche Abhängigkeit obwaltet und dass nicht etwa nur der Verfasser die ihm anderswoher bekannte Thatsache in die Worte eingekleidet hat, die Lactanz dort gebraucht. Endlich kommt noch hinzu, dass selbst Eusebius, der, wie ich überzeugt bin, die Mortes kannte, diese Angabe nicht aufgenommen hat; die bei Schiller II 157 Anm. 5 angeführte Stelle uit. Const. II 50. 51 hat einen anderen Inhalt. Aber auch wenn man eine Kenntniss der Mortes bei Eusebius nicht annimmt, muss man es auffallend finden, dass ihm von dieser Geschichte nichts bekannt ist. So, glaube ich, wird mindestens das zur Gewissheit, was Hunziker, der übrigens keinen der von uns angeführten Gründe erwähnt, geargwöhnt hat (S. 150), dass der Autor ,durch eine kleinliche



Begebenheit als Lückenbüsser den Eintritt einer grossen geschichtlichen Erscheinung nach seiner Art und Phantasie hat erklären wollen.' Auch G. Krüger übergeht in dem angeführten Aufsatz S. 78 ff. die Angabe der Mortes mit einem beredten Stillschweigen, anderseits hebt er die Rathlosigkeit von Eusebius hervor, der das Hereinbrechen der Verfolgung mit einem Bibelworte aus dem Zorne Gottes über die Verderbniss der Gemeinde zu erklären versucht (h. e. VIII 1, 8).

Die Frage, ob Lactanz die Mortes verfasst hat oder ein anderer, ist zwar für einzelne in dem Buche erzählte Ereignisse, keineswegs aber für sämtliche und keineswegs für das Gesammturtheil über den Charakter desselben gleichgiltig. Wer Lactanz für den Verfasser der Schrift hält und zugleich den wirklichen Lactanz kennt, muss bewusst oder unbewusst immer bestrebt sein, die Angaben und Auffassungen derselben in Einklang mit dem ehrenhaften, humanen und christlichen Charakter des Mannes zu bringen. Es wird dies aber nie vollständig gelingen, wie schon ein Blick auf die zahlreichen und schweren Beschuldigungen zeigt, die von so vielen Seiten gegen das Buch erhoben worden sind. Man wird in Gefahr kommen, die Dinge möglichst nach der Seite hin zu betrachten, welche der Annahme, Lactanz sei der Verfasser, günstig ist, und die geschichtliche Verwerthung der Mortes wird darunter Noth leiden. Am wenigsten kann das Verfahren von Burckhardt gebilligt werden, der in der ersten Auflage seines Buches die Mortes für des Lactanz unwürdig erklärt und viele Angaben der Schrift mit grösstem Misstrauen betrachtet oder ganz verworfen hat, der dann in der zweiten Auflage sein Urtheil über den geschichtlichen Werth des Buches beibehielt, aber jetzt durch Ebert veranlasst, Lactanz als Autor ansah. Also muss Lactanz plötzlich ein ganz anderer geworden sein. Andere Gelehrte prüfen, tadeln und verwerfen die Angaben der Schrift, indem sie dieselbe Lactanz zuschreiben, ohne zu fragen, ob dies letztere mit Recht geschieht. Wenn in diesem Falle auch die geschichtliche Betrachtung des Buches unbeirrt bleiben kann, so erfordert doch die Berücksichtigung derjenigen, welche die Glaubwürdigkeit desselben als eines Werkes von Lactanz schützen möchten, dass man sich ein Urtheil darüber bildet, ob es überhaupt nur ein Werk von Lactanz sein kann. Meiner



Meinung nach wird die Geschichtsforschung um so freier und unbefangener den wahren Gewinn aus dieser trotz vieler Entstellungen unschätzbaren Quellenschrift ziehen, je mehr sie sich davon zu überzeugen vermag, dass nicht Lactanz deren Verfasser ist.

## V. Ueber die verlorenen Prosaschriften von Lactanz, nebst Bemerkungen über seine Gedichte.

Ausser den bisher besprochenen Büchern sind uns keine Prosawerke unter dem Namen von Lactanz erhalten. Allein Hieronymus besass noch eine beträchtliche Anzahl jetzt verlorener Prosabücher desselben, nämlich (De uir. inl. 80) ‚librum, qui inscribitur Grammaticus‘, dann ‚Ad Asclepiadem libros duos, ad Probum epistularum libros quattuor, ad Seuerum epistularum libros duos, ad Demetrianum auditorem suum epistularum libros duos‘, zusammen acht Bücher Briefe.<sup>1</sup> Nicht ganz sicher ist jedoch die Zahl der Briefbücher an Demetrian. An einer anderen Stelle bei Hieronymus, Comment. in Galat. II, IV (VII 450 E Vall.), wo Lactanz' Lehre vom heiligen Geist erwähnt wird, heisst es ‚Firmianus in octauo ad Demetrianum epistularum libro‘. Vallarsi vermuthete in altero, aber diese Aenderung ist zu bedenklich, desgleichen wird man nicht etwa VIII als aus II entstanden erklären wollen. Ich möchte daher glauben, dass vielleicht Hieronymus die Briefbücher des Lactanz auch mit durchgehender Zahlenbezeichnung versehen besass, dass das achte Buch zugleich das zweite der Briefe an Demetrian war, und dass er irrthümlich die erste Zahl schrieb. Doch mit Sicherheit wird sich erst nach einer neuen kritischen Ausgabe von Hieronymus urtheilen lassen. Ausserdem nennt Hieronymus, und zwar unmittelbar vor dem

<sup>1</sup> Allerdings darf man die Stelle nicht nach der 1879 in Leipzig erschienenen Ausgabe von Hieronymus' Schrift lesen. Vielleicht ist kein Autor in dieser Ausgabe ärger behandelt als Lactanz. Nach den letzten Worten der obigen Stelle folgt bei Hieronymus: ad eundem de opificio dei uel formatione hominis librum unum. Herding hat das ganze Stück ‚ad Seuerum — auditorem suum epistularum libros duos‘ aus dem Texte geworfen, so dass nach seiner Textesconstituierung die Schrift De opif. dei (ad eundem!) an Probus gerichtet wäre!



Grammaticus folgende Arbeiten von Lactanz: (habemus eius) Symposium, quod adolescentulus scripsit Africae, et ὁδοιπορικὸν Africa usque Nicomediam hexametris scriptum uersibus. Chronologische Ordnung liegt diesem Verzeichniss nicht zu Grunde, da er sogleich nach dem Grammaticus die Schrift De ira dei nennt, dann erst die Institutionen und nach Aufzählung aller anderen Bücher und des Buches ‚De persecutione‘ an allerletzter Stelle die erste christliche Schrift des Autors, die De opificio dei. Eine Jugendarbeit war nach Hieronymus das Symposium, auch die poetische Beschreibung der Reise von Afrika nach Nikomedien fällt in die vorchristliche Zeit von Lactanz, höchst wahrscheinlich gehört in diese Periode auch der von Hieronymus in Verbindung mit den beiden soeben genannten Arbeiten angeführte Grammaticus, der aus den grammatischen und rhetorischen Fachstudien möglicher Weise noch in Afrika, andernfalls in Nikomedien hervorgegangen sein wird. Dagegen stammen, wie man wohl als sicher annehmen darf, die zwei Bücher an Asclepiades und die sämtlichen Briefbücher aus der christlichen Periode, und zwar aus der Zeit nach Abfassung der Institutionen. Lactanz erwähnt kein einziges derselben in seinen erhaltenen Werken, dieses Schweigen ist aber deshalb von Bedeutung für den vorliegenden Fall, weil er sonst mit Vorliebe den Leser auf seine früher geschriebenen oder erst beabsichtigten Werke hinweist (vgl. oben S. 82 f.). Manche Briefe behandelten nachweislich theologische Fragen, daher hätte es doch in den Institutionen für Lactanz sehr nahe gelegen, sie zu erwähnen. Da Lactanz sodann die Schrift De opificio dei an Demetrian gerichtet hat und dieselbe noch einmal Inst. II 10, 15 erwähnt, so hätte er die hier gebotene Gelegenheit, auch seine Briefe an Demetrian zu nennen, gewiss benützt, wenn sie damals schon geschrieben gewesen wären, auch waren darin ja schon christliche Dogmen, wie die Lehre vom heiligen Geist (nach Hieronymus Comment. in Galat. II, IV erörtert). Noch auffallender ist es, dass er Inst. VII 4, 17 ein Citat einführt mit den Worten: optime igitur Asclepiades noster de prouidentia summi dei disserens in eo libro quem scripsit ad me, hier jedoch nichts davon sagt, dass auch er seinerseits Asclepiades eine litterarische Gabe, die von Hieronymus genannten Bücher, deren näheren Titel wir übrigens nicht wissen,



gewidmet hätte. Was ferner die Briefe an Severus betrifft, so weisen sie, wie bereits Ueber das Leben des Lactanz, S. 40 bemerkt wurde, schon durch ihren Adressaten, der nach Hieronymus *De uir. inl.* 111 ein Verwandter des Spaniers Acilius Severus war, auf Gallien als Aufenthalt von Lactanz und gehören demnach jedenfalls in dessen christliche, wahrscheinlich spätere Zeit. Etwas weniger sicher ist unser Urtheil bei den Briefen an Probus, die in der That auch z. B. Teuffel-Schwabe *RLG.*<sup>5</sup>, S. 998 noch in die vorchristliche Zeit von Lactanz setzen. Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass Lactanz auch diese schon als Christ geschrieben hat. Die Briefe behandeln unter anderem metrische Fragen, nach dem längeren Citat bei dem Grammatiker Rufin, *GL.* VI 564, 7 K., beginnend ‚Firmianus ad Probum de metris comoediarum sic dicit‘, auch wird alsbald (565, 2) nochmals Firmianus in demselben Zusammenhang genannt; die Stelle ist nach ihrem Inhalte von Osann, Beiträge zur griech. und röm. Litteraturgeschichte II (1839) 366f., Hense, *Acta societ. phil. Lips.* IV (1875) 139 adn. \*\* und Leo, *Hermes* XXIV (1889) 293 Anm. 1 behandelt worden. Höchst wahrscheinlich ist aus diesen Briefen auch das von Fritzsche II 287 dem Grammaticus zugewiesene Fragment entnommen, das Marius Victorinus VI 209, 11 K. aufbewahrt hat: *nostra quoque memoria Lactantius de metris ‚pentameter‘ inquit et ‚tetrameter‘.* Aus den Briefen an Probus bringt ferner Hieronymus im *Galatercommentar*, Vorrede zu Buch II (*VII* 425 Vall.) eine längere Stelle über die Galater und deren Herkunft aus Gallien. Wollte man nur nach diesen Citaten, die nicht theologischen Inhaltes sind, schliessen, so würden allerdings diese Briefe noch in die vorchristliche Zeit von Lactanz fallen. Jedoch ist hier von Wichtigkeit eine Aeusserung von Damasus in einem Briefe an Hieronymus (*Epist.* XXXV, uol. I, 157 B): *fateor quippe tibi, eos quos mihi iam pridem Lactantii dederas libros, ideo non libenter lego, quia plurimae epistulae eius usque ad mille spatia uersum tenduntur et raro de nostro dogmate disputant: quo fit, ut et legenti fastidium generet longitudo, et si qua breuia sunt, scholasticis magis sunt apta quam nobis, de metris et regionum situ et philosophis disputantia.* Es hat allen Anschein (vgl. *eos quos mihi . . . dederas libros*), dass Damasus bestimmte



Briefbücher, nicht die sämtlichen des Lactanz, von Hieronymus erhalten hatte, und dass es ganz dieselben Briefbücher waren, in denen einerseits über christliche Dogmen, anderseits über Fragen weltlicher Wissenschaften, über Metrik, Geographie, Philosophie, gehandelt war. Es haben aber die Briefe an Probus sich mit Metrik beschäftigt und auf geographische Stellen führt die Angabe des Hieronymus über die Herkunft der Galater: die Vermuthung ist daher berechtigt, dass Damasus hier von den Probusbriefen spricht. Demnach würden die Probusbriefe schon aus der christlichen Zeit von Lactanz herühren. Dass sie auch profanen Wissenschaften, und zwar in ausgedehntem Masse Aufmerksamkeit schenkten, kann nicht gegen diese Vermuthung sprechen. Es lässt sich doch sehr leicht denken, dass Lactanz in seinen späteren Jahren, als die Zeit des Kampfes für die christliche Kirche vorüber war, sich auch wieder denjenigen Wissenschaften zuwandte, die in seiner Jugend und seiner vorchristlichen Zeit seine geistige Welt gewesen waren. Auch greift er ja in den Institutionen und in dem Buche *De ira dei* nicht selten, allerdings im Interesse der vorliegenden Aufgaben, auf profane Gebiete hinüber und das Buch *De opificio dei* enthält zum grössten Theile Erörterungen, die ausserchristlichen Ursprunges sind.

Schon die zuletzt angeführten Stellen liessen uns einen Blick in den Inhalt der Briefbücher von Lactanz thun. Diese Bücher besprachen nach einem schon längst üblichen litterarischen Brauche in der Form von Briefen mancherlei Fragen in freier Folge und Behandlung, an wirkliche Briefe wird hier Niemand denken. Theologischen Inhalt speciell der Briefe an Demetrian, und zwar mit Bezug auf Lactanz' Ansicht vom heiligen Geist, die sich sehr wesentlich von der kirchlichen Lehre unterscheidet, bezeugt Hieronymus ausser an der schon angeführten Stelle im Galatercommentar II, IV auch noch im Brief LXXXIV 7 (I 524 C), hier mit strengem Tadel. Sodann kann aus den Briefen des Lactanz das längere Fragment genommen sein, welches zuerst Muratori, *Antiquitates Ital.* III (1740) 817 ss. (aus ihm Fritzsche II 286), dann genauer Reifferscheid, *Biblioth. Patr. Lat. Ital.*, Wiener Sitzungsberichte Bd. 67 (1871), S. 500 aus einem patristischen Excerptencodex des 8./9. Jahrhunderts veröffentlicht hat, der ursprünglich in Bobbio,



sich jetzt als Codex F. 60. Sup. in der Ambrosiana befindet. Dieses Fragment, in der Handschrift am Rande mit ‚Lactantius de motibus animi‘ bezeichnet, ist ebenfalls theologischen Charakters, es enthält ganz dieselbe Lehre von den Affecten, die Lactanz Inst. VI 14—17 und De ira 15—20 ausführlich darlegt. Ich habe dieses Fragment in dem Heidelberger Gymnasialprogramm von 1891 (Ueber das in dem patristischen Excerptencodex F. 60. Sup. der Ambrosiana enthaltene Fragment des Lactanz De motibus animi) eingehend untersucht und gezeigt, dass der Zweifel an der Echtheit, den Muratori und auch Reifferscheid erhoben hat, nicht berechtigt war.<sup>1</sup> Zu den im ganzen spärlichen Fragmenten (bei Fritzsche II 286f.) habe ich noch eines hinzugefunden, nämlich bei Servius zu Aen. VII 543 (über die Lesart *conuexa*): *dicit etiam quidam commentarius — Firmiani — ‚conuecta‘ legendum, ut sit ipsa (nämlich Allecto) conuecta: quod difficile in exemplaribus inuenitur.* Der Name Firmiani findet sich, was denselben sichert, nach Thilos Ausgabe nur in der volleren Recension des Servius, jedoch hat der Floriacensis: *dicit etiam firmianus commentatur (d. h. -tor) non conuexa, sed conuecta u. s. w.* Von einem Grammatiker oder gar einem Commentator des Vergil namens Firmianus findet sich sonst keine Nachricht, anderseits wird Lactanz auch in dem erwähnten metrischen Fragment bei Rufin nur Firmianus genannt, so dass man nicht zweifeln kann, dass hier Lactanz gemeint ist. Einen Vergilcommentar des Lactanz wird man hier natürlich nicht voraussetzen, man kann eine Behandlung jener Lesart in dem Grammaticus oder in den Briefen annehmen. Lactanz bekundet in seinen erhaltenen Werken eine sehr grosse Vertrautheit mit Vergil, eine grammatische Bemerkung, die auf den Dichter Bezug hat, findet sich überdies an der S. 125 erwähnten Stelle aus den Briefen an Probus über die Galater. Um die Herleitung des Namens ‚a candore corporis‘ (nach γάλα) zu beweisen, sagt er hier: *quod significare uoluit poeta, cum ait: tum lactea colla auro innectuntur (Aen. VIII 660f.), cum posset dicere candida.* — Als ein Fragment von Lactanz ‚De extremo iudicio‘ hatte Baluze,

---

<sup>1</sup> Ich berichtige hier das in diesem Programm S. 15 vorgekommene Versehen, die zwei Bücher ad Asclepiadem hätten ebenfalls Briefform gehabt.



Miscellanea II 46, aus einem jungen Colbertinus des Lactanz ein auch in anderen jungen Handschriften angefügtes kurzes Stück herausgegeben, welches von Heumann, Poecile III (1729), p. 239s. als aus Augustin De ciuit. dei XX 30 (II 486, 1—15 Dombart<sup>2</sup>) stammend nachgewiesen wurde. Das Stück war der Gleichartigkeit des Inhalts halber dem letzten Buche der Institutionen, das von dem Ende aller Dinge handelt, beigegeben worden.

Die in der S. 125 angeführten Stelle des Briefes von Damasus unmuthig hervorgehobene übergrosse Länge mancher Briefe, mehr aber wohl ihr Inhalt, der vielfach weltlicher Natur war und mitunter in starkem Gegensatze zu der Kirchenlehre stand, hat ohne Frage sehr wesentlich dazu beigetragen, dass die Briefbücher des Lactanz sich nicht erhalten haben. Jener Excerptencodex der Ambrosiana lässt, da jenes Fragment auch aus den beiden Büchern an Asclepiades stammen kann, wenigstens die Möglichkeit zu, dass noch in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts Briefe von Lactanz vorhanden waren — doch nicht in Bobbio, wohin der Codex von auswärts kam, vgl. das angeführte Programm S. 15f., — da der jüngste der von dem Excerptor benutzten Autoren Isidorus Hispalensis ist. Noch im 16. Jahrhundert soll nach Hadrianus Junius, Batavia (1588) p. 311, das Benedictinerkloster Egmond, Lactantii Firmiani epistolarum duos libros besessen haben. Als er jedoch, wie er erzählt, die Handschrift sich geben lassen wollte, um sie zu veröffentlichen, musste er erfahren, dass sie gestohlen und zu Pfefferdüten u. dgl. verwendet worden sei. Die Nachricht ist nicht unglaublich.

Ob Lactanz je dazu gekommen ist, die beabsichtigten Schriften gegen alle Häresien (Inst. IV 30, 14; de ira 2, 6) und gegen die Juden (VII 1, 26) zu schreiben, ist ungewiss, jedoch nicht wahrscheinlich. Hieronymus kannte sie nicht und überhaupt findet sich ausser bei Lactanz selbst keinerlei Hinweis auf sie. Ein angeblich sowohl von Lactanz geschriebenes wie handschriftlich aufgefundenes Buch De spectaculis soll 1705 in Venedig erschienen sein. Entweder ist dies eine litterarische Fälschung oder es war in der Handschrift sei es Tertullians Buch De spectaculis, sei es die gleichnamige Cyprian zugeschriebene Schrift auf Lactanz übertragen. Ich habe die Ausgabe nicht gesehen, auch Le Brun-Lenglet



(I p. XVIII) und Buenemann (*Miscellanea Lipsiensia* III, 1716, p. 136) kannten sie nur aus Berichten.

Ueber die Gedichte, die entweder Lactanz angehören oder ihm zugeschrieben worden sind, möchte ich hier nur einige Bemerkungen geben, wie sie für einen Gesamtüberblick über die litterarische Thätigkeit unseres Autors erforderlich scheinen. Eine ausführliche Besprechung der Gedichte, die nach der Fassung des Titels dieser Untersuchungen schon von vornherein nicht beabsichtigt war, wollte ich hier vermeiden, um diese Arbeit nicht noch mehr ausdehnen zu müssen. Auch sind ja die Fragen, welche die Gedichte betreffen, im Verhältniss zu denjenigen, welche die Prosaschriften stellen, untergeordneter Art und für das Verständniss des persönlichen und litterarischen Charakters von Lactanz weniger von Bedeutung. Hieronymus beginnt *De uir. inl.* 80 die Aufzählung der in seinem Besitze befindlichen Bücher von Lactanz folgendermassen: *habemus eius Symposium, quod adulescentulus scripsit Africae* — über diesen Locativ von Ländernamen vgl. Goelzer, *Latinité de St. Jérôme* p. 322 — *et ὁδοπορικὸν Africa usque Nicomediam hexametris scriptum uersibus*. Diese poetische Reisebeschreibung ist untergegangen. Was das Symposium betrifft, das Lactanz noch als Jüngling in Afrika schrieb, so könnte man im ersten Augenblick zweifeln, ob es ebenfalls ein Gedicht oder ob es eine Prosaschrift war. Allein man wird sich für das zweite schon deshalb entscheiden müssen, weil Hieronymus nur die Reisebeschreibung ausdrücklich als ein Gedicht bezeichnet. Ferner lässt auch der Titel darauf schliessen, dass es eine Prosaarbeit war. Die Besprechung von mancherlei wissenschaftlichen Fragen in Form einer gelehrten Tischunterhaltung war nach dem Vorgange von Xenophon, Plato, Aristoteles (vgl. *Aristotelis fragm.* p. 97 Rose), Epikur (vgl. Usener, *Epicurea* p. 115) und anderen alten Philosophen (vgl. Plutarch, *Quaest. conuiu. prooem.* 1) gerade in den späteren Jahrhunderten bei Philosophen und Grammatikern beliebt geworden. Es zeigen dies bei den Griechen<sup>1</sup> Plutarchs *Symposiaca* und Gastmahl

<sup>1</sup> Die betreffenden griechischen Schriften zählt M. Schmidt, *Didymi fragmenta* p. 368 ss. auf, citirt von A. Hug in der Einleitung zu *Platos Symposion* (1876), S. XVI Anm. 4, in dem Abschnitt 'Die Entstehung der Symposienliteratur'. Zu der Entstehung dieser literarischen Form

*Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 6. Abh.*



der sieben Weisen und das Werk von Athenaeus, dann das Gastmahl von Julian, auch Lucians Spottschrift, das Gastmahl, ist hier zu nennen, bei den Römern die nur aus geringen Notizen bekannte Schrift von Apuleius und die von Macrobius. Auch gibt es von einem Zeitgenossen des Lactanz, dem Bischof Methodius, Märtyrer 311, ein συμπόσιον τῶν δέκα παρθένων περὶ ἀγνείας. Demnach wird auch das Symposium von Lactanz gelehrte, etwa grammatische Fragen, vielleicht auch nur eine einzige, behandelt haben. Bekanntlich hat Heumann dieses Symposium des Lactanz in der Räthselsammlung des Symphosius wiederfinden wollen und sich in seiner Ausgabe derselben (1722) grosse Mühe gegeben, seinen heutzutage fast allgemein aufgegebenen Satz<sup>1</sup> zu beweisen. Jedoch ist diese Annahme schon viel älter. Während der Salmasianus und andere Codices die Räthselsammlung dem Symphosius zuschreiben, hat der Palatino-Vaticanus die Randbemerkung ‚incanus firmianus‘, K. Schenkl (Wiener Stud. III 147) vermuthet für das erste Wort Lucanus, indem ein Gedicht mit dem Namen Lucanus, etwa Anth. lat. 668 R., vorausgegangen oder gefolgt sei und da auch der Petropolitane die Ueberschrift ‚simfosi uel lucani‘ hat.<sup>2</sup> Doch sind die Formen incanus und lucani wohl eher Verderbnisse des Namens Lactantius, wie Götz, Rh. Mus. 1886, S. 318, annimmt, gestützt auf die Glosse des Codex Casinas 90 (10. Jahrh.): *simposiũ Ī siphoniũ: enigma quod firmianus et lactantius cõpõsuerunt*, die er auf die Urform ‚simposium uel simphosium:

vgl. auch v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos, S. 264 f., 282 f. und Usener, Preuss. Jahrbücher 1884, Bd. 53, S. 8; zu ihrer späteren Entwicklung Fritzsche, Ausg. des Lucian II, 2, S. 87 und Friedländer, Sittengesch. I<sup>6</sup>, 434 ff.

<sup>1</sup> Nirschl, Patrologie I (1881), S. 368 hält noch an dieser Meinung fest (vgl. Ueber das Leben des Lactantius S. 22 Anm. 2).

<sup>2</sup> Mariangelus Accursius, Diatribae p. 110, gibt nach Schenkl a. O. (das Buch war mir nicht zugänglich) an, er habe das Gedicht jetzt Anth. lat. 629 R. De fortuna in einem alten Vaticanus mit der Ueberschrift Coelii Firminiani Simphosii gelesen. Schenkl vermuthet, Simphosii sei daraus entstanden, dass die Räthsel vorausgingen oder sich anschlossen. Er theilt zugleich mit, dass jener Vaticanus sich noch nicht wieder habe auffinden lassen. Uebrigens steht der Inhalt des Gedichts mit der christlichen Beurtheilung der Fortuna bei Lactanz Inst. III 29, 12—18. V 10, 12 f. in Widerspruch.



aenigma quod Firmianus Lactantius composuit' zurückführt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man schon früh den Titel Symposium bei Hieronymus nicht mehr verstanden und diesen Titel mit dem Namen Symphosius zusammengeworfen.

Viele Verhandlungen haben sich an die Frage geknüpft, ob das unter dem Namen von Lactanz erhaltene Gedicht Phoenix echt ist oder nicht. Ich möchte mich hier in Kürze dahin aussprechen, dass Lactanz sehr wohl das Gedicht geschrieben haben kann, jedoch nur in seiner früheren Zeit und ehe er sich mit Entschiedenheit für das Christenthum erklärt hatte. Dass Lactanz als Christ den Vogel Phoenix besungen haben sollte, kann ich erstlich deshalb nicht annehmen, weil er alsdann ihn jedenfalls in unverkennbarster Weise christlich symbolisirt haben würde, wie ja der Phoenix christliche Deutungen schon vielfach vor der Zeit von Lactanz erfahren hatte, zweitens deshalb, weil der Lactanz, den wir aus den Institutionen kennen, mit den antiken Göttern, die in dem Gedichte verwendet werden, auf das gründlichste gebrochen hatte. Aus diesem Grunde und überhaupt bei dem tiefen Ernste seiner christlichen Gesinnung war für Lactanz auch nur ein Spiel mit der alten Mythologie, wie es ja freilich bei anderen christlichen Schriftstellern, aber erst der nachconstantinischen Zeit, vorkommt, unmöglich. Man hat mehrfach christliche Beziehungen in dem Gedicht angenommen, so besonders Riese, Rh. Mus. 1876, S. 447; Dechent, 1880, S. 40ff.; Ebert, Gesch. d. chr.-lat. Litt.<sup>2</sup> S. 100f., und wenigstens die eine oder andere der von ihnen angeführten Stellen scheint allerdings auf den christlichen Ideenkreis hinzuweisen. Diese Erscheinung wird so zu erklären sein, dass Lactanz schon in mancherlei Berührungen mit dem Christenthum, das ja gerade in Afrika so tiefe und weitgehende Wurzeln geschlagen hatte, gekommen war, vielleicht auch schon eine gewisse Hinneigung zu demselben empfand, als er dieses Gedicht schrieb. Doch eher darf man wohl vermuthen, dass eine christliche Behandlung des Phoenix-mythus seine Vorlage war. Dass Hieronymus das Gedicht nicht nennt, ist ohne Belang, wie Riese a. O. mit Verweisung auf andere Lücken in den litterarischen Angaben des Buches De uir. inl. richtig bemerkt, nur erkläre ich das Schweigen des Hieronymus nicht aus Nachlässigkeit einem so kleinen



Gedichte gegenüber, sondern daraus, dass er es nicht besass (vgl. oben S. 90) und nie gesehen hatte. Die Autorschaft von Lactanz ist anderseits durch zwei der drei alten Handschriften, ausserdem aber durch Gregor von Tours in der Schrift *De cursu stellarum* Cap. 12 (*Script. rer. Merov.* I, 2, S. 861 Krusch, eine von Bährens *Poet. lat. min.* III 251 falsch behandelte Stelle, vgl. auch F. Schöll, *Vom Vogel Phoenix*, 1890, S. 45f.), endlich durch mehrfache Citate mit Lactanz' Namen bei dem zwischen Isidor und dem 9. Jahrhundert schreibenden Anonymus *De dubiis nominibus* (Gr. L. V 565 K.) bezeugt. Endlich — eine zwar sehr naheliegende, aber von den Gegnern der Echtheit nicht berücksichtigte Frage — wie sollte es gekommen sein, dass ein fremder Verfasser das Gedicht gerade unter dem Namen von Lactanz hätte ausgehen lassen? oder dass ein Leser, ein Abschreiber, wäre das Gedicht anonym gewesen, es gerade mit diesem Namen versehen hätte? Der so entschieden christliche Standpunkt von Lactanz, seine so bestimmte Abweisung der heidnischen Mythologeme hätte doch eine Ueberschreibung des Gedichtes auf seinen Namen nicht aufkommen lassen, die wenigen Berührungen aber mit Lactanz sind obendrein noch so versteckt, dass sie nimmermehr einen Leser oder Abschreiber auf ihn als Autor hinführen konnten. Wir werden also das Gedicht Lactanz lassen, jedoch mit der Einschränkung, dass es in seine frühere Zeit, vor seinen Uebtritt zum Christenthum gelegt wird. Ich werde an anderer Stelle noch einige weitere Bemerkungen über das Gedicht geben.<sup>1</sup>

Das Lactanz in etwa zwanzig jungen Handschriften zugeschriebene Gedicht *De resurrectione*, bisweilen mit dem Zusatz *Christi* oder *Domini*, in einem Wiener Codex (n. 717) auch *De pascha*, in einem anderen (n. 3193, 25) *Elegiacum tempore pascali* genannt, gehört Venantius Fortunatus (III 9, p. 59 Leo) an, doch sind die Verse 39. 40 an den Anfang gestellt und 101—110 weggelassen. Ob das Gedicht *De passione Domini* eine Arbeit von Lactanz sei oder nicht, ist bisher zweifelhaft gewesen. Heumann, *Poecile* III (1729), p. 225 ss. hatte es für das Erzeugniss einer viel späteren Zeit erklärt, ohne jedoch mit dieser Ansicht durchzudringen. Ich

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz wird im Rhein. Museum erscheinen.



habe daher die Frage in einer Untersuchung, die in den *Commentationes Woelfflinianae* (1891) p. 79—84 erschienen ist, nochmals behandelt und gezeigt, dass der Ursprung dieses dürftigen Elaborats nicht einmal in die älteren christlichen Jahrhunderte gesetzt werden kann, dass vielmehr alle Anzeichen dafür sprechen, dass hier die Versification eines Humanisten vorliegt. Es ergibt sich dies sowohl aus dem Inhalt wie aus der Sprache der Verse. Eine Handschrift des Gedichtes ist bisher noch nicht nachgewiesen worden. Es wurde zuerst von Egnatius den Werken von Lactanz zugefügt, in der Aldina von 1515 (Blatt nach Y 4), jedoch vorher gab es schon sechs Drucke desselben.<sup>1</sup>

### Schluss.

Ueberblicken wir zum Schlusse dieser unserer Untersuchungen die gesammte litterarische Thätigkeit von Lactanz, so haben wir drei Perioden derselben zu unterscheiden. Die erste Periode ist diejenige, in der er sich noch nicht für das Christenthum erklärt hatte. In diese Zeit gehören die beiden Prosaschriften, das *Symposium* und der *Grammaticus*, sowie zwei Gedichte, die Beschreibung der Reise von Afrika nach Nikomedien und der *Phoenix*. Wenn letzterer auch wohl Spuren christlicher Ueberlieferungen und Anschauungen enthält, so beweisen diese doch höchstens nur eine gewisse Berührung mit dem Christenthum und ein Interesse für dasselbe. Im Allgemeinen aber waren damals weltliche Wissenschaft, insbesondere die seines Berufsfaches, die grammatisch-rhetorische, und als heitere Begleiterin der ernstesten Studien, weltliche Poesie die Gebiete, auf denen er sich litterarisch bewegte. Eine neue Gedankenwelt eröffnete sich ihm, als er sich dem Christenthum zuwandte, wohl nicht lange vor der Zeit, wo die christliche

---

<sup>1</sup> Als ich jene Untersuchung schrieb, waren mir nur drei frühere Drucke bekannt, Paris 1509, Basel 1509, Basel 1513. Seidem habe ich noch drei andere kennen gelernt, einen ohne Ort und Jahr, jedenfalls der älteste, einen Pariser 1505 und einen Wiener 1511. Ueber diese Ausgaben und gewisse Schlüsse auf Ursprung und Textgeschichte des Gedichtes, die sie erlauben, wird in den Prolegomenen des zweiten Bandes meiner Lactanzausgabe gesprochen werden.



Gemeinde die härtesten Bedrängnisse, die je über sie ergangen sind, zu bestehen hatte, und gerade vor seinen Augen, zu Nikomedien. Mit der Kraft einer immer fester werdenden Ueberzeugung und den Mitteln, die ihm seine Studien an die Hand gaben, widmete er sich jetzt während seines reifsten Mannesalters der litterarischen Rechtfertigung des hart angefochtenen christlichen Glaubens und der Bekämpfung der Gegner. Im Mittelpunkt dieser ausschliesslich christlichen Periode steht das Hauptwerk, die Institutionen (abgeschlossen um 308), sie sind der Kern, um den sich die übrigen Schriften dieser Periode ansetzen. Denn die Schrift *De opificio dei* (verfasst 304) ist eine Vorarbeit zu den Institutionen, die Schrift *De ira dei* (verfasst bald nach 308) ein Nachtrag und Excurs zu diesen, und schliesslich erscheint noch eine verkürzte Ausgabe des grossen Werkes in der Epitome (verfasst 313/14). Auch trug sich damals Lactanz mit dem Gedanken an ein Werk gegen alle Häresien und ein anderes gegen die Juden. Diese zweite Periode umfasst die Jahre 303 bis 314, in die erste Hälfte dieser etwa zehn Jahre fällt die Uebersiedelung von Nikomedien nach Trier. Während Lactanz in diesem Abschnitt seines Lebens seine litterarische Arbeit ausschliesslich in den Dienst seiner religiösen Ueberzeugung und zugleich den der kämpfenden Kirche gestellt hatte, hat er offenbar in der dritten Periode, die mit seiner weiteren Lebenszeit nach 314 zusammenfällt, den Kreis seiner geistigen Interessen wieder weiter gezogen. Jetzt, wo das Christenthum nicht nur Anerkennung, sondern auch dem alten Glauben gegenüber äussere Bevorzugung erlangt hatte, gewann auch er wieder innere Freiheit, über das theologische Gebiet hinauszugehen und zu den alten wissenschaftlichen Studien zurückzukehren, wie wir dies aus der Stelle des Briefes von Damasus an Hieronymus schliessen dürfen. Fast allen schriftstellerischen Arbeiten dieser Periode, von denen wir wissen, ist die Briefform gemeinsam, auch diese Eigenthümlichkeit scheint dafür zu sprechen, dass Lactanz jetzt in freiem Wechsel Fragen religiöser wie profaner Art behandelte. Er hatte einst an sich erfahren was der von ihm trotz manchen Tadels so hochverehrte Cicero sagt, dass die wissenschaftlichen Studien eine Nahrung sind für die Jugend, er erfuhr jetzt auch, was Cicero hinzufügt, dass sie ein Genuss sind für das



Alter. Auf die ausserchristliche und ausschliesslich christliche Periode war ein Abschluss gefolgt, der ihm die Hauptelemente dieser beiden Lebensabschnitte nicht mehr, wie es ihm früher wohl manchmal vorgekommen sein mochte, im Gegensatz zu einander erscheinen liess, sondern ihn vielmehr auf einen höheren Standpunkt führte, indem er sie jetzt mit einander zu vereinigen wusste und durch diese Vereinigung sich selbst voll und ganz wiedergegeben wurde.

---



### Nachträge zu den drei ersten Abhandlungen.

#### Zu Abh. I Die dualistischen Zusätze:

S. 2 ff. Ueber die handschriftlichen Verhältnisse der Institutionen ist jetzt genauer in den Prolegomenen meiner Ausgabe p. XIIIss. gehandelt.

#### Zu Abh. II. Die Kaiseranreden:

S. 69. Ueber die Art, wie die dualistischen und die panegyrischen Zusätze in unsere Handschriften, d. h. in deren Archetypus gekommen sind, vgl. Proleg. p. LXVIss. Uebrigens befestigt sich bei mir die Ansicht immer mehr (vgl. Proleg. p. LXIX), dass von dem Verfasser dieser Stücke auch jedenfalls viele der Aenderungen und Zusätze herkommen, die in dem Archetypus unserer Handschriften beige geschrieben waren.

S. 70 Anm. 1. Ueber die Entstehung der im Cod. Bononiensis und im Parisinus 1662 vorliegenden, auf den Archetypus unserer Handschriften zurückgehenden Sammlung der Schriften von Lactanz ist inzwischen Proleg. p. LXXIss. gehandelt worden.

#### Zu Abh. III. Ueber das Leben des Lactantius:

S. 2. Die Fabeln über Lactanz, die sich in der Einleitung zu den Sibyllinischen Orakeln im Cod. Vindob. und Scurial. findet: Φερμιανὸς τόνων οὐκ ἀθαύμαστος φιλόσοφος καὶ ἱερεὺς τοῦ προλεχθέντος Καπιτωλίου γενόμενος (p. 6, 3 ed. Rzach), an die auch Volkmann in der S. 88 angeführten Recension erinnert, hätte ich wenigstens erwähnen können. Ueber die Entstehungszeit dieser Einleitung vgl. K. J. Neumann bei Buresch, Klaros (1889), S. 90.

S. 5. Die nicht im Buchhandel erschienene kleine Broschüre von Antonio Curi Colvanni, *L'origine fermiana di Lattanzio accettata e disdetta dal March. Filippo Raffaelli*, Fermo 1890, ist rein persönlicher und lokaler Art. Sie sucht den Bibliothekar von Fermo, Raffaelli, durch den Nachweis in Misscredit zu bringen, dass er sich 1875 für Mecchi und dessen Behauptung, Lactanz sei in Firmum geboren, ausgesprochen habe, jetzt aber sich für die entgegengesetzte Ansicht erkläre.

S. 8. Zu den Belegstellen für den Namen Firmianus kommt noch hinzu ein bei Oehringen gefundener Töpferstempel Firmianus; vgl. Miller, *Die röm. Begräbnisstätten in Württemberg*, Progr. Stuttg. 1884, S. 34.

S. 9. Wenn ich sagte, die Stammform Lactans sei nicht überliefert, so meinte ich Lactans als Personennamen. Denn als Göttername kommt Lactans vor, vgl. Servius zu Verg. Ge. I 315: Varro in libris Diuinum dicit deum esse Lactantem, qui se infundit segetibus et eas facit lactescere. et sciendum inter lactantem et lactentem hoc interesse, quod lactans est quae lac praebet, lactens cui praebetur. Mit diesem Lactans kann der Name Lactantius nicht in Verbindung stehen, die angeführten Parallelen Crescens



Crescentius u. s. w. und Pascentius erklären ihn genügend. — Der Spottname Lactensius (vgl. S. 9 Anm. 1) bedeutet Säugling.

S. 10, Z. 26—30. Diese Stelle, die in Folge einer Verwirrung in meinen Notizen mehrere Irrthümer enthält, muss folgendermassen lauten: „ . . . alten Handschriften, sondern wie Ruinart, *Acta Martyrum* (1731) p. 77 aus einem Colbertinus den Namen gibt und Tillemont, *Mémoires pour servir à l'histoire ecclés.* III p. 134 vorzieht, Lactantius,<sup>1</sup> so wäre es‘ u. s. w. Dazu als Anmerkung <sup>1</sup>: „In Martyrologien und in Handschriften der Acten finden sich auch noch die verderbten Formen Letatius (mit Schwankungen der Schreibung), Luctatius, Literatius, vgl. *Acta Sanctorum* (Bolland.) IV p. 206 F. 207 A. 208 C. D. 215 F. Doch sind auch diese Namen höchst verdächtig, da die von Usener herausgegebene, jedenfalls auf die ursprüngliche Recension des lateinischen Textes zurückgehende griechische Uebersetzung (*Acta martyrum Scilitanorum graece*, Bonnæ 1881, p. 6, 5) einen völlig verschiedenen Namen, Caelestinus (καλεστίνον) hat‘. Vgl. jetzt über die Märtyrer von Scili auch K. J. Neumann, *Der röm. Staat und die allgem. Kirche* I (1890), S. 284 ff.

S. 11, Z. 14 ist für ‚Verderbniss‘ zu setzen ‚Interpolation‘.

### Zu der vorliegenden Abhandlung.

S. 31, Z. 16. ‚Officium linguae‘ von der Sprache auch *de opif.* 3, 20.

S. 53, Z. 24. Hierzu ist die Stelle *De opif.* 10, 2 nachzutragen, wo die Herausgeber mit jungen Handschriften schreiben: *palpebrae . . . pilis in ordine stantibus uallatae*. Aber die alten Handschriften, der Parisinus 1662 und der Valentianensis 141, haben *in ordinem stantibus*, der Bononiensis *in ordinem instantibus*, jedenfalls eine der zahlreichen willkürlichen Aenderungen dieses ältesten Codex. Es steht hier jedoch nicht *stare* mit *in* und dem Accusativ in dem Sinne, dass es hiesse ‚in einer Reihe stehen‘, sondern *in* mit dem Accusativ bezeichnet hier die Folge: sie stehen so, dass sie eine Reihe bilden. Halm hat zu der Collation des Bononiensis hier die Stelle Varro *de re rust.* I 7, 4 angemerkt: *quae arbores in ordinem satae sunt*. Da nun unmittelbar vor unserer Stelle Varro mit Namen genannt wird als Gewährsmann für eine Etymologie von *oculos* (§ 1), da ferner eben in § 2 für *palpebrae* ebenfalls eine Etymologie sich findet (*palpebrae quibus mobilitas inest et palpitatio uocabulum tribuit*), da ausserdem eine Anzahl von Etymologien in dieser Schrift ausdrücklich auf Varro zurückgeführt werden (vgl. darüber meine S. 16 Anm. 4 genannte Abhandlung), so liegt die Möglichkeit vor, dass hier ‚in ordinem‘ aus Varro stammt und dass er hier ebenso wie dort zur Bezeichnung des Ergebnisses geschrieben hat. Doch braucht man den Ausdruck nicht einmal durch Zurückführung auf Varro zu erklären, wengleich allein schon dessen Stelle genügt, um hier Lactanz gegenüber den Gedanken an incorrecte Construction, als ob *stare* auf die Frage *wo?* mit *in* und dem Accusativ verbunden wäre, nicht aufkommen zu lassen. Vielmehr ist der consecutive Gebrauch von *in* mit dem Accusativ eine allgemeinere Erscheinung. Er kommt besonders in



militärischen Wendungen vor, Caes. b. g. V 33, 3 ut in orbem consistent; Tac. ann. II 16 ut ordo agminis in aciem adsisteret; Liu. XXXVII 13, 8 instructa in frontem navium acie u. a., man darf daher vielleicht in der Verbindung ‚in ordinem stare‘ ebenfalls ein Stück militärischer Sprache sehen; doch auch ausserhalb des militärischen Bereiches, z. B. Tacit. hist. III 67 ferebatur . . . velut in funebrem pompam u. a. Vgl. Kühner, Ausf. Gramm. II 413; Landgraf zu Reisigs Vorlesungen III 708.

S. 68, Z. 21 ff. Ich hätte hier sagen sollen, dass Lactanz mit der Ansicht, dass die Verfolger immer auch von zeitlicher Strafe Gottes getroffen würden, sich gewiss nur an Tertullians und Cyprians Stellen, die S. 80 gegeben sind, anschliesst. Tertullians Schrift Ad Scapulam hat Lactanz gerade im V. Buche auch sonst benutzt (vgl. meine Anmerkungen zu S. 463, 20. 469, 1 ff. 476 § 20. 477, 17—19), desgleichen in eben diesem Buche die 4, 3 von ihm mit Namen angeführte Schrift Cyprians Ad Demetrianum (vgl. zu S. 468, 20 f. 471 § 3. 5). An der Stelle V 22, 23 scheint ihm speciell Cyprian Ad Demetr. 17 vorgeschwebt zu haben. Man kann sich also noch viel weniger, als es nach den Bemerkungen S. 68 der Fall ist, auf die Stellen von Lactanz stützen, um zu beweisen, dass die S. 68 ff. bezeichnete Verdrehung der geschichtlichen Wahrheit von ihm hätte ausgehen können.

---

S. 56, Z. 22 ff. Eine einzige Stelle dieser Art finde ich allerdings nachträglich bei Lactanz, De opif. 19, 3 nec putari pater debet qui transfudisse aut inspirasse animam de suo nullo modo sentit, doch ist hier jedenfalls nach transfudisse oder inspirasse das Reflexiv se nur ausgefallen. Gleichwohl kann ich um dieser Stelle willen nicht mehr mit der Sicherheit, wie es oben geschah, einen Unterschied in dieser Beziehung zwischen den Mortes und Lactanz behaupten. Doch verschlägt dieser eine Punkt nichts für das Gesamtergebnis.



## VII.

## Handschriftenschatze Spaniens.

Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften  
in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.

Von

Dr. Rudolf Beer,

Amanuensis der k. k. Hofbibliothek.

## Escorial.

134. \* *Biblioteca del Real Monasterio de San Lorenzo.*

Die im Nachfolgenden gegebenen bibliographischen Daten halten sich innerhalb der in der Einleitung angedeuteten Grenzen. Actenstücke und Briefe wurden nur ausnahmsweise berücksichtigt; eine erschöpfende Darstellung, namentlich des handschriftlichen Materials auf diesem Gebiete wird erst nach entsprechender Durchforschung der einschlägigen zahllosen Acten im Archiv zu Simancas (Papeles de Estado, Obras y Bosques, Casa Real etc.) möglich sein. Von den gedruckten Autorenausgaben wurden nur solche berücksichtigt, bei denen eine Escorialhandschrift ausschliesslich oder doch vorzugsweise zur Grundlage diente.

## A. Handschriftliche Angaben.

## I. Eigentliche Kataloge.

1<sup>a</sup>. Das Handexemplar Philipps II. Zuerst erwähnt bei Fray Juan de Gerónimo, Libro de Memorias (vgl. weiter unten) fol. 68 der Handschrift, wo von dem catálogo, que entregó Juan Gracian, secretario de Su Magestad, die Rede ist. Ferner berichtet Fray Juan Siguenza, Tercera parte de la historia de la orden de San Gerónimo, Madrid 1605, von diesem Indice, welcher in der Bibliothek ‚como prenda importante‘ aufbewahrt wird. Das Vorhandensein dieses Index wird später bestätigt von Claudius Clemens, Musei sive bibliothecae . . . exstructio, Lugduni 1635, p. 531, sowie von Francisco de los Santos, Descripción breve etc., Madrid 1667, p. 111, Alvarez Fernando



(vgl. weiter unten), und ist offenbar mit ihm der Katalog identisch, welchen Gachard, *Les Bibliothèques de Madrid et de l'Escorial*, Bruxelles 1875, p. 559 A. folgendermassen beschreibt: Dans un manuscrit de l'Escorial in folio, en papier, relié en veau avec le gril sur les deux plats, et qui est marqué I X 19, est un ,Catálogo de los libros de la librería de Su Magestad del Rey don Phelipe II<sup>o</sup>. nuestro señor, dinstinguidos por lenguas y facultades, con algunas advertencias de su propia mano; de los quales las mas ó todos están en la librería de S. Lorenzo de Real'.<sup>1</sup> Graux, welcher die vorliegenden Nachrichten zusammengestellt und *Essai* p. 154—161 mit grosser Sachkenntniss behandelt hat,<sup>2</sup> suchte zu erweisen, dass der Katalog die Signatur I. X. 19 führte (eine Signatur I X 19 existirt nicht) und brachte als der Erste die bedauerliche Nachricht, dass der seinerzeit vom Platze ausgehobene Codex nunmehr verschollen sei. Alle Bemühungen des damaligen Bibliothekars D. Felix Rozánski, das ,document d'une haute importance à plus d'un titre' wiederzufinden, blieben erfolglos (Graux, *Essai* p. 161).

1<sup>b</sup>. Ein dem Texte nach mit Philipps Katalog sicher identisches Exemplar, durch den vom Könige eigenhändig signirten Begleitbrief als authentisch beglaubigt, gelang dem Referenten im Hausarchiv der spanischen Krone (Archivo del Palacio) zu Madrid, und zwar im Schenkungsacte Philipp II. an den Escorial unter der Signatur Sección de San Lorenzo, Legajo 1<sup>o</sup> mit dem Titel: *Inventario de reliquias, cuadros, ornamentos del culto, libros y otros varios obgetos que fueron entregados para su custodia á los Diputados del Monasterio de San Lorenzo el Real por Hernando de Briviesca, guarda-joyas de Su Magestad . . . 30 de Abril de 1576* (Rückentitel: *Relicario y Biblioteca*) aufzufinden. Eine Copie des auf fol. 74—155<sup>v</sup> enthaltenen Handschriftenkatalogs, welcher naturgemäss die Grundlage aller Forschungen über diese bedeutendste spanische

<sup>1</sup> Dass dieser Titel nicht der ursprüngliche ist, ergibt sich schon aus dem letzten Satze, soll aber später noch nachgewiesen werden.

<sup>2</sup> Erwähnt wird der Katalog ausserdem noch in dem Hamburger Verzeichniss (Nr. 29) unter obigem Titel und mit dem Beisatz: *entre las cosas preciosas en Escritorio de Flandes*. Vgl. Hoffmann, *Serapeum* XV (1854), p. 310 f.



Bibliothek bildet, wurde im Juli 1887 von mir dem Mitgliede des Cuerpo de Archiveros, Bibliotecarios y Anticuarios D. Marcelino Gutierrez aufgetragen und von diesem erfahrenen Paläographen mit Geschick erledigt. Die Veröffentlichung dieses wichtigen Inventars ist in Aussicht genommen.<sup>1</sup>

2. Catálogo de los libros escritos de mano de la libreria Real de S. Lorenzo (sic) escrito por mandado de Su Magestad. Año de 1577. Esta es la segunda parte. Darauf von späterer Hand: Perierunt varia volumina ex his, quae in praesenti catalogo continentur, igne, anno 1671. Hierauf von derselben Hand: Perieron muchos tomos de los contenidos en este al fuego. Es ist der Escorialensis X—I—17, enthaltend die Beschreibung griechischer, lateinischer, arabischer, hebräischer und spanischer Manuscripte.

Vgl. Valentinelli p. 70 (Miller, Catalogue etc. p. 501). Graux, Essai p. 157 f.

3. Libros que dexó Arias Montano por el mes de marzo de 1583 para que se compren para las dos librerias de Sant Lorenzo el Real. fol. 477.

Codex Escorialensis & II. 7. Die Verification der einzelnen Nummern und Vergleichung mit dem heutigen Bestande ist noch nicht erfolgt. Vgl. Graux, Essai p. 307. Münchener Katalog (vgl. unten) fol. 32.

4. Index der Handschriften und Bücher der Königin Isabella der Katholischen mit der Ordre Philipp II. vom Jahre 1591, die Sammlung der Bibliothek des Escorial einzuverleiben.

Codex der Biblioteca Nacional zu Madrid, signirt Q. 39.

Zuerst erwähnt die Transportirung Naugerius, Opera, Patavii 1718, p. 327. — Clemencin, Memorias de la Real Academia de la Historia VI, p. 434 theilt Näheres über die früher in Granada aufbewahrte Bibliothek Isabellas mit; der mitgetheilte Katalog ist aber aus zwei Documenten von Simancas geschöpft,

---

<sup>1</sup> Erst nach Ausarbeitung dieses Artikels stiess ich im Münchener Katalog der Handschriften des Escorials (Cod. Monac. hisp. 76, fol. 32) auf folgende merkwürdige Notiz: Catalogo de los libros de S. M. que se hallaron en poder de Serojas à . . . de Marzo de 1574 en papel. Cod. Esc. & II, 15, fol. 283; es ist also ein Theilverzeichniss, das über das Datum des Gesamtinventars hinaufreicht.



wonach die Angaben Vogel's, Serapeum VIII (1847), p. 281 f., und Vallentinelli's, p. 71, A. 1 (wie auch die Citate Memorias 14, 434 und IV, 434) zu berichtigen.

5—12. Unter der Signatur K. I. 14—21 finden sich acht Bände handschriftlicher Kataloge, welche vor dem Brande (1671) zustande kamen und verschiedenen Bibliothekaren ihren Ursprung danken. K. I. 14 bis K. I. 17, im Jahre 1606 begonnen, bilden eine Art von Materienverzeichniss, das sich durch besonderen Unverstand in der Anlage auszeichnet. Besser ist K. I. 18, welcher Katalog zum Schluss den Titel: Index librorum a Davide Colvillo descriptorum, accomodatus ordini, quem nunc habent führt und eine sehr sorgfältige Beschreibung einer Reihe griechischer Handschriften mit Sonderung der einzelnen Stücke und entsprechender Seitenangabe enthält. Es ist ohne Zweifel dasselbe Inventar, welches sich bei Miller, Catalogue p. 511 in der Publication von Barvoet's Catalogus erwähnt findet, das Graux, Essai p. XVIII und XXI als verschollen ansah, und offenbar beiden neueren Forschern unbekannt blieb. Dasselbe gilt vom Katalog K. I. 20, welcher eine Ergänzung nach Autorennamen und Materien bietet. K. I. 21 bringt ein wüstes Materienregister, das in gleicher Weise Impressa und Manuscripte behandelt.

Am wichtigsten scheint K. I. 19, welches Verzeichniss noch eingehenderes Studium verdiente als mir vergönnt war. Es finden sich daselbst von fol. 61 ab Inventare der Handschriften, welche vom Jahre 1565 bis 1567 an das Monasterio abgegeben wurden. Am interessantesten ist ein Theil mit dem Titel Memoria de los libros que se enviaron á S. Lorenzo el Real en noviembre del año 1566 y el numero de los cuerpos que tiene cada uno (fol. 61<sup>v</sup> f.):

Parà guardar con las cossas de mas ymportancia se enbiaron los quatro libros que se siguen:

✓ los quatro evangelios en pergamino con letras de oro que mandó escribir el enperador enrique en un cuerpo . . . 1

✓ el apocalipsis de mano y luminado en pergamino en un cuerpo . . . . . 1

✓ San agustin de baptismo parvulorum, escrito de su mano en un cuerpo . . . . . 1



l' Los evangelios en griego que se leyan en la iglesia griega. fuerô de S. Jũ grisostomo y parece ser escrito de su mano en un cuerpo . . . . . 1

Leider findet sich bei den übrigen Angaben bis fol. 78 kein Vermerk, ob wir es mit Handschriften oder Druckwerken zu thun haben; das kleine Register enthält aber das bestimmte Datum für die Uebertragung des berühmten Augustincodex, s. VI, welches bekanntlich Gegenstand mehrfacher Controverse war. Hänel, *Catalogi* col. 924 und Valentinelli p. 65 n. brachten aus dem Codex selbst eine mit unserem Verzeichnisse in Einklang stehende Note: Transmittatur ad coenobium Escorialense iussu Philippi II a. MDLXV zur Mittheilung, zu welcher Graux, *Essai* p. 149 bemerkt: Il manque un X dans cette dernière date; seine wie auch Loewe's Zweifel (*Exempla* p. 1) sind aber, wie wir später sehen werden, unbegründet.

13. 14. Die Kataloge von Nicolas de la Torre (die griechischen Manuscripte umfassend), und zwar (13) der eine unter der Signatur X. I. 16 mit dem Titel: Πίναξ τῶν ἐν τῇ βασιλικῇ βιβλιοθήκῃ βιβλίων nach Materien, der zweite, X. I. 18, nach Autoren geordnet; dieser mit lateinischer Version und Reinschrift von einem geschickten, jedoch nicht sachkundigen Kalligraphen.

Vgl. Possevinus, *Antonius, Apparatus sacer* II, append. p. 127—133. Friedrich Lorenz Hoffmann, *Mittheilungen über die Handschriftenkataloge öffentlicher Bibliotheken*, von welchen sich Abschriften in der hamburgischen Stadtbibliothek befinden, *Serapeum* XV (1854), p. 300. Miller, *Catalogue* p. 332—386. Valentinelli p. 78 f. Graux, *Essai* p. XVI f. und 157 f.

15. Copie (?) von 13 in der Bibliothek Barberini zu Rom mit der Signatur XXXIX. 87.

Graux, *Essai* p. XVI f.

16. Regiae Bibliothecae D. Laurentii Index copiosissimus ordine alphabetico concinnatus. Codex chartaceus elegans . . . D. Gaspari de Guzman, Duci de San Lucar etc. donatus anno 1625 per Martin de la Vera eiusdem Coenobii Escorialensis Priorem. fol., in der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden, unter der Signatur C. 103, enthält nach den jüngsten Berichten nur ein Verzeichniss der gedruckten Bücher. Valentinelli's



Ansicht, dieser Index sei aus dem Indices antiqui librorum manuscriptorum, qui in bibliotheca S. Laurentii Scorialensis ante incendium asservabantur — Valentinelli meint wohl die oben Nr. 5—12 besprochenen — ist demnach irrig.

Vgl. Falkenstein, Carl, Beschreibung der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden, Dresden 1839, p. 225. Friedrich Lorenz Hoffmann (vgl. oben), Serapeum XV (1854), p. 298 f. Valentinelli p. 70. Schnorr v. Carolsfeld, Franz, Katalog der Handschriften der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden, Leipzig, 1882, Bd. I, p. 205.

17. Index bibliothecae regiae apud S. Laurentium Scorialensem latinae, graecae, hebraicae cum linguis gallica, hispanica et toscana. Praecedit epistula Sebastiani de Uzeda prioris conventus S. Laurentii ad Leopoldum I. Imperatorem d. d. 7. Apr. 1671.

Codex Palatinus Vindobonensis 9478 [Rec. 275\*], ch., 416 fol. Vgl. Tabulae codicum etc. VI, p. 50. Der Index enthält, soweit sich erkennen lässt, nur gedruckte Bücher.

18. Indice abecedario de los manuscritos hebreos, caldeos, griegos, latinos, ruthenicos, armenicos, castellanos, en lengua lemosina, italianos y franceses, assi antiguos como modernos que se reservaron del fatal incendio que padeció este real monasterio de San Lorenzo.

Codex, gegenwärtig zu Madrid, Biblioteca nacional Y. 206.

Gachard, La bibliothèque de l'Escorial, Bulletin de l'Académie royale des sciences, des lettres et des Beaux-Arts de Belgique XX (1853), Theil 3, p. 226 f.

19. Catalogus et subinde delectus tantum manu prisca exaratorum codicum in Bibliothecis vel principibus vel nótioribus MDCXCII a Friderico Boneto serenissimi electoris Brandenburgici Consiliario collectus. Ex illius bibliotheca pervenit in manus ipsius fratris Ludovici Friderici Boneti, Serenissimi ac potentissimi Regis Borussiae a consiliis Intimis ac ipsius ministri Residentis in aula Britannica per 23 annos nec non Ipsius regis ordinis generositatis dicti equitis.

Genf, Bibliothèque publique, Codex m. l. 58.

Diese merkwürdige, von Sennebier nicht erwähnte Sammlung, welche kaum weiter bekannt zu sein scheint, excerpierte ich im Sommer 1886 auf der Durchreise. Sie wird für Spanien



dadurch interessant, dass unter Nr. 19 Scorialensis (sic) in Escurialensi Palatio Regis Hispaniae (sic) und Nr. 20 S. Laurentii in Hispania eine Reihe von Handschriften, soweit ich untersuchen konnte, nur griechische, sich verzeichnet finden.

20. Catalogus manuscriptorum regiae bibliothecae Scorialensis in Hispania monasterio Sti Laurentii.

Codex der Brera in Mailand, signirt AE. XIII, 38, 463 pagg., von Loewe benützt und excerptirt, und von Wilhelm von Hartel, BPLH. I, p. 6 beschrieben. Das in den Besitz der kais. Akademie übergegangene Excerpt gibt keinen Aufschluss über Provenienz, beziehungsweise den Autor des Katalogs, enthält nur die ungefähre Altersangabe: s. XVIII ut videtur. Unter Berücksichtigung der von Miller, Catalogue p. XXVII (vgl. auch p. 511), sowie besonders von Graux, Essai p. XVIII, XXI gemachten Mittheilungen über den bereits oben erwähnten Katalog David Colvill's (Nr. 9): En 1740, le même travail, ou un extrait du même, se trouvait, toujours inédit, entre les mains de Muratori. On ne sait point aujourd'hui, à Milan, ce que ce précieux ouvrage est devenu, sowie . . . Celui (le catalogue) de Colvil, qu'on retrouvera sans doute quelque jour en Italie darf man der Vermuthung Raum geben, dass in dem von Loewe benützten Exemplar eine Copie des Colvill'schen Katalogs, vielleicht die Muratori's aufgefunden worden ist.

21. Iriarte, Juan de, Abhandlung über die griechischen Handschriftenkataloge des Escorials.

Madrid, Biblioteca nacional, cod. S—2—25, fol. 99 f.

Vgl. Graux, Essai p. XIX, A. 2.

22—28. Catalogus manuscriptorum codicum maxima ex parte Latinorum atque Hispanorum Regiae Bibliothecae Escurialensis eo loco atque ordine quo singuli in pluteis inventi sunt MDCCLXII. Verfasst von Francisco Perez Bayer in den Jahren 1760—1762, im Auftrage Carl III., sieben Folio-bände umfassend.

Dieser Katalog, über dessen Anlage wir die Berichte eines Augenzeugen, C. Ch. Plüer, besitzen,<sup>1</sup> hat merkwürdige

<sup>1</sup> Der Bericht Plüer's (in Büsching's Magazin, vol. IV) ist zu interessant, als dass er nicht hier mitgetheilt werden sollte (a. a. O. p. 384):

Einen Theil des Abends brachte ich im Musaeo des Herrn Bayer vergnügt zu. Es lag voll von alten Handschriften. Er zeigte mir seine



Schicksale erlitten. Zu wiederholten Malen wurde er copirt, seine Publication in Angriff genommen,<sup>1</sup> diese jedoch unter-

Arbeit, welche bereits drei geschriebene Folianten ausmachte, und die lateinischen, spanischen und in anderen europäischen Sprachen geschriebenen Manuscripte, wie auch die hebräischen Codices enthielte. Das Verzeichniss der griechischen Manuscripte wollte er bis künftiges Jahr versparen. Sie machten 600 Codices aus; und er setzte hinzu, dass darunter noch so viel bisher unbekannte und merkwürdige Schätze steckten, dass zehn gedruckte Folianten sie kaum fassen würden. Zu Gehülften hatte er zweien geschickte Schreiber, die aus jedem alten merkwürdigen Codice eine Probe abzeichneten, die dem Catalogo mit einverleibt werden sollte. Dies verrichteten sie, wie ich aus der Vergleichung mit dem Original sah, mit der grössten Genauigkeit der Nachahmung.

Ferner gibt Plüer p. 389 auch Nachricht von verschiedenen älteren Katalogen, die, weil kaum sicher zu verificiren, in unsere Liste nicht aufgenommen werden konnten. Zunächst ein Verzeichniss, etwa dreissig Jahre nach dem Brande verfertigt, ohne Anfang und Schluss. Dieses war die Grundlage für den zweiten von Antonio de San José angelegten und von Villegas mundirten Katalog, fol., 294 pp. mit dem Titel:

*Indices Manuscriptorum Latinorum, Hispanorum, Italicorum, Gallicorum, Graecorum, Hebraicorum et Arabicorum, quae a voracissimo incendio, in hac Regia Bibliotheca Manuscriptorum Laurentiana anno 1671 introducto, vindicari potuere.*

Ad quorum intelligentiam nota 1°. Index Latinus a folio 1° incipit; Hispanicus, Italicus, Gallicus a fol. 51. Graecus a fol. 97. Hebraicus a fol. 136 et Arabicus a fol. 145.

2° nota in indice Arabico non apponimus Manuscripta, quae anno 1611 in duobus navigiis Muley Cidan Marrochensis Regis, in navali pugna, per Ludovicum Faxardum imperium nauticum gerentem expugnatis reperta fuere.

3° nota ad calcem unius cuius cuiusque indicis brevem Catalogum per materias digestum apponimus et in eo facultates, quarum auctores ignorantur, adscribimus.

Von diesem Katalog veröffentlichte Plüer nach einer Copie Burriel's einen Theil, sowie einen summarischen Auszug aus dem ganzen Verzeichniss (vgl. Abth. B).

Ausserdem finden sich noch nach Plüer's Angabe:

*Indices antiqui Manuscriptorum Latinorum, Hispanorum, Graecorum, Arabicorum, Hebraicorum etc. quae adservabantur in hac Regia Bibliotheca, ex quibus multa igne perierunt, et quae superfuerunt in hoc praesenti notantur.*

Index perantiquus facultatum impressorum et manuscriptorum in omni idiomate dum haec Regia Bibliotheca incipiebat elucere. fol.

<sup>1</sup> Vgl. die unten notirte Carta Bayer's vom 11. December 1761.



brochen, obwohl gerade eine solche die entsprechende Grundlage für jede weitere Inventarisierung und Orientierung geboten hätte. Das Original wurde vom Autor der Universitätsbibliothek zu Valencia vermacht, wo es am 7. Januar 1812 sammt den übrigen Bücherschätzen durch die Bomben des Marschalls Suchet in Flammen aufging. Mittheilungen aus seinem Werke gab zunächst Perez Bayer selbst in der Ausgabe der Biblioteca Hispana des Nicolaus Antonio, Matriti 1798, 2 Vol. fol. (vgl. weiter unten). Hänel, welcher Spanien bekanntlich im Jahre 1822 bereiste, brachte bereits die Kunde von dem bedauerlichen Verlust des Originals (Catalogi, col. 922 f.): nur eine Copie (und von dieser blos zwei Bände) war im Escorial zurückgeblieben. Ein Auszug aus derselben findet sich nach Knust's Aufzeichnungen im VIII. Bande des Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, p. 809 ff. Ferner vergleiche man: Miller, Catalogue p. XXVIII; Fernandez de Navarrete, Martin, Discurso leído á la Academia de la Historia, en junta de 24 Noviembre de 1837, Madrid 1838, 8°, p. 53; Gachard, Bulletin de l'Académie Royale de sciences, 1853, III, p. 238 und 240; R. G. Andres, Breve exposición de la literatura griega, Madrid 1866, 2. ed., p. 11. Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos II (1872), p. 218—222 und p. 233—237 (partieller Abdruck eines Auszugs); Valentinelli p. 76 f.; Ewald p. 225.<sup>1</sup> Graux, Essai p. XIX, A. 4. Hartel, BPLH. I, p. 6. Aus den ‚eruditos borradores‘ (ob identisch mit dem Katalog?) Bayer's schöpft wiederholt Rodriguez de Castro, Biblioteca Española, Madrid 1781—1786, 2 Vol. Vgl. besonders tom. II, p. 329 ff.

29. Catalogus Manuscriptorum Regiae Bibliothecae Scorialensis in Hispania in Monasterio Sti Laurentii, 4°, 432 pagg.

Codex der hamburgischen Stadtbibliothek, Catal. Mss. hist. litt. Nr. 29.

Fünf Verzeichnisse, welche die Titel der griechischen, lateinischen, spanischen, hebräischen und arabischen Hand-

---

<sup>1</sup> P. 328 ff. analysirt Ewald den Codex der Madrider Nationalbibliothek Est. gr. 4<sup>a</sup> E. N. 122, welcher zahlreiche Handschriften-Kataloge enthält und bemerkt: Fol. 176 der Katalog des Escorial, ist Copie nach Bayer und behandelt speciell die Geschichte Aragons.



schriften enthalten. Ausführliche und sehr lehrreiche Beschreibung derselben von Friedrich Lorenz Hoffmann, *Serapeum* XV (1854), p. 296—301 und 305—312, auf welche wir verweisen. Zum Schlusse der Darstellung wird mit Recht die hohe Wichtigkeit dieser Verzeichnisse für alle handschriftlichen Studien über den Escorial betont; die Möglichkeit, bei eventuellem Mangel der noch zu nennenden spanischen Indices auf die Dresdener Copie zurückgreifen zu müssen, ist überhaupt nicht ausgeschlossen.

30—51. Cuenca's Kataloge unter dem Titel: *Clavis regiae bibliothecae graecae Escorialensis, Graecorum manuscriptorum omnium in ea asservatorum arcana indicens thesaurosque demonstrans a F. Joanne Conchano monacho inibi expresse professo elaborata notisque variis illustrata. Anno Domini MDCCLXXVII.*

Codices Escorialenses H. II, 3—21 und H. IV, 7—9.

Der zweiundzwanzigbändige Katalog des Padre Cuenca, theils aus Brouillons, theils aus Reinschriften bestehend, bezieht sich dem Titel gemäss nur auf griechische Handschriften und wurde im Jahre 1787 zum Abschluss gebracht; der oben gegebene Titel ist der des ersten Bandes. Ueber diese heute noch nützliche Sammlung vergleiche besonders Graux, *Essai* p. XIX—XXI; ferner auch Gachard, *Bulletin de l'Académie royale de sciences*, 1853, III, p. 238 und Llacayo, *Antiguos manuscritos* p. 35.

52. *Descriptio codicum graecorum bibliothecae Escorialensis opera Moldenhaveri.*

Codex der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen, *Nouveau fonds Royal* Nr. 42<sup>b</sup>. Vgl. Ch. Graux, *Notices sommaires des manuscrits grecs de la Grande Bibliothèque Royale de Copenhague*, *Archives des missions scientifiques*, III<sup>e</sup> Série, Tome 6, p. 227.

53. Verzeichniss der bemerkenswerthesten Handschriften des Escorials mit zahlreichen Auszügen und Facsimiles, in 4<sup>n</sup>.

Codex der Palastbibliothek (*Biblioteca de Su Magestad*) zu Madrid ohne Signatur. Derselbe wurde mir vom gegenwärtigen Bibliothekar D. Manuel Remon Zarco del Valle gezeigt und konnte nur ganz flüchtig eingesehen werden. Der starke Band ist namentlich durch die vielen Durchzeichnungen merk-



würdig und schien mir dem Ende des vorigen Jahrhunderts anzugehören. Die in Aussicht genommene genauere Durchsicht desselben während meines zweiten Aufenthalts in Madrid musste wegen Zeitmangel leider unterbleiben. Doch ist die Vermuthung nicht ausgeschlossen, es sei diese Sammlung keine andere als die im Auftrage Bayer's von seinen Amanuenses angefertigte, von welcher Plüer berichtet. Vgl. Anm. zu Nr. 22—28.

54—56. Quevedo's Kataloge.

Im Jahre 1838 wurden Gregorio Sanchez und José Quevedo von der spanischen Regierung beauftragt, die vorhandenen Fonds des Escorials genau zu registriren; Sanchez übernahm die Neukatalogisirung der Druckwerke, Quevedo die der Manuscripte. Obwohl wir über des letzteren Thätigkeit ziemlich genau, am besten durch Gachard (*Bulletins de l'Académie royale de sciences etc.*, Bruxelles T. XX [1853], III, p. 217) unterrichtet sind, vermag ich doch nur bezüglich seines Katalogs die Vermuthung auszusprechen, dass die drei heute den Besuchern vorliegenden Katalogbände von ihm herrühren. Rozánski nahm seinen Katalog, den z. B. noch Loewe und Ewald benützten, bei seinem Scheiden aus dem Escorial mit nach Tarragona. Von ihm rühren in den heute aufliegenden Bänden nur die Einzeichnungen der Folienzahl jeder Handschrift her.

57. *Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de l'Escorial*, divisé en deux parties; la première contient les manuscrits castillans, catalans, italiens, français, allemands et anglais; la seconde les manuscrits latins.

Codex der Pariser Nationalbibliothek, Fonds Esp. Nr. 635. Vgl. Alfred Morel-Fatio, *Catalogue des manuscrits espagnols de la Bibliothèque Nationale*, Livr. I (un.), 1881, p. 243, wo folgende Vermuthung ausgesprochen wird: Ce catalogue est probablement un double de l'exemplaire rapporté en 1858 d'Espagne par l'orientaliste M. J. Müller, et qui est conservé à la bibliothèque de Munich. Doch scheint nach der in Paris vorgenommenen Untersuchung das Exemplar der Nationalbibliothek vollständiger denn das Münchener. Dieses ist:

58. *Indice de los Manuscritos Castellanos por Materias de la R<sup>1</sup> Biblioteca de S<sup>a</sup> Lorenzo*, (dann mit weiterem Separattitel auf fol. 141<sup>a</sup>) *Indice de los Manuscritos Latinos por Materias de esta R<sup>1</sup> Biblioteca de S. Lorenzo*.



Handschrift der königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München, Codex hispanicus 76. Näheres über dieselbe von A. Ebert, Jahrbuch für romanische und englische Litteratur IV (1862), p. 46—69 (vgl. weiter unten); die äusserst unpraktische Anordnung nach Materien wird auch von Ebert missbilligt, doch ist das Verzeichniss, welches mir von der k. Hof- und Staatsbibliothek freundlichst zur Benützung dargegeben wurde, ziemlich genau, durchwegs mit Angabe der Signaturen versehen und konnte daher wiederholt zur Verificirung einzelner Daten benützt werden.

59—62. Katalog der Escorialhandschriften mit Ausschluss der griechischen und orientalischen in vier Fascikeln, in 4°, nach Reihenfolge der Signaturen angelegt von dem ehemaligen Bibliothekar des Klosters, dem gegenwärtigen Canónigo der Kathedrale zu Tarragona, D. Felix Rozánski.

Dieser Forscher, früher Bibliothekar des Escorials, hat seinen schon von Ewald rühmend erwähnten Katalog umgearbeitet und die Güte gehabt, mir anlässlich meiner Anwesenheit in Tarragona in das sehr sorgfältige und mit grösster Gewissenhaftigkeit hergestellte Elaborat Einblick zu gewähren. Das Urtheil Ewald's, es sei sehr zu wünschen, dass der Katalog, wenngleich mit einigen Kürzungen, publicirt werde, kann ich nur unterschreiben (vgl. weiter unten Schluss des Artikels Escorial Biblioteca del Monasterio).

## II. Beschreibungen des Klosters.

1. Descripcion de la octava maravilla de el mundo, que es la excelente y sancta casa de Sant Laurencio el Real, monasterio de frailes hierónimos, y collegio de los mismos, y seminario de letras humanas, y sepultura de reyes, y casa de recogimiento y descanso despues de los trabajos de el gobierno, fabricada por el muy alto y poderoso rey y señor nuestro don Philippe de Austria, segundo de este nombre; compuesta por el doctor Juan Alonso de Almela, médico, natural y vezino de Murçia dirigida á la real Magestad de el rey don Philippe. Mit Widmung an den König vom 7. März 1594.

Codex der Biblioteca Nacional zu Madrid, G. 194.

Vgl. Gachard, Bulletin de l'Académie royale de sciences etc., Bruxelles T. XX (1853), III, p. 217; Muñoz y Romero,



Diccionario bibliográfico-histórico de los antiguos reinos etc. p. 115, mit dem Bemerken: letra del siglo XVI, 248 hojas ... trata el autor de las siete maravillas del mundo y compara el Monasterio con ellas, y despues inserta su descripcion.

2. Breve compendio del Escorial, medidas y coste, de sus principales trozos de Arquitectura y adornos, con una muy sucinta razon de sus pinturas y autores y otras varias noticias curiosas. Escrito por un aficionado.

Codex der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Nr. 593 (Hispan. 92), chart., s. XIX (1812), 53 f.

Vgl. Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis, tom. VII, p. 88.

### III. Acten und Briefe.

Unter diesen seien hervorgehoben:

1. Die Actensammlung im Codex Escorialensis & II. 15, von Graux auch schlechthin mit Dossier Ponce de Leon bezeichnet. Ueber diesen Codex vgl. Ewald p. 250 f. Graux p. 86, p. 132 ff., p. 140 u. ö. Hartel-Loewe, BPLH. p. 6 (vgl. Nr. 6).

2. Briefsammlung im Codex der Universitätsbibliothek zu Barcelona, 8—1—40, mit Briefen des Diego de Covarrubias, Zapata, Manuel Glyzunius, Andreas Darmarius und Sebastian de Leon.

Vgl. Graux, Essai p. XVI. 35. 100. 137. 195. 234. 283. 288. 298. 433—435. 439 f. 442 f.

3. Arias Montano, Catálogo de los libros que se devian comprar para esta librería (des Escorials) en Flandes, Alemania y Paris, de todas sciencias.

Codex der Biblioteca Nacional zu Madrid.

Vgl. Gachard, Bulletin de l'Académie royale de sciences ... de Belgique, Bruxelles 1853, III, p. 223 (ohne Angabe der Signatur der Handschrift).

4. Arias Montano, Briefe an Philipp II., an den Secretär Zayas etc. über Handschriftenerwerb für den Escorial.

Archiv zu Simancas, Papeles de Estado, Legajo 583.

Vgl. Gachard, Bulletin (vgl. oben) p. 223. 230 f.; Colección de documentos inéditos para la historia de España XLI (1862), p. 127—418 und insbesondere p. 137 f. 153. 160 ff. 178. 279.



p. 345. Interessant ist die bei Gachard p. 235 und Colección p. 160f. mitgetheilte Liste jener Handschriften, welche Arias Montano in den niederländischen Oertchen Breda und Hoogstraeten sah und nach Briefen vom 28. Februar und 6. April 1569 (an den Staatssecretär Gabriel de Zayas) für den Escorial bestimmte: *Bredae sequentes manuscripti, omnes in Pergamino:* (1) *Petrarcha italicè* (2) *Les chroniques de France, en françois* (3) *Les histoires de Froissard, en françois* (4) *Modus et ratio, en françois* (5) *Le liure de M. de Courcy* (6) *Psalmi arabicè* (7) *L'histoire de M. Jehan Millet, en françois* (8) *L'histoire de Monstrelet, en françois* (9) *La première guerre des Romains, en françois* (10) *Gérard de Roussillon, en françois* (11) *les chroniques d'Angleterre, en françois* (12) *l'histoire de Gillon de Trasnies, en françois* (13) *Bocachardièrre, en françois* (14) *Les œuvres de Molinet, en françois* (15) *La genealogie des François* (16) *Speculum humanae salvationis* (17) *L'histoire des Pisans, en françois* (18) *Buschalus, en françois*. Diese sämtlich zu Breda. Ferner: *Libros que en Haustrat se apartaron* (wir verzeichnen nur die Handschriften): (1) *Decretum* (dazu von der Hand Montano's) *Manuscrip.* (2) *Liber de penitentia MS.* (3) *Apparatus Innocentii 4<sup>ta</sup> MS.* (4) *Clementinae MS.* (5) *Magister Sententiarum MS.* (6) *Speculum historiale MS.* (7) *Bernardus Guidonius de nominibus Pontificum MS.* (8) *Tres libri expositionum decretalium MS.* (9) *Fr. Petrus Praemonstratensis in Psalmos MS.* (10) *Le second liure de Tristan MS.* (11) *Bonifacii Decreta MS.* (12) *Bonifacii decreta MS.* (13) *Disputatio catholici et infidelis R. Lulli MS.* (14) *Summa C. MS.* (15) *Postillae Fr. Thomae Anglici MS.* (16) *Glossarium super Decretum MS.* (17) *Summa Fr. Joh. Alberti de vitiis MS.* (18) *Petrarcha de remediis utriusque fortunae MS.* (19) *Richardus de Media Villa super sententias MS.* (20) *Gesta tempore Godofridi Bulonii MS.* (21) *Le jardin de devotion MS.* (22) *Ogier le Danois, en rithme MS.* (23) *Recueil des premieres voyages de Ch. V. MS.* (24) *Des estats du Duc de Bourgogne MS.* (25) *Speculum Durandi MS.* (26) *Policie de la ville de Hedmfort (sic) MS.* (27) *L'Histoire de M. Gerard de Rousillon MS.* (28) *L'ordre des obseques de madame Anne de France MS.*

Hoc nullius { (29) *Picturae seu delineationes diversarum gentium momenti* { cum nonnullis aliis delineationibus figurarum.



5. Philipp II. Briefe an Frances de Alava, Embajador en Francia vom 28. Mai und 17. December 1567.

Archivo general zu Simancas, Papeles de Estado, legajo 1570: Registro de cartas de Su Magestad escritas á Francia y Flandes, años de 1566 y 1567, fol. 16.

Vgl. Gachard a. a. O. p. 221 f.

6. Relaciones dl (sic) viage que Ambrosio de Morales, Cronista de su Mg. hizo por su mandado el año de M. D. LXXII en Galicia y Asturias I. UEZ (so!) (am Schluss das berühmte [Pseudo]Chronicon des Flavius Lucius Dexter und Marius Maximus).

Codex der Palastbibliothek (Biblioteca de su Magestad) zu Madrid. Signirt 2. I. 2, mit Rückentitel Viage de Morale (sic), 219 Papierblätter mit deutlicher Copistenschrift.

Obwohl der Reisebericht des gelehrten Chronisten Philipp's II. gedruckt vorliegt, führen wir dieses Exemplar unter den handschriftlichen Stücken an, da es nach bestimmter Versicherung des Palastbibliothekars D. Remon Zarco del Valle ausführlicher sein soll, als das von Florez zum Druck verwendete und für den Originalbericht an Philipp II. gilt.<sup>1</sup> Eine Prüfung dieser Behauptung war mir nicht möglich.

7. (Titel und Inhalt nach Graux) Volume composé de pièces relatives aux négociations qui avaient été poursuivies en 1586 et 1587 en vue de l'achat pour l'Escorial de la bibliothèque de feu le cardinal Sirlet. Outre des lettres et des rapports les trois pièces les plus considérables de ce dossier sont les index de la collection des manuscrits grecs, puis de manuscrits latins, enfin l'index des livres imprimés du cardinal.

Codex Escorialensis X. I. 15.

Vgl. Graux, Essai p. 157 und 306 f.

Unter den Quellen, welche Quevedo bei der Abfassung der *Historia del Real Monasterio de San Lorenzo . . del Escorial* Madrid 1849 benützte, werden genannt: Archivo del real monasterio de San Lorenzo; Archivo de la villa del Escorial; Memorias del P. Fr. Antonio de Villacastin; autógrafas, manuscritas; Memorias del P. Fr. Juan de San Gerónimo autógrafas,

<sup>1</sup> Vgl. auch Escor. & II, 15 bei Ewald, Reisebericht, p. 250 f.



manuscritas; Memorias sepulcrales de los monges del Escorial, manuscritas; Libros de actas capitulares, manuscritas; Cuentas originales de la obra del Panteon, por Fr. Nicolás de Madrid, autógrafas, manuscritas. Fr. Juan de los Reyes, extracto del Archivo del Escorial, manuscrito; Vida y hechos del P. Fr. Marcos de Herrera, anónima manuscrita; Historia de la Santa Forma, por Fr. Francisco de los Santos, manuscrita; Descripción de las pinturas al fresco que hay en el Escorial, por el P. Fray Francisco de los Santos, manuscrita; Historia de la orden de San Gerónimo por Fr. Juan Nuñez, quinta parte, manuscrita; Historia de la orden de San Gerónimo, por Fr. Francisco Salgado, quinta parte, manuscrita. Relacion sumaria del último incendio de 1671, por Fr. Juan de Toledo, manuscrita. Explicacion de los órganos del Escorial, anónima, manuscrita. Explicacion y descripcion de la libreria del coro del Escorial, anónima, manuscrita (vgl. den Artikel Libreria del Coro A) Relacion sumaria de la célebre causa llamada del Escorial, por Fr. Vicente Florez, manuscrita.

### B. Druckwerke.

LIBRANZAS relativas al pago de los libros que Cristobal de Estrella, maestro de los pages del Principe D. Felipe compró en Salamanca y Medina del Campo, incluyéndose el importe de su encuadernación 1545.

Archivo general de Simancas, Casa Real (ohne Legajo-angabe).

Revista de Archivos V (1875), p. 317—322 und 364—365. Liste von etwa dreihundert Werken, welche für Prinz Philipp gekauft wurden und offenbar seiner später in den Escorial überführten Privatsammlung einverleibt wurden. Leider ist nicht durchwegs ersichtlich, ob wir in dieser Collection ausschliesslich Druckwerke zu suchen haben; die Identification wäre jedenfalls lohnend: *Opera originis frob.* (sic) ist sicherlich die Ausgabe Basileae Hieron. Froben. Nic. Episc. 1536. fol.; ferner *Concordantie bluci* (sic) *griphi in quarto* sind die Concordantiae Biblicae Maiores Lugduni per Sebastianum Gryphium 1529. 4°. Die Sigle *grifi* oder *gry* in der Liste deutet jedenfalls immer auf die Lyoner Buchdruckerfamilie. Nur einmal



steht ausdrücklich (p. 318) *glosa ordinaria noviter ympresa, que costó quatro mill y quinientos mrs.*

LIBRANZAS ó nóminas para que, por el tesorero del Principe D. Felipe, se pagasen á Diego de Arroyo ciertas cantidades de Mrs. por razon de los trabajos, que en ellas se expresan. 1545.

Archivo general de Simancas, Casa Real (ohne Legajo-angabe).

Revista de Archivos V (1875), p. 329—332.

Das Document behandelt Bücherilluminationen und sonstige bildliche Darstellungen, welche von Diego de Arroyo, offenbar einem gewandten Meister in seinem Fache, im directen Auftrage Philipps ausgeführt wurden. Für den Escorial in gleichem Masse wichtig wie das Vorhergehende.

MORALES, AMBROSIO DE. Parecer sobre la librería para el Escorial.

Archivo general de Simancas. Obras del Escorial, legajo 2.

Revista de Archivos IV (1874), p. 465—466. Graux, Essai p. 31 ff., wo auch über die Wichtigkeit dieses Gutachtens. Datum fehlt; nach Graux ist die Abfassungszeit um 1566 anzusetzen.

FRAY JUAN DE SAN GERÓNIMO, Memorias sobre varios sucesos del reinado de Felipe II. Donde hay muchas noticias de los principios, progreso y fin del monasterio del Escorial.

Codex des Escorial K. I. 7.

Vollständig veröffentlicht in der Colección de documentos inéditos tom. VII, p. 5—442 und sonst vielfach als Hauptquelle für Gründung des Klosters wie auch der Bibliothek benutzt. Vgl. Muñoz y Romero, Diccionario, p. 115. Prescott, History of the reign of Philipp the second, king of Spain III (1859), p. 220 f. 225. Graux, Essai p. 31, 143 ff. Auf fol. 68 der Handschrift der wichtige Abschnitt: Entrega de la librería real.

INVENTARIO de los libros propios de la Reina Doña Isabel que estaban en el alcazar de Segobia á cargo de Rodrigo de Tordesillas, vecino y regidor de dicha ciudad en el año de 1503.

Cargos de libros propios de la Reina Doña Isabel que se hicieron á su camarero Sancho de Paredes (1501?).



Archivo de Simancas, Testamentos reales, Reina Doña Isabel.

Veröffentlicht und durch gelehrte Noten erläutert von Diego Clemencin, *Memorias de la Real Academia de la Historia* VI, p. 435—481. Ein für die Erkenntniss der damaligen Literaturverhältnisse und Strömungen wichtiges, in mancher Richtung grundlegendes Verzeichniss. Die Bibliothek, oder wenigstens ein Theil derselben kam auf Befehl Philipp II. 1591 in den Escorial (vgl. oben A. I. 4). Auf die einschlägigen, von Amador de los Rios in seiner *Historia crítica* wiederholt versuchten Identificationen können wir hier nicht eingehen.

SIGUENZA, JOSÉ DE, Tercera parte de la órden de San Gerónimo (als Fortsetzung von Montalvo, Francisco Antonio de, *Historia general de la órden de San Gerónimo*) tom. III, Madrid 1605, p. 772—774; tom. IV, p. 700 f.<sup>1</sup>

Der Verfasser, Nachfolger des Arias Montano im Bibliothekaramte, gibt als Zeitgenosse wichtige Nachrichten über die Anlage und Einrichtung der ersten Fonds. Sie sind gewürdigt bei Graux, *Essai* p. 142 ff.

GUZMAN DE SILVA, *Relacion original, fecha en Venecia á 17 de Agosto de 1572 de los libros de Alquimia de Vicencio Valgrisio*.

Archivo general de Simancas, Estado, Legajo 1506.

Revista de Archivos IV (1874), p. 460 f.

Der Bericht führt den Titel: *Libri de arte magna, quae Alchimia dicitur*, enthält den Zahlungsbefehl Guzman's, sowie die Bestätigung Valgrisi's. Die Liste der offenbar für den Escorial bestimmten Bücher (vgl. unten) ist sehr interessant: sie waren, wie es ausdrücklich heisst, *todos escritos de mano*; Blattzahl und Kaufpreis ist stets notirt.

GUZMAN DE SILVA an Philipp II. und Antonio Gracian, dessen Secretär; Nicolaus Barelli, Kaufmann von Venedig, an Antonio Gracian. Correspondenz, sowie *Copia de libri greci mandati a sua M<sup>te</sup> C. des Barelli*.

---

<sup>1</sup> Valentinelli p. 70 gibt diese Citate aus Siguenza, *Vida de San Gerónimo*; dieses erschien nur in einem Bande, Madrid 1595, 4<sup>o</sup> und darauf *ibid.* 1629, 4<sup>o</sup>, es liegt also eine Verwechslung vor.



Ohne Quellenangabe, wahrscheinlich in demselben legajo des Archivo general zu Simancas wie oben (Venetianische Depeschen).

Revista de Archivos II, 319—323. Ausführlich besprochen von Graux, Essai p. 121—126, welcher auch einen Theil der in der Liste enthaltenen (22) Handschriften identificirt.

MEMORIA sobre la ereccion y fundacion de San Lorenzo el Real. — Letra coetanea sin autor ni fecha.

Archivo general de Simancas. Obras y bosques. Escorial. Legajo Nr. 2.

Coleccion de documentos inéditos, tom. XXVIII, p. 564 bis 567.

Ohne besondere Wichtigkeit.

MORALES, AMBROSIO DE, Viage por orden del rey D. Phelipe II á los reynos de Leon, y Galicia, y Principado de Asturias. Para reconocer las reliquias de Santos, Sepulcros Reales, y Libros manuscritos de las Cathedrales, y Monasterios (1572) Dale á luz con notas, con la vida del autor y con su retrato, el Rmo. P. Mro. Fr. Henrique Florez. Madrid, Antonio Marin 1765. Fol. Con Retrato.

Das berühmte Reisewerk, das die praktische Ergänzung zum oben erwähnten theoretischen parecer lieferte. Vgl. in diesem Artikel A III. 1 und 6.

UZTARROZ, JUAN FRANCISCO ANDRÉS DE y DORMER, DIEGO JOSÉ, Progressos de la historia en el reino de Aragon y elogios de Gerónimo Zurita, su primer cronista etc. Contienen varios sucesos desde el año MDXII hasta el de MDLXXX y otras cosas dignas de la estimacion de los doctos. Zaragoza 1680.

Enthält p. 92f. Daten über die Verhandlungen bezüglich Erwerbs der kostbaren Privatsammlung Zuritas für den Escorial. Vgl. auch Graux, Essai p. 56 ff.

GRACIAN, ANTONIO an Diego de Guzman, Gesandten zu Venedig. 25. Februar 1573.

Archivo General zu Simancas, Legajo de Estado (1509?) [noch nicht registirt].

Revista de Archivos, tom. V, p. 314.

Empfangsbestätigung und Bericht über Handschriften-erwerb für den Escorial (Montano, Zurita).



CARDONA, JOHANNES BAPTISTA, De regia Sancti Laurentii bibliotheca ... libellus seu consilium cogendi omnis generis utiles libros etc. Tarraconae 1578, 4<sup>o</sup>.<sup>1</sup> Abgedruckt von:

(SCHOTT, ANDREAS), Hispaniae Bibliotheca seu de Academiis ac Bibliothecis. Francofurti 1608, 4<sup>o</sup>, sowie von CERDA Y RICO, FRANCISCUS, Clarorum Hispanorum opuscula selecta et rariora, tum latina, tum hispana. Matriti 1781, 4<sup>o</sup>, vol. I (un.), p. 499 bis 528.

Voran geht eine epistola ad Philippum II., welche eingehende Forschungen des Autors in der Bibliothek darthut.

Es folgen bibliothekonomische Vorschläge, ohne eigentliches Eingehen auf die Bestände des Escorials. In Einzelheiten jedoch nicht ohne Belang.

CASTILLIUS, Catalogus CCLXI Manuscriptorum Arabicorum Bibliothecae Laurentinae in Escuriali Regis Catholici, confectus decimo sexto Augusti MDLXXXIII. Veröffentlicht von:

HOTTINGER, JOHANNES HENRICUS, Promptuarium sive bibliotheca orientalis, exhibens catalogum ... tam authorum quam librorum Hebraicorum.... Arabicorum etc. Heidelbergae 1658, 4<sup>o</sup>, Appendix A, p. 1—18.

MORALES, AMBROSIO DE, in der Fortsetzung von Florian de Ocampo's Crónica general de España, Buch XIV, fol. 95<sup>v</sup> berichtet: Otro sacerdote avia entonces en Córdoba llamado Leovigildo, cuyo buena doctrina parece en un su (so!) pequeño libro que escrivio del habito de los clérigos, y su significacion, el qual se halla en un libro antiquísimo de letra Góthica que está en la librería del Real monesterio de San Lorenzo el Escorial. Vgl. weiter unten Florez, Esp. Sagr.

HERRERA, JUAN DE, Sumario y breve declaracion de los diseños y estampas de la fábrica de San Lorenzo el Real del Escorial, Madrid 1589, 8<sup>o</sup>.

Die 13 Stiche sind in Antwerpen ausgeführt, die Originalzeichnungen theilweise noch im Britischen Museum vorhanden.

Testament des gelehrten EMANUEL GLIZUNIUS von Chios vom 11. September 1596, nach welchem er eine Reihe griechi-

---

<sup>1</sup> Von grösster Seltenheit. Lag auch Salvá nicht vor.



scher Handschriften dem Escorial vermacht haben soll. In diesem Sinne sind die Worte unseres Zeugen für dieses Legat, Veludo, Giovanni, Cenni sulla colonia greca orientale in dem Werke Venezia e le sue lagune (2 voll., Ven. 1847, 4<sup>o</sup>) I, parte 2, append. p. 94: Diremo piuttosto, come la biblioteca della nazione ebbe principio nel 1597 fattosi acquisto di molti libri greci e latini, già appartenenti a Emmanuel Glizunio di Chio, uom dotto, stato incaricato da Carlo V. di Spagna di raccogliere codici greci, che poi lasciò da consegnare al successore Filippo (suo testamento 11 di settembre 1596) zu verstehen und auch ganz richtig von Valentinelli (p. 69 f.) verstanden worden. Graux' Polemik gegen diese Auffassung (Essai p. 26: Le texte dit, au contraire qu'il ne livra pas à Philippe II les volumes en question) stützt sich auf eine andere Deutung des Wortes lasciò.

CONSULTA del Consejo de Estado á su Majestad, fecha á 6. de Marzo de 1614, acerca de los libros arábigos que se dice fueron del Rey Cidan, y se depositaron en la libreria del Monasterio de San Lorenzo del Escorial. Darin auch: Memorial del Prior de St. Lorenzo el Real.

Nach dem Originaldocument im Archivo de Simancas, Secretaria del Estado, Lejajo 2644, herausgegeben von Claudio Perez de Gredilla, Revista de Archivos VII (1877), p. 220—222.<sup>1</sup>

CLEMENS, CLAUDIUS, Musei sive bibliothecae tam privatae quam publicae exstructio, instructio, cura, usus, libri IV. Accessit accurata descriptio Regiae bibliothecae S. Laurentii Escurialis. Lugduni 1635, 4<sup>o</sup>.

Die descriptio findet sich auf p. 515—536, ist thatsächlich sorgsam abgefasst und auf Quellenstudien gegründet.

CORDER, BALTHASAR, De Bibliotheca Regia S. Laurentii Scorialensi in Hispania. Zuerst gedruckt in Cordier's Prolegomena zu Cyrillus Alexandrinus Homiliae XIX in Jeremiam prophetam, Antwerpiae 1648, 8<sup>o</sup>, p. III—XX, dann bei Mader, Joachimus Johannes, De bibliothecis atque archivis virorum clarissimorum, Helmstadii 1666, p. 104—113 (2. Aufl., Helmst. 1702, p. 114—123).

---

<sup>1</sup> Vgl. unten (Valentinelli).



Zwei Schreiben, das eine an Balthasar de Fuenlabrada, Prior des Escorial, wenig Sachliches, noch weniger Originelles enthaltend; zum Schluss des zweiten wird auf Barvoet verwiesen, *meus itineris ac laborum in hoc studio socius . . . collatis ad id per menses aliquot Possevini Apparatu et Gesneri Bibliotheca aliisque pluribus MSS. Scorialensium examinatisque ad ipsos codices catalogis.*

BARVOETIUS, ALEXANDER, Hispano regiae Scorialensis Bibliothecae manuscripta theologica pleraque inedita. Nach einer Handschrift des Escorial (vgl. Miller, Catalogue p. XXVII) zuerst edirt von Corder in seinen Prolegomena (vgl. oben), p. XXI—XXVIII, dann von Spitzel, Theophilus, in seinen Sacra Bibliothecarum illustrium arcana resecta sive MSS. Theologicorum in praecipuis Europae bibliothecis extantium designatio, Augustae Vindelicorum 1668, sowie von Possevinus, Antonius, Apparatus sacer, Coloniae Agripinae 1608, tom. II, Append. p. 99—102 und Mader, Joachimus Johannes, De bibliothecis atque archivis Helmstadii 1666, p. 114—134 (2. Aufl., Helmst. 1702, p. 124 bis 144); zuletzt von Miller, Catalogue p. 511—528. Vgl. Graux, Essai p. XXI, p. 50, A. 1 u. 8.

Die wiederholten Ausgaben werden durch die Nützlichkeit des vor dem Brande gearbeiteten Katalogs gerechtfertigt. Wir bemerken zum ersten Male genaue Angabe der Plutei, Fächer und Nummern in denselben, ebenso, wie sie noch heute üblich: ein Beweis, dass diese Signirung noch in die Zeit vor dem Brande zurückreicht. Die einzelnen Drucke differiren.

MAZZOLARI, DA CREMONA, ILARIO, Le Reali Grandezze dell'Escuriale di Spagna, compilate & descritte. Bologna 1648, 4<sup>o</sup>.

Von dieser sorgfältigen Arbeit kommen in Betracht: cap. 9. La Libreria principale . . . con sue divisioni ed accomi p. 102—120; cap. 11. L'altre due Libbrerie . . . : i suoi ornamenti, ed'ordine de'libbri p. 132—147; in diesem findet sich p. 136 ff. die von Arias Montano aufgestellte disciplinarum series p. 139 f. eine Zusammenstellung der einverleibten Privatbibliotheken, p. 141 ff. Aufzählung der wichtigsten handschriftlichen Cimelien. „Senza questo numero,“ sagt der Autor am Schlusse, „evvi nella cella del Priore ed altre molte de' Religiosi un'altro gran numero di libbri, che parimente diedegli il Fondatore.



RIGALTUS, NICOLAUS, Liste einiger Handschriften des Escorials, veröffentlicht von Labbé, Philippus in Nova Bibliotheca Mss. librorum . . ., Parisiis 1653, p. 385—388 mit dem Bemerken: Vidi manu V. C. Nicolai Rigaltii,<sup>1</sup> in supremo Mediomatricum Senatu Consiliarii, scriptum schediolum, ex quo haec quae sequuntur, in Bibliotheca Hispanica S. Laurentii latere didici. Im Texte des Verzeichnisses finden wir die Notiz: Willelmus Lindanus ex codicibus Regiis in Scoriaco favente Philippo II. Rege Catholico descripsit anno 1579 Septembris 16 Catalogum codicum MSS. quem edidit Antonius Possevinus noster ad calcem Apparatus Sacri . . . Hunc ego contuli cum exemplari manuscripto, in quo praecedit qui apud Possevinum dicitur index copiosior, a quo etiam scribendi faciam initium . . ., ferner p. 387 a. E.: Habeo quoque Indicem alium librorum aliquot eiusdem Bibliothecae in Scoriaco per Lindanum exscriptum, qui omnes Auctores Graece exhibet, hoc initio . . . u. s. w.

SANTOS, FRANCISCO DE LOS, Descripción breve del monasterio de S. Lorenzo el real del Escorial. Madrid 1657, fol.

Wohl die erste Ausgabe; sie lag Salvá nicht vor. Eine zweite erschien 1681 eine dritte 1698 mit Tafeln.

Die Libreria manuscripta wird fol. 104f. ziemlich summarisch behandelt; die kurzen Absätze beziehen sich auf Ordenes de los libros, Originales, Biblias y concilios, Originales de Santos, Libros Arabigos.

LOMEIER, JOHANNES, De bibliothecis liber singularis, Zutphaniae 1669, p. 269—271, 8°. Werthlos.

ALVAREZ DE COLMENAR, JUAN, Les delices de l'Espagne et du Portugal. Leide 1707, 5 Vol., 8°.

Vol. II, p. 290f. Beschreibung der Bibliothek, jedoch mehr nach äusseren Gesichtspunkten; p. 293 Erwähnung der bekannten Cimelien.

BERGANZA, FRANCISCO DE, Antigüedades de España, Madrid 1719 beschreibt unter Anderem tom. I, p. 20 Augustini Regula (Regula puellarum) und Regla, llamada Geronticon.

MONTFAUCON, BERNARD DE, Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova. Parisiis 1739, fol.

---

<sup>1</sup> † 1654.



Vol. I, p. 616—625: Bibliotheca Scorialensis regis Hispaniae. Nach Autoren alphabetisch geordnet, ohne Signaturangabe. Zum Schluss anonymi codices manuscripti.

HILAN, DIEGO, Compendio de las grandezas del Real Monasterio de San Lorenzo del Escorial, única maravilla del mundo. Madrid 1739, 8<sup>o</sup>.

Das Buch wurde mir nur bekannt aus Muñoz, Diccionario p. 115, wo die Bemerkung beigelegt ist: Hay otra edicion en la misma villa, por Antonio Cruzado 1817, 8<sup>o</sup>. No sabemos, si existe alguna mas.

ALVAREZ DE COLMENAR, JUAN, Annales d'Espagne et de Portugal avec la description de tout ce qu'il a de plus remarquable en Espagne et en Portugal etc., le tout enrichi de cartes géographiques et de figures de taille douce. Amsterdam 1741, 8 voll.

Enthält tom. IV, p. 1—53 eine ziemlich ausführliche Beschreibung des Escorial, mit Kupfern. Die Bibliothek p. 44f. ziemlich cursorisch behandelt.

FOSCARINI, MARCO, Della letteratura Veneziana libri otto, Padova 1752. 8<sup>o</sup>. Vol. I, p. 63—66 über Diego Hurtado de Mendoza, seine Büchersammlung, sein Testament. Vgl. auch p. 69, Not. 192.

FLOREZ, España Sagrada IV (1749), p. 154: Aquel insigne código Lucense, que era el más antiguo del Escorial, parece se quemó en el incendio del año 1671.

Für die Herausgabe von Leovigildi presbiteri Cordubensis liber de habitu clericorum benützte Florez die im Auftrage des Königs angefertigte Copie einer Handschrift von San Lorenzo Esp. S. XI (1753), p. 517ff. und erwähnt die Handschrift, welche Morales im Escorial gesehen. Florez bemerkt jedoch (nach Wiederholung der oben von uns gebrachten Notiz des Morales) p. 522: no existe el MS. de letra gothica, que Morales menciona. Die Versus Alvari Cordubensis in Bibliotheca Leovigildi (auf die Bibel) sind interessant. Abgedruckt Esp. S. XI, p. 281—286.

Ueber den Albeldensis vgl. Florez E. S. XIII (1756), p. 418. Ueber dieselbe Hs. (Vigilianus) Risco E. S. XXXIII (1781), p. 192. Das akrostichische Schlussgedicht ist abgedruckt ebenda p. 474ss.



PEREZ BAYER, FRANCISCO DE, Carta al Ex<sup>mo</sup> Sr. Don Ricardo Wall sobre formación de índices de los manuscritos latinos y hebreos del Escorial. 11 de Diciembre de 1781.

Archivo general de Simancas. Suplemento á la Secretaria de Guerra moderna, Legajo Nr. 181 de correspondencia general y fechos.

Abgedruckt in der Revista de Archivos VIII (1878), p. 74ff. mit der Entschliessung Philipps II., die Drucklegung des Katalogs zu veranlassen und Zahlungsbefehls bezüglich einer Angabe behufs Anfertigung von Tafeln zu dem geplanten Werke.

CLARKE, EDWARD, Lettres, concerning the spanish nation, written at Madrid during the years 1760 and 1761. London 1763. 4<sup>o</sup>.

Letter VIII (p. 130ff.) enthält: Description of the Convent of St. Laurence, commonly called the Escorial. Im zweiten Theile desselben Briefes (p. 155—172) Catalogus manuscriptorum librorum in bibliotheca Scorialensi Coenobii Sancti Laurentii in Hispania; An Alphabetical Catalogue of greek manuscripts, endlich Hebrew Manuscripts in the Escorial, sämmtlich ohne Signaturenangabe.

XIMENES, ANDRES, Descripcion del Real Monasterio de San Lorenzo del Escorial, su magnífico templo, panteon, y palacio, compendiada de la descripcion antigua . . aumentada con la noticia de varias grandezas y alhajas con que han ilustrado los Católicos Reyes aquel maravilloso edificio etc. Madrid 1764. fol. Mit Tafeln.

Kurze Bemerkungen über die Handschriftensammlung, sowie statistische Zusammenstellung der einzelnen Bestände p. 207, p. 195 Würdigung der Cimelien; von p. 198 an wird Morales' oft benützte Beschreibung des Codex Aureus nach dem in der Bibliothek aufbewahrten Original mitgetheilt.

IRIARTE, JOANNES, Regiae Bibliothecae Matritensis codices graeci MSS. Matriti 1769. fol. vol. I (un.).

P. 276. Ueber die Bibliothek Mendoza's und Katalog der von Soliman II. ihm geschenkten griechischen Handschriften. Nach ihm Miller, Catalogue p. III und Graux, Essai p. 175 und 177.



CASIRI, MICHAEL, *Bibliotheca arabico-hispana Escorialensis sive librorum omnium Mss, quos arabice ab auctoribus magnam partem Arabo-Hispanis compositos bibliotheca coenobii Escorialensis complectitur, recensio et explanatio*. Matriti 1760–1770 2 vol. fol.

Von bekannter Wichtigkeit. In der Einleitung einige auch die allgemeine Geschichte der Bibliothek betreffende Mittheilungen.

PLÜER, CARL-CHRISTOPH, *Reise von Madrid nach dem Escorial*. *Magazin für die neue Historie und Geographie*, angelegt von Anton Friedrich Büsching. Hamburg Thl. IV (1770), p. 381—410.

Anziehende und lesenswerthe Darstellung der bedeutungsvollen Epoche in der Geschichte der Escorialenses, welche durch die Namen Perez-Bayer und Burriel charakterisirt wird. Beiträge zur Geschichte der Escorialbibliothek, an Ort und Stelle gesammelt, sowie Beschreibung einiger interessanten Stücke.

Im V. Bande des Magazins (1771) p. 109—164 wird ein *Catalogus Manuscriptorum Bibliothecae Scorialensis*, und zwar nur der Index Mss. Latinorum, hierauf p. 165—184 ein Auszug aus dem ganzen Verzeichniss der Handschriften, von einem spanischen Gelehrten, vermuthlich von einem Jesuiten verfertigt, geboten. Leider sind in beiden Theilen die Handschriften ohne Signatur angeführt, wodurch der Werth dieser Kataloge wesentlich beeinträchtigt wird. Die Erläuterungen über Provenienz und Anlage derselben finden sich im IV. Bande des Magazins p. 386 g. E. und p. 390.

SANCHEZ DE FERIA Y MORALES, BARTOLOMÉ, *Palestra sagrada* Cordoba 1772, spricht II, p. 436 über den mehrfach erwähnten *Codex Leovigildi de habitu clericorum*.

PLÜER, CARL-CHRISTOPH, *Reisen durch Spanien aus dessen Handschriften herausgegeben von C. D. Ebeling*. Mit Kupfern. Leipzig 1777.

Der hier in Betracht kommende Abschnitt: *Reise nach dem Escorial* p. 95—145 ist wörtlicher Abdruck des Berichtes in Büsching's *Magazin* Bd. IV. Neu ist nur das Supplement zu dem ersten im V. Bande des Magazins gegebenen Kataloge, unter dem Titel *Catalogus der hebräischen, arabischen und*



griechischen Handschriften in der Bibliothek des Escurials, auf p. 146—202 veröffentlicht.

PUNTE (PONZ) ANTONIO DE LA, Viage de España 1772. 8°. Vol. II, p. 199—217.

id. Reise durch Spanien aus dem Spanischen, oder Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten in dem Lande mit Erläuterungen und Zusätzen von J. A. Dieze. 2 Theile. Leipzig 1775—1779.

Diese beiden Ausgaben lagen mir nicht vor; der Text scheint übrigens von dem der dritten Ausgabe nicht wesentlich verschieden zu sein; diese hat den Titel:

Ponz, ANTONIO, Viage de España . . . Tercera edicion, corregida y aumentada, Madrid 1787—1794. 8°, 18 vol.

Der Escorial ist behandelt vol. II, p. 198—218.

RODRIGUEZ DE CASTRO, JOSÉ, Biblioteca Española. Madrid 1781—1786, fol., 2 vol.

Rodriguez de Castro ist insofern ein Vorläufer Amador's, als er die behandelten Litteraturdenkmäler gewissenhaft mit Zugrundelegung der handschriftlichen Quellen behandelt und speciell über die Escorialcodices eingehende Daten gibt, denen sich oft umfangreiche Auszüge anschliessen. Obwohl er wiederholt dieselben Handschriften behandelt wie Amador, Knust und Loewe, wurden doch seine oft viel ausführlicheren Beschreibungen hier kurz angedeutet.

Vol. I, p. 24ff. zwei lemosinische Uebersetzungen von Abraham ben Meir Aben Hezra, libro de la astrologia, die eine mit der Signatur N. I. 19.

p. 114f. zwei Werke Haly Aben Ragels (de iudiciis astrologiae) in lateinischer Uebersetzung.

p. 182f. T. I. 6. Obra completa del Juego de Axedrez mandada por Alonso el Sabio und L. II. 6 enthaltend Los trabajos de Hercules, El conde de Lucanor und Mose Acan de Zaragoza, gleichfalls über Schach.

p. 206. S. I. 10. Hieronymi de Sancta fide Medici Benedicti XIII, Processus rerum et tractatum et questionum 401 qui in Conventu Hispaniae et Europae Rabinorum ex una parte ac Catholicorum ex alia ad convincendos Judaeos de adventu Mariae factus 1413. Codex originalis. Reiche Auszüge.



- p. 240ff. X. II. 23 und 3, ferner h. II. 22 und a. IV. 7. Alonso de Cartagena, *Genealogia*. Reiche Auszüge.
- p. 246. Q. II. 9; h. III. 11 Alonso de Cartagena, *Memoriale virtutum*.
- p. 247ff. a. IV. 14. Alonso de Cartagena *super conquista Insularum Canarie* 1435; *ibid.* a. IV. 7. und h. II. 22 verschiedene Werke desselben Autors specificirt und excerptirt; daselbst auch Fernan Perez de Guzman, *Coplas* (vgl. p. 255).
- p. 251—255. T. III. 4; T. III. 5; T. III. 6; T. III. 7. Seneca *opuscula et Epistulae*. Vgl. auch Tom. II, p. 42, wo ausführliche Beschreibung und Inhaltsangabe.
- p. 258. b. IV. 15. Flores de derecho, *Copiladas por el maestro Jacobo de las Leyes*. Auszüge.
- p. 263f. b. II. 19. Epistolas de S. Bernardo al Papa Eugenio; fray Bernal Oliver de la Orden de S. Augustin que tracta del levantamiento de la voluntad de Dios; libro de dichos de sabios e philosophos aus dem Catalanischen ins Castilianische übersetzt von Jacob Çadique de Ucles.
- p. 266. h. I. 5. Cancionero de Baena. Umfangreiche Auszüge. Tom. II, p. 42f. L. II. 15. Dichos de Seneca. N. VI. 7; T. III. 9; T. III. 10. Seneca, proverbios, traducidos y glosados por el Dr. Pedro Diaz de Toledo.
- p. 44. N. II. 8; T. III. 3.<sup>1</sup> Seneca, de ira, castilianisch.
- p. 48. S. II. 13. Seneca, de virtudes y vicios; S. II. 7 und S. II. 12. Seneca, *Tragedias*. Ausführliche Beschreibung.
- p. 95f. g. III. 6. Lucanus, *Pharsalia*, lateinisch; R. I. 10 daselbe Werk, castilianisch.
- p. 116 (ohne Signaturangabe).<sup>2</sup> Quintilianus, *Institutiones*, mit Noten von Laurentius Valla. Zum Schluss: Michael Ferrarius emendavit hunc Quintilianum cum Quintiliano Laurentii Vallae Oratoris optimi et utriusque linguae peritissimi, linguae tamen Latinae quam excellentissimi quem ipse sibi emendasse scripsit. Apostillasque manu eiusdem in eo scriptas hic transcripsi MCCCCLIV.

<sup>1</sup> Geschrieben von Fray GONÇALO SUFICIENTE ortografo capellan de . . . doña YNES DE TORRES . . . a acabose a ocho de octubre año de mill e quatrocientos e quarenta e cinco años.

<sup>2</sup> R. I. 13 cf. BPLH, Tom. I, p. 226.



- p. 128 (ohne Signaturangabe).<sup>1</sup> Martial s. XV en que está la carta de Jorge Alexandrino á Angel Adriano sobre la necesidad de hacer una edicion bien corregida.
- p. 135. Z. III. 3. Historia del Rey D. Fernando y D. Sancho y D. Alonso (mit der Note: es parte de la general del Rey Don Alonso el Sabio). Auszüge.
- p. 160. c. IV. 16. Epitome de la Historia Romana de Floro. Historia de Trogo Pompeio; con la dedicatoria de Phelipe Beroaldo á Pedro Maria de Rubeis.
- p. 242. M. III. 13. Orosius mit dem Titel: Incipit liber Orosii de situ orbis terrarum. Extracta ex libro hormeste mundi eiusdem Orosii.
- p. 270f. f. I. 7. Apringii Episcopi Pacensis Ecclesiae Interpretatio in Apocalypsim Joannis Apostoli.<sup>2</sup> Beschreibung und Auszüge. Folgt noch Notiz über zwei weitere handschriftliche Exemplare des Werkes, ohne Signaturangaben.<sup>3</sup>
- p. 286. b. I. 13. Isidori Etymologiae mit der Bemerkung: Ex bibliotheca Regia D. Laurentii, presentole a su M<sup>t</sup> el Rey Don Phelipe el Obpo de Cuenca Don R<sup>o</sup> de Castro y el cabildo de la yglesia para que este en la libreria Real de San Lorenzo, en henero de 1580 Años.<sup>4</sup> Vgl. ibid. p. 293 ff. (mit reichen Auszügen).
- p. 314 ff. &. I. 3. Isidori Etymologiae s. XI (1042). Ausführliche Beschreibung.
- p. 320. b. III. 1. 157 Bl., s. XV (1443). Contiene la vida de S. Isidro, la de S. Ildefonso, el Libro de este Santo de la ,perdurable virginidat de santa Maria', y el Soliloquio de S. Augustin, todo en Castellano.
- p. 321. c. II. 19. Isidoro, Sentencias, castilianisch. Ausführliche Inhaltsangabe.
- p. 323. f. IV. 8. Isidori Tractatus synonymorum; eiusdem sententiarum; Bernardi Abbatis de consciencia; Sermo Augustini

<sup>1</sup> Nach dem Münchener Katalog gibt es zwei Excorialenses des Martial: M. II. 16 und C. III. 16.

<sup>2</sup> Es ist aber die Interpretation des Beatus. Vgl. p. 424.

<sup>3</sup> Pag. 424 werden die Handschriften F. I. 7, &. II. 1 und &. II. 5 mit Verweisung auf den Artikel Apringius genannt.

<sup>4</sup> Die Signaturangabe j. 6. 3 ist irrig. Vgl. p. 316, wo ausführliche Inhaltsangabe und viele Auszüge folgen.



- de honestate mulierum; alius sermo eiusdem de igne purgatorii. Geschrieben von Diego de Astigia 1467.
- p. 324. c. III. 20. Isidori Synonima,<sup>1</sup> f. IV. 9. Isidori tractatus missae; Liber differentiarum; Liber proemiorum. R. III. 21. Isidori Sententiae. f. IV. 9. Liber Ysidori contra paganos, hereticos et iudeos, sorori Florentiae. — Isidorus contra paganos. (Fol. 32—67 einer Perg.-Hs. s. XIV, ohne Signaturangabe; ausführliches Capitelverzeichniss.)
- p. 326. R. II. 14. Membr. s. XIII. Ysidorus super Pentateucum. Item Tractatus super pater noster. Item Magister Compostellanus de consolacione rationis. Item quedam questiones theologicę multum utiles. Item summa Magistri Alani de arte predicandi. Item alius tractatus super pater noster. — R. II. 9. Isidoro, exposicion del Pentateuco. „Es de la libreria de nra S<sup>a</sup> de Guadalupe = Velasco =“. — L. II. 8. S. Isidori expositio in Genesim et alia nonnulla (Collectum) S. Johannis Chrysostomi de Cordis contritione. — Q. III. 21. Isidoro, Exposicion del Pentateuco; Exposicion hasta el libro de de Jeremias. — P. III. 7. Isidorus in Pentateuchum et primum Regum. — e. IV. 13. Isidorus De Ordine Creaturarum et Homiliae super missus est angelus Gabriel.
- p. 327. M. II. 23. Ysidori de astronomia seu natura rerum. Item Liber sententiarum. P. III. 17. Isidoro Eptameron. Auszüge. — b. I. 10. Isidori Etymologiae. — b. I. 19. Genealogiae ex novo et veteri Testamento. Historia sive Cronicon D. Isidori cum prologo Lucae Tudensis. Continuatio per D. Ildefonsum. Continuatio cuiusdam incerti, forte Lucae Tudensis. Turpini Archiepiscopi Mendacia de Carolo Magno. Ex Isidoro de ingressu Wandalorum, Gothorum et Unonum.
- p. 328. &. IV. 28. Chronica Richobaldi. Chronica s̄ci. ysidori iunioris. — X. I. 8. Chart., s. XV, 332 fol. Historia general collegida . . . de sant Isidro, Juliano Pomerio, Sébastian, Obispo de Salamanca, Samphiro, Obispo de Astorga, Pelayo, Obispo de Oviedo.
- p. 352. a. II. 9. Geschrieben era 992, enthaltend die Vida de S. Millan. S. Ildefonsi opuscula; cf. p. 360 und 370.

---

<sup>1</sup> Die Signatur stimmt nicht; der heute unter derselben eingereihte Codex enthält Anderes.



- p. 370. b. III. 1. s. XV. Castilianische Uebersetzung von a. II. 9. Ausführliche Inhaltsangabe und Vergleichung der Hss.
- p. 390. b. II. 6; b. II. 8; b. II. 10; b. II. 11; b. II. 12; b. I. 8; Gregors Moralia, castilianisch. Aus b. II. 12 die epistola que sant Gregorio papa enbio a sant leandre arcebispo de sevilla sobre la exposicion de iob en el libro llamado morales p. 390—395.
- p. 396. b. II. 7. Flores de los Morales de Job . . . puestas en Castellano por Don Pero Lopez de Ayala. Vgl. p. 398 ff. (Reiche Auszüge.)
- p. 412. d. II. 5. Morales, Ambrosio de, Beiträge zur Historia Ecclesiastica de España. Daraus viele Auszüge.
- p. 419. Beschreibung des Vigilianus nach Morales.
- p. 421. Beschreibung des Aemilianus nach demselben.
- p. 480 f. X. I. 8. Sampiro, Obispo de Astorga, Crónica. Auszüge.
- p. 486 ff. (ohne Signaturangabe).<sup>1</sup> Pedro Compostellano de consolatione rationis. Ausführliche Beschreibung und Auszüge nach Bayer.
- p. 504 f. K. III. 4. Vida del Rey Apollonio; Vida de la Santa Maria Egipciaca; Adoracion de los Santos Reyes; vida y pasion de Christo. Auszüge.
- p. 521. Q. II. 19 u. a. ein Stück mit dem Titel: Prologus in Cronica quam Magister Rodericus Toletanus archiepiscopus composuit rogatus a dño fernando Rege Castelle.
- p. 523. X. I. 10. (Arzobispo D. Rodrigo) Breviarium hystorie catholice conpilatum a Roderico toletane ecclesie sacerdote. Umfangreiche Auszüge bis p. 527.
- p. 532. U. II. 5. Arzobispo D. Rodrigo, Chronica, castilianisch. Auszüge bis p. 536.
- p. 539. X. I. 12. Coronica de España (verwandt mit der des Arzobispo D. Rodrigo).
- p. 542. X. I. 4. Chronica de los Reyes de Castilla. Fortsetzung von U. II. 5. Inhaltsangabe sämtlicher Capitel bis p. 565. Vgl. p. 672.
- p. 565. V. I. 12. Desselben Inhalts wie X. I. 4.
- p. 566. X. I. 6. Zum grossen Theil desselben Inhalts wie X. I. 4. — X. I. 11. Coronica de España.

---

<sup>1</sup> Cod. R. II. 14 nach dem Münchener Katalog.



- p. 581 f. f. I. 18. Lucas de Tuy, Cronicon, copia sacada por mandado de D. Pedro Ponce, Obispo Placentino, de un Códice antiquísimo escrito en vitela, que era de la Biblioteca de S. Lorenzo Galindez de Carbajal<sup>1</sup>.
- p. 584 f. e. I. 7. Bernardi Archidiaconi Compostellani apparatus seu glossae super Gregorii IX usque ad tit. de Renuntiat. Lib. I.
- p. 591. Ohne Signaturangabe.<sup>1</sup> Juan de Dios, Penitencial und Liber dispensationum; ferner eine zweite Handschrift mit desselben Autors Arbol de la consanguinidad, nach der Beschreibung Bayer's.
- p. 605 ff. M. I. 29. Jaime I de Aragon,<sup>2</sup> Chronica und Libre de la saviesa (lemosinisch). Auszüge.
- p. 609 f. Y. III. 5. Jaime I de Aragon, Historia de España, lemosinisch.
- p. 610 f. Ohne Signatur.<sup>3</sup> Miscellanea ad leges, consuetudines et usaticas Barcinonensia et Principatus Cataloniae. Darin verschiedene Constitutiones Jaime I.
- p. 614. K. I. 6. Chronica o description de los hechos y hazañas del inclyto Rey D. Jayme primero Rey de Aragon . . por Ramon Muntaner vertida de lengua Catalana en Castellana por Miguel Montade. — J. III. 25. Dasselbe catalanisch. — J. III. 21. Jaime I., Fueros de Aragon.
- p. 627. e. II. 14. Alonso el Sabio, El Tesoro, s. XIII.
- p. 628. S. II. 21. Dasselbe Werk, s. XIV in.
- p. 632. b. I. 2. Alonso el Sabio, Cantigas de Santa Maria. Auszüge.
- p. 641. T. I. 1. Dasselbe Werk. Auszüge.
- p. 650 f. T. I. 6. Alonso el Sabio Juegos diversos de axedrez. Ausführliche Beschreibung und Auszüge.
- p. 654 ff. Y. I. 2. Alonso el Sabio, Cronica general de España. Auszüge. Fortsetzung in X. I. 4 cf. p. 672.
- p. 668. Y. I. 9. Dasselbe Werk und ausserdem die Cronica des Arzobispo D. Rodrigo.
- p. 672 ff. Z. III. 3. Alonso el Sabio, Estoria de España; verschiedene Theile derselben in X. I. 5; X. I. 6; Y. I. 12; X. I. 11;

---

<sup>1</sup> G. II. 20 nach dem Münchener Katalog.

<sup>2</sup> Es ist aber Desclot; vgl. Amador, Hist. crit. III, p. 609.

<sup>3</sup> Vielleicht J. III. 11.



- X. I. 7; Y. I. 10; Historia General: Y. I. 6; X. I. 1; Y. III. 12; X. I. 2; Y. III. 13; Y. III. 22; Y. I. 3; Y. I. 4; Y. I. 1; Y. I. 7; Y. I. 8; Y. I. 11; O. I. 1.
- p. 678 f. Z. I. 14. Alfonso el Sabio, Primera y segunda parte de las siete Partidas. Z. I. 13. Segunda partida. Z. I. 15. Tercera y quarta Partida. Z. I. 12. Quinta, sexta y septima Partida. Z. I. 16. Septima Partida. — Z. III. 17. Libro de las leyes que hizo el Rey D. Alonso el X. Z. III. 16. Leyes del Fuero que ordenó el Rey Don Alonso el Sabio para la ciudad de santo Domingo de la Calçada. Zum Schluss die Note: Este libro fue fecho e acabado en Valladolit por mandado del Rey don alffonso XXV. dias andados del mes de agosto. Era de mill e CC e novaenta e tres años.<sup>1</sup> . . . Millan peres de aellon lo escriuio el año quarto que el Rey don alffonso rregno. — Z. III. 13. Fuero de Burgos dado por el Rey don Alonso el Sabio. s. XV. Z. III. 5. Fuero Real y Leyes del Rey D. Alonso el sabio.
- p. 680. Z. II. 8. Fuero Real y Leyes del Rey D. Alonso el Sabio. Ordenamientos y Leyes del Rey D. Alonso el onçeno. — Z. II. 6. Ordenanzas y Leyes de los Reyes de Castilla (von Alfons X. und seinen Nachfolgern). Z. II. 14, ähnlichen Inhalts. — L. II. 21, desgleichen. — P. II. 20. Alfonso el Sabio, Setenario. Ausführliche Beschreibung bis p. 686.
- p. 686. Y. II. 16 und Y. II. 19. Alonso el Sabio, Libro de la Monteria. Auszüge.
- p. 690. S. I. 3. Matfies Ermengaus de Bezerss, Breviaris damor.
- p. 693 f. h. III. 17. Cirurgia de Tedrico (fray Theodorico). Castilianische Uebersetzung des catalanischen Originals. Auszüge.
- p. 701 f. K. II. 19. Raymundo de Martin, Pugio fidei adversus Mauros et Iudaeos.
- p. 725. Z. III. 4. Castigos ó documentos que dió el Rey Don Sancho el Bravo á su hijo el Rey D. Fernando el IV. Reiche Auszüge.
- p. 734. h. II. 25. Pedro Pascual, Impugnacion de la secta de Mahoma. Auszüge.
- p. 736. h. III. 3, desselben Viridario. Auszüge.

<sup>1</sup> 1255.



- p. 740. L. II. 12, desselben Biblia parva, lemosinisch. Auszüge.  
 p. 742. P. III. 21, desselben Sobre el credo.  
 p. 744. f. I. 10. Arnaldo de Villanueva, Liber vitae philosophorum; liber de aquis.  
 p. 745 f. O. II. 19, desselben Antidotarium mit anderen medizinischen Schriften. M. II. 17, desselben De medicina. Auszüge.  
 p. 747. Z. III. 2. Anónimo: Sumario de los Reyes de España. Auszüge.

COLECCION de las cronicas y memorias de los reyes de Castilla. Madrid 1779—1787, 4<sup>o</sup>, 7 Voll. Vol. 7: (Nuñez de Villasan, Juan) Cronica de D. Alfonso el Onceno de este nombre, de los reyes que reynaron en Castilla y en Leon, segunda edicion conforme á un antiguo MS. de la real biblioteca del Escorial, y otro de la Mayansiana: e ilustrada con apendices y varios documentos por D. Francisco Cerdá y Rico. Madrid 1787.

P. VIII (der Vorrede) wird über die Escorialhandschriften dieser Chronik gesprochen; es sind deren mehrere, ,pero ultimamente describimos un exemplar en vitela, magnificamente escrito, y que segun se dexa entender, seria el que se trasladó para el tesoro del Rey Don Enrique'. Folgt nähere Beschreibung des Codex, jedoch ohne Signaturangabe.<sup>1</sup>

ANTONIO, NICOLAUS, Bibliotheca hispana vetus sive hispani scriptores, qui ab Octaviani Augusti aevo ad annum Christi MD. floruerunt. Curante Francisco Perezio Bayero, qui et prologum et auctoris vitae epitomen et notulas adiecit. Matriti 1788, 2 voll., fol.

Id. Bibliotheca hispana nova sive hispanorum scriptorum qui ab anno MD ad MDCLXXXIV florere notitia. Matriti 1783, 2 voll., fol.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Der Münchener Katalog führt drei Papierhandschriften dieser Chronik an: Z. III. 8, X. II. 3 und Y. II. 12. Mit dem von Cerda benützten ist identisch das im Katalog fol. 41 unter der Signatur Y. II. 10 folgendermassen beschriebene Perg.-Ms.: Cronica desde el año 15 del reynado de D. Fernando 4<sup>o</sup> hasta la toma de Algeciras por D. Alonso el oncenno, escrita por Juan Nuñez de Villasan, por mandado del rey D. Enrique 2<sup>o</sup> en pergamino, adornado en las primeras hojas de armas y adornos de mal gusto, escrita era 1414.

<sup>2</sup> Von mir in dieser Ausgabe benützt; die erste, ,opus postumum nunc primum prodit iussu et expensis . . . D. Josephi Saenz, Cardinalis de Aguirre', Romae 1696 umfasst nur die Bibliotheca vetus (in 2 Bänden).



Dieses Werk, welches Salvá mit vollem Recht ein ‚colosal y útil trabajo‘, ‚de una estimacion universal‘ nennt, zeichnet sich bekanntlich vor Allem durch gewissenhaftestes Quellen-, beziehungsweise Handschriftenstudium aus. Auch die Escorialenses sind zahlreich benützt und mit Signaturangabe angeführt; bei handschriftlichen Untersuchungen über spanische Autoren wird also auch Antonio zu befragen sein. Allerdings ist zu unterscheiden zwischen dem Texte und den Noten, welche von Perez Bayer beigelegt sind. Es wurde hier von ihm sein eigener Katalog verwerthet (vgl. oben A. 21—28). So Bibl. vet. vol. I, p. 50 zwei Senecahandschriften, von Antonio im Text erwähnt, fünf Handschriften von Perez Bayer in den Noten genauer beschrieben: Quinos ego Tragoediarum Senecae Codices in Escorialensi Bibliotheca reperi quo tempore conficiendis Mstorum eius Catalogis, anno nimirum 1763, Regio iussu eo delatus sum (T. III. 11, s. XIII aus der Bibliothek des Königs Ferdinand von Aragon; dann N. III. 6; N. III. 21; M. III. 16; M. III. 21). Ferner vol. I, p. 21 von Marcus Annaeus Seneca Suasoriae et Controversiae drei Escorialenses (Q. I. 8, Q. I. 18 und T. III. 12) mit der Bemerkung: atque in aliis Hispaniae bibliothecis non infrequentes, was ich aber nicht unterschreiben möchte. Vol. I, p. 38 Cod. S. III. 23 mit tironischen Noten (vgl. Hartel-Loewe, BPLH Vol. I, p. 26). Columella De cultu hortorum, Escor. R. I. 7 und Q. I. 11 u. s. w. Eine vollständige Zusammenstellung der von Autor und Herausgeber benützten Manuscripte wäre in hohem Masse wünschenswerth. Ich habe von derselben mit Rücksicht darauf abgesehen, dass schon Rodriguez de Castro's und Amador's Mittheilungen über die Escorialenses hier vollständig excerptirt wurden.

TYCHSEN, OLAF GERHARD, Beschreibung der Handschriften vom Homer in dem Escorial und der königl. Madrider Bibliothek; enthalten in: Bibliothek der alten Literatur und Kunst mit ungedruckten Stücken aus der Escorialbibliothek und anderen, herausgegeben von Thomas Christoph Tychsen, Chr. W. Mitscherlich und A. H. L. Heeren. Göttingen 1786—1794. Stück VI, Nr. 2.

FERREIRA GORDO, JOAQUIM JOSÉ, Apontamentos para a Historia Civil é Litteraria de Portugal e seus Dominios, collegidos dos Manuscritos assim nacionaes como estrangeiros, que



existem na Bibliotheca Real de Madrid, na do Escorial. In *Memorias de Litteratura portugueza*, tom. III (1792), p. 1—92.

Der weitaus grösste Theil der in dieser Arbeit gesammelten katalogartigen Notizen betrifft die Biblioteca Nacional zu Madrid (vgl. diesen Artikel). Doch sind auch einige Escorialhandschriften herangezogen, wie pp. 32. 45. 48. 49 (*Historia general de Alfonso el Sabio*). 50 (*Sueton*). 63. 65. 70. 73. 75. Von p. 88 an wird eine Reihe lateinischer Manuscripte des Escorials behandelt.

BEITRÄGE, Hessische für Gelehrsamkeit und Kunst, 1785.

In diesen sind nach Ewald p. 233 die deutschen Glossen aus Cod. Escorialensis b. III. 2 edirt.

MORALES, AMBROSIO DE, *Opúsculos Castellanos*, cuyos originales se conservan ineditos en la real biblioteca del . . . Escorial, ahora por primera vez impresos . . y anotados con . . noticias históricas por Francisco Valerio Cifuentes. Madrid 1793. Tom. 2 unter dem Titel: *Noticias históricas, sacadas del archivo de Uclès etc.* Tom. 3. *Opuscula historica . . nunc primum edita collectore annotatoreque Francisco Valerio Cifontano.*

Speciell zu erwähnen: Tom. I, p. 293—298 sehr ausführliche Beschreibung des Codex aureus (in der Vida de la Condesa Matilda de Canosa) mit verschiedenen kleineren Textauszügen.

DIEGUEZ, LORENZO Y RODRIGUEZ CAMPOMANES, PEDRO, *Cotejos hechos en la libreria del Escorial. Memorias de la Real Academia de la Historia II* (1796), p. 492. 554—614.<sup>1</sup> Voran geht eine Instruction von Martin de Ulloa. Beschrieben wurden einige der ältesten und kostbarsten Handschriften, wie der *Vigilianus*, *Emilianus*, *Códice de Beteta*, *Códice Zuritano etc.*

LA SERNA SANTANDER, CAROLUS, *Praefatio historico-critica in veram et genuinam collectionem veterum canonum ecclesiae Hispanae*. Bruxellae 1800, 8°. (Wieder abgedruckt bei Migne *Cursus Patrologiae*, Ser. latinae tom. LXXXIV, col. 849 ff.)

Enthält p. 9—14 die Beschreibung des *Vigilianus* (Albeldensis) und des *Aemilianensis*; hierauf (p. 14—20) sehr werthvolle Mittheilungen, theilweise Excerpte, den heute verlorenen Codex Hispalensis der Concilien betreffend; diese gab der

<sup>1</sup> Handschriftlich im Codex der Biblioteca Nacional zu Madrid Est. 27, gr. 4°. E. N. 122, fol. 302 ff. Vgl. Ewald, *Reise* p. 340.



Autor nach einer Handschrift (e Ms. codice quem possideo), und zwar nach der Beschreibung des Juan Bautista Perez.

MANUEL RODRIGUEZ, MIGUEL DE, *Memorias para la vida del santo rey Don Fernando III.* Madrid 1800, fol.

P. 7 über die Geschichte der ‚Cantigas de Santa Maria‘: los dexó (Alonso el Sabio) por manda para la Santa Iglesia de Sevilla, de donde Felipe segundo los trasladó á su nuevo archivo de la real casa del Escorial (vgl. Amador de los Rios, *Hist. crítica*, tom. III, p. 503).

Villanueva, *Viaje*, tom. XVIII, p. 222 f. Entre estos dos tratados (verschiedenen acta sanctorum) se hallan las del Pedro Pascual, digo los que comunmente se atribuyen, . . . son los mismos que copiamos habrá cinco ó seis años de un códice del Real monasterio del Escorial.

MOLDENHAWER, DANIEL GOTTHILF, *De codicibus Evangeliorum Escorialensibus.* Enthalten in Birch, Andreas, *Variae lectiones ad textum IV evangeliorum.* Hauniae 1801, 8°, p. LXX bis XC.

Beschreibt nur griechische Handschriften.

BOURGOING, J. FR., *Tableau de l'Espagne moderne*, Quatrième édition, Paris 1807, 3 vol.

Tom. I, p. 236 ff. kurze Besprechung der Escorialbibliothek.

(GONZALEZ, FRANCISCUS ANTONIUS), *Collectio canonum ecclesiae Hispanae ex probatissimis ac pervetustis codicibus nunc primum in lucem edita.* Matriti 1808, fol.

Benützt in der Ausgabe und bespricht in der Vorrede die Codices Albeldensis, Aemilianensis, sowie zwei andere (s. X—XI und s. XI), ohne Signaturangabe (vgl. weiter unten Maassen's *Bibliotheca*).

LABORDE, ALEXANDRE DE, *Itinéraire descriptif de l'Espagne*, Seconde édition, Paris 1809.

Tom. III, p. 158 ff. wird der Escorial, p. 162 f. die Bibliothek ziemlich cursorisch behandelt.

BERMEJO, DAMIAN, *Describeion artistica del Real Monasterio de S. Lorenzo del Escorial y sus preciosidades despues de la invasion de los Franceses.* Madrid 1820, 8°.

Eine gewissenhafte, auf selbständigen Studien gegründete Darstellung. p. 271 beginnt die Beschreibung der Bibliothek,



p. 287 die der Cimelien, Codex aureus, Apocalypsis etc.; p. 293—301 Biblioteca alta ó de manuscritos. Eine Reihe von Auszügen aus Bermejo bei Hänel, Catalogi, col. 923—926.

QUIN, MICHAEL J., A visit to Spain detailing the transactions which occurred during a residence in that country in the latter part of 1822, and the first four months of 1823. With an account of the removal of the court from Madrid to Sevilla and general notices of the manners, customs, costume, and music of the country. London 1823, 8°.

Capitel XVII, p. 258—274: The Escorial. p. 267 f. Besprechung der Bibliothek. Ohne Belang.

BAILLY, J. LOUIS-AMAND, Notices historiques sur les bibliothèques anciennes et modernes; suivies d'un Tableau comparatif des produits de la presse de 1812 à 1825, et d'un Recueil de lois et ordonnances concernant les bibliothèques. Paris, Roussellon 1827, 8°.

Von diesem Buche lag mir nur die 2. (Titel-?) Auflage, Paris, Beaulé, 1840 vor. Hänel's hartes Urtheil: quaecunque Bailly de bibliotheca Scorialensi dicit, inconcinna et falsa, immo ridicula sunt ist nicht ganz ungerechtfertigt; so berichtet Bailly ganz ernsthaft p. 52: Il y a un nombre infini de manuscrits dans cette bibliothèque et entre autres l'original du livre de saint Augustin sur le baptême; quelques-uns pensent que les originaux de tous les ouvrages de ce Père de l'église sont à la bibliothèque de l'Escorial, Philippe II les ayant achetés de celui au sort de qui ils tombèrent lors du pillage de la bibliothèque de Muley Cydam, roi de Fez et de Maroc, quand les Espagnols prirent la forteresse de Carache, où était cette bibliothèque u. dgl. m.

HÄNEL, Catalogi, col. 920—964.

Die von Hänel gebotenen Listen behalten auch heute, 60 Jahre nach der Herausgabe des Werkes, ihre Wichtigkeit, namentlich in den Theilen, welche die lateinischen (und neu-sprachlichen) Handschriften verzeichnen. Ueber die vom Referenten versuchte Ergänzung seiner Kataloge vergleiche die Schlussbemerkung. Die mit den Worten: Codicibus qui nunc sequuntur, numeri in catalogo nondum apppositi erant überschriebene Abtheilung (col. 960 ff.) ist für die Genesis der Katalogisirungsarbeiten von Interesse.



TORRES AMAT, FELIX, *Memorias para ayudar y formar un diccionario critico de los escritores catalanes*. Barcelona 1836.

Das treffliche Werk, welches mehr bietet als eine Materialiensammlung, enthält an zahlreichen Stellen Berichte über Handschriften. Ueber Escorialenses z. B. p. 113, insbesondere p. 395 (in dem Artikel Fr. Raymundo de Martin) über cod. K. II. 19, Martin's pugio christianus enthaltend. Die Schlussnote der Handschrift sagt: *Explicit secunda pars pugionis in qua principaliter agitur de adventu Messiae editus a reverendissimo fratre Raimundo Ordinis praedicatorum natus de Barcinona, provinciae Aragoniae . . . Liber autem iste scriptus est per manus fratris Conradi Galli de provincia Saxoniae ordinis praedicatorum anno domini MCCCCV XXIV. die mensis mai.* — Vgl. ausserdem p. 190 über ein Ms. Cosmatis Gerundensis ecclesiae, mox Vicensis episcopi<sup>1</sup> de V. Maria et aliis sanctis. — p. 237 über die Hs. L. II. 18, die catal. Uebersetzung der Divina comedia (vgl. weiter unten) p. 323 cod. T. I. 6 Alonso el Sabio, juego de Ajedrez, sowie eine später (1350) angefertigte Bearbeitung desselben Stoffes, cod. T. II. 6; p. 432 über cod. b. IV. 3, enthaltend: *Exposito sive Ecphasis himnorum tam de tempore quam de sanctis, quibus Ecclesia per anni circulum utitur*, mit der Schlussnotiz: *Iste liber Hymnorum fuit perfectus Barchinone die mercurii nona decima mensis praedicti . . . anni Domini 1404. Guillermus Morelli vocatur, semper benedicatur.* p. 596, cod. c. II. 5 Guillelmi Sedacensis summa. p. 684 f. einige Hss., die sich auf Barcelona beziehen. p. 692 über zwei catalanische Crónica-hss., cod. M. I. 29 und D. III. 2.

VOGEL, *Litteratur etc.* p. 475 f. gibt die bibliographischen Zusammenstellungen mit einer von den früheren Forschern nicht erreichten Vollständigkeit, und wurde auch hier mehrfach benützt. Die Ungenauigkeiten in den Citaten gerade dieses Abschnittes, sind meist auf Druckfehler zurückzuführen; sie wurden stillschweigend berichtigt.

KNUST, HEINRICH FRIEDRICH, *Reise nach Frankreich und Spanien in den Jahren 1839 bis 1841 aus seinen Briefen*. Veröffentlicht von G. H. Pertz im Archiv der Gesellschaft für

---

<sup>1</sup> † 1473.



ältere deutsche Geschichtskunde VIII, p. 102—252. Handschriftenverzeichnisse *ibid.* p. 786—822.

Den Escorial behandeln die Mittheilungen auf p. 182—189 und in den Verzeichnissen p. 809—821. Werthvolle Ergänzungen zu Hänel.

SANCHEZ, GREGORIO Y QUEVEDO, JOSÉ, Bericht an die Akademie der Geschichte zu Madrid über die im Auftrage der Regierung vorgenommenen Katalogisirungsarbeiten im Escorial, vom 1. Juni 1841.

Den anscheinend sehr instructiven Bericht kenne ich nur aus einer Mittheilung Gachard's, *Bulletins de l'Académie royale des sciences, des lettres etc. de Belgique* t. XX (1853), III, p. 239 (*pièce intéressante*).

HÄNEL, *Serapeum* III. (1842), p. 112 macht auf eine Dachkammer am Ende des Handschriftensaaes aufmerksam, welche ihm im Jahre 1822 nicht geöffnet worden sei. „In ihr lagen Bücher, und wahrscheinlich befanden sich darunter Handschriften.“

NAVARRETE, MARTIN FERNANDEZ DE, *Discurso leído á la Academia de la historia, en junta de 24 noviembre de 1837. Madrid 1838; 8°.*

Auch dieser Bericht war mir nicht zugänglich. Er enthält p. 36 und 53 Mittheilungen über die Neukatalogisirung der Hss. des Escorials durch Sanchez und Quevedo; vgl. Gachard a. a. O. p. 238 und Valentinelli p. 84.

ÁLVAREZ Y MARTÍNEZ, FERNANDO, *Recuerdos del Escorial. Revista de Madrid. Tercera série, tom. IV (1842), p. 193—209.*

Ueber diesen Aufsatz vgl. Rotondo, *Historia descriptiva etc.* p. 261. Er gibt einen Abriss der Geschichte unter Hervorhebung der bemerkenswerthesten Erwerbungen, p. 197: *La base y origen de esta preciosa libreria fue la del mismo Felipe II, ... cuyo índice se conserva como dato curiosísimo: en él se ven rayados y anotados de su propia mano los libros que fue dando sucesivamente y en diversas ocasiones etc.*

(ÁLVAREZ Y MARTÍNEZ, FERNANDO), *Descripcion del monasterio y palacio de San Lorenzo, casa del Príncipe y demás notables que encierra, bajo el aspecto histórico literario y ar-*



tístico el Real sitio del Escorial para uso de los viajeros y curiosos que le visiten. Madrid 1843; 8°.

War mir nicht zugänglich. Vgl. Muñoz y Romero Diccionario p. 115. Martínez Añibarro y Rives, Intento de un diccionario biográfico y bibliográfico . . . de Burgos, Burgos 1889, p. 19.

PETZOLD, JULIUS, Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft IV (1843), p. 5 berichtigt Voisin's und Le Glay's Angaben über die einzelnen Bestände von Druckwerken und Hss. des Escorials.

GACHARD, LOUIS PROSPER, Rapport sur ses recherches en Espagne. Compte rendu des séances de la Commission Royale d'Histoire ou Recueil de ses Bulletins IX. Bruxelles 1845, p. 234—241.

Vorläufiger Bericht, der durch den Aufsatz im Bulletin, insbesondere aber durch das grosse Werk Gachard's über die Bibliotheken Madrids und des Escorial überholt wurde (vgl. unten).

VOGEL, ERNST GUSTAV, Einiges zur Geschichte der Escorial-Bibliothek unter Philipp II. Serapeum VIII (1847), p. 273—285.

Lehrreich, mit gewohnter Gewissenhaftigkeit verfasst.

MUÑOZ Y ROMERO, TOMÁS. Coleccion de fueros municipales y cartas pueblas de los reinos de Castilla, Leon etc. Madrid 1847. Tom. I (un.), 4°.

Die mit grosser Umsicht ausgearbeitete Sammlung benützt einen Escorialensis des Concils von Leon (p. 73 ff.) und den Escorialensis C. IV. 2 mit dem Privilegio del rey D. Alfonso VII. 1136 (p. 371).

MILLER, EMMANUEL, Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque de l'Escorial. Paris 1848; 4°.

Repertorium des griechischen Fonds, das auch nach Graux' Arbeiten Werth behält; allerdings sind diese bei einzelnen Fragen stets heranzuziehen. Recensionen über Miller's Katalog im Serapeum Jahrg. X (1849), p. 378 f. von Merzdorf, und Jahrg. XI (1850), p. 97—101 von Vogel.

HEINE, GOTTHOLD, Bibliotheca anecdotorum seu veterum monumentorum ecclesiasticorum collectio novissima. Ex codicibus bibliothecarum Hispanicarum. Pars I (un.): Monumenta



regni Gothorum et Arabum in Hispaniis. Praefatus est M. I. E. Volbeding. Lipsiae 1848; 8°.

Enthält p. 123 ff. aus Escorialensis J. I. 14 und B. III. 14 Bulgarani epistolae und p. 204 ff. aus Escorialensis J. I. 3 (olim Caesaraugustanus) Epistolae Ascarici et Tusaredi.

QUEVEDO, JOSÉ. Historia del Real Monasterio de San Lorenzo, llamado comunmente del Escorial desde su origen y fundacion hasta fin del año de 1848, y descripción de las bellezas artísticas y literarias que contiene. Madrid 1849; 8°. (Die neue Auflage, Madrid 1854, lag mir nicht vor.)

Quevedo, Bibliothekar des Escorials und als solcher von der Academia de la Historia zu Madrid beauftragt, gerade die handschriftlichen Schätze einer neuen Registrirung zu unterziehen, wäre dazu berufen gewesen, über seine Arbeiten und über die Geschichte der Sammlung detaillirtere Angaben zu liefern, als sie in dem Werke geboten sind. Der Abschnitt Biblioteca alta ó de manuscritos p. 335—357 erhebt sich leider nicht über die gangbaren Notizen. Bemerkenswerth ist nur die von ihm authentisch festgestellte Statistik der einzelnen Handschriftenfonds: 1920 manuscritos árabes, 562 griegos, 72 hebreos, y 2010<sup>1</sup> latinos y en las demas lenguas vulgares, que componen un total de manuscritos de 4564.

LOPEZ Y RAMAJO, ANTONIO. Breve descripción de las cosas mas notables que encierra el magnífico monasterio de San Lorenzo (Escorial). Segunda edición corregida y aumentada. Madrid 1849; 8°.

Kurzer Führer für Besucher des Escorials; p. 29 Aufzählung der bekannten Cimelien.

COLECCION de fueros y cartas-pueblas de España por la real Academia de la Historia. Catálogo. Madrid 1852; 4°.

Diese sorgfältige Sammlung berücksichtigt eingehend die Escorialhandschriften, welche fueros enthalten, so z. B. p. 84 cod. J. III. 21 mit dem Fuero von Daroca, p. 105 cod. X. II. 19 mit dem von Guadalajara, p. 108 cod. N. III. 14 mit dem von Haro. Wir gehen auf diese Zusammenstellung nicht weiter ein, da das weiter unten mitzutheilende Verzeichniss Villa-Amils den Gegenstand völlig erschöpft.

---

<sup>1</sup> 210 bei Quevedo, ein Druckfehler



GACHARD, LOUIS PROSPER, La bibliothèque de l'Escorial. Bulletins de l'Académie Royale de sciences, de lettres et des beaux-arts de Belgique. T. XX (1853), III<sup>e</sup> partie, p. 216—240.

Der lehrreiche Aufsatz bietet zahlreiche Daten zur Geschichte und Bibliographie unter Berücksichtigung der besten Quellen. Nach ihm behandelt den Gegenstand ein kurzer Aufsatz ‚Die Bibliothek des Escorial‘, Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft, Jahrg. 1854, p. 108 f.

HOFFMANN, FRIEDRICH LORENZ, Mittheilungen über die Handschriften-Kataloge öffentlicher Bibliotheken, von welchen sich Abschriften in der hamburgischen Stadtbibliothek befinden. Bibliothek des Escorial. Serapeum XV (1854), p. 296—301; 305—312. Vgl. oben Abtheilung A. I. 29. Wichtig ist die p. 309 ff. gegebene Zusammenstellung der in dem Hamburger Kataloge vorkommenden Angaben von Aufsätzen, Berichten u. s. w. über die Escorialbibliothek, sowie von Katalogen der Druckwerke und Handschriften.

FORD, RICHARD, Handbook for travellers in Spain. Third edition. London 1855. 2 voll. (mit durchlaufender Paginirung).

P. 760 einige kurze Bemerkungen über die Bibliothek; Beschreibung des Sitzes und Bauwerks p. 749—762 unter Anführung einiger wichtigen, wenig bekannten Daten.

PRESCOTT, WILLIAM HICKLING, History of the reign of Philip the second, king of Spain. London 1855—1859. 3 vol. 8<sup>o</sup>.

Ueber den Escorial vol. II, p. 200 ff; 225, 230.

MUÑOZ Y ROMERO, TOMAS, Diccionario bibliográfico histórico de los antiguos reinos, provincias, ciudades . . . de España. Madrid 1858; 4<sup>o</sup>.

Die Escorialhandschriften erscheinen verhältnissmässig weniger ausgebeutet als die Quellen aus anderen Bibliotheken; doch vgl. p. 127: Historia de las cosas que pasaron entre los Reyes Moros de Granada . . . copilado por Hernando de Baeza cod. Y. III. 6, p. 200: Historia de las Reyes de Navarra, Ms. en romance, letra de fines del siglo XV. cod. Esc. N. I. 13, fol. 34. — ibid. Genealogia de los Reyes de Navarra por Fr. Garcia de Egui, cod. X. II. 22 u. s. w.

EDWARDS, EDWARD, Memoirs of libraries, including a handbook of library economy. London and Leipzig 1859, 2 voll., 8<sup>o</sup>.



Behandelt vol. II, p. 550—552 den Escorial auf Grund indirecter und meist unzuverlässiger Quellen (Ford, Prescott).

EGUREN, *Memoria descriptiva* etc.

Die bereits in der Einleitung charakterisirten Vorzüge und Mängel dieses Buches machen sich auch in der Behandlung der Escorialhandschriften geltend. Die Beschreibung einzelner Handschriften ist dankenswerth, jedoch nicht durchwegs fehlerfrei, daher bei der Benützung Vorsicht zu empfehlen. Leider fehlt auch wieder die Signaturangabe völlig. Wir geben ein Verzeichniss der besprochenen Handschriften, der Anlage des Buches folgend. Codex Caesaraugustanus, Isidori Etymologiae p. XLIII. — Libro gótico ó Vetus (concilios de Toledo y las CIII epístolas decretales) p. XLVIII. — Handschriften des 10. Jahrhunderts, Gregorii Moralia, De virginitate B. Mariae (924), Passionarium multorum martirum nach ihrem graphischen Werthe abgeschätzt p. XLIX und L. Desgleichen aus dem 13. Jahrhundert: El lapidario del rey D. Alfonso el Sabio; Isidors Sententiae; Gregorii papae Homiliae; S. Isidorus über den Pentateuch; Fuero Juzgo, en romance. Cypriani Epistulae, p. LXXX. Ein Fuero juzgo que perteneció á la iglesia de Vich lateinisch, aus dem Jahre 1012 paläographisch beurtheilt p. LXXIII.

Im descriptiven Theil: Fünf Bibeln p. 45f. — Zwei Psalter p. 48. — Códice Lucense (mit sehr wichtigen Daten über seine Schicksale) Hispalense, Gótico, Albeldense ó Vigilano, Emilianense, Zuritano, Soriense ó de Beteta, Códice canónigo arábigo p. 69—75. — Augustinus de baptismo parvulorum, Etymologiae Isidori (733), Augustinus de Civitate dei, zwei weitere Handschriften von Isidors Etymologien p. 81f. — Texto latino (del Fuero Juzgo) en seis códices de la Regia Biblioteca del Escorial, que son el Vigilano, el Emilianense, el de Cardona, el de la Division, el de las Monedas y el del Cronicon p. 85; del mismo código en romance seis códices p. 86 mit näheren Angaben ibid. col. 2, sowie über die Handschriften der Siete partidas. — Dos códices correctos y hermosos del Ordenamiento de Alcalá, ferner Forum Suprarviense, Forum Italicorum Castellae, seis códices, que contienen leyes de Cataluña p. 87 — Bellísimo código, que contiene la Eneida de Virgilio, transcrita en la segunda mitad de siglo XV per manus Petri de



sancto Stephano p. 89. — Endlich: código escrito lindamente á fines del siglo XIII, con primorosos caracteres del mismo siglo . . . la traduccion que, por mandado de Alfonso X hizo en buen lenguaje castellano Jehudah Mosca, rabino toledano, del código arábigo en que Abolays trató de las propiedades de trescientas sesenta piedras. p. 94.

VALENTINELLI, p. 66—85.

Seine Abhandlung über den Escorial ist bis heute die beste und übersichtlichste, die wir besitzen. Eine grosse Zahl bibliographischer Daten wurde von Valentinelli zuerst beigebracht und entsprechend verwerthet; allerdings hat bei der Fülle des aufgespeicherten Materials die Detailarbeit gelitten, und es sind zahlreiche Notizen, namentlich Citate, in der hier gebotenen Zusammenstellung stillschweigend berichtigt worden. Interessant ist das p. 72, A. 1 publicirte Schreiben Philipp III. an Juan de Peralta, prior de San Lorenzo el Real vom 6. Mai 1614 (nach dem Original im Archiv des Escorial), betreffend die Erwerbung der orientalischen Handschriften des Rey Cidan.

AMADOR DE LOS RIOS, JOSÉ, Historia crítica de la literatura Española. Madrid 1861—1865, 7 voll.

Obwohl die Bedeutung Amadors als Literarhistoriker verschiedene Beurtheilung erfährt, so sind doch seine Verdienste als Sammler, insbesondere als fontium indagator unbestreitbar. Auch den Escorial hat er gründlich durchforscht, ja wir können sagen, wie kaum ein zweiter spanischer Gelehrter in umfassendster Weise für seine Zwecke verwerthet. In einer versteckten Anmerkung<sup>1</sup> verräth uns der unermüdliche Autor, dass er nicht weniger als elf Jahre in den Schätzen des Real monasterio gearbeitet. Seine Daten sind nicht blos dadurch, dass überall die Quelle und die Signatur der Handschriften angegeben wird, sondern auch infolge der reichlich mitgetheilten Auszüge werthvoll. Es wurde daher die Mühe nicht gescheut, sämmtliche von Amador besprochene und charakterisirte Escorialhandschriften hier in kurzen Notizen anzuführen. Sie bilden eine wesentliche Ergänzung aller bis jetzt bekannt gewordenen Listen der Escorialhandschriften.

---

<sup>1</sup> Tom. IV, p. 470, A. 2.



Tom. II, p. 397. Mittheilung von Versen aus der Crónica poética de Alfonso XI. Cod. Y. III. 9.<sup>1</sup>

p. 534: Lástima que haya desaparecido de la Biblioteca del Escorial el Ms. L. I. 16, que contenia, segun consta en los antiguos indices, coleccion de Refranes vulgares, acaso anteriores al siglo XVI.

Tom. III, p. 16. Libro de los tres Reys d'Orient y Vida de madona Santa Maria Egipciaca. Cod. K. III. 4, cf. ibid. p. 20, 42, 339.

p. 71. X. I. 4. Crónica General (mit Auszügen).

Tom. III, p. 227. Y. I. 12. Crónica de once Reyes.

p. 333. K. III. 4 s. XIII. Apollonio (vgl. oben p. 16).

p. 392. b. IV. 21. Poema de Ferran Gonzalez (mehrfache Andeutungen über diesen Codex im ganzen Cap. VIII).

p. 409. L. I. 12. Copie der Linaies de los Reys.

p. 416. X. I. 10. Breviarium Ecclesiae Catholicae, compilatum a Roderico Toletanae Ecclesiae. Códice de letra coetánea,<sup>2</sup> escrito en pergamino y compuesto de 292 fojas, folio Real.

p. 422. V. II. 5. Arzobispo Don Rodrigo, Historia Gothica.

p. 437. B. II. 7. Libro de los Doce Sabios und Los Casos y Caydas de príncipes (traducción de Bocaccio, copia del siglo XV). Summarische Inhaltsangabe.

p. 439. &. II. 8, s. XV und X. II. 12, s. XV in. mit den Flores de Philosophia. Auszüge und Inhaltsangabe.

p. 453. &. II. 7. (unter anderem) Ambrosio de Morales, Anotaciones á la Crónica de los quatro reyes.

p. 503. Ueber die Handschriften der Cantigas Alfonsos b. I. 2 und T. I. 1. Die anschauliche Beschreibung dieser Cimelien möge im Auszuge hier Platz finden: El primero, fol. max. en pergamino avitelado, consta de 261 fojas, y aparece escrito por un Juan Gonzalez, conforme dan en la última á entender estas palabras:

Virgen bienaventurada  
Sey de mi lembrada  
Johannes Gundisalvi.

<sup>1</sup> Vgl. tom. III, p. 386, wo aber als Signatur Y. III. 2 angegeben wird.

<sup>2</sup> s. XIII.



Estan puestas en música las primeras estrofas de cada cantiga; y entre las viñetas que avaloran tan precioso Ms. llama la atención que se halla en el fól. 28, y representa al mismo rey don Alfonso rodeado de pendolistas, cantores y tañedores. — El segundo (T. I. 1) se compone de 256 fojas, escritas asimismo en pergamino avitelado, y como el anterior pertenece á la segunda mitad del siglo XIII... ofrece tal abundancia de bellísimas iniciales de colores y de esmeradas miniaturas, ... que merece ser considerado como un verdadero tesoro histórico y un monumento artístico de más alto precio. La arqueología, en todas sus aplicaciones, halla en tan suntuoso libro larga materia de admiración y estudio: arquitectura, música, pintura, indumentaria, tienen allí inagotable copia de edificios y ornatos, armas é instrumentos, muebles y trajes, cuya variedad y riqueza se aumenta por extremo, pues que se ven alternativamente representados reyes y magnates, caballeros ciudadanos y gente menuda, clérigos y prelados, monjes y monjas, doncellas y matronas, apareciendo al par cristianos, sarracenos y judíos, caracterizados todos perfectamente según su origen y costumbres. Notable es sobremanera, que en este peregrino monumento se muestre la pintura en sorprendente estado de progreso, no pareciendo sino que el Rey Sabio se valió, para darle cima, de los mas famosos artistas de Italia, que comenzaban á despertar á la sazón con los esfuerzos de Cimabué. El número total de las miniaturas ó viñetas asciende á 1292. — Vgl. noch p. 510, A. 1.

Tom. III, p. 519. Alfonso, Grande et General Estoria Y. I. 9. p. 525. Cod. h. III. 9, s. XIII. Directorium vitae humanae (el libro de Calila et Dimna) und X. III. 4 gleichfalls mit dem Buche Calila et Dimna, ausserdem ‚Cosmographia de San Isidoro‘ y la primera parte del Juvencionario del Bachiller Alonso de Toledo. Cf. ibid. p. 522, 523, 534sq.

p. 543. Cod. A. IV. 9 enthaltend die Bocados de Oro, el qual encierra la exposicion de los dichos más célebres de veinticuatro filósofos ó sabios. Dicho tratado empieza: ‚En el nombre de la sancta et non partida Trinidad, que es padre et fijo et Spiritu sancto, et tres personas et una essencia et un Dios vivo et verdadero, al qual todas las criaturas



- deven servir: por ende aqui comienza un libro el qual se llama Bocados de Oro, et fué acopilado por dichos de muchos filosofos' etc. Al fól 25 v. acaba, y en el 20 v. se hallan las sentencias de Sulpicio, sabio en las siete artes liberales (saberes) así como las de Justino, que era muy católico, las cuales se comprenden desde el fol. 33<sup>v</sup> al 48<sup>v</sup>. Tom. III, p. 545. Jaime I. de Aragon, Libro de la Saviesa cod. M. I. 29. s. XIII Libro Poridat de Poridades, cod. h. III. 1 (mit Auszügen).
- p. 550. Alfonso el Sabio, Juegos de Acedrez, dados et tablas cod. T. I. 6: es un magnífico tomo fól. m., escrito en rico pergamino, letra del siglo XIII, exornado de curiosas miniaturas, de gran precio para la historia del español, y desdichamente maltratado, por ser uno de los Mss., que de continuo se enseñan a doctos é ignorantes. (Mit Auszügen.)
- p. 556. Alfonso el Sabio, Tratado de la Monteria cod. Y. II. 16 und Y. II. 19. Der erste, es en folio, está escrito en grueso papel cebtí, de letra, segun parece del siglo XIII; algunas iniciales son encarnadas y otras azules sin otro adorno. Verschiedene deutlich sichtbare Correcturen sind vielleicht vom König selbst beigeschrieben worden. Amador ist geneigt, diese Handschrift mit der im Katalog der Handschrift Isabellas unter Nr. 171 angeführten zu identificiren. (Vgl. unsern Artikel Segovia, Biblioteca del Alcazar.) Die andere Handschrift ist s. XIV en pergamino avitelado mit leichter Goldverzierung, ohne Correcturen, durch den Buchbinder arg beschädigt.
- p. 557. Alfonso el Sabio, Septenario, cod. P. II. 20.
- p. 563. Opusculum (Pseudo-) Ildefonsi Regis Dei gratia Romanorum ac Castellae, de iis quae sunt necessaria ad stabilitum castris tempore obsidionis cod. Z. I. 4.
- p. 569. Alfonso el Sabio, Estoria de Espanna. Es werden folgende Codices citirt: Y. I. 2; Y. I. 9; Y. I. 12; X. I. 4; X. I. 6; X. I. 7; X. I. 11 und Z. III. 3. Vgl. auch p. 570, 575f. ferner p. 582, 588 und 590; Tom. V, p. 29.
- p. 595. Alfonso el Sabio, Grande et General Estoria Y. I. 4—9; Z. I. 11; J. III. 12;<sup>1</sup> X. I. 1—2; Y. III. 13; Y. II. 22; ferner O. I. 1 (p. 605).

---

<sup>1</sup> J. III. 13? Vgl. p. 598.



- Tom. III, p. 609. Cod. M. I. 29. Historia del caballero Desclot.
- p. 629. Cod. h. I. 1. Copie des Complutenser Codex<sup>1</sup> der sogenannten Tablas Astronómicas del Rey Sabio.
- p. 630. Cod. h. I. 15. Lapidarios de Rabbí Jehudáh Mosca-ha-Qaton.
- p. 633. Cod. Q. III. 26. Tablas Alfonsinas und ausserdem ,canones ordenados de Juan de Saxonia para las Tablas del rrey don Alfonso' von fol. 120 ab.
- p. 646 Cod. h. I. 16. Formas é imagines de los cielos.
- p. 653. S. II. 13. Spanische Uebersetzung der Divina Comedia.
- Tom. IV. p. 19 und 40, L. II. 3. Bruneto Latini, Libro del Tesoro.
- p. 35f. Z. III. 4. Libro de los Castigos.
- p. 54. f. IV. 1. Enrique de Villena, Arte de cortar del cuchillo (Proverbios de Salamon).
- p. 79. h. III. 3 aus dem J. 1392 enthält unter Anderem Tratados del Pater Noster, Mandamientos, Libro contra las fadas et ventura (fol. 186<sup>v</sup>, 197 und 205); ferner Obras de fray Pedro Pascual; Libro Declarante del Maestro Alfonso, vgl. p. 88. Jacobo de Benevente, Viridario, p. 331.
- p. 81. h. II. 25. Impunacion de la Seta de Mahoma del fray Pedro Pascual.
- p. 85. &. III. 9. Ambrosio de Morales, Relacion del viage, que en 1572 hizo en Galicia y Asturias.
- p. 127. K. I. 6. Muntaner, Crónica.
- p. 134. M. I. 29. Bernat de Sclot, Crónica.
- p. 329ff. b. II. 19(?) Bernardo Oliver, Excitatorium mentis ad Dominum, geschrieben 1478 von Diego Ordoñez von Madrid. Vgl. hiezu die ausführlichen sachlichen Bemerkungen, sowie die Textauszüge.
- p. 336f. b. II. 19.<sup>1</sup> s. XIV enthält nach den Angaben Amadors: 1. Epistola de Sant Bernaldo á los obispos et cardenales de la corte romana. 2. Epistola 1<sup>a</sup> al Papa Eugenio. 3. Los cinco libros de Sant Bernaldo al Papa Eugenio (Castilianisch). Folgen Auszüge.

<sup>1</sup> Nr. 156 bei Villa-Amil, Catálogo de los manuscritos existentes en la biblioteca del Neviciado de la Universidad Central.



- Tom. IV, p. 339. h. III. 2, fol. s. XV. Juan Garcia, De regimine Principum.
- p. 343f. R. I. 8. Aegidius Romanus, De regimine Principum (Catalanisch).
- p. 345. h. I. 6. Guido de Colonna, Historia trajana, castilianisch, geschrieben im Auftrage des Königs Pedro: Fecho el libro postremero dia de Disiembre, era de mil et tresientos et ochenta et ocho años. Nicolás Gonçales, escrivano de los sus libros, lo escrivi por su mandado.<sup>1</sup>
- p. 355. h. III. 17. Fray Theodorico, Chirurgia; b. IV. 31. Libro del Arte veterinaria (anonym).
- p. 362. Z. I. 8. Alfonso de Cartagena, Doctrinal de Caballeros (1330). (Vgl. das Explicit.)
- p. 368. L. II. 13; L. II. 15; Z. III. 7; N. III. 11. Tres corónicas. Vgl. p. 380.
- p. 376. &. II. 7. Ambrosio de Morales, Anotaciones á las Tres corónicas.
- p. 419. Y. III. 9. Alonso XI, Crónica en coplas redondillas. Aus der Bibliothek des Diego de Mendoza. s. XV. (Ausführliche Beschreibung.)
- p. 438. Y. III. 2. Crónica de Fernan Gonzalez.
- p. 470. L. II. 6. Mosséh-Azan, Juego de Axedrez und Conde Lucanor. War von Amador benützt worden, in dem letzten Jahre, da er im Escorial arbeitete, jedoch verloren gegangen. Vgl. auch p. 596.
- p. 484. b. IV. 21. Rabbi Sem Tob, Consejos et Documentos al Rey don Pedro; Doctrina Christiana; Danza general de la Muerte; Poema de Fernan Gonzalez.
- p. 543f. X. III. 3. Formulas de la Coronacion de los reyes de Castilla. ‚Precioso códice.‘
- Tom. V, p. 53. h. I. 12 enthaltend: 1° Vida de Sancta Maria Magdalena. 2° Estoria de Santa Maria Egipciaca. 3° Estoria del Emperador Constantino. 4° Estoria de un cavallero Placidias, que fué despues cristiano et ovo nonbre Eustacio; folgen noch mehrere ‚Cuentos‘: a. del emperador Charlos Maynes de Rroma et de la buena enperatriz Sevilla, su

---

<sup>1</sup> Ausführlich handelt über diese Handschrift Tubino in dem weiter unten erwähnten Aufsatz über den Cod. der Historia Troyana.



- mujer (mitgetheilt in demselben Band p. 344ff.); b. estoria del rrey guillherme de Inglatierra; c. del emperador Ottas et de la infante Florencia, su fija et del buen cavallero Esmere (vgl. p. 391ff.) d. de una sancta emperatriz que ovo en Rroma et de su castidat. Vielleicht Nr. 46 des Katalogs der Bücher der Königin Isabella der Katholischen. Tom. V, p. 110. c. II. 19. Sumo Bien de Isidoro de Sevilla, castilianisch.
- p. 111. b. II. 6; b. II. 8; b. II. 10; b. II. 11; b. II. 12; b. I. 8. Flores de Morales de Job; coleccion de sentencias, entre-sacadas de los mismos Morales de san Gregorio é puestas en castellano por don Pero Lopez de Ayala.
- p. 112. h. II. 16. Vida de San Geronimo sacada de Eusebio. Boecio, Consolacion, übersetzt von Fray Nicolás de Treveth. — g. I. 1; g. I. 2; g. I. 10; g. I. 11; g. I. 1 mit der I., II. und IV. Decade des Livius in castilianischer Uebersetzung.
- p. 113. e. III. 7. Juan de Boccaccio, Caida de Principes.
- p. 114. L. I. 13 von fol. 113 ab: Memorial de los libros de Toledo. s. XVI (cf. Tom. VI, p. 58).
- p. 131. h. I. 19. Lopez de Ayala, Rimado del Palacio.
- p. 148. X. II. 1; X. II. 5. Crónicas.
- p. 151. U. II. 19. Lopez de Ayala, Libro de la Cetreria.
- p. 161. Y. III. 1. Divina Retribucion sobre la caida de España (wichtige Chronik).
- p. 226. a. IV. 11. Pedro Gomez de Albornoz, Confesionario (Auszüge auf den folgenden Seiten).
- p. 234f. Y. III. 7. Pedro de Luna, Consolaciones de la Vida Humana; mit Auszügen.
- p. 251. Z. I. 2. 312 fol. vit., 2 col., enthält: 1. Fray Juan de Heredia, Crónica de los Conquistadores. 2. Id. Flor de las Ystorias de Oriente. 3. Monestacion de los ricos-onbres et monestacion de los onbres pobres. Ferdinandus Metinensis vocatur qui scripsit benedicatur.<sup>1</sup> 4. El Libro De Secreto Secretorum, el qual compuso el grant Aristoteles.

<sup>1</sup> Dazu die Bemerkung: Este Fernando de Medina copió tambien la Crónica de los Conquistadores, compitiendo con Álgar Perez de Sevilla, que puso en limpio la ‚Grant Ystoria‘.



- Tom. V, p. 254. X. II. 22. Garcia de Euguí, obispo de Bayona, Crónica de los fechos subçedidos en España dende sus primeros señores fasta el rey Alfonso XI.
- p. 264. X. I. 12. Pedro del Corral, Crónica del Rey don Rodrigo. cf. p. 269.
- p. 271. h. III. 1. Crónica de las façañas de los filósofos; gegen 120 Biographien (u. a. von Quintilian, Plutarch, Plinius, Ptolemaeus, Trogus Pompeius und Porphyrius), vgl. Tom. III, 545.
- p. 273. h. II. 14. Biographien: ,fecho y acabado en el año del Señor de mil e quatrocientos e veynte et syete años' que en 322 folios á dos columnas guarda asimismo número considerable (de biografías), empezando con San Andres y terminando con San Hilario.
- p. 278. V. II. 8. Fernan Gonzalez, Crónica sacada de la Estoria de España (wie es heisst, Copie einer alten Handschrift von Arlanza).
- p. 334. h. II. 22 und X. II. 17. Pablo de Santa Maria, Edades trovadas. Vgl. p. 337.
- p. 487. Z. I. 2. Libro de Marco Polo (fol. 58—104) s. XIV. Tom. VI, p. 11. X. III. 3 zum Schluss: Tratado sobre las Coronaciones de D. Pedro IV. el Ceremonioso; ibid. h. II. 3 desselben libro de las Ordinaciones s. XVI. in 123 fol.
- p. 16. M. I. 3. Luis Aversó, Torcymany (Dolmetsch) s. XV. 227 fol.
- p. 21. h. I. 10 und h. I. 12. Valerius Maximus, catalanisch; ibid. R. I. 10 (aus der Bibliothek Osuna) Lucan, catalanisch.
- p. 31. S. II. 13. Dante Alighieri, Inferno, castilianisch.
- p. 34. T. IV. 4.<sup>1</sup> Tratados morales (Seneca?) papel, letra del s. XV 306f. Ibid. T. III. 3. Seneca de Ira, 1444 übersetzt von Fray Gonzalo, á ruego de doña Inés de Torres, muger de don Luis de Guzman.
- p. 37. g. III. 11. Salustio, Conjuracion de Catilina é guerra de Yugurta.

---

<sup>1</sup> T. III. 4? Vgl. p. 39, Not. 1, wo als Schlusstheil der Handschrift Dichos morales ó sentencias de Quinto Curcio von Alfonso de Cartagena erwähnt wird.



- Tom. VI, p. 41. e. III. 9. Boccaccio, Fiammeta, castilianisch.  
Ibid. cod. h. II. 22 (fol. 24). Comparação entre Alexandre et Anibal et Scipion (Lucian), übersetzt von Aurispa.
- p. 43. a. II. 17 und a. IV. 9. San Agustin, opúsculos, castilianisch. s. XV.
- p. 44. b. II. 9 und b. II. 13. Gregors Dialogi, castilianisch. ibid. a. II. 13 und a. IV. 9. Opúsculos de San Bernardo.
- p. 45. h. II. 18. Jacobus de Voragine, Legenda Aurea, castilianisch unter dem Namen Flor de los Santos. Mit dem Wappen der Reyes católicos für Königin Isabella angefertigt. Ibid. f. III. 3 und 4. S. Thomas, De Regimine Principum, castilianisch. s. XIV—XV. d. III. 4. Johannes Cassianus Collationes, castilianisch.
- p. 46. g. II. 19. Juan Göer, Confessio Amantis; h. II. 19. Honoratö Bover, Árbol de las Batallas, übersetzt von Anton de Zorita; h. III. 14 und h. III. 10. Francisco Ximenez, Libro de las Donas, alles castilianisch.
- p. 202. h. II. 24. Bachiller Toledo, Invencionario.
- p. 218. X. II. 2. Álvár Garcia, Crónica (1420—1434) Original.
- p. 238. f. II. 19. Rodriguez de Lena, Libro del famoso Passo.<sup>1</sup>
- p. 242. b. III. 1. Alfonso Martinez de Toledo, Vidas de San Isidoro y San Ildefonso, s. XV.
- p. 258. f. IV. 1. Arte del cortar del cuchillo, que hordenó Enrique de Villena, s. XV fin.
- p. 277. h. III. 10. Alfonso Martinez de Toledo, Reprobacion del Amor mundano. „Acabóse este registro á dos dias del mes de julhio, año de Nuestro Saluador de mill é quatrocientos é sesenta é seis años. Escribiólo Alfonso de Contreras.
- p. 280. a. IV. 5. Castigos é documentos que da un sabio á sus fijas (anonym); Alfonso de Madrigal, Suma de Confesion. Vgl. p. 294.
- p. 286. h. III. 13. Lope de Barrientos, Tractado de adevinar et de sus especies, et del arte mágica, copilado.
- p. 292. a. IV. 3. Alfonso de Madrigal, Libro de las Paradoxas (geschrieben zwischen 1438 und 1445).
- p. 293. h. II. 15. Alfonso de Madrigal, Tractado del Amor e del Amicicia.

---

<sup>1</sup> Ediert von Florez (1784).



- Tom. VI, p. 317. Y. III. 8. Fernan Perez de Guzman, Tractato que se llama Oracional.
- p. 320. a. IV. 7 (fol. 1—34). Alfonso de Cartagena, Contemplacion mezclada con oracion.
- p. 321. h. I. 14. 4<sup>o</sup>. s. XV. Fray Lope Ferrandez, Espejo del alma.
- p. 325f. &. II. 18. Alonso de San Cristóbal, Vegecio Spiritual.
- p. 326. h. III. 12. De Viçios é Virtudes, anonym, Excerpte aus den Våtern und der Schrift, s. XV. pap. 2 col. Vgl. Tom. VII, p. 427.
- p. 328. b. IV. 8. Estimulo de Amor. s. XV.
- p. 395. Q. III. 19. Antonio Panormita, Varias epístulas sobre asuntos políticos.
- p. 399. Z. I. 4. Alfonso V de Aragon: De Castri Stabilimento.
- p. 534. K. III. 7. Cancionero (particular) de Fray Iñigo Lopez de Mendoza; Pecados mortales de Juan de Mena con la prosecucion de Gomez Manrique; Coplas de don Jorge á la muerte de su padre; s. XV—XVI. 4<sup>o</sup>, 231f. Vgl. Tom. VII, p. 241.
- Tom. VII, p. 31. &. II. 12 und X. II. 18. Corónica de los Reyes de Navarra.
- p. 104. f. II. 19. Cartas del Rey D. Fernando el Católico y de Gomez Manrique.
- p. 121. d. IV. 5. Jorge Manrique, Coplas (lateinisch, Prinz Philipp 1540 gewidmet).
- p. 154. S. III. 14. Alfonso de Palencia, De perfectione militaris triumphii; Estrategia de Onosandro por Nicolao Segundino (MSS. ambos ricamente escritos y exornados). cf. p. 160.
- p. 167. X. II. 1. Pedro de Escávias Repertorio de Príncipes de España.
- p. 173. h. II. 24. Alfonso Carrillo, Invencionario. (Copia terminada 1485 por un tal Antonio de Córdoba.)
- p. 176. h. III. 24. Teresa de Cartagena, Arboleda de los Enfermos, geschrieben von Pero Lopez de Trigo; fol. 67—84. Vencimiento del mundo, enviado desde Elche (Valencia) á la señora doña Leonor de Ayala por Alonso Nuñez de Toledo (1481), vgl. p. 354. f. 84ff. Sentencias de philosophos é sabios, anonym. s. XV, fol. min. 91 f.



- Tom. VII, p. 210. b. IV. 29. Apuleius, Asno de oro, Uebersetzung von Diego de Cartagena (1487).
- p. 309. h. III. 15. Diego Rodriguez de Almela Opúsculos (8 an der Zahl, specificirt). X. II. 25. Desselben Schriften (5, specificirt).
- p. 324. Y. III. 1. Bachiller Palma, Divina Retribucion sobre la caida de España. Geschichte Castiliens von Juan I. bis zu den Reyes Católicos. (Zahlreiche Auszüge.)
- p. 342. &. III. 29. Alonso de Santa Cruz, Crónicas.<sup>1</sup>
- p. 353. a. IV. 15. Fray Andrés de Miranda, Tractado de la heregia 18 fol., vielleicht Dedicationsexemplar an die Königin Isabella.
- p. 354. b. IV. 11. Alonso de Orozco, Libro de las Confesiones; d. III. 28. Gaspar de Cisneros, Cadena de Oro (nebst anderen Werken).
- p. 361. b. IV. 26, fol. 1—34. Fray Luis de Leon. La perfecta Casada.
- p. 479. S. II. 12. Seneca, Tragedias (Inhaltsangabe).

EBERT, ADOLF, Die Handschriften der Escorial-Bibliothek aus dem Gebiete der romanischen Literaturen, sowie der englischen. Jahrbuch für romanische und englische Literatur, Bd. IV (1862), p. 46—69.

Bespricht den jetzt in München aufbewahrten Handschriftenkatalog (vgl. oben Abth. A I, Nr. 58) und gibt aus demselben zahlreiche Auszüge.

ROTONDO, ANTONIO, Historia descriptiva, artística y pintoresca del Real monasterio de S. Lorenzo, communmente llamado del Escorial. Segunda edición. Madrid 1863 fol.

Grosses Prachtwerk mit vielen Illustrationen, deren Ausführung allerdings zu wünschen übrig lässt. Ueber die Bibliothek p. 261—272. P. 265ff. wichtige Notizen über die verschiedenen einverleibten Bibliotheken, darunter auch Sammlungen aus Mallorca, Barcelona, Marta(?) und Poblet, 293 volúmenes, la mayor parte pertenecientes á las obras de Raymundo Lulio.

<sup>1</sup> Hiezu die Bemerkung: Alonso de Santa Cruz manifestaba que, al venir á la corte, presentó muchas cartas de geografia ,en diversas formas hechas y muchos libros de historias é crónicas de los Reyes Católicos, don Hernando é doña Isabel, con otros libros de filosofia'.



Die p. 267 gegebene Statistik der einzelnen Bestände ist von der Quevedos verschieden: Ms. hebreos 67, griegos 567, arábigos 1824, latinos y de lenguas modernas 1820, prohibidos 17.

HINSCHIUS, PAUL, Ueber Pseudo-Isidor-Handschriften und Canonensammlungen in Spanischen Bibliotheken. Zeitschrift für Kirchenrecht, Tübingen, Jahrg. III (1863), p. 122—146.

P. 122f. kurze Erwähnung des Vigilianus; über die Bibliothek des Escorial p. 137f.

BORAO, Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 57—60.

Guter Abriss der Geschichte und übersichtliche Darstellung der einzelnen Bestände der Sammlung. Vgl. p. 59: Actualmente consta la biblioteca de 38.000 impresos y 3802 manuscritos; 72 de estos últimos en hebreo, 1092 en árabe y otras lenguas semíticas 581 en griego y 2057 en latin y lenguas vulgares. p. 59f. Verzeichniss der werthvollsten Handschriften.

MAASSEN, FRIEDRICH, Bibliotheca Latina iuris canonici manuscripta. III. Spanien. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. Wien, phil.-hist. Classe. Bd. LVI (1867), p. 157ff.

Behandelt die Concilienhandschriften des Escorials, im Anschluss an Gonzalez, Santander, Hänel, und zwar d. I. 1; d. I. 2; e. I. 12; e. I. 13; d. II. 20; f. II. 13.

EDWARDS, EDWARD, Free town libraries, their formation, menagement and history . . . together with brief notices of book-collectors. London 1869.

Im zweiten Theil gibt Edwards unter den entsprechenden Eigennamen eine brauchbare Zusammenstellung der in den Escorial einverleibten Privatbibliotheken, die allerdings noch vervollständigt werden kann; er nennt: Antonio Agustin († 1586), Alfonso V. († 1458), Arias Montano († 1598), Hurtado de Mendoza († 1502), Constantin Lascaris († 1493), Johannes Lascki († 1560), Franciso Patrizzi († 1597), Gonzalo Perez († 1565 oder 1566), Pedro Ponce de Leon († 1573), Juan de Ribeira († 1611), Jerónimo Zurita († 1581).

Boletín de la Real Academia de la Historia. Tom. II (1870), p. 305 über die Escorialhandschriften der Usatjes de Barcelona. O. I. 12; Z. II. 13; Z. II. 14.



FERNANDEZ MONTAÑA, JOSÉ und MUÑOZ Y RIVERO, JESUS MARIA, El codice Escorialense. Revista de Archivos II (1872), p. 265—269; 277—283; 314—317; 329—333.

Discussion zwischen beiden Forschern, ob der viel behandelte Codex von Augustinus, De baptismo parvulorum Autograph sei oder nicht. Die Frage ist schon 1764 von Ximenez (Descripcion p. 197) richtig in negativem Sinn entschieden worden.

LA BIBLIOTHEQUE de l'Escorial. Chronique du Journal général de l'Imprimerie et de la Librairie. 61. Année, 2. Série. Paris 1872 gr. 8", Nr. 44 p. 203f., Nr. 46f. p. 211f., Nr. 50 p. 222f.

Diesen Aufsatz kenne ich nur aus Petzholdt's Neuem Anzeiger, Jahrg. 1873, p. 31. Anlass zu demselben gab der letzte Brand des Escorial.

T(ORRIBIO) DEL C(AMPILLO), La biblioteca del Escorial. Revista de Archivos II (1872), p. 295—297.

Beiträge zur Geschichte der Sammlung, speciell der Handschriftenfonds.

AMADOR DE LOS RIOS, La pintura en pergamino, en España, hasta fines del siglo XIII. Códice de los cantares et loores de Sancta Maria conocido bajo el título de las Cantigas del Rey Sabio: Ensayo artistico arqueológico. Museo Español de Antigüedades. Tom. III (1874), p. 1—41. Mit 2 Tafeln.

Behandelt nebst dem eigentlichen Gegenstand, nämlich codd. Esc. b. I. 2 und T. I. 1 (vgl. oben Amador, Tom. III, p. 503) auch (p. 11) das Missale aus S. Millan de Cogolla (jetzt in der Biblioteca de la Real Ac. de la Historia), ferner den Esc. P. I 7. (Isidori Etymologiae), den Vigilianus, Aemilianensis sowie andere durch Miniaturen ausgezeichnete Handschriften aus Madrid, León, Oviedo, Toledo und Cogulla.

JANER, FLORENCIO, Los libros del Ajedrez, de los Dados y de las Tablas. Códice de la biblioteca del Escorial, mandado escribir por D. Alfonso el Sabio. Museo Español de Antigüedades. Tom. III, p. 225—257. Mit 2 Tafeln.

Besprechung der Miniaturen im Allgemeinen und speciell von 150 Darstellungen in dieser Handschrift. Die (nicht angeführte) Signatur ist T. I. 6.



JANER, FLORENCIO, El Koran. Códice árabe llamado de Muley Cidan, rey de Marruecos, conservado en la biblioteca del Escorial. Descripcion y consideraciones. Mit einer Tafel. Ebenda p. 409—433.

FERNANDEZ MONTAÑA, JOSÉ, El Codice Albeldense ó Vigilano que se conserva en el Escorial. Mit 2 Tafeln: p. 420 und 142 der Handschrift.

Ebenda p. 509—545. Vor der Behandlung des Codex allgemeine Studien über die civilisatorische Bedeutung der Klöster etc.

GACHARD, LOUIS PROSPER, Les bibliothèques de Madrid et de l'Escorial. Notices et extraits des manuscrits qui concernent l'histoire de Belgique. Bruxelles 1875.

Der Bericht über die Escorialhandschriften findet sich p. 559—600; es sind 28 Handschriften des angedeuteten Inhalts mit peinlicher Sorgfalt beschrieben. In einer einleitenden Note wird über den vielbesprochenen ‚Catálogo de los libros . . . de Su Mag<sup>d</sup> del rey don Phelipe II<sup>o</sup>‘ gehandelt (vgl. oben A. I. 1.); p. XXXVII f. über die Zahl der verschiedenen Handschriftenfonds. Manuscrits latins, espagnols, ital., franç. plus de 1800; Mss. arabes 1824; grecs 550; hebreux 67.

RUELLE, CHARLES ÉMILE, Rapports sur une mission littéraire et philologique en Espagne. Archives des missions scientifiques et littéraires. III. Série, Tome 2. Paris 1875.

P. 501 f. über die ausgeführten Copien von inedita aus griech. Handschriften des Escorial; p. 511—562 sehr ausführliche Besprechung der griech. Codd. Ω. IV. 4; R. I. 17; Φ. II. 5; Φ. II. 21; X. I. 12; Y. I. 13; Φ. III. 1; X. IV. 8; Ψ. IV. 6; Φ. III. 15; Σ. II. 2; T. I. 14; Φ. I. 19; Y. I. 9; Φ. I. 2; Φ. II. 22 unter Beifügung zahlreicher Collationen. P. 609 ff. Copien aus Y. I. 13; Φ. III. 1; Y. I. 9; Φ. III. 15; Φ. I. 2.

FERNANDEZ MONTAÑA, JOSÉ, El Apocalipsis de San Juan, Manuscrito del Escorial. Museo Español de Antigüedades. Tom. IV, 1875, p. 443—485. Mit Tafel (fol. 24<sup>r</sup> der Handschrift).

Die nicht angeführte Signatur des Codex ist auch im Münchner Katalog Bb. & II nicht sicher angegeben, auch das Alter s. XIII fin. nach der Probe minder richtig als s. XV, wie Montaña bestimmt.



TUBINO, FRANCISCO MARÍA, Códice de la coronacion. Manuscrito en pergamino del siglo XIV con miniaturas, perteneciente á la biblioteca del monasterio de San Lorenzo del Escorial. Estudio histórico-crítico. Mit einer Tafel.

Ebenda Tom. V (1875), p. 43—68. Es ist cod. X. III. 3.

TUBINO, FRANCISCO MARÍA, Historia Trojana. Codice historiado perteneciente á la cámara ó librería del Rey D. Pedro I. de Castilla. Estudio histórico-crítico. Mit einer Tafel.

Ebenda p. 187—205. Es ist cod. Escor. h. I. 6 (vgl. oben, Amador, Tom. III p. 345), mehr nach litterarischen als kunst-historischen Gesichtspunkten behandelt.

ESCUDERO DE LA PEÑA, JOSÉ MARÍA, El códice áureo de la biblioteca del Escorial. Mit einer Tafel.

Ebenda p. 504—515.

Gute Monographie über das berühmte Cimel.

FERNANDEZ MONTAÑA, JOSÉ, El breviario de Amor. Códice del siglo XIII, que se conserva en la biblioteca del Escorial. Mit einer Tafel.

Ebenda Tom. VI (1875), p. 377—394.

Die Beschreibung der Handschrift p. 386ff. Voran gehen linguistische Untersuchungen.

FERNANDEZ MONTAÑA, JOSÉ, Códice hebreo de la biblia en el Monasterio del Escorial etc. Mit einer Tafel.

Ebenda Tom. VIII (1877), p. 65—89.

GUTIERREZ DE LA VEGA, Biblioteca Venatoria. Madrid 1877 sqq. 4 Voll.

In der Vorrede des I. Bandes eingehende Besprechung der beiden Escorialhandschriften des Libro de la Monteria (p. XXXff. und XCVIIIff.). Der Beweis, dass das Jagdbuch in seiner heutigen Gestalt nicht auf Alfons X., sondern Alfons XI. zurückgehe, ist gelungen (p. XXXVIIff.). P. CXLVff. (Bibliographie, Manuscritos Nr. 1) wird ein Escor. s. XIV Libro de cetrería, ferner (Nr. 34, 35, 47) weitere Jagdbücher in Handschriften des Escorial erwähnt.

LLACAYO Y SANTA MARÍA, AUGUSTO, Antiguos manuscritos de historia, ciencia y arte militar, medicina y literarios, existentes en la biblioteca de San Lorenzo del Escorial. Sevilla 1878 (Sociedad de Bibliófilos Andaluces). 8<sup>o</sup>.



Die sonst dankenswerthe Zusammenstellung leidet, abgesehen von dem Umstande, dass die Anordnung nach Materien, wie der Titel andeutet, auch hier beibehalten wurde, an dem Uebelstande, dass die Signaturen der Handschriften nicht vollständig angegeben sind: es fehlt nach der Bezeichnung von Kasten und Pluteus regelmässig die Nummer, welche das Manuscript auf dem Standbrett einnimmt.

VIDAL Y VALENCIANO, CAYETANO, *La Comedia de Dant Allighier (de Florença), traslatada de rims vulgars toscans en rims vulgars cathalans per N'Andreu Febrer. (Siglo XV) I. El Poema. Barcelona 1878. 8<sup>o</sup>.*

Vollständige Publication des Cod. Esc. L. II. 18. Am Schluss desselben heisst es: *Explicit tercius liber Paradisi Comedie Dantis Aligherii poeta de Florencia translatus e scriptus mani (sic) propria ab Andrea Febroarii Algutzirio domini Alfonsi Dei gratia Regis Aragonum de rittimis seu versibus vulgaribus thoschanos á rittimis seu versibus vulgaribus cathalanos . . . Completum fuit prima die mensis Augusti anno a nativitate Domini M<sup>o</sup>CCCC<sup>o</sup>XXVIII<sup>o</sup> in civitate nobili Barchinone. Amen.*

LOEWE, GUSTAV und SCHMITZ WILHELM, *Tironische Noten des Escorialensis S. III. 23. Im Stenographischen Litteraturblatt, Beilage zum Correspondenzblatt des kgl. Stenographischen Institutes zu Dresden. 1879. Nr. 5, S. 17—18. Nebst einer autographirten Beilage.*

War mir nicht zugänglich.

KNUST, HERMANN, *Mittheilungen aus dem Escorial. Bibliothek des litterarischen Vereines zu Stuttgart. 1879. 8<sup>o</sup>.*

Aus cod. L. III. 2, s. XIV und h. III. 1, s. XV ist *El libro de los buenos Proverbios* herausgegeben (vgl. p. 518ff., wo genaue Beschreibung der Handschriften); ferner die *Bocados de oro* aus cod. e. III. 10, s. XV (genaue Beschreibung p. 539) und h. III. 6 (cf. p. 545 und 629).

FIERVILLE, CH. *Renseignements sur quelques manuscrits latins des bibliothèques d'Espagne et principalement sur les manuscrits de Quintilien. Archives des missions scientifiques. III<sup>e</sup> Série. Tome 5 (1879), p. 87ff. über die Codd. R. I. 13 und e. III. 5, beide s. XV Quintilian enthaltend; ferner über eine Handschrift: Las memorias del señor Phelippe de Comines,*



cavallero y senyor de Argenton, eine im Jahre 1622 ausgeführte Uebersetzung des französischen Originals; endlich cod. O. I. 14 s. XV. Alain Chartier, Bréviaire des nobles und Reduction et recouvrement de la duchie de Normandie.

GRAUX, CH., Essai sur les origines du fonds grec de l'Escorial. Épisode de l'histoire de la renaissance des lettres en Espagne. Bibliothèque de l'école des hautes Études. Paris 1880. 8<sup>o</sup>.

Classisches Werk über Geschichte und Bestände (nicht ausschliesslich der griechischen) des Escorial. Bezüglich der einschlägigen Details sei auf unsere wiederholten Citate aus demselben verwiesen.

TUBINO, FRANCISCO MARÍA DE, El Doctrinal de Caballeros por Don Alfonso de Cartagena . . . Códice de la biblioteca del Escorial. Museo Español de Antigüedades. Tom. X (1880), p. 129—177. (Mit Tafel.)

In zwei Theilen; vornehmlich vom historischen und litterarischen Gesichtspunkt.

ROBERT, ULISSE, État des catalogues des manuscrits des bibliothèques d'Espagne et de Portugal. Le cabinet historique XXVI (1880). Paris. p. 396f.

Verzeichnet einige Handschriften-Kataloge.

CSONTOSI, J. Der Codex aureus des Escorial (ungarisch). Magyar könyv-szemle. Közrebocsátja a. m. nemzeti múzeum könyvtára. Hatodik évfolyam. 1881.

Behandelt das bekannte Címel im Anschluss an Haenel.

EWALD, Reise p. 225—284 beschreibt 94 Handschriften, vorzüglich historischen Inhalts, mit gewohnter Akribie.

SOMOZA DE MONTSORIU, JULIO, Catálogo de manuscritos é impresos notables del instituto de Jove-Llanos en Gijón. Oviedo 1883.

Das in dem Artikel Gijón ausführlicher besprochene Werk führt unter Anderen auf: p. 2 Noticias de los Fueros de Sobrarve, sacadas de un códice existente en la librería de San Lorenzo. — p. 27 eine instrucción secreta que dejó Carlos V con el Gobierno del reino á la Emperatriz D<sup>a</sup> Isabel, die sich unter den Handschriften des Escorial findet. — p. 27f. Auszüge aus dem Buche Papeles varios de la Librería San Lorenzo &. II. 7. — p. 76 Abschrift aus cod. e. IV. 8, enthaltend des Gonzalo Fernández de Oviedo Libro de la Cámara Real del Principe Don Juan é oficios de su casa é servicios ordinarios.



VILLA-AMIL Y CASTRO, JOSÉ, Reseña de algunos códigos jurídicos de la Biblioteca del Escorial. Memoria redactada en virtud de comisión conferida por la dirección general de instrucción pública. Madrid 1883. 16<sup>o</sup>.

Sorgfältige Beschreibung der Handschriften des Escorial, welche Fueros und Freibriefe enthalten. P. 87 f. gibt der Autor selbst eine Liste der ‚códices reconocidos‘. Sie enthält: G. III. 19. Fuero de Salamanca. — J. III. 21. Constituciones de Daroca. Fueros de Teruel(?). K. II. 16. Fuero Real. K. III. 25. Id. Burgos. L. III. 32. Fuero de Cuenca. M. II. 18. Fuero de Zamora. Fuero Juzgo. Flores de las leyes. Margarita. M. II. 22. Fuero de Cuenca. M. III. 5. Fuero Juzgo. N. III. 14. Fuero de Haro. O. I. 12. Usajes de Barcelona. Constituciones de Cataluña. P. II. 17. Fuero Juzgo. P. III. 2. Fuero de Salamanca. Flores de las leyes. X. II. 12. Fuero Viejo. X. II. 19. Fuero de Guadalajara. S. II. 20. Fueros de Valencia. Z. II. 6. Fuero de Niebla. Ordenamientos de Sevilla. Z. II. 8. Fuero Real (Valladolid). Leyes del Estilo. Z. II. 9. Fuero Juzgo. Z. II. 11. Constituciones de Cataluña. Z. II. 13. Usajes de Barcelona. Constituciones de Cataluña. Z. II. 14. Fuero Viejo. Leyes del Estilo. Z. II. 15. Fueros de Jaca y Sobrarbe. Z. III. 4. Castigos y documentos para bien vivir. Z. III. 5. Fuero Real. Z. III. 6. Fuero Juzgo. Z. III. 11. Fuero de Medina del Campo. Fuero Real. Leyes del Estilo. Flores de las leyes. Z. III. 13. Fuero Real (Burgos). Flores de las leyes. Z. III. 14. Usajes de Barcelona. Constituciones de Cataluña. Z. III. 16. Fuero de Santo Domingo de la Calzada. Fuero Real. Z. III. 17. Fuero Real (Burgos). Z. III. 18. Fuero de Toledo. Fuero Juzgo. Z. III. 21. Fuero de León. Fuero Juzgo. Flores de las leyes. b. IV. 15. Flores de las leyes. d. III. 18. Fuero Juzgo. h. III. 25. Fuero de Badajoz. &. III. 3. Coronación de los reyes.

FITA Y COLOME, FIDEL, Dos libros inéditos de Gil de Zamora. Boletín de la Real Academia de la Historia. Tom. V (1884), p. 131—200.

Verwerthet bei der Edition und beschreibt eingehend den Esc. Q. II. 17 (vgl. Ewald p. 271).

DEREMBOURG, HARTWIG, Les Manuscrits arabes de l'Escorial. T. I. Paris 1884. gr. 8<sup>o</sup>.



Selbständige Neubearbeitung des Katalogs nach Casiri; vor dem Titelblatte: *Spécimen de l'Écriture Magrébine d'Espagne* (MS. 1. aus dem Jahre 1231).

HARTEL-LOEWE, *Bibliotheca patrum latinorum Hispaniensis*. Wien 1887.

P. 5—154 und 155—260 Beschreibung von 385 Handschriften; der umfassendste aller bisher publicirten Kataloge der lateinischen Escorialenses.

RIAÑO, JUAN FACUNDO, *Critical and Bibliographical notes on early spanish music*. With numerous illustrations. London 1887; 8°.

Beschreibt p. 40. cod. L. III. 3 und L. III. 4. *Breviarium antiquissimum cum cantu scripturae iuxta methodum Gregorianum modulatae, sed absque lineis*. s. XII. Ferner:

p. 49. T. I. 1 und b. I. 2. *Alonso el Sabio, Cantigas de Santa Maria*. s. XIII.

p. 61. b. II. 4. *Officium transfixionis seu septem dolorum Beatissimae Virginis Mariae. Item Officium sancti Ivonis confessoris, Pauperum advocati*. s. XIV.

p. 62. I. III. 1. *Cantoral de Dominicas y Ferias*, s. XIV.

p. 65. c. III. 23. *Musica de Canto llano y de Organo*. s. XV.

p. 69. a. IV. 24. *Canciones amorosas*. s. XVI.

p. 122. T. I. 6. *Alonso el Sabio. Libro de los juegos de agedrez, dados y tablas*.

SIMONET, FRANCISCO XAVIER, *Glosario de voces ibéricas y latinas, usadas entre los mozárabes, precedido de un estudio sobre el dialecto Hispano-Mozárabe*. Madrid 1888; 8°.

Bespricht p. XIV not. 1 den cod. m. III. 2. (*Liber Judicium, era 1226 [1188]*); p. XXIX. not. 1, cod. &. I. 3. *Isidori Etymologiae*; ibid. not. 3. cod. &. I. 4. Ein Facsimile des códice Canónigo-Arabigo-Escorialense l. IV. Titel 4 findet sich vor dem Titelblatt.

MILLER, EMMANUEL, *Le monte Athos. Vatopédi. L'île de Thasos. Avec une notice sur la vie et les travaux de Emm. Miller par le Marquis de Queux de Saint-Hilaire*. Paris 1889; 8°.

In der Notice finden sich interessante Daten über Miller's Studien in Madrid und im Escorial.

MARTÍNEZ AÑIBARRO Y RIVES, MANUEL, *Intento de un Diccionario biográfico y bibliográfico de autores de la provincia de Burgos*. Madrid 1889.



Die Escorialhandschriften, welche Martínez anführt oder beschreibt, scheint er nicht selbst eingesehen zu haben; zum Theil sind die Quellen, welche er benützt (Rodriguez de Castro, Antonio, Amador) ausdrücklich angegeben. Ich erwähne daher nur kurz: p. 51: (Anónimo de Arlanza) cod. b. IV. 21, enthaltend 1. Rabbi don Sem Tob, Proverbios morales, 2. Tractado de la doctrina, 3. Revelacion de un eremitaño, 4. Poema del Conde Fernan Gonzalez. — p. 58: cod. Y. III. 2. Crónica Arlantina . . . de los bienaventurados cavalleros sanctos conde Fernan Gonçalez y Cid Ruy Diez. — p. 98: cod. a. IV. 4 Allegationes factas(?) per reverendum patrum dñm alfonsum de Cartaiena Ep̃m burgensem in cosilio bassilensi sup. conq̃sta Insularum Canarie contra Portugalenses Anno domini MCCCC tcesimo 5<sup>o</sup>. — p. 103. cod. h. III. 4. Alonso de Cartagena, Doctrinal de caballeros (vgl. auch p. 252) und im Folgenden andere Escorialhandschriften von Werken desselben Autors, welche bereits von Amador angeführt wurden. — p. 199: cod. P. I. 4. Gundisalvi à Finojosa Burgensis Episcopi Chronica ab initio mundi ad Alfonsum XI Regem Castellae, cuius tempore floruit. — p. 236: cod. K. I. 5. Gobernamiento de los principes, traducido al Castellano por Pedro (Juan?) Garcia de Castroxeriz. p. 246: cod. X. II. 2 Garcia de Santa Maria, Crónica de Don Juan Segundo. — p. 505: Alonso de la Torre, Vision deleitable, vier Handschriften: V. II. 20; h. III. 5; L. III. 29; M. II. 4.

BOFARULL Y SANS, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 519ff. beschreibt die in der ‚Instalación de la Real Casa‘ in der Ausstellung zu Barcelona 1888 exponirten Handschriften, leider nicht durchwegs mit Angabe der Provenienz. Escorialenses sind: p. 522 Vergil, s. XV mit prachtvollen Miniaturen. p. 524 Breviario del Emperador Carlos V. p. 527 Breviario del Rey Felipe II.

### C. Schriftproben.<sup>1</sup>

MERINO DE JESU-CHRISTO, ANDRES, Escuela paleographica ó de leer letras antiguas, desde la Entrada de los Godos en España hasta nuestros tiempos. Madrid 1780. fol.

<sup>1</sup> Die im Museo Español de Antigüedades publicirten Tafeln wurden bei den betreffenden Abhandlungen angeführt.



P. 22 (Lam. 3). Einige Zeilen aus dem Cod. Augustini de baptismo des Camarin, sowie dem Ovetensis (R. II. 18). Erläuterungen hiezu p. 24f. und p. 26f.

P. 101 (Lam. 10). Proben aus dem Vigilanus und dem Aemilianensis (Erläuterungen p. 103ff. und p. 105f.).

LA SERNA SANTANDER, CAROLUS, Praefatio etc. bietet Tab. I und II Proben aus dem Vigilanus und Aemilianensis.

ALVERÁ DELGRÁS, ANTONIO, Compendio de Paleografía Española. Madrid 1857. fol.

Delgras bringt zumeist schlechte Reproduktionen der Tafeln Merinos, so auch von den oben erwähnten Escorialenses, daher dies Werk hier nicht weiter berücksichtigt wurde.

BOLETÍN bibliográfico Español V. 1864. p. 215: Han sido publicados nuevos facsimiles de los Libros de juegos que mandó escribir el rey D. Alfonso el Sabio, hasta hoy inéditos, y cuya colosal empresa de darlos á conocer con rigurosa exactitud para estudio de arqueólogos y artistas que en ellos ven reproducidos los trajes, muebles y costumbres españolas del siglo XIII, fué acometido no há mucho tiempo con celo y acierto dignos de todo elogio por los señores D. Florencio Janer y D. Isidoro Lozano. En la actualidad se publica el libro del Juego de las tablas, al que seguirá mas adelante el del Juego de ajedrez y el de Los dados. Es ist cod. T. I. 6, geschrieben era 1321; die Publication scheint nicht in den Handel gekommen zu sein.

AMADOR DE LOS RIOS, Historia crítica etc. schliesst jedem Bande eine Tafel farbiger Facsimiles aus den besprochenen Handschriften, leider durchwegs ohne Signaturangabe, bei. Die Escorialenses betreffen: Tom. I San Julian, Vita Sancti Ildefonsi. Tom. II Pedro Compostellano De consolatione Rationis (R. II. 14). Tom. III Cantigas del Rey Sabio (T. I. 1). Vida de S. Maria Egipciaca (h. I. 12). Poema de Ferran Gonzalez (b. IV. 21). Tom. IV Versos de Rabi Don Santo al Rey don Pedro (b. IV. 21). Historia en coplas del Rey D. Alonso XI (Y. III. 9). Tom. V Libro de Monteria (cf. Tom. II, p. 556) Cuento de Sevilla (h. I. 12). Libro de las Consolaciones (Y. III. 7). Crónica del Obispo Eugui (X. II. 22). Rimado del Palacio (h. I. 19).

MUÑOZ Y RIVERO, Revista de Archivos II (1872) bringt auf einer (der Nr. 18) beigeschlossenen Tafel kurze Proben aus dem Ovetensis (R. II. 18). Cf. ibid. p. 280.



MADRAZO, PEDRO DE bespricht im Boletín de la Real Academia de la Historia I (1877), p. 471—475 eine Edición fotocromolitográfica del Códice del lapidarii que perteneció al Rey Don Alfonso X. und theilt einige interessante Details über den Codex mit. Ob die Ausgabe in den Handel gebracht wurde, ist mir leider unbekannt.

MUÑOZ Y RIVERO, JESUS, Manual de Paleografía diplomática Española de los siglos XII—XVII. Madrid 1880.

Tafel 1, Nr. 7—10 wenige Zeilen aus dem sogenannten Ovetensis.

MUÑOZ Y RIVERO, Paleografía Visigoda. Metodo teórico práctico para aprender á leer los códices y documentos Españoles de los siglos V al XII. Madrid 1881; 8<sup>o</sup>.

Lám. I. Proben aus dem Ovetensis (cf. p. 114). L. II. Aus demselben (cf. p. 115) L. III. cod. Q. II. 24. Isidori Etymologiae (p. 116). L. IV. Theil des Handschriftenkatalogs aus dem Ovetensis (p. 116). L. V. Vetus Collectio regularum monasticarum aus dem Jahre 912 (p. 117). L. XI. cod. & I. 3. aus dem Jahre 1047 (p. 121).

EWALD, PAULUS et LOEWE, GUSTAVUS, Exempla scripturae Visigoticae, Heidelbergae 1883.

Tab. I. II. III. Proben aus dem Codex des ‚Camarin‘, Augustinus de baptismo parvulorum. Tab. IV. V. VI. VII. Aus dem Ovetensis R. II. 18. Tab. VIII. Isidori Etymologiae Q. II. 24. Tab. XIII. Isidori Etymologiae & I. 14. Tab. XIV. Isidori Etymologiae P. I. 7. Tab. XV. S. Benedicti regula. a. I. 13. Tab. XXIII. S. Ildephonsi De virginitate Mariae. a. II. 9. Tab. XXVI. Isidori Etymologiae P. I. 6. Tab. XVII. b. Collectio canonum Hispana. d. I. 1. Tab. XXIX. Collectio canonum Hispana. e. I. 13. Tab. XXXVII. Augustinus De civitate Dei. S. I. 16. Tab. XXXIX. Forum iudicum. Z. II. 2. Tab. XL. Paterius. De expositione testamenti. M. III. 18.

RIAÑO, JUAN F. bietet in dem oben citirten Werk zu folgenden Handschriften Proben: p. 48 Cantigas de D. Alfonso (T. I. 1). p. 122 Libro de los juegos (T. I. 6).

GRAUX, CHARLES et MARTIN, ALBERT, Facsimilés de manuscrits grecs d'Espagne. Gravés d'après les photographies etc. Paris 1891. Texte et planches. Enthält Pl. I. 1. 2. Ein Blatt



und ein Blattstück aus dem Evangeliar des Camarin. 3. 4. Ebenso aus dem Esc. Φ. III. 20 (Homilien). 17. Esc. T. III. 17. 18. Esc. Y. III. 14. 19. Esc. Σ. II. 10.

Die Kenntniss jener Escorialenses, welche Werke der lateinischen und modernen Sprachen enthalten, wurde, wie aus der eben mitgetheilten Uebersicht erkennbar, trotz sehr zahlreicher dankenswerther Untersuchungen uns noch nicht in solcher Weise vermittelt, dass über jenen Bestand ein ähnlich vollständiger Ueberblick möglich wäre, wie ihn Casiri über die arabischen, Miller und Graux über die griechischen Handschriften boten. Ich habe daher bei meinem Besuch im Escorial (Juli und August 1887) nach Vollendung der von der kais. Akademie aufgetragenen Collationen:

1. Augustinus de baptismo parvulorum (cod. des Camarin),
2. Fastidius (cod. R. III. 5),
3. Brauliobriefe und carmina Eugenii (cod. J. II. 10),  
endlich

4. Fulgentius de fide incarnationis filii Dei (cod. L. III. 25) eine geschlossene Katalogisirung des erwähnten Fonds in der Weise unternommen, dass alle von Ewald und Loewe nicht berücksichtigten Manuscripte, zumeist unter Heranziehung des aufliegenden, recht brauchbaren Katalogs (vgl. oben A, I. 54—56), beschrieben wurden. Leider hat mich an der Durchführung dieser Arbeit eine damals im Escorial epidemisch aufgetretene Krankheit, von der ich gleichfalls ergriffen wurde, verhindert, und umfasst die Neuaufnahme nur die Kästen a, b, c, d (Band III, fol. 1223—1281 des Katalogs) mit 400 Handschriften, über die zum weitaus grössten Theil keine oder nur ungenügende Daten veröffentlicht sind. Doch ist gegründete Hoffnung vorhanden, dieses Verzeichniss, vielleicht mit Benützung des Rozánski'schen Handexemplars, zu ergänzen.

### 135. \* *Libreria del Coro del Convento.*

#### A. Handschriftlicher Katalog.

Ein Index der Chorbücher mit zahlreichen Details über den Kostenaufwand bei Herstellung derselben, über die Ein-



bände etc. wurde im 18. Jahrhundert von Fray Ignacio Ramoneda angelegt und ist heute unter der Signatur h. III. 26 in der eigentlichen Handschriftenbibliothek des Klosters aufbewahrt.

Vgl. Riaño, Juan F. Critical and bibliographical notes on early spanish music. London 1887, p. 137f.

## B. Druckwerke.

QUEVEDO, JOSÉ, Historia del Real Monasterio de San Lorenzo, llamado comunmente del Escorial, desde su origen y fundacion hasta fin del año de 1848, y descripcion de las bellezas artisticas y literarias que contiene. Madrid 1849, 8<sup>o</sup>, p. 307f.: En 8 de agosto de 1586 comenzaron á colocarse en esta estantería los libros, que indudablemente son una grandeza que no tiene igual en el mundo. Son en todos 216 de fundacion y tres que se han hecho despues, pero muy inferiores en mérito á los primeros. Están distribuidos 116 en los trascoros, 33 en el antecoro del convento y 69 en el del colegio. Tiene cada uno de alto cinco palmos por cuatro de ancho y sus hojas son todas de piel de macho, tan bien curtida y trabajada, que ambas caras quedaron perfectamente blancas. Estas pieles, que aproximadamente componen un total de 17.000, se trajeron 14.000 de Valencia, y de ellas habla el señor don Felipe II al prior de este monasterio en carta de 29 de julio de 1572, y dice, le han parecido bien. Costaron éstas á 11 rs. unas con otras, y las que se trajeron de Flandes á cerca de 20. En cada página de las que tienen canto llano, hay solos cuatro renglones, y en las, que no lo tienen, diez. El carácter de la letra es de las que llaman peones, y los principales escritores fueron: el mejor Cristóbal Ramirez, natural de Valencia (murió á poco tiempo); Fr. Martin de Palencia, monge benedictino de Valladolid; Francisco Hernandez, vecino de Segovia, y Pedro Salaverte, vecino de Burgos; y en 1581 vino Pedro Gomez, vecino de Cuenca. Lo que á estos escritores se les pagaba, era desde 28 á 34 rs. por cada ocho hojas de leturia y 20 por las del canto sin contar las letras quebradas, que se las pagaban á real y medio cada una. Ademas les daban casa y asistencia de médico y botica.



Todos estos libros están escritos con singular hermosura, igualdad y limpieza; las vírgulas y letras iniciales vistosamente iluminadas, y contienen ademas al principio de las grandes festividades, unas setenta viñetas, que representan otros tantos misterios é imágenes de santos primorosamente ejecutados. Los iluminadores fueron el incansable y entendido Fr. Andres de Leon, monge lego de esta casa; su discípulo Fr. Julian de Fuente-el-Saz, tambien lego profeso de ella, y Ambrosio de Salazar. Por si algun inteligente quisiese cotejar el gusto y mérito de estos entre sí, puede ver los tres pasionarios y el oficio de Santjago Apóstol, que son de mano de Fr. Julian, y el principio de la misa de San Simon y Judas, que es de Salazar. A este, todo el tiempo que estuvo trabajando en los dichos libros, se le daban 7 rs. diarios y 25.000 maravedises de ayuda de costa en cada un año, con casa, botica y asistencia de facultativos.

Su encuadernacion tambien es magnífica. Forman sus cubiertas dos tablas de encina de media pulgada de grueso, forradas de baqueta, sin mas color que el que toma en el curtido, con ocho cantoneras de bronce, con bullones y listas del mismo metal, que cubren sus cortes . . . Fueron todos encuadernados por Pedro de Bosque y sus dos oficiales, que se llamaban los Parises.

Rotondo, Antonio, Historia descriptiva . . . del Real Monasterio de S. Lorenzo . . . del Escorial, segunda edición, Madrid 1863, fol., p. 240 schöpft vornehmlich aus Quevedo, bringt aber manches neue Detail: Todos los libros son de igual forma y tamaño; abiertos en el facistol<sup>1</sup> tienen 2 varas de ancho y mas de 5 cuartos de alto . . . Las letras y notas musicales son tan claras y uniformes, que se alcanzan á ver, estando los libros en el facistol, desde la silla prioral. Escribió los Salmos de Matines<sup>2</sup> desde la primera á la quinta feria Cristobal Ramirez . . . Despues los corrigió Juan Rodriguez natural de Torrijos y Racionero de Toledo, quien suavizó mucho el canto, descartando los malos accents y tonos des abridos.

---

<sup>1</sup> Chorbuchständer; dieser, selbst monumental ausgeführt, ist bei Rotondo p. 86 f. abgebildet; vgl. auch Quevedo p. 305.

<sup>2</sup> Psalmi matutini.



BORAO, p. 60 resumirt kurz das schon von Quevedo Bemerkte.

RIAÑO, JUAN F. gibt in dem sub A verzeichneten Buche p. 137 noch einige wichtige Ergänzungen zu den Berichten Quevedo's und Rotondo's. Die Musik und Liturgie ist aus den Ritualen Toledos herübergenommen. The canon of the Cathedral of Toledo, Juan Rodriguez undertook to correct the chants in 1581, and the red dots were added in the XVIII century by Fray Diego del Cesar, master of singing in the Monastery.

Die Angaben Quevedo's und Rotondo's vermag ich infolge einer wenn auch nur flüchtigen Autopsie zu bestätigen. In Ergänzung der Provenienzangaben bezüglich des Materiales sei bemerkt, dass ich im Archivo General zu Simancas bei Durchforschung der Documente: *Obras y bosques, Escorial, legajo 3. 4. 7*, und zwar in Nr. 4 eine ganze Reihe von Documenten fand, welche die Anschaffung des Schreibmateriales zu den Chorbüchern betreffen; darunter auch einen deutschen Brief.

### 136. \* *Archivo del Real Monasterio de San Lorenzo.*

Unter den handschriftlichen Quellen, welche Quevedo bei seiner Historia benützte (vgl. oben), befindet sich auch: Juan de los Reyes, extracto del Archivo del Escorial.

Das Archiv wurde im Unabhängigkeitskriege von den Franzosen geplündert, viele Acten weggeschleppt und nur theilweise restituirt. Auf manchen derselben finden sich, wie ich mich selbst überzeugte, französische Notizen über Heeresdislocationen, Futterlieferungen etc. Wir finden darunter eine Reihe wichtiger, auch auf die Bibliothek und die Handschriftensammlung bezüglicher Documente zum Theil in Codexform, wie das Testament Philipp II. und diverse Inventare, welche ich für das Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses mit Nutzen excerpirte.

Einen besonderen Schatz des Archivs bilden die musikalischen Handschriften.

### 137. \* *Camarin de las Reliquias del Real Monasterio de San Lorenzo.*

Dieser besondere Klosterraum, dessen Zweck aus seinem Namen erhellt, birgt auch Manuscripte. Da sie zum Theil den



eigentlichen Cimelien angehören, so wird über sie von Allen, welche die Bibliothek beschreiben, gehandelt, ohne dass ihrer eigentlichen Aufbewahrungsstätte besonders gedacht würde. Eine specielle Beschreibung der Camarinobjecte gibt

QUEVEDO, JOSÉ, Historia de Real monasterio de San Lorenzo etc. Madrid 1849, p. 326. Dasselbst über die Handschriften: Entre las demas preciosidades son notables seis libros; el primero (1) y mas antiguo es un tratado de San Agustin sobre la administracion del bautismo á los párvulos . . . (2) El otro es un libro que contiene los evangelios que se cantaban en la iglesia griega en tiempo de San Crisóstomo. Los otros cuatro son autógrafos de la insigne . . . Santa Teresa de Jesus. El uno (3) en folio, contiene su vida; otro (4) De igual tamaño, que es de sus fundaciones; el tercero (5), en cuarto, contiene el modo de visitar los conventos de su orden; y el último (6), tambien en cuarto, el Camino de perfeccion.

Bezüglich der bibliographischen Daten über die beiden ersten Cimelien vgl. den Hauptartikel.

Ueber den Evangelien-codex handelt speciell Graux, Rapport p. 119.

### 138. *Archivo de la Villa.*

Nach QUEVEDO a. a. O. p. XI enthält das Archiv, welches zu durchforschen ich keine Gelegenheit hatte, Materialien zur Geschichte der Bibliothek.

### Escornalbou.

### 139. † *Biblioteca de los Franciscanos Observantes.*

VALENTINELLI, p. 140 spricht von una sufficiente raccolta di manoscritti e libri a stampa, trafugati in gran parte al momento della soppressione, ohne Angabe der Quelle, woher diese Notiz genommen ist. Villanueva XX, p. 166 ff. berichtet nichts über diese Bibliothek; p. 276 ff. dieses Bandes ist die ‚Donatio montis de Scornalbou‘ (1161) ‚Ex exempl. mendoso in monast. FF. Min. eiusdem loci‘ edirt.



**Eslonza.****140. † *Monasterio de San Pedro.***

Schenkung der Infantin Doña Urraca,<sup>1</sup> Tochter Ferdinand I., Schwester Alphons VI., an dieses Kloster vom Jahre 1099:

Offero etiam libros XI quorum nomina hec sunt: (1) Bibliotheca (2) Moralia Job (3) Vitas Patrum (4) Passionum (5) Dialogorum (6) Sententiarum (7) Genera officiorum (8) librum Etymologiarum (9) libellum de Virginitate Sancte Marie (10) Apocalipsim (11) librum Jeremie.

Sandoval, Fundaciones, S. Pedro de Eslonza, fol. 37<sup>v</sup> und 38<sup>r</sup>. Yepes, Corónica IV, escr. 36. Eguren, p. XC. Tailhan, p. 318.

**El Espina (Valladolid).****141. † *Biblioteca del Monasterio de la Orden de Cister.***

MORALES Viage, p. 189f. berichtet ziemlich eingehend über die Handschriften: (1. 2) Obras de San Gregorio y Santo Augustin, Perg. (3) Exposicion sobre el Pentateuco mit einigen Morales unbekannten Citaten, incomplet. (4) Gregorio Nazianzeno, lateinisch. Alle diese Handschriften como trescientos años, also etwa s. XIII. (5) Sancti Juliani Archiepiscopi Toletani Opus Prognosticon futurorum temporum, in Grossquart; am Anfange ein Tractat de Doctrina Novitiorum. (6—10) Santorales. (11) Exposicion de Apocalipsi sine nomine Auctoris. Morales fügt hinzu: podria ser de Beato. (12) Albari Cordubensis Scintillarum opus. In gothischen Charakteren, vielleicht aus der Zeit des Autors selbst. Kleinquart und incomplet. (13) Santo Paterio, epitome de las Obras de San Gregorio. Eine Schlussnotiz Morales' meldet: El año pasado llevaron de aqui prestado á Toledo un Libro (14) con algunas Obras de S. Isidoro, Sphas theoricas de Planetas, tablas, y los Canones de Alcacer, y Aritmetica; libro antiguo en pergamino de quarto. — Ueber Nr. 12 vgl. auch Morales in der Fortsetzung von Ocampo, Coronica general de España, Libro XIV, cap. III, und Rodriguez de Castro, Biblioteca Española, Tom. II, p. 448.

<sup>1</sup> Berganza, Antiguedadas de España I., Madrid 1719, charakterisirt die Fürstin p. 581f. folgendermassen: El exercicio, que tuvo Doña Urraca, fué, procurar adornar los Sagrados Altares de oro, plata, y piedras preciosas, y bordar las vestiduras Sacerdotales, y Ornamentos Ecclesiasticos.



## VIII.

## Die rhetorica ecclesiastica.

Ein Beitrag zur canonistischen Literaturgeschichte des 12. Jahrhunderts

von

Dr. Emil Ott,

k. k. o. ö. Universitätsprofessor in Prag.

---

Vorbemerkungen.

Erwähnung der Rhetorica ecclesiastica in der Literatur  
und Handschriften derselben.

Vor mehr als dreissig Jahren hat Rockinger in seiner vortrefflichen Habilitationsschrift: ‚Ueber Formelbücher vom 13. bis zum 16. Jahrhundert‘ (1855) auf mannigfache Spuren hingewiesen, welche eine gewisse Verbindung der Rhetorik mit dem Rechte im frühen Mittelalter erkennen lassen, und als eines bemerkenswerthen Beispiels hiefür einer ‚Rhetorica ecclesiastica‘ gedacht, die ihm aus einer Münchner Handschrift bekannt geworden war. Zugleich sprach er sein lebhaftes Bedauern aus, dass dieses interessante ‚ungemein ausführliche‘ Werk ‚leider nicht herausgegeben‘ sei (S. 39).

Dessen Bedeutung für die Kenntniss des kirchlichen Gerichtsverfahrens nach Massgabe des Gratianischen Decrets würdigte bald darauf Friedrich Kunstmann (im Archiv f. kath. Kirchenrecht, Bd. X, S. 344), als er anlässlich der Herausgabe eines an die C. 2, qu. 1 anknüpfenden Ordo iudiciarius (in der krit. Ueberschau d. deutschen Gesetzgebung und Rechtswissenschaft II, S. 17 ff.) den Codex Benedictoburanus Nr. 55 der Münchner Hof- und Staatsbibliothek benützte, in welchem Rockinger die R. E. entdeckt hatte. Im Interesse der Wissenschaft muss es aufrichtigst beklagt werden, dass ein zur Edition dieser Schrift aufs Vorzüglichste befähigter Forscher wie Kunstmann sich damit begnügen musste, des ‚bisher wenig



bekannten und beachteten Verhältnisses der Rhetorik zum canonischen Rechte' zu gedenken und unter Hinweis auf eine zweite, in der Wiener Hofbibliothek befindliche Handschrift eine kurze Beschreibung des Werkes zu geben.

Eine neuerliche Erwähnung fand diese Arbeit, als Schulte seinen Katalog der canonistischen Handschriften mehrerer Prager Bibliotheken (1868) veröffentlichte und hierbei (Nr. CXXXVII) von einer aus dem 14. Jahrhunderte herrührenden Handschrift der fürstlich Georg Lobkowitz'schen Bibliothek ausdrücklich als eines Manuscripts der R. E. Erwähnung machte und (Nr. CCLX) unter der Bezeichnung: *declarationes et principia decreti et iuris* einer zweiten Handschrift mit dem gleichen Incipit gedachte.

Anlässlich der höchst interessanten Mittheilungen über den *Ordo iudiciarius* des Eilbert von Bremen hat Heinrich Siegel (in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1867, S. 540 ff.) die R. E. unter Benützung der Wiener Handschrift zur Vergleichung mit dem eben genannten versificirten *Ordo iudiciarius* herangezogen und mit vollster Berechtigung betont, dass in gewisser Richtung ‚die Kunde von diesen beiden Werken von hohem Werthe für die Wissenschaft der Gegenwart sei‘. Die jüngste Erwähnung fand endlich das oft genannte Werk — abgesehen von darauf bezüglichen Noten in Conrat's: *Die epitome exactis regibus* S. CCXXII, in Vering's: *Kirchenrecht* (II.) S. 66, in Scherer's: *Kirchenrecht* I, S. 266 — in dem Aufsatz: *Ueber einen ordo iudiciarius Altmanni* (*Zeitschrift der Savigny-Stiftung, roman. Abth.*, Bd. X, S. 44 ff.), abermals aus dem Gesichtspunkte der Bestimmung des gegenseitigen Verhältnisses beider Werke.

Der Verfasser dieser Zeilen hat bereits anlässlich der Vorarbeiten zu seiner *Receptions Geschichte des römisch-canonischen Processes in den böhmischen Ländern* (1879) auch in der von Schulte an zweiter Stelle citirten Handschrift ein Exemplar der R. E. erkannt und aus dem Studium der beiden Prager Handschriften die Ueberzeugung gewonnen, dass Rockinger und Kunstmann mit vollem Grunde die R. E. als eine anziehende, für die Entwicklungsgeschichte der canonistischen Rechtswissenschaft höchst interessante Erscheinung gewürdigt haben. Seither haben weder weitere Aufschlüsse über die Literatur-



geschichte des gratianischen Decrets, noch die jüngsten Publicationen der an dasselbe sich anschliessenden Summen Paucapaleas und des Stephan von Tournay irgend welche Bedenken gegen die von ihm allmählig gesammelten Forschungsergebnisse betreffs der Veranlassung, des Entstehungsortes, der Zeit des Entstandenseins und ähnlicher die R. E. berührenden Fragen wachgerufen, weshalb der Entschluss des Verfassers zur Reife gebracht wurde, das Resultat seiner Studien über dieselbe auf Grund einer eingehenden Vergleichung aller bisher bekannten Handschriften zu veröffentlichen und hiermit einer Pflicht der Pietät gegenüber dem unbekannten Autor der ‚kirchlichen Rhetorik‘ nachzukommen. Denn er war ein Mann umfassenden Wissens, der für die Verbreitung der Kenntniss des kirchlichen Verfahrens bald nach der Schaffung des Gratianischen Decrets und im Anschlusse an dasselbe sein Bestes eingesetzt und seine Aufgabe in aner kennenswerther Weise gelöst hat.

Das Werk ist in vier Handschriften erhalten, die vor Allem ihrer äusseren Beschaffenheit nach gekennzeichnet werden mögen, ehe ihr gegenseitiges Verhältniss erörtert werden soll.

Die älteste ist die der k. u. k. Hofbibliothek in Wien gehörige Handschrift Nr. 984. Denis hat sie in den Codices manuscripti theologici biblioth. Palat. I, S. 749 als einen Pergamentcodex des 13. Jahrhunderts eleganten Schriftcharakters beschrieben und erwähnt, dass dieselbe, wie einer am Ende des MS. vorkommenden Bemerkung zu entnehmen sei, ehemals der Bibliothek des Benedictinerstiftes zu Göttweig angehört habe. Diese Angaben sind dahin zu ergänzen, dass das MS. nach Ausweis der Einbanddecken unter Karl VI. (1720) einen neuen Einband erhielt, aber ehemals noch andere Bestandtheile zählen musste, worauf die auf den Folien 1, 9, 17, 32, 40 befindlichen Custoden VIII—XII hinweisen. Doch mag die Abtrennung der vorangegangenen Theile schon in ferner Zeit erfolgt sein, da sich sowohl am ersten als am letzten Blatte übereinstimmend die Bibliotheksnummer 5572 von alter Hand vorfindet. Die letzte der mit Custoden bezeichneten Lagen (XII) besteht blos aus zwei Pergamentblättern und einem schmalen Streifen, worauf am nächsten Blatte



(Folio 43) die R. E. beginnt und bis Folio 79 reicht. Die Quart-Pergamentblätter sind schön geglättet und weisen wenige Löcher auf (Folio 68, 72, 75, 77); entstandene Risse, beziehungsweise Schnitte im Pergament sind in kunstgerechter Weise mit verschiedenfärbiger Seide sorgfältig vernäht. Auf Folio 33 findet sich nach einem: ‚incipit liber de veritate‘ in dem Q des Anfangswortes (quoniam) eine nette Federzeichnung, einen Bischof und Cleriker oder Schüler darstellend. Die Aufmerksamkeit des Lesers der R. E. wird an mehreren Stellen durch am unbeschriebenen Rande beigefügte ‚Nota‘ gefesselt, so insbesondere Folio 50 b betreffs der in alter Zeit der manichäischen Irrlehre wegen zugelassenen Priesterehe; Folio 64 b bezüglich des modus reconciliandi bei der Excommunication; Folio 65 a bei Erwähnung der von Mönchen in Klöstern begangenen Entwendungen; Folio 74 bei Ausführung der Gründe, deren wegen jemand nicht als Zeuge oder Ankläger auftreten dürfe.

Im Hinblick auf die allfällige Provenienz des Werkes selbst mag daran erinnert werden, dass das Benedictinerstift Göttweig im Besitze zahlreicher handschriftlichen Werke ist, die, wie Schulte in seinen Mittheilungen über die dortigen Rechtshandschriften dargethan hat (Sitzungsberichte der Wiener Akademie LVII, S. 560 ff.), in Frankreich ihren Ursprung haben.

Das zweite Manuscript ist das von Rockinger und Kunstmann erwähnte, das dermal dem Handschriftenschatze der Münchner Hof- und Staatsbibliothek Nr. 4555 einverleibt ist, ehemals aber dem Stifte zu Benedictbeuern angehörte. Es ist gewiss nicht viel jünger wie das vorerwähnte. Neben des Srichardus von Cremona Summa zum Decret, dann einer versificirten Summe zum zweiten Theile desselben und dem Ordo iudiciarius, welchen Kunstmann edirte, füllt die R. E. die erübrigenden Blätter (Folio 87 p. v. bis Folio 108 p. v.) des mässigen Quartbandes der schöngeschriebenen Pergamenthandschrift aus. An jener Stelle, wo von dem Beweismittel des Eides gehandelt wird, stand ehemals unter dem Texte eine mehrere Zeilen einnehmende Notiz, die jedoch durch Rasur beseitigt wurde und nicht mehr lesbar erscheint. Der Text ist wie bei der Wiener Handschrift zweispaltig, weist zahllose



Schreibfehler auf, welche Zeugniß davon geben, dass der Abschreiber — der lateinischen Sprache nicht genügend kundig — Abbreviaturen irrig las und dadurch die stellenweise unrichtige Abschrift verschuldete.

Eine dritte Handschrift steht im Eigenthume des allerge treuesten Metropolitan-Domcapitels zu Prag. Ein glückliches Geschick liess dessen Handschriftenbestand aus den verheerenden Religionskriegen des 15. und 17. Jahrhunderts und aus dem grossen Brande der Kleinseite Prags 1541 fast unversehrt hervorgehen; zu den erhaltenen MS. zählt unter Signatur K. 25 auch die R. E. In einem einfachen Schweinslederumschlage wurden, wie aus den am Rücken zusammengefassten Heftfäden zu ersehen ist, schon in alter Zeit mit der R. E. zwei von verschiedener Hand und auf feinerem, weisse-rem Pergament geschriebene Werke verbunden, nämlich eine dialektische Anleitung beginnend mit den Worten: ‚Testante apostolo in primo elenchorum non solum cavendum est redargui‘ in äusserst kleiner gedrängter Schrift (10 Folien) und: Quaestiones super epistolis Apostoli Pauli (22 Folien). Längst wurde die erste Lage der die R. E. enthaltenden Handschrift den drei übrigen Lagen beim Einbinden nachgerückt, so dass dieselbe nunmehr die Mitte des sehr mässigen Octavbandes einnimmt. Die ersten drei Lagen umfassen je acht Blätter, die vierte bringt im ersten Viertel des zweiten Blattes den Abschluss der R. E., was der Schreiber mit den Worten bestätigt: ‚laus tibi Christe, quod liber explicit iste‘. Dieser Theil der Handschrift ist Blatt für Blatt (1—26) mit rother Farbe foliirt. Den Raum der letzten vier Seiten der vierten Lage füllt eine Lobpreisung der Theologie als der Herrin aller artes und eine theologische Abhandlung aus, an welche sich ein von anderer Schreiberhand herrührender Sermo de S. Martino Confessore schliesst, der am Ende der Seite ohne Fortsetzung abbricht. Das Schlussdeckblatt enthält die Capitelübersicht der R. E. unter Citirung der einschlägigen Folien. Die diesem Werke gewidmeten Pergamentblätter sind sehr stark, dunkelfärbig, abgegriffen und abgenützt; sie weisen auch Flecken von Tinte und einer anderen Flüssigkeit auf. Der unbeschriebene Rand zeigt Spuren eines eifrigen Studiums des Werkes; denn es werden die behandelten Streitfragen durch



die beigelegte Bemerkung:  $\widetilde{qo}$  und R (quaestio und Responsio) erkennbar gemacht, die Aufmerksamkeit des Lesers durch zahlreiche NB. angeregt, bei den wichtigeren Quellenstellen in margine der Name des betreffenden Papstes oder Kirchenvaters hervorgehoben und endlich unter dem Texte eine präcise Angabe der behandelten Materien fortlaufend beigelegt. Die gleichzeitigen Capitelüberschriften sind mit rother Farbe ausgeführt. Eine jüngere Hand (15. Jahrhundert) hat an die Spitze des Werkes die Worte: ‚super decreto‘ gestellt und am Umschlagsblatt den Inhalt desselben als: ‚declarationes et principia decreti et iuris‘ angegeben.

Frühzeitig muss die Arbeit in Böhmen Eingang gefunden haben, denn (wie unten VI. auszuführen sein wird) benützte hier eine Urkunde aus den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts die Einleitung der R. E. zu ihrer Arenga. Leider fehlt es an jeder Handhabe, um die Provenienz der Handschrift sicherstellen zu können. Nur als Vermuthung darf erwähnt werden, dass vielleicht einer der durch Pflege der Wissenschaft und Kunst hervorragenden Prager Bischöfe Namens Johann von Dražic (der III. und IV.) das MS. in Avignon erworben habe, wo der ältere anlässlich des 2. Lyoner Concils (1274), der jüngere eines Rechtsstreites wegen nach 1301 fast durch zehn Jahre verweilt hatte. In einem über Auftrag des ersten Prager Erzbischofs durch den Canonicus Závěš verfassten Bücherinventare des Domcapitels (1354) findet sich auch eine: ‚Summa collectorum ex decretis‘, welche Bezeichnung für die R. E. ganz gut passen würde. An die Provenienz derselben aus der Büchersammlung des erzbischöflichen Officials Wilhelm von Hasenburg, welche dieser in Frankreich erwarb und Karl IV. nach dessen Hinscheiden (1370) für die Prager Universität ankaufte, ist nicht zu denken, da der gleichzeitige Katalog keine Schrift ähnlichen Inhalts erwähnt, übrigens der 1422 in Prag tobende Aufruhr den beträchtlichsten Theil dieser Sammlung vernichtete, endlich die Verwaltung der Bibliothek des Domcapitels und der Hochschule verschiedenen Händen anvertraut war.

Die jüngste der bekannten Handschriften der R. E. bildet unter Signatur Nr. 486 einen Bestandtheil der Bibliothek des Oberst-Landmarschalls des Königreiches Böhmen, Georg Fürst



von Lobkowitz. Ein Mönchseinband umschliesst die schön geschriebene Handschrift in Grossoctav auf weissem Pergament, welche die in grüner Farbe ausgeführten Worte: ‚Incipit ecclesiastica rhetorica‘ an der Stirne trägt und aus 54 einspaltig beschriebenen Blättern besteht, woran sich auf der letzten Seite und zwei beigefügten Halbblättern kurze Erörterungen: ‚de consuetudine, de appellatione, de testibus und de possessione‘ nebst der Erwägung mehrerer Rechtsfälle knüpfen. Die Handschrift ist sehr sauber ausgeführt, zeigt wenige Spuren der Benützung; auf dem den Text umschliessenden Rande sind Verbesserungen von Schreibfehlern oder Ergänzungen von unterlaufenen Auslassungen durchgeführt worden. Sie rührt aus dem bis zu seiner im Jahre 1803 erfolgten Aufhebung reichsunmittelbaren Prämonstratenserklöster Weissenau in Württemberg her.<sup>1</sup>

Ausser den genannten Handschriften der R. E.<sup>2</sup> sind andere nicht bekannt; Angaben, welche auf die Existenz eines weiteren MS. schliessen lassen könnten, finden sich weder im Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements, noch in Schulte's Iter gallicum (Wiener Sitzungsber. LIX, S. 353 ff.), noch in Hänel's: Catalogi librorum M. Scr., qui in bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgiae etc. asservantur (1830), noch schliesslich in den Tabulae codicum M. Scr. in palat. bibl. Vindob. asserv. (sechs Bände 1864—1873).

Anlangend das Verhältniss der beschriebenen Handschriften, ist vor Allem zu constatiren, dass keine derselben als die Urschrift betrachtet werden könne, indem in allen Correcturen und auf Missverständnissen, unrichtiger Auffassung von Abkürzungen u. A. beruhende Lesearten vorkommen. Die Handschrift des Prager Domcapitels ist die vollständigste, weil derselben Quellenstellen eigenthümlich sind, welche in allen übrigen fehlen, insbesondere aber auch, weil die Ausführungen des Schlusscapitels über die Appellation viel reichhaltiger und eingehender fliessen, als in allen anderen. Ingleichen enthält dieselbe die richtigsten Lesearten und die wenigsten Schreibfehler, während die anderen in dieser Beziehung Manches, die Münchner sehr Vieles, zu wünschen übrig lassen.

<sup>1</sup> Pertz, Archiv für ältere deutsche Geschichte IX, S. 465.

<sup>2</sup> Nicht zu verwechseln mit der R. divina Wilhelm's von Auvergne († 1248) oder der R. E. des Augustin Valerius († 1606).



Am nächsten kommt — bei Festhaltung der hervorgehobenen Unterscheidungs momente — der erstgenannten die zweite Prager Handschrift, nämlich die der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek einverleibte.

Die Wiener Handschrift ist die kürzeste, lässt manche Quellenstellen vermissen, welche den übrigen gemeinsam sind; auch bringt sie an einigen Orten die Ausführungen in etwas abweichender Ordnung und fügt eine den übrigen Exemplaren fremde Auseinandersetzung über die Zulässigkeit der gewaltsamen Bekehrung Andersgläubiger ein.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die beiden Prager Handschriften und die Wiener Abschriften verschiedener Recensionen sind und sich auf keine gemeinschaftliche Urschrift zurückführen lassen. Da aber die Münchner Handschrift ein in allen anderen charakteristisches Einschiebsel nicht umfasst (Folio 100), ferner verschiedene Quellenstellen trotz des Vorkommens in allen übrigen MS. nicht aufnimmt und an zahlreichen Stellen Lesearten zeigt, die bald mit diesem, bald mit jenem der übrigen drei Exemplare übereinstimmen, muss nothwendigerweise gefolgert werden, dass auch sie auf Grund einer anderen Urschrift angefertigt wurde, als welcher die übrigen Manuscripte entstammen. Eine ihr eigenthümliche Verwechslung der Buchstaben b und p mag nur nebenher erwähnt werden (z. B. *bublicata*, *prespiter*). Im übrigen sind Abweichungen der Handschriften unter einander untergeordneter Art; da sie in der Regel nur Wortfolge, Satzconstructions oder Synonyma betreffen, können sie zumeist unberücksichtigt bleiben. Sie finden ihre natürliche Erklärung in dem Umstande, dass (wie unten nachzuweisen) in der R. E. Lehrvorträge zu erblicken sind, die uns offenbar in verschiedenen Niederschriften erhalten blieben.

Bei einer Edition wäre somit die Handschrift des Prager Domcapitels als die vollständigste und correcteste der Ausgabe zu Grunde zu legen; die verschiedenen Lesearten wären zur Herstellung eines möglichst richtigen Textes zu benützen und nur die sachlichen Abweichungen oder allfällige Zusätze der anderen Handschriften ersichtlich zu machen. Empfehlen würde es sich endlich, die in die R. E. aufgenommenen Quellenexcerpte durch Beifügung der entsprechenden Citate nach dem Gratianischen Decret behufs allfälliger Vergleichung zu specialisiren.



Ob es dem Verfasser dieser Zeilen gegönnt sein wird, eine auf Grund aller oben beschriebenen Handschriften genau verglichene und unter Festhaltung der hervorgehobenen Gesichtspunkte vorbereitete Abschrift der R. E. herausgeben zu können, hängt von Umständen ab, die sich einer Einflussnahme entziehen, weshalb in den nachfolgenden Ausführungen wenigstens die Resultate seiner Forschungen niedergelegt werden mögen. — Schliesslich sei es gestattet, an dieser Stelle dem Danke Ausdruck verleihen zu dürfen, welchen der Verfasser den hochwürdigen, beziehungsweise hochverehrten Directionen der Bibliothek des allergetreuesten Metropolitan-Domcapitels in Prag, der k. und k. Hofbibliothek in Wien, der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, der königl. Bibliothek in Bamberg, so wie der Fürst Georg Lobkowitz'schen Bibliothek in Prag für die liberalste Gestattung der Benützung der denselben anvertrauten Handschriften, sowie der löbl. Direction der Prager Universitätsbibliothek für die hierbei freundlichst bethätigte Intervention im vollsten Masse zu zollen verpflichtet ist.

## I. Rhetorik und Jurisprudenz im frühen Mittelalter.<sup>1</sup>

In Trümmer gestürzt war das weströmische Reich (476). Das festgezimmerte Gefüge staatlicher Ordnung, welches Ruhe und Sicherheit gewährt, drohenden Gefahren der Zukunft vorzubeugen trachtet und die Pflege der Wissenschaften fördert, war arg geschädigt. Die äusseren Bande des politischen Organismus verloren ihre Haltbarkeit; mit dem Verluste des Friedens ging die Grundbedingung wissenschaftlichen Strebens verloren. Noch einmal erblühten in Italien die artes liberales unter dem Ostgothenkönige Theoderich (493—526), ehe die Pflege der Wissenschaften unabwendbar verfiel. Die Kirche rang unter

---

<sup>1</sup> Für die vorstehenden Ausführungen wurden benützt: J. Bähr, *De litterarum studiis a Carolo M. revocatis* 1855; dessen Supplementband III. zur Geschichte der römischen Literatur; Ebert, *Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande* II. u. III. Bd.; Westermann, *Geschichte der römischen Beredtsamkeit*; Eichhorn, *Geschichte der Künste und Wissenschaften seit deren Wiederherstellung*. Abth. 1, Bd. 2; Prantl, *Geschichte der Logik*, Bd. II; Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen*; Fitting, *Anfänge der Rechtsschule zu Bologna*.



den ungünstigsten Verhältnissen nach innerer Ordnung und Kräftigung; alle ihre Kräfte setzte sie dafür ein, der hereinbrechenden Anarchie einen festen Damm entgegenzustellen. Vergeblich waren in solchen Zeiten die Bemühungen Gregors des Grossen, den sieben freien Künsten in Rom einen neuen kräftigen Aufschwung zu geben.<sup>1</sup>

Schwache Triebe grüntten fortan an dem ehemals kräftigen Stamme; blos die Wissenszweige der Grammatik und Rhetorik fanden eifrigen Betrieb. Auch in Gallien als derjenigen Provinz des verfallenden weströmischen Reiches, in welcher das wissenschaftliche Streben am regsten sich bethätigt hatte, war unter den letzten Merovingern das Studium artium liberalium fast bis an die Wurzel erstorben, wie den beweglichen Klagen Gregors von Tours und Ademars von Chabannais<sup>2</sup> zu entnehmen ist. Es galt vorerst die jugendliche christliche Cultur mit stets bereitem Schilde vor dem Anprall des Islam zu schützen, ehe Karl der Grosse in dem weitausgedehnten und kräftigsten der neuen Reiche, die sich aus den Ruinen der römischen Weltherrschaft erhoben hatten, den freien Künsten eine Zufluchtsstätte bieten konnte. Rasch entwickelten sie sich unter so mächtigem Schutze und schlugen bald hier ihre Bauhütte auf. Das leuchtende Morgenroth regen wissenschaftlichen Strebens warf nun seinen verklärenden Schimmer über das weite Reich der Franken, das bis dahin dunkle Schatten bedeckten, in welche kaum ein Nachschein der früheren Geistesbildung gefallen war.

Mit der Eroberung des Reiches der Longobarden (774), die leider Alles zum Verfall und Untergang der Wissenschaft gethan, wurde der Grundstein zu dem mächtigen Bau des neuen Kaiserthums gelegt und die Grundfeste des alten Imperium, Rom, factisch den Herrschern des aufstrebenden Frankenreichs unterworfen.

Hochbedeutsam ist die Thatsache, dass inzwischen auch am Sitze des Oberhauptes der Kirche der volle Werth der Studien der Grammatik und Rhetorik erkannt worden war. Während ehemals der hochgebildete Papst Gregor der Grosse

---

<sup>1</sup> Joannes Diaconus in Vita Gregorii II, 18.

<sup>2</sup> Monachus Engolismensis.



(† 604) es bei aller Hochschätzung der artes liberales für unwürdig erachtete, die Worte der göttlichen Offenbarung den Regeln der Grammatik zu unterwerfen,<sup>1</sup> und es für unzulässig hielt, Lobgesänge des Heilands von denselben Lippen ertönen zu lassen, die Jupiters Macht verherrlichten, eröffnete ihrem ungehemmten Studium die freie Bahn ein Auftrag Eugen II. (829), kraft dessen allen Bischöfen die intensive Pflege der freien Künste durch Bestellung geeigneter Lehrer zur Pflicht gemacht wurde.<sup>2</sup> In rascher Folge hat Leo IV. (853) und Gregor VII. (1078) dieersprießlichkeit dieser Anordnung durch neuerliche Verkündigung derselben anerkannt.<sup>3</sup> — Allmählig erblühten neben den alten Klosterschulen an den Bischofssitzen die Domschulen, denen sich infolge eines Capitulars Lothars I. (823) in acht der hervorragendsten Städte Italiens angelegte öffentliche Bildungsstätten zugesellten, an denen Unterricht in der Grammatik, d. i. nach der damaligen Auffassung in der lateinischen Sprache, in der Beredsamkeit, Poesie und Geschichte erteilt werden sollte.

Die schulgemässe Pflege des alten Rechtes in besonderen Anstalten war in Italien zumeist erloschen. Die Rechtsschulen zu Rom, an denen im 5. Jahrhundert selbst Angehörige Galliens ihre juristische Bildung zu holen gewohnt waren, hatte die Brandung der Völkerwanderung hinweggespült. In den Kloster- und Stiftsschulen wurde das römische Recht als Lehrgegenstand nicht aufgenommen, weil die Rechtswissenschaft nicht unter die sieben freien Künste gehörte, sondern als ein in sich geschlossener Kreis von Kenntnissen betrachtet wurde, in den man erst nach Zurücklegung der encyklopädischen Vorbildung im Trivium und Quadrivium einzutreten hätte, oder der gar nur durch längere praktische Verwendung erworben werden könne. Aber auch das Recht der canones fand an diesen Schulen als besonderer Unterrichtsgegenstand keine Aufnahme, was der vielgeprüfte, unstäte Lothringer, Rather, selbst wohl vertraut mit dem canonischen Rechte, als Bischof von Verona am Schlusse des 10. Jahrhunderts (er

<sup>1</sup> c. 13, D. 38.

<sup>2</sup> c. 12, D. 37.

<sup>3</sup> Vgl. Friedberg, Decr. Grat.: correctores romani ad c. 12 cit.



starb 974) in seiner Schrift: *de contemptu canonum* beklagt und mit Schärfe rügt.

In diesen dem Rechtsstudium so überaus ungünstigen Zeiten muss es als ein Glücksfall erscheinen, dass unter die Gegenstände des Unterrichtes in der Rhetorik und Dialektik auch der Betrieb bestimmter Materien des Rechtes gezählt wurde. Dies näher zu verfolgen, möge den nachstehenden Ausführungen vorbehalten sein, wobei jedoch des Verständnisses wegen etwas weiter zurückgegriffen werden muss.

Schon der talentvolle Gerichtspraktiker und Lehrer der Rhetorik zu Rom aus dem ersten Jahrhundert nach Christus, Quintilian, hat in seinem umfangreichen, trefflichen Lehrbuche der Redekunst: *libri XII. institutionum oratoriarum* entschieden die Nothwendigkeit der Rechtskenntniss für den Redner betont.<sup>1</sup> Er verwies auf die glänzenden Beispiele eines M. Cato, Scaevola, Servius Sulpicius und M. T. Cicero und brachte wiederholt die Klage vor, dass die Redegewandtheit nicht als ein Vorbereitungsmittel zur gerichtlichen Praxis betrachtet werde, was sie doch eigentlich sein sollte.

Vor ihm hatten schon die tüchtigsten griechischen Meister den Redestoff in drei Classen eingetheilt, in das *genus demonstrativum*, *deliberativum* und *iudiciale*.<sup>2</sup> Die natürliche Arbeitstheilung brachte es mit sich, dass einzelne Lehrer der Rhetorik sich auf die gerichtliche Gattung und die Erfindung in derselben beschränkten,<sup>3</sup> wie denn nach Ansicht Mancher der Rechtsstreit zur Entwicklung dieser Kunst den Anlass geboten haben soll.<sup>4</sup>

In der Literatur entstanden zahlreiche ausführlichere Schriften über die einzelnen Bestandtheile des *genus iudiciale*,<sup>5</sup> und beim praktischen Theile des Unterrichtes in der Rhetorik wurden neben den *suasoriae* vornehmlich die *controversiae* gepflegt, Redetübungen, welche dem weiten Gebiete der gerichtlichen Verhandlungen entnommen und schon deshalb schwieriger waren, aber als wirksames Mittel zur Schärfung des Geistes und als Vorschule für die künftige Praxis dienten.

Seit den Antoninen bis zum Untergange des weströmischen Reiches (117—476) blieb die Beredtsamkeit an der Schule in

<sup>1</sup> XII, c. 3.    <sup>2</sup> III, c. 4. c. 11 ff.    <sup>3</sup> III, c. 1.    <sup>4</sup> III, c. 2.

<sup>5</sup> IV, proöm. Quintilian erörtert in l. IV. u. V. den *ordo judicialium causarum et quae probationum sit fides*.



Verbindung mit der hauptsächlich in Rom gelehrten Jurisprudenz. Doch artete die Gerichtspraxis leider in arglistige Rabulistik aus und kam in die Hände erbärmlicher Gesellen, deren Charakterlosigkeit zu schildern ein Zeitgenosse, Ammianus Marcellinus, kaum genug Worte findet.

Seit der Verbreitung des Christenthums hatten überall, wo bereits antike Lehreinrichtungen bestanden oder zahlreiche neue Bildungsstätten gegründet wurden, zum mindesten die artes der Grammatik, Rhetorik und Dialektik Aufnahme gefunden. Das gesammte von der Cultur des Mittelalters berührte Abendland wurde durch die Fachautoren der spätrömischen Periode geschult. Doch besass die Zeit, während welcher aus den Trümmern des römischen Weltstaates neue Reiche sich erhoben und die durcheinanderwogenden Cultur- und Barbarenvölkerschaften sich zu neuen Völkern umgestalteten, nicht mehr die Kraft, die geistigen Errungenschaften verwichener Tage fortzuentwickeln. Sie musste sich bescheiden, karge Auszüge aus den älteren Arbeiten häufig missverstanden der Nachwelt zu überliefern, damit aber freilich nicht selten auch Reste verloren gegangener literarischer Schätze zu retten. Die kurze Uebersicht der artes liberales, welche der Afrikaner, Advocat Marcianus Capella (um 470) unter dem den zwei ersten Büchern vorgesetzten Titel: ‚de nuptiis philologiae et Mercurii‘ aus älteren Schriftstellern geschaffen hatte, wurde als die beste Grundlage zur Unterweisung in den christlichen Schulen verwendet und als Inbegriff gelehrten Wissens angesehen, wie schon Gregor von Tours im letzten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts<sup>1</sup> bestätigt. Schätzbare Kenntnisse, die schönsten Lobsprüche auf die Wissenschaften und viele vortreffliche Urtheile der Alten über die freien Künste sind hier zu einem harmonischen Ganzen vereint; trotzdem aber ist das Werk als Lehrbuch nicht am Platze gewesen. — Diesem Zwecke entsprachen eher die encyklopädischen Arbeiten des als Staatsmann und Gelehrter gleich einflussreichen Cassiodorus († 570) in Italien: ‚Institutiones divinarum et saecularium litterarum‘ und des durch ausserordentliche Gelehrsamkeit hervorragenden Bischofs Isidor von Sevilla († 636): ‚Origines oder Etymologiae‘, ein Realwörterbuch des

---

<sup>1</sup> Hist. Franc. lib. X.



gesamten menschlichen Wissens. Sie haben den bedeutendsten Einfluss auf die allgemeine Bildung und Literatur des Mittelalters, insbesondere aber auch auf den Schulbetrieb genommen. Ihnen blieb der von den Stoikern und Römern aufgestellte Unterschied zwischen Dialektik und Rhetorik massgebend: *„dialectica et rhetorica est quod in manu hominis pugnus astrictus et palma distensa; . . . illa verba contrahens, ista distendens . . ., illa ad scholas nonnumquam venit, ista iugiter procedit in forum.*<sup>1</sup>

Längst hatte man aufgehört, aus den ausführlichen Werken der Alten Belehrung zu holen. Man beschränkte sich auf das Studium der vorgenannten kargen Auszüge und Compilationen aus Fachschriften, die weit eher als Einleitungen in diese Wissenschaften, denn als Lehrbücher derselben betrachtet werden sollten. Das ursprünglich auch durch päpstliche Verbote gepflegte Vorurtheil gegen alle heidnische Gelehrsamkeit, der Verlust zahlreicher Handschriften in den Stürmen der Zeit, die kein Ende nehmen wollten, endlich der Umstand, dass nur in halbbarbarischer Sprache verfasste Schriften dem Verständnisse zugänglich blieben, verschuldeten die erwähnte bedauerliche Erscheinung.

Cassiodors Rhetorik hat unverkennbar die Verwendung derselben im Gerichtssaale vor Augen. Schon in der Einleitung zu den *institutiones saecularium litterarum* kennzeichnet er die Rhetorik als eine Kunst, welche: *maxime in civilibus quaestionibus überaus nothwendig sei und werthgeschätzt werde* (S. 520). Bei Behandlung derselben räth er, gleich im Eingange der Ansprache an den Richter dessen Mitgefühl zu erwecken und den Vortrag so einzurichten, *ut iudex intelligat, meminerit, credat*. Bei der Beweisführung sei auf die Person, den Ort, die Zeit, die Mittel und die Gelegenheit zu achten, wobei der Wink gegeben wird: *„si agimus, nostra confirmanda sunt prius, tum ea, quae nostris opponuntur, refutanda“*. Der Schluss der Ausführungen vor Gericht soll passender Weise den Kern der Sache dem Richter vor Augen rücken (S. 526, 527). Nach Bemerkungen solcher Art wird von Cassiodor mit Recht darauf hin-

---

<sup>1</sup> Cassiodori Opera edit. Genevae 1650. S. 524, 533; Isidori Origines II, c. 23, S. 18; edit. Colon. Agr. 1617.



gewiesen, dass die Rhetorica, ut fert communis fere omnium opinio, est bene dicendi scientia in civilibus negotiis. Ingleichen wird von ihm hervorgehoben, dass bei Festhaltung der oben berührten drei Arten der Gegenstände der Rhetorik die causae iudiciales zerfallen: in accusationem et defensionem, petitionem et negationem (S. 528). Als das Wesen der den Richter beschäftigenden Rechtssache (negotium) wird bezeichnet: ‚factum dictumque personae, propter quod in iudicium vocatur . . . et reus statuitur‘ (S. 562). Unter Anschluss an Cicero wird dann näher ausgeführt, dass hierbei nicht blos Thathandlung und Person, sondern auch das Motiv, der Ort des Vorfalles, die Zeit und Art desselben u. Aehn. entscheidend seien. Im weiteren Verlaufe der Erörterungen wird der Schwierigkeiten gedacht, welche bei der Erwägung der Tragweite von urkundlichen Erklärungen, insbesondere bei einem Widerstreit des Wortlautes und Sinnes derselben entstehen, ferner solcher, die aus Antinomien erwachsen. Schliesslich wird eingehend auch der Vorgang vor Gericht bei Strafsachen unter Berücksichtigung der sich etwa ergebenden Zwischenfälle in Betracht gezogen (S. 529 ff., 561 ff.). Die Erörterungen über Rhetorik enden damit, dass an die Verschiedenheit der Aufgabe erinnert wird, die einerseits dem Dialektiker, andererseits dem rhetor iuris peritusque gestellt wird; der Kern des Unterschiedes besteht darin, dass der erstere die Gründe seiner Beweisführung allgemeinen Gesichtspunkten und Erwägungen entnehme, während der letztere stets den besonderen Fall sich vor Augen halten und bei seinen Deductionen die denselben individualisirenden Merkmale berücksichtigen müsse (S. 556, 566).

Bei Abgang besonderer Pflegestätten des Rechtsstudiums führte das praktische Bedürfniss dazu, dass der juridische Unterricht an den Betrieb der artes liberales geknüpft wurde. Stellte doch schon Cassiodor selbst um 534, als er noch die Staatsgeschäfte leitete, in einer über Auftrag und im Namen des Ostgothenkönigs Athalaricus an den römischen Senat erlassenen Verordnung<sup>1</sup> den orator et iuris expositor an den Schulen der freien Künste in unmittelbare Verbindung. Mit schwungvollen Worten rühmt er, wie folgt, deren Verdienste:

<sup>1</sup> Variarum lib. IX, 21, cit. opera S. 317.



‚per quos et honesti mores proveniunt et palatio nostro facunda nutriuntur ingenia‘, nachdem er bezeichnenderweise die Constatirung der Thatsache vorausgeschickt hatte: hinc (ab eloquentia) oratorum pugna civilis iuris classicum canit. Wenige Jahrzehnte später sang der merovingische Hofpoët Venantius Fortunatus, dem ausser dem Lorbeer des Dichters auch der Krummstab des Kirchenfürsten zu theil wurde, bald nach seinem Eintreffen in Gallien (565) von den in der italienischen Heimat geschöpften Kenntnissen:

Parvula grammaticae lambens refluamina guttae,  
Rhetorica exiguum praelibans gurgitis haustum,  
Cote ex iuridica, cui vix rubigo recessit,  
Quae prius addidici, dediscens.<sup>1</sup>

In ähnlichen Versen feierte der treffliche Lehrmeister Karls des Grossen und Vorstand seiner Hofschule (781), Alcuin, die vielseitige Lehrthätigkeit, welche einst Aelbert als Magister an der weitberühmten Domschule zu York entfaltet hatte:

His dans grammaticae rationis gnaviter artes,  
Illis rhetoricae infundens refluamina linguae,  
Illos iuridica curavit cote polire.

Doch dürfte, wie schon Giesebrecht in seinem Programm: ‚De litterarum studiis apud Italos etc.‘ S. 7 angemerkt hat, Alcuin hierbei vielleicht mehr auf die Nachbildung der Verse Fortunat's und seine eigenen Reformpläne als auf eine der Sachlage entsprechende Darstellung der Einrichtungen an der Yorker Schule bedacht gewesen sein.

Neben dem Zeugnisse Fortunat's erhärten aber auch noch andere die im Süden des Abendlandes herrschende Uebung, der Behandlung von Rechtssachen innerhalb des Trivium eine passende Stelle anzuweisen. So wird in der Lebensbeschreibung des nachmaligen Vorstehers der wohlbekannten Klosterschule zu Bec in der Normandie, Lanfrancus († 1089), über die Bildungsanstalten seiner Heimat Pavia berichtet: ‚eruditus est in scholis liberalium artium et legum saecularium ad morem suae patriae.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Bibl. max. patrum veter. X, S. 597.

<sup>2</sup> Savigny, Geschichte des römischen Rechtes im Mittelalter I, 466.



Auf eine lange Uebung deutet offenbar der Umstand, dass schon der Kenner longobardischen Rechtes und Pfalzrichter Sigefridus (vor 1014) bei Erörterung rechtlicher Gegenstände sein Rüstzeug der Rhetorik entlehnte und deshalb den Einwand über sich ergehen lassen musste: *magis credere debemus romanae legis auctoritati, quam rhetoricae*.<sup>1</sup>

Auch in Ravenna war der Rechtsunterricht mit der Rhetorik verknüpft, wie der Schrift des Petrus Damianus († 1072): *de parentelae gradibus* zu entnehmen ist. Bei Bekämpfung der von Männern der dortigen Rechtspraxis vertheidigten Anschauung, als seien bei dem canonischen Ehehindernisse der Verwandtschaft die Grade nach römischer Art zu zählen, hatte Damianus die Gewandtheit seiner Gegner kennen gelernt: *in ratio-nando, assumendo, colligendo multimoda cavillationum argumenta componere*.<sup>2</sup>

Für Frankreich sind gleichfalls gewichtige Zeugnisse zu Gebote, aus denen auf die Verbindung des rhetorisch-dialektischen Unterrichtes mit der Unterweisung im Rechte geschlossen werden muss. Kein allzugrosses Gewicht soll darauf gelegt werden, dass in alten französischen Handschriften des *Breviarium Alaricianum* in Glossen weit zurückgehender Provenienz Citate aus Classikern verwerthet werden, deren Werke während des frühen Mittelalters beim grammatischen Unterricht erklärt zu werden pflegten.<sup>3</sup> Aber die reichhaltigste Quelle der Culturgeschichte jener Jahrhunderte, die *Vitae Sanctorum*, erwähnen des gleichzeitigen Betriebes des Studiums der Grammatik und Theodosianischer Gesetze an der Kathedralschule zu Clermont gegen das Ende des 7. Jahrhunderts, sowie der römisch-rechtlichen Kenntnisse, mit denen schon der Vater des heil. Odo von Clugny (930) ausgestattet war.<sup>4</sup>

Unter der Leitung des Scholasticus Lanfrancus wurde an der Klosterschule zu Bec (1043) für die gleichmässige Ausbildung der Schüler in dem für den kirchlichen Beruf und für die Behandlung weltlicher Handel erforderlichen Wissen Sorge

<sup>1</sup> Merkel, Geschichte des Longobardenrechtes S. 53, Note 14.

<sup>2</sup> Savigny, l. cit. IV, S. 2; Conrat, Geschichte und Quellen des römischen Rechtes I, S. 601 ff.

<sup>3</sup> Savigny, loc. cit. II, S. 58.

<sup>4</sup> Mabillon, Acta ord. Bened. III, S. 79; VII, S. 152.



getragen, da bestätigt wird, dass: *de schola Becensi eloquentes in divinis et saecularibus sophistae processerunt.*<sup>1</sup> Den besten Beweis über das Fortleben dieser Methode beim Unterrichte an der dortigen Schule bietet ihr ruhmvoller Schüler Ivo von Chartres († 1117), dem die römischen Rechtsquellen wohl bekannt waren.<sup>2</sup> Aehnliches gilt von der Schule zu Poitiers.<sup>3</sup>

Von den zu Toul gebildeten Jüngern wird vor 1054 gemeldet: *decurso artium trivio . . . et forenses controversias acuto et vivaci oculo mentis deprehensas expediebant seu removebant sedulo,*<sup>4</sup> wornach offenbar die Behandlung rechtlicher Gegenstände mit der Dialektik in Verbindung gebracht war.<sup>5</sup> Ein Zeugniß für die Erfolge dieser Lehranstalt bildet die Mittheilung: *ex tulensi clero quidam litteris apprime eruditus omnique mundana sapientia doctus erat.*<sup>6</sup> Im Hinblick auf diese bestimmten Nachrichten darf auch die Mittheilung als glaubwürdig erscheinen, dass in Toul die Grafen von Anjou bereits im 10. Jahrhundert Unterricht im Rechte genossen haben.<sup>7</sup>

Die günstigen Ergebnisse, welche die Schuleinrichtungen Italiens und Frankreichs in Sachen des Rechtsunterrichtes aufzuweisen hatten, bewogen gewiss den classisch gebildeten Hofcaplan Heinrichs III., Wipo, in einem Lobgedichte auf geschickte und anmuthige Art seinen König aufzumuntern, die Grossen des Reiches zu verhalten, dass sie ihre Söhne nicht blos in den Anfangsgründen der Wissenschaften (*litterulae*), sondern auch im Rechte ausbilden lassen.<sup>8</sup>

Blickt man zurück, so dürfte es nicht gewagt erscheinen, das Wirken Alcuins mit den oben berührten Schuleinrichtungen im Frankenreiche in Verbindung zu bringen. Wenigstens lässt

<sup>1</sup> Ordericus Vitalis, *Script. rer. gall.* XI, S. 242.

<sup>2</sup> Ivonis *Epistolae* bei Conrat, *Geschichte und Literatur des römischen Rechtes im Mittelalter*, Bd. I, S. 386 ff.; dann das ihm zugeschriebene *decretum* lib. 16.

<sup>3</sup> Fitting, *Heimat des Brachylogus*, S. 26.

<sup>4</sup> Mabillon, *loc. cit.* IX, S. 55.      <sup>5</sup> Savigny I, S. 465.

<sup>6</sup> D'Achery, *Spicilegium* I, S. 441.

<sup>7</sup> Eichhorn, *Geschichte der Künste und Wissenschaften*, Abth. I, Bd. II, S. 148, Note g.

<sup>8</sup> Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen*, S. 278, Anm. 3.



die in Form eines Dialogs zwischen Karl dem Grossen und seinem Lehrmeister verfasste Disputatio de rhetorica, offenbar unter dem Einflusse des Cassiodor'schen Vorbildes, die stete Bezugnahme der Rhetorik auf das iudicium, die causae civiles und die negotia saecularia erkennen.<sup>1</sup>

Unter solchen Einflüssen standen zwei der polemischen Literatur angehörende Flugschriften, welche die lebhaft erwogene Streitfrage der Rechtmässigkeit der Wahl des Formosus zum Papste um das Jahr 910 hervorgerufen hatte. Es sind dies des Auxilius libelli in defensionem ordinationis papae Formosi und des Italieners Eugenius Vulgarius Streitschrift: Super causa et negotio Formosi papae,<sup>2</sup> beide als Zwiegespräch zwischen einem Ankläger, infensor, und einem Vertheidiger, defensor, verfasst, wobei vorzüglich in der letzteren mit allen dialektischen Künsten ausgeführt wird, Formosus habe zwar illicite, aber trotzdem iure den päpstlichen Stuhl bestiegen, weil es das öffentliche Wohl erheischte. Bemerkenswerth ist die insbesondere in der Schrift des Auxilius häufig vorkommende Berufung auf Synodalschlüsse und päpstliche Anordnungen. Beide Schriften bezeugen die dialektisch-canonistische Schulung ihrer Verfasser.

Der interessanteste Beweis für die enge Verknüpfung rhetorischen und juristischen Unterrichts lässt sich dem Wörterbuche des Grammatikers Papias um 1060 entnehmen. Die bisher üblichen waren aus den Kirchenvätern gezogene Glossarien, welche viele halblateinische Worte im Umlaufe erhielten. Gestützt auf ältere Vorarbeiten<sup>3</sup> und mehr als zehnjährige Studien machte Papias, nach Mittheilungen der Vorrede seines Werkes, den Versuch, ein möglichst umfassendes Wörterbuch zu liefern. Er bezeichnet in demselben<sup>4</sup> die Rhetorik mit den Worten Cassiodors<sup>5</sup> als: ‚ratio dicendi et iuris peritorum, quae maxime in civilibus quaestionibus necessaria est, . . . bene dicendi scientia in civilibus quaestionibus ad persuadendum iusta‘. Getreu dieser Auffassung behandelt er in seinem Elementarium doctrinae eru-

<sup>1</sup> Rhetores minores latini edit. Halm, S. 538.

<sup>2</sup> Mabillon, Vetera analecta. Paris 1723. S. 39 und 28.

<sup>3</sup> Insbes. den liber glossarum episc. Ansileubi(?); vgl. Götz, Abhandl. der sächs. Akademie XIII, S. 213, 248.

<sup>4</sup> Fol. 149, edit. incunab.    <sup>5</sup> Opera cit. edit., S. 519.



dimentum, das ihm den Ehrennamen eines Vocabulista eintrug, die wichtigsten Rechtsbegriffe und Rechtseinrichtungen mit grösserer oder geringerer Ausführlichkeit. Dies war wohl der Grund, warum Huguccio, der grosse Canonist und Schöpfer der umfassenden Summa zum Decret, an der Neige des 12. Jahrhunderts in seinem liber derivationum nicht selten aus Papias' Arbeit schöpfte.<sup>1</sup>

Die dunkle Erinnerung an den Zusammenhang, in welchem das Studium der freien Künste und des Rechtes ehemals in Italien stand, tritt uns in der Erzählung des anekdotenreichen Glossators Odofredus entgegen, dass Irnerius Lehrer der freien Künste gewesen, bevor er seinen Fleiss und sein Talent dem römischen Rechte zuwandte,<sup>2</sup> nicht minder in der Mittheilung des Canonisten Henricus Hostiensis, der in seiner ‚Summa aurea in librum Extra‘ ausführt, dass propter hoc verbum ‚as‘ venit Bononiense studium civile,<sup>3</sup> wornach also grammatische Forschungen zum Studium der römischen Rechtsbücher geführt hätten.

Neben diesen Mythen finden sich ferner glaubwürdige Zeugnisse, welche bestätigen, dass der Betrieb der artes liberales in Italien seine ununterbrochene Verbindung mit juristischen Materien bewahrt hat. An den kraftvoll aufstrebenden Hochschulen der Lombardei wird neben dem Rechtsstudium die demselben nahestehende Dialektik gepflegt, wie der Nachricht eines um das Jahr 1180 in Pavia studirenden jungen Mannes zu entnehmen ist: se studio legum et dialecticae adhaerere.<sup>4</sup> Zu Bologna hat aber noch zu Anfang des 13. Jahrhunderts Buoncampagno von Florenz, aus dessen gewandter Feder eilf nicht immer geschmackvolle Schriften über das Notariatswesen und die ars dictandi geflossen sind, in einem seiner Hauptwerke, genannt Rhetorica novissima, diese Kunst als die imperatrix artium liberalium et juris utriusque alumpna gefeiert. Inzwischen war dort die selbstständige Pflege des Rechtes<sup>5</sup> an der rasch erblühten und berühmt gewordenen Hochschule zu über-

<sup>1</sup> Prantl, Geschichte der Logik II, S. 125, Anm. 87.

<sup>2</sup> Savigny, loc. cit. IV, S. 18.      <sup>3</sup> de testamentis; fol. 71 edit. incunab.

<sup>4</sup> Wattenbach, Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen Bd. XIV, S. 37.

<sup>5</sup> Placentin und Azo fordern von Rechtsjüngern ein: dediscere artes liberales (Fitting, Jur. Schriften d. f. Mittelalters, S. 218).



wiegiendem Ansehen gelangt. Mit Unmuth erkannten die Vertreter der Rhetorik den wachsenden Zulauf der Studenten zum Studium der Rechtswissenschaft, denn in giftigen Ausfällen tritt Buoncampagno den Magistern des Rechtes entgegen. In einem ‚De invectivis contra glossatores‘ überschriebenen Abschnitte der obenerwähnten Schrift unterstellt er denselben ein wenig schmeichelhaftes Vorgehen, indem er ihnen voller Hohn vorwirft, sie bemühten sich, das Blut der reifsten Rebe in bittere Olivenhefe zu verwandeln und diese für Balsam auszugeben; ihr Streben sei, dass der klare Sinn gesetzlicher Vorschriften verdunkelt und das hellste Licht in tiefster Finsterniss verborgen werde.<sup>1</sup>

Der Kampf zwischen den Vertretern der Rhetorik und den Lehrern des Rechtes wurde nach kurzem Ringen zu Gunsten der Letzteren entschieden. In der Pflege der ars dictandi fanden die Besiegten einen Ersatz für die erlittene Einbusse ihres Lehrbereiches und durch Vermittlung der dictamina den Weg zur ars notariatus, einem in Italien rasch aufblühenden Zweige der Rechtsanwendung.

In Frankreich erhielt sich dagegen die Verbindung zwischen dem Studium der freien Künste und des Rechtes länger. Wenigstens bestätigt die Vorrede einer Zusammenstellung der Privilegien der erzbischöflichen Curie zu Rheims (1269), dass dort: *nobilibus praeclarum scholaribus vigeat studium, nobilio-ribusque legum professoribus ibidem regentibus etiam decoratum.*<sup>2</sup>

Allmählig verblasste die Erinnerung an den Zusammenhang des gemeinsamen wissenschaftlichen Betriebes beider Gebiete und hinterliess der einstmals herrschende Zustand nur darin eine Spur, dass noch im 15. Jahrhundert an einzelnen Universitäten Deutschlands der Institutionista zugleich die Professur der Rhetorik zu versehen hatte.<sup>3</sup>

Leicht zu ermessen ist, dass das Bedürfniss nach Rechtsunterricht an Kloster- und Domschulen des 12. Jahrhunderts vornehmlich in dem Zeitpunkte mächtiger sich regen musste, in

<sup>1</sup> Rockinger, Die ars dictandi in Italien 1861, S. 104; dessen Quellen zur bairischen Geschichte, Bd. IX, Abth. I, S. 143, 148.

<sup>2</sup> Collection des documents inédits sur l'histoire de France I, S. 7.

<sup>3</sup> Stintzing, Ulrich Zasius, S. 39, 206.



welchem durch Gratian's Arbeit die zahlreichen, meist localen Decretalensammlungen der früheren Tage in den Hintergrund gedrängt wurden und in dem Decret nicht blos ein Sammelwerk von Satzungen, sondern auch ein Grundriss kirchlicher Rechtswissenschaft geschaffen war.

Als ein dankenswerthes Lehrmittel musste damals ein Werk begrüsst werden, welches Rhetorik und kirchenrechtlichen Stoff zu verknüpfen bestrebt war — eine *Rhetorica ecclesiastica*.

## II. Verhältniss der canonistischen Rechtswissenschaft des 12. Jahrhunderts zur Theologie und zum römischen Processrechte.

Der ernste Klageruf Rather's über die Vernachlässigung der Kenntniss kirchlicher Satzungen gegenüber der Pflege des weltlichen Rechtes, wofür er nur in der grösseren Sorge der Menschen um ihre Habe als um ihr Seelenheil den Erklärungsgrund erblickt,<sup>1</sup> wurde nicht lange nach seinem Hinscheiden (974) der verdienten Beachtung gewürdigt. Die *sacri canones*, die Sätze kirchlicher Disciplin kamen als ein Gegenstand der Lehre an den Capitelschulen, freilich nur als ein Zweig des theologischen Studiums, in Aufnahme.<sup>2</sup> Dem entsprechend hat eine sehr alte Summe zum Decret der Behandlung der päpstlichen Decretalen und Concilschlüsse einen hervorragenden Platz unter den 'übrigen theologischen Disciplinen' angewiesen.<sup>3</sup>

Mit dem Erscheinen des *Decretes* wurde die Abzweigung des canonischen Rechtes, der bisher sogenannten 'theologia practica vel rectrix',<sup>4</sup> von der Theologie im Allgemeinen veranlasst. Der älteste Summist des *Decretes*, Paucapalea, steht mit seinem Werke an der Grenze beider Gebiete; um die Anknüpfung an das Bibelstudium zu gewinnen, widmete er einen namhaften Theil seiner Arbeit der ausführlichen Wieder-

<sup>1</sup> Vgl. dessen Schrift: *De contemptu canonum* in D'Achery *Spicilegium* II, S. 188.

<sup>2</sup> Schulte, *Quellen u. Literatur* I, S. 31. Specht, *Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland*, S. 64.

<sup>3</sup> Maassen, *Paucapalea*, S. 503. <sup>4</sup> Schulte, *Lehrbuch*, S. 32.



gabe der biblischen Ereignisse, die entweder im Decret direct berührt werden oder als Beispiele benützt werden können, wobei er zumeist den Wortlaut der Bibel anführt.<sup>1</sup> Hievon abgesehen sind jedoch seine Ausführungen keineswegs mit theologischen Erörterungen durchtränkt, vielmehr streng juristischen Charakters, der insbesondere bei der Erörterung von Fragen hervortritt, denen im Decret nur eine unklare und verschwommene Behandlung zu Theil geworden war.<sup>2</sup>

Beide Richtungen, die theologische und juristische, vereinigte Rolandus, als er vor 1159 zu Bologna seine wissenschaftliche Thätigkeit einerseits durch Verfassung des Stroma zum Decret und andererseits durch Vorträge über Gottesgelehrtheit entfaltete.<sup>3</sup>

Rufinus, der nächst jüngere Summist (vor 1159), hat seinen Blick vornehmlich auf das Juristische gerichtet, trotz alledem aber den Zusammenhang zwischen theologischem und canonistischem Wissen hervorgekehrt, indem er insbesondere betont, dass das Verständniss des tractatus de consecratione gründliche theologische Kenntnisse zur Voraussetzung habe.<sup>4</sup>

Sein Schüler Stephan von Tournay († 1203), der die Summe des Meisters zu ergänzen und zu vervollständigen bestrebt war, will, den Ausführungen des Decretes folgend, dem Theologen und den kirchlichen Amtsträgern eine Darstellung des canonischen Rechtes geben, aber auch dasjenige bieten, was ihnen aus dem weltlichen Rechte zu wissen nöthig sei. Er ist sich dessen bewusst, dass hierüber Theologen und Legisten ‚die Nase rümpfen werden‘, lässt sich aber trotzdem in umfangreiche civilistische und theologische Auseinandersetzungen ein.<sup>5</sup> Bei Erörterung des tractatus de consecratione überwiegt sogar das letztere Element, indem auf theologische Streitfragen und auf die Ansichten der bedeutendsten Theologen eingegangen wird (S. 265, 273). Texteskritik, selbstständige Auf-

<sup>1</sup> Maassen, loc. cit. S. 452; Schulte, Quellen u. Literatur I, S. 113; dessen Ausgabe der Summa S. XI, XXI.

<sup>2</sup> Vgl. S. 114, cit. edit.

<sup>3</sup> Maassen, loc. cit. S. 452. 454, Anm. 9a; Thaner edit. S. XXIII.

<sup>4</sup> Schulte, Quellen u. Literatur I, S. 126, 249. Summa Steph. Torn. S. XX.

<sup>5</sup> Schulte, Die Summe des Steph. Torn. 1891, S. IX, XV; 167, 177, 224; 39.



fassung gegenüber Gratian's dicta, sowie Berücksichtigung der vigens ecclesiae praxis zeichnen seine Summe vortheilhaft aus.

Der Arbeit des Ioannes Faventinus braucht nicht insbesondere gedacht zu werden, da dieselbe (um 1171) in einer Combination der beiden letzterwähnten besteht und sogar als solche selbst in Handschriften gekennzeichnet wird.<sup>1</sup>

Der Verfasser des ersten Versuches eines auch auf der letztgenannten Summe basirenden Lehrbuches nach dem System des Decretes, Sicardus von Cremona († 1215), grenzt bereits das Gebiet des Rechtes gegenüber theologischen Erörterungen strenge ab, indem er anlässlich seiner Bemerkungen über den tractatus de consecratione<sup>2</sup> ausdrücklich erklärt, theologische Fragen den Fachmännern überlassen zu wollen.<sup>3</sup>

Aus dem Vorangeschickten ist ersichtlich, dass die Scheidung der Theologie und canonistischen Jurisprudenz rücksichtlich der persönlichen Vertretung beider Disciplinen bereits vollends eingetreten war. Aber auch dem Gegenstande nach, in Rücksicht beider Wissensgebiete selbst, vollzog sie sich rasch, da alle dogmatischen, pastoralen und liturgischen Elemente ausgeschieden werden mussten, falls die Rechtssätze der canones zur Anwendung im praktischen Rechtsleben möglichst geeignet gemacht werden sollten. Die stiefmütterliche Behandlung des tractatus de poenitentia bei Paucapalea,<sup>4</sup> dessen völliges Uebergehen in den Arbeiten des Stephan von Tournay<sup>5</sup> und Sicardus,<sup>6</sup> endlich auch bei Huguccio bieten einen schlagenden Beleg dafür, dass die Summisten des Decretes in das Bereich der Pastoraltheologie nicht herübergreifen wollten.<sup>7</sup> In eine spätere Zeit fällt die an den genannten Tractat anknüpfende Literatur der Summae confessorum als ein besonderer Zweig der literarischen Thätigkeit der Canonisten; nur die Behandlungsart derselben zeigt juristische Formen, der Inhalt ihrer Ausführungen jedoch fällt der Pastoraltheologie anheim. Durch Robertus Flamesburiensis und Petrus de St. Victore waren hier

<sup>1</sup> Schulte, Rechtshandschriften von Göttweig etc., S. 578; Tanon in der Nouvelle revue historique de droit français et étranger XII, S. 830.

<sup>2</sup> D. 2.    <sup>3</sup> Schulte, Beiträge zur Lit. des Decr. I, S. 352.

<sup>4</sup> S. 132 edit.    <sup>5</sup> S. 247 edit.

<sup>6</sup> Schulte, Beiträge etc. I, S. 352.

<sup>7</sup> Maassen, Beiträge etc., S. 26, Anm. 3.



die Pfade gewiesen worden, die sodann Raimund de Pennaforte erfolgreich beschritt.<sup>1</sup>

Der Rechtslehre nach dem Decret fiel unbestrittenermassen eine doppelte Aufgabe zu. Vor Allem waren die canones von der Theologie loszulösen und sodann der von allem theologischen Beiwerk losgeschälte Rechtsstoff mit dem geltenden Weltrechte insoweit zu verbinden und zu verweben, als in den kirchlichen Satzungen überhaupt nichts oder nichts Anderes bestimmt war, trotzdem das Bedürfniss positiver Normirung vorlag. Erst nach Erreichung dieser beiden Ziele konnten die Canonisten den Anspruch erheben, als auctores practici zu gelten und in der That den Nutzen zu gewähren, den Johann von Faënze im Vorworte seiner Summa den Lesern in Aussicht stellt, nämlich sich damit vertraut zu machen, wie kirchliche Rechtsangelegenheiten nach canonischer Satzung zu verhandeln (*negotia tractare*) und zu entscheiden seien, oder wie es in einer Umarbeitung der Summa des Rufinus ausgedrückt wird: *negotia, quae submergunt, legitime decidere . . . , pullulantia negotia canonice terminare*.<sup>2</sup>

Das Streben, römisch-rechtliche Vorschriften mit Anordnungen der canones zu verknüpfen, hat schon Gratian erfüllt und fand bei den Decretisten lebhaften Anklang.

Gestützt auf die Anerkennung seitens des päpstlichen Stuhles als der höchsten Autorität in der Kirche war bereits im 7. Jahrhundert das römische Verfahren den geistlichen Gerichten bekannt, seit nämlich der vormalige praetor oder praefectus urbanus als Papst Gregor der Grosse in der Instruction eines von ihm delegirten Richters sich in allen wesentlichen Punkten an das Vorbild des spätrömischen Processes anlehnte.<sup>3</sup> Durch Jahrhunderte wurden seither<sup>4</sup> Rechtssachen vor dem geistlichen Gerichtsstande in römischen Processformen geführt; grossen Einfluss übten hierauf Hincmar von Rheims und die

<sup>1</sup> Schulte, Roberti Flamesburiensis summa; Prager canonistische Handschriften Nr. 127; Quellen u. Literatur I, S. 208 ff.; II, S. 523.

<sup>2</sup> Schulte, Rechtshandschriften Göttweigs, S. 584; Quellen u. Literatur I, S. 247; Tanon, loc. cit. XIII, S. 682.

<sup>3</sup> c. 7, C. 2, qu. 1.

<sup>4</sup> z. B. 867, vgl. Mansi Concilia XV, 318.



Pseudo-Isidorischen Decretalen,<sup>1</sup> nachdem der Kampf um die Gerichtsbarkeit in Sachen der Cleriker auch im Frankenreiche zu Gunsten der Kirche entschieden worden war.<sup>2</sup> Wie liesse sich sonst der ernste Vorwurf erklären, den St. Bernhard gegen den Papst Eugen III. (1145—1153) erhob, dass die Gerichtssäle der römischen Curie täglich von den Gesetzen Justinians wiederhallen, von den Satzungen des Herrn aber dort keine Erwähnung geschehe.<sup>3</sup>

Der Schöpfer des Decretes hat bei Behandlung der dem gerichtlichen Verfahren gewidmeten Abschnitte C. 2—6, 11, 22 im Wesentlichen eine Combination Pseudo-Isidorischer Decretalen mit römisch-rechtlichen Vorschriften vorgenommen.<sup>4</sup> Insbesondere hat er seine Bemerkungen über den Unterschied zwischen Anklage, Praevarication und Tergiversation,<sup>5</sup> die Ausführungen über Appellation,<sup>6</sup> die Anweisung betreffs der Form der Klageschrift,<sup>7</sup> die Angaben über die Dauer der Fristen und die Erwähnung des Unterschiedes zwischen den *exceptiones dilatoriae* und *peremptoriae*,<sup>8</sup> die Aufzählung der *postulare prohibiti*,<sup>9</sup> die zahlreichen Erörterungen über die Eigenschaften der Zeugen<sup>10</sup> dem reichen Born des römischen Rechtes entlehnt.

Ganz richtig hat eine alte, der von Paucapalea verfassten nahe verwandte Summa zum Decret<sup>11</sup> das hierbei obwaltende Verhältniss gekennzeichnet, wenn sie von einem Herübernehmen römisch-rechtlicher Processvorschriften in die kirchlichen Gerichte spricht (*ordine placitandi ex legibus translato*).

Die ältesten Bearbeiter des Decretes suchen die umfassende Berücksichtigung des römischen Processrechtes dadurch zu erklären, dass, wie sie meinen, die Vorschriften über das Verfahren nach weltlichem und geistlichem Rechte derselben

<sup>1</sup> Conrat, *Gesch. d. Quell. u. Litt. des röm. Rechtes im Mittelalter*, Bd. 1, S. 23, Note 4; S. 305, Note 9.

<sup>2</sup> Sohm in Dove's *Zeitschrift für Kirchenrecht* IX, S. 193.

<sup>3</sup> Kunstmann in Poezl's *Krit. Vierteljahrsschrift* II, S. 16.

<sup>4</sup> Molitor, *Gerichtsverfahren gegen Cleriker*, S. 85 ff.; Schulte, *Quellen u. Litteratur* I, S. 103.

<sup>5</sup> In f. c. 8, C. 2, qu. 3.      <sup>6</sup> Ad c. 41, C. 2, qu. 6.

<sup>7</sup> In f. c. 5, C. 2, qu. 8.      <sup>8</sup> In f. c. 4, C. 3, qu. 3.

<sup>9</sup> c. 2, C. 3, qu. 7.      <sup>10</sup> Ad c. 3, C. 4, qu. 2 et 3.

<sup>11</sup> Nach Maassen's *Mittheilung: Paucapalea*, S. 503.



Wurzel, nämlich der heil. Schrift entsprossen seien. Dies behauptet Paucapalea geradezu im Vorworte seiner Summa,<sup>1</sup> und Stephan von Tournay pflichtet ihm an gleicher Stelle seiner Arbeit<sup>2</sup> im Wesentlichen bei, wenn er auch nebstbei der recht-schaffenden Thätigkeit der alten Concilien gedenkt. Dagegen verkennt sein mit dem römischen Rechte wohlvertrauter Lehrer Rufinus keineswegs, dass alle einschlägigen Bestimmungen des kirchlichen Gerichtsverfahrens ‚spectant ad actiones‘, und dass alle Processeinrichtungen im römischen Rechte (in legibus) ihre vollständige und entsprechende Regelung gefunden haben, woran er die Bemerkung knüpft: *canones amplectuntur ea, quae in legibus continentur, nisi sint ipsis contraria*. Mit dieser Einschränkung hängt es zusammen, dass er dem Magister Gratian insbesondere auch das Verdienst zuschreibt, dargethan zu haben: *quomodo de canonibus . . . iudicia sunt inchoanda, ventilanda et terminanda*.<sup>3</sup>

Die Erinnerung an das hier gekennzeichnete Verhältniss des canonischen Processes zum spätrömischen war bis ins folgende Jahrhundert nicht erloschen. Preist doch Buoncampagno in seiner *Rhetorica novissima*<sup>4</sup> die *leges* als die Stütze des kirchlichen Gerichtsverfahrens, ohne welche die Kirche eines sicheren Rechtsganges entbehren müsste.<sup>5</sup>

Die Kenntniss des römischen Rechtes darf bei keinem der vorgenannten Summisten bezweifelt werden; verschieden ist jedoch die Art der Benützung desselben in ihren Arbeiten.

Paucapalea hat es, wie den Anmerkungen der dankenswerthen Schulte'schen Edition zu entnehmen ist, verhältnissmässig stark ausgebeutet, jedoch — ohne wörtliche Citirung der einschlägigen Stellen — mit seiner eigenen Darstellung verknüpft.

Rufinus lehnte es entschieden ab, näher auf römisches Recht einzugehen. Im Eingange seiner Arbeit spricht er es unumwunden aus, dass nur die eitle Sucht, Lob zu ernten, dazu führen könne, in einer canonistischen Arbeit: *magis*

<sup>1</sup> edit. S. 1.    <sup>2</sup> edit. S. 2.

<sup>3</sup> Schulte, Quellen u. Literatur I, S. 246 ff.

<sup>4</sup> Lib. I, De origine iuris.

<sup>5</sup> Rockinger, Sitzungsber. der bair. Akademie 1861, Bd. I, S. 141.



supervacue, quam fructuose ex traditione legum disserere, denn an ein Sacrileg gemahne es, canonici tractatus longum cursum externarum legum in viis remorari. Deshalb wollte er in seinem Werke wenige der menschlichen Satzungen (humanae constitutiones) berücksichtigen, einmal — wie er bescheiden meint — seiner geringen Kenntnisse auf diesem Felde wegen, dann aber auch, weil es den Theologen zum Verderben gereichen könnte, ihnen beim Studium seiner Schrift obzuliegen.<sup>1</sup>

Im Gegensatze zu derartigen Anschauungen will Stephanus mit seiner Summa in vollem Masse denjenigen zu Hilfe kommen, welche der leges kundig seien.<sup>2</sup> Wiederholt geht er auf die Bestimmungen des römischen Rechtes ein, z. B. über peculium, capitis deminutio, conditio ob turpem causam; eine summa de infamia und eine Abhandlung über die Ersitzung nach römischem Rechte wird sogar seinen Ausführungen einverleibt. Bei Darstellung der Appellation wird auf die Unterschiede zwischen römischem und canonischem Rechte genau eingegangen. Berufungen auf die Ansichten des Bulgarus und Martinus zeigen, dass Stephanus nicht blos mit den Bestimmungen der römischen Rechtsquellen, sondern auch mit den Lehrmeinungen der hervorragenden Legisten vertraut war.<sup>3</sup>

Endlich will auch Johannes Faventinus seine Erläuterung der Canones nicht nur darauf gründen, was er in den Commentaren seiner Vorgänger gefunden, sondern auch darauf, was er selbst von den Lehrern des Civilrechtes (a doctoribus) gehört hat.<sup>4</sup>

Von den späteren, für das 12. Jahrhundert in Betracht kommenden Bearbeitern des Decretes hat Sicardus die Darstellung des Processes in der C. 2 ganz auf dem römischen Rechte aufgebaut,<sup>5</sup> wobei er Placentin's Summa in Codicem tüchtig auszubeuten verstand.<sup>6</sup> Den Abschluss brachte Huguccio's erschöpfendste, alles ältere Interpretationsmaterial verarbeitende Summa, welche ausserdem eine selbstständige Erläuterung der Arbeit Gratian's (mit Ausnahme des c. 34 ff.,

<sup>1</sup> Tanon, loc. cit. XIII, S. 685.

<sup>2</sup> edit. Schulte S. XV, 167. 224.

<sup>3</sup> edit. S. 12. 19. 79. 161. 167. 177. 181. 186. 201, 213. 216. 224. 228.

<sup>4</sup> Maassen, Beiträge zur jur. Literaturgesch. des Mittelalters, S. 72, Note 1.

<sup>5</sup> Schulte, Beiträge etc. I, S. 345.

<sup>6</sup> Der Nachweis hierüber wird an anderer Stelle erfolgen.



C. 23, qu. 4 bis C. 26 einschliesslich) unter Berücksichtigung des römischen Rechtes in seinem ganzen Umfange darbot und hierin alle älteren Summen übertraf.<sup>1</sup>

Mit Huguccio's († 1210) Leistung hatte die Bearbeitung des Decretes ihren Gipfelpunkt erreicht. Die Wechselwirkung zwischen der dem praktischen Leben bereitwilligst entgegenkommenden Rechtslehre und der Gesetzgebung begann sich bereits zu bethätigen. Das Ergebniss der Verarbeitung zahlreicher, der civilistischen Jurisprudenz entlehnten Rechtsbegriffe und Rechtssätze in der canonistischen Doctrin fängt an, sich in die Legislative umzusetzen. Seit der vormalige Rechtslehrer zu Bologna, Rolandus, als Alexander III. den päpstlichen Thron bestiegen, häuft sich das Decretalenmaterial, um den Ausbau der geistlichen Gerichtsbarkeit und des kirchlichen Processes zu beschleunigen, und drängt nothwendiger Weise das Recht des Decretes in den Hintergrund.

Ein lebhaftes Bedauern dieses Zustandes und tiefe Bitterkeit über den eingetretenen Umschwung erfüllt die Vertreter der älteren Doctrin. Kein Geringerer als Stephan von Tournay erhebt in einem an das Oberhaupt der Kirche gerichteten Schreiben dagegen seine gewichtige Stimme, indem er mit herben Worten ausführt, dass nunmehr in den Verhandlungen vor geistlichen Gerichten 'ein undurchdringlicher Wald' von Decretalen weiland des Papstes Alexander (III.) beigebracht, die alten heiligen canones aber verworfen und verschmäht würden.<sup>2</sup>

Schwerer Unmuth bricht aus Huguccio's Besprechung der von demselben Papste für zulässig erklärten Appellation vor der Streiteinlassung hervor, wenn er unter Betonung der gegen-theiligen Anordnungen des älteren Rechtes mit den Worten schliesst: *sed plus credo antiquo decreto et novo concilio, quam decretalibus*. In der Sache übereinstimmend, in der Form milder drückt er sich an anderer Stelle aus, indem er, um seinem streng kirchlichen Standpunkte nichts zu vergeben, sich mit der Unterscheidung behilft: *Alexander ibi loquitur non ut*

---

<sup>1</sup> Maassen, Beiträge etc., S. 35; Schulte, Quellen u. Literatur I, S. 163; Tanon, loc. cit. XIII, S. 686 ff.

<sup>2</sup> Maassen, Beiträge etc., S. 35, Anm. 2.



papa, sed ut magister — offenbar eingedenk des einstigen Lehramtes des nachmaligen Oberhauptes der Kirche.<sup>1</sup>

Vergeblich waren die lauten Klagen, machtlos der dumpfe Groll. Die rasche und üppige Entwicklung der Rechtsbeziehungen innerhalb der Kirche forderte unabweislich eine baldige und umfassende Regelung der neu entstandenen Verhältnisse, die eben nur die dem Werdegange folgende Decretalengesetzgebung zu bieten vermochte. Wohl der Kirche, dass sie in jenen Tagen so tüchtige Juristen wie Rolandus (Alexander III. 1159), Albertus (Gregor VIII. 1187) und Lotharius, den ‚pater iuris‘, (Innocenz III. 1198) mit der dreifachen Krone schmückte, insgesamt Kenner des Rechtes, die mit ihren Decretalen in gleicher Weise den Gestaltungen des praktischen Rechtslebens zu folgen, wie der Entwicklung einer geläuterten Doctrin Rechnung zu tragen wussten.

Das zur Rüste gehende 12. Jahrhundert, welches den älteren Erläuterungen des Decretes den grössten Theil ihrer Bedeutung raubte, hat selbstverständlich auch die R. E. veraltet erscheinen lassen und gar bald in tiefes Vergessen versinken gesehen.

### III. Charakteristik der an das Decret anknüpfenden Literatur.

Zu Anfang des 12. Jahrhunderts hatte sich eine gewaltige Menge kirchenrechtlichen Stoffes in zahlreichen Sammlungen des mannigfaltigsten Charakters angehäuft. Die Anschaffung aller dieser Werke war dem Einzelnen der unerschwinglichen Kosten wegen versagt, die Anfertigung von Abschriften erschien abtossend und unausführbar. Die ins Uermessliche angewachsene Fülle des Stoffes war kaum zu übersehen, geschweige denn dem Gedächtnisse einzuprägen oder gar zu beherrschen. So war es denn klar geworden, dass an eine Zusammenfassung des erdrückenden Materiales in einen mässigen Band gegangen werden müsse. Hugo von Châlons berichtet, dass die Arbeiten Ivo's von Chartres derartigen Erwägungen ihren Ursprung verdanken, und fügt bei, dass auch diese noch

<sup>1</sup> Schulte, Quellen u. Literatur I, S. 165, Am. 26.



viel zu umfangreich erschienen, um als Handbuch zu dienen, weshalb er selbst den Versuch gewagt habe, hieraus einen gedrängten Auszug, ein wahres Handbüchlein (*enchiridion*) anzufertigen.<sup>1</sup>

Auf italienischem Boden führten einige Jahrzehnte später die gleichen Beweggründe, daneben auch das Streben nach Sichtung und Klärung des Stoffes, zur Entstehung des *Decretum Gratiani*.

Nach der raschen Verbreitung dieses trefflichen, aber immerhin compendiösen Sammelwerkes mögen es praktische Rücksichten bedingt haben, dass Bücher geringeren Umfanges auftauchten, welche den Inhalt desselben weiteren Kreisen zugänglich zu machen bestrebt waren. Denn einmal bildeten die bedeutenden Kosten einer Abschrift des umfangreichen Werkes ein unüberwindliches Hinderniss der Anschaffung selbst für die des Rechtes kundigen Cleriker, welche in ihrem kirchlichen Berufe der Kenntniss seines wesentlichen Inhaltes nicht entbehren konnten, wie der Eingang der Handschrift des Prager Domcapitels Sign. J. 74 direct bestätigt.<sup>2</sup> Abgesehen hiervon musste aber auch für das literarische Bedürfniss Derjenigen vorgesorgt werden, welche die immer weiter sich erstreckende Competenz kirchlicher Gerichte und die immer zahlreicherer Organe bedürftige Kirchenverwaltung zu praktischer Verwendung berief, ohne dass dieselben einer wissenschaftlichen Ausbildung im Kirchenrechte theilhaftig geworden wären. Denn in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gab es ausser Bologna und Paris nur wenige Orte, an welchen das Decret Gegenstand besonderer Lehrvorträge gewesen wäre. Die Vollständigkeit des hierin aufgespeicherten Stoffes und das zweifellos allgemeine Ansehen des Decretes führten dazu, behufs Ermöglichung der nächsten Orientirung Werke anzufertigen, welche den Kern der wichtigsten Anordnungen in präciser Form wiedergaben.<sup>3</sup> In Deutschland und Frankreich entstanden Zusammenstellungen, welche bald enge sich anschliessend an die Reihenfolge, in welcher das Decret den Stoff behandelt, bald in freierer An-

<sup>1</sup> Vincentii Bellovacensis, *Speculum doctrinale*, lib. VII, c. 48 und lib. XVII, c. 61; edit. Duaci 1624, S. 589, 1589.

<sup>2</sup> Vgl. den Abdruck in den Sitzungsber. d. Wiener Akad., Bd. 57, S. 222.

<sup>3</sup> Schulte, *Beiträge etc.* III, S. 23.



ordnung die auf den kürzesten Ausdruck reducirten Rechtsätze zusammenfassen. Es erfolgt dies letztere theils unter Wiedergabe Gratianischer Summarien, theils unter Aufnahme selbstständiger Auszüge aus den Quellenstellen, manchmal sogar unter Mittheilung einzelner canones ihrem Wortlaute nach. Zumeist wird bei Anführung einzelner Rechtssatzungen die Decretale oder Synode etc. als die ursprüngliche Quelle, welcher sie entstammen, angegeben. Diese passender Weise mit der Benennung: ‚Excerpta, exceptiones decretorum‘ bezeichneten Schriften<sup>1</sup> dienten höchst selten den an Hochschulen gebildeten Rechtskundigen zur Auffrischung der gesammelten Kenntnisse; häufig dagegen wurden sie als ein Mittel zur Schulung derjenigen Cleriker für ihren praktischen Beruf verwendet, für welche der Besuch weit entlegener Hochschulen ausser dem Bereiche der Möglichkeit lag.

Blosse Summen, welche sich an die grösseren Abschnitte des Decretes anschliessen, dabei jedoch die Reihenfolge der darin aufgenommenen einzelnen Quellenstellen unberücksichtigt lassen und nach einem vom Verfasser frei gewählten Plane die bezügliche Lehre systematisch in gedrängter Form behandeln, hätten wohl dem Ziele rascher und allgemeiner Orientirung in der betreffenden Materie in ähnlicher Weise entgegengeführt, wie es bereits vor Gratian durch monographische Bearbeitungen der damals praktisch wichtigsten Gebiete des Kirchenrechtes (des Ehe- und Zehentrechtes) geschah, welche nach dem Gegenstande entlehnten Gesichtspunkten angeordnet waren und der Verbreitung primitiver canonistischer Kenntnisse dienten.<sup>2</sup>

Doch haben derartige Arbeiten die Durchdringung und Beherrschung des Quellenmaterials zur unerlässlichen Voraussetzung, erfordern daher erfahrungsmässig zu ihrer Entstehung stets längerer Zeit; auch wurde deren Erscheinen während des 12. Jahrhunderts nothwendigerweise dadurch verzögert, dass der kirchenrechtliche Stoff unter dem Einflusse der civilistischen Rechtswissenschaft erst scharfe juristische Formen annehmen musste.

---

<sup>1</sup> Schulte, loc. cit. S. 221 ff.; Beiträge zur Lit. des Decr. III, S. 30 ff.; Quellen u. Literatur I, S. 226 ff.

<sup>2</sup> Schulte, loc. cit. I, S. 232. ,



Die erste um 1150 entstandene Summa zum Decret aus der Feder Paucapalea's, eines Schülers Gratian's, gibt den Inhalt der einzelnen Hauptabschnitte (*Distinctio*, *causa* und *quaestio*) aller Theile desselben an, erörtert jedoch ausserdem nicht selten die einzelnen Capitel unter sorgfältigem Anschlusse an die *dicta Gratiani* und unter eingehender Darstellung der im Decret erwähnten oder zur Erklärung einzelner Rechtsvorschriften geeigneten *historiae*, d. i. biblischen Ereignisse.<sup>1</sup>

Die wenig jüngere Arbeit des Rolandus, *Stroma* genannt,<sup>2</sup> unterscheidet sich von der vorerwähnten durch die ungleichartige Behandlung des Stoffes und dadurch, dass der Anschluss an die einzelnen Capitel ein viel laxerer ist. Nach Voranschickung eines gedrängten Inhaltsverzeichnisses sämtlicher *Distinctionen* des ersten Theiles folgt eine knappe, allgemeine Darstellung des in der C. 1—14 enthaltenen *Materialies*, woran sich erst die eingehende Darlegung des Inhaltes der folgenden *Causae*, insbesondere aber der das Eherecht behandelnden schliesst. Der *tractatus de poenitentia* und *de consecratione* bleiben unberücksichtigt.

In die sechziger Jahre des 12. Jahrhunderts fällt die Verbreitung der Summen Rufinus' und seines Schülers Stephan von Tournay. Jene ist kaum, diese sicher in Frankreich entstanden, beide hat sodann Johannes Faventinus um 1171 mit wenigen Zuthaten zu einer Summa vereinigt, welche bei den späteren Canonisten den grössten Einfluss gewann. Während Rufinus' umfangreiche Arbeit den scharfsinnigen Juristen von praktischem Blick, tiefem Wissen und selbstständiger Auffassung zeigt, lehnt sich Stephans weit kürzere Summe an die Vorarbeit seines Lehrers an, bietet aber beachtenswerthe eigene Erörterungen, und weiss nebstbei reichlich römisch-rechtliches Material, insbesondere bei Darstellung processualer Gegenstände glücklich zu verwerthen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Maassen, *Paucapalea* 1859; Schulte, *Quellen cit.* I, S. 113 und dessen Edition der Summa 1890.

<sup>2</sup> Maassen, *Paucapalea*, S. 450; Thaner, *Summa Rolandi* 1874; Schulte, *Quell. cit.* I, 117, ders., edit. *Summae Steph.* S. X setzt sie vor 1153.

<sup>3</sup> Maassen, *Paucapalea*, S. 455; Beiträge etc. S. 25 ff.; Schulte, *Quellen cit.* I, 126, 135, 138, 233; Tanon loc. cit. XII, 822; XIII, 681.



Da die vorstehend charakterisirten Summen selbstverständlich häufig Erklärungen einzelner Capitel darboten, hatte deren Benützung das beständige Nachschlagen des Decretes zur Voraussetzung.<sup>1</sup> Derartige Arbeiten, so vortreffliche Aufschlüsse sie in passendster Form den Kennern des Decretes gewährten, blieben aus eben diesem Grunde Männern der alltäglichen Praxis minder zugänglich.

Eine auf das Decret sich stützende, gedrängte systematische Darstellung des Gerichtsverfahrens vor kirchlichen Gerichten, aufgebaut auf einer eingehenden Erörterung der materiellen Rechtsquellen und der Grundlagen der Gerichtsverfassung der Kirche, musste dem Bedürfnisse in vorzüglichem Masse entgegenkommen, wenn sie nicht blos den wesentlichen Inhalt der einschlägigen, aber an verschiedenen Orten im Decret zerstreuten Bestimmungen in präziser Form wiedergab, sondern auch die wichtigsten Quellenbelege ausschrieb, die Aussprüche Gratian's fortlaufend benutzte und obwaltende Antinomien in seinem Sinne zur Lösung brachte. Eine solche Aufgabe stellte sich die *Rhetorica ecclesiastica*; inwieweit sie ihr Ziel erreichte, wird die nachfolgende Darstellung ergeben.

In umfassenderem Maasse ist um das Jahr 1170 in Deutschland, wahrscheinlich in der Kölner Diöcese, der Versuch unternommen worden, ein auf das Decret gestütztes systematisches Lehrbuch des gesamten Kirchenrechtes zu liefern, ein Beginnen, das schon der von der bisherigen abweichenden Methode halber volle Beachtung verdient, aber auch wegen der Selbstständigkeit des unbekannten Verfassers, wegen dessen eingehender, in Bologna erworbener romanistischen und canonistischen Kenntnisse und endlich wegen passender Berücksichtigung des praktischen Rechtslebens sehr beachtenswerth bleibt. Aus dem Umstande, dass diese Arbeit bereits die *purgatio vulgaris* und *canonica* unter Berufung auf Rufin unterscheidet, muss (im Zusammenhalt mit den unten über die Entstehungszeit der R. E. zu gebenden Ausführungen) gefolgert werden, dass die ‚*Summa Coloniensis*‘ das jüngere Werk sei.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Schulte, Beiträge etc. II, S. 96.

<sup>2</sup> Schulte, Beiträge etc. II, S. 22—42, 99; Maassen, *Paucapalea*, S. 461.



Bald nach der eben besprochenen Schrift entstand in Frankreich, offenbar in Paris, eine von Maassen entdeckte Summa im gebräuchlichen Sinne, Summa Parisiensis genannt, welche zwar auch die älteren Arbeiten benützt, aber durch Lebendigkeit und Originalität der Darstellung hervorleuchtet, sowie durch Texteskritik und Benützung auch vorgratianischer Quellen einen gründlich gebildeten Verfasser verräth.<sup>1</sup>

Inzwischen hatte sich der reiche Born kirchlicher Gesetzgebung in den Reformsatzungen des III. lateranensischen Concils und in zahlreichen Decretalen Alexander III. erschlossen. Durch dieselben wurde der Niederschlag der Rechtswissenschaft in das Rechtsleben umgesetzt; nicht wenige Rechtsinstitute fanden ihre Regelung, die meisten ihren Ausbau. Neuer Stoff war dem wissenschaftlichen Schaffen, reiche Ausbeute dem Sammelfleiss dargeboten, der sich in den Vorläufern der compilationes antiquae verkörperte. Die älteren Arbeiten commentirenden Charakters erlitten dadurch, dass einzelne der interpretirten Stellen durch neuere Vorschriften modificirt oder aufgehoben wurden, lediglich eine Einbusse, blieben jedoch brauchbar; für die systematischen Arbeiten aber wurde diese Wendung geradezu verhängnissvoll, da nur eine völlige Umarbeitung sie hätte retten können. Sie kamen ausser Gebrauch und bald in Vergessenheit, bis der rege Forschungstrieb unserer Tage sie derselben entriss und ihren Verfassern die lange vorenthaltene Gerechtigkeit widerfahren liess.

#### IV. Stellung der Rhetorica ecclesiastica unter den ordines iudiciarii ihrer Entstehungszeit.<sup>2</sup>

Frühzeitig hatte in Italien das Bedürfniss dazu geführt, der Processwissenschaft eine selbstständige, von dem slavischen sich Anschliessen an die römischen Quellen befreite Existenz

<sup>1</sup> Maassen, Paucapalea, S. 465 ff.; Schulte, Beiträge etc. II, S. 114 ff.; Quellen cit. I, S. 224.

<sup>2</sup> Savigny, loc. cit. V. Bd., S. 222; Maassen, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Bd. XXIV, S. 47; Zimmermann, Glaubenseid, S. 86; Schulte, Quellen cit. I, 231 ff.; ders., Beiträge etc. II, S. 11; Bethmann Hollweg, Civilprocess des gem. Rechtes VI, S. 61 ff., 89 ff.



zu geben. Die hergebrachte exegetische Methode des Rechtsunterrichtes sowohl, wie auch wissenschaftlicher Bearbeitung der Quellen wurde auf diesem Gebiete verlassen und der Process systematisch-dogmatisch behandelt und dargestellt. Das Erforderniss dieser Methode wurde durch den äusseren Umstand nahegelegt, dass gerade im Gebiete des Gerichtsverfahrens die römischen Quellen verhältnissmässig kargen, in verschiedenen Titeln zerstreuten Stoff aufweisen, der durch umfassende Berücksichtigung des Gerichtsgebrauches ergänzt werden musste.

Den Anstoss und die Grundlage zu diesen systematischen Arbeiten gaben die hergebrachten *Summae titulorum*, d. h. allgemeine Uebersichten über den Inhalt eines bestimmten Titels der Rechtsquellen. Sie dienten als Vorbild den *summae iudiciorum*, d. i. Abhandlungen, welche den ganzen Process und alle damit zusammenhängenden Lehren nach der natürlichen Ordnung des Verfahrens behandelten und ihren Stoff den verschiedensten Titeln entnahmen.

Als älteste Summa dieser Art darf mit Recht der Lombarda-Commentar des Arip rand aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts angesehen werden, worin<sup>1</sup> dem Gerichtsverfahren eine knappe systematische Darstellung zu Theil wird. Die ausgebildete romanistisch gefärbte Processdoctrin des Papienser Rechtsbuches hat auf die Glossatoren des römischen Rechtes um so entschiedener einwirken müssen, als es sich um die wissenschaftliche Bearbeitung eines Gebietes handelte, für welches die Quellen spärlicher fliessen und auf dem die Theorie von den Anschauungen der Praxis mehr als anderwärts beherrscht wird.

In der Blüthezeit der Glossatorenschule zu Bologna hat eines ihrer Häupter, Bulgarus, in seinem *ordo iudiciorum* 1141<sup>2</sup> nach Form und Inhalt ein Meisterwerk von dauerndem wissenschaftlichen Werthe geschaffen, dem bald eine vollständigere Beschreibung des Processganges in ziemlich willkürlicher Anordnung aus der Feder eines unbekannten Verfassers, sicherlich aber eines Angehörigen derselben Schule, nach 1160 folgte.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> lib. II. von tit. 41 an.

<sup>2</sup> Schulte, *Summa des Paucapalea*, S. XV.

<sup>3</sup> Schulte, *Beiträge etc.* II, S. 11; nach Caillem er (*Zeitschrift der Savigny-Stiftung, rom. Abth.* VI, 182) um 1150.



Es ist der sogenannte Ulpianus de edendo, ein Werk, das dem vorgenannten an doctrineller Bedeutung weit nachsteht. Die Absicht, die angehenden Cleriker über das römische Recht zu belehren, führte zur Entstehung des von Schulte zuerst in Göttweig entdeckten und von Gross edirten *ordo iudiciarius*. In Frankreich wurde um das Jahr 1170<sup>1</sup> diese dem Processverlaufe folgende Darstellung des Gerichtsverfahrens geschaffen; sie bleibt interessant durch die Scheidung der *praeparatoria iudicii* von dem *iudicium* selbst, leidet jedoch in manchen Punkten an Unklarheiten.

Die Entstehungszeit der beiden erstgenannten Arbeiten macht es erklärlich, dass das canonische Recht in ihnen unberücksichtigt blieb, während die letztgenannte zwar (nach den Worten ihres Herausgebers) ‚der umfangreichste selbstständige civilistische Excurs ist, welcher behufs des Gratianischen Decretes unternommen wurde‘, aber nirgends Stellen aus demselben citirt,<sup>2</sup> obwohl der Verfasser offenbar Canonist war und wiederholt auf dasselbe Bezug genommen hat.<sup>3</sup>

Einen ganz anderen Charakter trägt der *ordo iudiciarius* des Ricardus Anglicus an sich (1190); in einem kurzen Grundrisse werden die einzelnen Theile des Civilprocesses unter den üblichen Rubriken derart behandelt, dass die einschlägigen römischen Quellentexte vollinhaltlich angeführt, dagegen die canonischen Quellenstellen nur mit Ziffern und Anfangsworten des c. bezeichnet werden.

In Folge einer irrthümlichen Behauptung Tancred's im Vorworte zu seiner Darstellung des kirchlichen Gerichtsverfahrens (nicht vor 1216) wurde mit Unrecht manchmal bezweifelt, ob vor dem *ordo iudiciarius* Ricardi ältere Arbeiten existirt hätten, die das Verfahren vor kirchlichen Gerichten behandelten.<sup>4</sup>

Gestützt auf die Ergebnisse gründlicher Forschungen Kunstmann's<sup>5</sup> wird mit gutem Grunde eine zweifache Bearbeitung des älteren canonischen Processes angenommen; vor Allem eine solche, die sich unabhängig vom römischen Rechte

<sup>1</sup> Schulte, Quellen cit. I, S. 239.

<sup>2</sup> Gross, edit. S. 77, 79.     <sup>3</sup> Gross, S. 6, 24.

<sup>4</sup> Witte, O. J. Ricardi Anglici, S. III; Tancredi O. J. edit. Bergmann S. 89.

<sup>5</sup> Poetzel's kritische Ueberschau II, S. 13.



ausbildete, sodann eine jüngere, welche das Processverfahren nach diesem und dem canonischen Rechte zu regeln suchte. Jene interessirt uns hier als Vorläuferin der R. E.

Als weit zurückreichende, vom römischen Rechte unbeeinflusste Form erscheinen Zusammenstellungen der das Verfahren betreffenden Vorschriften in einzelnen vorgratianischen Sammlungen, welche ihr Material aus älteren Synoden und Papstbriefen schöpften; hervorzuheben ist insbesondere das zweite Buch der von D'Achery: *Spicilegium*, Paris 1753, tom. I publicirten *collectio* aus dem 8. Jahrhundert.<sup>1</sup>

Daneben finden sich aus dem 9. Jahrhundert datirende naive Versuche, durch Zusammenstellung von Excerpten aus dem alten und neuen Testamente, aus Kirchenschriftstellern und endlich auch aus Canonen und Decretalen in einer Reihe von Titeln ethisch-juristischen Inhaltes dem kirchlichen Richter eine passende Anweisung zu bieten, in welcher Art er bei Handhabung seiner Jurisdictionsgewalt vorzugehen hätte. In diesen bescheidenen Anläufen, von denen uns Kunstmann a. a. O. Kunde gibt, sind die ersten Ansätze zu einer selbstständigen, von dem römischen Rechte unabhängigen Bearbeitung der das Verfahren vor kirchlichen Gerichten betreffenden Normen zu erblicken.

Als sich in Folge des Gratianischen Decretes die *theologia externa* zu einem selbstständigen Zweige der Rechtsdisciplin gestaltet hatte, machte es der Charakter des eines festen Systems entbehrenden Decretes zur unabweislichen Nothwendigkeit, den in verschiedenen Quaestionen und Causae zerstreuten Stoff zusammenzutragen. Insbesondere musste sich bei Vorträgen anlässlich der in C. 2, qu. 1 aufgeworfenen Frage: ‚an in manifestis iudiciarius ordo sit requirendus‘ das Bedürfniss herausstellen, die Bestimmungen über das Gerichtsverfahren, welche sich von dieser causa ab durch eine Reihe der folgenden Abschnitte hindurchziehen, zusammenzufassen und hiedurch dem Verständnisse der Zuhörer näher zu rücken. In der That hat schon Paucapalea an dieser Stelle seiner *Summa*<sup>2</sup> es für nöthig erachtet, des Wesentlichen im Verlaufe eines An-

<sup>1</sup> Noch im XII. Algeri Leodiensis: de misericordia et justitia (lib. II, c. 13—35, 44—63).

<sup>2</sup> edit., S. 57.



klageprocesses zu erwähnen und die Begriffe: actor, reus, iudex unter Benützung des ordo iudiciarius Bulgari auseinanderzusetzen. Ebenso hat auch Stephan von Tournay an der gleichen Stelle seiner Arbeit<sup>1</sup> mit scharfen Strichen ein klares Bild eines giltigen Processverfahrens in seinem natürlichen Aufbau entworfen.

Bald erweitern sich diese gedrängten Skizzen zu einer umfassenderen Darstellung.

Die R. E. fasst das wichtigste, im Decret emsig gesammelte Material, sei es welchen Ursprunges immer, zu einer Darlegung der Lehre von den an dem Verfahren theilnehmenden Hauptpersonen (Kläger, Geklagter, Richter) einschliesslich der Zeugen in der Art zusammen, dass die einzelnen Processhandlungen nur bei Besprechung der den erwähnten Personen im Processe zukommenden Rechtsstellung behandelt werden.

Es unterscheidet sich somit die R. E. von den oben genannten römisch-rechtlichen ordines iudicarii einmal durch die Anlage der Darstellung, indem die ersteren insgesamt dem natürlichen Verlaufe des Processes folgend die einzelnen Processabschnitte und innerhalb derselben die verschiedenen Processhandlungen vorführen, somit das objective Moment für massgebend erachten, während in der R. E. die Rechtsstellung der im Verfahren auftretenden Personen, sonach das subjective Moment den Ausgangspunkt bildet, im Anschlusse an die in einer Decretale des Pseudo-Fabianus<sup>2</sup> und zuvor im Capitulare vom Jahre 744 c. 18<sup>3</sup> übereinstimmend erfolgte Aufstellung von quatuor personae iudiciorum: iudex, accusator, defensor et testis. Ein weiterer Unterschied betrifft den bei der Arbeit verworhteten Stoff, da die R. E. ihr Material ausschliesslich dem decretum entnimmt, insbesondere die relativ selten herangezogenen römisch-rechtlichen Vorschriften insgesamt aus den dicta Gratiani schöpft und nur den Anklageprocess berücksichtigt, während die oben erwähnten ordines iudicarii auf dem römischen Process fussen und nur Ricardus Anglicus daneben auch das canonische Recht beachtet. Sie behandeln fast ausschliesslich das Civilverfahren.

---

<sup>1</sup> edit., S. 158.      <sup>2</sup> c. 1, C. 4, qu. 4.

<sup>3</sup> Walter, Corp. jur. germ. II, S. 27.



Seiner Entstehungszeit nach steht der R. E. am nächsten der von Kunstmann l. c. abgedruckte *ordo iudiciarius*, den Schulte<sup>1</sup> auch in einem Bamberger Codex fand. Er ist Zeuge der Jahreszahl im Klagslibell um das Jahr 1170 entstanden und gibt eine streng logisch sich entwickelnde, präcis gefasste Darstellung des Civil- und Criminalprocesses nach dem natürlichen Verlaufe, wobei die obwaltenden Unterscheidungsmerkmale entsprechend betont werden. Der unbekannte Verfasser verräth durch den Charakter seiner klaren, geschmackvollen Arbeit eine gute Schulung, gründliche Kenntniss der Quellen auch des römischen Rechtes, deren Inhalt er ohne wörtliche Citate wiedergibt, nicht minder Bekanntschaft mit der Glossatoren-Litteratur; denn er hebt seine Ansicht anderen Meinungen gegenüber hervor und beruft sich auch einmal auf Martinus Gosia, den Gewährsmann mehrerer päpstlichen Decretalen, bei welchem Anlasse er denselben als einen Zeitgenossen bezeichnet. (Martinus dicit). Obwohl Decretalen Alexander III. nicht benützt wurden, vielmehr diese Arbeit ebenso wie die R. E. nur das Gratianische Decret zur Basis hat, ist der Unterschied zwischen beiden ein bedeutender, weil die Behandlungsart in letzterer weit unwissenschaftlicher und unjuristischer ist, mehr dem Gesichtsfelde und Ideenkreise des Theologen angepasst erscheint, weiters auch der Stil schleppender ist und stellenweise Wiederholungen aufweist, endlich auch die logische Deduction minder präzise erfolgt. Anklänge an die R. E. lassen sich nur betreffs der Behandlung der *inducia*e und rücksichtlich der Unterschiede zwischen der *accusatio*, *calumniatio*, *tergiversatio* und *praevaricatio* constatiren. Doch bleibt es kaum unentschieden, ob sich hieraus ein Abhängigkeitsverhältniss des von Kunstmann edirten *ordo* von der R. E. folgern lasse, oder vielmehr anzunehmen sei, dass beide Werke aus gemeinschaftlichen Quellen geschöpft haben. Als solche hätte betreffs der *inducia*e in einzelnen Punkten der *tractatus de sacrilegiis et immunitatibus* dienen und rücksichtlich des zweiten Berührungspunktes das *dictum Gratiani ad c. 8, C. 2, qu. 3.* benützt werden können.

Was das Verhältniss der R. E. zur *Summa Coloniensis* anbelangt, zeigt sich wohl eine Aehnlichkeit, stellenweise sogar

---

<sup>1</sup> Beitr. zur Lit. des Decr. II, S. 142.



wörtliche Uebereinstimmung (p. 27, 32) in den allgemeinen Ausführungen des einleitenden, die Quellenlehre betreffenden Theiles, welche sich jedoch dadurch erklärt, dass beide Werke in dieser Partie auf dem Prologus der Arbeit Ivos von Chartres und auf Aeusserungen Hugos a St. Victore basiren. Dagegen ist die Summa Coloniensis weit ausführlicher und breiter angelegt, gibt nicht blos die Hauptpunkte an, sondern geht auch auf das Detail ein, folgt der Ordnung des Decretes, berücksichtigt auf das Eingehendste das römische Recht und erörtert häufig fremde Lehrmeinungen, wobei entweder die Ansicht des Verfassers, eines Deutschen unbekannten Namens, beigelegt oder dem Leser überlassen wird, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Sie benützt die Summen des Rufinus und Stephanus von Tournay, ebenso den O. I. des Bulgarus und den sogenannten Ulpianus de edendo.<sup>1</sup> Ihre Entstehungszeit fällt in das Jahr 1170; irrig wäre es, unter den (fol. 167. des MS. Bambergens.) erwähnten novae constitutiones bezüglich der Ausbleibensfolgen des Klägers etwa die Decretale Alexander III. c. 3, X. 2, 14 zu verstehen, zumal deren dort angeführte Inhalt der Novelle Justinians 112, c. 3 vollends entspricht.

Aus den die Entstehungszeit der R. E. belangenden Ausführungen wird sich ergeben, dass dieselbe kein Auszug aus der Summa Coloniensis sein kann, vielmehr die letztere aus ihr oder höchstens beide aus denselben Quellen geschöpft haben. Gegen die Annahme eines Abhängigkeitsverhältnisses der R. E. gegenüber der Summa Coloniensis spricht insbesondere der Umstand, dass sämtliche in der R. E. erwähnten Vorschriften des römischen Rechtes ausschliesslich den dicta Gratiani entnommen wurden und dass sich nirgends eine Spur der Benützung der beiden oben erwähnten Summen zum Decret vorfindet. Es wäre geradezu unerklärlich, wieso bei Anfertigung eines Auszuges gerade nur alle jene römisch-rechtlichen Stellen, die keinem dictum Gratiani entstammten, übergangen und jede Berufung auf die Summe des Rufinus oder Stephanus ängstlich vermieden worden wäre.

Keine Berührungspunkte hat die R. E. mit dem zwischen 1181—1185 entstandenen ordo iudiciarius Bambergensis eines

---

<sup>1</sup> Schulte, Beiträge etc. II, S. 93 ff.



unbekannten Verfassers, in welchem bereits auch die Extravaganten bis auf Lucius III. († 1185) und römisches Recht in gedrängter, klarer und scharfer Darstellung unter Hervorhebung interessanter Einzelheiten verarbeitet wurden.<sup>1</sup>

Die R. E. sollte ihrer ganzen Anlage nach der Unterweisung der Anfänger im Kirchenrechte dienen. Wie werthvoll sie aber als Hilfsmittel für den Unterricht an Dom- und Klosterschulen erschien, dafür bietet der Umstand einen überraschenden Beleg, dass Eilbert von Bremen zwischen 1191—1204 ihren processualen Inhalt in Hexameter brachte, und dass der aus einem Codex des Stiftes zu Kremsmünster bekannt gewordene O. I. Altmanni 1204 sich unmittelbar oder mittelbar an dieselbe anschloss. In den Sitzungsberichten der Wiener Akademie Bd. 55, S. 531 ff. hat Heinrich Siegel eine schätzbare, eingehende Parallele rücksichtlich des Inhaltes der R. E. und des O. I. Eilberti gegeben (S. 542 ff.) und hieraus mit vollem Grunde gefolgert (S. 546), dass zwar die Ordnung der Behandlung der einzelnen Theile und Punkte vielfach eine abweichende sei, dass aber ‚was die von dem einen, wie von dem anderen Schriftsteller behandelten Fragen sowohl, als auch die Weise der Behandlung betrifft, unverkennbar eine grosse Uebereinstimmung zwischen beiden Werken obwalte‘. Trotzdem will Siegel sich nicht für die Annahme entscheiden (S. 548), dass das eine Werk unter Vorlage und mit Benützung des anderen entstanden sei, weil die gleiche Behandlung derselben Fragen ihren Grund habe in dem gemeinsamen Gegenstande und der gleichen Quelle, weil ferner das wörtliche Uebereinstimmen der intentio und des modus agendi auf die Benützung von Schablonen aus der Rüstkammer der Rhetorik zurückzuführen sei, und endlich weil in den übereinkommenden Einzelheiten verbreitete Schultraditionen oder allgemein angenommene Erklärungen zu erkennen seien.

Dagegen wäre jedoch zu bedenken, dass sich die von der Behandlungsart aller bekannten ordines iudicarii abweichende Art der Entwicklung des Gegenstandes, welche die R. E. und der O. I. Eilberti mit nur geringen Verschiebungen betreffs der Einreihung des gleichmässig behandelten Stoffes gewählt

---

<sup>1</sup> Schulte, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, 1872, S. 285 ff.; nach Caillemet (oben S. 36, Nr. 3) frühestens im Sommer 1182 verfasst.



haben, am natürlichsten durch ein Abhängigkeitsverhältniss einer dieser Arbeiten von der anderen erklären lasse. Es ist weiters zu erwägen, dass das Decret gewiss die gemeinsame Quelle beider ist, dass jedoch die Uebereinstimmung in der Aneinanderreihung der den verschiedensten Causae und Quaestiones entnommenen Vorschriften eben nur dadurch erklärlich erscheint, dass ein Werk die Vorlage des anderen bildete. Die wörtliche Congruenz der beiden Kernpunkte, nämlich der intentio und des modus agendi, in einer litterarischen Arbeit, welche den gleichen Gegenstand behandeln will, ist um so auffallender, als die Combination rhetorischer Unterweisung mit der Einführung in den kirchlichen Process in dieser Art in keinem anderen bekannten Schriftdenkmale des 12. Jahrhunderts wiederkehrt. Die Uebereinstimmung in den Einzelheiten reicht viel weiter, als dass sie durch die Tradition der Schule, welche in diesem Jahrhunderte für das Bereich des kirchlichen Processes sich erst zu entwickeln und auszubilden hatte, zu erklären wäre. Uebrigens gibt Siegel (S. 546) selbst zu, dass man in beiden Werken ‚einer auffallenden Identität in Einzelheiten, in Citaten, Beispielen und Erklärungen begegne‘.

Soweit die Mittheilungen Siegel's über den O. I. Eilberti einen Schluss gestatten, scheint in der That zwischen der R. E. und diesem Werke ein Abhängigkeitsverhältniss in der Art obzuwalten, dass die erstere Arbeit der letzteren als Vorlage diene. Als Gründe hiefür kommen die nachfolgenden in Betracht:

1. Der O. I. Eilberti steht in der von Siegel benützten Handschrift auf Folio 39—44 in 397 Versen, während die R. E. in der Wiener Handschrift in Quart, Folio 43—78, in der Münchener in Quart, Folio 87—108, im Prager fürstlich Lobkowitz'schen Manuscript Gross-Octav, Fol. 1—53 und im Prager Domcapitel-Manuscript, Octav, Fol. 1—26 in sehr gedrängter Schrift einnimmt. Es ist hiernach die R. E. das weitaus umfangreichere, der O. I. Eilberti das bedeutend kürzere Werk, somit im Hinblick auf den übereinkommenden Inhalt die Vermuthung begründet, dass letzteres auf ersterem fusse.

2. Es lässt sich der von Siegel gegebenen eingehenden Inhaltsübersicht beider Schriften entnehmen, dass der O. I. Eilberti streng systematisch gegliedert und die einzelnen Theile



desselben ebenmässig ausgeführt sind; Excurse bleiben ferne. Die R. E. dagegen zeigt wohl, dass derselbe Plan für die Ausführung zu Grunde gelegt wurde; jedoch wird die in der Arbeit selbst angedeutete Systematik wiederholt verlassen, um Erörterungen einzuschieben, die zur näheren Erläuterung der eben behandelten Materie dienen sollten, aber nur in einem loseren, entfernteren Zusammenhange mit dem ursprünglich besprochenen Stoffe stehen. So wird — abgesehen von der Erörterung der *causa* und *sententia* gleich im Eingange des Werkes — insbesondere bei der Auseinandersetzung über das Richteramt, (anknüpfend an die Umstände, welche den Richter in der Ausübung seines Amtes fördern) die umfassende Lehre von den Quellen eingefügt, aus welchen derselbe die Norm seiner Entscheidung zu schöpfen habe. Aehnlich werden später an die Ausführungen über den Zeugenbeweis Erörterungen über Infamie und über die Zulassung Infamer zur Anklage und Zeugenschaft angeschlossen, weiters eine Untersuchung über die aus dem Gesichtspunkte der Nächstenliebe aufgeworfene Frage nach der Zulässigkeit von Anklagen überhaupt angestellt, endlich eine Darlegung der begrifflichen Unterschiede zwischen *convicium*, *calumnia*, *praevaricatio* und *tergiversatio* eingeschoben. Die Ursache der gedachten Excurse ist unschwer darin zu finden, dass die R. E. (wie unten VIII. darzuthun sein wird) ein der Gegenwart erhaltenes Heft von Lehrvorträgen an einer Domschule des 12. Jahrhunderts bildet; bei solchen muss aber manchmal das Postulat einer harmonisch gegliederten und abgerundeten Darstellung aus didaktischen Rücksichten der eingehenderen Behandlung schwierigerer Punkte behufs möglicher Klarstellung der behandelten Materie geopfert werden. Sicherlich ist eher anzunehmen, dass ein in der Hauptsache geordnet vorliegender, aber ungleichmässig behandelter Stoff durch einen späteren Bearbeiter im Detail und des Näheren angeordnet und dass in die Ausführungen über die einzelnen Punkte Ebenmass und Harmonie gebracht wurde, als dass ein Werk, welches schon derart gestaltet war, durch Aenderung der ursprünglichen Ordnung und durch Beimengung lose eingefügter Bestandtheile bewusstermassen verunstaltet worden sein sollte. Ein solcher Vorgang erscheint um so minder glaubwürdig, wenn er eine Arbeit betreffen soll, welche für Zwecke der Schule unternommen wurde.



3. Es steht fest, dass der O. I. Eilberti zwischen 1191 und 1204 entstanden sei, dagegen fällt der Ursprung der R. E. schon vor 1179 (wie unten VI darzulegen sein wird); somit ist deren Benützung bei Abfassung des genannten O. I. wahrscheinlich.

4. Eilbert selbst sagt (Vers 23, 24), dass ihm nur das Verdienst der Formulirung des bereits vorhandenen Stoffes gebühre, dass ihm nur die carmina, nicht der sensus, blos die verba, nicht aber die vis verborum zuzurechnen seien, woraus wohl gefolgert werden darf, dass er seinen poetischen Versuch nach einer in Prosa verfassten Vorlage zuwegegebracht hat.

5. Da B. Wolfker von Passau, dem der O. I. Eilberti gewidmet ist, nicht als Schriftsteller wirkte, Eilbert aber seinem lebendigen Worte Belehrung und Anregung zu verdanken eingesteht, ist anzunehmen, dass der Schüler den von seinem Meister durch Vorträge nach der R. E. empfangenen Lehrgehalt diesem in poetischer Form als Ehrenschild des Anfängers<sup>1</sup> entgegenbrachte. Seiner unzureichenden Kräfte eingedenk ersucht er hierbei den erfahrenen Sachkenner: *ut si quid interrupta balbuties incurate transierit aut loquacitas male castigata pannose assuerit, tuo examine redimatur.*<sup>2</sup> Eine solche Sprache ziemt nicht dem selbstständigen Autor, wohl aber demjenigen, der fremde Gedanken nur in neue Formen bringt. Trefflich wird mit diesen Wendungen der Vorgang Eilberts der R. E. gegenüber charakterisirt, denn in der That fehlen in seinem O. I. die vorstehend unter 3. hervorgehobenen Excurse, und findet sich als Zuthat die Ausführung (Vers 316ff.) über die Zahl der zur Reinigung erforderlichen Eideshelfer, welche auf einer missverständlichen Auffassung des c. 4, C. 15, qu. 7 beruht, aber in der R. E. nicht vorkommt. Dass die letztere dieses caput überhaupt ausser Betracht liess, ist um so interessanter, als nach dem Zeugnisse der Summa des Sicardus von Cremona<sup>3</sup> gerade für Frankreich, wo nach den unten (V.) zu gebenden Belegen die R. E. entstanden ist, eine dem Gebote dieses caput widerstreitende Uebung zu constatiren war. — Mit so gearteten Bemühungen des Verseschmiedes stimmt es

---

<sup>1</sup> „Initialia“, S. 535, Nr. 2.

<sup>2</sup> S. 535, Nr. 2.

<sup>3</sup> ad C. 15, qu. 7, bei Schulte, Beiträge etc. I, S. 348.



überein, dass Eilbert, wie aus der Vergleichung der Andeutungen über die *Materia* seines Werkes mit jenen der R. E.<sup>1</sup> zu entnehmen ist, nicht allen Ausführungen der R. E. folgen wollte, sondern ausschliesslich die Rechtsstellung der im gerichtlichen Verfahren auftretenden Hauptpersonen und der Zeugen darzustellen vorhatte; folgeweise musste er die *utilitas* seiner Leistung auf die *judiciarii ordinis cognitio*<sup>2</sup> einschränken. Mit Recht hat die R. E. nach beiden Richtungen ihr Ziel weitergesteckt.

6. Für das hier vertretene Abhängigkeitsverhältniss des O. I. Eilberti von der R. E. lässt sich die im Mittelalter notorische Uebung anführen, juristische Gegenstände in versificirter Form dem Gedächtnisse zugänglicher zu machen. In der Münchener Handschrift der R. E. findet sich ein derartiger Versuch, welcher sein Material aus dem zweiten Theile des Gratianischen *Decretes* schöpfte, und hebt auch Schulte<sup>2</sup> hervor, dass gegen den Ausgang des 12. Jahrhunderts derartige *summae metricae* bald den Charakter metrischer Compendien annahmen, häufig aber auch sich nur auf einzelne Materien, z. B. das Eherecht erstreckten. Eine solche enthält unter dem Namen einer *medulla matrimonii* derselbe Codex der Wiener Hofbibliothek, in welchem sich der O. I. Eilberti findet.

7. Für den entgegengesetzten Vorgang lässt sich kaum ein Beispiel anführen; wenn sich aber ausnahmsweise die R. E. lediglich als ein Umguss des in gebundener Rede im O. I. Eilberti Gesagten in Prosa darstellen würde, so wäre es unerklärlich, wieso dieselbe an zahlreichen Stellen ihre Ausführungen mit den Worten der einschlägigen Summarien oder gar der Quellentexte selbst hätte geben können. Im Gegentheile ist darauf hinzuweisen, dass die Beschreibung der Insignien und der Plätze, welche den im Gerichte auftretenden Personen zukommen,<sup>3</sup> bei Eilbert nur eine versificirte Wiedergabe dessen ist, was in der R. E. mit den Worten Alcuins<sup>4</sup> gesagt wird; ebenso ist Vers 27, 28 eine Wiederholung desjenigen in Versen, was die R. E. mit den Worten des c. 1, C. 4, qu. 4 über die Zahl der im Gerichte nothwendigerweise auftretenden Personen bemerkt hatte.

<sup>1</sup> S. 541, Nr. 1.    <sup>2</sup> loc. cit. III, S. 27.    <sup>3</sup> Vers 29 ff.; 121—129.

<sup>4</sup> *Dialogus de arte rhetorica*, cap. 19.



Ueber das Verhältniss der R. E. zu dem O. I. Altmanni finden sich beachtenswerthe Mittheilungen in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung, romanistische Abtheilung, Bd. X, S. 44 ff. aus welchen hervorgeht, dass die ganze Anlage des letzteren mit der Disposition des O. I. Eilberti übereinstimmt, dass die Arbeit Altmann's jene des Eilbert aber beinahe um die Hälfte an Umfang übertrifft und in manchen Ausführungen von ihr abweicht. Zugestanden wird dort die Möglichkeit, dass Magister Altmann bei seiner Arbeit ebenso gut aus der R. E. wie aus dem O. I. Eilberti schöpfen konnte (S. 65), doch wird sich aus äusseren Gründen (Nähe Passaus, versificirte Form) für die letztere Alternative entschieden.

Inwieweit die R. E. durch ihre, sei es nun mittelbare oder unmittelbare Verwerthung im O. I. Altmanni Einfluss übte auf die Darstellung des Zeugenbeweises in dem O. I. Damasi, dies hat Altmann a. a. O. in der fleissigen und interessanten Erörterung über den O. I. seines Namensgenossen aus dem 13. Jahrhunderte in so gründlicher Weise dargethan, dass lediglich das dort Gesagte wiederholt werden müsste. — Zu den obengenannten Lehrmitteln der Praxis vor geistlichen Gerichten traten drei Jahrzehnte nach dem O. I. Bambergensis die fast gleichzeitigen, wissenschaftlich hochstehenden Arbeiten des Damasus Boëmus (vor 1215) und Tancreds (nicht vor 1216), mit denen die canonistische Processdoctrin der römisch-rechtlichen den Sieg entriss.

Die Kirche hatte inzwischen aus dem fragmentarisch sich entwickelnden italienischen Territorialprocesse ein einheitliches Processrecht geschaffen, unterstützt und gefördert durch die in den beiden vorangegangenen Jahrhunderten durchgeführte Festigung ihrer hierarchischen Verfassung und durch das inzwischen gewonnene weite Gebiet ihrer Jurisdiction. Sie hatte nach Ausscheidung lebensunfähiger Elemente die bewährten Processeinrichtungen weltlicher Gerichte im Detail ausgebildet und vervollkommenet, sodann aber durch beharrliches und consequentes Festhalten an dem so geschaffenen Rechtsgange jenes Verfahren entwickelt, welches bald als *consuetudo generalis* weithin Verbreitung, in der Theorie und Praxis Anerkennung und in der staatlichen Gesetzgebung die umfassendste Aufnahme gefunden hat.



### V. Entstehungsort.

Es bedarf keiner Rechtfertigung, wenn bei der Erörterung der Frage nach dem Entstehungsorte einer (wie unten zu beweisen) in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts fallenden canonistischen Arbeit, welcher das Decret zur Grundlage diene, lediglich erwogen wird, ob Italien, Deutschland oder Frankreich ihr Heimatland sei. Gegen die Entstehung in Italien spricht der Umstand, dass die leichte Zugänglichkeit der Hochschule zu Bologna und die Möglichkeit einer directen Bekanntschaft mit dem Inhalte des Decretes durch Vermittlung von Handschriften-Verleihern derartige Hilfsmittel wie die R. E. überflüssig erscheinen lässt. Dazu kommt, dass die Arbeit ihrer Anlage und Methode nach von den in Italien entstandenen grundverschieden ist und keine Spur darauf hinweist, dass sie etwa dort ihren Ursprung gefunden habe.

Gegen Deutschland und zu Gunsten Frankreichs ist zu erwägen, dass in ersterem Reiche seit dem Tode Heinrich III. (1056) traurige Zustände hereingebrochen waren. Unabsehbare, unheilbringende Kämpfe zwischen Kaiser und Vasallen einerseits und zwischen Staat und Kirche anderseits zerrütteten das Reich und wirkten verhängnissvoll auf die Blüthe der Wissenschaften.

Mit bitteren Worten wird Klage geführt über den Verfall der freien Künste, über die Geringschätzung der Wissenschaft und darüber, dass nur Gewalt, Macht und Reichthum Ansehen geniessen.<sup>1</sup> Heftige Stürme hatten die herrliche Blüthe der Studien an den geistlichen Stiftern geknickt. Man stritt wohl im Kampfe der Parteien nicht bloß mit dem Schwerte, sondern auch mit der Feder; aber die zahlreichen Streitschriften, von sachkundiger und gewandter Hand verfasst, waren weit eher Zeichen der Leidenschaft als Früchte der Wissenschaft. Während in Deutschland die geistlichen Stifter, der Sitz der Intelligenz innerhalb der Kirche, durch Parteiwirren zerrissen wurden, erblühte in Frankreich mit den neuen Mönchsorden die kirchliche Wissenschaft aufs Kräftigste und fand dort manche Pflegestätte.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Giesebrecht, Deutsche Kaiserzeit, II. Bd., S. 679, 3. Aufl.

<sup>2</sup> Histoire littéraire de la France VII, 88. 103.



Hatte Frankreich schon vordem treffliche Schulen für dialektische Gewandtheit und kirchliches Wissen besessen,<sup>1</sup> so steigerte sich der Einfluss französischer Bildungsanstalten nunmehr in ausserordentlicher Weise. Neben den freien Künsten wurden insbesondere Theologie und das Studium der *canones* eifrigst betrieben. Dahin zogen immer neue Schaaren wissbegieriger Männer. In Böhmen erzählt von jenen Tagen der Domdechant Kosmas, der seine Ausbildung der Lütticher Schule verdankte († 1125), von jungen Philosophen, die, reichbeladen mit Schätzen der Wissenschaft, von Frankreich zurückkehrend die Heimat begrüßen. Dort holte auch Gottschalk, der erste Abt des Prämonstratenserklosters Seelau, sein Wissen, ferner Bischof Daniel von Prag, derselbe, der das Gratianische Decret von Friedrich Barbarossa's Zuge gegen Mailand nach Böhmen brachte (1159), ebenso einer seiner Nachfolger, Heinrich Břetislav, der seit 1182 Bischof, später (1193) den Bischofsstab mit dem Königscepter vertauschte.<sup>2</sup> Zuversichtlich hätten die von Wissensdrang beseelten Angehörigen Böhmens näher gelegene Pflegestätten der Wissenschaft in Deutschland aufgesucht, wenn dieselben nicht die Ungunst der Zeiten vernichtet hätte. — Als massgebender Gewährsmann möge noch der classisch gebildetste Schriftsteller des Mittelalters, Johann von Salisbury († 1180), nachmals Bischof von Chartres, genannt werden, welcher in dem lebendigen Bilde seines Studienganges (nach 1135) den hohen Aufschwung der Wissenschaften und der freien Künste, insbesondere auch der Rhetorik, in Frankreich mit Wärme schildert.<sup>3</sup> Dass in das Bereich seiner ausschliesslich in diesem Lande betriebenen Studien auch das Recht einbezogen worden war, dafür spricht die Bekanntschaft des hervorragenden Mannes mit Processvorschriften (über Pflichten des Richters, über den Eid vor Gefährde, *exceptio doli*, über dreijährige Processverjährung, über Urkunden und Zeugen), wie sich aus seinem um 1159 verfassten *Polycraticus* lib. V, cap. 12, 13, 14 ergibt.<sup>4</sup>

Wir bedürfen aber nicht einmal dieser Zeugnisse; denn es haben sich manche beachtenswerthe Denkmäler der Pflege

<sup>1</sup> Vgl. Belege bei Wattenbach, S. 272, Anm. 3 und S. 275, Anm. 1.

<sup>2</sup> Vgl. des Verfassers Recept. Gesch. des röm.-can. Proc. in Böhm., S. 34.

<sup>3</sup> Schaarschmidt, Johannes Saresberiensis, S. 12.

<sup>4</sup> Edit. Giles, Bd. 3, S. 311 ff.



der Kirchenrechtswissenschaft auf französischem Boden aus jenen Zeiten erhalten. Es möge nur erinnert werden an den *Tractatus de sacrilegiis et immunitatibus* aus der Zeit vor der Abfassung des Gratianischen *Decretes*,<sup>1</sup> an die mit Ivo von Chartres Namen verknüpften Sammlungen und die *Tripartita*,<sup>2</sup> an die *Exceptiones decretorum Gratiani*,<sup>3</sup> an die *Summa Parisiensis*<sup>4</sup> und an die auf Sens hinweisende Summe, welche im Anschlusse an Bestimmungen des *Decretes* Erörterungen über einzelne Punkte gibt.<sup>5</sup> Nur nebenbei möge gedacht werden des von Gross edirten *ordo iudiciarius* als eines Versuches, die Kenntniss des römischen Rechtes für den Clerus zu vermitteln,<sup>6</sup> denn auch diese höchst interessante Erscheinung erhärtet neben den reichen Forschungsergebnissen Fitting's<sup>7</sup> und Conrat's<sup>8</sup> den lebhaften Betrieb des Rechtsstudiums während des 12. Jahrhunderts in Frankreich.

Darf sonach angenommen werden, dass der allgemeine Zustand der Bildungsanstalten und die Pflege des Rechtes an denselben für die Annahme spricht, dass ein derartiges Hilfsmittel für den Rechtsunterricht, wie es die R. E. bieten soll, in Frankreich seinen Ursprung gefunden haben dürfte, so erübrigt noch nach Gründen zu forschen, welche der Arbeit selbst entnommen, für diese Anschauung ins Treffen geführt werden können. Vor Allem kommt hierbei zu berücksichtigen, ob sich die Benützung solcher Schriften nachweisen lässt, die in Frankreich entstanden oder verbreitet waren, ob auf Persönlichkeiten aus Frankreichs Hierarchie, auf dort gelegene Städte

<sup>1</sup> Maassen, in Muther's Jahrb. II, S. 231; Schulte, Drei in Prager Handschriften enthaltene Canonensammlungen, S. 197; Kraus, Oesterr. theol. Vierteljahrsschrift, Bd. 8, S. 579.

<sup>2</sup> Conrat, Gesch. der Quellen und Lit. des röm. Rechtes des Mittelalters, I. Bd., S. 378 ff.

<sup>3</sup> Schulte loc. cit., S. 227; Beiträge zur Lit. d. Decr. III, S. 33. Quellen und Lit. I, S. 227.

<sup>4</sup> Maassen loc. cit., S. 221 und dessen *Paucapalea*, S. 465 ff.; Schulte, Beiträge zur Lit. d. Decr. II, S. 114 und Quellen und Lit. I, S. 224.

<sup>5</sup> Schulte, Beiträge etc. II, S. 138.

<sup>6</sup> Schulte, Ueber die *Summa legum* des Cod. Gottwicensis, S. 460.

<sup>7</sup> *Brachylogus*, S. 18 ff., 37 ff.; Sitzungsber. der Berl. Akad. 1891, S. 765.

<sup>8</sup> *Epitome exactis regibus*, S. CCLXXXII; Gesch. der Quellen und Lit. des röm. Rechtes im Mittelalter, I. Bd., S. 573 ff.



und auf Ereignisse aus der Geschichte dieses Landes Rücksicht genommen wird, ob weiters auf französischem Boden heimische Rechtsgewohnheiten Beachtung finden, ob etwa endlich in beigefügten Formularen die Erwähnung von Personen und Orten vorkommt, die auf Frankreich hinweisen, sowie ob aus der Provenienz der Handschriften ein Schluss gezogen werden könne.

Was die Verwerthung litterarischer Arbeiten betrifft, aus denen auf die Entstehung der R. E. in Frankreich geschlossen werden kann, ist vor Allem zu erwägen, dass die Ausführungen über *induciae* in dem Tract. de sacril. et immunit. mit den bezüglichen Erörterungen der R. E. in Vielem übereinstimmen, somit das Vorliegen desselben bei Abfassung der letzteren wahrscheinlich machen. Weit bemerkenswerther ist aber der Umstand, dass die in der Vorrede zu den *exceptiones decretorum Gratiani* dargelegte und bei Zusammenstellung derselben festgehaltene Methode, nämlich die ‚*decreta generalia maximeque necessaria*‘ aus Gratian's Werk zusammenzufassen und die bei einander widerstreitenden Stellen getroffene Lösung des Widerspruches aus den *dicta Gratiani* (*paragraphi*) in präciser Form wiederzugeben,<sup>1</sup> auch in der R. E. entschieden hervortritt.

Abgesehen von diesen der R. E. nach Inhalt und Form näherliegenden Schriften lässt sich jedoch eine Reihe anderer litterarischer Arbeiten constatiren, aus deren Benützung auf die Entstehung derselben in Frankreich geschlossen werden muss.

Vor Allem ist hervorzuheben, dass bei Erwähnung der *leges saeculares* der Inhalt des c. 2, D. 7 wiedergegeben und sodann über die codificatorische Thätigkeit Justinians im Wesentlichen correct mit den Worten des Paulus Diaconus († 797): *Gesta Langobardorum* (I, 25) berichtet wird, obwohl diese Mittheilung von keinem Chronisten des 9. bis 11. Jahrhunderts in solcher Fassung herübergenommen wurde, Regino in seiner Chronik (908) nur den einleitenden Absatz aufnahm und erst die französischen Canonensammlungen<sup>2</sup> diese Notiz der Aufnahme für werth hielten.

Von Alcuins Arbeiten, die durch geraume Zeit für den wissenschaftlichen Unterricht im Frankenreiche massgebend

<sup>1</sup> Vgl. Schulte, Prager Canonensammlung, S. 223.

<sup>2</sup> *Ivos Decret IV*, c. 171 und nach dem Zeugnisse Conrat's Quellen und Lit. des röm. Rechtes I, S. 99, die *Tripartita* und *Caesar-Augustana*.



blieben,<sup>1</sup> wird der *disputatio de rhetorica regis Caroli et Albini magistri* ausdrücklich gedacht und einzelne Stellen<sup>2</sup> derselben entlehnt. Nicht minder finden sich Spuren der Benützung seiner wohl mit Unrecht als unecht bestrittenen *expositio in Genesim*.

Zu den im Frankenreiche verbreiteten Lehrbüchern der Grammatik zählte in vorderster Reihe Donatus, wie die Zeugnisse Theodulphs († 821), Alcuins († 804) und Abbos von Fleury († 1004)<sup>3</sup> darthun. Bei Erörterung des Ursprunges des Wortes: *testis*, beruft sich die R. E. auf Remigius *super artem Donati*, nämlich auf die im Mittelalter hochgeschätzten Glossen zu Donat's Grammatik, die Remi von Auxerre, Lehrer der Grammatik und Dialektik seit 882 in Rheims, dann in Paris verfasst hatte.<sup>4</sup>

Sehr fraglich bleibt, ob der Verfasser der R. E. des Papias' *Elementarium doctrinae erudimentum* benützt habe. Die Möglichkeit dessen liegt nahe, weil dieses Werk in Frankreich wohl bekannt und in zahlreichen Handschriften verbreitet war, wie aus dem *Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements*<sup>5</sup> hervorgeht. Ein genauer Nachweis ist aber durch den Umstand ausgeschlossen, dass die entscheidenden Stellen aus Isidors von Sevilla: *Origines* stammen und soweit sie nicht in dem Decrete Gratian's Aufnahme fanden, eben dem genannten encyklopädischen Werke direct entnommen werden konnten, wie beispielsweise die etymologische Ableitung des Wortes *lex a legendo*, welche sich zwar bei Isidor II, c. 10 findet, aber nach der Bemerkung der *Correctores romani ad c. 4, D. 1* im Gratianischen Decret vergeblich gesucht würde. Unverkennbare Spuren weisen auf die Benützung der Werke des Rabanus Maurus († 856), Hincmarus Remensis († 882), Ivo von Chartres († 1117) und des Algerus von Lüttich († 1128) in der R. E. hin.

<sup>1</sup> Ebert, *Gesch. der Lit. des Mittelalters* II, S. 15.

<sup>2</sup> c. 16, 19.

<sup>3</sup> Bei Baehr, *De litterarum studiis a Carolo Magno revocatis*, S. 29, Anm. 52, S. 31, Anm. 72.

<sup>4</sup> Ebert loc. cit. III, S. 235; Prantl, *Geschichte der Logik* II, S. 44.

<sup>5</sup> I, 859. II, 1086. III, 657 der älteren (Quart-)Ausgabe.



Es rühren nämlich die Ausführungen über die Beobachtung solcher Vorschriften, die nicht allgemeine Anerkennung gefunden haben, offenbar aus des Rabanus Maurus Schrift: *De institutione cleri*, lib. III, c. 6 her; ingleichen die Bemerkungen über das Verhältniss der *lex gratiae* zu der *lex scripturae* aus dessen *liber adversus Judaeos* c. 2.<sup>1</sup>

Die Auseinandersetzungen über die Aufeinanderfolge der *lex naturae*, *litterae* und *evangelii* spiegeln die Auffassung des als Kirchenfürst und Gelehrter gleich grossen Hincmar von Rheims wieder.<sup>2</sup> Dessen Abhandlung: *De criminosis clericis*<sup>3</sup> hat aber unverkennbar sowohl rücksichtlich der Anordnung des Stoffes, als auch in den Erwägungen über den vielbestrittenen Satz: *ovis pastorem non accuset*, die processualen Ausführungen der R. E. beeinflusst.

Die Erörterungen über den Zweck kirchlicher Satzungen und die Mittel zu dessen Erreichung durch *permissio*, *exhortatio*, *praeceptio*, *prohibitio*, ferner die Zweitheilung der *praeceptiones* in *mobiles* und *immobiles*, die Ausführungen über das Wesen der *exhortatio*, *permissio*, *dispensatio* und *tolerantia* sind dem Prologus der dem Ivo von Chartres zugeschriebenen Arbeiten entnommen, wobei jedoch ausdrücklich hervorgehoben werden muss, dass keine der vorangeführten Stellen dem Gratianischen Decret entlehnt werden konnte, weil sie dort — Zeuge der Prolegomena zu Friedberg's Ausgabe — insgesamt fehlen.

Am umfassendsten wurde Ivo von Chartres benützt, wie sich ausser dem eben Gesagten noch aus Folgendem ergibt. Bei Behandlung der Frage, in welcher Reihenfolge die Norm der Entscheidung streitiger Rechtsfälle den verschiedenen Rechtsquellen zu entnehmen sei, wird auf den Inhalt des c. 3, D. 20 verwiesen und als letzte Quelle neben den Anordnungen des alten und neuen Testaments, sowie der Apostel der ‚*canonicae institutiones*‘ gedacht, ehe noch die Rücksichtnahme auf die *historiae a viris catholicis conscriptae* für zulässig erachtet wird. Unter den ‚*canonicae institutiones*‘ sind aber im Sinne der Ausführungen der R. E. über die *constitutiones ecclesiasticae* wohl an

<sup>1</sup> Opera VI, p. 36; Martene, Thes. nov. anecdot. V, p. 411.

<sup>2</sup> Opusc. LV. capitulorum, caput 20 in der: Bibliotheca magna patrum XVI, S. 468.

<sup>3</sup> Ebendort, S. 412.



erster Stelle päpstliche Decretalen zu verstehen. Dies festgehalten ist nun zu beachten, dass Ivos Decret IV, c. 70 der in c. 3, D. 20 aufgenommenen, dem Papste Innocenz I. fälschlich zugeschriebenen Decretale eben den entscheidenden Zwischensatz: *si neque in illis, canones apostolicae sedis intueri* entnommen hatte, welcher jedoch zufolge einer Bemerkung der *correctores romani* bei Gratian fehlt. Noch überraschender ist die Erscheinung, dass das c. 5, D. 11 in der R. E. als ein Ausspruch eines Basilus Papa vorkommt; bei Ivo wird es im Decret IV c. 69 richtig als Bruchstück aus einem *sermo Basilii de spiritu sancto* citirt, während die Ueberschrift bei Gratian lautet: *unde Augustinus ait vel ex dictis Basilii*. Endlich mag noch bemerkt werden, dass die R. E. die Inscription des c. 38, D. 50 — mit Ivos Panormie III 155 übereinstimmend — mit dem Wortlaute: *Stephanus papa Sigberto, Corsicae episcopo* angibt, während die meisten Codices und Ausgaben Gratian's lesen: *Stephanus Sichimberto*.

Die Darstellung der Verschiedenheiten der Satzungen nach Ort, Zeit, Person und Veranlassung verweist deutlich auf den ersten Theil des *liber de misericordia et justitia* des Algerus von Lüttich; doch hat der Verfasser die einschlägigen Ausführungen zumeist aus Gratian geschöpft.

Eine directe Benützung der Arbeit des Algerus dürfte aber aus zwei Umständen gefolgert werden dürfen: einmal erwähnt das *dictum* Gratian's ad c. 17, C. 1, qu. 7 kurzweg der Milderung einer Vorschrift nur *utilitatis intuitu*, während die R. E. übereinstimmend mit Algerus I c. 16 bei Anführung desselben Quellenexcerpts hervorhebt: *item quod pro necessitate, utilitate vel meritorum dignitate rigor canonicarum sanctionum relaxetur ex Meldensi concilio diffinitum habetur*. Ausserdem wird die unmittelbare Heranziehung Algers dadurch wahrscheinlich gemacht, dass im c. 6, C. 1, qu. 7 die Leseart *decreta librare* vorliegt, wogegen die R. E. übereinstimmend mit Algerus I c. 10 *liberare* liest, ingleichen auch die dort an zweiter Stelle vorkommende Decretale des Papstes Gelasius dem vollen Wortlaute nach wiedergibt, während Gratian in seinem *dictum* ad c. 6 cit. dieselbe bloß mit den Anfangsworten citirt und daran erinnert, sie schon früher (c. 1, D. 55) angeführt zu haben.



Die theologischen Erörterungen basiren insgesamt auf Schriften des Hugo a St. Victore († 1141), des Vorstehers der Schule des Augustinerklosters gleichen Namens bei Paris. Das Lehrsystem dieses scharfen Denkers hat sowohl seines inneren Werthes, als auch seiner grossen Verbreitung wegen auf die Entwicklung der mittelalterlichen Speculation einen sehr grossen Einfluss ausgeübt.<sup>1</sup> Kein Wunder, dass Hugos Auffassung der Erbsünde, welche — im Gegensatz zu dem bei Anselm von Canterbury in den Vordergrund gestellten formellen Momente — das materielle betont, auch in die R. E. Eingang gefunden hat, zum Theile sogar mit dem Wortlaute der pars VII, lib. I de sacramentis und Hugos Sermo Nr. 70. In gleicher Weise sind Ausführungen aus seinen libri didascalicae eruditionis I. c. 1, III. c. 10 benützt und ist die Dreitheilung der absolut vorzunehmenden, der unbedingt zu unterlassenden Handlungen und der opera media seinem kleineren Werke: „Dialogus de sacramentis legis naturalis et scriptae“<sup>2</sup> entnommen. Endlich ist seinem Sermo Nr. 37 die mystische Deutung der Opfer des alten Bundes entlehnt.

Erhellet aus dem Vorausgeschickten die Verwerthung solcher Werke, die in Frankreich selbst entstanden waren oder daselbst Verbreitung gefunden haben, so ergibt sich aus den nachfolgenden Bemerkungen die Berücksichtigung von Sammlungen, deren Ursprung im Frankenreiche feststeht.

In erster Reihe ist die Aufmerksamkeit darauf zu richten, dass apokryphe Decretalen wiederholt mit der Bemerkung ‚ex decretis sanctorum patrum‘ citirt werden, womit die Pseudo-Isidoriana gemeint wird; so insbesondere bei Anführung der — trotz ihrer Aufnahme in das Capitulare Carls des Grossen vom Jahre 806<sup>3</sup> — von Hincmar Remensis rücksichtlich ihrer Echtheit auf das Scharfsinnigste angefochtenen Decretale des Pseudo-Silvester c. 2, C. 2, qu. 4 über die nach dem Weihegrade des Beschuldigten verschiedene Zeugenanzahl bei Anklagen Geistlicher, sowie ferner bei Hervorhebung der zahlreichen Pseudo-Isidorischen Decretalen in Sachen der Appellation (C. 2, qu. 6).

<sup>1</sup> Stöckl, Geschichte der Philosophie II, S. 355. Ein Citat, welches auf Hugo hindeuten würde, findet sich nirgends.

<sup>2</sup> Opera edit. Venetiis 1588, III, fol. 186.

<sup>3</sup> Walter, Corp. jur. germ. II, S. 228.



Noch gewichtiger ist aber die Berufung auf Capitulariensammlungen, insbesondere wenn der Bemerkung Savigny's<sup>1</sup> gedacht wird, dass Frankreich als die Heimat derjenigen Zusammenstellungen kirchlicher Satzungen anzusehen sei, die Capitularien erwähnen. Nun trifft es zu, dass das Capitulare Aquisgranense vom Jahre 789<sup>2</sup> c. 62 betreffs der Eidesfähigkeit von Jünglingen, welche bereits das Alter der Mündigkeit erreicht haben, aus dem ‚*liber capitulorum*‘ citirt wird. Mag in diesem Falle der Verfasser der R. E. immerhin sein Quellen-citat dem dictum Gratian's ad c. 14, C. 22, qu. 5 entlehnt haben, so bleibt es dennoch bezeichnend, dass ihm gerade hier, wo eine auch Laien geläufige Bestimmung des heimatlichen Rechtes in Frage stand, die Berufung auf den *liber capitulorum* zweckdienlich erschien. Jeder Zweifel über die unmittelbare Berücksichtigung der Satzungen fränkischer Könige schwindet bei der Erwägung, dass das Verbot gerichtlichen Verhandelns an Festtagen geradezu auf eine Anordnung der Versammlungen zu Compiègne und ‚*apud St. Medardum praesidente Carolo Magno*‘ zurückgeführt wird. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass die erstere Quellenangabe Ivo's Decret IV c. 22 entnommen werden konnte, rücksichtlich der letzteren aber ist entscheidend, dass Gratian die fragliche Bestimmung c. 2, C. 15, qu. 4 als Beschluss eines Concilium zu ‚*Erphesfurt*‘ citirt, wogegen die R. E. ihre obige Quellenangabe durch den Beisatz specialisirt: ‚*capitulo octavo legum*‘. In der That ist nun aber das oben erwähnte Verbot in das Capitulare Carls des Kahlen zu Soissons im Kloster des heil. Medardus 853 als c. 8 aufgenommen und später (867) neuerlich in einem zu Compiègne erlassenen republicirt worden.<sup>3</sup> Das Versehen, dass als Gesetzgeber fälschlich Carl der Grosse genannt wird, erklärt sich aus den mangelhaften historischen Kenntnissen des 12. Jahrhunderts.

Zu der Benützung literarischer Arbeiten und Sammlungen, die in Frankreich entstanden oder verbreitet waren, gesellt sich die bedeutungsvolle Erscheinung, dass die R. E. mit augenscheinlicher Vorliebe von Persönlichkeiten und Orten Erwäh-

<sup>1</sup> Gesch. des röm. Rechtes im Mittelalter II, §. 100, S. 289, Anm. f.

<sup>2</sup> Walter loc. cit. II, S. 92.

<sup>3</sup> Walter loc. cit. III, S. 44, 165.



nung macht, die auf dieses Land hinweisen, und endlich solcher Ereignisse, die sich auf Frankreichs Boden abspielten, gedenkt oder zum Mindesten Anspielungen darauf enthält.

Die geringen geographischen Kenntnisse, deren das Mittelalter sich erfreute, brachten es mit sich, dass bei Behandlung von Fachfragen nur nahe gelegene Orte und Länder berücksichtigt wurden, weshalb schon Haenel in der Vorrede zu dem sogenannten Ulpianus de edendo (S. 10) mit gutem Grunde bemerkte, dass in mittelalterlichen Arbeiten stets dem Aufenthaltsorte der Verfasser benachbarte Städte und Gegenden herangezogen wurden, woraus sich auf die örtliche Provenienz der Schriften schliessen lasse. Gallien überhaupt und die Bretagne sind nun die Länder, welche wiederholt genannt werden, Tours und Le Mans die Diöcesen, deren häufig Erwähnung geschieht. Nur einmal wird bei Berührung der *consulta Bulgarorum* unter Nicolaus I. 866,<sup>1</sup> deren c. 17, D. 27 gedenkt, beigelegt: „Bulgari quidam sunt populi orientales inter Graeciam et Ungriam constituti, Barbari.“ Diese im Wesentlichen richtige Notiz ist um so interessanter, weil sie der Verfasser weder der Quelle Gratian's, nämlich Ivo's Decret II 82, Panormia V 12 entnehmen, noch aus Isidors Origines lib. XIV, c. 4 schöpfen konnte.

Beachtenswerth ist, dass bei Erörterung der Frage, ob ein Priestersohn Bischof werden könne, das c. 13, D. 56 keineswegs als Theil einer Decretale Urbans an den Erzbischof Bartholomäus von Tours angeführt wird, sondern vielmehr als eine Antwort auf eine Anfrage der Cleriker von Le Mans (*ad consulta Cenomanensium*). Aus den *Acta Episc. cenomann.*<sup>2</sup> ist bekannt, dass ein Vorgänger Urbans II. (1088—1099), Alexander II. (1061—1073), nach dem Ausbruche des Streites über die Giltigkeit der Wahl des Arnald von Le Mans erklärt hatte, die Abstammung von einem Priester solle nicht als Ausschliessungsgrund von der Bischofswürde betrachtet werden, wenn nur dem Candidaten die für dieses Amt nöthigen Eigenschaften zu eigen sind. Richter, Beitr. zur Kenntn. d. can. R.-Quel. S. 23, will dasselbe dem Papste Urban II. absprechen. Vielleicht dürfte die Lösung darin zu suchen sein, dass der Streit schon unter

<sup>1</sup> Hefele, Concil. Gesch., IV. Bd., S. 332.

<sup>2</sup> Bei Mabillon, *Analecta*, S. 307.



Nicolaus die von dem, unter Vorsitz des Erzbischofs von Tours abgehaltenen Provinzialconcil verfügte Absetzung mehrerer Bischöfe der Bretagne nicht beanständete, trotzdem sie ohne sein Vorwissen erfolgt war.<sup>1</sup> Die Erwähnung dieses nach Angabe des Verfassers *ex gestis pontificum* (somit nicht aus dem c. 10, C. 3, qu. 6) entnommenen Vorfalles wird mit dem *dictum Gratians ad c. 9, cit. C* verknüpft.

Bei Behandlung der Frage, wie viel Bischöfe über einen angeklagten Amtsbruder Recht sprechen sollen, wird die im c. 2, C. 3, qu. 8 (beziehungsweise c. 4, C. 15, qu. 7) aus dem zweiten Concil zu Carthago herübergenommene Entscheidung für massgebend erklärt, gemäss deren mindestens 12 Bischöfe das Richtercollegium bilden sollen. Trotzdem die Worte: *si non possit plures congregare* in der Handschrift des Prager Domcapitels, wo allein diese Stelle vorkommt, in der Abbreviatur etwas undeutlich geschrieben sind und leicht dazu verleiten könnten, *senior etc.* zu lesen, so muss doch die erstere Leseart als die richtige betrachtet werden, eingedenk des Winkes Wattenbach's,<sup>2</sup> dass *„durch sorgfältige Construction des Sinnes der Sitz des Fehlers entdeckt werde, indem es ein Irrthum ist, wenn man glaubt, dass Abschriften ohne Anwendung des Denkvermögens am correctesten gerathen“*. Würde man der letzteren Leseart (*senior*) beipflichten, so ergäbe sich hieraus ein weiteres Moment für das Entstandensein der R. E. in Frankreich. Es müsste nämlich angenommen werden, dass die seit Pipin<sup>3</sup> im Reiche der Franken zur Bezeichnung des Herrn gegenüber dem Vasallen angewendete Benennung, die sich auch in der *Pseudoisidoriana* findet und deren locale Provenienz verräth,<sup>4</sup> von dem Verfasser der R. E. zur Bezeichnung des Metropolitens in ähnlicher Weise angewendet wurde, wie es von dem Concilium Meldense c. 5, C. 6, qu. 3 geschah.

Es darf endlich auch der Umstand nicht unbeachtet bleiben, dass die R. E. die Frage, in welcher Art Differenzen zwischen dem Metropolitens und seinen Suffraganen geregelt werden

<sup>1</sup> Mansi, Concilia XV, S. 732.

<sup>2</sup> Beiträge zur lateinischen Paläographie. Heidelberg 1866, S. 34.

<sup>3</sup> Pertz, Legg. I, 23. 28.

<sup>4</sup> Wasserschleben, Beiträge, S. 43; Hinschius, Pseud. Decr., p. CCVIII, 140.



können, unter Berufung auf c. 1, C. 6, qu. 4 löst, jedoch bei diesem Anlasse davon spricht, si suffraganei cum primat vel primas cum eis discordaverit, während Gratian in seinem Summarium ad c. 2, C. cit. richtiger derartige Vorfälle im Verhältnisse des Metropolitens zu seinen Suffraganbischöfen ins Auge fasst. Es mag vielleicht dem Verfasser der R. E. noch der drei Jahrhunderte früher geführte Kampf Hincmars um die Primatialrechte<sup>1</sup> vorgeschwebt und im Hinblick auf die Decretalen des Pseudo-Anaklet<sup>2</sup> und des Pseudo-Anicetus<sup>3</sup> die Ueberzeugung von der Berechtigung des Anspruches des Frankenreiches auf einen Primatialsitz ihn beherrscht haben, insbesondere wenn erwogen wird, dass nach dem Zeugnisse des Stephan von Tournay ad Dist. 99 im 12. Jahrhunderte der Metropolita Lugdunensis, Bituricensis und Trevirensis als Primaten anerkannt waren.<sup>4</sup> — Bei Untersuchung der Folgen des Ausbleibens eines ordnungsmässig geladenen Angeschuldigten wird die Excommunicationsformel übereinstimmend mit c. 107, C. 11, qu. 3 nach dem Beschlusse der Synode von Auxerre mitgetheilt, jedoch mit dem Unterschied, dass die Namen der violatores ecclesiarum Dei mit den Anfangsbuchstaben R. et T. wiedergegeben, dagegen bei Ivo Decret XIV c. 79. (der übrigens ein Concil zu Tours c. 2. als Quelle citirt) und bei Gratian nur mit N. bezeichnet werden. Lediglich die lebhaftere Erinnerung an eine in der Heimat des Verfassers vorgekommene Veranlassung des Vorgehens mit solemler Excommunication gegen Kirchenschädiger kann als Erklärungsgrund des erwähnten Unterschiedes gelten. Bekanntlich sind es Beschlüsse der Synode zu Auxerre,<sup>5</sup> welche — fälschlich dem Papst Hormisdas zugeschrieben — im c. 29, D. 50 in äussere Verbindung gebracht wurden mit anderen ‚canones gallicani‘.

Eine auffallende Rücksichtnahme auf in Frankreich heimische Rechtsgewohnheiten dürfte darin zu erblicken sein, dass bei Erwähnung der persönlichen Ausschlussgründe bezüglich des Anklagerechtes die Anordnung des c. 1, C. 3, qu. 4,

<sup>1</sup> Schrörs, Hincmar von Rheims, S. 250.

<sup>2</sup> c. 32, 33. epist. III; Hinschius, p. 83.

<sup>3</sup> c. 3. Hinschius, p. 121.

<sup>4</sup> Schulte, edit., S. 118.

<sup>5</sup> 441; Bruns, Concilia II, 125.



dass Personen schlechten Rufes nicht gegen jene die Anklage erheben dürfen, die sich eines guten Leumundes erfreuen, hervorgehoben, und an die daraus gezogene Folgerung, dass non legitime conjuncti nicht gegen legitime conjunctos als Ankläger auftreten dürfen, behufs näherer Erklärung die Pseudodecretale c. 4, C. 3, qu. 4 angefügt wird, worin es heisst: legitime conjunctos dicimus, qui sub titulo dotali et benedictione sacerdotali sunt conjuncti. Bekanntlich ist die erwähnte Pseudodecretale aus Anordnungen von Synoden zu Orleans und Tours geschöpft<sup>1</sup> und hatte schon Benedictus Levita II. 133 (c. 6, C. 30, qu. 5) verlangt: nullum sine dote fiat coniugium, nec sine publicis nuptiis . . . , was er III, 179 dahin näher fixirte: ut publicae nuptiae fiant cum benedictione sacerdotis. Damit stimmt auch überein ein altfranzösisches Rituale aus dem 11. Jahrhundert,<sup>2</sup> indem dasselbe die kirchliche Trauung erst auf den Act des sogenannten ‚dividere dotalitium et legere‘ folgen lässt. Auch Hincmar von Rheims hatte in einem Gutachten als Form der Eheschliessung ebenfalls Dotirung und Trauung bezeichnet.<sup>3</sup> Es spiegelt sich hierin die gleiche Rechtsanschauung wieder, welche in einer Synode zu Toledo c. 4 D. 34 zu Tage trat, jedoch von Gratian in dem dictum ad cap. cit. insoweit bekämpft wird, dass auch diejenige, ‚quae cessantibus legalibus instrumentis dotalibus unita est‘ als Gattin anzusehen sei, wenn gleich sie von dem weltlichen Rechte mit der Bezeichnung einer Concubine belegt werde.

Für die Annahme des Ursprunges der R. E. in Frankreich wirkt der Umstand geradezu überzeugend, dass bei Anführung der Zulässigkeit des Vorganges, dass eidliche Versprechen Minderjähriger durch deren Eltern und Vormünder aufgehoben werden (c. 19, §. 1, C. 22, qu. 4), neben den tutores insbesondere auch noch die mundeburdi genannt werden, welche bei Gratian weder am a. O., noch in dem als Beleg angeführten c. 1, C. 20, qu. 2 noch endlich bei Ivo Decret VII, c. 27, welches für letzteres die Quelle bildet, erwähnt werden. Der Ausdruck mundeburdi bezeichnet aber in französischen mittelalterlichen Gesetzen und

<sup>1</sup> Friedberg ad c. 4, cit., Note 35.

<sup>2</sup> Bei Sohm, Recht der Eheschliessung, S. 159.

<sup>3</sup> Schrörs, Hincmar, S. 214.



Urkunden diejenigen, welche zur tutela, defensio berufen sind, wie schon die Capitularien Carl d. Gr. 802, c. 20; 803, c. 1<sup>1</sup> darthun und die Belege bei Martene: Thesaurus nov. anecdot. III, S. 1132, Anm. 2, und Index V, S. 1911 erhärten. Die in der R. E. vorkommende Bezeichnung der Gerichtsverhandlung mit placitum wird gleichfalls für Frankreich verbürgt.<sup>2</sup>

Nicht ohne Erwähnung soll bleiben, dass bei Erörterung der *particulares consuetudines* bemerkt wird: in quibusdam ecclesiis canonicorum laneis induuntur tunicis et in choro, in quibusdam eorundem ecclesiis vestiuntur lineis superpelliciis, womit die Aeusserung des hochgelehrten Joannes Saresberiensis, der in Frankreich seine Studien absolvirte, zu vergleichen ist, welcher, nachdem er der Chartusienses, Cistercienses und Cluniacenses gedacht, somit sicherlich französische Verhältnisse berücksichtigend, von den Domherren seiner Zeit schreibt, wie folgt: *canonici gloriantur in laneis tunicis et pelibus agninis*.<sup>3</sup>

Vielleicht ist ferner die entschiedene Betonung dessen, dass unter dem Namen der *scriptura canonica* auch das alte Testament zu verstehen sei, und dass ein Eid, welcher *ex necessitate et causa, rationabili* geschworen wurde, keineswegs als sündhaft behandelt werden dürfe, mit dem Auftauchen der albigensischen Irrlehre (1176) in Zusammenhang zu bringen, deren Anhänger die Schriften des alten Bundes verwarfen und unter Berufung auf irrig verstandene Aussprüche des Evangelium Mathaei und des Apostels Jakob die Zulässigkeit eines Eides überhaupt leugneten.<sup>4</sup>

Es kann nicht als blosser Zufall angesehen werden, dass in der R. E. Ereignisse aus der Kirchen- und politischen Geschichte Frankreichs berührt werden, wo es genügt hätte, die Rechtsnorm anzuführen, die dem Verfasser den Anlass bot, solche Vorfälle hervorzuheben. Aus der Heiligengeschichte Frankreichs wird der Ehrenrettung des heil. Briccius durch einen Säugling gedacht, deren auch das dictum Gratiani in f. C. 4, qu. 2 et 3 nicht vergass. Beachtenswerth ist aber, dass der Verfasser der R. E. bei Erwähnung dieses Vorfalles

<sup>1</sup> Walter, Corp. jur. germ. II, S. 170, 189.

<sup>2</sup> Cit. Index V, S. 1916 und Schulte, Beiträge etc. II, S. 115.

<sup>3</sup> Polycraticus, lib. VII, c. 31; edit. Giles, Bd. IV, S. 170.

<sup>4</sup> Bulaeus, Hist. univ. Paris., Bd. II, S. 297, 416.



bemerkt: quod in historiis reperitur, womit offenbar des Gregor von Tours *Historiarum* liber I, c. 1<sup>1</sup> gemeint ist.

Als Beleg für die Zulässigkeit der Entbindung vom Eide der Treue wird das c. 3, C. 15, qu. 6 angerufen und aus dessen Texte die Thatsache erwähnt, dass Pipin nach Absetzung des bisherigen Frankenkönigs auf den Thron erhoben worden sei. Noch auffallender erscheint es, wenn als Beispiel der Lösung scheinbarer Widersprüche zwischen Decretalen durch genaue Unterscheidung zweier wesentlich verschiedenen Thatbestände c. 16, C. 2, qu. 1 als Stütze der Behauptung angeführt wird, dass allgemein bekannte Verbrechen einer besonderen Anklage nicht bedürfen, zugleich aber die in dieser Quellenstelle vorkommende Bezugnahme auf die notorischen Vergehen Lothars (857) dahin erläutert wird: *superduxit autem legitimae uxori suae alteram*. Hierbei unterläuft freilich das die damaligen Geschichtskenntnisse illustrirende Missverständniss, dass als letztere Remburga genannt wird, wozu die Verwechslung der Geliebten Lothars Waldrade mit seiner Gattin Theutberga in handschriftlichen Annalen und ein Lesefehler des mit ähnlichen Namen aus der Heimatsgeschichte<sup>2</sup> vertrauten Verfassers der R. E. leicht den Anlass geben konnte. Gegen die vorstehenden Folgerungen darf nicht eingewendet werden, dass die berührten historischen Thatsachen dem Gratianischen Decret entnommen werden konnten; es soll dies nicht in Abrede gestellt werden, aber dass eben diese und nicht auch Ereignisse, die in anderen Ländern vorfielen und bei Gratian erwähnt werden, die Aufmerksamkeit des Verfassers der R. E. fesselten, spricht für deren Provenienz in Frankreich.

Die Erwähnung der Verleihung von Lehen an Bischöfe *a regali potestate*, die Unterordnung der Fürsten, Markgrafen, Grafen unter den *rex* darf gewiss für die Entstehung der R. E. jenseits der Grenzen des deutschen Reiches gedeutet werden.

Ein überaus gewichtiges Moment für diese Annahme bildet die bei Darlegung des Unterschiedes zwischen den *judices ordinarii et arbitrarii* im Sinne des dictum Gratiani in f. c. 33, C. 2, qu. 6 vorkommende Aufstellung: *duces, marchiones*,

<sup>1</sup> *Biblioth. max. patr. veter.* tom. 10. Lugduni 1677, S. 719.

<sup>2</sup> *Aremburgis*, Gräfin von Le Mans 1120.



comites et ceteri inferiores illius ordinis iudices generali nomine barones dicere possumus. Es soll nicht als entscheidend betrachtet werden, dass Paucapalea in seiner Summa ad c. 10, D. 1<sup>1</sup> nur duces, marchiones et comites kennt; aber als massgebend muss jedenfalls die Thatsache gehalten werden, dass der Ausdruck ‚baro‘ während des hier zu berücksichtigenden Zeitabschnittes gerade in Frankreich zur Bezeichnung der höher stehenden Freien, selbst wenn sie nicht Grafen waren, verwendet wurde, sowie dass die Anwendung der Bezeichnung baro in diesem Sinne erst von Frankreich aus ihren Weg nach Italien und in die deutschen Lande am rechten Rheinufer fand. Zahlreiche urkundliche Belege stehen hiefür bei Du Cange, Gloss. med. et inf. lat. I, S. 581 und bei Waitz, Verfassungsgeschichte V, S. 407 zur Verfügung. Mit der Benennung ‚baro‘ sollten nicht nur diejenigen bezeichnet werden, welche in den Stürmen des 10. Jahrhunderts die Grafenrechte an sich gebracht hatten, ohne den Grafentitel anzunehmen, sondern vielmehr alle, welche sich damit nicht begnügend Benennungen fortführten oder eigenmächtig annahmen, die auf eine persönliche höhere Stellung im Reichsdienste hinwiesen.<sup>2</sup> Von ihnen gilt: ‚cascuns barons est souverains en se baronnie‘, woran noch Beaumanoir (1283) Ch. 34. art. 41 in einer Periode des entschiedenen Uebergewichtes der Königsgewalt erinnert. Der Ausspruch der Établissements de St. Louis (1270) (liv. 1, chap. 24): ‚Bers (baron) . . a toute justice en sa terre‘ bestätigt dies rücksichtlich der Gerichtsgewalt als ein Ergebniss der Geschichtsepoche seit Hugo Capet (987).<sup>3</sup>

Tiefer Gram über die traurigen Verhältnisse der königlichen Curie klingt aus der gelegentlichen Bemerkung der R. E. über die curiales, qui magna sciunt et mentiri solent et fallunt. Sie passt vollkommen zur Charakterisirung der Ursache des Niederganges der königlichen Gewalt nach dem Hinscheiden des grossen Staatsmannes Ludwigs VII., des Abtes Suger (1152), als die treulose Königin Eleonore nach ihrer Trennung Heinrich Plantagenet von Anjou zum Gemahl erwählte, ihren Länderbesitz im Südwesten Frankreichs der Krone Englands einverleibte und den bisherigen Vasallen des französischen Königs

<sup>1</sup> Schulte edit., S. 7.

<sup>2</sup> Daniels, System und Gesch. des franz. Civilprocessrechtes, S. 149.

<sup>3</sup> Brewer, Gesch. der franz. Gerichtsverfassung, I. Bd., S. 49.



zu dessen gefährlichem Gegner machte. — Lässt sich aus dem vorstehend Entwickelten der Ursprung der R. E. auf französischem Boden mit grösster Wahrscheinlichkeit aus inneren Gründen folgern, so ist es mit um so grösserer Befriedigung zu begrüßen, dass auch äussere Gründe hiefür sprechen.

Die älteste der Handschriften der R. E., die Wiener, gibt das aus dem dictum Gratians ad c. 31, C. 2, qu. 6 geschöpfte Appellationsformulare mit der Aenderung wieder, dass als Beschwerdeführer ein *canonicus ecclesiae beatae Mariae cameraensis* (Cambrai) und als Richter, dessen Urtheil die Beschwerde veranlasste, der Erzbischof von Rheims genannt wird, ein Umstand, der bei Berücksichtigung der während des Mittelalters notorischen Uebung, Personen der nächsten Umgebung des Verfassers in Gerichtsformulare aufzunehmen, von grosser Bedeutung ist. Dazu kommt, dass die übrigen Bestandtheile dieser alten Handschrift überwiegend Stoffe behandeln, die durch persönliche oder nachbarliche Beziehungen für französische Leser interessant sein mussten, somit auf das Zustandekommen dieser ältesten Handschrift der R. E. in Frankreich hinweisen. Es finden sich nämlich darin zwei Schreiben aus dem Jahre 1188; eines von Conrad, Markgrafen von Montferrat, dem Beherrscher der seit dem 10. Jahrhundert zwischen Piemont, Mailand und Genua existirenden Markgrafschaft, das zweite von Boëmund III., Sohn des Raimund von Poitou; daneben sodann eine Arbeit des Vaters der Scholastik, Anselm, Erzbischofs von Canterbury, welcher ehemals als Abt in der Normandie gewirkt hatte und vor seinem Tode (1109) noch zweimal nach Frankreich herübergekommen war. An die R. E. reiht sich endlich eine Beschreibung der nach der Tödtung des Thomas Becket, Erzbischofs zu Canterbury (1170), vorgefallenen Wunder als Aufzeichnungen eines Augenzeugen. — Mit Rücksicht auf das eben Bemerkte soll hier erwähnt werden, dass in der Handschrift des Prager Domcapitels als eine der Beigaben der R. E. eine *oratio de St. Martino confessore*, d. i. über St. Martin, Bischof von Tours, vorkommt, was vielleicht ebenfalls auf die Entstehung dieser zweiten Handschrift in Frankreich hindeutet.

Das Münchner Manuscript bietet keinen genügenden Anhaltspunkt zur Lösung unserer Frage, indem es in der Appellationsformel nur von einer *ecclesia Augustensis* und von einem N.,



episcopus Augustensis, spricht, wobei es fraglich bleibt, ob die Augusta Vindelicorum (Augsburg), Trevirorum (Trier), Suessionum (Soissons) oder Ausciorum (Aux in der Gascogne) gemeint ist. Der Umstand, dass kein Manuscript dieser Arbeit bekannt ist, das in Frankreich erhalten geblieben wäre, ist mit Rücksicht auf das weiter unten (XI.) Auszuführende erklärlich, jedenfalls aber unentscheidend. Ist doch auch der O. I. edit. Kunstmann offenbar auf italischem Boden entstanden und nur in Handschriften der Münchner und Bamberger Bibliothek dem Untergange entrissen worden.

## VI. Entstehungszeit.

Der Gesamtcharakter der R. E. verweist dieselbe in die ersten Jahrzehnte nach der Verbreitung des Gratianischen Decrets. Sie ist ein litterarisches Erzeugniss aus der Periode der Kindheit der Kirchenrechtswissenschaft, welches noch lebhaft die jüngst erfolgte Abzweigung der disciplina ecclesiastica als der theologia practica von der Gottesgelehrtheit überhaupt erkennen lässt. Die Verknüpfung des speculativen Elementes mit positiven Satzungen gemahnt an die Zeit, in welcher nach Abälards Vorbild: ‚sic et non‘ dessen grosser Schüler Petrus Lombardus († 1164) die libri sententiarum schuf, eine systematisch geordnete Zusammenstellung der christlichen Dogmen und speculativen Lehrsätze hierüber, zugleich aber ein Lehrbuch, das durch zwei Jahrhunderte dem theologischen Unterrichte zur Grundlage diente. Einen möglichst umfassenden logisch geordneten Ueberblick darüber zu geben, was bisher innerhalb der Kirche gelehrt wurde, dann entgegengesetzte Behauptungen einander gegenüberzustellen, um zum Aufsuchen des Vermittlungspunktes und zur richtigen Auffassung vorzudringen, das waren die leitenden Gesichtspunkte Abälards und des Petrus von Novara im Bereiche der Theologie. Aehnliches sollte offenbar nach Absicht ihres Verfassers die R. E. für das Gebiet der Kirchenrechtsquellen und des canonischen Processes als Lehrbuch junger Cleriker leisten. Wie in den Schriften der beiden genannten Gelehrten sollte auch hier die Verbindung des positiven und speculativen Momentes, der auctoritas et ratio zum Siege gelangen.



Die häufige Verwendung der im Decret berührten biblischen Beispiele, der sogenannten *historiae*, in der R. E. kennzeichnet das Zeitalter, in welchem Paucapalea's Summa (um 1150) geschaffen wurde, ein Werk, das zugleich Commentar und Lehrbuch sein sollte.<sup>1</sup> Vergeblich sucht man jedoch nach einer directen Erwähnung derselben, wie in Roland's Stroma (ad c. 13, C. 32, qu. 1).

Der häufigen Anwendung biblischer Beispiele läuft parallel die nicht seltene Citirung von Bibelstellen und deren bald mystische, bald juristische Deutung. — Auf die Entstehung der R. E. in der Zeit bald nach der Verbreitung des Decrets weist das Anführen von Quellenstellen neben einander, welche von dem gleichen Hauptgedanken beherrscht werden, aber im Uebrigen von einander abweichende Detailbestimmungen enthalten, z. B. c. 1, D. 30; c. 20, C. 35, qu. 2 et 3. Denn es ist ausser Zweifel und durch die Summa Parisiensis (1160—1170) erhärtet, dass die Angabe von Parallelstellen zu den ältesten Arten der Glossen des Decrets gehört,<sup>2</sup> woher eben der Verfasser der R. E. sein diesfälliges Material entnommen haben mag.

Von grosser Wichtigkeit für die Bestimmung der Entstehungszeit der R. E. ist die Thatsache, dass sie zahlreiche Stellen aus dem Decret mit dem Wortlaute aufnahm, welchen dieselben in den ältesten der von den *Correctores romani* und bei der Ausgabe Friedberg's benützten Handschriften aufweisen, insbesondere in zwei Manuscripten aus dem 12. Jahrhundert.<sup>3</sup> Am eclatantesten zeigt sich dies bei Anführung des c. 1, C. 6, qu. 4, als des Beschlusses einer Synode zu Antiochia, was nach einer Bemerkung der corr. rom. zutrifft, jedoch um so überraschender ist, weil sich dieses richtige Citat nur in einer einzigen, überaus alten Handschrift des Decrets vorfindet, wie in der römischen Ausgabe ausdrücklich constatirt wird. Bemerkenswerth ist ferner, dass der Inhalt des c. 3, D. 27, wonach die Folge des Eheschlusses für einen *vir votum virginittatis habens* nur dreijährige Pönitz, nicht aber Eheungiltigkeit sein soll, in der Weise wiedergegeben wird, dass von einem *virginittatis*

<sup>1</sup> Maassen, Paucapalea, S. 491; Schulte edit., S. III.

<sup>2</sup> Maassen, Paucapalea, S. 486; Schulte, Glosse zum Decr. Grat., S. 31.

<sup>3</sup> A. B. edit. Friedberg.



propositum die Rede ist, was wohl dem votum simplex gleichkommt. Den corr. rom. zufolge ist der Beisatz ‚simplex‘ eine Interlinearglosse in einigen der ältesten Exemplare des Decrets, während die Urquelle (Poenitentiale Theodori) denselben an der correspondirenden Stelle nicht hat.<sup>1</sup> Die Zahl der zur Ueberführung eines Diakons erforderlichen Zeugen (c. 2, C. 2, qu. 4) wird in der R. E. übereinstimmend mit dem von Friedberg benützten Codex C seiner Ausgabe mit XXVI angegeben, ebenso in der Collectio Anselmo ded. und in jener des Deusdedit, dagegen bei Gratian in der forma vulgata mit XXVII.

Die R. E. liest ferner in c. 11, C. 1, qu. 7: simplicitatem tuam cum senectute cognovimus, übereinstimmend mit drei der ältesten Handschriften, welche Friedberg bei seiner Ausgabe benützte.<sup>2</sup>

Von dem Grundsatz: absens per alium nec accusare potest nec accusari c. 18, C. 3, qu. 9, macht die R. E. eine Ausnahme für personae illustres, sofern es sich um das crimen iniuriarum handelt, wobei sie diese Ausnahme als einen Theil des c. 18 cit. anführt.

In der That findet sich nach Friedberg's Zeugniß<sup>3</sup> die bezügliche Stelle in den ältesten Codices seiner Ausgabe als Bestandtheil des Textes c. cit. und nicht als dictum Gratiani.

Die R. E. liest im Eingange des c. 9, C. 22, qu. 4: incommutabilis itemque semper existens Dei summa natura, ebenso wie die beiden ältesten von Friedberg benützten Handschriften, während die neueren summi lesen.

Das c. 4, C. 2, qu. 3 wird in der R. E. dem Papste Adrianus in gleicher Weise zugeschrieben, wie nach einer Notiz der corr. rom. in den meisten ältesten codices, während es die jüngeren als einen Ausspruch des Damasus anführen.

Citate der Quellenstellen sind in der R. E. correcter als in der forma vulgata des Decrets, woraus zweifellos auf das hohe Alter der R. E. geschlossen werden muss. Einige Beispiele mögen diese Behauptung erhärten. Das c. 49, C. 2, qu. 7 bezeichnet die R. E. als einen Beschluss des Concils zu Chalcedon, als welches es auch in der Dionyso-Hadriana und in

<sup>1</sup> Wasserschleben, Bussordnungen, S. 148.

<sup>2</sup> Note 227 ad c. cit.      <sup>3</sup> Note 122 ad c. cit.



dem *liber de misericordia et iustitia Algeri II, c. 17* Aufnahme fand, wogegen die meisten Handschriften der Friedberg'schen Ausgabe irriger Weise ein Concil von Carthago als Quelle bezeichnen.

Das c. 21, C. 16, qu. 1 wird als ein Ausspruch des heil. Gregor citirt, ohne dass die R. E. bemerkt, ob des Gregor von Nazianz († 391) oder Gregor des Grossen († 604); Gratian schreibt diese Aeusserung dem Kirchenvater Ambrosius († 397) zu, wozu die *corr. romani* bemerken, dass sich in dessen Schriften nichts dergleichen auffinden lasse, vielmehr jener Ausspruch einem jüngeren Autor zukommen müsse, ohne jedoch als solchen vielleicht Gregor den Grossen zu bezeichnen. Für die Richtigkeit des Citats der R. E. spricht hiernach eine grosse Wahrscheinlichkeit, wenn es auf den ebengenannten Kirchenvater bezogen wird.

Bei Besprechung des Vorranges der Anordnungen Gottes vor menschlicher Satzung wird das einer Rede Gregors von Nazianz entnommene c. 6, in f. D. 10, wörtlich angeführt; jedoch fehlt der in der R. E. vorkommende Schlusssatz: *„aeterna transitoriis, caduca mansuris“* sowohl bei Gratian, als bei Ivo Decr. V, 5. Friedberg bemerkt in der Note 57 ad c. 6 cit., dass diese Stelle aus der oratio XVII aufgenommen sei, und fügt bei, dass bei Gratian: *verba orationis admodum contracta sunt*. Wahrscheinlich benützte sonach der Verfasser der R. E. eine Handschrift des Decrets, welche den ursprünglichen Wortlaut der Stelle unverkürzt wiedergab.

Bei Mittheilung des Inhaltes des c. 10, C. 11, qu. 1 wird citirt: item Theodosius. Dieses unrichtige Citat, welches eine Decretale Pseudo-Sylvesters (c. 5)<sup>1</sup> betrifft, lässt sich nur dadurch erklären, dass nach Mittheilung Friedberg's<sup>2</sup> das als Zusatz zu c. 9, C. cit. in den Ausgaben vorkommende, eine Anordnung des Theodosius wiedergebende Excerpt aus l. 7, Cod. Justin. I, 3, in den ältesten Handschriften nicht als ein dictum Gratiani, sondern als selbstständiges caput angeführt wurde, weshalb der Verfasser der R. E. die Ueberschrift des c. 10, *„Idem“* auf Theodosius bezog und nicht wie er sollte auf Pseudo-Sylvester, dem das c. 9 cit. zugeschrieben wird.

<sup>1</sup> Hinschius, S. 450.

<sup>2</sup> Note 73 ad c. 9, C. cit.



Endlich möge noch erwähnt werden, dass das c. 17, C. 3, qu. 5 richtig als Excerpt aus des heil. Augustin Quaest. XLV vet. et novi testam. angeführt wird, während Gratian es irrigerweise dem heil. Ambrosius beilegt.

Der schlagendste Beleg für das hohe Alter der R. E. ist darin zu finden, dass sich nirgends eine Berücksichtigung der *Paleae* bei Behandlung solcher Stoffe vorfindet, wo dieselbe unbedingt am Platze gewesen wäre. Hierüber soll der Nachweis unter Berücksichtigung derjenigen Stellen erbracht werden, welche nach Schulte's erschöpfender Zusammenstellung in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie (1874, S. 287) in den ältesten Summen (des *Paucapalea*, *Rolandus*, *Rufinus*, *Stephanus* und in der *Pariser*), dann bei *Petrus Blesensis* berücksichtigt wurden.

1. Bei Besprechung der Frage, in welchem Umfange die *lex mosaica* in die *lex ecclesiastica* übergegangen sei, wird der Verpflichtung der Frauen, sich nach der Geburt eines Kindes des Tempelbesuches zu enthalten, im Sinne des dictums Gratians ad D. 5, § 2, gedacht, jedoch gleich die erste im Decret vorkommende *Palea*: cum enixa (c. 1, D. 5) unberücksichtigt gelassen, obwohl hier die Ausschlussfrist weit kürzer bemessen wird und die Aeusserung des *Goffredus de Trano* in der *Summa super rubricis decretalium*<sup>1</sup> keinen Zweifel darüber lässt, dass diese Stelle schon frühzeitig in die Handschriften des Decrets aufgenommen wurde.

2. Weiters wird anlässlich der Erörterung der Rechtsfolge des Gelübdes der Jungfräulichkeit betreffs einer später geschlossenen Ehe im Anschlusse an die D. 27 die von *Nicolaus* und *Calixt* ausgesprochene Anschauung c. 6 und 8 ausdrücklich hervorgehoben, nachdem schon zuvor der Inhalt der c. 2, 3, 4, 5 cit. berücksichtigt worden war. Die von *Rufin* als solche charakterisirte *Palea* c. 7 blieb unbeachtet.

3. Bei Darstellung des Umfanges der kirchlichen Gerichtsbarkeit wird des von *Petrus Blesensis* als *Palea* gekennzeichneten c. 7, C. 11, qu. 1 — einer Decretale des *Pseudo-Marcellinus*<sup>2</sup> — mit keinem Worte Erwähnung gethan, trotzdem

<sup>1</sup> Fol. 160, edit. Venetiis 1570.

<sup>2</sup> *Hinschius*, S. 221.



dort das wichtige Princip ausgesprochen wird, dass alle Streit-sachen zwischen Christen vor das kirchliche Gericht gehören.

4. Der Grundsatz: *prima sedes a nemine iudicetur* (c. 13, C. 9, qu. 3) wird mit voller Schärfe aufgestellt, den in der Summa Parisiensis bereits angeführten Paleae c. 12 und 13, D. 96 jedoch keine Beachtung geschenkt.

5. Diese Summa und Petrus Blesensis wissen bereits von der Palea c. 4, C. 3, qu. 3, wonach *induciae* in *criminalibus* mit sechs Monaten zu bemessen seien, während die R. E. — trotzdem sie an zwei Stellen der *induciae* gedenkt — nur für die *dejecti et spoliati* eine sechsmonatliche Frist gemäss c. 5, C. 3, qu. 2 kennt und das *dictum Gratiani* in fine dieser qu. excerptirt.

6. Höchst instructiv ist das Fehlen der Paleae c. 14, 15, 17, C. 2, qu. 5, trotzdem Rufinus das letztgenannte, betreffend die *expurgatio* durch Eideshelfer, zwar nicht als Palea, aber gleichwohl als eine die Vorschriften des Decrets ergänzende Decretale Innocenz II. kannte. Es ist ein später noch zu berührender Beweis, dass dem Verfasser der R. E. die Summa Rufin's nicht als Hilfsmittel diene.

7. Der Grundsatz: *nullum sententia a non suo iudice dicta constringat*, welchen c. 1, § 1, C. 3, qu. 8 nach dem Zeugnisse der Summa Parisiensis als Palea aus einer Pseudo-Decretale des Zephirinus anführt, wird in der R. E. aus c. 7, § 9, C. 2, qu. 1 geschöpft. Bekanntlich ist derselbe römisch-rechtlichen Ursprunges (l. 4, C. 7, 48).

8. Das c. 5, C. 6, qu. 3 wird von der R. E. ignorirt, obwohl das nächst vorhergehende c. 4 cit. in die R. E. Eingang fand und schon die Summe Paucapalea's (S. 72) diese beiden Quellenstellen mit einander in Verbindung gebracht hat.

9. Die von Paucapalea, Rolandus, Rufinus, Stephanus Tornacensis verwerthete Palea c. 10, C. 20, qu. 1, gemäss deren Oblaten nach erreichter Mündigkeit vom Klostervorstande zu befragen sind, ob sie im Kloster verharren wollen, und falls sie es verneinen, ihrem Austritte kein Hinderniss entgegengesetzt werden soll, fehlt in der R. E., trotzdem sie den Inhalt des hiedurch modificirten c. 2, C. 20, qu. 2 hervorhebt. Eben-sowenig wird bei diesem Anlasse von einer anderen verwandten Palea (c. 15, C. 20, qu. 1) Notiz genommen.



Nach dem Vorausgeschickten darf es nicht Wunder nehmen, dass die bei Joannes Teutonicus erörterten *Paleae* c. 52, D. 50 bei Erwähnung der Motive der Pönitenz, c. 29, C. 2, qu. 6 bei Behandlung der Appellation und c. 6 alinea 2, C. 2, qu. 3 betreffend die Strafe der Talion bei verleumderischer Anklage vergeblich in der R. E. gesucht werden.

Schwierig bleibt es trotz der vorausgehenden Erwägungen, den Zeitpunkt bestimmen zu wollen, über welchen hinaus der Ursprung der R. E. nicht zurückverlegt werden darf. Trotz eifrigster Forschung ist es lediglich gelungen, einen einzigen Anhaltspunkt hiefür zu gewinnen. Bei Besprechung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat wird auf das Beispiel Constantins verwiesen, welcher, als ihm am Concil. Anklagen gegen Bischöfe überreicht wurden, die Entscheidung hierüber der Synode selbst überliess mit der Begründung: *non enim dignum, ut nos iudicemus deos*. Die Erwähnung dieses Vorfalles wurde von Ivo (*decr.* V, c. 378) aus einem Schreiben Gregor VII. an den Bischof von Metz, Herimann, herübergenommen. Obwohl das c. 9 und 10, D. 96 daraus geschöpft wurde, fehlt die betreffende Stelle nicht nur dort, sondern überhaupt im *Decret*.<sup>1</sup> Es läge nahe, anzunehmen, dass die R. E. für dieses *Factum Ivos Decret* als Fundgrube benützt habe; da jedoch das dem Kaiser Constantin in den Mund gelegte Motiv nicht dort, wohl aber in dem *Polycraticus* des Johann von Salisbury lib. IV, c. 3<sup>2</sup> mit den oben citirten Worten vorkommt, muss unabweislich geschlossen werden, dass letzteres Werk, dessen Entstehung im Jahre 1159,<sup>3</sup> feststeht, in diesem Punkte der R. E. als Quelle gedient haben müsse. Hieraus ergibt sich aber weiter, dass vor diesem Jahre an die Fertigstellung der R. E. nicht gedacht werden kann, dieselbe vielmehr frühestens 1160 zum Abschlusse gebracht wurde.

Die Frage, über welches Jahr hinaus der Ursprung der R. E. nicht hinaufgerückt werden kann, ist viel leichter zu lösen. In der R. E. finden sich weder Beschlüsse des III. Concils vom Lateran, noch auch *Decretalen* Alexanders III. verwerthet, so wichtig einzelne derselben für das Processrecht waren.

<sup>1</sup> Friedberg edit., p. XXXI, Nr. 78.

<sup>2</sup> Edit. Giles, S. 223.

<sup>3</sup> Vor dem 1. November; vgl. Schaarschmidt, Joannes Saresberiensis, S. 142.



Eine Verarbeitung des neuen Decretalenmaterials hätte sich aber unbedingt in der R. E. vollzogen, wenn sie nicht schon früher entstanden wäre. Eine Arbeit, die der Einführung in das Studium des kirchlichen Processes und damit der Vorbereitung für die Rechtspraxis vor geistlichen Gerichten dienen wollte, hätte unmöglich diesen neuen Rechtsstoff ausser Betracht lassen können.

In erster Reihe ist hier an die Decretalen Alexanders III. (c. 6, X. 5, 34), Cölestins III. (c. 1, X. 5, 35) und Honorius III. (c. 3, X. h. t.) zu erinnern, deren erstere die Zulässigkeit des Reinigungseides auch betreffs der Laien anerkannt hat, während die beiden letzteren das Gottesurtheil des Zweikampfes und des glühenden Eisens gänzlich abschafften. Trotzdem kennt die R. E. vier Arten der purgatio: iuramentum, candentis ferri iudicium, aquae ferventis purgatio, monomachiae examinatio. Dabei wird bemerkt, dass nur die Eidesprobe auf Aussprüche der heil. Schrift und Decrete der Väter gestützt werden könne, während die drei übrigen Gattungen: *usu solo in consuetudinem ecclesiae sunt ascita*. Der Unterschied zwischen der purgatio canonica und vulgaris wurde in der R. E. nirgends berücksichtigt; es ist ihr sogar diese Ausdrucksweise fremd und doch hatte schon Alexander III. († 1181) in einer für die Diöcese Le Mans erlassenen Decretale zuerst den Ausdruck purgatio canonica für den Reinigungseid gebraucht. Unmöglich lässt sich annehmen, dass diese Decretale trotz ihrer principiellen Bedeutung in Frankreich unbekannt geblieben wäre, da sie doch in die collectio Casselana nach 1187 Eingang fand.<sup>1</sup> Erwägt man die gründlichen Kenntnisse des Verfassers im Kirchenrecht und die Tragweite der berührten Reformen betreffs der purgatio, so darf nicht bezweifelt werden, dass derselbe päpstliche Anordnungen so wichtigen Inhaltes seinem Werke einverleibt hätte, wenn sie zu seiner Zeit bereits in Geltung gestanden wären.

Ebenso unbekannt sind dem Verfasser der R. E.: das Verbot des lateranensischen Concils 1179 (c. 1, X. 1, 37), dass Cleriker höherer Weihen die Rechtsvertretung für andere übernehmen, die Decretalen Alexander III. c. 2, 3, X. 2, 14 und Urban III. c. 4, X. h. t. über Contumazfolgen, die wich-

<sup>1</sup> Hildenbrand, Die purgatio canonica, S. 92, 97, Anm. 2.



tige Entscheidung Alexander III. bezüglich der Frage, quoties producendi testes (c. 15, X. 2, 20) und ob die Zeugen zur Ablegung des Zeugeneides gezwungen werden können (c. 1 ff., X. 2, 21), dann die zahlreichen Decretalen desselben Papstes in Sachen der Appellation, insbesondere über appellatio specialis (c. 2, 18, X. 2, 28), über prosecutio appellationis binnen Jahresfrist, aus gegründeter Ursache binnen zwei Jahren (c. 5 cit.), über die Appellation in geringfügigen Angelegenheiten (c. 11) und über die Tragweite dieses Rechtsmittels (c. 10), sowie endlich die Anordnung des lateranensischen Concils (1179) c. 26 über den Kostenersatz seitens des Beschwerdeführers, der die weitere Verfolgung seiner Appellation unterliess. — Wo so einschneidende Processreformen unberücksichtigt bleiben, wird es kaum auffallen, dass bei Besprechung der Privilegien keine Erwähnung von der Rechtsregel geschieht: privilegio generali obstat speciale, etiam de eo mentionem non faciens, welche eben auch einer Decretale Alexander III. (c. 1, X. 1, 3) entstammt.

Da schliesslich bei Besprechung des *modus accusandi* in der R. E. nur von der Strafklage gehandelt und die Civilklage ausser Betracht gelassen wird, darf es nicht Wunder nehmen, dass Alexander III. Weisung (c. 6, X. 2, 1), die Angabe des *nomen actionis* in den Klagschriften auszulassen, nirgends vorkommt.

Dafür, dass alle diese wichtigen Bestimmungen der R. E. unbekannt blieben, gibt es sicherlich keinen anderen Erklärungsgrund, als dass sie aus späterer Zeit datiren.

Als feststehendes Resultat der vorausgeschickten Erwägungen darf somit betrachtet werden, dass die Entstehung der oft genannten Arbeit zwischen die Jahre (1. November) 1159 bis 1179 (5. April) fällt.

Beachtet man die in den Appellationsformularien vorkommenden Namen, so führen dieselben ebenfalls auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zurück; denn in H. archiepiscopus Remensis des Wiener Manuscripts ist unschwer der Erzbischof Henricus de France (1162—1175) zu erkennen, der einzige aus der Reihe der Rheimser Metropolitane in der Zeit von 1150 bis 1227, dessen Name mit H beginnt,<sup>1</sup> und unter Bur. hildensemensis

<sup>1</sup> Gams, *Series episcoporum*, S. 608.



(sic) episcopus, dessen die Handschrift des Prager Domcapitels erwähnt, ist wohl Bruno von Hildesheim (1153—1161) zu vermuthen.<sup>1</sup>

Schliesslich weisen auch die Handschriften auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Wiener Handschrift, welche nach dem fachkundigen Urtheile Denis'<sup>2</sup> den Schriftcharakter des 13. Jahrhunderts zeigt, enthält ausser der R. E. insgesamt Bestandtheile, deren Ursprung nicht später als in das 12. Jahrhundert fällt; nämlich zwei Briefe, und zwar des Conrad, Markgrafen von Montferrat, an Bela, König von Ungarn 1188, ferner des Boëmund III., Fürsten von Antiochien, 1188; einen Planctus elegiacus de captis ab Saladino Hierosolymis vor 1190; sodann eine Schrift des Anselm von Canterbury († 1109); weiters Miracula St. Thomae (Becket) trucidati (1170), deren Schluss lautet: *horum omnium testis sum in hoc, quod vidi*, somit von einem Zeitgenossen herrühren muss; endlich eine: *Nova editio passionis XI millium virginum*, aus deren Vorrede hervorgeht, dass sie 1168 verfasst sei. Gewiss gibt die Zusammensetzung der Handschrift aus den gedachten Bestandtheilen der aus dem Appellationsformular abgeleiteten Folgerung eine verlässliche Stütze.

Die übrigen Manuscripte entbehren leider näherer Anhaltspunkte zur Bestimmung der Entstehungszeit der R. E. und mag nur bemerkt werden, dass Rockinger<sup>3</sup> die Münchner ins 12. Säculum verweist. Wichtig wäre es wohl, genau constatiren zu können, wann das Prager Domcapitel in den Besitz seines Manuscripts gelangt ist; doch lässt sich leider nur sicherstellen, dass dies bereits im Laufe des 13. Jahrhunderts eingetreten sein dürfte. Dafür spricht die Aufnahme des Einganges der R. E. als Arenga in eine Urkunde unter dem Prager Bischofe Tobias († 1290) zeuge des dem genannten Capitel gehörigen Formelbuches mit den Incipit: *gloriosum est cuilibet christiano, si affligitur*.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Gams, loc. cit., S. 281.

<sup>2</sup> Codices MS. theol. bibl. Palat. I, 2, 32.

<sup>3</sup> Formelbücher, S. 39.

<sup>4</sup> Fol. 10; vgl. hierüber des Verfassers Recept. Gesch., S. 107.



## VII. Veranlassung zur Abfassung.

Ehe man sich im frühen Mittelalter einem Fachstudium zuwandte, mussten die sogenannten artes der Reihe nach durchgenommen werden. Das Trivium der Grammatik, Dialektik und Rhetorik (artes liberales) bildete, häufig mit dem Gesamtnamen der Logik bezeichnet, die Vorstufe weiteren Studiums. Das hieran sich anschliessende Quadrivium der physischen Wissenschaften (artes naturales) fand weniger Schüler<sup>1</sup> oder mindestens nicht ein so eingehendes Studium.

Hochangesehene Kirchenväter — Ambrosius, Hieronymus und Augustinus — hatten für das später sogenannte Trivium das Lesen der classischen wissenschaftlichen Schriften der Heidenwelt geradezu befürwortet (c. 9, 10, 13, D. 37), weshalb auch Carl der Grosse deren Studium als ein Hilfsmittel zum richtigen Verständniss der heiligen Schrift mittelst eines besonderen Capitulars 788 den Bischöfen und Klöstern seines Reiches wärmstens anempfohlen hat.<sup>2</sup> Dagegen waren die Ansichten der Päpste über den Werth einer solchen Lectüre für Christen getheilt, bis schliesslich der Betrieb des Studiums classischer Litteratur in der Voraussetzung gestattet wurde, dass die Exegese der heiligen Schrift und die Dogmatik von dieser Seite manchen Gewinn ziehen könne.

Im 12. Jahrhundert wurden classische Studien durch St. Bernhard und seine Schüler eifrigst betrieben. Bekannt ist sein Ausspruch, dass die Gelehrten unter seinen Zeitgenossen, wie Zwerge auf den Schultern der Classiker-Riesen ruhend, von ihrem erhöhten Sitze aus einen weiteren Ausblick und eine leichtere Erkenntniss ohne eigenes Verdienst geniessen.<sup>3</sup>

Auch sein berühmter Gegner auf theologischem Felde, der Peripateticus Palatinus, Abälard, hat in seiner *Theologia christiana* — welche philosophische Betrachtungen mit den Problemen der Theologie verbindet, indem sie neben der Autorität auch Vernunftgründe zur Beweisführung verwerthet —

<sup>1</sup> Vgl. Epist. Petri Blesensis, Nr. 101; bei Bulaeus, Hist. univ. Paris, Bd. II, S. 571.

<sup>2</sup> Walter, Corp. jur. germ. II, S. 63.

<sup>3</sup> Schaarschmidt, Joannes Saresberiensis, S. 66.



die profane Gelehrsamkeit als die sicherste Stütze der Gottesgelehrtheit gepriesen. Auf St. Paulus anspielend behauptet er, dass es auf dem Felde theologischen Wissens diejenigen am weitesten gebracht hätten, die vor ihrer Bekehrung den grössten Schatz wissenschaftlicher Kenntnisse besessen haben. Alle Wissenschaften seien eifrigst zu betreiben, um im Dienste der Theologie verwendet zu werden; diesen Zweck zu erreichen, sei eine ernste Pflicht. Mit vollster Entschiedenheit verwirft dagegen Abälard unter Berufung auf Plato und die Kirchenväter das Studium der heidnischen Dichter und will sie verbannt wissen aus den Hörsälen der Grammatik und Rhetorik. Durch das Studium der heil. Schrift und der Kirchenväter wird, seiner Meinung nach, richtige Sprachweise, Wortreichthum und ein Schatz von Bildern und Allegorien neben theologischem Wissen und sittlicher Bildung erworben. Kein heidnischer Dichter, ja selbst kein Profan-Philosoph komme an Reife des Stils gleich dem heil. Hieronymus, an lieblicher Ausdrucksweise dem heil. Gregor, an Schärfe und Präcision der Darstellung dem heil. Augustin, an Beredtsamkeit dem heil. Cyprian und Origines. Er schliesst: *quod si in brevi assequi iuvat christianos lectores tam genera constructionum, quam ornatus verborum, plene id percipient ex ipsis artibus, quae ista ex integro et aperte tradunt, grammatica scilicet, dialectica, rhetorica, nec opus est diu detineri in fabulis poetarum, ut haec colligant.*<sup>1</sup>

Die grosse Schülerschaar, welche auf dem Berge der heil. Genovefa bei Paris den beredten Worten des geistreichen Dialektikers um 1140 lauschte, mag solche Anschauungen in die weitesten Kreise getragen haben. Bald fanden sich Männer, welche den Versuch wagten, Rhetorik und Kirchenrecht (kirchlichen Process) in einem Werke zu vereinigen und hiermit unter Festhaltung streng kirchlicher Richtung formelles und materielles Wissen zu verknüpfen. Derartigen Bestrebungen verdankt die R. E. ihr Dasein, verkündet sie es ja doch selbst: *utilitas hujus lectionis est, canonum et rhetoricae artis cognitio.* Ihr Schöpfer erfasst seine Aufgabe vom Standpunkte Isidors von Sevilla,<sup>2</sup> welcher die Rhetorica bezeichnete als: *ratio dicendi*

<sup>1</sup> Christ. theol., lib. II, in f.; vgl. Martene, Thesaur. nov. anecdot. V, S. 1239.

<sup>2</sup> De differentiis spiritualibus, Nr. 34; vgl. Opera Col. Agrip. 1617, S. 192.



et jurisperitorum scientia. Es will scheinen, als ob dem Verfasser der R. E. die obigen Ausführungen Abälards unmittelbar bekannt gewesen seien, denn die Befürwortung, Form und Inhalt der paginae philosophorum für die kirchlichen Interessen zu verwerthen, welcher man in der R. E. begegnet, stützt sich auf eben dieselben Citate, welche Abälard loc. cit. S. 1236 für die gleiche Anschauung ins Feld geführt hatte.

Ob vielleicht das Unternehmen des Petrus, cantor ecclesiae parisiensis († 1197), die Grammatik in den Dienst der Theologie zu stellen,<sup>1</sup> einen näheren Anstoss zur Abfassung der R. E. gegeben habe, lässt sich nicht einmal vermuthen. — Mächtig hat wohl das Bedürfniss nach einem Leitfaden, welcher die canones und die ars rhetoricae verbindet, die Praxis kirchlicher Gerichte empfunden. Es kann dies nicht Wunder nehmen, wenn erwogen wird, dass bereits vor Gratian nach dem Zeugnisse der Summa des Simon de Bisiniano<sup>2</sup> diejenigen, „qui erant forensibus disceptationibus eruditi“, die Kenntniss der canones erstrebten, und dass in Frankreich zu Anfang des 12. Jahrhunderts die Processpraxis von Clerikern in so grossem Umfange betrieben wurde, dass eine im Jahre 1131 abgehaltene Kirchenversammlung der damals mächtigen Provinz Rheims<sup>3</sup> gegen diese „schlechte, beklagenswerthe, leider längst eingebürgerte Gewohnheit“ mit Entschiedenheit auftreten musste. Strenge rügte es die Synode, dass Cleriker: *allegationum suarum varietate iustum et iniustum, fasque nefasque confundunt*; darum machte sie es auch den Kirchenobern zur Pflicht, das Verbot der Uebernahme von Processführungen durch Cleriker ernst zu handhaben.

Es waren wohl schon lange vorher Zusammenstellungen der kirchenrechtlichen Processvorschriften im Frankenreiche entstanden, doch entsprachen sie nicht mehr den fortgeschrittenen Verhältnissen des 12. Jahrhunderts. Frühzeitig ergab sich die Nothwendigkeit der Anfertigung derartiger Sammlungen, da das Capitulare Aquisgranense Carl des Grossen 789 c. 54,<sup>4</sup> unter Berufung auf eine Decretale Cölestins (c. 4, D. 38) geboten hatte,

<sup>1</sup> Bulaeus loc. cit., Bd. II, S. 763.

<sup>2</sup> ad C. XIII. princ.; vgl. Schulte, Beiträge etc., I, S. 334.

<sup>3</sup> Labbei, Concilia, Bd. X, S. 984, c. 6.

<sup>4</sup> Walter, Corp. jur. germ., Bd. II, S. 90.



sich mit allen *instituta sanctorum canonum* vertraut zu machen, was durch ein späteres Capitulare (804)<sup>1</sup> neuerlich eingeschärft wurde und womit offenbar zusammenhängt, dass bei Aufzählung der einer Kirche gehörigen Gegenstände im Jahre 800 auch eines *liber canonum excerptus* gedacht wird.<sup>2</sup>

Die erwähnten Anordnungen lassen es erklärlich erscheinen, dass schon im 8. Jahrhundert das Bedürfniss hervortrat, die praktisch überaus wichtigen Bestimmungen über das Anklageverfahren zusammenzufassen, weshalb im zweiten Buche der im *Spicilegium D'Achery*<sup>3</sup> abgedruckten Sammlung vornehmlich unter Benützung der älteren Synoden: *de accusatis et accusatoribus, iudicibus ac testibus cum ceteris ad haec pertinentibus ecclesiasticis regulis* (S. 532ff.) gehandelt wird. Bemerkenswerth bleibt, dass der unbekannte Verfasser dieser Zusammenstellung in der Vorrede erklärt, dieselbe *ex corpore canonum*, d. i. aus der echten Hispana<sup>4</sup> zusammengetragen zu haben. In ähnlicher Weise hatte der hochbegabte und kenntnissreiche Hincmar von Rheims († 882) in seiner Abhandlung: *de clericis criminosis*<sup>5</sup> die Vorschriften des gemeinen und fränkischen Kirchenrechtes über das Verfahren gegen Cleriker zusammengestellt,<sup>6</sup> insbesondere über den Gerichtsstand vor dem Bischofe, über dreimalige Vorladung, über Zahl und Eigenschaften der Ankläger, über Beweismittel, hauptsächlich Zeugen und Zeugeneid, dann Reinigungseid, über Rechtsfolgen des Misslingens des Anklagebeweises, über die Bedeutung der Notorietät, Contumazfolgen, Zulässigkeit der processualen Stellvertretung und über Berufung. Zur Beobachtung dieser Vorschriften auffordernd hebt Hincmar hervor, dass im Frankenreiche seit vielen Jahrzehnten nach diesen Normen vorgegangen worden sei, und polemisiert mit Geschick gegen eine dem Papst Sylvester zugeschriebene Decretale, die in eine bei diesem Anlasse deutlich beschriebene Sammlung, in welcher die längere Form der Pseudo-Isidoriana erkannt werden muss, aus dem *liber gestorum*

<sup>1</sup> Walter, loc. cit. II, S. 199.

<sup>2</sup> Walter loc. cit. II, S. 142.

<sup>3</sup> Anno 1723, tom. I.

<sup>4</sup> Vgl. Maassen, Beiträge etc., S. 56, 59.

<sup>5</sup> Magna Bibliotheca vet. patr., tom. XVI, S. 412 ff.

<sup>6</sup> 876—877; vgl. Schrörs, Hincmar, S. 375, 548.



pontificum aufgenommen worden sei (c. 22, c. 24) und wornach kein Laie gegen einen Cleriker, kein Untergebener wider seinen kirchlichen Vorgesetzten als Ankläger auftreten könne.

Als die sich kreuzenden Bestrebungen, das Verhältniss zwischen Kirche und Staat, zwischen Suffragan und Metropolit zu regeln, ihren principiellen Ausdruck in den pseudo-isidorischen Decretalen fanden, kamen zu dem bisherigen Rechtstoffe wichtige Bestimmungen über das Verfahren gegen Bischöfe und Cleriker. So haben insbesondere die mit der planmässigen Fälschung der Pseudo-Isidoriana eng verknüpften, jedoch zur selbstständigen Verbreitung bestimmten Capitula Angilramni das Anklageverfahren gegen Bischöfe zum Gegenstande.

Der zähe Kampf, den Hincmar als Canonist und Kirchenfürst, in letzterer Stellung im Einverständnisse mit der Mehrzahl der westfränkischen Bischöfe und unterstützt von seinem Landesherrn, Karl dem Kahlen, gegen die Neuerungen der apokryphen Sammlungen führte, blieb im Wesentlichen resultatlos.<sup>1</sup> Durch Vermittlung von Zwischensammlungen kamen die Pseudo-Decretalen in Gratians Decret.

Das Bedürfniss der Praxis, eine nach sachlichen Gesichtspunkten geordnete Darstellung der im Decret angehäuften, nicht selten widerspruchsvollen Vorschriften über den Rechtsgang vor geistlichen Gerichten zu besitzen, begegnete den durch Abälards Anregungen entfesselten Bestrebungen der Schule, die Rhetorik als die Vorschule für den praktischen Rechtsberuf im Anschlusse an die Vorschriften des kirchlichen Streitverfahrens zur Darstellung zu bringen. So entstand denn ein Werk, das seine intentio in den Worten zusammenfasst: instruere personas in iudicio constituendas partim secundum normam canonicam, partim secundum artificiosam rhetorum doctrinam. Enge verbunden war in demselben die Rhetorik mit dem Rechte, ein Zweig des formellen allgemeinen Wissens mit positiven Satzungen. Ein halbes Jahrhundert später sollte ein richtigerer Anknüpfungspunkt des Rechtes an das allgemeine Wissen gefunden werden in dem Ausspruche des Bologneser Rechtslehrers Damasus Boëmus (1210—1227), welcher auf die

<sup>1</sup> Scherer, Kirchenrecht, I. Bd., S. 228, Anm. 54.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 8. Abh.



Frage: cui parti philosophiae supponatur compilatio decretorum? mit vollem Rechte antwortete: supponatur ethicae, sicut alii libri iuris.<sup>1</sup>

### VIII. Zweck der Arbeit und Methode.

In der R. E. besitzen wir Vorträge, welche bestimmt waren, Schüler des absolvirten Triviums unter Anknüpfung an die bereits gewonnenen grundlegenden Kenntnisse über Rhetorik in das Wissensgebiet einzuführen, dessen Beherrschung die kirchliche Gerichtspraxis zur Voraussetzung hat. Von ihnen gilt, dass sie im vollsten Umfange erreichen wollten, was ein Zeitgenosse des Verfassers der R. E., Petrus Blesensis jun. in seinem *speculum juris canonici* (1180) als das anzustrebende Ziel des Rechtsunterrichtes hingestellt hatte: *Juris theoria docetur in scolis, practica exercetur in curiis; ad cognitionem enim juris plurimum proficit, assidue in causis versari.*<sup>2</sup>

Dem Lehrzwecke entsprechend, sollte in der R. E. von dem positiven kirchenrechtlichen Stoffe ausgegangen werden (*Materia huius lectionis est ecclesiasticae censurae disceptatio*), jedoch dessen eingehende Darstellung mit Winken für forensische Beredsamkeit verbunden werden (*utilitas eius est: canonum cognitio et artis rhetoricae*).

Eine gleichmässige Behandlung beider Gebiete schwebte dem Vortragenden als der passendste Weg vor, Cleriker für die Gerichtspraxis auszubilden, wie sich aus seiner am Schlusse des vorhergehenden Abschnittes mitgetheilten *intentio* ergibt.

Darüber, dass die R. E. als Niederschrift gehaltener Vorträge uns erhalten blieb, kann kein Zweifel entstehen; denn schon im Eingang wird gesagt: *in initio huius lectionis sicut ceterarum lectionum*, und wiederholt wird sodann der fortlaufenden Vorträge gedacht (*in praesenti lectione, hac lectione etc.*). Auf Vorträge verweisen auch die Ausdrücke und Wendungen: *rudis auditor; diximus; dicendum; introducimus; postmodum docebitur; tractabitur; inquam; iudicem instruximus etc.*<sup>3</sup> Darauf deutet endlich der Umstand, dass der Vortragende nach weit-

<sup>1</sup> Bernardi Papiensis, *Summa decretalium* edit. Laspeyres, S. 354.

<sup>2</sup> Edit. Reimar, S. 2.

<sup>3</sup> Vgl. über ähnliche: Schulte, *Quellen und Lit.* I, S. 110, Anm. 8.



läufigerer Behandlung des Reinigungseides bei der Wiederaufnahme seiner Erörterungen über die verschiedenen Zwischenfälle nach der Ladung den Hörern die bisher besprochenen Fälle in die Erinnerung zurückrufen muss. Aehnlicher Weise wird den Erörterungen über Privilegien eine kurze Recapitulation der vorausgeschickten Ausführungen über die Rechtsquellen überhaupt und die Gesetze insbesondere an die Spitze gestellt, um den Hörern die beim Vortrage eingehaltene Systematik zu vergegenwärtigen.

Nach der Absicht des Vortragenden sollte der Anfänger im Studium des Kirchenrechtes vor Allem mit der Lehre von den Kirchenrechtsquellen und mit ihrem gegenseitigen Verhältnisse, mit den Grundsätzen, welche zur Lösung vorkommender Widersprüche anzuwenden seien, vertraut gemacht und sodann erst in das kirchliche Gerichtsverfahren seinen Grundzügen nach eingeführt werden. Um den Lehrzweck zu erreichen, wird jedesmal an die Spitze eines Abschnittes und sodann auch des bezüglichen Capitels eine systematische Uebersicht über den zu behandelnden Stoff gestellt, was jedoch den Vortragenden nicht hindert, während der sich hieran anschließenden Ausführungen kleine Excurse von dem eben behandelten Gegenstande zu unternehmen, wenn durch Beleuchtung verwandter Materien das Erörterte schärfer zu Tage treten kann. Die Gliederung des Stoffes ist unabhängig von der Anordnung des Gratianischen Decretes und nur nach didaktischen Gesichtspunkten und Rücksichten der Zweckmässigkeit gewählt.

Die Ausführungen werden um die *quatuor personae, quae in causis sunt requirendae* (im Sinne des c. 1, C. 4, qu. 4), nämlich Richter, Kläger, Geklagter und Zeuge gruppirt. Das *judicium* wird ohne Einschränkung als ein *actus quatuor personarum* behandelt und dargestellt; die Unterscheidung, welche die dem *Speculum doctrinale* des Vincentius Bellovacensis († 1264) einverleibte, wegen Berücksichtigung des c. 19, X. 3, 30 offenbar nach 1179 entstandene *Summa juris* macht, nämlich: *judicium est actus trium, si factum negatur, quatuor personarum*,<sup>1</sup> liegt der R. E. ferne.

<sup>1</sup> Edit. 1624, S. 673, lib. VIII, c. 11, S. 660.



Die näher zu entwickelnden Begriffe werden zumeist durch Definitionen präcisirt, und die Nothwendigkeit genauer Feststellung der Tragweite vorkommender Bezeichnungen mit den Worten betont: *hic quaedam, quae in decretis reperiuntur, propriis assignationibus distinguenda videntur, quoniam propter indiscretam et incertam vocabulorum significationem novus illius paginae lector forte intricari posset.*

Als die Quellen, denen einzelne Begriffsbestimmungen entnommen wurden, werden angeführt: Hieronymus, des Kirchenvaters, *Glossarium minus*; Cassiodorus; Remigius: *super artem Donati* und Tullius; doch ist die Begriffsbestimmung der *talio*, wofür Tullius Cicero als Gewährsmann berufen wird, offenbar lediglich des heil. Augustin Schrift: *De civitate Dei* XXI, c. 11 entnommen. Soweit für Definitionen keine besonderen Quellen angegeben werden, sind sie insgesamt den *dicta Gratiani*, beziehungsweise den in diesen enthaltenen römischen Quellenstellen entlehnt. Die Erklärung des *crimen iniuriarum* als *pecuniae vel pecudis vel agrorum subtractio*, beweist nicht blos, dass dem Verfasser der R. E. die römisch-rechtliche Begriffsbestimmung der *iniuria*<sup>1</sup> unbekannt blieb, sondern auch, dass er seine römisch-rechtlichen Kenntnisse eben nur aus den *dicta Gratiani* schöpfte. Die in der R. E. gegebene Definition findet sich weder bei Isidor Hispalensis, noch in der von Conrat<sup>2</sup> besorgten Zusammenstellung mittelalterlicher Glossarien.

Die R. E. begnügt sich aber keineswegs mit der Aufnahme einer Definition, vielmehr trachtet dieselbe (z. B. betreffs des Wortes *iurare*) durch nähere Ausführung der in die Begriffsbestimmung aufgenommenen Merkmale das Wesen der Sache möglichst klar zu machen.

Auf die Lösung der scheinbaren Antinomien wird viele Mühe und grosser Eifer verwendet. In gleicher Weise, wie es Abälard in der Vorrede zu seiner Schrift: *„Sic et non“*<sup>3</sup> hervorgehoben hatte, äussert sich auch die R. E. mit Nachdruck, dass: *multiplicitas significationum faciem contrarietatis scriptis sanctorum patrum frequenter inducit, quam determinatio eius-*

<sup>1</sup> Instit. lib. IV, tit. 4; fr. 1, Dig. 47, 10.

<sup>2</sup> Epitome exactis regibus, S. 178 ff.

<sup>3</sup> Edit. Victor Cousin, S. 10.



dem expellit. Nach dem Vorbilde des *liber de misericordia et iustitia* I. des Algerus von Lüttich werden die verschiedenen Gesichtspunkte für Lösungsversuche scheinbarer Widersprüche im Anschlusse an Gratian's dicta angegeben und mit Beispielen belegt, häufig auch durch scharfe Abgrenzung der in mannigfachen Bedeutungen gebrauchten Ausdrücke vermeintlicher Widerstreit behoben. Der Verfasser ermüdet nicht, an späterer Stelle auf Antinomien abermals zurückzugreifen. Hiermit will er offenbar die *intentio ecclesiasticae disciplinae* erreichen, welche er in einer der einleitenden Vorlesungen dahin charakterisirt hatte, dass sie: *ipsam sane intelligendam et exponendam beabsichtige und hiedurch beseitige: omnem contrarietatem, quae in hoc genere scripturae esse videtur, sed minime est praesumenda.*

Die sehr häufig zur Erläuterung benützten biblischen historiae sollten offenbar auch als Mittel dienen, den behandelten Rechtsstoff dem Verständnisse der Zuhörer möglichst nahe zu rücken. Stellenweise erinnert die Art der Behandlung unwillkürlich an den Rathschlag, den der berühmte Pariser Magister Alanus ab Insulis († 1182) in einem *sermo ad magistros clericorum theologiae* betreffs des einzuhaltenden didaktischen Vorganges ertheilt hatte, nämlich: *minoribus proponitur lac historiae, mediocribus mel tropologiae, maioribus solidus panis allegoriae.*<sup>1</sup> Es ist im Wesentlichen die von Hugo a St. Victore in der *Eruditio didasc.* lib. VI, c. 2—5,<sup>2</sup> für die heil. Schrift befürwortete Behandlungsweise der *expositio ad litteram* (historische), *ad sensum* (allegorische) und *ad sententiam* (tropologische).

Citate nach Distinctionen, beziehungsweise nach Causa und Quaestio nebst dem entsprechenden Canon fehlen durchwegs; die Quellenaussprüche werden nach Angabe der Inscription entweder unter Benützung der Summarien dem Kern der Anordnung nach oder sogar mit den Worten des Textes wiedergegeben, wobei sich jedoch nicht immer an den Wortlaut der einschlägigen Stelle strenge gebunden wird, selbst wenn es heisst: *‚dicit papa‘* o. Ae. Der bei der Citirung eingehaltene Vorgang steht somit jenem am nächsten, welchem man in den

<sup>1</sup> Bulaeus, *Hist. Univ. Par.* II, S. 374.

<sup>2</sup> *Opera* III, folio 15 ff.



*Exceptiones Petri*, im *Brachylogus* und im *ordo iudiciarius* edit. Gross begegnet, ein neuerlicher Beleg für die Annahme des Ursprunges der R. E. in Frankreich.

Die gesammte Anlage der hier besprochenen Lehrvorträge, welche selbst Quellenstellen aus verschiedenen, nämlich den beiden ersten Theilen des *Decretes* verknüpfen, insbesondere auch Belege aus den verschiedensten *Causae* nebeneinander stellen, ferner das Fehlen jedweden genaueren Citats bei Anführung der nur nach ihren Inscriptionen gekennzeichneten Quellen = *excerpte*, endlich Anspielungen auf *rudes auditores* oder wiederum auf *novi lectores huius paginae (decretorum)* rechtfertigen den Schluss, dass der Vortragende bei seinen Hörern kaum ein selbstständiges Studium des Gratianischen Sammelwerkes voraussetzen durfte. Den weltlichen Rechtsatzungen (*lex saecularis*) sollte — einer ausdrücklichen Aeusserung nach — bei den Vorträgen nur insoweit Aufmerksamkeit zugewendet werden, als dieselben das Kirchenrecht unterstützen und fördern.

Die tüchtige Schulung seiner Zuhörer war dem Vortragenden jedoch nicht Selbstzweck. Durch gründliche theoretische Kenntnisse sollte seiner Absicht nach der Praxis gedient werden; dem kirchlichen Richter, dem Berather und Vertreter der Streittheile mag sie die erforderliche Anleitung geben. Unverholen ist es seine Absicht: *instruere personas in iudicio constituendas*. Den Nutzen, den die R. E. gewähren soll, erblickt ihr Verfasser darin, dass durch sie vermittelt wird: *in ecclesiasticis negotiis circumspecta discretio, in dandis consiliis provida et expedita ratio, in propositis quaestionibus subtilis et acuta responsio, omnium controversiarum facilis et rationabilis terminatio*. Ausdrücklich wird die Rücksicht auf den kirchlichen Richter hervorgehoben: *judicem enim ecclesiasticum instruere proposuimus*. Aber auch dem Vertreter der Streittheile sollen Wehr und Waffen dargeboten werden: *sed haec non solum spectant ad personam iudicis instruendam, sed et accusatoris et defensoris*. Darum werden nicht nur für den Streitverlauf die Mittel an die Hand gegeben, die vom Gegner angeführten exempla zu bekämpfen, sondern auch die Gründe aufgezählt, welche Perhorrescenz des Richters bedingen, die Anklage als unzulässig oder Zeugen als ausgeschlossen



erscheinen lassen, schliesslich werden die Mittel erörtert, quibus causa allevari potest. So sehr die R. E. den Parteistandpunkt im Processe zur Geltung zu bringen und die gewonnene Position festzuhalten räth, so verirrt sie sich doch nicht bis zu dem Rathschlage der Summa Coloniensis, welche im Hinblick auf den Streit über die Echtheit der canones apostolorum der Partei an die Hand gibt, sich auf die ihr günstigen canones apostolorum als echte Satzungen zu berufen, dagegen den ihr ungünstigen die Einwendung ihres apocryphen Ursprunges entgegen zu setzen.<sup>1</sup> Auch einer Spaltung desselben Canons, um die eine Hälfte dem einen Streittheile, die zweite dem Gegentheile anzubieten, wie es in den von Thaner veröffentlichten: incerti auctoris quaestiones aus den Jahren 1154—1179<sup>2</sup> geschieht, begegnet man in der R. E. nirgends. Zu illoyaler Kampfweise will sie nicht anleiten.

Um den Ansprüchen der praktischen Rechtspflege zu genügen, werden in der R. E. schliesslich dem Richter im Hinblick auf etwa vorkommende Ausbleibensfälle die Formeln der Excommunication, den Parteienvertretern das Appellationsformular zur Verfügung gestellt.

## IX. Persönlichkeit und Anschauungen des Verfassers.

Keine der Handschriften nennt den Verfasser. Die localen Beziehungen, welche auf die Entstehung der Arbeit in Frankreich schliessen lassen, rechtfertigen den Schluss, dass er ein Franzose gewesen, und der Inhalt der R. E. die Vermuthung, dass er dem Stande der Cleriker angehörte. Unentschieden bleibt, ob er Klostergeistlicher war. Die Erörterungen über die Zulässigkeit der Verwendung von Mönchen in der Kirchenverwaltung, welche unter Berücksichtigung des c. 1, 4, 8, 21, 22 und des dictum Gratians ad c. 39, C. 16, qu. 1 an zwei Stellen wiederkehren, constatiren blos die bekannte Thatsache, dass ehemals eine derartige Verwendung für unthunlich betrachtet wurde, und geben ausserdem den Erklärungsgrund hiefür an, nämlich dass in den ältesten Zeiten nur Ungebildete und keines

<sup>1</sup> Schulte, Beiträge etc. II, S. 97.

<sup>2</sup> Vgl. dessen Summa Rolandi, S. LIV, 301, 302.



Weihegrades theilhaftige Personen sich dem Mönchsleben ergaben. Irgend eine Bemerkung, welcher Sympathien für den Stand der Regularen entnommen werden könnten, wird hieran nicht geknüpft. Die Ausführungen über die *purgatio monachorum* durch Entgegennahme des heil. Abendmahles, wenn in Klöstern Entwendungen vorgekommen waren, schliessen sich zu sehr an c. 23, C. 2, qu. 5 an, als dass hierin ein besonderes Interesse für klösterliche Verhältnisse erblickt werden könnte. Dagegen scheint die Wärme, womit der Verfasser der R. E. die Anschauung vertritt, dass selbst Widerstrebende zur Annahme des christlichen Glaubens gezwungen werden dürfen und die daran geknüpfte Frage: *cur ergo non cogeret ecclesia perditos filios, ut redirent?*, darauf hinzuweisen, dass er der Wiege der Irrlehren der Albigenser und dem Schauplatze des ersten Kreuzzuges gegen die Ketzer in Südfrankreich (1180) nicht allzu ferne war.<sup>1</sup> Diese Vermuthung wird bestärkt durch eine spätere Aeusserung, aus welcher die gleiche Anschauung hervorleuchtet: *apostatas et haereticos inter fideles intelligimus eo, quod sub potestate sint ecclesiae et ab ipsa compelli possint ad debitum professionis suae redire*. Interessant ist, dass man einem ähnlichen Gedankengange im c. 27 des III. Lateranconcils (1179) begegnet, welches sich in entschiedenster Weise gegen die Verkehrtheit der Irrgläubigen in der Gascogne, in dem Gebiete von Albi, Toulouse und anderen kehrt.<sup>2</sup>

Ausser Discussion steht, dass der Verfasser an einer für Cleriker bestehenden Bildungsanstalt als Lehrer beschäftigt war. Da durch die abzuhaltenden Vorträge bezweckt wurde, die künftig vor Gericht auftretenden Personen für ihren Beruf auszubilden, jedoch die Vertretung der Streittheile Klostergeistlichen in Frankreich schon seit dem Provincialconcil der damals weit ausgedehnten und mächtigen Kirchenprovinz von Rheims (1131) verboten war, so erübrigt lediglich die Annahme, dass die uns vorliegenden Vorträge wahrscheinlich an einer Domschule gehalten wurden, an welchen gewohnheitsmässig schon seit lange her Lehrer des Clerus wirkten, seit dem III. Lateranconcil (c. 24) jedoch sogar ein *magister, qui clericos ecclesiae*

<sup>1</sup> Hefele, Concil-Gesch. V, S. 835.

<sup>2</sup> Hefele, loc. cit. V, S. 716.



*gratis doceat*, bestellt werden musste. In der Auffassung, dass die R. E. für den Säkularclerus bestimmt war, wird man bestärkt durch ein Schreiben des französischen Prämonstratenserabtes Philipp Bonae-Spei († 1181), welcher auf die damals verbreitete Ansicht anspielt: *scientia commendabilis non videtur, nisi scholarium saecularium tumultu fabricetur*.<sup>1</sup>

Der Lehrthätigkeit eines Klostergeistlichen, welche sich an einer Domschule dem Kirchenrechte zugewendet hätte, stand die Satzung der grossen, unter dem Vorsitze Alexanders III. abgehaltenen Synode zu Tours (1163 c. 8) nicht im Wege, denn dieselbe verbot den Ordenspersonen nur in dem Falle den Orden zu verlassen, wenn sie weltliches Recht zu lehren beabsichtigten.<sup>2</sup>

Um weitere Vermuthungen aufzustellen, insbesondere vielleicht auf eine unter den im 12. Jahrhundert blühenden Bildungsstätten zu Rheims, Chartres, Tours, Le Mans, Angers, Laon, Autun oder Arras<sup>3</sup> als Wirkungsstätte des Verfassers der R. E. hinzuweisen, gebricht es an genügenden Anhaltspunkten. Als einen solchen betrachten wir nicht die betreffs Rheims für die hier in Betracht kommende Zeit urkundlich erhärtete Pflege des Kirchenrechtes an der dortigen Domschule.<sup>4</sup> — Kein Moment spricht endlich dafür, dass an die Pariser Universität als den Schauplatz der Lehrthätigkeit des Verfassers gedacht werden sollte, obwohl für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts die Möglichkeit, an derselben Vorlesungen über kirchenrechtliche Fragen zu hören, durch Joannes Saresberiensis († 1180) und Petrus Blesensis († 1200)<sup>5</sup> verbürgt ist, freilich aber die Pflege der artes und der Theologie als Hauptgegenstand der Lehrvorträge hingestellt wird. Die Behandlung des Decrets mag jedoch eine wenig anregende gewesen sein; die genannten beiden Gewährsmänner erwähnen nichts von einer Verknüpfung der Rhetorik mit kirchenrechtlichem Stoffe, was für die R. E. charakteristisch ist. Dagegen wird berichtet, es habe der berühmte Kreuzzugsprediger Fulco von Neully, der selbst in Paris studirt hatte, den Decretisten zwecklose Weitschweifigkeit

<sup>1</sup> Bulaeus loc. cit. II, S. 254.

<sup>2</sup> Bulaeus, II, S. 322.    <sup>3</sup> Bulaeus, II, 11.

<sup>4</sup> Archives legislat. de la ville de Reims, I. partie. Paris 1840, S. 5.

<sup>5</sup> Bulaeus, II, S. 580.



und Beschwerung der Vorträge mit zahlreichen Parallelstellen zum Vorwurfe gemacht.<sup>1</sup> — So wenige Momente die R. E. bietet, um die Persönlichkeit ihres Verfassers errathen zu lassen, eine umso reichere Ausbeute liefert sie, seine Anschauungen charakterisiren zu können. Durch das den Schöpfer der R. E. verhüllende Dunkel ferner Jahrhunderte strahlen mit voller Helle seine Hingabe an die Kirche, seine Ueberzeugungstreue, sein Edelsinn und reine Liebe zur Wissenschaft.

Die kirchenpolitische Stellung des Verfassers ist die ausgesprochen hierokratische und kurialistische. Das Gesetz ist ihm der Ausdruck einer dem menschlichen Geiste zu Theil gewordenen überirdischen Erleuchtung, ein Bild des göttlichen Willens, ein Ausdruck der Gerechtigkeit, eine Regel der Pflichten und Verdienste, ein Massstab zur Vernichtung des Bösen, ein Wächter der Unschuld und ein Mittel zur Unterdrückung der Gewaltthätigkeit, zur Tilgung der Schädigung und zur Ausgleichung aller Rechtsverletzung. Da Gottes Wille sich im Rechte widerspiegeln soll, muss das göttliche Recht über dem menschlichen stehen. Das Kirchenrecht soll allein als Massstab dienen, denn auf das weltliche ist nur in so weit Rücksicht zu nehmen, als es jenes fördert. Als die beiden weltbeherrschenden Gewalten gelten dem Verfasser: die *sacra pontificum auctoritas et imperii culminis sublimitas*, die *potestas sacerdotalis et regalis*; aber selbst der Kaiser steht unter dem Papste, denn er empfängt die Weihe von diesem. Das Kirchenoberhaupt selbst untersteht keinem Richter auf Erden; die von der *Summa Parisiensis*<sup>2</sup> gemachte Ausnahme kennt die R. E. nicht.

Dem Papste kommt die oberstrichterliche Gewalt innerhalb der Kirche zu. Ueber päpstliche Weisung können Rechtsachen wohin immer *avocirt* werden.

Der Kirchengewalt unterstehen alle, welche dem *ordo clericalis* angehören, oder *religiosam vitam profitentur*; der weltlichen Gewalt unterliegen die *duces, marchiones, comites et barones*. Ohne Zögern wird im Sinne des c. 6, D. 10 daran festgehalten, dass: *tribunalia regum sacerdotali potestati*

<sup>1</sup> Bulaeus, II, 491.

<sup>2</sup> Schulte, Beiträge etc. II, S. 131.



sunt subjecta. Die Diener der Kirche, die den Menschen zu Gott führen sollen, dürfen wegen Uebertretungen nicht vor das weltliche Gericht gezogen werden. Aber auch wegen einer *saecularis causa* darf der Cleriker nicht vor den weltlichen Richter gestellt werden, es sei denn, der Bischof habe hiezu seine Zustimmung ertheilt. Freilich sind Cleriker, die als unverbesserlich erscheinen, nach erfolgter Deposition (*detracto eis officio*) der weltlichen Curie zu übergeben, eine Auffassung, die nicht vollends mit dem dictum Gratians in f. c. 47, C. 11, qu. 1 übereinstimmt. — Die Zulässigkeit der Uebernahme eines königlichen Lehens seitens eines Bischofs wird ausdrücklich anerkannt, im Wesentlichen conform mit dem dictum Gratians ad c. 27, C. 11. qu. 1, jedoch mit dem Unterschiede, dass die R. E. von solchen spricht, quibus a regali potestate beneficium permittitur, Gratian dagegen von jenen, die ex possessione praediorum imperatori sunt obnoxii. Dass beneficium hier im lehensrechtlichen Sinne zu verstehen sei und nicht etwa die Temporalien bezeichne, ergibt sich aus anderweitigen Ausführungen der R. E.

Mit voller Energie sucht ihr Verfasser in dem skizzirten Ideenkreise die idealen Ansprüche der Kirche als der Repräsentantin des Reiches Gottes gegen die Forderungen der im Lehensstaate verkörperten Königsgewalt und ihre oft gewaltsamen Bethätigungen zur Anerkennung zu bringen. Sein Edelsinn hielt ihn zurück, die letzte Lösung des Conflictes im Tyrannenmorde zu suchen, zu dessen Befürwortung sich sein temperamentvoller Zeitgenosse, Johann von Salisbury,<sup>1</sup> hinreissen liess. — Ein vom Weltlichen abgewandter Sinn und die traurigen Erfahrungen, welche Frankreich nach 1152 mit denjenigen machte, die dem Fürsten in seinem Amte beizustehen hatten, mögen den Autor der R. E. zu der scharfen Bemerkung über die ‚Königsdienner, die lügen und trügen‘, veranlasst haben. Noch bitterere Worte hat der Polycraticus V c. 10<sup>2</sup> von den Curialen des englischen Königs gebraucht, von denen er ein düsteres, leider aber wahres Bild entwarf. Bemerkenswerth ist, dass der Verfasser mit der erwähnten Anspielung seiner

<sup>1</sup> Polycraticus, lib. III, c. 15; edit. Giles, S. 217.

<sup>2</sup> Edit. Giles, S. 300.



eigenen Anschauung Ausdruck verleihen wollte, da die Distinctionen 51 und 53 bei Erörterung der Frage der Irregularität der Curialen keine ähnliche Wendung gebrauchen.

Es ist ein Beweis der Selbständigkeit des Verfassers der R. E. und seines weiteren Ausblickes, wenn er mit Entschiedenheit den Ordalen die Gutheissung seitens der Kirche abspricht und mit Worten, aus denen die Missbilligung hervorleuchtet, lediglich das Factum hervorhebt, dass sie gewohnheitsmässig innerhalb der Kirche in Aufnahme kamen. Denn eine solche Auffassung beherrscht ihn, trotzdem ein Mann von der hohen Bedeutung des Hincmar von Rheims bemüht war, die Ordale durch biblische Begebenheiten und kirchliche Institutionen zu rechtfertigen und trotzdem zugegeben werden muss, dass sie in den Sendgerichten Aufnahme fanden, und durch die bei dem Eisen- und heissen Wasserordal angewendete Liturgie und die Vornahme derselben in der Kirche nach vorgeschriebenen Ritualen in eine nähere Beziehung zur Kirche gebracht worden waren.<sup>1</sup> — Den theologischen Standpunkt des Verfassers kennzeichnet sein Anschluss an Hugo a St. Victore, den tiefen Denker, welcher den inneren Zusammenhang der höchsten Wahrheiten unter sich zu erforschen suchte und überall bemüht war, Glaube und Wissen, Offenbarung und Vernunft in ein solches Verhältniss zu einander zu setzen, dass eines durch das andere nicht beeinträchtigt werde. Der eigenthümliche mystische Zug, der durch alle seine speculativen Ausführungen sich hindurchzieht, hat auf die R. E. unläugbar einen tiefen Einfluss genommen. Doch der erhabene und lebensvolle Geist, der durch Victor's Werke weht, konnte die R. E. nicht durchdringen; sein Einfluss genügte freilich um zahlreichen ihrer Ausführungen eine eigenthümliche Färbung zu verleihen. Dem Verfasser derselben steht es stets klar vor Augen, dass das Recht den von Hugo so gedankentief dargelegten *opera restorationis* d. h. den Werken diene, wodurch das Verdorbene in der Menschennatur gebessert werden soll.

Sein Leitstern im Gebiete der Philosophie war der Ausspruch des Petrus Damiani (1050), dass alles menschliche

<sup>1</sup> Hildenbrand, *die Purgatio canonica und vulgaris*, S. 105, 111, 113; Sdrasek, *Hincmar's Gutachten über die Ehescheidung K. Lothars II*, S. 35 ff.



Wissen der Kirchenlehre Gefolgschaft zu leisten habe und niemals sich vermessen dürfe, das *ius magisterii* an sich zu reißen, sondern: *velut ancilla dominae quodam famulatus obsequio subservire.*<sup>1</sup>

Als Kind seines Jahrhunderts ist der Schöpfer der R. E. unbedingt zugethan dem mittelalterlichen Traditionalismus, der seine Lehrelemente einerseits den heil. Schriften und den Kirchenvätern entnimmt, andererseits aber es nicht verschmäht, sich die erhaltenen Reste der römischen Litteratur nutzbar zu machen. Darauf verweist die an des heil. Augustin Ausspruch<sup>2</sup> sich anlehrende Ausführung, dass die *paginae philosophorum* durch eifriges Studium auszubeuten seien, um die aus denselben gewonnenen Beispiele, Sentenzen und Stil-Schönheiten in den Dienst der Kirche zu stellen.

In welchem der beiden im 12. Jahrhunderte sich heftig befehdenden Lager der Nominalisten und Realisten der Verfasser der R. E. stand, lässt sich durch directe Aussprüche im Detail nicht nachweisen. Doch darf im Hinblick auf die Anlage seiner Arbeit und die Detailausführungen, welche stets auf möglichste Präcisirung des Begriffes abzielen, und durch Hervorhebung der gemeinschaftlichen begrifflichen Elemente der Erfassung der Unterscheidungsmerkmale vorarbeiten, mit vollster Berechtigung behauptet werden, dass er in Sachen der wissenschaftlichen Methode an Seiten der hervorragendsten Männer jener Tage, eines Gilbert de la Porrée, Theodorich, Wilhelm von Conches, Abälard, Hugo a St. Victore u. a.<sup>3</sup> getreten sei.

In dem Kampfe um die Frage, ob die Logik um ihrer selbst willen zu treiben ist, was freilich zu lächerlichen Spitzfindigkeiten führen musste, oder ob dieselbe erst von dem Gehalte eines bestimmten Wissensbereiches unterstützt die Energie des Geistes entfalte und die Macht erlange, Falschheiten zu widerlegen, stand der Verfasser der R. E. im Lager der Vertreter solider Wissenschaft als ein entschiedener Gegner der *‚puri, repentini philosophi‘*. Dorthin verwies ihn sein Unter-

---

<sup>1</sup> Opera. Paris. 1743, tom. III, p. 312.

<sup>2</sup> De doctrina christiana, lib. II, c. 40.

<sup>3</sup> Joannes Saresberiensis Metalogicus, I, c. 5; edit. Giles, p. 21.



nehmen, eine *Rhetorica ecclesiastica* zu schreiben, im entschiedenen Gegensatze zu den Bestrebungen jener Kreise, welche nach dem klassischen Zeugnisse Johannis von Salisbury an die Stelle des Wesens die hohle Form, an die Stelle gediegener Kenntnisse und gewissenhafter Forschung eine haarspaltende Geläufigkeit im Disputiren und Eintheilen setzen wollten,<sup>1</sup> bei denen *contemnebatur rhetorica*<sup>2</sup> und als deren Losungswort galt: *conspuit in leges, . . . quaevis littera sordescit, logica sola placet*.<sup>3</sup>

Anstatt an leeren Wortfechtereien Gefallen zu finden, hat der Verfasser der R. E. sich, dem Winke des Johannes von Salisbury<sup>4</sup> folgend, der intensiven Pflege der *decreta* zugewendet, welche nicht bei inhaltsloser Form weilt wie die pure Logik, sondern nützliches Wissen und wichtige Vorschriften zur Regelung der Lebensverhältnisse darbieten will.

Es muss genügen, einen Blick in die geistige Werkstätte des Mannes gethan zu haben, dessen Arbeit hier in schärfere Beleuchtung gerückt wurde; weiter den Schleier einer fernen Vergangenheit zu heben, zu ergründen, wer er gewesen sei, ist nicht gelungen; denn weder sein Werk, noch die datenreiche Geschichte der Pariser Hochschule, noch endlich der Notizen-Schatz der: *Histoire littéraire de la France*<sup>5</sup> boten hiefür eine Handhabe.

<sup>1</sup> *Metalogicus*, II, c. 6.      <sup>2</sup> *Metalogicus*, I, c. 3; edit Giles, p. 17.

<sup>3</sup> *Entheticus* vers. 113, 114, edit. Giles S. 242.

<sup>4</sup> *Metalogicus*, II, c. 6.

<sup>5</sup> Es gebricht an Anhaltspunkten, um irgend einem der während des 12. Jahrhunderts in Frankreich wirkenden, zum Theile auch berühmten Lehrer der Rhetorik (cit. Hist. IX, S. 73, 178) die Autorschaft der R. E. beizumessen. An die Rechtslehrer zu Paris, Girard la Pucelle und Mathias d'Angers (um 1166) als Verfasser ist nicht zu denken, weil — abgesehen von den im Texte gegen die Entstehung der R. E. an der Pariser Hochschule beigebrachten Gründen — feststeht, dass die genannten Professoren keine Schriften hinterliessen (XIV, S. 227, 301). Ebenso wenig kann, mangels eines jeden Stützpunktes, der im canonischen Rechte und in der Theologie gleichbewanderte Philipp genannt Sarasin (IX, S. 78) mit der R. E. als deren Schöpfer in Zusammenhang gebracht werden. Ausser Betracht bleiben endlich nachfolgende Persönlichkeiten, die als Verfasser unterschiedlicher Zusammenstellungen von *Canones* erwähnt werden: vor allem Thierri, Abt von S. Tron, von welchem eine ‚*utilissima compilatio*‘ herrührt, da er bereits 1107 starb (IX, S. 346);



## X. Benützte Quellen und litterarischer Apparat.

Es liegt auf der Hand, dass das Decretum Gratiani die Grundlage der Arbeit bilden musste, wenn die oben auseinandergesetzte Veranlassung zur Abfassung der R. E. und der Zweck, dem sie zu dienen bestimmt war, berücksichtigt werden. Des Decrets wird ausdrücklich gedacht mit der Bezeichnung: Gratianus in decretis, andermale blos: in decretis. Hieraus darf jedoch nicht gefolgert werden, dass Gratian selbst sein Sammelwerk mit diesem Titel bezeichnet habe,<sup>1</sup> zumal in der R. E. bei Angabe der Gesichtspunkte, aus denen die Vereinigung scheinbar sich widersprechender Decretalen durchzuführen sei, bemerkt wird: dicendum est de concordia controversiarum, quae videntur esse in decretis, woraus hervorzugehen scheint, dass dem Verfasser der Titel: concordia canonum vorschwebte.

Die beiden ersten Theile des Decrets sind eingehend benützt; zur Verwerthung des Quellenmaterials der Tractate de poenitentia und de consecratione findet sich kein Grund.

Die Benützung des Decrets erfolgt in der Weise, dass der Verfasser bei der Erörterung des Stoffes nach der von ihm gewählten, dem didactischen Zwecke entsprechenden Systematik seine Behauptungen durch Anführung der Summarien der einschlägigen Quellenstellen, oder durch eine mehr weniger prägnante Wiedergabe der einzelnen Canones stützt und zur Verbindung und Vereinigung derselben häufig dicta Gratians dem Sinne nach berücksichtigt. — Ivo's Decret wurde, wie weiter oben (V) ausgeführt, wiederholt beachtet, wird aber

---

weilers ebenfalls seines Todesjahres (1134) wegen, Hildebert, Erzbischof von Tours, wenn dessen Arbeit, ‚exceptiones decretorum‘, überhaupt zum Abschlusse gekommen wäre (Theiner: Ivo's vermeintliches Decret S. 36); schliesslich Haimo, Bischof von Châlons († 1153), weil nur eines von ihm verfassten: enchiridion in decretis secundum Panormiam Ivonis Erwähnung geschieht (cit. Hist. XII, S. 427). Zu beklagen ist, dass es für die Gelehrtengegeschichte Frankreichs während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an so trefflichen Daten fehlt, wie sie Johannes von Salisbury für die erste Hälfte und Giles de Paris für das zur Rüste gehende 12. Jahrhundert der Nachwelt zu erhalten wussten.

<sup>1</sup> Thaner, Summa Rolandi, S. XXV; dagegen Schulte, Quellen etc., I, S. 48, Anm. 8.



niemals citirt. Eine Benützung des *liber conciliorum*, auch *liber canonum* d. h. der Dionyso-Hadriana<sup>1</sup> ist nicht nachweisbar. Dagegen wird die Pseudo-Isidoriana unter der Benennung ‚*decreta sanctorum patrum*‘ als Quelle angeführt in Fällen, wo es sich um Pseudo-Decretalen handelt.

Die sogenannten *canones apostolorum* werden in einer Weise erwähnt, die lebhaft an den der Vorrede zur Pseudo Isidoriana<sup>2</sup> entnommenen c. 4, D. 16 erinnert, aber trotzdem die Zweifel des Verfassers der R. E. bezüglich der Echtheit erkennen lässt. Die Stelle lautet nämlich: ‚*auctores autem sacrae legis modernorum fuerunt apostoli, a quibus canones credebantur conscripti, qui licet apocryphi habeantur, in decretis conciliorum et pontificum ad confirmandum vel infirmandum frequenter interseruntur.*‘ Eine Unterscheidung zwischen den ersten 50 von Dionysius Exiguus aufgenommenen als echten im Gegensatz zu den übrigen, als unecht zu betrachtenden, wie bei Cardinalis Humbertus contra Simoniacos lib. I, c. 8.<sup>3</sup>, liegt der R. E. ferne, trotz des c. 3, D. 16. Bemerkenswerth ist die vorsichtige Ausdrucksweise der R. E. gegenüber der unverkennbaren Stellungnahme Gratians im dictum ad c. 4, D. 16: *patet, quod non sunt inter apocrypha deputandi, deren Entscheidung schon einer der ältesten Summisten des Decretes, Rufinus, mit vollem Rechte getadelt hatte.*<sup>4</sup> Sie erinnert an Rather's (de contemptu canonum)<sup>5</sup> an den Tag gelegte Bedenken. Den schärferen kritischen Blick hat sich dagegen der Verfasser der R. E. betreffs der *Ordinatio St. Clementis*, bekanntlich eines Machwerks eines unbekannten Griechen, welches der Kirchenhistoriker Rufinus ins Lateinische übersetzte,<sup>6</sup> nicht bewahrt. Gelegentlich der Behandlung der sachlichen Grenzen bischöflicher Gerichtsbarkeit über Cleriker, wird bei Lösung der Discrepanz der einschlägigen Quellenstellen im Sinne der dicta Gratiani ad c. 30 et 47, C. 11, qu. 1 ein

<sup>1</sup> Maassen, Beiträge, S. 61; Schulte, Summa Lipsiensis, S. 46; dessen Quellen und Lit., I, S. 41.

<sup>2</sup> Hinschius, S. 17.

<sup>3</sup> Vgl. Martene, thesaurus nov. anecdot. V, S. 649.

<sup>4</sup> Schulte, Quellen und Lit., I, S. 127, Anm. 19.

<sup>5</sup> D'Achery Spicil., II. edit., tom. II, S. 171.

<sup>6</sup> Hinschius LXXXI, Anm. 3.



Bruchstück aus c. 29 cit. mit dem Beisatze angeführt: quod ait beatus Petrus in epistola, quam tradidit beato Clementi, successori suo ordinans eum. Diese Bemerkung legt es nahe anzunehmen, dass der Verfasser der R. E. die in die Pseudo-Isidoriana ihrem ganzen Inhalte nach aufgenommene lateinische Uebersetzung des Machwerkes von dorthier gekannt und die Eingangs desselben gemachte Schilderung der Uebertragung des Primats von St. Petrus auf St. Clemens<sup>1</sup> wörtlich für wahr gehalten habe.

Trotzdem zweimal Decretalen aus dem Registrum Gregorii citirt werden (c. 13, C. 25, qu. 2; c. 2, C. 5, qu. 6), ist hiermit nur die entfernteste Quelle Gratians, nicht aber die Fundgrube, welcher der Verfasser der R. E. selbst seine Belege verdankt, angedeutet; für die letztere Stelle ist es direct erwiesen, da nach Mittheilung der correctores romani sogar Gratian dieselbe der von Ioannes Diaconus verfassten Lebensbeschreibung des Papstes Gregor und keineswegs seinem Registrum entnahm.

Die Berufung auf das Zeugniß der ecclesiastica historia rücksichtlich der Thatsache, dass vor der Regierungszeit der Päpste Eusebius (310), Siricius (384—398) und Zosimus (417 bis 418) den Mönchen kein Antheil an der Kirchenverwaltung eingeräumt wurde, darf nicht als ein Beispiel directer Benützung der von Rufinus veranstalteten Bearbeitung der Kirchengeschichte des Eusebius Caesariensis oder vielleicht Cassiodor's: Historia ecclesiastica tripartita (insbesondere I, c. 11, VIII, c. 1) angesehen werden; vielmehr findet sich dieses Zeugniß im dictum Gratiani ad c. 39, C. 16, qu. 1 erwähnt.

Wenn nun auch die ältere allgemeine Kirchengeschichte von dem Verfasser der R. E. nicht unmittelbar verwerthet wurde, muss für die neuere particuläre das Gegentheil behauptet werden. Bei Besprechung des Vorganges, der bei Absetzung von Bischöfen einzuhalten sei, wird der Vorschrift des Pseudo-Eleuterius (c. 7, C. 3, qu. 6) Erwähnung gemacht und hinzugefügt, dass eine ohne Zustimmung des Papstes verhängte Absetzung für nichtig erklärt und der Nachfolger des Abgesetzten entfernt werden müsse, nisi forte pro pace vel aliquo bono

<sup>1</sup> Hinschius, p. 31.



*ecclesiae toleratur, cujusmodi tolerantiae (sedis apostolicae) exemplum in gestis pontificum reperitur.* Es liegt nahe, hierbei an den Verlauf der Streitsache Ebo's, Erzbischofs von Rheims, zu denken, welche in den *gesta pontificum Remensium* des Flodoardus<sup>1</sup> ausführlich geschildert wird. Denn die Synode von Thionville hatte einstimmig seine Absetzung ausgesprochen und wurde dies durch den Beschluss der zu Soissons 853 abgehaltenen Kirchenversammlung indirect bekräftigt, indem die canonische Ordination seines Nachfolgers, Hincmar, als vollgiltig anerkannt wurde. Letzteren Ausspruch hatte Papst Benedict III. bestätigt, trotzdem gegen denselben im Sinne der Pseudo-Isidorischen Decretalen eingewendet wurde, dass die spätere Synode ohne Beisein eines päpstlichen Legaten abgehalten worden war.

Auf das in der R. E. folgende Excerpt aus dem dictum Gratiani ad c. 10, C. 3, qu. 6, wo im allgemeinen, ohne nähere Quellenangabe gesagt wird, dass dergleichen: *sedis apostolicae tolerantiae exemplum legitur*, lässt sich die oben citirte Behauptung der R. E. nicht beziehen; denn die Thatsache, welche dem citirten c. 10 zu Grunde liegt, und auf welche angespielt wird, dass nämlich Papst Nicolaus I. die von einer Provinzialsynode zu Tours ohne sein Vorwissen verfügte Absetzung mehrerer Suffragane der Bretagne nicht beanständete, findet ihre Erwähnung weder in der Lebensbeschreibung dieses grossen Kirchenoberhauptes († 867) aus der Feder des Anastasius Bibliothecarius,<sup>2</sup> noch auch in den oben genannten *gesta pontificum Remensium*, an welche noch allenfalls gedacht werden könnte. Auch scheint die bezügliche Stelle der R. E. ein späteres Einschiebsel zu sein, da sie in der Münchner Handschrift fehlt und das auf dieselbe folgende Quellencitat: *idem papa* nur auf Pseudo-Eleuterius passt (c. 7.), keinesfalls aber auf Nicolaus, dessen Decretale im c. 10 Aufnahme fand. —

Römisch-rechtliche Quellenstellen sind dem Verfasser nur aus Gratian's Decret, insbesondere aus dessen dicta bekannt; dagegen spricht nichts dafür, dass er sich mit denselben selbst-

<sup>1</sup> Lib. 2, c. 20, lib. 3, c. 11; vgl. Magna Biblioth. patrum veterum XVI, S. 674, 676.

<sup>2</sup> Muratori script. rer. Ital. III, S. 252—261.



ständig vertraut gemacht hätte. Sein principieller Standpunkt gegenüber dem römischen Rechte ist: *leges Justiniani, imperatoris christianissimi, approbat sacrae romanae sedis auctoritas*.

Kein Wunder darf es nehmen, dass bei Besprechung der Appellationsfrist die der *lex romana Visigothorum* (interpr. ad § 1, Pauli sent. rec. V, 35) entlehnte Bestimmung, dass binnen fünf Tagen die Appellation zu erheben sei, in der R. E. Erwähnung fand. Eine Kenntniss des vorjustinianischen Rechtes, wie selbe z. B. Joannes Faventinus an den Tag legt,<sup>1</sup> darf jedóch in Folge dessen bei dem Verfasser der R. E. nicht vorausgesetzt werden; denn er fand die in Rede stehende Anordnung in c. 22, C. 2, qu. 6 vor. Bemerkenswerth ist aber jedenfalls, dass die Stelle nicht etwa blos mit der Inscriptio des Decrets: *ex Theodosianis legibus*, sondern nachdrücklichst als eine Verordnung des Theodosius *magnus ille imperator* angeführt wird, worin sich wohl die in Frankreich erhaltene Erinnerung an das Wirken dieses Herrschers widerspiegelt. Es ist dies um so bezeichnender, als in der *Summa Parisiensis* zum Decret bei Hervorhebung einer anderen Anordnung des oben berührten Gesetzes (c. 24, C. 2, qu. 6) constatirt wird, dass: *codex Theodosianus est Aurelianus et apud St. Dionysium*,<sup>2</sup> und bei Rufinus: *hunc codicem adhuc habent Carnotenses*.<sup>3</sup> In der R. E. wird Theodosius noch einmal bei Mittheilung des Inhaltes des c. 10, C. 11, qu. 1 citirt; jedoch beruht dieses Citat auf einem Irrthum, wie bereits in den Ausführungen über die Entstehungszeit der R. E. näher dargethan wurde.

Im Nachfolgenden mögen die den Justinianäischen Rechtsquellen durch Vermittlung Gratians entnommenen Stellen insbesondere erwähnt werden. Es finden sich nämlich berücksichtigt:

1. Die Institutionen (lib. I, tit. 2, § 9) bei Mittheilung des Inhaltes des c. 6, D. 12.

2. Die Pandecten mit der allgemeinen Bezeichnung *legum auctoritas* bei Darstellung der begrifflichen Unterschiede zwischen *accusatio*, *delatio*, *convitium*, *calumnia*, *praevaricatio*, *tergiver-*

<sup>1</sup> Vgl. Schulte, *Rechtshandschriften zu Göttweig*, S. 591.

<sup>2</sup> Maassen in *Muthers Jahrb.* II, S. 221; Schulte, *Beiträge etc.* II, S. 119.

<sup>3</sup> Schulte, *Quellen und Lit.* I, S. 124, Note 14.



satio, anknüpfend an Gratians dictum ad c. 8, C. 2, qu. 3. Nachdem die *praevaricatio* unter Berücksichtigung des fr. 1, Dig. 47, 15; fr. 1, Dig. 48, 16 ihre Erörterung gefunden hat, wird betreffs der *praevaricatores* bemerkt: *quos legum auctoritas a causis removendos iudicat dicens: postulatores a causis sunt removendi, qui utrique parti patrocinia promittunt*, womit zu vergleichen ist fr. 4, § 4. Dig. 3, 2 in Verbindung mit fr. 11, Dig. 3, 1 und Dict. Grat. ad c. 1, C. 3, qu. 7, § 20 *calumniator*. Der Mangel selbstständiger Studien des Verfassers der R. E. im Gebiete des römischen Rechts ist offenbar der Grund, warum derselbe bei der Besprechung der erforderlichen Zeugen-zahl das Erforderniss der übereinstimmenden Aussage mindestens zweier Zeugen nur auf Aussprüche des alten und neuen Bundes, dann päpstliche Decretalen stützt, aber fr. 12, Dig. 22, 5 unbeachtet lässt.

3. Der Codex wird am häufigsten erwähnt; einmal durch die dem dictum Gratiani § 36, ad c. 2, C. 4, qu. 2 et 3 entlehnte Hervorhebung: *servi quoque in actione dominorum non sunt audiendi ex constitutione legum* (vgl. l. 8, C. 4, 30); dann ausdrücklich: „Justinianus in codice“ bei der Wiedergabe der Bestimmung des c. 4, D. 11 (vgl. l. 2, C. 8, 53), ingleichen bei Mittheilung des Inhalts des c. 7, D. 12 (vgl. l. 1, C. 8, 53), ferner: *ex Codicis libro tertio sub titulo dilationum* (l. 1, C. 3, 11) offenbar aus dem dictum Gratiani ad c. 4, C. 3, qu. 3; sodann: *ex auctoritate codicis* abermals aus dem dict. Grat. ad c. 2, C. 3, qu. 11 (vgl. l. 1, C. 9, 1); endlich bei Berührung der Recusation des Richters wegen Verdächtigkeit durch Berufung darauf, dass dies: „Justinianus in legibus suis“ verordnet habe (vgl. l. 16, C. 3, 1), wie dem c. 15, § 4, C. 3, qu. 5 zu entnehmen war, sowie bei Darstellung der Bedeutung der Privilegien durch Citirung einzelner Anordnungen Diocletians, des Theodosius et Valentinianus und Constantins (l. 3, C. 1, 23; l. 4, § 7, cit.; l. 3 und l. 7, C. 1, 19), welche insgesamt aus dem dictum Gratiani § 6, 7 ad c. 16, C. 25, qu. 2, und aus den c. 14, 15, cit. C. et Qu. geschöpft sind.

4. Der Novellen geschieht vor allem Erwähnung bei Behandlung der Appellationsfrist, indem anknüpfend an die oben angeführte Bestimmung einer fünftägigen Berufungsfrist über die später erfolgte Ausdehnung derselben auf zehn Tage mit



der dem Inhalte des dictum Gratiani ad c. 27, C. 2, qu. 6 entlehnten Wendung berichtet wird: quod postea Justinianus in constitutionibus suis corrigens etc., womit die Novelle 23 gemeint wird. Ausserdem wird an zwei Stellen aus dem Summarium des c. 11, C. 2, qu. 1 des Gebots gedacht: antequam causa probetur, nemo excommunicetur, wobei einmal die Quelle allgemein mit den Worten: in constitutionum libro, das zweitemal dagegen genauer: ex primo libro constitutionum angegeben wird, obwohl weder c. 11, C. 2, qu. 1, noch die Parallelstelle c. 6, C. 24, qu. 3 eine Bezeichnung nach der Buchzahl enthält. Bekanntlich rührt diese Stelle aus dem Epitome Juliani novella 115, c. 15 her, jedoch nicht direct, sondern vermittelt durch ein Excerpt aus Hincmar's von Rheims Schrift: opusc. LV capitul. c. 30.<sup>1</sup> Jedoch weder dort, noch bei Abbo von Fleury († 1004), c. 36,<sup>2</sup> der dem römischen Rechte ziemlich viele seiner 52 Capitel entnahm, aber die Quelle getreulich angab, noch bei Ivo Decr. XIV, c. 21, noch endlich im Decretum Gratiani wird dieselbe als dem liber primus constitutionum entnommen bezeichnet. Für diese Bezeichnung giebt es nur eine zweifache Erklärung; entweder hat der Verfasser der R. E. die im c. 6, C. 24, qu. 3 vorkommende Zahl: constitutione . . . cap. CCCLI fälschlich als cap. 300, L. (= Liber) primus gelesen, oder ist die Annahme einer älteren Eintheilung der Novellae extravagantes in drei Collationen, welche sich auf eine durch Autopsie begründete Aeusserung des Joannes de Deo stützt, durch das Citat der R. E. als beglaubigt anzunehmen, obwohl Savigny: Röm. Recht im Mittelalter III, S. 504, Note e, diese Angabe des Joannes a Deo als unrichtig verwirft.

Abgesehen von der Erwähnung des liber capitulorum als der Quelle der im c. 14, C. 22, qu. 5 aufgenommenen Bestimmung des Capitulare Aquisgranense 798, sowie von der Berufung auf das Capitulare Carl des Kahlen zu Soissons 853 c. 8 mit dem Beisatze: capitulo octavo legum, und auf dessen Republication zu Compiègne (867) findet sich nirgends eine lex mundana des Mittelalters citirt. Die Hinweisung auf die leges saeculares neben Decretalen zur Erhärtung der Behaup-

<sup>1</sup> Biblioth. magna patrum veterum XVI, S. 489.

<sup>2</sup> Mabillon, Analecta vetera S. 143.



tung, dass derjenige der Infamie verfallt: qui in parentem se armaverit, hat offenbar das römische Recht vor Augen (vgl. c. 17, C. 6, qu. 1).

Es erübrigt noch in Kürze des litterarischen Apparates zu gedenken, dessen sich der Verfasser der R. E. bei seiner Arbeit bediente. Es wurde bereits bei Erörterung des Entstehungsortes der R. E. eingehender auf den weiten Kreis der canonistischen und theologischen Schriften hingewiesen, welchen zahlreiche Bausteine zur Ausführung des interessanten Werkes entnommen wurden. Nur ergänzungsweise mögen hier gelegentliche Bemerkungen registriert werden, welche von den theologischen und kirchengeschichtlichen Studien des Verfassers Zeugnis ablegen. Es sind dies die Erwähnung des heil. Gregor des Grossen mit der Bezeichnung *egregius ille theologus*, die Anführung des heil. Ciprianus mit dem Beisatze: *magnus martyr et episcopus Carthaginensis*, endlich die Citirung des hochgebildeten Kirchenfürsten von Canterbury Theodor († 690) als eines *magnus auctor ecclesiae et valde necessarius*.

Spuren seiner grammatischen und rhetorisch-dialektischen Studien zeigt die gelegentliche Erwähnung der Arbeit des Remigius von Auxerre: *super artem Donati* und der Gebrauch einschlägiger Kunstausrücke wie z. B. der *Antonomasie* und *enigmata*, sowie die Berufung auf Alcuins: *dialogus de rhetorica*; den sprechendsten Beleg tüchtiger logischer Schulung bietet jedoch der Aufriss seines Werkes selbst und die deductive Entwicklung der einzelnen Materien.

Schliesslich erübrigt noch der Frage näherzutreten, ob die R. E. irgend eine der im 12. Jahrhunderte entstandenen Summen zum Decret sich zu ihren Zwecken nutzbar gemacht habe, insbesondere jene des Paucapalea und Stephanus Tornacensis, deren ersehnte Ausgaben wir nunmehr Schulte verdanken, oder das *Stroma Rolandi* oder endlich die Summe des Rufinus, da die Arbeit des Joannes Faventinus im wesentlichen nur als Combination der Summen Stephans und Rufins anzusehen ist, und deshalb ausser Betracht bleiben darf. Mit voller Bestimmtheit kann eine Entscheidung in dieser Frage nicht getroffen werden, so lange noch die Publication der Arbeiten des Rufinus und Faventinus aus den Handschriften gewärtigt werden muss, und bevor eine Vergleichung der Summe Rufini



mit der R. E. durchgeführt sein wird, die der verschiedenen Anordnung des Stoffs wegen, immerhin ihre Schwierigkeiten bietet.

Nach dem Resultate einer gewissenhaften Vergleichung ist die Benützung der Summa des Paucapalea nicht anzunehmen. Die in der R. E. berührten historiae sind dem Decret selbst entnommen, und ein so tüchtiger Kenner der heil. Schrift, wie es der Verfasser derselben war, hatte es nicht erst nöthig, die betreffenden Bibelstellen der Arbeit des Paucapalea zu entlehnen. Als ein positiver Beweis für die Nichtbenützung der genannten Summe lässt sich anführen, dass die R. E. trotzdem sie den Inhalt c. 1, D. 5 wiedergibt, den Widerspruch nicht beachtet, in welchem diese Anordnung zu einer von P. P. an der entsprechenden Stelle<sup>1</sup> angeführten Bestimmung des sogenannten Poenitentiale Theodori sich befindet und welchen die Summa zu lösen versuchte; ferner dass bei Erwähnung des c. 3, C. 2, qu. 3 bezüglich der Strafe, welche den Ankläger treffen soll, der den Beweis seiner Angaben nicht zu erbringen vermochte, mit keinem Worte der sich hieran knüpfenden Streitfrage gedacht wird, trotzdem dieselbe bei P. P. (S. 59) eingehende Erörterung fand. Unbekannt ist weiters der R. E. die bei P. P. (pag. 65) sich an c. 12, C. 3, qu. 4 anlehrende Unterscheidung einer triplex sententiae notatio, indem dieselbe nur zwischen öffentlicher und nicht öffentlicher Excommunication unterscheidet. Endlich ist für die Annahme, dass P. P. Summa unberücksichtigt blieb massgebend, dass Paleae, welche sich in der oft genannten Summa berücksichtigt finden z. B. c. 5, C. 6, qu. 3 (S. 72), in der R. E. vergeblich gesucht werden, obwohl andere von P. P. an gleicher Stelle hervorgehobene Anordnungen ähnlichen Inhalts ihren Weg in die R. E. gefunden haben. — Der letzt erwähnte Umstand spricht aber auch gegen die Benützung der Summa des Rufinus, insbesondere wenn erwogen wird, dass sogar eine Stelle (c. 17, C. 2, qu. 5), welche derselbe nicht einmal als Palea behandelte, in der R. E. bei Anführung der Ausführungen der C. 2, qu. 5 ausfiel, obwohl die beiden nachbarlichen Anordnungen (c. 16 et 18, C. cit.) in ihr sich vorfinden. Der Nachweis des Fehlens einer Reihe

---

<sup>1</sup> S. 11, edit. Schulte.



von Paleen, welche dem Rufinus bekannt waren, in der R. E., ist weiter oben (VI) erbracht worden.

Bezüglich des *Stroma Rolandi* ist eine Vergleichung mit der R. E. sowohl rücksichtlich der Ausführungen über die materiellen Quellen des canonischen Rechtes, als auch bezüglich des kirchlichen Rechtsverfahrens dadurch vereitelt, dass der erste Theil des *Decretes* überhaupt und die meisten der in Sachen des Prozesses zu berücksichtigenden *Causae* des zweiten Theiles bei Rolandus eine nur cursorische Behandlung erfahren haben. Trotzdem lässt sich aber positiv eine entschiedene Discrepanz der Auffassung in der Frage constatiren, ob ein erzwungener Eid für nichtig erklärt werden könne, welche in der R. E. eine bejahende Lösung findet, während Rolandus<sup>1</sup> das Gegentheil behauptet, hierin mit Petrus Blesensis<sup>2</sup> übereinstimmend, welch' letzterer das in der R. E. für ihre Auffassung angeführte c. 2, C. 15, qu. 6 durch feine Interpretation zu beseitigen bestrebt ist. — Dagegen, dass der Verfasser der R. E. die Summa des Stephan von Tournay gekannt habe, sprechen die nachstehenden Gründe:

1. gibt Letzterer mehrere Erklärungen der Bedeutung des *ius naturale*<sup>3</sup> an; an erster Stelle führt er aus, dass das *ius naturale non solum homini, sed etiam ceteris animalibus insitum est*, als fünften Erklärungsversuch findet man jedoch im geraden Gegensatze hierzu, dass unter *jus naturale* jenes zu verstehen sei, *quod hominibus tantum et non aliis animalibus a natura est insitum*. Mit dieser Deutung setzt sich Stephan in Uebereinstimmung mit c. 7, D. 1, wo nur vom *ius naturale, commune omnium nationum* gesprochen wird, und mit der R. E., welche eine andere Erklärung überhaupt nicht kennt. Beachtung verdient an dieser Stelle, dass der R. E. die in dem besprochenen Punkte zwischen Decretisten und Legisten obwaltende Streitfrage über das Wesen des *ius naturale* nicht geläufig ist, deren Rufinus in seiner Summa<sup>4</sup> und Joannes von Faënze in seiner Glosse *ad verbum: repulsio c. 7, D. 1* gedenkt, nämlich: *legistae*

<sup>1</sup> edit. Thaner, S. 84.

<sup>2</sup> *Speculum jur. can.* edit Reimar, S. 73.

<sup>3</sup> D. 1; edit. Schulte, S. 7.

<sup>4</sup> Bei Tanon in der *Revue nouv. hist. de droit franc.* XIII, S. 700.



ius naturale communiter asscribunt omnibus animalibus, nos (decretistae) specialius attribuimus solis hominibus.<sup>1</sup>

2. Die R. E. nimmt in die beispielsweise Aufzählung der auf dem ius naturale beruhenden Einrichtungen neben der filiorum educatio auch auf: eorundem in hereditatem successio, trotzdem Stephanus constatirt, dass im c. 7, D. 1: liberorum susceptio zu lesen sei, weil wie er beifügt: alia littera ‚successio‘ falsa est (S. 10).

3. Stephanus hat im Hinblick auf c. 3, D. 16 (S. 25) ganz richtig hervorgehoben, dass das Itinerarium Clementis von Ketzern verfasst und apokryphen Ursprunges sei, während ein ähnliches, Clemens zugeschriebenes Machwerk (Brief an Jacobus) von der R. E. als echt behandelt und kein Bedenken gegen die Autorschaft des Clemens Romanus erhoben wird.

4. Die R. E. macht rücksichtlich der Zulässigkeit des Studiums der römischen Dichter keine Unterscheidung zwischen Klerikern und Laien, wie Stephanus ad D. 37 (S. 55).

5. Die quatuor modi exponendi sacram scripturam (historicus, allegoricus, moralis et anagogicus), deren Stephanus ad c. 7, D. 76 Erwähnung macht, suchen wir in der R. E. vergeblich, obwohl sie sich über die Auslegung der heil. Schrift näher verbreitet.

6. Die R. E. zählt im Anschlusse an c. 1, C. 4, qu. 1 unter den personae infames auch die histriones auf, lässt jedoch die Seiltänzer (funambuli oder funerambuli) unberücksichtigt, deren sowohl bei Stephan an der entsprechenden Stelle (S. 200) und in einem, in Frankreich entstandenen Ordo iudiciarius<sup>2</sup> insbesondere gedacht wurde.

7. Bei Erörterung der particulares consuetudines wird die von Stephan ad c. 20, D. 93 hervorgehobene Gewohnheit (S. 114), dass in Lyon und Vienne auch Cleriker sich der mitra episcopalis bedienen dürfen, mit Stillschweigen übergangen, obwohl anderer consuetudines an Capitelkirchen ausdrücklich Erwähnung geschieht.

8. Obwohl die R. E. aufs nachdrücklichste den Grundsatz aufstellt, dass das Oberhaupt der Kirche von Niemand

<sup>1</sup> Schulte, Glosse zum Decr., S. 40.

<sup>2</sup> edit. Gross, S. 95.



verurtheilt werden dürfe, wird der naheliegenden von Stephan ad c. 6, D. 1 (de consecrat.) (S. 264) ausgesprochenen Anschauung: *pontifex legibus ecclesiasticis solutus, ut princeps civilibus* mit keinem Worte gedacht.

9. Die bei Stephan an c. 22, C. 22, qu. 5 anknüpfende Lösung des Zweifels (S. 230), — der auch Rufin beipflichtete<sup>1</sup> — ob es einem Cleriker gestattet sei, ähnlich wie: *coram iudice pro negotio ecclesiae contra laicum jurare*, ebenfalls: *non proposito iudiciario ordine iuramentum simpliciter facere laico*, wird nirgends in der R. E. berührt, trotzdem das erwähnte Capitel angeführt und hiebei eingehend erörtert wird, *quid faciendum sit, si laicus contra clericum vel clericus contra laicum quaerimoniam habuerit*.

10. Die Unterscheidung der *induciae deliberationis, citationis, necessitatis, restitutionis et iudicationis*, welcher man bei Stephan ad C. 3, qu. 3 (S. 190) und später — in den meisten Punkten übereinstimmend — im O. J. edit. Kunstmann<sup>2</sup> und des Ricardus Anglicus<sup>3</sup> begegnet, ist der R. E. gänzlich unbekannt; auch fehlt dort die Unterscheidung zwischen Fristen in *pecuniariis causis et in criminalibus* (S. 191), indem die R. E. die Dauer der Frist nur nach Massgabe der kirchlichen Stellung der beteiligten Personen und nach deren Wohnsitz bestimmt wissen will.

11. In der R. E. findet sich auch kein Anklang an die Ausführungen Stephans über *contumacia et absentia simplex* und die Wirkungen der ersteren, C. 3, qu. 9.

12. In dem Absatze der R. E. über die Ursachen der Infamie fehlt es durchwegs an Berührungspunkten mit der von Stephan in seine Arbeit aufgenommenen *summula de infamia* (S. 167, 197).

13. Ueberhaupt vermisst man in der R. E. die Hervorhebung der prägnanten Unterschiede des Verfahrens in Civil- und Kriminalsachen, insbesondere auch die Erörterungen über die Praejudicialität der letzteren gegenüber den ersteren, welche die processrechtlichen Ausführungen der Summe Stephans an zahlreichen Stellen auszeichnen (insbesondere S. 191, 199, 211).

<sup>1</sup> Schulte, Quellen und Lit. I, S. 125 Anm.

<sup>2</sup> Kritische Ueberschau II, S. 23.      <sup>3</sup> edit. Witte, S. 17.



Bei Erwägung all' dieser Gründe kann uns die Aehnlichkeit einzelner Wendungen in der Vorrede der Summe Stephans mit correlaten Stellen der R. E. in der gewonnenen Auffassung nicht irre machen. Sie erklärt sich einfach durch die Benützung des prologus zum Decret Ivos seitens der Verfasser beider Werke.

Bezüglich der Summa des Joh. Faventinus möge nur die kurze Bemerkung gestattet sein, dass deren Ausführungen über die Appellation<sup>1</sup> weder einen Zusammenhang, noch eine Verwandtschaft mit den entsprechenden Auseinandersetzungen der R. E. erkennen lassen.

### XI. Bedeutung der Arbeit.

Bei Würdigung der Bedeutung der R. E. ist die praktische und die wissenschaftliche Tragweite derselben zu unterscheiden.

Die praktische Tragweite beruht darin, dass diese Arbeit in den ersten Decennien nach Verbreitung des Decrets Gratians dessen hauptsächlichen Inhalt, soweit er das Wesen und gegenseitige Verhältniss der einzelnen Kirchenrechtsquellen und das kirchliche Gerichtsverfahren betraf, weiteren Kreisen des Clerus ohne grosse Kosten, fast mühelos zugänglich zu machen, hierdurch die Erfassung der massgebenden Vorschriften zu erleichtern und zu deren richtigen Anwendung beizutragen bestrebt war. Nicht das tiefe Eindringen in den Gehalt des grossen Sammelwerkes Gratians sollte durch die R. E. ermöglicht oder gefördert, sondern dessen wichtigste Bestimmungen in dem erwähnten sachlich begrenzten Umfange dem Verständnisse der ‚minores‘ bereit gestellt werden. Es leuchtet dies hervor einmal aus der Form der Darstellung, welche lediglich für das Bedürfniss einer zur Heranbildung von Praktikern bestimmten Schule berechnet war, mit nichten aber den Ansprüchen der Wissenschaft genügen konnte. Es ergibt sich dies ferner aus dem seltenen Anführen von Controversen; wenn aber solcher ausnahmsweise in den Vorträgen gedacht wird, so wird den Hörern nur eine flüchtige Orientirung über das Bestehen verschiedener Ansichten, keineswegs eine eingehende Erörterung derselben dargeboten, weshalb auch keine Autoritäten genannt,

<sup>1</sup> ad C. II, qu. 6 bei Gross, O. J. S. 63.



sondern nur der ‚quidam‘ Erwähnung gethan wird. Endlich fehlt jedwedes Citat der Quellenbelege nach *Distinctio*, *Causa* und *Quaestio*, woraus ersichtlich, dass bei den Vorträgen nicht die *littera* den Ausgangspunkt bildete, trotzdem sie bei den damaligen Universitätsvorlesungen stets als Basis der Ausführungen diente, sondern dass nur der *Sensus*, der wesentlichste Kern der in den Quellen niedergelegten Bestimmungen, den Vorträgen über *rhetorica ecclesiastica* zu Grunde gelegt wurde.

Eine Arbeit, welche so zu sagen dem unmittelbaren, augenblicklichen Bedürfnisse der an das *Decret* anknüpfenden Praxis dienen wollte, musste ihre Bedeutung einbüßen, als der grosse Rechtskenner und tiefgelehrte, ehemalige Rechtslehrer Rolandus Bandinellus den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte und eine zielbewusste, reiche legislative Thätigkeit entfaltete, um den kirchlichen Process von Schlacken zu reinigen, zu kräftigen und zu entwickeln. Hatte er schon als Rechtsausleger die Abgliederung des Kirchenrechtes von der Theologie in seinem Stroma bewusst gefördert, so hat er als Rechtsschöpfer der späteren *Doctrin* den Abschluss dieses Werdegangs ermöglicht, der aus dem Gesichtspunkte der extensiv und intensiv nothwendigen Arbeitstheilung im Bereiche kirchlicher Wissenschaft unausbleiblich war, sollte die canonistische Jurisprudenz zu der ihr gebührenden Anerkennung und Blüte gelangen. Bald nach dem Hingange Alexander III. stieg das *lumen fulgidissimum* kirchlicher Gesetzgebung, Innocenz III. empor, um mit energischer Hand die nothwendig gewordenen Reformen auf kirchenrechtlichem Gebiete unaufhaltsam in Vollzug zu setzen.

Die ganze Anlage der R. E., welche die einfachen Formen des kirchlichen Processes des Gratianischen *Decrets* den bisher nur theologische Studien betreibenden Clerikern, (dem *rudis auditor et novus lector paginae huius*) vor Augen führte, machte es unmöglich, der rasch fortschreitenden Gesetzgebung durch Zusätze und Aenderungen im Texte zu folgen. Ueberholt von der Legislative, übertroffen durch handlichere, dem geläuterten Geschmacke auch in der Form sich anschmiegende theoretische Darstellungen des Processes kam die R. E. bald ausser Gebrauch. Neuere Abschriften waren für die Schulen der Praktiker entbehrlich geworden, und die vorhandenen verfielen der Vergessenheit, weil sie der *Doctrin* keinen Nutzen brachten.



Der Zahn der Zeit und die Vernichtung, welche die politischen Ereignisse in Deutschland während des 17. und in Frankreich an der Wende des vorigen und dieses Jahrhunderts über zahllose Bücherschätze heraufbeschworen, thaten ein Uebriges, um es erklärlich erscheinen zu lassen, dass nicht einmal ein halb Dutzend Handschriften der R. E. uns überkam. Zählen doch auch die Manuscripte der für die Wissenschaft hochbedeutenden Summen des Stephanus und Rufinus und der interessanten Arbeit des Sicardus von Cremona zu den handschriftlichen Raritäten. — Richtet man das Augenmerk auf die wissenschaftliche Bedeutung der R. E., so ist dieselbe darin zu suchen, dass sie wohl das erste Lehrbuch des canonischen Processes bildet, zugleich ein litterarisches Erzeugniss aus der Kindheit der kirchlichen Rechtswissenschaft, eine Arbeit endlich, welche — abgesehen von den einer weit zurückliegenden Periode und einer anderen Behandlungsart angehörigen Glossen der Dionysio-Hadriana — einen neuerlichen Beleg dafür bildet, dass das Kirchenrecht auch in einem der Einwirkung der Hochschule zu Bologna entrückten Gebiete bereits vor den *Compilationes antiquae* in Bildungsstätten des Clerus Aufnahme und Pflege fand.

Es ist insbesondere interessant, die Verwerthung von Bibelstellen im Dienste des Rechtes durch deren juristische Deutung zu beobachten, und die ersten Versuche des Eindringens der an den *artes sermonicales* und an der *sacra pagina* geschulten Jünger des Kirchenrechtes in das Gebiet des canonischen Processes zu verfolgen. — Ausserdem dürfte die R. E. eine kleine Nachlese älterer Lesearten gratianischer Texte bieten, und vielleicht auch auf die Geschichte der Pseudo-Isidorischen Fälschung einiges Schlaglicht werfen, weil die wiederholt vorkommende Discrepanz der Papstnamen bei falschen Decretalen zwischen der R. E. und dem Decret Gratians nicht auf Rechnung des Zufalls oder von Schreibfehlern gesetzt werden kann, zumal die Handschriften diesfalls übereinstimmen. Es muss bewährteren Händen überlassen bleiben, diese Spur vielleicht weiter zu verfolgen, und würde hier keine Erwähnung dessen geschehen, wenn nicht Hinschius<sup>1</sup> selbst constatirt hätte, dass die von ihm dem Pseudo-Isidor zugeschriebene vierte *Additio*

---

<sup>1</sup> Decr. Pseudo. Isid. S. CLXII.



der Capitulariensammlung des Benedictus Levita auch einzelne Pseudo-isidorische Decretalen Päpsten beilegt, mit deren Namen sie in der eigentlichen Pseudo-Isidoriana nicht verbunden worden sind.

Die einschlägigen falschen Inscriptionen mögen hier ihre Stelle finden:

bei c. 2, D. 10	wird citirt	Sixtus statt Simachus	(Hinschius S. 683);
„ c. 18, C. 2, qu. 6	„ „	Pontianus statt Euticianus	(Hinschius S. 211);
„ c. 5, C. 5, qu. 6	„ „	Gregorius II. statt Adrianus	(Hinschius S. 765);
„ c. 4, C. 3, qu. 5	„ „	Felix statt Pontianus	(Hinschius S. 149);
„ c. 20, C. 2, qu. 1	„ „	Stephanus statt Euaristus	(Hinschius S. 92).

Endlich ist noch zu bemerken, dass die R. E. die Decretale des Pseudo-Pelagius (c. 2, C. 6, qu. 3),<sup>1</sup> welche den Begriff einer Provinz dahin formulirt: *provincia est, quae habet unum regem et X vel XI potestates saeculares et unum metropolitanum et tot suffraganeos episcopos*, als einen Ausspruch des Isidor anführt, obwohl in dessen Etymologien<sup>2</sup> sich nichts dergleichen findet, und dass sie ausserdem statt der Worte: *unum metropolitanum et tot suffraganeos episcopos* die Ausdrucksweise des Pseudo-Clemens<sup>3</sup> wählt, nämlich: *unum archiflaminem et tot dignitates spirituales*. —

Wir sind am Schlusse unserer Ausführungen angelangt.

In der Wissenschaft entscheidet vor allem die Bedächtigkeit und Gewissenhaftigkeit der Forschungsmethode, sodann die Bedeutung und Tragweite des Forschungsergebnisses. Wenn auch das Resultat der vorliegenden Arbeit den zeitraubenden Studien nicht entspricht, die ihr gewidmet werden mussten, so ist sie deshalb nicht abzulehnen, vielmehr zu bedenken, dass jede wissenschaftliche Disciplin ihr festes Fundament und Gefüge, sowie ihren werthvollen Gehalt nur unzähligen Einzel-

<sup>1</sup> Hinschius, p. 724.

<sup>2</sup> Lib. VII, c. 12, §. 4; lib. XIV, c. 5 in f.

<sup>3</sup> c. 29; Hinschius, S. 39.



forschungen verdankt. Mag endlich manche Frage betreffs der R. E. noch ihrer Lösung harren und der Werth dieses mittelalterlichen Werkes für die Litteraturgeschichte des canonischen Rechtes ein untergeordneter bleiben — einer Errungenschaft wird sich dennoch dieser litterarische Versuch rühmen dürfen, nämlich einen kleinen Beitrag geliefert zu haben zur Bekräftigung des Ausspruches Schulte's,<sup>1</sup> dass ‚Frankreich entschieden auf die Entwicklung des Rechtes einen unendlich grösseren Einfluss gehabt habe, als man bisher annahm.‘

## XII. Inhaltsübersicht nach den Capitellüberschriften der R. E. in den Manuscripten.

*Materia, utilitas, intentio et modus agendi.* *Modus agendi* in hoc consistit: tractabitur primo quae et quot sint personae in iudicio constituendae, unde dicantur, cuius auctoritate in negotiis constituentur, quae sint earum officia, quae loca et quae insignia. — *Iudex* instruitur legibus, consuetudine, exemplis, auctoritate et ratione.

*Assignatur*, quid sit lex et unde dicatur, a quibus et quibus sit tradita, deinde quod lex alia divina alia est humana, quae cui sit praeferenda.

*Species legis divinae* sunt: lex naturae, lex scripturae, lex gratiae Christi, lex canonicae sanctionis (lex ecclesiastica). De hac tractabitur hoc ordine: dividetur et subdividetur, assignabitur, quae circa membra divisionum generaliter requirenda sunt, et quae circa singula specialiter attendenda. *Leges ecclesiasticae* aut generales (constitutiones, canones), aut speciales (privilegia).

*Constitutionum* aliae sunt decreta Romanorum pontificum, aliae statuta conciliorum. *Statuta conciliorum* vero alia sunt generalia, alia provincialia.

De praeeminentia canonicarum institutionum, de modo reverentiae eis exhibendae inter se; an lex ecclesiastica omnia praecedentium legum admittat vel si non, quae et qualiter; de circumspecta discretionem et cautela exponendi scripturas canonicas secundum locum, tempus, personas et causas.

---

<sup>1</sup> *Iter gallicum* in den Sitzungsber. der Wiener Akademie. Bd. LIX. S. 357.



De legibus specialibus vel privilegiis hoc modo tractabitur: primo diffiniendo, secundo dividendo, dein quanta stabilitate tenenda sint, in quo et utilitas ipsorum apparebit, postea quae poena violatoribus eorum immineat, ad ultimum, a quo tradenda sint, et quibus causis intervenientibus ammitti possint (praescriptione, incursu hostilitatis, causa relevandae paupertatis vel corrigendae pravitatis). — De consuetudinibus agendum hoc ordine: primo quid sit consuetudo et unde dicatur, secundo in quo differt a constitutione, tertio an praeponenda sit constitutioni, quarto quem locum teneat inter illa tria principalia genera auctoritatis (sacra scriptura, generalia concilia, universalis ecclesiae consuetudo), dein quae consuetudo sit laudanda, quae reprobanda, ad ultimum de distinctione consuetudinum et modo observationis earum.

De exemplis hoc ordine tractabitur: primo, quid sit, secundo, ad quid valeat, tertio, quot sint genera exemplorum, quarto, cuius auctoritate efficaciam habeat exemplum in causa, quinto, unde maxime introduci soleant exempla, ad ultimum, quibus in exemplorum objectione possit respondi, (tempus, causa, voluntas, personarum diversa qualitas, prophetiae completio, exemplorum circumspecta interpretatio, privilegiorum specialis honor, prius licitorum postmodum facta prohibitio, exemplorum contra exempla introductio).

De auctoritatibus et rationibus agere differtur. — Quibus licitum est iudicare et de quibus, quando sine dilatione ferenda sit sententia et quibus causis intervenientibus et qualiter sit suspendenda.

Superest agere, quis sit ordo iudicialis; exigit autem ut praesens sit tam qui impetitur, quam qui impetit. Persona rei vocanda est ad iudicium et si petierit inducias audienda. Si reus legitime vocatus ad iudicium venire contempserit, vel veniens antequam sententia proferatur abire praesumpserit, vel datam sententiam subire noluerit, excommunicandus est. De modo et forma excommunicationis et de reconciliatione.

De accusato, qui assistens quidem iudici nec coniecturis nec testimonio probabili potest convinci. Quoniam autem huic incumbit expurgatio, quot et quae sint expurgationum genera assignatur. Sunt autem quatuor: iuramentum, candentis ferri iudicium, aquae ferventis expurgatio, monomachia. De iuramento hoc ordine tractabitur: primum quid sit iuramentum, secundo, an



liceat fieri, tertio, de quibus causis concessum sit fieri, quarto, a quibus et quomodo et quando et ubi fieri liceat, ad ultimum, quibus fieri liceant iuramenta et quae sint irrita et evacuanda.

Purgationis modus duplex est, alius si vulgata est nota criminis, alius si adhuc occulta.

Dictum est, quid de illis faciendum sit, qui accusantur et testibus deficientibus in suspicione relinquuntur. Ille vero, cuius crimen manifestum fuerit, pro criminis qualitate puniendus erit.

Dictum est hactenus de iudice; superest dicendum de testibus: primo, quid sit testimonium; secundo, quae personae omnino arcendae sint a testimonio; tertio, personarum admittendarum quae in qua causa sint admittendae, quae a qua causa sint removendae; quarto, quem numerum testium hoc vel illud exigat negotium; dein qualiter facienda sit examinatio testium; ad ultimum de qualitate (modo) perhibendi testimonium.

Nunc de accusatoribus dicendum esset; sed quoniam infames personas a testimonio diximus arcendas et in sequentibus dicturi sumus, ab accusatione submovendas, utile duximus, quae personae infames sint, explanare.

Hactenus de iudice et teste est dictum; superest dicendum de accusatore et defensore.

De accusatore hoc ordine agendum: primo, an accusare sit peccatum; secundo, in quo differat accusare et prodere; tertio, quae personae praeter praedictas (scilicet infames) ab accusatione sint arcendae in quibusdam causis, praeterea quae personae sint admittendae, licet quibusdam canonibus videantur removendae et in quibus causis; quarto, in quibus causis facienda sit examinatio accusatorum; quinto, quot modis frustretur vox accusatoris; dein quomodo facienda sit accusatio; ad ultimum quae poena immineat accusatori, si defecerit in accusatione.

De defensore seu reo hoc ordine tractabitur: primo qualiter reus ad placitum sit vocandus; secundo, an aliquando parcendum sit ei, si non venerit vocatus; tertio an liceat alicui propriam causam agere, cum non liceat alium accusare; dein in quibus causis liceat vel non liceat advocatum habere, quinto quibus remediis reus causam debilem possit roborare (remedium temporis, loci, restitutionis, induciarum protractio, audientiae maioris appellatio).



## Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite
<b>Vorbemerkungen:</b> Erwähnung der <i>Rhetorica ecclesiastica</i> in der Literatur (bei Rockinger, Kunstmann, Schulte, Siegel, Conrat, Scherer, Altmann); Handschriften derselben (in der Hofbibliothek zu Wien, Hof- und Staatsbibliothek zu München, im Handschriftenschatz des Prager Domcapitels, in der Privatbibliothek des Fürsten G. Lobkowitz in Prag); Beschreibung der Manuscripte und Constatirung des Verhältnisses derselben zu einander. Vorgang bei allfälliger Edition . . . . .	1
<b>I. Rhetorik und Jurisprudenz im frühen Mittelalter:</b> Verfall der Wissenschaften, Darniederliegen der Lehre des Rechtes; Zusammenhang der Rhetorik mit der Ausbildung der Gerichtspraktiker vor dem Sturze des weströmischen Reiches. Betrieb der <i>artes sermonicales</i> im frühen Mittelalter (M. Capella, Cassiodor und Isidor von Sevilla). Berücksichtigung der Bedürfnisse der Gerichtspraxis in Cassiodor's Rhetorik. Verbindung des Rechtsunterrichtes mit der Unterweisung in der Rhetorik in Italien und Frankreich; Einfluss Alcuin's und des Grammatikers Papias hierauf. Kampf der Rhetoriker mit den Legisten zu Bologna; nach dem Siege der letzteren wenden sich die Rhetoriker der Pflege der <i>ars notariatus</i> zu. Spuren einer länger dauernden Verbindung der Jurisprudenz mit der Rhetorik in Frankreich und Deutschland	9
<b>II. Verhältniss der canonistischen Rechtswissenschaft des 12. Jahrhunderts zur Theologie und zum römischen Processrechte:</b> Abzweigung des canonischen Rechtes als besonderer Disciplin von dem allgemeinen Wissensgebiete der Theologie in Folge des Gratianischen Decrets. Paucapalea's Summe an der Grenze beider Gebiete; Rolandus vertritt in Schrift und Lehre die Theil- und die allgemeine Disciplin; Rufinus verfiicht entschieden den Zusammenhang zwischen canonistischem und theologischem Wissen; Stephanus von Tournay geht auf theologische Streitfragen ein; Sicardus Cremonensis dringt auf strenge Abgrenzung beider Gebiete, die sich nun in der canonistischen Litteratur vollzieht durch Entstehen der im Dienste der Pastoraltheologie stehenden <i>Summae confessorum</i> .	

Durch Verbindung der Canones mit dem geltenden Weltrechte, soweit letzteres zur Ergänzung canonischer Satzungen verwendbar, wollen die Decretisten *auctores practici* werden nach dem Vorbilde Gratians, der das Processrecht seiner Sammlung zumeist aus Pseudo-Isidorischen Decretalen und römisch-recht-



- lichen Vorschriften combinirte. Berücksichtigung des römischen Rechtes in den vorgenannten Summen und bei Hugoccio. Opposition der Decretisten gegen die Processreformen Alexanders III. 22
- III. Charakteristik der an das Decret anknüpfenden Litteratur:**  
 Die grosse Menge kirchenrechtlicher Sammlungen verschiedensten Charakters drängt zu den Versuchen Ivos von Chartres und zur Anfertigung eines Auszuges aus seiner Arbeit durch Hugo von Chalons. Sie führt — neben dem Streben nach Sichtung des Stoffes — zur Entstehung des Decrets. Gründe für die Anfertigung der excerpta, exceptiones decretorum, denen die Summae folgen. Kennzeichnung dieser beiden Formen der Bearbeitung des Decrets. Skizzirung der Art der Stoffesbehandlung in den Summen des Paucapalea, Rolandus, Rufinus, Stephanus, Joannes Faventinus. Bedürfniss einer gedrängten systematischen Darstellung des Gerichtsverfahrens vor kirchlichen Gerichten, welche den wesentlichen Inhalt der processualen Vorschriften des Decrets wiedergäbe, aber vom Studium der Quelle entbinden würde. Dies Aufgabe der Rhetorica ecclesiastica. Aehnlichen Zwecken dient später die Summa Coloniensis, ein auf das Decret sich stützendes Lehrbuch. Die neuere Decretalengesetzgebung wird den systematischen, auf dem Decret basirenden Arbeiten verhängnissvoll 30
- IV. Stellung der R. E. unter den ordines iudicarii ihrer Entstehungszeit:** Unerlässlichkeit der systematisch-dogmatischen Behandlung des Processrechtes auf Grund des Corpus iuris romani im Gegensatze zur herrschenden exegetischen Methode. Entstehung der Summae iudiciorum; Abriss des Gerichtsverfahrens in Aripbrand's Lombarda-Commentar; Ordo iudiciorum Bulgari, Ulpianus de edendo, Ordo iudiciarius edit. Gross, und O. I. Ricardi Anglici. Zwei Richtungen der Bearbeitung des älteren canonischen Processes; die ursprüngliche (in einzelnen vorgratianischen Sammlungen und in den von Kunstmann beschriebenen naiven Versuchen des 9. Jahrhunderts) ist die Vorläuferin der R. E. Sie ignorirt das römische Recht, die jüngere berücksichtigt dasselbe. Die Behandlung der C. 2, qu. 1 des Decrets führt zu Anläufen systematischer Darstellung des canonischen Processrechtes (in der Summa Paucapalea's und Stephan's), die sich später zu einer ausführlichen systematischen Behandlung der Lehre von den Rechtsquellen und vom Gerichtsverfahren über Anklagen erweitern — zur R. E. Charakterisirung derselben gegenüber den obigen ordines iudicarii, ferner gegenüber dem Ordo jud. edit. Kunstmann, der Summa Coloniensis und dem O. I. Bambergensis. Ihr Verhältniss zu dem versificirten O. I. Eilberti Bremensis (Vorlage desselben) und zu jenem Altmanns . . . . . 35
- V. Entstehungsort:** Allgemeine Gründe für den Ursprung in Frankreich und gegen die Entstehung in Italien oder Deutschland (Zustand der Bildungsanstalten in diesen Ländern). Benützung



der Methode oder des Inhaltes dort geschaffener oder verbreiteter Werke (betreffs der Methode: *exceptiones decretorum*; betreffs des Inhaltes: der Schriften des Remigius: *super artem Donati*, des Rabanus Maurus, Hincmarus Remensis, Ivo Carnotensis und Algerus von Lüttich, sodann betreffs der theologischen Erörterungen der Schriften des Hugo a St. Victore).

Berücksichtigung von Sammlungen, deren Ursprung im Frankenreiche feststeht (*Pseudo-Isidoriana* und *Capitulariensammlungen*).

Erwähnung von Orten und Persönlichkeiten Frankreichs und dort vorgefallener historischer Ereignisse.

Anwendung in Frankreich üblicher Bezeichnungen, Beachtung französischer Rechtsgewohnheiten und der dort herrschenden Gerichtsorganisation.

Erwähnung Cambrais' und Rheims' im Appellationsformulare des ältesten Manuscriptes, dessen übrige Bestandtheile ebenfalls auf Frankreich hinweisen . . . . . 48

**VI. Entstehungszeit:** allgemeiner Charakter der R. E. als eines Erzeugnisses der Kindheitsperiode der Kirchenrechtswissenschaft; Aehnlichkeit der Behandlungsart des Stoffes wie bei Abälard und Petrus Lombardus. Die R. E. zeigt Lesearten von Quellenstellen, die nur den ältesten handschriftlichen Exemplaren des *Decretes* eigen sind und bietet richtigere Citate betreffs der Provenienz der Excerpte. Fehlen der, den ältesten Bearbeitern des *Decrets* bekannten *Paleae*. Aus der Benützung einer Stelle aus dem *Polycraticus* des Joannes Saresberienis einerseits und der Ignorirung der Schlüsse des III. Lateran. Concils, sowie der Processreformen Alexander III. andererseits, folgt die Entstehung der R. E. zwischen 1160 und 1179. In den Appellationsformularen vorkommende Persönlichkeiten und Daten bezüglich der übrigen Bestandtheile der Manuscripte der R. E. verweisen ebenfalls auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts . . . . . 67

**VII. Veranlassung zur Abfassung:** auf Mahnungen der Kirchenväter gestützte Aufforderung Abälards die Rhetorik in den Dienst der kirchlichen Interessen zu stellen, daneben das Bedürfniss einer übersichtlichen Darstellung der processrechtlichen Bestimmungen des *Decrets*. Eine solche ist in Frankreich seit dem *Capitulaire Aquisgranense* 789 mehrmals versucht worden. Beziehungen der *Pseudo-Isidoriana* zu diesen Bestrebungen. Die R. E. will die Rhetorik mit der Darstellung kirchenrechtlicher Processvorschriften verbinden 77

**VIII. Zweck der Arbeit und Methode:** Vorträge gedachten Inhaltes, um Anfänger mit der Lehre von den kirchlichen Rechtsquellen und mit den Grundzügen des kirchlichen Gerichtsverfahrens vertraut zu machen, daher systematische, aber gegenüber der Stoffesgliederung des *Decrets* freie Anordnung der behandelten Materien; durch Definitionen und Distinctionen wird scharfe Erfassung des



Seite

behandelten Gegenstandes angestrebt, Antinomien werden unter Anführung des Wortlautes der Stellen im Sinne Gratians gelöst, dem *rudis auditor* wird das Nachschlagen der Quelle erspart. Solche Schulung soll der Praxis dienen; daher bleibt stets das Augenmerk auf die Bedürfnisse der im Gerichtsverfahren handelnden Personen gerichtet . . . . . 82

**IX. Persönlichkeit und Anschauungen des Verfassers:** Er bleibt unbekannt; er war wohl ein Südfranzose, gewiss Cleriker (kaum Mönch), und Lehrer an einer Domschule, nicht aber an der Pariser Hochschule. Sein Standpunkt ist der hierokratische und curialistische; im Rechte soll sich Gottes Wille widerspiegeln, weshalb göttliches Recht über menschlichen Satzungen steht. Weltliches Recht ist nur, soweit es das kirchliche fördert, zu berücksichtigen. Von den beiden die Welt beherrschenden Gewalten steht das Papstthum über dem Kaiserthum. Das kirchliche Forum wird auch für *saeculares causae* der Cleriker vindicirt, ausser bei Verzicht des Bischofes darauf. Wärmstens werden die idealen Ansprüche der Kirche als Repräsentantin des Gottesreiches gegen die im Lehensstaate verkörperte Königsgewalt, (mit Seitenhieben gegen unehrliche Königsdiener) vertheidigt.

Seine theologischen Anschauungen sind von Hugo a St. Victore beherrscht; der mystische Zug des Letzteren gibt Ausführungen der R. E. ihr Colorit.

Seine philosophischen Anschauungen gehen davon aus, dass alle weltliche Wissenschaft der Kirchenlehre Gefolgschaft zu leisten hat. Als Gegner der *puri philosophi* anerkennt er, dass die Logik erst von dem Gehalte eines bestimmten Wissenszweiges unterstützt, die Energie des Geistes entfalte; daher schätzt er die Rhetorik und die Satzungen des Kirchenrechtes als den nützlichen Stoff, den er in der R. E. logisch entwickelt . . . . . 87

**X. Benützte Quellen und litterarischer Apparat:** Grundlage der Arbeit ist das Decret; abgesehen wird vom Quellenmaterial der *Tractate de poenitentia* und *de consecratione*. Die Ausführungen erfolgen unter Benützung der Summarien der einzelnen Stellen, manchmal durch Wiedergabe des Wortlautes einzelner Canones und häufig der *dicta Gratiani*, jedoch ohne Citirung der Quellenstellen nach D., C., Qu., höchstens nach der *Inscriptio*. Ivo's Decret wurde benützt; ob die *Dionyso-Hadriana*, ist nicht nachweisbar. Dass die *canones apostolorum* apokryph sind, wird vom Autor der R. E. anerkannt, dagegen die *Ordinatio St. Clementis* für echt gehalten. Aus dem wiederholt citirten *Registrum Gregorii* wurde direct nicht geschöpft. Die Erwähnung der *Ecclesiastica historia* d. i. Cassiodor's dreitheiliger Kirchengeschichte beruht auf einem dictum Gratiani. Unter den einmal erwähnten *gesta pontificum* sind nicht die allgemeinen, sondern *Flodoards: Gesta pontificum Remensium* verstanden.



Römisches Recht betreffend ist sowohl die Citirung: ex Theodosianis legibus, als auch von Stellen aus den Institutionen, Pandecten, Codex und Novellen insgesamt auf Gratian zurückzuführen, worüber der Detailnachweis erbracht wird. Selbstständige Kenntnisse im römischen Rechte besass der Verfasser der R. E. nicht.

Von mittelalterlichen leges mundanae wird nur der liber capitulorum erwähnt.

Der litterarische Apparat umfasste die ad V hervorgehobenen zahlreichen Schriften, dann Gregor's des Grossen, Ciprian's und Theodor's von Canterbury Werke, deren im Allgemeinen gedacht wird. Für die rhetorisch-dialektischen Studien des Verfassers fehlt es — ausser der Erwähnung Alcuin's dialogus de rhetorica — an directen Spuren zur Nachweisung seiner Hilfsmittel. Die Summen des Paucapalea, Rolandus, Rufinus und Stephanus benützte er nicht, wie näher dargethan wird . . . . . 95

**XI. Bedeutung der Arbeit:** Praktische Tragweite durch Schaffung eines, weiten Kreisen ohne grosse Kosten zugänglichen Handbüchleins über kirchliche Rechtsquellen und canonisches Gerichtsverfahren; Hilfsmittel des Studiums für minores (nach der Form der Darstellung, dem seltenen Anführen von Controversen und wegen des Mangels jedweden Citats der Quellenbelege nach D., C., qu.); Vorträge zur Wiedergabe des sensus, nicht zur Erläuterung der littera der Decretstexte. Dieses Charakters wegen verschwindet die Arbeit nach den Processreformen des seinem Ende zueilenden 12. Jahrhunderts.

Die wissenschaftliche Bedeutung ist gering, höchstens symptomatisch für Erzeugnisse aus der Kindheitsperiode des Kirchenrechtes, zumal in einem Bologna's Einfluss entrückten Gebiete; daneben vielleicht als Nachlese älterer Lesearten Gratianischer Texte und mit Rücksicht auf falsche Inscriptionen von Pseudo-Decretalen allenfalls für die Geschichte der Pseudo-Isidoriana von einigem Interesse . . . . . 107

**XII. Inhaltsübersicht nach den Capitellüberschriften der R. E. in den Manuscripten . . . . . 111**



## IX.

Das pflichtmässige Rügen auf den Jahrdingen  
und sein Verfahren.

Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsverfolgung in deutschen Landen

von

**Heinrich Siegel,**

wirkl. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die Einrichtung, wonach auf den Jahrdingen bekannt oder ruchbar gewordene widerrechtliche Vorfälle und Zustände dem Gerichte bei unterbliebener Klage oder Sühne von Jedermann oder von einigen Auserlesenen zu rügen waren, hat sammt dem dafür üblich gewesenen Verfahren eine eingehende Darstellung bis jetzt nicht gefunden.

Was darüber bemerkt wurde, beschränkt sich auf den Ursprung der sogenannten Rügegerichte im fränkischen Reiche und ihr Verhältniss zu den Sendgerichten, auf ihre Anerkennung in mehreren Rechtsbüchern und ihre weitere Fortdauer, welche für eines der Territorien, die Hessen-Casselschen Lande bis tief in das vorige Jahrhundert nachgewiesen worden ist. Vgl.

Kopp, Ausführliche Nachricht von der älteren und neueren Verfassung der geistlichen und Civilgerichte in den fürstlich Hessen-Casselschen Landen 1770. I. S. 309—312, 316—318, 320, 338—340;

Biener, Beiträge zu der Geschichte des Inquisitionsprocesses, 1827. S. 129—137;

Unger, Die altdutsche Gerichtsverfassung, 1842. S. 401 bis 410;

Homeyer, Der Richtsteig Landrechts, 1857. S. 414;

Dove, Untersuchungen über die Sendgerichte, Zeitschrift für deutsches Recht, XIX (1859), S. 346—350 und umgearbeitet



in seiner und Friedberg's Zeitschrift für Kirchenrecht IV (1864), S. 31—41;

Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte IV (1861), S. 368 bis 370; 2. Aufl. 1885, S. 438—441.

Bei dem Zusammenhang der pflichtmässigen Rüge mit den Jahrdingen, auf welchen insbesondere auch das Recht gewiesen wurde, erschienen als die eigentliche Quelle für die Erkenntniss unseres Gegenstandes die kaum noch benützten Weisthümer. Die Durchforschung ihrer Sammlungen<sup>1</sup> ergab denn auch einen überaus reichen Stoff, welchen die vorliegende Abhandlung zu verarbeiten sucht, unter gleichzeitiger Mittheilung vieler der zerstreuten Quellenaussprüche, um eine Prüfung und Beurtheilung des Gesagten zu erleichtern.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Theile, wovon der erste nach einigen Bemerkungen über den Ursprung der Einrichtung und dem Hinweis auf ihre Verbindung mit den altherkömmlichen echten Dingen die Rügepflicht, die rügbaren Sachen und den Zweck der Institution erörtert, während der zweite den Gang aufzeigt, welchen das Rügeverfahren genommen hat.

## I.

Die ersten nachweisbaren Spuren einer als Ausfluss schuldiger Treue begründeten Pflicht, Widerrechtliches anzuzeigen oder zu rügen,<sup>2</sup> finden sich in mehreren Capitularien des fränkischen Reiches.

<sup>1</sup> Der von J. Grimm und später von der historischen Commission der Münchner Akademie herausgegebenen ‚Weisthümer‘, 6 Bände, 1840—1869 (citirt: Grimm mit Bände- und Seitenzahl in arabischen Ziffern), der von Harless im Archiv für Geschichte des Niederrheins, Band 6 und 7, 1868 und 1870 veröffentlichten Niederrheinischen Weisthümer (citirt: Harless mit Band- und Seitenzahl in arabischen Ziffern), der von Hardt 1870 publicirten ‚Luxemburger Weisthümer‘ (citirt: Hardt mit Seitenzahl) und endlich der von der kaiserlichen Akademie herausgegebenen ‚Oesterreichischen Weisthümer‘, bis jetzt 7 Bände 1870—1891 (citirt: Oesterr. Weisth. mit der Bändezahl in römischen und der Seitenzahl in arabischen Ziffern).

<sup>2</sup> Proponere et manifestare, quae digna sunt correctione et emenda, Grimm 6, 100, in Folge dessen das Wort ‚rügen‘, welches sonst auch für sagen, melden oder weisen von Recht gebraucht wurde (das rügen



In einem Aachener Capitulare vom Jahre 802 bestimmte Karl der Grosse: *Ut in forestas nostras feramina nostra nemine furare audeat . . . Si quis autem hoc sciente alicui perpetratum, in ea fidelitate conservatam quam nobis promiserunt et nunc promittere habent, nullus hoc celare audeat.*<sup>1</sup> Und in einem gleichfalls zu Aachen 828 erlassenen Capitulare, welches eine Unterweisung für die ständigen Fronboten enthielt, beauftragte letztere Ludwig der Fromme c. 3, angesehene und glaubwürdige Männer aus jedem Gau auszuwählen und dieselben nach etwaigen Widerrechtlichkeiten der Beamten zu fragen, unter gleichzeitiger Belehrung derselben, dass sie bei der dem König vor Zeiten oder jüngst gelobten Treue verpflichtet seien, zu sagen, was ihnen bekannt sei. *In primis hoc maxime inquirant, quomodo hi qui populum regere debent, unusquisque in suo ministerio se custoditum habeat, ut qui bene faciendo gratiarum actione digna sunt cognoscamus, qui vero correctionem et increpationem pro eorum negligentis merentur, omnimodis nobis manifesti fiant. Inquisitio autem hoc modo fiat. Eligantur per singulos comitatus qui meliores et veraciores sunt. Et si aliquis inventus fuerit de ipsis qui fidelitatem promissam adhuc nobis non habeat, promittat. Et tunc instruendi sunt, qualiter ipsam fidem erga nos salvare debeant; id est, ut quicumque ex his talem causam scit in illis rectoribus et diversis ministris qui populum regere et servare debent, de quibus interrogati fuerint, quae ad populi dampnum et detrimentum pertinet, et propter hoc nobis periculum animae evenire possit et inhonoratio, omnino si salvam voluerit suam fidem et promissionem habere, manifestum faciat. Et si post talem ammonitionem et con-*

---

die von Obrufhusen und wissens auch fur recht, Grimm 3, 386; rüegt oder spricht man zu recht, Oesterr. Weisth. VII, 456<sup>8. 11</sup>; 992<sup>20</sup>, vgl. 991 n. 9 und 10; wissen und wrogen, Grimm 3, 847, Harless 6, 296; 7, 83), selbst gleichbedeutend mit büssen oder bestrafen vorkommt: Item die rügun der freueln stäth also, welcher . . schwerdt oder messer . . freuentlich zuckhte jemandt damit zu slahent . . so khem er vmb drey schilling Tüwinger, Grimm 1. 382. Der Ausdruck rüegat, riegat, welcher auch die Unterabtheilung eines Gerichtsbezirkes bezeichnete, für Rüge und Rügegericht, findet sich nur Oesterr. Weisth. V, 152; 764; VI, 401.

<sup>1</sup> M. G. (Boretius) I, 98.



testationem aliter quam se veritas habeat dixisse aliquis deprehensus fuerit, sciat se inter infideles esse reputandum.<sup>1</sup>

Es ist kaum anzunehmen, dass aus diesen Geboten die allgemeine Einrichtung des pflichtmässigen periodischen Rügens von widerrechtlichen Vorfällen und Zuständen sich entwickelt habe; vielmehr hat diese Einrichtung vermuthlich bereits bestanden und wurde durch das erste Gebot nur etwas Neues zu einer künftig rügbaren Sache gestempelt, während in dem zweiten Gebote von der schon bisher in anderer Richtung ständig geübten Pflicht bloss eine ausserordentliche und eigenartige Anwendung im Dienste der Verwaltung gemacht worden ist.<sup>2</sup> Jedenfalls darf Folgendes als sicher betrachtet werden.

Sobald ein regelmässig in gewissen Zeiträumen wiederkehrendes, pflichtmässiges Rügen bezeugt wird, steht dasselbe in Verbindung mit den althergebrachten echten oder sogenannten ungebotenen Dingen, welche ein-, zwei-, drei-, auch viermal<sup>3</sup> im Laufe eines Jahres abgehalten wurden, und bei denen alle selbstmündigen, häuslich oder mit Tisch und Bett, mit Haus und Hof, mit Feuer und Flamme, mit einer Herd- oder Rauchstätte angesessenen Bewohner des Gerichtsbezirkes erscheinen mussten.

Es sollen ouch, bestimmte Herzog Albrecht in seiner Landesordnung vom Jahre 1338, alle leut in meym lande ze Chernden ze gemainen tagen gen dristund in dem iar in allen onsern landgerichten vnd sagen bei dem ajyde, den si da

<sup>1</sup> M. G. L. I, 328. — Das bisweilen noch angeführte erste Aachener Capulare von 802 c. 25, M. G. L. I, 94 (s. unten S. 9, Note 8 a. E.) und das Wormser Capulare von 829 c. 3, M. G. L. I, 351 können bei dem zu allgemeinen und unsichern Inhalt ausser Betracht bleiben. Cap. Pippini regis 782 c. 3, M. G. L. I, 43, Hhludovici II conv. Ticin. 850 c. 3, das. 406 und cap. „secretiores“ c. 5, Neigebauer, edicta regum langobard. 140, 141 sind nur für die Langobarden erlassen worden.

<sup>2</sup> Das Rügen in dieser Anwendung hat wieder aufgehört; s. übrigens unten S. 22, Note 16. In den Hessen-Casselschen Landen wurden, beiläufig bemerkt, 1735 Rüegerichte angeordnet, freilich auch bald wieder aufgehoben, welche einige aus höheren Collegien genommene Commissarien alljährlich im Lande zu halten hatten. Kopp I, S. 309.

<sup>3</sup> Sechsmal habe ich nur zu Frisingen im Luxemburgischen gefunden, Hardt 271<sup>11</sup>.



swern muezzzen, ob icht schedeliches oder vngerichtetes sei in dem lande und ob icht sei, daz dem gerichte ze pezzern ist.<sup>1</sup>

Heute — sagt das mit dem 17. März des Jahres 1562 beginnende Gerichtsbuch von Virnheim zwischen dem Neckar und Main — ist ohngebotten gericht; alle die eigen rauch halten, die sollen meinen g. h. gericht und recht suchen und halten, auch rügen und fürbringen alles das rugbahr ist.<sup>2</sup>

Wan der lantrichter — hiess es endlich noch im 17. Jahrhundert zu Landskron in der Steiermark — erfordert und gebeut in das pantaidung zwier im jar, als zu st Georgen tag und st Michaels tag zu komen, sie seint wes holden oder leut sie wöllen, niemand aussgenomben, die sollen auch gehorsamblich bei sonschein desselbigen tages dahin komben; da solt man dem lantrichter anbringen alle frävel, untatt und was das lantgericht zu püessen, nindert nüemant darünen aussgeschüden, was sich allenthalben im lantgericht begeben hat.<sup>3</sup>

Bisweilen wird es geradezu ausgesprochen, dass nur in den Jahrdingen und nirgend anderswo gerügt werden dürfe: Das rügbar ist, heisst es in dem Weisthum von Dornstetten im Schwarzwald, das sol man . . . rügen vff die zwei gericht in der Ahe, vnnd anders niena;<sup>4</sup> und: die aidschwerer sullen nindert anderst riegen dann in elicher taidung, lautet die Weisung zu Naturns in Tirol.<sup>5</sup>

Es ist ein ganz vereinzelter Fall, dass zu Becherbach und Wöllstein auf dem Hundsrück, auch bei den Gerichten, welche zwischen den Jahrdingen gehegt wurden, eine Rügung stattgefunden hat, wobei die Rügepflicht selbstverständlich nur den hier Erscheinenden oblag. Item auff tag, so man dat ongebotten dinge unter weyssthumb gewiesen hatt, soll der schultheiss zuvor die schöffen darnach die gemein sambt und jeden insonderheit . . . ermahnen, das sie alle ruchtbaren dinge

<sup>1</sup> Kärntn. Archiv für vaterländ. Geschichte, 3. Jahrg. (1856), S. 55 mit dem Beisatze: wer ouch dahin nicht chomen mochte vor ehafter not, der mag sich der wol bereden, chumt er aber nicht, in irre dann ehafft not, so sol er puezwartig sein, vnd sullen ouch die zwen phenning, di ze puezze willent geben, ab sein.

<sup>2</sup> Grimm 4, 527<sup>1</sup>.

<sup>3</sup> Oesterr. Weisth. VI, 324<sup>5—14</sup>. <sup>4</sup> Grimm 1, 382.

<sup>5</sup> Oesterr. Weisth. V, 18<sup>21</sup>.



... rügen und fürbringen . . . Item so man gericht hält zu alle vier wochen oder nach der zeit ein (l. im) jahr, so soll der schultheiss die schöffen vff ihr eyd mahnen, das sie alle rucht-barn dinge . . . vorbringen . . . vnd welche rügen also auff ongebotten dingen oder gerichtstagen gerügt werden . . . soll der schulteis der herrschafft . . . vorbringen.<sup>1</sup>

Die Verpflichtung zur Rüge lag insgemein Allen ob, welche auf den ungebotenen Dingen zu erscheinen verbunden waren: Alle die eige rauch halten, die sollen meines g. h. gericht und recht suchen, auch rügen und fürbringen alles das rügbar ist;<sup>2</sup> allew läwt, die in dem gericht gesezen sind;<sup>3</sup> die menner die huldung gethan haben alle;<sup>4</sup> die huber alle;<sup>5</sup> tous le present l'un apres l'autre;<sup>6</sup> die armen lütt aus allen dörfern (im Gegensatz zu den zwölf Richtern);<sup>7</sup> die nachpauren vom gericht;<sup>8</sup> die gehöber;<sup>9</sup> jeder ingesezen nachbaur;<sup>10</sup> welcher begüdt ist in dissem gericht;<sup>11</sup> die ganz gemeind oder jeglicher insonderheit;<sup>12</sup> der landmann;<sup>13</sup> der hübner;<sup>14</sup> der lehnman;<sup>15</sup> dieweil ein jeder burger ze Cassel auch an mehr orten im fürstenthumb, heisst es in dem Saalbuch vom Jahre 1555, zu vngebotten gericht was in seinem hauss gescheen oder er sunst wissens hette, rügen muss, so soll es pillig des orts (nämlich zu Wolffhagen) auch also gehalten werden.<sup>16</sup>

Auch in Gerichten, welche mit ständigen Schöffen besetzt waren, sind ausser denselben regelmässig alle übrigen Dingleute rügepflichtig gewesen: dass anfänglich wir schultheiss und

---

<sup>1</sup> W. von 1497, Grimm 2, 142 und 158.

<sup>2</sup> Virnheim, Grimm 4, 527<sup>1</sup>.

<sup>3</sup> K. Ludwigs bair. Rechtsb. XXI, Heumann p. 124.

<sup>4</sup> Theilheim, Grimm 6, 84.

<sup>5</sup> Obernichelbach im Elsass, Grimm 1, 660<sup>78</sup>.

<sup>6</sup> Lapoutroie im Elsass, Grimm 4, 225.

<sup>7</sup> Dornstetten im Schwarzwald, Grimm 1, 381.

<sup>8</sup> Harless 6, 396. 400. <sup>9</sup> Trier, Grimm 2, 283.

<sup>10</sup> Hammerstein bei Andernach, Grimm 6, 623.

<sup>11</sup> Steinbach an der Nahe, Grimm 5, 636.

<sup>12</sup> Daxweiler an der Nahe, Grimm 4, 735.

<sup>13</sup> Frankfurter Fronhof, Grimm 6, 756<sup>28</sup>, 757<sup>29</sup>.

<sup>14</sup> Lorscher Wildbann, Grimm 1, 465.

<sup>15</sup> Gödenroth, Hundsrück, Grimm 2, 201; Uerzig, Mosel, das. 362.

<sup>16</sup> Auszug bei Kopp I, Beilage Nr. 85, S. 160.



schöffen zu Oberhilbesheim, darnach die gemeinde dasselbst samt und jeglicher insonderheit verpflichtet sein;<sup>1</sup> zuvor die schöffen, darnach die gemein sambt und jeder insonderheit;<sup>2</sup> die scheffen und gericht, auch arme unterthaene, gemeinsmanne und leuthe;<sup>3</sup> die gerichte und scheffen, desgleichen die gemeine leuthe;<sup>4</sup> scheppen vnd all gemein;<sup>5</sup> die scheffen und ganze gemeine nachparn;<sup>6</sup> die schoeffen und das landvolk;<sup>7</sup> scheffen vff den eidt und das dinckvolk vff die hulde;<sup>8</sup> der centschöff und der geschworene centhmann;<sup>9</sup> die scheffen und die gemeindte burgere bey ihren eydten und die lehnsleuthe bey handtgegebener trew;<sup>10</sup> die schäffen bei ihren aiden und die burger bei ihrer huldung und aide;<sup>11</sup> die scheffen bei iren eiden undt die hoebsteutte bei iren hulden undt pflichten;<sup>12</sup> die scheffen vnd hoffsleuthe of ire eyde;<sup>13</sup> die scheffen undt die hoffsleuthe;<sup>14</sup> die scheffen und der hobsman;<sup>15</sup> die hüber vnd die lehenlute;<sup>16</sup> die hüber und zinslute.<sup>17</sup>

Ebenso war das ganze Dingvolk neben den Zentnern oder Gemeindevorstehern in einigen Hochgerichten an der Mosel und im Hochwald rügepflichtig. Im Hochgericht zu Bruch wurden der zender (neun an der Zahl) vnd die eynichslude gemaent . . . das sy alles das ghene ructen, was dae rubar waere;<sup>18</sup> im Hochgericht zu Berncastel die zender (achtzehn an der Zahl) uff iren eidt, das dingvolk vff ire hulde;<sup>19</sup> in dem

<sup>1</sup> Oberhilbesheim, zwischen Queich, Lauter und Nahe, Grimm 4, 605<sup>35</sup>.

<sup>2</sup> Becherbach, Hundsrück, Grimm 2, 142.    <sup>3</sup> Hardt 500<sup>3</sup>.

<sup>4</sup> Hardt 610<sup>17</sup>.    <sup>5</sup> Freiensteinau, Grimm 3, 887 Note.

<sup>6</sup> Zinxheim zwischen Eifel und Ahr, Grimm 2, 684.

<sup>7</sup> Landgericht Niederroden, Grimm 4, 543<sup>2</sup>.

<sup>8</sup> Clining, Idarwald, Grimm 2, 135.

<sup>9</sup> Landsberg bei Heppenheim, Grimm 1, 471, vgl. 473<sup>13</sup>; Lohr bei Aschaffenburg, das. 3, 531, vgl. 530.

<sup>10</sup> Holzfeld, Hundsrück, Grimm 2, 234.

<sup>11</sup> Andernach am Rhein, Grimm 6, 649.    <sup>12</sup> Auw, Hardt 44.

<sup>13</sup> Dreis, Untermosel, Grimm 2, 334 und gleich 3, 337.

<sup>14</sup> Hardt 219. 506.    <sup>15</sup> Obergundershausen, Mosel, Grimm 3, 781.

<sup>16</sup> Hohenroden im Elsass, Grimm 4, 113.

<sup>17</sup> Ramerschmatt im Elsass, Grimm 4, 116. — Gewöhnlich ist in den Dinghöfen nur von den Hubern die Rede, das. 4, 2; 4; 8; 12; 35; 38; 44; 52; 55; 72; zweimal heisst es, dass der Meier des Hofes und die Huber rügen sollen, das. 4, 40; 196; 197.

<sup>18</sup> Grimm 2, 232, vgl. 331.    <sup>19</sup> Grimm 4, 750.



Gerichte zu Reinsfeld wurde einfach und doppelt gebüsst, je nachdem ein eynichsman oder zender (deren es hier eilf waren) ein rowe wissentlich verhält.<sup>1</sup>

Doch gab es immerhin auch Gegenden und Gerichte, in welchen nicht der Gesammtheit und jedem Einzelnen, sondern nur gewissen Functionären ausschliesslich die Verpflichtung zum Rügen oblag, und zwar:

in manchen Gerichten den Schöfften; in dem Landgerichte zu Steinheim bei Hanau, zu welchem die Stadt Steinheim drei, die Dorfschaften Weisskirchen je zwei und die sieben übrigen Dörfer je einen Schöfften stellten, belegt der zentgraff einen jeden schoepffen auch burgermaistern mit dem aydt, das sy alle freuel . . . öffentlich vor gericht rügen vnnd fürbringen;<sup>2</sup> auf den Jahrdingen des Biebrerner Gerichts, wozu die 14 gerichtsscheffen, die man nennt die hofscheffen, dartzu auch die 14 lantscheffen, dartzu all vnd ein iglicher dingman, der vor dem gottshausz gerogt gueter inhabe, kommen mussten, geschah die Frage nach Rügen an die Schöfften, darauf sich der scheffen allesamt bedacht vnd die hofscheffen durch anbringung der lantscheffen ihre rügen gethan, wie von alters gewonlich vnd recht ist;<sup>3</sup>

in einigen Landgerichten der Wetterau und Umgegend den Heimbürgern; zu Altenhaslaue sollen die heimberge ausgehen und sollen rügen;<sup>4</sup> in dem Stadt- und Landgericht zu Ortenberg do haben die von Rorbach eyn lantscheffen an dem gericht sitzen gehabt, auch eyn heymborgen, der alle gericht doselbst suchen must, rügen vorzubringen . . . was hals und heubt antreffende war vnd ander busse;<sup>5</sup> zu Umstadt im Hessischen soln die heimberger die artikel, die da gehören an das landgericht, vorbringen und rogen;<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Grimm 2, 124. Wahrscheinlich gehört auch das Gericht des Reichshofes zu Cröve an der Mosel, wo: ein zender soll stehen vor die gemeind von Beugel und ir wort und rug thun, das. 2, 382, hieher.

<sup>2</sup> Grimm 4, 556<sup>7</sup> vgl. 555<sup>1</sup>. — Ausserhalb Niedersteinheim (eines der neun Dörfer des Landgerichtes) hat in burgerlichen clagen ein besonder gericht, vnnd rugt schultheiss daselbst allein was freuell, injurien, miss- und unthatten sich da erregen, das. 556<sup>10</sup>.

<sup>3</sup> Grimm 2, 190. S. noch das Weisthum zu Zeltingen (das. 2, 814: *habita deliberatione cum conscabinis*), Platten (das. 2, 339) und im Hundsrück zu Pleizenhausen (2, 189).

<sup>4</sup> Grimm 3, 412.    <sup>5</sup> Grimm 3, 433.    <sup>6</sup> Grimm 5, 238.



in den steirischen Landgerichten den Supanen, Amtleuten oder Richtern aus jedem Dorfe beziehungsweise deren Abgesandten: Es sollen auch . . . all unser supan . . . ainstens im jar rügen wass den richter angehört zu püessen;<sup>1</sup>

in Tirol den bestellten Eidschwörern: Es sollen auch im dorf drei aitschwören eines ieden jars sein. dieselben sollen der herrschaft rügen . . . und am perg ist ain aitschwör, auf Verdins ainer, auf Tall zwen, die selben [sollen] auch rügen;<sup>2</sup>

in den sächsischen Gografen-Vogt- oder Landdingen den Bauermeistern: In des gogrewen dinge unde in iewelkem vogetdinge sal iewelk burmester rügen;<sup>3</sup> Ist en echte ding, so spric: ic vrage iu, oft icht en islik burmester wrugen scole, wat in dem dorpe gescin is. Ic vinde iu tu rechte, he scole wrugen;<sup>4</sup> Weil man jährlich die wrugen einbringen musz, wer das thun sol? Die beiden bauermeisters;<sup>5</sup> der ruffer tritt vor: ihr bawermeister von Drübeck, bringet meines g. h. acht in, ihr geschwornen von Ilsenburg, bawernmeister von Feckenstedt, bawermeister von Wasserleben, bawermeister von Langel, bawermeister von Redber, bawrmeister von Minssleben, bawrmeister von Silstedt, bawrmeister von Olenrode, bawrmeister von Darlgerode bringet meines g. h. acht ein. So treten sie alle ein nach dem andern hervor, bringen ein, was vorgefallen ist;<sup>6</sup>

in den beiden westfälischen Marken von Oelbrock und Dernekamp den vier oder fünf geordneten Malleuten;<sup>7</sup>

in der steirischen Herrschaft Waldstein den vier Rüge-  
meistern: welliche befragt sollen werden umb alle fravel- und gerichtswandl so sich das ganze jahr in ihren rüegambter verlaufen und zuetragen haben bie würthen und anderen, als von alters herkommen.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Oesterr. Weisth. VI, 309<sup>31</sup>. Vgl. das. 325<sup>29</sup>; 390<sup>5</sup>.

<sup>2</sup> Oesterr. Weisth. V, 764<sup>6</sup>. Vgl. 18<sup>21</sup>; 96<sup>12</sup>; 152<sup>24</sup>; 164<sup>12</sup>.

<sup>3</sup> Sachsenspiegel I, 2, §. 4.    <sup>4</sup> Richtsteig Landrechts 1, §. 4.

<sup>5</sup> W. des Vogtdinges zu Lauenstein, Grimm 3, 273<sup>30</sup>.

<sup>6</sup> W. des Landgerichtes am neuen Thurm bei Wernigerode, Grimm 4, 680, 681.

<sup>7</sup> Grimm 3, 113, 114, 115, 117; 139<sup>4</sup>.

<sup>8</sup> Oesterr. Weisth. VI, 358<sup>22</sup>. Dass es für besondere Frevel allenthalben noch besondere Rügepflichtige gab, welche aber ihre Anzeigen nicht auf den ungebotenen Dingen machten, wie die Tag- und Nachtschützen, die Wald- und Feldschützen, Grimm 1, 515; 4, 560<sup>15</sup>; 5, 279<sup>49</sup>; 6, 317;



Die Rügepflicht gründete sich gemeinhin auf den Eid oder Handschlag beziehungsweise auf den Eid und Handschlag, welcher von den Schöffen und Gemeindevorstehern oder sonst Bestellten beim Antritt ihres Amtes, von den Bürgern, Ding-, Hof- oder Lehnsleuten bei ihrer Huldigung der Obrigkeit geleistet wurde.

Es sollen auch — heisst es in dem Rechte des Stiftes Göss in der Steiermark im fünfzehnten Jahrhundert — am ersten all unser supan schwern, dass sie ainsten in jar rügen sollen wass den richter angehört zue püessen;<sup>1</sup> und: Ein ieglicher, der huober würt, schwört, nach dem Weisthum zu Durningen im Elsass, dem hove gehorsame zuo sein, zu dinge und zuo rünge zuo kommen, desz hofs nutz zuo fördern und schaden zu warnen ungevorlich, und wo er weisz oder befindet, dasz desz hofs gueter sich verandernt oder verwandlent, verrücken oder verseren, disz zuo rügen, und auch seine zins und vogtrecht jars zuo richten ône alle geverd.<sup>2</sup>

Bei diesem ein- für allemal geleisteten Eide oder Handschlag erging die Mahnung zu rügen: Wie nun der schultheiss das geding also wie jetzgemeldt befindt, hat er damit den lehman vff die eydt vnd huldt, so er dem schultheissen von wegen des hern apts gethan hat, gemahnt, ob etwas rugbar were . . . dasselbig zu rügen.<sup>3</sup>

---

413<sup>29</sup>, 611<sup>13</sup>, 730, 731, die Förster, das. 1, 422, 606, der Bannwart, das. 1, 419, der Weibel, das. 1, 260 vgl. 280, der herrschaftliche Sägemüller, das. 6, 343<sup>22</sup> und die Wirthe oder Taferner, Oe. Weisth. VI, 325<sup>29</sup>; Grimm 1, 353<sup>50</sup>, 509 (wogegen jedoch das. 1, 416: item die frevel in des wurts hus . . hat nieman zû rüegen wen der schultheiss und der bott des gericht) soll nicht unerwähnt bleiben und zugleich bemerkt werden, dass sie an die juniores in ministeriis des ersten Capitulare von 802 c. 25 erinnern.

<sup>1</sup> Oesterr. Weisth. VI, 309<sup>31</sup>. Vgl. das. V, 764<sup>11</sup>: und so man si erwelt oder bestät zu aitschwörn, sollen si der herrschaft anloben an geschworen ait stat . . . zu rüegen.

<sup>2</sup> Grimm 5, 452<sup>6</sup>.

<sup>3</sup> W. zu Uerzig an der Untermosel, Grimm 2, 263 und 368. Zu Holzfeld und Sachsenhausen, einer Grund- und Eigenthumsherrschaft des hochadeligen Frauenklosters Marienberg bei Boppard am Rhein wurden zur Rüge die ‚scheffen und gemeindeburgere‘ ermahnt bey ihren eydten vnd die lehnleuth bey handtgegebener trew, Grimm 2, 234. — Vereinzelt war der Gebrauch im Köllerthal an der Saar, dass die Pflich-



In so weiter Verbreitung übrigens das Herkommen bestand, dass die vor Zeiten einmal geschworene oder gelobte Treue für den Einzelnen die Verpflichtung zur Rüge begründete; allseitige Giltigkeit kam ihm nicht zu. In Baiern, Kärnten und in einigen steierischen Gerichten war es vielmehr Brauch, dass in jedem Jahrding von den Anwesenden seitens der Obrigkeit ein Eid abgenommen wurde, durch welchen die Rügepflicht für den Einzelnen entstand: Es sind auch elichn taedingk . . ., daz allw läwt, die in dem gericht gesezzen sind, mit gelerten ayden müsten sagen und swern, was einer von dem andern gesehen oder gehört hiet, daz an das gericht gehört;<sup>1</sup> Es sollen ouch alle leut in unserm lande ze Chernden ze gemainen tagen gen . . . und sagen bei dem ayde, den si da swern muezzen, ob icht schedeliches oder ungerichtetes sei in dem lande;<sup>2</sup> Der richter soll durch die supplent, so er die rüegatt besitzen will, den umbsässigen pauern auch darzue verkunden lassen und inen disen aid anstat und in namen der fursten vorhalten: das sie dem richter schwern dem landsfürsten und seiner fürste genaden erben, das sie nichts gerichtsfälligs . . . verlaugnen . . . als war in gott helf und all heiligen . . .<sup>3</sup>

Namentlich da, wo die Obliegenheit zu rügen, mochte dieselbe nun auf den ein- für allemal geleisteten Treueneid oder auf einen in jedem Jahrding abverlangten besonderen Schwur sich gründen, eine allgemeine war, lag die Gefahr nahe, dass der Einzelne seiner Pflicht sich entzog, dieser aus Freundschaft und Liebe, jener aus Furcht verschwieg, wovon er Kunde hatte und reden sollte. Dem zu begegnen, war die Pflichtversäumniss mit Strafe bedroht; schweigt er heut, sagt das Weisthum zu Virnheim, und will ein andermal davon reden, wan er zornig

---

tigen zur Rüge gemahnt wurden ,by iren eiden (die) sie der herschaft von ire ampte wegen vnd iren elichen wiben getan haben, Grimm 2, 18. Bei der Aufforderung zur Rechtsweisung kam das Gleiche übrigens auch zu Breitenbach in Hessen vor, das. 3, 353.

<sup>1</sup> Kaiser Ludwigs Rechtsbuch tit. XXI, s. unten S. 55.

<sup>2</sup> Herzog Albrechts kärntn. Landesordnung, s. oben S. 4, 5.

<sup>3</sup> W. zu Marburg in der Steiermark, Oesterr. Weisth. VI, 401 mit dem Zusatz: es soll auch niemand, edl oder unedl, den seinigen im landgericht den aid zu thun nicht verbieten oder die rüegatt verhindern bei vermeidung des fürsten ungenad und straf.



oder trunken wird, was ihm daraus entstehet, wird er wohl erfahren.<sup>1</sup>

Die Strafe selbst war nicht gleichmässig aller Orten bestimmt.

Am öftesten wohl und in den verschiedensten Gegenden verwirkte der Hinterhältige dieselbe Busse oder Strafe, welche auf die verschwiegene That gesetzt war: So einer eine wroge verschwigen vnd solches hernach ausqueme, ob derselbe, so es gewusst vnd verschwiegen hatt, solches nicht selbst verbuszen soll? Ja, das soll er thuen.<sup>2</sup> — Wan iemand wehre, die bei einem gezenck wehren, oder dass einer vff verboten guter gienge, vnd das nit vff den nesten dincktag furbrecht, der hett so uiel verbochen, als derienige, der die that gethan hette.<sup>3</sup> — Abe die herren myt wairheit gewair wurden, das rubares geschege vnd nit voirbraicht wurde, solt man die ghene, die dat nyt vorbrachten glich halten dem deder (,der) sulchs gedane hette.<sup>4</sup> — Wer aber soulches weiss und verschweigt, soull glichs dem thetter wie vorges. gestrafft werden.<sup>5</sup> — So der zender mit seiner gemeinden steit vf dem holfe vor gericht vnd sich seumet an ruegen zu thun, die er ehe pillich thun solle, vnd der amptman das khane beweisen mit nachbarn oben vnd vnden nieden, treffe die ruge dan an die hochste buess (von LX schillingen), die sie dan also hindergelassen hetten, so were der zender vnd seine gemeinde, die des tages schuldig da weren zu sein, irer jeglicher vmb dieselbe buesse; treffe die rug an die buess von VII<sup>1</sup>/<sub>2</sub> schilling, so wer ir iglicher auch also.<sup>6</sup> — Auch ist ein iglicher nachbaur vff dem forsttag verpflichtet vnd verbunden vorzubringen alle gewaltsachen . . . vnd wer das nicht vorbrechte, ist verfallen vm solche wette,

<sup>1</sup> Grimm 1, 463 und gleichlautend 4, 527<sup>1</sup>. Vgl. auch das. 6, 460<sup>8</sup>.

<sup>2</sup> W. zu Lauenstein in Niedersachsen, Grimm 4, 653<sup>81</sup>. Dem entsprechend heisst es in dem Weisthum zu Steinwedel, das gleichfalls niedersächsisch war, Grimm 4, 693<sup>4</sup>: Wart ok gefraget, wer verswege un nicht wrogede? Wart ingebracht, dat de scholde breken 3 punt lub; denn 3 Pfund betrug daselbst die Busse eines Gerügten.

<sup>3</sup> W. zu Hirzenau (Hundsrück), Grimm 2, 232.

<sup>4</sup> W. zu Bruch an der Untermosel, Grimm 2, 232.

<sup>5</sup> W. zu Wildenbruch in der Eifel, Grimm 2, 580.

<sup>6</sup> W. zu Cröve an der Untermosel 2, 382.



alss der jene, der die tat gethan hat.<sup>1</sup> — Item welliche ainicherlai verhandlung wissen und verschweigen, dem lantrichter daselbst nicht anbringen, die seind gleicher straff darumben werth als der verhandler.<sup>2</sup> — Wurde aber ein richter oder sein abgesanter hinriber in widrigen erfunden dass er oder sie etwas freventliches verhalten und nicht anzeigten, so ist der richter eben der straf messig als der theter und hat ihme die lantgerichts-obrigkeit oder dessen pflöger zusambt den theter, wie es erfragt wierdt, nach ordnung disses und andern lantgerichtsordnungen macht zu straffen an leib und an guet, anderen richtern und einen jeden zur wahrung und exempl.<sup>3</sup>

Anderwärts verfiel der Pflichtvergessene in die höchste Busse, deren Grösse übrigens örtlich verschieden war: Item, zu einem iglichen dingstag oder gebotten ding soll der landmann rügen umb alle preuche (brüche) hovische güter antreffend . . . und welcher hovisch mann solchs wuste und nit ruget, der soll es dem herrn und gericht mit hohester buesz verbueezen. item, wie hoch und schwer die buesz sei, ist nit auszugeweiiset.<sup>4</sup> — Wenn die vier geschlechter der freien eine wroge versessen? So sprechen sie alle dazu, so viel als zum gerichte gehören, keinen davon ausbescheiden, jeglicher sechs gülden, solches ist die höchste brüche.<sup>5</sup> — Zur höchsten buss (13 Gulden) soll gewiesen werden . . . wer rügen verschweiget oder einen umb rugens willen schwerlich mit worten antastet.<sup>6</sup>

Im Hofrechte spielte wie bei vielen Dingen, so auch im Falle der muthwilligen Verschweigung von Rügen die Gnade und Ungnade der Herrschaft eine Rolle. Item wer rügen verschweiget oder einen vmb rugens willen schmähhlichen mit worten antastet, soll gleicher weiss an vnsers g. h. gnad gewiest werden.<sup>7</sup> — Vnd ob sich solches (nämlich Rügbares)

<sup>1</sup> W. zu Hammerstein bei Andernach, Grimm 1, 623.

<sup>2</sup> W. zu Landskron in der Steiermark, Oesterr. Weisth. VI, 324<sup>15</sup>.

<sup>3</sup> W. der Herrschaft Stein in dem steirischen Märktl, Oesterr. Weisth. VI, 390<sup>12</sup>.

<sup>4</sup> W. des domprobsteilichen Fronhofes zu Frankfurt, Grimm 6, 756<sup>28</sup>.

<sup>5</sup> W. zu Sickte in Westfalen, Grimm 3, 245.

<sup>6</sup> W. zu Mörfeld bei Darmstadt, Grimm 1, 489. — Dass die höchste Busse in manchen Gerichten sechzig Schillinge betrug, darüber s. unten S. 52 bei Note 2 und 4.

<sup>7</sup> W. zu Soden bei Frankfurt, Grimm 4, 563<sup>21</sup>.



hinder einigen oder mehr verhalten wird, soll in vnser herren gnade steen.<sup>1</sup> — Ob iemant solche thaten (Aufruhr, Zwiespalt mit Schlagen und Uneinigkeit, auch Waffengeschrei) verschwiegt, was der verwirkt? Antwort: weiszent denselben in gnad und ungnad des hern.<sup>2</sup>

Was unter der Verweisung in des Herrn Gnade und Ungnade verstanden wurde, dürfte sich aus den Weisthümern zweier Höfe des Klosters Lach ergeben. In dem Hofrechte zu Bendorf heisst es: so er das nit that anbringen, haidt er sein lehen verbrochen vnd (wäre) in des herren gnadt vnd vngnadt gefallen,<sup>3</sup> und nach dem Hofrechte zu Kruft soll inen der herr abt macht haben nach gestalt und gelegenheit der sachen, warumb er solches nicht anbracht hette, zu fragen vnnnd nach befindungh darumb wie gewonlich straffen vnnnd im fall (der hoeber) . . . die rugen verhilte, mag der herr ime das gut nemen und inen meineidigh schelten.<sup>4</sup> Dem Schuldigen drohte die Entziehung seines Hofgutes, was das Hofrecht zu Vilich ausschliessen zu wollen scheint, wenn es erklärt: were sach dat man einigen mhan in der stuck eim (in einer der zuvor genannten rügbaren Sachen) hinder finden wurde, den weist der scheffen in die boiss und bleibt mit gnaden meiner frauen van Vilich.<sup>5</sup>

Wie der Rügepflichtige für seine ungetreue Hinterhältigkeit bestraft wurde, so fand er andererseits Schutz durch die Bestrafung desjenigen, welcher an ihm wegen der redlichen Ausübung seiner Pflicht sich thätlich vergreifen oder ihn auch nur

<sup>1</sup> W. zu Daxweiler, Grimm 4, 735<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> W. zu Mayen zwischen Eifel und Rhein, Grimm 6, 637<sup>10</sup>. Dagegen verwirkte 7½ Mark (davon zwei Theile dem Herrn und ein Theil den Schöffen) derjenige, welcher unempfangene Hofgüter nicht rügte, das 637<sup>9</sup>. Ebenso nach dem Hofrechte von Meien (Untermosel), nur dass hier die Busse 8½ Mark betrug, Grimm 2, 482.

<sup>3</sup> Grimm 1, 614.

<sup>4</sup> Grimm 3, 817. S. auch das Marburger Weisthum: der nit recht schwert und den aid überfert, den mag der richter als ain manaidigen strafen. Oesterr. Weisth. VI, 401<sup>39</sup>; ferner die Oefnung von Schenna: wo ainer unter den aitschwören wäre, der etwas von aim wist und rüget das nit, und wo es eine herrschaft erfür von den aitschwören, so mag ine ain herrschaft straffen, als ainen, der glübd und ait nit gehalten hat. Das. V, 764.

<sup>5</sup> Grimm 2, 656.



mit Worten beschimpfen würde. Oft we were, sagt das Weisthum der Oelbrocker Holtings in Westfalen, de de wrogers anfelle mit hoinlichen worden of slegen, wat syn brocke sy? . . . so jemandt de wrogers bloethwundete, sodain brocke vnd gewalt kome der ouericheidt tho, dan de penninckbrocke sy twintich mark dem holtgerichte. Geue wer den wrogers hoinliche woerde, solle men boten vor der holtbank.<sup>1</sup>

Gemäss der Rechtsweisung zu Neumagen sollte daher einem Schöffen nach seiner Wahl und Einsetzung in das Amt insbesondere auch mit Rücksicht auf seine Thätigkeit als Rüger der Richter: bann vnd fried doin von m. g. h. wegen von Trier; ob inen jemants vberginge vmb die urtheill, die er weist, vnd die ruwegen, die er thete, vnd vrkhundt, die er entpfinge vnd besade, der soll sein vmb die wandell, also uer der scheffen weist als recht sey.<sup>2</sup>

Der Schutz kam jedoch selbstverständlich nur demjenigen zu, welcher ehrlich seine Pflicht erfüllt hatte. Wer aus Ungunst lügenhaft rügte, sollte ehrlos und meineidig gesprochen oder von der Herrschaft nach Gutdünken bestraft werden. Dewiel de viff vorangezeigte maellude de dem holtinge mit eidenn verpflichtet vnd dar tho gelauet vnd geschworen, oft se vthwes voirbrechten, dat den sachen nicht gemesz vnd vnrecht inbrechten, wo se sulches boten sollen? . . . vor recht inbracht: so se eres wetens vnrecht voirbrechten, syn sze erlos vnd meineydig;<sup>3</sup> Und herauf sollen auch alle diejenige, die auf den ungebotten dingtagen also in der rüge fürbringen, desshalb von niemanden beschwehrt noch angezeigt werden, es wäre dann dass sich kundlich erfünde, dass er solch fürbringen durch sonderlich ungunst und lügenhaftig gethan hatte, darumb hat ihne . . . die herrschaft zu straffen, und sonst niemandt anders, nach ihrem gefallen.<sup>4</sup>

Die Bedingung, unter welcher ein Rügepflichtiger reden musste und nicht schweigen durfte, war die, dass er um eine rügbare Sache wusste, dieselbe gesehen oder von ihr

<sup>1</sup> Grimm 3, 115. — Nach dem Weisthum zu Soden wurde der Beschimpfende in des Herrn Gnade (s. S. 13, Note 7), nach dem Weisthum zu Mörfeld in die höchste Busse gewiesen, s. S. 13, Note 6.

<sup>2</sup> Grimm 2, 328.     <sup>3</sup> W. zu Oelbrock, Grimm 3, 114; 119.

<sup>4</sup> W. zu Oberhilbesheim, Grimm 4, 606<sup>35</sup>.



gehört hatte.<sup>1</sup> Die Art, wie er in die Kenntniss gekommen, ist allerdings nicht ohne Einfluss gewesen. Auf die im Jahrding des Oberhofes zu Tholey in Franken<sup>2</sup> an den Schöffen gestellte Frage: so ettwas rogbar wehre, wie man das anbringen solle? wies derselbe sogar zu Recht: dass kein zennder rögen bringen solle, er habe dann den handel gesehen oder wissiglich wisse oder vurbracht seye von seinen hoffsleuthen oder beclagt,<sup>3</sup> wer es anders thete, der wehre die boiss schuldigh beiden hern, dem Abte des Gotteshauses Tholey und dem Fürsten von Lothringen. Und dem entsprechend hatten in dem 1509 zu Freiensteinau in der Wetterau abgehaltenen Abtsgerichte schepffen vnd allgemein nit rügen wollen, auch gar keyne ruge innbracht als durch diepstall, zeuberei, das doch wol rugbar ist, zu sagen. Also<sup>4</sup> es sey wol ein gemeyn rede von dyepstal vnnnd zewbersszen im dorff ergangen, sey haben aber kein grundt adder eygentlich wisszen daruon; auch so haben die herrn brieffe vnd instrument, das iglicher teyl wol wyssz seins rechts zu brauchen vnnnd warumb die hern nit zugreifen, den es auch gebur.<sup>5</sup> Besagtes Recht und ein Verhalten, wie das mitgetheilte, dürfte jedoch nur vereinzelt vorgekommen sein. Im ganzen mittleren Deutschland, im Würzburgischen, in der Gegend von Aschaffenburg und Darmstadt, im Mainzischen, in der Wetterau und im Hennebergischen, ferner auf dem Hundsrück wie in den verschiedensten Thälern Tirols wurde nachweisbar von einem Rügepflichtigen verlangt, dass er auch das rüge, was ihm gerüchtweise zu Ohren

<sup>1</sup> Grimm 2, 96. — 4, 606. — 6, 649. Oesterr. Weisth. II, 256<sup>24</sup>. V, 96<sup>17</sup>. Grimm 2, 234. — 1, 434. — 5, 629<sup>2</sup>. — 6, 666<sup>6-8</sup>; 607<sup>10</sup>; 670. — Harless 7, 96.     <sup>2</sup> Grimm 3, 763, 764.

<sup>3</sup> Vgl. dazu das Weisthum von Trappstädt, Grimm 3, 984: Was dem dorffsmeister nicht geclagt wirdt, hat man nicht gerugt (nämlich vor der Cent in Königshofen); ist auch von alters herkommen.

<sup>4</sup> Zwar gaben sie zu, wie wir sagen würden.

<sup>5</sup> Der Bericht steht bei Grimm 3, 887 Note. Zu dem Hinweis auf den Beruf der Obrigkeit, im gegebenen Falle einzugreifen, vgl. das Weisthum der Cent zu der Eiche am Main, Grimm 3, 556: Were auch, das eyner verleumet würde, das sol man den vogten sagen, die sollen den fahen vnd halten, biss er sich des leumets entschluge, mocht er sich des nit entschlagen, so soll man recht mit ime thun. S. ausserdem das. 3, 891. — 3, 405. — 1, 540<sup>21</sup>.



gekommen. Es musste nur bei der einzelnen Rüge der Grund des Wissens seinen Ausdruck finden, infolge dessen der Unterschied zwischen einer Rüge auf die Wahrheit und einer solchen auf den Leumund, als Wahn, als Sag- oder Landmähre allgemeiner Anerkennung theilhaftig war.

Zu Lohr am Main sollte: vier artikel ein yeder zenth schoepffe an die zent bringen vnnd rügen, ein warheyt<sup>1</sup> für ein warheit, ein lewmat für ein lewmat, nemlich dipstal, mordtgeschrey, flissende wunden vnd das ere vnd glimpff andreffe vnnd beruren moge.<sup>2</sup> — Die Schöffen in der Ossenheimer Mark: rugten was rugbar were, ein warheit vor ein warheit, ein leumut vor ein leumut.<sup>3</sup> — Zu Theilheim sollten: die menner die huldung gethan haben, alle sitzen und rügen uf ihre eid ein warheit für eine warheit, ein leumut für ein leimut als lang bisz die umbfrag vergehet.<sup>4</sup> — Die bei den im Jahre 1428 zu Lauken abgehaltenen zwei Märkerdingen vorgekommenen Rügen wurden, wie nachsteht, verzeichnet: Item die Rokerssche zu Wispach ist geroget uf den lumot: Item Welsters Henne zu Wispach ist geroget auch uf den lumot; Peter Grais auch uf den lumot; Item Alb. sone zu Numonster, die in sime hus sint, zwirnet uf den lumot; Item Erwins sone, die in sime hus sint, uf die warheit.<sup>5</sup> — In der zu Oberamstatt 1547 gehegten Cent wurde die mit einer Verweisung auf das Zentbuch beantwortete Frage an die Schöffen gerichtet:<sup>6</sup> ob nit billich, wo einiche zent verwanten einiche schlegerei, mordgeschrey, scheltwort, es wer in dorffern, felden . . . daselb gesehen oder gehort hette, ob er sollichts nit als vnwahait (sic! statt ein warhait) oder aber of horen sagen<sup>7</sup> nach gestalt der sachen vorm gehegten gericht anpringen soll?

<sup>1</sup> In dem W. zu Stumm in Tirol heisst es: wird er dess überweist mitt ainer warhait, mit zwin nachpauru oder mit drein. Grimm 3, 729.

<sup>2</sup> Grimm 3, 531, vgl. 530, wo der entsprechend lautende Eid steht.

<sup>3</sup> Grimm 6, 72. Vgl. Rüge Nr. 8 unten S. 42.

<sup>4</sup> Grimm 6, 84.

<sup>5</sup> Grimm 3, 530, 531. Vgl. auch den mir in der Sache unverständlichen Satz des Melerichstädter Weisthums, Grimm 3, 893: Item was mit leumund vnnd warer rüge reyn fur gericht kompt, das weyss man nymands.

<sup>6</sup> Grimm 1, 486. 487.

<sup>7</sup> Vgl. über den Unterschied das. S. 485: vnd soll das mit wissen vnnd warhait beybracht werden vnnd nit vff horen sagen.



— Zu Becherbach und Wöllstein auf dem Hundsrück sollte der Schultheiss: zuvor die schöffen, darnach die gemein sambt und ieden insonderheit seiner gelübden und eyden ermahnen und gebiethen, das sie alle ruchtbare dinge, bruche und frevel was ihnen wissend ist, es sei von sehen, hören oder hörensagen, rügen.<sup>1</sup> — Zu Schwaz im Unterinntal: Haissen si ine alsdan solches der herrschaft anzaigen, so sole er ain warhait fir ain warhait und ainen wan fir ainen wan ruegen und mit dem wan sol die herrschaft den anzaiger ohne nachtail halten und der warhait beistehen.<sup>2</sup> — Im Thal Passeier sollten die Eidschwörer: dann ruegen viererlai sachen . . . und si das gethan haben, so soll man dann schreiben ain warhait für ain warhait, ein sagmer für ein sagmer nach der rath, die dapei sein.<sup>3</sup> — Zu Marling bei Meran sollte: Der ruegat halben . . ain ieder aidschwörer in eehaften tädning bei seinem aid der herrschaft mit rat ruegen, ain warhait für ain warhait, ein sagmär für ein sagmär, wie von alter herkommen.<sup>4</sup> — Zu Schenna in derselben Gegend: sollen (die ait schwören) der herrschaft rüegen, wie si gehört, es sei warhait oder von hörensagen, und wie es an si kombt, dermassen si es rüegen sollen . . . ain warhait für ain warhait oder lantmärsweise.<sup>5</sup> — Endlich hiess es zu Naturns im Vintschgau: Und die aidschweren sullen . . riegen . . ain warhait für ain warhait, ein leumadt für ein leumadt und nach sagunden dingen.<sup>6</sup>

Soll schliesslich das Verhältniss zwischen der Pflicht, eine Wahrheit für eine Wahrheit zu rügen und der Zeugnispflicht festgestellt werden, so muss man sagen, dass beide Verpflichtungen keineswegs sich deckten. Während nur derjenige, welcher um etwas zu sehen oder zu hören zugezogen worden war, verhalten werden konnte, in einem Rechtsstreite mitzutheilen, was er infolge dessen wusste, genügte zur Rügepflicht ein durch zufällige Anwesenheit erlangtes Wissen.

<sup>1</sup> Grimm 2, 142 und 158.

<sup>2</sup> Oesterr. Weisth. IV, 369<sup>11</sup>. Vgl. das. II, 176<sup>38</sup>: und soll alsdan anzaigen den wan für ain wan, der wan und die warhait sollen an ainander gleich und gemäss sein.

<sup>3</sup> Oesterr. Weisth. V, 96<sup>12</sup>, entsprechend dem Freiheitsbrief von 1399, das. 98<sup>42</sup>.

<sup>4</sup> Oesterr. Weisth. V, 152<sup>24</sup>.

<sup>5</sup> Oesterr. Weisth. V, 764<sup>7-13</sup>.

<sup>6</sup> Oesterr. Weisth. V, 18<sup>21</sup>.



Zu Wackernheim hatten sich eine Frau und ein Mann auf der Reichsstrasse mit Worten geschmäht, was vorübergehende Leute hörten. Als darauf der Amtmann im Namen seines Herrn dem Manne zusprach, sagte letzterer in Vermessenheit, er wolle es der Frau beweisen und verlangte von den vorübergegangenen Leuten, dass sie darüber als Zeugen aussagten. Diese aber erbaten sich von den Hubnern des Gerichtes ein Urtheil: obe sie schuldig sin zu sagen oder nit, sind der zit sie nit winkaufslude oder beredslude sin oder dabi nit gebeden sin. Da die Hubner des gefragten Rechtes nicht weise zu sein erklärten, so wurde bei dem Oberhofe das Urtheil geholt. Und dieser erkannte: Sie sind nit schuldig zu sagen, sie teden iz dan gerne; doch han sie redde gehort, die dem amptman zugehoren, die rugen sie billiche zu ungeboden dinge uf ire eide.<sup>1</sup>

Als rügbare Sachen, zu deren Besprechung wir nunmehr übergehen, haben sich unserer Forschung nachfolgende ergeben: Schelt- oder Schmähworte,<sup>2</sup> Drohungen,<sup>3</sup> Gezänk und Zweiung oder Zwietracht,<sup>4</sup> Schlägereien und Raufereien,<sup>5</sup> trockene oder harte Schläge, Faust- und Fussstreiche,<sup>6</sup> Messerziehen, Messerstrecken und Messergekreutz,<sup>7</sup> Steinwürfe,<sup>8</sup> blutige, offene

<sup>1</sup> Urtheil aus einem verschollenen Ingelheimer Protokollbuch bei Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof 1885, S. 484. — Freilich hat sich die Zeugenpflicht in dem Maasse erweitert, als der Begriff eines Zeugen weiter gefasst wurde. Vgl. v. Schrutka, Zeugnisspflicht und Zeugnisszwang 1879, S. 52 ff.

<sup>2</sup> Grimm 1, 486. — 2, 107, 109; 334, 337; 339; 574; 673. — 3, 79; 531 (was Ehre und Glimpf antrifft). — 5, 238 (an seine Ehre geredet); 636<sup>3</sup>. — 6, 556; 664, 645; 688 (Keifen und Scheltwort). Harless 7, 86; 96.

<sup>3</sup> Grimm 3, 79. — 6, 688. <sup>4</sup> Das. 2, 282; 464; 637<sup>10</sup>. — 6, 64<sup>10</sup>.

<sup>5</sup> Sachsensp. I, 2, §. 4. Grimm 1, 434; 486. — 2, 234. 3, 412; 817. — 6, 637<sup>10</sup>; 666, 667. — Oesterr. Weisth. V, 18.

<sup>6</sup> Grimm 3, 555. — 6, 524<sup>8</sup>; 688. Harless 6, 398. — So sich kinder oder knaben mit einander schlügen vnndt nit bluetrünstig würden, so die eltern nicht des clogenn, hat man nichts dauon gerugt. W. zu Trappstadt 1527, Grimm 3, 894.

<sup>7</sup> Sachsensp. I, 2, §. 4; Richtsteig Landrechts c. 1, §. 4; Cod. Görl. 4, Homeyer 384. Grimm 1, 434; 623. — 2, 334, 337; 339; 588; 669; 673; 684; 822. — 3, 109; 270; 5, 417<sup>13</sup>. — 6, 556; 649<sup>1</sup>; 666, 667; 670<sup>2</sup>; 688. Harless 6, 396; 400; 413. — 7, 86.

<sup>8</sup> Grimm 2, 339. — 6, 649<sup>1</sup>.



oder fließende Wunden, Wundmale, Blutrünst,<sup>1</sup> Wunden und Watschen,<sup>2</sup> Thürengestöss oder Geläuf,<sup>3</sup> Heimsuchung,<sup>4</sup> Waffen-, Hader-, Hilf-, Heilall-, Mord- oder Zetergeschrei,<sup>5</sup> Tod- oder Halsschläge,<sup>6</sup> Dieberei und Plünderei,<sup>7</sup> Mord,<sup>8</sup> Nothzucht,<sup>9</sup> Raub,<sup>10</sup> Brand insbesondere Nachtbrand,<sup>11</sup> Zauberei,<sup>12</sup> Verrätherei,<sup>13</sup> Wege-  
lagerung,<sup>14</sup> Hurerei,<sup>15</sup> Fluchen, Schwören, Gotteslästern, Wahrsagen, Beschwören, Ketzerei,<sup>16</sup> falsches Mass und Gewicht,<sup>17</sup> Kauf und Verkauf von ungewundenem Korn, blutigem Gewand und Messgewand,<sup>18</sup> Spielen,<sup>19</sup> vom Dinge Ausgebliebene,<sup>20</sup> Fund

<sup>1</sup> Richtsteig Landrechts c. 1, §. 4. Cod. Görl 4, Homeyer 384. Grimm 2, 107 = 109; 189; 334 = 337; 339; 656. — 3, 109; 270; 401; 433; 531; 555; 557; 894. — 4, 571. — 5, 238. — 6, 524<sup>8</sup>. 664/5; 666/7; 688. Harless 6, 399/400. — 6, 413. — 7, 96. Oesterr. Weisth. I, 333. VI, 309<sup>34</sup>.

<sup>2</sup> Grimm 3, 412; 554 (wat- und watschar). — 4, 571 (wattman).

<sup>3</sup> Grimm 2, 822; 6, 649; 666; 670<sup>2</sup>. Harless 7, 96. Oesterr. Weisth. VI, 309<sup>35</sup>.

<sup>4</sup> Cod. Görl. des Richtsteigs, Homeyer 384 (not lage und heimsuchunge). Grimm 2, 656. Oesterr. Weisth. I, 333. V, 18. VI, 309<sup>34</sup>.

<sup>5</sup> Sachsensp. I, 2, §. 4 (dat rücht), Richtsteig Landrechts I, 1, §. 4 (gescriede richte); Grimm 1, 486; 623. — 2, 189; 339, 574; 579/580; 656; 669; 673; 684; 822. — 3, 109; 270 (io dute); 401; 433; 531. — 4, 571. — 5, 238. — 6, 524<sup>8</sup>; 556; 637<sup>10</sup>; 649<sup>1</sup>; 666/667; 670<sup>2</sup>; 688. Harless 6, 396; 399. — 7, 96. Homeyer 384, §. 4.

<sup>6</sup> Cod. Görl 4 des Richtsteigs, Homeyer 384. Harless 6, 413. Oesterr. Weisth. I, 333. VI, 401<sup>35</sup>.

<sup>7</sup> Grimm 2, 107, 109 (Dieberei und Plünderei); 588; 656. — 3, 109; 401; 433; 531; 887 Note. — 4, 571. — 5, 238. — 6, 556; 668. Harless 6, 413. Oesterr. Weisth. V, 18; 96 = 98; VI, 309<sup>34</sup>; 401<sup>35</sup>.

<sup>8</sup> Grimm 2, 656. — 3, 894, — 4, 750. 751. — 6, 666; 670<sup>2</sup>; 688. Oesterr. Weisth. V, 96, 98. VI, 401<sup>35</sup>.

<sup>9</sup> Grimm 2, 656. — 3, 894. Oesterr. Weisth. I, 333; VI, 309<sup>34</sup>.

<sup>10</sup> Grimm 6, 666; 670<sup>2</sup>. Oesterr. Weisth. I, 333 (Strassenraub); VI, 401<sup>35</sup>.

<sup>11</sup> Grimm 4, 751. 5, 238. — 6, 666; 670<sup>2</sup>. Oesterr. Weisth. V, 18; 96 = 98.

<sup>12</sup> Grimm 3, 887 Note. — 4, 751. — 6, 556; 688. Harless 6, 396; 400; 413. Oesterr. Weisth. VI, 401<sup>35</sup>. — Vor dem Send: Grimm 2, 361.

<sup>13</sup> Grimm 4, 751. <sup>14</sup> Grimm 2, 656.

<sup>15</sup> Grimm 2, 588. — 6, 556. Oesterr. Weisth. VI, 401<sup>35</sup> (Jungfrauen Schwächen). Vor dem Send: Grimm 2, 361.

<sup>16</sup> Grimm 6, 688. — Vgl. 2, 234 und 6, 684. — Vor dem Send: Grimm 2, 361.

<sup>17</sup> Grimm 2, 334, 337. — 5, 238. Harless 6, 396; 400.

<sup>18</sup> Oesterr. Weisth. V, 18<sup>12</sup>.

<sup>19</sup> Grimm 5, 238.

<sup>20</sup> Sachsensp. I, 2, §. 4; Richtsteig Landrechts c. 1, §. 4. Grimm 3, 270.



und Pfrund,<sup>1</sup> Jagd- und Fischereivergehen,<sup>2</sup> Nichtbefolgung von Geboten und Verboten,<sup>3</sup> insbesondere der Gang auf verbotene Güter,<sup>4</sup> Nichtaufhebung geworfener Urkunden,<sup>5</sup> das Ueberackern,<sup>6</sup> Ueberarten,<sup>7</sup> Ueberbauen,<sup>8</sup> Ueberbringen,<sup>9</sup> Ueberfahren,<sup>10</sup> Uebermähen,<sup>11</sup> Uebermessen,<sup>12</sup> Ueberpfählen,<sup>13</sup> Ueberplanken,<sup>14</sup> Uebersäen,<sup>15</sup> Ueberstricken,<sup>16</sup> Ueberstücken,<sup>17</sup> Ueberzäunen,<sup>18</sup> unrechte (beschlagene, gebrochene, ungelegene, ungebührliche, ungewöhnliche, vernachlässigte) Wege und Stege,<sup>19</sup> unrechte Wassergänge und Pfähle,<sup>20</sup> Markenstörung, Marken, die statt zu stehen liegen,<sup>21</sup> Unrecht an Rainen und Steinen,<sup>22</sup> Aneignung der Gemein an Holz, Weide oder Wegen, der Landschaden,<sup>23</sup> Frevel im herrschaftlichen Wald,<sup>24</sup> im Gebiete des Hofrechtes insbesondere die Veränderung, Versetzung, der Tausch oder Verkauf von Hofgütern,<sup>25</sup> zumal ohne Vor-

---

<sup>1</sup> Grimm 2, 670. — 6, 666.

<sup>2</sup> Grimm 1, 465, 466. — 4, 238; 636. — 6, 667. Oesterr. Weisth. VI, 325<sup>29</sup>.

<sup>3</sup> Grimm 5, 238. — 6, 666; 670<sup>2</sup>.

<sup>4</sup> Grimm 2, 232; 234. — 6, 670.

<sup>5</sup> Grimm 6, 666, 667; 670<sup>2</sup>, womit zu vergleichen ist 2, 328. — 3, 764. — Ausserdem werden noch mehrere Handlungen, indess nur vereinzelt als rügbare Sachen bezeichnet in dem Umstadter Centweisthum von 1455 Grimm 5, 238, 239.

<sup>6</sup> Grimm 6, 664, 665.

<sup>7</sup> Grimm 2, 107; 109; 209; 295; 588; 679; 684. — 6, 556. Harless 6, 399. Hardt 201<sup>14</sup>.

<sup>8</sup> Grimm 2, 236; 656; 679. — 6, 649<sup>1</sup>; 666; 670<sup>2</sup>.

<sup>9</sup> Grimm 2, 295. <sup>10</sup> Grimm 2, 295; 684. — 4, 571.

<sup>11</sup> Grimm 2, 109; 209; 588; 669. — 6, 664. Hardt 201<sup>14</sup>.

<sup>12</sup> Grimm 2, 669. <sup>13</sup> Harless 6, 399. <sup>14</sup> Grimm 6, 666.

<sup>15</sup> Grimm 2, 107; 109; 209; 588; 669; 684. — 6, 556; 666; 670<sup>2</sup>.

<sup>16</sup> Grimm 6, 556. <sup>17</sup> Grimm 2, 588; 684. — 6, 670<sup>2</sup>.

<sup>18</sup> Grimm 2, 236; 679. — 6, 666; 670<sup>2</sup>.

<sup>19</sup> Grimm 2, 907; 109; 209; 234; 236; 295; 579; 656; 684. — 3, 79. — 6, 666; 668; 688. Harless 6, 396; 400; 405; 413. Hardt 201<sup>14</sup>.

<sup>20</sup> Grimm 3, 579. Harless 6, 396; 405; 413.

<sup>21</sup> Grimm 2, 107; 109; 209; 234; 295; 334 = 337; 339; 579; 656. — 3, 79. — Hardt 201<sup>14</sup>. Oesterr. Weisth. V, 96 = 98.

<sup>22</sup> Grimm 2, 236; 579. — 6, 666. Harless 6, 413.

<sup>23</sup> Sachsensp. III, 86, §. 1. Grimm 3, 109. Oesterr. Weisth. V, 18<sup>2</sup>.

<sup>24</sup> Grimm 2, 295; 334 = 337. — 4, 571.

<sup>25</sup> Grimm 1, 434; 660; 688; 731; 744; 803. — 2, 464. — 4, 55; 72; 113; 116. — 5, 451<sup>4</sup>; 452<sup>6</sup>. Harless 6, 276. — 7, 10; 324<sup>2</sup>.



wissen der Herrschaft,<sup>1</sup> oder ohne dass sie empfangen wurden,<sup>2</sup> irregehende Hofgüter,<sup>3</sup> die Verschleissung und Theilung solcher Güter,<sup>4</sup> die Behandlung und der Verkauf von Hofgütern als Eigengüter,<sup>5</sup> der den Hofgütern an Rainen und Steinen verursachte Abbruch,<sup>6</sup> die Schwächung derselben durch Missbau,<sup>7</sup> ihre Beschwerung mit anderen Zinsen,<sup>8</sup> ungehuldete Leute, das heisst solche, welche der Herrschaft nicht gehuldt haben,<sup>9</sup> Säumige in der Entrichtung herrschaftlicher Abgaben.<sup>10</sup>

Bei den Rechtsweisungen und den richterlichen Aufforderungen zur Rüge wurden die in einem Gerichte bestimmter Art auf dessen Jahrding rügbaren Sachen nur ganz ausnahmsweise vollständig aufgezählt. Vielmehr war es Regel, dass man sich entweder mit der Nennung einiger rügbaren Dinge unter Beifügung eines Zusatzes, wie: und dergleichen,<sup>11</sup> oder sonst dergleichen so wieder der hoher herrschaft ihre gerechtigkeit ist,<sup>12</sup> vort alle andere unrechte sachen,<sup>13</sup> fort alles dasjenige, wasz den frieden brechen magh vnd dem herren straflich,<sup>14</sup> vort alle geweltliche sachen die den frieden mogen brechen,<sup>15</sup>

<sup>1</sup> Harless 6, 384; 406, 407. Grimm 2, 182; 482. — 4, 52. — 5, 50.

<sup>2</sup> Grimm 1, 748. — 2, 588. — 6, 556; 637<sup>9</sup>. <sup>3</sup> Grimm 2, 632.

<sup>4</sup> Grimm 2, 632. Harless 6, 276.

<sup>5</sup> Grimm 3, 557. — 1, 328. — 4, 2; 8; 32; 38; 44. — 5, 297<sup>12</sup>. Vgl. 402<sup>9</sup> (= 403<sup>7</sup>).

<sup>6</sup> Grimm 1, 614. — 2, 482. — 6, 637<sup>9</sup>.

<sup>7</sup> S. vorige Note und Grimm 5, 402<sup>9</sup> (= 403<sup>7</sup>).

<sup>8</sup> Grimm 1, 614. — 2, 464; 482. — 5, 402<sup>9</sup> (= 403<sup>7</sup>). — 6, 637<sup>9</sup>.

<sup>9</sup> Grimm 2, 588. — 6, 556.

<sup>10</sup> Grimm 6, 524<sup>9</sup>. 667. — Ganz vereinzelt ‚froget ein apt (von Schwarzach auf dem Jahrgeding zu Stollhofen im Schwarzwald) die genossen, ob sy ettwas wandelbarss wissent von den vorgeantten amptluiten, dass sy jm das by jren eyden furbringent, so woelle er die ampte besezen mit andern bessern amptluten . . . Vindet ein apt ettwas wandelbars, das im die genossen für bringen vnd sich erfindet das es also ist, darumb sie zue entsezen sint, so mag sie ein apt abe sezen . . .‘ Grimm 1, 428. Uebrigens soll auch nach dem württembergischen Landrecht (J. H. Böhmer, Jus eccles. III, 603): ein jedweder unsern unterthanen bey seinem eide schuldig sein ohne unterlass, und sonderlich in denen voigtgerichten anzuzeigen, ob uns durch unsere ober- und unteramtleute, vorstmeister und andere nichts versäümet oder abgangen wäre, damit unser ferner schade verhütet werde.

<sup>11</sup> Grimm 6, 465; 556; 637; 688. — 4, 572. Hardt 201<sup>14</sup>. <sup>12</sup> Grimm 2, 234.

<sup>13</sup> Harless 6, 413. <sup>14</sup> Grimm 6, 670<sup>2</sup>. <sup>15</sup> Grimm 2, 656.



vnd alles dass dem herrn straflich vndt dem bergman raugbarlich ist,<sup>1</sup> vnd van allerley boessen dye rogbar syen,<sup>2</sup> begnügte,

oder dass man eines mehr oder minder allgemeinen, zusammenfassenden Ausdruckes sich bediente,<sup>3</sup> und unter etwaiger Anführung einzelner Beispiele als rügbar bezeichnete: alles, dass wieder des gn. herrn gerechtigkeit und herligkeit ist;<sup>4</sup> wat wider unser herrn herligkeit ist;<sup>5</sup> wass gegen des herrn gerechtigkeit seye, es seye mit gebrochen wegen oder stegen etc.;<sup>6</sup> was dem gerichte in abbruch geschehe;<sup>7</sup> alles, so dieses gericht schmellern moege oder antreffen der herrn schadt;<sup>8</sup> das myns herrn abgang vnd schaiden sie oder ander rugbare dinge, es sie an luden, gerichtten etc.;<sup>9</sup> alliz daz, daz den dorfen schadelich ist unde auch den luden unde alliz daz, daz des koneges recht gedrucken mag;<sup>10</sup> was straffwurdigh oder dis gotteshausz recht undt gerechtigkeit, vortheil oder schaden berühren mögte;<sup>11</sup> alles gerichtsfälligs und alles so dem malefitz zuegehört, als mörderi etc;<sup>12</sup> alle gewaltsachen, waffengeschri, messerziehen, alles dasjenig, das in den freffel trifft;<sup>13</sup> frevel;<sup>14</sup> freuel oder oberbracht;<sup>15</sup> allen vfflofft und ge-

<sup>1</sup> Grimm 2, 574, ähnlich 2, 588.

<sup>2</sup> Grimm 2, 334; 337.

<sup>3</sup> Wie dies auch Johannes Emmerich in seinem Frankenberger Stadtrechtsbuch (1476—1497) that, indem er sagte: Von der ruga tzu ungebottin dinge: Man sal uff die tzyt rügen allen gebrechen des gemeinen nutzis in der stad (Schimke, Monum. hass. II, 748), womit das Stadtprivilegium von 1294: was rüge dann einkomt von brod, bier oder fleisch (Kopp I, S. 329) zu vergleichen ist.

<sup>4</sup> Grimm 2, 426.    <sup>5</sup> Das. 2, 822.    <sup>6</sup> Das. 2, 107.

<sup>7</sup> Grimm 2, 201.    <sup>8</sup> Das. 2, 236.    <sup>9</sup> Das. 2, 10. Vgl. 2, 18.

<sup>10</sup> W. zum Bornheimer Berg bei Frankfurt von 1303, Grimm. 3, 485<sup>16</sup>, wobei auf die Aehnlichkeit mit der Ausführung des kleinen Kaiserrechtsbuches II, c. 119: nu ist etwa den dorffen gemeinlich bescheiden ein sunderlich stat, dar die lute von den dorffen uf gen zu aller zit, als ez dem lande vnd den luten not tut, die darinne wonhaft sint, durch daz man da ruge vn fvrbringe, waz dem lande vn den luten schedlich si, daz man daz ablege als es dem riche wol gezeme vnd den luten nuczlich si, und auch ab in den dorffen kein irrungē werde an des keisers rechte vmb eygen oder vmb erbe oder vm ander sache, daz man die dan darus verrichte nach dem rechten, hingewiesen werden soll.

<sup>11</sup> Hardt 219, 220.    <sup>12</sup> Oesterr. Weisth. VI, 401<sup>34</sup>.

<sup>13</sup> Grimm 1, 623.    <sup>14</sup> Das. 1, 783.    <sup>15</sup> Das. 2, 371.



zcoge, dy in den dorffen und dorfmarken geschyt;<sup>1</sup> alle rucht-  
bare dinge, bruche und frevel;<sup>2</sup> alle freuell, missthaten, injurien  
vnd bussfellige sachen;<sup>3</sup> alle freueliche dinge, diepstall etc.;<sup>4</sup>  
bruch, freuel und anders;<sup>5</sup> ob iemants gefreult oder gewalt  
getrieben hette;<sup>6</sup> alle gewaltige sachen, unrechte wege etc.;<sup>7</sup>  
alle gewaltlich und freventliche sachen, id sei mit dorren stossen,  
wapfengeschrei, messerziegen, steinwerfen, überbewe und alles  
dasjenige das unseres g. h. von Cölne hochheit oberkeit und  
gerechtigkeit berühren ist;<sup>8</sup> freuel und brüche, scheltwort,  
bresten der hubener, veränderung der güter, visseri und iageri  
und was er ermant wurt;<sup>9</sup> während im Bereiche des Hofrechtes  
insbesondere folgende Ausdrucksweisen zur Bezeichnung des  
Rügbaren üblich waren: alle dess gehnen dem höve gebrechlich  
und nödig ist;<sup>10</sup> daz dem gotzhus schedlich wer;<sup>11</sup> des hofes  
schaden;<sup>12</sup> der dinkhofs bresten;<sup>13</sup> der eptissen schaden;<sup>14</sup> des  
gotshus schaden . . es si umb leute oder gute;<sup>15</sup> daz dem gotz-  
hus schaden bringen möchte an den zinsen und an den gütern;<sup>16</sup>  
es seie gleich an halbscheidt- oder drittheil-guettern oder an  
marken, zehenden, zinssen oder an einichem ort, das dem  
hoff abbruchig sein möcht;<sup>17</sup> was dem gotzhus schaden bringen  
möcht, es wer von roddeln oder bücher, die verloren weren  
worden;<sup>18</sup> alle dasienige, was wieder hobsrecht ist vnd antreffen  
mag der herren schaden;<sup>19</sup> der herschaft oder gemeyn schaden;<sup>20</sup>  
alles was der herrschaft und den erben gebrechlich ist.<sup>21</sup>

<sup>1</sup> Grimm 3, 324.    <sup>2</sup> Das. 2, 142; 158.    <sup>3</sup> Das. 4, 556.

<sup>4</sup> Grimm 4, 571.    <sup>5</sup> Das. 4, 735.    <sup>6</sup> Das. 2, 190.

<sup>7</sup> Harless 7, 19; 27.    <sup>8</sup> Grimm 6, 649<sup>1</sup>.    <sup>9</sup> Das. 5, 636.

<sup>10</sup> Grimm 3, 51.    <sup>11</sup> Das. 4, 10.    <sup>12</sup> Das. 4, 197; 794<sup>17</sup>.

<sup>13</sup> Grimm 5, 403<sup>7</sup>.    <sup>14</sup> Das. 5, 387<sup>21</sup>.    <sup>15</sup> Das. 1, 369.

<sup>16</sup> Grimm 4, 12; 219. Vgl. 1, 552.

<sup>17</sup> Grimm 2, 362; fast übereinstimmend 2, 368.

<sup>18</sup> Grimm 4, 2; 8; 38; 44.    <sup>19</sup> Das. 4, 781.    <sup>20</sup> Das. 4, 525<sup>2</sup>.

<sup>21</sup> Harless 7, 39. — Im Anschluss hieran mag bemerkt werden, dass aus Schwaben und zwar aus der Schweiz, dem Schwarzwald und dem Elsass nur Zeugnisse von Rügen auf Hofdingen vorhanden sind — Grimm 4, 2; 8; 38; 44. — 4, 12; 32; 40; 52; 55; 72. 113; 116; 197; 219. — 5, 50<sup>4a</sup>. — 1, 328; 369. — 4, 489<sup>23</sup>; 525<sup>3</sup>. — 5, 387<sup>21</sup>; 402<sup>9</sup>; 403<sup>7</sup>; 451<sup>5</sup>; 452<sup>6</sup>; 482<sup>23</sup> — und dass hier immer nur von des Hofes und der Herrschaft Schaden die Rede ist. Das Messerziehen und sonstige Frevel werden auf schwäbischer Erde nur Grimm 1, 434 und 5, 417 genannt.



Auch kam es endlich vor, dass die in einem Gerichte rügbaren Sachen durch den Hinweis auf dessen Gerichtsgewalt bezeichnet oder vervollständigt wurden. Denn es galt der Grundsatz, dass dasjenige, was ein Gericht auf erhobene Klage zu richten berufen war, demselben auch rügweise vorgebracht werden musste, wenn anders die Bedingungen zum Rügen vorhanden waren. Zu rügen sei, hiess es in der richterlichen Mahnung von Berncastel an der Mosel: von allem demgene halben, daz desem hocgericht gehorig ist,<sup>1</sup> und in dem Weisthum zu Göss in der Steiermark: wass den richter angehört zu püessen, das ist pluets und notnunft und deup und aufprüch.<sup>2</sup> Dem lantrichter (soll man) anbringen alle frävel, untatt und was das lantgericht zu püessen, sagte man auf dem Bantaiding des steirischen Landgerichtes zu Landskron,<sup>3</sup> und: die dritte acht sall man maenen umb uffermehen, uffersehen, uffermessen, scheltwort, messertrecken, waffengeschrei, fondt, prondt ind umb alle dat jeme dem gotteshaus von Diekirchen zu Antweiler und dem erbvogt zu richten steit, wiesen die Geschworenen des genannten Hofes zu Recht.<sup>4</sup>

Alle grösseren Sachen waren daher rügbar auf den Jahrdingen der Land-, Cent- und Vogteigerichte, von welchen die höhere Gerichtsbarkeit geübt wurde: eyn ider burrichter (ist) vor desem gehegeden lantrechte schuldich to wrogen . . alle vorschwegene bloedtron, wapengeschreye, mesttoge, deuerye, landtschaden, affhagen, affgrauen vnd thunen; want dat sy der hogen ouericheidt yn das gogerichte vorschennen,<sup>5</sup> während die geringeren Sachen vor die Untergerichte mit niederer Gerichtsbarkeit gehörten. In einer im Jahre 1460 verfassten Ur-

<sup>1</sup> Grimm 4, 751.    <sup>2</sup> Oesterr. Weisth. VI, 309<sup>33</sup>.

<sup>3</sup> Oesterr. Weisth. VI, 324<sup>10</sup>.

<sup>4</sup> Grimm 2, 669, 670. — Entsprechend wird als einer Grundherrschaft Gerechtigkeit gewiesen: Gebot und Verbot, Mann und Bann, Zug und Flug, Fund und Pfrund, Wasser und Weide, der Vogel in der Luft, Wild und Fisch, der Sand auf der Erde, auch alle Uebertretung zu verbessern und zu bestrafen, es sei an Ueberarten, Ueberfahren, Ueber säen, Uebermähen, zu kleinem Gewicht, mit Marken zu wecken, an Wegen und Stegen, Grimm 2, 109; 701; Harless 6, 247; 311; blosse Strafgerichtsbarkeit über trockene Schläge, Messerziehen ohne Blutvergiessen, Harless 6, 364. — 7, 19; 27; 64.

<sup>5</sup> W. des Landgedinges zu Wiedenbrügge in Westfalen, Grimm 3, 109.



kunde, welche die Rechte der im Besitze der Stadt und des Landgerichtes Ortenberg in der Wetterau befindlichen Herrschaft Eppenstein über Rohrbach und Dippach betrifft, heisst es, dass seit mehr als fünfzig Jahren: die von Rorbach . . eyn lantscheffen an dem gericht vor Ortenberg sitzen gehabt, auch eyn heymborgen, der alle gericht doselbst suchen must, rugen vorzubringen, was von blütrustigk, diep, duphen, heilergeschreye, waz hals vnd heubt antreffende was<sup>1</sup> und ander busse. Dann was von kleynen bussen inn den vieren falthersueln gescheen, dieselbe habe man zu Rorbach geruget und do verteydiget.<sup>2</sup> — Auch teilen wir, sagten die Schöffen in der zu dem Landgericht Ostheim gehörigen Cent zu der Eiche, ob in der tzent icht mit gewaffenter hendt geschee, das plustrustig were oder würde, das sal man vff der obgenanten tzent rügen, were aber, das sunst icht mit den henden oder fewsten geschee vnd das einer nicht in den henden hat, das gehoret vff die dorffgericht vnd nit an die zente.<sup>3</sup> — Irisch, Coerlingen und Hockweilre ist, gemäss einer Erklärung aus dem Jahre 1588, eine gemeind und unser gn. h. ist an denselbigen orten der landfürst und hohegerichtsherr. dann disse drei dorfer gehören in das hohegericht zu Waltrach und müssen einen cendher in das hohegericht geben. zu deme müssen disse drei dorfer bei dem meier zu Waltrach ieder zeit horten (l. rugen) was scheltwort, blutige wunden und andres belangt so dem hohengericht anhengigh ist, das alles wirdt gen Waltrach getragen und nicht zu Irsch gerueget. allein das die scheffen zu Irsch das uberachern und ubermehen in des apts jaergedingen . . . . und was in solchen jaergedingen gerueget, wirdt allein mit zehen schlechter albus gebueszet. und der apt zu sanct Märtin ist vogt und grundherr in den vorgenanten dreien dorfern.<sup>4</sup> — In dem noch 1782 bestätigten Behrunger Weisthum endlich wird gesagt: das alles dasjenige, so vormals zu Römhild an der cent gertüget und fürbracht worden und rügbar ist, soll hinführo zu einem jeden

<sup>1</sup> Sachsensp. I, 2, §. 4: unde al ungerichte, dat in den lif oder in de hant gat, während in dem Richtsteig Landrechts c. 1, §. 4 (s. folgende Seite, Note 3) diese Worte als ein Zusatz nur in wenigen Handschriften sich finden.

<sup>2</sup> Grimm 3, 433.      <sup>3</sup> Das. 3, 555.

<sup>4</sup> Grimm 6, 464, 465.



gericht durch den rügschöppen alhier zu Behrungen gerügt und fürbracht werden, ausgenommen die vier rügen, die vormahls der centh zu Römheld vorbehalten, nunmehr aber durch die erfolgte landesvertheilungen und recesse an das amt Behrungen selbst und dessen gn. landesherrschaft gediehen sind.<sup>1</sup>

Wie in der letztangeführten Urkunde wurden auch sonst mehrfach, und zwar in verschiedenen Gegenden entsprechend dem Weisthum von Remich,<sup>2</sup> welches dem Abte zu St. Matheis als dem Grundherrschaft des Dorfes und Bezirkes ‚alle gerechtigkeit, klein und grosz ausgenommen drey stück, dieferei oder was bauch und haltz antrifft, blodige wunden oder scheltwort, die an ehr treffen, gnant criminalia welche in das hochgericht hören‘, zuerkannte, blos drei oder vier Stücke, als die in einem Hochgericht rügbaren Sachen genannt.

Welche sint die vier wrögen, daran unser gn. fürst und herr die brüche hat? wurde in dem niedersächsischen Vogtei-gericht zu Alefeld gefragt, und die Antwort darauf lautete: 1. wappengeschrei, 2. gezogen gewehr, 3. blutige wunden, 4. der sein recht nicht sucht.<sup>3</sup> — Item diese vier artikel sal ein jeder zenth schoepffe an die zent brengen und rügen . . nemlich diebstal, mordtgeschrey, flissende wunden vnd das ere vnd glimpff andreffe vnd beruren moge, erkannten die Schöffen zu Lohr am Main.<sup>4</sup> — Die Weisung zu Illhausen in der Wetterau vom Jahre 1480 besagte: Item das die lantsiedell tzu Ylhusen gein Gaudern gehören tzu den dryen ungeboden dingen, daran dryerley tzu rügen diebstall, heilergeschreye vnd blutrost,<sup>5</sup> und übereinstimmend lautete das Weisthum von dem benachbarten Lichenrode aus dem Jahre 1388: Zum ersten sprechen sye, das sye yedes jaris soln suchen drü gerichte tzu Richenbach vnd nit me vnd soln rügen tzu den dryn gerichtten dry stücke, wonden vnd watschar, heilallgeschrey vnd diebstall.<sup>6</sup> Endlich

<sup>1</sup> Grimm 3, 896.      <sup>2</sup> Hardt 778.

<sup>3</sup> Grimm 3, 270. Genau dieselben Sachen nennt der Richtsteig Landrechts c. 1, §. 4.

<sup>4</sup> Grimm 3, 531.

<sup>5</sup> Grimm 5, 296<sup>2</sup>.

<sup>6</sup> Grimm 3, 401. Auch in der Herrschaft Coburg werden nach dem Urbar von 1340 nur drei Stücke genannt: si suln rügen mord, dube und notnumpft uf der cente. Maurer, Geschichte des altgermanischen Gerichts-



hiess es zu Passeier in Tirol: die aidschwerer sollen dann ruegen viererlei sachen, das ist mort, brant, diebstall und markstain.<sup>1</sup>

Bisweilen wurde die Ausdehnung der Rügen auf andere als die bei Namen genannten Sachen ausdrücklich verboten. Schon Eike von Repgow bemerkte in seinem Rechtsbuche I, 2, § 4 nach der Aufzählung der durch den Bauermeister zu rügenden Gegenstände: anderes darf he nicht rügen. Ferner enthielt das vorgenannte Illhauser Weisthum vom Jahre 1460 nach den Worten: dryerley tzu rügen, den zwanzig Jahre später weglassenen Beisatz: vnd nit mee.<sup>2</sup> Endlich sagte das oben angeführte Weisthum von Passeier: kain ander sach soll man nicht ruegen und begründete dieses Verbot mit den Worten: dann umb allerlei sach soll man das recht nemen und geben,<sup>3</sup> was in gleicher Weise nach dem Rechte von Naturns galt, wiewohl dieser Ort einem ganz andern Theile von Tirol angehört. Die aidschwören zue Naturns sullen nicht anders ruegen, dann umb den diebstall, fliessende wunden und ungewundns korn, heutt auss der paiss, plutigs gewant und umb messgewant, wer das hingeb oder inneme, und umb prant oder wer den andern frevelich in sein haus laufft, oder wer sich der gemaine underzug, es wär an holz oder waide; wer darumb geruegt wurd, der kumbt umb funzik pfunt auf genade, und ob man ain plawe mit drucken strachen und wer den andern plueten machet on gewaffende hant, das sein fünf pfunt auf gnade, und was der andern sache sei, da soll ainer vom andern das recht nemen.<sup>4</sup>

Wo eine derartige Beschränkung bestand, gab es somit Sachen, die nur zum Gegenstand einer Klage, nicht aber zum Inhalt einer Rüge gemacht werden konnten.

Die an sich zum Rügen geeigneten Sachen aber durften jedenfalls nur unter der Bedingung gerügt werden, dass ihretwegen eine Klage bis zum Jahrding nicht erhoben war: off

---

verfahrens S. 180, Note 83, während ,diese dorffschaft Trappstadt (vor der Zent zu Königshofen) ruegen 1. umb rein und stein . . 2. mordt 3. fliessende wunden 4. notzucht 5. dieberei'. Grimm 3, 894.

<sup>1</sup> Oesterr. Weisth. V, 96<sup>12</sup> = 98<sup>42</sup>.

<sup>2</sup> Grimm 3, 405.     <sup>3</sup> S. Note 1.

<sup>4</sup> Oesterr. Weisth. V, 18<sup>12</sup>.



einige sachen weren, die beclagt sollen syn und nit en-  
 weren, darumb sall . . eine wislich vaigt von Heimbach die  
 scheffen laissen manen.<sup>1</sup> — Gewalt und waffengeschrei durch  
 schlagen und messerzehen vorhandenen vnd bey gebürlicher  
 zeit niet vorbracht, soull ein jeder . . anmelden.<sup>2</sup> — Eyn  
 ider burrichter ist vor desem gehegeden landtrechte schuldich  
 to wrogen vnd to vermelden . . alle vorschwegene bloed-  
 tron, wappengeschreie.<sup>3</sup> — Dar unde in iewelkem vogetdinge  
 sal iewelk burmester wrügen . . al ungerichte dat in den lif  
 oder in de hant gat, of it mit klage vor gerichte nicht  
 begrepen ist.<sup>4</sup>

Der in einem Zusatze zu dem ursprünglichen Rechtsbuche  
 Eikes besprochene Fall, dass an einem Gaste von einem Gaste  
 ein Todtschlag oder ein sonstiges Unrecht verübt wurde und  
 der Friedbrecher durch Flucht entkommen ist, konnte bei dem  
 Mangel eines Klägers nicht klageweise vor Gericht gebracht  
 werden, weshalb, wie ich glaube, der Mehrer des Rechtsbuches  
 schliesslich bemerkte: Süssgedane ding sol man aver to den go-  
 dingen wrügen. In der Rüge des Vorfalles lag eine Beschul-  
 digung wider den Herbergsvater und die gesammte Bauern-  
 schaft, wider jenen, dass er die That, wider diese, dass sie  
 die Flucht nicht verhindert hat, wogegen sie jedoch mit ihren  
 Eiden sich verantworten konnten.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> W. zu Wollersheim, Harless 7, 64.

<sup>2</sup> Wildenburg (Eifel), Grimm 2, 579/80.

<sup>3</sup> Wiedenbrügge (Westfalen), Grimm 3, 109.      <sup>4</sup> Sachsensp. I, 2, §. 4.

<sup>5</sup> Herberget ok, heisst es Sachsensp. III, 91, §. 1, en man lude, unde  
 sleit der ein den anderen dot ane sine scult binnen sinen geweren oder  
 dar buten, oder svelk ungerichte ir en an dem anderen dut, de werd  
 sal is bliben ane scaden, unde ok die bure alle, of sie den vredebre-  
 kere nicht upgehalden ne mogen, unde dat geweren uppe'n hilgen, als  
 man sie darumme scüldeget. Süssgedane ding sal man aver to den go-  
 dingen wrügen. Das Hamburger Ordelbok von 1270 XII, 2, welches in  
 einer Reihe von Artikeln den Sachsenspiegel vor Augen hatte, nahm  
 diesen Zusatzartikel mit einigen Weglassungen, insbesondere auch mit  
 Unterdrückung des im Texte angeführten Schlusssatzes auf, so dass der  
 Artikel lautete: Herberget en man lude vnde sleit erer en den anderen  
 dot ane des werdes schult bynnen sinen weren, ofte so welkerhande  
 vnruchte darynne schude: de wert schal is blyuen ane schaden, ofte se  
 den vredebrecker nicht upholden ne mugen, vnde se dat beholden uppe  
 den hilgen.



Wie die Anstellung einer Klage, so entzog anderseits auch die rechtzeitige Sühne oder gütliche Beilegung einer rügbaren Sache letztere der Rüge und Büssung.<sup>1</sup> Rechtzeitig aber war eine Sühne dann zu Stande gekommen, wenn die Beteiligten sich verglichen, ehe sie von einander schieden oder die That, mit anderen Worten, übernächtigt geworden war: Were es auch sache, dass scheltwort, buderstreich vnd gewapnet hand bey dem win gerichtet würde bey derselben nacht, als es geschehen, so dörfft man das nicht rügen.<sup>2</sup> — Wer dan, das von zweiunge (in einem hause) ein geschrei uf der stroszen vernommen und gehort (würde) und ob das were, das die obgemelten zweiunge von den, di si angehaben und gemacht hetten, nit vorricht und vereint würde, ee wan si sich von einander schieden, wan si dan dor umb gerügt würden, so sollen si das gegen unserm junkhern und sein erben büssen als recht ist.<sup>3</sup>

Wenn ausnahmsweise auch später noch eine friedliche Abmachung gestattet war, etwa bis zur Rüge, so beruhte ein solches Zugeständniss auf einem besonderen Vorrechte. So hatten die sieben Güter des Frauenklosters Schöнау zu Seifriedsburg ,die freyheit, ab sie sich schlügen ader stechen als weit die gutter reichen, so sie sich des selbst vereineten, ehe es an der zente zu Rieneke gerüget würde, wern sie nicht schuldig'.<sup>4</sup> War es aber einmal zu der Rüge gekommen, dann würde eine etwaige Sühne auch der Zustimmung des Gerichtsherrn bedurft haben: Wo einer mit ruge in komen were vnd dan die sache wurde zwischen den parthyen in der gutt vertragen, ob dieselbe so mit rugen einkomen sich icht pillich mit den heren auch

<sup>1</sup> Indess galt dies nicht von allen Sachen. Wurde ein zugefügter Feldschaden ersetzt, so hob der Vergleich den Anspruch der Herrschaft auf die Busse nicht auf, und der Beschädigte selbst, welcher nach seiner Befriedigung schwieg, war verpflichtet, den ihm ersetzten Schaden zu büssen: 6 Da jemand im felde schade geschehe und derselbe würde erstattet, ob gleichwohl nicht der heren brüche darauf erfolgten? Ja, der soll billig nach verglichenem schaden folgen. 7 Da nun einer verschwiege, ob es nicht demselben gebühre selbst zu erbüssen? Ja. W. des Vogtthings zu Lauenstein, Grimm 3, 271.

<sup>2</sup> W. über Lengfurt 1448, Grimm 3, 574.

<sup>3</sup> W. zu Landenburg 1460, Grimm 6, 64<sup>10</sup>.

<sup>4</sup> W. zu Seufersburg, Grimm 3, 335.



vertragen sollen? Vrtheill, was mit rugen yn komen vnd gutlichen vertragen wirt, sal man sich pillich auch mit den heren vertragen, dan aller vertrag yst vnd wirt gemacht an der heren schaden.<sup>1</sup>

Aus dem Verhältniss des pflichtmässigen Rügens zur Klage ergibt sich schliesslich der Zweck und die Bedeutung seiner Einrichtung. Dieselbe war bestimmt, die Rechtsverfolgung zu ergänzen. Da es keinen Richter gab, wo kein Kläger war, so sollte Jedermann oder doch wenigstens ein Kreis von Berufenen verbunden sein, Sachen vor Gericht zu bringen, welche nicht zum Gegenstand einer Klage gemacht und auch nicht durch eine rechtmässige zu Stande gekommene Sühne beglichen worden waren, auf dass auch in solchen Fällen gerichtet, das Recht gestärkt und das Unrecht gekränkt oder bestraft wurde: umb das gericht würt . . sollt ir manen den eidsman . . zu rugen;<sup>2</sup> dass sie selbiges . . einbringen sollen, womit die gerechtigkeit unterhalten und das unrecht gestrafft werden möge;<sup>3</sup> damit hoffsvbung erhalten und der freuel bestrafft werde;<sup>4</sup> welcher lehengueter verkauffen will (one) vorwissen des lehenherrn . . . denselbigen soll der hubener . . . vorbringen, of dz er von den herrn ein gepürliche straf darumb empfangen;<sup>5</sup> der scheffen . . spricht, dat er zu rogen habe wes rogbar ist, damit das, so nit recht, gestraift werde;<sup>6</sup> dass der bott . . die nachpauren . . fragen solte, ob ien einige unrechte wege . . falsch gewicht . . waiffengeschrei . . oder alles, was unserer heren hoheit einigerweiss schwechen ader krenken muge, wissens were, anzubringen, vff das sye mugen abgestaldt worden.<sup>7</sup>

Würde ein Beschädigter erst durch die Rüge zur Kenntniss von dem ihm zugefügten Schaden gekommen sein, so hätte er auch jetzt noch klagen können, und die Klage war solchen Falles eine bevorrechtete. In dem gräflich württembergischen

<sup>1</sup> W. zu Herrenbreitingen 1509, Grimm 3, 592. Weiter erstreckte sich das Recht der Herrschaft nach dem Herkommen nicht. So ichtes geruget wirt vnd sich die partheien vereinigten, das keiner zu dem andern clagen wolt, will der centgrafe, sie sollen zu einander clagen; ist von alter nit herkommen. W. zu Trappstädt im Hennebergischen von 1527, Grimm 3, 894.

<sup>2</sup> Grimm 2, 182.

<sup>3</sup> Hardt S. 279 oben.

<sup>4</sup> Grimm 2, 283.

<sup>5</sup> Grimm 2, 182.

<sup>6</sup> Grimm 6, 451<sup>11</sup>.

<sup>7</sup> Harless 6, 396.



Wie die Anstellung einer Klage, so entzog anderseits auch die rechtzeitige Sühne oder gütliche Beilegung einer rügbaren Sache letztere der Rüge und Büssung.<sup>1</sup> Rechtzeitig aber war eine Sühne dann zu Stande gekommen, wenn die Beteiligten sich verglichen, ehe sie von einander schieden oder die That, mit anderen Worten, übernächtigt geworden war: Were es auch sache, dass scheltwort, buderstreich vnd gewapnet hand bey dem win gerichtet würde bey derselben nacht, als es geschehen, so dörfft man das nicht rügen.<sup>2</sup> — Wer dan, das von zweiunge (in einem hause) ein geschrei uf der stroszen vernommen und gehort (würde) und ob das were, das die obgemelten zweiunge von den, di si angehaben und gemacht hetten, nit vorricht und vereint würde, ee wan si sich von einander schieden, wan si dan dor umb gerügt würden, so sollen si das gegen unserm junkhern und sein erben büssen als recht ist.<sup>3</sup>

Wenn ausnahmsweise auch später noch eine friedliche Abmachung gestattet war, etwa bis zur Rüge, so beruhte ein solches Zugeständniss auf einem besonderen Vorrechte. So hatten die sieben Güter des Frauenklosters Schöнау zu Seifriedsburg, die freyheit, ab sie sich schlügen ader stechen als weit die gutter reichen, so sie sich des selbst vereineten, ehe es an der zente zu Rieneke gerügt würde, wern sie nicht schuldig.<sup>4</sup> War es aber einmal zu der Rüge gekommen, dann würde eine etwaige Sühne auch der Zustimmung des Gerichtsherrn bedurft haben: Wo einer mit ruge in komen were vnd dan die sache wurde zwischen den parthyen in der gutt vertragen, ob dieselbe so mit rügen einkomen sich icht pillich mit den heren auch

<sup>1</sup> Indess galt dies nicht von allen Sachen. Wurde ein zugefügter Feldschaden ersetzt, so hob der Vergleich den Anspruch der Herrschaft auf die Busse nicht auf, und der Beschädigte selbst, welcher nach seiner Befriedigung schwieg, war verpflichtet, den ihm ersetzten Schaden zu büssen: 6 Da jemand im felde schade geschehe und derselbe würde erstattet, ob gleichwohl nicht der heren brüche darauf erfolgten? Ja, der soll billig nach verglichenem schaden folgen. 7 Da nun einer verschwiege, ob es nicht demselben gebühre selbst zu erbüssen? Ja. W. des Vogtdinges zu Lanenstein, Grimm 3, 271.

<sup>2</sup> W. über Lengfurt 1448, Grimm 3, 574.

<sup>3</sup> W. zu Laudenburg 1460, Grimm 6, 64<sup>10</sup>.

<sup>4</sup> W. zu Seufersburg, Grimm 3, 335.



vertragen sollen? Vrtheill, was mit rugen yn komen vnd gutlichen vertragen wirt, sal man sich pillich auch mit den heren vertragen, dan aller vertrag yst vnd wirt gemacht an der heren schaden.<sup>1</sup>

Aus dem Verhältniss des pflichtmässigen Rügens zur Klage ergibt sich schliesslich der Zweck und die Bedeutung seiner Einrichtung. Dieselbe war bestimmt, die Rechtsverfolgung zu ergänzen. Da es keinen Richter gab, wo kein Kläger war, so sollte Jedermann oder doch wenigstens ein Kreis von Berufenen verbunden sein, Sachen vor Gericht zu bringen, welche nicht zum Gegenstand einer Klage gemacht und auch nicht durch eine rechtmässige zu Stande gekommene Sühne beglichen worden waren, auf dass auch in solchen Fällen gerichtet, das Recht gestärkt und das Unrecht gekränkt oder bestraft wurde: umb das gericht würt . . sollt ir manen den eidsman . . zu rugen;<sup>2</sup> dass sie selbiges . . einbringen sollen, womit die gerechtigkeit unterhalten und das unrecht gestrafft werden möge;<sup>3</sup> damit hoffsvbung erhalten und der freuel bestraft werde;<sup>4</sup> welcher lehengueter verkauffen will (one) vorwissen des lehenherrn . . . denselbigen soll der hubener . . . vorbringen, of dz er von den herrn ein gepürliche straf darumb empfangen;<sup>5</sup> der scheffen . . spricht, dat er zu rogen habe wes rogbar ist, damit das, so nit recht, gestraift werde;<sup>6</sup> dass der bott . . die nachpauren . . fragen solte, ob ien einige unrechte wege . . falsch gewicht . . waiffengeschrei . . oder alles, was unserer heren hoheit einigerweiss schwechen ader krenken muge, wissens were, anzubringen, vff das sye mugen abgestaldt worden.<sup>7</sup>

Würde ein Beschädigter erst durch die Rüge zur Kenntniss von dem ihm zugefügten Schaden gekommen sein, so hätte er auch jetzt noch klagen können, und die Klage war solchen Falles eine bevorrechtete. In dem gräflich württembergischen

<sup>1</sup> W. zu Herrenbreitingen 1509, Grimm 3, 592. Weiter erstreckte sich das Recht der Herrschaft nach dem Herkommen nicht. So ichtes geruget wirt vnd sich die partheien vereinigten, das keiner zu dem andern clagen wolt, will der centgrafe, sie sollen zu einander clagen; ist von alter nit herkommen. W. zu Trappstädt im Hennebergischen von 1527, Grimm 3, 894.

<sup>2</sup> Grimm 2, 132.

<sup>3</sup> Hardt S. 279 oben.

<sup>4</sup> Grimm 2, 283.

<sup>5</sup> Grimm 2, 182.

<sup>6</sup> Grimm 6, 451<sup>11</sup>.

<sup>7</sup> Harless 6, 396.



Gerichtsbezirke Dornstetten gab es alljährlich zwei Waldgerichte in der Ahe und mochte da den Leuten nicht gerichtet werden, so sollte auf den neunten Tag darnach ein Afterding geboten werden. Hatte einer dem andern in das Waldgericht fürgeböten, und würde ihm da nicht gerichtet, so mochte er ihm in das Afterding fürbieten und da sollte ihm dann gerichtet werden: welcher aber dem andern nit jnn das waldtgericht fürgebüt, der sol im och nit jnn das affterding gebietten, es sie denn vmb freuel, die erst verrügt worden weren, da mag einer denn andern anstett vmb beclagen oder er mag in wohl darumb gebietten in das affterding.<sup>1</sup>

Es war wohl in den Verhältnissen begründet, dass dem Lande und Gerichte oder, wie es später heisst, der Herrschaft vorab das Rügen diene, wesshalb auch als sein Zweck wiederholt nur die Wahrung der herrschaftlichen Rechte und Bussen hervorgehoben wurde. So, wenn gerügt werden sollte: damit vns. herrn gerechtigkeit erhalten werde;<sup>2</sup> damit meine gn. herren bei ihrer gerechtigkeit blieffen, dadurch nicht geschwecht oder gekrenkt werden;<sup>3</sup> umb dat meinem gn. heren sein bruchten nit verdunkelt werden.<sup>4</sup>

Indess fehlt es anderseits nicht an Zeugnissen, welche neben der Herrschaft zugleich der armen Leute oder Unterthanen gedenken. In dem 1545 zu Hasborn abgehaltenen freien Jahrding des kurfürstlich Trierischen Hochgerichtes erging nach der Rechtsweisung durch den Maier im Auftrage des Amtmanns an den Hasborner Schöffen Trynen Claiss die Aufforderung: zu erkennen, wie man dem jairgedinge nun verner nachzehen sull, damyt dem herrn sein recht vnd der arme man bie altem herkomen gehandhabt werde, worauf dieser erkannte, man sull den scheffen . . vnd dye hobss leude . . mañen, ob jemant etwass wysse, dass weder vns g. hern oder einchen puncten dysses scheffen weisthumbs vnd dysses hobs alt herkommen vnd gebrauch gehandelt, dasselbig vurzebringen.<sup>5</sup> Und dem entsprechend mahnte der Schultheiss die Schöffen von Halsenbach und Bückenbach zum Rügen: damit vns. g. hern an seiner

<sup>1</sup> W. von Dornstetten 1456, Grimm 1, 381.

<sup>2</sup> Grimm 2, 109.    <sup>3</sup> Harless 6, 400.    <sup>4</sup> Harless. 7, 64.

<sup>5</sup> Grimm 2, 96.



gerechtigkeit nicht verloren werde, auch den vnderthanen ahn ihrer gerechtigkeit nichts abgebrochen werde.<sup>1</sup>

Dass die Einrichtung auch dem Einzelnen zu Statten kam, folgt ferner daraus, dass derselbe, wo es zu Rügen nicht kam, angewiesen wurde, sich vor Schaden selbst zu hüten oder selbst zu klagen. Als die Lehnsleute von Dommershausen und Dornweiler an der Mosel ihrem Herrn, dem gefürsteten Grafen von Sponheim, ausser dem einmaligen Jahrding zu Erenberg ein sogenanntes Vording wiesen, geschah dies mit der Bestimmung, ‚das keiner dem andern an dem tag zu rügen macht habe, sondern soll sich ein jeder für schaden selbst hüten‘,<sup>2</sup> und als die Lehnsleute von Chorweiler aufgefordert wurden, etwas so im hof an lehensgütern ruchbar anzubringen, vermeldeten dieselben:<sup>3</sup> sie hoffen, es soll besser stehen als es gestanden, doch da jemandts sey, der gebrochen hätt oder wisse, der beklage sich selbst.

## II.

Das Rügen bildete in aller Regel den ersten Gegenstand, womit man sich in einem echten Dinge beschäftigte, sobald das Gericht in der herkömmlichen Weise eröffnet worden war. Wie man dass hobgeding anfangen und beginnen solle? Der hoffherr solle dasselbig bennen wie breuchlich, vnd darnach den gehöbern aussmahnen . . vorzupringen, alles wass . . rugbar sein mag.<sup>4</sup>

Indess kam es vor, dass wenigstens der Gerichtsbezirk und die Gerichtsgewalt innerhalb derselben früher festgestellt wurde,<sup>5</sup> oder dass man mit der Weisung des Rechtes anhob und bei jenem Punkte derselben, welcher auf die Rüge sich bezog, zu dem Rügegeschäfte überging, während nach dessen Beendigung die Rechtsweisung wieder aufgenommen wurde,<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Grimm 2, 286.    <sup>2</sup> Das. 3, 730.

<sup>3</sup> Grimm 2, 194.

<sup>4</sup> Grimm 2, 283. Vgl. das. 2, 135; 142; 339; 362; 368. — 4, 556<sup>7</sup>. — 6, 72; vgl. 5, 629<sup>2</sup>; 6, 468<sup>4</sup>. Hardt 500<sup>3</sup>; 610<sup>17</sup>.

<sup>5</sup> Grimm 2, 96.

<sup>6</sup> Das. 6, 451<sup>11,12</sup>.



oder auch, dass das Recht vollständig zu Ende gewiesen und hierauf erst mit dem Rügen begonnen wurde.<sup>1</sup>

Das Rügeverfahren selbst aber hob mit einer Aufforderung an, welche von dem Richter an die Pflichtigen erging, bei ihren Eiden oder Treuen alles Rügbar vorzubringen. Diese Aufforderung hiess bald Frage,<sup>2</sup> bald Mahnung,<sup>3</sup> oder auch Frage und Mahnung.<sup>4</sup> Sie richtete sich insgemein an die Gesamtheit der Pflichtigen und nicht an jeden Einzelnen derselben,<sup>5</sup> während im Uebrigen der Wortlaut ein verschiedenartiger war.

Die Worte, wie sie einstens von des Richters Mund herkömmlicher Weise gesprochen wurden, sind uns aus verschiedenen Gerichten überliefert und lauteten:

Stehet auf und wroget, was ihr wisset und hütet euch für schaden, damit dem gn. landesfürsten keine wrogen versehen werden.<sup>6</sup>

Ir Geschworenen seidt gefragt vnnd gemandt bey Ewerenn aidenn von dem lesten, dat mann gericht gehalten hatt, ob auch etwas für Euch kommen sey, it were von reinenn, von steinenn, van vverbaw vnnd versplissenem lehen, vonn metzerzehenn, von scheldworten, von allenn geweltlichenn sachen, die hohermeltenn herren (dem Herzog von Jülich, Cleve und Berg) zu straffenn stehenn vnnd brengtt sie an unss wie recht, ob das alle unduchte gestrafft wirdtt vnnd ein jeder bey dem seinen bleiff.<sup>7</sup>

Ihr scheffen, seid gemahnt umb die dreite acht und ir hofmänner gleichfals den scheffen, so hoch ich euch mahnen

<sup>1</sup> Grimm 2, 189; 678, 679. Hardt 201, n. 14; 219, 220; 279; 506. Leider werden an den drei letzten Stellen die vorgekommenen Rügen von dem Herausgeber nicht mitgetheilt.

<sup>2</sup> So namentlich in Schwaben, Grimm 4, 55; 72; 113; 496<sup>4</sup>; 517<sup>10</sup> (inquisitus); indess kommt derselbe Ausdruck auch sonst vor: 2, 678. 679 (im Kölnischen); 5, 629<sup>2</sup> (an der Bergstrasse); 6, 666, 667 (in der Eifel). Oesterr. Weisth. I, 226; 333 (im Salzburgischen).

<sup>3</sup> Grimm 1, 434.

<sup>4</sup> Grimm 2, 815 (interrogati et requisiti); 4, 735<sup>3</sup>; Harless 7, 86. — Ein Weisthum, das Steinheimer (Grimm 4, 556<sup>7</sup>), spricht von einem Belegen mit dem Eide.

<sup>5</sup> S. jedoch Grimm 6, 84.

<sup>6</sup> W. des Freiengerichtes zu Sickte in Niedersachsen 1571. Grimm 3, 247.

<sup>7</sup> W. zu Vernich am Niederrhein, c. 1600. Harless 7, 86.



magh von wegen meines g. h. umb unempfängliche unvercuhrmutete güter, um ungehülte leut, auch über säen, mehen, stricken, arren, über schelt- und schmähe wort, hurerei, dieberei, zauberei, über wepffengeschrei, metzerziehen, über alle dasjenig das dem scheffen stehet vor zu bringen und meinem g. h. zu straffen. seid gemahnt, ihr scheffen erst, darnach ihr unterthanen, so hoch ich euch von wegen meines g. h. mahnen kan.<sup>1</sup>

Ihr nachbarn, man (der Vogt oder Schultheiss) gebeut euch, dasz ihr allhier solt fragen und anbringen was strafflich ist. hier soll man heut zu tags fragen unrecht wegs, unrecht stegs etc. etc. und dergleichen solt ir schuldig sein zu fragen, damit ihr mit (sic!) hernechst gefragt werdt. der herr ist reich gnug, bedarf euer breuchten nicht. herren bruchten entführt man nicht, sie mögen wol eine zeitlang vielleicht verschwiegen bleiben.<sup>2</sup>

Man gebeuth euch — den scheffen diesses gerichts — auch ferner, dass ihr zu diesem und zu allen anderen gewonlichen Voigtgedingen sollet anbringen unnd froegen, was desshalb froigbar ist unnd alles was dem ehrwürdigen unserem gepietenden Herren Abtten unnd seiner Ehrwürden Amptluden zu straffen stehet, als nemblich unrechte wege, unrechte steg, unrechte wasserfluss, unrecchten peel unnd steine, zu dem auch diefferey, wiechelerey, schelmerey, zauberey, woicherey, halssschlagh, metzerzauch, bloedige wunden, falsche gewichte, falsche ellen unnd maiss, zu groiss oder zu kleine, vort alle andere unrechte sachen, so vorgewenth unnd erfunden werden müchten, sollet ihr alles heudt zu tagh auff diesem gewoenlichen vogtgedingh froegen unnd anbringen, damitt ihr nit desfals selber in die froegh oder straff gerathen müchtet, dan der herr ist reich genoigt unnd hoefft euwer bruchten nicht, Herren bruichen faulen nicht, sey mögen woll ein zeitt lang verschwiegen pleiben,<sup>3</sup> darumb huedt sich jederman vor seinen schaden.<sup>4</sup>

Ich (der scholtheisz) frag euch ferner, ob iemant gehört oder gesehen schelt- oder schmäwort, messerkreuz, messerziehen,

<sup>1</sup> W. des gräfl. Manderscheid'schen Herrengerichtes zu Esch in der Eifel. Grimm 6, 556.

<sup>2</sup> W. zu Münzersdorf bei Köln. Grimm 6, 688.

<sup>3</sup> Schulde ligent und fülent nit, wie es in Tristan 5462, Grimm RA. 612 heisst.

<sup>4</sup> W. zu Brauweiler am Niederrhein, zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Harless 6, 413.



thürengestösz, blustrustungen, waffengeschrei, raub, mord, brand, fund und plund? Solches sollen all hier anbringen. Ob einer vom andern überzämet etc.<sup>1</sup>

Ich (der scholtisz) manen den scheffen uf den eid, die husheit (oder gemeinde) uf die hulde, das si usgêne und sich beraden, ob sie einiche sachen wissen die do rugbarlich ist oder wider meines g. h. gericht sei, das man das fortbringe, das man das dadinge mit der minnen oder mit dem rechten, als ver der scheffen weist und recht ist.<sup>2</sup>

Ich mane die zender off iren eidt das dingvolk off ire hulde, das si vsz gene vnd beraden sich vnd roegen vnd brengen fure alle dasgene, das sitter hir gescheen ist im hoegericht, als man mins gnedigsten herrn hoegericht mehe gehalten hait, is si von mort, von nachtbrande, von zubereigen, von deuppereigen, von verredereigen, von wingart vnd von wechlaeche, von allem demgene halben, das zu desem hoegericht gehoerig ist.<sup>3</sup>

So mahne ich die scheffen bey ihren gethanen eiden vnd den hobsman bey seiner eidthafftiger höllen, dass sie ausgehen vnd bedenken sich vnd bringen alle dasienige vor, was wider hobsrecht ist vnd antreffen mag der herren schaden, vnd habt die erstere mahnung.<sup>4</sup>

Die Aufforderung wurde dreimal an die Pflichtigen gerichtet,<sup>5</sup> in den Jahrdingen des trierischen Hochgerichtes zu Leiwen an der Mosel mit der Eigenthümlichkeit, dass die erste und zweite Mahnung blos an die Schöffen, die dritte und letzte zugleich an die Gemeinde sich wendete: Und so der scheffen also gesessen und die gemeind zu dem ihren getretten, soll der meier den zum ersten auszmanen sich zu bedenken all dasjenig das rüchbar und in disz jahrgeding gehörig ist . . solcher ausmannung des scheffens hab u. g. h. drei zu thuen, und mit

---

<sup>1</sup> W. des fürstl. Kölnischen Hochgerichtes von Hospelt in der Eifel vom Jahre 1622. Grimm 6, 666<sup>6</sup>, 667<sup>14</sup>.

<sup>2</sup> W. des Jahrgedings des Collegialstiftes St. Paulin bei Trier. Grimm 6, 518.

<sup>3</sup> W. zu Berncastel an der Untermosel 1490. Grimm 4, 750, 761.

<sup>4</sup> W. zu Obergundershausen auf dem Hundsrück. Grimm 3, 781.

<sup>5</sup> Monitus tertio, Grimm 3, 814, s. unten S. 41.



dem letzten soll man die gemeind sampt den scheffen uszmanen lassen, alle rugbaren sachen vorzubringen.<sup>1</sup>

Nachdem die richterliche Ausmahnung entsprechend ergangen war, wurde von Seite der Aufgeforderten die Bitte gestellt, zu einem Gespräche oder einer Berathung, zu einer Acht ausserhalb des Gerichtes abtreten zu dürfen: sollen alsdann die gehöbner erlaubnuss heischen vnd abtreten, darauf sich zu bedenken;<sup>2</sup> dan nemen sie urlop sich zu beraden,<sup>3</sup> und zwar wurde dieser Urlaub auch dann erbeten, wenn gleich schon in der richterlichen Ausmahnung, wie in den drei letzten der früher mitgetheilten Formeln die Aufforderung, hinauszugehen, enthalten war.<sup>4</sup>

Die Erlaubniss, zu einem Gespräche aus dem Gerichte sich zu entfernen, musste erforderlichen Falles auf Verlangen ein zweites und drittes Mal gegeben werden: So das richtig jahrgeding gebendt ist, so sol der richter den scheffen urlaub geben drei mal ausz zu gehen, all dasjenige vorzubringen was rugbar ist.<sup>5</sup>

Im Hofding, das zu Breisig am Rhein im Jahre 1546 gehalten wurde, geschah es, dass: schulteiss ermanet die höfner, was rugbar vnd zersplissen sey oder ob einiche gueter, so zu dem houe gehoeren, irr gehn, anzubringen vnd gibt den höfnern darmit die erste acht<sup>6</sup> vnd bedenken. Die Höfner aber kamen zurück und erklärten: sie haben iren vollen nit, one den wüssten sie nit zu handlen; die Johanniter-Herren daselbst gaben nämlich von ihrem Hofgute nicht einen Vorgeher. Hieruff der schulteiss das vrkhund geben vnd darmit den höfner, die zugegen waren, die zweit und dritt acht geben, alles anzubringen was dem herrn rugbar wie obsteht.<sup>7</sup>

Sobald die Erlaubniss von dem Richter ertheilt war, verliess das Dingvolk den Ring; es erhoben sich insbesondere die Schöffen von ihren Stühlen und forderten den Umstand auf, mitzugehen: stehen die schaeffen demnegst nach erhaltener

<sup>1</sup> Grimm 6, 524<sup>8</sup>.

<sup>2</sup> Grimm 2, 283.     <sup>3</sup> Das. 6, 518.

<sup>4</sup> Vgl. Grimm 4, 750. — 6, 75.     <sup>5</sup> Das. 6, 468<sup>4</sup>.

<sup>6</sup> Acht als Gespräche; vgl. Grimm 1, 117: de sik mit dem vmbstande darup beachtet.

<sup>7</sup> Grimm 2, 632. Die hierauf ertheilte Rüge s. unten S. 43 Nr. 12.



erlaubnuss auf, heischen sich eine ganze gemeind nachfolgen, und pringen in, was ihnen strafbar ist vorkommen.<sup>1</sup>

Das ausserhalb der Gerichtsschranne abgehaltene Gespräch, bei welchen in den höheren Gerichten die zugehörigen Dörfer abgesondert ihre Berathungen pflogen, hatte aber vor Allem den Zweck, sich zu erinnern und zu verständigen, ob etwas Rügbares vorgefallen sei, wobei die Schöffen und Ortsvorsteher was sie nicht selbst wussten, von ihren Gemeinde- oder Dorfgenossen sich vorbringen oder klagen lassen mochten: Ferners soll der richter — in dem Landgeding des Landes zu Wildenburg in der Eifel — die scheffen heischen auffstehen vnd abtreten vnd solle dem gantzen landtman gebieden den scheffen zu folgen vnd ihnen dem landtmann anzeigen vnd bey ihrem eydt abfragen, ob auch irgent vns g. h. an der hocheit mit rugen, wegen oder stegen . . .,<sup>2</sup> item gewalt vnd waffengeschrey,<sup>3</sup> soull ein jeder soulches bey seinem eydt anmelden . . . Darauff soul der landtman zusammen gehen, ein jeder dorff besonder sich bedenken vnd besprechen, was einem jeden bewist, den scheffen vermelden, welche alsdan dem amptman oder der herrn bevellhabern vordragen, darnach allsdan der amptman nach hefindungh der sachen sich zu verhalten habe.<sup>4</sup> Und nach den ,landsrechten, als man fragt in dem landtatting' des Lungau in Salzburg: soll alle jahr ie ein refier oder dorf bei iren aiden an dem landtättung sagen und öffnen, wan si vom richter gefragt werden, alles unrecht und der herrschaft gerechtigkeit melden.<sup>5</sup>

War nicht schon Einer vermöge seines Amtes oder Alters berufen, als Wortführer vor das Gericht zu treten, so bildete den weiteren Gegenstand des Gespräches die Wahl des Redners, welcher das Wort aus Aller Mund zu sprechen hatte: Sollen alsdan die gehöber erlaubnuss heischen vnd abtreten, darauf

---

<sup>1</sup> Grimm 6, 670<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Das Zeitwort fehlt.

<sup>3</sup> Durch schlagen vnd messerzehens verhenden vnd bey gebürlicher zeit nit anbracht (vgl. 578. 579).

<sup>4</sup> Grimm 2, 579. 580.

<sup>5</sup> Oesterr. Weisth. I, 236<sup>20</sup>. Vgl. noch W. zu Tholey, Grimm 3, 763, 764 oben S. 16.



sich zu bedenken vnd alsdan sollen sie einen vnder den gehöbern erwehlen, darzu dienlich ... wass straffbar anssupringen.<sup>1</sup>

Die Rückkehr der Ausgegangenen in den Ring erfolgte, sobald das Gespräch beendet war. Mit Urlaub des Richters nahmen sie ihre früheren Plätze ein, worauf sich der Berufene erhob und in Beantwortung der ergangenen richterlichen Mahnung das Ergebniss des Gespräches mittheilte.

Das Ergebniss konnte ein günstiges gewesen sein und wie solchen Falles die Mittheilung der Bauernmeister, welche in dem Landgerichte zu Wernigerode mit dem Rügen betraut waren, im siebzehnten Jahrhundert gelautet hat, weiss man noch heute genau; ist nichts vorgefallen, so sagen sie:

„wir wissen von vnsern nachbarn an itzo nichts als alles gutes, würde aber etwas in künfftig vorkommen, soll im nechsten landtgericht eingebracht werden.“<sup>2</sup>

Von einem solchen erfreulichen Ergebnisse wird wiederholt berichtet; in dem Aschaffburger Probst- und Stiftsgerichte zu Aschaff aus dem Jahre 1394: da sich die schöffen beraten hatten, da quamen sie wider an gericht un sprachen: sie hetten zu diesen malen nit zu rügen, wan sie nemlich am nechsten gericht vor<sup>3</sup> geruget was sie wusten das rugbar were, und saszen nieder;<sup>4</sup> in dem Gerichte zu Lindau im Rheingau aus dem Jahre 1409: der fauth (heisst) die schöffen ausgehen vnd herinnerbringen alle freveliche sachen . . Also bringt der scheffen herein vnd spricht, er wisse nicht vnd nehme eine frist 14 tåg darauff zu bedenken;<sup>5</sup> in dem Hofding zu Uerzig an der Untermosel vom Jahre 1565: Hat der lehnman sich darauff bedacht vnd geantwort, er wisse dismal nichts zu ruegen;<sup>6</sup> in dem Sponheimschen Hochgericht zu Pleizenhausen auf dem Hundsrück aus dem Jahre 1582: Darauff der . . schultheis die schöffen . . ermahnet, alles dasjenige was rugbar seye, al frevel, hadergeschrey, blutige wunden wie von alters fürzubringen; welches die schöffen bedacht genommen, wieder

<sup>1</sup> W. des Hofes zu Trier, Grimm 2, 283.

<sup>2</sup> W. zu Wernigerode (1638—1676). Grimm 4, 680, 681.

<sup>3</sup> Im Mai 1394 zu Ossenheim, vgl. die Rüge Nr. 8 unten S. 42, betreffend das gewaltsam weggenommene Pferd, Grimm 6, 72.

<sup>4</sup> Grimm 6, 75.

<sup>5</sup> Grimm 4, 572.      <sup>6</sup> Das. 2, 362.



nieder gesessen vnd angezeigt, si wissen von nichts, sondern es seye guter friede gewesen;<sup>1</sup> in dem Gerichte zu Edingen in Luxemburg aus dem Jahre 1669: welche (hofscheffen) nach genohmmenem abtritt und gehalten bedacht zuruckkommen mit erlaubnuss zur bank gesessen und erklart, es hette sich ires wissens nichts strafflichs verlauffen;<sup>2</sup> endlich in dem Kölnischen Gerichte zu Kochenheim ohne Datum: Zum sechsten wird der scheffen umb gewaltige sachen gefragt, die dem scheffen stan zu wroegen und dem herren zu strafen. Darauf spricht der scheffen und ganze gemeind, sei wissen zum sechsten nit mer dan al gut, wiss der schultiss oder bott etwas, das sei das an den scheffen bringen, der scheffen bring es vort wie recht.<sup>3</sup>

Mit der Erklärung, dass Rügbares nicht bekannt geworden sei, hatte für dieses Mal das Rügegeschäft sein Ende gefunden; es dürfte wohl nur der Ausdruck einer übergrossen Dienstfertigkeit gewesen sein, wenn die Schöffen zu Lindau noch um eine vierzehntägige Bedenkzeit ersuchten oder jene von Kochenheim sich erboten, falls der Richter selbst oder sein Bote etwas wisse und ihnen mittheile, solches nachträglich vorzubringen.

War der Zustand und Friede in dem Bezirke seit dem letzten Dinge dagegen kein so guter gewesen, hatte das Gespräch vielmehr rügbare Sachen hervorgegestellt, so wurden dieselben nun, nach der Rückkehr der Abgetretenen in die Schranne, dem Gerichtsherrn oder seinem Vertreter<sup>4</sup> vor-, an- oder eingebracht, und zwar geschah das Einbringen die längste Zeit hindurch mündlich.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Grimm 2, 189.    <sup>2</sup> Hardt 201, n. 14.

<sup>3</sup> Grimm 2, 678, 679.

<sup>4</sup> Grimm 1, 382, vgl. 381. — 3, 574. — 4, 40. — Harless 7, 86.

<sup>5</sup> Ein schriftliches Einbringen der Rügen neben dem mündlichen wurde allerdings schon in der Bearbeitung des Richtsteiges, welche der Cod. Görl. enthält (vgl. Homeyer, Der Richtsteig Landrechts S. 65) gestattet: Ir sult wissin, so gen di schepfin mit dem burmeister in ein gespreche umb di ruge; so sal der burmeister di ruge inbringen enczwer bescriben oder mit dem munde. Homeyer S. 384, §. 4. Gebräuchlich aber waren die geschriebenen Rügen, welche der Actuarius dann verlas, erst im 18. Jahrhundert. Vgl. Kopp, Ausführliche Nachricht von der hessischen Gerichtsverfassung I, S. 310, 312.



Eine Reihe solcher Rügen ist in der Gestalt, in welcher sie seinerzeit angebracht wurden, uns überliefert, während von anderen wenigstens Berichte erhalten sind. Alle diese wirklich vorgekommenen Rügen werden nachstehend unter fortlaufenden, in Klammern beigefügten Nummern mitgetheilt.

Item idem Joannes Lanch monitus tertio per scultetum, si qui essent qui impedirent dominos in premissorum iuris dictionibus et si que alia essent accusanda ut illa accusarent, habita deliberatione idem J. Lanch respondit in hec verba vel eis similia:

(1) wir ruwen jonchern Diederich Robin den amptman von Witlich, das er unsere herren gestort hait an irme hogerichte als von des mannes wegen der ermordet ist in unserme hogerichte, den wir begraben hain als unsere vuraldern auch mehr gedain haint, want der obgenante joncherre schrivet uns, ime solde soliche sache gebuiren von unsers gnedigen herrn wegen von Trier.

(2) Item anderwerb rugen wir die von Urzich, das si vur andern ziden und noch heutestags abegehauwen hant und hawent den burgwalt und gemeine walde ime Rossell und Burger.

(3) Item anderwerb rugen wir ein crucze, das wir uf meins herrn herligkeit gesatzet hatten und das ist abegenommen.

(4) Item anderwerb rugen wir Peter Gyspoiss von Rore, das er gewist hait das hogerichte von Witlich uber soliche zeichen und marken binnent unsers herrn hogerichte. Als soliche vurnommen weisthumb geschiet ist, so bin ich J. Lanch scholteiss zu Zeltang gewest und bin mit rade der scheffen zu Witlich komen und hain soliche weistom vernicht und widerroufen fur dem amptman mit namen joncherre Herman von Nikenich und andern die dae bei waren.

(5) Item rugen wir Johan Monderscheidz son, das er hat uff geboder diss gerichtz unser gnedigen hern nit geben, want er heldet guter geweltlichen, die ime mit gerichte verboten sein.

(6) Item rugen wir Heinartz Peter und Simon Sindelsbusch zu Urzigh, das si ungehorsam seint buessen zu geben, die si verbrochent hant.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> W. des Jahrdinges zu Zeltingen an der Mosel 1460. Grimm 2, 814, 815.



— daroff der scheffen dergleichen auch die gemeyne vff rait getredde, demnach widder in ire furricht platz geschreden vnd allesamen einhellich vnder anderen rowen,

(7) eynen gnant Stephen von Duytwyler dess junckherrn Bernartz eigen man, hayb einen byen gehawen im jungen walde binnent obg. bezirk und hoichgericht im jair vns. herrn viertzig drie, der mynderer zale vff s. Thewuss tag vnd den baum aibgeschaffen vnd wydder dyss weisthumb recht und alt gebrauch hynder j. Bernharten gelieuert vnserm gn. hern zu abbroich, daröber er durch den hoichgerichtzmeyer vnd bodden erstlich vnd darnach etlichen nachpern von Hassborn ergriffen vnd clerlich am augenschein befonden, dass die byen glich frisch aibgedain vnd noch zum deile umb den gemelten Stephen gepflogen, alle dinge noch in frischer dait gewessen vnd dass Stephen am ploch gehauwen dass hinweg zeschleuffen, vnd als er darum erfordert, haib er gesagt, j. Bernhart habs ime bescheiden, er moiss drin (sic!) als eyn armer diener.<sup>1</sup>

— als sie sich beraten, quamen sie wider uf ire schopfenstule und rugten was sie rugen sollten und under andern rugen

(8) rugten sie von iren und der gemeine wegen der dreier dorfer Ossenheim, Dettingen und Aschaff uf ein warhait Kunlin Schreyber, Ulrich Schrenk, Hen Geyern, Hen Wufferlin burger zeu Aschaffenburgk, Hen Schnerrven und Henn Kyl, der steck budel zu Aschaffenburgk, das sie Heylen Keysern von Ossenheim sein pferd freventlich ône gericht mit gewalt ône der herren von Aschaffenburgk gericht und eigenschaft genomen hetten.<sup>2</sup>

— nach gehaltenem bedagt haben die scheffen vurbracht und gerücht wie nachfolgt:

(9) zum ersten sagen sie ein muel, so steht zu Nidderloszheim uf der hern von Hagen grontgerechtigkeit und inwendig diesem bezirk, daselbs hoilt der mulner zu Midlosheim die maisz und nit in diesem hochgericht wie er soll thun, das rogen si vur unrecht;

(10) item ein zun zu Niderloshem ist uf die gemein strass gestalt, rogen si vur unrecht;

<sup>1</sup> W. des Jahrdinges zu Hasborn im Hochwald 1445. Grimm 2, 96, 97.

<sup>2</sup> W. des Aschaffener Probst- und Stiftsgerichtes zu Ossenheim 1394. Grimm 6, 72.



(11) item ein stein ligt zuschen Niderloshem und Walen, sult ufgericht sin; dwil das nit beschigt, halten si es vur un-recht.<sup>1</sup>

(12) Sie rugten vnd weissten vngehorsam Heyman Kelners, der ein höfner von der wiesen in Dieffenthal, so kurmündig, were. Auch sey noch ein lehns-gut irr, si wissen nit was es sey oder wer dazu gehoer, es mag mit der zeit heraus kommen. Fürters wissen sie niemandt anzubringen oder hoffsgut das zersplissen sey oder irrgang.<sup>2</sup>

— so maint der vait die scheffen bi iren eiden, wat er wisse wat wider unser hern herligkeit ist, dat he dat vurbrenghe,

(13) dar uff wist der scheffen und leist reden durch unsers gn. herrn boeden van Trier, dat der mart zu Cochme und die widen im prede horen zo Clotten (dem St. Petershof) und die van Cochme besitzen si mit unrecht, dat deit der scheffen van iem.<sup>3</sup>

In dem Hofdinge des Fronhofes zu Oberembt vom Jahre 1563:<sup>4</sup> seint die lehen vnnd hoffsleut . . vff erforderenn des herrn Abten bej irenn gethanen eiden gefragt wordenn, wass verenderungh der lehen, churmuden, zinssen vnd andern des froenhoffs gerechtigkeiten sich zugetragen hetten vnd weren. Daryff dy scheffen des froenhoffs, lehendreger vnndt vereidte des hoffs sich vndereinander besprochen vnndt berathen vnndt nach gehabtem berath geantwortt vnnd angezeigt,

(14) dass zu den guetern zu Kalradt, so Johann Blinken in besitz, jetzo kein lehndreger weer vnnd auch etlige par-thienn der guter halbenn am rechten streitigh.

(15) Weiters haben dy herren scheffen angeben, dass Hein Duisterwalls erben das lehen noch nit entfangenn vnd das sunst ires wissens gein gebrechen noch verenderungen mehr weren.

Wie die Rügepflichtigen in dem Falle, da nichts zu rügen gewesen, noch eine weitere Frist erbatenn oder sonst ihre Bereitwilligkeit erklärten, so thaten sie auch, nachdem von ihnen Rügen eingebracht worden waren: *Premissis sic omnibus per-*

<sup>1</sup> W. des Jahrdinges zu Neunkirchen und Wallen im Hochwald 1551. Grimm 6, 451 <sup>11</sup>.

<sup>2</sup> Grimm 2, 632.    <sup>3</sup> Das. 2, 822.    <sup>4</sup> Harless 7, 10.



actis<sup>1</sup> prefatus J. Lanch pro se et conscabinis suis solemniter protestatus est, si que essent alia . . dicenda seu accusanda, illa reservarent ad quindenam ad deliberandum, et si tunc interrogati et requisiti fuerint de singulis respondebunt prout iuris et consuetudinis erit;<sup>2</sup> Item de buren (nachdem sie in dem Holzding der Letter Mark im Jahre 1535 Mehreres gerügt hatten) weten nicht mer dat vrochbar sy und hebben noch begert XIII daghen, oft se myddeler tyt wes verescheden, wyllen se ynbrengen, gelik se nu gedaen solden hebben;<sup>3</sup> Vort den scheffen gemaent, ob auch alle wrachbare sachen, die dem scheffen geburen vorzubringen, vurbracht sein? . . Antwort des scheffen: wisz nit anders dann alle ruchbare sachen vurbracht sein; were aber sach das er erinnert wurde, das noch entz were, will alles thuen, was ime von rechts wegen gepurt.<sup>4</sup>

Da das pflichtmässige Rügen gleich einer Klage den Zweck verfolgte, dass widerrechtliche Zustände oder Vorfälle gerichtet wurden, die Richtung selbst aber nur auf Grund und nach Massgabe eines von den berufenen Rechtssprechern gefällten Urtheils erfolgen durfte — darna sall der meier . . die scheffen uismanen . . das sie . . vorbringen was weder sent Mertin were, weder den apt ader das closter, es sey von welden zu hauwen etc., das man das richt richtiglich oder mundeclich alsouer der scheffen erkennet is recht sy;<sup>5</sup> der solches weiss . . der soll es heut vor gericht all hier vor und anbringen vnd sollen die scheffen vnd der hern diner darumb erkennen waz recht ist;<sup>6</sup> rucht er als recht, hie sitzen die jungkhern die zu dem gericht gehorig sein oder ire gewaltige botten, die sollen daruber richten, als sie der scheffen weist, dass sie mit recht richten mogen —,<sup>7</sup> so frug der Richter nach jeder vorgebrachten Rüge um ein Urtheil.

Das Urtheil, welches hierauf von den Rechtssprechern gefunden wurde, erging als ein einfaches Endurtheil, falls der Rüge nicht widersprochen oder dieselbe von dem Gerügten, wie man sich auch ausdrückte, nicht widerrufen worden war.

<sup>1</sup> Vgl. oben S. 41 bei Note 1.      <sup>2</sup> Grimm 2, 815.

<sup>3</sup> Grimm 3, 145.      <sup>4</sup> Das. 6, 585<sup>12</sup>.

<sup>5</sup> W. zu Irsch (Obermosel). Grimm 2, 295.

<sup>6</sup> W. von Holzfeld und Saxenhausen (Hundsrück). Grimm 2, 234.

<sup>7</sup> W. zu Clenich (Idarwald). Grimm 2, 135.



Nach den unter Nummer 9, 10 und 11 genannten Rügen wird berichtet: item forter hait man den scheffen gefragt, wie man den muelner zu der maisz, den zu (sic! statt zun) abzubringen und den stein ufzurichten bringen und zwingen sull? darauf antwört der scheffen: so lange die rogen nit gebessert werden, halten si das vur unrecht und sin deshalb schuldich den hern die boisz und den scheffen den win, und der meier sull den hochgerichtsbotten dahin schicken und anhalten, das die sachen gebessert werden und das si sich vertragen;<sup>1</sup> und nach der Rüge 14 fährt das Weisthum fort: Obgedachter herr Abt begert daruff durch dy scheffen belernt und erkant zu werden, wie sein Erw. sich in dem zu halten, wie kurz vnnd wass vur ein lehenman darzu anzusetzen vnd zuu belehen? die scheffen erkant, das Johann Blinken alss inhaber vnnd besitzer des guets das lehen darum jetzo oder durch zulassen des erwird-herren Abten alss lehnherren zum nechsten hoffs- geding sol entfangen vnnd biss austragt der rechtssachen verdedingen soll.<sup>2</sup>

Hatte dagegen ein Gerügter widersprochen oder geleugnet, was nicht ausgeschlossen war, wiewohl die Rügen unter Eiden oder bei handgegebenen Treuen vorgebracht wurden, so erkannte das Urtheil in erster Linie über den Beweis, gleichzeitig jedoch bedingt, falls der Gerügte überwiesen würde oder seine Entschuldigung misslänge, auch in der Sache, so dass das Urtheil ein Beweis- und Endurtheil zugleich war.

Im Anschluss an die unter Ziffer 7 mitgetheilte Rüge, von welcher gesagt wird, dass ‚alless der gedaicht Stephen daselbst persönlich aibredig gewesen‘, heisst es:<sup>3</sup> Vff soliche roge hait der meyer vss vffentlichen geheisch gedaichts hern amptman gefraigt, wen Stephen solicher rowen genugsamlich vberzeugt wurde, wem und wie er dan zu straffen stehe, auch was er damit vermacht haib? Der syne scheffen zu ime geholt vnd als sye sych bedacht wydder in ire stadt vnd ordnungk

<sup>1</sup> Grimm 6, 451<sup>11</sup>. Vgl. das. 2, 679: da gewaldige sachen geschehen als von uberehren, uberbawen, uberzaunen, das richtlich gewroegt wird, sal man binnen vierzehen tagen abstellen, geschicht das aber nit, so sal man erkennen was derselb man gebrucht hat.

<sup>2</sup> Harless 7, 10.

<sup>3</sup> Grimm 2, 97.



gestanden vnd gesagt, er stehe in straiß vnser gn. hern oder irer churf. gnaden amptmans zu Grymburg, die moegen ime eyne boiss offlegen nach irem gefallen.

Was das im Rügeverfahren massgebende Beweisrecht betrifft, so war dasselbe wohl zu allen Zeiten verschieden, je nachdem eine Rüge auf Grund der Wahrheit oder auf blossen Leumund<sup>1</sup> erhoben war. Im zweiten Falle mochte stets und überall der Gerügte, welcher leugnete, mit seinem Unschulds-eide sich verantworten oder rechtfertigen, im ersten musste er dagegen in der alten Zeit einem Ordal sich unterwerfen, während später mit der Rüge der Beweis wider den Beschuldigten als erbracht angesehen oder höchstens eine Vervollständigung desselben gefordert worden sein dürfte.

In dem kurfürstlich mainzischen Wildbann des Lorsch Bruches hatte ausser einem Rittersmanne Niemand das Recht, ohne des Bischofs Willen zu jagen. Wer dawider handelte, wurde schuldig für einen erlegten Hirsch einen Ochsen, für eine Hindin eine Kuh, für ein Reh eine Geiss, für einen Rehbock einen Ziegenbock, für eine Baummeise eine Henne mit zwölf Hinkeln und überdies in jedem Falle drei Pfund pündischer Pfennige zu erstatten. Einmal im Jahre, am St. Gertrudentage wurde von den Hübner das Recht gesprochen, und da heisst es:<sup>2</sup> Item wen der hübner rüget uff die warhait, als hie vorgeschrieben steht, off den eid an st. Gertrudentag, der ist schuldig, als hie vorgeschrieben ist. . . Wär es auch das ein hübner rüget uf die warhait und das man wolte leucken, so soll man dem, der gerüget ist, sine dumen binden zu einander und soll ihm einen knebel durch die pein stozen und soll ihn in eine weisse büden voll wasser werfen; schwimmt er darüber off dem wasser, so ist er unschuldig; fellet er aber unter, so ist er schuldig.<sup>3</sup> Ruget ihn aber der hübner vor

<sup>1</sup> Vgl. über diesen Unterschied oben S. 16 ff.

<sup>2</sup> Grimm 1, 465, 466.

<sup>3</sup> Vgl. dazu das Weisthum des Dreieicher Wildbannes vom Jahre 1338. Grimm 1, 499, 500: Auch wer verlumont wirt umb lusen vnd druchen als recht ist, vnd hat nun lumonde, wil sich der vorantworten, dem sall man sin rechttage setzen, will er unschuldig werden, so sall man yme sin hende binden tzu hauff vnd sall yme eynen heynen knebell tzu-schen sinen beynen vnd armen durchstozen vnd sall yne werffen in



dem lunit, so soll er sin unschuld darvor thun. Von dem letztgenannten Satze gingen auch die Eidschwörer in dem fernen Passeierthale aus, als sie erklärten: wer sein recht thuet für ain sagmär, darumb er geruget wurt, derselb sol darumb fürpasser ledig und loss sein;<sup>1</sup> dagegen steht die Anordnung eines Gottesurtheiles gegenüber einer Rüge auf die Wahrheit ganz vereinzelt da. Bei dem Umstande, dass die Ordale im fünfzehnten Jahrhundert bereits aus dem Rechtsleben verschwunden waren, dünkt uns das Lorsch Weisthum des Jahres 1423 in diesem Punkte eine blosser Sage zu sein, während für die weitere Ansicht, dass damals in Wirklichkeit der Rüge auf die Wahrheit volle oder eine nur der Ergänzung bedürftige Beweiskraft zuerkannt worden sei, folgende Gründe zu sprechen scheinen.

Wenn Einer gerügt wurde, dass er durch Verkauf, Vergabung oder Verpfändung ein Gut dem Dinghof der Domprobstei des Stiftes Basel zu Lutter und Brunn entfremdet habe, und der Gerügte bestritt, dass das veräusserte Gut ein dem Hofe gehöriges Gut sei, so wurde erkannt: wan derselbe hueber oder hofman behauptet bei seinem eid, den er der thumbprobstei und dem hof geschworen hat, dasz es hofgut seie, so ist es wol bewisen und hat der, welcher esz gelaugnet hat, dasselbige hofgut verloren und solle darzu bessern (oder straf geben) nach der hueberen erkantnusz, der sich fräventlich dar wider setzete.<sup>2</sup>

Ferner hat man zu Andernach, wo zwischen einer Schöffen- und Bürgerrüge unterschieden worden ist, auf die Frage: Wasz die schäffen zu solchem baugeding ruegen und vorpringen, ob man auch weiter gezeugen daruber behouf vnd wasz die burger, einer oder zwen oder me ruegen, obe man auch weiter gezeuge behouf? als Recht gewiesen: wasz der schäffen ruege bei seinem aiden, ist richtlich gezeugt und die bürgerruegen sie thun, die soll der schäffen probiren, darnach dann die schäffen das gezeuge der sach und der manne bedunket sin, sall der schaff bei seinem aide recht uber weiszen, ob das gezeug solle zuge-

---

ein meysche boden von dryen fuder wassers; fellet er tzu grunde, so ist er schuldig, swebet er enbore, so ist er vnschuldig. Des sall man dreywerbe thun.

<sup>1</sup> Oesterr. Weisth. V, 96<sup>17</sup>, 99<sup>1</sup>.

<sup>2</sup> W. vom Jahre 1450. Grimm 5, 366<sup>20</sup>. Vgl. das. 418<sup>6</sup> (18. Jahrhundert).



lassen werden oder nit; und wasz der schäffen daruber weisen, darbei soll es pleiben und gehalten werden.<sup>1</sup>

Endlich hat eines Försters, Scharmannes oder Weibels Rüge auf Grund der eigenen Wahrnehmung und seines Eides einen unwiderleglichen Beweis gemacht, was für die verschiedensten Gegenden bezeugt ist, für die Ostbevernsche Mark in Westfalen: wat se (die scharmann) dan seggen bi ehren ede, dat en geschadet hebbe, dar en mach nen ander recht vor doen;<sup>2</sup> für Gevenheim im Maasmünsterthal: und wen die (waltförstere) dess tages rügendt, da ist inhein luogen, er inmuess gebüessen acht schilling;<sup>3</sup> für den Spurginberger Wald am Rhein: Quemcumque forestarius accusaverit sub iuramento, ille nullam offerre poterit innocentiam, sed componet 60 solidos;<sup>4</sup> für Zilwolde im Geldernschen: Item, daer een vorster wroget up syn eyt, daer en heft nymant geen wederseggen, mer wat sy wrogen up oeren waen, daer mach een ander syn unscholt voer doen;<sup>5</sup> für Neftenbach und Basserstorf in der Schweiz: Ouch sol ein weibei einem vogt sagen vnd fürbringen was er sicht vnd gehörrt das büsswirdig ist by sinem eyde vnd sol ouch damit bewist sin; aber vmb das er hörtrt sagen, das sol er bringen an sin obren vnd sol nit fürbass gezüg sin, denn als ein andrer, der es ouch gehört hat.<sup>6</sup>

Man wird daher mit der Annahme nicht fehlgehen, dass im späteren Rechte mindestens der Rüge eines Schöffen, dessen Aussage ja gleichwerthig war mit der von zwei ehrenhaften Männern,<sup>7</sup> die Kraft eines unumstösslichen Beweises beigemessen worden sei.

Die Darstellung kehrt nach der Erörterung über das Beweisrecht zu dem Verfahren zurück.

War durch das Urtheil dem Gerügten eine Beweisführung, insbesondere seine Entschuldigung mittelst eines Eides zuerkannt worden, so musste in manchen Gegenden der Schwur noch während der Dauer desselben Dinges geleistet werden:

<sup>1</sup> W. aus dem Jahre 1500. Grimm 6, 649<sup>2</sup>, vgl. 1.

<sup>2</sup> Grimm 3, 178.      <sup>3</sup> Das. 4, 84.      <sup>4</sup> Das. 4, 588.

<sup>5</sup> Grimm 7, 761<sup>7</sup>.      <sup>6</sup> Das. 1, 76 und 4, 279<sup>2</sup>.

<sup>7</sup> Vgl. das Weisthum von Lauterbach, wonach ein Centgraf: sul so fromme sein, das . . er als vil als ein scheff oder sonsten zwen bidermänner besagen magk. Grimm 3, 368.



Der, wer in elicher taidung geruegt wurd, es sei zu Naturns, zu Partschins oder in Algundt, will sich der selbe entreden vor dem rechten, der solt das thuun in den nächsten dreien tagen in elicher taiding; mag er sich dan entreden, des sol er geniessen, mag ers nicht thoin, des sol er entgelten.<sup>1</sup> Gewöhnlich wurde dagegen ein Nachtaiding mit einer vierzehntägigen Frist anberaumt, und der Gerügte musste sein Erscheinen durch Bürgschaft sicherstellen, wie zu Oberhilbesheim bei Bingen: ob einiger in solcher rüge fürbracht würde weiter denn er bekanntlich wäre und er darum des rechten zu sein begierig und gewisslich verbürgen wäre, den soll man nit wältigen, es sey dann zuvor mit recht erlangt;<sup>2</sup> zu Hasborn im Hochwald: woe sich ein geroichter, der sie im hoichgericht gesessen woe oder vnder wem er wulle, verantworten wult, soll man vff dass jairgedinge ein wyssygunk halten zu vierzehen tagen; bynnent der ziet sol der gerogter genugsam burgen setzen in hende gem. amptmans;<sup>3</sup> und auf den Heiligenkreuzer Gründen in Niederösterreich: So ruegung beschehen, umb welicherlai väll das ist, wer darinnen widerred hat zu kuntschaft, weisung oder in andern wegen, di sol man berugen unz in das nachtäding und sol daselbs zu ent seiner ausred geniessen oder entgelten. Ob auf ettwenn im täding anbracht oder gerugt wurd di nicht der herschaft sein und im taiding nicht wären, den sol man ir täg sprechen unzt in das nachtaiding, und bei zeiten vor dem nachtaiding sol man in di handlung verkundn und in das nachtaiding vordern. köments darzue und reden sich aus, des geniessens; kömens aber nicht zu ausred in das nachtaiding oder kömens darzue und mugen sich nicht ausreden, so sein si der peen oder der wändl verfallen.<sup>4</sup>

War der Gerügte überführt worden oder die ihm eingeräumt gewesene Entschuldigung misslungen, beziehungsweise unterblieben, so hatte sich die Bedingung erfüllt, unter welcher nach dem weiteren Inhalt eines Beweisurtheiles die gerügte Sache zu richten, ein widerrechtlicher Zustand abzuschaffen, ein begangenes Unrecht zu büssen oder zu bestrafen war.

<sup>1</sup> Oesterr. Weisth. V, 18<sup>35</sup>.      <sup>2</sup> Grimm 4, 606<sup>35</sup>.

<sup>3</sup> Grimm 2, 97, vgl. 6, 731.

<sup>4</sup> Oesterr. Weisth. VII, 472<sup>4-14</sup>.



Unter diesen verschiedenen Rechtsfolgen einer Rüge gibt nach dem Stande der Quellen nur die Busse und das für ihre Entrichtung gültig gewesene Verfahren den Anlass zu einer weiteren Ausführung.

Was zunächst die Höhe der Busse betrifft, zu welcher ein Gerügter verurtheilt wurde, so hat es den Anschein, als ob dieselbe in vielen Gerichten für alle Fälle gleich gross gewesen sei, mochte sie nun betragen haben:

siebzehn und ein halb Pfund, wie in dem Landgericht zu Steinheim am Main: das sy (die schoepffen) alle freuell, miss-thatten, injurien vnnd bussfellige sachen . . öffentlich vor gericht rügen vnd furbringen. 8. So die rügen erlauther massen vortgangen, steet gericht vff, vnnderredt sich, setzt sich wieder, lest durch den amptschreiber ablesen, wess anheut an diesem lanndtgericht vor whär gerugt, der soll es hiezwischen neherm lanndtgericht jrem g. hern, dem gericht vnnd zentgrauen verbuessen vnd seinen freuell vertreten. Vnd wher also bussfellig condemniret ist, die buess an geldt rmo dno 10 lb. thuet VIII f, VIII β, dem gericht 5 lb, thut IIII f IIII β, den zentgrauen 2  $\frac{1}{2}$  lb, thut II f II β;<sup>1</sup>

oder drei Pfund, wie zu Steinwedel in Niedersachsen: Wart ok gefraget, wer da werde gewroget, wat de broke scholde wesen? Wart gefunden, de broke were 3 punt lubss. Dat brachte in Heine Tyle;<sup>2</sup>

oder endlich nur zehn Weisspfennige, auch Albus genannt, wie in dem Gerichte zu Mandern: so einer in dem jargedinge gertüget wurde und ein boesz vermacht hette, der soll einem erw. h. apt als grondthern vor die vermacht boesz zehen weysz pfennick . . geben und den scheffen einen sester weins;<sup>3</sup> in dem Hochgerichte zu Leiwen: Nachdem etliche ruogen gangen, hat der scheffen uf frag des meiers geantwort, unserm g. h. gescheine von einer ieder zuwi (sic!) zehen weiszpfennig und dem scheffen ein sester weines;<sup>4</sup> in dem Gerichte von Dreis: Darnach were es sach, dass imandt in diesen vurge-

<sup>1</sup> Grimm 4, 556.

<sup>2</sup> Das. 4, 693<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> Hardt 491, n. 5.

<sup>4</sup> Grimm 6, 524<sup>9</sup>.



nanten punten bossfellich were, so wysten wyr scheffen dye boess sy X alb., zwo dheill dauon uns. h. abt vnd eyn dritteyll dem voigt zu Esch.<sup>1</sup>

Anderwärts wurde dagegen auf unterschiedliche Bussen erkannt. Das lehrhafte Weisthum der Mörfelder Cent nennt eine schlichte Busse, eine Frevelbusse, die höchste Busse und endlich eine Busse, welche der Gnade der Herrschaft anheimgestellt wurde: Alle überfahrungen und verbrechungen, so an denen gerichten fürbracht und gerüget werden, sind nach gestalt der bussen viererlei; erstlichen werden etliche an eine schlechte buss erkandt und gewiesen, ist der herrschaft 1 gulden dem gericht ein schilling. Zum andern werden etliche an eine frevelbuss erkandt und gewiesen, ist der herrschaft 3 gulden dem gericht ein halber gulden, dem schultheisen daran 2 schilling. Zum dritten werden etliche an die höchste buss gewiesen und erkandt, ist der herrschaft 10 gulden dem gericht 3 gulden, daran behalt der schultheis 4 schillinge. Zum vierten werden etliche an der herrn gnad gewiesen, welche zu der obrigkeit massigung nach gestalt und gelegenheit der sachen und personen gesezet und heimbgestellt werden.<sup>2</sup>

Mindestens eine zweifache, nach der grösseren und geringeren Bedeutung der Rügefälle abgestufte Busse ist auch sonst bewährt,

eine Busse von fünfzig und von fünf Pfund zu Naturns in Tirol: wer umb diebstall, fliessende wunden und ungewundens korn . . plutigs gewant und umb messgewant . . und umb prant oder wer den andern frevelich in sein haus laufft oder wer sich der gemeine underzug . . geruegt wurd, der kumbt umb funfzig pfunt auf genade, und ob man ain plawe . . und

<sup>1</sup> Grimm 2, 334.

<sup>2</sup> Grimm 1, 488. Vgl. dazu das Alefelder Vogteirecht das. 3, 270 und die drei gleichnamigen Bussen des wetteranischen Gerichtes Wolferborn, Thudichum, Rechtsgeschichte der Wetterau I, S. 152. — Eine verschiedentliche Busse, je nachdem der Gerügte ein Einheimischer oder ein Fremder war, habe ich nur zu Dürkheim an der Hart gefunden: was dan da gerugt wirt von freveln, das ist der feude (dem Vogte) und welich huber oder gotshusman gefrevelt hat, der hat verbrochen XXX sch. heller vnd ein helbeling. Und frevelde einer, der nit ein huber oder gotshusman were, der gibt drew pfund heller und ein helbeling. Grimm 1, 783.



wer den andern plueten machet on gewaffende hant, das sain funf pfunt auf gnade;<sup>1</sup>

eine Busse von sechzig und von sieben und ein halb Schillingen zu Cröve an der Mosel: treffe die ruge an die hochste buess (von LX schillingen) . . . treffe die rug an die buess von VII<sup>1</sup>/<sub>2</sub> schilling.<sup>2</sup>

Von der in das Ermessen der Gerichtsherrschaft gestellten Busse wurde in einem zu Hasborn im Hochwald gesprochenen Urtheile Anwendung gemacht.<sup>3</sup>

Während die Busse gewöhnlich der Herrschaft, dem Gerichts- oder Grundherrn, möglicher Weise auch mehreren Gerichtsherren, einem jeden zu einem bestimmten Theile, oder dem Grundherrn und dem Vogte zuerkannt wurde, gehörte zu Altenhaslau in der Wetterau, wo das Gericht im vierzehnten Jahrhundert noch als ein freies Gericht des heiligen Reiches sich erhalten hatte, die höchste Busse, welche gleich dem Königsbann aus sechzig Schillingen bestand, dem ‚Lande und Gerichte‘ derart, dass ausser dem Centgrafen und den Schöffen jeglicher Landmann daran Theil nahm: wer da gerugt, vorbracht und bussfällig wird also hoch umb solche sache, dass der schöffen da weisst nach gewonheit des gerichts, dass man ihme weiset die höchste buss, so ist die summa im rechten von alters wegen sechzig schillinge pfennig und ein halb viertel weins; dieselben 60 sch. pf. sollen (gehören) einem lande und dem gerichte gemeinlich zu Hasselau und dem centgräffen 30 pf., jeglichem schöffen 20 pf. und ieglichem landmann 6 pf.<sup>4</sup>

Mit der Busse für das Gericht oder die Herrschaft scheint aller Orten ein Trunk für die Schöffen, in Weingegenden eine Entrichtung in Wein verbunden gewesen zu sein: dem hern die boisz und den scheffen den win;<sup>5</sup> dem hochgerichts meyer

<sup>1</sup> Oesterr. Weisth. V, 18<sup>13</sup>–19.

<sup>2</sup> Grimm 2, 382. Vgl. das. 3, 412.

<sup>3</sup> S. oben S. 45, 46. Vgl. auch das Weisthum des Märkerdinges zu Lauken 1428. Grimm 3, 531: Item ist Erwin geroget, daz hi di gesworn forster gestrafet haid, und ist den herren vorfallen an ir gnade.

<sup>4</sup> Weisthum aus dem Jahre 1354, Grimm 3, 412. Eine eigenartige Theilung der Busse findet sich bei den Märkern zu Lauken, Grimm 3, 501: Item alle roge, inmerkere und uzmerkere, die sollan der herren halb sein und daz andirtheile, weme die merker daz bescheiden.

<sup>5</sup> Grimm 6, 451; 524<sup>9</sup>.



geschyne von eyner jederer rogen ein sester vnd den scheffen auch eyn sester weinss;<sup>1</sup> die Gehühr war ablösbar in Geld, welches somit ein Trinkgeld im eigentlichen Sinne war: ein sester weyns oder vier grossen davor — sagt das Weisthum zu Remich — der win gylt vil oder wenich.<sup>2</sup>

War dem Urtheil gemäss die Verpflichtung eines Gerügten zur Zahlung einer Busse begründet, so konnte die Herrschaft immer noch Gnade für Recht ergehen lassen und die Busse nachsehen oder mit Minne statt mit Recht richten: So was dan gerogt wirt, dar von so sall mins gnedigsten herrn von Trier gewaltlich amptman von rähnen mit minnen vnd mit recht, so weit vnd fern in der zender wist, da er von rechts wegen billich richten solle.<sup>3</sup> — Befand sich das Gericht im Besitze zweier Herren, welche nicht den gleichen Anspruch auf die Busse hatten, und liess derjenige, welchem der grössere Theil gebührte, diesen nach, so war auch der kleinere Theil nicht zu entrichten: würd es<sup>4</sup> . . gertügt, so hat vnser gnediger herr von Wertheim ein zwey theile an der busse vnd ein probst zu Holtzkirchen den dritten theile an der busse, vnd liess unseres g. h. v. W. gewalt die buss fahren, so soll derselbe, der da bussfällig würd, eim probst von H. auch nicht geben.<sup>5</sup>

Sollte dagegen das Recht seinen Lauf nehmen, wurde die Busse nicht nachgesehen, so mochte der Verurtheilte für ihre Entrichtung wenigstens einen Aufschub oder eine sonstige Erleichterung ansuchen, wobei er eines freundlichen Entgegenkommens seitens der Herrschaft sicher sein durfte. Würde der Schuldige aber aus Hochmuth ein solches Zugeständniss zu erlangen verschmähen, so konnte in manchen Gerichten sofort seine Pfändung vorgenommen werden: Item würde ein mann von Ilhusen tzu Gaudern geruget von der vorgerürten dreyer ruge wegen (diepstall, heilergeschreye vnd blutrost), wulde

<sup>1</sup> Grimm 2, 97. Uebrigens wurde auch wer bei Gericht aus- oder einging dem Herrn eine Busse, den Schöffen den Wein schuldig, Hardt 572<sup>6</sup>.

<sup>2</sup> Hardt 594<sup>30</sup>.

<sup>3</sup> W. zu Berncastel, Untermosel 1490, 4, 751. — Ueber das Richten mit Minne s. Homeyer, Berliner Abhandlungen 1866, S. 29 ff.

<sup>4</sup> S. oben S. 30 bei Note 2.

<sup>5</sup> W. zu Lengfurt 1448, Grimm 3, 574.



derselbe mann dem die busse gewiset würde, an demselben gericht nit tedingen vor die busse vnd wulde es von hoemuts wegen lassen, so mag ein schultheis den man dafür phenden; wil aber eyn man dye buss tedingen, so sall der schultheis dem mann daran fruntlich sin.<sup>1</sup>

In anderen Gerichten war eine zweiwöchentliche Frist gewährt; erfolgte binnen dieser Zeit die Zahlung nicht, so mochte das Gericht einen Boten darum senden und wurde diesem die Busse sammt dem schuldigen Botenlohne nicht entrichtet, so trat nun die Pfändung ein: Item ist gefraget umb das recht und buesz des der geruget wird, und ander recht ist gewiset: wer geruget wird, der soll sein recht binnen 14 tagen schierst darnach ausrichten; geschehe das nicht, so soll des probsts schultheisz demselben einen knecht schicken und solch recht fordern, das bottenlon soll der geruget mann bezalen, geschehe das nicht, so soll der schultheis inen pfenden und furter mit ime handeln wie vorstehet von den ungehorsamen.<sup>2</sup>

Auch eine sechswöchentliche Frist kam vor mit der Wirkung, dass nach Ablauf dieser Zeit der Säumige in die höchste Busse verfiel: wer da geruegt wirt in den jardingen vnd ingeheischen wirt zu dreien XIV nachten, der sol sich da inbinnen richten mit dem amptman als vor die buess; thut er das nit, vnd wirt ausgeheischen, damit verpricht er die hochste buess. Wult aber der amptman mehe haben von ime, dan ime ducht, das er verprochen hett, so sulle er den amptman vrkundts der scheffen bitten vnd geben, damit er wol betzalen möcht, vnd soll vorbass an die scheffen heischen, da en möchte er nit mehe verliesen dan alss der scheffen weise.<sup>3</sup>

Endlich war in dem Landgericht zu Steinheim die Zeit von einem Jahresding zum andern als Frist für die Erfüllung der Bussschuld gesetzt.<sup>4</sup>

Verstrich die Zeit von Jahr und Tag, ohne dass die Busse eingetrieben worden wäre, so war, womit das Wort: Herren-

<sup>1</sup> W. zu Illhausen in der Wetterau, Grimm 3, 405.

<sup>2</sup> W. des domprobsteilichen Fronhofes zu Frankfurt, Grimm 6, 757<sup>29</sup>.

<sup>3</sup> W. zu Cröve, Untermosel, Grimm 2, 382.

<sup>4</sup> S. oben S. 50 bei Note 1.



brüche faulen nicht,<sup>1</sup> keineswegs im Widerspruche stand, der Anspruch verjährt und der Gerügte frei von seiner Schuld: Item was in dem gericht zu Wangen geruget ist, das soll ain richter treiben in jars frist; treibt er es nit in jars frist, so sein die, die gerugt sein, von dem gericht ledig und loss.<sup>2</sup>

---

Das Schicksal der Rügeeinrichtung zu verfolgen liegt ausser dem Bereiche der Aufgabe, welche sich unsere Abhandlung gestellt hat. Indess mögen einige für die Geschichte der Institution bedeutungsvolle urkundliche Nachrichten zum Schlusse Raum und Verwerthung finden.

In Einem Lande, in dem Herzogthum Baiern wurde das pflichtmässige Rügen ausdrücklich abgeschafft, während die echten Dinge im Uebrigen unverändert fortbestehen sollten. Die Abschaffung erfolgte bereits im vierzehnten Jahrhundert, für Oberbaiern durch Kaiser Ludwigs Rechtsbuch vom Jahre 1346, für Niederbaiern durch einen Landfreiheitsbrief des Herzogs Albrecht aus dem Jahre 1365. Jenes besagte: Es sind auch elichn taedingk an ettlicher stat in dem gericht vor dem puch gewesen, daz allw läwt, die in dem gericht gesezzen sind, mit gelerten ayden müsten sagen und swern, was einer von dem andern gesehn oder gehört hiet, daz an das gericht gehört: die ruegung habn wir abgenomen, wann davon grosser vnwill vnd haz vnder den läwten gewesen ist, und habnt auch grossen schaden davon genomen, wan si iärlichen mit den richtn abdingen muesten, das si des sweren überhüeben. Es sol auch der richter sein ehafte taeding habn, alz er si vor gehabt hat, an die rugung, die ist abgenomen.<sup>3</sup> Dieser verordnete: Auch thun wir in — nämlich den Herren, Dienstleuten, Rittern und Knechten, den Edlen im Lande — die besondern gnad, das wir mainen vnd wellen, das alle ruegung in allen unsern gerichtten uberall in unserm land ze Bairn fur

---

<sup>1</sup> S. oben S. 35 bei Note 4.

<sup>2</sup> Oesterr. Weisth. V, 204<sup>23</sup>.

<sup>3</sup> Tit. XXI, Heumann opuscula p. 124.



bas ab sey und kein kraft nicht hab, noch verhört oder genommen werd in kain weiss bei unsern hulden.<sup>1</sup>

War es bei den Baiern der in ihrer Stammesart tiefwurzelnde Widerwille gegen wechselseitige Angeberei, welcher ausgesprochener Massen die Gesetzgeber hauptsächlich veranlasst hat, das Rügen gänzlich aufzuheben, so ist in einigen Gerichten Tirols zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts behufs einer rascheren und erfolgreicheren strafgerichtlichen Procedur das hergebrachte Rügen von Unzuchts- und Malefizsachen durch Verträge zwischen der Herrschaft und den Gerichtsleuten beseitigt worden: 1503 haben sich die richter und geschworen — des damals liechtensteinischen Gerichtes Wangen — in gegenwartigkeit des phlegers und anwald anstat der herrschaft veraint und angesehen, wann und wie oft in dem gericht Wangen beschehe, das hinfür frävel und unzucht begangen werden wie und von wem das wäre, die bedurfen die geschworen nit mer rüegen, aber bemelter pfleger der herrschaft wol macht haben, und so hinfür unzucht und frävel firfallen, von stund an, wen er wil, sein unzucht recht ze halten anruefen und nit mer schuldig sein zu verziehen, hinz elich recht gehalten wirt, als bisher beschehen ist.<sup>2</sup> — 1521 glichen sich die Besitzer der Herrschaft Ulten mit ihren Unterthanen und Gerichtsleuten über verschiedene Streitigkeiten aus und vereinigten sich bei dieser Gelegenheit auch über die Aufhebung des bisherigen Rügens lauf folgender Erklärung: nachdem die geschwornen in malefizigen sachen rüegen und . . den gebrauch (haben) . . das si dreier im werch rath haben,<sup>3</sup> ob die sach

<sup>1</sup> Freiherr von Lerchenfeld, Altbairische landständische Freiheitsbriefe S. 25.

<sup>2</sup> Oesterr. Weisth. V, 209<sup>20</sup>. Die sofortige Anzeige verlangt unter Umständen auch das Weisthum von Schenna aus dem Jahre 1583, doch wird eine vorausgehende Berathung noch gefordert: Es sollen auch die aitschwören, wo sie ain ledigen knecht erfueren, der deupstäl, mord oder geprant gethan hat, zu stundan der herrschaft zu wissen thun. Sie sollen auch, ehe das si rüegen, von dem sie es gehört haben, begagnen mit zwaiem nachpern und reden, ob ime noch also sei oder nit, wie du mier dann gesagt hast, das entdeck mier auf ein neus, und wie er ime entdeckt, also soll ers rüegen und die riegat soll bestätt und gerecht sein mit dem ait, den er geschworen hat. Das. 764<sup>18</sup>.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Oesterr. Weisth. V, 96<sup>12</sup>; 98; 152<sup>24</sup>; 764<sup>15</sup>.



zu rüegen sei oder nit, und so sich aber dieselben drei aus etlichen ursachen der sachen entschlagen, so geen alsdann die geschwornen zu andern daselbst, auch rath zu suechen, dadurch dann der täter warnung empfach, flichtig wiert oder gar austrit, deshalb das übl nit gestrafft wirdt, demnach so sollen die bemelten geschwornen in angezaigten sachen obbemelter massen nit mehr rüegen oder rath haben, sondern dem pfleger in Ulten sollich handlungen alwegen anzaigen, damit der täter dermassen nit gewarnet werde.<sup>1</sup>

Mit Rücksicht auf Malefizsachen dürfte von selbst auch anderwärts das Rügen in dem Masse, als die Obrigkeiten von ihrem Berufe, selbständig einzugreifen, Gebrauch machten, aufgehört haben. Im Uebrigen aber hat die Einrichtung im sechzehnten und selbst noch im siebzehnten Jahrhundert in der geschilderten Wirksamkeit fortbestanden. Erst gegen Ausgang des letztgenannten Jahrhunderts muss dieselbe mit dem Eingehen der Jahrdinge vielfach abgekommen sein, da in einem 1697 zu Frankfurt erschienenen Werke ‚der getreue und ungetreue Rechnungsbeamte‘ sein Verfasser, Jakob Döpler, nach einer Besprechung der verschiedenen Gerichte und der in ihre Competenz fallenden Sachen<sup>2</sup> dem Wunsche Ausdruck gab: ‚wobey die Rüegerichte wiederumb in Stand zu bringen, und jährlichen einmal zum wenigsten gehalten (sic!), als dadurch vielen nachbarlichen Gebrechen und Unbefugnissen gesteuert, und abgeholfen werden mag.‘ In einigen Bezirken und Ländern freilich, beispielsweise in den Aemtern und Städten des Fürstenthums Hessen-Cassel,<sup>3</sup> in der Herrschaft Itter, einer hessen-darmstädtischen Enclave,<sup>4</sup> in dem benachbarten Hoeringshausen,<sup>5</sup> in den wetterauischen Gerichten Büdingen und Wolferborn,<sup>6</sup> sowie zu Behrungen im Hennebergischen<sup>7</sup> hat die Rügeein-

<sup>1</sup> Oesterr. Weisth. V, 164<sup>6</sup>.

<sup>2</sup> S. 151.

<sup>3</sup> Kopp, Ausführliche Nachricht a. a. O. und Beilage Nr. 75, S. 143.

<sup>4</sup> Grimm 6, 730. 731.

<sup>5</sup> Grimm 6, 731. 732.

<sup>6</sup> Thudichum, Rechtsgeschichte der Wetterau I, S. 38. 39. 152.

<sup>7</sup> Grimm 3, 896 oben S. 26, 27.



richtung ihr Dasein bis tief in das achtzehnte, ja selbst bis in unser Jahrhundert erstreckt, sei es, dass die Jahrdinge gleichzeitig mit ihrer allgemeineren, wenn auch abgeschwächten Bedeutung sich erhielten oder als sogenannte Rügegerichte nur zur Entgegennahme von Rügen, die übrigens mitunter bloß noch Mark- und Feldfrevel betrafen, fernerhin abgehalten wurden.



## X.

De coloniarum quarundam Phoeniciarum primordiis  
cum Hebraeorum exodo coniunctis

disseruit

**Maximilianus Büdinger,**

imperialis scientiarum academiae sodalis ordinarius.

Detexta modo retexantur.

Cicero.

## § 1. De exodo definitio.

Viam ingredienti per tot saecula a rerum scriptoribus tritam quum virorum obstat doctorum opinio, qui gradum lubricum vereantur, tum prospectum offundit moles quaedam superstitionum congesta ex hexateuchi copia relationum praestantissimarum et narrationum varii pretii. Munus vero ut subirem in hanc viam deflectendi disputatione commotus sum, quam ante hos duodeviginti annos expertorum proposui iudicio inscriptam: de Aegyptiorum in Hebraeorum ritum efficientia.<sup>1</sup>

Eam nempe veteris testamenti magistri silentio praeterire ex officio suo credidisse hic narrare me taederet, nisi impugnans quasdam sententias in disputatione illa prolatas vir doctissimus Lupus Guilelmus comes Baudissin<sup>2</sup> exceptione regulam firmasset.

<sup>1</sup> Egyptische Einwirkungen auf hebräische Culte. Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften. Wien 1872, vol. LXXII, p. 451—480; 1873, vol. LXXV, p. 7—60.

<sup>2</sup> Wolf Wilhelm Graf Baudissin, Die Geschichte des alttestamentlichen Priesterthums. Leipzig 1889, p. 70 sqq. Iis quae ibi opinatus est de Levitarum origine Hebraica ipse auctor animadvertit paene contraria p. 185: „wenn nämlich die Ueberlieferung, welche den Stammbaum Mose's auf einen Jakobssohn Levi zurückführt, in der Richterzeit bereits vorhanden war“ et p. 185: „insofern wir für jene Anfangszeit allerdings den Stamm Levi im Unterschiede von den eigentlichen, der Mosesfamilie Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 10. Abh.



Ceteri de his quaestionibus hinc atque illinc discurrentes minime curant omnipotentis Dei miraculum quoddam verum et nequaquam commenticium, ut sunt ista vanis praedicationibus saepissime repetita.

De miraculo loquor, quod ‚peregrini‘ vel ‚plebs mixta‘ vel ‚volgus promiscuum‘<sup>1</sup> — leprosum videlicet praecipue, sed etiam aliorum hominum multitudo Aegyptiaca — ab exoducibus in Levitarum agmen coacta instrumentum principale facta est novae religionis ritus condendi.<sup>2</sup> Ipsi Levitae sane, postquam Hebraeorum populus in Palaestinam immigravit, usque ad regum aetatem in contemptu habiti apparent. Exclusi quodammodo videntur ex Israëliitarum natione, donec Davidis successorumque eius patrocinio tribus tertiae decimae honorem adepti sint. Sollemniter annuntiatum refertur novum populi membrum virgae tertiae decimae semper florentis miraculo secundum historiolum, quam aetas tulit, lepidam quidem, sed ambitiosam ac vere pontificiam.<sup>3</sup>

Immo exstat relatio ad novi populi origines recurrens in vaticinii alicujus ‚viri Dei ad Heli‘ aliquando in eam qua utimur formam redacta his verbis: ‚numquid non aperte revelatus sum domui (el-bêth) patris tui, cum esset domui (lêbêth)

angehörnden Priestern als kriegerisches „Gefolge“ der Bundeslade ansehen‘. p. 262 sq.: ‚Dass Mose einen Priesterstand einsetzte oder doch, dass es in Israel einen solchen seit dem Aufenthalt in der Sinaiwüste gab, darf als geschichtlich angesehen werden.‘ p. 69 sq.: ‚wenn doch das einstmalige Vorhandensein eines Stammes (typis latioribus expressum) Levi durch Gen. c. 49 bezeugt ist, woran nicht gezweifelt wird‘. Cf. p. 265 sq. et hujus dissertationis p. 8 sq. de Gen. c. 49.

<sup>1</sup> Einwirkungen LXXII, 476; LXXV, 17—20. Vulgatae est: ‚volgus promiscuum‘ (LXX: ἐπίμικτος πολὺς): Exodus 12, 38 et Numeri 11, 4; sed Josua 8, 35 (Mas.: haggêr) versionem ‚advenae‘ vocem ‚peregrini‘ ob iuris Romani rationem congruentem praefero. Ceterum septuaginta interpretes hunc versum nondum noverunt, qui saeculo tertio a. Ch. vel etiam secundo cum versibus quinque antecedentibus adiunctus videtur, fortasse ex alio fonte veteri.

<sup>2</sup> De Aaronis origine, sacerdotio Aegyptio, coniugio atque de Levitis abunde locutus sum in: Einwirkungen LXXII, 455, 478; LXXV, 9—22. De eorum exclusionem ex Israelitarum populo, videlicet statu peregrino secundum narrationes in libro Iudicum cf. Baudissin l. l. 187—191.

<sup>3</sup> Numeri 13, 6—10. Cf. Baudissin l. l. 185 et: Einwirkungen LXXII, 476.



Pharaonis'.<sup>1</sup> Indicant haec verba, Heli pontificis proavum Aaronem sacerdotio aliquo apud Aegypti regem functum esse.

De tempore, quo hoc vaticinium scriptum sit, dubitari potest. Ortum id esse ,anno 621 ante Christum natum vel mox postea' recentiorum veteris testamenti interpretum complures satis diserte autumant.<sup>2</sup> Vir doctissimus vero, quem semel iterumque dubitantem de Levitarum origine Aegyptiaca laudavi, illud magnae gravitatis fragmentum ante Iosiae regis aetatem atque ante Deuteronomii primordia confectum esse perspicue iudicat.<sup>3</sup> Utinam ne foedentur tales antiquissimae traditionis versus neque in regum iudicum hexateuchi libris, neque in Homericae poëseos carminibus, quoniam in utrisque diasceuastarum pietate conservata sunt vetustissima populorum monumenta!

## § 2. De duobus benedictionum carminibus digressio.

Haud aliena ab hac de exodo definitionis parte commemoratio videtur de duobus aliis vaticiniis, quae contra Levitarum originem Aegyptiacam arma quaedam obtusa praebuerunt. De benedictionibus loquor, quas Mosis et Iacobi appellant,<sup>4</sup> quia in exordiis utriusque nomina ferunt.

<sup>1</sup> I. Samuelis (= I. Regum) 2, 27. Apud LXX interpretes ed. Tischendorf, ac post eius mortem (7. m. Dec. 1874) septimum Eberardus Nestle (1887), tom. I, p. 329: ὄντων αὐτῶν ἐν γῇ Αἰγύπτου δούλων τῷ οἴκῳ Φαραώ. 'In domo Pharaonis' vertit Vulgata. Wellhausen (Der Text der Bücher Samuelis. 1871, 48) contra versionem Graecam animadvertit, verbum ,abadim' (δούλοι) fortasse excidisse, attamen talem coniecturam necessariam non videri, quod comprobent duae analogiae. Immo ex Hebraeorum servitutis Aegyptiacae analogia interpretes Graeci etiam maioribus Heli pontificis servitutum effecerunt.

<sup>2</sup> A. Kuenen, Historisch-kritische Einleitung in die Bücher des alten Testaments, deutsche Ausgabe von Th. Weber II (1890) 47, idemque fere dicit Stade (Geschichte des Volkes Israel) I (1886), 201, 156 n. qui nihilominus p. 202 genuinam Aegypti memoriam in ,veterrima' narratione eiusdem libri Samuelis I, 4, 1<sup>b</sup>—7, 1 reperit: ,ein höchst alterthümliches, der vorprophetischen Zeit angehöriges Stück . . ; . . der Gott der Hebräer, welcher einst die Aegypter geschlagen hat, ist ins Lager gekommen'.

<sup>3</sup> Baudissin l. l. p. 203 cf. 193. Addendum mihi videtur in libris Esrae, qualiter apud LXX interpretes formati sunt — nempe I, 7, 6; II, 9, 2; 10, 5 — sacerdotes ac Levitas ab reliquo Israëlitarum populo seiunctos apparere.

<sup>4</sup> Deuteronomium c. 33, Genesis c. 49.



Quarum quam priori loco nominavi Mosis benedictionem ante septemtrionalis regni Israelitici interitum compositam esse ante hos triginta quattuor annos C. H. Graf bonae memoriae proposuit, postremo B. Stade cum vehementi alienae opinionis contemptu iussit.<sup>1</sup> Talis sententia vero argumentum principale prompsit ex ea benedictionis parte, quae Iudam tribum inter hostium aggressionem ab aliis omnibus Israelitarum tribubus separatam Deique auxilio iis reconciliandam describere videtur. Doctrinae autem huiusmodi ad ingenium accommodandae obstat, quod prorsus intellegi non possit, cur cantus tam artificiosus aequae ac doctus non a sacerdote quodam, qui et exodi historiarum et regnorum aetatis amborum Hierosolymitani Samaritani-que gnarus fuerit, sive Iudaeis in exilio Babylonio vitam degentibus, sive etiam saeculo demum quinto ante Christum natum compositus atque absolutus sit.

Affirmare enim nemini licet, huius benedictionis poëtam Simeonis tribus — nisi eius laus brevissima<sup>2</sup> librariorum negligentia excidit — sua sponte oblitum esse, quae sive aliorum emigraverit, sive paene extincta sit. Sed accuratius aspicienti plane alia quidem ratio fortasse potior apparebit, poëtam laudabile aliquid et universi Israelitarum populi gloriae utile vel etiam populari opinioni gratum de illa tribu non invenisse. Praeterea certe reputandum est, poëtam tempora praeterita describentem cogitare potuisse de suae ipsius aetatis sive Babyloniorum sive Samaritanorum inimicitiis adversus Iudaeos, Beniaminitas vero cum Iudaeis coniunctos praecipuo amore efferre.<sup>3</sup> Porro autem minime verisimile videtur, quod versibus 18, 19, 24, 25 asseveratur de tribuum Zabulon,

<sup>1</sup> Geschichte des Volkes Israel I, 156, 160, 171.

<sup>2</sup> Simeonis nomen in initio secundi hemistichii versus sexti in libris manu exaratis nonnullis (I, p. 246 ed. VII Tischendorf-Nestle) revera exstat: καὶ Συμεὼν ἔστω πολὺς ἐν ἀριθμῷ. Codex Vaticanus (I, 236 columna tertia, linea sexta) tantummodo habet: καὶ ἔστω. De huius codicis editione conferas infra p. 6.

<sup>3</sup> Deuter. 33, 7 et 12: καὶ αὕτη Ἰούδα· εἰσάκουσον, κύριε, φωνῆς Ἰούδα, καὶ εἰς τὸν λαὸν αὐτοῦ ἔλθοις ἄν· αἱ χεῖρες αὐτοῦ διακρινούσιν αὐτῷ καὶ βοηθὸς ἐκ τῶν ἐχθρῶν ἔσθι. — Καὶ τῷ Βενιαμὴν εἶπεν· Ἠγαπημένος ὑπὸ κυρίου κατασκηνώσει πεποιθώς καὶ ὁ θεὸς σκιάζει ἐπ' αὐτῷ πάσας τὰς ἡμέρας καὶ ἀνὰ μέσον τῶν ὤμων αὐτοῦ κατέπαυσε.



Issachar et Aser<sup>1</sup> divitiis suis propriis viribus congestis mercaturae commerciiis, quum eadem illae tribus solummodo Phoeniciorum commercio inservirent.<sup>2</sup>

Minime vero cum pecuniae coacervandae contentione apud illas tres tribus laudes concinunt, quibus efferuntur in unico illo veteri nobis conservato Hebraeorum poëseos popularis cantu, quem Deborae appellant.<sup>3</sup> Ex Issachar tribu tam Debora ipsa, quam Barak dux originem traxerunt; cum Issachar vero coniunctae Zabulon et non Aser quidem,<sup>4</sup> sed Naphtali tribus in cantu illo admirando ob bellicosa facinora laudantur, quae facta videntur haud longum tempus post migrationem in Palaestinam. Haec sunt verae gloriae testimonia, ignota istius benedictionis auctori aut memoratu indigna ei visa sive ob captivitatem Babyloniam sive propter servitium Persicum. Inde etiam, quae de Levitarum familiae vinculis haud impeditorum officiis sacerdotalibus docet,<sup>5</sup> nullius momenti sunt, quamvis confirmant, eos numquam veram Hebraeorum tribum habitos esse.<sup>6</sup>

Quam altero loco nominavi Iacobi benedictionem iam propius consideremus. De eius originis aetate sicut apud illam Mosis benedictionem valde variae opiniones prolatae sunt, quas coniectura nova atque item fictilibus nixa indiciis augere et benevolo lectori et mihi auctori minime arridet.<sup>7</sup> Haud ante

<sup>1</sup> Praesertim ex versibus 19, 24, 25 hoc annotandum videtur: ὅτι πλοῦτος θαλάσσης θηλάσει σε καὶ ἐμπόρια παράλιον κατοικούντων . . . βάψει ἐν ἑλαίῳ τὸν πόδα αὐτοῦ. σίδηρος καὶ χαλκὸς τὸ ὑπόδημα αὐτοῦ ἔσται.

<sup>2</sup> Movers, Die Phoenizier II\* (1849) 310.

<sup>3</sup> Judicum 5, 14 et 15. Cf. Iesaiæ 9, 1. Vide infra p. 7.

<sup>4</sup> Notandum videtur, hanc tribum per septem saecula post regni septentrionalis Israëlitici destructionem non totam evanuisse: καὶ ἦν Ἄννα προφῆτις θυγάτηρ Φανουήλ ἐκ φυλῆς Ἀσὴρ· αὕτη προβεβηκυῖα ἐν ἡμέραις πολλαῖς κ. τ. λ. Evang. Lucae 2, 36.

<sup>5</sup> Deuteronomii caput 33, versus 8 et 9.

<sup>6</sup> „Dass der Name Levi ein eigentlicher Stammname sei, . . . ist nicht wahrscheinlich. Von JE (id est iis Hexateuchi fontibus, qui Jahwista et Elohistae nominantur) bis auf P (id est liber sacerdotalis) kommt die Bezeichnung Lēwī wie ein Berufsname vor.“ Baudissin p. 72 cf. p. 9.

<sup>7</sup> „Der Werth dieser chronologischen Andeutungen wird indess abgeschwächt durch die Unsicherheit, in welcher wir uns hinsichtlich der Aufnahme dieser Stücke in den Hexateuch befinden; die Annahme, dass sie erst später demselben eingefügt seien, ist, wenn auch nicht immer



saeculum decimum vel nonum et fortasse ex antiquioribus desideriiis et iudiciis poëma compositum esse interpretes multi de hac, ut dicunt, ‚omnium antiquissima benedictione‘ monent.<sup>1</sup>

Decepti sunt hi doctores omnes rebus gestis iisdem, quas alibi in libris divinis ut interpretationis firmamenta invenerunt narratas. Enimvero non viderunt, poëtam, qui novi nihil profert, his ipsis fontibus usum esse et praeterea, ni fallor, Mosis illa benedictione supra a nobis exposita, quae aliquando Deuteronomio inserta est. Hinc quasi quaedam involucra atque integumenta, argumenta vero cetera ex biblicorum aliis libris deprompsit poëta, qui viros doctos fefellit, ut eum aetatis antiquae auctorem crederent. Fortasse autem hic poëta penitus arte tinctus consulto sucum doctae illius prioris benedictionis atque nobilissimi gloriae Hebraicae bellicosae carminis retinere voluit. Nam paululum etiam Deborahae cantu adiutus de quattuor tribubus minoribus scripsit. Haec omnia lectorem tabula infra proposita docet, cui construendae interpretum Graecorum versionem adhibui:<sup>2</sup>

---

wahrscheinlich, so doch hier und da recht wohl möglich.’ Kuenen I, 227 cum annotatione 17, p. 229.

<sup>1</sup> ‚Gen. 49 hält man mit Recht für den ältesten Segen.’ Wellhausen, Geschichte Israels, I, 375. ‚unmöglich . . . in eine frühere Zeit als das 10. oder 9. Jahrhundert v. Chr.’. Kuenen I, 229. ‚Derselbe (Segen Jakobs) gehört etwa in die Zeit Ahab’s.’ Stade I, 150.

<sup>2</sup> Hic annotare liceat, me ad graecae versionis locos contulisse etiam codicis Vaticani saeculi quarti post Christum natum exemplar, quod ab anno 1869 ad annum 1881 ‚auspice Pio IX.’ ac postea ‚Leone XIII. pontifice maximo’ sex voluminibus Romae editum est. Editores sexti voluminis Henricus canonicus Fabianus et Iosephus Cozza abbas Cryptae-ferratae in prolegomenis (p. VIII) haec de pretio maximo codicis Vaticani scripserunt: ‚caeterum tanta intercedit inter utrumque librum Vaticanum et Sinaiticum similitudo tantus formarum<sup>24</sup>, characterum, dialecti, faciei ipsius lectionum etiam consensus, immo aliqua etiam ex parte ejusdem amanuensis manu utrumque librum exaratum quidam suspicantur, si tamen fieri de hac re iudicium potest: ut jam, fere ad eandem aetatem pertinere eundemque scriptionis locum doctorum plurimorum consensu decretum videatur’. ‚Annotatiunculae’ vero paginae XXIII ad n. 24 haec praebent: ‚Etsi haec a pluribus doctis viris inculcata impugnare magna ex parte nolimus, videntur tamen nobis formae Vaticani libri ductu aliquanto firmiori Synaiticis impressae, atque ita ut, si ad unum eundemque dicantur amanuensem redire, probet Synaiticus liber provectiorem scriptoris aetatem et tantisper fessum nutantemque senioris manum.’



Genesis c. 49.	Deuteronomii c. 38.	Iudicum c. 5.	Ex libris historicis vel prophetiis.
v. 13 Ζαβουλὼν παρ- αλιὸς κατοικήσει καὶ αὐτὸς παρ' ὄρμον πλοί- ων καὶ παρατενεῖ ἕως Σιδῶνος. <sup>1</sup>	v. 18 . . . Εὐφράν- θητι Ζάβουλων ἐν ἔξο- δίᾳ σου καὶ	(Num versus 14 Zabulon nominet, est incertum) <sup>2</sup> v. 17 καὶ Δὰν εἰς τί παροικεῖ πλοί- οις; Ἀσὴρ ἐκάθισε παρα- λίαν θαλασσῶν καὶ ἐπὶ διεξόδοις αὐτοῦ σκηνώ- σει [v. 18 Ζαβουλὼν λαὸς ὠνειδίσει ψυχὴν αὐτοῦ εἰς θάνατον in Ge- nesis capite 49 non ad- hibitus est, item v. 15]	. . . ἀπὸ τῶν πρὸς ἀνατολὰς ἕως τῶν πρὸς θάλασσαν Ζαβουλὼν. Ezechiel 48, 26. (Ἀσὴρ) οὐκ ἐξῆρεν . . . τοὺς κατοικοῦντας Σι- δῶνα. Judic. 1, 31 . . . ταχὺ ποιεῖ χώρα Ζαβου- λὼν, ἡ γῆ Νεφθαλείμ, καὶ οἱ λοιποὶ οἱ τὴν παρ- αλίαν κατοικοῦντες καὶ πέραν τοῦ Ἰορδάνου, Γα- λλεαία τῶν ἐθνῶν, τὰ μέρη τῆς Ἰουδαίας. Ie- saïas 9, 1. Nestle, co- dices Vaticanus et Sinaiticus 153. ἀπὸ τῶν υἱῶν Ἰσάχαρ γινώσκοντες σύνεσιν εἰς
v. 14 Ἰσάχαρ τὸ καλὸν ἐπεθύμησεν, ἀνα- παύμενος ἀνὰ μέσον τῶν κλήρων (Vulg.: asinus fortis accubans inter terminos = Mas. ham- mischpethájim).	Ἰσάχαρ ἐν τοῖς σκη- νώμασιν αὐτοῦ v. 19 . . . . .	v. 16: εἰς τί κάθι- σαν ἀνὰ μέσον τῆς δι- γομίας (= Mas.  hammischpethájim)	

Ceterum mihi addendum videtur, errores omnes quos Eber. Nestle l. l. (prolegomena p. 72 sq.) ,in inscriptionibus et subscriptionibus librorum' huic editioni Romanae increpat, in eo saltem exemplo, quod auctumno huius anni 1891 universitatis Vindobonensis bibliothecae adquisitum est, in historicis bibliorum libris prorsus non inveniri.

<sup>1</sup> Vir doctissimus P. Gustavus Bickell (carmina veteris testamenti metrica. 1882, p. 192) iure haec ad Genesim 39, 13 observat: ,Stichum additiciu[m] [καὶ . . . Σιδῶνος] esse patet, cum ceteroquin in hac benedictione numquam notiones geographicae determinatae occurrant.'

<sup>2</sup> Vocabulum umiz'bulun delet Bickell l. l. 196 haec addens: ,Zabulon laudatur postea v. 18, nec umquam in hoc carmine de eadem tribu bis agitur'. Textus masorethicus post illud vocabulum praebet: ,moschëkhim bëshëbeth sofër', quae LXX minime illustrant verbis: ἀπὸ Ζαβουλὼν ἔλκοντες ἐν ῥάβδῳ δὲ ἡγήσεως (sic!) γραμματέως. Apud Tischendorfium ed. Nestle (I, 289) ,plene': ἐκ Ζαβουλὼν κύριος ἐπολέμει μοι ἐν δυνατοῖς ἐκεῖθεν, ἐν σκήπτρῳ ἐνισχύοντες ἡγήσεως, quae versio audacter coniecta est itemque ea Vulgatae: ,de Zabulon qui exercitum ducerent ad bellandum'. Prorsus obscura Lutheri: ,von Sebulon sind Register gekommen durch die Schreibfeder'. De hoc versu magni, ut apparet, momenti Stade I, 171 de Zabulon tractaturus tacet Bickellio, ut videtur, assentiens. Num auctor benedictionis Iacobi iam hic Zabulon nomen legerit, dubium videri debet, at versus mihi non neglegendus visus est.



v. 15 καὶ ἰδὼν τὴν ἀνάπαυσιν ὅτι καλὴ καὶ τὴν γῆν ὅτι πίων ὑπέ- θηκε τὸν ὥμον αὐτοῦ εἰς τὸ πονεῖν καὶ ἐγενήθη ἄνθρωπος γεωργός.	καὶ θύσετε [ἐκεῖ] <sup>1</sup> θυ- σίαν δικαιοσύνης ὅτι πλοῦτος θαλάσσης θη- λάσει σε καὶ  ἐμπόρια παράλιον κατοι- κούντων (vide Gen. 49, 13 et Iesai. 9, 1 s. f.)	τοῦ ἀκοῦσαι συρισμοῦ ἀγγέλων εἰς διαιρέσεις Ῥουβὴν; v. 17: μεγάλοι ἐξετασμοὶ καρδίας . . . . <sup>2</sup>	τοὺς καιροὺς, γινώσκον- τες τί ποιῆσαι Ἰσραὴλ. I Chron. 12, 32 . . . Ἰσ- σάχαρ ἀπὸ τῶν ἀνατο- λῶν. καὶ ἔσται Μανασσῆ ἐν Ἰσσάχαρ καὶ ἐν Ἀσὴρ Βαιθσάν . . . Io- sue 17, 10 et 11.
v. 20 Ἀσὴρ, πίων αὐτοῦ ὁ ἄρτος καὶ αὐτὸς δώσει τροφήν ἄρχουσι.	v. 24 εὐλογημένος (Vat. I, 237 Nestle 24: εὐλογητός) ἀπὸ τέκνων Ἀσὴρ καὶ ἔσται δεκτός ἀδελφοῖς αὐτοῦ· βάψει ἐν ἐλαίῳ τὸν πόδα αὐτοῦ· v. 25 σίδηρος καὶ χαλ- κὸς τὸ ὑπόδημα αὐτοῦ ἔσται, ὡς αἱ ἡμέραι σου ἡ ἰσχὺς σου.		
v. 21 Νεφθαλὶ στέ- λεχος ἀνειμένον ἐπιδι- δοὺς ἐν τῇ γεννήματι κάλλος.	v. 23 Νεφθαλὶ [Vat. semper: Νεφθαλεῖμ] πλησμονὴ δεκτῶν καὶ ἐμπλησθήτω εὐλογίας παρὰ κυρίου . . .		

Iam vero eam huius benedictionis partem inspiciamus, quae Levitas attinet. Ab iis, sicut a tribu Simeonitarum, aversissimum animum auctor profitetur his verbis, quae ex Vulgatae versione repeto (v. 5—7): „Simeon et Levi fratres vasa iniquitatis bellantia.“<sup>3</sup> In comitium eorum non veniat anima mea et in coetu illorum non sit gloria mea:<sup>4</sup> quia in furore

<sup>1</sup> ἐκεῖ omittit codex Vaticanus l. l. I, 237, col. 1. Nestle, codices p. 24 hoc recte notavit.

<sup>2</sup> „Weshalb lagerst Du zwischen den Hürden, um zu hören auf die Flöten bei den Heerden? Bei den Bächen“ (oder „in den Gauen“) „Rubens sind gross die klugen Beschlüsse“ Stade I, 151.

<sup>3</sup> συνετέλεσαν ἀδικίαν ἐξαιρέσεως αὐτῶν. LXX. „Werkzeuge der Gewaltthat sind ihre Messer“ oder „ihre Heiratsverträge“; das betreffende hebräische Wort findet sich sonst nicht und ist etymologisch dunkel“ Stade I, 152; Obscure illud verbum est m'khêrotêhem. Si hoc verbum ab Graeco μάχαιρα derivandum est — ac nil verisimilius videtur — post Alexandri Magni aetatem carmen compositum esse patet.

<sup>4</sup> μὴ ἐρίσαι τὰ ἥπατά μου. LXX. „Ihrer Versammlung einige sich nicht meine Ehre“. Stade l. l.



suo occiderunt virum et in voluntate sua suffoderunt murum<sup>1</sup> vel ,transfixerunt principem<sup>1</sup>.<sup>1</sup> ,Maledictus furor eorum, quia pertinax et indignatio eorum, quia dura:<sup>2</sup> dividam eos in Iacob et dispergam eos in Israel<sup>1</sup>.

Talis est verborum satis difficilium intellectu atque consulto obscurorum Vulgatae versio, quam utcumque optimam esse nemo dicere velit; nobis autem sufficiat ad iudicium cognoscendum poëtae de tribus utriusque facinoribus quibusdam. Nam hoc iudicium speciem prae se fert valde acerbam et inimicam, reapse vero tantummodo insolens confectum est.

Huic disquisitionis parti idoneum erit, benevolus lector reputare velit, quomodo auctor iste laboriosus, quum de tribubus Zabulon, Issachar, Aser, Naphthali locuturus esset, fontium suorum sermonem, sicut supra demonstravimus, adhibuerit ad asseverandas res, quas sive de aliis tribubus sive ex plane alia sententia narratas invenerat. Dicere hanc ob causam ausus sum, eum fontibus suis duobus poëticis ut involucris ac tegumentis usum esse. Eodemque modo etiam de incredibili illa utriusque tribus Simeon et Levi execratione iudicandum erit.

Optimo iure poëtae execratio explicata est<sup>3</sup> ex proditiōe sanguinolenta adversus Sichem urbis Canaaniticae incolas perpetrata secundum relationem in Iudicum libri capite nono a versu tricesimo tertio ad quadragesimum sextum insertam. Qui caedem fecerunt, tribuum diversarum milites fuerunt, ut in eiusdem capitis versu quarto legitur his verbis, iterum secundum Vulgatae versionem: ,qui conduxit sibi viros inopes et vagos, secutique sunt eum<sup>4</sup>.<sup>4</sup> At vero qui eos conduxit Abimelech rex ex tribu Manasse oriundus fuit; ex hac tribu atque ex aliis illis, de quibus antea disputavimus — Aser, Zabulon, Naphtali — novi regis pater Gideon exercitum suum composuit secundum eiusdem libri Iudicum narrationem (VI 35). Negari non potest, quin homines isti inopes et vagi, qui mox

<sup>1</sup> ἐνσφοχόησαν ταῦρον. LXX ,in ihrem Gelüste lähmten sie den Stier<sup>1</sup>. Stade l. l.

<sup>2</sup> ,Verflucht sei ihr Zorn, dass er so heftig und ihr Grimm, dass er so störrig ist<sup>1</sup>. Luther.

<sup>3</sup> Stade I, 152 sqq.

<sup>4</sup> ἐμισθώσατο ἑαυτῷ ἄνδρας κενούς καὶ δειλοὺς (Mas.: rêkim uphochasim) καὶ ἐπορεύθησαν ὀπίσω αὐτοῦ. LXX.



in Sichemitas saevierint, praesertim ex contempta illa hominum colluvie, quas iudicum tempore Hebraei Levitas appellabant, atque item ex indigenti Simeonitarum tribu ad novi regis mercedem confluisse potuerint. Variis fabulis tradebatur hoc mercenariorum Hebraeorum contubernium cum Sichemitis atque insequens hospitem deceptorum clades per eosdem milites, quos in genuina illa historia ‚inopes et vagos‘ appellatos vel vituperatos invenimus. Ex duabus vel pluribus huiusmodi fabulis fictis composita est in Geneseos capite tricesimo quarto narratio parum verecunda de filia quadam Jacobi a Sichemita constuprata insequentique Sichemitarum circumcisionis vulnere aegrotantium caede atroci ab Simeon et Levi fratribus iracundis perpetrata.

Haec est incriminatio altera de Sichemitarum innocentium caede in Geneseos capite tricesimo quarto narrata, qua pudici nostri poëtae indoles, quam supra<sup>1</sup> cognovimus, tanto taedio affecta est. Rem vero silentio praeterire noluit, quod suspicionem movere potuit, eum quasi ab alicuius criminis infitiatione abhorre.

Dubitari non poterit, quin de Levitarum origine nihil ex hac execratione honesti alicuius auctoris indignabundi Seleucidarum fortasse temporis hauriendum sit.

De ceteris eiusdem benedictionis partibus pauca sufficiant. Ruben primogenitum poëta verecundus execrat (49, 4) ob adulterium vel incestum commissum contra patris Iacobi honorem, quod breviter inter tribuum origines narratum invenerat.<sup>2</sup> Admiratur suo tempore spem et adminiculum populi Babyloniis vel Persis vel Macedonibus servientis in Iudae tribus historia tradita (49, 8—12) et meminit sub Iosephi nomine commenticio<sup>3</sup> duarum tribuum illarum principalium Ephraim et Manasse regni ab Assyriis quondam destructi (49, 22—26). Benjamin tribum, ex qua demum Claudia gentis Caesaribus

<sup>1</sup> p. 9 cum annotationibus 1 et 2.

<sup>2</sup> Geneseos cap. 35, v. 22.

<sup>3</sup> Einwirkungen LXXII, 477. Addendum videtur, mores et linguam Aegyptiorum apud Hebraeorum principes et doctos viros usque ad exilii tempora nota fuisse, sicut saeculo ante Christum natum octavo Assyriorum linguam viri eruditi inter Hierosolymitanos noverunt. cf. Regum II (IV) 18, 26.



imperantibus, Paulus apostolus<sup>1</sup> originem ducere gloriatur, verbis fortasse ipsis Beniaminitis minime arridentibus cum lupo vorace comparat (49, 27).

### § 3. De prima Hebraeorum legislatione.

Novi Israëlitarum populi ritus ab Aegyptiorum moribus abhorrens iisque contrarius,<sup>2</sup> profana omnia iudicans, quae apud Aegyptios sacra,<sup>3</sup> etiam hodie post tria milia annorum aptissimus iudicandus est ad humani generis indolem promovendam, qualis per illum exodi aevum diligenti rerum cognitioni manifesto apparet.

Exstat monumentum venerabile huius temporis legislatio illa in Levitici libri capitibus XVIII et XIX mirifice adservata, quum, quae de Chanaanitis et de sacrificiorum constante ordine postea adiuncta sunt, facillime secerni possint.<sup>4</sup> Affirmari vero non potest, quibus literis vel qua lingua a principio haec legislatio scripta sit. Nam iure dubites, num eae literarum formae per derivationes nobis quoque hodie usitatae, quarum primordia Mesae regis Moabitici inscriptio docet, notae fuerint Israelitarum populo in desertis ac hortis Sinaiticis<sup>5</sup> nascenti.

<sup>1</sup> Videas infra p. 15 annot. 5.

<sup>2</sup> . . . νομοθετήσας . . . τοῖς Αἰγυπτίοις ἔθισμοις ἐναντιούμενα. Ex Manethonis fragmentis: *Einwirkungen* LXXV, 46. Μωσῆς γάρ τις τῶν Αἰγυπτίων ἱερέων . . . ἐδίδασκεν, ὥς οὐκ ὀρθῶς φρονοῖεν οἱ Αἰγύπτιοι θηρίους εἰσάγοντες καὶ βροσχήμασι τὸ θεῖον. Strabo XVI, 2, 37 ed. Meineke p. 761 ed. Casaub.

<sup>3</sup> „Moyses . . . novos ritus contrariosque ceteris mortalibus indidit; profana illic omnia, quae apud nos sacra, rursum concessa apud illos, quae nobis incesta.“ Si inter „plurimos auctores“ (ib. V, 3), quibus Tacitus utebatur, Aegyptius quidam, Apio fortasse, ab eo excerptus est, optime ad „novos ritus“ quadrarent scriptoris florentissimi verba.

<sup>4</sup> Quod quidem benevolo lectori satis expositum esse puto in „*Einwirkungen*“ LXXV, 28, n. 2, ubi laudatum etiam inveniet, quod viri clarissimi Eberhardi Schraderii acumen (apud De Wette, *Einleitung* 286) de Levitici capite XVIII iudicavit. Dicere non possim, hanc gravissimam quaestionem iis propectam esse, quae A. Kuenen l. l. I (1887), 85, 263, 271 arbitratus est, consimilia doctrinis, quas rerum Graecarum magistri de aetatibus poetarum iubent, qui Iliadem ac Odysseam composuerunt.

<sup>5</sup> Optime et luculentissime de utrisque docuit: E. H. Palmer, *the desert of the exodus* (Cambridge 1871), praesertim p. 25, 42, 150, 225, 305. Ex suo ipsius itinere complura addidit Georgius Ebers, „*Durch Gosen zum Sinai*“ (ed. altera 1881) p. 138 sqq., 547 sq.



Linguam autem, quam Hebraeorum genuinam usque ad epistolas Elamarnienses repertas credideramus, nunc leviter mixtam attamen puram Chananaeam esse per argumenta intelleximus sagacissima a literarum, quas cuneiformes vocant, peritis patefacta.<sup>1</sup> Inde verisimile videtur, iisdem literarum notis legislationem illam veterrimam scriptam esse, si quidem Semiticae alicuius linguae usus in eius conceptione adhibitus est.<sup>2</sup> Hanc vero doctrinam sublimem ab hominibus Aegyptiis in ipsorum lingua et per signa, quae hieratica dicuntur, fortasse traditam esse, plane negari nequit.

Utrumque haec se habent, recte nuper demonstratum esse videtur,<sup>3</sup> Ezechielem prophetam has normas sanctas optime novisse. Involutae erant iam tunc, exsilii videlicet Babylonii aetate, opusculo cuidam capita ab decimo septimo ad vicesimum sextum complectenti tertiae Hexateuchi partis, cui Levitici nomen est inditum haud absurdum. Id legislationum verarum et fictarum opusculum compilatoris ignoti, sed fatuitate aequae devotione insignis, Ezechiel propheta separatum vidit ab pontificis Hierosolymitani libro ecclesiastico, in quem postea insertum est.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Eb. Schrader, annotationes in Ermanii ‚der Thontafelfund von Tell-Amarna‘ (Sitzungsber. der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe 1888) 585 sqq. et C. Bezold in ‚Beilage zur Allgemeinen Zeitung 19. October 1888‘ p. 4281 sq. de gravitate mirificae harum epistolarum disseruerunt. Secuta est Hugonis Wincklerii editio ejus thesauri partis, quae in Museo Berolinensi adservatur (königliche Museen zu Berlin, Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen, 4<sup>o</sup>, 1889, 1890) Maspero vir illustrissimus huic editori explicuit, ut p. I legimus, scribendum esse tantummodo: ‚el Amarna‘. Deinde de lingua veterrima Palaestinensi disputavit: Doctor H. Zimmern: a) Palästina um das Jahr 1400 v. Chr. nach neuen Quellen. Zeitschrift des deutschen Palästinavereines XIII [1890], 146 sq. b) Die Keilschriftbriefe aus Jerusalem. Zeitschrift für Assyriologie VI, 245—263.

<sup>2</sup> I. Wellhausen, die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des alten Testaments (1889), p. 342 opinatur — et jure ex mea sententia — Israelitas ante migrationem in Aegyptum Chanaanitarum linguam adoptasse: ‚zur selben Zeit angenommen, wie ihre Vettern (Moabitae, Ammonitae, Edomitae) als sie noch mit diesen eine Einheit ausmachten, also nicht erst nach dem Auszuge aus Egypten‘. Qua de re certo solummodo judicare potest, qui aetatem domicilii Israelitici in Aegypto novit.

<sup>3</sup> Quod luculenter docuit Baudissin l. l. 133.



Quanti vero aestimanda sit prima exodi legislatio verba Jesu Christi docent repetentis post Dei dilectionem commendatam praeceptum nobile (Levit. XIX, 18) tum primum hominibus renuntiatur: ‚dilige proximum tuum ut te ipsum‘ et huic praecepto addentis aut haec verba: ‚in his duobus mandatis universa lex pendet et prophetae‘, aut tantummodo: ‚maius horum aliud mandatum non est‘.<sup>1</sup> Atque Paulus apostolus docet, omnem legem in uno illo dicto impleri.<sup>2</sup> Addendum videtur, non solum Amos prophetam (5, 25), sed etiam optimum antiquitatum Hebraicarum indagatorem Jeremiam conceptis verbis (7, 22), asserere, exodi temporibus hostias non esse immolatas, omninoque sacrificia non facta.

Haec est legislatio Aegyptiorum moribus omnino contraria et ab iis abhorrens. Vetat ea lex consuetudinem apud Aegyptios solitam inter consanguineos et affines proximos. Vetat conversionem ad idola, deorum confectionem fictorum, capitis calvitiam artificiosam; praecipit tantummodo festa tempora incerta, nequaquam vero dies sacros, [ne Saturni quidem diei ut videtur quietem,] nec ulla certa sacrificia. Quae omnia sacerdotum Aegyptiorum religioni moribusque carissima fuerunt. Novum vero aevum in his legibus etiam indicatur praeceptis quibusdam tantummodo ethicis, qualia opinio vetus et usque ab heroicis ducta temporibus non cognoverat: vetant haec praecepta uno eodemque versu furtum, mendacium, fraudem, alio versu ultionem iniuriarumque memoriam.

Silentio praeteritum est in eadem legislatione, ut in iis, quae in Hebraeorum republica per complura saecula secutae sunt, totum illud munus funeraticium, cui curando vita tota homini Aegyptio imprimis consumenda erat. Tale autem silentium cum abolitione atque condemnatione funeraticii ritus Aegyptiorum aequanda est. Carnis tantum incisione lugentibus interdicitur.<sup>3</sup> Caveas ceterum, ne apud novum populum, cuius duces primi sponte sua sub divo finierunt atque numquam

<sup>1</sup> Ἐν ταύταις ταῖς δυσὶν ἐντολαῖς ὅλος ὁ νόμος καὶ οἱ προφῆται κρίνονται. Εὐ. Matth. 22, 40. Μαζὼν τούτων ἑλλή ἐντολὴ οὐκ ἔστιν. Εὐ. Marci 12, 31.

<sup>2</sup> Ὁ γὰρ πᾶς νόμος ἐν ἐνὶ λόγῳ πληροῦται ἐν τῷ Ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς ἑαυτόν. Εἰ. Pauli ad Galatas 5, 14.

<sup>3</sup> Levit. 19, 28.



sepulti sunt,<sup>1</sup> praeceptum quaecumque de sepultura quaeras! Iure enim theologus reverendus, amicus semper nobis deflendus Theodorus Keim bonae memoriae monuit, sepulcra in saxo excisa, quorum in antiquissimis Aegyptiorum monumentis tot clara exempla exstant, inter Hebraeos primum nominata apud Iesaiam prophetam<sup>2</sup> reperiri.

#### § 4. De circumcisione annotatio.

In memoriam revocare liceat, quae de aliis Aegyptiaci moris imitatione Hebraica disseruimus.<sup>3</sup> De circumcisionis officio illo singulari loquor, cui melioris notae Aegyptii antiqui satisfecerunt, atque de eiusdem ritus obsceni significatione rarissime confessa.

Hic mentione dignum videtur, quod Augusto vel Tiberio imperante Strabo in geographia notavit, post exodi ductoris aetatem et contra eius doctrinam inter alias superstitionis perversitates et circumcisionem cum ciborum certorum abstinence apud Hebraeos introductam esse.<sup>4</sup> Nam quamvis luce clarius sit, scriptorem peritissimum opinionem reddere suae, quae et Christi est, aetatis cultui Iudaico admodum inimicam, pristinam tamen legislationem Mosaicam aperte eum admirari abunde patet. Qua de causa iam mihi mittendum videtur, quod de ceteris rituum perversitatibus Strabo increpat, at vero magni aestimandum, quod de circumcisionis institutione nova dicit, optime quadrans cum iis, quae in Iosue libri capite quinto narrantur additamentis exceptis a compilationis opifice inventis.

Atque quum non solus Herodotus (II 104) nobis testis sit, ipsos Hebraeos concedere, talem ritum observantes Aegyp-

<sup>1</sup> Einwirkungen LXXV, 47—49. Additamenta anxia de amborum sepultura aliquam hilaritatem excitant.

<sup>2</sup> XXII, 16. Keim, Geschichte Jesu III (1872), 516.

<sup>3</sup> Einwirkungen LXXII, 461—468: „Das Mysterium der Beschneidung“ atque LXXV, 52 sq.

<sup>4</sup> Οἱ δὲ διαδεξάμενοι χρόνους μὲν τινὰς ἐν τοῖς αὐτοῖς διέμενον δικαιοπραγοῦντες καὶ θεοσεβεῖς ὡς ἀληθῶς (sic!) ὄντες, ἔπειτ' ἐφισταμένων ἐπὶ τὴν ἱερωσύνην τὸ μὲν πρῶτον δεισιδαιμόνων, ἔπειτα τυραννικῶν ἀνθρώπων, ἐκ μὲν δεισιδαιμονίας αἱ τῶν βρωμάτων ἀποσχέσεις . . . καὶ αἱ περιτομαὶ καὶ αἱ ἐκτομαὶ — quarum alii meminisse non videntur — καὶ εἰ τινὰ τοιαῦτα ἐνομίσθη, ἐκ δὲ τῶν τυραννίδων τὰ ληστήρια. Strabo XVI, 2, 37 ed. Meineke, p. 761 ed. Casaubonus.



tiorum se exemplum imitari, sed etiam saeculo post Christum natum secundo exeunte Celsus philosophus quaestionum eiusmodi optime gnarus hanc imitationem adseveret, haud sine hilaritate veteris testamenti interpretes novissimos huic opinioni tandem adstipulari video.<sup>1</sup>

Attamen non imitatio ipsa, quamquam inter pietatis erga Aegyptum signa<sup>2</sup> numeranda, inter facinora est habenda valde mirabilia; nam idem mos apud alias quoque Semiticae stirpis<sup>3</sup> nationes occidentales et meridionales reperitur. Sed duabus ex causis novus atque inauditus Hebraeorum ritus appellandus est.

Ex Chaldaeorum enim sapientia mysticum terminum definiunt cerimoniae sanguineae octavo die post natum puerum, ita ut secundum doctrinam Babyloniam omnium septem stellarum errantium divinarum<sup>4</sup> assensus expectaretur. Praeterea vero gentium colluviei novum populum componenti hoc signum mysticum inventum est, quo conjungerentur sacro foedere perenni.

Maxima vero vis cogitanda est huiuscemodi ritus nuper introducti, qui eruditissimis illius aevi populis, Aegyptiis videlicet et Babyloniis placiturus erat. Quantum decus hoc signum adhuc post tot saecula apud Hebraeos aestimatum sit, verba docent Pauli apostoli: ,si quis alius videtur confidere in carne, ego magis, circumcisis octavo die, ex genere Israel, de tribu Benjamin, Hebraeus ex Hebraeis'.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> A. Kuenen, Einleitung, Ausgabe von Weber I (1887), 128.

<sup>2</sup> Einwirkungen LXXII, 468.

<sup>3</sup> De huius vocabuli significatione in ,Patriciat und Fehderecht in den letzten Jahrzehnten der römischen Republik' (Denkschriften der kais. Akademie XXXVII, 1886, 1891) p. 13 disserui.

<sup>4</sup> „... de septem sideribus, quibus mortales res reguntur". Num Tacitus, ceterum acerrimus rituum Orientalium inimicus, his verbis (hist. V, 4) septem dierum hebdomadem approbavit?

<sup>5</sup> Εἰ τις δοκεῖ ἄλλος πεποιθέναι ἐν σαρκί, ἐγὼ μᾶλλον, περιτομῇ ὀκταήμερος ἐκ γένους Ἰσραὴλ φυλῆς Βενιαμίν, Ἑβραῖος ἐξ Ἑβραίων. Epistola ad Philippenses 3, 4 sq. Vulgatae versionem secutus sum. De ejusdem apostoli Pauli verbis ad Galatas 2, 12: φοβούμενος τοὺς ἐκ περιτομῆς disserui Einwirkungen LXXII, 464. Tacitus haec verba suis temporibus haud incongrua scripsit (hist. V, 5): ,circumcidere genitalia instituerunt, ut diversitate noscantur'.



Attamen quum fundamenta ecclesiae Christianae iacerentur, ab novi aevi eruditissimis populis tam Graecis quam Romanis et mox Germanis mos iste Iudaeorum ut ignominia foeda condemnabatur. Itaque sapientissimum fuit decretum synodi primae Hierosolymitanae, quo sancita est huius ritus abolitio.<sup>1</sup> Novi foederis signum necessarium ductum baptismi ritu praeceptum est. Quem ritum tamen Iesum Christum ipsum initio secundum Nazaraeorum evangelium improbasse<sup>2</sup> atque per totam vitam suam humanam secundum novi testamenti interpretem nostri aevi doctissimum numquam fidelibus suis praescripsisse, ne semel quidem suasisse,<sup>3</sup> silentio mihi non praetereundum esse existimavi.

Talis fuit novi Israelitarum populi status temporibus Iosuae ducis, qui Palaestina Cisjordanensi armis parta Phoeniciarum quarundam coloniarum condendarum occasionem dedit. Iam vero utriusque facti tempora sunt definienda.

### § 5. De exodi temporibus.

Breviter adtingamus mysticam illam computationem compilatoris alicuius, qui historiis aevi regii Hebraeorum usque ad captivitatem Babyloniam operam navavit. Quadringentos quadraginta annos<sup>4</sup> vel ‚sossorum‘ sacram hebdomadem ( $7 \times 60 = 420$ )

<sup>1</sup> Acta apostolorum caput 15. Summam versus 28 et 29 praebent: Ἔδοξε γὰρ τῷ Ἀγίῳ Πνεύματι καὶ ἡμῖν, μηδὲν πλέον ἐπιτίθεσθαι, ὑμῖν βάρος πλὴν τῶν ἐπάναγκες τούτων, ἀπέχεσθαι εἰδωλοθύτων καὶ αἵματος καὶ πνικτοῦ καὶ πορνείας· ἐξ ὧν διατηροῦντες ἑαυτοὺς εὖ πράξετε.

<sup>2</sup> ‚Ecce mater Domini et fratres eius dicebant ei: Iohannes baptista baptizat in remissionem peccatorum, eamus et baptizemur ab eo. Dixit autem eis: Quid peccavi, ut vadam et baptizer ab eo‘. S. Hieronymi c. Pelag. III 2, t. II, p. 782°. De hac et de alia sententia sumpta ex S. Cypriani scriptis sagacissime disseruit Hermannus Usener, Religionsgeschichtliche Untersuchungen I (1889), 59 sq.

<sup>3</sup> Keim, Geschichte Jesu I, 498, 500, 503; II, 286, ubi tamen reverendissimus amicus cum cena domini baptismum quoque institutum esse conicit, quamvis ipse in mentem sibi revocaverit Pauli apostoli verba ad Corinthios I, 1, 17: οὐ γὰρ ἀπέστειλέ με Χριστὸς βαπτίζειν, ἀλλ’ εὐαγγελίσθαι. Cf. acta apostolorum 2, 38: Πέτρος δὲ ἔφη πρὸς αὐτοὺς (cf. v. 5) Μετανοήσατε καὶ βαπτισθήτω ἕκαστος ὑμῶν ἐπὶ τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν.

<sup>4</sup> Sequor LXX interpretum (l. l. I, 416) versionem huic quaestioni optimam, atque literis latioribus interpolationem de exodi temporis ratione propono.



doctrinae Babyloniae additis viginti aedificationis annis numerat ab exodo ad Salomonis regis templum sollemniter instauratum, itemque, ut videtur,<sup>1</sup> eundem annorum numerum ab hoc termino usque ad exsilii Babylonii exitum. Haud multi inter harum rerum peritos hodie dubitabunt, quin ne alter quidem numerus a Salomone ad Cyri regnum cum veritate minime concinat.

Iam ante hos quadraginta duos annos vir illustrissimus Augustus Boeckh notavit, infertum modo esse in Regum librum istum aetatis ab exodo ad templi aedificationem numerum. Postea Richardus Lepsius<sup>2</sup> lepide demonstravit, hunc numerum ullius momenti non esse. Fefellit virorum doctorum prudentiam aliorum, quod huius aetatis numerus fictus insertus esset in narrationem omni fide dignam, Salomonis regni ,quarti anni secundo mense' templi aedificationem esse inchoatam, sive ipsum fundamentum iactum sit sive lapidum excisionis initium secundum Aegyptiorum morem inscriptione aliqua servatum.

Ex ipsis utriusque Hebraeorum domus regiae avorum successionibus, sicut statim videbimus, satis lucide apparet, ab exodi tempore usque ad Sauli atque etiam Davidis aetatem haud super quattuor virorum propagines exstitisse. Haec sunt maioris gravitatis exempla, qualia septuaginta interpretum versio Graeca

Cap. VI vv. 1 et 2 libri Regum primi (tertii): καὶ ἐγενήθη ἐν τῷ τεσσαρακοστῷ καὶ τετρακοσίοστῳ ἔτει τῆς ἐξόδου υἱῶν Ἰσραὴλ ἐξ Αἰγύπτου τῷ ἔτει τῷ τετάρτῳ ἐν μηνὶ τῷ δευτέρῳ βασιλεύοντος τοῦ βασιλέως Σαλωμών ἐπὶ τὸν Ἰσραὴλ καὶ ἐνετείλατο ὁ βασιλεὺς ἵνα αἴρωσι λίθους μεγάλους τιμίους εἰς τὸν θεμέλιον τοῦ οἴκου κ. τ. λ. Cap. VIII v. 1 καὶ ἐγένετο ὡς συνετέλεσε Σαλωμών τοῦ οἰκοδομῆσαι τὸν οἶκον κυρίου καὶ τὸν οἶκον αὐτοῦ μετὰ εἴκοσι ἔτη. Numerus septem annorum aedificationis ideoque annus undecimus regni in textu Masorethico (I vel III Regum 6, 38) inventi sunt, ut mysticam satisfactionem darent.

<sup>1</sup> Stade, l. l. 79 sqq., 89 sq. suo acumine ex regnorum a Rehabeam ad Zedekiam temporibus ex parte fictis probare studuit, hos numeros circa annum tercentesimum ante Ch. n. vel adeo post medium saeculum tertium fictos esse; sed discrimen inter numerum 480 masorethicum, quem sequitur, et versionis Graecae numerum 440 non interpretatus est. — De aevi regii rationibus cf. H. Gelzer, S. Julius Africanus t. I (1880) 93. Ibidem t. II (1885) 113 Sulpicius Severus allegatur, qui numerum 440 ,librariorum negligentia' ortum censet.

<sup>2</sup> Die Chronologie der Aegypter 1849, p. 16, 315, 364 sqq. Inter huius intervalli rationes varias etiam Boeckhii (Manetho p. 190) notam allegat auctor p. 365. Idem p. 368 illam tabulam duodecim successionum a Mose ad Davidem proposuit.



praebet ad omnes temporum rationes plurimum praeferenda textus Masorethici numerorum traditioni, quae coniecturis aequae piis ac stultis depravata est.

Quadringenti octoginta anni, qui in hac lectione Masorethica apparent, ex sacro sed novo alicui scriptori incognito, 'sossorum' hebdomadamque Babylonio numerandi modo in communem duodecim virorum propaginum quadragenorum numerum annorum mutati sunt. Neque negari potest, quin tabula aliqua duodecim virorum principum Hebraeorum a Mose ad Davidem septem iudicibus inclusis, quorum cuique quadraginta vitae anni concederentur, huic rationi conveniat. Undecim autem quadragenorum successiones annorum ad explanandam LXX interpretum rationem haud reputari potuerunt, quum talis numerus divinitus statutus non exstare videretur.

De Sauli regis, Kis filii, origine duo exstant stemmata, quorum brevius ante Kis tantum quattuor maiores nominat (Abiel, Jared, Bachir, Aphek) atque illius Kis abavum Aphek filium viri Ieminaei<sup>1</sup> designat. Qui hunc fontem sequitur, is primordia tribus Beniaminiticae in sexto genere ante Saulum se adeptum esse videbit, sed non amplius quam ad Sauli regis avum Abiel vel atavum Jared ad exodi aetatem definiendam perveniet. Qui vero in hoc stemmate Sauli abavus appellatur Jaredi pater Bachir, is in alio doctorum stemmate<sup>2</sup> secundus est filiorum Benjamin ipsius, id est huius tribus patris  $\mu\theta\iota\chi\alpha\upsilon$ , atque tertius demum filius Iediel Sauli maiorum primus nominatur per Iedielis filium Balaan eiusque filium Ehud, Aoth vel Aod, Sauli abavum. Hoc stemma ab altero, quod nequaquam antiquius vel melius dixerim, iis porro nominibus differt, ut Sauli patris Kis patrem Ner appellet indeque per Gabaon, quo nomine hoc loco Sauli atavus nobis producit, ad Aoth vel Ehud abavum pervenerit; hoc nomen ad Hebraeorum in Palaestina adventum terrarumque ibidem occupationem ducit, quae temporibus Gabaonis ab hoc scriptore tribui videtur. Inde hoc stemma ab alio illo, cuius auctor abavi demum in Palaestinam adventum statuuisse videtur, in propagine maiorum

<sup>1</sup> . . . υἱοῦ Ἀπέχ υἱοῦ ἀνδρὸς Ἰεμινάου. I Regum (= I Samuelis) 9, 1 itemque in textu Masorethico.

<sup>2</sup> Chronica (= Paralipomena) I cap. 7 et 8 huiusmodi investigationum reliquiae servatae sunt.



regis Sauli unius hominum saeculo spatio etiam ad exodi tempus definiendum differt.<sup>1</sup>

Satis mirum videtur in Samuelis ac Regum libris Davidis stemma plenum asservatum non esse, quum maiores auctoris per tam longam regum seriem etiam ante Palaestinae occupationem tribus Iudae principes fuissent. At unum idemque stemma omni fide dignum, ut mihi iudicandum videtur, in libris Ruth (4, 20—22) et chronicorum (I 2, 11—15) praesto nobis est. Davidis patris Iessai abavus Naasson Aminadabi filius fuit, tribus suae princeps exodi temporibus. Num genuina vel partim ficta sint nomina sex Davidis fratrum nec affirmare nec negare ausim.

Utriusque igitur regis stemmata solummodo tres vel quatuor hominum successiones ab exodi aetate ad regni totius Hebraeorum populi initia novisse patet, vel ut numeris utar: centum circiter annos post Palaestinae occupationem.

Iam vero de sacerdotum progenie dicendum videtur.

Primum hoc loco notandum est, stemmata sicut Davidis item Aaronidarum libros Samuelis et Regum non praebere. Consulto autem a maioribus eorum recensendis hi auctores abstinere videntur, quum Aaronidae nominandi sint. Sacerdotis Achimelech, qui ob benignitatem erga Davidem comprobata a Saulo necatus est, pater Achitob tantummodo apparet,<sup>2</sup> quamvis eiusdem Achimelech filius Abiathar magno adiumento Davidi fuerit ad impetrandam populi et fidem et admirationem.

Explevit quidem partim hanc lacunam rerum scriptor Iosephus<sup>3</sup> ipse pontificii generis duabus nominum seriebus ab Aaronis

<sup>1</sup> Ea verba lectori propono, quae huius stemmatis per nomina nonnulla ibidem intermixta obscurati originem ac finem illustrant (I Chron. 7, 6, l. l. I, 504sqq.): υἱοὶ Βενιαμὴν Βαλὲ καὶ Βαχὶρ καὶ Ἰεδιήλ, τρεῖς. (7, 10): υἱοὶ Ἰεδιήλ · Βαλαάν · καὶ υἱοὶ Βαλαάν . . . Ἀὼθ . . . πάντες οὗτοι υἱοὶ Ἰεδιήλ ἄρχοντες οἰκων πατριῶν ἰσχυροὶ δυνάμει. (c. 8, v. 6): οὗτοι υἱοὶ Ἀὼθ · οὗτοι εἰσιν ἄρχοντες πατριῶν τοῖς κατοικοῦσι Γαβεέ. (8, 29): καὶ ἐν Γαβαὼν κατώκησε πατὴρ Γαβαὼν καὶ ὄνομα γυναικὶ αὐτοῦ Μοαχά. (8, 30): καὶ υἱὸς αὐτῆς . . . Νήρ . . . (8, 33): καὶ Νήρ ἐγέννησε τὸν Κίς, καὶ Κίς ἐγέννησε τὸν Σαούλ.

<sup>2</sup> I Samuelis 22, 9. 11. 12. 20. cf. I (III) Regum 1, 31 sqq.

<sup>3</sup> Hi sunt duo illi loci saepissime allegati antiquitatum Iudaicarum (t. I, p. 362, t. II, p. 179 ed. Niese 1887) libri quinti sub finem et libri octavi (1, 3 § 12 Niese): Ἦρξε δὲ πρῶτος Ἡλὶς Ἰθαμάρου τῆς ἐτέρου τῶν Ἀαρῶνος υἱῶν οἰκίας · ἡ γὰρ Ἐλεαζάρου οἰκία τὸ πρῶτον ἱεράτο παῖς παρὰ πατρός



filiis Eleazaro et Ithamaro ad avos utriusque posteriorum temporum rami Aaronidarum: Zadocum et Abiatharum, ita ut Eleazari filius Pinehas, qui tempore Palaestinae occupationis summo sacerdotio functus est, Ozis (sicut etiam I Chron. 6, 4 vocatur) vel Iesu abavus fuisset. Post hunc Ozim vel Iesum ex Ithamaridarum ramo Eli eiusque progenies usque ad Abiatharum secutos dicit, tum vero Ozis vel Iesu pronepotis pronepotem, post Ozim ergo in sexta demum successione viventem! — Zadoc brevi ante Davidis mortem pontificem esse creatum. Ithamari vero progenies ad Eli ipsum a Iosepho non recensetur. Item Abiathari patris Achimelechi mentionem facit; sed eum filium Achitobi fuisse non tradit, ita ut ei dubium fuisse videatur, num vere Achimelech ex Eli sacerdotis progenie fuisset. Ex primi autem Samuelis (vel Regum) libri capitis quarti versibus 17, 19, 20 scimus, Eli filios Hophni et Pinehas, Pinehasis vero filium Icabod appellatos esse. Item ex eiusdem primi Samuelis (vel Regum) libri capitis quarti decimi versu tertio, tam ex LXX interpretum quam ex Masorethico textu, constare videbatur, seniori huius Icabodi fratri nomen Achitob, Achitobi vero filium Achiam pontificem fuisse, qui omni iure idem atque Achimelech habetur. Iosephus vero de hoc stemmate tacet, sed non vidit, quod infra p. 22 patebit, Pinehasis quoque progeniei nomina ad Eli ficta esse.

Quae omnia qui reputare voluerit, non dubitabit, quin Iosephus lacunas veri Aaronidarum stemmatis partim nominibus pluribus vanis expleverit, partim silentio tegerit. Id affirmare non ausim, Iosephum ipsum horum nominum aliqua sibi post Chronicorum fictiones denuo finxisse, sed mihi traditione tam suspecta et, ut ita dicam, impossibili uti licitum non videtur.

---

ἐπιδεχόμενα τὴν τιμὴν, ἐκεῖνός τε Φινεέση τῷ παιδὶ αὐτοῦ παραδίδωσι, μεθ' ὃν Ἀβιεζέρης, υἱὸς ὧν αὐτοῦ τὴν τιμὴν παραλαβὼν παιδὶ αὐτοῦ Βοκκὶ τοῦνομα αὐτὴν κατέλιπε, παρ' οὗ διεδέξατο Ὁζις υἱὸς ὧν, μεθ' ὃν Ἡλὶς ἔσχε τὴν ἱερωσύνην . . . καὶ τὸ γένος τὸ ἀπ' ἐκείνου μέχρι τῶν κατὰ τὴν τοῦ Σαλομῶνος βασιλείαν καιρῶν, τότε δὲ οἱ Ελεζεάρου πάλιν αὐτὴν ἀπέλαβον. — Οἱ δὲ ἰδιωτεύσαντες ἐκ τοῦ Φιναάσου γένους καθ' ὃν καιρὸν εἰς τὸν Ἰθαμάρου οἶκον ἡ ἀρχιερωσύνη μετῆλθεν Ἡλεὶ πρώτου ταύτην παραλαβόντος ἦσαν οὗτοι · ὁ τοῦ ἀρχιερέως Ἰησοῦ υἱὸς Βοκίας, τούτου δὲ Ἰωθάμος, Ἰωθάμου δὲ Μαραίωθος, Μαραιώθου δὲ Ἀροφαῖος, Ἀροφαίου δὲ Ἀχίτωβος, Ἀχιτώβου δὲ Σάδωκος, ὃς πρῶτος ἐπὶ Δαυΐδου τοῦ βασιλέως ἀρχιερεὺς ἐγένετο. Cf. de Achimelecho VI, 12, 14 (§ 242 et 254, II, 57, 60 Niese). Abiathar tantum eius filius (VI 12, 8 = § 269, II, p. 63 Niese), numquam vero Achitobi nepos ab Iosepho appellatur.



Sed in Chronicorum libris<sup>1</sup> Aaronidarum aliorum multitudo nominatur, incipiens ab ipso Aarone atque finiens exsilio temporibus. At vereor, ne auctoris certitudo et eum ipsum et lectorem fefellerit. Haud magnae gravitatis videntur novem tantum pontificum summorum nomina a primi templi aedificatione usque ad eius destructionem vel potius ad huius templi pontificatus maximi finem, quum a Nebokudrussure rege anno circiter 596 ante Christum natum omnes Iudaeorum principes in captivitatem abducti sint.<sup>2</sup> Amplectitur enim haec aetas quadringentos circiter annos, nec veri simile habendum vel potius ceteroqui est inauditum, novem tantum eiusdem familiae viros per tale aevum successionum filo continuo sive regni sive summi pontificatus munere functos esse.<sup>3</sup> At vero duo illi pontifices, qui hanc seriem incipiunt et claudunt, ad spatium temporis intelligendum numerari non possunt, si recte reputatur, quid sibi velit scriptor huius nominum seriei ex Aaronidarum stemmate depromptae. Nam quae restant septem pontificum maximorum nomina significant hominum hebdomadem, successionum videlicet sacrum numerum. Haec aetas vero per rationem triginta annorum vitae unicuique attribuendorum, id est ducentorum decem annorum, partem dimidiam praebet hebdomadis, sossorum (= 420), quae tum ab exodi initio ad primi templi Hierosolymitani inaugurationem statuebatur<sup>4</sup> additis viginti annis eiusdem templi aedificationis, quorum pars dimidia, scilicet decem anni, addenda videtur duorum pontificum muneribus, qui seriem inchoant et claudunt, ita ut qui Salomonis templi perfectioni eiusque cultus destructioni aequales fuerunt Azarias

<sup>1</sup> I Chron. 6, 3—10, 50—53.

<sup>2</sup> . . . ἀπώκισε τὴν Ἱερουσαλήμ καὶ πάντας τοὺς ἄρχοντας καὶ τοὺς δυνατοὺς . . . καὶ οὐκ ὑπελείφθη πλὴν οἱ πτωχοὶ τῆς γῆς. Regum II (= IV) 24, 14. Ἰωσαδὰκ ἐπορεύθη ἐν τῇ μετοικίᾳ μετὰ Ἰούδα καὶ Ἱερουσαλήμ ἐν χειρὶ Ναβουχοδονόσορ. Chron. I, 6, 15.

<sup>3</sup> (Ἰωανὰν ἐγέννησε) τὸν [1] Ἀζαρίαν · οὗτος ἱεράτευσεν ἐν τῷ οἴκῳ ᾧ ᾠκοδόμησε Σαλωμών ἐν Ἱερουσαλήμ. καὶ ἐγέννησεν Ἀζαρίας τὸν [2] Ἀμαρία καὶ Ἀμαρία ἐγέννησε τὸν [3] Ἀχιτῶβ, καὶ Ἀχιτῶβ ἐγέννησε τὸν [4] Σαδῶκ, καὶ Σαδῶκ ἐγέννησε τὸν [5] Σαλώμ, καὶ Σαλώμ ἐγέννησε τὸν [6] Χελκίαν καὶ Χελκίας ἐγέννησε τὸν [7] Ἀζαρίαν καὶ Ἀζαρίας ἐγέννησε τὸν [8] Σαραΐαν καὶ Σαραΐας ἐγέννησε τὸν [9] Ἰωσαδὰκ · καὶ Ἰωσαδὰκ ἐπορεύθη κ. τ. λ. (videas annotationem praecedentem) Chron. I 6, 10—15 (l. l. I 501).

<sup>4</sup> Cf. supra p. 16.



et Iosadacus quinorum numerum annorum a chronicorum opifice receperint.

De pontificum serie vel potius Aaronidarum successione, templi aedificationem praecedente atque ea inchoante ab Aaronis filio tertio Eleazar hoc tantum praeter illa nomina ab Iosepho relata animadvertendum videtur. Quattuordecim sunt nomina ad Azariae pontificatum maximum, de cuius exitu supra locuti sumus.<sup>1</sup> Hinc inde tres nominum hebdomades nobis proponuntur ab initio Aaronidarum ad exilium Babylonium. Duae vero harum hebdomadum vel quattuordecim hominum successiones ab exodo ad templi inaugurationem numerantur vel, quum triceni cuique vitae anni tribui videantur, anni quadringenti et viginti, qui est ille septem ‚sossorum‘ numerus, quem in mystica ratione supra (p. 16) reperimus.

Haec Aaronidarum stemmata ad res gestas indagandas omnino adhibenda non esse, benevolus lector, ut spero, mecum sibi persuaserit. Itaque ex Sauli Davidisque maiorum stemmatibus, quantulumcunque id est, asseverem licet, Hebraeos circiter centum annos ante suos reges creatos Palaestinam occupasse.

De utriusque Hebraeorum regis tempore dubitari nequit, quum numeris a Menandro Ephesio vel Pergameno traditis de Tyrriorum regibus<sup>2</sup> certe fides optima praeberi debeat. Rationes

<sup>1</sup> [1] Ἐλεάζαρ ἐγέννησε τὸν [2] Φινεές, Φινεές ἐγέννησε τὸν [3] Ἀβισού, Ἀβισού ἐγέννησε τὸν [4] Βοκκί, καὶ Βοκκί ἐγέννησε τὸν [5] Ὀζι, Ὀζι ἐγέννησε τὸν [6] Ζαραία, Ζαραία ἐγέννησε τὸν [7] Μαριήλ, καὶ Μαριήλ ἐγέννησε τὸν [8] Ἀμαρία, καὶ Ἀμαρία ἐγέννησε τὸν [9] Ἀχιτώβ, καὶ Ἀχιτώβ ἐγέννησε τὸν [10] Σαδὼκ, καὶ Σαδὼκ ἐγέννησε τὸν [11] Ἀχιμάας, καὶ Ἀχιμάας ἐγέννησε τὸν [12] Ἀζαρίαν, καὶ Ἀζαρίας ἐγέννησε τὸν [13] Ἰωανάν, καὶ Ἰωανάν ἐγέννησε τὸν [14] Ἀζαρίαν κ. τ. λ. (videas annotationem 3, p. 21) I Chron. 6, 4—10 (l. l. I 501); cf. 50—53. Ex eodem fere fonte atque hic auctor is hausit, qui Esrae maiores recensuit: Esra 7, 1—5 textus Masorethici. Sicut Iosephus etiam hi scriptores Ithamaridarum stemma aliquod sive reperire non poterunt sive ex causis, quas non perspicio, invenire vel fingere noluerunt.

<sup>2</sup> Iosephus ‚contra Apionem sive contra Graecos de vetustate Iudaeorum‘ — sic enim hoc opusculum Niese appellat in suae editionis praefatione omnium Iosephi operum, quorum volumina tria hucusque nobis ad manus venerunt, I p. III — in libro primo capite 18 ed. Bekker VI, 191. Iosephi ipsius rationes ceteroqui saepe gravitate carent; hoc vero loco Menandri verba ipsa de regum per hanc aetatem successione proponens iure dicit, 155 annos et sex menses post Hiremi regis regni initium Carthaginem esse conditam. Id vero non tam certum videtur, num



concinnatas regnorum Iudae et Israelis in Regum et Chronicorum libris nostro aevo, quod tot rerum gestarum Assyriacarum et Babyloniarum accuratissimum tempus ex inscriptionibus et ex obscurarum solarium et lunarium tabulis didicit, haud magni momenti esse patet. Docet vero Iosephus ex auctore aliquo Phoenicio, templum Hierosolymitanum conditum esse duodecimo Hiromi Tyrriorum regis anno. Idem vero auctor ratiocinatur, Salomonis templum aedificatum esse centum quadraginta tres annos et menses octo ante Carthaginem conditam, quum ex Menandri relatione centum quinquaginta quinque annos et menses octo ante Carthaginem conditam Hirom rex factus sit. Annus Carthaginis conditae = 814/813 inter certos historiae terminos est habendus, in quem concinunt et Aristoteles et Timaeus et Velleius Paterculus et Solinus nempe corrigendus.<sup>1</sup>

Salomonis igitur templum anno 958 vel sequenti 957 ante Christum natum instauratum est. Utrum aedificationis initium an confectio, quartus ergo an vicesimus quartus regni Salomonis

---

Hiromus iam Davidis regis tempore regnaverit, sicut in primo Samuelis (= Regum) libro c. 5 v. 11 et I Chron. 14, 1 in palatii regii aedificandi relatione asseveratur atque Iosephus l. l. c. 17 (VI, 190 ed. Bekker) repetit, Salomonem patris erga Hiromum amicitiam continuasse: πατρικὴν πρὸς αὐτὸν φιλίαν δεδεγμένος. Idem autem scriptor non dicit, unde c. 18 haec verba hauserit (p. 192 ed. Bekker): δωδεκάτῳ ἔτει τῆς Εἰρώμου βασιλείας ἐν Ἱεροσολύμοις ὠκοδομήθη ὁ ναὸς · γέγονεν οὖν ἀπὸ τῆς οἰκοδομήσεως ἄχρι Καρχηδόνος κτίσεως ἔτη ἑκατὸν τεσσαράκοντα τρία, μῆνες ὀκτώ. Τῆς μὲν οὖν παρὰ Φοινίκων μαρτυρίας τί δεῖ προθεῖναι πλέον; Certe Menandrum Iosephus in hac temporum nota non transscripsit. Nihilominus ille undecim annorum numerus Hiromi regni ante aedificationem templi iustus esse videtur, eoque in rationibus disquisitionis meae uti ausus sum.

<sup>1</sup> Ἰτύχη . . . πρότερον κτισθῆναι λέγεται ὑπὸ Φοινίκων αὐτῆς τῆς Καρχηδόνος ἔτεσι διακοσίαις ὀγδοήκοντα ἑπτὰ ὡς ἀναγράφεται ἐν ταῖς Φοινικαῖς ἱστορίαις. Aristoteles de mirabilibus auscultationibus c. 134. Opera t. II, p. 844 ed. Imm. Bekker. Berolini 1831. De Utica condita anno 1100 ante Chr. n. videas infra p. 35: 1100 — 287 = 813. — Τὸν δὲ τελευταῖον τῆς Ῥώμης γενόμενον οἰκισμὸν ἢ κτίσιν . . . ἅμα Καρχηδὸνι κτιζομένη γενέσθαι φησὶν (ὁ Τιμαῖος) ὀγδόῳ καὶ τριακοστῷ πρότερον ἔτει τῆς πρώτης Ὀλυμπιάδος. Timaei fr. 21 ed. C. Müller in fragmentis historicorum Graecorum I 197: 776/5 + 38 = 814/3. — ,Carthago diruta est, cum stetisset annos 667'. Velleius hist. Rom. I, 12: 667 + 146 = 813. — ,quae post annos 677 [quinque codices: 777] exciditur, quam fuerat constituta'. Solinus ed. Mommsen (1864) 27, 10 p. 132. Numerus per librariorum errores vel negligentia aliqua auctoris pro 667 scriptus est.



annus apud Iosephum intelligatur, valde dubium videtur. Quadraginta regni Davidici anni, quamvis hic numerus semper aliquam suspicionem moveat,<sup>1</sup> et Sauli viginti duo anni initium imperii regalis Hebraeorum ad annum aliquem inter 1023 et 1040 ante Christum natum designat.

Certo igitur exodi tempus post dimidium et ante finem saeculi duodecimi ante Christum natum statui posse videtur.

Optime vero quadrant cum hac temporum definitione inscriptiones quaedam in peninsulae Sinaiticae partis mediae montibus repertae. Docent subditos regis Aegyptiaci ad metalla condemnatos in duabus vallibus nemorosis ac fructiferis<sup>2</sup> haud procul ab sinus Heroopolitani, qui hodie ab urbe Suez nomen trahit, litore orientali, Aegypto vicino, laboribus navasse. Servatae sunt hae inscriptiones gloriam regum nuntiantes usque ad aetatem, quae annorum numero accurate definiri nequit, filiorum regis Ramsis tertii, quorum quinque, quartus nempe ad octavum, secundum primogeniturae, ut videtur, ordinem patri successerunt. Quarti Ramsis gloria in altera harum vallium proclamatur; sed eius successorum dominationis inscriptiones non exstant<sup>3</sup> atque

<sup>1</sup> ‚Mir scheinen . . . die 40 und deren Multiple . . . erst durch die letzte Zusammenstellung und Redaction jenes ersten Theiles des alten Testaments aufgenommen worden zu sein, jedenfalls erst nach dem Exile‘. Lepsius, Die Chronologie der Aegypter 365.

<sup>2</sup> Wady (= vallis) Maghârah vel potius Wady Igné (aut Gena) et Sarabit et Khâdim (= altitudines servi), utraque circa 29 gradus latitudinis septentrionalis, triginta tres gradus et viginti quinque ad triginta tres minutas longitudinis orientalis a Grenovii circulo meridiano in accuratissima peninsulae delineatione apud E. H. Palmer t. I. Distat Sarabit et Khadim a Wady Maghârah circa tredecim milia Britannica. Cf. vallium descriptionem ibidem I 197, 232. De itineribus in montibus Sinaiticis ab Aegyptiis constructis ad metalla effodienda atque ad magni pretii lapides reperiendos videas ibidem I, 205, 231 sq. De significatione vocabuli Maghârah (anglice: cave) cf. II, 555.

<sup>3</sup> Ex lectoris utilitate duco, me hic inserere verba quibus haec explicuit omnium nobilissimus indagator Sinaiticus, vir purissimae animae, E. H. Palmer: ‚The hieroglyphic inscriptions of Maghârah range from Senefru . . . to Tothmes III; those of Sarâbit el Khâdim end with Rameses IV of the 20<sup>th</sup>, after which period the mines and temple were abandoned . . . No inscriptions have been discovered either at Maghârah or Sarâbit of kings who reigned between Tothmes III and the twelfth dynasty nor any after the 20<sup>th</sup>. They occur rarely and at long intervals after Rameses II‘ (I, 233 sq.). ‚Dr. S. Birch . . . has read and



inde ab eo tempore Aegyptiorum vestigia in desertis Sinaiticis evanescunt.

Ramessidarum aetas ad unguem observato cuiusque anni ordine definiri iam non potest. Nihilominus de Ramsis quarti regno haec fere constant. Duae sunt certae temporum notae in antiqua Aegyptiorum historia. Qui adhuc vidit Hycsos exactos Amenotbes I. cognomine Sercheres rex factus est in tetraeteride annorum 1559 ad 1555 ante Ch. n.<sup>1</sup> Eius abnepos Tuthmosis III., ut ex eius temporis calendarii Elephantinensis nota aliqua demonstratum est atque ex quibusdam notis lunariis propediem demonstrabitur, ab anno 1506 vel 1505 ad annum 1452 vel 1451 ante Ch. n. regnavit, quum huius regni paene quinquaginta quatuor anni certissime tradantur. Successorum eius duorum regnandi tempus incertum, sed non longum; qui tum sequitur Amenotbes tertius super triginta quinque annos regnavit eiusque filius Amenotbes quartus successit per duodecim annos vel paulo plus. Inter successores proximos eiusdem quarti Amenotbis huius sororis maritus Horemhebi secundum regum indices — nam veri Manethonis numeri de hoc aevo sunt penitus deperditi — triginta sex annos imperavit, quamquam ex inscriptionibus modo viginti unum novimus. De primi Ramsis quod secutum est regno brevi certum aliquid quod tempora attinet dici nequit. Alter tertiusque eius successor longaevi fuerunt, id quod eorum corpora vel hodie demonstrant. Notissima eorum nomina: Set Merenphtah primus et Ramses secundus Meriamen; horum regna fortasse paulo super centum viginti sex, sine dubio vero super nonaginta tres annos duraverunt; nam sub iudice lis est, num triginta tres inter paene sexaginta septem annos secundi Ramsis cum patris regno numerandi sint necne. Attamen ex iis, quos exposuimus numeris,

---

deciphered the whole of the Hieroglyphic inscriptions copied by the Sinai expedition' (I, 235). 'This plateau is covered with the ruins of small stonehuts and was no doubt occupied by the captive miners and their military guardians' (I, 202). De periculis describendarum talium inscriptionum videas I, 232 sqq. De his inscriptionibus egerunt: Brugsch, *Aegyptische Geschichte* 162, 87, 94. G. Ebers l. l. 548 sqq. Cf. Dümichen, *Geographie des alten Aegyptens* (Oncken, *Allgem. Geschichte* I, 1. 1887) 174.

<sup>1</sup> J. Krall, 'Der Kalender des Papyrus Ebers' (*Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie Egyptienne et Assyrienne*, VII. année).



Ramsis secundi obitus intra annos 1260 et 1220 ante Christum natum statuendus videtur. Eius filii Merenphthah secundi regnum tantummodo per octo annos infelices notum est; attamen eius proles imperium servare potuit, etiam post nepotis Setnacht-Meriamen secundi reditum ex exilio tredecim annorum, quod eius ipsius filius narrat. Est idem pronepos illius Merenphthah secundi Ramses tertius cuius demum triginta duo regni anni noti sunt. Decessit igitur Ramses tertius eodem saeculo duodecimo ac inter eius quidem dimidium et finem, cui Hebraeorum genealogiae regales exodum tribuunt, quod supra exposuimus.

Paulo autem post huius tertii Ramsis obitum et successoris eius quarti huius nominis, sicut item vidimus, imagines et inscriptiones Aegyptiorum Sinaiticae sculptae desinunt, desertaeque sunt habitationes condemnatorum in duabus illis vallibus Sinaiticis. Coniciatur licet, et hos miseros exodi tempore plebem ab Hebraeis despectam Levitarum auxisse, de quibus p. 2sq. disserui.

Breve modo fuit imperium Ramsis quarti, quo regnante Aegyptii metallorum opes Sinaiticorum postremo a condemnatis effodiri curabant. Atque notandum est hoc Ramse quarto regnante populi servientis Aper vel Apuir,<sup>1</sup> vel per Aegyptiorum pluralis formam sive Aperiu sive Apuiriu, postremo mentio fit.

Qui ficta atque ad arbitrium exposita credere praeferunt, veritati satis simplici ante hos fere triginta annos primum pronuntiatae assentiri nolunt, Hebraeorum hic mentionem esse factam.

<sup>1</sup> Cf. *Einwirkungen* LXXII, 465, 468. LXXV, 15. Ramse quarto regnante sunt octingenti Aperiu vel Apuiriu haud procul ab illa hodie Suez appellata urbe, paulo plures Aperiu inter novem milia miserorum ad labores in lapicidinis vallis Hamamat in Aegypto superiore condemnati, quorum decima pars in itinere mortua est. Ramse tertio regnante 2083 horum Aperiorum Heliopoli mentio fit, inter quos filii principum et nobiles (marinas). — De vocabuli 'apru, Aper, Apuir formatione quaedam infra proponere audeo. Ed. Meyer, *Geschichte Aegyptens* (Oncken l. l.) 297 'apru tantum, operarios' esse censet, qui tamen semel ex deserto Arabico oriundi nominantur. Qui primum in hac voce Hebraeos recognovit Henricus Brugsch, is in sua *Aegypti historia* (1877) p. 541, 582sq. hanc definitionem retractavit et eos Erythraeos interpretatus est, praesertim quia Hebraeorum praesentia in Aegypto Ramse III. et IV. regnantibus contra biblicorum narrationes certare videbatur; exodum enim (p. 550, 583) denuo statuit vir doctus intra regnum Merenphthah secundi, Ramsis secundi filii Equidem valde doleo, me etiam hunc errorem quondam (*Einwirkungen* LXXV 31sq.) defendisse.



Est ferme idem nomen, quo nascens hic populus vel, ut ita dicam, haec tribuum colluvies bello ac rapinae consociata, in regum et praefectorum Palaestinensium literis Elamarnensibus ad reges Aegyptiacos, maxime ad quartum illum Amenothem scriptis saeculo decimo quinto ante Ch. n. exeunte vel decimo quarto ineunte toties appellatur.

Nominantur ibi Hebraei Chabiru-homines, imprimis ab Aegyptiorum praefecto Hierosolymitano fortasse regis titulo ornato, qui de periculis retulit, quae horum Chabiri-hominum aggressiones provincinae Palaestinesi Aegyptiorum minabantur.<sup>1</sup> Quod secutum sit, hucusque pro certo exploratum non est.

At vero ex fragmentis in Chronicorum libris de pugna contra Gath urbem atque de occupatione ad tempus facta: urbium postea Philistaeensium Gaza Ascalon Ecron in libro Iudicum conicere licet, haud multo post illarum epistularum tempus civitates complures Aegyptiorum dominii ab ‚Chabiris‘ i. e. Hebraeis expugnatas<sup>2</sup> Hierosolymaque ipsa ab iis ‚hominibus‘ revera capta esse. Ejus urbis expugnatio prima ac destructio haud dubitanda, ut videtur, ad totius Palaestinae occupationis post exodum aetatem diasceuastae errore nuntiari existimo.<sup>3</sup>

Secuta est abductio in captivitatem Aegyptiacam tribuum, quae postea Iosephi nomine vel ab aliis designabantur vel ipsae gloriabantur: Ephraim, Manasse, fortasse Benjamin tota tribus vel eius pars aliqua. Si Iosephi iuvenis historiola non tota est ficta, victoriam de his hostibus captivitatemque eorum Aegyptii adepti sunt Madianitarum Arabumque auxilio. Tum vero, quum hae Ioseph tribus connubiis cum Aegyptiorum populo

<sup>1</sup> Cf. dissertationem iam supra p. 12, ann. 1 allegatam: H. Zimmern, Die Keilschriftbriefe aus Jerusalem. Zeitschrift für Assyriologie VI, 247, 251, 257, 259, 263.

<sup>2</sup> Einwirkungen LXXII 465. Quod Iudicum 1, 18 narratur, ad occupationis post exodum tempus haud quadrat.

<sup>3</sup> Verbis satis dilucidis in libro Iudicum (I, 8) asseveratur, Iudaeos, forsitan (cf. v. 3) cum Simeonitis coniunctos, Hierosolyma expugnasse atque combussisse. De urbis oppugnatione, quam post exodum frustra conati sint Hebraei, loquuntur fragmenta apud auctores libri Iosuae 15, 63 et Iudicum I, 21. Stade I 161 de his pugnis ita iudicat: ‚Die Erwähnung einer Eroberung Ierusalems durch Iuda und Simeon Ri. 1, 8 ist unhistorisch. Sie ist nur eine Variante der Sage von Adonisedek Ios. 10; ausserdem wird sie in dem Nachtrage Ri. 1, 21 berichtigt.‘ (!)



Ramsis secundi obitus intra annos 1260 et 1220 ante Christum natum statuendus videtur. Eius filii Merenphthah secundi regnum tantummodo per octo annos infelices notum est; attamen eius proles imperium servare potuit, etiam post nepotis Setnacht-Meriamen secundi reditum ex exilio tredecim annorum, quod eius ipsius filius narrat. Est idem pronepos illius Merenphthah secundi Ramses tertius cuius demum triginta duo regni anni noti sunt. Decessit igitur Ramses tertius eodem saeculo duodecimo ac inter eius quidem dimidium et finem, cui Hebraeorum genealogiae regales exodum tribuunt, quod supra exposuimus.

Paulo autem post huius tertii Ramsis obitum et successoris eius quarti huius nominis, sicut item vidimus, imagines et inscriptiones Aegyptiorum Sinaiticae sculptae desinunt, desertaeque sunt habitationes condemnatorum in duabus illis vallibus Sinaiticis. Coniciatur licet, et hos miseros exodi tempore plebem ab Hebraeis despectam Levitarum auxisse, de quibus p. 2sq. disserui.

Breve modo fuit imperium Ramsis quarti, quo regnante Aegyptii metallorum opes Sinaiticorum postremo a condemnatis effodiri curabant. Atque notandum est hoc Ramse quarto regnante populi servientis Aper vel Apuir,<sup>1</sup> vel per Aegyptiorum pluralis formam sive Aperiu sive Apuiriu, postremo mentio fit.

Qui ficta atque ad arbitrium exposita credere praeferunt, veritati satis simplici ante hos fere triginta annos primum pronuntiatae assentiri nolunt, Hebraeorum hic mentionem esse factam.

<sup>1</sup> Cf. *Einwirkungen* LXXII, 465, 468. LXXV, 15. Ramse quarto regnante sunt octingenti Aperiu vel Apuiriu haud procul ab illa hodie Suez appellata urbe, paulo plures Aperiu inter novem milia miserorum ad labores in lapicidinis vallis Hamamat in Aegypto superiore condemnati, quorum decima pars in itinere mortua est. Ramse tertio regnante 2083 horum Aperiorum Heliopoli mentio fit, inter quos filii principum et nobiles (marinas). — De vocabuli 'apru, Aper, Apuir formatione quaedam infra proponere audeo. Ed. Meyer, *Geschichte Aegyptens* (Oncken l. l.) 297 'apru tantum ,operarios' esse censet, qui tamen semel ex deserto Arabico oriundi nominantur. Qui primum in hac voce Hebraeos recognovit Henricus Brugsch, is in sua *Aegypti historia* (1877) p. 541, 582sq. hanc definitionem retractavit et eos Erythraeos interpretatus est, praesertim quia Hebraeorum praesentia in Aegypto Ramse III. et IV. regnantibus contra biblicorum narrationes certare videbatur; exodum enim (p. 550, 583) denuo statuit vir doctus intra regnum Merenphthah secundi, Ramsis secundi filii Equidem valde doleo, me etiam hunc errorem quondam (*Einwirkungen* LXXV 31sq.) defendisse.



Est ferme idem nomen, quo nascens hic populus vel, ut ita dicam, haec tribuum colluvies bello ac rapinae consociata, in regum et praefectorum Palaestinensium literis Elamarnensibus ad reges Aegyptiacos, maxime ad quartum illum Amenothem scriptis saeculo decimo quinto ante Ch. n. exeunte vel decimo quarto ineunte toties appellatur.

Nominantur ibi Hebraei Chabiru-homines, imprimis ab Aegyptiorum praefecto Hierosolymitano fortasse regis titulo ornato, qui de periculis retulit, quae horum Chabiri-hominum aggressiones provincinae Palaestinesi Aegyptiorum minabantur.<sup>1</sup> Quod secutum sit, hucusque pro certo exploratum non est.

At vero ex fragmentis in Chronicorum libris de pugna contra Gath urbem atque de occupatione ad tempus facta: urbium postea Philistaeensium Gaza Ascalon Ecron in libro Iudicum conicere licet, haud multo post illarum epistularum tempus civitates complures Aegyptiorum dominii ab ‚Chabiris‘ i. e. Hebraeis expugnatas<sup>2</sup> Hierosolymaque ipsa ab iis ‚hominibus‘ re vera capta esse. Ejus urbis expugnatio prima ac destructio haud dubitanda, ut videtur, ad totius Palaestinae occupationis post exodum aetatem diasceuastae errore nuntiari existimo.<sup>3</sup>

Secuta est abductio in captivitatem Aegyptiacam tribuum, quae postea Iosephi nomine vel ab aliis designabantur vel ipsae gloriabantur: Ephraim, Manasse, fortasse Benjamin tota tribus vel eius pars aliqua. Si Iosephi iuvenis historiola non tota est ficta, victoriam de his hostibus captivitatemque eorum Aegyptii adepti sunt Madianitarum Arabumque auxilio. Tum vero, quum hae Ioseph tribus connubiis cum Aegyptiorum populo

<sup>1</sup> Cf. dissertationem iam supra p. 12, ann. 1 allegatam: H. Zimmern, Die Keilschriftbriefe aus Jerusalem. Zeitschrift für Assyriologie VI, 247, 251, 257, 259, 263.

<sup>2</sup> Einwirkungen LXXII 465. Quod Iudicum 1, 18 narratur, ad occupationis post exodum tempus haud quadrat.

<sup>3</sup> Verbis satis dilucidis in libro Iudicum (I, 8) asseveratur, Iudaeos, forsitan (cf. v. 3) cum Simeonitis coniunctos, Hierosolyma expugnasse atque combussisse. De urbis oppugnatione, quam post exodum frustra conati sint Hebraei, loquuntur fragmenta apud auctores libri Iosuae 15, 63 et Iudicum I, 21. Stade I 161 de his pugnis ita iudicat: ‚Die Erwähnung einer Eroberung Ierusalems durch Iuda und Simeon Ri. 1, 8 ist unhistorisch. Sie ist nur eine Variante der Sage von Adonisedek Ios. 10; ausserdem wird sie in dem Nachtrage Ri. 1, 21 berichtigt.‘ (!)



miscerentur, per pacta conventa reliqui Hebraei ‚homines‘ in nomum Aegyptiacum Gesen, hebraice Gosen,<sup>1</sup> secuti videntur.

Fieri certe potuit, ut iam Horemhebi<sup>2</sup> regis tempore, cuius supra (p. 25) mentionem fecimus, victae illae Ioseph tribus in Aegyptum abductae sint atque reliqua nascentis populi pars pacifice secuta.

Satis notae sunt ex inscriptionibus papyrisque Aegyptiacis magna illa bella, quae reges primi post Horemhebi sequentes de Syriae possessione gesserunt contra Chetarum populum bellicosum, in literis Elamarnensibus iam cum metu quodam anxietateque nominatum, atque contra alias gentes septentrionales. Hi sunt reges alius originis dynastiae, ut dicunt: decimae novae, a primo Ramse fortasse per errorem incipiente. Bellicosissimus post Thutmosidas Aegyptiorum rex Set primus vel Merenphtah primus ejusque filius longaevus Ramses secundus vel Meriamon primus, qui ignominiosam pacem amicitiaeque foedus cum barbaris istis Chetis fecit, ita ut Syriam meridionalem Aegyptiorum imperio servaret ibidemque effigiem suam cum inscriptionibus ad exitum fluvii Lyci, qui hodie Nahr-el-Kelb appellatur, incidendam curaret. Orta sunt post eius mortem Aegyptiis bella multifaria; attamen huius secundi Ramsis abnepotis filium Ramsem tertium, quocum τόμων opifices vicesimam incipiunt dynastiam, adhuc imperium plane certum sicut in Aegypto etiam in Syria meridionali, praecipue in Palaestina servasse hostesque, qui in hanc provinciam irruerant, post multas pugnas demum vicisse, secundum eius inscriptiones accuratas est certissimum. Ramse tertio vivente Hebraeorum in Palaestina vestigium inveniri iam non potest.

Quae omnia si reputaverimus, dicendum erit, verum esse, quod legimus in Exodi libri capite primo versu octavo, novum regem in Aegypto surrexisse (ἀνέστη), qui Iosephum non cognovisset. Id eo sensu verum habendum videtur, ut pacta de Hebraeorum iure in Aegypto possessioneque terrae Gosen ignorare voluerit. Est nova regum familia cum primo Ramse vel potius Set primo incipiens, quae servitutem Hebraeis imposuit. Litterae atque in-

<sup>1</sup> Ebers l. l. 500 sqq., 517.

<sup>2</sup> Milites praetoriani eum portantes apud A. Erman, Aegypten I (1885) 100, 325. Cf. E. Meyer l. l. 280. — Ex B. Stadii opinione omnes ejusmodi indagationes ludi inutiles sunt habendae (I 130): ‚Die Pharaonen der εἰσοδος und ἔξοδος nutzlose Spielereien.‘



scriptiones a secundi ad tertii et quarti Ramsis, sicut supra (p. 26) vidimus, tempora docent, ‚Aper‘ vel ‚Apuir‘ gentis homines ad aedificationum opera coactos, de quibus et Exodi liber queritur, denique etiam ad opera durissima lapicidarum in deserta Aegypti superioris ac in vicinitatem peninsulae Sinaiticae missos esse, dum sane quidem principes eorum apud Heliopolim morantur atque in Ramsis tertii bellis inter milites apparent.

Hic est locus de iis iudicandi, qui talia videre nolunt, atque Hebraeos, Chabiros Chananaeorum, Aperos vel Apuiros Aegyptiorum eosdem non esse autumant, praesertim vero huius populi domicilium Aegyptiacum negant, cuius temporum posteriorum libri Exodi auctores ob contumelias, quas in Aegypto passi erant Hebraei, iure puduit, ita ut singulas res gestas silentio praetereant atque exodum miraculorum nube opaca tegant.

Ut quaedam huius erroris exempla proferam, pauca sufficiant prompta ex auctoris illius confidentis opere. Nullam memoriam fide dignam esse jubet ex adventus in Palaestinam aevo servatam, numquam Hebraeos in Egipto fuisse, nec ante domicilium in Aegypto Palaestinam habitasse,<sup>1</sup> quamvis ceteroqui populi domicilium in Aegypto modo suspectum appelletur.<sup>2</sup> Praeterea Hebraeos per tantas viarum ambages ex peninsula Sinaitica in terram a Iordane orientem versus migrasse terramque ad Iordanis ripam orientalem ense expugnavisse idem negat. Iure vero vir doctissimus Wellhausen animadvertit,<sup>3</sup> omnem Hebraeorum in Palaestinam migrationis historiam quasi corruere, si hoc iter deflexum in Orientem et haec Sichonis regni occupatio negetur; nihilominus eodem loco Wellhausen ob alius terrae Gosen in libro Iosuae nominationem hanc regionem Palaestinensem

---

<sup>1</sup> ‚Keine historische Erinnerung reicht in diese Zeit, (in terram sanctam) zurück.‘ Bernhard Stade, Geschichte des Volkes Israel I 147, 128sq.

<sup>2</sup> ‚Beides, sowohl der Aufenthalt der Väter im Westjordanlande, als der Aufenthalt des Volkes in Aegypten ist historisch verdächtig, der erste geradezu unwahrscheinlich.‘ Ibid. I 127, cf. 129. Eiusdem pretii sunt, quod idem profert auctor de regum imperii existimatione sublimi in exilii Babylonii aetate demum destructa, quamvis sciat, iam Hoseae prophetae regum dominationem odiosam fuisse, I 176sq. 198.

<sup>3</sup> Die Composition des Hexateuchs (1889) 343sq. contra Stade I 118sq., 139sq. 149.



ab Aegyptiorum rege Hebraeis esse concessam vetere repetito errore opinatur.

Secundum meam vero opinionem, quae etiam fulcita est prima illa legislatione consulto Aegyptiorum fidei ac moribus contraria, methodi historicae indagandae elementa nequaquam arcana Hebraeorum domicilium Aegyptiacum per longum aliquod tempus protractum negare penitus vetant.

## § 6. De Phoeniciarum coloniarum primordiis quibusdam fictis.

Inter difficillimas quaestiones historicas ea occurrit, quae initia navigationis Phoeniciae ad litora longinqua attinet. Nam artissime ea cohaeret cum historia imperii Aegyptiaci in Syriae provinciis atque dominationis Aegyptiacae formis in Phoeniciorum civitatibus. Quomodo Pharaones eorumque legati Phoeniciorum potentiam maritimam mercaturamque usque ad finem saeculi duodecimi ante Christum natum foverint vel impedierint vel negligentia non contemplati sint, id nova plenaque indagatione dignissimum hucusque nondum explanatum est. Quod ante quatuor decennia vir doctissimus bonae memoriae F. C. Movers de initiis harum populi Phoenicii coloniarum disputavit quasi ex necessitatibus mercaturae minimae contemptibilisque ortis,<sup>1</sup> ea hodie repeti non possunt. Magnae auctoritatis porro non sunt, quae de sua antiquitate Carthaginiensium auctores eorumque excerptores compilaverunt. Testis sit nobis admiratione dignissimus auctor Sallustius,<sup>2</sup> qui in Iugurthae vita scribenda (c. 17sq.) historiolas quasdam inseruit, quae ei 'ex libris Punicis, qui regis Hiempsalis dicebantur, interpretata'

<sup>1</sup> Die Phönizier, zweiten Bandes zweiter Theil, Geschichte der Colonien (1850), p. 26; deceptus est auctor gravissimus verbis quibusdam Odysseae XV, 414sq. Haec Eumaei narratio ex historia Normannorum lepidam affirmationem invenit; nam iidem qui mercatores pacifici per hiemis tempus in portibus Galliae fuerant, vere ineunte piratae bellicosissimi exstiterunt. Cf. quae disputavi in 'Die Normannen und ihre Staaten-gründungen' (Sybelii 'Historische Zeitschrift' IV), p. 341.

<sup>2</sup> De eius indole uberius disputavi in 'Die römischen Spiele und der Patriciat' (Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie LXXIII. Wien, 1891) p. 9 sqq.



sunt de populorum in occidentem migrationibus.<sup>1</sup> Complicata est res tam difficilis quaestione de tempore et modo adventus Philistaeorum solvenda. Nam reapse Ramse tertio regnante vel paulo post eius obitum relictis videntur ex magna populorum bellicosorum migratione in Syriam per inscriptiones Aegyptiacas satis certa. Fortasse vero denuo ex occidente, Creta praesertim insula, irruerunt in Syriam meridionalem.

Nihilominus verum est, usque ad Salomonis regis aetatem Chananaeorum, quorum pars Phoenicii fuerunt, tribus aliquas atque civitatum quarundam incolas originis Chananitidis cum Hebraeis in Palaestina pacifice habitasse, plurimos vero postea durae servitudinis emigrationem praetulisse, cui haud pauci, ut Girgisitarum gens, operam navarunt post terrae Palaestinensis occupationem Hebraicam.<sup>2</sup> At de primordiorum temporibus ne Girgisitarum quidem civitatis Africanæ aliquid conicere ausim.

Certi vetustarum foundationum Phoeniciarum numeri primum apud Eusebium eiusque excerptores inveniuntur fefelleruntque eos, qui de his rebus scripserunt, praecipue Moversium.<sup>3</sup> Servati sunt, quos Eusebius scripsit, numeri per Syncelli excerpta. Satis certe quattuor coloniarum foundationes designantur anno 590 post Abrahamum natum. Quae epocha quum anno 2017 ante aeram Christianam par credenda sit,<sup>4</sup> illae foundationes

<sup>1</sup> Hos errores castigavit iam Movers l. l. 111.

<sup>2</sup> Haec una coloniarum condendarum quaestio recte ex mea sententia tractata est a viro clarissimo Moversio l. l. 16 et 435, quamquam non omnibus eius verbis subscribere possum.

<sup>3</sup> l. l. II<sup>b</sup>, 130 cum reservatione aliqua: „Die wesentliche Richtigkeit der Zeitangabe lässt sich mit Grund nicht beanstanden . . . Sollte daher auch das Datum für die Stiftung von Thera und Thasos willkürlich angenommen sein, so kann doch jenes über die Gründung von Melos und Paphos nur darum von den Chronographen gleichzeitig gestellt worden sein, weil sie durch anderweitige Berichte dazu veranlasst waren.“ Cf. p. 236—240 de Papho, 266 sq. de Thera insula („leider chronologisch nicht vollkommen gesicherte Angabe“) 269 de Melo insula, 293 sqq. de Thaso. Mirum est, quod idem auctor de fundatione templi Cytherei p. 270 sqq. tam prudenter iudicavit et nihilominus doctam fraudem numerorum in ceteris harum insularum foundationibus non vidit.

<sup>4</sup> Alfredus a Gutschmid, De temporum notis quibus Eusebius utitur in chronicis canonibus (Kiliae 1868), p. 11 et 27. Quod vero vir doctissimus, quem his studiis immatura morte ereptum dolemus, p. 28 de antiquissimo



ad annum 1427 ante Christum natum referendae sunt.<sup>1</sup> At vero hodie de originibus talium numerorum non amplius dubitari potest.<sup>2</sup> Ex Eratosthenis enim temporum rationibus earum, quas apud auctores Graecos priorum aetatum invenerat, rerum gestarum Apollodorus circa annum 120 ante Ch. n. chronographiam suam metricam composuit, atque cum Eratosthene ipso primum sine dubio chronographis omnibus et plerumque singularem in huiusmodi temporum notis fontem praebeuit.

Quo autem modo hic numerus 1427 ante Christum natum ortus sit, haud difficile est intellectu.

Exstant Thucydidis (V, 112) verba ex Meliorum colloquio cum Atheniensibus sumpta, quibus hi aequae infelices ac probissimi incolae Meli insulae declarant,<sup>3</sup> maiores suos ante septingentos annos huc venisse. Utrum verus hic numerus esset, an pie ob sacram saeculorum hebdomadem ab aliquo homine Babyloniae scientiae gnaro fictus atque huic aevo traditus, nec Thucydidis fuit nec nostrum est inquirere. Qui vero numerum accuratum ab auctore gravissimo nobis proponi credit, ei existimandum est, anno septingentesimo primo ante hoc colloquium habitum anno 416 ante Christum natum, videlicet anno 1117 a. Ch. n., ad Melum insulam Graecos incolas venisse.

Iam restant trecenti decem anni ad numerum mirificum 1427 a. Ch. n. enucleandum. Atque argumenta ex Herodoto sunt prompta, qui ex suo more ratione aliqua fallaci

Canonum Eusebianorum spatio annorum 1—1239 Abrahami iudicat, nequaquam probare possum. Haec sunt eius verba de hoc spatio: ‚verisimile est . . . annum propositum a numero 2019 subtrahendum esse, ut annus a. C. conveniens inveniatur‘.

<sup>1</sup> Eusebii Chronica II, 34 ed. Schöne (1866): Μηλος καὶ Θάσος καὶ Ἀλκίσθη (sic!) ἐκτίσθησαν καὶ Πάφος.

<sup>2</sup> Cf. quod in dissertatione ‚Krösus‘ Sturz. Sitzungsber. der kais. Akademie 1878, XCII, p. 206 sq., 214 sq. de his difficultatibus exposuimus, postquam Dielsius vias stravit in ‚Chronologische Untersuchungen über Apollodor's Chronika‘ (Rheinisches Museum XXXV).

<sup>3</sup> De veritate et huius colloquii et omnium orationum apud rerum scriptorem maximum conferas quaeso, quae disserui in ‚Kleon bei Thukydides‘, Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften XCVI, 379—398 (1880), atque in ‚Poësie und Urkunde bei Thukydides‘, erster Theil p. 31, zweiter Theil p. 2 sqq., Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften XLI (Wien 1891).



se ipsum consolatus est.<sup>1</sup> In variis historiarum suarum locis hoc problema nostrum tractavit. Dicit quae sequuntur:

1. Nongentos annos ante suum aevum Herculem vitam humanam vixisse II 145. Quae quum scriberet, iter Aegyptiacum finiverat, quod inter annos 444 et 432 ante Christum natum suscepit.<sup>2</sup> Novem ergo de quibus loquitur saecula incipiunt ex Herodoti opinione post medium saeculum decimum quartum aerae nostrae.

2. In Thaso insula coloniam condidit Cadmi comes ex Tyro urbe oriundus, quam et ceteroqui (II 44) Thasi matrem nominat,<sup>3</sup> quinque γενεάς ante Herculem: VI 47. Herodoti γενεή paulo plus quam triginta trium, nonnumquam vero paulo minus quam viginti trium annorum numero reputatur.<sup>4</sup> Inde Thasi coloniam circa saeculum decimum quintum incipiens vel medium conditam statuendum esse videbatur.

3. Quod si dubium videbatur, certitudo enata est ex Phoeniciarum colonia Therae condita, quam tum Callistem vocatam esse Herodotus tradit IV 147. Cadmi comitem Mem-

<sup>1</sup> In dissertatione „Zur ägyptischen Forschung Herodot's“, Sitzungsber. der kais. Akademie LXXII, p. 577 (1873) exemplum huius ratiocinationis et levis et fallacis proposui.

<sup>2</sup> Adolf Bauer, „Die Entstehung des Herodot'schen Geschichtswerkes“, Wien 1878, p. 34, 171 sq.

<sup>3</sup> Item, fortasse ex alio fonte, Pausanias V, 25, 12 Thasies Tyrionum ἀποίκους esse dicit.

<sup>4</sup> De hac re, quae multis viris doctis dubia videbatur, hi Herodoti loci erunt inspiciendi: a) I, 7 Ἡρακλεῖδαι ἔσχον τὴν ἀρχὴν . . ., ἐκ δούλης . . . γεγονότες καὶ Ἡρακλῆος, ἄρξαντες μὲν ἐπὶ δύο τε καὶ εἴκοσι γενεάς ἀνδρῶν ἕτεα πέντε τε καὶ πεντεχόσια, παῖς παρὰ πατρός ἐκδεχόμενος τὴν ἀρχήν. Ergo 22 γενεαὶ 505 annos vixerunt, una γενεή viginti tres annos. b) VI, 98: a Dario rege, eius filio ac nepote — τριῶν ὄντων ἐπεξῆς γενεῶν per saeculi fere spatium — maiora Graecis inflicta esse mala ἢ ἐπὶ εἴκοσι ἄλλας γενεάς τὰς πρὸ Δαρείου γενομένας. 20 γενεαί, si γενεήν tantummodo viginti trium annorum esse existimat scriptor, ad initium saeculi decimi perducimur, si γενεήν triginti trium ad initium saeculi duodecimi ante Christum natum. Ac prius quidem tempus ob Troiani belli rationem communem multis arridet; valde dubium vero est, nonne Herodotus de aliis miseriis, quas saeculo decimo Graeci passi sunt, cogitaverit. c) Explicitis verbis II, 142 dicit: γενεαὶ γὰρ τρεῖς ἀνδρῶν ἑκατὸν ἕτεά ἐστιν. d) Secundum eandem rationem referre videtur VII, 171: τρίτῃ δὲ γενεῇ μετὰ Μίνων τελευτήσαντα γενέσθαι τὰ Τρωικά.



bliarum Therae fundatorem fuisse narrat, post octo vero γενεάς coloniam Graecam a Thera esse conditam, qui cum Dorien-sibus in Laconiam migraverit, sed post tempus quoddam — viginti quinque annorum spatium computatum esse patebit — cum sociis novum hoc domicilium invenerit.

4. Pro certo enim ab Herodoto VII 204 et VIII 131 habitum est, Theram coloniam Graecam esse factam temporibus migrationis Doricae.

Quae quum ex Eratosthenis opinione epocha fuerit anni 1104/3 ante Christum natum, dicendum est, Eratosthenem vel fortasse Apollodorum aetatem Membliari conditoris addidisse, ita ut novem γενεαί fierent indeque circa trecentos viginti quinque annos ante migrationem Doricam vel, quod veri similis cum eadem rationis summa videtur, paulo super trecentos annos ante colloquium Melium Phoenices ad insulam Theram pervenissent.

Praeter hanc vero Graecorum civitatis Meliae foundationem, ex Thucydide tantum notam, et Cadmi coloniam Theraeam duae aliae coloniae in Cadmi a Tyro ad Thebas Boeoticas itinere Paphi et Thasi conditae certissime traditae videbantur. Eusebius autem inter complures quas commemoravit Doricae migrationis rationes secundum Hieronymi quidem versionem eam potissimum probavit, qua annus 1102 a. Ch. n. (= 915 Abrahami)<sup>1</sup> statuitur. Huic deductis trecentis illis viginti quinque annis numerum 1427 (= 590 Abrahami) adeptus est atque hic numerus sine ulla dubitatione verus videri potuit.

Nugas chronologicas has rationes esse, hodie inter omnes constat.

Alia vero insula, Cythere clara, secundo ante Chr. n. mille annorum spatio itemque ante Philistaeorum in Syria adventum ab Ascalonitarum civitate templo Veneris armatae, Astartes vel Aphroditae Uraniae ornata vel secundum vetustissimum huius deae templum Ascalonitarum novum ibi sacrum conditum est.<sup>2</sup> De tempore nil traditum esse dolemus.

<sup>1</sup> Eusebi chronica ed. Schöne II, 58.

<sup>2</sup> Herodoti I 105. Pausanias I 14, 7, III 24, 1. Uterque a Moversio 2, l. 271 laudatur. Sed quod huic viro docto dubium visum est ob propinquitates sacrorum revera diversorum, id hodie meliore intelligitur modo.



## § 7. De coloniarum trium Phoeniciarum initiis certis.

Primae sunt notae chronographicae saepissime laudatae atque omni fide dignae eae, quas non apud Graecos, sed apud auctores Romanos de coloniarum Phoeniciarum primordiis Gaditanis Uticensibus Balearicis invenimus.

Ex Strabonis sententia,<sup>1</sup> qui Posidonium in hac disquisitione excerpt, ante Homeri aetatem, sed μὲν τῶν Τρωικῶν ὕστερον, videlicet post annum 1184/3, quo bellum Troianum secundum Eratosthenem finivit, a Tyriis ante Celtarum adventum optimam Iberiae eodemque tempore Libyae partem esse occupatam. Nihilominus ,antiquius Gaditano' templo, de quo statim nobis erit loquendum, ,delubrum Herculis' a Phoeniciis aedificatum in Mauretania Lixi fuisse Plinius maior docet.<sup>2</sup> De Gaditano templo asserit exeunte primo post Ch. n. saeculo in Punicorum libro tertio (v. 17 sqq.) poeta fide dignus Silius Italicus ,ab origine fani Impositas durare trabes solasque per aevum Condentum novisse manus'. Circa annum tricesimum post Christum natum Vellejus Paterculus (I, 2) Gaditanae urbis initia, ,classi Tyria' illuc advehente, in eandem ,tempestatem' cum Megarae fundatione posuit, id est secundum huius scriptoris rationem circa annum 1100 ante Ch. n. Pergit vero: ,ab iisdem' (Tyriis) ,post paucos annos in Africa Utica condita est'.

Quando id factum sit, accuratissime tradidit Plinius in historia naturali (XVI 716, III 39 ed. Detlefsen) anno 77 post Christum natum haec dicens: ,Uticae templum Apollinis, ubi cedro Numidica trabes durant, ita ut positae fuere prima eius urbis origine, annis 1178.' Ratio quadrat cum anno 1100 ante Christum natum.<sup>3</sup> Utraque urbs igitur condita est circiter centum annos ante Davidem Hierosolymis regnantem vel aetate, qua

<sup>1</sup> I 3, 2. III 3, 14. III 45, p. 48, 150, 158 ed. Casaubonus, p. 62, 204, 214 ed. Meineke (1866).

<sup>2</sup> Historia naturalis XIX 63, III 167 ed. Detlefsen. De Lixo cf. Moversii II<sup>b</sup> 538—540 observationes luculentas eundemque ibidem, p. 148 sq. de Gadibus Uticaque conditis cum fontium locis supra citatis.

<sup>3</sup> Videas supra, p. 23 ann. 1, ubi et Aristotelis περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων locus laudatus est, 287 annos ante Carthaginem, cuius initia anno 814/3 ante Chr. n. tribuenda vidimus, conditam esse Uticam.



regnabat Ramsis tertii filiorum vel nepotum aliquis, quum Hebraei exodo finita Palaestinam sive totam sive eius partem aliquam occupassent.

Iebusaeorum vero nomen ut Gadis coloniae fundatorum occurrit in chronico Paschali<sup>1</sup> secundum anonymum rerum scriptorem anni 234 p. Ch. addita annotatione, et ipsos Iebusaeos similiter profugos fuisse. Alii autem Chanaanai, fugientes a facie Iesu filii Nave, Balearicarum insularum coloni secundum eundem scriptorem facti sunt.

Carthagine excepta harum modo trium coloniarum, Balearium Uticae Gadis, conditarum tempora fide digna nobis sunt tradita.

## § 8. De inscriptionibus Chananaeis in Numidia servatis.

Iebusaeos sicut scriptor anni 234, ita saeculo p. Ch. n. sexto Procopius inter Chananaeos et hic quidem inter eos nominavit, qui Numidiam antiquitus incolerent. Quaedam eius doctrinae vestigia exstant in belli Vandalici historia,<sup>2</sup> quum narret Girgisaeos Iebusaeosque καὶ ἄλλα ἄττα ὀνόματα ἔχοντα in Africam venisse ex veterrima Phoenicia a Sidone ad fines Aegyptios pertinente, id est ante Philistaeorum Hebraeorumque adventum. Nonnulla vero de Chananaeorum emigratione itineribusque ab eo narrata erroribus plena esse apparet.

At nec iure nec ratione inter falsas habitae sunt duarum columnarum eiusdem tenoris inscriptiones, quas vidit Procopius in urbe Numidica Tigisi: στήλαι δύο . . . γράμματα Φοινικικά ἐγκεκολλημένα ἔχουσαι τῇ Φοινίκῳ γλῶσση λέγοντα ὧδε· ἡμεῖς ἐσμεν οἱ φυγόντες ἀπὸ προσώπου Ἰησοῦ τοῦ ληστοῦ νιοῦ Ναυῆ. Sunt paene eadem verba de Iosua duce, quae nobis antea in chro-

<sup>1</sup> II 102 ed. Bonn. 1832: „Harum [insularum Valliaricarum] inhabitatores fuerunt Cananaei fugientes a facie Iesu filii Nave; nam et Sidona [?] qui condiderunt et ipsi Cananaei. Gadis autem Iebusaei condiderunt, et ipsi similiter profugi“.

<sup>2</sup> Procopii bellum Vandalicum II 10, p. 258 A et B editionis Parisinae anni 1662 (p. 450 editionis Bonnensis anni 1833). De urbe Tigisi munitissima narrat idem scriptor l. l. II 13, p. 265 B (= p. 463 ed. Bonn.) Cf. Moversium l. l. 429 sq.



nico anni 234 occurrerunt. De illis columnis inscriptioneque saeculo quinto circa annum 465 post Christum natum rerum scriptor Armeniacarum Moses Chorenensis (I 19)<sup>1</sup> ita retulit, ut narraret, sermonem ibi factum esse de Chananensibus Tartessum versus fugientibus destructorem suum post cladem a Iosua iis inflictam, per traditionem vero, ut videtur, familiae alicuius Chanaanaeae inter Armenios honorifice receptae inscriptionis tenorem historiamque ipsam esse servatam; de inscriptionibus vero alia etiam modo auctor certior factus est. Ex alio auctore Suidas eandem inscriptionem hausit.<sup>2</sup>

Nullius momenti mihi videtur, quod contra inscriptionis Tigitanae tenorem itemque igitur et contra anonymi anni 234 p. Ch. n. et contra Mosis Chorenensis auctoritatem praecipue ob nominis formam Nave dictum est, quae praeterea tantum apud LXX interpretes atque in chronico anni 234, nobis in versione Latina e Graeco facta conservato, invenitur. Sunt locutiones sollemnes a Graecis christianis inde ab saeculo tertio usitatis atque nil impedit, quominus illarum columnarum inscriptiones tamquam reverenda antiquitatis Phoeniciae testimonia aestimemus.

<sup>1</sup> ,Is (Iosua) cum Chananaeos deleret, nonnulli Agram profugerunt et navigiis Tharsim petiere; id quod ex inscriptione patet, quae in Africa columnis exsculpta exstat ad hanc usque memoriam, quae vere talis est: A Iosua latrone profugi nos praefecti Chananaeorum venimus hic habitatum. Unus autem ex iis Chananaeis summos a nobis honores in Armenia consecutus est et re quidem diligenter explorata, gentem Genthuniam ab eo sine controversia ortam Chananaeos etiam gentis eius mores declarant'. Mosis Chorenensis historiae Armeniacae edd. Gulielmus et Georgius Gul. Whistonii. Londini 1736. I 18, p. 51. In versione Italica a Mechitaristis atque auxilio Tommasei facta (Venezia 1841, I 19, p. 59) inscriptio ita legitur: ,Fugati dal ladrone Giosuè noi, principi di Cananaei, siamo qui venuti abitare'. Un de' principi Cananaei era l'illustre nostre Cananita.

<sup>2</sup> Χανααναῖοι . . . προσφυγόντες τοῖς Ἀφροῖς τὴν ἔρημον αὐτῶν ὥκησαν χώραν ἀναδεξάμενοι τὸ σχῆμα καὶ τὰ ἔθνη, καὶ ἐν πλαξὶ λιθίναις ἀναγραφάμενοι τὴν αἰτίαν, δι' ἣν ἀπὸ τῆς Χανααναίων γῆς ὥκησαν τὴν Ἀφρικὴν. καὶ εἰσι μέχρι νῦν αἱ τοιαῦται πλάκες ἐν τῇ Νουμιδίᾳ περιέχουσαι οὕτως· Ἡμεῖς ἐσμέν Χανααναῖοι, οὓς ἐδίωξεν Ἰησοὺς ὁ ληστής. Suidas s. v. Χαναάν ed. Bernhardt 1853 II<sup>b</sup> 1593.



### Conclusio.

Indagator veritatis principem migrationis Hebraicae in Palaestinam Cisiordanensem minime mythicum<sup>1</sup> Iosua novit, quo duce circumcisionis ritus obscoenus secundum eruditissimi illius aetatis populi Aegyptiorum morem acceptus atque mutatus in mysterium, arridens septem stellarum errantium Diis Babyloniis, foedere aeterno conexit totam diversissimae originis hominum colluviem in novum Israëlitarum populum legislatione Sinaitica creatum. Illius legislationis ac istius mysterii vi fretus hic populus Iosua duce terrae inter Iordanem fluvium et mare pluri- mas partes occupavit incolasque pristinos Chananaeos melioris indolis novas in Africa sedes quaerere impulit.

Sicut sententiam in huius opusculi initio disertissimus Roma- norum dedit orator, ita etiam finem praebeat verbis nobilibus haec commonentibus:  
,tardi ingenii est, rivulos consecrari, fontes rerum non vidére‘.

---

<sup>1</sup> Stade (Gesch. des Volkes Israel I 84 sq., 135, 161 sq.) talia producit.

### I n d e x.

	Pagina
§ 1. De exodo definitio . . . . .	1
§ 2. De duobus benedictionum carminibus digressio . . . . .	3
§ 3. De prima Hebraeorum legislatione . . . . .	11
§ 4. De circumcisione annotatio . . . . .	14
§ 5. De exodi tempore . . . . .	16
§ 6. De Phœnicia- rum coloniæ primordiis quibusdam fictis . . . .	30
§ 7. De coloniæ trium Phœnicia- rum initiis certis . . . . .	35
§ 8. De inscriptionibus Chananaeis in Numidia . . . . .	36



## XI.

## Albanesische Studien.

Von

**Gustav Meyer,**

corresp. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

## III.

Lautlehre der indogermanischen Bestandtheile des Albanesischen.

---

Vorbemerkung.

In der Darstellung der lateinischen Bestandtheile im Albanesischen, welche ich im ersten Bande des von Gröber herausgegebenen Grundrisses der romanischen Philologie versucht habe, ist die Lautlehre der lateinisch-romanischen Entlehnungen dieser Sprache mit der Ausführlichkeit behandelt worden, welche der dort zugemessene Raum gestattete. Nachdem ich kürzlich in meinem ‚Etymologischen Wörterbuch der albanesischen Sprache‘ (Strassburg, Trübner 1891) den buntscheckigen Wortschatz des Albanesischen in umfassender Weise zu analysiren unternommen habe, gehe ich jetzt daran, den dort als altes indogermanisches Erbgut nachgewiesenen Theil desselben zu untersuchen und die Lautverhältnisse des Albanesischen im Vergleich mit denen der anderen indogermanischen Sprachen darzustellen. Es ergibt sich daraus ein vollständigeres und zuverlässigeres Bild der albanesischen Phonetik, als dasjenige ist, welches ich seinerzeit in dem Aufsätze ‚Die Stellung des Albanesischen im Kreise der indogermanischen Sprachen‘ (Bezenberger's Beiträge VIII, 1883, S. 185—195) zu zeichnen vermochte. Gleichzeitig konnte es nicht ausbleiben, dass sich manche Besserung und Modification der in meinem ‚Etymologischen Wörterbuche‘ gemachten Aufstellungen ergab. Auf die Seiten dieses Buches ist in der nachfolgenden Untersuchung durch Zahlen, welche ohne weiteren Zusatz in Klammern stehen, hingewiesen. Eine



- Uebersicht der Laute, welche in den albanesischen Mundarten vorkommen, findet sich in §. 1 meiner ‚Kurzgefassten albanesischen Grammatik‘ (Leipzig, 1888). Die folgende Darstellung geht von den für die indogermanische Ursprache erschlossenen Lauten aus und stellt die Vertretung derselben innerhalb des Albanesischen fest.

### I. Die velaren und gutturalen Verschlusslaute.

1. Es hat sich in jüngster Zeit herausgestellt, dass die bisherige Zweitheilung der urindogermanischen Gutturallaute in velare und palatale Laute durch eine Dreitheilung in *q*-, *k*- und *k̑*-Laute ersetzt werden muss. S. zuletzt Bezzenger, Beiträge XVI, 234 ff.; Osthoff, Morphologische Untersuchungen V, 63, A. 1. Ich bezeichne die betreffenden indogermanischen Laute in folgender Weise:

Velare	<i>q</i>	<i>qh</i>	<i>g</i>	<i>gh</i>
Gutturale	<i>k</i>	<i>kh</i>	<i>g</i>	<i>gh</i>
Palatale	<i>k̑</i>	<i>k̑h</i>	<i>ǵ</i>	<i>ǵh</i>

Im Albanesischen ist, wie im Arischen, Armenischen, Slavischen und Litauischen, die *q*- und *k*-Reihe zusammengefallen, und die Entscheidung darüber, welcher von beiden Reihen ein alb. *k* *g* (*k̑* *ǵ*) zuzutheilen sei, ist auch mit Hilfe der verwandten Sprachen nicht immer mit Sicherheit zu treffen.

#### Idg. *q* und *k*.

2. Idg. *q* ist alb. *k* vor ursprünglichen dunklen Vocalen und vor Consonanten.

*kołs* f. ‚Husten‘ aus \**kosl̥s*, voralb. *qāslā* (195): ai. *kāṣate*, asl. *kašl̥b*, lit. *kósiu*, germ. *hvōs*.

*ke* Acc. ‚wen?‘ aus voralb. *qom. ku* ‚wo?‘. *ke* geg. ‚wo‘ = voralb. *qōd* (217f.): Stamm idg. *qo*-, gr. *πο*-, lat. *quo*-, umbr. *po*-, got. *hvas*, air. *co-te* ‚quid est?‘ kymr. *pa*, ai. *kās*, lit. *kàs*, asl. *kāto*.

*ułk* m. ‚Wolf‘ aus \**velqos*<sup>1</sup> (457): got. *vulfs*, asl. *vl̥kz*, lit. *ṽl̥kas*, ai. *v̥rkas*. Die Verbindung von gr. *λύκος*, lat. *lupus*

<sup>1</sup> Ich bezeichne hier und im Folgenden mit *ε*, was in albanesischen Wörtern den ‚unbestimmten Vocal‘ ausdrückt, in indogermanischen Formen das



mit diesen Wörtern ist in der von Bugge, KZ. XX, 2 ange-deuteten Weise möglich; vgl. auch Bradke, ZDMG. XL, 349; O. Hoffmann, Griechische Dialekte I, 196. Beide sind unter einander identisch, *lupus* ist sabinisches Lehnwort (vgl. z. B. das horazische *silvā lupus in sabīnā*).

*pjek* ‚backe‘ aus \**péqō* (341): (lat.) *popīna*, kymr. *popurges* ‚Bäcker‘, asl. *pekq*, gr. *πέσσω πέπων*, ai. *pācati*. Lat. *coquo* (mit dem *o* von *coquus*) ist \**péqō* + lit. *kepù*, vgl. gr. *ἀρτοκόπος*. Wenn das phrygische *βερός* ‚Brot‘ (Herod. II, 2; Hesych. s. v.) zu idg. *péqō* gehört, wie Bötticher, Arica 33 und F. Müller, Orient und Occident II, 578 annehmen, so muss es aus *πέκος* verhört sein; doch spricht dagegen, dass auch bei Hipponax der Anlaut *β-* überliefert ist (bei Strabo 340 = frg. 82 Bergk). Fick's Vergleichung mit gr. *φάγω*, ahd. *bacchan* (Kuhn's Beiträge VII, 382. Indogermanen Europas 412) scheitert an dem *k*. Genau stimmen die Laute zu lat. *fōcus* ‚Herd‘.

*darke* f. ‚Abendessen‘ aus \**dorqā* (61): gr. *δόρπον*.

*lakur* ‚nackt‘ aus \**loq-ro-s* oder \**leq-ro-s* (236): gr. *λέπω*.

Beispiele vor hellen Vocalen (= alb. *k̃*) fehlen.

3. Idg. *k* = alb. *k* vor dunklen Vocalen und vor Consonanten.

*ndjek* ‚verfolge‘ aus \**n-tékō*: asl. *tekq*, lit. *tekù*, ai. *takti* ‚eilt‘, ir. *techim* ‚fliehe‘, bret. *techet*.

4. Die Qualität des idg. *k*-Lautes bleibt vorläufig unsicher.

Alb. *k* vor dunklen Vocalen und vor Consonanten, *k̃* vor hellen Vocalen.

*kał* ‚stifte an‘. *kɛłás* dass. *k̃el* ‚bringe‘ (168): ai. *kaláyati*, gr. *κέλωμαι*. Grdf. \**kélō* (*kalnō*?).

*kał* ‚zünde an‘ (168): lat. *calor*. Zweifelhaft.

*keik̃*, *kek̃* ‚böse, schlecht‘ (184): lit *keĩkti*, gr. *καχός*? *e* ist wegen *k-*, nicht *k̃-*, sicher kein altes *e*. Grundform \**kankjos*? Dafür würde man *kɛ(n)k̃* erwarten. Oder vertritt *e* sonantisches *n*? vgl. *zet* (Alb. Stud. II, 25) und §. 19.

*kohe* f. ‚Zeit‘ aus \**kēsā*: asl. *čas̃* = \**kész* (194)?

---

Schwa, welches der Aussprache der sogenannten Liquidae und Nasales sonantes wahrscheinlich beigemischt war, und aus dessen verschiedener Färbung sich in den Einzelsprachen sehr verschiedene Vocale entwickelt haben.



*kopšte* m. ‚Garten‘ (198), Ableitung von *kop-* mit suffialem *-šte*, vgl. *venéšt vešt* von *vene* ‚Wein‘: gr. *κᾶπος*.

*kep* ‚behaue Steine‘ aus *kap-* = *\*kopō*: lit. *kapóti*, asl. *kopati*, gr. *κόπτω*.

*keḟ* m. ‚Böcklein‘ aus *\*kaḑis* = *\*koǵ(h)is*: asl. *koza* ‚Ziege‘ (185), dazu ags. *hecen* ‚junge Ziege‘ Osthoff, Morphologische Untersuchungen IV, 351. Fick I<sup>1</sup>, 389. Das *e* von *keḟ* ist ein durch Umlaut von *a* infolge eines ursprünglich folgenden *i* entstandenes, daher *k-*, nicht *k̃-*.

*ka, nga* ‚aus‘: gr. *κατά* (304).

*kuł* in *nguł* ‚stosse hinein‘, *škuł* ‚reisse aus‘, *perkuł* ‚schüttle‘, aus *\*kuljō* (307): lit. *kuliù* ‚dresche‘.

*helk̃, hek̃* ‚ziehe‘ aus *\*sélkō* (*k̃* ist durch *l* inficirt; oder *\*selkjō*?): gr. *ἔλχω*, lat. *sulcus* (150).

*pjek* ‚berühre‘, aus *\*plékō* (341): gr. *πλέχω*, lat. *plecto*, ahd. *flehtan* (asl. *pletq?* vgl. Brugmann, Grundriss I, 401; dagegen Wiedemann, Litauisches Präteritum 193).

*mekem* ‚halte den Athem an‘ aus *\*melkō* (268): asl. *umlz-knqti*.

*nekóh* ‚ächze‘ aus *\*sñk-ā* Wz. *enk* (304): asl. *jěčati*, vgl. auch lat. *uncare*, gr. *ὀγκάουμαι*.

*gak* m. ‚Blut‘ aus *\*sokos* (136): asl. *sokz*, lit. *sakaĩ*. Vgl. unten §. 77.

5. Anlautendes *kr-* bleibt:

*krimp* m. ‚Wurm‘ aus *\*qermis* (206): lit. *kèrmis*, ai. *kírmis*, air. *cruim* f. (*i*-Stamm), kymr. *prem pryf*.

*kripe* f. ‚Salz‘ aus *\*krūpā* (206): asl. *krupa*.

*krua* m. ‚Quelle‘ aus *\*krōn-* = *\*krān[os?]* (207): gr. *κράνᾱ*.

6. Anlautendes *kl-* wird *k̃l-*, *k̃-*:

*klañ, kañ* ‚weine‘ aus *\*klav-njō* (220): gr. *κλαίω* aus *κλαF-ιω*.

*kuł* m. ‚Mehlbrei‘ aus *\*kludlos* (229): gr. *κλύζω* aus *κλυδ-ιω*, got. *hlūtrs*.

7. Inlautendes *-kr-*:

*mjekre* f. ‚Kinn‘ aus *\*smekrā* (282): lit. *smakrà*, air. *smech*, ai. *śmáśru*.

Daneben mit Entwicklung von *-u-* zwischen *-k-* und *-r-*, die vielleicht auf voralbanesisches *-kero-* weist:

*lakur* aus *\*loq-ro-s* *\*loqeros*, s. o. §. 2.



*hekur* m. ‚Eisen‘ aus \**soikros* (150): ai. *siñcáti* ‚er giesst‘.

Ebenso ist *-kl-* zu *-kul-* entwickelt in:

*akut* m. ‚Eis‘ aus \**aqlos* (7): lit. *āklas*, apr. *aglo*, gr. *ἀχλὺς*, lat. *aquilo*.

8. Eine davon abweichende Behandlung von *-kr-*, *-kl-* habe ich in *vjeher* und *vétuḷe* angenommen. *vjeher* m. ‚Schwieger-vater‘ schien mir (475) aus \**svekros* hervorgegangen und also ‚in der Differenz zwischen asl. *svekrz* und lit. *szėszuras* auf Seite des Altslovenischen‘ zu stehen. Das ist wohl unhaltbar. *-h-* dürfte hier aus *-ǵ-* für palatales *-k-* hervorgegangen sein, also *vjeher* für *vjeǵer* = *svėkuros* stehen, das wahrscheinlich die idg. Grundform war (Brugmann, Grundriss I, 345). Eine gleiche Entwicklung von *k* über *ǵ* zu *h* habe ich angenommen in *ri* ‚sitze‘ aus *hri ǵri* für *kli-* zu gr. *κλίνω*, lit. *szlėjũ* (374). Ferner habe ich *vétuḷe* f. ‚Augenbraue‘ mit asl. *vėko* ‚Augenlid‘ verbunden und aus \**vetlā* für \**veklā* erklärt (469). Die Verschiedenheit von der Behandlung des *-kl-* in *akut* > \**aqlos* liesse sich vielleicht verstehen, wenn man berücksichtigt, dass es sich hier um *q*, dort um *k* handelt.

9. *-kt-* wird zu *-t-*:

*nate* f. ‚Nacht‘ aus \**noktā* für \**noktis* (298): lit. *naktis*, asl. *noštъ*, ai. *nāktiś* u. s. w.

*šate* f. ‚Karst‘ aus \**šaktā* für \**sektis* (400): asl. *sekyra*, lat. *secula*, ahd. *sēh* u. s. w.

*mut* m. ‚Koth‘ aus \**muktos* (294): ai. *muktās* von *muc-*?

*ndüte* ‚beschmutzt‘ aus \*(*n*)*dūktos* zu Wz. *dhūg-*, ahd. *tūhhan* (302).

*pese* ‚fünf‘, zunächst aus \**petiē* d. i. \**petiā* und dies für \**pe(n)ktiā* (329): asl. *pětъ*, ai. *pañktiś*. Hier liegt sicher *-qt-* vor. Urslavisch war \**penktis* zu \**peñtis* geworden.

*-t-* ist hier wahrscheinlich auf dem Wege *-tt-* entstanden, hat also die Stufe von prākr. *ratta* ‚roth‘ aus ai. *raktas*, pāli *mutta* aus ai. *muktas* (neben *mukka*, Kuhn, Beiträge zur Pāli-grammatik, S. 45; auch prākr. *mukka*, Jacobi, Ausgewählte Erzählungen in Māhārāṣṭrī, S. XXXI), it. *notte* aus *noctem* hinter sich. Das Zigeunerische zeigt die Stufe des Albanischen: *džutó* ‚Joch‘, ai. *yuktās*; *rat* ‚Blut‘, ai. *raktas*; *šut* ‚Essig‘, ai. *śuktās*. Miklosich, Mundarten und Wanderungen der Zigeuner IX, 44. Ueber die neuindische Entwicklung Beames I, 287.



Im Albanischen ist auch *-kt-* zu *-t-* geworden, s. u. §. 23. Die Geschichte der Lautverbindung *-kt-* in den idg. Sprachen behandelt, aber freilich nur in sehr skizzenhafter Weise, Miklosich im Festgruss an O. v. Böhtlingk, S. 88—91. Die Entwicklung von lat. *-ct-* im Albanesischen ist eine gänzlich andere: Verf. in Gröber's Grundriss I, 818.

10. Idg. *k* ist alb. *k* vor ursprünglich hellen Vocalen:

*kas* ‚nähere‘ aus *\*kesō* = *\*keko* (220): asl. *kosnqti*. Ablaut dazu (= asl. *kos-*) ist *kas-* in *ngas* ‚berühre‘.

*keḥ* ‚schere‘ aus *\*kertō* (221): lit. *kertù*, ai. *krntāmi*, gr. *κέρτομος*.

*kep* ‚nähe‘ aus *\*kepō* (223): Wz. *kep-* neben *skep-* (146).

11. Idg. *kh-* = alb. *k-*.

*kam* ‚ich habe‘ aus *\*kabmi* für idg. *\*khabh-mi* (171). Der Ansatz beruht auf der Identificirung von lat. *habēre* mit got. *haban*, deren Anlaut man in idg. *kh-* vermitteln zu können glaubt. Kluge, KZ. XXVI, 88; Etymologisches Wörterbuch<sup>4</sup> 124 und darnach Brugmann, Grundriss I, 408. Die Sache ist freilich weit davon entfernt, sicher zu sein. Schliesslich ist die Trennung von lat. *habēre* und dem germ. *habē-* nicht schmerzlicher als die von *deus* und *θεός* oder von *Kopf* und *caput*. Bezenberger, Beiträge XVI, 243 stellt *habēre* zu ai. *gádh-ya-* ‚festzuhalten‘, gr. *ἀγαθός* u. s. w., wobei das *-b-* nicht zu begreifen ist. Neuerdings ist Wharton, Etyma latina (London 1890), S. VII gar auf den unwahrscheinlichen Einfall gekommen, got. *haban* sei aus lat. *habēre* entlehnt. Air. *gabim* ‚nehme‘ verbindet Bezenberger, Beiträge XVI, 243 mit lit. *gabéti* ‚bringen‘, germ. *geban*; nun hat aber Stokes, KZ. XXVIII, 98 als urkeltischen Anlaut *c-* wahrscheinlich gemacht, wodurch diese Combination hinfällig wird. Mir scheint vorläufig die Zusammengehörigkeit von germ. *habē-*, kelt. *cab-*, alb. *kam* sicher zu stehen: Wz. *kabh-*.

12. Idg. *-k-*: alb. *-h-*?

*krahe* m. ‚Arm‘ habe ich mit lit. *kárka*, se. *krak* verbunden (203) und aus Umstellung von älterem *karhə* für *karkə* erklärt. Aber *-rk-* ist sonst geblieben: *darke*, *bark*, *derk* u. s. w.

*ndih* ‚helfe‘ habe ich zu Wz. *tenk-* in lit. *tenkù*, got. *peihan* gestellt (300). Grundform wäre *n-denh*. Auch hier bleibt das *h* befremdlich. Vielleicht ist *h* das Zeichen der inchoativen



Präsensbildung und *ndih* \**ndenh* steht für \**tenk-skō*, \**teṇsko* mit Ausfall des *k*. Ebenso ist -*g*- nach Nasal geschwunden in *vqḡ* m. ‚Ohrring‘ aus *vang-ḡ* (463). Ähnlich ist vielleicht *šoh* ‚ich sehe‘, *šeh* ‚du siehst‘ zu erklären, das man sich schwer entschliessen wird von got. *saihvān*, lit. *sekù*, gr. *ἐπομαι*, lat. *sequor* zu trennen. Grundform wäre dann \**sek-skō*, woraus \**seskō*, \**sieh* geworden ist.

Diese beiden Beispiele müssen daher als unsichere bezeichnet werden.

### Idg. *g* und *g*.

13. Im Anlaut und Auslaut vor ursprünglichen dunklen Vocalen erscheint alb. *g*-.

*gat* ‚bereit‘: asl. *gotovъ* (121).

*nqā* ‚laufe‘: Wz. *gā* (305), ai. av. *gā*, *gam*, gr. *βαίνω*, lat. *venio*, got. *qiman*.

*ngē* f. ‚Kraft‘ aus \**gaivā* (305): ai. *jīvās*, lit. *gývas*, *gaivùs*, asl. *živъ*, lat. *vīvus*, got. *qius*, gr. *βίος*, air. *biu*, kymr. *byw*.

*geršās* ‚lade ein‘ d. i. *gerš-ās* von *gars-* (124): lit. *gaĩsas*, lat. *garrulus*. Der Aorist *griša* ist = *grs-a* mit vocalischem *r* (§. 115).

*lik* ‚böse‘ aus \**ligos* (245): gr. *δλίγος*, lit. *ligà*.

*vank* m. ‚Radkranz‘ aus \**vongos* (463): lit. *vìngis*, gr. *ῥάγνυμι*, ahd. *winchan*.

14. Im Anlaut vor ursprünglichen hellen Vocalen erscheint alb. *ǵ*-.

*ǵań* ‚jage‘ aus \**geniō* (136): lit. *genù*, asl. *ženq̑*. Die Zusammenstellung mit ai. *han-*, av. *jan-*, air. *benim* ‚schlage‘, gr. *θείνω ἐπεφρον* (Brugmann, Grundriss I, 341. Bezzenberger, Beiträge XVI, 239. Fick I<sup>4</sup>, 39) scheint mir wegen der Bedeutung wenig empfehlenswerth: ai. *han-* bedeutet nur mit *apa-*, *ava-* und *nis-* ‚vertreiben, verscheuchen‘, ebenso av. *jan-* mit *aipi-*. Wäre sie begründet, so würde *ghen-iō* als voralbanesisches Präsens aufzustellen sein. Lit. *geniù genėti* ‚die Aeste an einem Baum abhauen‘, das Brugmann, Bezzenberger und Fick a. a. O. mit *genù* verbinden, kann mit ai. *han-* verwandt sein. Auch Leskien, Ablaut der Wurzelsilben 106, trennt *genù* und *geniù* und stellt zu letzterem *genýs* ‚Specht‘ als ‚Baumhacker‘ (nach Fick II, 546).



*ǵemp* m. ‚Dorn‘ aus \**gembhos* (140): lit. *gėmbė*.

15. Anlautendes *gr-* erscheint

1) als *ngr-*:

*ngrans* ‚gegessen‘ aus \**gr-ono-s* (306): ai. *giráti*, lit. *gėrti*,  
asl. *žrėti*, gr. *βορά*, lat. *vorare*.

*ngrē* ‚hebe auf‘, d. i. *gr-ē*, Part. *ngrīte* aus \**gr-tos* (306):  
gr. *ἐγείρω*, ai. *jāgárti*.

*ngroh* ‚wärme‘ aus \**grē-skō* (307): asl. *grėti*.

*ngrīte* f. ‚Eis‘ aus \**gr-tā* für \**gl-tā* (307): an. *kulde*.

2) als *kr-*:

*krands* f. ‚Strohalm‘ aus \**grandā* (204): air. *grend*, ahd.  
*grana*.

*kreθ* ‚tauche ein‘ aus \**grendō* für *grend(h)ō* (204): asl.  
*greznati*.

*kreh* ‚kämme‘ aus \**greb-skō* (204): asl. *greba*, lit. *grėbiu*.

3) als *gr-*:

*grīn* ‚zerhacke‘ aus \**gr-njō* von Wz. *ger-* (130): got.  
*qairnus*, lit. *gėrnos*, asl. *žrėny*.

Neben *grīn* stehen Formen mit *kr-*: *kruań* ‚kratze‘, *kroms* f.  
‚Krätze‘. *gr-* wird als die ursprüngliche Vertretung von idg. *gr-*  
zu gelten haben. In *ngr-* wird die Präposition idg. *en-* oder  
lat. *in-* zu erkennen sein (vgl. *tškrē* d. i. *dis-grē* als Gegensatz  
zu *ngrē*). Die Gleichheit von *ngr-* aus *n-gr-* und *ngr-* aus *n-kr-*  
hat *kr-* an Stelle von *gr-* zur Folge gehabt. Vgl. auch *gremis*  
aus *κρεμνίζω*, *grop* neben *krabs*, *gremerate* aus \**cremorātum*,  
*grunde* neben *krunde*, *geřil’ė* neben *keřil’ė* aus \**gruilla*.

Eine andere Vertretung von anlautendem *gr-* habe ich  
in *reθ* ‚Reif‘ angenommen, das ich auf \**graidos* zurückgeführt  
und mit ahd. *chreiz* gleichgesetzt habe. Ist die Zusammen-  
stellung richtig, so liegt eine früh entstandene satzphonetische  
Doppelform vor. Dasselbe Verhältniss ist anzuerkennen in  
*rende* ‚schwer‘ aus lat. *grandis* neben *gram* *griķ* *grur* aus lat.  
*grāmen* *gregem* *grānum*. Vgl. calabr. *rande* neben *grande*, *ranu*  
neben *granu*. Scerbo, Sul dialetto calabro 40. Arch. glottol.  
IV, 173. Im logudoresischen Sardisch schwindet *g-* vor *r* (und *l*):  
*russu rassu runda randine*. G. Hofmann, Die logudoresische und  
campidanesische Mundart, S. 88 f.

16. *gl-* ist alb. *gł-*, das in den griechischen und sicilischen  
Dialekten erhalten ist, sonst zu *ǵ-* wird



*glu*, *gu* m. ‚Knie‘ für *glun* aus \**glunos* (142): air. *glún*.  
*ngít* ‚klebe an‘. *tšgít* ‚reisse ab‘ aus \**glitō* (309): lat. *glis*,  
 gr. *γλιπτός*, lit. *glitùs*.

*glëp* m. ‚Augenbutter‘ aus \**gloipos*: ahd. *chlëbën* (125).  
*gl-* erscheint hier auch ausserhalb des Gr.-Sic., was die Zusammenstellung bedenklich macht.

Im zweiten Hefte meiner Albanesischen Studien S. 60 = Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Bd. CVII, S. 316 habe ich angenommen, dass in den griechischen Mundarten *gl-* auch an Stelle von älterem *g-* erscheint, und habe das mit der Entwicklung eines weichen *l* in den altslovenischen Lautgruppen *pja bja vja mja* (Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 228) verglichen. Diese Annahme ist wahrscheinlich unrichtig. Auch im Griechischen erscheint immer *g-* in *gaitór* ‚Jäger‘, *gak* ‚Blut‘, *galm* ‚Seil‘, *geš* ‚siede‘, *ngeš* ‚gürte‘, *gegëm* ‚höre‘, *gi* ‚Busen‘, *gik* ‚Gericht‘, *gumë* ‚Schlaf‘, wo *g-* aus *g-* vor *e*, aus *s-*, aus *j-* entstanden ist. *gl-* erscheint in *glat glimp gluhs glisht glu* gegenüber sonstigem *g-*. Hier ist in *glu* das *gl-* sicher alt; *glat gluhs* sind etymologisch nicht klar. *glisht*, sonst *gist* ‚Finger‘, habe ich allerdings mit ai. *aṅgústhā* ‚Daumen‘ u. s. w. verbunden; aber auch das *i* ist bei dieser Zusammenstellung nicht zu begreifen, die also wohl aufzugeben sein wird. So bleibt nur *glimp*, sic. *glëmbë* ‚Dorn‘, sonst *gëmp*: lit. *gëmbë*.

-*g-* ist vor -*n-* geschwunden in *ndün* ‚beschmutze‘ aus *dhūg-njō*, ahd. *tūhhan* (302).

#### Idg. *gh* und *gh*.

17. Im Anlaut und Auslaut vor ursprünglich dunklen Vocalen erscheint alb. *g*.

*garš* m. ‚Hecke‘ aus \**gardas* für \**ghordhos* (119): lit. *gārdas*, asl. *gradz*, got. *gards*.

*djek* ‚verbrenne‘ aus \**degō* für \**dhéghō* (69): lit. *degù*, ai. *dáhati*, got. *days*. Idg. wohl *dhegh-*: gr. *τέφρα* ‚Asche‘.

*šte* m. ‚Durchgang‘ aus \**stoighos* (415): got. *staigs*, lit. *staiğùs*, asl. *stignati*, gr. *στείχω*, ai. *stigh-*.

*degs* f. ‚Ast‘ aus \**dvoighā* (62): deutsch *Zweig*, ags. *twig*. In der Grundform \**dvoighā* = uralb. \**daigā* musste das intervocalische -*g-* schwinden, s. u. §. 65. Vielleicht ist von einer männlichen Grundform \**dvoighos* \**daig[as]* auszugehen, die



auch im Geschlecht mit der germanischen übereinstimmte: aus \*dek, mit Artikel \*degu ist erst später das Femininum dega geformt worden. Vgl. meine Zusammenstellungen, Albanesische Studien I, 98 = Wiener Sitzungsberichte Bd. CIV, S. 352.

18. Vor ursprünglich hellen Vocalen erscheint alb. *ǵ*.

*ǵeñ* ‚finde‘, Pass. *ǵendem*, urspr. Präsens \**ghendō* (140): gr. *χενδ-*, lat. *pre-hendo*. Got. *bigitan*, asl. *gadaja*, wage ich trotz Brugmann, Grundriss I, 314. Bezzenberger, Beiträge XVI, 247. Fick I<sup>1</sup>, 414 nicht damit zu vereinigen; vgl. Feist, Gotische Etymologie 44.

19. *-h* für idg. *gh* erscheint in *leh* ‚leicht‘ (239). Das Wort ist schwierig. Ich glaube, dass es von der bekannten Gruppe ai. *raghúš* u. s. w. nicht zu trennen ist. Man hat auszugehen von einer Wurzelform *lengh-*, die in gr. *ἐλεγχος ἐλεγγέες ἐλέγχιστος* (Verf. Griechische Grammatik 369), lit *leñgvas lengvùs*, ai. *rahatē* ‚er eilt‘, *rahas*, av. *reñjaiti* ‚ist schnell‘, *reñjyō reñjišta*, ahd. *lingan*, mhd. *lingen*, nhd. *gelingen*, vielleicht auch in got. *leihts* = urgerm. \**linxtas* aus \**lenxtas* (Kluge, Wörterbuch<sup>1</sup> 207. Feist, Gotische Etymologie 69) vorliegt. Daneben stehen Bildungen von der schwachen Wurzelform *lengh-*: gr. *ἐλαχύς*, ai. *raghúš laghúš*, ahd. *lungar* ‚rasch, munter‘ = gr. *ἐλαφρός*; wohl auch arm. *arag erag* ‚schnell, hurtig‘ (Hübschmann, Armenische Studien I, 20. Lagarde, Armenische Studien 19). Hieher möchte ich auch *leh* stellen, unter der Voraussetzung, dass alb. *e* idg. sonantisches *n* vertritt, wie in *zet* und vielleicht in *kek* (s. o. §. 4). Man würde aber für ein idg. *lenghú-* dann *lek* aus *leg-* erwarten. Ich denke mir das *h* in folgender Weise entstanden. Neben *leh* gibt es *lehte léhete lefte letē* ‚leicht‘ (239). Ich sehe darin eine Weiterbildung mit dem Suffix *-te* von der Art der in den Albanesischen Studien II, 77 von mir besprochenen Fälle. In dem so neu entstandenen \**lekte* wirkte nicht mehr das alte Lautgesetz, welches idg. *-kt-* zu *-t-* vereinfachte (s. o. §. 9), sondern das jüngere, welches *-kt-* in *-ht-* und weiter in *-ft-* verwandelte (*luhte* aus lat. *lucta* auf dem Wege \**luxte*); allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass in lateinischen Lehnwörtern die Mittelstufe *-xt-* nirgends mehr erhalten ist. Die beiden Formen \**lek* und *lehte* glichen sich zu *leh* und *lehte* aus. Die suffixale Gleichheit von alb. *lehte* und got. *leihts* ist bei dieser Annahme nur eine zu-



fällige. Das Verhältniss von lat. *levis* zu diesen Wörtern ist noch nicht erklärt; wie *nivem* aus *\*nigēm* entstanden ist, scheint *levis* nur aus *\*legvis* begriffen werden zu können (obwohl dort *u* lautliche Entwicklung aus *g*, hier Suffix ist), während man sowohl von *\*lēnghú-* als auch von einem nach dem Comparativ umgestalteten *\*lēnghu-* nur zu *\*lēngvis* gelangt. Die Gleichung *levis*: *ἐλαχύς* = *brevi*s: *βραχύς* scheint ja allerdings sehr bestechend, und für die (auch von mir) angezweifelte Gleichheit des letzten Paares spricht sich neuerdings Osthoff, Morphologische Untersuchungen V, 89ff. aus, während das entgegengesetzte *pīnguis*: *παχύς* angezweifelt wird z. B. von Bersu, Die Gutturalen 156. Havet, Mém. Soc. ling. VI, 236 (dessen aus der Länge von *pīnguis* hergeholter Grund freilich ebensowenig stichhaltig ist wie seine neue Erklärung wahrscheinlich). Das asl. *lęgъkъ* ‚leicht‘ ist wahrscheinlich die Weiterbildung eines *u*-Stammes durch Suffix *-ko* (vgl. *lęgota* ‚Leichtigkeit‘); dies *lęgu-* kann entweder auf *\*elgú* mit sonantischem *l* (urslav. *\*ilgu-*, vgl. Brugmann, Grundriss I, 242) zurückgeführt werden (Miklosich, Etymologisches Wörterbuch 163 meint es wohl auch so), oder auf *ligu-*. Im letzteren Falle möchte ich das Wort an lit. *ligà*, gr. *δλίγος*, alb. *lik* anknüpfen (s. o. §. 13); im ersteren ergäbe sich eine Wurzelform *legh-*, die zu lat. *levis* stimmen und eine bereits idg. Doublette zu *lēngh-* darstellen würde.

Ein *-gh-* liegt dem *-h-* vielleicht auch in *prēher* ‚Schürze‘ zu Grunde (353), dessen erstes *ε* auf den Ausfall eines Nasals weist. Der zu Grunde liegende Vocal war *e*, wie geg. *prehen* zeigt. Dies *prenhen-* habe ich mit asl. *pręgą* ‚spanne‘ zusammen gestellt, mit dem weiter vielleicht lit. *sprīngti* ‚würgen‘, *sprangūs* ‚würgend‘, lett. *sprangāt* ‚einschnüren‘, germ. *sprīngjō* (Kluge, s. v. *Sprenkel* 1) zu verbinden sind. Also Wz. *(s)prengh-*. Obwohl sich *prēher* auf *krēher* ‚Kamm‘ reimt, dürfen doch die Entwicklungsreihen beider Wörter nicht als gleich betrachtet werden, vgl. geg. *krahan* (204). Eher ist das *-h-* von *pluhur* aus lat. *pulverem* *\*pluverem* *\*plugerem* zu vergleichen (346).

20. Mit Unrecht habe ich Abfall von anlautendem *g* = *gh-* vor *-v-* angenommen in *veš* ‚Ohr‘ (467). Das afghanische *ghwaž* (*γvaž*) lässt keineswegs auf ursprünglichen Anlaut *ghv-* für iran. *gauša-* schliessen, sondern *-va-* ist hier, wie sonst, Vertreter von altem *-au-*. Darmesteter, Chants populaires des



Afghans, p. LII. So wird doch wohl für *veš* Anschluss an idg. *aus-* *ausi-* gesucht werden müssen, was ich schon Philol. Abb. für M. Hertz, S. 87 versuchte. *ausi-* führt nach dem, was wir sonst über die Entsprechung von *au* im Albanesischen wissen, nicht zu *\*ōsi-*, sondern zu *\*asi-* (s. u. §. 142); aus *\*asi-* konnte *\*aš* oder, mit Umlaut durch *i-*, *\*eš* werden, davon ist aber nicht zu *veš* zu gelangen, da ‚vorgeschlagenes‘ *v-* dem Albanesischen nicht bekannt ist. Wohl aber kann man zu *\*ōs-* von einer Form *\*ōus-* aus gelangen; diese erkenne ich in gr. *ἐνὸπιον* aus *\*ἐν-ωνοῖδιον*, dor. *ὠφατα ὠατα ἐξωβὰδια* aus *\*ωβσατ-*.<sup>1</sup> Der Ablaut *ous* : *aus* (in lat. *auris*, lit. *ausis*) ist derselbe, welchen J. Schmidt, Pluralbildungen, S. 407 für *ous* : *aus* ‚Mündung, Rand, Mund‘ nachgewiesen hat; es bleibt dahingestellt, ob nicht derselbe Stamm beiden zu Grunde liegt. Wie anlautendes *ō-* (aus *ōu-*) im Albanesischen behandelt worden ist, lässt sich durch ein anderes Beispiel nicht controliren. Es steht also nichts im Wege, für dieses anlautende *o-* dieselbe Diphthongirung anzunehmen, die wir in lateinischen Lehnwörtern beobachten und die zu *vepre verp vē* aus *opera orbus ovum* geführt hat. Somit geht *veš* auf eine Grundform *\*ō(u)sis* oder *\*ō(u)sos* zurück.

## II. Die palatalen Verschlusslaute.

### Idg. *k*.

21. 1) Idg. *k* ist alb. *s*.

Pronominalstamm *si-*, *sa-* in *sivjēt* ‚heuer‘, *sonte* ‚heut Nacht‘, *si* ‚als‘, *se* ‚dass‘ und in der Artikelform *se*, aus *\*kī-* *\*kō-* (383): lit. *szis*, asl. *sb*, arm. *-s*, gr. *ἐκεῖ κεῖνος*, lat. *cis hi-c*, osk. *ekas*, got. *himma*, air. *cē*. Brugmann, Grundriss II, 769. Hieher gehören auch die Pronominalformen *semun* und *sa* auf den neuphrygischen Inschriften.

*si* m. ‚Auge‘, Stamm *sin-* aus *kīn* (383): asl. *sinь sinęti*.

*sup* m. ‚Schulter‘ aus *\*kūpos* oder *\*kūbos* (396): ai. *śūptiś*, av. *suptiś* (got. *hups*).

*sulem* ‚laufe‘ aus *\*kuljō* (396): asl. *szlati*.

<sup>1</sup> Neuerdings hat auch Fick I<sup>4</sup>, 370 eine Grundform *ōus-* aufgestellt.



*vis* m. ‚Ort‘ aus \**vikos* oder \**veikos* (473): ai. *viś-*, ap. *viś-*, av. *vīs-*, asl. *visъ*, lit. *vėsz-pats*, got. *veihs*, lat. *vicus*, gr. *φοῖνος*.

*pas* ‚nach‘ aus \**pak* (322) in ai. *paścāt*, av. *pasca*, ap. *pasā* (daraus neup. afgh. *pas*). Die arischen Wörter sind unrichtig beurtheilt von Zubatý, KZ. XXXI, 19. Lat. *pos*, wenn es nicht überhaupt bloß Sandhiform von *post* ist, muss von alb. *pas* getrennt werden; ihm müsste alb. \**pa* entsprechen (§. 86). Auch lit. *pāskui paskuī* ist von den ar. und alb. Formen zu trennen.

*nes-* ‚morgen‘ aus \**nōk-* (303): \**nēk-* in got. *nēhva-*.<sup>1</sup> Beides sind Ablautsformen zu ai. *naśati* ‚er erreicht‘.

*pļas* ‚berste‘ aus \**plekō* (344): asl. *plesnati*, lit. *plėsiu*.

*kas* ‚nähere‘ aus \**kekō* (220): asl. *kosnati*. Vgl. o. §. 10. 22. 2) Idg. *k* ist alb. *ś*.

*śom* ‚sage‘ aus \**kēns-mi* (91): ai. *śásati*, av. *sañhaitē*, ap. *aśaha*, lat. *cēnsere*. Dazu nach Brugmann, Indogermanische Forschungen I, 177 asl. *śetъ* ‚inquit‘.

*śenī* f. ‚Niss‘ aus \**k(ε)nīdā* (90): gr. *κονίς*, ags. *hnitu*. Die Ansetzung von *qonid*: *qnid* bei Fick I<sup>4</sup>, 389 ist also unrichtig.

*śete* ‚tief‘ aus \**keulos* oder \**keuslos* (88): ai. *śūndás śūnyás*, lat. *cavus*, gr. *κοῖλος*; oder zu ai. *śuśiś*.

*śarpt* ‚sauer‘ aus \**sarbas* \**kōrvos* (88): germ. \**harvaz*, nhd. *herb*. Suffix *-te*: Albanesische Studien II, 77 = Wiener Sitzungsberichte, Bd. CVII, S. 333.

*puś* ‚küsse‘ aus \**pukō* (356): gr. *πυκνός*.

*áśets* ‚herb‘ aus \**akē-to-s* (2), eine Bildung wie ai. *vamitas*, lat. *genitus*, gr. *ἐδρετός*. *eh* ‚schärfe‘. *pref* ‚schleife‘ für *preś* (vgl. *fets* neben *śets* u. a.) aus *per-akō* (352): ai. *akri*, arm. *asełn*, lit. *asztrūs*, asl. *ostrъ*, gr. *ἄκρος*, lat. *acus*.

*baśe* f. ‚Saubohne‘ aus *bhakā* (22): gr. *φακός φακῆ*.

*djaśte* ‚rechts‘ aus \**dek(s)-to-s* (69): asl. *destъ*, gr. *δεξιός*, lat. *dex-ter*, got. *taihs-va-*, ai. *dákś-inas*, lit. *desz-inė*. Ueber die idg. Bezeichnungen für ‚rechts‘ vgl. zuletzt Bloomfield, American Journal of Philology XII (1891), 14f.

<sup>1</sup> In air. *nessam* ‚der Nächste‘, *nessa* ‚näher‘ ist *-ss-* wegen kymr. *nessaf nes* urkeltisch, = Dental + *s*; urkelt. *-ks-* ist air. *-ss-*, brit. *ch h*. Brugmann, Grundriss I, 379. Die Erklärung von osk. *nēsimo-* ist zweifelhaft; es scheint auch für \**nēksimo-* zu stehen.



23. Idg. *-kt-* ist wie *-kt-* zu alb. *-t-* geworden.

*drite* ‚Licht‘ aus *\*derk-tā* Wz. *derk-* (74): ai. *drś-*, av. *dares-*, gr. *δέρω*, air. *derc*, ags. *torht*.

*đjete* ‚zehn‘ aus *\*dek-ti-* für *\*dekn-ti-* (86): idg. *\*dekem*, lit. *dėszimtis*, asl. *desęty*, arm. *tasn*, ai. *daśa*, av. *dasa*.

*tets* ‚acht‘ aus *\*októ-ti-* (428): idg. *\*oktōu* *\*októ*, lit. *asztūni*, asl. *osmь*, ai. *aštā*. Auch in arm. *ut’* ‚acht‘ ist *-kt-* zu *-t’-* geworden. ‚*k* war wohl als *s* geschwunden.‘ Brugmann, Grundriss I, 303; vgl. 360. Anders fasst den Vorgang auf F. Müller, Beiträge zur Lautlehre der armenischen Sprache (1862), S. 32: *ūth* (~~*u*~~) aus *ovth-* *opt-* *okt*; ihm schliesst sich Lagarde, Armenische Studien 121 an. Diese Auffassung wird durch die Natur des hier in Frage kommenden *k*-Lautes nicht empfohlen.

24. *-kn-* ist zu *-n-* geworden. Hier kann *-sn-* als Mittelstufe angenommen werden, da auch altes *-sn-* zu *-n-* wird.

*brīns* f. ‚Rippe‘. *brī* m. dasselbe. Aus *\*pers-njā*, *\*pers-nos* für *perk-no-s* (48): asl. *prsi*, lit. *pirszis*, av. *peresu-*, ai. *párśuś*.

25. *-k-* ist, wahrscheinlich ebenfalls auf dem Wege *-s-*, vor folgendem *-š-* (= idg. *-s-*) vor Vocalen geschwunden:

*paše* ‚ich sah‘ ist sigmatische Aoristbildung (Verf. Alb. Gramm., S. 38) von *pas-* = ai. *paś-* in *páśyati* ‚er sieht‘, vgl. asl. *pasq.*<sup>1</sup> *paše* ist älteres *\*pak-som*.

26. Anlautendes *k-* ist vielleicht vor *r* geschwunden in:

*ri* ‚sitze‘, das ich 374 mit ai. *śráyati*, lit. *szlėjti*, gr. *κλίνω*, lat. *clināre*, ahd. *hlinēn* verbunden habe. *r* für *l* ist kein ernstliches Hinderniss dieser Deutung, da es im Albanesischen auch sonst an der Stelle von älterem *l* erscheint (§. 114). *ri* für

<sup>1</sup> Für das slavische Wort versucht neuerdings Zubatý, Arch. slav. Phil. XIII, 478f. eine andere Anknüpfung an lit. *pūsziu*, lett. *pūst* ‚schmücken, ordnen‘. Mir scheint der Einwand gegen die bisherige Deutung (sl. *a* = idg. *ō* in einem primitiven Verbum) nicht stark genug, um die begrifflich so sehr passende Deutung zu Gunsten einer künstlicheren aufzugeben. Ueber *ō* in der *e*-Reihe vgl. Hübschmann, Idg. Vocalsystem 140ff. Lit. *pūsziu* wird von Wiedemann, Lit. Prät. 37 an poln. *pyszny*, russ. *pyšnyj* ‚sauber, prächtig‘ angeknüpft, wo lit *sz* = slav. *s* befreundet.



*ŝri hri* kann auf \**klejō* zurückgeführt werden. In derselben Weise erscheint *k-* vor *l* abgefallen in arm. *luay* ‚ich hörte‘, das doch wohl zu idg. *kru-* gehört.

27. In der Anlautgruppe *k̑v-* ist *-v-* geschwunden und es ist also alb. *s-* oder *ŝ-* ihr Vertreter.

*soře* f. ‚Krähe‘ habe ich mit lit. *szárka*, asl. *svraka* ‚Elster‘ verglichen (390). Albanesische Grundform wäre dann \**svarnā*, wo man annehmen müsste, dass *a* durch den Einfluss des *v* zu *o* umgestaltet wäre, bevor *v* schwand. Dieselbe Incongruenz im Vocalismus zwischen Albanesisch und Litauisch liegt übrigens in *zoře* ‚Darm‘: lit. *žárna* vor. Lit. *szárka* unterscheidet sich von urslav. \**svorka* durch den Mangel des *v*, vgl. *szēszuras*: asl. *svekrz* u. a. bei Osthoff, Perfect 456. Unter diesen ist ein Fall mit *sz-* = idg. *k-*: *szũ* ‚Hund‘ für \**szvũ* = ai. *švā*. Dagegen ist in *szvitēti* = asl. *svtēti* ‚glänzen‘ zu ai. *švitrás*, idg. *k̑vit-* das *v* erhalten. Für gr. *κόραξ κορώνη*, lat. *corvus cornix* lässt sich anlautendes *k̑v-* nicht erweisen; freilich wäre trotz lat. *queror*: ai. *švāsimi*, idg. *k̑ves-* ein *co-* aus *cvo-* denkbar. Man könnte daran denken, mit Beiseitelassung der lituslavischen Worte alb. *soře* mit der graecoitalischen zu vergleichen; \**sornā* aus \**kornā* würde in der Stammbildung vortrefflich zu lat. *cornīc-* stimmen, noch genauer zu umbr. *curnac-* f. in Acc. *curnaco*, Abl. *curnaše*. Dazu vielleicht auch der Vogelname *κόραφος · ποιδς ὄρνις* Hes. (Brugmann, Grundriss II, 203. Wharton, Etyma latina 23) St. *koren-*. Es spricht sonst nichts für die palatale Natur des *k-* der graecoitalischen Wörter (denn umbr. *curnac-* beweist nur, dass es *k*, nicht *q* war), aber auch nichts dagegen; das mit *corvus* verglichene ai. *kārava-* (Curtius, Grundzüge<sup>5</sup> 153. J. Schmidt, Vocalismus II, 5. 241) ist unbelegt, die slavischen Namen des Raben kašubisch *krak*, kluss. *krakun*, russ. *karkunz*, slov. *krokar*, asl. russ. *krukz*, poln. *kruk* (zu ahd. *hruoh* ‚Krähe‘) sind davon zu trennen. Der Ursprung aller dieser Wörter wird ja wohl ein lautmachender sein. Die Vocaldifferenz zwischen *soře* und *cornix* *κόραξ* bliebe ebenfalls zu erklären, und ich gebe auf keinen Fall die Zusammenstellung für eine gesicherte aus.

*ŝark* m. ‚Pferch‘ aus \**ŝorkos* für *k̑vor-ko-s* (92): Wz. *k̑ver-*, deren schwache Form *k̑ur-* in *ŝur* ‚umzäune, flechte‘, gr. *χύτρος* ‚Fischerreuse‘, got. *haurds* aus \**hurdi-* vorliegt (vgl. *svep- sup-*).



κάρταλος ‚Korb‘ geht auf \**k̑ver-* (*k̑vr*) zurück,<sup>1</sup> steht also für *kvert-αλος*; hier wird sich auch lat. *crātes* anschliessen, nach der jetzt beliebten Theorie aus *kvr-* (Brugmann, Grundriss I, 244.) Die letzteren können aber auch zu einer von *k̑ver-* verschiedenen Wz. *qer-* gehören, zu der apr. *korto* ‚Gehege‘, ai. *kaṭa-* aus \**karta-* ‚Geflecht‘ zu stellen ist; -*t-* ist wohl ursprünglich participial. Von beiden ist wegen der Bedeutung ai. *krt-* ‚spinnen‘ zu trennen.

*ῥυα* m. ‚Nagel‘, Stamm *ῥon-*, habe ich aus \**ῥōm-* = *k̑vēmos* erklärt und mit av. *spāma* ‚Nagel‘ verglichen (92).

Sehr unsicher ist die Zusammenstellung von *ῥump* ‚Stachel‘ mit ai. *śambas* und gr. *κόμβος*. Zwar ist auch die anderweitige Anknüpfung von *κόμβος* bei Bezzenberger, Beiträge XVI, 251 recht unsicher. Aber der Vocal von *ῥump* macht Schwierigkeit.

#### Idg. *ǵ*.

28. 1) Idg. *ǵ* ist alb. *ḍ*.

*ḍamp*, *ḍemp* m. ‚Zahn‘ aus \**ǵombhos* (83): asl. *zabъ*, lit. *žamba*, gr. *γόμφος*, ahd. *chamb*, ai. *jāmbhas*.

*ḍender* m. ‚Schwiegersohn‘, Erweiterung aus *ḍent-* = \**ǵentis* oder \**ǵentos* (85): asl. *zētъ*, lit. *žentas*.

*īḍete* ‚bitter‘, Stamm *iḍ-* aus \**enḍ-* für \**enǵ(h)* (157): asl. *jęza*.

*móḍule* f. ‚Erbse‘ aus \**māǵ(h)lā?* (284): lit. *móžis* ‚Kleinigkeit‘.

*ḍemp* ‚es schmerzt mich‘ aus \**ǵemō* (84): lat. *gemo*. Unsicher.

Unsicher ist auch die Zusammenstellung von *ḍi* f. ‚Ziege‘ mit lit. *ožýs* (= \**aǵí*), da das Wort auch mit ahd. *ziga* identisch sein kann, sowie die von *ḍats* ‚saure Milch‘ mit *γάλα*.

29. Im Auslaut wird -*ḍ* nach alb. Lautgesetz zu *ḍ*:

*iḍ* ‚hinter‘ aus \**iǵ(h)* (158): lit. *isz*, asl. *izz*.

*keḍ* m. ‚Böcklein‘ aus \**kaḍis* = \**koǵ(h)is* (185): asl. *koza* ‚Ziege‘. Vgl. §. 4.

*piḍ* ‚weibliche Scham‘ aus *piǵ(h)-* (336): slav. *piz-*.

<sup>1</sup> Die gleiche Doppelheit der Tiefstufe bei Wurzeln, welche *v* und *r* enthalten, wie bei *k̑ver-* und *k̑ur-* von *k̑ver-*, zeigt sich z. B. bei *dhver-* (alb. *dere* für \**dhverā* ‚Thür‘), *dhvor-* (lat. *forēs*, asl. *dvorъ*): *dhur-* (in gr. *θύρα*, lit. *dūrys*, got. *daur*) und *dhver-* in gr. *θαιρός* ‚Thürangel‘ aus \**dhver-jó-s*. So auch gr. *συρ-μός* > *sūr-* und *σαίρω* > *sver-* zu *sver-*.



*kreŝ* ,tauche ein' aus \**grenǵ(h)ō* (204): asl. *gręznąti*.

*l'iŝ* ,binde' aus \**liǵō* (245): lat. *ligāre*.

*l'eŝ* in *mbleŝ* ,sammele' *zgeŝ* ,lese aus' aus *leǵō* (265): lat. *lego*, gr. *λέγω*.

*ndoŝ* ,befinde mich grade' aus \**taǵō*: gr. *τεταγών*, lat. *tango*; oder aus \**dēǵō*: got. *tēkan* (301).

-*rd-* = -*rg-* in:

*barŝ* ,weiss' aus \**bhorǵos* (27): germ. *berk* in got. *bairhts*. Dieser Ansatz, bei welchem ai. *bhrājate*, av. *barāzaiti* verglichen werden (KZ. XXV, 114), führt auf idg. \**bherǵ-*. Sehr passend schliesst sich der europäische Name der ,Birke', \**bhérǵā*, an, die von ihrer weisssschimmernden Rinde den Namen trägt. Auch lit. *berszta*, *berszt javai* ,das Getreide fängt an weiss zu werden' kann hieher gezogen werden: für \**berǵta*.

*marŝ* ,fröstle' aus \**morǵō* (260): slav. *morz-* in asl. *mrǝzǝ*.

*derŝ* ,giesse aus' aus \**derǵ(h)ō* (64): asl. *drǝzǝ?*

30. Nach -*l-* ist -*ǵ-* geschwunden in *mjel'* ,melke' aus \**mjeld-* = \**melǵō* (283): lit. *mélžu*, ahd. *mēlchan*, gr. *ἀμέλω*, vgl. asl. *mlǝzǝ*, lat. *mulgeo*. Im Neupersischen fällt nach *l* ein auslautender Consonant meistens ab: *dil* ,Herz', av. *zereḍaēm*; *sāl* ,Jahr' av. *sareḍa-*; *pul*, av. *perepu-*, während er nach *r* bleibt. F. Müller, Beiträge zur Lautlehre der neupersischen Sprache II, 12. Richtiger wird der Vorgang so aufgefasst, dass -*rd-* zu -*l-* wird. Hübschmann, KZ. XXIV, 386.

Vor -*n-* ist -*ǵ-* geschwunden in *rañ* ,schlage' aus \**raḍnǵō*: asl. *uraziti* (371). *rah* kann = *raŝ* aus \**roǵ(h)ō* sein. *rašs* = *raḍ-šs* (35).

31. 2) Idg. *ǵ* ist alb. *z*:

*zet* ,zwanzig' aus \**ǵenti* (483): lat. *viginti*.

*zē*, *zq* m. ,Stimme', Stamm *zan-* für \**zvan* = *ǵ(h)vonos* (483): asl. *zvonz*.

*z-* ist vor *n* geschwunden in *ñoh*, *ñeh* ,kenne' aus \**znōskō*: lat. *(g)nōsco*, gr. *γινώσκω*, asl. *znati*.

32. 3) Idg. *ǵ-* ist alb. *d-*.

*deša* ,ich liebte' aus \**ǵeus-*: ai. *juš-*, av. *zuš-*, ap. *dauštar*, gr. *γεύω*, lat. *gustāre*, got. *kīusan*.



καρταλος ‚Korb‘ geht auf \**kver-* (*kvr*) zurück,<sup>1</sup> steht also für *kvert-αλος*; hier wird sich auch lat. *crātes* anschliessen, nach der jetzt beliebten Theorie aus *kvr-* (Brugmann, Grundriss I, 244.) Die letzteren können aber auch zu einer von *kver-* verschiedenen Wz. *qer-* gehören, zu der apr. *korto* ‚Gehege‘, ai. *kaṭa-* aus \**karta-* ‚Geflecht‘ zu stellen ist; -*t-* ist wohl ursprünglich participial. Von beiden ist wegen der Bedeutung ai. *krt-* ‚spinnen‘ zu trennen.

*ῥυα* m. ‚Nagel‘, Stamm *ῥon-*, habe ich aus \**ῥōm-* = *kvēmos* erklärt und mit av. *spāma* ‚Nagel‘ verglichen (92).

Sehr unsicher ist die Zusammenstellung von *ῥump* ‚Stachel‘ mit ai. *sambas* und gr. *κόμβος*. Zwar ist auch die anderweitige Anknüpfung von *κόμβος* bei Bezenberger, Beiträge XVI, 251 recht unsicher. Aber der Vocal von *ῥump* macht Schwierigkeit.

#### Idg. *ǵ*.

28. 1) Idg. *ǵ* ist alb. *ḍ*.

*ḍamp*, *ḍemp* m. ‚Zahn‘ aus \**ǵombhos* (83): asl. *zabъ*, lit. *žamba*, gr. *γόμφος*, ahd. *chamb*, ai. *jāmbhas*.

*ḍender* m. ‚Schwiegersohn‘, Erweiterung aus *ḍent-* = \**ǵentis* oder \**ǵentos* (85): asl. *zētъ*, lit. *žentas*.

*iḍets* ‚bitter‘, Stamm *iḍ-* aus \**enḍ-* für \**enǵ(h)* (157): asl. *jęza*.

*móḍuls* f. ‚Erbse‘ aus \**māǵ(h)lā?* (284): lit. *móžis* ‚Kleinigkeit‘.

*ḍemp* ‚es schmerzt mich‘ aus \**ǵemō* (84): lat. *gemo*. Unsicher.

Unsicher ist auch die Zusammenstellung von *ḍi* f. ‚Ziege‘ mit lit. *ožýs* (= \**aǵí*), da das Wort auch mit ahd. *ziga* identisch sein kann, sowie die von *ḍalts* ‚saure Milch‘ mit *γάλα*.

29. Im Auslaut wird -*ḍ* nach alb. Lautgesetz zu *ḍ*:

*iḍ* ‚hinter‘ aus \**iǵ(h)* (158): lit. *isz*, asl. *izz*.

*keḍ* m. ‚Böcklein‘ aus \**kaḍis* = \**kog(h)is* (185): asl. *koza* ‚Ziege‘. Vgl. §. 4.

*piḍ* ‚weibliche Scham‘ aus *piǵ(h)-* (336): slav. *piz-*.

<sup>1</sup> Die gleiche Doppelheit der Tiefstufe bei Wurzeln, welche *v* und *r* enthalten, wie bei *kver-* und *kúr-* von *kver-*, zeigt sich z. B. bei *dhver-* (alb. *derë* für \**dhverā* ‚Thür‘), *dhvor-* (lat. *forēs*, asl. *dvorъ*): *dhur-* (in gr. *θύρα*, lit. *dūrys*, got. *daur*) und *dhver-* in gr. *θαιρός* ‚Thürangel‘ aus \**dhver-jó-s*. So auch gr. *συρ-μός* > *sar-* und *σαίρω* > *sver-* zu *sver-*.



*kreŝ* ,tauche ein' aus \**grenǵ(h)ō* (204): asl. *gręznąti*.

*l'iŝ* ,binde' aus \**liǵō* (245): lat. *ligāre*.

*l'eŝ* in *mbleŝ* ,sammele' *zgeŝ* ,lese aus' aus *leǵō* (265): lat. *lego*, gr. *λέγω*.

*ndoŝ* ,befinde mich grade' aus \**tǎǵō*: gr. *τεταγών*, lat. *tango*; oder aus \**dǣǵō*: got. *tēkan* (301).

-*rd-* = -*rg-* in:

*barŝ* ,weiss' aus \**bhorǵos* (27): germ. *berk* in got. *bairhts*. Dieser Ansatz, bei welchem ai. *bhrājate*, av. *barāzaiti* verglichen werden (KZ. XXV, 114), führt auf idg. \**bherǵ-*. Sehr passend schliesst sich der europäische Name der ,Birke', \**bhérǵā*, an, die von ihrer weisssschimmernden Rinde den Namen trägt. Auch lit. *berszta*, *berszt javai* ,das Getreide fängt an weiss zu werden' kann hieher gezogen werden: für \**berǵta*.

*marŝ* ,fröstle' aus \**morǵō* (260): slav. *morz-* in asl. *mrǎzъ*.

*derŝ* ,giesse aus' aus \**derǵ(h)ō* (64): asl. *drǎzъ*?

30. Nach -*l-* ist -*δ-* geschwunden in *mjel'* ,melke' aus \**mjeld-* = \**melǵō* (283): lit. *mélžu*, ahd. *mēlchan*, gr. *ἀμέλω*, vgl. asl. *mlǎza*, lat. *mulgeo*. Im Neupersischen fällt nach *l* ein auslautender Consonant meistens ab: *dil* ,Herz', av. *zereḍaēm*; *sāl* ,Jahr' av. *sareḍa-*; *pul*, av. *perepu-*, während er nach *r* bleibt. F. Müller, Beiträge zur Lautlehre der neupersischen Sprache II, 12. Richtiger wird der Vorgang so aufgefasst, dass -*rd-* zu -*l-* wird. Hübschmann, KZ. XXIV, 386.

Vor -*n-* ist -*δ-* geschwunden in *rań* ,schlage' aus \**radnǵō*: asl. *uraziti* (371). *rań* kann = *raŝ* aus \**roǵ(h)ō* sein. *raśs* = *rad-śs* (35).

31. 2) Idg. *ǵ* ist alb. *z*:

*zet* ,zwanzig' aus \**ǵsnti* (483): lat. *viginti*.

*zē*, *zq* m. ,Stimme', Stamm *zan-* für \**zvan* = *ǵ(h)vonos* (483): asl. *zvonz*.

*z-* ist vor *n* geschwunden in *ńoh*, *ńeh* ,kenne' aus \**znōskō*: lat. *(g)nōsco*, gr. *γινώσκω*, asl. *znati*.

32. 3) Idg. *ǵ-* ist alb. *d-*.

*deša* ,ich liebte' aus \**ǵeus-*: ai. *juš-*, av. *zuš-*, ap. *dauštar*, gr. *γεύω*, lat. *gustāre*, got. *kīusan*.



Idg. *gh*.

33. 1) Idg. *gh* ist alb. *ð* (im Auslaut *ð*).

*ðjes* ‚scheisse‘ aus \**ghedið* (86): gr. *χέζω* aus *χσδιω*, ai. *had-*, av. *zad-*.

*ðe* m. f. ‚Erde‘ aus \**ðem-* = idg. \**ghem-*? (83): asl. *zemplja*, lit. *žẽmẽ*, av. Gen. *zemō*.

*mað* ‚gross‘ aus \**maǵh-* oder \**moǵh* (252): ai. *mah-*, av. *maz-*.

*vjeð* ‚stehle‘ aus \**veǵhō* (474): asl. *vezq*, lit. *vežũ*, av. *vaz-* u. s. w.

Die schwache Form dazu vielleicht in *uðe* ‚Weg‘ aus \**uǵhā* (455).

*rjeð* ‚fliesse‘ aus \**reǵhō* (374): got. *rign*.

*við* m. ‚Ulme‘ aus \**venǵhos* (472): slav. \**vęzъ*.

*herðe* f. ‚Hode‘ aus \**erǵhjā* (151): av. *erezi*, arm. *orj-*, gr. *ῥοχίς*, lit. *ẽržilas* ‚Hengst‘.

*erða* ‚ich kam‘ aus *erǵh-* (96): gr. *ἔρχομαι*.

*zvjerð* ‚entwöhne‘ aus *z-* und *verǵhō* (488): asl. *-vrъzq*, lit. *veržĩũ*, ahd. *wurgen*.

*dreð* ‚drehe zusammen, spinne‘ aus \**dhréǵhō*: ai. *dhrájati* ‚streicht, gleitet dahin‘, gr. *τρέχω*, an. *draga*, ags. *dragan* ‚ziehen‘. Grundbedeutung ist ‚ziehen‘.

34. 2) Idg. *gh* ist alb. *z-*.

*zjař* m. ‚Feuer‘ aus \**ǵhernos* (485): lit. *žarýjos*, apr. *sari*.

*zoře* f. ‚Darm‘ aus \**ǵhornā* (486): lit. *žárna*, an. *garnir*.

Das alb. *o* ist auffallend.

*zok* ‚junger Vogel‘, Stamm *zog-*, vgl. arm. *jag* ‚junger Vogel‘ (Lagarde, Arm. Stud. 92). Beide Wörter liessen sich unter einer Grundform \**ǵhāǵhos* vereinigen. Die von Lagarde angeführten pers. *záq*, syr. *ʾ* müssten dann aus dem Armenischen entlehnt sein. Ai. *jahu-* (486) kann dazu gehören: aus \**ǵaghu-* für \**ǵhaghu-*.

35. 3) Idg. *gh* ist alb. *d-*.

*deř* m. ‚Schwein‘ aus \**ǵhoiros* (64): gr. *χοῖρος*.

*dimen* m. ‚Winter‘ aus \**ǵhei-men-* (67): asl. *zima*, lit. *žẽmà*, gr. *χεῖμα*, ai. *hĩmā*.

*dors* f. ‚Hand‘ aus \**ǵhērā* (72): gr. *χεῖρ*, arm. *jeřn*.

*dũts* m. ‚Wachs‘ aus \**ǵhūdlos* (78): got. *giutan*, lat. *fundo*.

*dje* ‚gestern‘ aus \**ǵhes* (69): got. *gistra-*, lat. *heri*, gr. *χθές*, ai. *hyas*.

*djebs* ‚Wiege‘ aus \**ǵheub(h)ā* (69): asl. *zybati*. Unsicher wegen *-je-*.



36. Demnach wird idg. *k* im Albanischen durch *s* und *ʒ*, *ǵ* und *ǵh*, welche zusammengefallen sind, durch *z*, *ð* und *d* vertreten. Diese Vertretung erinnert sofort an die Ersetzung von *k ǵ ǵh* im persischen Zweige des Iranischen.

Für *k* erscheint im Altpersischen *s* und *ʒ*, für *ǵ ǵh* *z* und *d*.

Es muss dahin gestellt bleiben, ob auch ap. *d* graphische Bezeichnung eines Spiranten (*ð* oder *ḏ*) ist: im Neupersischen tritt in den entsprechenden Wörtern fast immer *d*, ein Verschlusslaut, auf, aber es ist bekannt, dass auch sonst np. *d* aus mittelpersischem spirantischem *ð* hervorgegangen ist (Hübschmann, KZ. XXIV, 413). Das ap. *ʒ* für *s* = idg. *k* ist dem Neupersischen unbekannt. Das Awestische kennt vereinzelt *ʒ* für *s* (*-ʒūra* neben *sūra*), aber das *d* = *z* ist ihm gänzlich unbekannt. Ebenso ist den mit dem Awestischen in näheren verwandtschaftlichen Beziehungen stehenden neuiranischen Sprachen, dem Ossetischen, Afghanischen und Baluči, dieses *d* fremd. Aus dem Afghanischen scheint nur *lās* ‚Hand‘ zu widersprechen, das aber, trotz des Wandels von *d* in *l*, der sonst nur altes *d* trifft, doch wahrscheinlich mit Recht für Lehnwort aus np. *dast* = av. *zasta* gehalten wird (Hübschmann, KZ. XXIV, 394. Darmesteter Chants populaires des Afghans LXIII). Vom Baluči bemerkt Hübschmann, KZ. XXIV, 387, in echten Balučiworten sei iranisch *z* gar nicht — oder seltener als im Persischen, in *d* übergegangen. Ich finde nur *dap* ‚Maul‘ = av. *zafan*, np. *dahān*; Lehnwort? Das Kurdische dagegen scheint sich zu verhalten, wie das Persische; denn wenn auch *dost* ‚Freund‘, *dērya* ‚Meer‘, *dil* ‚Herz‘ persische Lehnworte sind (für letzteres ist das echt kurdische Wort *zer*), so wird man wohl von *dī* ‚gestern‘, *dāv* ‚Maul‘, *dest* ‚Hand‘ dies nicht annehmen dürfen. Neben ihnen stehen *zanin* ‚wissen‘, *zer* ‚gelb, Gold‘, *zer* ‚Herz‘, *zāva* ‚Eidam‘.

Das Verhältniss zwischen dem Awestischen und dem Persischen mögen folgende Beispiele erläutern.

Awestisch.	Altpersisch.	Neupersisch.
<i>asman-</i>	<i>asman-</i>	<i>asmān</i>
<i>aspō</i>	<i>aspa-</i>	<i>asp</i>
<i>vasō</i>	<i>vasaiy</i>	<i>bas</i>
<i>pascā</i>	<i>pasā</i>	<i>pas</i>



Awestisch.	Altpersisch.	Neupersisch.
<i>sañhaitē</i>	<i>aḡaha</i>	<i>sākhun</i> <sup>1</sup>
<i>višem</i>	<i>viḡam</i>	
<i>masaṇh</i>	<i>maḡišta</i>	<i>mih</i>
<i>syāva</i>		<i>siyāh</i>
<i>spaeta</i>		<i>sipēd</i>
<i>sareḡa</i>		<i>sāl</i>
<i>sara</i>		<i>sar</i>
<i>sareta</i>		<i>sard</i>
<i>supti</i>		<i>suft</i>
<i>teres-</i>		<i>tarsīdan</i>
	<i>vispa</i>	
<i>peres-</i>	<i>pars-</i>	<i>pursīdan</i>
<i>suxra-</i>	<i>ḡuxra-</i>	
<i>sareḡa-</i>	<i>ḡard-</i>	<i>sardāh</i>
<i>vazrō</i>	<i>vazraka</i>	
	<i>-zanānām</i>	<i>zādah</i>
<i>zemō</i>		<i>zemīn</i>
<i>zimō</i>		<i>zemistān</i>
		<i>zanak</i>
<i>razaṇh</i>		<i>rāz</i>
<i>maeza</i>		<i>mēz</i>
<i>vazaiti</i>		<i>vazīdan</i>
<i>zaoḡraqm</i>		<i>zor</i>
<i>bāzuš</i>		<i>bāzū</i>
<i>-daeza</i>	<i>dīdā</i>	<i>diz</i>
<i>zaoša-</i>	<i>dauštar</i>	<i>dōst</i>
<i>zrayah</i>	<i>draya-</i>	<i>daryā</i>
<i>gaozaiti</i>	<i>gaudaya</i>	
<i>-āzaintīm</i>	<i>adānā</i>	<i>dānad</i>
<i>azem</i>	<i>adam</i>	
<i>zasta</i>		<i>dast</i>
<i>zāmātar</i>		<i>dāmād</i>
<i>zareḡa-</i>		<i>dil</i>
<i>zafan</i>		<i>dahān</i>
	<i>adinā</i>	
	<i>āyadana</i>	
		<i>dī</i>

<sup>1</sup> Spiegel, Keilinschriften<sup>2</sup> 152. F. Müller, Beitr. z. Lautl. d. np. Spr. II, 2.



Persisches *ǰ* und *d* für idg. *k* *ǵ(h)* erscheinen also sowohl anlautend vor als auch inlautend zwischen Vocalen; ein Gesetz für ihr Auftreten ist nicht gefunden. Ebenso wenig vermag ich ein solches für die analoge Erscheinung im Albanischen aufzuzeigen; nur das lässt sich hier feststellen, dass *d*- nur anlautend erscheint, und zwar nur einmal (in *deša*) für *ǵ*-, fast regelmässig für *ǵh*-, mit Ausnahme zweier Fälle von *ǰ*- (*ǰjes* und *ǰe*) und einiger von *z*- (*zjaŕ*, *zoŕs*, vielleicht *zok*). Eine specielle Uebereinstimmung mit dem Ap. in der Vertretung von *k* ist *ǰom*: ap. *ǰah*-, dagegen weicht *vis*: ap. *viǰ*- ab. Ebenso stimmen *deša*: ap. *dauštar*, np. *dōst*; *dje*: np. *di* überein, *dimen*: np. *zemistān* weicht ab; *ǰender* kann mit der vermuthlichen Vorstufe von np. *dāmād* verglichen werden, aber *ǰe*: np. *zemīn*, *vjeǰ*:- np. *vazīdan* zeigen im Vergleich zum Persischen eine vorgeschrittenere Lautstufe. Endlich hat auch der Uebergang von *ǰ* in *h*, wie er in *eh* (neben *ǰstē*), *rah* aus *raǰ* (*rad*-) erscheint, in np. *mih* ‚gross‘, *keh* ‚klein‘, *dah* ‚zehn‘: av. *masaṇh* (ap. *maǰišta*) av. *kasu* *dasa* seine Analogie: man hat hier gewiss anzunehmen, dass dem np. *h* die Stufe *ǰ*, wie im Ap. vorherging.<sup>1</sup>

Es fällt schwer, nicht an einen directen historischen Zusammenhang dieser gleichen Entwicklung im Albanischen und Persischen zu glauben. Man könnte annehmen, dass die Wurzeln der Erscheinung in einer dialectischen Eigenthümlichkeit beruhen, welche die Vorfahren der Westiranier und die der Illyrier gleichmässig aus der Urzeit ererbt hatten. *ǰ* = *k* greift sogar vereinzelt ins Ostiranische herüber. Das Armenische kennt nur *s* und *z*; ebenso die Reste des Phrygischen *s* in dem Pronomen *semun sa* (s. o. §. 21), *z* in den Glossenwörtern *ζέλκια* ‚λάχανα‘: asl. *zeliye* ‚olera‘, bulg. *zelka* ‚Krautkopf‘, asl. *zlake* ‚herba‘; *ζέμελεν* ‚βάρβαρον ἀνδράποδον‘ (in neuphryg. Inschriften mehrfach *zemelō*<sup>2</sup>): asl. *zemiya*, *zemlja*, av. *zem*-; *ζευμάν*

<sup>1</sup> Hübschmann, KZ. XXIV, 385. Uebrigens auch kurdisch *dāh* neben *zaza dās* (Jaba-Justi Dictionnaire kurde-français 136), ersteres persisches Lehnwort? Ossetisch *fārāt* ‚Beil‘ setzt man = ai. *pārastu*; es wäre das einzige Beispiel, wo *t*‘, das sonst = av. *t* oder dem aus *t* entstandenen *ǰ* ist, ein idg. *k*‘ verträte; man erwartet oss. *fārās*. Hübschmann, Etymologie und Lautlehre der Ossetischen Sprache 142.

<sup>2</sup> Die letzte Behandlung des phryg. *zemelo* ist von Paul Kretschmer in ‚Aus der Anomia. Archäologische Beiträge C. Robert dargebracht‘, Berlin



,την πηγήν': av. *zaotar-*; *ἔξις* (überliefert *ἔξις*) ,ἑχῖνος': asl. *ježs* aus \**jezjs*, lit. *ežys*. Wie dem aber auch sei, gewiss sind die beiden Erscheinungen geeignet, sich wechselseitig aufzuhellen. Auch für das Illyrische ist, wie für das Baltoslavische, das Iranische, das Armenische, auszugehen von *s* für idg. *k*, von *z* für idg. *ǵ* *ǵh*. Beide sind interdental geworden, *ʒ* und *ð*; der für das Altpersische angenommene Lautwerth erhält in der albanesischen Entwicklung von *z* eine Stütze. Vgl. auch das Spanische, wo *z* zu *ḏ* (später zu *ḥ*) geworden ist. *ð* endlich wurde zum Verschlusslaute *d*, wie im Neupersischen, wie urgermanisch *ḏ* zu *d* geworden ist (Brugmann, Grundriss I, 394). Vgl. auch air. *medg* ,Molken', das über \**medgā* aus *mezgā* entstanden ist (Thurneysen, KZ. XXVIII, 152). Für urillyr. *z* = alb. *ð* sind wichtig die drei rumänischen Wörter *barză* ,Schwan', *mazăre* ,Erbse', *viezură* ,Dachs'. Das letztere kann aus alb. *vjéduts* (474) entlehnt sein, dessen *ð*, ein dem Rumänischen fremder Laut, in den ihm naheliegenden Spiranten *z* übergegangen wäre. Aber bei *barză* und *mazăre* stellen sich der Annahme der Entlehnung Schwierigkeiten entgegen. *barză* deckt sich mit dem Femininum zu dem alb. Adjectiv *barḡ* ,weiss', *barde* (genauer mit einem \**barðe*); aber dies Femininum heisst im Alb. niemals ,Schwan'. *mazăre* zeigt im Verhältniss zu dem gleichbedeutenden alb. *móduts* eine Vokaldifferenz, auf die ich schon EW. 285 hingewiesen habe. Nach meiner Meinung gehören die beiden Wörter (und wahrscheinlich auch das erste) einem illyrischen Dialecte an, der als das Substrat des Rumänischen zu betrachten ist. Ich schliesse mich der Ansicht derjenigen an, welche glauben, dass die Entstehung der rumänischen Sprache und Nationalität auf der Balkanhalbinsel süd-

---

1890, S. 17 ff. Er setzt es gleich dem Götternamen *Semele*, welche er für die thrakische Erdgöttin hält, was schon Hehn ausgesprochen hatte. Mir scheint, dass in jener phrygischen Verwünschungsformel *ζεμελω* derselbe Casus sei, wie das parallele *θεος* oder *θεως*, und zwar eine Pluralform (in Nr. 25 bei Ramsay Phrygian Inscriptions, KZ. XXVIII, 381 ff., steht ζ[ε]μελως), mit Nichtschreibung des *-s*, und dass die Formel bedeute: ,bei den irdischen und himmlischen (Gottheiten)'. Durch diese Erklärung wird indessen die von *Σεμέλη* keineswegs angefochten. Die a. a. O. von Kretschmer gegebene neue Erklärung von *Διώνυσος* halte ich für unrichtig: das alb. *nuse*, auf das er sich bezieht, ist kein altes Wort (= idg. *snusā*), sondern lateinisches Lehnwort.



lich von der Donau stattgefunden habe. Die nicht lateinische Basis derselben ist illyrisch. *barzǎ* sowohl wie *mazǎre* haben mit ihrem *z*, letzteres auch mit seinem *a*, eine im Verhältniss zum Alb. ältere Lautstufe bewahrt.

### III. Die dentalen Verschlusslaute.

#### Idg. *t*.

37. Idg. *t* ist alb. *t*.

*tats* m. ‚Vater‘ aus *\*tatā*: gr. *τάτα*, lat. *tata* (424).

Pronominalstamm *ta-* = idg. *to-* in der Conjunction *te* ‚dass‘ = *\*tod*, Präp. Adv. *te* = *\*tōd* (425): ai. *ta-*, gr. *το-* u. s. w.

*ter* ‚trockne‘ aus *\*tersō* (427): ai. *trǣyati*, gr. *τέρσομαι*, lat. *torreo*, got. *gafairsan*. Doch vgl. u. §. 101.

*ti* ‚du‘ aus *\*tū* (430): lat. *tū*, ahd. *dū*, an. *þú*, asl. *ty*, apr. *tou*.

*tjer* ‚spinne‘ aus *\*terqō* (431): lat. *torqueo*, gr. *ἄτρακτος*, ai. *tarkúš*. Die Behandlung der Lautgruppe *rk* gegenüber der in *darks dirk* und anderen Wörtern ist noch zu erklären.

*tuł* m. ‚Wade‘ aus *\*tulos* (451): gr. *τύλος*.

*játers* ‚der andere‘ aus *\*éteros* (162): asl. *jeterŭ*, umbr. *etro-*.

*pata* ‚ich hatte‘ aus *\*pot-* (324): lat. *potior*, gr. *πόσις*, lit. *pàts* u. s. w.

*per-pjets* ‚steil‘ aus *pet-* (333): ai. *pátati*, gr. *πέτομαι*, lat. *peto*.

Weibliches Suffix *-ti-*, im Albanesischen durch den Einfluss des Genus zu *\*-tā-* geworden, in *vets* ‚selbst‘, eig. ‚Selbstheit‘ aus *\*svoj(e)ti-* (468), in *nats* ‚Nacht‘ = *noqti-* sowie in den Zahlwörtern *gašte štats tets nends* (vgl. u.) *đjets*.

*gat* ‚bereit‘ aus *\*gotos* (121): asl. *gotovŭ*.

*płot* ‚voll‘ aus *\*plētos* (345): ai. *prātás*, lat. *-plētus*.

*vjet* m. ‚Jahr‘ aus *\*vetos* (475): gr. *ἔτος*, lat. *vetus*.

*zet* ‚zwanzig‘ aus *\*gēnti* (483): lat. *viginti*.

*mot* m. ‚Jahr‘ aus *\*mētos* (263): lit. *mētas*. Das Wort bedeutet vielleicht ursprünglich ‚Erntezeit‘, vgl. mhd. *mât*, gr. *ἄμητος*.

*ašt* m. ‚Knochen‘ aus *\*osti-* (19): ai. *ásthi-*, gr. *ὀστέον*.



*ent*, *int* ,webe' aus \**entō*: gr. ἄντοι aus \*ἄτιομαι von der Tiefstufe *ent*. Nach Schrader, Sprachvergleichung<sup>2</sup> 477 dazu auch ai. *átka-*, av. *aðka-* ,Gewand'. Unrichtig Verf. EW, 95.

38. Die Gruppe *tr* bleibt, sowohl im Anlaut wie im Inlaut.

*tre*, f. *tri* ,drei' aus \**trejes* \**tria* (435).

*treð* ,verschneide' aus \**treudō* (435): lat. *trūdo*, got. *þriutan*, asl. *trudz*.

*tremþ* ,schrecke' aus \**tremō* (436): lat. *tremo*, gr. τρέμω.

*trim* ,tapfer' aus \**tr-mós* (437): ai. *tárunas*, gr. τέργην.

*triše* f. ,Pfropfreis' aus \**trsjā* (437): se. čech. slov. *trs*.

*motre* f. ,Schwester' aus \**mātrā* von idg. \**māter-* (288): lit. *mótė*, asl. *mati*. Die albanesische Form spiegelt natürlich nicht den idg. Nominativ wieder, sondern ist aus den obliquen Casus entstanden.

*tl-* wird *l-*:

*leş* m. ,Wolle, Haar' aus \**tleusos* (241): germ. *pleusi-* in ags. *fleos*, mhd. *vlies*.

39. *-t-* nach *n* wird *d*:

*ðender* ,Schwiegersohn' aus \**ǵenti-* erweitert (85): asl. *zėtъ*, lit. *žėntas*.

*ndaś* ,breite aus' aus \**n-tenjō* (299): gr. τείνω.

*ndjek* ,verfolge' aus \**n-tekō* (300): asl. *teką*, lit. *tekù*.

*ndih* ,helfe' aus \**n-tenkskō*? vgl. o. §. 12: lit. *tenkù*, got. *þeihan*.

*ndoð* ,befinde mich' aus \**n-tāǵō*? (301): gr. τεταγών, lat. *tango*.

Wenn *dre* ,Furcht' *druań* ,fürchte' wirklich zu ahd. *drouwen* u. s. w. gehört, was vorgermanisches *tr-* voraussetzt (75), so ist ebenfalls von einer Form \**ndruań* auszugehen.

40. *-t-* vor *-n-* schwindet.

*špen* m. ,Vogel' aus \**petnos* (413): air. *en*, kymr. *etn*. *š-* ist vielleicht durch den Einfluss von *štsze* ,Thier' (415)orgetreten: das Deminutiv *špezs* reimt auf *štsze*.

Vgl. in der Conjugation der Verba auf *-t-* die 2. Person Plural *godini* neben *goditni*, wo das erste die lautgesetzliche Form ist, während in der zweiten *-t-* aus den übrigen Formen wiederhergestellt ist. Verf. Alb. Gr. §. 93.

41. *-rt-* ist zu *-rð-* geworden, dessen *r* geschwunden ist.

*keð* ,schere' aus \**kertō* (221) = lit. *kertù*.



Ebenso ist die Lautgruppe *-rt-* behandelt in dem aus dem Lateinischen entlehnten *keḡén* ‚wende um‘ für *\*kértén* aus *convertere*, in *keḡize* f. ‚Nabel‘ aus *\*kertihsze*, von lat. *cortina*, wo in *terḡuar keḡize* die Mittelstufe *-rḡ-* mundartlich vorliegt (185. 188). Vielleicht auch in *éḡeze* ‚Motte‘ für *\*értse* (93).

42. Nachtoniges *-tj-* ist zu *-s-* geworden.

*lus* ‚bitte‘ für *\*lutjō* statt *\*litjō*: gr. *λίτομαι* (251). *u* für *i* nach *l* wie in *lule*, falls dies aus lat. *lilium* stammt. In *luvadḡ*: *λσιβάδι*, *kolube*: *koliba* erklärt sich *u* durch die Nachbarschaft des Labials.

*mas* ‚messe‘ aus *\*matjō* (262): vgl. lit. *matūju*, das Prellwitz, Die deutschen Bestandtheile im Lettischen S. 18 höchst unwahrscheinlich als Lehnwort aus mnd. *maten* ‚das Mass festsetzen‘ betrachtet.

*ngis* ‚klebe an‘ aus *\*n-glitjō* (309): lat. *glis*, gr. *γλιττός*, lit. *glitė*.

*bess* f. ‚Glaube‘ aus *\*bend-tjā* von *\*bhendh-ti-* (33): air. *bes*. Oder vertritt *e* vocalisches *n*, = *bhend-tí*?

*pess* ‚fünf‘ aus *\*pe(n)ktjā*, s. o. §. 9.

Ebenso wird in Lehnwörtern aus dem Lateinischen sowohl nach- als auch vortoniges *-tj-* zu *-s-*, z. B. *pus*: *puteus*, aber auch *mesóh*: *\*invitiare*. Verf. in Gröbers Grundriss §. 35. Die zahlreichen Verba auf *-ít -át* u. s. w., die zum Theil aus den slavischen Infinitiven auf *-iti -ati* entlehnt sind, haben in der 1. Person Singular Präsens *-is -as* = *\*-itjō \*atjō*. Verf. Albanesische Grammatik §. 93. In *tjégule* ist das *-je-* durch Diphthongirung von *-e-* entstanden, ebenso in *tjer* ‚spinne‘: also hysteronogenes *-j-* hat diesen Einfluss auf vorhergehendes *t* nicht. Auch in *atjé* ‚dort‘, *ketjé* ‚hier‘ wird das *-j-* hysteronogen sein, denn *-tje* gehört wahrscheinlich zum Pronominalstamm *to- te-* und *-je-* wird Diphthongirung von *-é-* sein. Oder sind die beiden Worte zusammengesetzt mit den Acc. *até keté*? dann wäre *tj* zu beurtheilen wie in *tjátars tjetre*, wo die Artikelform *te* vorgetreten ist. Mit diesen Bemerkungen erledigt sich der Einwand, welchen Moratti in seiner Schrift *Fondi antelatini nelle lingue romanze* (Pavia 1889) S. 43f. gegen meine Erklärung der obigen Präsensformen vorgebracht hat. Vgl. u. §. 50 die Behandlung von *-dj-*.



Idg. *d*.

43. 1) Idg. *d* ist alb. *d*.

Anlautend:

*daj*, *ndañ* ‚theile‘: ai. *dáyate*.

*darks* ‚Abendessen‘ aus \**dorqā*: gr. *δόρπον*.

*dem* m. ‚Rind‘ aus \**damis* (63): air. *dam*, gr. *δάμαλις*.

*derǵ* ‚giesse aus‘ aus \**derǵ(h)ō*?: asl. *drъzъ* (64).

*dits* f. ‚Tag‘ aus \**di-tā* (68): ai. *dínam*, asl. *dъnъ*, lit. *dėnà*.

Das Suffix *-te* ist sehr wahrscheinlich durch Nachahmung von *nats* ‚Nacht‘ eingetreten; vgl. über ähnliche Beeinflussungen der Bezeichnungen für Zeitbestimmungen Bloomfield, Am. Journ. of Phil. XII, 19 ff.

*duai* m. ‚Garbe‘ aus \**dōn-* für \**dē-no-s* (76): idg. Wz. *dē-* ‚binden‘.

*dū* ‚zwei‘ aus \**dū*, wohl für \**dvō*, wie lit. *dù*.

*dege* f. ‚Ast‘ aus \**dvoighā*: ags. *twig*. Vgl. o. §. 17.

*djaǵts* ‚rechts‘ aus \**deks-to-s*: asl. *destъ* (69).

*djeř* ‚vernichte‘ aus \**derō* oder \**dernō* (70): gr. *δέρω*, asl. *derq*, ai. *dr̥nāmi*.

*drapen* ‚Sichel‘ aus \**dropenom*: gr. *δρέπανον*. Die Zusammenstellung (73) ist nicht ganz einwurfsfrei. Zwar die Verschiedenheit des Vocalismus liesse sich begreifen; *δρέπανον* kann aus älterem \**δρόπανον* = alb. *drapen* nach *δρέπω* umgestaltet sein, wie *ἔργανον* aus *δργανον* nach *ἔργον*. Bei Suffix *-ano-* ist die *o*-Stufe häufig. Verf. Griech. Gramm.<sup>2</sup> 9. Brugmann, Grundriss II, 132. Sind die *Δρέκανον* und *Δράκανον* genannten Vorgebirge und Höhen auf den Inseln Kos und Ikaria (die Stellen s. bei Pape-Benseler I, 321. 322. M. Schmidt, zu Hesych. sv. *Δρακάνιον*) mit *Δρέπανον*, was häufiger Ortsname ist (Grasberger, Studien zu den griech. Ortsnamen, Würzburg 1888, S. 112f.) identisch? Vgl. besonders Strabon XIV, p. 637 *Ἀμπελος βλέπουσα πρὸς τὸ τῆς Ἰκαρίας Δρέπανον* und ebenda p. 639 (von Ikaria) *ἄλλο [πολισμάτιον] Δράκανον ὁμώνυμον τῇ ἄκρᾳ ἐφ' ἣ ἴδονται*. Oder sind sie = *σκοπιά*, ‚Warte‘, von *δέρκομαι*? Jenes würde für *δρέπανον* und das davon nicht zu trennende *δρέπω* auf Wz. *dreq-* führen, dessen schwache Form man in *δράξ* *δράσσομαι* vielleicht erkennen darf (ähnlich, aber mit Beimischung von offenbar Fernliegendem, Curtius, Grund-



züge,<sup>5</sup> 492f.; anders Osthoff, Perfect 311 nach Fick). Die Grundbedeutung ‚zusammenraffen‘ dürfte zur Vermittlung von *δρέπω* und *δράσσομαι* ausreichen. Wenn Fick und Leo Meyer I,<sup>2</sup> 959 recht haben *δόρον* mit *δρέπω* zu verbinden, so fiel davon aus Licht auf alb. *dreks* ‚Mittagessen‘ neben *darks* = *δόρον* ‚Abendessen‘: jenes zu *dreq-*, dieses zu *derq-*.

*drits* ‚Licht‘ aus *\*derk-tā*: idg. Wz. *derk-*.

*dru* ‚Holz‘ St. *dru-* (75): ai. av. *dru-*, gr. *δρυ-*, asl. *drvo*. Vgl. Brugmann, Grundriss II, 296.

44. In einigen Fällen erscheint auch inlautend *-d-*, d. h. im Alb., da es auslautend geworden ist, *-t*. Sicher in dem Verbum *ðjes* ‚scheisse‘, dessen 1. Sing. = *ghed-ḡō* ist; die 2. 3. Sing. Präs. lautet *ðjet* für *\*ðjed*. Ebenso wohl *lot* ‚du spielst‘, ‚er spielt‘ für *\*lod*; auch hier die 1. Sing. *los* = *\*lād-ḡō* (248). Ich habe dort lit. *paloda* verglichen und darauf hingewiesen, dass Wz. *lād-*, mit der man das lit. Wort zusammengebracht hat, ihr *d* im Alb. sonst durch *ð* vertreten zeigt, vgl. u. §. 46. Nach *-n-* in *msnt* ‚saugē‘ aus *\*mendō*: ahd. *manzon*, gr. *μαστός μαζός*.

45. 2) Idg. *d* ist alb. *ð*.

Anlautend:

*ðas̃s* ‚ich gab‘. *ðans* ‚gegeben‘. Wurzelform *ða-* = *da-* in gr. *δάρος* oder *do-* in gr. *δόσις*. Vgl. Hübschmann, Idg. Vocale-system 99 f. Brugmann, Grundriss I, 258. Neuerdings hat Wiedemann, Das litauische Präteritum, S. 41 ff. die Ursprünglichkeit der Wz. *dō-* bestritten und dieselbe als alte Sandhiform von *dōu-* zu erweisen gesucht, das in lit *dūti* noch erhalten sei. Er hat übersehen, dass für die dabei hauptsächlich in Betracht kommende Infinitivform ai. *dāvāne*, kypr. *δοῖναι* bereits Meister, Griechische Dialecte II, 220. 275 von der Annahme eines Suffixes *-ῖναι -vanē* abgegangen ist und einen Stamm *dāv-* *δοῖ-* angenommen hat, im Anschluss an Fick bei Bechtel, Nachr. der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1888, S. 409. Vgl. jetzt auch Fick I,<sup>4</sup> 459. Auf keinen Fall ist es nöthig, das Nebeneinander von *dōu-* und *dō-* so aufzufassen, dass jenes bedingungslos das ältere, dieses daraus hervorgegangen sein muss; ebenso wenig, wie von den beiden Dualformen auf *-ðu* und *-ō* die letztere nothwendig durch ‚idg. Satzsandhi‘ aus der ersteren hervorgegangen sein muss. Ohne an die Osthoff'sche Partikel *u* zu glauben, bin ich doch weit entfernt neuesten



Hypothesen über prähistorische Sprachzustände so viel Vertrauen entgegen zu bringen, um eine ältere Ansicht ohne weiteres als ‚Märlein‘ zu bezeichnen (wie Meringer, Bezzenbergers Beiträge XVI, 228). Vgl. auch Brugmann, Grundriss II, 641. Torp, Den graeske Nominalflexion 43.

*ðjets* ‚zehn‘ aus \**dek-ti* (86): asl. *desętę*, lit. *dėszimtis* u. s. w.

*ði* f. ‚Ziege‘ vielleicht aus \**dighā*: ahd. *ziga* (85).

*ðjams* ‚Fett‘: gr. *θῆμος* (86)?

46. Inlautend zwischen Vocalen, beziehungsweise im albanischen Auslaut (-ð).

*breð* ‚hüpfe‘ aus \**bhredō*: asl. *bredę* (46).

*heð* ‚werfe‘ aus \**skéudō*. *huð* ‚werfe‘ aus \**skudō* (150): germ. \**skeutō*, ags. *sceotān* u. s. w.

*loð* ‚mache müde‘ aus \**lēdō* (242): got. *lētan*.

*treð* ‚verschneide‘ aus \**treudō* (435): lat. *trūdo*, got. *þriutan*.

*reð* ‚Reif‘ aus \**groidos* (372): ahd. *chreiz*.

*leð* ‚feuchter Thon‘ aus \**loidos* (239): apr. *laydis*.

47. Inlautend nach -r-:

*pjerð* ‚furze‘ aus \**perdō* (342): ai. *párdate*, gr. *πέρδω*.

*hurðs* *húðers* ‚Knoblauch‘: gr. *σκόρδον σκόροdon*. *u* ist nicht klar.

48. -d- schwindet vor -n-.

*puns* ‚Arbeit‘ aus \**spud-nā* (357): gr. *σπεύδω*.

*lē*, *lę* ‚lasse‘ aus \**lan-* für \**lad-nō* (242): got. *lētan*; idg. *lēd-*, schwache Form *lad-*.

*mań* ‚mäste‘ aus \**mad-njō* (259): lat. *mando*, got. *matjan*.

*stlń* ‚stosse‘ aus \**stūd-njō* (419): got. *stautan*.

*uję* ‚Wasser‘ aus \**udnjā* (456): ai. *udán-*, lat. *unda*.

49. -d- schwindet vor -l-:

*diłs* ‚Wachs‘ aus \**ghūd-lo-* (78): got. *giutan*, lat. *fundo*.

*kul* ‚Mehlbrei‘ aus \**klud-lo-s* (229): gr. *κλύζω*.

*šul* ‚Stange‘ aus \**su-dlo-s* (419): asl. *sulica*. *ř* gegenüber *ř* in den beiden andern Beispielen befremdet.

50. Nachtoniges -dž- wird -z-, daraus im Auslaut -s.

*ðjes* ‚scheisse‘ aus \**ghedjō*: gr. *χέζω*.

*mes* ‚Füllen‘ aus \**manzas* = \**mondjos* (276): idg. Wz. *mend-*.

In lateinischen Lehnwörtern wird nach- und vortoniges -dž- zu -z-: *gas* für *gaz*: *gaudium*. *mdzoń*: *invidiare*. Verf. in Gröbers Grundriss §. 39. Anlautendes lat. *dž-* bleibt: *djał* aus



*diabolus*. Ebenso hat ein hysteron (durch Diphthongirung) entstandenes -j- keinen assibilirenden Einfluss auf vorhergehendes d-: *dje, djek, djet, djep, djeŕ, djaŕts, djałs*.

Idg. *dh*.

51. Indogermanisch *dh* ist alb. *d*.

Anlautend:

*djek* ‚verbrenne‘ aus \**dheghō* (69): lit. *degù*, ai. *dāhati*.

*dał* ‚gehe heraus‘ aus \**dhal-ǵō*. *djałs* ‚Kind‘ aus \**dheljos* (60): Wz. *dhel-* *dhāl-*, gr. *θάλλω* *θηλέω*.

*dele* ‚Schaf‘ aus \**dhailjā* oder \**dhoi-ljā* (von \**dhoi-lo-*): Wz. *dhēj-* (W. Schulze, KZ. XXVII, 425. Hübschmann, Indogermanisches Vocalsystem 21ff. Brugmann, Grundriss I, 102. Die Wurzelgestalt *oi* auch in gr. *θοίμη*, wenn dies hieher gehört, was wegen *φοίνα* unwahrscheinlich ist (Fick I<sup>1</sup> 73); vielleicht auch in ai. *dhēnús* *dhēnā* ‚Milchkuh‘, av. *daenu* ‚Thierweibchen‘; ai. *dháyāmi* = asl. *doja* = got. *daddja* aus idg. \**dhojō* (= *dhsjō*)? Wörter mit -l- Suffix, die zu der Wz. *dhēj-* Beziehung haben, sind EW. 63 zusammengestellt. Die Zurückführung von *dele* auf die ebenfalls bereits ursprachliche Wurzelform *dhē-* ist unhaltbar, da diese alb. *do-* lauten würde.

*dej* ‚berausche‘ aus \**denǵō* für \**dheunǵo* (63): got. *dauns*, av. *dunman-*.

*dī* ‚ich weiss‘ aus \**dhiǵō* (66): ai. *dhītís*.

*ndún* ‚beflecke‘ aus *n-dhūg-nǵō* (302): ahd. *tūhhan*.

*ders* ‚Thür‘ aus \**dhverā* (63): gr. *θύρα*, asl. *dvorъ* u. s. w.

*drā* f. ‚Bodensatz des Oels‘ aus \**dragā* von *dhrogh-* *dhregh-* (72): an. *dregg*. Vgl. neuerdings Osthoff, M. U. V, 103. Bezzenberger, Beiträge XVI, 243.

*dreŕ* ‚drehe zusammen, spinne‘: Wz. *dhreǵh-*, s. o. §. 33.

52. Im In-(Aus)laut nach Vocal in

*rit* ‚mache gross, wachse‘ für \**rid* aus \**srdhō* (367): ai. *rdhnāti*, asl. *rastq*.

Nach -n- in

*bint* ‚überrede‘ aus \**bhendhō* (36): got. *bindan*.

Idg. -*dh-* ist alb. -*ð-* nach -*r-* in *garŕ* ‚Hecke‘ aus \**ghor-dhos* (119): lit. *gārdas*, asl. *gradъ*, got. *gards*.

Ueberblickt man die Vertretung der im Albanischen zusammengefallenen idg. *d* und *dh*, so ist anlautendes *dh-* immer,



anlautendes *d*- fast immer alb. *d*-; inlautend zwischen Vocalen entspricht fast immer -*ð*-; nach *n* erscheint regelmässig *d*, nach *r* dagegen *ð*.

#### IV. Die labialen Verschlusslaute.

Idg. *p*.

53. Idg. *p* ist alb. *p*.

*pa* ,ohne': gr. ἀπό, ai. ápa, lat. po- (317). Vgl. auch die armenische Verneinung *apa*. Lagarde, Armenische Studien 75. *pa* steckt auch in *prapa* (351).

*pašs* ,Falte, Reihe' aus \**poljā* oder \**polā* (320): gr. πέλω, got. *ainfalps*.

*pare* ,erster' aus \**poros* (321): asl. *prъvъ*, lit. *pàrmās*, av. *para* u. s. w. Die starke Form *per-* liegt in ai. *parut*, gr. πέρυσσι, air. *uraid* vor, mit \**ut* als Tiefstufe von *vet-*.

*pas* ,nach': ai. *paścāt*, av. *pasca*, ap. *pasā* (323).

*pašs* ,ich sah', Stamm *pas-* aus \**paḱ-*: ai. *páśyati*, asl. *pasq* (324).

*pata* ,ich hatte', Stamm *pat-* aus \**pot-*: lit *pàts*, lat. *potior* u. s. w. (324).

*š-pen* ,Vogel' aus \**pet-nos*: air. en. S. o. §. 40.

*pess* ,fünf' aus \**pe(n)ktjā* (s. o. §. 9): ai. *pāñca* u. s. w.

*pjek* ,backe' aus \**peqō*: asl. *pekq*, ai. *pācati*, lat. *coquo* (341).

*pjet* ,zeuge, gebäre' aus \**pelnō* (342). *pešs* ,Stute' aus \**pōlā*: idg. Wurzel *pel-*, vgl. got. *fula*, lat. *pullus*, gr. πῶλος.

*pjerð* ,furze' aus \**perdō*: gr. πέρδω, ai. *párdate* (342).

-*pjets* in *perpjets* ,steil', Wz. *pet-*: ai. *pátati*, gr. πέτομαι, lat. *peto* (333).

*per* Präposition ,für', tonlose Form aus \**per*: lat. *per*, lit. *per*, got. *fair-*, vgl. ai. *pári*, gr. περί, air. air. Es steckt auch in *perpjets*, *praps*, *pref*, *prjer*, *prēn* (s. u. *qj*).

*pī* ,trinke' aus \**pījō* oder \**pīnjō* (336): asl. *pijq*, gr. πίνω. Wurzel vielleicht *pōj*: *pī*; vgl. W. Schulze, KZ. XXVII, 420. Hübschmann, Vocalsystem 101.

*pið* ,weibliche Scham': slav. *piz-* (336).

*pišs* ,Fichte' aus \**pisā*: vgl. lat. *pīnus* = \**pisnos* (340).<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Ich will nicht unterlassen darauf hinzuweisen, dass *pišs* vielleicht für \**pišjā* aus \**per-jā* steht, dessen *per-* (für *peuk'-*) mit gr. πέυκη, ahd.



*puŕ* ‚küsse‘ aus \**pukō*: gr. *πυκνός* (356).

*puns* ‚Arbeit‘ aus \**spud-nā*: gr. *σπένδω* (357).

*ap* ‚gebe‘: lat. *apere* (13).

*hap* ‚öffne‘: Wz. *skep-* (146).

*lap* ‚leckte Wasser‘: gr. *λάπτω* u. s. w. (237).

*vrap* ‚schneller Gang‘ aus \**vropos*: gr. *φρέπω*, lit. *vàrpiu* (478).

*kep* ‚behaue Steine‘ aus \**kopō*: asl. *kopati*, lit. *kapóti*, gr. *κόπτω* (185).

*kep* ‚nähe‘ aus \**kepō*: Wz. *kep-* neben *skep-* (223).

*rjep* ‚ziehe aus‘ aus \**repō*: gr. *ἐρέπτομαι*, lat. *rapio* (367).

*škreþ* ‚schlage Funken‘ aus \**skrepō*: gr. *στράπτω* *στροπά* (409).

*gleþ* ‚Augenbutter‘ aus \**gloipos*: ahd. *chlēbēn*. Vgl. o. §. 16.

*kopšts* ‚Garten‘ aus \**kāp-*: gr. *κᾶπος* (198).

*sup* ‚Schulter‘ aus \**kupos*: ai. *śúptiś*. S. o. §. 21.

*štíp* ‚zerreibe‘ aus \**stipō*: lat. *stīpare* (416).

*krips* ‚Salz‘ aus \**krūpā*: asl. *krupa* (206).

*drapsn* ‚Sichel‘: gr. *δρέπανον*? S. o. §. 43.

*épers* ‚oben befindlich‘ aus \**éperos*: gr. *ἐπι*, ai. *ápi* (96).

*gátps* ‚Butter‘ m. n. aus \**selpos* oder \**solpos*: gr. *ἐλπος*, ai. *sarptiś*, got. *salbōn* (137).

*garper* ‚Schlange‘ aus \**serp-*: lat. *serpens*, gr. *ἔρπω*.

54. Anlautendes *pr-*.

*priś* ‚verderbe‘ aus \**prisō*?: gr. *πρίτω* (353).

*pruś* ‚brennende Kohlen‘ aus \**prusos*: lat. *prūna*, got. *frius*, ai. *pruśṇāti* (355).

*pršer* ‚Schürze‘: asl. *pręga*. S. o. §. 19.

*pres* ‚haue ab‘ = *pr-es*: asl. *perq*, lit. *periù*.

*prura* ‚ich führte, brachte‘ = *pr-ura* (35): ai. *píparmi*, gr. *πόρος*, got. *faran*.

55. In den beiden letzten Wörtern ist *pr-* die vor Vocal erscheinende Tiefstufenform von *per-*. Nach *m-* erscheint *pr-* als *br-* in *mbrams* ‚Abend‘, falls die Vergleichung mit got. *fram* richtig ist (266). Neben *mbrams* dann auch *brams*. Zweifellos scheint mir die Zusammenstellung von *brins* ‚Rippe‘ =

---

*fiuhla*, apr. *peuse* (Burda, K. Beitr. VI, 358), lit. *pusiùs* zusammen gehören würde.



\**persnǣ* mit asl. *prəsi*, lit. *pirszis* u. s. w. (s. o. §. 24). Zur Bedeutungsentwicklung ‚Rippe — Seite‘ vgl. noch ai. *pārsvám* ‚Rippengegend, Seite, Nähe‘, av. *peresu-* ‚Rippe, Seite‘, ossetisch *fars* ‚Seite, Gegend‘. Aber der Grund des *br-* ist mir nicht klar. Unrichtig aber wird die (154) versuchte Etymologie von *hurðe* sein; für die Annahme der Entwicklung von *pr-* zu *fr-* im Albanischen fehlt jeder weitere Anhalt.

56. Idg. *pl-* ist alb. *pł-* und weiter *pj-*.

*plot* ‚voll‘ aus \**plētos*: ai. *prātás*, lat. *-plētus* (345).

*plešt* ‚Floh‘ aus \**pleus-ti-s*? Vgl. arm. *lu*, ai. *plúšiś* (345).

*plas* ‚berste‘ aus \**plesō* = \**plekō*: asl. *plesnǫti*, lit. *plėsziu*.

*plak* ‚Greis‘ = \**pl-ako-s*: Wz. *pel-* in *πέλειος πάλαι* (344). *-ako-* ist vielleicht = asl. *-okъ* in asl. *vêdokъ* ‚gnarus‘, russ. *chodokъ* ‚viator‘, čech. *živok* ‚lebendes Wesen‘ (Miklosich, Vgl. Grammatik II, 253), wo allerdings die Tiefstufe der Wz. nicht vorzukommen scheint.

*pjek* ‚berühre‘ aus \**plekō*: gr. *πλέκω*, lat. *plecto*, ahd. *flehtan*. Vgl. o. §. 4.

57. Idg. *-pn-* ist auf dem Wege *-mn-* zu *-m-* geworden in:

*gums* ‚Schlaf‘ aus \**supnos*: gr. *ὑπνος*, asl. *snъ* (142) von der schwachen Form *sup-* zu idg. *svep-*. *-mn-* auch in lat. *somnus* aus \**svepnos*; *-mn-* aber wird alb. zu *-m-*, vgl. *gremís* aus ngr. *χεμνίζω* (129).

58. Idg. *-pt-* ist alb. *-t-* geworden in *štats* ‚sieben‘, wo *št-* jedenfalls der Rest des idg. *septsm* ist. Das *-a-* erscheint an Stelle der idg. sogenannten Nasalis sonans. Wenn es richtig ist, dass für dieselbe sonst im Alb. *-e-* erscheint (o. §. 19), so ist *štats* an Stelle eines älteren \**štets* getreten, und das *a* kann durch das unmittelbar vorhergehende *ǵašts* hervorgerufen sein. \**štets* aus \**septém-ti-s* (über die Betonung vgl. Verf. Albanesische Studien II, 65. Brugmann, Grundriss II, 478), dagegen z. B. *ðjets* aus *dékem-tis*.

Idg. *b*.

59. Idg. *b* liegt als alb. *b* vor in:

*mbuš* ‚fülle an‘ aus \**m-busō*: gr. *βύω* = \**βύσω* (267). Fick I,<sup>4</sup> 408, der überhaupt idg. *b* nicht anerkennt, setzt für das griechische Wort eine Wz. *gus* an.



Idg. *bh*.

60. Idg. *bh* ist alb. *b*.

*baḡe* ‚Saubohne‘ aus \**bhakā*: gr. *φανός* (22).

*baj*, *beñ* ‚make‘ aus \**bhanjō* (23). Dies ist entweder direct = gr. *φαίρω* aus \**φανῖω*, oder = *bha-njō* zu ai. *bhā* mit der gewöhnlichen alb. Präsensbildung -*ñ*. Die Geschichte der Wz. *bhā* mit ihren mannigfachen Verzweigungen der Bildungen und Bedeutungen verdiente einmal dargestellt zu werden; sie ist für das Verständniss der sogenannten Wurzeldeterminative besonders belehrend.

*baṭs* f. ‚Stirn‘ aus \**bhalā*: ai. *bhālam* ‚Stirn‘. Die Vocalstufe der beiden Wörter ist eine verschiedene. *baṭs* stimmt zu gr. \**φάλος* in *φαλακρός* ‚kahl‘, im Accent angelehnt an die Adjectiva auf -*ρός*, eigentlich *φάλ-ακρός* ‚an der Stirn hoch‘, vgl. unseren Ausdruck ‚mit hoher Stirn‘ für ‚kahl‘.<sup>1</sup>

*barḡ* ‚weiss‘ aus \**bhorḡos*: got. *bairhts* (27).

*bē* ‚Eid‘ aus \**bhoidā*: asl. *bēda*, got. *baidjan* (30).

*bie* ‚schlage‘ aus *bjer* für \**bherō*: lat. *ferio*, ahd. *berjan*, asl. *brati* (35).

*bie* ‚führe‘ aus *bjer* für \**bherō*: asl. *berq*, got. *bairan* u. s. w. (35). Dazu *bar* ‚Kraut‘ aus \**bhoros*: gr. *φόρος* (26) und *baṛs* ‚Last‘ aus \**bhornā*: got. *barn* (28), vgl. gr. *φερνή* ‚Mitgift‘.

*bint* ‚überrede‘ aus \**bendō* = \**bhendhō*: got. *bindan* (36). Dazu *bess* ‚Glaube, Vertrag‘ aus \**bhendh-ti*- (33).

*biñ* ‚keime‘ aus \**bhū-njō*: asl. *byti*, lit. *būti*, gr. *φύω* u. s. w. (36). Dazu *buñ* ‚übernachte‘ (51), *buṛ* ‚Mann‘ (55), *bir* ‚Sohn‘, *biṭs* ‚Tochter‘, zunächst für \**bilios* \**biliā* (37). Es scheint auf der Hand zu liegen, dass diese alb. Wörter mit lat. *filius filia* gleichzusetzen sind, und dass damit eine interessante Gleichung innerhalb der Verwandtschaftswörter mehr gewonnen ist, die, wie es scheint, vollständiger nicht gedacht werden kann. Die Mehrzahl der Sprachforscher scheint allerdings lat. *filius* als ‚Säugling‘ zu fassen und mit Wz. *dhē(j)*- zu verbinden. Vgl.

<sup>1</sup> Die Vergleichung von *φάλος* ‚Helmbügel‘ *φάλαρα* ‚Buckel an der Helmkappe‘ mit ai. *hvaras-* n. ‚Krümmung, Bügel‘ bei Helbig, Das homerische Epos 208 ist unhaltbar, denn ai. *hvar-* ist = av. *zhar-*, also idg. *ǵhver-*. Vielleicht ist eine Vereinigung mit den obigen Wörtern möglich, wenn man die allgemeinere Bedeutung ‚Oberstes‘ zu Grunde legt, was alb. *baṭs* auch bedeutet.



z. B. Curtius, Grundzüge<sup>3</sup> 253. Bréal, Les tables Eugubines 116; Dictionnaire étymologique latin<sup>2</sup> 93. Bücheler, Umbrica 65; Rhein. Mus. 39, 410f. Vaniček, Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache<sup>2</sup> 130. King and Cookson, The principles of sound and inflexion 67. Schweizer-Sidler und Surber, Grammatik der lateinischen Sprache I, 48. Brugmann, Grundriss I, 65. II, 191. Fick I,<sup>4</sup> 466. Den Anstoss zu dieser Etymologie hat das umbrische *tref sif feliuf* I a 14 = *sif filiu trif* VI b, 3 gegeben, worunter jedenfalls ‚drei junge Schweine‘, wahrscheinlich speciell ‚saugende‘ zu verstehen sind. Corssen, Zur italischen Sprachenkunde 184 hat eine Stelle des Varro missverstanden, vgl. Bücheler, Rhein. Mus. 39, 411. Bréal, Les tables Eugubines 108, A. 3. Jedenfalls konnte sich aus dem Begriff ‚saugend‘ der weitere ‚jung‘ sehr leicht entwickeln; und thatsächlich ist das lettische *dēls* ‚Sohn‘ von Wz. *dhē(j)*-kaum zu trennen. Es ist nun aber die Frage, ob mit diesem umbrischen *fēliuf*, in jüngerer Form *filiu*, das lat. *filius* identisch ist. Für dieses ist die Schreibung *feilios* mehrfach bezeugt, z. B. *feili* Gen. CJL. I, 623. *feilei* Nom. Plur. CJL. I, 1284. *feilia* CJL. I, 1008. 1030, wo *ei* entweder ältere Vorstufe für *ī* oder bloß graphischer Ausdruck für dieses ist. Nun erscheint die Wz. *dhēj-* ‚saugen‘ im Lateinischen ausschliesslich als *fē-* in dem sicher dazu gehörigen *fēlare* und in dem sehr wahrscheinlich dazu gehörigen *fēmina*; ebenso in umbr. *fēliuf*. Man hat behauptet, *ī* in *filius* sei aus *ē* entstanden: Brugmann, Grundriss I, 65. Stolz in J. Müller's Handbuch II<sup>2</sup>, 257. Die dafür angeführten Beispiele zeigen *ī* für *ē* entweder im zweiten Theile von Zusammensetzungen, was eine Sache für sich ist, oder sind falsch erklärt: *sīca* steht nicht für *\*sēca* zu *secāre*, sondern gehört zu lit. *sỹkis* ‚Hieb; Mal‘; *fīgo* ist nicht = gr. *φίγω*, was dorisch *φάγω* lautet, sondern zu lit. *dýgas* ‚Dorn‘, *dygùs* ‚stachlich, scharf, spitzig‘, *dēgti* ‚stechen‘ u. s. w. (Leskien, Ablaut 9) zu stellen. Es wird also bei *filius* mit *ī* = vorital. *ī* oder *ei* bleiben, was uns nöthigt, *filius* von Wz. *dhē(j)* und also auch von umbr. *felio-* ‚saugend, jung‘ zu trennen. Wie die Umbrer für ‚Sohn‘ gesagt haben, wissen wir nicht; denn die Inschrift von Todi, auf welcher *fel* = *filius* steht (Bücheler, Umbrica, S. 174, Nr. 4 b) ist nicht in altem Umbrisch, sondern in umbrischem Provinziallatein geschrieben, wie Aufrecht und



Kirchhoff, Die umbrischen Sprachdenkmäler II, 397 aus der spezifisch römischen Anordnung der Namen und eben gerade aus der Sigle *fel* geschlossen haben. Diese zeigt die provinzielle Schreibung *e* (geschlossenes  $\bar{e}$  für  $\bar{i}$ ) wie die Inschrift aus Ostia CJL. XIV, 1011. Ist nun *feilios* von Wz. *dhē(j)*- zu trennen, ist es ferner zum Theil aus denselben Gründen unmöglich, dasselbe mit L. Meyer zu *dhē*- ‚setzen, machen‘ zu stellen, so steht dagegen der Identification von *filius* und alb. *\*bilios* nichts im Wege. Als Etymon bietet sich hier zunächst Wz. *bhū*- dar, so dass der Sohn als ‚Erzeugter‘ bezeichnet wäre, wie in anderen Benennungen. Auf diese haben *filius* zurückgeführt Corssen a. a. O., 185 und Thurneysen, Bezzenbergers Beiträge VIII, 281 A. Ersterer geht, da er umbr. *feliuf* dazu nimmt, von *fēlius* aus und hält, wie es scheint, *\*fev-lius* für die Grundform: das ist aus den oben dargelegten Gründen unmöglich. Letzterer glaubt, dass *filius* aus *\*fūlios* entstanden und zu gr. *φύλον* als ‚Stammesangehöriger‘ zu stellen sei;  $\bar{u}$  sei, wie sonst, durch folgendes  $\bar{i}$  zu  $\bar{i}$  umgelautet; Wharton in den Etyma latina hat diese Etymologie aufgenommen. Nun ist nicht zweifelhaft, dass alb. *\*bilios* aus *\*būlios* entstanden sein kann (s. u. §. 121); aber alle Beispiele, welche Thurneysen a. a. O. und in seiner Schrift: Die lateinischen Verba auf -io 22. 63 für einen lateinischen Uebergang von  $\bar{u}$  in  $\bar{i}$  angeführt hat, sind schwach gestützt; vgl. Wiedemann, Lit. Präteritum 138, A. 1. Lat. *filius* = alb. *\*bilios* gehören vielmehr zu der Wz. *bhī*-, welche aus lat. *fīo*, apers. Opt. *bijā*, ags. *béo*, altlit. *biti*, lett. *biju* von Kluge, Paul-Braune's Beiträge VIII, 339 ff. und von Wiedemann a. a. O. erschlossen worden ist. Dazu ist vielleicht auch alb. *biñ* ‚keime‘ zu stellen.

*brims* ‚Loch‘ aus *\*bher-mā*: Wz. *bher*- ‚schneiden, bohren‘, lat. *forāre*, germ. *borōn* u. s. w. (37).

*breθ* ‚hüpfe‘ aus *\*bhredō*: asl. *bredq* (46). Für *bh*-, nicht *b*-, liegt kein bestimmter Beweis vor; aber *b* war im Idg., wenn überhaupt vorhanden, jedenfalls äusserst selten.

*brešen* ‚Hagel‘ aus *\*bhreus*:- abd. *brōsma*, asl. *brēsnaṭi* (47).

*bahs* ‚Schleuder‘ aus *\*bhaughā*?: an. *baugr* (23).

*mbe*, *mbi* Präpositionen, aus *\*ambhī*: lat. *ambi*-, gr. *ἀμφί*, got. *bi* (265).

*ḍamp* (-b) ‚Zahn‘ aus *\*gombhos*: asl. *zqbъ* u. s. w. (83).



*el̥p* (-b) ‚Gerste‘ aus \**albhi*: gr. ἄλφι (94).

*djebs* ‚Wiege‘ aus \**ǵheubhā*: asl. *zybati*. Unsicher (69).

*ǵerp* (-b) ‚schlürfe‘ aus \**serbhō*: lat. *sorbeo*, asl. *sr̥bati* (139). Lit. *surbīù* ‚saugē‘, lett. *surbju* ‚schlürfe‘ mit *ur* = *er*, dagegen *srebiù* mit anderer Stellung der Liquida: Wz. *srebh*, dazu gr. ῥοφέω ‚schlürfe‘.

*ǵemp* ‚Dorn‘ aus \**gembhps*: lit. *gėmbė* (140).

61. Das aus *bh*- entstandene *b*- ist vor -s- zu *p*- geworden in *pšīñ* ‚kehre‘ von der schwachen Form der Wz. *bhes*-, die in ahd. *bēsamo* vorliegt (277). Daraus weiter *fšīñ* und *mēsīñ* für \**mpšīñ*. Die Wörter gehören vermuthlich zu der Wz. *bhes*-, ‚zerreiben, zerkleinern‘, ai. *babhasti*, deren schwache Stufe *ps*- in ai. *psāti*, gr. ψάω ψάματος ψῆλος u. a. vorliegt (Brugmann, M. U. I, 18).

62. Das aus -*bh*- entstandene -*b*- ist vor folgendem *m* und *n* geschwunden in

*kam* ‚habe‘ aus \**kabmi* für \**kabh-mi* (s. o. §. 11).

*veñ* ‚webe‘ aus \**vebnjō* von Wz. *vebh* (95): ahd. *wēban*. Tiefstufe *ubh* in gr. ὑφαίνω.

63. Anlautendes idg. *bhr*- erscheint als alb. *br*- in *brešen* ‚Hagel‘ und wahrscheinlich in *breš* ‚hüpfe‘ (s. o.). Inlautend ist es sicher zu -*vl*- geworden in

*avut* ‚Dunst‘ aus \**abros* (vgl. rum. *abur*) \**abhros* (21): ai. *abhrás*, av. *awra*-, neup. *abr*, kurd. (h)*avr* ‚Wolke‘.

Dies berechtigt auch *vtā* ‚Bruder‘ mit idg. *bhrāter*- zu verbinden, für das ich EW. 469 vergeblich eine andere Etymologie suchte. Das Wort kann indessen nicht lautlich aus \**bhrāter* entstanden sein, sondern ist eine Koseform dazu, wie das von Bezzenberger, Altpreussische Monatsschrift XV, S. 2 des S. A., aus lit. *brólis* erschlossene \**brō* \**brā*; vgl. auch se. *brale brajo* u. ä. Für das *a* von *vtā* würde man freilich *ō* erwarten, denn *a* deutet auf einen kurzen Vocal (*a* oder *o*). Bemerkenswerth ist die Glosse des Hesychios: βρά·ἀδελφοὶ ὑπὸ Ἰλσίων. Die Handschrift hat Ἰλσίων; die Eleer können nicht gemeint sein, denn in einer griechischen Mundart ist *β* = *bh* nicht möglich. Lässe man Ἰλλυρίων, so hätte man die ältere Form des alb. *vtā* so schön, als man sie sich nur wünschen kann.



64. -v- für idg. -bh- liegt vielleicht auch in dem Suffix -ve vor, welches in derjenigen Form des alb. Nomens (und Pronomens) erscheint, die den Genetiv und Dativ Plural ausdrückt, z. B. *gúreve* von *gur* ‚Stein‘, *nuseve* von *nuse* ‚Braut‘. Die Endung scheint zu den mit -bh- beginnenden idg. Casusuffixen zu gehören, und da e für älteres *jā* oder *ja* stehen kann (vgl. u. §. 126), so lässt sie sich ungezwungen dem arischen -bhjas (ai. -bhjas, av. -byō) gleichsetzen.

### V. Intervocalische Media.

65. Stimmhafte Verschlusslaute, die im Uralbanischen zwischen zwei Vocalen standen, sind geschwunden.

*bē* f. ‚Eid‘ aus *\*bēda* = *\*baida* für *\*bhoidhā*: asl. *bēda* (30).

*ʒenī* f. ‚Niss‘ aus *\*ʒnīda* für *\*knīdā*, zunächst aus *\*ʒnis*: gr. *novíð-*, ags. *hnitu* (90).

*drā* f. ‚Bodensatz des Oels‘ aus *\*draga* für *\*dhroghā*, zunächst *\*drae* (72): an. *dregg*.

*ði* f. ‚Ziege‘ für *dis* aus *\*dighā*, falls es zu ahd. *ziga* gehört (85).

*rē* f. ‚Wolke‘ aus *\*rēgi-*, das aus *\*rāgi-* umgelautet ist; letzteres für *\*raugi-*: ahd. *rouh* (362). So steht vielleicht auch *bē* ‚Schleuder‘ (23) für *\*bēgi-* aus *\*bāgi-* *\*bhaughi-*, während *bahe* ideellem *\*bhaughā* entspricht.

Die Wirkung dieses Lautgesetzes erstreckt sich noch auf die lateinischen Lehnwörter, vgl. Verf. in Gröbers Grundriss §. 37. Andererseits ist dasselbe erst in Kraft getreten, nachdem das -as im Nom. Sing. der o-Stämme und das -ō der 1. Sing. Präs. des Verbums geschwunden war: vgl. *līk* ‚böse‘ aus *\*ligas*, *stek* ‚Durchgang‘ aus *\*staigas*, *djek* ‚verbrenne‘ aus *\*degō*, *treʒ* ‚verschneide‘ aus *\*treudō* und viele andere. Daher ist *ha* ‚ich esse‘, das ich mit ai. *khādati* verglichen habe, befremdlich: es würde für *\*skadō* stehen, für das man *haʒ* (= *hað*) erwarten würde. Andererseits fällt *agój* ‚tage‘ mit -g- auf; es gehört zu idg. *aug-* in lat. *augēre*, got. *áukan*, lit. *áugu* (4) und kann nur so verstanden werden, dass es eine junge Bildung mit der verbreiteten Präsensendung -ón ist von einem älteren *\*ak* = *\*agō* = lit. *áugu*, got. *áuka*. Ueber *degs* ‚Ast‘ s. o. §. 17.



## VI. Die Spiranten.

Indogermanisches *v*.

66. 1) Idg. *v* bleibt anlautend vor Vocalen alb. *v*.

*vank* ‚Felge‘ aus \**vongos*: lit. *vàngis*, ahd. *winchan*, gr. *ῥάγνυμι* (463).

*valē* ‚Welle‘ aus \**voljā*: ahd. *wëlla*, lit. *vilnīs*, asl. *vlēna* (462).

*varē* ‚Wunde‘ aus \**vor-nā*: ai. *vraṇas* (464).

*veñ* ‚webe‘ aus \**vebh-njō*: ahd. *wëban*, ai. *ūrṇavābhiṣ* ‚Spinne‘ (95).

*veš* ‚kleide an‘ aus \**vesō* oder \**resjō*: ai. *vásate*, got. *ga-vasjan* (467).

*vješ* ‚stehle‘ aus \**veǵhō*: ai. *váhati*, asl. *vezq*, lit. *vežù* (474).

*vješ* ‚übergebe mich‘ aus \**velvō*: lat. *volvo* (475). Zu Wz. *vel-* auch *vjel* ‚halte Weinlese‘ aus \**veljō* (475).

*vjet* ‚Jahr‘ aus \**vetos*: gr. *ῥέτος*, lat. *vetus* (475).

*vjerš* in *zvjerš* ‚entwöhne‘ aus \**verǵhō*: asl. *-vrāzq*, lit. *veržiti* (488).

*viš* ‚Ulme‘ aus \**venǵhos*: ursl. \**vęzъ* (472).

*vis* ‚Ort‘ aus \**vikos* oder \**veikos*: ai. *viś-*, asl. *visъ* u. s. w. (473).

*vens* ‚Wein‘ aus \**voinā*: gr. *ῥοῖνος* (465).

*vétuts* ‚Augenbraue‘ aus \**veklā*: asl. *vêko* (469). Vgl. §. 8. Alb. *e* und asl. *ê* lassen sich in idg. *ai* oder *oi* vereinigen; aber lit. *vóka* ‚Deckel‘ gehört doch wohl auch dazu.

*verás* ‚schreie‘, Stamm *ver-*: asl. *vrěštati* (471).

*ve-*, Präfix, in *vdjer-* (70) *vdes* (465): ai. *va-* für *ava-*.

67. Die Anlautgruppen *vr-* und *vl-*.

*wrap* ‚schneller Gang‘ aus \**vropos*: gr. *ῥέπω*, lit. *vīrpiu* erweist, dass idg. *vr-* erhalten bleibt. Die Zusammenstellung von *rešen* ‚es schneit‘ mit ai. *varšám*, gr. *ῥέσση*, air. *frass* (363) wird also wohl nicht haltbar sein. Allerdings kommt *vl-* neben *l-* in dem aus dem Slavischen entlehnten *vlágsts* neben *lágsts* vor (235). Von besonderer Art ist *ul̥k* ‚Wolf‘ aus idg. \**velqos*; denn hier ist *u-* Tiefstufe von idg. *ve-*, idg. \**ulqos* neben \**vlqos* oder \**velqos*, vgl. u. §. 119. Aehnlich ist *ve-* zu *u-* reducirt in der Pronominalform *u-*, welche als enklitische Form



für den Dativ und Accusativ des Personalpronomens der zweiten Person Plural gilt und für *ve* = idg. \**vos*, ai. *vas* steht. Ebenso steht *u* im Passivum (Verf. Gramm. §. 126) für \**ve* = \**svē*, zum Reflexivstamm, idg. \**svom* (468).

68. -*v*- ist geschwunden in Anlautgruppen nach Verschlusslauten und den aus solchen entstandenen Spiranten.

*derə* ‚Thür‘ aus \**dverā*, \**dhverā*: asl. *dvorъ* (63).

*degs* ‚Ast‘ aus \**dvoighā*: nhd. *zweig* (62).

*dej* ‚übermorgen‘ zu idg. *dvō-*? (62).

*ḡark* ‚Pferch‘ aus \**ḡvorkos* s. §. 27.

*soṛe* ‚Krähe‘ aus \**ḡvornā*? s. §. 27.

*zq* ‚Stimme‘ aus \**ḡ(h)vonos*: asl. *zvonz* (483).

Ueber die Anlautgruppe *sv-* vgl. u. §. 79.

69. Inlautendes -*v*- ist ferner geschwunden zwischen Vocalen in *ngē* ‚Kraft‘ aus \**gēve* für \**gaiuā*: lit. *gaivùs* u. s. w. (305). Ebenso wird -*v*- in lateinischen Lehnwörtern behandelt: Verf. in Gröbers Grundriss, §. 46. Vgl. die Behandlung intervocalischer Media, o. §. 65.

70. -*v*- ist geschwunden vor -*n*- in *nendə* ‚neun‘ aus \**nevn-ti-s* = asl. *devętъ*, vgl. ai. *navatīś*; und in *klañ* ‚weine‘ aus \**klav-niō*, vgl. gr. *κλα(F)ίω* (220). Ueber die Lautgruppe -*lv-* s. u. §. 107.

### Indogermanisches *j*.

71. Spirantisches und halbvocalisches *j*- der idg. Grundsprache ist, wie im Griechischen (Verf. Griechische Grammatik, §. 214. Brugmann, Grundriss I, 454), so auch im Alb. auseinander gehalten.

Spirantisches *j*- = gr. ζ- ist alb. *ḡ*-.

*ḡeš* ‚knete Brot‘ aus \**jesō*: ai. *yásati*, ahd. *jësan*, gr. ζέω.

*ngēš* ‚umgürte‘ aus (in)-*jōsō*: av. *yāsta-*, gr. ζωστός, lit. *jūstas*, asl. *pojasъ*, idg. Wz. *jōs-* oder, wie man wahrscheinlich richtiger anzusetzen hat, *jōus-* (Wiedemann, Lit. Präteritum 40 f.)

*ḡsr* ‚Suppe‘ aus \**ḡsn-* = \**jenos* oder \**jonos*. *ngsrón* ‚koste‘, lat. *jentāre* (308). Fragliche Zusammenstellung.

Ebenso ist in Lehnwörtern *ḡ*- aus lateinischem und neu-griechischem *j*- entstanden: Verf. Alb. Studien II, 59 = Wiener Sitzungsberichte CVII, 315 und in Gröbers Grundriss, §. 40. Der lautliche Vorgang ist dem im Agr. zu beobachtenden im



Wesentlichen gleich, denn *ǵ-* ist ungefähr = *d-* aus *dj-*, gr. *ζ-* ist = *dz-* aus *dj-*, *ǵj-* (Verf. Griech. Gramm. 217).

72. Halbvocalisches *j-* ist alb. *j-* = gr. Spiritus asper.

*ju* ‚ihr‘ aus *\*ǵius* für *\*ǵiūs*: lit. *jūs*, got. *jūs*, av. *yūš*. Brugmann, Grundriss II, 810. *ǵ* mag früh aus anderen Formen mit *jū* eingedrungen sein, z. B. Gen. Dat. *juve* = *\*jubhyas*, das ja allerdings seinerseits eine Neubildung nach der nominalen Declination ist.

*jē* f. ‚Erlaubniss‘ aus *\*ǵieus*: ai. *yōš*, lat. *jous* (162).

Pronomen *-jo* in *ajó* ‚jene‘ und *kejó* ‚diese‘ Nom. Sing. fem. aus *\*ǵiā*: ai. *yā*, gr. *ἡ* (Relativ), asl. Acc. *jā*, lit. Acc. *jā* (5). Vgl. jetzt auch Brugmann, Grundriss II, 770 f. Ich bin zweifelhaft, ob dieses Pronomen nicht auch in der Verneinungspartikel *jo* ‚nein‘ anzuerkennen ist, deren Herleitung aus tü. *jok* (163) doch mannigfachen Bedenken unterliegt; vor Allem weiss ich den Abfall von *-k* nicht zu erklären. Man hat auch andere Negationspartikeln aus Pronominalstämmen erklärt, z. B. *na* und gr. *οὐ*; das Verneinen wird dann als ein ursprüngliches in die Ferne Weisen aufgefasst. Windisch, Curt. Stud. II, 277. Pott, Etymologische Forschungen I, 385. Prantl, Ueber die Sprachmittel der Verneinung im Griechischen, Lateinischen und Deutschen, Sitzungsberichte der bairischen Akademie 1869, S. 257 ff. Diese Verwendung von *jo* würde begreiflich werden, wenn man erwägt, dass als Pronomen nur die mit *a-* und *ke-* verbundene Form gebraucht wurde. Daran ist allerdings nicht zu denken in diesem *jo* den Nom. Sing. fem. zu sehen. Man kann an eine Locativform = idg. *ǵē* denken, vgl. Brugmann, Grundriss II, 787; vgl. z. B. gr. *ταῖ* ‚da!‘, ai. *nā*, air. *ní* = idg. *nē* ‚nicht‘ neben ai. *nā*, lit. *nē*, got. *ni* = idg. *ne*.

73. *-j-* geht mit vorhergehendem *n* eine dasselbe palatalisierende Verbindung ein: *ñs* ‚eins‘ aus *enǵós* = ai. *anyás*, gr. *ἑνιοι*. *s* wegen der enklitischen Verwendung des Wortes, vgl. *ks* = idg. *\*qom*.

#### Indogermanisches *s*.

74. 1) Idg. anlautendes *s-* vor Vocalen erscheint im Alb.

a) als *š-*:

*šats* ‚Karst‘ aus *\*sǵakte* für *\*sǵekti-*: asl. *sekyra*, lat. *secula*, ahd. *sēh* u. s. w. (400).



šoš ,siehe', šošs ,Sieb' zu idg. *sḱā-*: gr. *σάω διαττάω* (386). Ueber *σάω* hat, so viel ich weiss, zuletzt Wackernagel, KZ. XXVIII, 121f. gesprochen (etwa gleichzeitig Bezenberger, Beiträge XII, 240, dessen Zusammenstellung mit lit. *tvóju* ,ich prügle' nichts für sich hat). Er schliesst aus att. *δια-ττάω* durchaus richtig auf ursprüngliches *σάω*, att. *ττάω*, und hat vom Simplex in der Glosse *ἐπτημένα* einen schätzbaren Rest aufgestöbert, wozu J. Schmidt in der Anmerkung noch *ἀλευρό-ττησις* ,Mehlsieb' hinzugefügt hat. Vgl. auch Et. M. 710, 43: *οἱ δὲ Ἀττικοὶ τὸ σῶ τῷ λέγουσιν, ὡς σήμερον, τήμερον*. Beide Gelehrte sind der Meinung, *σσ-* könne nur aus *kj-* erklärt werden; während Wackernagel sich damit begnügt zu sagen: ,Natürlich muss hienach *σάω* aus *kjā-* erklärt werden', nimmt Schmidt mit Recht daran Anstoss, dass dieses *kjā-* ohne jede weitere Anknüpfung da stände, und versucht seinerseits von *διάττος* ,Sieb' auszugehen, das eine Ableitung von der Präposition *διά* sein soll. Von *διάττος* sei *διαττάω* gebildet, aus diesem *σάω* falsch gefolgert. Ich weiss *διασσάω*, *διάσσος*, die doch die nächste Quelle für *σάω* gewesen sein müssten, nirgends zu belegen: Et. M. 271, 37 ist *διασσᾶν* nur erschlossene Form. Das nur aus Hesychios bekannte *διάττος* ist vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach erst aus dem Verbum gebildet, ein Vorgang, der den Romanisten wohl bekannt ist (Diez II, 289 ff.), im Neugriechischen nicht selten ist (Verf. Albanesische Studien II, 33 = Wiener Sitzungsber. CVII, 289), und von Wackernagel, KZ. XXX, 299f. für agr. *ἦττα*, *γέννα*, *πλάνη*, *ἔρευνα* mit Recht angenommen wird; das sind genau solche Bildungen wie it. *stima* von *aestimare*, *leva* von *levare*. Ich führe \**σάω* jetzt unbedenklich auf *sḱā-* zurück. Allerdings lehrt Brugmann, Griechische Grammatik<sup>2</sup> 62: ,aus anlautendem *sḱ-* entstand *h-*'; ebenso Grundriss I, 119. 422. Diese Annahme stützt sich, so weit ich sehe, allein auf *ὕμην* ,dünne Haut, Sehne', welches ai. *syáman-* ,Band, Riemen' gleich sein soll (Pott, Wurzelwörterbuch I, 612); dazu auch *ἕμνος* ,Liedergefüge, Lied' (Brugmann, Curt. Stud. IX, 256). *ὕμην* und *syáman-* unterscheiden sich in der Quantität des *ŭ* und *ū*, so dass, wenn beide wirklich wurzelverwandt sind (die Bedeutung ,Häutchen' ist nicht ganz ermunternd für diese Annahme), man von vornherein nicht an vollkommene Identität zu glauben braucht.



Neben der Wz. *sjū-* ‚nähen‘, die in ai. *syūtas* ‚genäht‘ = lit. *siūtas*, asl. *šiti* aus \**sjy-ti* vorliegt, gab es eine Wurzelform *sū-*, *seu-*: ai. *sūtram* ‚Faden‘, *sūct* ‚Nadel‘, lat. *sūtor sūbula suo* (Fehrnborg, *De verbis latinis in uo divisas desinentibus*, Holmiae 1889, S. 39 ff.; ganz unmöglich nach Hoffmann, *Das Präsens der idg. Grundsprache* S. 52 aus \**sjujo*), an. *sýja saumr*, ahd. *soum*. Es steht nichts im Wege  $\epsilon\mu\eta\nu$ <sup>1</sup> und das in seiner Bedeutung sich zu Wz. *sjū-* allerdings trefflich schickende  $\epsilon\mu\nu\omicron\varsigma$  auf diese Wurzelform *sū-* zurückzuführen. Indem ich dieses thue, finde ich den griechischen Reflex von *sjū-* in dem in  $\kappa\alpha\sigma\sigma\acute{\upsilon}\omega$  aus  $\kappa\alpha\tau-\sigma\acute{\upsilon}\omega$  enthaltenen \* $\sigma\acute{\upsilon}\omega$  \* $\sigma\sigma\acute{\upsilon}\omega$ . Beide Wurzelformen stehen im Griechischen in verschiedenen Bildungen neben einander wie im Ai. Hieraus ergibt sich das Lautgesetz: Anlautendes *sĵ-* wird im Griechischen zu ( $\sigma\sigma =$ )  $\sigma$ . Und dasselbe berechtigt uns nun  $\sigma\acute{\alpha}\omega$  auf *sĵā-* zurückzuführen. Dieses *sĵā-* ist ferner erhalten in lit. *sijóti* ‚sieben‘, sei es, dass -j- im Lit. zwischen i und dem folgenden Vocal entwickelt ist, wie in *trijū* =  $\tau\rho\iota\acute{\upsilon}\omega\nu$ , *bijóti* (Schleicher, *Lit. Grammatik* 64; Brugmann, *Grundriss* I, 132), also für \**siōti* (*siō-* = *sĵā-*, vgl. *siūtas* = *sĵū-*); oder dass bereits idg. Doppelformen *sĵā-* und *siĵā-* vorhanden waren. Neben *sĵā-* gibt es eine idg. Wurzel *sei-* ‚sieben‘, die in asl. *sito* ‚Sieb‘ aus \**seitos*, *sējati* ‚sieben‘ (= *sěj-*) vorliegt; lit. *sėtas*, lett. *sēts* hält Brückner für entlehnt aus dem Slavischen, wie es scheint, ohne ausreichenden Grund: *sėtas*: *sito* = *žemà*: *zima* = *lēpa*: *lipa* = *lēsas*: *lichz*. Dagegen ist apr. *siduko* ‚Siebtopf‘ sicher poln. *sitko*. Zu *sei-* verhält sich *sĵā-*, wie *ĵā-* zu *ei-*, wie *gĵā-* zu *gei-* und anderes, was Brugmann, *M. U.* I, 3 ff. zusammen gestellt hat. *sēi-* (in asl. *sējati*) kann nun in Beziehung zu der idg. Wurzel *sē-* ‚werfen, säen‘ gesetzt werden (vgl. *dhēi-* und *dhē-* u. a.): so erklärt sich ai. *sáy-aka-* ‚Wurfgeschoss‘, *sē-nā* ‚Geschoss‘, *prá-si-ta-* ‚dahin schiessend‘. So behält im letzten Grunde Curtius Grundzüge<sup>2</sup>, S. 379 recht. Das Säen ist ‚ein siebendes Streuen‘. Zu *sē-* kann man gr.  $\eta\theta\acute{\epsilon}\omega$  ‚seihe durch‘ stellen, für  $\eta\theta\acute{\epsilon}\omega$  wegen des  $\theta$ . Dagegen ist das späte, erst seit dem Neuen Testament bekannte  $\sigma\upsilon\acute{\nu}\iota\omicron\nu$  ‚Sieb‘ mit seinen Ableitungen  $\sigma\eta\nu\acute{\iota}\omicron\nu$  zu schreiben und gehört

<sup>1</sup> Für dieses ist indessen die bei Fick I<sup>4</sup> 365 gegebene Zusammenstellung mit lat. *ind-uo ex-uo*, lit. *aúti*, asl. *ob-uti* ungleich viel wahrscheinlicher.



zu *σάω σήσω*; ähnlich muss *σειῖσαι*, das bei Hesych. und Suid. in der Erklärung von *σινιάσαι* steht, durch *σῆσαι* (von *σάω*) ersetzt werden.

*ši* m. ‚Regen‘ aus \**šti* für *sū*-(*jos*?): gr. *ῥεῖ* (Hes. *ἔργα* 552) *ῥετός*.

*šoh*, *šeh* ‚sehe‘, zunächst aus \**sieh*, zu got. *saihvan*. Vgl. §. 12.

*šurs* ‚Harn‘ aus \**sur-nā*: ahd. *sūr*, asl. *syrz*, lit. *súras* (420).

*šul* ‚Stange‘ aus \**sud-lo-s* (419): asl. *sulica* aus \**sudlica*.

*šūta* ‚angeschwollene Drüsen‘ zu idg. *sū*- ‚Schwein‘ (90). 75. b) als *h*-.

*hek* neben *helk* ‚ziehe‘ aus \**selkō*: gr. *ἔλκω*, lat. *sulcus* (150).

*hekur* ‚Eisen‘ aus \**soikros*: ai. *siñcāti* (150).

*hirs* ‚Molken‘ aus \**sūrā* oder \**sūrnā*: asl. *syrz* (152). Vgl. *šurs*. Oder *hirs* steht für \**ser-nā* und gehört zu lat. *sĕrum*, gr. *ὀρός*.

*huh*, *uñ* ‚erniedrige‘ aus \**sunjō*: asl. *pohylz*, poln. *chynać* (458).

*uł* aus *hul* ‚Stern‘ aus \**sūlnos* zu asl. *slanzce*, got. *sunnō*, oder aus \**sūlos* zu air. *súil* ‚Auge‘ (460).

76. c) als *ǵ*-:

*ǵi* ‚Schwein‘ aus \**sūs*: lat. *sūs*, gr. *ῥς σῦς* u. s. w. (90).

*ǵań* ‚trockne‘ aus \**saus-njō*: lit. *saũsas*, asl. *suchz*, gr. *αὖω* (88).

77. d) als *ǵ*-:

*ǵak* ‚Blut‘ aus \**sokos*: asl. *sokz*, lit. *sakaĩ* (136). Letzteres scheint indessen nicht von lett. *swēkīs* ‚Harz‘ zu trennen, und steht nach Schmidt, Pluralbildungen 205 für \**sveka*- wie *sápnas* für \**svepnas*, an. *svefn*. Ueber lat. *sūcus*, vgl. Schmidt a. a. O.

*ǵałe* ‚lebendig‘ aus \**solvos* oder \**salvos* (137): lat. *salvus*, gr. *ῥλος*, ai. *sárvas*.

*ǵalms* ‚Seil‘ für *ǵelms* (gr. Plur. *ǵel̃m*) aus \**sail-mo*-: as. *sēl*, got. *insailjan*, asl. *silo*, *silzks* ‚Seil‘.

*ǵalps* ‚Butter‘ aus \**selpos*: gr. *ἔλπος*, ai. *sarpís*, ahd. *salba* (137).

*ǵarper* ‚Schlange‘ aus \**serpen*-: ai. *sarpás*, gr. *ἔρπω*, lat. *serpens* (137).

*ǵašts* ‚sechs‘ aus \**seks-ti*-: asl. *šestŭ*.

*ǵerp* ‚schlürfe‘ aus \**serbhō*: asl. *srābati*, lat. *sorbēre* (139).



Neben der Wz. *sjū-* ‚nähen‘, die in ai. *syūtas* ‚genäht‘ = lit. *siūtas*, asl. *šiti* aus \**sjy-ti* vorliegt, gab es eine Wurzelform *sū-*, *seu-*: ai. *sūtram* ‚Faden‘, *sūct* ‚Nadel‘, lat. *sūtor sūbula suo* (Fehrnborg, *De verbis latinis in uo divisas desinentibus*, Holmiae 1889, S. 39 ff.; ganz unmöglich nach Hoffmann, *Das Präsens der idg. Grundsprache* S. 52 aus \**sjujo*), an. *sýja saumr*, ahd. *soum*. Es steht nichts im Wege *θύμην*<sup>1</sup> und das in seiner Bedeutung sich zu Wz. *sjū-* allerdings trefflich schickende *θύμος* auf diese Wurzelform *sū-* zurückzuführen. Indem ich dieses thue, finde ich den griechischen Reflex von *sjū-* in dem in *κασσύνω* aus *κατ-σύνω* enthaltenen \**σύνω* \**σσύνω*. Beide Wurzelformen stehen im Griechischen in verschiedenen Bildungen neben einander wie im Ai. Hieraus ergibt sich das Lautgesetz: Anlautendes *sġ-* wird im Griechischen zu (*σσ* =) *σ*. Und dasselbe berechtigt uns nun *σάω* auf *sġā-* zurückzuführen. Dieses *sġā-* ist ferner erhalten in lit. *sijóti* ‚sieben‘, sei es, dass *-j-* im Lit. zwischen *i* und dem folgenden Vocal entwickelt ist, wie in *trijū* = *τριῶν*, *bijóti* (Schleicher, *Lit. Grammatik* 64; Brugmann, *Grundriss* I, 132), also für \**siōti* (*siō-* = *sġā-*, vgl. *siūtas* = *sġū-*); oder dass bereits idg. Doppelformen *sġā-* und *siġā-* vorhanden waren. Neben *sġā-* gibt es eine idg. Wurzel *sei-* ‚sieben‘, die in asl. *sito* ‚Sieb‘ aus \**seitos*, *sējati* ‚sieben‘ (= *sēj-*) vorliegt; lit. *sėtas*, lett. *sēts* hält Brückner für entlehnt aus dem Slavischen, wie es scheint, ohne ausreichenden Grund: *sėtas*: *sito* = *žemà*: *zima* = *lēpa*: *lipa* = *lēsas*: *lichz*. Dagegen ist apr. *siduko* ‚Siebtopf‘ sicher poln. *sitko*. Zu *sei-* verhält sich *sġā-*, wie *ġā-* zu *ei-*, wie *gġā-* zu *gei-* und anderes, was Brugmann, *M. U. I*, 3 ff. zusammen gestellt hat. *sēi-* (in asl. *sējati*) kann nun in Beziehung zu der idg. Wurzel *sē-* ‚werfen, säen‘ gesetzt werden (vgl. *dhēi-* und *dhē-* u. a.): so erklärt sich ai. *sāy-aka-* ‚Wurfgeschoss‘, *sē-nā* ‚Geschoss‘, *prá-si-ta-* ‚dahin schiessend‘. So behält im letzten Grunde Curtius Grundzüge<sup>5</sup>, S. 379 recht. Das Säen ist ‚ein siebendes Streuen‘. Zu *sē-* kann man gr. *ῥέω* ‚seihe durch‘ stellen, für *ῥέω* wegen des *ῥ*. Dagegen ist das späte, erst seit dem Neuen Testament bekannte *σινίον* ‚Sieb‘ mit seinen Ableitungen *σινίον* zu schreiben und gehört

<sup>1</sup> Für dieses ist indessen die bei Fick I<sup>4</sup> 365 gegebene Zusammenstellung mit lat. *ind-uo ex-uo*, lit. *auiti*, asl. *ob-uti* ungleich viel wahrscheinlicher.



zu  $\sigma\acute{\alpha}\omega$   $\sigma\acute{\eta}\theta\omega$ ; ähnlich muss  $\sigma\epsilon\tilde{\iota}\sigma\alpha\iota$ , das bei Hesych. und Suid. in der Erklärung von  $\sigma\iota\nu\acute{\iota}\delta\sigma\alpha\iota$  steht, durch  $\sigma\tilde{\eta}\sigma\alpha\iota$  (von  $\sigma\acute{\alpha}\omega$ ) ersetzt werden.

$\xi\tilde{\iota}$  m. ‚Regen‘ aus  $*\xi\tilde{u}$  für  $s\tilde{u}$ -( $j\acute{o}s$ ?): gr.  $\tilde{\upsilon}\epsilon\iota$  (Hes.  $\xi\rho\gamma\alpha$  552)  $\tilde{\upsilon}\epsilon\tau\acute{o}\varsigma$ .

$\xi\acute{o}h$ ,  $\xi\acute{e}h$  ‚sehe‘, zunächst aus  $*s\acute{x}eh$ , zu got.  $saihvān$ . Vgl. §. 12.

$\xi\acute{u}r\epsilon$  ‚Harn‘ aus  $*sur-nā$ : ahd.  $s\ddot{u}r$ , asl.  $syrz$ , lit.  $s\acute{u}ras$  (420).

$\xi\acute{u}l$  ‚Stange‘ aus  $*sud-lo-s$  (419): asl.  $sulica$  aus  $*sudlica$ .

$\xi\acute{u}lta$  ‚angeschwollene Drüsen‘ zu idg.  $s\tilde{u}$ - ‚Schwein‘ (90). 75. b) als  $h$ -.

$hek\acute{e}$  neben  $hel\acute{k}$  ‚ziehe‘ aus  $*selk\acute{o}$ : gr.  $\xi\lambda\kappa\omega$ , lat.  $sulcus$  (150).

$hekur$  ‚Eisen‘ aus  $*soikros$ : ai.  $siñcāti$  (150).

$hirs$  ‚Molken‘ aus  $*s\ddot{u}rā$  oder  $*s\ddot{u}rnā$ : asl.  $syrz$  (152). Vgl.  $\xi\acute{u}r\epsilon$ . Oder  $hirs$  steht für  $*ser-nā$  und gehört zu lat.  $s\acute{e}rum$ , gr.  $\delta\rho\acute{o}\varsigma$ .

$hu\acute{n}$ ,  $u\acute{n}$  ‚erniedrige‘ aus  $*sun\acute{i}\acute{o}$ : asl.  $pohylz$ , poln.  $chynać$  (458).

$u\acute{l}$  aus  $h\acute{u}l$  ‚Stern‘ aus  $*s\ddot{u}lnos$  zu asl.  $sl\acute{e}nzce$ , got.  $sunn\acute{o}$ , oder aus  $*s\ddot{u}los$  zu air.  $s\acute{u}il$  ‚Auge‘ (460).

76. c) als  $\theta$ -:

$\theta\acute{i}$  ‚Schwein‘ aus  $*s\ddot{u}s$ : lat.  $s\ddot{u}s$ , gr.  $\theta\varsigma$   $\sigma\ddot{u}\varsigma$  u. s. w. (90).

$\theta\acute{a}\acute{n}$  ‚trockne‘ aus  $*saus-n\acute{i}\acute{o}$ : lit.  $sa\ddot{u}sias$ , asl.  $suchz$ , gr.  $\alpha\theta\omega$  (88).

77. d) als  $g$ -:

$g\acute{a}k$  ‚Blut‘ aus  $*sokos$ : asl.  $sokz$ , lit.  $saka\acute{i}$  (136). Letzteres scheint indessen nicht von lett.  $sveķis$  ‚Harz‘ zu trennen, und steht nach Schmidt, Pluralbildungen 205 für  $*sveka$ - wie  $s\acute{a}pnas$  für  $*svepnas$ , an.  $svefn$ . Ueber lat.  $s\ddot{u}cus$ , vgl. Schmidt a. a. O.

$g\acute{a}l\epsilon$  ‚lebendig‘ aus  $*solvos$  oder  $*salvos$  (137): lat.  $salvus$ , gr.  $\delta\lambda\acute{o}\varsigma$ , ai.  $s\acute{a}rvas$ .

$g\acute{a}lms$  ‚Seil‘ für  $g\acute{e}lms$  (gr. Plur.  $g\acute{e}l\mu$ ) aus  $*sail-mo$ -: as.  $s\acute{e}l$ , got.  $insailjan$ , asl.  $silo$ ,  $silz\acute{k}z$  ‚Seil‘.

$g\acute{a}lps$  ‚Butter‘ aus  $*selpos$ : gr.  $\xi\lambda\pi\acute{o}\varsigma$ , ai.  $sarp\acute{í}\acute{s}$ , ahd.  $salba$  (137).

$garper$  ‚Schlange‘ aus  $*serpsn$ -: ai.  $sarp\acute{as}$ , gr.  $\xi\rho\pi\omega$ , lat.  $serpens$  (137).

$g\acute{a}\acute{s}ts$  ‚sechs‘ aus  $*seks-ti$ -: asl.  $\acute{s}est\acute{z}$ .

$gerp$  ‚schlürfe‘ aus  $*serbh\acute{o}$ : asl.  $srz\acute{b}ati$ , lat.  $sorb\acute{e}re$  (139).



*gi* ‚Busen‘ aus \**sinos*: lat. *sinus* (140).

*gume* ‚Schlaf‘ aus \**supnos*: gr. ὕπνος, asl. *snъ* (142).

*ge* ‚etwas, Sache‘ aus \**gan-* = \**sont-*: gr. ὄντ-, lat. *sont-*, Particip von *es-* ‚sein‘. Zweifelhaft.

78. Diese Mannigfaltigkeit in der Behandlung von idg. *s-* muss billig in Erstaunen versetzen. Ziehe ich auch einige Beispiele, als nicht ganz sicher in ihrer etymologischen Deutung, ab, so bleiben doch für idg. *s-* = alb. *š-*, *h-*, *ǵ-* und *ǵ-* durchaus sichere Fälle übrig. Vor allen Dingen sind die Belege für *ǵ-* = *s-* alle, bis auf das letzte, so sicher als überhaupt Etymologien sein können; von den Wörtern mit *š-* möchte ich als richtig gedeutet in Anspruch nehmen *šats*, *šoš*, *ši*, *šoh*, von denen mit *h-*, *helk*, *huñ*, (*h*)*uñ*, mit *ǵ-* beide Beispiele *ǵań* und *ǵi*. Doch gebe ich zu, dass bei dem letzten die Möglichkeit der Entlehnung aus dem Lateinischen nicht gänzlich ausgeschlossen ist. Nämlich, um zuerst von *ǵ-* zu sprechen, es findet sich der interdental Spirant *ǵ* auch in lateinischen und romanischen Lehnwörtern für anlautendes *s-*: *ǵike*: lat. *sica*, *ǵekers*: lat. *sécale*, *ǵek*: it. *secco*, *ǵirke*: venez. *siserchia*. Ebenso in den aus dem Slavischen stammenden Wörtern *ǵiǵe* (neben *sise*): serb. *sis* und *ǵińs* ‚graue Haare‘: serb. *sinji*. Man vergleiche ferner *ǵupre* neben *šufre* ‚Ruthe‘ = magy. *supra*, dessen Ursprung mir unbekannt ist, und *ǵúmbuñe* neben *súmbuñ* ‚Knopf‘, dessen von mir S. 92 gegebene Etymologie schwerlich richtig ist (*κόμβος* hat seitdem Bezzenberger in seinen Beitr. XVI, 251 anderweitig unterzubringen versucht). Man erinnere sich endlich an den oben §. 22. 36 besprochenen Uebergang des aus palatalem idg. *k* entstandenen *s* in *ǵ*. Will man für die beiden von mir für alb. *ǵ-* = idg. *s-* in Anspruch genommenen Wörter nach einem besonderen Grunde dafür suchen, so könnte man an eine Art von Dissimilation denken, denn in beiden folgte auf das anlautende *s-* ein zweites *-s-*: *ǵań* geht auf \**sausno-* zurück, *ǵi* auf \**sūs*.

Man könnte mit Hinweis darauf, dass im Alb. in *eh* ‚schärfe‘ neben *áǵets* ‚scharf‘, *rah* neben *raǵ* ‚schlage‘ so wie vielleicht in \**hri* für \**ǵri* = *ri* ‚sitze‘ (s. §. 26) ein Uebergang von *ǵ* in *h* beobachtet wird, daran denken, dass auch *h-* aus idg. *s-* zunächst aus *ǵ-* entstanden sei. Indessen scheint bei der dialectischen Vereinzelung jener beiden sicheren Fälle sowie



bei dem Umstande, dass es sich dabei um auslautendes -s handelt, Vorsicht in diesem Schlusse geboten. Es ist durchaus gerathener an den Wandel von *s* zu *h* und *ch* anzuknüpfen, wie er auf iranischem, slavischem, griechischem, keltischem Sprachgebiete und anderwärts in grosser Ausdehnung und zum Theil mit lautgesetzlicher Regelmässigkeit beobachtet worden ist (Curtius, Grundzüge 413). Das alb. *h* ist ein sehr intensiv gesprochener Kehlkopfspirant; es steht nichts der Annahme im Wege, dass derselbe erst aus Reduction eines stimmlosen gutturalen Spiranten hervorgegangen ist, als dessen Vorstufe wir dann *š* zu betrachten hätten (vgl. span. *ch* aus *š*). Denn die Neigung des Albanischen *s* in *š* zu verwandeln, ist nicht zu bestreiten: *s*- ist vor *t* zu *š* geworden (§. 81), ebenso intervocalisches -*s*-; in lateinischen Lehnwörtern ist dieser Uebergang Regel (Verf. in Gröbers Grundriss, §. 41. 42) und nur in jüngeren romanischen, slavischen und türkischen Lehnwörtern spricht man, von dialektischen Besonderheiten abgesehen, s. Trotzdem ist aber nicht ausgeschlossen, dass der Uebergang von *s* in *š* jünger sei, als der von *s*- in *h*-. Gerade im Anlaut vor Vocalen scheint nämlich *š*- für idg. *s*- durch besondere Bedingung hervorgerufen zu sein, nämlich durch ein ursprünglich darauf folgendes *i* oder *u*: *šats* aus \**siēkti*-, *šoš* aus \**sġā*-, *šoh* aus \**sġeq*-, *ši* aus *sū*-; dazu vielleicht noch *štita*, falls zu \**sūs* gehörig; die beiden widersprechenden Beispiele *šurs* und *šul* möchte ich nicht als sicher gedeutet bezeichnen. Dem gegenüber steht *h*- vor *e* in *helk* *hekur*, vor *u* in *huñ*, aber auch vor *u* in *hūt*, vor *i* (aus *e* oder *u*) in *hirs*.

Das Material ist zu dürftig um einem Versuche zur Erklärung der Differenzirung zwischen *š*- und *h*- zur Grundlage dienen zu können. Man wird an den entsprechenden Wechsel in der Vertretung des idg. *s* im Slavischen erinnert, wo theils *s* theils *ch* entspricht. Altslovenisches *ch* (*h*) gilt mit Recht als velarer stimmloser Spirant. Im Inlaut zwischen Vocalen ist die Erscheinung weit verbreitet und allgemein anerkannt (Brugmann, Grundriss I, 444f.), ohne dass es gelungen wäre für die Erhaltung des *s* einerseits, für seinen Uebergang in *ch* andererseits, den Grund nachzuweisen. Häufig zu belegendes Schwanken der Handschriften (vgl. Miklosich, Gramm. I, 259) zeigt das Flüssige dieses Vorgangs, der auch gegenwärtig noch



nicht zum Stillstande gelangt ist, wie man aus der Mittheilung von Jagić, Archiv für slavische Philologie V, 491 schliessen kann. Aber auch im Anlaute, sowohl vor Vocalen als auch vor Consonanten, ist *ch-* für *s-* nicht zu bezweifeln. Auch hier findet sich sporadischer Austausch in Handschriften, z. B. *slêpati* und *vachlepati*, *slipati* und *ischlipati* (Miklosich, Gr. I, 259), *chuchota* ‚siccitas‘ im Suprasl. (Miklosich, Lex. palaeo-slov. s. v.) für *suchota*, hier offenbar durch Assimilation entstanden. Die Etymologie der mit *ch-* anlautenden Wörter ist zum grossen Theil noch nicht aufgeklärt; indessen ist bei einigen eine solche sehr wahrscheinlich, welche auf idg. *s-* zurückführt. Die letzte Behandlung, so viel ich weiss, von slav. *ch-* ist von Kozlovskij, Archiv für slav. Phil. XI, 383 ff.; sie ist, wie mir scheint, gänzlich verfehlt. Brugmann hat in den Grundriss I, 445 nur *chodz* und *chromz* als Beispiele für *ch-* = *s-* aufgenommen. Mir scheinen die folgenden mehr oder weniger sicher zu sein.

*chodz* ‚Weg‘, *choditi* ‚gehen‘: Wz. *sed-*, gr. *ὀδός* (Schleicher, Compendium 296. Fick II, 478 u. s. w.). Kozlovskij a. a. O. vergleicht gr. *χάζομαι*. Zu *o-choditi* ‚abire‘ gehört *o-chodz* ‚anus‘, dessen Bedeutung übrigens vielleicht nicht ganz sicher ist (s. Miklosich Lex. palaeo-slov.): Kozlovskij stellt es zu ai. *had-*, gr. *ἡέλω*, das im Slavischen *zed-* *zod-* ergeben hätte.

*chrana* ‚cibus‘, *chraniti* ‚custodire‘, *chranilo* ‚custodia‘; Grundform *\*chornā*: für *\*sor-nā*, Wz. *ser*, av. *har-* ‚schirmen, schützen‘, *harëtar-* m. ‚Hüter, Schirmer‘, *harëšra-* n. ‚Schutz‘, *harëta-* ‚genährt‘; lat. *servare* ‚erretten, bewahren, hüten‘ (vgl. av. *haurva-* ‚hütend, schützend‘), got. *sarva-* n. ‚Waffen‘.<sup>1</sup> W. Meyer, KZ. XXVIII, 171 verbindet mit asl. *chraniti* das lat. *sarra* ‚μολός‘, *sarrare* ‚verriegeln‘.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Fehlt bei Feist, Got. Etymologie, wie so vieles andere. Aus dem Germanischen stammt lit. *szárvas* ‚Harnisch‘. Man hat mit dieser Wz. *ser-* auch den Volksnamen der *Chrvati* in Verbindung gebracht: Geitler, Rad XXIV, 111 ff. Perwolf, Arch. slav. Phil. VII, 626. Daničić, Osnove 211. 370. Dagegen Baudouin de Courtenay (vgl. Arch. slav. Phil. IV, 174) und Krek, Einleitung in die slav. Literaturgeschichte<sup>2</sup> 249 f.

<sup>2</sup> Jagić, Arch. slav. Phil. VI. 282 stellt zu *chraniti* auch russ. *choróšij* ‚schön‘. Dieser Gelehrte zieht es aber vor das slavische Wort mit ai. *šaranām* ‚Schirm, Schutz‘, lit. *szeriū* ‚füttere‘ *pāszaras* ‚Futter‘ zu verbinden. Aber slav. *ch-* für idg. *k’-* ist sonst unerwiesen, asl. *chudz* ‚klein‘ kann mit lit. *szúdas* ‚merda‘ (Schmidt, Vocalismus II, 257) nichts zu



*o-cholъ* ‚superbus‘, *o-cholъstvo* ‚superbia‘: Wz. *sel-* in lat. *salio*, gr. *ἄλλομαι*. Von dem Begriffe ausgelassener Fröhlichkeit (lat. *exsultare*) gelangt man leicht zu dem der Hoffart: vgl. asl. *ochotъ* ‚superbus‘, *ochota* ‚laetitia‘.

*chubavъ* ‚pulcher‘, *chubostъ* ‚pulchritudo‘: ahd. *sūbar* ‚sauber, schön‘, ags. *syfre*. Bezzenberger, Beitr. IV, 341. Die Vergleichung ist übrigens schon von Matzenauer *Cizi slova* (1870), S. 6 aufgestellt worden, der aber unrichtig ai. *śubhas* ‚schön, angenehm‘ beigemenget hat. Entweder das eine oder das andere; doch vgl. wegen slav. *ch-* = idg. *k-* die Anm. 2 auf S. 46.

*chula* ‚blasphemia‘, *chuliti* ‚blasphemare, contumelia afficere‘: got. *bisauljan* ‚beflecken‘. Bezzenberger, KZ. XXII, 479.

*chyra* ‚debilitas‘, *chvorъ* ‚aegrotus‘, russ. *chvóryj* ‚kränklich, schwächlich‘: ahd. *swëran* ‚Schmerz verursachen‘, *swëro* ‚Schmerz, Krankheit‘, av. *qara m.* ‚Wunde‘. *chvor-* : *chyr-* geht auf den Ablaut *sver-* : *sūr-* zurück, vgl. lett. *swēki* ‚Harz‘: lat. *sūcus* ‚Saft‘ u. a. (Schmidt, Pluralbildungen 205. Kretschmer, KZ. XXXI, 384).

\**chestъ* Grundform von *šestъ* ‚sechs‘ mit idg. *s-*, wie \**chelmъ* die Vorstufe von \**šelmъ* = *šlēmъ* aus got. *hilms*, germ. \**helmas* ist.

*chromъ* ‚lahm‘: ai. *srāmās*. Goldschmidt, Kuhns Beitr. VII, 252. Ueber das Verhältniss der Vocalisation vgl. J. Schmidt, Pluralbildungen 391.

Anderes ist weniger sicher, wie die Vergleichung von *chapati chopiti* ‚beissen‘ mit lit. *sopėti* ‚Schmerz machen‘ (jenes ist wohl mit čech. *chopiti chapati* ‚fassen‘ = poln. *chopać chapać*, russ. *chapatъ* identisch, vgl. auch asl. *ochapiti* ‚amplecti‘), die Herleitung von *chyla* ‚Betrug‘, *chytrъ* *τεχνικός*, *chyniti* ‚decipere‘ von Wz. *sū* (neben *sū̃*, s. §. 74) ‚nähen‘ (Osthoff, Morph. Unt. IV, 162), die von *chvala* ‚Lob‘ aus Wz. *sver-*, ai. *sváratī* (Miklosich, EW. 92).

Abgesehen von seiner Vertretung des idg. *s-* hat asl. *ch-* noch folgende Geltungen:

1. es vertritt in Lehnwörtern germanisches *h-*:

*chlakъ* ‚unverheiratet‘ aus got. *halks* ‚arm‘. Das Verhältniss von *chlastъ* ‚caelebs‘ dazu ist nicht klar.

---

thun haben, in lit. *rišzutas* gegenüber asl. *orêchъ* handelt es sich um ein Fremdwort, einzelnes *prochaty* kluss. neben *prosyty* (Miklosich, Gramm. I, 259) ist nicht beweiskräftig.



*chlzmz* ‚Hügel‘ aus as. *holm*, an. *hōlmr*.

*chlēvz* ‚domus‘ aus got. *hlija* ‚Hütte‘, as. *hlea*.

*chydoggz* ‚peritus‘ aus got. *handugs*.

*chlēbz* ‚Brot‘ aus got. *hlaiβs*.

*chlzmz* ‚Helm‘ aus got. *hilms*.

*chyzvz* ‚domus‘ aus got. *-hūs*.

*choraggy* ‚vexillum‘ aus got. *hrugga* f. ‚Stab, Stange‘.

*chotarv* ‚limus‘ aus ahd. *huntari* ‚Abtheilung eines Gaues‘.

Miklosich, EW. 86.

*chvrastv*, *chrastv* ‚Reisig‘ aus ahd. *hurst* *horst*.

*chrakati* ‚screare‘ aus ags. *hraca* ‚Husten‘, an. *hrāki* ‚sputum‘. J. Schmidt, Vocalismus II, 121.

*chlochotati* ‚strepere‘ vielleicht aus got. *hlahjan* ‚lachen‘.

russ. *chvátz* ‚kühner Mensch‘ aus an. *hvatr* ‚scharf‘. Miklosich, EW. 92.

čech. *chvíle* ‚Weile‘ u. s. w., aus got. *hveila*.

*chlapv* ‚Knecht‘. Schmidt, Vocalismus II, 140 erinnert an nrhein. *halfe* ‚Halbbauer‘.

*chrabrz* ‚Krieger‘ von got. *\*harva-* ‚herb‘ (woher auch it. dial. *garbo* kommt, Diez, Wörterb. II, 34)? Die Combination mit lat. *rōbur* und ahd. *sarf sarph* (Möller, KZ. XXIV, 468) leidet an lautlichen Bedenken.

Da also in deutschen Lehnwörtern durchweg asl. *ch-* germ. *h-* entspricht, muss die Herleitung von *chladz* ‚Kühle‘ aus got. *kalds* ‚kalt‘, die von Lottner, KZ. XI, 163 bis auf Brugmann, Grundriss I, 445 angenommen worden ist, aufgegeben werden, wie Jagić, Archiv für slavische Philologie X, 194 richtig gesehen hat. Seine eigene Zusammenstellung mit asl. *slana* ‚Reif‘ hat die Schwierigkeit von *ch-* für idg. *k-* gegen sich (vgl. o.). Kozlovskij, Archiv für slavische Philologie XI, 387 vergleicht gemäss seiner Theorie von asl. *ch-* = einem idg. Spiranten *χ-*, ai. *hlādate* ‚er kühlt sich ab, erfrischt sich‘.

2) *ch-* vertritt in griechischen Lehnwörtern griechisches *χ-*, z. B. *chalina χαλινός*, *chamila* ‚neuma‘ χαμηλή, *chamolovz* χαμαιλέων, *charadvz* χάραδρος, *charakvtrvz* χαρακτήρ, *charizati* ‚donare‘ χαρίζειν, *charv* ‚gratia‘ χάρις, *charvtnja* χάρτης, *chelidonv* χελιδόνιον, *cheretisanije* ‚salutatio‘ χαιρετίζειν, *cherotonisati* ‚ordinare‘ χειροτονεῖν, *chidējaninvz* ‚plebejus‘ χυδαῖος, *chilijada* ‚mille‘ χιλιάδα, *chimosv* χυμός, *chinikv* χοῖνιξ, *chirochlulij* χοιρογρύλλιος, *chitovz*



χιτών, *chlāmida* χλαμύδα, *chora* ,regio‘ χώρα, *choro* χορός, *chrizma* χρίσμα, *chtitorz* χτίτωρ für κτίτωρ, *chumz* χυμός. Hieher gehört auch *chusa* ,λόχος, insidiae‘: ngr. χωσιά ,Schlupfwinkel, Versteck‘, woraus alb. *uše* ,Jagdhütte für den Anstand‘. EW. 459.

3) *ch-* steht in anderweitigen Fremdwörtern, z. B. *chmelz* *chmêlz* ,Hopfen‘;<sup>1</sup> *chomqz* ,jugum‘;<sup>2</sup> russ. *chomjakz* ,Hamster‘ (aus derselben Quelle wie ahd. *hamastrō*, as. *hamstra* ,Kornwurm‘, mhd. *hamster* ,Hamster‘; ,der Hamster kam mit den Hunnen aus dem fernen Nordosten‘, Miklosich, EW. 88); *churzsarz* *chusarz* ,praedo‘ aus lat. *cursarius*. Fremd muss auch, schon des *ch-* vor -ê-

<sup>1</sup> Das Wort ist im Slavischen gewiss ein Fremdwort, obwohl es unentschieden ist, woher es stammt. Die von Hehn befürwortete Verwandtschaft mit gr. *σμίλαξ* ist unerweislich. Candolle, *L'origine des plantes cultivées* p. 129f. hält den Hopfen für ein in Europa einheimisches Gewächs und ist geneigt in *chmelz*, *humulus* u. s. w. ein vorarisches Wort zu erkennen. Tomaschek, ZFÖG. 1875, S. 527 meint, dass ,Gewächs und Bezeichnung durch die Hunnen aus Innerasien nach Osteuropa gelangte und dann allmählig nach Westen sich verbreitete‘. Er sieht in Formen wie čuwass. *χumlā*, ostj. *χondak*, wogul. *kumlay* u. s. w. die Quelle. Nichts Neues zur Lösung der Frage bietet die breitspurige Monographie von F. L. C. Freih. v. M., *Der Hopfen, seine Herkunft und Benennung*. Zur vergleichenden Sprachforschung. Homburg vor der Höhe 1874, XII, 26 S. 8 (scheint identisch zu sein mit v. Medem, *Der Hopfen, seine Herkunft und Benennung*. Frankfurt 1875, das ich angeführt finde).

<sup>2</sup> Miklosich, EW. 88 sagt: ,Das Wort scheint slavisch zu sein‘. Ich finde für diese Ansicht keinen Anhalt. Das Wort dürfte ins Slavische zunächst aus dem Germanischen gedrungen sein: engl. *hame*, ndl. *haam* ,Halsjoch der Zugthiere‘, westfäl. *ham*, rhein. *hamen*; ahd. *kam* ,lupatum‘, *chamo* ,chamus‘ Dat. pl. *khamon* ,lupatis‘, Graff, *Ahd. Sprachschatz* IV, 395. Daraus in jüngerer Aufnahme slov. *ham* (neben *komát* *homót*) sowie magy. *hám*, aus letzterem rum. *ham*. *chomqz* ist als *kamañtai* pl. ins Litauische gedrungen, als *kummet* ins Deutsche zurückgewandert; aus diesem stammt wieder slov. *komát*. Den Ursprung des deutschen Wortes hat man in lat. *cāmus* gesucht (Matzenauer, *Cizí slova* 36); dies bedeutet, ebenso wie sein Stammwort *κημός*, ursprünglich einen Maulkorb für Pferde. In mlat. Glossen findet sich, beeinflusst durch ahd. *chamo*, die Form *chamus* neben *camus* und die Uebersetzungen ,windstrick, halspant, cambriddel, komet, czugel‘ und ähnliche (Diefenbach, *Novum glossarium lat. germ. mediae et infimae aetatis* S. 70); čech. *chamy* pl. ist ,Pferdeggeschirr, Gezäum, Pferdeschmuck‘; mgr. (aus dem lat.) *χάμος* ,capistrum, frenum‘. Du C. und Soph. Die Bedeutung von *cāmus* scheint sich also erweitert zu haben. Hes. *χάμόν* · *καμπύλον*, etwa *ξύλον* zu ergänzen?



wegen, russ. *chêr* ‚membrum virile‘ sein; ich glaube es wird aus pers. کبر *ker*, ‚penis‘ entlehnt sein. Kozlovskij a. a. O. identificirt es mit gr. χοῖρος ‚cunnus‘, was mit χοῖρος ‚Schwein, Ferkel‘ (= alb. *der* EW. 64) identisch ist; vgl. δελφάκιον · χοιρίδιον. οὕτως ἔλεγον καὶ τὸ γυναικεῖον. Hes. und denselben Gebrauch von *porcus* bei Varro r. r. II 4, 10.

4) *ch-* steht in lautmachenden Wörtern. So sind zu beurtheilen *chrapati*, russ. *chrapěť* ‚schnarchen‘; *chochotati* ‚lachen‘ (Kozlovskij vergleicht ai. *has-*; vgl. vielmehr ngr. χαχαρίζω); *chlepetati* ‚gierig trinken, schlappen‘ (Mi., EW. 87); *chrepetati* ‚wiehern‘; *chlepetati* ‚cachinnari‘, *chlopot* ‚strepitus‘; *chochlovati* ‚bullire‘ (vgl. καχλάζω).

Sehr viele mit *ch-* anlautende Wörter sind allerdings noch nicht oder nicht befriedigend gedeutet. So z. B. *chot* ‚Verlangen‘, *ochot* ‚superbus‘, *ochota* ‚laetitia‘ (von Fick mit ἰημι ἔφεσις verglichen, wobei das *o* dunkel bleibt; Kozlovskij zieht χατέω heran); *chobot* ‚Schwanz‘ (von Fick II, 506 und Miklosich, Gr. I, 258 mit gr. σόβη verglichen); *chvost* ‚Schwanz‘ (nach Miklosich, EW. 92 zu mhd. *quast* ‚Laubbüschel‘, ndl. *kwast* ‚Sprengwedel, Bürste‘; nach Kozlovskij zu ai. *hástas* ‚Hand, Rüssel‘); *chrot* ‚Jagdhund‘, russ. *chortyj*; *chud* ‚klein‘; *chvatiti* ‚prehendere‘, *chytiti* ‚rapere‘ (Ablaut wie in ai. *vāri*: lat. *ūrīna* und andere: Schmidt, Pluralbildungen 204); *chabiti* ‚corrumpere‘, *chabiti se* ‚abstinere‘ und viele andere.

Im Griechischen ist bekanntlich *s-* vor Vocalen regelmässig durch den Spiritus asper, d. h. *h*, vertreten (Verf. Griechische Grammatik, §. 220, S. 220. Brugmann, Grundriss I, 422). Trotzdem gibt es im Griechischen eine ganz beträchtliche Anzahl mit antevocalischem *σ-* anlautender Wörter. Sie lassen sich in folgende Gruppen zusammenfassen (der §. 221 meiner Griechischen Grammatik bedarf mehrfacher Correctur):

1) *σ-* steht in Fremdwörtern. Hieher gehören unter Anderem σάκος ‚Sack‘, σάχαρ ‚Zucker‘, σάλπιγξ ‚Trompete‘,<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Das Wort könnte mit lit. *szvilpiù* ‚pfeife‘ nur dann verwandt sein, wenn es ein Lehnwort aus einer das idg. *k* in *s* verwandelnden Sprache wäre; denn idg. *sv-* wird im Litauischen, ausser durch Assimilation an folgendes *sz*, nicht zu *szv-*: alle dafür von Fortunatov, Bezzenbergers Beiträge III, 71 beigebrachten Beispiele sind nicht beweiskräftig. Aber



σαμβύκη ,ein Saiteninstrument' (Bezenbergers Beitr. I, 297), σάνδαλον ,Sohle' (gewiss fremd trotz der Nebenform σάμβαλον, die Fick, Bezenbergers Beitr. XVI, 287 für idg. Ursprung verwerthen zu wollen scheint), σάνδυξ ,Mennig', σάπων ,Seife', σάπφειρος ,Sapphir', σάρισα ,Lanze', σατίνα ,Kampfwagen',<sup>1</sup> σατράπης ,Satrap', σέλαχος ,Knorpelfisch' (das Wort kam vom Norden: ahd. *sēlah*, ags. *seolh*, an. *sēlr* ,phoca'; dazu auch finn. *salakka*, veps. *salag* ,cyprinus alburnus', liv. *salāk* ,grosser Stint'), σεμίδαλις ,Weizenmehl', σηπία ,Tintenfisch', σήσαμον ,Sesam', σίκλος ,Art Münze' (ἡρῶ), σίγμα ,Buchstabe s', σιβύνη, σιγύνη ,Wurfspeer', σίδη, σίβδη ,Granatapfel', σίδηρος ,Eisen', σίκερα ,künstlicher Wein' (Bezenbergers Beitr. I, 229), σικύα ,Pfebe', σίκυος ,Gurke', σίναπι ,Senf', σινδών ,indische Leinwand', σισύρα ,Flausrock', σῖτος ,Weizen',<sup>2</sup> σοῦσον ,Lilie', σῦκον ,Feige'.

2) σ- ist idg. *tv-*.

σάκος ,Schild': ai. *twác* f. ,Haut, Fell'. KZ. XV 399. XXII 263.

σιώω ,schüttle': ai. *twiš* ,erregt sein', *twišiš* f. ,Ungestüm', *twēšās* ,ungestüm, stark'. Fröhde, KZ. XXII 263.

σέ ,dich' aus *τῆέ*. Verf. Griechische Grammatik 258.

σορός ,Totenurne': lit. *tvėrti* ,fassen, zäunen'. W. Schulze, KZ. XXVIII 280. Bezenberger, Beitr. XII 240. Letzterer verbindet damit auch *σειρά* ,Seil, ,Schnur', *σερίδες·σειραί* Hes.

Anderes halte ich für weniger sicher, wie σάττω ,bepacke': ahd. *thwingan*, an. *þvinga* ,drücken, beengen', idg. *tvenk-* (Bezenberger, Beitr. XII 240); σίφων ,Röhre': lat. *tibia* (Fröhde, Bezenbergers Beitr. XIV 108); σῶμα ,Leib': lat. *tōmentum*

auch die Bedeutung des litauischen Wortes empfiehlt die Zusammenstellung nicht sonderlich.

<sup>1</sup> Das Wort stammt aus Vorderasien und gehört zu ai. *śātruš* ,Feind', air. *cath* ,Kampf', gall. *Caturiges*, ahd. *hadu*, ags. *heado*.

<sup>2</sup> *σῖτος* und ,Weizen' sind dasselbe Wort. *σῖτος* ist ein Lehnwort aus einer Sprache, welche *s-* für idg. *k'-* hatte, steht für \**svītos* und ist ganz oder wesentlich gleich mit got. *hvaiteis* u. s. w., das zu got. *hveits* ,weiss', ai. *śvelás* gehört wie bret. *gwiniz* ,Weizen' zu *gwen* ,weiss'. Wenn *i* in \**svītos* = *ei* ist, so steht das Wort auf der Stufe von *hveits*. Das germ. Wort ist ins lit. *kvėlỹs* übergegangen. *s(v)ītos* kann illyrisch sein, vgl. alb *s-* *š-* für *k'-* (s. §. 27). Schon Hehn<sup>2</sup> 477 hatte daran gedacht *σῖτος* als ,Fremdwort vom mysisch-thrakischen Norden' zu betrachten, sich aber in der Herleitung vergriffen.



‚Stopfwerk, Polsterung‘ (Fröhde, ebenda);<sup>1</sup> *σοφός* für \**τσοφός* statt \**θσοφός*: lat. *faber* (Osthoff, Paul-Braune's Beitr. XIII 418 ff.); *σάρξ* ‚Fleisch‘, eigentlich ‚Fleischstück‘ Wz. *tver-* (Bradke, ZDMG. XI 352).

3) *σ-* ist idg. *sj-*. S. o. §. 74.

4) *σ-* ist idg. *tj-* in *σέβω σεμνός σοβέω*: ai. *tyaj-* ‚verlassen, preisgeben‘. Brugmann, KZ. XXV, 301.

5) *σ-* ist idg. *kj-* in *σεύω*: ai. *cyávate*. Pott, EF. II, 693. Wackernagel, KZ. XXV, 276. Ich möchte, unter der Voraussetzung einer Wurzelform *kjōu-* (vgl. ai. *cyāvanas* ‚stürzend‘; *cyautnás* ‚anregend, fördernd‘), dazu das homerische Beiwort des Hermes *σώκος* stellen, eigentlich ‚regsam‘. Der Ablaut *au* zu *ou* läge in *σάκος* = *σάφος* vor.

*σῆμα* *σᾶμα* ‚Merkmal, Zeichen, Grabmal‘ hat L. Meyer, Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1890, S. 80 ansprechend zu ai. *khyā-* ‚sichtbar werden, sehen‘ gestellt. Unrichtig fasst er *σῆμα* als \**χjῆμα*; denn ai. *khyā-* ist idg. *skjā-*, das sich zu *skei-* in ai. *chāyā* (*ch-* ist vor urspr. *e* entstanden: Zubatý, KZ. XXXI, 12), gr. *σινά σινιός*, got. *skeirs skeinan*, alb. *hë hie* (EW. 150) verhält wie *sja-* zu *sei-* und Andere (vgl. o. §. 74). Gr. *σῆμα* setzt eine vorgriechische Nebenform *kjā-* für *skjā-* voraus.

Hieher gehören auch *σήμερον σῆτες*, attisch *τῆμερον τῆτες*, die Wackernagel, KZ. XXVIII, 122 noch nicht klar waren. *σήμερον* ist = \**kj-ήμερον*, eine adverbiale Zusammensetzung (wie *αὔθήμερον*) mit dem Stamme des Pronomens idg. *kī-*,<sup>2</sup> das auch in got. *himma daga*, *hina dag*, ahd. *hiutu*, as. *hiudiga* ‚heute‘, lit. *szeñdiēn* ‚heute‘, *szimēt* ‚heuer‘, alb. *sot sonte sivjēt* (EW. 383) zu ähnlichen Zeitbestimmungen gebraucht wird. *τῆμερον* ist die zu erwartende attische Form (für \**ττήμερον* = \**σῆμερον*), die für *σεύω* in dem von Bezenberger, Beitr. VI, 236 mit av. *skyaoma* verglichenen *τεντάζω τευμάομαι* vorliegt; *σῆμα* ist im Attischen ionische Form. *σῆτες τῆτες σᾶτες* ist von *ἔτος* nach dem Vorbilde *σήμερον τῆμερον σᾶμερον* gebildet worden, wie schon die dorische Form *σᾶτες* zeigt, an deren Vorhandensein man nicht wird zweifeln dürfen (vgl. die Stellen bei Baunack, Studien auf dem Gebiete des Griechischen und der arischen Sprachen I, 29f.).

<sup>1</sup> Georges gibt allerdings *tōmentum* mit *ō*; aber wo ist die Quantität belegt?

<sup>2</sup> Aehnlich, wie ich nachträglich sehe, Brugmann, Grundriss II 769.



6)  $\sigma$ - ist idg. *sv*-.

*sv*- ist im Griechischen regelmässig durch Spiritus asper vertreten. In einigen Fällen nimmt man Ersatz der Lautgruppe durch  $\sigma$ - an, ohne über die Verschiedenheit eine befriedigende Erklärung geben zu können (ein Versuch bei Brugmann, Grundriss I 421 nach Osthoff, M. U. IV 359). Die Zahl der Beispiele muss jedenfalls beträchtlich eingeschränkt werden. Brugmann führt  $\sigma\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$   $\sigma\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$   $\sigma\acute{\iota}\gamma\acute{\eta}$  an.  $\sigma\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$  ‚schwankende Bewegung, besonders der Wellen‘,  $\sigma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\omega$   $\sigma\alpha\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$  ‚bewege‘ hat man mit ahd. as. ags. *swēllan*, an. *svella* verbunden; die Bedeutungen laden nicht gerade dazu ein. Lat. *salum* halte ich für entlehnt. Stokes, Bezzenbergers Beitr. XI 96 vergleicht mit  $\sigma\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$  air. *sāl* ‚See‘, was auch mit *sv*- angelautet haben kann; dagegen hatte er Kuhns Btr. VIII 348 *sāl* mit gr.  $\acute{\alpha}\lambda\varsigma$  verglichen.  $\sigma\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$  ‚beschädige‘ wird mit ahd. *swīnan* ‚schwinden, abnehmen‘ verglichen, was wiederum durch die Bedeutung nicht empfohlen wird; auch Kluge, Et. Wtb.<sup>4</sup> 322 ist dieser Etymologie nicht sehr freundlich gesinnt.  $\sigma\acute{\iota}\gamma\acute{\alpha}\omega$  von ahd. *swīgēn* loszureissen, fällt trotz der Incongruenz im Auslaut, die man durch die Annahme von idg. Doppelwurzeln auf *-k* und *-g* hat beseitigen wollen (vgl. Verf. Griech. Gramm. 201), schwer, und Bechtels, Bezzenbergers Beitr. XIV 306 Verbindung mit ahd. *thuesben* ‚auslöschen‘ (also gr.  $\sigma\acute{\iota}\gamma$ - für  $\tau\acute{\epsilon}\sigma\beta$ -) hat nichts überzeugendes.  $\sigma\alpha\acute{\iota}\rho\omega$  ‚fege, kehre‘ scheint wegen  $\sigma\acute{\upsilon}\rho\omega$  (s. u.) auf *svēr*- zurück zu führen: lat. *sario* hat damit nichts zu thun, dies bedeutet ‚hacken, ausgäten‘.  $\sigma\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\beta\eta$  ‚Rauchfang‘, von den Alten mit  $\sigma\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$  zusammengebracht (vgl. Hes. s. v.), kann zu an. *sváela* ‚Rauch, Qualm‘, ags. *forswáelan* ‚verbrennen‘, lit. *svilti* ‚schwelen‘ gehören.  $\sigma\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$  ‚Glanz‘ und  $\sigma\epsilon\lambda\acute{\eta}\nu\eta$  ‚Mond‘ hat man mit av. *hware* ‚Sonne‘, *χwareθα* ‚Glanz‘, *χvarenaiñh* ‚Glanz, Majestät‘, ai. *svar* ‚Sonne, Licht, Glanz, Himmel‘ verbunden: nicht unwahrscheinlich, Gen. ved. *súras* weist auf Ablaut *svēr*: *sūr* (anders aufgefasst von W. Schulze, KZ. XXVII 428).  $\sigma\acute{\eta}\pi\omega$  ‚faule‘,  $\sigma\alpha\pi\rho\acute{o}\varsigma$  hat man auf *svāp* zurückgeführt, aber lit. *szupù*, Part. *suszupēs* ‚verfault‘, das diese Annahme veranlasst hat (Fortunatov, Bezzenbergers Btr. III 71), erhebt mit seinem *sz*-Einspruch, vgl. o. S. 50 A. 1. Das *sv*-, das Windisch, Kuhns Btr. VIII 439 aus kelt. *svard*- für den  $\sigma\alpha\rho\delta\acute{\alpha}\nu\iota\omicron\varsigma$   $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\omega\varsigma$  heraus gerechnet hat, steht nicht auf sehr starken Füßen; zudem kann  $\sigma\alpha\rho\delta\acute{\alpha}\nu\iota\omicron\nu$  v 302 nicht einfach ‚lachend‘ bedeuten.  $\sigma\eta\kappa\acute{o}\varsigma$   $\sigma\acute{\alpha}\kappa\acute{o}\varsigma$  ‚Hürde‘



hat Fick mit ahd. *sveiga*, asl. *osêkz* verglichen, so auch Miklosich, EW. 290; Bugge, Bezzenbergers Beitr. XIV 66 hat die Combination mit *sveiga* und lat. *saepes* in überaus künstlicher Weise zu stützen versucht. Es bleiben mannigfache lautliche Bedenken unerledigt. *σῖγαλόεις* ‚blank, glatt‘ bringt Bezzenberger, Beitr. IV 358 mit got. *svikns* zusammen, das Fröhde mit *σμυρός* verbunden hatte, wogegen das germ. *i* (nicht *e*) Einsprache erhebt. *σομφός* ‚schwammig‘ kann mit got. *svamms* nicht vereinigt werden; die Etymologie von Bezzenberger, Beitr. XII 240 genügt dem *φ* nicht. Anderes ist noch weniger gestützt und es bleibt somit für *σ-* = *sv-* nichts durchaus Sicheres übrig.

7) Dagegen sehe ich nicht, wie man der Annahme entgegen gehen kann, dass in einigen Fällen *σ-* vor Vocalen an Stelle von einfachem idg. *s-* erscheint.<sup>1</sup> Die Vergleichung von *συρφετός* ‚Kehricht‘ mit got. *af-svairban* ‚wegwischen‘, ahd. as. *sverban* ‚abwischen‘ ist begrifflich untadelhaft. Dann ist *surbh-* in *συρφετός* die eine Tiefstufe zu *sverbh-* (die andere, *sverbh-*, in asl. *svrbêti* ‚jucken‘, vgl. o. §. 27). *sverbh-* scheint, mit ‚determinirendem‘ *-bh-*, in Verbindung zu stehen mit *sv-*, das ich aus gr. *σαίρω* und *σύρω* erschliesse. *σαίρω* heisst ‚fege, kehre, reinige‘, *σύρω* ‚ziehe, schleppe, schleife‘, *σύρμα* ‚Schleppe‘, aber auch ‚Kehricht, Unrath‘. Beide zeigen Tiefstufe von *sv-*, jenes *svsr-*, dieses *sur-*.

Ferner ist *σῦφαρ* ‚alte, runzlige Haut; Haut auf der Milch‘ identisch mit lat. *sūber* ‚Korkeiche, Kork‘. Fick, II 258. Der Baum ist von der Rinde passend benannt. Ebenso wird *σύβαξ* und lat. *subare* nicht zu trennen sein. Ersteres wird zwar von Hes. als *συνώδης* erklärt, aber das ist wohl eine etymologisirende Uebersetzung; das richtigere hat Eustathios zu Dionys. 976 *σύλαξ* (zu lesen *σύβαξ*) *κατωφερής*. Es hat also ‚geil, wollüstig‘ bedeutet; *subare* ‚in der Brunst sein‘, von Thieren, auch Schweinen (Plin. N. H. X 181), und Menschen gebraucht; ein starkes Verbum *subēre* bei Titinius frgm. 156 Ribbeck. Die Ableitung von *sūs* hat keine Stütze.

In allen diesen Fällen erscheint *σ-* vor *v* und *sv-* scheint idg. *su-* wiederzuspiegeln. An Entstehung aus etwaigem *svu-* wird man, abgesehen von allem andern, auch darum nicht

<sup>1</sup> So neuerdings auch Kretschmer, KZ. XXXI 422.



glauben dürfen, weil die Lautfolge *vu* dem Idg. wahrscheinlich fremd war, wie Fröhde, Bezenbergers Beitr. XIV 81ff. gezeigt hat. Hier schliesst sich nun auch das bekannte gr. *σῦς* neben *ῥς* an, von denen man das zweite als die lautgesetzliche Form betrachtet, während man zur Erklärung des ersteren zu einer etwas künstlichen Erklärung aus Ausgleichung zwischen *ῥς* und *\*σσός* = *\*σϝ-ός* seine Zuflucht genommen hat (Verf. Griech. Gramm. 221. Brugmann, Grundriss I, 421).<sup>1</sup>

Weniger sicher sind die Spuren von *σ-* = *s-* vor andern Vocalen als *u*. Vielleicht kommt hier *σέλμα* in Betracht, das mit ags. *sealma*, as. *selmo* ‚Brett‘, asl. *slême* ‚Balken‘ zu vergleichen ist (Fick, II 486. Schmidt, Pluralbildungen 92.) Lit. *szelmù*, lett. *felminis*, *schelminis* ‚Giebel‘ (Fortunatov, Bezenbergers Beitr. III 71) wird wegen des Anlauts besser fern gehalten. Die Vergleichung mit ai. *sváruš* ‚das von einem Stamm abgeschnittene, lange Holzstück, starker Pfahl, Opferpfosten‘ ist doch vielleicht nicht abzuweisen. *σέρφος* ‚Mücke‘ ist von Bradke, ZDMG. XL 352 und von Holthausen, P. Br. Btr. XI 554 aus *\*τῆρφος* für *\*ῥῆρφος* erklärt und mit deutschem *Zwerg* verglichen worden; die Zusammenstellung hat, wie mir scheint, begrifflich nicht das mindeste Ansprechende. *σέρφος* als ‚Sauger‘ gefasst und zu lat. *sorbēre*, alb. *ḡerp* (s. o. §. 77) gestellt, würde eine zutreffende Bezeichnung des Insectes geben; lit. *surbìu* bezeichnet das ‚Saugen mittels einer engen Röhre, eines Rüssels‘, davon *surbėlė* ‚Blutegel‘. Also *σέρφος* zu *serbh-*? Indessen gibt es bei Hes. auch *σύρφος*. *Θηρίδιον μικρόν, οἷον ἐμπίς*; weist dies auf die Tiefstufe *surbh-*, so würde ein *sverbh-* neben *serbh-* anzusetzen sein.

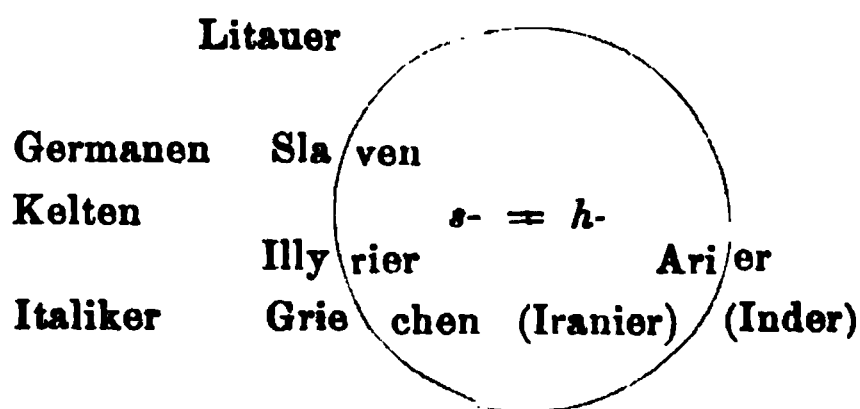
Hesychios hat, und zwar in der richtigen Buchstabenfolge, *σέδας. καθέδρας*. Aber es ist nicht zu sagen, woher die Glosse stammt. Man hat *σέλ(λ)ας* dafür vorgeschlagen und an lat. *sella* gedacht. Bekannt ist die Doppelheit *Σελλοί* und *Ἑλλοί*. Ersteres steht bei Homer II 234, wo die *Σελλοί* als *ὑποφῆται* des pelasgischen Zeus in Dodona genannt werden; Pindaros

<sup>1</sup> Bezenberger und Fick, Beiträge VI 236 sind nicht davor zurück geschreckt, die beiden Wörter ganz zu trennen. Sie vergleichen lett. *sūka* (d. i. *tsūka*) ‚Schwein‘ und (zweifelnd) lit. *kiaulė* ‚Schwein‘, nehmen also *σῦς* für *\*kǵū-s*.



soll, nach Strabon 328, 'Ελλοί gesagt haben.<sup>1</sup> Man hat diese Σελλοί als Priester gefasst und als ,Salii' gedeutet (Curtius, Grundzüge 548), was natürlich ganz unsicher ist; viel wahrscheinlicher ist es ein Volksname. In das dunkle Gebiet der antiken Ortsnamenkunde führt auch Σκαπτησύλη an der thrakischen Küste gegenüber von Thasos, von den Alten als σκαπτὴ ὕλη aufgefasst und gelegentlich so genannt.

Es hat sich somit ergeben, dass im Albanischen, Slavischen und Griechischen die doppelte Vertretung von anlautendem *s*- vor Vocalen durch *s*- (*ś*-) und *h*- (*ch*-) nachweisbar ist, wenn auch zum Theil nur in dürftigen Spuren. Lautgesetzliche Bedingungen für das eine und das andere liessen sich nicht wahrscheinlich machen (denn gegen die Ansetzung von gr. *σν*- = idg. *su*- spricht ausser ῥς z. B. ὀλία got. *sulja*, ὕραξ lat. *sorex*). Die Erklärung wird also in alter Dialektmischung zu suchen sein. Die ,Welle', welche das gemeinsam arische *s* vor Vocal im Westarischen (Iranischen) in *h* wandelte, hat beinahe das ganze Griechisch mit ergriffen, ist aber nicht bis an den äussersten Rand des urgriechischen Sprachgebietes gedrungen; sie hat auch im illyrischen und slavischen Sprachgebiete zum Theil noch ihre Wirkungen ausgeübt. Ungefähr so in roher Weise dargestellt:



Und in diesem Sinne möchte ich, auch wenn man die Beweiskraft der übrigen Beispiele nicht gelten lässt, daran festhalten, dass σῦς neben ῥς in der gewöhnlichen Gräcität ein Lehnwort aus einem Dialekte ist, den wir nicht näher zu bestimmen vermögen — wie wenig wissen wir überhaupt von alten

<sup>1</sup> Strabon sagt: πότερον δὲ χρὴ λέγειν Ἑλλούς, ὡς Πίνδαρος, ἢ Σελλούς, ὡς ὑπονοοῦσι παρ' Ὀμήρῳ κεῖσθαι, ἢ γραφὴ ἀμφίβολος οὐσα οὐκ ἐᾷ διυσχυρίζεσθαι. Damit ist wohl gemeint, bei Homer könne gelesen werden ἀμφὶ δέ σ' Ἑλλοί, was aber durch das folgende σοί ausgeschlossen wird.



griechischen Dialektverhältnissen — den wir aber vielleicht dort zu suchen haben, wo die alten *Σελλοί* wohnten, deren Name von dem der *Ἕλληνες*, wie mir scheint, nicht zu trennen ist, oder dort, wo man noch später *σύλη* für *ἔλη* sprach. Die Erklärung, nach welcher ein Genitiv *\*σός* zu *\*σός* geworden sei und dann *σός* für *ός* hervorgerufen habe, leidet unter Anderem auch daran, dass *s-* für *sv-* selbst nicht über alle Zweifel erhaben ist.<sup>1</sup>

Die bei weitem merkwürdigste Vertretung von anlautendem antevocalischem *s-* im Alb. ist die durch *ǵ-*. Von den von mir oben §. 77 angeführten neun Wörtern gehören fast alle zu denjenigen, deren Etymologie am sichersten ist, und es kann daher an der wirklichen Existenz dieses Lautüberganges kein Zweifel bestehen. Dieses *ǵ-* erscheint vor allen Vocalen: vor *a* in *ǵak*, *ǵaṭs*, *ǵaṭps*, *ǵarper*, *ǵaṣts* (in den letzten drei ist *a* aus *e* entstanden); vor *e* in (*ǵaṭme*) *ǵerp*; vor *i* in *ǵi*; vor *u* in *ǵume*. Des Anlautes ursprünglich *sv-* sind *ǵak* und *ǵaṣts* verdächtig, doch hat bei beiden wohl schon idg. auch *s-* neben *sv-* bestanden. Zur Erklärung der befremdlichen Lauterscheinung weiss ich nicht mehr zu sagen, als was ich schon Alb. Stud. II, 62 angedeutet habe. Entweder ist zuerst das *s-* stimmhaft geworden und dieses *z-* hat sich dann, entsprechend dem Uebergange von *s-* in *ch-*, in den stimmhaften Spiranten *γ-* oder *j-* gewandelt, vielleicht in *γ-* vor dunklen, in *j-* vor hellen Vocalen; *γa-* *γu-* und *je-* *ji-* sind zu *ja-* *je-* ausgeglichen worden, von *j-* ist *ǵ-* die normale albanische Entwicklung (s. §. 71). Oder *s-* ist zunächst zu *ch-* geworden (*χα-* und *χε-*) und der stimmlose Spirant ist später in den stimmhaften übergegangen. Einen Grund für das Stimmhaftwerden des Anlautes vermag ich nicht anzugeben; es tritt am häufigsten vor einer in voralbanischem Zustande unbetonten Silbe ein (*ǵaṣts* vgl. ai. *śaṣṭīś*; *ǵaṭps*, ai. *sarpīś*; *ǵarper*, ai. *sarpás*; *ǵak*, gr. *ὀπός*; *ǵume*, idg. *\*supnós*); auch in *ǵaṭs* ist trotz der Uebereinstimmung von *sárvas* und *ὄλος* die erste Silbe wegen des *o* ursprünglicher Tieftönigkeit verdächtig; nur in *ǵerp* = idg. *\*sérbhō* folgte wohl der Accent unmittelbar. Auf die äusserliche Parallele in spanisch *j* aus *š* habe ich

<sup>1</sup> Vgl. auch Kretschmer, KZ. XXXI 422. Dieser sucht den Grund der Doppelheit *σός* und *ός* in satzphonetischen Verhältnissen.



schon a. a. O. hingewiesen; hier mag noch an das Stimmhaftwerden des anlautenden *s-* auf dem grössten Theile des niederdeutschen Sprachgebietes erinnert werden.<sup>1</sup>

79. Anlautendes *s-* in Consonantengruppen.

*sm-* erscheint als *m-* in *mjekrs* ‚Kinn, Bart‘ aus *\*smékrā* (282): ai. *smábru*, lit. *smakrà*, air. *smech*.

*sv-* erscheint als *v-* in

*vets* ‚selbst‘: idg. *sve-* *svo-* (468).

*vjer* ‚hänge auf‘: lit. *sveriù* (475).

*vjer* ‚Schwiegervater‘: asl. *svekrō*, lit. *szēszuras*, got. *svaihra* u. s. w. (475).

*vógsle* ‚klein‘: asl. *svěžb* ‚frisch‘ (477). Zweifelhaft.

*sp-* verliert das *s-* in

*pune* ‚Arbeit‘ aus *spudnā*: gr. *σπεύδω* (357).

*paše* ‚ich sah‘, St. *pas-* zu ai. *paš-*, asl. *pas-*. Man vergleicht lat. *specio*: die Doppelheit *sp-* und *p-* war wohl schon indogermanisch.

80. *sl-*. Auf diesen Anlaut geht zurück *š-* in *šes* ‚verkaufe‘, aus *sl-es*: engl. *to sell* (402). Nächste Vorstufe war *sjes* aus *sles*; vgl. o. §. 78.

*sr-*. Etwas sicheres lässt sich über die Behandlung dieser Anlautgruppe im Albanesischen nicht sagen. Die sonst dafür so wichtige Wurzel *sreu-* ‚fliessen‘ ist nicht erhalten; im Thrakischen war in ihr, wie im Slavischen und Germanischen, *str-* eingetreten, wie der thrakische Flussname *Στροῦμὼν* beweist, der gewiss nichts anderes als ‚Fluss‘ bedeutet hat (= lat. *Rumon*, Osthoff, M. U. V 68). Ich habe EW. 137 die gleiche Behandlung von *sr-* für das Albanesische vermuthet in dem Plural *šterptín* ‚alles Kriechende‘, worin man vielleicht die Tiefstufe *srp-* zu *serp-* in *garper* erkennen darf.

81. *st-* ist alb. *št-*.

*štek* ‚Eingang‘ aus *\*stoighos*: got. *staigs* (415).

*štjet* ‚wickle auf‘ aus *\*stelnō*: gr. *στέλλω*, ahd. *stellan*, asl. *stelja* (416).

<sup>1</sup> Eine Art Gegenstück dazu ist die Entwicklung des arischen (indo-iranischen) *śh* zu ai. *h*, das zwar ursprünglich ein stimmhafter Laut gewesen zu sein scheint (Whitney, A Sanskrit grammar<sup>2</sup> 22), aber doch am Ende seiner Laufbahn stimmlos geworden ist.



*štjerë* ,Lamm, junge Kuh' aus \**ster-nā*: ai. *starí*, gr. *στειρα*, lat. *sterilis*, got. *stairō* (417).

*štūh* ,stosse' aus \**stūdnjō*: got. *stautan* (419).

*štíp* ,zerreibe' aus \**stīpō*: lat. *stīpare* (416); ursprünglich vielleicht *ū*: gr. *στίπη* ,Werg' = lat. *stūpa* (Lehnwort).

*štriñ* ,breite aus' aus \**str-njō*: ai. *strñōmi*, gr. *στόρνυμι*, lat. *sterno* (418).

*štate* ,sieben' aus \**sstate*, s. o. §. 58.

82. *sk-* ist alb. *h-*.

*hale* ,Schuppe' aus \**skoljā*. *holë* ,dünn' aus \**skāl-nos*(?): Wz. *skel-*, lit. *skēlti*, asl. *skolōka* (146). Dazu vielleicht auch *heł* ,Pfrieme'.

*hap* ,öffne': Wz. *skep-* ,spalten' (146).

*har* ,gäte aus': Wz. *sker-*, ahd. *scëran* (148).

*hë* ,Schatten'. *hie* dass.: ai. *chāyā*, asl. *stēnъ*, gr. *σινά σκοιός* (150). *hë* ist wohl = \**hajā* aus \**skoja*, *hie* = \**hijā* aus \**skija* oder \**skeja*. Hieher auch *hir* ,Gnade Gottes' = got. *skeirs* (152).

*heŕ* ,werfe' aus \**skeudō*: germ. \**skeutō* in ags. *sceotan* u. s. w. (150). Die schwache Wurzelform in *huŕ* ,werfe, worfle'.

*hel'm* ,Trauer, Gift': ahd. *scalmo scelmo* ,Seuche' (151).

*hqne*, *hene* ,Mond' gehört gewiss zu Wz. *skend-*, deren Nebenform *kend-* in ai. *candrās* ,Mond', lat. *candēre accendere* vorliegt. Bezzenberger, Beitr. XVI 248 führt ein mbret. *cann* ,Vollmond' an, das ich bei Ernault, Glossaire moyen-breton (Mém. Soc. Linguist. VI f.) nicht finde. Die Grundform des albanesischen Wortes ist vielleicht \**han-nā* aus \**skond-nā* gewesen; jedenfalls war -n- kein ursprünglich einfaches intervocalisches, da es sonst im Toskischen zu -r- geworden wäre.

*hi-*, Stamm *hin-* ,Asche': lat. *cinis*. *hin-* würde \**skinos* oder \**skinis* sein. Man hat *cinis* mit *κόνις* verglichen (Curtius, Grundzüge 502. Saussure, Mémoire 100). Ueber die Stammbildung von *cinis* vgl. Danielsson, Grammatische und etymologische Studien I, 51. Brugmann, Grundriss II, 399.

*hurōs*, *húders* ,Knoblauch': gr. *σκόροdon*. Die beiden Wörter sind doch wohl identisch, obwohl die Vocale schwer zu vermitteln sind. Ai. *chard-* ,ausspeien'.

Unsicher sind die Zusammenstellungen von *hā* ,esse' mit ai. *khād-*, von *hu* ,Pfahl', *hunds* ,Nase' mit ai. *skundati*, von



*huai* mit gr. *ξένος*. Dagegen gibt es wenigstens ein sicheres Beispiel von der Vertretung von inlautendem *-sk-* durch alb. *-h-*, nämlich *ah* ‚Buche‘ gegenüber von an. *askr* ‚Esche‘, gemeinsame Grundform *\*oskos*, vgl. gr. *ὄξυς* ‚Buche‘.<sup>1</sup> Und ich glaube deshalb nicht fehl zu gehen, wenn ich in dem auslautenden *-h* einiger Verba das präsensbildende, sogenannte inchoative Element *-skō* erkenne: *hoh*, *heh* ‚kenne‘ = lat. *nōsco*; *greh* ‚kämme, ziehe‘: *\*greb-skō*, asl. *grebą* (204); *leh* ‚belle‘: *\*lōskō*, vgl. ai. *rāyati*, lat. *lātrare* u. s. w. (240); *ngroh* ‚wärme‘ aus *\*n-grēskō*: asl. *grēti* (307); *ndih* und *šoh*, s. o. §. 12.

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass idg. *sk-* in einigen Fällen durch alb. *šk-*, beziehungsweise *šk-*, vertreten sei. Als besonderen Fall nehme ich *škrep* ‚es blitzt‘: gr. *ἀστράπτω* (409) aus, wo es sich um *skr-* und zudem um ein onomatopoeisches Wort handelt. *šker* ‚reisse auseinander‘ habe ich S. 411 zu *sker-* in ahd. *scēran* u. s. w. gestellt, das aber im Alb. wahrscheinlich durch *har* (s. o. S. 59) vertreten ist; es wird zu der *s*-losen idg. Nebenform *ker-* (gr. *κείρω*, lat. *cerno*) gehören und *š-*, wie sonst oft, = lat. *dis-* sein. *škel* (für *škal*) ‚trete, übertrete‘ ist etymologisch unklar; es ist verführerisch es mit ai. *chalam*, lat. *scelus* zu verbinden. *škop* ‚Stock‘ wird doch als lateinisches Lehnwort zu betrachten sein: *o* aus dem *ā* von *scāpus* ist durch den Lippenlaut hervorgerufen wie in *mólkers* ‚Mühlstein‘ > *māchina*. Lat. *scāpus* halte ich für griechisches Fremdwort.

In die schwierige Frage nach der genaueren Bestimmung der Articulationen des *k* in den verschiedenen mit *sk-* anlautenden Wörtern beabsichtige ich hier nicht einzugehen. Sie verdiente jedenfalls einmal eine genaue und eingehende Untersuchung. Ich bemerke nur, dass ich in ai. *ch-* keinen Beweis für idg. *šk-* zu sehen vermag, ebenso wenig wie Zubatý, KZ. XXXI, 9 ff. Wenn ich EW. 444 *tšalē* mit gr. *σκολιός*, *tšan* mit gr. *σχάζω* zusammengestellt und in *tš-* die Vertretung von idg. *šk-* (beziehungsweise *skh-*) zu finden geglaubt habe, so wünsche ich das nur als eine vorläufige Vermuthung betrachtet zu wissen.

<sup>1</sup> Wie stark Baumnamen ihre Bedeutung verändern können, dafür ist ein bezeichnendes Beispiel langob. *fercha*, ahd. *uerch-eih* ‚ilex‘ = lat. *quercus*, aber ahd. *foraha* ‚Föhre‘.



Ich habe mir dabei *tš-* aus *š-* entstanden gedacht und *š-* so aufgefasst wie lit. *sz-*, asl. *s-* als Vertreter von idg. *sġ-*, als welche sie in einigen Fällen angesehen werden. Doch das ist sehr unsicher. Alb. *tš-* steht überall, wo es sich um etymologisch klar durchsichtige Wörter handelt, in Fremdwörtern; von den nicht gedeuteten machen höchstens *tšel* und *tšef* den Eindruck alter Wörter, und letzteres steht wohl für *\*šef* = *mšef*.

83. Inlautendes *-s-* zwischen Vocalen ist alb. *-š-*. Hieher gehören auch die Fälle, wo durch nachträgliches Schwinden des ursprünglichen Auslautes *-š-* auslautend geworden ist.

*daše* ‚ich gab‘, sigmatischer Aorist zu Wz. *dō-*. Vgl. asl. *dachz*.

*deša* ‚ich liebte‘, Präteritum von *deš-* = idg. *geus-* (64). Vgl. gr. *ἔγευσα*.

*geš* ‚knete‘ aus *\*jesō* = gr. *ζέω*, ahd. *jēsan* (139).

*ngeš* ‚umgürte‘ aus *\*jōsō*: idg. Wz. *jō(u)s*. Vgl. o. §. 71. Die Präsensbildung kann auch *\*jōsjō* gewesen sein, was ebenfalls *geš* ergeben hätte.

*priš* ‚verderbe‘ aus *\*prisō* = gr. *πρίω* ‚säge‘ (353). Zweifelhaft.

*pruš* ‚brennende Kohlen‘ aus *\*prusos*: lat. *prūna*, got. *frius*, ai. *pruṣṇāti* (355).

*leš* ‚Wolle, Haar‘ aus *\*tleusos*: germ. *pleusi-* in mhd. *vlies* (241).

*mbuš* ‚fülle an‘ aus *\*busō* = gr. *βύω* (267).

*veš* ‚kleide an‘ aus *\*vesō*: ai. *vásate*.

*veš* ‚Ohr‘ aus *\*ō(u)sos*; s. o. §. 20.

*brešen* ‚Hagel‘ aus *\*breus-enos*: ahd. *brōsma*, asl. *br̥snaṭi* (47).

*pišs* ‚Fichte‘ aus *\*pisā* ist nicht sicher (vgl. o. §. 53), es ist möglich, dass *\*pesjā* zu Grunde liegt. Ebenso steht *triše* ‚Pfropfreis‘ für *\*trsjā*: se. slov. čech. *tr̥s* (437). In *mšēīn* ‚kehre‘ neben *pēīn*, *fšīn* ist *ps-* der ursprüngliche Anlaut, mit *ps-* als Tiefstufenform von *bhes-* (o. §. 61). Ein Nasal ist geschwunden in *miš* ‚Fleisch‘ aus *\*minsas* für *\*memsom*: ai. *māśām*, arm. *mis*, got. *mimz*, asl. *męso*. Die Deutung von *rešen* ist unsicher (o. §. 67). Dagegen gehört hieher das Suffix *-š* des Ablativ Plural, das dem idg. *-su* (ai. altlit. *-su*, av. *-hu*, asl. *-chz*) oder *-si* (gr. *-σι*, av. *haf-ši*, *tanu-ši*) entspricht. Es erscheint bei allen Stämmen und zwar an die Form des Nominativ Plural an-



*huai* mit gr. *ξύος*. Dagegen gibt es wenigstens ein sicheres Beispiel von der Vertretung von inlautendem *-sk-* durch alb. *-h-*, nämlich *ah* ‚Buche‘ gegenüber von an. *askr* ‚Esche‘, gemeinsame Grundform *\*oskos*, vgl. gr. *ὄξύη* ‚Buche‘.<sup>1</sup> Und ich glaube deshalb nicht fehl zu gehen, wenn ich in dem auslautenden *-h* einiger Verba das präsensbildende, sogenannte inchoative Element *-skō* erkenne: *hoh*, *hēh* ‚kenne‘ = lat. *nōsco*; *greh* ‚kämme, ziehe‘: *\*greb-skō*, asl. *grebą* (204); *leh* ‚belle‘: *\*lōskō*, vgl. ai. *rāyati*, lat. *lātrare* u. s. w. (240); *ngroh* ‚wärme‘ aus *\*n-grēskō*: asl. *grēti* (307); *ndih* und *šoh*, s. o. §. 12.

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass idg. *sk-* in einigen Fällen durch alb. *šk-*, beziehungsweise *šk-*, vertreten sei. Als besonderen Fall nehme ich *škrep* ‚es blitzt‘: gr. *ἀστράπτω* (409) aus, wo es sich um *skr-* und zudem um ein onomatopoeisches Wort handelt. *šker* ‚reisse auseinander‘ habe ich S. 411 zu *sker-* in ahd. *scēran* u. s. w. gestellt, das aber im Alb. wahrscheinlich durch *har* (s. o. S. 59) vertreten ist; es wird zu der *s*-losen idg. Nebenform *ker-* (gr. *κείρω*, lat. *cerno*) gehören und *š-*, wie sonst oft, = lat. *dis-* sein. *škel* (für *škal*) ‚trete, übertrete‘ ist etymologisch unklar; es ist verführerisch es mit ai. *chalam*, lat. *scelus* zu verbinden. *škop* ‚Stock‘ wird doch als lateinisches Lehnwort zu betrachten sein: *o* aus dem *ā* von *scāpus* ist durch den Lippenlaut hervorgerufen wie in *mókers* ‚Mühlstein‘ > *māchina*. Lat. *scāpus* halte ich für griechisches Fremdwort.

In die schwierige Frage nach der genaueren Bestimmung der Articulationen des *k* in den verschiedenen mit *sk-* anlautenden Wörtern beabsichtige ich hier nicht einzugehen. Sie verdiente jedenfalls einmal eine genaue und eingehende Untersuchung. Ich bemerke nur, dass ich in ai. *ch-* keinen Beweis für idg. *šk-* zu sehen vermag, ebenso wenig wie Zubatý, KZ. XXXI, 9 ff. Wenn ich EW. 444 *tšalē* mit gr. *σχολιός*, *tšan* mit gr. *σχάζω* zusammengestellt und in *tš-* die Vertretung von idg. *šk-* (beziehungsweise *skh-*) zu finden geglaubt habe, so wünsche ich das nur als eine vorläufige Vermuthung betrachtet zu wissen.

<sup>1</sup> Wie stark Baumnamen ihre Bedeutung verändern können, dafür ist ein bezeichnendes Beispiel langob. *fercha*, ahd. *uerch-eih* ‚ilex‘ = lat. *quercus*, aber ahd. *foraha* ‚Föhre‘.



Ich habe mir dabei *tš-* aus *š-* entstanden gedacht und *š-* so aufgefasst wie lit. *sz-*, asl. *s-* als Vertreter von idg. *sĕ-*, als welche sie in einigen Fällen angesehen werden. Doch das ist sehr unsicher. Alb. *tš-* steht überall, wo es sich um etymologisch klar durchsichtige Wörter handelt, in Fremdwörtern; von den nicht gedeuteten machen höchstens *tšel* und *tšef* den Eindruck alter Wörter, und letzteres steht wohl für *\*šef* = *mšef*.

83. Inlautendes *-s-* zwischen Vocalen ist alb. *-š-*. Hieher gehören auch die Fälle, wo durch nachträgliches Schwinden des ursprünglichen Auslautes *-š-* auslautend geworden ist.

*daše* ‚ich gab‘, sigmatischer Aorist zu Wz. *dō-*. Vgl. asl. *dachz*.

*deša* ‚ich liebte‘, Präteritum von *deš-* = idg. *geus-* (64). Vgl. gr. *ἐγεσσα*.

*geš* ‚knete‘ aus *\*jesō* = gr. *ζέω*, ahd. *jēsan* (139).

*ngeš* ‚umgürte‘ aus *\*jōsō*: idg. Wz. *jō(u)s*. Vgl. o. §. 71. Die Präsensbildung kann auch *\*jōsjō* gewesen sein, was ebenfalls *geš* ergeben hätte.

*priš* ‚verderbe‘ aus *\*prisō* = gr. *πρίω* ‚säge‘ (353). Zweifelhaft.

*pruš* ‚brennende Kohlen‘ aus *\*prusos*: lat. *prūna*, got. *frius*, ai. *pruṣṇāti* (355).

*leš* ‚Wolle, Haar‘ aus *\*tleusos*: germ. *pleusi-* in mhd. *vlies* (241).

*mbuš* ‚fülle an‘ aus *\*busō* = gr. *βύω* (267).

*veš* ‚kleide an‘ aus *\*vesō*: ai. *vásate*.

*veš* ‚Ohr‘ aus *\*ō(u)sos*; s. o. §. 20.

*brešen* ‚Hagel‘ aus *\*breus-snos*: ahd. *brōsma*, asl. *br̥snaṭi* (47).

*piše* ‚Fichte‘ aus *\*pisā* ist nicht sicher (vgl. o. §. 53), es ist möglich, dass *\*pesjā* zu Grunde liegt. Ebenso steht *triše* ‚Pfropfreis‘ für *\*trsjā*: se. slov. čech. *trs* (437). In *mšēñ* ‚kehre‘ neben *pšēñ*, *fšēñ* ist *ps-* der ursprüngliche Anlaut, mit *ps-* als Tiefstufenform von *bhes-* (o. §. 61). Ein Nasal ist geschwunden in *miš* ‚Fleisch‘ aus *\*minsas* für *\*memsom*: ai. *māśám*, arm. *miš*, got. *mimz*, asl. *męso*. Die Deutung von *rešen* ist unsicher (o. §. 67). Dagegen gehört hieher das Suffix *-š* des Ablativ Plural, das dem idg. *-su* (ai. altilit. *-su*, av. *-hu*, asl. *-chz*) oder *-si* (gr. *-σι*, av. *haf-ši*, *tanu-ši*) entspricht. Es erscheint bei allen Stämmen und zwar an die Form des Nominativ Plural an-



gehängt (Verf. Alb. Grammatik 14f.); es werden dafür aber doch wohl Vorbilder wie *uľkš* = idg. *\*velqoisu*, *mjekrsš* = idg. *\*smékrāsu* angesetzt werden müssen.

Unwahrscheinlich ist die vereinzelte Vertretung von *-s-* durch *-š-*, wie sie die Herleitung von *eše* ‚Fieber‘ von Wurzel *eus-* ‚brennen‘ (93) voraussetzen würde. Nimmt man an, dass *-š-* aus *-h-* entstanden sei, so würde sich *kohs* ‚Zeit, Wetter‘ zur Vergleichung darbieten, das ich mit asl. *časъ* ‚Zeit‘ zusammengestellt habe (194). Es ergäbe sich somit auch für inlautendes *-s-* zwischen Vocalen die doppelte Entsprechung *-š-* und *-h-*, analog der Erscheinung im Slavischen. Indessen sind beide Etymologien nicht sicher genug, um darauf eine solche Lautregel zu gründen. Ueber *úšts* *úšuls* s. u. §. 84.

#### 84. Inlautendes *-s-* vor Verschlusslauten.

*-sk-* wird *-h-* s. o. §. 82. In *mušk* ‚Maulesel‘ (293) werden die beiden Consonanten ursprünglich nicht zusammen getroffen sein; *-k* scheint Deminutivsuffix. Für späteres *-sk-* gilt das Lautgesetz nicht mehr: *maškuť* *ešks* aus dem Lateinischen.

*-st-* wird zu *-št-*.

*ašt* ‚Knochen‘ aus *\*ost-*: ai. *ásthi-*, av. *asti*, gr. *ὀστέον*.

*plešt* ‚Floh‘ aus *\*pleus-ti-*: arm. *lu* = *\*plusa-*, ai. *plúši-* (345).

*ušt* ‚Aehre‘ habe ich 459 aus *\*ukstos* ‚das Gewachsene‘ erklärt und zu ai. *vakš-*, av. *uxš-*, gr. *ἀφέξω*, got. *vahsjan* gestellt. Zutreffender scheint mir jetzt die Verbindung mit Wurzel *us-* ‚stechen‘ in lit. *usnùs* ‚Distel‘, germ. *\*uzda-* ‚Spitze‘: Grundform also *usto-* oder *usti-*. Mit letzteren habe ich *úšts* ‚herb, sauer‘, *úšuls* ‚Essig‘ zusammengestellt (455). *-š-* ist auf jeden Fall befremdlich für *-š-*; es könnte durch das synonyme *ášts* hervorgerufen sein. Die Grundform von *úšuls* kann auf keinen Fall *\*us-lā* sein, das zu *\*uls* geworden wäre, vgl. u. §. 107. Ich möchte die Herleitung von *ušt* aus *\*uksto-* vornehmlich deshalb aufgeben, weil in *\*uksto-* das zwischen zwei Verschlusslauten stehende *-s-* vermuthlich geschwunden wäre. Man vergleiche *djašts* ‚rechts‘ aus *deks-to-*, allerdings mit palatalem *k̑*. Palatales *k̑* liegt auch in der Grundform von *gašts* ‚sechs‘ vor: *\*seks-ti-*. Die Verschiedenheit in der Behandlung des *-kst-* in *djašts* und *gašts* erklärt sich daraus, dass letzteres eine Neubildung ist: *-ts* ist an das bereits fertige *gaš* = *\*seks* angetreten.



85. -s- vor Nasalen und Liquiden schwindet.

-sm-: *jam* ‚ich bin‘ aus \**esmi*. *Dom Dem* ‚sage‘ aus \**kē(n)s-mi* (91): lat. *cēnsere*, ap. *ṣah*.

-sn-: *un* ‚angebranntes Scheit, Feuerbrand‘ aus \**usnos*, Wurzel *eus*- (458).

*ans* f. ‚Seite‘ aus \**aus-nā* (11): ai. *ās*, lat. *ōs*.

-sl-: *kolē* ‚Husten‘ aus \**qāslā* (195): asl. *kašlō*, lit. *kósiu*, germ. *hvōs*-, ai. *kās*-.

86. Auslautendes -s nach Vocalen ist im Albanesischen geschwunden.

*dje* ‚gestern‘ aus \**ghes*: gr. *χθές*, ai. *hyás* u. s. w.

*jē* ‚Erlaubniss‘ aus \**jeus*: ai. *yoš*, lat. *jous* (162).

*na* ‚wir‘ aus \**nos*: ai. *nas* (296). *ne* ‚uns‘ aus \**nōs*: lat. *nōs*.

*ju* ‚ihr‘ aus \**jus*; s. o. §. 72.

*tre* ‚drei‘ aus \**tre(j)es*.

*ḡi* ‚Schwein‘ aus \**sūs*: lat. *sūs*, gr. *ῥς* u. s. w.

*mī* ‚Maus‘ aus \**mūs*: ai. *mūš*, lat. *mūs*, gr. *μῦς*, ahd. *mūs*.

*i* in *aī* ‚er, jener‘ aus \**is*: lat. got. *is*.

Das auslautende -os, alb. \*-as der o-Stämme ist ganz geschwunden. Beispiele sind zahlreich, z. B. *uīk* ‚Wolf‘ aus \**velqos*. Ueber die Chronologie dieses Lautgesetzes vgl. o. §. 65.

## VII. Die Nasale.

87. Idg. *m* ist alb. *m*, im Anlaut wie im Inlaut.

1) Anlautendes *m*-.

*maḡ* ‚gross‘: ai. *mah*-, av. *maz*- (252).

*maje* ‚Spitze, Gipfel‘ aus \**monjā*, für \**mañs* (vgl. *ujs* für \**u(d)njā*): lat. *e-minere pro-minēre* (255).

*maī* ‚Berg‘ aus \**molos* oder \**moljos*: lett. *mala*, asl. *iz-molēti* (257).

*mañ* ‚mäste‘ aus \**mad-njō*: got. *matjan*, lat. *mando* (259).  
Zweifelhaft.

*marḡ* ‚fröstle‘ aus \**morgō*: asl. *mrazō* (260).

*mat* ‚messe‘, *mot* ‚Jahr‘ = lit. *mētas* ‚Jahr‘ (263).

*mekem* ‚halte den Athem an‘: asl. *u-mlēknqti* ‚verstummen‘ (268).

*mams* ‚Mutter‘ aus \**mamā*: gr. *μάμα*, lat. *mamma* u. s. w. (272).



*ment* ‚säuge‘ aus \**mendō*. *mes* ‚Füllen‘ aus \**mondjos* (274. 276): Wurzel *mend-*, gr. *μαστός μαζός*, ahd. *manzon*.

*mī* ‚Maus‘ aus \**mūs*: gr. *μῦς* u. s. w.

*mirē* ‚gut‘ aus \**meilos*: asl. *milъ*, preuss. *mīls*, lit. *meilūs* (279).

*miš* ‚Fleisch‘ aus \**memsom*: got. *mimz*, asl. *męso* (280).

*mize* ‚Fliege‘ von \**mū-*: an. *mý* (281).

*mjał* ‚Honig‘ aus \**meli*: lat. *mel*, gr. *μέλι*, air. *míl* (281).

*mjeł* ‚Mehl‘ aus \**melvos*: ahd. *mēlo* (282).

*mjeł* ‚melke‘ aus \**melgō*: gr. *ἀμέλγω*, lit. *mélžu*, ahd. *mēlchan* (283).

*mjere* ‚unglücklich‘ aus *mel-*. *per-mjér* ‚pisse‘ aus \**melō*: ai. *málam* ‚Schmutz‘, gr. *μέλας μολύνω* (283. 333).

*móduš* ‚Erbse‘: lit. *móžis* ‚Kleinigkeit‘ (285). Zweifelhaft.

*motre* ‚Schwester‘: idg. *māter-* ‚Mutter‘ (288).

*muaĵ* ‚Monat‘ aus \**mōn-* für \**mēn-*: lit. *mėnù* u. s. w. (288).

*munt* ‚ich kann‘ aus \**mundō*: got. *mundrei mundōn*, ahd. *muntar*, lit. *muñdras* (291).

*mušk* ‚Maulesel‘, Deminutivform von \**muš* = \**musos*: lat. *mūlus* aus \**muslus* (293).

*mut* ‚Koth‘ aus \**muktos*: ai. *muktás* (294). Zweifelhaft. 88. 2) Inlautendes -*m-*.

*ame*, *eme* ‚Mutter‘ aus \**amā*: an. *amma* u. s. w. (10).

*meme* ‚Mutter‘ aus \**mamā*, s. o. §. 87.

*lame*, *lem* ‚Tenne‘ aus \**lomos*: asl. *lomiti* (243).

*mbreme* ‚Abend‘ aus \**promā*: got. *fram* (266).

*name*, *nsme* ‚Fluch‘ aus \**nomā*: gr. *νόμος νέμεις* (297).

*ámeš*, *emlē* ‚süss‘ aus \**amlos* oder \**omlos*: ai. *amlas* (10).

*dem* ‚Rind‘ aus \**damis*: air. *dam*, gr. *δάμαλις* (63).

*dimen* ‚Winter‘ aus \**gheimen-*: ai. *hítmā*, gr. *χειμα* u. s. w.

*trim* ‚tapfer‘ aus \**trmós*: ai. *tárūnas*, gr. *τέρην* (437).

*ḍamp*, *ḍemp* ‚Zahn‘ aus \**gombhos*: asl. *zqbъ* u. s. w. (83).

*ḡemp* ‚Dorn‘: lit. *gėmbė* (140). Zweifelhaft.

*hel̥m* ‚Trauer, Gift‘: mhd. *schēlme* ‚Seuche‘ (151).

*mbe*, *mbi* ‚auf‘: gr. *ἀμφί*, lat. *ambi-* (265).

89. Auslautendes -*m* nach Vocal wird im Toskischen gern zu -*mp*:

*ḍemp* ‚es schmerzt mich‘ aus \**ḡemō*: lat. *gemo* (85).

*krimp* ‚Wurm‘ aus \**krmis*: ai. *kímiš*, lit. *kìrmis* (206).



*trëmp* ,schrecke': gr. *τρέμω*, lat. *tremo* (436).

*-m* ist Rest einer Consonantengruppe in *jam* ,bin' = \**esmi*, *jom* ,sage' = *kënsmi*, *kam* ,habe' = *k(h)abmi*. Vgl. §. 85. 11. In *gums* ,Schlaf' steht *-m-* für *-mn-* aus *-pn-* (§. 57).

90. Idg. *n* ist alb. *n*, sowohl anlautend als auch inlautend.

1) Anlautendes *n-*.

*na* ,wir' aus \**nōs*: ai. *nas* (296).

*name* ,Fluch' aus \**nomā*: gr. *νόμος νέμεσις* (297).

*nane*, *nene* ,Mutter' aus \**nanā*: gr. *νάννη* u. s. w. (297).

*nate* ,Nacht' aus \**noktis*: ai. *náktiš*, lit. *naktis* u. s. w. (298).

*neser* ,morgen': osk. *nēsimo-*, got. *nēhva-* (303). Vgl. o. §. 21.

*nende* ,neun' aus \**nevn-ti-*: ai. *náva* u. s. w. (304).

91. 2) Inlautendes *-n-* zwischen Vocalen ist in den gegischen Dialekten erhalten, in den toskischen zu *-r-* geworden.

*vëns*, tosk. *vers* ,Wein' aus \**voinā*: gr. *φοῖνος*.

*ḡení*, to. *ḡerí* ,Niss' aus \**k(ε)nidā*: gr. *κορίς* (90).

Suffix *-en*, geg. *-er* in *brešen*, *brešer* ,Hagel' (*breus-*), *dimen*, *dimer* ,Winter', *emsn*, *emer* ,Name', *ḡarpsn*, *ḡarpsr* ,Schlange'. In *dimen* und *emen* liegen alte Bildungen mit Suffix *-men* vor (ai. Loc. *hēman* ,im Winter', gr. *χειμα*, *χειμών*, arm. *jiun*; ai. *nāma*, gr. *ὄνομα*, lat. *nōmen*, asl. *imę* u. s. w.); in den beiden anderen wird Suffix *-en* anzuerkennen sein. Der Uebergang von *-n-* in tosk. *-r-* ist zunächst zwischen Vocalen, also z. B. in der Pluralform oder vor dem postpositiven Artikel, eingetreten (vgl. Verf. Alb. Grammatik §. 12).

Wo intervocalisches *-n-* im Tosk. nicht zu *-r-* geworden ist, ist es = *-nn-*, das aus Assimilation eines anderen Consonanten an *n* entstanden sein kann. So in *nans*, to. *nens* ,Mutter', vgl. gr. *νάννη*. *ane* ,Seite' für \**asnā* aus \**ausnā* (11), *hane*, *hene* ,Mond' aus \**hannā*, wohl für *skond-nā* (o. §. 82). *puns* ,Arbeit' aus \**spudnā* (§. 79). So werden sich auch die Participia auf *-ens* erklären, welche Alb. Grammatik §. 112. 115 zusammengestellt sind. *-ns* ist das dem idg. *-no-* entsprechende Participialsuffix, dessen *n* in *kare*, *blere*, *bere* u. s. w. (a. a. O. §. 115) in intervocalischer Stellung regelmässig zu *-r-* geworden ist. *ḡens* ,gesagt', geg. *ḡan*, ist \**ḡons-no-*, \**ḡonno-*; *lens* ,gelassen', geg. *lan* ist \**lad-no-*, \**lanno-*; *vens* ,gelegt' scheint = *ven-n* vgl. *vent* ,Ort'; *rens* ,gefallen' = \**rad-n* (EW. 35). Anderes ist



etymologisch nicht durchsichtig oder offenbare Analogiebildung, wie *ðens*, geg. *ðan* ‚gegeben‘, *špens* ‚geschickt‘.

92. 3) Die Lautgruppe *-nd-* ist erhalten. Im Auslaut wird daraus *-nt*. Dagegen ist auch *-nt-* im Inlaut zu *-nd-* geworden (vgl. §. 39).

*bint* ‚überrede‘, Passiv *bindem*, aus *\*bhendhō*, *\*bendō*: got. *bindan* u. s. w. (36).

*ment* ‚säuge‘, *mendeše* ‚Amme‘: Wz. *mend-* (274).

*munt* ‚kann, siege‘, Pass. *mundem*: lit. *muñdras*, ahd. *muntar* (291).

93. 4) *-nr-* wird zu *-ndr-*.

*qnders*, *éndere* ‚Traum‘. Alb. Grundform ist *\*anrā* oder *\*anrīā* gewesen, das aus einem älteren Masculinum hervorgegangen sein wird. Vgl. gr. *ὄνειρος*, *ὄνειρος*, arm. *anurj*, das man aus *anorjos* herleitet (Bartholomae, Bezzenbergers Beitr. X, 293).

94. 5) Mit folgendem *ǰ* oder *j* vereinigt sich *n* zu palatalem *ñ*, das im Anlaut bleibt, im Inlaut vor Vocalen durchweg, im Auslaut nur in den nord- und mittelalbanischen Mundarten zur palatalen Spirans wird.

*ñer* ‚Mensch, Mann‘ aus *njer* = *\*ner-*: ai. *nā*, gr. *ἀνήρ* (313).

*ñs* ‚eins‘ aus *\*njos* für *\*enjós*: ai. *anyás*, gr. *ἕνιοι* (314).

*ñoh* ‚kenne‘, 2. Sing. *ñeh*. Von letzterem ist zur Erklärung des *ñ-* auszugehen, *ñeh* ist *njeh*. Die Diphthongirung des aus idg. *ō* entstandenen *e* (= lat. *gnōsco*, gr. *γι-γνώσκω*, asl. *znati*) ist befremdlich.

*majs* ‚Spitze, Gipfel‘ für *\*mañs* aus *\*monjā*: lat. *e-minere* (255).

*ujε* ‚Wasser‘ für *\*uñs* aus *\*u(d)njā*: lat. *unda*, ai. *udán-*.

*in* ‚bis‘ aus *\*enj*: gr. *ἐνι* (159).

Plurale auf *-ñ* von *n*-Stämmen, = *nǰ-*, im Satzzusammenhange aus *-ni* entstanden; z. B. *zśñ* ‚Stimmen‘, *gññ* ‚Kniee‘ aus *\*zvani*, *\*gluni*. Vgl. Alb. Stud. I, 54 ff.

Für auslautendes *-ñ* kommen vor Allem die zahlreichen Präsientia in Betracht, die in der 1. Person Singular auf *-ñ* endigen. Dies ist ideell einem ursprünglichen *-njō* gleich. Es ist wohl zunächst an einigen Jod-Präsientien von Stämmen auf *-n* entstanden. So ist to. *ēñ*, geg. *qj* ‚schwelle‘ = *\*an-jō*: ai. *āniti*, got. *-anan* (5); to. *beñ*, geg. *bqj* ‚mache‘ = *\*bhan-jō*: gr.



*qaiw*; *gań* ‚jage‘ = *gjen-ǰō*: asl. *ženq*, lit. *genù* (136); to. *ndeń*, geg. *ndej* ‚breite aus‘ aus *\*n-ten-ǰō*: gr. *τείνω* (299). Dazu kommt das aus dem Lateinischen entlehnte *viń* ‚komme‘ = *venio*. Dieses so entstandene *-ń* schuf sich wahrscheinlich zunächst aus Verben mit präsensbildendem *-n*-Zuzug, von denen wir wenigstens eine alte Bildung im Alb. finden: *štriń* ‚breite aus‘ aus *\*ster-nǰō*, dem eine Bildung wie in ai. *strnómi*, gr. *στόρνμι*, lat. *sterno* zu Grunde liegt. Von da aus hat diese Bildungsweise des Präsens allmählig eine ungeheuer grosse Ausdehnung besonders dadurch gewonnen, dass alle abgeleiteten Verba ihr folgten. Ich gehe aber an dieser Stelle auf diesen Process nicht weiter ein. Ich erwähne blos, dass *gań* ‚ich finde‘ auf *\*gēnd-nǰō*, *\*gēnǰō* zurückgeführt werden muss (lat. *pre-hendo*, gr. *χενδ-*, S. 140): *-ndn-* = *-nn-*, *-n-* wie in *hens* ‚Mond‘ = *\*skond-nā*.

95. 6) *n* ist geschwunden im Auslaut unmittelbar nach dem Hochtone, während es nach unbetonter Silbe erhalten ist (vgl. *dimen*, *emen*). So in einer Anzahl einsilbiger Nomina, in denen es durch Abfall der Endung *-os* oder *-is* auslautend geworden war. Das *n* kommt in der Pluralbildung und beim Antreten des bestimmten Artikels zum Vorschein. Hieher gehören:

*gi* ‚Busen‘, mit Artikel *giri* to. für *gini*: lat. *sinus*.

*gu* ‚Knie‘, mit Artikel *gyni guri*: air. *glún* (142).

*hi* ‚Asche‘, mit Artikel *hini hiri*: lat. *cinis* (152).

*si sil* ‚Auge‘, mit Artikel *sini siri*: asl. *sinъ* (383).

*zq zē* ‚Stimme‘, mit Artikel *zqni zēri*: asl. *zvonz* (483).

Auslautendes *-ón* wird *-ua*: *krua* ‚Quelle‘ aus *\*kron*: gr. *κράνα* (207). *ɣua* ‚Nagel am Fusse‘ aus *\*ɣon* = *\*ɣvōm(os)*, av. *spāma-* (92). Ebenso in lateinischen Lehnwörtern: *pagua* > *pavōn(em)*, *lua* > *leōn(em)*, *drangua* > *dracōn(em)*, *kapua* > *capōn(em)*. Nach albanesischem Lautgesetze wird überhaupt *o* vor *n*, *r* und *l* in geschlossener Silbe zu *ua* diphthongiert, während es in offener Silbe vor denselben Lauten unverändert bleibt (vgl. Verf. Alb. Gramm. §. 12). So z. B. *punetuar* ‚Arbeiter‘, aber *punstori* ‚der Arbeiter‘ und überhaupt in den zahlreichen Nomina auf *-tuar* > lat. *-tōr(em)* (Verf. Alb. Stud. I, 59). *kapruat* ‚Reh‘, aber *kaproti* ‚das Reh‘ > lat. *capreól(um)*. *ndzú-arms* ‚wir zerrissen‘, *súatms* ‚wir brachten‘, aber *ndzora* ‚ich zerriss‘, *sota* ‚ich brachte‘. In der 3. Sing. des Präteritums



*mori* oder *muar* ‚er nahm‘, *doli* oder *dual* ‚er ging heraus‘ (Verf. Alb. Gr. §. 91); in Hydra *puaf* für *puat* ‚sie gebar‘. Eine Mischform ist *muari* in Italien (Papanti 668). *dors* ‚Hand‘, aber *duar-te* ‚die Hände‘. -*n* ist nach -*ua* > -*ón* geschwunden; und darnach heisst es auch *kapoi* ‚der Kapaun‘ statt \**kaponi*. Eigenthümlich complicirte Verhältnisse bietet in Bezug auf den hier besprochenen Lautwandel die Conjugation des Präsens der abgeleiteten Verba. Die 2. 3. Sing. *martón* > lat. *maritāre* ist offenbar aus \**martua* umgestaltet, wie es scheint, zunächst nach der 1. Sing. *martón*. Eine Contaminationsbildung aus \**martua* und *martón* sind Formen wie *škruan* ‚du schreibst‘, das dann wieder eine 1. Sing. *škruań* für *škroń* hervorgerufen hat und überhaupt das -*ua*- nicht bloß in den ganzen Plural, sondern sogar ins Präteritum *škruaita* hat eindringen lassen. Es lässt sich nicht erweisen, dass vor -*ń* die Diphthongirung von -*ó*- zu -*ua*- eingetreten sei; Plurale wie *ftón* von *ftua* > lat. *cotōn(eum)* aus *ftonj* \**ftoni* scheinen direct dagegen zu sprechen. Das *uai* von *muai* ‚Monat‘, *duai* ‚Garbe‘, *huai* ‚fremd‘ ist mir unklar. Es kann nicht mit dem von *škruai* ‚ich schreibe‘ dial. für *škruań* verglichen werden, da Formen wie \**muaiń* nirgends existiren. Mit nachgesetztem Artikel heisst es *moi* wie *kroi* *ŋoi* von *krua* *ŋua*: das führt auf Stamm *mon-*, der aus *mēn-* entstanden ist und mit den idg. Bezeichnungen für ‚Monat‘ jedenfalls vereinigt werden kann.

96. 8) *n* ist geschwunden im Inlaut vor folgendem Spiranten. -*e*- ist vorher vor der Consonantengruppe zu -*i*- geworden. So erklären sich *miš* ‚Fleisch‘ aus \**minsam* für \**menso-*: got. *mimz*, preuss. *mensa menso*, asl. *męso*. *viš* ‚Ulme‘ aus \**vindas* für \**venzos*: slav. \**vęzv* (472). *iđste* ‚bitter‘ aus \**iđste* für \**énz-stos*: asl. *jęza* (157). Auffallend ist *kreš* aus \**grendō*, wenn ich es richtig mit asl. *gręznąti* zusammengestellt habe (204). In *zet* und *leh* ist *e* wahrscheinlich Vertreter von sonantischem Nasal (o. §. 19). *preher* = \**prehen* ‚Schürze‘ gehört zu asl. *pręgą* (353); die geg. Form *prehende prende* aus \**prehene* beweist sowohl, dass die erste Silbe ursprünglich *e* enthielt, als auch, dass ursprünglich \**prehén* betont war: vgl. *kreher* ‚Kamm‘ für \**krehén-*, Plur. *krehére-te*, geg. *krahqn* (204)..

97. 9) -*nm-* ist zu -*m-* assimiliert in *emen* ‚Name‘ aus \**énmen-*. Da das alb. Wort, wie die Wandlung des -*n* in -*r* in



to. *emer* zeigt, wahrscheinlich einen vocalischen Stamm voraussetzt (*émēna- = émeno-*) (doch vgl. §. 91), so ist zunächst das ebenfalls erweiterte altpreuss. *emna-* aus *\*enmna-* zu vergleichen. Ich nehme dabei an, dass unter den mannigfachen Stammformen, welche uns die idg. Bezeichnung für ‚Name‘ bietet (zusammengestellt von Bartholomae, Bezzenbergers Beitr. XVII, 132) und deren befriedigende Vereinigung weder dem älteren Versuche von J. Schmidt, KZ. XXIII, 267, noch dem jüngsten von E. Audouin, Mém. Soc. ling. VII, 61 f. gelungen ist, sich eine starkformige Gestalt *én-men-* oder *éne-men-* befunden habe, deren Reflexe die alb. und preuss. Form bieten würde. Die *o*-Stufe dazu scheint im griech. *ὄνομα* (= *one-men-*) vorzuliegen, womit die arm. Form *anun* aus *\*anman-*<sup>1</sup> wohl unmittelbar identificiert werden kann. Asl. *ime* aus *\*in-men-* führt man auf tiefstufiges *ṇ-men-* zurück (Brugmann, Grundriss I, 189), und ich will nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass auch alb. *emēn* auf dieses letztere zurückgehen kann, wofern ich richtig *e* als den alb. Vertreter der Nasalis sonans bestimmt habe (s. §. 19).<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Nach Bartholomae a. a. O. vielmehr aus *ṇ-ven-*, = kymr. *enw*.

<sup>2</sup> Das preuss. *emna-* aus *\*en-mn-a* bleibt jedenfalls als Zeuge der starkformigen Gestalt des Wortes bestehen, denn sonantisches *n* ist im Preuss. *in* wie im Lit.: *nevoĩntis* = lit. *deviñtas*, asl. *devetŕ*. Nach preuss. *insuwis* = asl. *język* würde man asl. *\*jeme* erwarten, und ich gestehe, dass mich die Erklärung Brugmann's a. a. O. nicht sehr befriedigt. Geht man von *énemen-* mit Schwa in der mittleren Silbe aus, so darf man annehmen, dass sich in der schwächsten Form das aus dem anlautenden *én-* entstandene *ṇ* vor dem reducirten Vocal in *ṇn* gespalten habe. Die asl. Form dieses *ṇn* aber ist *ṇn*: *pṇnq* ‚spanne‘ aus *pṇnq*, lit. *pinù*; *mṇnq* ‚comprimo‘ aus *mṇnq*, lit. *minù*. Das ergab für *\*ṇn-ε-men* ein *\*ṇnemen-* und weiter, da *ṇn* anlautend war, *jṇn(ε)men-* *\*inmen-* *ime*. Von *ṇnemen-* aus erklärt sich auch air. *ainm*, das zunächst *\*anmin-* voraussetzt; *an* scheint kelt. Vertreter von *ṇn*, vgl. bret. *tanav*, corn. *tanow* ‚dünn‘ zu idg. *ṭnnú-*, ai. *tanúš*, gr. *τανύς*, air. *samail* ‚Gleichniss‘ zu *ṣṇmo-*. Auch arm. *anun* *\*anman* kann auf *ṇnemen-* zurückgehen (vgl. Brugmann I, 199), kann aber ebenso ein *ṇ-men-* oder ein *\*on(ε)-men* darstellen. Das Schwa wird durch gr. *ὄνομα* verbürgt, das = *onemen-* ist; *ὄνομα* ist durch Assimilation der zweiten Silbe an die erste entstanden; von *ὄνομα* kann man nicht zu *ὄνομα* gelangen (anders Kretschmer, KZ. XXXI, 377 f.). *ὄνομα* war im Griechischen weit verbreitet (Verf. Gr. Gramm. 112); die Behauptung von O. Hoffmann, De mixtis graecae linguae dialectis S. 6, forma *ὄνομα* soli Jones usi



98. Velares *n* liegt vor in *vank* ‚Folge, Radkranz‘, *vén-gers* ‚schielend‘: idg. *veng-*, lit. *vėngis* u. s. w. (463).

In *nakón* aus *\*enkón* zu idg. *enk-*, asl. *jęčati* (304) ist Umstellung eingetreten. Man hat zu letzterem auch griech. *ὀγκόμαι*, lat. *uncāre* gestellt (Bezenberger, Beitr. XVI, 246).

## VIII. Die Liquidae.

### Indogermanisches *r*.

99. Das Albanische hat zwei *r*-Laute, welche ich mit *r* und *r* bezeichne. Das erste ist ein nicht gerolltes vorderes alveolares *r* (Sievers, Grundzüge der Phonetik<sup>3</sup> 107), das andere ein stark gerolltes hinteres Alveolar-*r*. Verf. Alb. Gr. §. 13. Dieselbe Unterscheidung zweier gleich oder ähnlich wie die alb. Laute articulirter *r* lässt sich auch anderweitig beobachten. Für das Südrumänische stellen die älteren Aufzeichnungen von Kavalliotis und Daniel das Vorkommen zweier *r*-Laute ausser Zweifel (Miklosich, Beitr. zur Lautlehre der rumunischen Dialekte III, 31), und bei den Zinzaren Albaniens habe ich dieselben in derselben Weise unterschieden gehört wie im Albanischen. Weigand hat bei den Olympo-Wlachen diesen Unterschied nicht beobachtet, sondern dort nur ein *r*, und zwar ein Zungen-*r*, gefunden (Die Sprache der Olympo-Walachen 23). In älteren dakorumänischen Texten ist im Anlaut vielfach *rr* geschrieben, was Hasdeu, Cuvînte I, 249 gewiss mit Recht auf eine eben solche phonetische Unterscheidung bezieht. Vielen romanischen Mundarten ist der Unterschied bekannt, so dem Sardischen, dem Provençalischen; über das Sicilische vgl. Schneegans, Laute und Lautentwicklung des sicilischen Dialektes 139 f., der ein scharf

---

videntur esse‘ wird durch *ὄνομα* aus Epirus, Aetolien, Phthiotis, Lokris und Phokis (die Stellen findet man jetzt leicht in den Indices zu Collitz' Sammlung) als hinfällig erwiesen, wo es nicht angeht überall attischen Einfluss anzunehmen. Das *o-* von *ὄνομα* ist so wenig ein ‚prothetischer‘ Vocal wie das in *ὄφρως* (vgl. maked. *ἀφροῦτες*, slov. *se. obrva*, pers. *ابرو abrū*), *ὄδους* (arm. *atamn*) oder das *α-* von *ἀστήρ* (arm. *astl*, pers. *astar*, lat. *astrum*). Das Verhältniss der volleren Formen zu idg. *\*nōmen-* (lat. *nōmen*, mhd. *benuomen*, ai. *nāma*) *\*nomen-* (got. *namō*) bleibt noch zu bestimmen.



gerolltes alveolares *r* und ein weiches oder halbes *r* unterscheidet; ersteres wird von vielen Herausgebern im Anlaut *rr* geschrieben. Die beiden portugiesischen *r* beschreibt Gonçalves Vianna bei Cornu in Gröber's Grundriss I, 750 A. 5. Aehnlich wird der Unterschied des armenischen *r* und *ռ* sein, welche mit *r* *ṛ* (Lepsius), *r* *r* (Lagarde), *r* *ṛ* (Hübschmann) umschrieben werden; Lepsius, Standard Alphabet<sup>2</sup> 135 sagt: 'the sound of *r* is that of our common *r*, whilst *ռ* is pronounced as a strong double *r*'; F. Müller, Beiträge zur Lautlehre der armenischen Sprache (Wien 1862), S. 27 erklärt *ռ* als 'mit einer starken Aspiration zu sprechen'.

100. Das idg. *r* wird im Alb. im Anlaut, im Inlaute vor Vocalen und vor Consonanten, sowie im Auslaute regelmässig durch *r* vertreten.

Anlautend: *rē* 'Wolke': ahd. *rouh* (362).

*rjep* 'ziehe aus': gr. *ἐρέπτομαι* (367).

Zwischen Vocalen:

*ders* 'Thür' aus \**dhverā* (63).

*dors* 'Hand' aus \**ghērā* (72).

*jāters* 'anderer' aus \**éteros* (162).

*pars* 'erster' aus \**poros* (321).

Im Auslaut nach Vocal:

*bar* 'Kraut' aus \**bhoros*: gr. *φόρος* (26).

*hir* 'Gnade' aus \**skeiros*: got. *skeirs* (152).

*ner* 'Mann' aus \**neros*: ai. *naras* (313).

*šker* 'reisse auseinander' aus \**s-kérō* (o. §. 82).

*vjer* 'hänge auf' aus \**svérō* (475).

101. In Verbindung mit Consonanten:

*kr*: *kripe* 'Salz' aus \**krūpā*: asl. *krupa* (206).

*krua* 'Quelle' aus \**krōn-*: gr. *κράνα* (207).

*mjekre* 'Kinn' aus \**smekrā*: lit. *smakrà* (282).

*lakur* und *hekur* s. o. §. 7.

*krahe* 'Arm': se. *krak* (§. 12).

*gr*: *ngrans* 'gegessen', Wz. *ger-* (306).

*ngrē* 'hebe auf': gr. *ἐγείρω* (306).

*ngroh* 'wärme': asl. *grēti* (307).

*krqndε* 'Strohalm': air. *grend* (204).

*kreθ* 'tauche ein': asl. *gręznąti* (204).

*kreh* 'kämme': asl. *grebą* (204).



- tr*: *tre* ,drei' aus \**trejes* (435).  
*treʒ* ,verschneide': lat. *trūdo*, got. *priutan* (435).  
*trəmp* ,schrecke': lat. *tremo*, gr. *τρέμω* (436).  
*motrs* ,Schwester': idg. \**māter-* (288).  
*dr*: *drapən* ,Sichel': gr. *δρέπανον* (o. §. 43).  
*dru* ,Holz': ai. *dru-* (75).  
*drā* ,Bodensatz des Oels': an. *dregg* (o. §. 51).  
*dreʒ* ,drehe zusammen': Wz. *dhreǵh-* (§. 33).  
*pr*: *priš* ,verderbe': gr. *πρίω?* (353).  
*pruš* ,brennende Kohle': lat. *prūna* (355).  
*preher* ,Schürze': asl. *pręga* (o. §. 96).  
*pres* ,haue ab', Wz. *per*: asl. *perą*.  
*prura* ,brachte', Wz. *per*: got. *faran* (35).  
*mbremē* ,Abend': got. *fram* (266).  
*br*: *breʒ* ,hüpfen': asl. *bredą* (46).  
*brešen* ,Hagel': asl. *brēsnaṭi* (47).  
*vr*: *vrap* ,schneller Gang': gr. *ῥέπω*, lit. *vīrpiu*.  
*rk*: *darke* ,Abendessen': gr. *δόρπον* (61).  
*ʒark* ,Pferch': s. o. §. 27.  
*rv*: *ʒarpt* ,sauer': nhd. *herb* (88).  
*rǵ*: *barʒ* ,weiss': got. *bairhts* (27).  
*marʒ* ,fröstle': slav. \**morz-*, asl. *mrazъ* (260).  
*rǵh*: *herde* ,Hode': av. *erezi-*, gr. *ῥῆγος* (151).  
*erda* ,kam': gr. *ἔρχομαι* (96).  
*zvjerʒ* ,entwöhne': asl. *-vrъza* (488).  
*rt*: s. §. 41.  
*rd*: *pjerʒ* ,furze': ai. *párdate*, gr. *πέρδω* (342).  
*hurðe* ,Knoblauch': gr. *σκόρδον*.  
*rdh*: *garʒ* ,Hecke': lit. *gaĩdas* (119).  
*rp*: *ǵarper* ,Schlange': lat. *serpens*.  
*rbh*: *ǵerp* ,schlürfe': lat. *sorbeo* (o. §. 60).  
*rs*: *geršás* ,lade ein', Wz. *gars-*; lit. *gaĩsas* (124).  
*ter* ,trockne' habe ich zu ai. *tǽsyati*, gr. *τέρσομαι*, lat. *torreo*, got. *gaþairsan* gestellt. Man würde für altes \**térso* alb. *tjerš* erwarten, und ich weiss weder das Unterbleiben der Diphthongierung noch die eigenthümliche Behandlung der Lautgruppe *rs* zu erklären. Daher bleibt die Zusammenstellung zweifelhaft.  
102. Idg. *r* ist durch alb. *ɹ* vertreten in der Lautgruppe *bhr* in den Wörtern *avut* und *vetá*: s. o. §. 63.



103. Auslautendes *-r* ist geschwunden in *bie* ‚klopfe, falle‘ = *bier* aus \**bhérō*: lat. *ferio*, asl. *brati*, ahd. *berjan* (35) und in *bie* ‚führe, bringe‘ = *bier* aus \**bhérō*: gr. *φέρω* u. s. w. (35). Bei beiden erscheint *r* in Imperf. *bjere*, 2. Plur. Präs. *birni*, Imperativ *bjere*. Ebenso in *štie* ‚setze, lege‘, zunächst für *štier* und dies für *štiel* (vgl. u. §. 114): gr. *στέλλω*, ahd. *stellan*, asl. *steljq* (416). Das Passiv lautet *štirem*, das Imperfect *štjere* (Alb. Grammatik §. 92).

104. *r* ist in einigen Fällen sicher oder wahrscheinlich aus Assimilation von *-rn-* entstanden. *zoře* ‚Darm‘ aus \**ǵhornā* (486), vgl. lit. *žárna*, an. *garnir*. *soře* ‚Krähe‘: lat. *cornīc-* (o. §. 27). *baře* ‚Last‘ aus \**bhornā*: got. *barn*, gr. *φορνή* (§. 60). *vaře* ‚Wunde‘ aus \**vornā*: lat. *volnus*. *šurē* ‚Harn‘ aus \**šurnā* (§. 74). *hiře* ‚Molken‘ aus \**sernā* (§. 75). *zjař* ‚Feuer‘ aus \**ǵhernos* (485). *štjeře* ‚Lamm‘ aus \**sternā*. *hař* ‚gäte aus‘ kann ein *n*-Präsens sein (Wz. *sker-* §. 82). Auch *djeř* ‚vernichte‘ kann \**derno* sein, vgl. ai. *dr̥nāmi*; da indessen *vdjer* u. s. w. mit *r* vorkommen (70), kann man als ursprünglich alb. Präsens \**derō* = gr. *δέρω*, asl. *derq* ansetzen und annehmen, dass *r* in *djeř* vom Participium *djere* übertragen ist, das für \**der-no-* steht. Ebenso sind *vjeře*, *ndzjeře* Participia mit Suffix *-no-* von *vjer*, *ndzjer* (Verf. Alb. Grammatik, §. 115, 3). *r* ist Assimilationsproduct von *rn* ebenso in Formen des Präteritums wie *ndzuaře* ‚sie zogen heraus‘ statt und neben *ndzuarne*: in letzterer Form ist *rn* durch die Analogie der übrigen Formen auf *-ne* wieder hergestellt worden (Grammatik, §. 91). Dasselbe ist zu beobachten in Accusativen wie *guře* ‚lapidem‘, der lautgesetzlichen Form neben dem durch Analogie hervorgerufenen *gurns* (Grammatik, §. 43). Die nämliche Assimilation von *-rn-* zu *-r-* erscheint in lateinischen Lehnwörtern wie *kařute* > *cornuta*, *fuře* > *furnus*, *veří* > *hiberninum* (Verf. in Gröber's Grundriss, §. 28), sowie in dem griechischen Lehnworte *přar* > *πουργάρι* (333). Es sei darauf hingewiesen, dass auch im bovesischen Griechisch *-rn-* zu *-rr-* wird: *karrastó* > *κορνιαχτός*, *purro* > *πουργόν*, *pérro* > *παίρνω*, *stérro* > *πτέρνα*, *furro* > *φοῦρνος*. Morosi, Arch. glottol. IV, 24.

105. Aber auch einfachem idg. *r* entspricht alb. *ř*. So im Anlaut in *řah* ‚schlage‘: asl. *uraziti* (371), aber Aorist *raše*. *řjeř* ‚fliesse‘: got. *rign* (374). Vgl. *řap* ‚Platane‘: asl. *řépina*.



Ebenso in lateinischen Lehnwörtern: *rats* > *rallus*, *riken* > *ricinus*, *rots* > *rota*, *ruah* > *rādere*; in italienischen Lehnwörtern: *rašte* > *rasta*, *rats* > *razza*, *reðe* > *erede*, *rembéh* > *rubare*, *roðe* > *roba*, *rudze* > *ruzzo*, *rugs* > *ruga*; in griechischen Lehnwörtern: *rem* > *ῥεῦμα*, *remáks* > *ἐρημάζω*, *rohalís* > *ῥοχαλίζω*; in slavischen Lehnwörtern: *retsks* > *resa*, *rotške* > *rožak*.

Im Inlaut:

*ándeře*, *éndere* ‚Traum‘ (11). *r* kaum aus *rj*, trotz gr. *ὄνειρος*, arm. *anurj*.

*aře* ‚Nuss‘: asl. *oréhъ* (17).

*bur* ‚Mann‘: germ. \**būro-* (55).

*deř* ‚Schwein‘: gr. *χοῖρος* (64).

*vjeř*, *vjeheř* ‚Schwiegervater‘: ai. *śvaśuras*, gr. *ἐκυρός* u. s. w. (475).

Vereinzelt. Ueber *tjeř* s. §. 37, über *reř* §. 15, über *ri* §. 26.

### Indogermanisches *l*.

106. Das Albanische besitzt, wie die slavischen Sprachen, ein dreifaches *l*. Miklosich, Vgl. Grammatik I, 203, bezeichnet die drei slavischen *l*-Laute mit den Namen: das weiche (slov. *ljudje*), das mittlere, deutsche (slov. *letěti*), das harte (poln. *łani*). Mit Rücksicht auf die Articulation der Vorderzunge braucht man dafür auch die Namen palatales, alveolares und gutturales *l*; über die Auffassung des letzteren besteht keine Uebereinstimmung unter den Phonetikern (vgl. Sievers, Phonetik<sup>3</sup> 111). Für das Altslovenische ist Miklosich a. a. O. geneigt, alle drei *l*-Laute anzunehmen; im Kleinrussischen kommen sie vor, indessen ist alveolares *l* selten. Die lebenden slavischen Sprachen kennen gewöhnlich nur zwei *l*-Laute, entweder *l* und *l̥*, wie das Slovenische, Serbische und Bulgarische, oder *l̥* und *l̥̄*, wie das Russische, Polnische, slovenische Mundarten (nach Baudouin de Courtenay), das Slovakische. Das Čechische kennt in den meisten Theilen seines Sprachgebietes nur ein *l* (alveolar); dialektisch ist *l̥* häufig. Miklosich a. a. O. I, 502f. Auch das Litauische kennt nur palatales *l̥* (gewöhnlich *l* geschrieben) und gutturales *l̥̄*: Brugmann, Grundriss I, 31. Letzteres ist auch sonst vielfach nachzuweisen, so z. B. in deutschen Mundarten der



Schweiz (Winteler, Die Kerenzer Mundart 39. Brandstetter, Die Zischlaute der Mundart von Bero-Münster, Einsiedeln 1883, S. 12); Anderes aus dem Gebiete des Germanischen s. bei Völkel, Sur le changement de l' *l* en *u*, Berlin 1888, S. 12 ff. Ueber romanisches *l*, das entweder, wie im Portugiesischen (Gonçalves Vianna, Romania XII, 34 ff.), noch vorhanden ist oder in *u* übergegangen ist, vgl. W. Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen I, 403 ff.

Was die Balkansprachen betrifft, so wird aus dem makedonischen Slavisch über *l* berichtet, Archiv für slav. Phil. XII, 81. Das Rumänische scheint *l* nicht zu kennen; doch setzt *istrorum. ab cad* aus lat. *albus cal(i)dus* ein \**aub caud* wahrscheinlich voraus, ebenso die bekannten Fälle von rum. *u* = lat. *ll*, wie *steauă* = *stella*. Vgl. Miklosich, Beitr. zur Lautlehre der rum. Dialekte III, 52 ff. Schuchardt im Supplement zu Hasdeu, Cuvinte, S. XXXVI ff. Von griechischen Mundarten besitzt das Zakonische ein *l*: Deffner, Zakonische Grammatik 15. 88 f. *l* ist hier nur vor folgendem *i* erhalten, sonst geschwunden (*kopéa* ‚Magd‘, Gen. *kopeli*, *dzéa* ‚Haus‘, Gen. *dzeli*, *dzufá* für *dzufáa* ‚Kopf‘, Gen. *dzufali*), als *v* erscheinend in *áva ἄλλη*, *káva* Plural von *káli* ‚Holz‘, *máva μῆλα*. Auf die nämliche Erscheinung in den griechischen Mundarten Kappadokiens habe ich aufmerksam gemacht im Liter. Centralbl. 1886, Nr. 44, Sp. 1533, z. B. *ávyo* aus *ἄλογον*, *av* aus *ἄλλο*. Im Altgriechischen ist in Kreta *l* zu *u* geworden: Verf. Griech. Grammatik 180.

Im Albanischen kommt, so weit ich sehe, das ‚mittlere, deutsche‘ *l* nur in Fremdwörtern vor, ist also von dem dem Albanischen selbst eigenthümlichen Lautbestande auszuschliessen. Mit den beiden *l*-Lauten, *l* und *ɫ*, steht also das Albanische auf dem phonetischen Standpunkte des Russischen und Polnischen.

107. Das ‚gutturale‘ *l* ist mehrfach Product einer Consonantenassimilation. Es steht

1) für *-lv-*:

*mjet* ‚Mehl‘ aus \**melvos*: ahd. *mëlo*, germ. Stamm *melva-* (282).

*vjet* ‚übergebe mich‘ aus \**velvō*: lat. *volvo* (475).

*gale* ‚lebendig‘ aus \**solvos* oder \**salvos*: gr. *δλος*, lat. *salvus* (137).



2) aus *-ls-*:

*kał* ‚Aehre‘ aus *\*kolsos*: asl. *klasъ* (168).

3) aus *-dl-*:

*dūłs* ‚Wachs‘ aus *\*ǵhūdlā*: got. *giutan* (78).

*kuł* ‚Mehlbrei‘ aus *\*kludlos*: gr. *κλύζω* (229).

4) aus *-ln-*:

*pjel* ‚zeuge, gebäre‘ wohl aus *\*pelnō* (342).

*štjel* ‚wickle auf‘ wohl aus *\*stelnō* (416).

*(h)ūł* ‚Stern‘ aus *\*sūlnos*? Vgl. o. §. 75.

5) aus *-sl-*:

*kołs* ‚Husten‘ aus *\*qāslā*: asl. *kašlъ* (195).

108. Einfachem idg. *l* entspricht *ł* nach dunklen Vocalen in *bałs* ‚Stirn‘: ai. *bhālam*. *ǵulps* ‚Butter‘ aus *\*selpos*: gr. *ἐλπος*. *ūł* ‚Stern‘ ist vielleicht *\*sūlos* (§. 75). Nach svarabhaktischem *u* in *akuł* ‚Eis‘ aus *\*aqlos*: lit. *āklas* (7). *úḡułs* ‚Essig‘ ist unklar (§. 84), ebenso *ḡałs* ‚saure Milch‘.

Für idg. *r* erscheint *ł* in *vł* = *bhr*: *avul vła*; s. §. 63.

109. Im Anlaut kommt *ł*, soweit die Wörter etymologisch klar sind, nur in entlehnten Wörtern vor (EW. 232f.). In *łmat* ‚Backenzahn‘ ist *ł* gegisch für *ḡ* (Verf. Alb. Stud. II, 40): zu *ḡamp* ‚Zahn‘. In alten Wörtern ist *l-* durchweg palatalisirt worden (s. u. §. 111). Um so befremdlicher ist *łere*, *łane* ‚Unterarm‘, das ich EW. 233 mit gr. *ὠλένη*, lat. *ulna* zusammengestellt habe. Man würde dabei auch im Geg. *\*lene*, nicht *łane* erwarten. Es scheint mir daher jetzt wahrscheinlicher, dass *łane* lateinisches Lehnwort ist und ein lat. *\*ulnāna* darstellt. Die Ableitungen mit Suffix *-ānus* sind im Alb. beliebt, vgl. *tqne tere* ‚ganz‘ aus *\*totānus* (429), *teršane teršere* ‚Hafer‘ aus *\*trimensānum* (430), *štane* ‚wildes Thier‘ aus *\*bestāna* (415), *murq muré* ‚Nordwind‘ aus *\*boreānus* (42), *šulq šulé* ‚Sonnenlage‘ aus *solānum*.

110. Die dialektischen Wandlungen von *ł* seien hier nur angedeutet. In nordalbanischen Mundarten erscheint *ḡ* für *ł* (Verf. Alb. Stud. II, 40); im griechischen Albanisch *v* oder *u*, z. B. *bave* = *bałs* (24), *puare* für *plare* > *parabola* (350). *γ* für *ł* im sicilischen Albanisch (z. B. *vγā* ‚Bruder‘, *puyare* = *p(u)łare* ‚Märchen‘) erinnert an neuarmenisch *γ* für altarmenisch *ł* (*լ*).

111. Idg. *l-* erscheint im Anlaut durchweg als *ł-*, und zwar vor allen Vocalen.



*lakur* ‚nackt‘ aus \**logros* oder \**legros*: gr. *λέπω* (236).

*lap* ‚leckte Wasser‘: gr. *λάπτω* (237).

*leŝ* ‚feuchter Thon‘ aus \**laidis*: apr. *laydis* (239).

*leŝ* in *mbleŝ* ‚sammle‘ aus \**legō*: gr. *λέγω*, lat. *lego* (265).

*leh* ‚leicht‘, Wz. *lengh-*, s. §. 19.

*leh* ‚belle‘: asl. *lajati*.

*lē* ‚lasse‘ aus \**lad-nō*: got. *lētan* (242).

*lɛmɛ*, *lɔmɛ* ‚Tenne‘: asl. *lomitī* (243).

*līŝ* ‚binde‘ aus \**ligō*: lat. *ligāre* (245).

*lik* ‚böse‘ aus \**ligos*: lit. *ligà* (245).

*los* ‚spiele‘ aus \**lādijō*: lit. *paloda* (249).

*lut* ‚bitte‘: gr. *λίτομαι* (251)?

Hier handelt es sich in *leŝ* ‚sammle‘ für *lēd-* sicher, in *leh* ‚belle‘ und *lakur* (wenn = \**legros* \**lēkur*) vielleicht um präjotirtes *e*. Auf die anderen Beispiele findet die Erklärung aus präjotirtem Vocal keine Anwendung.

112. Anlautende Consonantengruppen mit *l* als zweitem Bestandtheil zeigen ebenfalls durchwegs palatales *l*.

*kl-* wird *kľ-*, *ḳ-*: *klañ kañ* ‚weine‘ aus \**klavniō*: gr. *κλαίω* (220). *kuľ* ‚Mehlbrei‘ aus \**kludlos*: gr. *κλύζω*, got. *hlūtrs* (229).

*gl-* wird *gľ-*, *g̣-*: *glu gu* ‚Knie‘ aus \**glunos*: air. *glún* (142). *ngit* ‚klebe an‘ aus \**glitō*: lit. *glitùs* (309). *gļep* ‚Augenbutter‘ aus \**gloipos*: ahd. *chlēbēn* (125).

*tl-* wird *ť-*: *leš* ‚Wolle‘ aus \**tleusi-*: mhd. *vlies* (241).

*pl-* wird *pľ-*: *pľot* ‚voll‘ aus \**plētos*: ai. *prātás*. *pļešt* ‚Floh‘: arm. *lu* (345). *pļas* ‚berste‘, Wz. *ples-*: asl. *plesnati*. *pļak* ‚Greis‘, Wz. *pel-* (344).

113. In- und auslautendes *l* kann in einigen Fällen aus Verbindung von *l* mit folgendem *j* oder *j* erklärt werden:

*daľ* ‚gehe heraus‘ aus \**dholjō*. *djaľs* ‚Kind‘ aus \**dheljos*: Wz. *dhel-*, gr. *θάλλω* (60).

*vjel* ‚halte Weinlese‘ aus \**veljō*: Wz. *vel-* (475).

*nguľ* ‚stosse hinein‘, *škuľ* ‚reisse aus‘ aus \**kuljō*: lit. *kuliù* (307).

*suľem* ‚laufe‘ aus \**kuljō*: asl. *słati* (396).

*deľe* ‚Schaf‘ aus \**dhailjā*; s. o. §. 51.

*haľs* ‚Schuppe‘ aus \**skoljā*, Wz. *skel-* (146).

*paľs* ‚Falte‘ aus \**poljā*: gr. *πέλω* (320).

*vaľe* ‚Welle‘ aus \**voljā*.



Die drei letzten Beispiele sind schon deshalb zweifelhaft, weil man -e, nicht -s, für -jā erwartet (vgl. *dele* und u. §. 126). *pele* ‚Stute‘ ist wohl \**pōlā*: vgl. gr. πῶλος. *tuł* ‚Wade‘ aus \**tulos*: gr. τύλος. *mał* ‚Berg‘ aus \**molos*: lett. *mala*. *āmele* ‚süß‘ aus \**omlos*: ai. *amlas*. In *mjał* ‚Honig‘ folgte i-: gr. μέλι. Auch in *ełp* ‚Gerste‘ aus \**albhi*-: gr. ἄλφι wird i, wie auf das durch es umgelautete a, so auch auf l gewirkt haben. Ein i-Stamm mag auch *helm* ‚Trauer, Gift‘ gewesen sein, aus \**skalmi*-: ahd. *scalmo*, *scelmo* (151). *helk* ‚ziehe‘ ist vielleicht *selkijō*, was auch das k erklären würde. Dagegen ist das l in *ułk* ‚Wolf‘ aus \**velqos* befremdlich (lit. *vilkas*); ist es vom Plural *ułk* ausgegangen?

l aus -lō- für -lǫ- in *mjel* ‚melke‘ aus \**mielǫō*, vgl. §. 30.

114. Idg. l ist durch alb. r vertreten:

*mire* ‚gut‘ aus \**meilos*: asl. *milz*, apr. *mils* (279).

*mjere* ‚unglücklich‘, cal. *mjel*. *permjér* ‚pisse‘: ai. *māla*-, gr. μέλας, μολύνω, lett. *melns*.

*prjer* ‚drehe um‘ aus *per-jér*-: gr. ἐλάω, ἐλαίνω (354).

*štie* aus *štier* (§. 103) ‚setze, lege‘: gr. στέλλω, asl. *stelja*, ahd. *stellan*.

*bir* ‚Sohn‘ für \**bił*: lat. *filius*. S. o. §. 60. *bijs* ‚Tochter‘ ist *biłs*.

*urte* ‚demüthig‘ für *ułts* von *uł*, *ułem* ‚beuge, demüthige mich‘ (457).

*vaře* ‚Wunde‘ aus \**vor-nā*: lat. *volnus*.

*ri* ‚sitze‘, aus \**hri*, \**ǵri*: gr. κλίνω §. 26.

### Sonantisches r und l.

115. Sonantisches r der Grundsprache erscheint im Albanischen, wie im Keltischen, als ri.

*brj*, Stamm *brin*- m., *brins* f. ‚Rippe, Seite‘ aus \**prsnos*, \**prsnjā*: asl. *prəsi*, lit. *pirszis* (48).

*brims* ‚Loch‘ aus \**bhrmā*, Wz. *bher*-: lat. *forare* (37). Dazu auch *brit*- = \**bhrti*- in *britms* (49).

*drite* ‚Licht‘ aus \**drk-tā*, Wz. *derk*-: ai. *drś*-, as. *toroht* (74).

*krimp* ‚Wurm‘ aus \**krmis*: ai. *kṛmiś*, lit. *kirmis* (206).

*grin* ‚zerhacke‘ aus \**gr-nijō*, Wz. *ger*-: lit. *gìrnos*, asl. *žrany* (130).

*štrin* ‚breite aus‘ aus \**str-nijō*, Wz. *ster*-: ai. *strnómi*, lat. *sterno*, gr. στέρνωμι (418).



*ngrits* ,aufgerichtet' aus \**gr-tos*, Wz. *ger-*: gr. *ἐγείρω* (306).  
*trim* ,tapfer' aus \**trmos*, Wz. *ter-*: ai. *tárūnas*, gr. *τέρην* (437).  
*triše* ,Pfropfreis' aus \**trsjā*: se. *trs* (437).  
*griša* ,ich lud ein' aus \**grš-a*, Wz. *gers-*, *gerš-ás*: lit. *ga<sup>r</sup>sas* (124).

*rit* ,mache gross, wachse' aus \**rdhō*: ai. *rdhnāti* (367).

Vocalisches *l* ist ebenso vertreten in *ngrits* ,Eis' aus \**gltā*:  
 an. *kulde* ,Kälte' (307).

### IX. Die Vocale.

116. Idg. *i* ist alb. *i*.

*dits* ,Tag': ai. *dīnam*, asl. *dъnъ* (68).

*gi* ,Busen', Stamm *gin-*: lat. *sinus*.

*hi* ,Asche', Stamm *hin-*: lat. *cinis*.

*lik* ,böse': gr. *ὀλίγος*, lit. *ligà*.

*si-* ,dieser': lit. *szis*, asl. *śъ*, idg. *kī-* (383).

*vis* ,Ort': ai. *viš-*, ap. *viṣ-*, asl. *vъśъ*. *i* kann aber auch  
 idg. *ei* sein: lat. *vīcus*, got. *veihs*.

*hie* ,Schatten' aus \**ski-jā*: gr. *σινιά*. Vgl. §. 82.

*liṣ* ,binde': lat. *ligāre*.

*git* in *ngit* ,klebe zusammen', *tšgit* ,reisse ab': lit. *glitùs*.

*piše* ,Fichte': lat. *pīnus* aus \**pis-nus*. Zweifelhaft. S. §. 53.

*mbi* ,auf': gr. *ἀμφί*, lat. *ambi-*.

*iṣ* ,hinter': lit. *isz*, asl. *izъ* (für *jъzъ*).

*i* in *aī* ,er, jener', *kūl* aus *kā-i* ,dieser'; aus \**is*: lat. *is*,  
 got. *is*, lit. *jīs*, asl. *jъ*, *iže* (für *jъže*). Brugmann, Grundriss II, 771.

Ueber *lut*: *λίτομαι*, s. §. 42.

117. Idg. *ī* ist alb. *ī*.

*pī* ,trinke': ai. *pītás*, asl. *piti*, gr. *πίνω*.

*ri* ,sitze': ai. *-śrīṇāti*, gr. *κλίνη*, lat. *-clīnare*. Doch kann  
*ri* auch: \**kležō*, ai. *śrayati* sein.

*dī* ,ich weiss': ai. *dhītīś*, *dhītás*.

*sī* ,Auge', Stamm *sīn-*: asl. *sinъ* ,hell', *sinqti* ,glänzen'.

*štīp* ,zerreibe': lat *stīpāre*. Ursprünglich aber wohl *ū*: gr.  
*στύπη*.

*ḍī* ,Ziege': lit. *ožys*. Zweifelhaft.

*trī* ,drei' weiblich: ved. *trī*, air. *trí*, asl. *tri*, lit. *trýlika*,  
 lat. *trīginta*. Die alb. Form ist die idg. Neutralform \**trī*.  
 Griechisch *τρία* scheint Neubildung.



118. Idg. *u* ist alb. *u*.

*buj* ,übernachte, wohne‘ aus \**bhu-njō*. *bur* ,Mann‘ aus \**bhuros*: Wurzelstufe *bhu-* zu got. *bauan* u. s. w. (51. 55). Vgl. lit. *bùtas* ,Haus‘.

*dru* ,Holz‘: ai. *dru-*, asl. *dr̥va*.

*gu* ,Knie‘, Stamm *glun-*: air. *glún*.

*gume* ,Schlaf‘: gr. *ὑπνος*, asl. *sъnъ*.

*ju* ,ihr‘: idg. *ju-*. S. §. 72.

*kut* ,Mehlbrei‘, Wz. *klud-*: gr. *κλύζω* (229).

*mbuš* ,fülle an‘: gr. *βύω*.

*munt* ,kann‘: lit. *muñdras*, got. *mundrei*.

*mut* ,Koth‘; ai. *muktás*.

*nguť* ,stecke hinein‘, *škuť* ,reisse aus‘: lit. *kuliù*.

*pruš* ,brennende Kohlen‘: ai. *pruṣṇāti*, lat. *prūna* aus \**prusna*.

*puṣ* ,küsse‘: gr. *πυκνός*.

*puns* ,Arbeit‘: lat. *studium*, gr. *σπεύδω*.

*sulem* ,stürze mich‘: asl. *sъlati*.

*sup* ,Schulter‘: ai. *śúptiṣ*.

*šul* ,Stange‘: asl. *sulica*. Zweifelhaft.

*šur̥s* ,Harn‘: vgl. lit. *súras*, asl. *syrъ*, ahd. *sūr* mit *ū*.

*tuť* ,Wade‘: gr. *τύλος*. *ū* in lit. *túlas*, asl. *tylъ*, gr. *τύλη*.

*urs* ,Feuerbrand‘ aus \**us-nā*: lat. *ustus* ,verbrannt‘, ai. *uṣṇás* ,heiss‘.

*ušt* ,Aehre‘: lit. *uṣn̄is* ,Distel‘. §. 84.

119. *u-* ist Tiefstufe von *ve-* in folgenden Wörtern:

*u*, Stamm *un-* m., *uñs* f. ,Hunger‘: ai. *vanóti* ,er begehrt‘ (455).

*uḍs* ,Weg‘: idg. *veǵh-* ,fahren‘.

*uje* ,Wasser‘ aus \**ud-njā*: ai. *udán-*, gr. *ὑδωρ*, lat. *unda*.

*ulk* ,Wolf‘ ist idg. \**ulqos* neben \**vlqos*. Beides sind Tiefstufen von *velq-* in \**vélqō* ,ziehe, schleppe fort‘. Vgl. über *ur* und *vr* als Tiefstufen von *ver-* Fröhde, Bezzenbergers Beitr. XIV, 103 ff.

120. Lautliche Entwicklung eines *-u-* zwischen *r* oder *l* und einem vorhergehenden Consonanten liegt vor in *hekur*, *lakur*, *akut*, *avut*, wahrscheinlich auch in *mugut*, *móduts*, *úḍute*, *vétuts*. Vgl. o. §. 7.

121. Idg. *ū* ist alb. *u* und daraus *i*.



*dũle, dile* ‚Wachs‘ aus \**ghũd-los*: Wurzelstufe *ghũd-* zu got. *giutan*, lat. *fundo*.

*ndũj* ‚beflecke‘, eigentlich ‚tauche ein‘: germ. *dũk-* in ahd. *tũhhan* (302).

*stũĩn* ‚stosse‘: Wurzelform *stũd* zu got. *stautan*.

*ũl, il* ‚Stern‘ aus \**sũli-*: air. *sũil* ‚Auge‘. Zweifelhaft.

*bĩn* ‚keime‘, Wz. *bhũ-*: asl. *byti*, lit. *bũti*.

*ʒi* ‚Schwein‘: idg. *sũ-*, lat. *sũs* u. s. w.

*kriũpe, kripe* ‚Salz‘: asl. *krupa* ‚mica‘.

*mĩ* ‚Maus‘: ai. *mũš*, lat. *mũs*, gr. *μῦς* u. s. w.

*miũze, mize* ‚Fliege‘: an. *mý* ‚Mücke‘ (281).

*ši* ‚Regen‘: gr. *ῥεῖ*.

*ti* ‚du‘: lat. *tũ*, asl. *ty*, apr. *toũ*, an. *þú*, air. *tú*.

122. Idg. *a* ist. alb. *a*.

*áʒete* ‚herb, sauer‘: gr. *ἄκρος*, lat. *acidus*, lit. *asztrũs*, asl. *ostrũ*, ai. *ašriš*.

*akuł* ‚Eis‘: lat. *aquilo*, gr. *ἀχλὺς*, lit. *āklas*.

*ap* ‚gebe‘: lat. *apere* (13).

*ðaše* ‚ich gab‘: gr. *δάνος*. Alb. *ða-* kann aber auch = gr. *δο-* sein. Vgl. §. 134.

*at* ‚Vater‘: got. *atta*, lat. *atta*, gr. *ἄττα*, asl. *otьcь*.

*avul* ‚Dunst‘: ai. *abhra-*, av. *awra-* ‚Wolke‘. Gr. *ἀφρός* ‚Schaum‘ wird dazu gehören: alle drei vereinigen sich in der Bedeutung ‚Feuchtigkeit‘. Freilich sieht *abh-*, *abhras* : *ἀφρός* wie die Tiefstufe zu *nebh-* in \**nébhos* (ai. *nábhas* : *νέφος*) aus, was die Verbindung des alb. Wortes damit erschweren würde.

*baʒe* ‚Saubohne‘: gr. *φακός*.

*dał* ‚gehe heraus, sprosse‘ aus \**dal̥jo*: gr. *θάλλω*. Tiefstufe *dhal-* zu *dhāl-* (*τέθᾱλα*, *θηλέω*).

*kam* ‚ich habe‘: kelt. *kab-*, germ. *habē-*. S. o. §. 11.

*maʒ* ‚gross‘: ai. *mah-*, av. *maz-*. In allen drei Sprachen kann *a* auch idg. *o* sein.

*mas, mat* ‚messe‘: lit. *matũjũ*. *mat* ist Tiefstufe von *mēt* in lat. *mētior*.

*nga* ‚aus, von — her‘: gr. *κατά*.

*pas* ‚nach‘: ai. *paścát*, av. *pasca*. *a* kann auch idg. *o* sein.



*paše* ,ich sah': ai. *pásyati*, asl. *pasq.* Vgl. §. 25. Ai. *paš-* kann \**pek-* sein, vgl. lat. *specio*; asl. *pas-* hat wohl idg. *ō*, wozu das alb. *pas-* den Ablaut *a* zeigt.

*praps* ,hinter' = \**per-ape*: ai. *ápa*, gr. *ἄπο*, got. *af-*

*rah* ,schlage': asl. *uraziti*. Ablautsverhältniss.

*tats* ,Vater': gr. *τάτα*, lat. *tata*.

123. Vor *n* und *m* ist im Toskischen dieses *a* zu *ε* geworden:

*ēh*, geg. *qj* ,schwelle'. *prsh* ,erquicke'. Aus \**anǵō*: ai. *ániti*, got. *-anan*, lat. *animus*, gr. *ἄνεμος*.

*bsh*, geg. *bqj* ,mache' aus \**bhanǵō*: gr. *φαίνω*. S. o. §. 59.

*hsns*, geg. *hqne* ,Mond' aus \**hannā* für \**skandnā* (oder *skond-*): lat. *candēre*, Wz. (*s*)*kend*. Vgl. o. §. 82.

*ðens*, geg. *ðqn* aus \**da-nos* (oder \**do-no-s*, s. §. 122).

*ls*, geg. *lq* ,lasse' aus \**lad-nō*: schwache Form zu got. *lētan*.

*nsns*, geg. *nans* ,Mutter': gr. *νάννη*.

*mems* ,Mutter', geg. *mame*: gr. *μάμη*, lat. *mamma*.

*ems*, geg. *ams* ,Mutter': ahd. *ammā*, gr. *ἄμμη*.

*smble*, geg. *ámele* ,süss': ai. *amlas*. *a* kann hier auch *o* sein.

Aber *kañ* ,weine': gr. *κλαίω*. *mañ* ,mäste' aus *madnǵō*?

Das letztere ist nicht ganz sicher gedeutet; ersteres ist *klav-nǵō* mit der Tiefstufe von *klāv-*. War hier das *v* noch wirksam?

124. *a* ist durch ein ursprünglich folgendes *i* zu *e* umgelautet:

*eļp* ,Gerste' aus \**albhi*: gr. *ἄλφι*.

*dem* ,Rind' aus \**damis*: air. *dam*, gr. *δάμαλις*.

*keθ* ,Böcklein': asl. *koza* (185). Der ursprüngliche Vocal kann *o* sein. Vgl. §. 4.

125. Idg. *ā* ist alb. *o*, wie im Germanischen und Litauischen.

*košs* ,Husten' aus \**kosls* \**qāslā*: ahd. *huosto*, lit. *kósiu*, asl. *kašlb*, ai. *kāśate*.

*motre* ,Schwester': idg. *māter-* ,Mutter', ahd. *muotar*, lit. *motē*, asl. *mati*.

*hošs* ,dünn' aus \**skāl-no-*: slav. germ. *skāl-* zu Wz. *skel* (146).

*kopšte* ,Garten': gr. *κᾱπος*, *κῆπος*.

*los* ,spiele': lit. *paloda* (249).



*móduš* ,Erbse': lit. *móžis* ,Kleinigkeit'. Zweifelhaft.

*ndoš* ,befinde mich zufällig': idg. *tāg*, gr. *ταγών*, lat. *tango*. *o* kann auch idg. *ē* sein, s. EW. 301.

*šoš* ,siehe': gr. *σάω*, idg. *sǵā*. S. §. 74.

*zok* ,junger Vogel': arm. *jag* ,junger Vogel'. S. o. §. 34.

*krua*, St. *krōn-* ,Quelle': gr. *κράνα*. Vgl. §. 5.

*šua*, St. *šōn-* aus *šōm-* ,Nagel': av. *spāma-*. §. 27.

*-jó* in *ajó* ,sie, jene', *kejó* ,diese': idg. *\*jā* vom Stamme *jo-*, der im Alb., wie im Baltischen und Slavischen, in paradigmatischem Zusammenhange mit *i-* (s. o. §. 116 *aī*) gebraucht wird.

*-tó* in den weiblichen Pluralen *ató* ,jene', *kstó* ,diese': idg. *\*tās* vom St. *to-*, ai. *tās*, av. *tā*, got. *þōs*, lit. *tōs*.

126. Das auslautende unbetonte *-ā* der weiblichen *ā*-Stämme ist zu *ε* geworden, wahrscheinlich nachdem es vorher zu *-a* gekürzt worden war. Für *-jā* erscheint *-ε*. So noch in lateinischen Lehnwörtern: Verf. in Gröber's Grundriss §. 22. Vgl. rum. *cămeșe* = *\*camisia*; kelt. Gen. *-ē* aus *-iās* u. a. So erklärt sich auch der weibliche Artikel *ε* neben dem männlichen *i*: letzteres ist = *-í* in *aī kū* (o. §. 116), ersteres = *-jo* in *ajó kejó*; aber in dem tonlos gebrauchten Artikel ist *\*jā* hier zu *ε* geworden.

Auffallend ist *a* gegenüber idg. *ā* in *vtā* ,Bruder': idg. *bhrāter-*; vgl. §. 63. Es wird ein Ablautsverhältniss vorliegen, wie in *baš* ,Stirn': ai. *bhālam*. Ueber *hā*: ai. *khād-* s. o. §. 65.

127. Idg. *e* ist alb. *e*. Dies wird in betonter Silbe zu *ie* diphthongirt. Ueber *ǵé* und *ié* vgl. Verf. Alb. Grammatik §. 6; über *ie* aus *e* in lateinischen Lehnwörtern Verf. in Gröber's Grundriss §. 11.

1) Verba mit betontem wurzelhaften *é* im Präsens.

*bie* aus *bjer* ,klopfe, falle' aus *\*bhérō*: lat. *ferio*, ahd. *berjan*.

*bie* aus *bjer* ,trage': idg. *\*bhérō*.

*djek* ,verbrenne' aus *\*dhéghō*: ai. *dáhati*, lit. *degù*.

*djer* ,vernichte' aus *\*dérō*: gr. *δέρω*, asl. *derq*.

*djes* ,scheisse' aus *\*ghédǵō* oder *\*ghédō*: gr. *χέζω*, ai. *hadati*.

*keš* ,scheere': idg. *kértō* (221).

*kep* ,nähe' aus *\*képō*, *\*kjépō*: Wz. (*s*)*kep* (223).

*-leš* in *mbleš* ,sammele' aus *\*léǵō*: gr. *λέγω*, lat. *lego*. *leš* ist = *lješ*.

*mješ* ,melke' aus *\*mélǵō*: gr. *ἀμέλω*, lit. *mélžu*, ahd. *mēlchan*.



-mjer in *permjér* ‚pisse‘ aus \**mélō*: Wz. *mel-* (333).

*ndjek* ‚verfolge‘ aus *n-tékō*: *asl. tekā*, *lit. tekù*.

*pjek* ‚backe‘ aus \**péqō*: *ai. pácati*, *asl. pekā*, *lat. coquo*.

*pjek* ‚berühre‘ aus \**plékō*: *gr. πλέκω*. *pjek* ist *plek* = *pljek*.

*pjet* ‚zeuge‘ aus \**pélnō*: Wz. *pel-* (342).

*pjerð* ‚furze‘ aus \**pérdō*: *ai. párdate*, *gr. πέρω*, *ahd. firzu*.

*prjer*, *perjér* ‚drehe um‘ aus *per-jer* = *élō*: *gr. ἐλάω* (354).

*rjep* ‚ziehe aus‘ aus \**répō*: *gr. ἐρέπτομαι*.

*rjeð* ‚fliesse‘ aus \**régħō*: *germ. reg-* (374).

*šker* ‚reisse auseinander‘ aus *š-kérō*: Wz. *(s)ker*, *gr. κείρω*.

S. o. §. 82.

*šeh* ‚du siehst‘ aus \**šéh*. S. §. 12.

*štjet* ‚wickle auf‘ aus \**stélnō*: *gr. στέλλω*, *ahd. stellan*.

*tjer* ‚spinne‘ aus \**térqō*. S. §. 37.

*vjeð* ‚stehle‘: *idg. véghō*, *lit. vežù*, *asl. vezq* u. s. w.

*vjet* ‚übergebe mich‘ aus \**vélvō*: *lat. volvo*.

*vjet* ‚halte Weinlese‘ aus \**véljō*: Wz. *vel-* (475).

*vjer* ‚hänge auf‘ aus \**svérō*: *gr. ἀείρω*, *lit. sveriù*.

*zvjerð* ‚entwöhne‘ aus *z-vérghō*: *mhd. erwürgen*, *lit. veržù*.

128. 2) In anderen Wörtern.

*dje* ‚gestern‘ aus \**ghes*: *lat. heri*, *gr. χθές*, *ai. hyás*.

*ðjets* ‚zehn‘: *idg. déksm*.

*mjekre* ‚Kinn‘ aus \**smékrā*: *air. smeoh*, *ai. smástru*.

*mjet* ‚Mehl‘ aus \**mélvos*: *ahd. mēlo*.

*mjers* ‚unglücklich‘: *gr. μέλας*.

*her* ‚Mann‘ aus \**néros*: *idg. ner-*. *her* ist *njér*.

*perpjete* ‚abschüssig‘: *idg. pet* ‚fallen‘.

*štjers* ‚Lamm‘ aus \**stérnā*: *lat. sterilis* u. s. w.

*vjet* ‚Jahr‘ aus \**vétos*: *gr. Féτος*.

*vjehar* ‚Schwiegervater‘ aus \**svékeros*: *asl. svekrъ*, *lit. szē-szuras*, *gr. ἐκυρός* u. s. w.

129. Dieses aus Diphthongirung von *é* entstandene *je* ist in einer Anzahl von Wörtern zu *ja* geworden. Vgl. Verf. Alb. Stud. II, 20 f.

*djaš* ‚Kind‘ aus \**dhéljos*: *daš* (60).

*djaðts* ‚rechts‘ aus \**dékstos*: *asl. destъ*.

*gañ* ‚jage‘ aus \**génjō*: *lit. genù*.

*galpe* ‚Butter‘ aus \**sélpos*: *gr. ἔλπος*, *ai. sarpís*.

*garper* ‚Schlange‘ aus \**sérp-*: *ai. sarpás*, *lat. serpens*.



*gašte* ‚sechs‘ aus \**séks-ti-*: asl. *šestъ*.

*jam* ‚ich bin‘: idg. \**ésmi*.

*jaters* ‚ein anderer‘: asl. *jeterъ*, gr. *ἕτερος*.

*kas* ‚nähere‘ aus *kek-*: asl. *kosnati* (220).

*lakur* ‚nackt‘ aus \**lék-ro-s*: gr. *λέπω*. *a* kann auch idg. *o* sein.

*mjaľ* ‚Honig‘ aus \**méli*: gr. *μέλι*.

*plas* ‚berste‘ aus \**plékō*: asl. *plesnati*, lit. *plésziu*.

*šat* ‚Karst‘ aus \**šiat* = \**sék-ti-*: asl. *sekyra*, lat. *secula*, ahd. *sēh*.

*zjaľ* ‚Feuer‘ aus \**ghernos*: lit. *žarýjos*.

130. Die Diphthongirung von *é* unterbleibt 1) vor folgendem Nasal. In dieser Stellung wird *e* im To. zu *ε*; im Geg. zu *ε*, vor *-nd-* zu *q*.

*ðender*, cal. *ðendsr*, geg. *ðqnder* ‚Schwiegersohn‘, aus *genti-*: asl. *zētъ*, lit. *žentas*.

*ǵemp* ‚Dorn‘, geg. *ǵem*, griech. *glimp*: lit. *gėmbė*. Zweifelhaft.

*ǵśh*, geg. *ǵěj* ‚finde‘; Stamm *ǵend-*: gr. *χενδ-*, lat. *-hend-*.

*ment* ‚säuge‘ aus \**méndō* (274).

*ndsśh*, geg. *nděj* ‚breite aus‘; aus \**ténjō*: gr. *τείνω*.

*nende*, geg. *nqnde* ‚neun‘: idg. \**névem*.

*trəmp* ‚schrecke‘ aus \**trémō*: gr. *τρέμω*, lat. *tremo*.

*veñ*, geg. ‚webe‘ aus \**vebh-njō* (95).

Abweichend ist *ǵań* ‚jage‘ aus *gen-jo*: asl. *ženq*, lit. *genù*.

Vor einer Consonantengruppe mit *n* und folgender Spirans ist *e* zu *i* geworden und der Nasal dann geschwunden. So erklären sich *ídats miš viš* (s. o. §. 96), wohl auch *ndih* (§. 12). Ebenso vor *-nd-* *bint* ‚überrede‘, Pass. *bindem*: idg. *bhéndhō*, uralb. *bendō*, was zu *ðender*: idg. *genti-*, uralb. *zenti-* oder *zendi-*, *ment* ‚säuge‘: idg. *méndō* nicht stimmt. Ebenso wenig stimmt *in* ‚bis‘: \**énj* (159) zu *ndsśh nděj*: *ténjō*. Das Gesetz, dass *e* vor Doppelconsonanz zu *i* wird, wirkt auch später: griech. *glimp*: to. *ǵemp* ‚Dorn‘ und vgl. Verf. Alb. Gramm. §. 7. In *pess* ‚fünf‘: idg. \**penkti-* wird zunächst *n* geschwunden sein, \**pektjā* ist zu *pess* geworden (vgl. §. 9). Ähnlich vielleicht *bess* aus *be(n)d-ti-*, wenn es sich hier nicht um *e* = vocalisches *n* (*bend-ti-*) handelt. Ueber *preher* s. §. 19; über *emen* §. 97.

131. 2) Die Diphthongirung ist auch sonst in einigen Fällen unterblieben. So in folgenden Verben:



*breſ* ,hüpfen': asl. *bredq*.

*derſ* ,giesse aus': idg. \**dhérghō*?

*dreſ* ,drehe zusammen': idg. *dhéréghō* (§. 33).

*erða* ,kam': gr. *ἐρχομαι*.

*hek* *helk* ,ziehe': idg. *séllkō*.

*mekem* ,halte den Athem an': \**méllkō* (268).

*škreſ* ,schlage Funken': gr. *δοτράπτω*.

*rešen* ,es schneit'. Etymologie?

*ter* ,trockne' aus \**térsō* (? vgl. §. 101).

*veš* ,kleide an' aus \**vésō* oder \**vesjō*.

*geš* ,knete Brot' aus \**jesō*: ai. *yásati*, gr. *ζέω*, ahd. *jēsan*.

*gerp* ,schlürfe' aus \**sérbhō*: lat. *sorbēre*, asl. *srǫbati*. *ǵ* = *s*-.  
132. Anderweitig in

*épsre* ,oben befindlich': idg. *épi*, gr. *ἐπι*.

*herde* ,Hode' aus \**erghjā*: lit. *eržilas* ,Hengst'. Möglich wäre, dass *herde* für \**harde* stände, mit durch *i* umgelautetem *a* = *o*, also zu gr. *ὄρχις*, arm. *orji*.

*tre* ,drei' aus \**tre(jes)*.

Unter diesen Beispielen steht in *derſ erða herde ter* das *e* vor *r* + Consonant; auch *gerp* kann hieher gehören, da *ǵ* = *s*- ist: \**sǵérbō* aus \**sérbhō* hätte wohl *šerp* ergeben. Aber in *pjerſ zvjerſ* ist auch ein solches *e* diphthongirt. Nach *r* steht *e* in *breſ dreſ škreſ rešen tre*; aber *rjep rjeſ* zeigen, dass auch nach *r* Diphthongirung eintritt. In *hek mekem* handelt es sich um *e* vor *lk*, in *veš geš* um *e* vor *s*.

133. Idg. *ē* ist alb. *o*. Als Mittelstufe ist *ā* anzusetzen, so dass also das Albanesische in der Vertretung von idg. *ē* einmal auf demselben Standpunkte sich befand wie das Arische und ein Theil des Germanischen (wahrscheinlich alle nicht-gotischen Mundarten).

*dore* ,Hand' aus \**ghērā*: lat. *hērās*, gr. *χῆρ*. Ablaut in gr. *χερ*-.

\**don-* in *duai* ,Garbe': idg. *dē* ,binden'.

*ſom* ,sage' aus *kēnsmi*: lat. *cēnseo*.

*kohs* ,Zeit': asl. *časъ* für *česъ*. Zweifelhaft.

*loſ* ,mache müde': got. *lētan*.

*mot* ,Jahr': lit. *mētas*.

\**mōn*, Vorstufe von *mua* ,mich': idg. \**mēm*, ai. ap. *mām*, asl. *mę*, apr. *mien*.

\**mōn-* in *muai* ,Monat': idg. *mēn*-. S. §. 95.



*ngroh* ,wärme': asl. *grēti*.

*plot* ,voll': idg. \**plētos*, ai. *prātās*, lat. *im-plētus*.

134. Idg. *o* ist im Albanesischen *a*, wie im Arischen, Litauischen und Germanischen.

*ah* ,Buche': gr. *ὄξυς*, an. *askr*.

*ašt* ,Knochen': gr. *ὀστέον*, lat. *os*, ai. *asthán-*.

*bar* ,Kraut': gr. *φóρος*. *baře* ,Last': got. *barn*. Zu idg. *bhérō* = alb. *bie(r)*.

*barš* ,weiss', Ablautsform zu got. *bairhts*.

*darks* ,Abendessen': gr. *δóρπον*.

*drapen* ,Sichel': gr. \**δρόπανον*. S. §. 43.

*šarpt* ,sauer': germ. \**harvas* (88).

*šark* für \**švorkos* (§. 27).

*garš* ,Hecke': lit. *gaĩdas*, asl. *gradz*, got. *gards*.

*gat* ,bereit': asl. *gotovъ*.

*gak* ,Blut': asl. *sokъ*. S. §. 77.

*gats* ,lebendig': gr. *ὄλφος*. Doch vgl. §. 77.

*hals* ,Schuppe': got. *skalja*. Ablautsform zu *skel-*.

*majs* ,Spitze' für \**moniā*: Wz. *men-* (255).

*mał* ,Berg': asl. *iz-molēti*.

*marš* ,fröstle': asl. *mrazъ*.

*na* ,wir': idg. \**nos*, ai. *nas*.

*nats* ,Nacht': lat. *nox*, asl. *noštъ*, lit. *naktis*.

*pa* ,ohne': idg. \**po* neben \**ápo*, lat. *po-situs* (317).

*pałs* ,Falte': gr. *πόλος*.

*pars* ,erster' aus \**poros*: Ablautsform zu lit. *pĩrmas*, asl. *prъvъ* mit *per-*.

*pata* ,ich hatte': lat. *potior*, gr. *πόσις*, lit. *pàts*.

*vals* ,Welle': Ablautsform zu *vel-* in ahd. *wēlla*, *vel-* in asl. *vlъna*, lit. *vilnìs*.

*vank* ,Felge': Ablautsform zu idg. *veng*, ahd. *winchan*; *veng* in gr. *φάγνυμι*.

*vaře* ,Wunde': lat. *volnus*.

*vrap* ,Lauf': Ablautsform zu gr. *φρέπω* und lit. *vĩrpiu*.

135. Auch dieses *a* wird vor folgendem *m* und dentalem Nasal in den toskischen Mundarten zu *s*.

*q̃nds̃r̃e*, *ėnds̃r̃e* ,Traum': gr. *ὄνειρος*. Auch arm. *anurj* kann *o* enthalten. Kret. *ἄναιρος*.

*q̃mp*, *đemp* ,Zahn': gr. *γόμφος*, asl. *zq̃bz*, ahd. *chamb*.



*krands* geg. (die to. Form ist mir nicht bekannt) ,Stroh-  
halm': ahd. *grana*.

*lams, lams* ,Tenne': asl. *lomiti*.

*mrqms, mbrms* ,Abend': got. *fram*, gr. *πρό*.

*mas, mes* ,Fohlen' aus \**mondjos*: Ablautsform zu *mend-*  
,saugen'.

*nams, nams* ,Fluch': gr. *νόμος*.

*zq, zē* ,Stimme' aus \**zanas*, \**zvonos*: asl. *zvonъ*.

136. *a* = idg. *o* ist zu *e* umgelautet, wie das vorher-  
gehende velare *k* zeigt, in *kep* ,behaue Steine': gr. *κόπτω*. *škel*  
,trete, übertrete' (zu lat. *scelus*?). Ueber *zoře*: lit. *žárna*, an.  
*garnir*, s. §. 34. Unbetontes *o* im Auslaut einsilbiger Wörter  
ist *ε*: *ke* Accusativ ,wen?' = idg. \**qom*, ai. *kám*. *te* Conjunction  
,dass' = idg. \**tod*, ai. *tád*, gr. *τό*.

137. Idg. *ō* ist alb. *e*.<sup>1</sup>

*ne* Accusativ ,uns': idg. \**nōs*, lat. *nōs*, av. *nā*.

*neser* ,morgen': Ablautsform zu *nēk-* in got. *nēhva*, osk.  
*nēsimo-*.

*ngeš* ,umgürte': asl. *pojasъ*, lit. *jūsta*, gr. *ζώννυμι*.

*neh* ,du kennst': lat. *nōsco*, gr. *γινώσκω*, asl. *znati*.

*pele* ,Stute': gr. *πῶλος*.

*pref, preh* ,schleife' aus *per-eh*, cal. *eh* ,schärfe': gr. *ὥκός*,  
lat. *ōcior*. Zweifelhaft, s. EW. 352; o. §. 22.

*te* Adverbium und Präposition = idg. \**tōd* Ablativ von  
St. *to-* (425).

*tete* ,acht': gr. *ὀκτώ*, lat. *octō* u. s. w., idg. *oktō*, mit *-ti*.

## X. Die Diphthonge.

### Die indogermanischen *i*-Diphthonge.

138. Idg. *ei* ist alb. *i*.

*dimen* ,Winter' aus \**ǵheimen-*: gr. *χειμα*, asl. *zima*, lit. *žėmà*.

*hir* ,Gnade Gottes': got. *skeirs*. Grundform kann auch  
\**skīros* sein.

*mire* ,gut' aus \**meilos*: lit. *meilūs*, asl. *mīlъ*, gr. *μείλιχος*.

*bir* ,Sohn': lat. *feilios*. S. o. §. 60.

<sup>1</sup> Mahlow, Die langen Vocale 83 ff., hat angenommen, dass idg. *ō* im  
Germ. durch *a°* (got. *ē*) vertreten werde. Das ist aber unrichtig.



*vis* ‚Ort‘ kann = lat. *vīcus*, got. *veihs* (\**veikos*) sein.

-i im Gen. Sing. der männlichen Nomina = lat. kelt. -i, messap. -īhi, d. i. -i, aus idg. \*-ei, z. B. *ḍambi* ‚des Zahnes‘ = voralb. \**gombhei*, vgl. lat. *lupī*, air. *maqi* (Ogam), *maicc*, *fir*.

139. Idg. *oi* ist alb. *e*, das zunächst aus *ai* entstanden ist. Idg. *ai* ist damit zusammengefallen, aber in sicheren Beispielen nicht nachzuweisen.

*bē* ‚Eid‘ aus \**bes*, \**baida*, \**bhoidā*: asl. *bēda*, got. *baidjan*.

*dege* ‚Zweig‘ aus \**dvoighā*: nhd. *zweig*.

*dele* ‚Schaf‘ aus \**dhoiljā*. Vgl. §. 51.

*der* ‚Schwein‘ aus \**ghoiros*: gr. *χοῖρος*.

*glep* ‚Augenbutter‘ aus \**gloipos*: ahd. *chlēbēn*.

*hē* ‚Schatten‘ aus \**skoiǵā*: gr. *σκιός*.

*hekur* ‚Eisen‘ aus \**soikros*: ai. *sic-*. §. 75.

*leḥ* ‚feuchter Thon‘ aus \**loidis*: apr. *laydis*.

*ngē* ‚Kraft‘ aus \**goivā*: lit. *gaivūs*.

*petke* ‚Kleid‘ von \**paitā*, dessen *ai* in den entlehnten gr. *βαῖτη*, got. *paida* noch vorliegt. Ob das Wort indogermanisch und ob *ai* = *oi* war, ist freilich nicht auszumachen.

*reḥ* ‚Reif‘ aus \**groidos*: ahd. *chreiz*.

*stek* ‚Durchgang‘ aus \**stoighos*: got. *staigs*.

*vens* ‚Wein‘ aus \**voinā*: gr. *φοῖνος*.

Die Ablativformen des Personalpronomens *meje*, *teje* enthalten *me*, *te* = idg. \**moi*, \**toi*, ai. *mē*, *tē*, gr. *μοί*, *τοί*. Die Endung -*je* stammt aus der Nominaldeclination (*nuseje*).

*e* = *ai* ist nach *ǵ-* = *s-* zu *a* geworden (vgl. §. 129) in *ǵalms* ‚Seil‘ aus \**sail-mo-*: as. *sēl*, got. *insailjan*, asl. *silo* (s. §. 77).

### Die indogermanischen *u*-Diphthonge.

140. Idg. *eu* ist alb. *e*. Vermuthlich wurde zunächst *ou* daraus, wie im Baltisch-Slavischen (Brugmann, Grundriss I, 60), Keltischen, Italischen; daraus *ō*, *e* (wie idg. *ō* = alb. *e* ist). Im 3. Jahrhundert v. Chr. ist in Illyrien noch *eu* gesprochen worden: der Name der Königin *Teuta*, welche 229 v. Chr. von den Römern besiegt wurde, ist die Koseform eines mit illyr. \**teutā* = lit. *tauta*, germ. *peuda*, air. *túath*, osk. *toyto* zusammengesetzten Namens. Vgl. kelt. *Touto-*, *Tūt-*, ahd. *Diet-* als erster Theil von Personennamen (Fick, Personennamen LXXIX).



Andresen, Altdeutsche Personennamen 34 f.). Florus nennt die Königin *Teutana*.

*bres* ‚Gürtel‘, St. *bren-* (46) aus \**breuno-*: got. *brunjō*.

*brešen* ‚Hagel‘ aus \**breus-*: asl. *br̥snqti*.

*dej* ‚berausche‘ aus \**dheunjō*: got. *dauns*, av. *dunman-*.

*deša* ‚ich liebte‘ aus \**ǵeus-*: gr. *γῆύω*.

*djep* ‚Wiege‘, Wz. *ǵheub-*: asl. *zybati*.

*ǵels* ‚tief‘, Wz. *keu-*, ai. *śūnyās*, oder *keus-*, ai. *śušiś* (88).

*heǵ* ‚werfe‘ aus \**skeudō*: ags. *sceotan*. Die Tiefstufe in *huǵ* ‚werfe‘ = \**skudō*.

*je* ‚Erlaubniss‘ aus \**jous*: ai. *yōš*, lat. *jous*.

*leš* ‚Wolle‘ aus \**tleusi-*: ags. *fleos*, mhd. *vlies*.

*plešt* ‚Floh‘ aus \**pleus-*: arm. *lu*, ai. *plúšiś*.

*treǵ* ‚verschneide‘ aus \**treudō*: lat. *trūdo*, got. *priutan*.

141. Idg. *ou* ist, nach der soeben dargestellten Entwicklung, mit idg. *eu* im Alb. zusammengefallen und, wie dieses, zu *e* geworden. Es scheint vorzuliegen in

*rē* ‚Wolke‘ aus \**rougi-*: ahd. *rouh*.

*bē* ‚Schleuder‘ aus \**bhoughā*: an. *baugr*. Das Wort ist schwierig. EW. 22.

142. Idg. *au* ist alb. *a*. In litauischen Mundarten wird *áu* vielfach *á* gesprochen: Schleicher, Lit. Grammatik 33. Vulgärlateinisches *a* für *au*: Seelmann, Aussprache 223.

*agój* ‚tage‘: idg. *aug-*. §. 65.

*anē* ‚Seite‘ aus \**aus-nā*. §. 85.

*ǵań* ‚trockne‘ aus \**saus-njō*: gr. *αῦω*, lit. *sausas*.

*lamje* ‚Lamie, Gespenst‘ ist aus ngr. *λάμια* = agr. *λαμία* entlehnt. Dies wird ein Fremdwort aus dem an Hexen- und Gespensterglauben überreichen Norden der Balkanhalbinsel sein und ein illyrisches \**lame* wiedergeben, das = lit. *laumė* ist. Das alb. Wort ist also zurück entlehnt.



143. Uebersicht der regelmässigen Lautvertretung.

Idg.	Alb.	Idg.	Alb.
<i>q</i> }	<i>k k̃</i>	<i>n̄</i>	<i>n̄</i>
<i>k</i> }		<i>n̄</i>	<i>e</i>
<i>g</i> }	<i>g g̃</i>	<i>r</i>	<i>r r̃ (l)</i>
<i>g</i> }		<i>l</i>	<i>l l̃ r</i>
<i>gh</i> }	<i>g g̃</i>	<i>r l̃</i>	<i>ri</i>
<i>gh</i> }		<i>i</i>	<i>i</i>
<i>k̃</i>	<i>s ʒ</i>	<i>i̇</i>	<i>i</i>
<i>g̃</i>	<i>z δ d</i>	<i>u</i>	<i>u</i>
<i>g̃h</i>	<i>z δ d</i>	<i>ū</i>	<i>ū i</i>
<i>t</i>	<i>t</i>	<i>a</i>	<i>a</i>
<i>d</i>	<i>d δ</i>	<i>ā</i>	<i>o</i>
<i>dh</i>	<i>d δ</i>	<i>e</i>	<i>e i̇e (ia)</i>
<i>p</i>	<i>p</i>	<i>ē</i>	<i>o</i>
<i>b</i>	<i>b</i>	<i>o</i>	<i>a</i>
<i>bh</i>	<i>bh</i>	<i>ō</i>	<i>e</i>
<i>v</i>	<i>v</i>	<i>ei</i>	<i>i</i>
<i>j</i>	<i>g̃</i>	<i>oi</i>	<i>e</i>
<i>ī</i>	<i>j</i>	<i>ai</i>	<i>e</i>
<i>s</i>	<i>š h ʒ g̃</i>	<i>eu</i>	<i>e</i>
<i>m</i>	<i>m</i>	<i>ou</i>	<i>e</i>
<i>n</i>	<i>n</i>	<i>au</i>	<i>a</i>



### Nachträge.

Das Manuscript der vorstehenden Abhandlung ist der k. Akademie der Wissenschaften im August 1891 eingesendet worden. Später erschienene Litteratur hat daher keine Berücksichtigung finden können. Was mir während der Correctur aufgestossen ist, sei hier angemerkt.

§. 1. Ueber die Gutturalreihen handelt jetzt Bechtel, Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher (Göttingen, 1892), S. 291 ff.

§. 2. Ueber *vy* und *ru* zuletzt Leumann, Kuhn's Zeitschrift XXXII, 303 f.

§. 12. Die Zusammenstellung von got. *saihvan* mit *ἐπομαι* u. s. w. rührt von Aufrecht, Kuhn's Zeitschrift I, 352 her. Dagegen spricht sich aus Wiedemann, Indogermanische Forschungen I, 257 f.

§. 20. Die Identität von *ōus* ‚Mund‘ und *ōus* ‚Ohr‘ nimmt auch Meringer, Beiträge zur Geschichte der indogermanischen Declination = Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Classe CXXV, 2, S. 12 f. an.

§. 36. Baluči *dap* ‚Maul‘ hält auch Geiger, Lautlehre des Balūči (München, 1891), S. 35 für ‚ein freilich sehr altes Lehnwort‘.

Ueber das ξ von *ἔξις* (S. 22) sehe man meine Bemerkung in den Indogermanischen Forschungen I, 328, Anm. 1.

§. 42. Ich gebe zu erwägen, ob alb. *lule* ‚Blume‘, aus dem ngr. *λουλούδι* stammt, nicht das lateinische *flōrem* ist. *l* aus *fl*- wie in *lums* ‚Fluss‘ > *flūmen*, *lot* ‚Thräne‘ > *flētus*. -e > em, s. Verf. in Gröber's Grundriss, §. 23; *l* aus lat. *r ebenda* §. 28, hier kann zudem Assimilation an den Anlaut vorliegen. Nur *u* aus lat. *ō* ist befremdlich: a. a. O. §. 18. Wäre diese Herleitung richtig, so würde sich ein merkwürdiges Zusammentreffen mit bearnisch *lole* ergeben, das nach Schuchardt aus baskisch *lore* > lat. *flōrem* stammt. Im Bearnischen ist



*lulá* ‚blühen‘: auch im Albanischen könnte *u* in der tonlosen Silbe eines Verbums (vgl. *lulesón* ‚blühe‘) entstanden sein.

§. 58. Ueber die nachvedische Betonung *sápta* vgl. Bechtel, a. a. O., S. 139.

§. 60. Alb. *bē* ‚Eid‘ ist = asl. *bēda* ‚Noth‘; ‚der Eid ist Zwang‘ EW. 30. Griechisch *δύρωμι* hat Aufrecht mit ai. *amīśva* ‚schwöre‘, *āmīt* ‚er schwur‘ verbunden. Dies wird von dem gleichlautenden ai. *āmīti* ‚er bedrängt‘ nicht verschieden sein (Bechtel, a. a. O., 234). Wie man sieht, eine schlagende Bedeutungsanalogie.

§. 78, S. 54. *sverbh-* fasst im Verhältniss zu *sver-* ebenso Persson, Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation (Upsala, 1891), S. 55.

§. 79. Ueber die Doppelwurzeln mit einfachem anlautendem Consonanten und mit *s* + Consonant handelt neuerdings J. Schrijnen, Étude sur le phénomène de l's mobile dans les langues classiques et subsidiairement dans les groupes congénères. Louvain, 1891.

§. 84. Einen Versuch, das dem alb. *mušk*, lat. *mīlus* zu Grunde liegende *mus-* zu erklären, habe ich Indogermanische Forschungen I, 322 f. gemacht.

§. 99. Weigand in seiner neuen Schrift ‚Vlacho-Meglen‘ (Leipzig, 1892) hat bei Rumänen in der Nähe Missolongis *r* und *ṛ* unterschieden gefunden: S. 4 f. Ebendort, S. 5 ist von *ṛ* in südrumänischen Mundarten die Rede.

§. 138. Meine von der bisherigen abweichende Ansicht über die messapischen Genitive auf *-ihī* habe ich in der Anzeige von Pauli's Venetern, die demnächst in der Berliner Philologischen Wochenschrift erscheinen wird, ausführlich begründet.



## I n h a l t.

---

	Seite
Vorbemerkung . . . . .	1
<b>I. Die velaren und gutturalen Verschlusslaute. §. 1—20 .</b>	<b>2</b>
1. Die idg. <i>k</i> -Laute. 2. <i>q</i> vor dunklen Vocalen und vor Consonanten. 3. <i>k</i> vor dunklen Vocalen und vor Consonanten. 4. <i>k</i> oder <i>q</i> ? 5. <i>kr</i> -. 6. <i>kl</i> -. 7. <i>-kr</i> -. 8. <i>-kr</i> - <i>-kl</i> -. 9. <i>-kt</i> -. 10. <i>k</i> vor hellen Vo- calen. 11. <i>kh</i> -. 12. <i>-k</i> = alb. <i>-h</i> ? 13. <i>g</i> und <i>g</i> vor dunklen Vocalen. 14. <i>g</i> - und <i>g</i> - vor hellen Vocalen. 15. <i>gr</i> -. 16. <i>gl</i> -. 17. <i>gh</i> und <i>gh</i> vor dunklen Vocalen. 18. <i>gh</i> und <i>gh</i> vor hellen Vocalen. 19. alb. <i>h</i> aus <i>gh</i> . 20. alb. <i>veš</i> . <b>II. Die palatalen Verschlusslaute. §. 21—36 . . . . .</b>	<b>12</b>
21. 22. <i>k</i> . 23. <i>-kt</i> -. 24. <i>-kn</i> -. 25. <i>-ks</i> -. 26. <i>kr</i> -. 27. <i>kv</i> -. 28—32. <i>ǵ</i> . 33—35. <i>ǵh</i> . 36. Die palatalen Verschlusslaute im Iranischen, Phrygischen, Illyrischen. <b>III. Die dentalen Verschlusslaute. §. 37—52 . . . . .</b>	<b>23</b>
37. <i>t</i> . 38. <i>tr</i> . <i>tl</i> . 39. <i>-nt</i> -. 40. <i>-tn</i> -. 41. <i>-rt</i> -. 42. <i>-tj</i> -. 43—46. <i>d</i> . 47. <i>-rd</i> -. 48. <i>-dn</i> -. 49. <i>-dl</i> -. 50. <i>-dj</i> -. 51. 52. <i>dh</i> . <b>IV. Die labialen Verschlusslaute. §. 53—64 . . . . .</b>	<b>30</b>
53. <i>p</i> . 54. 55. <i>pr</i> -. 56. <i>pl</i> -. 57. <i>-pn</i> -. 58. <i>-pt</i> -. 59. <i>b</i> . 60. <i>bh</i> . 61. <i>bhs</i> -. 62. <i>-bhm</i> -. <i>-bhn</i> -. 63. <i>bhr</i> . 64. <i>bh</i> = <i>v</i> ? <b>V. Intervocalische Media. §. 65 . . . . .</b>	<b>37</b>



	Seite
<b>VI. Die Spiranten.</b> §. 66—86 . . . . .	38
66. <i>v-</i> . 67. <i>vr- vl-</i> . 68—70 <i>-v-</i> .	
71. <i>j-</i> . 72. <i>ǰ-</i> . 73. <i>nj-</i> .	
74—77. <i>s-</i> vor Vocalen. 78. <i>s-</i> im Slavischen, Griechischen und Illyrischen. 79. <i>sm- sv- sp-</i> . 80. <i>sl-</i> <i>sr-</i> . 81. <i>st-</i> . 82. <i>sk-</i> . 83. <i>-s-</i> zwischen Vocalen.	
84. <i>-sk- -st-</i> . 85. <i>-sm- -sn- -sl-</i> . 86. <i>-s</i> .	
<b>VII. Die Nasale.</b> §. 87—98 . . . . .	63
87. <i>m-</i> . 88. <i>-m-</i> . 89. <i>-m</i> .	
90. <i>n-</i> . 91. <i>-n-</i> . 92. <i>-nd-</i> . 93. <i>-nr-</i> . 94. <i>nj</i> .	
95. <i>-n</i> . 96. <i>-n-</i> vor Spiranten. 97. <i>-nm-</i> .	
98. <i>ñ</i> .	
<b>VIII. Die Liquidæ.</b> §. 99—115 . . . . .	70
99. Alb. <i>r</i> -Laute. 100—105. <i>r</i> .	
106. Alb. <i>l</i> -Laute. 107—114. <i>l</i> .	
115. <i>r l̥</i> .	
<b>IX. Die Vocale.</b> §. 116—137 . . . . .	79
116. <i>i</i> . 117. <i>ī</i> . 118—120. <i>u</i> . 121. <i>ū</i> . 122—124.	
<i>a</i> . 125. 126. <i>ā</i> . 127—132. <i>e</i> . 133. <i>ē</i> . 134—136.	
<i>o</i> . 137. <i>ō</i> .	
<b>X. Die Diphthonge.</b> §. 138—142 . . . . .	88
138. <i>ei</i> . 139. <i>oi ai</i> . 140. <i>eu</i> . 141. <i>ou</i> . 142. <i>au</i> .	
<b>Uebersicht der regelmässigen Lautvertretung.</b> §. 143 . . . .	91
<b>Nachträge</b> . . . . .	92



**Ausgegeben am 28. Jänner 1892.**















